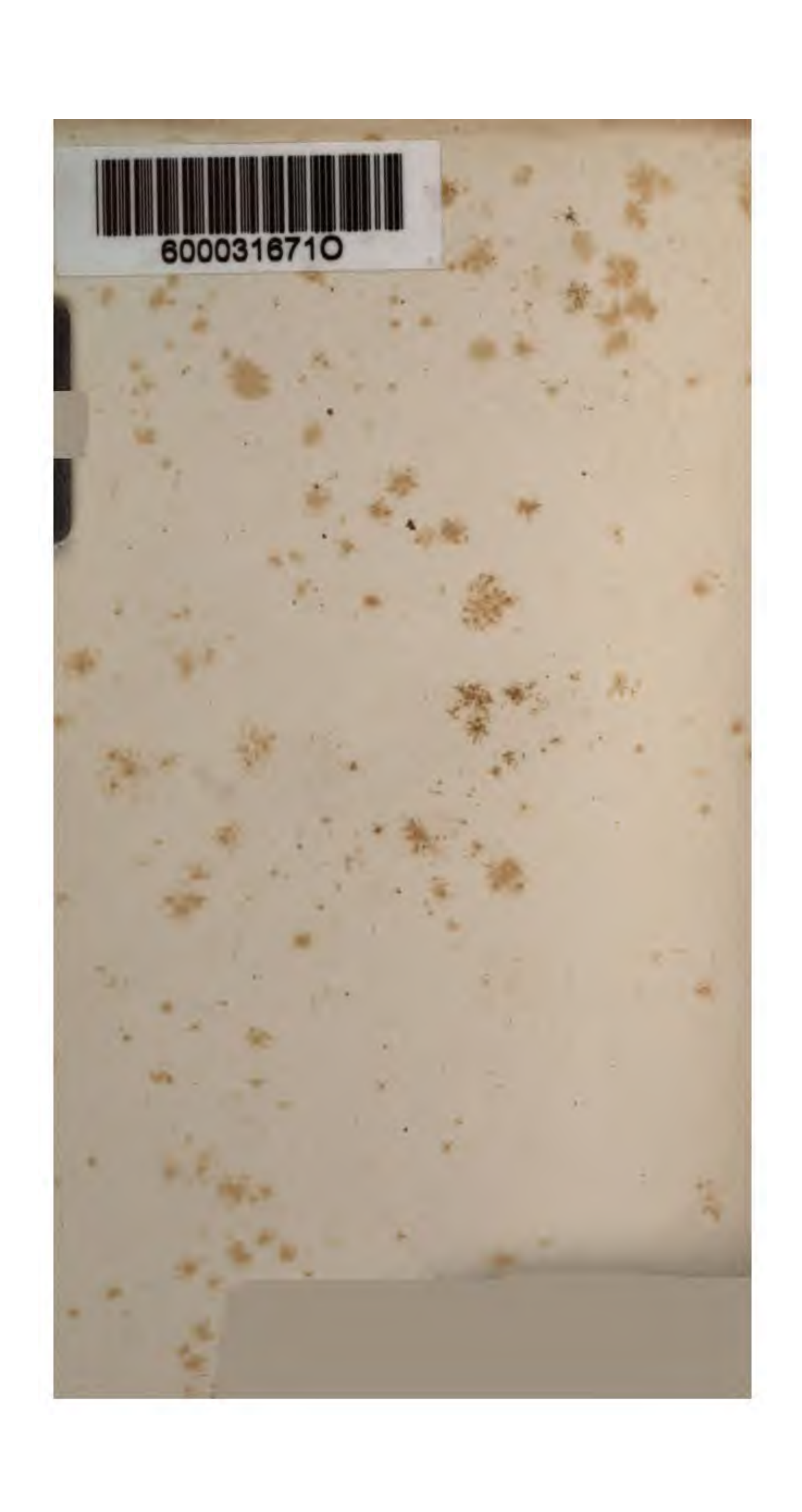
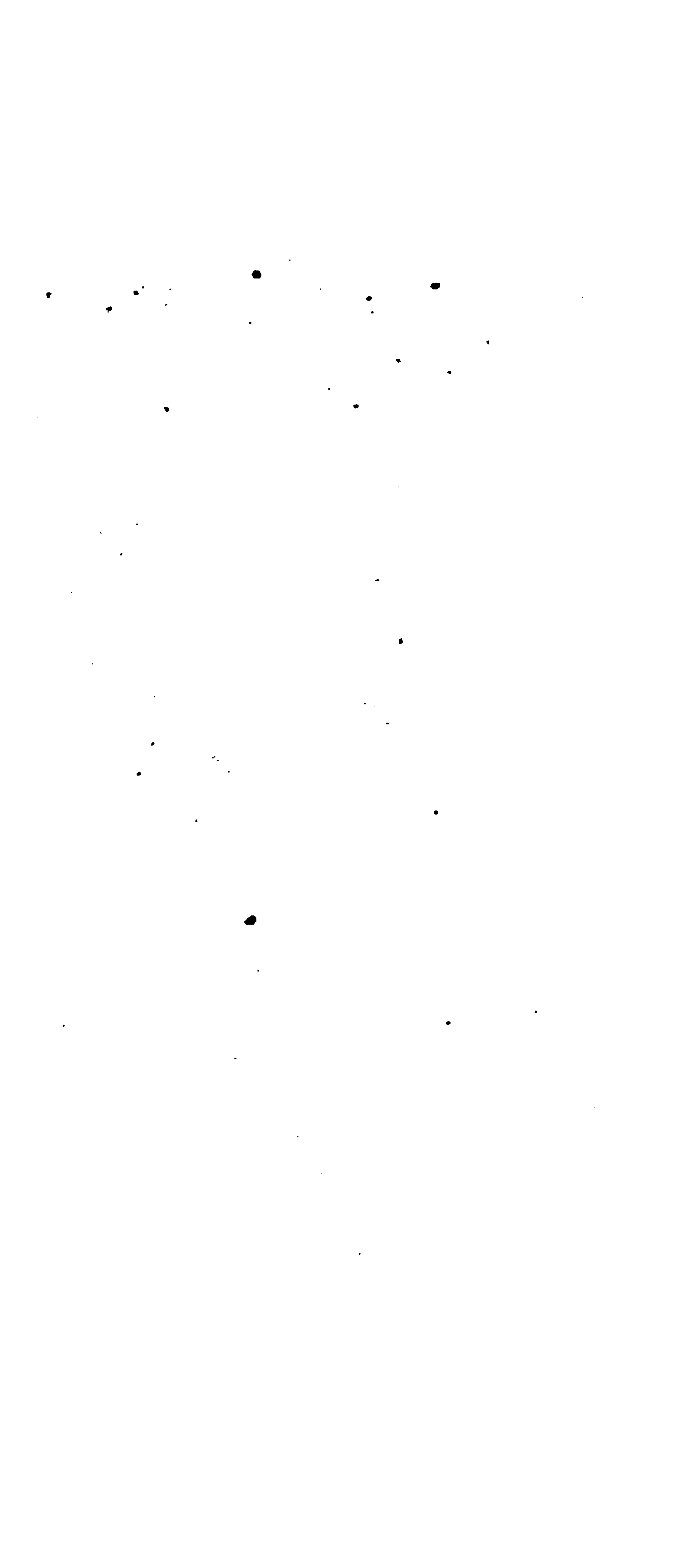
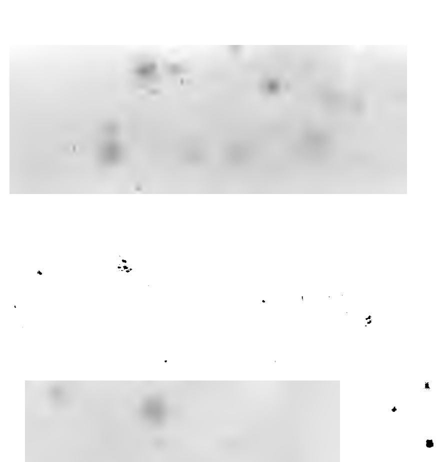














Geschichte

der

ost- und westfränkischen Carolinger

vom

Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende

Conrads I.

(840 — 918.)

Von

A. Fr. Gfrörer,

ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Freiburg.

Erster Band.

Freiburg im Breisgau,

Herder'sche Verlagshandlung.

1848.



Vorrede.

Die Vorlesungen, die ich seit Antritt meines neuen Amtes an der Universität Freiburg über deutsche Geschichte hielt, haben mich von der Nothwendigkeit überzeugt, die Begebenheiten vom Tode Ludwigs des Frommen an bis zu Ausgang der lezten deutschen Carolinger einer neuen und umfassenden Prüfung zu unterwerfen. Denn nur mittelst einer genauen Untersuchung dieses Zeitraums, in welchem der deutsche Reichskörper entstand, kann eine sichere Grundlage für eine wahre Geschichte unserer Nation gewonnen werden. Die vorhandenen Arbeiten, wie Bünau's Reichs- und Kaiser-Geschichte und der betreffende Abschnitt in Ludens bekanntem Werke, sind ungenießbar, verkehrt und nur dazu tauglich, die unter Geschäftsleuten längst verbreitete Abneigung gegen Bücher über deutsche Geschichte zu rechtfertigen. Außer den im ersten und zweiten Bande der Pertz'schen Sammlung befindlichen Chroniken, und außer den Urkundenwerken habe ich vorzugsweise die Capitularien benüzt und gefunden, daß keine andere Quelle dieser an Wichtigkeit gleichkommt. Nicht minder habe ich sämmtliche, mir zugängliche kirchengeschichtliche Denkmäler, die Conciliensammlung und die Schriften Hinkmars fleißig zu Rathe gezogen.

Ich hoffe, Jeder, der sich Zeit nimmt, vorliegendes Buch zu lesen, werde zugestehen, daß meine Arbeit keine unnöthige war. Nichts hat sie mit den Büchern der andern Schriftsteller, die über denselben Gegenstand schrieben, gemein, als daß dieselben Namen der handelnden Personen vorkommen.

Daß ich die Geschichte des fränkischen Westreichs mit der des Ostreichs oder Germaniens verband, bedarf für den Kundigen keiner Entschuldigung, die Natur des Gegenstands

verlangt durchaus eine gemeinsame Behandlung, was schon Bünau erkannt hat.

Ich sehe voraus, daß es nicht an Solchen fehlen wird, welche dem historischen Calcul, den ich ausgedehnter als in meinen früheren Schriften in gegenwärtiger anwandte, die Berechtigung versagen. Er ist darum nicht minder richtig, obgleich man ihn nicht, wie lateinische und griechische Worte, auswendig lernen kann, und obgleich es nicht Jedermanns Sache ist, denselben zu handhaben. Ich verdankte ihm die Enthüllung des eigentlichen Hergangs bei Auflösung des fränkischen Weltreichs, der geheimen Geschichte des pseudoisidorischen Betrugs, die Einsicht in die Verfassungsstreitigkeiten, deren Schauplatz Neustrien, zum Theil auch Germanien war, sowie in die Wirksamkeit unserer Stände und in viele andere Dinge, die früher völlig unbekannt waren.

Noch benütze ich diese öffentliche Gelegenheit, um wiederholt meinen Wunsch auszusprechen, daß Herr Pertz und seine Mitarbeiter die von dem deutschen Bunde unterstützte Sammlung unserer alten Geschichtsquellen rascher fördern möchten. Sehr schmerzlich war es mir, die Briefe deutscher Fürsten und Staatsmänner zu vermissen, deren Herausgabe Pertz längst versprochen hat. Ich weiß, daß er viele Aktenstücke der eben bezeichneten Classe auffand, die ohne Zweifel über die Geschichte des achten und neunten Jahrhunderts helles Licht verbreiten. Warum behält man sie uns vor? Wenn die Sammlung in demselben Verhältnisse, wie bisher, vorwärts schreitet, ist das neunzehnte Jahrhundert gewiß längst zu Ende, ehe das Werk zu den Zeiten Maximilians I. herabreicht, und nicht wir, sondern unsere Kinds-Kinder werden sich der Vollendung desselben erfreuen.

Freiburg, im November 1847.

A. Fr. Gfrörer.

Erstes Buch.

Geschichte des Frankenreichs vom Tode Ludwigs des Frommen bis zum Regierungsantritt des Papstes Nikolaus I.

Erstes Capitel.

Die drei Jahre vom Tode Ludwigs des Frommen bis zu Abschluß des Verduner Vertrags. — Schlacht von Fontanet. — Aufstand der Stellinga in Sachsen. — Anfänge der Macht des Liudolfinischen Hauses. — Lothar I. gibt zuerst das verderbliche Beispiel, die Nordmannen gegen seine Brüder zu bewaffnen.

Ich muß nothwendig Einiges über die frühere Geschichte des Frankenreichs voranschicken, weil sonst das Folgende nicht verstanden werden kann. Von den ältesten Zeiten galt unter den Franken der Rechtsgrundsatz, daß bei dem Tode eines Königs seine Söhne zu gleichen Theilen die Länder des Vaters erben. Diese Regel konnte, seit Carl der Große das abendländische Kaiserthum erneuert hatte, nicht mehr angewandt werden. Denn das Kaiserthum läßt keine Theilung der Gewalt zu, der jeweilige Kaiser muß Herr über das ganze Reich sein, oder sein Titel hat keinen Sinn. Gleichwohl wagte Carl der Große nicht, eine Neuerung durchzusetzen, die doch durch die Umstände geboten war und zu deren Einführung nur er die nöthige Macht besaß. Durch eine Akte vom 6. Febr. 806 theilte er das Reich unter seine drei (rechtmäßigen) Söhne Carl, Pipin und Ludwig, so jedoch, daß er sich, so lange er selbst leben würde, die Herrschaft vorbehielt. Zum Glück für die Ruhe des Frankenreichs starben Carl und Pipin 810 und 811 schnell hinter einander weg, ihr Tod machte den begangenen Fehler wieder gut: als alleiniger Herr Franciens folgte nach Carls des Großen Tode Kaiser Ludwig der Fromme im Januar 814. Da der neue Kaiser gleichfalls mehrere Söhne hatte, drängte sich nach wenigen Jahren die Nothwendigkeit auf, eine Frage gründlich zu entscheiden, welche Carl der Große hatte umgehen wollen. Ludwig der Fromme griff



Geschichte

der

ost- und westfränkischen Carolinger

vom

Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende Conrads I.

(840 — 918.)

Von

A. Fr. Gfrörer,

ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Freiburg.

Erster Band.

Freiburg im Breisgau,

Herder'sche Verlagshandlung.

1848.



Geschichte

der

ost- und westfränkischen Carolinger

vom

Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende Conrads I.

(840 — 918.)

Von

A. Fr. Gfrörer,
ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Freiburg.

Erster Band.

Freiburg im Breisgau,
Herder'sche Verlagshandlung.
1848.

Großen starke Faust waren zwei an Charakter und Blut verschiedene Völker, Deutsche und Romanen, zu einer politischen Einheit verknüpft worden. Längst stießen sie einander ab, und benüzten den Streit der Brüder, um selbständige Staaten zu bilden.

Zu Ende des Jahrs 838 starb Pipin, Ludwigs des Frommen Zweitgeborner, zwei Söhne, Pipin II. und Carl, hinterlassend, von denen wir den ersteren als regierenden Fürsten, den anderen als Cleriker und später als Erzbischof von Mainz kennen lernen werden. Der alte Kaiser beschloß alsbald, diesen Todesfall zu Gunsten seines Benjamin Carl zu benüzen. Erwägend, daß Judiths Sohn ohne den Schuz des Erstgebornen, Lothars, nicht bestehen könne, bot er Lezterem eine neue Theilung des Reiches an, kraft welcher Pipins Söhne ganz übergangen, Ludwig der Deutsche auf Baiern beschränkt, sodann die übrigen Provinzen außer Baiern und außer Italien, welch' lezteres Land Lothar schon seit einer Reihe von Jahren besaß, in zwei Hälften getheilt werden sollten. Zugleich wurde Lothar freie Wahl überlassen, welche von beiden Hälften er vorziehen würde. Lothar ging auf den Vorschlag ein, nicht weil er die ernstliche Absicht hegte, den Stiefbruder mit gleichen Rechten neben sich zu dulden, sondern weil er die schöne Gelegenheit, seinen Antheil zu mehren, ausbeuten wollte. Im Juni 839 fand eine Zusammenkunft Ludwigs des Frommen und Lothars zu Worms Statt. Der alte Kaiser zog eine Linie vom Ausfluß der Maas bis zu ihren Quellen, von da zu den Quellen der Saone bis zu ihrer Einmündung in die Rhone, von da zum Genfersee und südlich um den See bis zum Bernhardsberge, von da den Alpen entlang nach dem Mittelmeere. Lothar wählte die östliche oder deutsche Hälfte, die westliche sollte dem jungen Carl verbleiben, der damals 16 Jahre zählte.

Dieser Vertrag konnte nicht vollstreckt werden. Auf der einen Seite erhob sich wider ihn eine Parthei in Aquitanien, welche für das Recht des jungen Pipin zu den Waffen griff; auf der andern Seite Ludwig (der Deutsche), welcher alle diesseits des Rheins gelegenen Provinzen Germaniens als seinen Antheil verlangte. Zwei gleichzeitige Schriftsteller, Prudentius von Troyes und Rudolf von Fuld, bezeugen[1] einstimmig, daß Ludwig der Deutsche noch vor seines Vaters Tode auf der Rheingrenze bestand. Drei Jahre

[1] Ad a. 840. Perz I, 362 u. 436.

eines verheerenden Kriegs und eine gewonnene Hauptschlacht vermochten seinen Antheil nur um das Gebiet der jenseits des Stroms liegenden Theile des Mainzer Erzstifts zu vermehren; denn der im Jahre 843 abgeschlossene Staatsvertrag von Verdun erklärte im Ganzen den Rhein zur Westgrenze des Ludwig dem Deutschen zugeschiedenen Reichs, jedoch mit der Ausnahme, daß die Sprengel von Mainz, Worms, Speier, welche mit acht auf dem rechten Ufer des Rheins gelegenen Bisthümern bis dahin den Verband der Mainzer Metropole gebildet hatten, unter Ludwigs Scepter stehen sollten. Ich weise schon hier auf diese merkwürdige Thatsache hin, weil aus ihr in Verbindung mit vielen andern Gründen, die ich unten anführen werde, erhellt, daß die Verhälnisse der Mainzer Metropole bei der Theilung des fränkischen Weltreichs den Ausschlag gaben.

Vergeblich versuchten Ludwig der Fromme und sein Sohn zweiter Ehe, Carl, 839 und 840 in zwei Feldzügen einer Seits Pipin II., anderer Seits Ludwig den Deutschen zur Unterwerfung zu nöthigen. Während der alte Kaiser gegen leztern kämpfte, wurde er von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, ließ sich nach einer Rheininsel unweit Ingelheim bringen und starb daselbst Sonntag den 20. Juni 840, das von ihm beherrschte Reich in der größten Verwirrung zurücklassend.

Bei der Nachricht vom Tode des Vaters faßte der Erstgeborne, Lothar, an den Rechten festhaltend, welche er aus der im Jahre 817 bei Abfassung des Aachener Grundgesetzes ihm verliehenen Kaiserkrone herleitete, und ohne Rücksicht auf die später eingegangenen Verträge, den Entschluß, sich des ganzen Reichs zu bemächtigen. Da jedoch weder Ludwig auf Germanien und die Rheingrenze, noch Carl der Kahle auf die ihm neulich zu Worms mit Einwilligung Lothars zugewiesene westliche Hälfte Franciens verzichten wollte, waren beide Brüder von Stund an natürliche Feinde Lothars. Die Rolle, welche sie hinfort gemeinschaftlich wider ihn spielten, ist daher erklärlich. Doch fand gleich nach des Vaters Tode noch kein förmlicher Bund zwischen Carl dem Kahlen und Ludwig Statt. Judiths Sohn hatte durch die Wormser Erbtheilung Ludwigs Ansprüche schwer verlezt, daher erwartete dieser von Carls Seite Versicherung der Reue und die ersten Anträge. Zur Zeit der Frankfurter Verhandlungen zwischen Lothar und Ludwig, von denen sogleich die Rede sein wird, handelte Lezterer noch ohne Rücksicht

verlangt durchaus eine gemeinsame Behandlung, was schon Bunau erkannt hat.

Ich sehe voraus, daß es nicht an Solchen fehlen wird, welche dem historischen Calcul, den ich ausgedehnter als in meinen früheren Schriften in gegenwärtiger anwandte, die Berechtigung versagen. Er ist darum nicht minder richtig, obgleich man ihn nicht, wie lateinische und griechische Worte, auswendig lernen kann, und obgleich es nicht Jedermanns Sache ist, denselben zu handhaben. Ich verdankte ihm die Enthüllung des eigentlichen Hergangs bei Auflösung des fränkischen Weltreichs, der geheimen Geschichte des pseudoisidorischen Betrugs, die Einsicht in die Verfassungsstreitigkeiten, deren Schauplatz Neustrien, zum Theil auch Germanien war, sowie in die Wirksamkeit unserer Stände und in viele andere Dinge, die früher völlig unbekannt waren.

Noch benütze ich diese öffentliche Gelegenheit, um wiederholt meinen Wunsch auszusprechen, daß Herr Pertz und seine Mitarbeiter die von dem deutschen Bunde unterstüzte Sammlung unserer alten Geschichtsquellen rascher fördern möchten. Sehr schmerzlich war es mir, die Briefe deutscher Fürsten und Staatsmänner zu vermissen, deren Herausgabe Pertz längst versprochen hat. Ich weiß, daß er viele Aktenstücke der eben bezeichneten Classe auffand, die ohne Zweifel über die Geschichte des achten und neunten Jahrhunderts helles Licht verbreiten. Warum behält man sie uns vor? Wenn die Sammlung in demselben Verhältnisse, wie bisher, vorwärts schreitet, ist das neunzehnte Jahrhundert gewiß längst zu Ende, ehe das Werk zu den Zeiten Maximilians I. herabreicht, und nicht wir, sondern unsere Kinds-Kinder werden sich der Vollendung desselben erfreuen.

Freiburg, im November 1847.

A. Fr. Gfrörer.

dauerte und zulezt die Entscheidung in die Hände der geistlichen und weltlichen Vasallen brachte. Nithard sagt: [1] „nach Empfang der Nachricht vom Tode seines Vaters schickte Lothar überallhin, insbesondere nach Francien, Sendlinge, um zu verkündigen, daß er demnächst das Kaiserreich übernehmen werde, um willigen Vasallen nicht blos Bestätigung der einst von Ludwig dem Frommen erhaltenen Lehen sondern auch Vermehrung derselben zu versprechen, um Schwankende in Eidespflichten zu nehmen, Widerspenstige aber durch Androhung der härtesten Nachtheile zu schrecken." Der Chronist berichtet in den nächsten Säzen, sehr Viele seien theils aus Gier, theils aus Furcht zu Lothars Fahnen geeilt. Lothar beschloß, sich zuerst wider Ludwig den Deutschen, als den stärkeren unter seinen beiden Nebenbuhlern, zu wenden: er brach wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte Juli aus Lombardien auf und zog nach dem Elsaß. Vom 24. bis zum 29. Juli 840 finden wir ihn urkundlich [2] zu Straßburg. Seit dem Tode Ludwigs des Frommen war mehr als ein Monat ohne Waffenthaten und über den Versuchen, Vasallen zu verführen, hingegangen. Eifriger hatte indeß Ludwig der Deutsche die Zeit benüzt, indem er wahrscheinlich noch im Juni, einen Angriff seines ältesten Bruders voraussehend, die Stadt Worms besezte, um dem nahenden Feinde den Uebergang über den Rhein zu verwehren, und dann nach Sachsen eilte, welche Provinz durch die lezte Wormser Theilung Lothar zugewiesen worden war. Daß diesem Zuge die Absicht zu Grunde lag, die Sachsen für das von Ludwig angestrebte germanische Reich zu gewinnen, ist von selbst klar. Der Erfolg bewies, daß seine Bemühungen nicht nuzlos blieben, aber auch daß er nicht ganz durchdrang. So standen die Sachen, als Lothar im Elsaß ankam. Von Straßburg aus rückte er vor Worms, trieb mit leichter Mühe die von seinem Bruder zurückgelassene kleine Besatzung auseinander, sezte dann mit seinem ganzen Heere über den Rhein und zog nach Frankfurt. Indessen war Ludwig der Deutsche aus Sachsen zurückgeeilt und näherte sich dem Bruder. Lothar, eine Schlacht vermeidend, machte eine rückgängige Bewegung und schlug am Ausflusse des Mains ein Lager auf, Ludwig der Deutsche besezte Frankfurt. Mehrere Tage scheinen sie sich beobachtet zu haben;

[1] Histor. II, 1. Perz II, 655. — [2] Böhmer regest. Carol. Nro. 557—559.

durch. Auf dem Aachener Reichstage vom Jahre 817 führte er ein Erstgeburtsrecht ein. Das Gesetz, das er erließ, regelte in folgender Weise die künftigen Verhältnisse der drei Söhne, Lothar (des Erstgebornen), Pipin und Ludwig (nachmals mit dem Beinamen des Deutschen belegt), welche der Kaiser damals hatte: Pipin erhält nach des Vaters Tode mit dem Titel eines Königs Aquitanien und das Baskenland, die Mark Tolosa, sowie vier Grafschaften in Septimanien und Burgund; der drittgeborene Ludwig (der Deutsche), empfängt mit gleichem Titel Baiern, Kärnthen, die den Franken unterworfenen Provinzen der Avaren und Slaven, sammt einigen Orten jenseits der Donau; der Rest des Reichs fällt mit dem Kaisertitel dem Erstgebornen, Lothar, zu. Das Erbe des Letztern betrug wenigstens das Vierfache des Antheils seiner Brüder. Ebenso ungleich als der Besitz waren die Rechte der zwei nachgebornen Söhne. Das Gesetz bestimmte weiter: jeder der jüngeren Brüder hat jährlich dem älteren die Aufwartung zu machen und ihm Geschenke darzubringen. Keiner darf ohne Zustimmung des älteren Krieg erklären, Frieden schließen, Gesandte fremder Staaten annehmen, noch sich vermählen. Stirbt einer der jüngeren Brüder ohne rechtmäßige männliche Erben, so fällt sein Land an den Kaiser. Hinterläßt er mehrere Söhne, so wählt das Volk einen derselben zum Könige und der Kaiser bestätigt die Wahl. Sollte sich einer der jüngeren Brüder gegen den älteren empören, so wird er gewarnt und, im Falle er keine Reue zeigt, abgesezt.

Diese Anordnung erhob die Einheit des Reichs zum Grundgesetz, die jüngeren Brüder traten zu dem bevorzugten älteren in das Verhältniß von bloßen Statthaltern: das alte germanische Erbrecht königlicher Prinzen war durch ein anderes, durch das römische, verdrängt. Schon damals müssen weitere Versuche gemacht worden sein, dem römischen Rechte auch in andern Punkten den Vorzug vor dem deutschen zu verschaffen. Fränkische Höflinge wußten in den Tagen Carls des Großen und Ludwigs des Frommen so gut als unsere heutigen Staatsmänner, daß das römische Recht viel tauglicher für unbeschränkte Herrschaft sei, als das deutsche. Seit dem Vertrage von Verdun findet man die höheren Classen der Franken mit Maßregeln beschäftigt, um das alte deutsche Recht gegen geheime Plane, die man dem Hofe zuschrieb, aufrecht zu halten. Auch war den Söhnen und Enkeln Ludwigs des Frommen

nicht nur bekannt, daß nach dem Rechte Justinians der Fürst über dem Gesetze stehe, sondern sie fanden auch großes Behagen an solchen Lehren.

Ein Jahr nach dem so wichtigen Aachener Reichstage starb die Kaiserin Irmengard, Ludwigs des Frommen Gemahlin und Mutter der obenerwähnten drei Söhne. Im Februar 819 schritt Ludwig zu einer zweiten Ehe mit Judith, der Tochter des bairischen Grafen Welf. Diese Judith gebar den 13. Juni 823 zu Frankfurt einen Sohn Carl, der später in der Geschichte des Frankenreichs unter dem Beinamen des Kahlen bekannt geworden ist. Seitdem ging Dichten und Trachten der Kaiserin darauf aus, ihrem Kinde wenigstens ein gleich großes Erbe, wie das war, welches die Stiefbrüder besaßen, zu verschaffen. Da aber Kaiser Ludwig zu Aachen über das ganze Reich verfügt hatte, so konnte lezterer Zweck nur durch Umsturz des Erbvertrags von 817 erreicht werden. Der Plan der Kaiserin war deßhalb für den Staat höchst gefährlich. Dennoch übte Judith einen solchen Einfluß auf Ludwig aus, daß er sich ganz von ihr lenken ließ. Der große fränkische Bürgerkrieg, zu welchem die eben entwickelten Ränke einer Stiefmutter den ersten Anlaß gaben, hatte ein vielgestaltiges Getriebe. Alle Söhne aus der ersten Ehe des Kaisers, Lothar, Pipin, Ludwig der Deutsche, griffen wider den Vater zu den Waffen, aber in sehr verschiedener Absicht. Lothar wollte gemäß dem Grundgesetze von 817 zugleich die Kaiserkrone behaupten und verhindern, daß sein Stiefbruder Carl einen Antheil am väterlichen Erbe bekomme; die beiden jüngeren Söhne dagegen waren nur über lezteren Zweck mit Lothar einverstanden, nicht über den ersteren. Daher geschah es, daß die Brüder mit jedem über den Vater erfochtenen Siege unter einander zerfielen. Hatte der Anhang Lothars die Oberhand gewonnen und befand er sich auf dem Punkte, sein Ziel zu erreichen, so traten Ludwig und Pipin wieder zum Vater über, damit der ältere Bruder, dessen Vorrecht sie beneideten, gedemüthigt werde. Beide Hauptpartheien verfügten ungefähr über gleich starke Kräfte: auf Seiten Lothars und des Kaiserthums standen die am Niederrhein angesiedelten fränkischen Geschlechter, mit deren Hülfe das Haus Carl Martels ein Weltreich gegründet hatte, sowie der hohe Clerus; für die nachgebornen Söhne aus erster Ehe und die Trennung kämpften nicht minder gewaltige Elemente. Durch Carls des

Großen starke Faust waren zwei an Charakter und Blut verschiedene Völker, Deutsche und Romanen, zu einer politischen Einheit verknüpft worden. Längst stießen sie einander ab, und benützten den Streit der Brüder, um selbständige Staaten zu bilden.

Zu Ende des Jahrs 838 starb Pipin, Ludwigs des Frommen Zweitgeborner, zwei Söhne, Pipin II. und Carl, hinterlassend, von denen wir den ersteren als regierenden Fürsten, den anderen als Cleriker und später als Erzbischof von Mainz kennen lernen werden. Der alte Kaiser beschloß alsbald, diesen Todesfall zu Gunsten seines Benjamin Carl zu benützen. Erwägend, daß Judiths Sohn ohne den Schutz des Erstgebornen, Lothars, nicht bestehen könne, bot er Lezterem eine neue Theilung des Reiches an, kraft welcher Pipins Söhne ganz übergangen, Ludwig der Deutsche auf Baiern beschränkt, sodann die übrigen Provinzen außer Baiern und außer Italien, welch' lezteres Land Lothar schon seit einer Reihe von Jahren besaß, in zwei Hälften getheilt werden sollten. Zugleich wurde Lothar freie Wahl überlassen, welche von beiden Hälften er vorziehen würde. Lothar ging auf den Vorschlag ein, nicht weil er die ernstliche Absicht hegte, den Stiefbruder mit gleichen Rechten neben sich zu dulden, sondern weil er die schöne Gelegenheit, seinen Antheil zu mehren, ausbeuten wollte. Im Juni 839 fand eine Zusammenkunft Ludwigs des Frommen und Lothars zu Worms Statt. Der alte Kaiser zog eine Linie vom Ausfluß der Maas bis zu ihren Quellen, von da zu den Quellen der Saone bis zu ihrer Einmündung in die Rhone, von da zum Genfersee und südlich um den See bis zum Bernhardsberge, von da den Alpen entlang nach dem Mittelmeere. Lothar wählte die östliche oder deutsche Hälfte, die westliche sollte dem jungen Carl verbleiben, der damals 16 Jahre zählte.

Dieser Vertrag konnte nicht vollstreckt werden. Auf der einen Seite erhob sich wider ihn eine Parthei in Aquitanien, welche für das Recht des jungen Pipin zu den Waffen griff; auf der andern Seite Ludwig (der Deutsche), welcher alle diesseits des Rheins gelegenen Provinzen Germaniens als seinen Antheil verlangte. Zwei gleichzeitige Schriftsteller, Prudentius von Troyes und Rudolf von Fuld, bezeugen [1] einstimmig, daß Ludwig der Deutsche noch vor seines Vaters Tode auf der Rheingrenze bestand. Drei Jahre

[1] Ad a. 840. Perz I, 362 u. 436.

eines verheerenden Kriegs und eine gewonnene Hauptschlacht vermochten seinen Antheil nur um das Gebiet der jenseits des Stroms liegenden Theile des Mainzer Erzstifts zu vermehren; denn der im Jahre 843 abgeschlossene Staatsvertrag von Verdun erklärte im Ganzen den Rhein zur Westgrenze des Ludwig dem Deutschen zugeschiedenen Reichs, jedoch mit der Ausnahme, daß die Sprengel von Mainz, Worms, Speier, welche mit acht auf dem rechten Ufer des Rheins gelegenen Bisthümern bis dahin den Verband der Mainzer Metropole gebildet hatten, unter Ludwigs Scepter stehen sollten. Ich weise schon hier auf diese merkwürdige Thatsache hin, weil aus ihr in Verbindung mit vielen andern Gründen, die ich unten anführen werde, erhellt, daß die Verhälnisse der Mainzer Metropole bei der Theilung des fränkischen Weltreichs den Ausschlag gaben.

Vergeblich versuchten Ludwig der Fromme und sein Sohn zweiter Ehe, Carl, 839 und 840 in zwei Feldzügen einer Seits Pipin II., anderer Seits Ludwig den Deutschen zur Unterwerfung zu nöthigen. Während der alte Kaiser gegen leztern kämpfte, wurde er von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, ließ sich nach einer Rheininsel unweit Ingelheim bringen und starb daselbst Sonntag den 20. Juni 840, das von ihm beherrschte Reich in der größten Verwirrung zurücklassend.

Bei der Nachricht vom Tode des Vaters faßte der Erstgeborne, Lothar, an den Rechten festhaltend, welche er aus der im Jahre 817 bei Abfassung des Aachener Grundgesetzes ihm verliehenen Kaiserkrone herleitete, und ohne Rücksicht auf die später eingegangenen Verträge, den Entschluß, sich des ganzen Reichs zu bemächtigen. Da jedoch weder Ludwig auf Germanien und die Rheingrenze, noch Carl der Kahle auf die ihm neulich zu Worms mit Einwilligung Lothars zugewiesene westliche Hälfte Franciens verzichten wollte, waren beide Brüder von Stund an natürliche Feinde Lothars. Die Rolle, welche sie hinfort gemeinschaftlich wider ihn spielten, ist daher erklärlich. Doch fand gleich nach des Vaters Tode noch kein förmlicher Bund zwischen Carl dem Kahlen und Ludwig Statt. Judiths Sohn hatte durch die Wormser Erbtheilung Ludwigs Ansprüche schwer verlezt, daher erwartete dieser von Carls Seite Versicherung der Reue und die ersten Anträge. Zur Zeit der Frankfurter Verhandlungen zwischen Lothar und Ludwig, von denen sogleich die Rede sein wird, handelte Lezterer noch ohne Rücksicht

da Lothars Versuche, Ludwigs Vasallen zu verführen, mißlangen, und da er doch keinen Kampf wagen wollte, kam es etwa Mitte September zwischen beiden zu einem Waffenstillstande des Inhalts, daß beide am 11. November des laufenden Jahres sich am gleichen Orte wieder einfinden und ihren Streit entweder durch friedliche Uebereinkunft oder durch eine Schlacht beendigen würden. Durch diesen Vertrag hatte Ludwig seinen Stiefbruder Carl preisgegeben, denn er konnte sich nicht darüber täuschen, daß Lothar nunmehr gegen Lezteren ziehen würde. Ich glaube hieraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß Carl der Kahle und Ludwig sich damals noch nicht verständigt hatten.

Lothar ging über den Rhein zurück und nahm zu Ingelheim einen Akt vor, welcher helles Licht auf die damalige Stellung der Partheien wirft. Ebo, Erzbischof von Rheims und Primas Galliens, seit dem Ausbruch der Bürgerkriege zwischen Kaiser Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen erster Ehe eifriger Anhänger Lothars und der Einheit des Reichs, war im J. 835 durch des alten Kaisers Parthei auf einem Reichstage zu Diedenhofen abgesezt worden [1] und alle seine Versuche um Wiederherstellung hatten bisher nichts gefruchtet. Zu Ingelheim nun sprach Lothar den alten Anhänger vor einer Versammlung von Bischöfen frei von allen auf ihm lastenden Anklagen und gab ihm seine Rechte auf den Stuhl von Rheims zurück, der jedoch erst erobert werden mußte, da derselbe sich vermöge der Wormser Theilung damals noch in der Gewalt Carls des Kahlen befand. Alle anwesenden Bischöfe unterzeichneten den Beschluß. [2] Von denjenigen, deren Sprengel nachmals durch den Verduner Staatsvertrag zum Reiche Ludwig des Deutschen geschlagen wurden, waren folgende zugegen: Otgar, Erzbischof von Mainz, und dessen Suffragane Samuel von Worms und Baturat von Paderborn. Wie Ebo von Rheims hatte auch Otgar bei Ausbruch des Bürgerkriegs Parthei für Lothar und die Einheit genommen, war deßhalb gleich Ebo zu Diedenhofen verurtheilt, aber nachher aus Gnaden wieder eingesezt worden. Indem er die Akte von Ingelheim unterschrieb, trat er wieder zur alten Fahne über, ebenso beweist Baturats Anwesenheit, daß Lothar unter dem hohen sächsischen Clerus Anhänger zählte.

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 773. — [2] Bouquet, recueil VIII, 366 ff. Das Datum ist unrichtig.

Von Ingelheim rückte Lothar nach der Maas und Schelde hinunter. Alle Vasallen in dieser Gegend, dem Stammsitze der alten fränkischen Eroberer Galliens, gingen zu dem jungen Kaiser über. Voll guter Hoffnungen sandte er, wie Nithard sagt, [1] nach seiner Gewohnheit, überallhin Unterhändler voran, um die Vasallen seines Stiefbruders Carl theils durch Drohungen, theils durch einschmeichelnde Versprechungen zu verführen, wandte sich dann selbst nach der Seine, überschritt den Fluß und zog im Oktober vor die Stadt Orleans, in deren Nähe Carl der Kahle stand. Wir müssen jezt diesem unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Früher wurde berichtet, daß Carl zur Zeit, da sein Vater starb, gegen Pipin zu Felde lag. Auf die obenerwähnte Botschaft Lothars, Carl solle Pipin in Ruhe lassen, schickte er ihm zwei Bevollmächtigte, den Geschichtschreiber Nithard und den Grafen Adalgar, mit der Meldung entgegen, Lothars Bitte in Betreff Pipins sei bereits erfüllt, er (Carl) habe diesen zu einem Tage nach Bourges eingeladen, um sich in Güte mit ihm zu vergleichen. Außerdem hatten Carls Abgeordnete den Auftrag, den jungen Kaiser an die vor einem Jahre in Worms beschworene Erbtheilung zu erinnern. Lothar antwortete: er werde demnächst Botschafter an Carl senden, um die obwaltenden Zwistigkeiten beizulegen, machte jedoch alsbald den Versuch, Carls Gesandte auf seine Seite herüber zu ziehen. Als diese widerstanden, ließ er sie zwar heimkehren, entzog ihnen dagegen die in den bis jezt von ihm besezten Provinzen gelegenen Leben, welche Nithard und Adalgar früher von Ludwig dem Frommen erhalten hatten. Bald nach der Rückkehr der beiden treuen Anhänger erhielt Carl eine Botschaft von den Vasallen zwischen Seine und Maas, daß er ihnen eilends zu Hülfe kommen solle, weil sie sonst Gefahr liefen, von Lothar überwältigt zu werden. Carl gerieth hiedurch in nicht geringe Verlegenheit. Folgte er dem Rufe, so sah er voraus, daß Pipin, mit welchem die eingeleiteten Unterhandlungen sich zerschlagen hatten, losschlagen werde; folgte er nicht, so erhielten jene Vasallen einen vielleicht erwünschten Vorwand, zu Lothar überzutreten. Carl schlug einen Mittelweg ein: er ließ den größten Theil seines Heeres in Aquitanien zurück und ging mit wenigen Begleitern nach Chiersey an die Oise, um

[1] Hist. II, 3. Pertz II, 656 unten.

die wankenden Vasallen jener Gegend an sich zu ziehen. Schon waren indeß die, welche an der Maas und Schelde wohnten, zu Lothar abgefallen. Bald darauf lief die Meldung ein, daß Pipin sich anschicke, Carls Mutter Judith, die mit dem Heere in Aquitanien zurückgeblieben war, anzufallen. Nun eilte Carl zurück und trieb Pipin in die Flucht. Allein mittlerweile hatte Lothar den Marsch über die Seine angetreten und rückte mit einem Heere heran, das täglich durch den Beitritt neuer Ueberläufer anschwoll. Carl hielt einen geheimen Rath seiner Getreuen, in Folge dessen beschlossen wurde, im Nothfalle zu schlagen. Hätte damals Lothar zu den Waffen gegriffen, so würde Carl ohne Zweifel völlig unterlegen sein, denn des Kaisers Streitkräfte waren denen Carls bei weitem überlegen; allein es kam abermal nicht zum Kampfe, sondern wie vor etlichen Monaten bei Frankfurt zu einem einstweiligen Vertrage, kraft dessen Lothar seinem Stiefbruder die Provence, Septimanien, Aquitanien und zehn Grafschaften zwischen Loire und Seine zu überlassen gelobte. Die übrigen Verhältnisse beider Fürsten sollten künftigen Jahres im Maimonat auf einem Tage zu Attigny geregelt werden. Seinerseits machte Carl zur Bedingung, daß Lothar sich in der Zwischenzeit ruhig verhalte und namentlich Ludwig den Deutschen nicht angreife. In lezterem Punkte sehe ich einen Beweis, daß nunmehr eine Uebereinkunft zwischen Carl und Ludwig zu Stande gekommen war. In der That handelten Beide von jezt an, wie wir unten sehen werden, nach einem gemeinsamen Plane. Nithard, dem ich fortwährend folge, gibt [1] zu verstehen, der Waffenstillstand vor Orleans sei weder von Carl noch von Lothar in aufrichtiger Absicht geschlossen worden, beide hätten gesucht Zeit zu gewinnen, um die Zahl ihrer Anhänger zu verstärken. Dieß ist ohne Zweifel wahr, gleichwohl sagt der treffliche Chronist meines Bedünkens nicht Alles, was er weiß. Daß Lothar zweimal hintereinander an der Spize eines überlegenen Heeres zu schlagen sich scheute, hatte sicherlich einen tiefern Grund. Die öffentliche Meinung der Völker, aus welchen das fränkische Weltreich zusammengesezt war, forderte gebieterisch Auflösung der unnatürlichen Einheit und diese Meinung lähmte auch den Muth der zu Lothar übergegangenen Vasallen. Denn da bei solcher Stimmung

[1] Hist. II, 4. Perz II, 657.

er Gemüther sehr leicht geschehen konnte, daß der, welcher heute ie Oberhand behielt, morgen unterlag, mußte jeder, der es geagt haben würde, dem allgemeinen Wunsche zu widerstreben, unersöhnliche Rache befürchten. Deßhalb hielten — so scheint es mir – seine eigenen Anhänger den jungen Kaiser vor gewaltsamen Schritten zurück; nur im Fall es gelinge, durch Bestechung die Mehrzahl auf Lothars Seite zu ziehen, hofften sie sicheren Sieg.

Auf dem Rückzuge von Orleans machte Lothar Versuche, Vaallen aus der Provence, welches Land er doch kaum zuvor an Carl abgetreten hatte, zu verführen. So wenig war es ihm Ernst nit dem Vertrag, oder vielmehr so ganz hatte ihn nicht eigener Antrieb, sondern fremde Ueberredung zum Abschlusse desselben bewogen. Lothar brachte den Winter von 840 auf 841 in der Geend von Chalons an der Seine, dann in Gondreville unfern Toul, Weihnachten vielleicht in Aachen zu.[1] Den 6. Dez. 840 rfolgte unter seinem Schutze zu Rheims die feierliche Wiedereinetzung des Erzbischofs Ebo.[2] Obgleich sämmtliche Suffragane ingeladen waren, dem Feste beizuwohnen, erschienen nur viere, worunter der Bischof Rothad von Soissons, der nachher bei den Versuchen, Pseudoisidors Kirchenrecht im neustrischen Reiche einzuführen, eine berüchtigte Rolle spielte. Die übrigen Suffragane ntschuldigten ihr Nichterscheinen mit Krankheit. Alle zusammen aber ergriffen eine sehr schlau ausgedachte Maßregel, welche darauf berechnet war, sie für den möglichen Fall, daß Ebo wieder weichen müsse, vor Strafe wegen ungesetzlicher Einsetzung eines rechtmäßig Verurtheilten zu schützen. Ich werde hievon tiefer unten ausführlich handeln, hier nur so viel: das Verfahren der Suffragane bei Ebo's Wiederherstellung ist als ein Beweis anzuehen, daß Niemand im Ernste an die Fortdauer der Einheit des Reichs und an den Sieg Lothars glaubte. Nach dem Abzuge des ungen Kaisers blieb Carl der Kahle in Aquitanien. Nithard erstattet über seine Verhältnisse zu dem Herzoge Bernhard von Septimanien einen ausführlichen Bericht, den ich übergehe, weil Bernhard die Rolle, die er im Sinne hatte, nicht durchzuführen vermochte. Dieser Bernhard, der in den Tagen Ludwigs des Frommen als Günstling der Kaiserin Judith großen Einfluß am

[1] Böhmer regest. Carol. Nro. 563—566. — [2] Man sehe die Urkunde bei Bouquet VII, 278.

Hofe geübt hatte, machte seit dem Ausbruch des Bruderstreits den Vermittler zwischen Carl dem Kahlen und Pipin; seine wahre Absicht aber ging dahin, während des begonnenen Kampfs der Carolinger für sich ein unabhängiges Fürstenthum zu erschwingen.

Oben habe ich berichtet, daß bei Abschluß des Frankfurter Waffenstillstands ausgemacht worden war, Ludwig der Deutsche und Lothar sollten im November 840 sich am Main einfinden, um eines Weiteren über ihre künftigen Verhältnisse zu verhandeln. Ludwig erschien jedoch so wenig als Lothar. Rudolf von Fuld meldet,[1] Ludwig sei während des Spätherbstes 840 in Ostfranken, Alamannien, Sachsen, Thüringen herumgereist, um die Gemüther zu bearbeiten. Eine andere übereinstimmende Nachricht, die sich jedoch auf beide von Lothar bedrohte Brüder bezieht, theilt Prudentius von Troyes mit, indem er erzählt:[2] „theils mit Gewalt, theils durch Drohungen, theils durch Vertheilung von Lehen, theils gegen gewisse Bedingungen gewannen oder unterjochten Carl der Kahle und Ludwig der Deutsche, der eine diesseits, der andere jenseits des Rheins, alle Bewohner ihrer Gebiete." Ueber den Sinn des Ausdrucks „gewisse Bedingungen" werde ich mich an einem andern Orte aussprechen. Nothgedrungen ahmten Ludwig und Carl das von Lothar zuerst gegebene Beispiel nach. Das System der Verführung wurde ins Große getrieben.

Mit dem März 841 begann der Kampf von Neuem und zwar ernstlicher als im vorigen Jahre. Lothar beorderte die Vasallen aus dem Gebiete zwischen Maas und Seine, welche des Jahrs zuvor auf seine Seite übergetreten waren, die Pässe an der Seine zu verwahren, damit Carl der Kahle nicht herüberdringe, er selbst wandte sich mit seiner Hauptmacht von Aachen[3] nach dem Mittelrheine, um Ludwig den Deutschen anzugreifen. Dieser hatte nämlich Besatzungen in verschiedene Orte am Rheine geworfen.[4] Ich lasse nun Nithard reden:[5] „Lothar berathschlagte mit dem Mainzer Erzbischofe Otgar und dem Grafen von Metz Adelbert, Ludwig den Deutschen mit Gewalt oder List zu verderben. Denn Adelbert und Otgar waren die bittersten Feinde Ludwigs. Auf Anrathen Beider sammelte er ein großes Kriegsheer, das er nach dem Rheine

[1] Ad a. 840. Pertz I, 362. — [2] Ad a. 841. Pertz I, 437. — [3] Böhmer regest. Carol. 568. — [4] Rudolfi annales ad a. 841. Pertz I, 362. — [5] Hist. II, 7. Pertz II, 659.

führte. Voran aber schickte er nach seiner Sitte Spione, welche beauftragt waren, die Unterthanen Ludwigs durch Drohungen und Versprechungen zu verführen. Wirklich brach im deutschen Lager eine Verrätherei aus, Viele gingen zu Lothar über, Andere flohen nach Hause. Ungehindert konnte Lothar den Uebergang über den Rhein bewerkstelligen, und nur von Wenigen begleitet, zog sich Ludwig nach Baiern zurück." Der Fulder Chronist Rudolf spricht[1] gleichfalls von Verräth und fügt bei, daß Lothar Anfangs April 841 bei Worms über den Rhein gegangen sei. Aber nicht lange blieb er drüben. Die Nachricht lief ein, daß Carl der Kahle den Uebergang über die Seine erzwungen, die Abtheilung, welche Lothar ihm entgegengestellt, zurückgetrieben habe und in der Osterwoche zu Troyes eingerückt sei.[2] Bei Rouen hatte Carl den 31. März[3] die Seine überschritten und sich dann nach der Champagne gewendet. Folglich muß damals die Gegend an der untern Seine in seine Gewalt gerathen sein. Diese Thatsache ist gewisser Umstände wegen, von denen ich unten sprechen werde, wichtig. Auf die Kunde von den Fortschritten Carls übergab Lothar den Oberbefehl wider Ludwig jenem Adelbert, den er kurz zuvor zum Herzoge von Ostfranken erhoben hatte,[4] und ging mit einem guten Theile seines Heers über den Rhein zurück, um Carl dem Kahlen die Spitze zu bieten. Durch Siege über Ludwig sollte Adelbert die neue Würde verdienen und sich auf deutschem Boden unter Lothars Hoheit ein großes Lehen erwerben. Lothar muß gegen die Mitte April über den Rhein zurückgekommen sein, denn Nithard sagt,[5] er habe sich zunächst nach Aachen gewendet, um dort das Osterfest zu begehen, welches im Jahre 841 auf den 17. April fiel. Die Städte Troyes, wo Carl der Kahle das Fest feierte, und Aachen, wo damals Lothar weilte, liegen wohl 35 Meilen auseinander. Man könnte sich wundern, daß Lothar nicht sogleich nach dem Rheinübergang gegen Carl zog; allein allem Anscheine nach waren die Streitkräfte des

[1] Ad a. 841. Pertz I, 362. — [2] Hist. II, 6. Pertz II, 658. — [3] Chronic. Fontanel. Pertz II, 301 Mitte. — [4] Ehe im März 841 der Zug über den Rhein angetreten ist, empfängt Adelbert bei Nithard den Titel Graf von Metz. Mit dem Augenblick, wo er sagt, daß Adelbert den Befehl gegen Ludwig empfing, nennt er ihn Herzog. (Hist. II, 7. Pertz II, 659.) Weiter unten (II, 9. Pertz II, 660 Mitte) wird dann die neue Würde durch den Beisatz dux Austrasiorum erläutert. — [5] II, 7.

erzählt,[1] die Aussage des Fulders ergänzend, Folgendes: „den 13. Mai wollten Lothars zurückgelassene Herzoge dem König Ludwig ein Gefecht liefern, aber ehe es zum Lanzenstoße kam, liefen Lothars Leute voll Schrecken davon; so geschah es, daß unzählige auf der Flucht erschlagen wurden." Dieß sieht aus wie Verrath. Die Stellung im Ries ist wichtig, weil sie auf der Markscheide dreier Herzogthümer, Alamanniens, Baierns, Ostfrankens liegt, sie spielt daher während der carolingischen Zeiten öfter eine Rolle: im Ries theilten Ludwigs des Deutschen Söhne nach dessen Tod Germanien in drei Reiche; im Ries trat 916 die ruhmvolle Synode zusammen, welche das Reich gerettet hat. Da Adelbert von Lothar zum ostfränkischen Herzoge ernannt worden war, so ist anzunehmen, daß der Ernannte in Ostfranken einen gewissen Anhang besaß; wirklich werden selbst nach der entscheidenden Schlacht bei Fontanet Ostfranken als Streiter in Lothars Heere aufgeführt.[2] Auch Alamannien muß wenigstens zum Theile auf Adelberts und Lothars Seite gestanden sein, denn sonst hätte Ersterer es nicht wagen können, auf der Ostgrenze des Herzogthums, zwanzig Meilen vom Rheine weg, eine Stellung zu beziehen. Glücklicher Weise fehlt es nach dieser Seite hin nicht an einem Zeugnisse. Mönch Ratpert von St. Gallen meldet[3] in der Geschichte seines Klosters: „nach dem Tode Kaisers Ludwig des Frommen, da der fürchterliche Bruderstreit ausbrach, ergriff unser Abt Bernwick Parthei für Lothar. Deßhalb brach nachher (840) König Ludwig (der Baier) in Alamannien ein, unterwarf Ort für Ort seiner Herrschaft, sezte Bernwick ab und erhob an seiner Statt unseren Mitbruder Engelbert zum Abt. Denn gleichwie das Reich im Großen, so waren auch die Klöster in Partheiungen getheilt, doch hielten die Meisten zu Lothar; als aber etliche alamannische Fürsten mit großem Gefolge wider Ludwig auszogen, um ihm den Eintritt in Alamannien zu verwehren, wurden sie niedergemacht oder in die Flucht getrieben, und ungehindert gelangte Ludwig über den Rhein zu seinem Bruder Carl." Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die Mehrzahl „Herzoge Lothars" in der oben angeführten St. Galler Nachricht buchstäblich zu nehmen ist. Wie Lothar, um die Herrschaft

[1] Perz I, 70 unten. — [2] Nithardi hist. III, 3. Perz II, 664 gegen oben. — [3] Casus St. Galli cap. 7. Perz II, 67.

auf den Sturz seiner Brüder und auf Wiederherstellung
änkischen Weltreichs hinarbeitete, die Nothwendigkeit erkannt
Herzoge einzusetzen.

dwig sezte damals den Bestrebungen Adelberts und Lothars
minder kräftige Hebel entgegen. Erinnern wir uns an die
der Chronik von Troyes, wo es heißt, der baier'sche König
u Anfang des Jahrs 841 Allem aufgeboten, um die Bewohner
ande diesseits des Rheins theils mit Gewalt, theils mit
ingen, theils mit Lehen, theils unter gewissen Bedingungen
bern oder zu bezwingen. Aehnliche Mittel mögen im April
infangs Mai von ihm angewendet worden sein, um des Kai-
inhang zu sprengen und einen Keim der Zwietracht in Adel-
Heer zu werfen. Doch sicherlich waren, wie auch Ratpert
rt, nicht alle bezahlt, die zu Ludwig übergingen. In jener
ungsvollen Zeit, da die Scheidung zwischen Wälschen und
men unaufhaltsam vor sich ging, fühlten, so glaube ich,
meiner Stammgenossen, daß der Alamanne sich nicht von
Baier trennen dürfe, und sie liefen lieber von der Fahne
als daß sie gegen den künftigen Nationalkönig die Lanze
gen.

achdem die Nachricht vom Sieg im Ries und vom Anzuge
gs eingetroffen war, mußte Lothar, wenn er den Namen eines
es verdienen wollte, auf Carl losstürzen und ihn zu schlagen
, ehe die Vereinigung Carls und Ludwigs bewerkstelligt werden

Unentschlossenheit gewann Ludwig Zeit, heranzukommen. Die Vereinigung des baierschen und neustrischen Heers scheint um die Mitte Juni 841 unweit der Seinequellen erfolgt zu sein.[1] Nach gepflogener Berathung sandten beide Brüder eine Schaar Bischöfe und edler Laien an Lothar mit Friedensvorschlägen, die freilich nicht sehr günstig für den Kaiser lauteten. Ludwig forderte Deutschland bis an den Rhein, Carl der Kahle die Grenzen des Wormser Vertrags, so daß also Lothar außer Italien nichts geblieben wäre als ein schmaler Streifen zwischen den Gebieten beider. Hingegen boten sie ihm sonderbarer Weise als weitere Abfindung alle fahrende Habe an, die sich, mit Ausnahme von Pferden und Waffen, in ihren beiden Lagern finde. Lothar wies den Antrag zurück, erklärte, daß er sein gutes Recht mit dem Schwert beweisen werde, und brach in westlicher Richtung gegen die Loire auf, um das Heer Pipins, der durch den neulichen Anschluß der Aquitanier an Carls Streitkräfte freie Hand bekommen hatte, an sich zu ziehen. Dieß hatten die Brüder, insbesondere Ludwig, nicht erwartet, und nur mit Widerstreben entschloß sich der Letztere, noch weiter hinter Lothar her ins Innere Galliens vorzudringen. Denn seine Mannschaft, namentlich die Reiterei, war durch die zurückgelegten Eilmärsche und durch Gefechte abgemattet. Den 21. Juni Abends bekamen die Verbündeten Lothars Heer etliche Stunden weit von der Stadt Auxerre an der Yonne zu Gesicht. Abermal machten sie dem Kaiser Anträge. Lothar erwiederte, er werde ihnen seine Meinung sagen lassen, setzte jedoch am nächsten Morgen seinen Marsch in der Richtung nach der Loire fort. Die Brüder folgten ihm. Den 22. Juni Abends lagerte Lothar bei Fontanet,[2] zwei deutsche Meilen südwestlich von Auxerre, die verbündeten Brüder aber hatten ihm einen kleinen Vorsprung abgewonnen; sie bezogen eine Stellung beim Dorfe Tourp.[3] Am Morgen des 23. Juni stellten sich beide Heere in Schlachtordnung, doch kam es nicht zum Kampfe: die verbündeten Brüder schickten eine neue Gesandtschaft, sie boten außer den früher angetragenen Grenzen noch ein Stück Land westlich von Schelde und Maas, oder aber, wenn ihm dieß nicht genüge, machten sie den Vorschlag, das Reich diesseits der Alpen in drei gleiche Theile zu zerlegen und ihm zu seinem Drittheil noch Italien zu

[1] Ich schließe dieß aus den spätern Ereignissen. — [2] Jetzt Fontenaille; siehe die Note 10 bei Pertz II, 661. — [3] Tauriacus im Lateinischen.

[ß]en. Jezt sandte auch Lothar Bevollmächtigte, welche erklärten, [ih]ere Vorschläge seien annehmlich, doch bedürfe er zu reiflicher [Er]wägung eines kurzen Waffenstillstandes. Carl und Ludwig merk[ten] wohl, daß er nur Zeit gewinnen wolle, um Pipin an sich zu [zieh]en; als jedoch Lothar durch drei neue Abgeordnete beschwören [ließ], daß es ihm Ernst sei, bewilligten sie eine anderthalbtägige [Fris]t bis zum 25. Juni Morgens 8 Uhr. Den 24. Juni am Feste [des] Johanns des Täufers traf Pipin richtig in Lothars Lager ein. [Als]bald ließ dieser den verbündeten Brüdern sagen: sie sollten be[den]ken, daß die Kaiserkrone, die ihm sein Vater, Ludwig der Fromme, [ver]liehen, etwas Großes sei, und daß er mit dem wenigen Lande, [das] sie ihm anböten, die Würde derselben nicht behaupten könne. [Lud]wig und Carl verstanden dieß, wie es gemeint war, als eine [Her]ausforderung zum Kampfe.

[Am] Samstag den 25. Juni des Jahrs der Gnade 841 mit Sonnen[auf]gang rückten die beiden Brüder aus ihren Lagern gegen Fon[tan]et und ordneten ihre Schaaren zur Schlacht. Das Gleiche [thaten] Lothar und Pipin. Der Kampf begann um 8 Uhr Morgens [und] endete um Mittag mit einem großen Siege, den Ludwig und [Car]l über Lothar, oder vielmehr den das von Ersteren vertretene [Rec]ht der Nationalitäten über die unnatürliche von Carl dem [Gro]ßen erzwungene Zusammenkoppelung verschiedenartiger Völker [erst]ritt. Blut muß in Strömen geflossen sein. Unsere Chronisten, [die] — wie es ehrenhaften und ernsten Männern geziemt — nie [den] Mund zu voll nehmen, begnügen sich, die Thatsache des Siegs [anz]ugeben, unterlassen es dagegen, die Opfer zu zählen. Nithard, [der] selbst in der Schlacht von Fontanet als Carls des Kahlen [Die]nstmann eine Fahne führte, sagt,[1] „ungeheuer war die Beute [und] das Gemetzel." Der Fulder Mönch Rudolf berichtet,[2] furchtbar [sei] die Schlacht und der Verlust auf beiden Seiten größer gewesen, [als] irgendwo seit Menschengedenken. Ein gleichzeitiger italienischer [Ch]roniker, der von seinem Vorgesezten, dem Erzbischofe Georg von [Ra]venna, welcher als päbstlicher Gesandter der Schlacht wider [sein]en Willen anwohnte, gute Nachrichten erhalten haben kann, [beh]auptet,[3] allein auf Lothars und Pipins Seite seien 40,000 [Ma]nn gefallen. Ich lasse die Wahrheit seiner Angabe dahingestellt

[1] Histor. III, 1. Perß II, 662. — [2] Ad a. 841. Perß I, 365. — [3] Agnellus vitæ pontif. ravenat. bei Bouquet VII, 340.

sein, kann jedoch nicht bergen, daß ich die Ziffer für glaublicher hielte, wenn sie den Verlust beider Theile umfaßte.

Dieser große Sieg der verbündeten Brüder übte zwar einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Gemüther, aber seine militärischen Früchte waren gleich Null. Nachdem die Reihen der Kaiserlichen durchbrochen worden, wollten die siegreichen Schaaren Ludwigs und Carls den fliehenden Feind verfolgen, aber beide Könige riefen ihre Leute ins Lager zurück. Am nächsten Morgen, Sonntags den 26. Juni, wohnte das Heer dem Hochamte bei, dann begrub man die Leichen, verband die Verwundeten und zwar mit gleicher Sorge Feind wie Freund, ließ durch ausgeschickte Herolde den zerstreuten Flüchtlingen melden, daß sie im königlichen Lager brüderliche Aufnahme finden würden. Die anwesenden Bischöfe Carls und Ludwigs traten sofort zu einer Synode zusammen, erklärten die Schlacht von Fontanet für ein Gottesurtheil, ermahnten das Volk zu beichten und ordneten dreitägige Fasten an. Nach Verfluß derselben trennte sich Ludwig von Carl und ging über den Rhein zurück, Carl dagegen wandte sich gegen Pipin, der sehr tapfer gefochten und vom Schlachtfeld weg sich nach Aquitanien zurückgezogen hatte. Während des Kampfes bei Fontanet stand der Septimanische Herzog Bernhard mit einem kleinen Heere drei Meilen von da unthätig und zuwartend, für wen das Waffenglück entscheiden würde. Den 26. Juni schickte er eine Botschaft an Carl, des Inhalts, daß er nicht nur für sich selbst bereit sei, dem Sieger zu huldigen, sondern auch es auf sich nehme, Pipin zur Unterwerfung zu bewegen. Als Gegendienst verlangte er gewisse burgundische Lehen. Carl der Kahle bewilligte die Forderung Bernhards, aber der Zweck, weßhalb er solches that, ward nicht erreicht. Nach der Schlacht verlangten viele Dienstleute Carls Urlaub, der ihnen gewährt werden mußte. Dadurch schmolz das neustrische Heer bedeutend zusammen, und nun schöpfte Pipin, welcher bereits Unterhandlungen angeknüpft hatte, wieder Muth und brach ab. „Keinen andern Nutzen," sagt[1] Nithard, „zog Carl aus dem neulichen Siege, als daß etliche Vasallen Pipins zu ihm übergingen." Ich glaube, man muß aus der zuletzt erwähnten Thatsache den Schluß ziehen, daß der neustrische Adel zwar für

[1] Hist. III, 2. Pertz II, 663.

Erringung nationaler Unabhängigkeit willig unter Carls Banner focht, aber keineswegs die Macht des jungen Fürsten über ein gewisses Maaß hinaus anschwellen lassen wollte. Trefflich stimmen hiezu, wie wir unten sehen werden, die späteren Ereignisse.

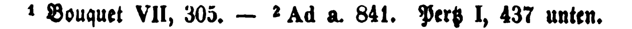
Nun ist es Zeit, die unerwarteten Scenen nach der Schlacht von Fontanet, sowie die Trennung der verbündeten Brüder im Angesicht eines geschlagenen Feindes zu erklären. Die deutlichsten Spuren sind uns aufgestoßen, daß die verschiedenen Völker, aus denen das fränkische Weltreich zusammengesezt war, aufrichtig Trennung wünschten. Die Kraft des Bluts, der gesunde Menschenverstand, die Erwägung des eigenen Vortheils drängten nach diesem Ziele hin. Aber eine nicht minder starke Macht, das religiöse Gefühl, schüzte die Einheit. Wenn die berechnende Klugheit Trennung gebot, so waren dagegen Gewissen und Phantasie der Menschen von dem unnennbaren kirchlichen Zauber befangen, der die Kaiserkrone umstrahlte. Hatte nicht Petri Statthalter diese mystische Krone zu Anfang des Jahrhunderts auf das Haupt des Fürsten gesezt, den jeder Franke, jeder Deutsche als den größten Mann seines Volkes verehrte, hatten nicht von dem Jahre 817 bis 835 die Oberhirten der fränkischen Kirche, die Metropoliten von Rheims, Lyon, Mainz und andere Allem aufgeboten, [1] um gegen die Ansprüche des Bluts und der Volksthümlichkeit die Einheit des Reichs und die Kaiserkrone, das Unterpfand dieser Einheit, aufrecht zu erhalten? Unsere Ahnen müßten ein elender, gedankenloser Haufe gewesen sein, wenn alle diese glorreichen Thaten und Erinnerungen nicht den tiefsten Eindruck auf die Gemüther gemacht hätten. Auch ist gewiß, daß viele und zwar nicht die schlechtesten unter den Franken mit hohem Stolz auf ein Reich hinblickten, das, durch ihres Volkes Kraft und Heldenmuth gegründet, die Glorie der alten Römer erneuerte und den Namen „Franke" gleichbedeutend mit Ruhm und Herrschaft machte, auf ein Reich, vor dem der Kalife des Ostens und Westens sich beugte, das die Herrscher von Corduba und Bagdad durch Geschenke ehrten, auf ein Reich, vor dessen Glanz der Schimmer von Constantinopolis erbleichte. Ein Gedicht ist uns überliefert worden, [2] das der Lyoner Diakon Florus, ein trefflicher ...pf und Schüler des unvergeßlichen Erzbischofs Agobardus, kurz

[1] Man sehe meine Kirchengesch. III, 715—774. — [2] Bouquet, recueil VII, 301 ff.

nachdem die Zertrümmerung der Monarchie Carls des Großen durch den Verduner Vertrag besiegelt worden war, niederschrieb. Aus demselben tönt tiefer Gram über die Zerstörung eines Reiches hervor, das auf den Fels der Kirche gegründet worden sei. Noch leidenschaftlicher ist das Lied,[1] welches Angilbert verfaßte, der als kaiserlicher Streiter in der Schlacht von Fontanet focht. „Verflucht," ruft er aus, „sei jener Tag, nicht mehr werde er gezählt im Kreislaufe der Jahre, ausgetilgt werde er aus dem Gedächtnisse der Menschen, nie mehr möge am 25. Juni die Sonne emporsteigen, die Morgenröthe den Saum des Himmels färben." So wie Florus und Angilbert dachten Tausende von Franken, namentlich die, welche östlich vom Kohlenwald um Lüttich und Aachen im Stammlande des Pipinischen Hauses angesiedelt waren, jene stolzen Abkömmlinge der alten Kampfgenossen Carl Martells, des großen Carl, der beiden Pipine.

Kaiser Lothar hatte dafür gesorgt, daß diese ätherischen Gefühle und Erinnerungen durch das persönliche Eingreifen einer verkörperten Idee, des Oberhaupts der abendländischen Kirche, ein erhöhtes Gewicht erhielten. Prudentius von Troyes meldet:[2] „die siegreichen Brüder nahmen in der Schlacht von Fontanet den Erzbischof Georg von Ravenna gefangen, der vom Pabste Gregorius IV. des Friedens wegen an Lothar sowie an dessen Brüder Carl und Ludwig abgeschickt, aber von Lothar zurückgehalten und verhindert worden war, leztere aufzusuchen; sie schickten den Gefangenen ehrenvoll in die Heimath zurück." Diese Worte sind offenbar darauf berechnet, den Glauben zu erregen, als ob Pabst Gregorius gleich freundliche Gesinnung gegen die drei streitenden Brüder gehegt und es nur auf Wiederherstellung der Einigkeit abgesehen hätte. Aber mit großer Zuversicht kann man behaupten, entweder daß Prudentius das wahre Sachverhältniß nicht kannte, oder daß er absichtlich färbt. Wäre der Pabst den verbündeten Königen ebenso geneigt gewesen als dem Kaiser, so würde Nithard, der Augenzeuge, in seinem ausführlichen Bericht über die Geschichte des Bruderkriegs irgend etwas von dem Ravennaten sagen. Sein völliges Stillschweigen beweist, daß die Sendung des päbstlichen Botschafters gegen die Könige gerichtet war und





[1] Bouquet VII, 305. — [2] Ad a. 841. Perß I, 437 unten.

gener Hand zum Mönche zu scheeren und mit sich nach Ita-
n nehmen. Auch paßt nur diese Deutung der Gesandtschaft
n Verhältnissen des damaligen Pabsts. Gregor IV. war kein
n-, sondern ein Kaiser-Pabst, deutlicher gesprochen, er war
eschöpf des fränkischen Hofs.[2] Ebenderselbe hatte schon im
833 bei der ersten Empörung des jungen Kaisers Lothar
seinen Vater Ludwig den Frommen sich dazu hergegeben,
Reise über die Alpen zu machen und seinen ganzen Einfluß
thar und die Fortdauer des Kaiserreichs wider Ludwig den
nen und dessen Theilungsplane einzusetzen,[3] während doch
Wohl des Stuhles Petri gebieterisch forderte, daß die frän-
Welt-Monarchie in ein Gleichgewicht mehrerer unabhängiger
en aufgelöst werde. Freilich konnte Gregor IV. gar nicht
handeln: nothgedrungen mußte er, sowohl 833 als 841,
wecken des jungen Kaisers dienen, denn Lothar war seit 822
von Italien, Gebieter Roms und somit auch des Pabstes.
em kirchlichen Zauber nun, der Lothars Ansprüche schüzte und
r einen guten Theil seiner Macht verdankte, wollten die ver-
en Brüder eine gleichartige Gewalt entgegenstellen. Deß-
raten die in ihren Heeren anwesenden Bischöfe vom Schlacht-
weg zu einer Synode zusammen und erklärten feierlich im
n der Kirche den eben erfochtenen Sieg für ein Gottesurtheil,
dessen der Höchste die Auflösung des Reichs bestätigt habe.
diese Maßregel großen Eindruck auf die Gemüther des Volks
und der königlichen Sache wesentlich genüzt hat, ersieht man

jenigen gröblich irren, welche die Schlacht von Fontanet für ein Gottesurtheil erklären. Ich werde im nächsten Capitel auf die Schrift Hrabans zurückkommen. Die religiöse Wendung, welche die Könige gleich nach erstrittenem Siege dem Kampfe wider Lothar zu geben gerathen fanden, hatte zugleich zur nothwendigen Folge, daß gegen die Besiegten Milde geübt werden mußte. Doch lag meines Erachtens diesem ebenso menschlichen als klugen Verfahren noch eine andere Berechnung zu Grund. Durch das furchtbare Gemetzel waren tausende von Familien in tiefe Trauer versezt, unzählige Mütter hatten, wie das Lied Angilberts hervorhebt, ihre Söhne, unzählige Frauen ihre Männer verloren. Hätte man dem Blutdurst der erhizten Sieger freien Lauf gestattet, so wäre die Trauer noch weit höher gesteigert worden. In dieser Lage handelten die Könige wie vernünftige Staatsmänner, die nur so viel Härte anwenden, als zu Erreichung des Hauptzwecks unumgänglich nöthig ist. Sie suchten durch schonende Behandlung derjenigen Gegner, welche dem Blutbade entrannen, die öffentliche Meinung zu gewinnen und insbesondere die Rachegefühle der unterliegenden Parthei zu entwaffnen.

Hiemit glaube ich das Räthsel gelöst zu haben, daß der Kampf mit einer Synode, allgemeiner Beichte und einem Bußfest endigte und daß die Sieger ihren Vortheil nicht durch rücksichtsloses Verfolgen der geschlagenen Kaiserlichen wahrten. Aber noch bleibt übrig zu erklären, warum Ludwig sich wenige Tage nach dem Sieg von Carl trennte. Auch hierüber geben die Quellen genügenden Aufschluß. Unmittelbar ehe Prudentius von Troyes die Vereinigung des bairischen Heeres mit dem neustrischen meldet, erzählt[1] er Folgendes: „dänische Seeräuber liefen aus dem Canal von Calais in die Seine ein, überfielen Rouen, wütheten mit Mord und Brand gegen die Stadt, das Volk, den Clerus, die Mönche und nachher auch gegen andere an der Seine hinauf liegende Klöster. Wer nicht ungeheure Brandschatzungen bezahlte, dessen Eigenthum ward verwüstet.“ Weiter unten, nachdem er die Schlacht bei Fontanet beschrieben, fährt er fort: „Lothar verlieh die Insel Walchern und andere umliegende Orte als Lehen an (den dänischen Seekönig) Heriold. Wahrlich, eine des tiefsten Abscheues

[1] Ad a. 841. Pertz I, 437.

würdige That, da durch sie Heiden, die dem Frankenreiche schon so viel Unheil zugefügt hatten, zu Herrn über Christen erhoben wurden." So Prudentius. Oben habe ich gezeigt, daß im Frühling 841 das Land um Rouen in Carls des Kahlen Gewalt gerieth. Der nordmannische Seezug vor Rouen traf daher zunächst den Sohn der Judith. Ueber Zeit, Einzelheiten und Zweck dieses Angriffs verdanken wir einem unbekannten Mönche, der damals in einem Kloster unfern Rouen lebte, schätzenswerthe Nachrichten. Derselbe sagt[1] unter Anderem: „den 12. Mai 841 brachen die Nordmannen ins Land herein, den 14. desselben Monats verbrannten sie Rouen und kehrten den 16. wieder um, den 24. äscherten sie das Kloster Jumièges ein, den 25. erlegte die Abtei Fontanelle (in welcher unser Chronist lebte) eine Brandschatzung von 6 Pfund Silber, den 28. kamen Mönche von St. Denis und lösten 68 Gefangene ihres Klosters um 26 Pfund Silber ein. Den 31. Mai wandten sich die Heiden nach der Seeküste, dort trat ihnen Wulfard, der Dienstmann des Königs, entgegen, aber sie stellten sich nicht zum Kampfe." Unter dem Könige, dessen Dienstmann Wulfard war, kann nur Carl der Kahle verstanden werden, denn es gab damals in Gallien keinen andern König als ihn, sintemal Lothar immer mit dem Titel „Kaiser" bezeichnet wird. Folglich galt der nordmannische Raubzug, wie ich schon sagte, Carl dem Kahlen. Nicht minder gewiß ist, daß Heriolds Belehnung mit Walchern wider Ludwig den Deutschen gemünzt war. Von den seeländischen Inseln aus sollte der Däne in des Kaisers Dienste Sachsen und andere Ludwig dem Deutschen gehorsame Provinzen angreifen. Prudentius sagt zwar blos, daß Heriold, nicht auch daß der zweite Haufe, welcher die Seinemündungen überfiel, in Lothars Dienste stand. Deutlicher dagegen spricht sich[2] Nithard aus: „Lothar hatte, um seine Streitkräfte zu vermehren, Nordmannen ins Reich eingeführt, und ihnen nicht nur die Herrschaft über ein christliches Gebiet (die Insel Walchern und umliegende Eilande) eingeräumt, sondern auch Vollmacht gegeben, fränkische Reichsgenossen auszuplündern." Unverkennbar deutet Nithard im ersten Glied auf Heriold, im zweiten auf die Plünderer der Stadt Rouen hin. Beide nordmannische Unternehmungen, die an der

[1] Chronic. Fontanel. Pertz II, 301. — [2] Hist. IV, 2. Pertz II, 669.

Seinemündung wie die am Ausfluß der Schelde, hingen daher zusammen, beide waren von Lothar geleitet und dienten seinen Zwecken. Welch abscheuliches Verfahren, Heiden gegen Christen, Erbfeinde des fränkischen Namens gegen die eigenen Volksgenossen zu waffnen! Sicherlich würde Lothar nicht zu diesem verzweifelten Mittel gegriffen haben, wäre er nicht überzeugt gewesen, daß seine Sache sehr schlecht stehe, daß die Meinung der Massen sich mehr und mehr von ihm abwende. Die blutige That Lothars ist daher zugleich ein Bekenntniß eigener Schwäche. Sie hat noch eine andere und zwar noch schlimmere Seite. Das Beispiel, das damals Lothar gab, wurde in der Folge von seinen Brüdern und Neffen vielfach nachgeahmt: ich werde im Verlaufe vorliegender Geschichte zeigen, daß beinahe alle Nordmannenhaufen, welche vom Verduner Vertrag an bis zu Ende des 9ten Jahrhunderts die aus der Monarchie Carls des Großen hervorgegangenen Staaten verheerten, im Solde des einen Carolingers gegen die andern standen. Die Zeit des Ueberfalls von Rouen wird durch das Zeugniß des Mönchs von Fontanelle bestimmt, er erfolgte Mitte Mai. Man begreift, daß etliche Wochen nöthig waren, um die Sache vorzubereiten, wir dürfen daher getrost annehmen, daß die Unterhandlungen zwischen dem Häuptlinge, der die Plünderer Rouens befehligte, und dem Kaiser in den April 841, folglich in die Zeit fielen, da Lothar scheinbar unthätig zu Aachen weilte. Ohne Zweifel verschob der Kaiser den Angriff auf Carl den Kahlen deßhalb so lange, weil er vorher den Schlag an der Seine und die Bundsgenossenschaft der nordischen Seeräuber zurüsten wollte. Die Zeit der Belehnung Heriolds wird von keiner Quelle genauer bestimmt. Prudentius spricht von ihr nach Erwähnung der Schlacht von Fontanet, Nithard gedenkt ihrer zugleich mit der Thatsache, daß Lothar einigen Nordmannen erlaubt habe, das Eigenthum von Christen zu plündern, das heißt, wie ich oben zeigte, er gedenkt ihrer zugleich mit dem dänischen Anfall auf Rouen. Mag Heriold erst nach der Schlacht von Fontanet mit Walchern belehnt worden sein, oder kurz vorher, jedenfalls ist klar, daß schon geraume Zeit vor dem Zusammenstoß der drei Brüder zwischen dem Nordmannenhäuptling Heriold und dem Kaiser Unterhandlungen gepflogen worden sein müssen. Denn eine so wichtige Maßregel, wie die Uebergabe jener Insel in die Hände der Seeräuber, ist nie das Werk einiger Tage.

Wer wird nun glauben, daß Ludwig der Deutsche nichts von den Verhältnissen Lothars zu den Nordmannen, noch von der Gefahr wußte, die ihn von dieser Seite her bedrohte. Sein Wunsch, vom Schlachtfeld weg aus dem Innern Galliens über den Rhein zurückzukehren, ist daher begreiflich. Wäre dieß auch nicht der Fall gewesen, so würde er durch eine andere entsetzliche Maßregel, welche damals der Kaiser ergriff, zu schnellem Rückzuge genöthigt worden sein. Lothar floh von Fontanet nach Aachen.[1] Unterwegs fiel ein Theil des sächsischen Adels, der bisher zur kaiserlichen Sache gehalten, von ihm ab. Ich lasse nun Nithard[2] reden: „das Volk der Sachsen ist in drei Stände, Edelinge, Frilinge (gemeine Freie) und Lazzen (Unfreie, sonst Lite) getheilt. Der adelige Stand schied sich bei Ausbruch des Streits zwischen Lothar und seinen Brüdern in zwei Partheien, von denen die eine zu Lothar, die andere zu Ludwig hielt. Als nun der Kaiser gewahr wurde, daß nach dem Siege der verbündeten Brüder der ihm bisher getreue Theil des sächsischen Adels zum Abfalle entschlossen sei, suchte er sich auf jede Weise zu helfen." Um das, was nunmehr folgt, begreiflich zu machen, muß ich Einiges voranschicken. Bekanntlich hat Carl der Große einen 30jährigen Krieg gegen die Sachsen geführt. Troß seiner Macht konnte er zulezt das tapfere Volk nur dadurch unterjochen, daß er den Adel von den Gemeinen lostrennte, indem er ihm Reichthümer, Lehen und die Zwingherrschaft über die zu ewiger Knechtschaft bestimmten Freibauern und Hintersaßen verlieh.[3] Der Adel ließ sich ködern, und nun wurde das von seinen bisherigen Führern verrathene Volk in den Staub getreten. Carl ging so weit, den Unterdrückten sogar das Erbrecht zu entziehen, so daß nunmehr nach jedem Todesfalle eines Hofbauern der Sohn oder die Söhne desselben um Einsetzung in das Erbe des Vaters vor des Kaisers Amtleuten — eben jenen Edlen, die durch Carl von der Nationalsache losgerissen worden waren — betteln mußten. Ludwig der Fromme hob gleich nach seinem Regierungsantritt diese unmenschliche Verordnung auf. Aber die Gewaltherrschaft der Edlen, die Beschatzung der Menge und, wie man sich denken kann, ein wüthender Groll der ehemaligen Gemeinfreien wie der Hintersaßen gegen die Werkzeuge fränkischer Tyrannei dauerte fort. Obgleich

[1] Prudentii annales ad a. 841. Pertz I, 437. — [2] Hist. IV, 2. Pertz II, 668. — [3] Gfrörer, Kirchengeschichte III, 689.

die andern deutschen Stämme nicht auf so gewaltsame Weise, wie die Sachsen, von den Franken unterworfen worden waren, führten auch dort andere Ursachen ähnliche Zustände, doch in minder hartem Maaße herbei. Die Eroberungskriege, welche Carl fast unausgesezt während seiner langen Regierung führte, verschlangen eine ungeheuere Masse von Streitern. Die nöthige Mannschaft wurde durch den Heerbann oder die jährliche Aushebung in der Art zusammengebracht, daß jeder Pflichtige drei Monate auf seine Kosten vor dem Feinde dienen mußte. Häufig geschah es, daß der Baier, der Alamanne nach Spanien, der Sachse nach dem untern Italien, der Gothe aus Septimanien an die Eider geführt ward, und das Gesetz schrieb den Heerbannmännern vor, in dem fremden Land von der Nahrung zu leben, die sie aus der Heimath mit sich zu schleppen hatten. Sold erhielt keiner. Man kann sich denken, daß diese Einrichtung zum Fluche und Verderben des Volkes ausschlug. Verschiedene Schleichwege wurden versucht, um dem unerträglichen Joche des Heerbanns zu entgehen: der gewöhnlichste war, daß gemeine Freie ihre Güter vermittelst sogenannter Precarien oder Lehnverträge in den Schutz der Grafen und Kirchenvögte hingaben, welche den Heerbann aufzurufen hatten. Wer sich hiezu verstand, durfte auf Schonung rechnen, Ungefügige wurden so lange durch fortgesezte Aushebungen gepeinigt, bis sie auf die Freiheit ihrer Güter verzichteten. Aus den eigenen Capitularen des großen Carl erhellt [1] Umfang und Druck des eben beschriebenen Mißbrauchs, in Folge dessen der freie Bauerstand mehr und mehr schmolz und das Volk zu einem Haufen armer mit Frohnden und Gülten überbürdeter Halbfreier oder gar Leibeigener herabsank. Daß um die Mitte des 9ten Jahrhunderts das Andenken einer bessern Vergangenheit noch nicht erloschen war, ersieht man aus Lothars Maßregeln. Der junge Kaiser suchte diese Erinnerungen zu seinem Vortheile auszubeuten. Nithard fährt nach den oben mitgetheilten Worten so fort: „um neue Anhänger zu gewinnen, vergabte Lothar Kammergüter an Adelige, Unfreien schenkte er die Freiheit, Andern versprach er dieselbe, wenn sie ihm beistehen würden, nach errungenem Siege." Ich muß abermals die Erzählung unterbrechen. Im Folgenden spricht Nithard von Lothars

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 616 ff.

ersuchen, die Sachsen zu födern. Der angeführte Satz muß da=
er auf solche Unfreie bezogen werden, die nicht Sachsen, wohl
ber Deutsche waren, denn nur von lezteren ist in der ganzen
Stelle die Rede. Ohne Zweifel sind rheinische oder mainische Franken
nd Alamannen gemeint, die auch, wie ich schon früher bemerkte,
n Herbste 841, etliche Monate nachdem die furchtbare von Lothar
rgriffene Maßregel ihre Wirkung zu thun begonnen hatte, einen
Theil des kaiserlichen Heeres bildeten.[1] Ferner da die Knechtschaft,
n welcher Lothar rüttelte, vorzugsweise in der Nothwendigkeit
ewisser persönlicher Leistungen bestand, so wollen Nithards Worte
oviel besagen als, Lothar habe den Einen Befreiung von Gülten
nd Frohnden wirklich ertheilt, den Andern für gewisse Fälle in
lussicht gestellt. Der Schluß von Nithards Berichte lautet so: „auch
ach Sachsen sandte Lothar von Aachen aus Unterhändler und
ieß den Frilingen und Lazzen, deren Anzahl sehr groß war, das
Anerbieten machen, daß er ihnen, wenn sie für ihn zu den Waffen
greifen würden, Wiederherstellung der ehemaligen Verhältnisse in
en heidnischen Zeiten (und vor der fränkischen Herrschaft) bewillige.
Dieß reizte die Sachsen über die Maßen: sie schlossen einen Bund,
Stellinga genannt, fielen über ihre Gebieter (die adeligen Amt=
eute) her, verjagten beinahe alle aus dem Lande, und nun lebte
eder wie es ihm beliebte, nach alter (heidnischer) Sitte." Der
eutsche Chronist Rudolf schweigt ganz von Lothars Anordnungen
n Sachsen, offenbar weil er die klaffende Wunde nicht zu berühren
wagte; der Franzose Prudentius dagegen ergänzt Nithards Zeugniß:
„Lothar, sagt er,[2] floh von Fontanet nach Aachen und wiegelte
von dort aus, zu Verstärkung seiner Macht, die Sachsen und die
benachbarten Stämme in der Art auf, daß er ihnen die Wahl ließ,
ob sie nach christlicher oder heidnischer Weise fürder leben wollten.
Stets zum Bösen geneigt, entschieden die Sachsen für das Heiden=
thum und verschmähten die Sakramente des christlichen Glaubens."
Nithard deutet nur leise an, daß der von Lothar entzündete Auf=
stand der Sachsen zugleich gegen die Kirche und den Adel gerichtet
war. Prudentius dagegen spricht das fürchterliche Wort offen aus.
Zusammt dem Adel wurde auch der Clerus aus dem Lande ver=
jagt; denn die Sachsen hegten gleichen Haß gegen den einen wie

[1] Pertz II, 664. — [2] Ad a. 841. Pertz I, 437.

gegen den andern Stand, weil beide Carl dem Großen zu Werkzeugen gedient hatten, das Land zu unterjochen. Von einem Enkel des großen Carl hergestellt, lebte, doch nur für kurze Zeit, das Heidenthum in Sachsen wieder auf. Diese greuelhafte That trug dem Kaiser ein Bauernheer ein. Der Fulder Chronist Rudolf spricht[1] von einem Haufen Sachsen, welche im Herbste 841 bei Speier zum Kaiser stießen, Nithard von sächsischen, ostfränkischen und alamannischen Schaaren, die mit Lothar im October gegen Carl den Kahlen auf Paris rückten. Zugleich meldet er,[2] daß der Kaiser vorzugsweise sich auf diese Leute verlassen habe. Es waren Söhne ehemaliger Freibauern aus Ostfranken, Alamannien und Sachsen, welche Carls des Großen Gesetze in die Knechtschaft gestürzt hatten, und die nun, durch den Sirenenton der Freiheit gelockt, für Lothar zum Gewehr griffen.

Eine so schreckliche Wendung nahmen die Dinge kurz nach der Schlacht von Fontanet. Ludwig eilte über den Rhein zurück, um wo möglich den Brand zu löschen. Es gelang ihm wenigstens zum Theile. Prudentius von Troyes sagt:[3] „theils durch Schrecken, theils mit Güte brachte Ludwig in Sachsen die Mehrzahl, in Ostfranken, Thüringen und Alamannien Alle zur Unterwerfung.“ Von diesen Allen müssen jedoch diejenigen ausgenommen werden, welche, wie ich oben zeigte, im Spätsommer 841 zu des Kaisers Heer stießen. Während dessen war Lothar den ganzen Juli über in Aachen geblieben,[4] beschäftigt, die gelichteten Reihen seiner Streiter zu ergänzen.[5] Im August brach er mit dem frisch gesammelten Heere nach Mainz auf, wo wir ihn am 20. finden,[6] und ging dort über den Rhein, um Ludwig anzugreifen. Rudolf von Fuld deutet an,[7] der Kaiser habe die Absicht gehabt, seinen Bruder bis zu den auswärtigen Nationen, d. h. bis nach Slavien oder Böhmen zu verfolgen. Allein sein Aufenthalt auf dem rechten Ufer des Stroms dauerte abermal nur kurze Zeit, weil Ludwig Mittel fand, ihn ohne Schwertstreich zum Rückzug zu nöthigen. Wir müssen uns

[1] Pertz I, 363. — [2] Pertz II, 664. — [3] Pertz I, 438. — [4] Zwei Urkunden sind bekannt, welche Lothar unter dem 20. u. 31. Juli 841 zu Aachen ausstellte. (Böhmer regest. Carol. Nro. 569 u. 570.) Da nun die Chronisten melden, daß Lothar von Fontanet weg nach Aachen floh, so folgt, daß er den ganzen Monat daselbst blieb. — [5] Pertz I, 363. — [6] Böhmer a. a. O. Nro. 571. — [7] Pertz I, 363.

nach Carl umsehen. Vor seinem oben erwähnten Marsche nach Aquitanien hatte Carl der Kahle seinen Getreuen, den Grafen Adalhard, an die Seine geschickt, um die nördlich von diesem Flusse wohnenden fränkischen Vasallen auf des Königs Seite zu ziehen. Adalhards Bemühungen hatten jedoch unerwartet schlechten Erfolg. Wenige fanden sich bei ihm ein und sagten, daß sie sich für den Augenblick nicht zur Huldigung verstehen könnten, weil sie nicht wüßten, ob Carl noch lebe. Von den Kaiserlichen war nämlich das Gerücht ausgesprengt worden, daß Carl in der Schlacht bei Fontanet geblieben sei. Andere der nordfranzösischen Vasallen versuchten es sogar, Adalhard zu überfallen und aufzuheben. Wie soll man sich erklären, daß jezt eine so laue Gesinnung in jenen Strichen gegen Carl herrschte, während er doch ebendaselbst im Frühling vor dem Sieg unverkennbare Fortschritte gemacht hatte! Ich sehe hierin eine Folge der Furcht vor den neuen Bundesgenossen Lothars, jenen Nordmannenschwärmen, welche die untere Seine besezt hielten und bereit standen, gegen jeden, der von Lothar abfiel, loszubrechen. Im Gedränge rief Adalhard den König aus Aquitanien zu Hülfe, der in der Gegend von Paris sich mit ihm vereinigte und dann über Compiegne und Soissons nach Rheims rückte, in der Absicht, nach einer zu Fontanet mit Ludwig getroffenen Verabredung Anfangs September seinen Bruder in Langres, wohin der deutsche König kommen sollte, zu besuchen. Während Carl zu Rheims weilte, kamen Gesandte Ludwigs, welche den Einfall des Kaisers in Deutschland meldeten und den neustrischen König dringend ersuchten, durch einen Angriff auf Aachen Lothar zum Rückzuge zu nöthigen. Zu gleicher Zeit erschienen auch Bevollmächtigte des Abts Hugo von St. Quentin, der ein natürlicher Sohn Carls des Großen, folglich ein Oheim des Kahlen war, sowie des Grafen Giselbert im Maasgau, mit der Meldung, daß ihre Gebieter entschlossen seien, von Lothar abzufallen und auf die königliche Seite überzutreten, wenn Carl zu ihnen kommen würde. Carl folgte dem doppelten Rufe. Er zog von Rheims nach St. Quentin und dann weiter gegen Mastricht. Durch diesen Marsch war der Stammsiz carolingischer Macht, die Wiege fränkischer Größe, das Land bedroht, wo die eifrigsten Anhänger Lothars und der Reichseinheit wohnten. Sobald daher Lothar von der Bewegung Carls Kunde erhielt, kehrte er aus Deutschland, wo er kaum eine Woche geweilt haben kann,

um, ging bei Worms über den Rhein und eilte nach Diedenhofen, wohin er einen Landtag ausgeschrieben hatte, um von den ihm getreuen Vasallen Hülfe gegen Carl zu begehren.[1] Eine Urkunde[2] ist vorhanden, welche er unter dem 1. Sept. 841 zu Diedenhofen ausstellte. Lothars Anträge scheinen bewilligt worden zu sein; er schickte sich an, Carl zu verfolgen, der nun sogleich aus der Gegend von Mastricht bis hinter Paris zurückzog. Der Marsch des neustrischen Heeres nach der Maas hatte Ludwig den Deutschen aus der größten Gefahr gerettet, aber nun verlangte Carl von dem bairischen Stiefbruder den gleichen Dienst, durch eine Gesandtschaft forderte er Ludwig auf, mit seiner ganzen Macht über den Rhein zu gehen und seiner Seits dem Kaiser Schach zu bieten. Ludwig zögerte sehr lange, dem gerechten Ansinnen Carls zu entsprechen. Wir werden sogleich auf Spuren stoßen, daß diese Nachlässigkeit eine merkliche Erkältung des bisherigen Verhältnisses zwischen den beiden Brüdern zur Folge hatte. Ludwig mag sich mit der Unmöglichkeit, über den Rhein zu kommen, entschuldigt haben. Nithard meldet,[3] daß im Januar 842 der Erzbischof Otgar von Mainz mit vielen andern Vasallen Lothars den Rhein besezt hielt und dem Baier den Uebergang verwehrte. Nothwendig muß man annehmen, daß Lothar schon im Herbste 841, da er wider Carl zog, dem Erzbischofe von Mainz und der Heeresabtheilung, die unter seinem Befehle stand, diesen Auftrag ertheilt hatte. Ludwig konnte also vorwenden, daß ihn Otgars Schaaren verhindert hätten, dem Stiefbruder zu Hülfe zu ziehen. Allein aus den späteren Handlungen nicht nur Carls sondern auch des Kaisers Lothar geht hervor, daß beide der Ansicht waren, als genüge diese Entschuldigung nicht und als habe Ludwig die Befreiung aus Feindes Hand, welche er doch einzig dem Marsche Carls verdankte, selbstsüchtig dazu benüzt, um gleichgültig gegen die Gefahren des Stiefbruders seine eigene Macht zu befestigen.

Hinter Carl dem Kahlen her rückte Lothar von Diedenhofen auf Paris. Carl verwahrte alle Pässe über die Seine so gut er vermochte, und wirklich gelang es ihm bis tief in den Winter hinein den Kaiser in der Gegend von St. Denis festzuhalten. Lothar begann jezt zu unterhandeln. Carl, bot er an, solle sich mit dem

[1] Nithardi histor. III, 2, 3. Perz II, 663. — [2] Böhmer regest. Carol. Nro. 572. — [3] Hist. III, 4. Perz II, 665.

nde westlich von der Seine begnügen, auf Septimanien und die ovence verzichten, das Bündniß mit Ludwig fahren lassen; seiner its versprach er dann Pipin aufzuopfern und für immer Frieden t dem Neustrier zu halten. Meines Erachtens weisen diese Vorläge des Kaisers darauf hin, daß er die Meinung hegte, Carl über das lange Zögern Ludwigs in hohem Grade erbittert: har wollte den vorausgesezten Groll des Stiefbruders ausnten. Carl entgegnete jedoch, daß er weder auf die Wormser eilung noch auf den Bund mit Ludwig verzichte. Indessen lief Lager von St. Denis die Meldung ein, Pipin rücke heran und lle sich mit dem Kaiser vereinigen. Nithard sagt nicht, ob Pipin r Lothar herbeigerufen worden war oder aus eigenem Anebe kam. Nun verließ Lothar — wahrscheinlich im November — Stellung bei St. Denis, rückte die Seine hinauf und zog nach ns, wo er mit Pipin zusammentraf. Nach dem Abzuge der üiserlichen beschloß Carl sich nach dem Rheine zu wenden, vernthlich weil er indeß benachrichtigt worden war, daß Ludwig reit sei, ihm entgegen zu kommen. Während der Kaiser, mit ipin vereinigt, von Sens nach Mans zog und von dort, wiewohl rgeblich, den Fürsten der Bretagne Nomenoi zum Abfall von arl zu verleiten suchte, während er dann in das Gebiet von ours einfiel und überall seinen Soldaten die gröbsten Ausweifungen besonders gegen Klöster erlaubte, rückte Carl gegen nde des Jahrs nach Chalons an der Marne, wo er Weihnachn 841 feierte.[1] Lothar hatte, wie es scheint, darauf gerechnet, iß Carl ihm nachziehen werde, um Aquitanien zu vertheidigen. iese Erwartung war getäuscht und der Kaiser konnte nunmehr e Vereinigung Carls mit Ludwig nicht mehr verhindern. Unzuieden über sich selbst kehrte er gegen Ende des Jahrs von Tours ach Aachen zurück. Pipin ging nicht mit ihm, laut Nithards eugnisse[2] bereute er, sich mit Lothar eingelassen zu haben, vielicht weil er Wind von den verrätherischen Unterhandlungen des aisers mit Carl dem Kahlen erhalten hatte. Er trennte von un an seine Sache ganz von der des kaiserlichen Oheims.

Das Jahr 842 brach an. Da Erzbischof Otgar noch immer n Oberrhein gegen Ludwig den Deutschen bewachte, zog Carl,

[1] Prudentius ad a. 841. Pertz I, 438. — [2] Hist. III, 4. Pertz II, 665.

um ihn im Rücken zu fassen, von Chalons an der Marne nach Verdun, von da nach Elsaß-Zabern. Jezt fürchtete Otgar, der, wie es scheint, in Straßburg stand, abgeschnitten zu werden, und floh den Rhein hinunter gegen Aachen. Ungehindert setzte Ludwig über den Strom. Den 14. Februar trafen beide Brüder in Straßburg zusammen. Hier wurde auf sehr feierliche Weise ihr Bund erneuert, und zwar zeichneten diesen Akt zwei wichtige Neuerungen aus. Einmal schwuren die Brüder nicht in Latein, das bis dahin ausschließlich Geschäfts- und Kanzleisprache der fränkischen Herrscher gewesen war, sondern in den Zungen der von Carl und Ludwig vertretenen Hauptvölker carolingischer Monarchie, nämlich deutsch und romanisch. Für's zweite leisteten nicht blos die beiden Könige den Eid, sondern auch die beiderseitigen Vasallen schworen und zwar abermal die Deutschen auf deutsch, die Romanen auf romanisch. Der Eid, welchen die Vasallen ablegten, besagte, daß keiner seinem Herrn Heeresfolge leisten würde, wenn derselbe gegenwärtigem Bündnisse zuwider eine Untreue an seinem Bruder begehen sollte. Denselben Gedanken sprachen beide Brüder auch in einer Anrede aus, welche sie vor der Eidesleistung, der Eine auf deutsch, der andere auf romanisch, an ihr Kriegsvolk hielten. Feierlich entbanden sie ihre Lehenleute des Treugelübdes, im Falle Einer von ihnen Beiden etwas wider den Bruder unternehmen würde.[1] Ueber die Gründe, warum so plötzlich die Volkssprache den Sieg über den 300jährigen Gebrauch fränkischer Kanzlei davontrug, behalte ich mir vor, im nächsten Kapitel das Nöthige zu sagen. Noch wichtiger war die gegenseitige Verpflichtung der Vasallen. Daß die gerechte Unzufriedenheit Carls des Kahlen über das neuliche Zögern Ludwigs nicht ohne Einfluß auf diese Maßregeln geblieben sein kann, springt in die Augen. Aber die Sache ist damit bei weitem nicht vollkommen erklärt. Carl wurde durch den Eid seiner Vasallen nicht minder gebunden, als Ludwig durch den Schwur der seinigen. Der Erfolg hat bewiesen, daß beide Brüder, Carl und Ludwig, gleich ehrsüchtig waren, daß sie mit gleicher Gier — versteht sich, ein Jeder zu

[1] Hist. III, 5. Nithard theilt die Formeln in beiden Sprachen mit. Sie sind die zweitältesten Denkmäler deutscher, die ältesten romanischer Sprache. Die deutschen Schwurformeln aus den Zeiten des hl. Bonifacius sind um ein Jahrhundert älter.

Vortheile — nach der Alleinherrschaft, nach Wiederherstellung
ngischer Reichseinheit strebten. Ich kann daher nicht glauben,
arl es war, der aus Zorn über Ludwigs Ausbleiben die
lichtung der beiderseitigen Vasallen auf einen Eid durchgesezt
welcher ihm über kurz oder lang sehr lästig werden konnte.
hätte Carls Wunsch nimmermehr ausgereicht, um seinem
hen Stiefbruder das fragliche Zugeständniß abzupressen. Ein
er Wille, als der Ludwigs und Carls, muß Beide genöthigt
etwas zu genehmigen, was die öffentliche Stimme begehrte.
will kurz meine Ansicht sagen: unter den Bewohnern des
schen Reichs hatte sich die Meinung verbreitet, es nüze
wenn man Carl und Ludwig gegen Lothars Herrschsucht
die beiden Erstern seien eben so treulos als der Dritte, und
man auch Lothar beseitige, würden sofort die beiden Andern
nder gerathen und nach der Alleinherrschaft trachten; so
zwei Carolinger lebten, sei kein Friede zu erwarten, deß=
müsse man, um für die Zukunft Sicherheit zu gewinnen, zu
ordentlichen Maßregeln greifen. Das vorgeschlagene Mittel
d darin, daß man die Könige nöthigte, mittelst eines feier=
und allgemeinen Schwurs ihre Streiter aller Dienstpflichten
binden, im Fall einer von Beiden den Bundesvertrag, welcher
rund zu Entstehung der Staaten Neuster und Germanien
hat, verletzen würde. Heroisch war das Mittel, aber wohl
dacht, und sicherlich hat es den Brüdern Carl und Ludwig
mindere Ueberwindung gekostet, als wenn man heutzutage
der konstitutionellen Fürsten Deutschlands zumuthete, sein
auf die Verfassung zu beeidigen. Der Schwur von Straß=
war der erste Sieg ständischer Rechte über das von Carl
Großen unter der Maske der Fortdauer alter germanischer
it eingeführte unbeschränkte Königthum. Wir werden in
lgenden Kapiteln noch viele Belege desselben Strebens finden.
Uebrigen wende man nicht ein, daß die eben entwickelten
nken meine persönliche Ansicht und nichts weiter seien. In
Anreden, welche Carl und Ludwig vor der eigentlichen
leistung an ihre Völker in den Landessprachen hielten, erklärten
weil wir Ursache haben zu glauben, daß Ihr an un=
redlichen Treue und brüderlichen Gesinnung ge=
einander zweifelt, binden wir uns öffentlich im Angesichte

von Euch allen durch gegenseitige Schwüre und entlassen einen jeden von Euch aller Pflichten gegen Uns, im Falle einer von Uns beiden gegenwärtiges Bündniß verletzen würde." Ständisches Mißtrauen gegen die Redlichkeit der beiden Könige war also der Hebel, welcher diesen die so erfolgreichen Straßburger Zugeständnisse abgepreßt hat. Noch ist zu bemerken, daß Ludwig und Carl in den Anreden sehr deutlich die Rechte Lothars auf ein Drittheil des Reichs vorbehielten. Unmöglich kann man zweifeln, daß auch dieser Vorbehalt ihnen abgenöthigt worden ist. Sicherlich hatten Ludwig und Carl den besten Willen, dem ältesten Bruder so wenig als möglich vom Erbe des Vaters zu überlassen. Aber die Vasallen wollten zu einem Ende des schändlichen Kampfes kommen und bestanden deßhalb darauf, daß jeder von den dreien seinen billigen Antheil erhalte. Würde Lothar sich länger sträuben, so hofften sie, ihre Standesgenossen, die Dienstleute des Kaisers, zu bewegen, daß diese den gleichen Weg wie sie einschlügen. Sie haben sich in ihrer Hoffnung nicht getäuscht! Schon müssen damals geheime Einverständnisse zwischen den Vasallen Carls und Ludwigs einer- und Lothars anderer Seits angeknüpft gewesen sein.

Was Nithard weiter von dem Betragen der Brüder während des Straßburger Lagers berichtet, stimmt trefflich zu den Schwüren. Mit überlegter Beflissenheit trugen Carl und Ludwig (die sich nachher bis an ihr Ende mit bitterstem Hasse verfolgten) die größte brüderliche Liebe zur Schau. „Täglich", sagt [1] Nithard, „bewirtheten sie sich, was der Eine nur irgend Kostbares besaß, theilte er dem Andern mit; sie speisten und schliefen in einem Hause, sie besorgten in größter Eintracht gemeinsame und besondere Geschäfte, Keiner verlangte von dem Andern etwas, was nicht recht war. Auch gemeinsame Spiele führten sie der Leibesübung wegen auf." Nithard beschreibt sofort die Scheingefechte, die man den Heeren selbst wie den Bewohnern des Elsaßes zum Besten gab: „sächsische Schaaren wurden baskischen, ostfränkische bretagnischen gegenüber aufgestellt. Auf den Stoß der Trompeten rannten beide Partheien in vollem Laufe auf einander los, wie zu ernstlichem Kampfe. Vor dem Zusammenstoßen aber ging dieser Theil wie geschlagen zurück und wurde von dem andern Theile wie von einem siegenden Feinde verfolgt. Plötzlich änderte sich die Scene. Diese weichen, jene

[1] Hist. III, 6. Pertz II, 667.

setzen nach, der Kampf wogt hin und her, bis die beiden Könige, von einer glänzenden und jauchzenden Jugend gefolgt, dazwischen sprengen." Ich sehe in dieser Schilderung das erste mit einem historischen Beweise belegbare Beispiel von jenen mittelalterlichen Ritterspielen, welche später den Namen Turnire erhielten.

Groß waren die Erfolge der Straßburger Zusammenkunft. Der brudermörderische Streit, welcher seit zwei Jahren ohne Entscheidung geschwebt, eilt nun rasch seinem Ende zu. Nach Beendigung der Geschäfte und der Festlichkeiten zogen die Brüder — doch jeder auf besonderm Wege, Carl durch die Waßgauer Berge und über Weißenburg, Ludwig den Rhein entlang und über Speier — gegen Worms. Von dort aus schickten sie Gesandte an Lothar mit erneuerten Anträgen gerechter Theilung. Ludwig erwartete den Zuzug eines starken Haufens neuer Streiter, die ihm sein ältester Sohn Carlomann zuführen sollte. Der Prinz erreichte seinen Vater jedoch erst zu Mainz. Nithard sagt, ein sehr großes Heer, bestehend aus Baiern und Alamannen, sei ihm gefolgt. Mit Recht fragt man, warum diese Mannschaft nicht schon in Straßburg zum Könige stieß? Meine Ansicht ist, daß Ludwig absichtlich die Ankunft derselben hinausgezogen habe, damit sie nicht Gelegenheit erhielte, gleich den anwesenden Vasallen auf den Bund beeidigt zu werden. Diese Deutung mag manchen Leuten allzuargwöhnisch erscheinen, aber Ludwigs ganzes übriges Leben war ein Gewebe von Treulosigkeiten, und die Beweise hiefür, die ich später im vorliegenden Buche führen werde, dürften, hoffe ich, meine Vermuthung rechtfertigen.

Während die Könige noch zu Mainz weilten, kamen die an Lothar, der sich damals in der Pfalz Sinzig (zwischen Coblenz und Bonn) befand, abgeschickten Gesandten mit der Meldung zurück, daß der Kaiser die neuesten Anträge gleich den frühern verworfen habe. Diese Nachricht erregte die größte Entrüstung. Alsbald brach das gesammte Heer den 17. März 842 Morgens in drei Säulen nach Coblenz auf: links zog Carl durch das Gebirg, theils den Rhein entlang theils zu Schiffe Ludwig, auf dem rechten Ufer Carlomann mit seinen Baiern und Alamannen. Am folgenden Tage stießen die getrennten Haufen vor Coblenz zusammen, die Könige hörten die Messe in der Kirche zum h. Castor und sezten dann zu Schiffe über die Mosel, entschlossen, nach Sinzig zu ziehen. Lothar

hatte drei seiner Anhänger, den Erzbischof Otgar von Mainz, den Grafen Hatto und den Seekönig Heriold, der neulich mit Walchern belehnt worden war, in der Nähe aufgestellt, um dem Feinde den Uebergang über Rhein und Mosel zu verwehren. Als diese das große Heer der Verbündeten heranrücken sahen, flohen alle drei davon. Zum Voraus will ich bemerken, daß Erzbischof Otgar seitdem für längere Zeit vom Schauplatze abtrat: er mußte sich vor Ludwigs Rache in mehreren Klöstern verbergen, aber nach drei Jahren erhielt er zugleich die Gunst des deutschen Königs und die Wiedereinsetzung auf seinen Stuhl.

Auch Lothar erwartete ein weiteres Vordringen der Verbündeten nicht zu Sinzig ab; schon müssen damals unter den Schaaren, die ihn umgaben, deutliche Spuren der Meuterei sich gezeigt haben. Er eilte nach Aachen, raffte dort alle Kostbarkeiten zusammen, sowohl die, welche der Hofkirche, als die, welche dem kaiserlichen Schatze gehörten, und vertheilte sie unter die Dienstleute, um ihre wankende Treue zu befestigen. Carl der Große hatte in seinem 811 aufgesezten Willen über ein prachtvolles aus Silber getriebenes astronomisches Kunstwerk verfügt, [1] das in drei miteinander verbundenen Kugeln die Erde, den gestirnten Himmel und den Lauf der Planeten versinnlichte. Auch dieses Juwel ließ Lothar zerschlagen und stückweise unter die Vasallen vertheilen. Alle Freigebigkeit nüzte jedoch nichts, schaarenweise gingen die kaiserlichen Soldaten zu den verbündeten Brüdern über. [2] Unverkennbar ist, daß es die zu Straßburg ausgesprochene Losung war, was sie zum Abfalle bewog. Lothars Vasallen wollten, dem Beispiele ihrer Standesgenossen im Lager Ludwigs und Carls folgend, den widerspenstigen Kaiser durch die Noth zur Nachgiebigkeit zwingen. Ueber Chalons an der Marne und Troyes, wo er Ostern (2. April 842) beging, floh der Kaiser unaufhaltsam bis Lyon. Unter den Königlichen verbreitete sich das — wohl nicht ohne Zuthun Ludwigs und Carls ausgestreute — Gerücht, daß Lothar die Lande diesseits der Alpen ganz aufgeben und sich nach Italien zurückziehen wolle. [3] Während der Kaiser auf die beschriebene Weise floh, rückten die verbündeten Brüder von Coblenz aus nach dem verlassenen Aachen. Bereits hatte ihr unerwartetes Glück bewirkt,

[1] Einhardi vita Caroli. cap 33. Pertz II, 462. — [2] Prudentius ad a. 842. Pertz I, 438. — [3] Rudolfi annal. ad a. 842. Pertz I, 363.

daß sie die Grundsätze der Mäßigung, zu denen sie sich vor einigen Wochen feierlich zu Straßburg bekannt, aus dem Sinne schlugen. Sie wollten das Drittheil Lothars unter sich vertheilen. Da sie jedoch hiezu den zu Straßburg geschworenen Eiden gegenüber eines heiligen Vorwandes bedurften, wurden Kirchenmänner vorangeschoben. Auf Befehl der Brüder traten die in beiden Lagern anwesenden Bischöfe im Aachener Palaste Carls des Großen zu einer Synode zusammen und faßten folgenden Beschluß: sintemalen Lothar seit Jahren unzählige Verbrechen gegen seinen verstorbenen Vater, gegen seine Brüder, gegen die Kirche und gegen das Reich begangen, seine Unfähigkeit zum Regieren durch die That erprobt und alle Eide gebrochen habe, sei kraft göttlichen Urtheils sein Drittheil am Nachlasse des Vaters verwirkt; an seiner Statt sollen die beiden jüngern Brüder, sofern sie, wie bisher, in Gottes Wegen wandeln würden, das Reich erben. Hierauf richteten die geistlichen Herren an Carl und Ludwig die Frage: wollet Ihr thun, wie Euer verworfener Bruder gethan, oder gelobt Ihr für alle Zukunft nach dem Willen des Höchsten die Euch anvertrauten Völker zu regieren? Beide antworteten mit großer Salbung, daß hinfort das Gesetz des Höchsten Richtschnur ihrer Handlungen sein werde. Nun wurden von beiden Seiten je zwölf Vasallen beauftragt, die Theilung vorzunehmen. Nithard war einer dieser Bevollmächtigten: dennoch erfahren wir aus seinem trefflichen Buche die Art und Weise der Theilung nicht, und zwar darum, weil unbekannte Hände die betreffende Stelle aus der Urschrift weggetilgt haben. Nur so viel blieb stehen,[1] daß Ludwig ganz Friesland erhalten und daß man es bei der Theilung darauf abgesehen habe, nicht sowohl die Stücke ganz gleich an Ausdehnung zu machen, als vielmehr einem Jeden das zu geben, was ihm am meisten taugte. Dieser Grundsatz wurde, wie wir sehen werden, auch bei den Verhandlungen von Verdun befolgt.

Nachdem beide Brüder hierauf die ihnen durch die neue Theilung zugeschiedenen Vasallen, s o f e r n d i e s e s i c h z u A a c h e n e i n f a n d e n, in Pflichten genommen hatten, begab sich Carl über die Maas nach Heristal, dem ältesten Stammsitze der Pipiniden, um das eben errungene Land zu ordnen; Ludwig dagegen ging nach

[1] Histor. IV, 1. Pertz II, 668.

Cöln, um von dort aus an Dämpfung des Aufstandes der sächsischen Stellinga zu arbeiten. Diese doppelte Reise fiel in die österliche Woche. Ludwig feierte das Fest zu Cöln, Carl zu Heristal.[1] Nithard gibt[2] zu verstehen, daß Ludwig hauptsächlich den Greueln, welche der Stellinga-Bund bisher wider die christliche Religion verübt, zu steuern suchte. Seine Bemühungen können jedoch nur geringen Erfolg gehabt haben; denn die sächsische Empörung wüthete bis zu Ende des Jahres 842 fort und der damalige Aufenthalt Ludwigs in jener Gegend dauerte viel zu kurz, als daß er etwas Tüchtiges auszurichten vermocht hätte. Bald erkannten nämlich beide Brüder die Nothwendigkeit einer neuen Zusammenkunft: mit ihren Heeren trafen sie sich in Verdun. Warum? ist leicht zu zeigen. Die Hoffnung, welche sie gehegt, daß Lothars Parthei diesseits der Alpen vernichtet sei, und daß die lezte Aachener Theilung Bestand haben dürfte, war bereits durch die That widerlegt. Nachdem Nithard die Zusammenkunft der verbündeten Könige in Verdun gemeldet, fährt er so fort: „um dieselbe Zeit plünderten die Nordmannen Carls des Kahlen Stadt Quentovich (St. Josse am Meer), fuhren von dort über die Nordsee und verheerten die Ludwig gehörigen Orte Nordhunwig (Norden in Ostfriesland) und Hamwig (Hamburg). Kaum kann man bezweifeln, daß Lothars Dienstmann Heriold diesen Schlag ausführte! Der Kaiser verfügte demnach über bedeutende Streitkräfte unten an der Seeküste. Dieß war noch nicht Alles. Die Brüder erfuhren, daß Lothar, dessen jähe Flucht nach Italien sie ausgesprengt, nicht nur eine starke Stellung bei Lyon bezogen, sondern auch eine starke — und noch dazu eine treue[3] — Schaar von Vasallen um sich versammelt habe. Sonderbare Erscheinung: während Lothar mit noch ungeschwächten Kräften die Anträge der Könige höhnisch zurückweist, verlassen ihn seine Vasallen schaarenweise, und jezt, da er im Unglücke sizt, sammelt sich ein Haufe entschlossener Vertheidiger um ihn. Wie soll man sich dieß erklären? Die Lösung ist nicht schwer. Zu Sinzig, zu Aachen war

[1] Prudentius ad a. 842. Perz I, 439 oben. — [2] Histor. IV, 2. Perz II, 669. — [3] Dieses wichtige Beiwort verdanken wir dem Fulder Chronisten, welcher durch diesen einen Zug verräth, daß er die geheime Geschichte des damaligen Standes der Partheien kannte. Collecto fido satis exercitu. ad a. 842. Perz I, 363.

ie Mehrzahl der Vasallen von Lothar abgefallen, weil er sich
amals einer gerechten und dauernden Theilung des Reichs, welche
lle Vernünftigen verlangten, hochmüthig widersezte; jezt aber eilen
wieder Viele zu seiner Fahne, weil die Könige durch den Aachener
Akt bewiesen hatten, daß sie so wenig als Lothar sich scheuen, die
Gerechtigkeit und das öffentliche Wohl dem eigenen Vortheile auf-
zuopfern. Wenn man der Ehrsucht, welche mit gleicher Gewalt
ie Seelen aller Drei beherrschte, keine ehernen Grenzen steckte,
var vorauszusehen, daß, so lange zwei Carolinger lebten, ein
wiger Krieg das Abendland zerrütten werde. Den Ständen kam
s zu, einen solchen Damm aufzuführen. Und zwar gingen, wie
orher zu Straßburg Ludwigs und Carls Vasallen, so jezt Lo-
hars Ritter mit gutem Beispiele voran. Nachdem sie ihren Ge-
ieter durch Abfall gezwungen, andere Saiten aufzuziehen, thun
ie jezt durch Rückkehr zu ihm und durch den Entschluß kräftigen
Widerstands kund, daß im verflossenen März nicht Lothars Ver-
derben, sondern das Verlangen einer gerechten Theilung Trieb-
feder ihres Handelns gewesen sei. Und siehe! die That der Va-
allen Lothars findet alsbald kräftigste Unterstützung im Lager Carls
und Ludwigs. Beide Brüder sind auf einmal wie umgekehrt,
obgleich zwei gegen einen, verzichten sie ohne Kampf auf die fette
Errungenschaft des neulichen Akts von Aachen und gehen bereit-
willig auf die Vorschläge ein, die der Kaiser von Lyon aus macht.
Erhellt hieraus nicht sonnenklar, daß die Vasallen Lothars, Lud-
wigs, Carls einander in die Hände arbeiteten, daß leztere durch
Vorstellungen oder Drohungen von ihren Gebietern Dasselbe er-
zwangen, was erstere durch erneuerten Anschluß an Lothar zu
erringen suchten?

Wie billig, that dießmal der Kaiser als der, dessen Uebermuth
den neuesten Bruch herbeigeführt hatte, den ersten Schritt zur
Aussöhnung. Von Lyon aus schickte er einen Gesandten an die
Könige nach Verdun mit der Meldung, daß er bereit sei, wegen
des Friedens zu unterhandeln. Man gab ihm zur Antwort, der
Kaiser möge immerhin Bevollmächtigte senden. Sofort brachen
die Könige über Troyes nach Chalons an der Saone auf, so daß
sie nur etwa 15 deutsche Meilen von Lothars Lager entfernt standen.
Noch als sie auf dem Marsche begriffen waren, erschienen Bevoll-
mächtigte Lothars und erklärten: der Kaiser bereue sein an den

Cöln, um von dort aus an Dämpfung des Aufstandes der sächsischen Stellinga zu arbeiten. Diese doppelte Reise fiel in die österliche Woche. Ludwig feierte das Fest zu Cöln, Carl zu Heristal.[1] Nithard gibt[2] zu verstehen, daß Ludwig hauptsächlich den Greueln, welche der Stellinga-Bund bisher wider die christliche Religion verübt, zu steuern suchte. Seine Bemühungen können jedoch nur geringen Erfolg gehabt haben; denn die sächsische Empörung wüthete bis zu Ende des Jahres 842 fort und der damalige Aufenthalt Ludwigs in jener Gegend dauerte viel zu kurz, als daß er etwas Tüchtiges auszurichten vermocht hätte. Bald erkannten nämlich beide Brüder die Nothwendigkeit einer neuen Zusammenkunft: mit ihren Heeren trafen sie sich in Verdun. Warum? ist leicht zu zeigen. Die Hoffnung, welche sie gehegt, daß Lothars Parthei diesseits der Alpen vernichtet sei, und daß die lezte Aachener Theilung Bestand haben dürfte, war bereits durch die That widerlegt. Nachdem Nithard die Zusammenkunft der verbündeten Könige in Verdun gemeldet, fährt er so fort: „um dieselbe Zeit plünderten die Nordmannen Carls des Kahlen Stadt Quentovich (St. Josse am Meer), fuhren von dort über die Nordsee und verheerten die Ludwig gehörigen Orte Nordhunwig (Norden in Ostfriesland) und Hamwig (Hamburg). Kaum kann man bezweifeln, daß Lothars Dienstmann Heriold diesen Schlag ausführte! Der Kaiser verfügte demnach über bedeutende Streitkräfte unten an der Seeküste. Dieß war noch nicht Alles. Die Brüder erfuhren, daß Lothar, dessen jähe Flucht nach Italien sie ausgesprengt, nicht nur eine starke Stellung bei Lyon bezogen, sondern auch eine starke — und noch dazu eine **treue**[3] — Schaar von Vasallen um sich versammelt habe. Sonderbare Erscheinung: während Lothar mit noch ungeschwächten Kräften die Anträge der Könige höhnisch zurückweist, verlassen ihn seine Vasallen schaarenweise, und jezt, da er im Unglücke sizt, sammelt sich ein Haufe entschlossener Vertheidiger um ihn. Wie soll man sich dieß erklären? Die Lösung ist nicht schwer. Zu Sinzig, zu Aachen war

[1] Prudentius ad a. 842. Perz I, 439 oben. — [2] Histor. IV, 2. Perz II, 669. — [3] Dieses wichtige Beiwort verdanken wir dem Fulder Chronisten, welcher durch diesen **einen** Zug verräth, daß er die geheime Geschichte des damaligen Standes der Partheien kannte. Collecto **fido** satis exercitu. ad a. 842. Perz I, 363.

ch. Drei der angesehensten Männer aus Lud-
n erhielten den Auftrag, im Vereine mit
die Vorschläge dem Kaiser zu überbrin-
Großen, denen ein so wichtiges Ge-
ins Auge fassen: sie hießen Adal-
erstern kennen wir von früher
Carls, dabei, wie wir unten
mann in Neustrien, und ward
Carls mit seiner Nichte Irmintrud
chen Hause verbunden. Was den zwei-
ich unten zeigen, daß Cobbo ein vornehmer
des nachmaligen Sachsen-Herzogs Luidolf und
dwigs wichtigster Gehilfe bei der blutigen Unterdrückung
linga-Bundes war. Als Neustrier vertrat Adalhard Carls
len, als Sachse vertrat Cobbo Ludwigs des Deutschen
e und Rechte. Aber wie verhält es sich mit dem dritten
ter, mit jenem Conrad? Schon aus seiner Stellung zu
en andern Genossen erhellt mit großer Sicherheit, daß
onrad in gleichem Maaße Ludwig wie Carl verbunden ge-
n muß; denn nie hätte der Eine der beiden Könige geduldet,
Bruder zwei seiner Vasallen zu einer so entscheidenden
verwenden dürfe, während ihm nur einer gestattet sei.
kommt in den Quellen ein Mann vor, dessen Verhältnisse
t dem fraglichen Doppelamte passen und der Conrad
Judith, Welfs Tochter und Carls des Kahlen Mutter,
en Bruder Namens Conrad, der folglich Oheim des Neu-
ar. Wegen dieser nahen Verwandtschaft durfte Carl
der seiner Mutter ohne Scheue die Sendung an Lothar
en. Eben derselbe war jedoch in nicht minderem Grade
em Deutschen verpflichtet, denn seine Stammgüter, das
elfische Erbe, lagen jenseits des Rheins in Baiern und
ien, sie standen folglich unter Ludwigs Hoheit. Nimmer-
an der von Nithard erwähnte Conrad ein Anderer als
ichnamige Bruder der Judith und Oheim Carls des Kah-
len sein.
r empfing die drei Bevollmächtigten in einer ruhigeren

ntii annales ad a. 830. Pertz I, 423 unten ff. und Hincmari
ad a. 862. Pertz I, 459 oben.

Brüdern verübtes Unrecht, er bitte sie, ihm aus Rücksicht auf die Würde der Kaiserkrone etwas mehr als ein Dritttheil der diesseits der Alpen gelegenen Provinzen zu verleihen; wo nicht, möchte man mit Ausnahme Baierns, Italiens, Aquitaniens, das Reich in drei gleiche Theile zerlegen und ihm die Wahl lassen, sodann aber gemeinschaftlich für die Völker des Reichs eine Verfassung entwerfen.[1] Diese Vorschläge, sagt Nithard, gefielen den Vasallen Ludwigs und Carls, sowie auch den Königen selbst, überaus wohl. Sicherlich war jedoch die Freude größer auf Seite der Vasallen als der Könige. Denn diese versammelten sofort einen geheimen Rath, der zu keinem entscheidenden Ergebniß führte oder dessen Beschlüsse nicht bindend genug schienen. Zum zweitenmal mußten die Bischöfe in die Lücke treten. Da sie vor einem oder anderthalb Monaten ein angebliches Gottesurtheil auf völlige Enterbung Lothars gefällt hatten, sollten sie jezt, gleichfalls im Namen des Höchsten, das Gegentheil anordnen. Nach 4tägiger Berathung fiel der Schluß dahin aus, daß man des lieben Friedens wegen dem Kaiser das Land zwischen Rhein und Maas, vom Ursprunge der Maas bis zu den Quellen der Saone, von der Saone bis zu ihrer Einmündung in die Rhone und von da die Rhone entlang bis zum Meere abtreten wolle. Von Wem gingen diese billigen Vorschläge aus, die, wie wir sehen werden, mit geringen Ausnahmen bei Abschluß des Verduner Vertrags als Richtschnur dienten? gewiß nicht von den Königen, welche neulich zu Aachen den Beweis geliefert hatten, daß ihre Begierde viel weiter gehe, als ihr Recht; auch nicht von den Hofbischöfen Ludwigs und Carls, welche ja bei demselben Anlaß strafbare Nachgiebigkeit gegen die Ehrsucht ihrer Gebieter verriethen, sondern ohne Frage waren es die Laien-Vasallen, die Mitglieder der weltlichen Aristokratie, welche dießmal über die Könige vermochten, ihre Ansprüche dem Rechte unterzuordnen.

Nithard sagt, es habe im Lager Carls und Ludwigs nicht an Solchen gefehlt, welche meinten, allzuviel werde dem Kaiser geboten. Ich bin überzeugt, daß unter diesen Unzufriedenen in erster Linie die beiden Brüder selbst waren. Aber der Wille der

[1] Concederent pacem et leges invicem sibi subjectis. Ueber den geheimen Sinn dieser Worte Nithards (IV, 3. Pertz II, 669) werde ich mich unten erklären.

Mehrzahl drang durch. Drei der angesehensten Männer aus Ludwigs und Carls Heeren erhielten den Auftrag, im Vereine mit Lothars Bevollmächtigten die Vorschläge dem Kaiser zu überbringen. Wir müssen die drei Großen, denen ein so wichtiges Geschäft anvertraut ward, genau ins Auge fassen: sie hießen Adalhard, Cobbo und Conrad. Den erstern kennen wir von früher her, er ist der bevorzugte Rathgeber Carls, dabei, wie wir unten sehen werden, der angesehenste Edelmann in Neustrien, und ward bald darauf durch eine Heirath Carls mit seiner Nichte Irmintrud noch enger mit dem königlichen Hause verbunden. Was den zweiten betrifft, so werde ich unten zeigen, daß Cobbo ein vornehmer Sachse, Bruder des nachmaligen Sachsen-Herzogs Luidolf und außerdem Ludwigs wichtigster Gehilfe bei der blutigen Unterdrückung des Stellinga-Bundes war. Als Neustrier vertrat Adalhard Carls des Kahlen, als Sachse vertrat Cobbo Ludwigs des Deutschen Ansprüche und Rechte. Aber wie verhält es sich mit dem dritten Botschafter, mit jenem Conrad? Schon aus seiner Stellung zu den beiden andern Genossen erhellt mit großer Sicherheit, daß dieser Conrad in gleichem Maaße Ludwig wie Carl verbunden gewesen sein muß; denn nie hätte der Eine der beiden Könige geduldet, daß der Bruder zwei seiner Vasallen zu einer so entscheidenden Sendung verwenden dürfe, während ihm nur einer gestattet sei. Wirklich kommt in den Quellen ein Mann vor, dessen Verhältnisse einzig zu dem fraglichen Doppelamte passen und der Conrad hieß.[1] Judith, Welfs Tochter und Carls des Kahlen Mutter, hatte einen Bruder Namens Conrad, der folglich Oheim des Neustriers war. Wegen dieser nahen Verwandtschaft durfte Carl dem Bruder seiner Mutter ohne Scheue die Sendung an Lothar anvertrauen. Eben derselbe war jedoch in nicht minderem Grade Ludwig dem Deutschen verpflichtet, denn seine Stammgüter, das reiche Welfische Erbe, lagen jenseits des Rheins in Baiern und Alamannien, sie standen folglich unter Ludwigs Hoheit. Nimmermehr kann der von Nithard erwähnte Conrad ein Anderer als jener gleichnamige Bruder der Judith und Oheim Carls des Kahlen gewesen sein.

Lothar empfing die drei Bevollmächtigten in einer ruhigeren

[1] Prudentii annales ad a. 830. Pertz I, 423 unten ff. und Hincmari annal. ad a. 862. Pertz I, 459 oben.

Stimmung, als man sonst bei ihm gewohnt war, doch klagte er: was man ihm jezt anbiete, sei kein volles Dritttheil des Reichs, auch würde er, wenn man ihm nicht mehr gebe, seine Getreuen für ihre bisher in seinem Dienste erlittenen Verluste nicht entschädigen können. Adalhard, Cobbo und Conrad glaubten diese Einreden berücksichtigen zu müssen: sie sagten Lothar außer den angebotenen Strichen auch noch das Land zwischen Schelde und Maas zu und erklärten sich bereit, wenn der Kaiser einstweilen den fraglichen Antheil in Besitz nehme, einen Eid abzulegen, daß die beiden Könige auf einer bevorstehenden allgemeinen Zusammenkunft das ganze Reich, mit Ausnahme Baierns, Italiens, Aquitaniens, in drei gleiche Theile zerlegen und dem Kaiser die Wahl lassen würden. Lothar billigte diese Anträge — die vorläufigen Verhandlungen waren beendigt. Nithard gibt [1] zu verstehen, daß die drei Botschafter keine Vollmacht gehabt hätten, so weit zu gehen, sondern auf eigene Faust handelten. Meines Erachtens ist jedoch seine Angabe nur in einem gewissen Sinne wahr. Wenn auch Cobbo und die Andern nicht von den beiden Königen beauftragt waren, das Land zwischen Schelde und Maas an Lothar abzutreten, so müssen sie doch von anderer Seite her hiezu Vollmacht besessen haben. Denn auf die von ihnen entworfene Grundlage hin wurde sofort ein förmlicher Vertrag abgeschlossen. Die, von welchen die Entscheidung abhing, billigten also das Verfahren der Botschafter, obgleich die Könige darüber grollten. Mit andern Worten: Cobbo und seine Genossen hatten hinter dem Rücken der Könige geheime Vollmachten von der Gesammtheit der Vasallen empfangen; der Nerv der Unterhandlung war den Händen der Könige entwunden worden und in die der Stände gerathen.

Mitte Juni kamen die drei Brüder auf einer Saone-Insel unweit der Stadt Macon zusammen. Jeder von ihnen brachte eine gleiche, vorausbestimmte Anzahl von Begleitern mit sich. Hier beschworen sie nun, von Stunde an Frieden zu halten und demnächst auf einer Versammlung das Reich, mit Ausnahme Baierns, Italiens, Aquitaniens, in drei gleiche Theile zu zerlegen und dem Kaiser die Wahl zu lassen; zu diesem Behufe sollten auf den künftigen 1. Oktober 120 Bevollmächtigte, je 40 für jeden der Brüder,

[1] Hist. IV, 3. Pertz II, 670.

es zusammentreten.[1] Noch wurde der Vorschlag gemacht, ur mit Widerstreben und halbem Herzen angenommen, daß eilen jeder der drei Fürsten ruhig an einem beliebigen Orte m vorläufig zugeschiedenen Gebiets verbleiben solle.
einer band sich an lezteren Punkt. Lothar ging, um der ust zu pflegen, in den Ardennenwald, nahm aber nebenbei rnsthafte Geschäfte vor: er entsezte nämlich alle Vasallen im rlande, die während des lezten Frühjahrs von ihm abgefallen und nachher den Fehler nicht wieder durch Anschluß an ihn macht hatten, ihrer Lehen. Carl der Kahle begab sich nach nien, um Pipin zu bekriegen, richtete aber nichts gegen ihn veil Pipin sich in unzugängliche Gebirge zurückzog. Ludwig nach Deutschland, entschlossen, einen tödtlichen Streich gegen Stellinga-Bund zu führen. Im August 842 hielt er einen en Landtag zu Salz, einer königlichen Pfalz, die an der schen Saale liegt. Ohne Zweifel ging seine Absicht dahin, evorzugten Stände Deutschlands zu einem gemeinsamen Zuge die aufrührerischen Bauern zu bewegen, was ihm auch ge- n sein muß. Mit überlegener Macht durchzog er Sachsen trieb die Empörer zu Paaren. Fürchterliche Strafgerichte n dem Siege. Nithard braucht[2] den Ausdruck: „in edel- nischer Weise, aber mit gesetzlichem Morden bestrafte ie Aufrührer." Genauere Nachrichten gibt[3] die Chronik Troyes: „Ludwig ließ 14 der Häupter des Aufstandes auf- n, 140 enthaupten, unzählig war die Menge der gemeinen recher, die mit Verstümmelung ihrer Glieder büßten. Kein rspenstiger war mehr vorhanden, als Ludwig das Land ver-
Nachdem wir die Metzeleien geschildert, ist noch die Frage antworten, wer dem Könige zum schnellen Siege verholfen welche Einrichtungen er getroffen habe, um seitdem die Ruhe sens zu sichern. Die sächsischen Frilinge und Lazzen hatten wie ich oben zeigte, zunächst gegen ihre adeligen Amtleute ben; von selbst versteht es sich, daß es hauptsächlich der Adel , welcher die Empörer unterjochen half. Dieß ist auch der und, warum Nithard sagt, die Aufständischen seien in edelmän- her Weise gezüchtigt worden. Zweitens mittelst desselben Stan-

[1] Rudolfi annal. ad a. 842. Pertz I, 363. — [2] Hist. III, 4. Pertz II, 670. — [3] Ad a. 842. Pertz I, 439.

des hat Ludwig nachher die Unterjochten im Zaum gehalten. Das von Carl dem Großen eingeführte Verhältniß zwischen dem Adel und dem gemeinen Volk, oder mit andern Worten die unbeschränkte Unterwerfung des leztern unter den erstern wurde nicht blos wiederhergestellt, sondern auch, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, in großem Umfange verschärft. Bis ins 11te Jahrhundert herab kann man das adelige Joch verfolgen, welches damals Ludwig der Deutsche auf den Nacken der gedemüthigten Freibauern und Lazzen gelegt hat, aber auch die wüthende Rachgier der Geknechteten. Der treffliche deutsche Geschichtschreiber Wippo berichtet:[1] „als König Conrad II. im Jahre 1024, dem ersten seiner Regierung, nach Sachsen kam, um die Huldigungen der Vasallen zu empfangen, forderte der hohe Adel vor Allem von ihm, daß er das unmenschlich grausame Gesetz der Sachsen bestätige." Dasselbe Ansinnen stellte[2] der sächsische Adel an König Heinrich II., als dieser im Jahre 1002 Sachsen besuchte. Man wird keine andere Erklärung beider Stellen finden, als die, daß das grausamste der Gesetze sich auf das Verhältniß der niedern Classen zum Adel bezog. Zugleich erhellt aus beiden Beispielen, daß der sächsische Herrenstand noch nach Verfluß von zwei Jahrhunderten jeden Augenblick eine Empörung der Unterdrückten fürchtete. Die Enkel der ehemaligen Freibauern rüttelten also fortwährend an ihren Ketten. In der That war die Last so groß, daß, wie später gezeigt werden soll, Ludwig der Deutsche im Jahre 852 gerathen fand, einige Verordnungen zum Schutze des gemeinen sächsischen Volks zu erlassen.

Zum Vortheile des Adels schlugen demnach die furchtbaren Bewegungen aus, welche die Zwietracht der Söhne Ludwigs des Frommen in Sachsen veranlaßt hatte. Der sächsische Adel, oder wenigstens einzelne Häupter desselben, zogen noch in anderer Richtung Gewinn aus den Bürgerkriegen. Oben[3] wurde gezeigt, daß im Herbste 840 der sächsische Bischof Baturat von Paderborn in Gemeinschaft mit seinem Metropoliten Otgar von Mainz Parthei für Lothar uud die Einheit des Reichs ergriff. Ebenso hatte es

[1] Vita Cunradi ed. Pistorius-Struve III, 469. Wippo's Worte lauten so: Chuonradus rex legem crudelissimam Saxonum secundum voluntatem eorum constanti auctoritate roboravit. — [2] Thietmari chronic. V, 9. Pertz III, 795. — [3] S. 8.

6 Jahre früher bei Ausbruch des Streits zwischen Lothar
seinem Vater, Ludwig dem Frommen, der Bischof von Osna-
Gozwin gemacht und war dafür abgesezt worden.[1] Seit-
blieb das Osnabrücker Stift geraume Zeit erledigt. Was
hah nun mit den sehr bedeutenden Gütern desselben? Auf diese
ge geben zwei Urkunden, die eine um 866 von Ludwig dem
utschen, die andere 1078 von König Heinrich IV. ausgestellt,[2]
dige Antwort. Ludwig der Deutsche, melden sie, übertrug
Verwaltung des Stifts dem sächsischen Grafen Cobbo, dieser
r riß alle Zehnten und Güter des Bisthums an sich, vergabte
ch später — wahrscheinlich um das Gehässige der That zu
dern oder um Mitschuldige zu Vertheidigern zu gewinnen — einen
eil des Raubs an den Abt Warin von Corvey, seinen Bru-
r, und an die Aebtissin Adela von Herford, seine Schwester.
dere gleichzeitige und sichere[3] Nachrichten setzen uns in Stand,
n Stammbaum Cobbo's noch genauer zu bestimmen. Er war
r Sohn des sächsischen Grafen Ekbert und der fränkischen Prin-
ssin Ida, einer Schwester der berühmten Kämpfer für die Ein-
it des Reichs, Wala und Adalhard. Ida, Wala und Adalhard
er hatten zum Vater Bernhard, einen Sohn Carl Martells und
heim Carls des Großen. Man sieht demnach, daß Cobbo müt-
rlicher Seits im 4ten Grade mit Carl dem Großen verwandt
ar. Der Ehe Ekberts mit Ida entsproßten außer den bereits
wähnten Cobbo und Warin noch ein dritter Sohn, Liudolf,
r Stammvater des sächsischen Königshauses und seit etwa 850
erzog der Sachsen, sodann außer der gleichfalls erwähnten Adela
ch eine zweite Tochter Hadwig, welche zuerst mit einem sächsi-
hen Grafen Amalung vermählt war, dann Wittwe wurde und
s solche nach dem Tode ihrer Schwester Adela die Aebtissinwürde
s reichen Frauenstifts Herford erhielt. Dieser Cobbo nun, der
ruder des Abts Warin von Corvey, der Bruder des Herzogs
udolf von Sachsen, der Bruder der beiden Aebtissinnen von Her-

[1] Querimonia Egilmari bei Möser, Osnabr. Gesch. I, 293. Note a. (Ausgabe Berlin 1780.) — [2] Daselbst Urkundenanhang I, Nro. 6 und II, 29. — [3] Dem trefflichen Verfasser der Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters, Wedekind, gebührt das Verdienst, die Verwandtschaft Cobbo's aufgehellt zu haben. Man sehe Noten I, 141—157 und II, 381 ff.

ford, dieser mächtige Sachse, den Ludwig der Deutsche um jene Zeit durch Preisgebung der Osnabrücker Stiftsgüter an sich fesselte, war ohne Zweifel eine und dieselbe Person mit jenem gleichnamigen Großen, der im Sommer 842 als Gesandter Ludwigs und zugleich als Haupt der deutschen Aristokratie sich in das Lager Lothars nach Lyon begab und dort die Grundzüge des Verduner Vertrags entwerfen half.

Man sieht: das Haus Cobbo's, das ich nach dem Namen seines Bruders, welcher durch seine Söhne und Enkel größere Bedeutung erhielt, hinfort das Liudolfinische nennen werde, hat die Unglücksfälle des Reichs, die Stürme der Bürgerkriege trefflich zu benützen gewußt. Der eine Bruder reißt die Stiftsgüter von Osnabrück an sich, der andere erringt das reiche Kloster Corvey, der dritte, Liudolf, erwirbt um die nämliche Zeit[1] das Herzogthum in Sachsen, die beiden Schwestern Adela und Hadwig stehen nach einander der Abtei Herford vor. Durch Bauerndruck und Kirchenraub ist damals die Größe der Liudolfiner vorbereitet worden. Zwar gaben sie einen kleinen Theil der Beute heraus, indem sie — wie ich unten zeigen werde — um den öffentlichen Unwillen zu beschwichtigen und sich mit der Kirche abzufinden, 852 das Kloster Gandersheim gründeten, aber dieses Stift war — wenn ich so sagen darf — kein deutsches, sondern ein liudolfinisches, zum Vortheil der Töchter des Hauses berechnetes, und, was die Hauptsache, die große Masse der geraubten Güter blieb in ihren Händen. Bis ins 11te Jahrhundert dauerten die Klagen der Osnabrücker Bischöfe über Cobbo's That fort, folglich haben die Liudolfiner den Raub nicht zurückerstattet. Seit Erdrückung des Aufstandes der Stellinga kann man trotz der Spärlichkeit vorhandener Quellen das Wachsthum des liudolfinischen Hauses Schritt vor Schritt verfolgen. Sie beuten erst jede Verlegenheit der Carolinger aus, bringen ihre Töchter auf den Thron, machen allmählig Sachsen zu einem Erblehen und reißen zuletzt die Krone an sich.

Ludwig der Deutsche und Carl der Kahle hatten beim Abzug aus Macon sich das Wort gegeben, Ende September in Worms zusammenzutreffen und von dort aus die Metzer Verhandlungen zu überwachen. Ludwig ging unmittelbar nach Worms, Carl machte

[1] Dieß werde ich unten beweisen.

einen Umweg über Metz, wo er den 30. September 842 eintraf.[1] Dort hörte er, daß Lothar sich in der Nähe, zu Diedenhofen, befinde und daselbst während der angesagten Verhandlungen zu bleiben gedenke. Sogleich erhob Carl Einsprache: er und sein Bruder Ludwig, ließ er dem Kaiser sagen, seien keineswegs gemeint, achtzig der bedeutendsten Vasallen ihres Reichs Lotharn in die Hände zu liefern, denn Diedenhofen liege dem Orte der Verhandlungen weit näher als Worms. Entweder solle der Kaiser ihnen Geißeln stellen und dann möge er in Diedenhofen bleiben, oder er möge seine Bevollmächtigten nach Worms schicken, damit dort die Theilung vorgenommen werde, dann wollten sie ihm Geißeln liefern, oder er möge sich gleich weit von Metz zurückziehen, als Worms von dieser Stadt entfernt sei, oder endlich solle statt Metz ein Ort ausgemittelt werden, gleich entfernt von Diedenhofen und Worms. Aus dieser Erklärung, welche das größte Mißtrauen der Brüder verräth, erhellt zugleich, daß man übereingekommen war, nicht die Fürsten selbst, sondern nur ihre Gesandte dürfen den Verhandlungen anwohnen. Abermal sieht man, daß die Aristokratie sich des Nervs der Geschäfte bemächtigt hatte. Lothar entschied für den lezten Vorschlag und Coblenz ward zum Orte der Verhandlungen ersehen, aber über den gegenseitigen Erklärungen gingen mehr als zwei Wochen verloren.

Den 19. October 842 statt am ersten, bei Coblenz statt zu Metz traten die 120 Bevollmächtigten zusammen, und zwar so daß die 80 Abgeordneten Ludwigs und Carls auf dem rechten, die 40 Lothars auf dem linken Rheinufer Wohnungen bezogen. Offenbar wollte man hiedurch Reibungen der beiderseitigen Gefolge vorbeugen. Die Sitzungen wurden in der Castorkirche gehalten. Gleich Anfangs warfen Ludwigs und Carls Gesandte die Frage auf, ob Verzeichnisse sämmtlicher Güter und Ländereien des Reichs vorliegen? Damit meinten sie ohne Zweifel die statistischen Urkunden des kaiserlichen Reichsarchivs. Carl der Große hatte wiederholt Befehl gegeben,[2] daß genaue Beschreibungen aller weltlichen und geistlichen Lehen sowie auch der Krongüter angelegt und in

[1] Nithardi hist. IV. 4 ff. Pertz II, 670 ff. — [2] Capitul. de anno 807 cap. 7. Pertz leg. I, 149. Capitul. de anno 812 cap. 7. Ibid. S. 174. Etliche Bruchstücke dieser Güterbücher sind auf uns gekommen, ibid. I, 175 ff.

den Palast abgeliefert werden sollten. Diese Nachweisungen wurden gesammelt und bildeten einen wichtigen Theil des kaiserlichen Archivs, über welches Carl in seinem lezten Willen eine Verfügung traf, aus der erhellt, daß er die Zukunft voraussah. Er gebot nämlich,[1] wenn auch je Theilungen des Reichs stattfänden, dürfe nie die Capelle, d. h. das Archiv getrennt werden, sondern sie solle stets ungetheilt dem ältesten Sohne verbleiben. Nur auf die Grundlage dieser genauen und unpartheiischen Akten hin, welche sich in den Händen Lothars befinden mußten, konnte eine gerechte Theilung vorgenommen werden. Mit Recht bestanden daher Ludwigs und Carls Gesandte auf Vorlegung der Pergamente. Aber Lothars Bevollmächtigte wichen aus, sie sagten, die verlangten Urkunden seien weder vorhanden noch nöthig, man könne das Reich theilen ohne sie. Ohne Zweifel wollte Lothar den großen Nutzen, den ihm der Besitz des Archivs gewährte, für sich allein ausbeuten und die Brüder davon ausschließen; um so leichter konnte er mögliche Uebervortheilungen derselben zurückweisen und auf eigene Rechnung betrügen. Aber über der Weigerung entstand Streit; die Gesandten Ludwigs und Carls beharrten auf der Forderung, wie die Lothars auf dem Läugnen. Im Unfrieden löste sich die Versammlung auf, nachdem man zuvor übereingekommen war, den Waffenstillstand zu verlängern, aber erst deßhalb an die Fürsten zu berichten. Bei der Rückkehr der Gesandten aus Coblenz muß von Lothars oder von seiner Brüder Seite der Versuch gemacht worden sein, die Völker von Neuem zum Kriege fortzureißen. Aber dieser Versuch scheiterte an dem entschlossenen Widerstand der Vasallen. Nithard wirft[2] die Worte hin: weil die Großen sich weigerten, den Kampf zu erneuern, ward Verlängerung des Waffenstillstands beschlossen.

Den 5. Nov. 842 erschienen der Abrede gemäß Gesandte der drei Fürsten zu Diedenhofen und schwuren im Namen ihrer Gebieter, daß bis zum 14. Juli des folgenden Jahres Friede sein, daß indeß 90 Abgeordnete, je 30 von Seite eines Jeden, das Reich bereisen und die nöthigen Beschreibungen entwerfen sollten,[3] endlich daß man nach beendigtem Geschäft zusammenkommen, die Provinzen,

[1] Vita Caroli cap. 33. Pertz II, 462. — [2] Hist. IV, 6. Pertz II, 671.
[3] Prudentius ad a. 842. Pertz I, 439.

ußer Italien, Aquitanien und Baiern, in drei Theile zerlegen und em Kaiser die Wahl lassen wolle.

Die Fürsten trennten sich. Lothar ging nach Aachen, wo er den Winter zubrachte. Ludwig reiste nach Baiern und erhielt unterwegs ie erwünschte Nachricht, daß ein erneuerter Aufstand der Stellinga von dem sächsischen Adel) in einer geregelten Schlacht niedergeschmettert worden sei. Carl der Kahle begab sich nach Chiersey, vo er den 14. Dez. 842 mit Adalhards Nichte Irmintrud sich ermählte. Nithard deutet an,[1] daß Carl diese Heirath darum geschlossen habe, weil Adalhard größeres Ansehen als der König im Lande genoß. Carl wollte durch Verbindung mit der Familie des Vasallen seine Macht befestigen. Im Frühjahr durchzog der 20jährige König mit der Neuvermählten Aquitanien und rüstete sich zum Kampf gegen Pipin. Damit schließt räthselhafter Weise Nithards Buch. Von dem Ende des großen Streits, vom Verduner Vertrage indet sich nichts in der einzigen auf uns gekommenen alten Handschrift. Ich behalte mir vor, meine Ansicht hierüber unten mitzutheilen.

Aus den Urkunden der drei Könige kann man den Beweis führen, daß die öffentliche Meinung der Völker des Weltreichs gegen Ende des Jahrs 842 den Streit so gut als beendigt, die Zukunft der drei neuen Staaten gesichert hielt. In Böhmers Sammlung sind von Seiten des Kaisers Lothar aus den Jahren 840 zehn, 841 sieben, 842 drei Urkunden, von Seiten Ludwigs des Deutschen aus den Jahren 840 eine, 841 keine, 842 eine, aber eine zweifelhafte, von Seiten Carls des Kahlen aus den Jahren 840 keine, 841 zwei, 842 eine verzeichnet. Allerdings ging eine unbestimmbare Masse und wohl die Mehrzahl der von unsern alten Herrschern erlassenen Akten verloren, aber dieses Schicksal traf die Verfügungen des einen wie des andern auf gleiche Weise und wir dürfen die vorhandenen Urkunden mit guter Zuversicht als Grundlage einer Verhältniß-Rechnung brauchen. Im Jahre 840 wenden sich zahlreiche Bittsteller an Lothar, wenige an seine Brüder, weil viele Menschen an einen wahrscheinlichen Sieg des Kaiserthums glauben. Das Mißtrauen zu allen drei Fürsten wächst in den zwei folgenden Jahren, aber gegen Ausgang 842 ist jedermann über-

[1] Hist. IV, 6. Pertz II, 672.

zeugt, daß hinfort Carl, Ludwig, Lothar neben einander herrschen werden. Bis jezt sind 13 Urkunden bekannt, welche Carl der Kahle vom Januar bis Dezember 843 ausstellte, und auch die Urkunden der zwei andern Herrscher erreichen jezt schnell das natürliche Maaß.

Unsere Kenntniß der Begebenheiten des weltgeschichtlichen Jahres 843 beschränkt sich auf 21 Zeilen,[1] welche Prudentius von Troyes, auf neun,[2] welche Rudolf von Fuld, auf fünf,[3] welche der Mönch von Xanten überliefert haben. Carl focht in der ersten Hälfte des Jahrs, und zwar nicht glücklich, gegen Pipin, vermuthlich weil es diesem gelungen war, ein Bündniß mit dem Bretagner Fürsten Nomenoi und dem fränkischen Grafen Lantbert abzuschließen. Prudentius bezeugt, daß leztere Beide sich gegen Carl empört hatten und den von ihm über Nantes gesezten Herzog Rainald erschlugen. Auch die Nordmannen scheinen von Pipin herbeigezogen worden zu sein. Sie plünderten Nantes und errichteten später ein Standlager auf der Insel Rhe gegenüber von Larochelle im gascognischen Meerbusen. Lothar und Ludwig hatten keine äußeren Feinde zu bekämpfen, sie blieben ruhig innerhalb ihrer Gebiete.

Wie es scheint, zu der neulich in Diedenhofen festgesezten Frist, d. h. Mitte Juli 843 traten die Bevollmächtigten der drei Fürsten in Verdun zusammen. Etliche Spuren weisen darauf hin, daß man denselben Grundsaz befolgte, wie im vorigen Jahre zu Coblenz: nur die Gesandten, nicht die Fürsten sollten am Orte der Versammlung erscheinen. Der Mönch von Xanten bezeugt,[3] daß erst nachdem ein heftiger Streit unter den Bevollmächtigten ausgebrochen war, die Fürsten sich in Verdun einfanden und nun die Sache vollends ins-Reine brachten. Aus der Fulder Chronik erhellt, daß die Ankunft der Fürsten zu Verdun in den August fällt. Den 5. Juli 843 war Carl der Kahle laut einer Urkunde[4] zu Attigny gewesen, wahrscheinlich um von dort aus die obschwebenden Verhandlungen zu überwachen. Die andern beiden Fürsten mögen sich in der nämlichen Weise an einem gleich entfernten Orte ihres Gebiets aufgehalten haben, bis der entstandene Streit sie zur Reise nach Verdun veranlaßte.

Prudentius und Rudolf theilen nur die allgemeinsten Grundzüge der Theilung mit, aber man kann das Einzelne aus dem

[1] Perz I, 439 ff. — [2] Ibid. I, 363 unten ff. — [3] Perz II, 227. — [4] Böhmer regest. Carol. Nro. 1544.

27 Jahre später zwischen Carl und Ludwig abgeschlossenen Vertrage ergänzen, welcher das Werk von Verdun wieder aufhob. Ich beginne, wie billig, mit der Gestaltung, welche Ludwigs Staat oder das eben entstehende deutsche Reich erhielt. Oben wurde gezeigt, daß Ludwig der Deutsche noch vor dem Tode seines Vaters sämmtliche diesseits des Rheins gelegene Provinzen als seinen Antheil verlangte. Unverkennbar schwebte ihm der Begriff einer Naturgrenze vor, welche der Strom bilden sollte. Aber während des Kriegs der lezten zwei Jahre muß er erkannt haben, daß sein Staat nur dann festen Bestand gewinnen werde, wenn er die Grenzen nicht nach einem Strome oder Gebirge, sondern nach den bestehenden Kircheneinrichtungen feststelle. Allerdings blieb auch nach den Bestimmungen von Verdun der Rhein Grenze, aber nur für eine Strecke. Die drei Sprengel von Mainz, Speier, Worms, obgleich auf dem linken Ufer gelegen, wurden zu Ludwigs Gebiet geschlagen, dagegen erhielt Lothar zur Entschädigung auf dem rechten Ufer ein Gebiet, das, wenn auch nicht an innerem Werth, so doch an räumlicher Ausdehnung Ludwigs überrheinischen Antheil übertraf. Ganz Friesland gehörte von 843 bis 870 zu Lothars Reiche, es wurde erst im genannten Jahre durch den Achener Vertrag zwischen Carl und Ludwig in der Art getheilt, daß Ludwig zwei, Carl ein Drittheil erhielt.[1] Unter dem Namen Friesland begriff man aber damals das Küstengebiet zwischen Ems und Maas,[2]

[1] Hincmari annales ad a. 870. Pertz I, 489 oben und 490 oben. — [2] Man sehe Zeuß, die deutschen Stämme 398 ff. und die von Zeuß übersehene Stelle bei Prudentius ad a. 839. Pertz I, 435. ducatus Fresiæ usque Mosam. Zwar fehlt es nicht an Anzeigen, daß die Ostgrenze Frieslands um jene Zeit zuweilen bis an die Wesermündung ausgedehnt ward (man sehe Zeuß a. a. O. und Pertz I, 489, Note 98); aber man kann nicht annehmen, daß Ludwig zu Verdun mit dem übrigen Friesland auch die Strecke zwischen Weser und Ems an Lothar abtrat. Denn hätte er dieß gethan, so wäre der Sprengel von Bremen gewaltsam auseinander gerissen worden, was man bei der Theilung von Verdun sorgfältig mied. Der Bremer Sprengel umfaßte nämlich nach der ältesten aus dem Anfang des 9ten Jahrhunderts herrührenden Eintheilung das Land von den Elbemündungen bis hinauf nach Hamburg, von da bis Bremen, von da die Weser durchschneidend bis zur Hunte, von da bis zur Vehne, von da hinauf nach Marienhaven und Norden in Ostfriesland. Die Nordgrenze bildete das Meer (man sehe Lappenberg Hamburg'sches Urkundenbuch I, Nro. 2, S. 5 ff., sowie Wedekind Noten II, 417 ff.).

folglich muß zu Verdun von der Ems an nach der Maas eine Linie gezogen worden sein, deren südliche Marke sich jedoch nicht bestimmen läßt. Genug, wie Ludwig auf dem linken Ufer des mittleren Rheins einige Striche erhielt, so wurde dem Kaiser auf dem rechten Ufer des unteren Rheins ein Stück zugeschieden.

Warum blieb man nun nicht bei der Rheingrenze stehen, die beim ersten Anblick so natürlich scheint? warum tauschten Lothar und Ludwig auf eine so künstliche Weise Bezirke am Mittel- und Niederrhein gegen einander aus? Ich antworte: darum weil der deutsche König im Verlaufe der lezten Jahre die Erfahrung gemacht hatte, daß er die kirchliche Eintheilung, welche vor 100 Jahren der h. Bonifacius dem von ihm bekehrten Germanien gegeben, nothwendig unverrückt bewahren müsse. Mainz war bisher die erste Metropole Deutschlands gewesen, sie blieb es; auch die benachbarten Suffraganstühle Worms und Speier, obwohl gleich Mainz auf dem linken Ufer des Rheins gelegen, wurden im doppelten Verband mit ihrer Metropole und mit Deutschland erhalten. Der Mainzer Erzsprengel verlor durch die Verduner Theilung nur ein einziges seiner bisherigen Glieder, nämlich das Hochstift Straßburg, das jedoch Ludwig der Deutsche, wie unten gezeigt werden soll, schon im zweitnächsten Jahrzehend wieder zu gewinnen wußte. Den Beweis, daß jene drei Städte über dem Rhein aus Rücksicht auf die Einrichtungen des h. Bonifacius zu Ludwigs Reiche geschlagen wurden, werde ich im nächsten Capitel führen. Hier nur so viel: diese Maßregel söhnte schnell die bisherige bittere Feindschaft zwischen König Ludwig und dem Mainzer Erzbischofe Otgar aus und stellte die Ordnung in der deutschen Kirche her. Nicht so gut wie dem Mainzer Metropolitansprengel erging es dem Cölner. Die Hauptstadt fiel an Lothar, die Suffraganstühle, welche Cöln bisher auf dem rechten Ufer des Rheins besessen, wurden von der Metropole getrennt, was, wie wir später sehen werden, heftige Streitigkeiten zur Folge hatte.

Fassen wir das Ergebniß dieser Untersuchung kurz zusammen: die deutsche Nordwestgrenze lief von der Ems an den Rhein, etwa unweit Wesel, ging von da den Strom hinauf bis an die Stelle, wo drüben der Mainzer Sprengel begann, überschritt dort den Rhein, umfaßte auf dem linken Ufer die drei Bezirke Mainz, Worms, Speier, zog sich oberhalb lezterer Stadt wieder auf das rechte

Ufer herüber, folgte dem Rhein in südlicher Richtung bis zur Beugung vor Basel. Basel gehörte zu Lothars Erbe und war Grenzfestung, erst durch die Theilung von 870 kam es an Deutschland.[1] Weiter lief die Grenze mit dem Rhein gegen Osten hin bis zu der Stelle, wo die Aare einmündet. Dort überschritt sie abermal den Rhein und lief auf dem rechten Ufer der Aar hinauf bis an die Gebirgseen und die Wallisser Alpen. Der Beweis, daß auf jener Seite der Aarfluß die Grenze bildete, kann genügend aus Urkunden[2] und Zeugnissen der Chronisten geführt werden. Zwischen den Jahren 844 und 870, also nach dem Verduner Vertrag und vor der Aachener Theilung, verfügte Ludwig der Deutsche wiederholt über Schweizerorte, die diesseits der Aar liegen;[2] dieses Gebiet war folglich seinem Reiche einverleibt. Drüben über der Aar dagegen gehörte alles Land, namentlich die Bezirke von Basel, Solothurn, die Bisthümer Genf, Lausanne, Sitten, das Stift St. Maurice zusammt dem oberen Rhonethal oder dem Canton Wallis, zu Lothars Erbe.[3]

Von den Quellen der Aar lief die Grenze in östlicher Richtung längs dem Hochgebirge nach dem Ursprung des Rheins. Der heutige Canton Graubündten mit dem Bisthum Chur war deutsch und bildete einen Theil des Gebiets, das man damals Churwalchen nannte.[4] Oestlich von den Rheinquellen durchschnitt die Grenze das heutige Tyrol in der Art, daß höchst wahrscheinlich die Sprache den Ausschlag gab. Die wälschredenden Bewohner des Gebirgs gehorchten Lothar, die deutschen Tyroler Ludwig. Meran, obgleich an der südlichen Abdachung des Gebirgs gelegen, gehörte zum deutschen Reiche.[5] Seben war auf dieser Seite das äußerste deutsche Bisthum,[6]

[1] Pertz I, 488. — [2] Böhmer regest. Carol. Nro. 769. 789. 799 809. 829. Noch kann man aus Neugarts alamannischer Sammlung folgende Schenkungen von Schweizergütern beifügen, in deren Urkunden Ludwig als König aufgeführt wird: Nro. 306. 309. 311. 318. 324. u. s. w. — [3] Beweise: Basel und Solothurn fallen durch den Aachener Vertrag an Deutschland, Pertz I, 488. Ferner nach Kaiser Lothars Tode tritt dessen Sohn Lothar II. an seinen Bruder Ludwig II., den sogenannten italienischen Kaiser, die Hochstifter Genf, Lausanne und Sitten ab, behält aber das Bernhardshospiz, Pertz I, 453 unten. Diese Bezirke waren demnach lothringische Güter. Ueber St. Maurice vergleiche man Pertz I, 466 unten ff. — [4] Pertz II, 325 u. 329. — [5] Eichhorn episcop. curien. Urkunden Nro. 12. — [6] Böhmer regest. Carol. Nro. 753.

Trient das nächste italienische; man ersieht lezteres aus einem um 855 zwischen den Stühlen von Trient und Freising wegen gewisser Weinberge entstandenen Streit, den Ludwig der Deutsche und sein gleichnamiger Neffe, der italienische Kaiser Ludwig II., Lothars I. Sohn, gemeinschaftlich beilegten. [1]

Ueber die Marken des deutschen Reichs gegen die Slaven und Skandinaven werde ich an einem andern Orte das Nöthige sagen. Zunächst ist die Westgrenze des lotharingischen Reichs zu bestimmen. Die Friedensgesandten zu Verdun hielten sich im Ganzen an die durch Cobbo, Adalhard und Conrad im Lager von Lyon entworfenen Grundzüge, doch so daß nicht sowohl die Flüsse, als die an ihnen gelegenen Bisthümer zur Richtschnur dienten. Lothars Reich erstreckte sich vom Ausfluß der Schelde bis zu deren Quellen, wo es das Hochstift Cambray umschloß. [2] Von da wurde eine Linie ungefähr gegen Mezieres an die Maas gezogen. Weiter ging die Grenze an der Maas hinauf, die Bisthümer Verdun und Toul umfassend, bis zu den Quellen des eben genannten Flusses. Dann sprang sie nach dem Ursprung der Saone hinüber, zog sich auf dem linken Ufer des leztgenannten Flusses nach der Rhone bei Lyon, von da die Rhone hinunter bis zum Mittelmeer, so jedoch daß die auf der rechten Seite der Rhone gelegenen bischöflichen Städte Viviers und Usez sammt ihren diesseits gelegenen Gebietstheilen dem Reiche Lothars einverleibt waren. [3]

Alle westlich von dieser langen Linie gelegenen Lande bis zu den Pyrenäen und über den Pyrenäen die sogenannte spanische Mark erhielt als seinen Antheil Carl der Kahle. [4]

Die Reiche Carls und Ludwigs besaßen innern Zusammenhang und vor Allem eine volksthümliche Grundlage. Ludwig war König der Deutschen, Carl König der Franzosen geworden. Dieser Theil der Schöpfungen des Verduner Vertrags dauerte unzerstörlich fort bis auf den heutigen Tag. Anders verhält es sich mit dem Staate Lothars. Die fehlerhafte Zusammensetzung desselben erhellt schon daraus, daß man der diesseits der Alpen gelegenen Hälfte keinen

[1] Meichelbek historia frising. I, Urkunden Nr. 702 u. 703. — [2] Perz I, 489. — [3] Perz I, 489 gegen oben und 490 oben. — [4] Perz I, 440; über die spanische Mark vergleiche man Böhmer regest. Carol. Nro. 1561, 1562, 1572, 1688. Barcellona war die Hauptstadt der spanischen Mark.

drängte der Stand damaliger Verhältnisse mit eiserner Nothwendigkeit darauf hin, daß solche Fragen in Verdun zur Sprache kamen. Man mußte sich daselbst über eine Regierungsform verständigen, die gleichmäßig in den drei eben entstehenden Theilstaaten eingeführt werden sollte. Denn wenn man die Art und Weise künftigen Regiments der Willkür eines jeden der drei Brüder überließ, war vorauszusehen, daß derjenige, welcher volksthümlicher regierte als die andern, eine Parthei in den Nachbarreichen gewinnen und dadurch seine Genossen untergraben werde. Kurz, die drei Brüder befanden sich nach dieser Seite hin in der nämlichen Lage, wie heute die Fürsten des deutschen Bundes, welche laut wohlbekannter Erfahrung nicht dulden, daß einer aus ihrer Mitte als besonderer Volksfreund ein überwiegendes Ansehen erringe. Und wahrlich nicht blos der drei Brüder Sorge für den eigenen Vortheil arbeitete auf jenes Ziel los, ein stärkeres Triebrad wirkte in gleicher Richtung. Ich habe mehrfach dargethan, daß die Vasallen der drei Könige seit dem Tage von Straßburg das Heft in ihre Hände zu bringen wußten. Diese Vasallen waren nicht so einfältig, um, während die Brüder der selbstsüchtigsten Absichten wegen das Reich mit Blut überschwemmten, gar nicht an sich selbst zu denken. Sie hätten Beschränkung königlicher Willkür und Erweiterung landständischer Rechte für die Unterthanen auch dann verlangt, wenn die Stimmung der Brüder solchen Forderungen ganz entgegen gewesen wäre. Nun begegneten sich aber, wie ich zeigte, bis zu einem gewissen Grade in dieser Sache der Vortheil der Könige und die Wünsche der Unterthanen.

Trotz dem Schweigen der Quellen behaupte ich mit größter Zuversicht: zu Verdun sind Verabredungen über eine gemeinsame Regierungsform getroffen und den Völkern der drei neuen Staaten ständische Rechte von weit größerem Umfange als die bisher üblichen eingeräumt worden. Beweis dafür: obgleich Herren unabhängiger Staaten, treten die drei Fürsten seitdem, begleitet von den angesehensten Vasallen, in regelmäßigen Zwischenräumen zu allgemeinen Frankentagen zusammen, auf welchen gemeinsame Angelegenheiten berathen, für alle drei Theilreiche gültige Gesetze erlassen werden, und noch mehr, auf welchen zuweilen die Vasallen des einen Staats ihren Gebieter wegen Rechtsverletzung bei den Gebietern der andern Staaten verklagen. Auch geschieht es mehr-

fach, daß einer oder der andere König vor diesen Versammlungen seinen Vasallen neue Zugeständnisse machen muß, für deren Vollstreckung dann die andern Könige ein Recht der Aufsicht und der Bürgschaft übernehmen. Endlich werden wir sehen, daß die Vasallen immer stürmischer regelmäßige Abhaltung solcher Frankentage fordern und sich unverkennbar so benehmen, als seien sie zu Ausübung aller dieser Rechte durch Brief und Siegel, durch einen klaren Vertrag befugt.

Nun ist es gar nicht anders denkbar, als daß die eben beschriebene Einrichtung, die schon 844 hervortritt, zu Verdun, und zwar unter eifriger Theilnahme Lothars eingeführt wurde. Als Kaiser hatte nämlich Lothar den Vorrang auf den allgemeinen Frankentagen, und diese seine Vorsteherschaft konnte trefflich dazu benützt werden, eine Parthei in den Nachbarländern zu werben und mit Hülfe unzufriedener Vasallen den Nebenbuhlern eine Grube zu graben. Man sieht daher, daß ihm die Kaiserkrone durch das Mittelglied der allgemeinen Frankentage Aussicht auf sehr wesentliche Vortheile eröffnete, obgleich die Brüder dem Kaiser keine besondern Vorrechte zugestanden hatten. Ich werde im nächsten Capitel auf diese geheimen Verhältnisse zurückkommen, die bisher ganz unbekannt waren. Hier nur so viel: Lothars politisches Benehmen — sein militärisches verdient nur Tadel — verräth keinen geringen Grad von Erfahrung in den Künsten staatsmännischer Arglist, die in Carls des Großen Schule bis auf einen sehr hohen Grad ausgebildet worden waren. Allein er vermochte das so schlau angelegte Spiel nicht durchzuführen, wozu allerdings häusliches Unglück, der Ehrgeiz seiner Söhne und die Nothwendigkeit neuer Theilungen viel beitrug. Außerdem scheint Lothar bei aller Verschlagenheit ein weichlicher Herr gewesen zu sein, der über dem Vergnügen die Geschäfte versäumte. Dagegen übernahm Ludwig der Deutsche Lothars Rolle. Ich werde im Verlaufe vorliegenden Werkes zeigen, daß er die allgemeinen Frankentage, deren Abhaltung zu Verdun beschlossen worden sein muß, trefflich gegen Carl den Kahlen und auch gegen Lothars Söhne zu benützen wußte.

Aus den Zeiten nach Auflösung des Reiches besitzen wir eine Sammlung reichsständischer, meist neustrischer Verhandlungen, welche mit dem Herbste 843 beginnt und eine Geschichtsquelle ersten Ranges ist. Dieselbe liefert den Beweis, daß kurz nach Abschluß des Ver-

duner Vertrags in Neustrien zwischen der Krone und den Ständen ein Kampf ausbrach, welcher ohne Zweifel mit den Friedensverhandlungen in Verdun ebenso zusammenhängt, wie die neuern Verfassungsstreitigkeiten in den kleinern süddeutschen Staaten mit dem Wiener Congreß, und welcher die Abhaltung jener allgemeinen Frankentage theils beförderte, theils verzögerte. Im November 843 berief Carl der Kahle einen neustrischen Landtag nach Coulaines bei Mans. Aus dem Eingange der auf uns gekommenen Akten [1] verdienen zwei Sätze hervorgehoben zu werden. Am Schlusse heißt es: „Wir haben die gestellten Anträge und die gefaßten Beschlüsse in eins zusammenfassen lassen, indem Wir es mieden, die königlichen Vorschläge, dann die Antworten der Bischöfe, dann die Entgegnungen der Laien abgesondert aufzuführen, denn eine solche Absonderung scheint uns dem Geiste des Evangeliums zu widersprechen, das uns gebietet, daß König, Clerus und Volk eins sein soll in dem Herrn." Aus urkundlichen Nachweisungen, die ich später anführen werde, erhellt, daß Neustriens Stände folgende Landtagsordnung verlangten: erst stellt der König seine Anträge, dann überreichen die geistlichen und nach ihnen die weltlichen Stände ihre Willensmeinung; dann wird die Ausgleichung versucht, und das Ergebniß derselben theilt der Landtagsabschied mit. Schon zu Coulaines müssen die Stände begehrt haben, daß die gleiche Form eingehalten werde. Aber der König wich aus, indem er einen theologischen Vorwand brauchte. Seine wahre Absicht ist leicht zu errathen: er fürchtet, die Vasallen könnten durch die verlangte Ordnung zu großen Einfluß erlangen. Nachher ist er, wie wir sehen werden, gleichwohl gezwungen worden, in diesem Punkte, wie in so vielen andern nachzugeben. Weiter heißt es in dem Eingange: „zwar ist neulich der Bruderstreit beigelegt und das Reich getheilt worden, aber dennoch blieben, wie trübe Wolken nach einem Sturme, allerlei Anlässe innerlicher Zwistigkeit (zwischen Krone und Ständen) zurück, welche nur unter Mitwirkung der göttlichen Gnade ausgeglichen werden mögen." Dieses bittersüße Geständniß genügt den oben ausgesprochenen Satz vom Verhältniß des Königs gegen die Vasallen zu beweisen. Nach dem Eingang kommen sechs Beschlüsse: der erste gewährleistet Rechte

[1] Pertz leg. I, 376 ff.

fach, daß einer oder der andere König vor diesen Versammlungen seinen Vasallen neue Zugeständnisse machen muß, für deren Vollstreckung dann die andern Könige ein Recht der Aufsicht und der Bürgschaft übernehmen. Endlich werden wir sehen, daß die Vasallen immer stürmischer regelmäßige Abhaltung solcher Frankentage fordern und sich unverkennbar so benehmen, als seien sie zu Ausübung aller dieser Rechte durch Brief und Siegel, durch einen klaren Vertrag befugt.

Nun ist es gar nicht anders denkbar, als daß die eben beschriebene Einrichtung, die schon 844 hervortritt, zu Verdun, und zwar unter eifriger Theilnahme Lothars eingeführt wurde. Als Kaiser hatte nämlich Lothar den Vorrang auf den allgemeinen Frankentagen, und diese seine Vorsteherschaft konnte trefflich dazu benüzt werden, eine Parthei in den Nachbarländern zu werben und mit Hülfe unzufriedener Vasallen den Nebenbuhlern eine Grube zu graben. Man sieht daher, daß ihm die Kaiserkrone durch das Mittelglied der allgemeinen Frankentage Aussicht auf sehr wesentliche Vortheile eröffnete, obgleich die Brüder dem Kaiser keine besondern Vorrechte zugestanden hatten. Ich werde im nächsten Capitel auf diese geheimen Verhältnisse zurückkommen, die bisher ganz unbekannt waren. Hier nur so viel: Lothars politisches Benehmen — sein militärisches verdient nur Tadel — verräth keinen geringen Grad von Erfahrung in den Künsten staatsmännischer Arglist, die in Carls des Großen Schule bis auf einen sehr hohen Grad ausgebildet worden waren. Allein er vermochte das so schlau angelegte Spiel nicht durchzuführen, wozu allerdings häusliches Unglück, der Ehrgeiz seiner Söhne und die Nothwendigkeit neuer Theilungen viel beitrug. Außerdem scheint Lothar bei aller Verschlagenheit ein weichlicher Herr gewesen zu sein, der über dem Vergnügen die Geschäfte versäumte. Dagegen übernahm Ludwig der Deutsche Lothars Rolle. Ich werde im Verlaufe vorliegenden Werkes zeigen, daß er die allgemeinen Frankentage, deren Abhaltung zu Verdun beschlossen worden sein muß, trefflich gegen Carl den Kahlen und auch gegen Lothars Söhne zu benützen wußte.

Aus den Zeiten nach Auflösung des Reiches besitzen wir eine Sammlung reichsständischer, meist neustrischer Verhandlungen, welche mit dem Herbste 843 beginnt und eine Geschichtsquelle ersten Ranges ist. Dieselbe liefert den Beweis, daß kurz nach Abschluß des Ver-

duner Vertrags in Neustrien zwischen der Krone und den Ständen ein Kampf ausbrach, welcher ohne Zweifel mit den Friedensverhandlungen in Verdun ebenso zusammenhängt, wie die neuern Verfassungsstreitigkeiten in den kleinern süddeutschen Staaten mit dem Wiener Congreß, und welcher die Abhaltung jener allgemeinen Frankentage theils beförderte, theils verzögerte. Im November 843 berief Carl der Kahle einen neustrischen Landtag nach Coulaines bei Mans. Aus dem Eingange der auf uns gekommenen Akten [1] verdienen zwei Sätze hervorgehoben zu werden. Am Schlusse heißt es: „Wir haben die gestellten Anträge und die gefaßten Beschlüsse in eins zusammenfassen lassen, indem Wir es mieden, die königlichen Vorschläge, dann die Antworten der Bischöfe, dann die Entgegnungen der Laien abgesondert aufzuführen, denn eine solche Absonderung scheint uns dem Geiste des Evangeliums zu widersprechen, das uns gebietet, daß König, Clerus und Volk eins sein soll in dem Herrn." Aus urkundlichen Nachweisungen, die ich später anführen werde, erhellt, daß Neustriens Stände folgende Landtagsordnung verlangten: erst stellt der König seine Anträge, dann überreichen die geistlichen und nach ihnen die weltlichen Stände ihre Willensmeinung; dann wird die Ausgleichung versucht, und das Ergebniß derselben theilt der Landtagsabschied mit. Schon zu Coulaines müssen die Stände begehrt haben, daß die gleiche Form eingehalten werde. Aber der König wich aus, indem er einen theologischen Vorwand brauchte. Seine wahre Absicht ist leicht zu errathen: er fürchtet, die Vasallen könnten durch die verlangte Ordnung zu großen Einfluß erlangen. Nachher ist er, wie wir sehen werden, gleichwohl gezwungen worden, in diesem Punkte, wie in so vielen andern nachzugeben. Weiter heißt es in dem Eingange: „zwar ist neulich der Bruderstreit beigelegt und das Reich getheilt worden, aber dennoch blieben, wie trübe Wolken nach einem Sturme, allerlei Anlässe innerlicher Zwistigkeit (zwischen Krone und Ständen) zurück, welche nur unter Mitwirkung der göttlichen Gnade ausgeglichen werden mögen." Dieses bittersüße Geständniß genügt den oben ausgesprochenen Satz vom Verhältniß des Königs gegen die Vasallen zu beweisen. Nach dem Eingang kommen sechs Beschlüsse: der erste gewährleistet Rechte

[1] Pertz leg. I, 376 ff.

und Besitz des Clerus, der zweite schärft den Unterthanen Gehorsam gegen die Krone, Ehrfurcht vor dem Thron ein; der dritte enthält die Verheißung, daß in Zukunft die Rechte eines jeden Vasallen ungekränkt bewahrt und daß jeder nach dem ihm zukommenden Gesetze gerichtet werden solle. Aus dem Verlauf vorliegender Geschichte wird erhellen, daß zwei verschiedene Gesetze damals im Reiche Neuster galten: für die Einwohner romanischen Geblüts das römische, für die Abkömmlinge der fränkischen Eroberer das fränkische. Sicherlich würden nun die fränkischen Stände den König nicht veranlaßt haben, auf solche Weise die ungeschmälerte Fortdauer des fränkischen Rechts zu verbürgen, wenn sie nicht gefürchtet hätten, daß der Hof insgeheim die Absicht hege, das römische Recht zum allgemeinen zu machen und dasselbe den Franken aufzunöthigen. Folglich ging Carl der Kahle schon damals mit einem Plane schwanger, den er später, wie wir sehen werden, mit großer Beharrlichkeit aber ohne Erfolg durchzuführen suchte. Die drei folgenden Beschlüsse geben die Mittel und Wege an, wie die drei ersten am besten vollstreckt werden mögen.

Zum Schlusse dieses langen Abschnitts muß ich noch Einiges über den Mann sagen, dem wir eine vortreffliche Geschichte des dreijährigen Bruderkampfes verdanken. Nithard, Sohn des kaiserlichen Geheimschreibers Engilbert und der Bertha, einer Tochter Carls des Großen, wurde um den Anfang des 9ten Jahrhunderts geboren.[1] Alle übrigen Chroniken der carolingischen Zeiten stammen aus der Feder von Clerikern oder Mönchen, nicht so das Werk Nithards. Zum Kriegsdienste und für Staatsgeschäfte erzogen, schrieb er sein Buch auf Befehl Carls des Kahlen im Feldlager unter dem Getümmel der Waffen. Nicht blos der ritterliche Stand des Verfassers gibt der Chronik einen besondern Werth, sondern auch der Umstand, daß er fast in der Weise von Denkwürdigkeiten beschreibt, was er selbst gesehen. Nithard übernahm zu Anfang des Streits eine Gesandtschaft an Kaiser Lothar; zu Aachen war er einer der zwölf Bevollmächtigten, welche das Erbe Lothars zwischen Ludwig und Carl zu theilen unternahmen; in der Schlacht von Fontanet führte er einen Haufen neustrischen Volks und übte mit seiner eigenen bescheidenen Aussage Einfluß auf die Entschei-

[1] Pertz II, 649.

dung des Tages. Der Fortgang des Kampfes und, wie ich glaube, die mehr und mehr hervortretende Treulosigkeit der drei Brüder erfüllte sein Gemüth mit Gram. In der Vorrede zum vierten Buche sagt er, daß ihn die Welt anekle und daß er schwanke, ob er nicht ins Kloster gehen solle; nur der Wunsch, den kommenden Geschlechtern die Wahrheit zu überliefern, bewege ihn zur Fortsetzung des Werks. Als Dienstmann und Höfling Carls des Kahlen durfte er nicht so freimüthig reden, als dieß sonst in seinem Charakter gelegen zu sein scheint, dennoch schmeichelt er nicht, wohl aber sagt Nithard bei weitem nicht Alles was er weiß. Beispiele habe ich oben angeführt, z. B. wie er von der römischen Botschaft des Ravennaten Georg schweigt und in Schilderung der Straßburger Vorgänge große Vorsicht braucht. Troß seiner Behutsamkeit erschien jedoch das, was er sagt, mächtigen Männern allzuoffenherzig. Nicht nur kam sein Buch gar nicht in Umlauf, so zwar daß kaum zwei, drei Schriftsteller der mittleren Zeiten es benüzten, und daß sich nur eine einzige Abschrift erhalten hat, — sondern unbefugte Hände erlaubten sich sogar mehrere Stellen, welche Anstoß erregt haben müssen, aus der Urschrift zu vertilgen. Im ersten Capitel des 4ten Buches fehlen etliche Säße über die zu Aachen vorgenommene Theilung der Lande Lothars; im zweiten Capitel ist eine Lücke, betreffend die Mittel, welche Ludwig der Deutsche ergriff, um der Stellinga den ersten Schlag beizubringen; im dritten sind gewisse Beschränkungen ausgestrichen, unter denen Lothar das Gebiet zwischen Rhein, Maas, Saone, Rhone erhalten sollte. Meines Erachtens muß leztere Lücke durch die Worte absque Moguntia, Wormatia, et Nemeto ergänzt werden. Man wird mir, hoffe ich, zugeben, daß diese Censurstriche auf verborgene Gedanken hinweisen und nicht ein Werk des Zufalls sind. Von dem räthselhaften Schlusse des Buches habe ich oben gesprochen. Meines Erachtens hat Nithard die Geschichte der Verduner Verhandlungen wirklich geschrieben, aber die lezten Capitel des 4ten Buches sind von derselben Hand vernichtet worden, welche einzelne Säße vertilgte. Nämlich die Gewalthaber des 9ten Jahrhunderts wollten nicht, daß die kommenden Geschlechter aus Nithards Buche erführen, was eigentlich in Verdun vorgegangen sei. Ich glaube so fest hieran, als ich überzeugt bin, daß es heutzutage Leute gibt, welche die Akten des Wiener Congresses verwünschen.

Zweites Capitel.

Geheime Triebkräfte, welche die Auflösung der carolingischen Monarchie und den Verduner Vertrag herbeiführten. — Dreifache Gährung macht sich seit längerer Zeit im Frankenreiche bemerklich: Nationalhaß der Germanen gegen Romanen, Abneigung beider gegen die von Carl dem Großen eingeführte Herrschaft der lateinischen Sprache, Ringen um Beschränkung königlicher Willkür durch ständische Rechte. Eine geistliche Frucht lezteren Strebens ist die seit den spätern Jahren des Bürgerkriegs auftauchende Sammlung des falschen Isidor. — Geschichte ihres Ursprungs. — Erzbischof Otgar von Mainz und Hrabanus Maurus, Abt zu Fuld. — Benedikt der Levite.

Die Zertrümmerung des carolingischen Weltreichs und die Form, in der sie verwirklicht wurde, war das Ergebniß mächtiger, aber unter der Oberfläche des von den Chroniken geschilderten Lebens wirkender Triebkräfte, deren Spuren ein geschärftes Auge viele Jahre zurück verfolgen kann.

Die Merovinger und ihre Nachfolger, die Pipiniden, hatten mehrere durch Sprache und Blut geschiedene Völker gewaltsam zu einem politischen Körper vereinigt. Längst stießen diese widerwärtigen Elemente einander ab und suchten die Bande zu zerreißen, durch welche sie zusammengekettet waren. Wie oft erhoben sich im Laufe des 7ten und 8ten Jahrhunderts die deutschen Stämme, um von den Eroberern und Herren Galliens, ihren fränkischen Gebietern, loszukommen! Selbst Carl der Große sah sich genöthigt, die mangelnde Harmonie der Theile seines Reichs dadurch thatsächlich anzuerkennen, daß er den Aquitaniern und Langobarden eigene Könige-Statthalter aus seinem Hause gab. Dasselbe Vorrecht mußte Ludwig der Fromme den Baiern bewilligen. Mit der zweiten Hälfte der Regierung des ebengenannten Kaisers wird die gegenseitige Abneigung zwischen den Völkern rein germanischen und gemischten oder romanischen Bluts zu einer wilden Glut, welche zulezt die Bande der Reichseinheit sprengte. Beim Anfange der Empörung wider Ludwig den Frommen waren es die überrheinischen Franken, welche für die Fortdauer der carolingischen Monarchie und für Lothar zu den Waffen griffen, die diesseitigen Deutschen dagegen, welche den alten Kaiser und seine Theilungsplane vertheidigten. „Ludwig der Fromme," sagt[1]

[1] Vita Ludovici cap. 45. Pertz II, 633. diffidens Francis magisque se credens Germanis. Der Ausdruck Franci, als Bezeichnung der in

sogenannte Astronom, „mißtraute den Franzosen, sezte da-
n seine Hoffnung auf die Germanen." Er fährt fort: „wirk-
sei damals auf den nach Nimwegen ausgeschriebenen Reichstag
nz Deutschland zusammengeströmt, um dem Kaiser zu
n." Deutet dieß nicht auf gründlichen Nationalhaß zwischen
beiden Hauptvölkern der carolingischen Monarchie, zwischen
schen Franken und ungemischten Germanen hin! Eben so be-
nd ist die im vorigen Capitel mitgetheilte Bemerkung [1] Nit-
s, daß bei der Aachener Theilung, welche um ein Jahr dem
uner Vertrag voranging, nicht sowohl auf gleiche Ausdeh-
 oder entsprechende Fruchtbarkeit des Bodens, als vielmehr
innerlichen Zusammenhang und Verwandtschaft der Bevöl-
ng gesehen worden sei. Der Augenschein zeigt, daß, wenn
 nicht Lothar, der dieß aus andern oben entwickelten Gründen
 vermochte, so doch Carl und Ludwig zu Verdun den gleichen
undsaz befolgten. Nationalität, Vereinigung des verwandten
uts war das Feldgeschrei in den Stürmen des 9ten Jahr-
nderts.

Kaum gibt es zwei Herrscher, die solche Aehnlichkeit haben,
 Carl der Große und Napoleon, nur waltet der Unterschied
, daß in der Geschichte des Lezteren Blüthe und Verfall rasch
f einander folgt, während bei Ersterem Aufgang und Nieder-
ng in zwei Regierungen sich vertheilte. Vielfach gleichen sich
 Ursachen des Verfalls der Macht Beider. Nachdem hier die
lte eines russischen Winters, dort die Zwistigkeiten im Innern
 herrschenden Hauses dem Glücke Beider den ersten Stoß ver-
 hatten, wirkt sofort Anziehungs- oder Abstoßungskraft des
h Blut Gleichartigen oder Verschiedenen als Keil, welcher das
ze Gebäude Beider auseinander sprengt, und wie im 9ten
aren sich im 19ten Jahrhundert die Völker unter dem Banner
 Nationalität. Wir werden noch auf andere eben so schlagende
rgleichungspunkte stoßen.

Die Sprache ist der natürlichste und erste Abdruck aller Volks-
enthümlichkeit. An der Sprache muß es sich daher erproben,
 die oben ausgesprochene Behauptung begründet ist. Carl der

Gallien wohnenden Franken, oder als gleichbedeutend mit dem heutigen
Worte „Franzose" kommt hier, so viel ich weiß, zum erstenmale vor.

[1] Histor. IV, 1. Perz II, 668. Mitte.

Große, dessen Dichten und Trachten darauf gerichtet war, die alte römische Cultur wieder aus dem Grabe heraufzubeschwören und seinen Franken einzuimpfen, hatte das Latein zur Sprache der Kanzlei, der Literatur, der Schule, der Erziehung, ja sogar der Predigt erhoben. Auf seinen Befehl verfaßte um 782 der Longobarde Paul eine Sammlung lateinischer Predigten, welche an Sonn- und Festtagen in den Kirchen des Reichs vorgelesen werden mußten.[1] Das deutsche, das franco-gallische, das lombardo-romanische Volk vernahm daher Christi Lehre in einer Sprache, die es nicht verstand. Schon im lezten Jahre Carls des Großen erfolgte jedoch ein Gegenstoß wider diese unnatürliche Maaßregel. Die Synoden, welche der alte Kaiser 813 kurz vor seinem Tode nach Mainz, Arles, Rheims, Tours, Chalons berief, erließen die Verordnung,[2] daß in Zukunft jene Predigten entweder in deutschen oder in romanischen Uebersetzungen gehalten werden sollten. Ein deutsches Concil, welches 847, vier Jahre nach der Auflösung des Weltreichs, unter dem Vorsitze des Erzbischofs Hrabanus Maurus in Mainz zusammentrat, schärfte dieselbe Vorschrift von Neuem ein.[3] Aber man blieb jezt nicht bei bloßen Verordnungen stehen: von dem Anfange des fränkischen Bürgerkriegs (im Jahre 829) bis zum Tode Ludwigs des Deutschen (876) erschien theils in Prosa theils in dichterischer Gestalt eine Masse deutscher Schriften, deren gemeinschaftlicher Zweck es war, die Lehren der christlichen Offenbarungsquellen dem Volke durch deutsche Uebersetzungen oder Bearbeitungen zugänglich zu machen und eine kirchliche Nationalliteratur zu schaffen. Ich mache folgende namhaft: die deutsche Uebertragnng der Evangelien-Harmonie des Tatianus, die altsächsische Evangelien-Harmonie, welche Schmeller unter dem Titel Heliand (1830 und 1839) herausgab, der sogenannte Krist, oder das vom Weißenburger Mönche Otfried verfaßte Gedicht über die neutestamentliche Geschichte, Muspilli, das Wessobrunner Gebet,

[1] Encyclica de emendatione librorum bei Pertz leg. I, 44 unten ff. Das von Paul dem Diakon gesammelte sogenannte Homiliarium Carls des Großen ist auf uns gekommen und wurde im Laufe des 15ten und 16ten Jahrhunderts mehrmals gedruckt. — [2] Concil. arelat. can. 10, mogunt. can. 25, rhem. 14. 15, turon. can 4. 17. bei Mansi XIV, 58 ff., sowie die excerpta canonum vom nämlichen Jahre can. 14 bei Pertz leg. I, 190. — [3] Can. 2. Mansi XIV, 903.

| Lied von der Samariterin, Uebertragungen einiger Psalmen
› lateinischer Kirchenlieder, die Hymnen auf den hl. Georg und
trus.[1] Ueber den Anlaß, weßhalb der Verfasser des Heliand
Feder ergriff, besitzen wir eine alte Nachricht,[2] welche besagt:
aiser Ludwig der Fromme habe einen adeligen Sachsen beauf-
gt, die Geschichte des alten und neuen Testaments in deutsche
rse zu übertragen, damit die hl. Bücher nicht blos den Ge-
rten, sondern auch dem ungebildeten Volke zugänglich würden."
verkennbar erhellt aus diesen Worten, wie aus der großen
hl jener einem und demselben Zwecke dienenden Schriften, daß
ie kraftvolle Reaktion gegen die künstliche von Carl dem Großen
pflegte Aufwärmung römischer Literatur im Zuge war. Die
ewegung griff noch weiter. Unter Carl dem Großen hatte das
tein die alleinige Herrschaft als Geschäfts- und Kanzleisprache
rungen. In ihr wurden die Gesetze abgefaßt, die öffentlichen
Verhandlungen großentheils gepflogen. Plötzlich verlor aber die
Sprache Latiums diesen so lange und ausschließlich geübten Vor-
ug. Vor derselben Straßburger Versammlung, welche den Ab-
hluß des Verduner Vertrags vorbereitete, den Sieg der Natio-
nalitäten über die von Lothar vertretene Einheit des Weltreichs
ntschied, mußten die beiden Brüder den erneuerten Bundeseid
ı der Sprache ihrer Völker, Carl auf romanisch, Ludwig auf
eutsch ablegen. Wie folgerichtig und naturgemäß war diese
nscheinend so gleichgültige Handlung! Man behielt nachher den-
elben Gebrauch bei. Auf dem allgemeinen Frankentage, der im
Juni 860 zu Coblenz gehalten wurde, schwuren Ludwig der Deutsche
nd König Lothar II., Sohn des Kaisers Lothar I., deutsch, Carl
er Kahle romanisch.[3] Endlich wurde die Urkunde, welche nach
em Tode Ludwigs des Deutschen den Antheil jedes seiner drei
Söhne bestimmte, in deutscher Sprache abgefaßt.[4] Stärker offen-
arte sich der Widerwille gegen die bevorzugte Sprache Carls
es Großen in Germanien, als in dem neustrischen Reiche Carls

[1] Man sehe Raumer, Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache. Stuttgart 1845. S. 27. ff. 45. Gieseler Kirchengeschichte. 4te Auflage II, a. S. 91 ff. -- [2] Flacius catalog. testium veritatis Nr. 101. — [3] Pertz leg. I, 472 ff. — [4] Annales Fuld. ad a. 876 bei Pertz script. I, 391.

des Kahlen, und zwar ohne Zweifel darum, weil das Deutsche gänzlich verschieden vom Lateinischen ist, während die eben in der Ausbildung begriffene romanische Sprache Galliens auf lateinischer Unterlage ruht. Doch ist der romanische Schwur von Straßburg nicht das einzige Denkmal franco-gallischer Mundart, noch ein anderes aus derselben Zeit kam auf uns.[1] Eine ähnliche Erscheinung bietet das Napoleonische Zeitalter dar. Während des Drucks, der durch die siegreichen Waffen des corsischen Eroberers auf uns Deutschen lastete, hatte der Haß gegen die Fremdlinge zur Folge daß auch wider die zahlreichen Worte und Wendungen ihrer Sprache, die in die unsrige eingedrungen waren, eine schwüle Stimmung sich sammelte, die nach errungenem Siege zum Ausbruche kam und zum Theil Wirkungen hervorbrachte, welche mit dem gesunden Menschenverstande und den Regeln des Geschmacks wenig übereinstimmten.

Ich komme an einen dritten Punkt, der noch wichtiger ist als die andern, und beginne abermal mit einer Vergleichung. Weil nach dem Sturze Napoleonischer Gewaltherrschaft die Völker Bürgschaften gegen die Wiederkehr ähnlicher Unterdrückung verlangten, ist seit dem Jahre 1814 das Ringen um ständische Rechte Losungswort durch ganz Europa geworden. Dasselbe geschah 1000 Jahre früher. Carl's des Großen Regiment war eine unter dem Scheine des Fortbestands alter germanischer Freiheiten verhüllte Willkür. Gegen den Willen der Franken unterjochte er die Staaten des Abendlandes, wider den Willen ebenderselben schmückte er sein Haupt mit der Kaiserkrone,[2] und seiner Ehrsucht fiel fast der ganze Stand der ehemaligen Freibauern oder kleinen Eigenthümern zum Opfer.[3] Schon in seinen lezten Jahren treten leise Spuren ständischen Kampfes gegen die Wucht der königlichen Allgewalt hervor, weit stärkere und deutlichere aber unter Kaiser Ludwig dem Frommen und dessen Söhnen. Während leztere, nur auf die Befriedigung eigener Selbstsucht bedacht, Frankreich in die größte Verwirrung stürzen, damit jeder von ihnen einen möglichst großen Antheil vom Erbe des Vaters erhalte, steigt in den weltlichen Vasallen des Reichs immer deutlicher der Gedanke auf, daß

[1] Das Lobgedicht auf die Eulalia, aufgefunden von Hoffmann, Elnonensia. — [2] Siehe Gfrörer Kirch.-Gesch. III, 677 ff. — [3] Ebendaselbst S. 616 ff.

oren wären, wenn sie nicht den Streit der Könige dazu be-
würden, um für sich selbst eine Erweiterung ständischer
iten, ja mitunter reichsfürstliche Rechte zu erringen. Und
geheimen Wünschen der Vasallen kamen die von den drei
en angewandten Künste der Verführung entgegen. Ich habe
erschiedene Stellen [1] angeführt, in welchen Nithard und Pru-
s melden, daß Lothar den Sachsen Wiedererweckung alter
rechte, selbst des Heidenthums anbot, wenn sie ihn unterstützen
n, daß eben derselbe sowohl nach Neustrien als nach Deutsch-
Unterhändler schickte, um das Volk theils durch Drohungen
durch einschmeichelnde Versprechungen (blanditiis)
ebertritt auf seine Seite zu verleiten, daß Ludwig und Carl,
on Lothar gegebenen Beispiele folgend, im Winter von 840
1, der Eine jenseits des Rheines, der Andere diesseits, theils
ewalt, theils mit Drohungen, theils durch vergabte Aemter,
endlich unter gewissen Bedingungen (quibusdam conditioni-
alle Einwohner entweder unterjochten oder gewannen. Was
in solcher Verbindung die Ausdrücke „einschmeichelnde
rechungen, gewisse Bedingungen" anderes besagen, als das
ieten politischer Rechte.

ch muß eine Stelle bei Nithard nachgeholt werden. Nach-
die im Winter 842 erfolgte Vermählung Carls des Kah-
der Nichte Adalhards gemeldet, fährt er [2] so fort: „dieser
rd stand einst bei Ludwig dem Frommen (Carls Vater)
hoher Gunst, daß der alte Kaiser im ganzen Reiche that,
dalhard vorschlug, und Adalhard benützte sein Ansehen bei
nicht im Sinne des öffentlichen Wohles, denn er wollte
mann zu Gefallen leben. Darum rieth er dem Kaiser, bald
heiten zu gewähren (libertates distribuere suasit),
Kammergüter als Eigenthum an Unterthanen zu verschenken,
also gerieth durch sein Bestreben, Alle zu befriedigen, der
t in größten Schaden. Mittelst solcher Künste gelang es
hard, sich im Lande einen Einfluß von so großer Bedeu-
zu verschaffen, daß er aus der Menge machen konnte, was
wollte; hauptsächlich aus diesem Grunde ehelichte Carl die
hte Adalhards, weil er überzeugt war, daß er mit Adalhard zu-

Pertz I, 437. II, 656. 659. 669. — [2] Hist. IV, 6. Pertz II, 761 unten ff.

gleich die Masse des Volks auf seine Seite ziehe." Ein wichtiges Zeugniß! Nithard will sagen: durch demagogische Künste, durch Verleihung politischer Rechte an die Einen, durch Vergabung von Staatsgütern an die Andern, sei Adalhard so mächtig in Aquitanien geworden, daß der neue König für gut fand, in die Familie desselben zu heirathen. Das Streben nach politischer Freiheit muß schon allgemein in einem Lande sein, wenn Männer wie Adalhard eine solche Rolle spielen.

Die Vasallen der drei Brüder, welche, wie ich oben zeigte, seit dem Tage von Straßburg das Heft in die Hände genommen hatten, sorgten dafür, daß die während des Kampfs — ohne Zweifel in heuchlerischer Absicht — von den Fürsten gegebenen Verheißungen zu Verdun erfüllt werden mußten. Auf welche Weise sie dieß bewerkstelligten, habe ich im vorigen Capitel nachzuweisen versucht. Obgleich die Chronisten über die politischen Einrichtungen, die zu Verdun getroffen worden sind, vorsichtiges Stillschweigen beobachten, fehlt es doch nicht an einem mittelbaren Zeugniße. Hinkmar sagt [1] in dem Schreiben, das er 858 an Ludwig den Deutschen erließ: „jeder der drei Herrscher habe zu Verdun sein Reich empfangen unter gegenseitiger Gewährleistung nicht nur der Brüder, sondern auch der betreffenden Vasallen." Noch ein anderer Beweis ist vorhanden: in der von Baluzius und neuerdings von Pertz herausgegebenen Sammlung von Capitularen finden sich nahezu sämmtliche Staatsakten jener Zeit in einer Vollständigkeit, welche den Geschichtschreiber in Stand setzt, ein viel genaueres und treueres Bild des Zeitraums von 840 bis 880 zu entwerfen, als sonst mit bloßer Hülfe der Chronisten möglich wäre. Nur eine Urkunde fehlt unter so vielen vorhandenen, nämlich die des Verduner Staatsvertrags, auf welchem doch das politische Gleichgewicht Europas seit einem Jahrtausende beruht. Keine Spur derselben ist auf uns gekommen. Ich kann mir dieses räthselhafte Verschwinden nicht anders erklären, als durch die Annahme, daß die damaligen Herrscher für gut fanden, die Akte zu verbergen und allmählig zu vernichten. Warum anders aber sollte dieß geschehen sein, als weil die fragliche Urkunde über die Rechte der Unterthanen und Vasallen Bestimmungen enthielt,

[1] Bei Baluzius capitul. II, 107 Mitte, cum vestris vestrorumque mutuis firmitatibus.

welche den Königen wenig gefielen. Stimmt der erwähnte Umstand nicht trefflich zum räthselhaften Schlusse des Nithard'schen Werks?

Blicken wir zurück: vor und nach Abschluß des Verduner Vertrags zeigt sich überall ein entschlossenes Streben der weltlichen Stände nach politischer Freiheit. Nun gab es aber vermöge der von Carl dem Großen eingeführten Verfassung nicht bloß eine weltliche, sondern auch eine geistliche Aristokratie im Frankenreiche. Neben den Grafen standen die Bischöfe. Sollten leztere die Hände in den Schooß gelegt haben, während erstere Allem aufboten, um ständische Vorrechte zu erringen und die Willkür der Krone einzudämmen? Mit Nichten! Das gleiche Streben, wie die Grafen, beseelte auch den Stand der Bischöfe, nur waren die Mittel, welche sie zum gleichen Zweck ergriffen, anderer Art und ihrer eigenthümlichen Stellung angemessen; die Sammlung des falschen Isidor aber ist die Frucht dieses bischöflichen Ringens um Sicherung ihrer Standesrechte und Einschränkung königlicher Allgewalt.

Das unter dem Namen Isidors verbreitete Sammelwerk, von welchem bis jezt nur eine einzige gedruckte Gesammtausgabe vorhanden ist, [1] zerfällt in drei Abschnitte: der erste umfaßt 61 Briefe der Päbste von Clemens, dem zweiten Nachfolger des Petrus, bis auf Melchiades (Jahr Christi 77—314). Die beiden ersten Schreiben dieser Reihe, nämlich zwei Briefe des Clemens, waren, obgleich unächt, schon geraume Zeit vor Pseudoisidor vorhanden, wurden aber von ihm stark interpolirt. [2] Alles übrige stammt

[1] Besorgt von Merlin zu Paris 1524 unter dem Titel: quatuor conciliorum tomus primus. Die wichtigsten Stücke nahm der Franzose Blondel in sein berühmtes Buch auf, das den Titel führt: Pseudoisidorus vapulans, seu editio et censura nova epistolarum omnium, quas piissimis urbis Romae praesulibus a Clemente ad Siricium nefando ausu, infelici eventu Isidorus cognomento mercator supposuit. Genevae 1628. 4°. Ich citire nach Blondel. Nachweis über die Handschriften Pseudoisidors findet man bei Gallandius: de vetustis canonum collectionibus. Venet. 1778 Fol. S. 357 ff.; ferner 97 ff.; desgleichen in den notices et extraits des manuscripts etc. Vol. VI, 265; endlich in der Abhandlung des geheimen Hofraths Roßhirt zu Heidelberg: von den falschen Dekretalien und einigen neuen in Bamberg entdeckten Handschriften derselben. Heidelberg 1847. 8°. — [2] Den Be-

aus der Werkstätte des Fälschers. Der zweite Theil enthält Beschlüsse von Concilien, die meist aus der ächten, dem Bischofe Isidor von Sevilla zugeschriebenen, Sammlung entlehnt, aber an manchen Stellen mit falschen Zusätzen vermehrt sind. Der dritte Theil endlich umfaßt die Dekretalen der Päbste von Melchiades an bis auf Gregor den Großen, unter welchen sich erweislich 35 Stücke aus der Fabrik Pseudoisidors befinden.

Die Unächtheit der von dem Fälscher verfaßten Erzeugnisse läßt sich sowohl aus äußern als innern Gründen darthun und ist von den Gelehrten aller Partheien und Bekenntnisse anerkannt. Ich will einige Beweise anführen: der Unbekannte legt römischen Päbsten des zweiten Jahrhunderts Stellen der von Hieronymus berichtigten Bibelübersetzung in Mund, welche doch erst gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts zu Stande kam; er läßt den Pabst Victor († 202) an den Erzbischof Theophilus von Alexandrien schreiben, der doch erst seit 383 auf dem Patriarchenstuhle Aegyptens saß; Pabst Anakletus, welcher nach der kirchlichen Ueberlieferung um 100 starb, spricht bei Pseudoisidor von Patriarchen, Primaten, Metropoliten, Erzbischöfen, lauter Aemtern und Namen, welche erst Jahrhunderte später aufkamen. Pabst Melchiades ertheilt Nachricht von den Beschlüssen des nicänischen Concils, das erst 11 Jahre nach seinem Tode zusammentrat; ja Pabst Zephyrinus, der 218 in den Zeiten des heidnischen Roms starb, beruft sich auf kaiserliche Gesetze, welche die Austreibung von Bischöfen verbieten. Zu diesen zwingenden innern Gründen der Unächtheit kommen eben so gewichtige äußere. Kein vorhandenes Denkmal, kein Schriftsteller, der ins achte Jahrhundert hinaufreicht, weiß das Geringste von irgend einer der Urkunden, die der Unbekannte mittheilt.

Die ersten Spuren von Anführung pseudoisidorischer Stücke fallen, wie unten gezeigt werden soll, zwischen die Jahre 840 und 860. Seit dieser Zeit war die Sammlung vorhanden, aber möglicher Weise könnten die Anfänge des Betrugs in die Regierung Carls des Großen hinaufreichen. In der That haben bis in die neueste Zeit ausgezeichnete Gelehrte, namentlich Eich-

weis in Knust's trefflicher Dissertation de fontibus et consilio pseudoisidorianae collectionis. Götting. 1832. 4°. S. 2.

orn [1] leztere Ansicht vertheidigt. Eichhorn faßt das Ergebniß
einer Untersuchungen in den Worten zusammen: „der erste Ur-
prung der erdichteten Dekretalen gehört ins 8te Jahrhundert und
nach Rom; im fränkischen Reiche sind um die Mitte des 9ten Jahr-
underts neue Fälschungen, bei welchen die schon vorhandenen als
Muster dienten, vorgenommen worden und durch diese entstand die
seudoisidorische Sammlung, für deren Anordner, sowie für den
Verfasser der neu hinzugekommenen Stücke ohne Zweifel ein frän-
ischer Geistlicher zu halten ist." Wir haben zunächst unsere Auf-
merksamkeit nach dieser Seite hinzulenken. Zum Voraus muß zu-
egeben werden, daß allerdings unter Carl dem Großen Verhält-
isse eintraten, welche beim ersten Anblick die Vermuthung
amaliger Anfänge des pseudoisidorischen Machwerks zu rechtfertigen
cheinen.

Schon in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts (347) war
urch das Concil von Sardica den Päbsten das Recht eingeräumt
worden, Appellationen von Bischöfen, die in ihrer Provinz durch
Synoden verdammt worden seien aber sich ungerechter Weise
verurtheilt glaubten, anzunehmen und neue Untersuchungen anzu-
rdnen. [2] Einunddreißig Jahre später (378) stellte ein Gesetz [3]
des Kaisers Gratian sämmtliche Kirchenhäupter des Abendlandes
unter die geistliche Gerichtsbarkeit des Pabstes, und diese so wich-
igen Befugnisse wurden im Jahre 445 durch ein Edikt [4] des Kai-
ers Valentinian III. in weitestem Umfange bestätigt. Allein die
ald nach Valentinian III., zum Theil schon unter ihm eingetre-
enen Umwälzungen, der Sturz des römischen Reichs, die Ent-
tehung germanischer Staaten steckten der Anwendung der eben er-
wähnten Vorrechte des Stuhles Petri unübersteigliche Schranken,
nichtsdestoweniger bestanden sie in der Meinung des Clerus und
der Völker fort. Aber derselbe Fürst, der eine neue Ordnung im
Abendlande einführte, Carl der Große, hob die von den ehemaligen
Kaisern Roms, in deren Fußstapfen er sonst zu treten liebte, der
römischen Kirche ertheilte Gerichtsbarkeit über die Stühle des
Occidents nach einem wohl überlegten Plane auf. Pipin,

[1] In den Abhandlungen der Berliner Academie Jahrgang 1834, dann in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft Bd. XI. zweites Heft, S. 119 ff. — [2] Gfrörer, Kirchengesch. II, 242 ff. — [3] Das. S. 303 unten ff. — [4] Ibid. 483.

aus der Werkstätte des Fälschers. Der zweite Theil enthält Beschlüsse von Concilien, die meist aus der ächten, dem Bischofe Isidor von Sevilla zugeschriebenen, Sammlung entlehnt, aber an manchen Stellen mit falschen Zusätzen vermehrt sind. Der dritte Theil endlich umfaßt die Dekretalen der Päbste von Melchiades an bis auf Gregor den Großen, unter welchen sich erweislich 35 Stücke aus der Fabrik Pseudoisidors befinden.

Die Unächtheit der von dem Fälscher verfaßten Erzeugnisse läßt sich sowohl aus äußern als innern Gründen darthun und ist von den Gelehrten aller Partheien und Bekenntnisse anerkannt. Ich will einige Beweise anführen: der Unbekannte legt römischen Päbsten des zweiten Jahrhunderts Stellen der von Hieronymus berichtigten Bibelübersetzung in Mund, welche doch erst gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts zu Stande kam; er läßt den Pabst Victor († 202) an den Erzbischof Theophilus von Alexandrien schreiben, der doch erst seit 383 auf dem Patriarchenstuhle Aegyptens saß; Pabst Anakletus, welcher nach der kirchlichen Ueberlieferung um 100 starb, spricht bei Pseudoisidor von Patriarchen, Primaten, Metropoliten, Erzbischöfen, lauter Aemtern und Namen, welche erst Jahrhunderte später aufkamen. Pabst Melchiades ertheilt Nachricht von den Beschlüssen des nicänischen Concils, das erst 11 Jahre nach seinem Tode zusammentrat; ja Pabst Zephyrinus, der 218 in den Zeiten des heidnischen Roms starb, beruft sich auf kaiserliche Gesetze, welche die Austreibung von Bischöfen verbieten. Zu diesen zwingenden innern Gründen der Unächtheit kommen eben so gewichtige äußere. Kein vorhandenes Denkmal, kein Schriftsteller, der ins achte Jahrhundert hinaufreicht, weiß das Geringste von irgend einer der Urkunden, die der Unbekannte mittheilt.

Die ersten Spuren von Anführung pseudoisidorischer Stücke fallen, wie unten gezeigt werden soll, zwischen die Jahre 840 und 860. Seit dieser Zeit war die Sammlung vorhanden, aber möglicher Weise könnten die Anfänge des Betrugs in die Regierung Carls des Großen hinaufreichen. In der That haben bis in die neueste Zeit ausgezeichnete Gelehrte, namentlich Eich-

weis in Knust's trefflicher Dissertation de fontibus et consilio pseudo-isidorianae collectionis. Götting. 1832. 4°. S. 2.

n[1] leztere Ansicht vertheidigt. Eichhorn faßt das Ergebniß er Untersuchungen in den Worten zusammen: „der erste Ur- ung der erdichteten Dekretalen gehört ins 8te Jahrhundert und h Rom; im fränkischen Reiche sind um die Mitte des 9ten Jahr- derts neue Fälschungen, bei welchen die schon vorhandenen als ster dienten, vorgenommen worden und durch diese entstand die doisidorische Sammlung, für deren Anordner, sowie für den rfasser der neu hinzugekommenen Stücke ohne Zweifel ein frän- her Geistlicher zu halten ist.“ Wir haben zunächst unsere Auf- rksamkeit nach dieser Seite hinzulenken. Zum Voraus muß zu- geben werden, daß allerdings unter Carl dem Großen Verhält- se eintraten, welche beim ersten Anblick die Vermuthung maliger Anfänge des pseudoisidorischen Machwerks zu rechtfertigen einen.

Schon in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts (347) war rch das Concil von Sardica den Päbsten das Recht eingeräumt orden, Appellationen von Bischöfen, die in ihrer Provinz durch ynoden verdammt worden seien aber sich ungerechter Weise rurtheilt glaubten, anzunehmen und neue Untersuchungen anzu- rdnen.[2] Einunddreißig Jahre später (378) stellte ein Gesetz[3] es Kaisers Gratian sämmtliche Kirchenhäupter des Abendlandes nter die geistliche Gerichtsbarkeit des Pabstes, und diese so wich- gen Befugnisse wurden im Jahre 445 durch ein Edikt[4] des Kai- rs Valentinian III. in weitestem Umfange bestätigt. Allein die ald nach Valentinian III., zum Theil schon unter ihm eingetre- nen Umwälzungen, der Sturz des römischen Reichs, die Ent- ehung germanischer Staaten steckten der Anwendung der eben er- ähnten Vorrechte des Stuhles Petri unübersteigliche Schranken, ichtsdestoweniger bestanden sie in der Meinung des Clerus und r Völker fort. Aber derselbe Fürst, der eine neue Ordnung im bendlande einführte, Carl der Große, hob die von den ehemaligen aisern Roms, in deren Fußstapfen er sonst zu treten liebte, der ömischen Kirche ertheilte Gerichtsbarkeit über die Stühle des Occidents nach einem wohl überlegten Plane auf. Pipin,

[1] In den Abhandlungen der Berliner Academie Jahrgang 1834, dann in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft Bd. XI. zweites Heft, S. 119 ff. — [2] Gfrörer, Kirchengesch. II, 242 ff. — [3] Das. S. 303 unten ff. — [4] Ibid. 483.

Carls Vater, hatte große, den Langobarden abgenommene Besitzungen in Italien an die Päbste vergabt.[1] Pipins Sohn vermehrte diese Schenkungen seines Vaters in einem erstaunlichen Maßstabe,[2] aber er vergaß nicht, an seine scheinbare Großmuth Bedingungen zu knüpfen, die der geistlichen Macht des Stuhles Petri einen schweren Schlag versezten. Der Franke schloß nämlich um 775 mit dem damaligen Pabste Hadrian I. einen geheimen Vertrag,[3] kraft dessen er sich nicht blos das Recht, in Zukunft Päbste zu ernennen oder zu bestätigen, sondern auch unbeschränkte Verfügung über das fränkische Bisthum ausbedung. Carl that noch einen weitern Schritt. Er hatte, wahrscheinlich bei seiner ersten Anwesenheit in Italien, von Hadrian I. einen vollständigen Codex canonum, nämlich eine vermehrte Ausgabe der Dionysianischen Sammlung erhalten,[4] welche seit der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts im Abendlande sich großen Ansehens erfreute.[5] In diesem Buche waren, wie man sich denken kann, die Schlüsse von Sardica nicht übergangen. Auf einer Synode nun, welche Carl im Jahr 789 zu Aachen hielt,[6] ertheilte er den wichtigsten Canones jenes Buches bindende Kraft als organischen Gesetzen für die Kirche seines Reichs, die Schlüsse von Sardica hingegen ließ er absichtlich weg, während er die Vorschriften von Nicäa und Antiochien, welche den Provincialsynoden die höchste Entscheidung zusprechen, aufzunehmen nicht ermangelte. In Folge dieser nnd ähnlicher Maßregeln erhielt die Kirchenverfassung unter Carl dem Großen, ihren wesentlichen Zügen nach, ungefähr folgende Gestalt:[7] der Bischof richtet über den niedern Clerus, sowie über Mönche und Aebte seines Sprengels; will einer der seiner Gerichtsbarkeit Untergebenen sich nicht bei dem Ausspruche des Bischofs beruhigen, so steht es ihm frei, sich an den Metropoliten und an die von ihm geleitete Provinzialsynode zu wenden. Kann

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 570 ff. — [2] Ibid. S. 580 ff. — [3] Zum erstenmale öffentlich erwähnt in der Bulle Leo's VIII. vom Jahr 963, bei Pertz leg. II, b. 167. Ich glaube die noch von Pertz ausgesprochenen leisen Zweifel gegen die Aechtheit gründlich gehoben zu haben (meine Kirchengeschichte III, 1255 ff. Note 2). — [4] Harzheim, Concil Germ. I, 131 ist der erste Hauptttheil abgedruckt. Vgl. Gfrörer, Kirchengesch. III, 591. — [5] Meine Kirchengesch. II, 88. III, 780. — [6] Die Akten bei Pertz leg. I, 53 ff. — [7] Gfrörer, Kirchengesch. III, 585, wo die Beweisstellen aus den Capitularien angegeben sind.

historischer Fälschungen, welche in den carolingischen Zeiten gemacht wurden, um entweder Angriffe wider die katholische Kirche abzuwehren oder derselben bestrittene Rechte zu sichern.

Auf eine zweite Spur stoßen wir zu Anfang des 9ten Jahrhunderts. Eine Parthei unzufriedener Römer hatte 799 Pabst Leo III. verjagt, wegen verschiedener Vergehen an Carls Hofe angeklagt und bewirkt, daß ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet wurde. Der bedrängte Pabst wußte durch Mittel, die man nicht genauer kennt, den berühmten Abt Alcuin von Tours zu gewinnen, dessen Rath Carl gewöhnlich in geistlichen Angelegenheiten hörte. Alcuin nahm sich aufs Eifrigste Leo's an und schrieb in seiner Sache an den Erzbischof Arno von Salzburg einen Brief, [1] in welchem unter Anderem die Worte stehen: „ich erinnere mich in den Canones des heiligen Sylvester gelesen zu haben, daß ein Pabst nur auf die Aussage von 72 unbescholtenen Zeugen hin vor Gericht gestellt werden könne. Andere Canones besagen, daß Päbsten das Recht zukomme, Alle zu richten, daß aber Niemand über sie richten dürfe." Rathschläge, welche der Abt in diesem Sinne Carl dem Großen ertheilte, haben nicht am wenigsten dazu beigetragen, [2] daß Leo III. über seine Ankläger triumphirte. Die von Alcuin in dem Schreiben an Arno angeführten Canones finden sich nicht in den ächten Quellen des Kirchenrechts, wohl aber in den Stücken des falschen Isidor. [3] Die Vermuthung scheint daher natürlich, daß Pseudoisidors Sammlung über Alcuins Zeiten hinaufreiche. Allein dieser Schluß wäre voreilig, denn die Akten, auf welche sich der Abt beruft, waren, obgleich unächt, schon im 6ten Jahrhundert vorhanden [4] und aus ihnen hat auch Pseudoisidor geschöpft.

Hingegen bringen Diejenigen, welche den ersten Ursprung des pseudoisidorischen Machwerks in Carl's des Großen Regierung zurückversetzen wollen, einen andern Beweis vor, der allerdings vollkommenes Gewicht hätte, wenn sich die Sache so verhielte, wie Jene behaupten. In den Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof Hinkmar von Rheims und seinem gleichnamigen Neffen, dem Bi-

[1] Alcuini epist. 92 Opp. ed. Froben. I, 135. Man vergl. auch meine Kirchengesch. III, 672. — [2] Das. S. 675. — [3] Z. B. Zephyrini epist. I. Blondel a. a. O. S. 235. — [4] Gieseler, Kirchengeschichte, 4te Auflage I, b. 402.

spielt Hadrian I. selbst auf diese Schenkung in dem berühmten Briefe[1] vom Jahre 777 an Carl den Großen an, wo es heißt: „gleichwie zu den Zeiten des seligen Pabstes Sylvester von dem glorreichen Kaiser Constantin die Kirche Roms **erhöht und mit reichem Landbesitz in Italien ausgerüstet worden ist**, also erfreut sich auch in unsern glücklichen Tagen eben dieselbe Kirche eines erwünschten Fortgangs, sintemalen ein neuer Constantinus und allerchristlichster Kaiser Gottes (Carl der Große) erstand, durch dessen Hände der Allmächtige seiner heiligen Kirche Alles (was ihr gehört) zustellt. Auch das Uebrige, was durch andere Kaiser, Patricier und gottesfürchtige Herrn zum Heile ihrer Seelen dem Stuhle Petri vergabt, aber bis jezt durch das verruchte Volk der Langobarden vorenthalten worden ist, möge durch Euch zurückgegeben werden. Wir besitzen hierüber in unsern Archiven verschiedene Schenkungsbriefe, welche wir Euch durch unsere Gesandte übermachen" u. s. w. Der Italiener Cenni, Herausgeber des sogenannten Carolinischen Codex, sucht darzuthun, daß Hadrian hier auf Akten Sylvesters hinweise, welche zwar erweislich unächt sind, aber aus älteren Zeiten herstammen. Sei dem wie ihm wolle, so ist jedenfalls klar, daß von solchen Aeußerungen, wie die in dem angeführten Schreiben, zu Erdichtung eines förmlichen Schenkungsbriefes ein kleiner Schritt übrig war, und man darf jene Worte als die erste sichere Spur davon betrachten, daß so etwas schon versucht oder wenigstens im Werke war. Im Uebrigen hat der Brief Hadrians offenbar die Absicht, dem Franken zu Gemüth zu führen, daß, was Petri Stuhl von ihm begehre, eine gesetzlich begründete Forderung sei. Er überläßt dem Könige blos das bescheidene Verdienst eines ehrlichen Mannes, der herausgibt, was von ihm besiegte Räuber, nämlich die Langobarden, früher dem rechtmäßigen Eigenthümer — Petri Stuhle — entrissen hatten. Ganz denselben Endzweck verfolgt die erdichtete Schenkung Constantins, sie soll beweisen, daß was Pipin und Carl der römischen Kirche vergabte, derselben von Rechtswegen gehöre, daß folglich die Frankenkönige nicht befugt seien, als Preis für die Rückgabe jener Güter dem Stuhle Petri außerordentliche Zugeständnisse abzupressen. Die zulezt angeführte Urkunde ist das erste Beispiel

[1] Cod. Carol. Epist. 49 edit. Cenni I, 352.

istorischer Fälschungen, welche in den carolingischen Zeiten gemacht
vurden, um entweder Angriffe wider die katholische Kirche abzu-
vehren oder derselben bestrittene Rechte zu sichern.

Auf eine zweite Spur stoßen wir zu Anfang des 9ten Jahr-
hunderts. Eine Parthei unzufriedener Römer hatte 799 Pabst
Leo III. verjagt, wegen verschiedener Vergehen an Carls Hofe
ngeklagt und bewirkt, daß ein gerichtliches Verfahren gegen ihn
ingeleitet wurde. Der bedrängte Pabst wußte durch Mittel, die
nan nicht genauer kennt, den berühmten Abt Alcuin von Tours
u gewinnen, dessen Rath Carl gewöhnlich in geistlichen Ange-
egenheiten hörte. Alcuin nahm sich aufs Eifrigste Leo's an und
chrieb in seiner Sache an den Erzbischof Arno von Salzburg einen
Brief,[1] in welchem unter Anderem die Worte stehen: „ich erinnere
nich in den Canones des heiligen Sylvester gelesen zu haben, daß
in Pabst nur auf die Aussage von 72 unbescholtenen Zeugen hin
vor Gericht gestellt werden könne. Andere Canones besagen, daß
Päbsten das Recht zukomme, Alle zu richten, daß aber Niemand
über sie richten dürfe." Rathschläge, welche der Abt in diesem
Sinne Carl dem Großen ertheilte, haben nicht am wenigsten dazu
beigetragen,[2] daß Leo III. über seine Ankläger triumphirte. Die
von Alcuin in dem Schreiben an Arno angeführten Canones finden
ich nicht in den ächten Quellen des Kirchenrechts, wohl aber in
en Stücken des falschen Isidor.[3] Die Vermuthung scheint daher
atürlich, daß Pseudoisidors Sammlung über Alcuins Zeiten hin-
nfreiche. Allein dieser Schluß wäre voreilig, denn die Akten,
auf welche sich der Abt beruft, waren, obgleich unächt, schon im
ten Jahrhundert vorhanden[4] und aus ihnen hat auch Pseudoisidor
geschöpft.

Hingegen bringen Diejenigen, welche den ersten Ursprung des
seudoisidorischen Machwerks in Carl's des Großen Regierung zu-
ückversetzen wollen, einen andern Beweis vor, der allerdings voll-
ommeuen Gewicht hätte, wenn sich die Sache so verhielte, wie
Jene behaupten. In den Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof
Hinkmar von Rheims und seinem gleichnamigen Neffen, dem Bi-

[1] Alcuini epist. 92 Opp. ed. Froben. I, 135. Man vergl. auch meine Kirchengesch. III, 672. — [2] Das. S. 675. — [3] Z. B. Zephyrini epist. I. Blondel a. a. O. S. 235. — [4] Gieseler, Kirchengeschichte, 4te Auflage I, b. 402.

schof von Laon, von welchen unten die Rede sein wird, entnahm[1] lezterer gegen seinen Oheim Waffen aus einer Sammlung kirchenrechtlicher Säze, welche der Bischof Angilram von Metz im Jahre 785, also in Carls des Großen Tagen, von Pabst Hadrian I. empfangen, oder demselben zur Bestätigung übergeben haben sollte — denn beide Behauptungen können durch Handschriften bekräftigt werden. Der ältere Hinkmar sagt nichts gegen die Aechtheit dieser Säze, dagegen hebt er hervor, theils daß sie mit anerkannten Kirchengesetzen im Widerspruche stehen, theils daß sie das Gegentheil von Dem beweisen, was der Neffe aus ihnen darthun wolle. Die Säze oder Capitel Angilrams sind auf uns gekommen,[2] und der heutige Text enthält wirklich die Stellen, welche Hinkmar erwähnt, aber über Alter und Ursprung des Büchleins herrscht unter den Neuern vielfacher Streit, der zum Theil durch Verschiedenheiten in den alten Ueberschriften des Textes veranlaßt wurde. Einige Handschriften sagen nämlich aus, daß der Bischof Angilram die Capitel dem Pabste zur Bestätigung übergeben habe, während nach andern der Pabst es war, der sie dem Bischof einhändigte.[3] Lange wurden Angilrams Capitel als Das genommen, für was sie sich selbst ausgeben, nämlich als eine ächte Schrift aus Carls des Großen Zeit, bis die Brüder Ballerini nachzuweisen suchten,[4] daß Angilrams angebliche Sammlung unterschoben, aus Pseudoisidor zusammengestoppelt und jünger sei als lezteres Werk. Seitdem nahmen die Gelehrten für die eine oder andere Ansicht Parthei. Der Streit über Aechtheit oder Unächtheit der Capitel hängt wesentlich von Entscheidung des Verhältnisses ab, das zwischen ihnen und Pseudoisidor stattfindet. Glücklicher Weise besitzen wir über diesen Punkt in der neusten Schrift Wasserschlebens eine gründliche Untersuchung. Wasserschleben hat gezeigt:[5] erstlich, daß sämmtliche Capitel Angilrams, mit Ausnahme eines einzigen, des dritten, aus älteren kirchenrechtlichen Quellen entlehnt sind, die in die vorcarolingischen Zeiten hinaufreichen und mit Pseudoisidors eigenthümlichen Ansichten nichts gemein haben; zweitens, daß in

[1] Hincmari opp. II, 475 ff. — [2] Abgedruckt bei Mansi concil. XII, 904 ff. oder auch bei Harzheim concil. German. I, 249 ff. — [3] Man sehe Wasserschleben, Beiträge zur Geschichte der falschen Dekretalen. Breslau 1844. S. 22 ff. — [4] Gallandii sylloge dissertationum S. 210 der oben erwähnten Folioausgabe. — [5] A. a. O. S. 14 ff.

n Vieles sich findet, was geradezu den Zwecken Pseudoisidors rspricht, namentlich die Capitel 6, 12, 27, 28. Den gleichen erspruch zwischen Angilram und den pseudoisidorischen Grund- n hebt schon der ältere Hinkmar in der obenangeführten Stelle or. Drittens bewies Wasserschleben, daß zwar das dritte itel Angilrams unverkennbar pseudoisidorische Sätze enthält, auch daß ebendasselbe in einer der ältesten und besten bis jezt nnten Handschriften fehlt und folglich aller Wahrscheinlichkeit von einem späteren Ueberarbeiter aus Pseudoisidor eingescho- worden ist; viertens, daß zwar die meisten Capitel Angilrams er Sammlung Pseudoisidors wiederkehren, aber auch daß deut- Spuren vorhanden seien, aus welchen eine Abhängigkeit Pseudo- rs von Angilram und nicht umgekehrt eine Benützung des eren durch den Verfasser der Capitel erhellt.

Mit der Ermittlung des Verhältnisses zwischen Angilram und udoisidor sind zwei Streitpunkte beseitigt: der Verdacht, als ob Anfänge pseudoisidorischer Fabrik in das 8te Jahrhundert hin- freichen und die Zweifel an der Aechtheit der Capitel. Eichhorn, lcher, den Handschriften Glauben schenkend, die Entstehung der gilramschen Capitel in das Jahr 785 versezt, aber zugleich der sicht beipflichtet, daß deutliche Spuren pseudoisidorischer Grund- e in ihnen vorkommen, baut auf Angilram seinen stärksten Be- is für den behaupteten carolingischen Ursprung Pseudoisidors. ese Beweisführung fällt durch die Ergebnisse der Schrift Was- schlebens in sich zusammen. Auch ist jezt kein stichhaltiger Grund hr vorhanden, die Aechtheit der Capitel anzugreifen. Jene Ver- iedenheit in den Ueberschriften ist an sich unbedeutend und recht- tigt keinen Zweifel. Mag Angilram die Capitel vorher Hadrian ergeben haben oder nicht, jedenfalls empfing er sie vom Pabst rück, und sie erhielten für ihn erst in Folge der Betheiligung adrians an der Sache ihren wahren Werth. Sodann behaupte , daß die Verhandlung zwischen dem Pabste und dem Bischofe n Mez trefflich zu den damaligen Zeitumständen paßt, wenn r auch sonst die Geschichte des Bischofs nicht genauer kennen. iese Verhandlung wird durch sämmtliche Handschriften ins Jahr 5 versezt, sie fällt also in den Zeitraum zwischen dem ersten ge Carls des Großen nach Rom, da er mit dem Pabste jenen heimen Vertrag abschloß, der die Kirche in seine Hände gab,

und zwischen dem Aachener Concil vom Jahre 789, auf welchem er das Kirchenrecht seines Reiches im Sinne eines Alleinherrschers regelte. Was ist natürlicher, als daß der eine oder der andern aus dem Stande gallischer Bischöfe, welche sicherlich die wahren Absichten ihres Herrn kannten, in der Zwischenzeit durch eine besondere Uebereinkunft mit dem Pabste schützende Formen in Betreff willkürlicher Anklagen gegen Cleriker festzusetzen suchte. Denn um diesen für Bischöfe so wichtigen Gegenstand drehen sich Angilrams Capitel.

Fassen wir das Ergebniß der bisherigen Untersuchung zusammen: dem Zeitalter Carls des Großen gehört die erdichtete Schenkungsurkunde Constantins, sowie die früher angeführte Stelle aus Alcuins Briefen an. Jene liefert das erste Beispiel historischer Fälschungen, welche den Zweck haben, bedrohte Kirchenanstalten gegen Eingriffe weltlicher Gewalt zu schützen. Die zweite verräth eine Neigung, für den gleichen Zweck nach außergewöhnlichen und zwar erdichteten, aber wohl gemerkt in früheren Jahrhunderten erdichteten, Quellen des Kirchenrechts zu greifen. Der Anfang zu einem System von Täuschungen, von Bereitung künstlicher Waffen ist also gemacht. Dennoch findet sich in Carls des Großen Tagen keine Spur von Verfertigung solcher Stücke, welche die eigenthümliche Farbe Pseudoisidors tragen und seine besondern Zwecke verrathen.

Anders verhält es sich mit der Regierung Ludwigs des Frommen. Ich habe im vorhergehenden Capitel gezeigt, daß seit 829 der fränkische Bürgerkrieg ausbrach, weil Ludwig der Fromme, entgegen dem auf dem Aachener Reichstage von 817 gegebenen Grundgesetz, seinem nachgebornen Sohne ein gleiches Erbe wie den Söhnen erster Ehe verschaffen wollte. Anfangs gewann Ludwig die Oberhand,[1] aber im Jahre 833 waffneten die Söhne erster Ehe gegen den Vater, und Lothar, der älteste unter ihnen, zugleich Ludwigs Mitkaiser, brachte als einen furchtbaren Bundesgenossen den Pabst Gregorius IV. über die Alpen nach Francien herüber. Die Bischöfe von Ludwigs Parthei, welche zu Worms versammelt waren, bedrohten den Pabst mit Absetzung, wenn er sich länger in die Angelegenheiten des fränkischen Staates mischen

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, S. 765 ff.

ide und nicht augenblicklich nach Rom zurückkehre. Gregor IV. schrack, aber der Abt Wala von Corbie, Haupt derjenigen, welche die Sache Lothars und der Reichseinheit vertheidigten, rach Petri Statthalter Muth ein. Ich lasse nun einen Zeitgenossen [1] reden, der bei Dem, was er beschreibt, selbst zugegen war: „als wir (Wala und sein Biograph Paschasius Ratbertus) m Pabste vorgestellt wurden, nahm er uns sehr freundlich auf, nn er befand sich damals in großer Verlegenheit. Mit Schrecken tten ihn die Maßregeln des Kaisers (Ludwig des Frommen) ıd die Erklärung der (Wormser) Bischöfe erfüllt, welche soar davon sprachen, ihn abzusetzen. Wir legten ihm deßhalb Auszüge von Concilienschlüssen und Verordnungen älterer Päbste vor, in welchen der unwidersprechliche Beweis enthalten war, daß den Statthaltern Petri das Recht zustehe, überall wo sie wollen Frieden zu verkündigen, [2] so wie daß sie über Jedermann richten dürfen, aber Niemand über sie. Diese Schriften flößten ihm Muth ein." Was waren das für Auszüge, die den gesunkenen Muth Gregors IV. erhoben? Man könnte vermuthen, Wala habe dieselben Akten vorgebracht, aus denen Alcuin in dem obenangeführten Schreiben Beweise zu Gunsten Leos III. entnimmt, dieselben, auf welche gestüzt die Synode, die im Jahre 800 zu Rom gehalten wurde, den Ausspruch that: [3] „wir wagen nicht einen Statthalter Petri, welcher das Haupt Aller ist, zu richten. Wir alle werden vom Pabste gerichtet, er selbst aber darf von Niemanden gerichtet werden." Allein ist es irgend glaublich, daß Gregor IV. die Beschlüsse der römischen Synode vom Jahre 800 oder die Akten Sylvesters, die seit drei Jahrhunderten im Umlaufe waren, nicht gekannt habe? Und doch stellt unser Zeuge Ratbertus die von Wala dem Pabste Gregor vorgelegten Urkunden offenbar als solche hin, von denen der Pabst nichts gewußt, und deren Mittheilung deßhalb den Erfolg hatte, den erschrockenen Gregor zu beruhigen. Unser Gewährsmann scheint auf früher verborgene und erst neulich aufgefundene oder verfertigte Quellen päbstlicher

[1] Vita Walae lib. II, 16. Perz monum. German. II, 562. — [2] Gregor IV. war nämlich unter dem Vorwande herübergekommen, daß er Frieden zwischen Ludwig und seinen Söhnen schließen wolle. — [3] Gfrörer, Kirchengesch. III, 675.

Rechte hinzudeuten. Dem sei, wie ihm wolle, jedenfalls sehen wir mit dem Jahre 833 mitten in den Geburtswehen pseudoisidorischer Erzeugnisse. Als Beleg beginnender Verbreitung derselben brauchte man sonst [1] einen Satz [2] aus den Akten des Aachener Concils vom Jahre 836, allein die angebliche Benützung Isidors ist so unsicher, die ganze Stelle von so unbedeutendem Gewicht, daß es gerathen ist, dieses Beweismittel aufzugeben. Wir bedürfen solcher schwachen Stützen nicht, eine kirchenrechtliche Sammlung ist auf uns gekommen, welche von dem Mainzer Leviten Benedikt herrührt, und nothwendig zwischen den Jahren 841 und 847 zu Stande gekommen sein muß; denn der Verfasser bezeugt an verschiedenen Stellen, [3] daß er sein Werk nach dem Tode Ludwigs des Frommen und unter der Herrschaft seiner Söhne, also nach dem Jahre 840, begonnen habe. Ebenderselbe sagt ferner, [4] daß ihm sein geistlicher Gebieter, Erzbischof Otgar von Mainz, den Auftrag ertheilte, die Sammlung anzulegen. Dieser Erzbischof Otgar aber starb [5] den 21. April 847. Folglich hat der Levite Benedikt nothwendig zwischen 841 und 847 geschrieben. Nun sind in die Sammlung Benedikts erweislich Stücke aus Pseudoisidor eingerückt, woraus denn weiter hervorgeht, daß entweder das ganze Machwerk Pseudoisidors oder wenigstens ansehnliche Bestandtheile desselben über das Jahr 480 hinaufreichen. Man kann die Geburtsstunde Pseudoisidors noch genauer bestimmen. Schon Blondel hat bündig nachgewiesen, [6] daß Pseudoisidor mehrere Aussprüche des fränkischen Concils, das im Jahre 829 zu Paris gehalten worden ist, seinem Werke einverleibte. Das ganze Machwerk des Fälschers oder wenigstens wichtige Bestandtheile desselben sind folglich jünger als 829 und älter als die Abfassung des Sammelwerks von Benedikt dem Leviten, und Pseudoisidor hat zwischen den Jahren 829 und 847 Hand an sein Werk gelegt. Die Entstehung des Betrugs fällt also genau zwischen Anfang und Ende jener furchtbaren bürgerlichen Stürme, welche die Auflösung des Frankenreichs herbeiführten. Ich werde tiefer unten auf das

[1] Knust, dissert. etc. S. 11. Wasserschleben, a. a. O. S. 50 ff. — [2] Cap. II, can. 8 bei Mansi XIV, 678. — [3] Pertz leg. II, b. S. 39 in dem prosaischen Theile der Vorrede, dann in den Versen ibid. S. 40, Zeile 51 ff. — [4] Ibid. S. 39. poetische Vorrede Zeile 22. — [5] Annales Fuldens. ad. a. 847. Pertz I, 365. — [6] S. 584 und 614.

ſammelwerk des Leviten Benedikt zurückkommen, vorerſt aber
öge der Leſer ſich das eben gewonnene Ergebniß einprägen.

Zunächſt müſſen wir uns mit den Triebfedern des Fälſchers be-
häftigen. Schon in den lezten Zeiten Carls des Großen zeigen
ch Spuren von Abneigung und Neid der weltlichen Großen ge-
n den allerdings ſehr ausgedehnten Beſiz und die glänzende
tellung des Clerus. Der alte Kaiſer und während ſeiner erſten
ahre auch Carls Sohn und Nachfolger, Ludwig der Fromme,
hüzten jedoch die Gehaßten. Aber anders wurde es, ſeit, dem
achener Grundgeſez zuwider, jene Umtriebe zu Gunſten des nach-
rbornen Sohns aus der zweiten Ehe Ludwigs mit der Welfin
udith begannen. Ludwig fühlte zu viel Scheue vor den Räthen,
ie ihn damals umgaben und die an Erlaſſung des Erſtgeburts-
chts Theil genommen hatten, als daß er es wagte, offen aufzu-
eten: hinter ihrem Rücken arbeitete er für den Benjamin Carl.
r ſuchte demſelben hauptſächlich dadurch eine Parthei zu ver-
haffen, daß er an Solche, die ſich der Kaiſerin Judith und ihrem
öhnlein verpflichteten, mit freigebiger Hand Kammergüter ſo-
ie geiſtliche Lehen verſchenkte.[1] Welche Wirkung dieſes ver-
hrte Verfahren auf die Kirche hervorbrachte, erſieht man aus
wei Schriften[2] des Lyoner Erzbiſchofs Agobardus, die beide in
e Zeiten vor Ausbruch des Bürgerkriegs fallen. „Gegenwärtig,"
gt er, „hat Verfolgung und Unterdrückung der Kirche und des
lerus einen Grad erreicht, von welchem frühere Zeiten nichts
ußten." Und weiter: „kein Stand freier oder leibeigener Men-
hen iſt ſeines Beſitzes ſo wenig ſicher, als die Prieſter. Nicht
n einziger kann vorausſehen, wie viele Tage er ſeine Kirche,
ine Wohnung behalten wird. Nicht nur die Güter der Kirchen,
ein auch dieſe ſelbſt werden verkauft." Dennoch war die dama-
ge Lage des Clerus noch golden, verglichen mit den Zuſtänden
ährend der Bürgerkriege. Die Geiſtlichkeit zahlte ſeitdem mit
rem Gute die Koſten der wechſelnden Kämpfe, nach jedem Siege
es Vaters oder der Söhne traf die Biſchöfe, welche zu dem Einen

[1] Thegani vita Ludovici cap. 19. 20. Perz II, 594 unten ff. Vita Walae II, 4. Ibid. S. 549, dann meine Kirchengeſch. III, 761. —
[2] De privilegio et jure sacerdotii cap. 1. und de dispensatione ecclesiasticarum rerum cap. 15; beide im 13. Bande der großen Sammlung des Gallandius.

oder dem Andern gehalten, das Schicksal der Absetzung,[1] und mehrmals tauchte der Vorschlag auf, sämmtliches Kircheneigenthum zu secularisiren, d. h. gierigen Laien als Preis für die diesem oder jenem Carolinger geleisteten Dienste zu überlassen. Die im Jahre 836 zu Aachen versammelte Synode erklärte:[2] „die Laien müssen fleißig ermahnt werden, daß sie die Priester nicht mehr so verächtlich behandeln, wie bisher, noch allen ihren Geboten trotzen.“ Ebendieselbe Versammlung schreibt[3] an Ludwig des Frommen Sohn Pipin: „gegenwärtig gibt es Leute genug, welche, ohne alle Scheue vor der Kirche und nur auf den eigenen Nutzen bedacht, also sprechen: warum sollten wir nicht das geistliche Gut zu weltlichen Zwecken verwenden! Mit welchem Rechte behaupten die Priester, jene Güter seien Gott und den Heiligen geweiht, da doch Gott und seine Heiligen gar keinen Nutzen aus denselben ziehen. Und wo hat der Allmächtige geboten, daß jene Güter, deren Besitz die Priester verlangen, Ihm geweiht werden sollen? Ist nicht die ganze Erde des Herrn, und hat Er nicht Alles zum Vortheil der Menschen geschaffen?“ Man sieht aus dieser wichtigen Stelle, daß eine allgemeine Secularisation des Kirchenguts von den weltlichen Vasallen beantragt worden war! Die Vorstellungen und Beschwerden der Synode von Aachen und anderer Concile fruchteten nichts. Nach Abschluß des Verduner Vertrags klagen deutsche wie neustrische Kirchenversammlungen,[4] daß die Stühle verwaist, die Güter der Kirchen und Klöster verschleudert seien, daß der priesterliche Stand die härteste Mißhandlung, selbst Stockstreiche erdulde.

Im Angesichte solcher und ähnlicher Zeugnisse muß man bekennen, daß die Lage der Geistlichkeit unerträglich geworden war, und wenn man anders dem Clerus allgemeine Menschenrechte zugestehen will, wird man es ihm nicht verübeln, wenn er auf Abhülfe sann. Wie sollten aber die Unzufriedenen es angreifen, um der Fortdauer solcher Uebel zu steuern und der Clerisei ähnliche Rechte zu sichern, wie die waren, welche die weltlichen Stände

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 764 ff. — [2] III. cap. 20. Mansi XIV, 694. — [3] Ibid. S. 698 Nr. 3. — [4] Synode zu Diedenhofen vom Jahr 844 cap. 1. 2. Pertz leg. I, 381. Synode zu Verneuil vom Jahre 844 cap. 3. 4. ibid. S. 384. Synode von Mainz im Jahre 847. Mansi XIV, 901 unten.

uf Landtagen oder mit Gewaltmitteln, durch Empörungen er-
eßten? Die feurigsten Ermahnungen an die Laien, der Kirche
igenthum und Privilegien zu achten, die Berufung auf die ge-
iertsten Auctoritäten, auf Schrift und Aussprüche der Väter
uchteten, obgleich sie, wie wir sehen werden, nicht gespart wur-
n, wenig, weil die Gewalthaber um solche Zureden sich nichts
mmerten. Jene häufigen Absetzungen oder Austreibungen von
ischöfen und Priestern, jene Verschleuderungen des Kirchenguts
ngen am Ende von den Königen aus, oder erfolgten wenigstens
ter dem Schirm ihres Namens, denn seit Carl der Große auf
e oben beschriebene Weise das alte Schutzrecht des Stuhles Petri
er die Kirche vernichtet und die Gültigkeit der Schlüsse von
ardica aufgehoben hatte, hing der Clerus ganz vom Hofe ab,
d die Könige mißbrauchten sehr häufig diese ihre Macht, um sich
Bischöfen, die nicht zu ihrer Parthei hielten, durch Absetzung
rächen; sie verfügten über die Kirchengüter nach Gutdünken,
n in ihren ewigen Streitigkeiten bewaffnete Anhänger zu ge-
innen. Die wichtigsten Werkzeuge der Könige aber bei solcher
waltthätiger Beherrschung der Kirche waren die von Carl dem
roßen mit hohen Befugnissen ausgerüsteten Metropoliten.
urch sie hielt die Krone den Clerus unter dem Daumen, die
etropoliten beriefen jene Synoden, auf welchen kirchliche Strei-
gkeiten nach dem Wunsche des Hofes entschieden, mißfällige Bi-
höfe abgesezt wurden, die Metropoliten gaben sich gezwungen
der freiwillig dazu her, jenen Eingriffen in das Kirchengut durch
Schweigen oder Zustimmung einen Anschein von Gesetzlichkeit
zu verschaffen. Kein anderer Weg führte daher aus dem Irrsal
en Knechtschaft heraus, in welcher sich der fränkische Clerus be-
nd, als wenn es gelang, die Macht der Metropoliten zu brechen,
as Recht der Berufung von Synoden, der Entscheidung wichtiger
istlicher Streithändel ihren Händen, und eben damit dem Ein-
ffe des Hofes zu entwinden, dagegen den Clerikern ein, geist-
hen Freiheiten günstiges, Forum zu eröffnen. Dieses schwierige
iel hinwiederum konnte nur dann erreicht werden, wenn man
eselbe dem Königthum gewachsene Macht, welche die Kirche auch
früheren Zeiten gegen Eingriffe der Kronen geschüzt hatte,
lche aber durch Carl den Großen gedemüthigt worden war, —
s Pabstthum — zu Hülfe rief und ihre Mitwirkung erlangte.

Der gesunde Menschenverstand gebot daher, alle jene Befugnisse, welche den Metropoliten entrissen werden sollten, nach dem Vorgange des ältern Kirchenrechts den Päbsten zu übertragen. Doch reichten die Schlüsse von Sardica mit mehr aus. Man mußte über sie hinausgreifen!

Wohlan! mit diesen kurzen, im Wesen damaliger Verhältnisse begründeten Sätzen habe ich zugleich die leitenden Ideen der pseudoisidorischen Sammlung auf ihren kürzesten Ausdruck zurückgebracht. Das Werk Pseudoisidors enthält erstlich eine Masse allgemeiner Ermahnungen, welche den Zweck haben, dem niedern Clerus wie den Laien Ehrfurcht vor den Bischöfen einzuschärfen, mächtige Weltleute vor Kirchenraub, vor Eingriffen in geistliche Gerichtsbarkeit zu warnen, Anklagen wider Kirchenhäupter zu erschweren. Die Cleriker im Allgemeinen, insbesondere aber die Bischöfe, sind nach Pseudoisidor ein von Gott geweihter unverletzlicher Stand. Wer sich an ihren Personen oder ihren Gütern vergreift, unterliegt als Kirchenräuber der ewigen Feuerpein. „Huren ist zwar eine schwere Sünde," heißt es [1] im zweiten Briefe des Pabstes Pius, „aber geistliche Güter antasten, ist noch schwerer, denn wer hurt, sündigt gegen sich, wer die Kirche bestiehlt, gegen Gott." Die Cleriker sind keinem weltlichen Gerichte unterworfen, vielmehr hat Gott sie zu Richtern über Alle gesezt. Pseudoisidor erschwert Klagen der Laien gegen Priester so sehr, daß kaum eine vorkommen kann. Er predigt weiter den Grundsatz, daß die Schlechtigkeit einzelner Cleriker der Würde des Standes keinen Eintrag thun könne. Der Laie hat verdorbene Priester als eine göttliche Fügung zu tragen, und ist ihren Aussprüchen Gehorsam schuldig, selbst wenn leztere ungerecht sind. Pabst Urban schreibt: [2] „in der Person der Bischöfe sollet Ihr den Herrn selbst ehren, Ihr sollt dieselben lieben, wie eure eigenen Seelen, auch allen Umgang mit Denen meiden, mit welchen Jene keine Gemeinschaft haben. Stets ist die Entscheidung eines Bischofs zu fürchten, selbst wenn derselbe ungerecht urtheilt, was jedoch jedes Kirchenhaupt eifrigst meiden soll." Ebenso spricht [3] Pabst Pontianus im ersten Briefe: „von den Priestern gilt das Wort des Erlösers: wer Euch betrübt, der betrübt Mich, wer Euch hört, hört Mich, wer Euch verachtet,

[1] Blondel S. 198 oben. — [2] Das. 268 unten ff. — [3] Ibid. 271 unten ff.

verachtet Mich, wer aber Mich verachtet, verachtet Den, der Mich gesandt hat. Wenn es geschieht, daß ein Priester fällt, so sollen die Laien den Gefallenen aufrichten und geduldig tragen. Nie dürfen Cleriker von Menschen schlechten Leumunds, oder von feindlich Gesinnten, oder von Laien überhaupt gerichtet werden." Uebereinstimmend hiemit läßt sich Pabst Pius im ersten Briefe also[1] vernehmen: „die Schafe sollen ihren Hirten nicht tadeln, das Volk seinen Bischof nicht anklagen, die Gemeinde ihren Vorsteher nicht zurechtweisen, denn der Schüler ist nicht über den Meister, noch der Knecht über den Herrn. Bischöfe können nur von Gott gerichtet werden, der sie zu seinen Augapfeln erkoren. Kein Untergebener wage es, seinen Seelenhirten anzuklagen oder zu verlästern, er erinnere sich an das Beispiel des Herrn, der mit eigenen Händen die Leviten, die da kauften und verkauften, zum Tempel hinausgetrieben hat." Der erste Brief[2] des Pabsts Zephyrinus verordnet: ein Bischof dürfe nur auf die Aussage von 72 völlig unbescholtenen Zeugen hin und durch 12 Standesgenossen, die der Angeklagte selbst gewählt, verurtheilt werden.

Zweitens überträgt Pseudoisidor die wichtigsten Rechte, welche bisher kraft der von Carl dem Großen begründeten Verfassung den Metropoliten zustanden, Petri Stuhle. Der Pabst ist nach seiner Lehre allgemeiner Bischof der ganzen Kirche, die Vorsteher einzelner Sprengel sind seine Werkzeuge oder Stellvertreter: alle wichtigen Fragen müssen daher ihm zur Entscheidung vorgelegt werden. Keine Provinzialsynode darf ohne seine Einwilligung zusammentreten; ihm steht das Recht zu, allgemeine Concilien zu versammeln und Berufungen eines jeden verklagten Clerikers anzunehmen; er darf Bischöfe von einem Stuhle auf den andern versetzen, er darf sie vor seinen Richterstuhl laden, er hat endlich die gesetzgebende Gewalt in der Kirche. Am Ende seines fünften Briefs an die Numidier schreibt[3] Pabst Damasus: „alle Unsere Beschlüsse, sowie die Entscheidungen, welche Unsere Vorgänger über kirchliche Ordnung und Zucht gegeben haben, müssen von Euch und von allen Bischöfen und von dem ganzen Clerus aufs Pünktlichste beobachtet werden, bei Strafe daß jeder Widerspenstige keine Verzeihung erlangen kann." Im ersten Briefe des Pabsts Julius heißt

[1] Blondel S. 195. — [2] Ibid. 235. — [3] Ibid. 540.

es:[1] „kraft eines besondern Vorrechts ist dem Stuhle von Rom die Befugniß eingeräumt, allgemeine Concilien zu versammeln und über die Bischöfe zu richten, auch müssen alle wichtigen Sachen an ihn gebracht werden, denn er hat den Vorzug vor allen andern Kirchen. Spricht nicht der Herr im Evangelium: du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche gründen, was du auf Erden bindest oder lösest, soll auch im Himmel gebunden oder gelöst sein. Längst ist durch die hl. Apostel und ihre Nachfolger das Gesetz gegeben worden, welches die allgemeine und apostolische Kirche bis auf den heutigen Tag befolgt hat, daß ohne Zustimmung des römischen Hohenpriesters keine Synode berufen, kein Bischof verurtheilt werden dürfe. Gleichwie der h. Apostel Petrus der Fürst unter den andern Zwölfboten war, also gebührt auch dem von ihm gegründeten und ihm geweihten Stuhle der Vorrang, so zwar daß derselbe das Haupt aller ist, und daß vor ihn sämmtliche wichtige Fragen und Fälle in der ganzen Kirche gebracht werden müssen. Ohne Zuthun des römischen Bischofs kann nichts feststehen" u. s. w. Dieselbe Behauptung wird sehr häufig wiederholt. So im ersten Briefe[2] des Zephyrinus: „an die römische Kirche mögen Alle, namentlich aber die Bedrückten, Berufung einlegen und bei ihr Hülfe suchen, wie ein Kind bei der Mutter." Im vierten Briefe[3] des Damasus heißt es: „die Metropoliten sind befugt, Streitsachen der Bischöfe zu untersuchen, und über wichtige kirchliche Dinge Rath zu pflegen, aber Beides nur in Gemeinschaft mit ihren sämmtlichen Suffraganen und also daß Jeder zugegen ist, und daß Alle einer Meinung sind; aber nicht ist es ihnen gestattet, ohne Beistimmung des römischen Stuhls einen Beschluß zu fassen, oder Bischöfe zu verurtheilen. An eben diesen Stuhl dürfen alle Cleriker, die in Untersuchung stehen, appelliren. Auch widerstreitet es, wie Ihr wisset, dem katholischen Glauben, daß ohne Erlaubniß des Stuhles Petri irgend eine Synode zusammentrete." Endlich spricht der zweite Brief[4] des Pabstes Calixtus dem Haupte der römischen Kirche das Recht zu, Bischöfe zu versetzen: „ist eine Versetzung nöthig, so möge sie erfolgen, aber nur auf Einladung der Brüder und mit Einwilligung des Stuhles Petri, auch nicht

[1] Blondel S. 447. — [2] Ibid. 236 oben. — [3] Ibid. 521. — [4] Ibid. 259.

eiziger Absichten wegen, sondern aus Gründen des allgemeinen Wohls."

Mit Rücksicht auf solche und ähnliche Stellen der Sammlung fällt[1] Hinkmar von Rheims das scharfe und treffende Urtheil: Pseudoisidors Werk sei eine den Rechten der Metropoliten gestellte Mäusefalle.

Drittens finden sich in Pseudoisidors Buche mehrere Stellen, welche unverhohlen zu verstehen geben, daß die von ihm beliebte Ausdehnung päbstlicher Machtvollkommenheit das sicherste und einzige Mittel sei, um jene oben geschilderten Uebel, unter welchen der fränkische Clerus seit dem Ausbruche der inneren Unruhen seufzte, gründlich zu heilen. Deutlicher als sonst verräth hier der Fälscher das Geheimniß seines Buchs. Pabst Pius schreibt im zweiten Briefe:[2] „Meldung ist beim Stuhle Petri eingelaufen, dasgestalt unter Euch (Bischöfen) innerliche Streitigkeiten ausgebrochen sind, und wie gewisse Menschen Kirchengüter, die dem Herrn geweiht wurden, für irdische Zwecke verwenden und dem Allerhöchsten rauben. Auch müssen Wir hören, daß diese Uebelthäter, um das Maaß ihrer Bosheit voll zu machen, noch dazu die Priester des Herrn verfolgen und ihren guten Leumund antasten. Alle, welche Solches thun, sollen als Kirchenräuber verfolgt werden." Ebenso heißt es im zweiten Briefe[3] des Pabstes Zephyrinus: „die Beschwerde ist uns zugekommen, daß etliche Bischöfe von ihren Stühlen vertrieben worden sind, daß man ihnen selbst ihren Hausrath wegnahm, und sie nackt und ausgeplündert vor Gericht stellte. Nimmermehr werden wir Solches dulden" u. s. w. Unverkennbar sind diese Worte gegen Vorfälle gerichtet wie die, über welche Agobard und die Akten des Aachener Concils in den oben angeführten Stellen klagen. Nicht anders verhält es sich mit folgendem Satze,[4] der dem Pabste Sixtus II. in Mund gelegt wird: „wisset, Brüder, daß die Bischöfe, die Ihr aus Menschenfurcht ungerechter Weise verurtheilt hattet, von uns dem Rechte gemäß wiederhergestellt worden sind." Das ist gegen Reichstage, wie der im Jahre 835 zu Diedenhofen gehaltene, gemünzt, wo Ludwig der Fromme die Bischöfe der Gegen-

[1] Hincmari opp. II, 413: circumposita omnibus metropolitanis muscipula. — [2] Blondel S. 197. — [3] Ibid. 247. — [4] Sixti II. epistola secunda. Ibid. 348 oben.

parthei verurtheilen ließ.[1] Der Fälscher sezt ein Ereigniß, das er selbst erlebt hatte, in das dritte Jahrhundert zurück und deutet die Erfolge an, welche er vom Gelingen seines Werkes erwartet.

Ich komme an Beantwortung der Frage, wie und in welcher Weise Pseudoisidor sein Buch zusammengeschmiedet habe. Das Wenigste stammt aus seiner eigenen Fabrik, bei weitem das Meiste entnahm er aus älteren kirchlichen Denkmälern. Dem Franzosen Blondel und, in noch höherem Grade, dem deutschen Gelehrten Fr. H. Knust[2] gebührt das Verdienst, die Quellen, aus denen Pseudoisidor schöpfte, bis ins Einzelne nachgewiesen zu haben. Pseudoisidor plünderte größten Theils seinen Stoff aus den unächten aber früher vorhandenen Akten Sylvesters, aus Capitularien fränkischer Könige, aus dem Theodosianischen Gesetzbuch, aus dem sogenannten breviarium Alarici und seinen Erklärern, aus der lateinischen Bibelübersetzung des Hieronymus, aus ächten Concilien vom 3ten bis zum 9ten Jahrhundert, aus der Mönchsregel Benedikts von Nursia, aus den ächten Werken der Kirchenväter Gregor des Großen, Ambrosius von Mailand, Cyrill von Alexandrien, Augustinus, Isidor von Hispalis, Ennodius, Prosper von Aquitanien, Hieronymus, Cassiodor, Ithacius, Cäsarius von Arles, Eucherius, Rufinus, Venantius Fortunatus, aus dem sogenannten Papstbuche oder der Geschichte älterer Päbste, welche Damasus zugeschrieben wurde, aus den Sprüchen des Pythagoräers Sixtus, aus den Capiteln Angilrams, aus ächten Dekretalen der Päbste Innocentius, Zacharias, Gelasius, Simplicius, Symmachus, Felix III., Gregorius I., Gregorius II., Gregorius III., Leo's des Großen, Siricius, Cölestinus, Anastasius II., Damasus, Martin, Zosimus, Hormisdas, aus ächten Schreiben der byzantinischen Patriarchen Acazius, Attikus, Flavian, Proclus, endlich aus den häufig benüzten ächten Briefen des Apostels der Deutschen Bonifacius und seiner Freunde oder Freundinnen, Lullus, des Abts Cuthbert, der Aebtissin Cangyth. Pseudoisidors Machwerk gleicht daher einer aus alten Steinen zusammengesezten Mosaik. Außer wenigen Stücken, welche seine Absichten verrathen, hat er nichts Eigenes zugefügt als den Kitt, der das Ganze zusammenhält. Nun können wir auch Begriff und Umfang des Betrugs, den er gespielt, genauer bestimmen. Er ist nicht in sofern

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 773. — [2] In der mehrfach angeführten Dissertation S. 2 ff.; dann S. 33—84.

Betrüger, als er Ideen, die vor ihm Niemand kannte, in Umlauf sezte. Was er vorbringt, war großentheils vor ihm als Wunsch, als persönliche Meinung Einzelner ausgesprochen worden. Aber diesen älteren Ansichten und Wünschen fehlte die gesetzliche Gültigkeit, die Auctorität eines bestehenden Rechts. Pseudoisidors Betrug besteht darin, daß er jene zusammengelesenen Stücke älteren Päbsten unterschob und unter dem Schirme ihres Namens als canonische Vorschriften einzuschwärzen suchte. Ganz dasselbe Urtheil fällte schon Hinkmar von Rheims, der Hauptgegner pseudoisidorischer Dekretalen, indem er das neue Gesetzbuch ein opus compilatum et confictum nennt.[1] Pseudoisidors Werk verdient den Namen einer Compilation, weil es, wie wir sahen, aus älteren Denkmalen zusammengestückt ist: es muß als ein Betrug gebrandmarkt werden, weil der Sammler seine Fetzen den obersten Häuptern der Kirche unterschoben hat.

Meine nächste Aufgabe ist, die Heimath der Täuschung zu bestimmen. Nicht bloß aus jenen unverkennbaren Beziehungen auf carolingische Zustände, nicht bloß aus der Thatsache, daß Pseudoisidors Buch am Rheine zuerst (von Benedikt dem Leviten) benüzt worden ist, erhellt der fränkische Ursprung der ganzen Sammlung. Auch andere gewichtige Gründe bürgen dafür. Knust hat nachgewiesen,[2] daß Pseudoisidor manche Quellen benüzte, welche nur in Frankreich oder dem benachbarten Germanien bekannt waren, daß er Wendungen und Worte liebt, welche dem fränkischen Sprachgebrauche angehören. So bedient er sich z. B. des ächt fränkischen Ausdrucks missi,[3] statt des lateinischen legati, so spricht[4] er von seniores in der Bedeutung von Lehensherrn, so braucht er die Wörter venire, habere, modernus, custodire in einem dem alten Latein fremden, der fränkischen Kanzleisprache geläufigen Sinne.[5] Die Ansicht derer, welche die Werkstätte des Betrugs entweder ganz, oder (wie Eichhorn) theilweise nach Italien versetzen wollen, ermangelt daher aller Begründung. Aber anderer Seits sind die Vorrechte, welche Pseudoisidor Petri Stuhle zuspricht, so groß, daß der Verdacht nicht ferne liegt, die Täuschung dürfte, wenn auch im Frankenreiche ausgeheckt, zwischen dem unbekannten Fälscher

[1] Hincmari opp. II, 559 und ibid. 716. — [2] In der angef. Dissertation S. 9 u. 14. — [3] Blondel S. 461 Mitte. — [4] Ibid. 260 unten. — [5] Den Nachweis bei Knust a. a. O. S. 14.

und einem der Statthalter Petri verabredet worden sein. Wir wollen diese Frage scharf ins Auge fassen. Da von 827 bis 844 Gregor IV. auf Petri Stuhle saß, da folglich seine Verwaltung mit der Zeit zusammenfällt, innerhalb welcher aus unbestreitbaren Gründen Pseudoisidors Sammlung entstand und zum Vorschein kam, so würde, wenn eine solche Verabredung stattfand, die Schuld nothwendig ihn treffen. Hat sich aber Gregor IV. wirklich mit dem Betrüger eingelassen, so gebietet der gesunde Menschenverstand vorauszusetzen, daß seine nächsten Nachfolger den Betrug entweder unterstützt, oder wenigstens nichts gethan haben werden, was geeignet war, das geheime Spiel vor der Welt aufzudecken. Denn es ist ebenso undenkbar, daß die Päbste, welche gleich nach Gregor Petri Stuhl bestiegen und ihn gekannt hatten, gar nichts von den Planen ihres Vorgängers in Betreff einer so wichtigen und kitzlichen Sache erfuhren, als daß sie sich dazu herbeiließen, die Ehre Gregors IV. aufzuopfern und dadurch auf den Stuhl Petri eine Schmach zu laden, welche auch sie treffen mußte. Ich sehe keinen irgend stichhaltigen Einwurf, der gegen diese Argumentation erhoben werden könnte. Man muß sie also zugeben. Wohlan, dann folgt mit größter Bündigkeit, daß Gregor IV., daß die Päbste unmittelbar vor oder nach ihm, daß Rom überhaupt keinen Theil an dem Machwerke Pseudoisidors genommen haben. Ehe ich jedoch meinen Beweis führe, sei es mir erlaubt, eine für meinen Zweck nöthige Bemerkung voranzuschicken: die älteste ächte Dekretale gehört[1] dem Pabste Siricius an (Jahr Christi 384—398), die ältesten unächten, aber vor Pseudoisidor vorhandenen werden dem Pabste Clemens I. (67—77), die zweitältesten gleicher Gattung werden dem Pabste Sylvester I. (314—336) zugeschrieben. Dekretalen der Päbste von Clemens I. bis auf Sylvester (77—314) und hinwiederum von Sylvester I. bis auf Siricius (336—384) kannte die Welt vor Pseudoisidor gar nicht. Nun zur Sache.

Drei Jahre nach Gregor IV. im Februar 847 bestieg der römische Diakon Leo IV. den durch Sergius II. Tod erledigten Stuhl Petri. Bei diesem Pabste fragten englische Kirchenhäupter an, wie Simonisten und andere geistliche Verbrecher bestraft werden sollten. Leo IV. antwortete im Jahre 850:[2] „es sei nicht erlaubt

[1] Gieseler, Kirchengesch. I, b. S. 256 der 4ten Auflage. — [2] Mansi XIV, 884 oben.

ch fremden (weltlichen) Gesetzen Cleriker zu richten. Die Kirche
 Petri Stuhl lasse als richterliche Norm nur die Canones der
postel, die Beschlüsse von Nicäa, Ancyra, Neucäsarea u. s. w.,
wie die Entscheidungen der Päbste Sylvester, Siricius, Innocen-
s, Zosimus, Cölestinus, Leo, Gelasius, Hilarius, Symmachus,
mplicius gelten." Die unächten Akten Sylvesters sind hier,
 man sieht, für ächt angenommen. Dreizehn Jahre später,
 einer Zeit, da Pseudoisidors Sammlung bereits, wie unten
eigt werden soll, auf neustrischen Synoden als Beweismittel
raucht wurde, erklärte [1] der vierte Nachfolger jenes Gregor IV.,
bst Nikolaus I., in einem 863 an den Erzbischof Hinkmar von
heims gerichteten Schreiben: „nur den Beschlüssen von Nicäa
 der übrigen allgemein anerkannten Concilien, sowie den Ver-
dnungen des Siricius, Innocentius, Zosimus, Cölestinus, Boni-
cius, Leo, Hilarius, Gelasius, Gregorius und der andern (spä-
rn) Päbste komme gesetzliche Kraft zu." Nikolaus beginnt die
Reihe der Dekretalen wirklich mit der ersten anerkannt ächten des
Siricius. In diesen gleichlautenden Aussprüchen zweier Statt-
alter Petri, die kurz nach Gregorius IV. die Oberleitung der
Kirche übernahmen, sind die angeblichen Briefe der Päpste von
Clemens bis auf Sylvester und von da bis Siricius nicht bloß
übergangen, sondern es ist gar kein Raum für sie gelassen. Ja
eide Stellen haben eine solche Fassung, daß man aus ihnen einen
ündigen Beweis gegen die Aechtheit der pseudoisidorischen Briefe
führen kann. Folglich muß, kraft des oben entwickelten Grund-
satzes, Rom von dem Vorwurfe der Mitschuld an Verfertigung
es pseudoisidorischen Werks freigesprochen werden. Was wir
ben aus Urkunden darthaten, ergibt sich auch aus andern allge-
meinen Gründen. Ist es irgend glaublich, daß das geistliche Haupt
er Christenheit sich mit einem überalpischen Cleriker, der unter
er Gewalt fränkischer Könige stand, zu Ausführung eines
Betrugs verbunden haben sollte, dessen nicht unwahrscheinliche
Entdeckung Petri Stuhl den widerwärtigsten Verlegenheiten preis-
ugeben drohte. So unvorsichtig handelten Päbste nie! Der Un-
bekannte, welcher jene Sammlung schmiedete, hat auf eigene Faust
gehandelt; er berechnete, wenn erst sein Werk ein gewisses An-

[1] Mansi XV, 374 unten.

sehen im Heimathlande erlangt habe, würden die Päbste es unter ihren Schirm nehmen. Und in dieser Hoffnung täuschte er sich nicht. Durch besondere Umstände bewogen, suchte, wie unten gezeigt werden soll, Pabst Nikolaus I. zwei Jahre nach Erlassung des oben angeführten Schreibens den Stücken Pseudoisidors kirchenrechtliches Ansehen zu verschaffen.

Allein so gewiß es ist, daß Rom mit den Ursprüngen des fraglichen Gesetzbuchs nichts zu schaffen hatte, so sicher kann man nachweisen, daß Metropolit Otgar von Mainz dabei betheiligt war. Ich komme jezt auf den Leviten Benedikt von Mainz und die Anlässe seiner Capitularien-Sammlung zurück. Bis zum Jahre 827 gab es keine Zusammenstellung der von den fränkischen Königen und Kaisern erlassenen Gesetze, sondern nur in einzelnen Pergamenten waren sie vorhanden. Im angegebenen Jahre übernahm ein fränkischer Cleriker, Ansegis, der die Gunst der Kaiser Ludwigs des Frommen wie seines Vaters Carls des Großen genoß, auch von ihnen mit den drei Abteien Flais, Luxeuil und Fontenelle begnadigt worden war, das Geschäft, die erste Sammlung der Capitulare Carls des Großen und Ludwigs des Frommen anzulegen.[1] Das Werk des Ansegis zerfällt in 4 Bücher: in den beiden ersten sind die kirchlichen Verordnungen Carls des Großen, Ludwigs des Frommen, sowie seines Sohnes und Mitkaisers Lothars I. bis zum Jahre 826 zusammengestellt, in den zwei folgenden die weltlichen Gesetze dieser Herrscher. Drei Anhänge enthalten eine Anzahl unvollständiger oder auch wiederholter Gesetze geistlichen und weltlichen Inhalts. Schnell errang die neue Sammlung Ansehen. Schon auf dem Wormser Reichstage vom Jahre 829 wurde sie citirt, und während Carl des Kahlen Regierung galt sie als anerkanntes Gesetzbuch der Franken. Dennoch genügte sie gewissen Leuten nicht. Unter dem Vorwande, das Werk des Ansegis sei nicht vollständig, ertheilte Erzbischof Otgar von Mainz seinem Untergebenen, dem Leviten (d. h. Diakon) Benedikt, den Auftrag, viele im Frankenreiche gültige Gesetze, welche angeblich Ansegis übergangen oder nicht aufgefunden habe, nachzutragen.[2] Diesem Befehle gemäß ergänzte Benedikt die alte Sammlung durch drei

[1] Histoire littéraire de la France IV. 509 ff. und Perz leg. I, 256 unten ff. — [2] Dieß erhellt aus der Vorrede Benedikts. Perz leg. II, b. S. 39.

weitere Bücher. In betrüglicher Absicht war der Auftrag Otgar's ertheilt worden und auf betrügliche Weise wurde derselbe ausgeführt. Kaum ein Viertheil des von dem Leviten zusammengetragenen Stoffes besteht aus ächten Capitularen. Drei Viertheile sind aus dem Codex des Kaisers Theodosius, aus dem Breviarium Alarichs, aus den Gesetzbüchern der Baiern und Westgothen, aus den Werken des Ambrosius, Augustinus, Prosper von Aquitanien, Theodulf und Jonas von Orleans, aus den Sentenzen des Pythagoräers Sixtus und Isidors von Sevilla, aus den historischen Schriften Rufins, Cassiodors, Beda's, aus ältern Bußbüchern und canonischen Sammlungen, aus dem römischen Sacramentarium, aus dem Briefwechsel des deutschen Apostels Bonifacius sowie seiner Freunde und Freundinnen, folglich aus Quellen entnommen, die entweder gar keine, oder wenigstens keine allgemeine gesetzliche Gültigkeit im fränkischen Reiche besaßen.[1] Bei Zusammenstellung dieser zweideutigen Stücke verfolgt Benedikt einen ähnlichen Zweck, wie Pseudoisidor: er will unverkennbar die geistliche Gewalt über die weltliche erhöhen, das Eigenthum der Kirchen gegen Eingriffe der Laien, die Person der Bischöfe gegen Gewaltthaten und leichtfertige Anklagen sichern.[2] Noch ein anderer Bestandtheil der Sammlung Benedikts, auf den ich schon früher hinwies, muß hervorgehoben werden. Unter den 1300 Abschnitten, welche zusammen die drei Bücher des Leviten ausfüllen, sind gegen 57, also ungefähr der zwanzigste Theil des Ganzen, aus Pseudoisidor entlehnt.[3] Und in Beziehung auf lezteren Bestandtheil verdienen einige Säze der Vorrede des Leviten besondere Beachtung. „Die Stücke," sagt er,[4] „welche in nachfolgenden drei Büchern zusammengestellt sind, habe ich an verschiedenen Orten und auf verschiedenen einzelnen Pergamenten zerstreut gefunden, hauptsächlich aber im Archiv der Mainzer Kirche, wo sie von dem Erzbischofe Rikulf (787—813) niedergelegt, und von dem zweiten

[1] Das. S. 19 ff. — [2] Ibid. S. 36 ff. — [3] Nach Knusts lehrreicher Untersuchung (Pertz leg. I, b. 19 ff.) die Stücke I, 309. 335. 392. 393. 397. 398. 403. II, 78. 104. 121. 357. 359. 361. 362. 381. 397. 398. 402. 407. 436. III, 1. 106. 107. 108. 110. 111. 112. 115. 153. 156. 173. 176. 184. 187. 193. 211. 215. 307. 308. 309. 314. 315. 339. 349. 350. 351. 352. 358. 367. 374. 391. 437. 439. 441. 446. 462. 463.
[4] A. a. O. S. 39.

Nachfolger Rikulfs, Otgar, ans Tageslicht hervorgezogen worden waren.“ Ein Zeitgenosse des Leviten, Erzbischof Hinkmar von Rheims, legt diesen Worten den Sinn unter, als ob damit hauptsächlich auf die aus Pseudoisidor entnommenen Abschnitte hingedeutet werde. In der Streitschrift gegen seinen gleichnamigen Neffen, von welcher unten weiter die Rede sein wird, bezeichnet er nämlich Mainz als den Ort, von wo aus Pseudoisidors Sammlung im fränkischen Abendlande verbreitet worden sei, indem er behauptet,[1] Erzbischof Rikulf habe jene bisher unbekannten päpstlichen Dekretalen aus Spanien nach der rheinischen Metropole gebracht. Nach meinem Gefühl spielt Hinkmar hier auf die angeführten Sätze der Vorrede des Leviten an.

Jene Worte Benedikts sind nun eben so viele Lügen. Nicht aus einzelnen von Rikulf gesammelten Pergamentstreifen hat er seine drei Bücher angeblicher Capitularien zusammengestückt, sondern aus größeren Werken, die längst im Abendlande verbreitet waren; auch befand sich unter den von ihm benützten Quellen eine, die um mehr als zehn Jahre jünger ist als Rikulfs Todestag, nämlich die pseudoisidorische Arbeit. Nicht minder gewiß ist aber, daß der Levite absichtlich so sprach: er wollte dadurch auf eine falsche Fährte leiten oder der Welt vorgaukeln, als ob der wesentliche Inhalt der bis dahin unbekannten Gesetze, welche er als ächte Waare in Umlauf zu setzen sich anschickte, aus Spanien stamme und in Erzbischof Rikulfs Tagen von dorther nach Francien gebracht worden sei. Zur Zeit des Erzbischofs Isidorus von Sevilla, d. h. in der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts wurde eine kirchenrechtliche Sammlung von Concilienbeschlüssen veranstaltet, die mit der zweiten Synode von Sevilla und der vierten von Toledo schloß, auf welchen beiden Kirchenversammlungen Isidor den Vorsitz führte. Man weiß nicht, ob Isidor selbst bei Abfassung dieses Buchs Hand anlegte, — oder ob er vielleicht den Anstoß dazu gab, jedenfalls stand es nicht lange an, bis die Meinung des spanischen Volks das Werk dem Erzbischofe zuschrieb.[2] Die an Isidors Namen geknüpfte Sammlung, welche aus lauter ächten Stücken besteht, errang in Spanien schnell großes Ansehen, aber im Frankenreiche war sie lange Zeit gar nicht oder kaum bekannt,

[1] Opp. II, 476 unten. — [2] Gfrörer, Kirchengesch. III, 370.

ichter konnte man sie zu Täuschungen benützen. Im Main-
prengel finden wir zu Rikulfs Zeit die erste Spur von
schaft mit dem ächten, Isidor zugeschriebenen Werke.
aus einem Denkmale erhellt, [1] daß Bischof Rachion von
urg, ein Suffragan Rikulfs, im Jahre 788 eine Abschrift
nischen Buchs machen ließ. Ich möchte daher auch die
welche Hinkmar mittheilt und auf welche der Levite Be-
nspielt, nämlich daß Rikulf selbst das Werk aus Spanien
te, nicht für grundlos halten. Hiemit haben wir nun die
aufgedeckt, theils warum der Verfasser des pseudoisido-
Buchs seine Arbeit für das ächte Werk des Erzbischofs
villa ausgibt, theils warum der Levite Benedikt seine
auf den Mainzer Metropoliten Rikulf zurückführt. Seit
s 8ten Jahrhunderts hatte sich in Frankreich eine ober-
Kunde von einer spanischen, dem Erzbischofe Isidor zu-
enen Sammlung des Kirchenrechts verbreitet, ferner ging
rücht, daß Rikulf dieses Buch aus Spanien an den Rhein
habe. Folglich lag es nahe, die große Fälschung, welche
ern Gründen im Werke war, dem Namen des Erzbischofs
villa zu unterschieben und dabei Rikulf von Mainz als
ler zu nennen.

die Aussage des Leviten Benedikt, daß er im Auftrage
die neue Sammlung von Capitularien angelegt habe,
ch erdichtet sein kann — denn er veröffentlichte ja das
nter Otgars Augen, — da zweitens undenkbar ist, daß
t bei Vollstreckung des Auftrags Grundsätze befolgte, die
llen und den Absichten des Metropoliten entgegen waren,
ich der Levite mit dem Urheber der pseudoisidorischen De-
, welche er zuerst benüzte, in engem Verhältnisse gestanden
nuß, wenn er nicht gar, — was wohl möglich — selbst
r auch dieser Sammlung gewesen ist, so folgt, daß Me-
Otgar von Mainz Theil an Pseudoisidors Betruge ge-
hat. Dasselbe Ergebniß wird durch andere Thatsachen
. Ich muß, um dieß darzuthun, auf die Geschichte der
ung des Mainzer Metropolitanstuhles zurückgehen. [2] Bo-

[1] ddidier histoire de l'église de Strasbourg I, 315 und pièces
ificat. Nr. 78. — [2] Den Beweis für die folgenden Säze habe ich
einer Kirchengesch. III, 485 ff. geführt.

nifacius, der Apostel Deutschlands, hat nicht bloß — was man bisher für sein einziges Verdienst hielt — die Lehre vom Kreuz in Germanien verbreitet, er hat auch zuerst eine kirchliche Nationalregierung geschaffen, welche alle Theile Deutschlands zu einem harmonischen Ganzen verband und die politische Selbstständigkeit Germaniens, die Entstehung eines deutschen Reichskörpers anbahnte. Der große Mann sah mit prophetischem Blicke voraus, daß sich Germanien über kurz oder lang vom Erbe der Franken losreißen werde, und er arbeitete auf dieses Ziel hin. Da er erkannte, daß dasselbe weit sicherer erreicht werde, wenn das patriarchalische Regiment über die ganze von ihm gegründete deutsche Kirche, welches ihm Petri Stuhl eingeräumt hatte, noch einige Menschenalter fortdaure, so suchte er seine Gewalt ungeschwächt auf die Nachfolger zu vererben. Aber er gerieth hierüber in Zwiespalt mit der natürlichen Politik des Pabstthums, welches nie in die Länge duldete, daß ein ganzes Volk unter einem Metropolitanverband stehe, sondern immer wenigstens zwei Erzstühle unter neubekehrten Nationen aufzurichten strebte. Der Angelsachse Bonifacius konnte zulezt seine von Liebe zu der ihm sehr theuer gewordenen zweiten Heimath eingegebene Absicht nur dadurch erreichen, daß er nach Jahre lang fortgesezten Bitten vom Pabst Zacharias die Erlaubniß erhielt, selbst einen Nachfolger ernennen zu dürfen. Diese Befugniß schloß nämlich nach altem Herkommen die Wohltat in sich, daß der vom Vorgänger eingesezte Nachfolger in alle Rechte des Ersteren eintrat. Gegen Ausgang des Jahres 754 übergab Bonifacius die Mainzer Metropole an den fähigsten und geliebtesten unter seinen Schülern, Lullus, reiste im folgenden Frühling den Rhein hinunter, um die Friesen und Sachsen zu bekehren und erlitt durch die Hände der heidnischen Friesen den 5. Juni 755, im fünfundsiebenzigsten Jahre seines Alters, den Märtyrertod. Lullus ererbte die volle Gewalt seines Vorgängers, aber er konnte sie nicht in die Länge behaupten. In den lezten Jahren seiner Verwaltung riß sich mit Beihülfe des Pabstes Hadrian I. der Utrechter Stuhl, welcher unter Bonifacius Suffragan der Mainzer Metropole gewesen, vom Mainzer Verbande los und ward dem Stuhle von Cöln untergeordnet.[1] Lullus

[1] Die Beweise in meiner Kirchengesch. III, S. 694 ff.

October 786. Sein Nachfolger Rikulf erfuhr noch größere
igungen als Lullus. Unter ihm errangen die Stühle von
nd Salzburg den Rang deutscher Metropolen und theilten
t Mainz in die Oberleitung der deutschen Kirche. Ger-
hatte jezt, statt des einen von Bonifacius gegründeten
hums, deren drei. Ist es zu verwundern, wenn seitdem
inzer Metropoliten, das Auge auf die Vergangenheit ge-
Allem aufboten, um die ehemalige Gewalt ihres erlauchten
gers Bonifacius herzustellen. Alcuin, der Hoftheologe
es Großen und erster Rathgeber in geistlichen Angelegen-
bemerkt in einem seiner Briefe,[1] daß Rikulf die alte Ord-
ieder einführen wollte. Dasselbe Streben beseelte auch
iten Nachfolger Rikulfs, Otgar, der laut dem oben er-
Zeugnisse des Leviten Benedikt ein Anverwandter des
war. Otgar bestieg 826 nach dem Tode Heistolfs den
des hl. Bonifacius; vier Jahre später brach der fränkische
krieg aus, der nicht nur die Einheit des Reichs sondern
e Fortdauer der bisherigen kirchlichen Einrichtungen, na-
den Metropolitanverband aufs schwerste bedrohte. Seit
des Jahres 840 begehrte, wie früher gezeigt worden,[2]
Ludwig des Frommen gleichnamiger Sohn, Ludwig der
r, alle diesseits des Rheins gelegenen Provinzen als seinen
am Erbe des Vaters, das unter die Brüder getheilt wer-
te. Hätte Kaiser Lothar, der die Einheit des Reichs ver-
iese Forderung genehmigt, so würde Mainz mit seinen
des Stroms gelegenen Suffraganen Straßburg, Worms,
von sämmtlichen diesseits der durch Ludwig den Deutschen
en Grenze befindlichen Suffraganstühlen, von Augsburg,
z, Chur, Würzburg, Eichstädt, Paderborn, Hildesheim,
, Halberstadt, losgerissen worden sein, und die Folge wäre
, daß die Mainzer Metropole zwei Drittheile ihres Ge-
verlor. Vollkommen begreiflich ist daher, daß sich Otgar
ginn des Bürgerkriegs an aufs Engste an Lothar und
thei der Einheit anschloß, welche allein die ungeschwächte
er des Mainzer Metropolitanverbands zu sichern vermochte.
nde mit dem trefflichen Agobardus von Lyon und andern

t. 182. Opp. ed. Froben. I, 244 unten. — [2] Oben S. 4 ff.

politischen Freunden arbeitete er im Herbste 833 auf dem Reichstage von Compiegne dahin, daß Ludwig der Fromme Kirchenbuße thun und zu Gunsten Lothars abdanken mußte.[1] Nachdem der alte Kaiser im folgenden Jahr freigegeben worden war und wieder das Uebergewicht errungen hatte, suchte Otgar die Verzeihung des Schwerbeleidigten zu erhalten, was ihm auch gelang. Nach kurzer Haft durfte der Erzbischof in seinen Sprengel zurückkehren, er blieb seitdem dem alten Kaiser treu. Sobald aber Ludwig der Deutsche seit 840, dem Todesjahre seines Vaters, mit jenen Ansprüchen auf die Rheingrenze hervortrat, erhob sich Otgar entschlossener als je gegen denselben. Nithard sagt,[2] der Mainzer Erzbischof sei der schlimmste und unversöhnlichste Feind Ludwigs des Deutschen gewesen. Auch nach der, für Lothar so unglücklichen, Schlacht von Fontanet bethätigte Otgar seinen Haß: im Jahre 842 bezog er, wie ich im vorigen Capitel nachwies,[3] mit andern Vasallen Lothars eine Stellung am Rheine, um dem Heere Ludwigs des Deutschen den Uebergang über den Strom zu verwehren, erreichte jedoch seinen Zweck nicht, sondern mußte, vor Ludwigs Rache zitternd, eine verborgene Zufluchtsstätte suchen. Seine politische und kirchliche Rolle schien damals zu Ende gespielt.

In der Sammlung pseudoisidorischer Dekretalen finden sich nun mehrere Stücke, welche unverkennbar auf die Politik des Mainzer Erzbischofs während seiner eben entwickelten so feindseligen Stellung gegen Ludwig den Deutschen Bezug nehmen und den handgreiflichen Beweis liefern, daß Otgar ernstlich bei dem gespielten Betruge betheiligt war. Pabst Pelagius II. schreibt[4] in seinem 28ten Briefe, der angeblich an sämmtliche Bischöfe der Christenheit gerichtet ist: „Ihr habt in Betreff des wahren Begriffs einer Kirchenprovinz bei Petri Stuhle angefragt; obgleich diese Frage durch die Beschlüsse unserer Vorgänger gehörig entschieden ist, wollen wir doch in Betracht eurer erneuerten Bitten Bescheid ertheilen. Wisset also: eine ächte und wahre Kirchenprovinz ist eine solche, welche zehn bis eilf untergeordnete Suffraganstühle umfaßt und unter einem Könige steht, also daß der Vorgesetzte (Metropolit) im Stande ist, 10 bis 11 Bischöfe zu einem Gericht zu versammeln, vor welchem vorkommende Streitigkeiten gesch-

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 776 ff. — [2] Histor II, 7. Pertz II, 659.
[3] S. 32. — [4] Blondel a. a. O. S. 642 unten ff.

werden mögen. Eine Kirchenprovinz darf daher nicht erniedrigt werden, sondern eine jede soll die angegebene Anzahl bischöflicher Richter besitzen" u. s. w. Es fragt sich, wohin zielen diese Worte? Ich antworte, dem Scheine nach sind sie allgemein gestellt, in der That aber beziehen sie sich auf Mainz und keine andere Metropole. Der Pabst hebt zwei Merkmale einer ächten Kirchenprovinz hervor: erstens, daß Erzbischof und Suffragane einem und demselben Reiche angehören, oder einem Könige gehorchen; zweitens, daß der Verband 10 bis 11 untergeordnete Stühle umfasse. Was den ersten Punkt betrifft, so waren Mainz und seine Suffragane bis zum Jahr 840 unter einem Herrscher, Ludwig dem Frommen, gestanden, aber neuerdings liefen die diesseits des Rheins gelegenen Suffragane Gefahr, von den jenseitigen, sowie von dem Haupte losgerissen und einem andern Gebieter zugetheilt zu werden. Die Behauptung, daß eine ächte Kirchenprovinz unter einem Könige stehen müsse, ist daher gegen Ludwig den Deutschen gerichtet. Weil es jedoch mißlich war, in die Politik der Carolinger einzugreifen, wird der Schein angenommen, als ob der angebliche Pabst Pelagius II. nur zögernd und nur auf dringende Bitten der Bischöfe seine Antwort ertheile. Allerdings waren nun seit Ausbruch des Bürgerkriegs auch andere Metropolen, namentlich Cöln, Rheims, Besançon, Lyon, durch die wechselnden Theilungsvorschläge bedroht zerrissen zu werden, oder Stücke ihres Gebiets zu verlieren, und es scheint daher voreilig, jene Worte vorzugsweise auf Mainz zu beziehen. Wir geben dieß zu, entgegnen aber: wenn auch das erste der im Briefe des Pelagius entwickelten Merkmale neben Mainz auf andere kirchliche Hauptstädte gedeutet werden kann, so paßt das zweite, nämlich die Zahl der Suffragane, nur auf Mainz. Vier Jahre nach Abschluß des Vertrags von Verdun, welcher, wie ich im vorigen Capitel darthat, die befürchtete Zerstückelung der Metropole des hl. Bonifacius glücklich abwandte, berief Otgar's Nachfolger, Hrabanus Maurus, sämmtliche Suffragane seines Erzsprengels zu einer Synode nach Mainz. Auf dieser Versammlung erschienen [1] folgende Bischöfe: Salomo von Worms, Gebhard von Speier, Gozbald von Würzburg, Otgar von Eichstädt, Baturat von Paderborn, Ebo von Hildesheim, Haymo von Hal-

[1] Harzheim Concil. Germ. II, a. 152 oben.

berstadt, Waltgar von Verden, Gerbrath von Chur, Lato von Augsburg, Salomo von Constanz, also genau die von Pelagius geforderten Eilfe. Mainz war bei weitem die größte Metropole im Frankenreiche, keine andere kam ihr an Ausdehnung gleich, sie umfaßte die heutigen Großherzogthümer Baden, Hessen-Darmstadt, das Königreich Württemberg, den größern Theil der Schweiz, fast die Hälfte von Baiern, einen guten Theil der Rheinprovinz, der Königreiche Hannover und Sachsen, Kurhessen und die sächsischen Herzogthümer. Auch die schwankende Art, in welcher Pseudopelagius die Zahl der Suffragane bestimmt (zehn oder eilf) erklärt sich vortrefflich. Das Stück ist offenbar vor Abschluß des Vertrags von Verdun, also zu einer Zeit geschrieben, wo man noch nicht wissen konnte, wie es der Mainzer Metropole ergehen werde. Pseudopelagius oder vielmehr der unbekannte mit dem Metropoliten Otgar verbundene Cleriker, welcher die Maske dieses Pabstes vornimmt, ist zu einigen Opfern bereit und zufrieden, wenn er den Grundstock rettet, darum hütet er sich, den Mund allzuweit aufzuthun.

Die im Briefe des Pelagius niedergelegte Warnung versprach nur dann einigen Erfolg, wenn Ludwig der Deutsche oder seine Brüder auf solche Stimmen horchten, was allerdings mehr als zweifelhaft schien. Aber wie dann? wenn es gelang, durch reine kirchliche Mittel, die vom guten Willen des Clerus selbst abhingen, die bedrohte Mainzer Metropole zu erhalten, oder sie wenigstens für unabwendbaren Verlust auf andere Weise zu entschädigen! Auch dieser Ausweg ist von Pseudoisidor versucht worden. Der Unbekannte schmälert zwar, wie wir oben zeigten, in gewaltigem Maaßstabe die herkömmlichen Rechte der Erzbischöfe, dagegen wählt er — über den gemeinen Metropolen — eine höhere, jedoch unter päbstliche Vormundschaft gestellte Stufe, welche der damaligen Kirchenverfassung fremd war, aber lebhaft an die Geschichte des hl. Bonifacius erinnert. Ich komme hiemit an die vierte Eigenthümlichkeit der pseudoisidorischen Sammlung. Im Briefe des Pabstes Anicetus [1] heißt es: „keine andern Erzbischöfe dürfen den Titel

[1] Blondel S. 203 ff. Man vergleiche mit dieser Stelle noch epist. II Anacleti ibid. 127, epistol. I Clementis ibid. S. 15, epistol. II Julii S. 465 cap. 12, Epist. I Felicis II. cap. 12 ibid. S. 504. Epistol. Aegyptiorum ad Felicem II. ibid. 493 und 497, epist I Victoris S. 217, epist. I Sixti II. S. 345, Epist. I Felicis I. S. 354.

ischof Heistolf von Mainz, zum Presbyter geweiht.[1] Hrabanus
enoß das Vertrauen des neuen Vorstehers Eigil und erhielt auch
wieder die Leitung der Klosterschule, die hauptsächlich durch sein
Verdienst schnell den alten Ruf errang. Nach dem zu Anfang des
Jahres 822 erfolgten Tode Eigils erkor ihn die Brüderschaft zum
Haupte. Als Abt von Fuld erschien Hraban 829 auf dem Concile zu
Mainz, das Ludwig der Fromme zugleich mit den andern drei großen
Kirchenversammlungen von Paris, Lyon, Toulouse angeordnet hatte.
Damals ward der erste Grund zu den Händeln mit Gottschalk ge-
legt, von denen später die Rede sein wird. Während der bürger-
lichen Kriege, die seit 830 im Frankenreiche ausbrachen, wußte
Hrabanus die Gunst des Kaisers zu bewahren, obgleich er im
Herzen für Lothar und die Einheitspartei fühlte. Nachdem Lud-
wig der Fromme im Februar 834 aus der Gefangenschaft, in der
ihn sein erstgeborner Sohn Lothar hielt, befreit worden war, über-
schickte ihm der Fulder Abt eine Schrift, welche von der Ehrfurcht
handelt, welche Söhne ihrem Vater, Unterthanen ihrem Könige
schuldig sind.[2] Mit Berufung auf Stellen der Bibel zeigt darin
Hrabanus, daß die weltliche Obrigkeit das Recht habe, mittelst des
Schwertes Empörer zu strafen, aber auch daß göttliche Milde gerne
reuigen Sündern verzeihe. Auf die öffentliche Buße des alten
Kaisers im Medarduskloster hindeutend, setzt er auseinander: solche,
die sich selbst als Sünder bekannt hätten, aber von Andern schwerer
Vergehen nicht überwiesen werden könnten, dürfe man nicht richten
noch verurtheilen. „Nicht möge Dich, heiligster Kaiser," fährt er
fort, „die Schlechtigkeit Deiner Feinde abhalten, Milde zu üben,
vielmehr soll Dich die Wahrheit des Evangeliums in solcher Ge-
sinnung bestärken." Am Schlusse ermahnt er Ludwig abermal,
seinem reuigen Sohne Lothar zu vergeben. Kurz nachher verfaßte
Hrabanus auf den Wunsch des Kaisers eine zweite Schrift,[3] in
welcher er gleichfalls bewies, daß Unterwürfigkeit gegen die Obrig-
keit christliche Pflicht sei, und dann den Kaiser aufforderte, auf der

[1] Pertz I. 122. — [2] Liber de reverentia filiorum erga patres, abgedruckt
in der von Baluzius besorgten Ausgabe der Schrift des Pariser Erz-
bischofs Petrus von Marca de concordia sacerdotii et imperii. Paris
1669. Vol. I, 290 ff. — [3] Unter dem Titel de vitiis et virtutibus
liber, von Wolfgang Lazius in seinem Werke fragmenta quaedam
Caroli Magni, Antwerp. 1560. 8. herausgegeben,

sehenste Metropole Mainz ist, war vor einem Jahrhundert bekehrt worden, und wegen der Masse der Bekehrten hatte der erste Mainzer Oberhirte Rechte erhalten, welche die Macht eines bloßen Metropoliten bei weitem übertrafen und dem Ansehen eines Patriarchen gleich kamen. Man sieht daher, der Unbekannte wollte den sehnlichen Wunsch sämmtlicher Mainzer Metropoliten von Lullus bis auf Otgar nach Wiederherstellung der Amtsgewalt des hl. Bonifacius nicht bloß erfüllen, sondern sogar überbieten, d. h. noch Größeres gewähren.

Faßt man nun die eben entwickelten Thatsachen zusammen, so ist es unmöglich zu läugnen, daß zwischen Otgar von Mainz und dem Schmiede der falschen Dekretalen irgend eine und zwar höchst wahrscheinlich eine enge Verbindung stattgefunden haben muß. Aber diese Verbindung hat nicht bis zum Lebensende des Metropoliten fortgedauert, oder genauer gesprochen, seit 844 wollte Otgar nichts mehr von der pseudoisidorischen Sammlung wissen, sondern überließ dieselbe ihrem Schicksale.

Die Kämpfe, welche die drei Söhne Ludwigs des Frommen Lothar I., Carl der Kahle und Ludwig der Deutsche, vom Sommer 840 bis zum Abschlusse des Verduner Vertrags gegeneinander ausfochten, drehten sich hauptsächlich um die Feststellung der Metropolitanbezirke, ihrer künftigen Grenzen und Verhältnisse; und als es endlich zu ernstlichen Unterhandlungen kam, wurde, wie ich im ersten Capitel zeigte, die kirchliche Eintheilung, welche der hl. Bonifacius vor 100 Jahren Deutschland gegeben, als Grundlage der Grenzen anerkannt, welche nunmehr Germanien erhielt. Mit Ausnahme Straßburgs, über welche Stadt Ludwig der Deutsche schon im Jahre 860 eine gewisse Oberlehnsherrlichkeit zu erringen wußte,[1] verlor Mainz keinen seiner bisherigen Suffragane, und während kraft des Vertrags von Verdun sonst der Rhein die Grenze zwischen Lothars Reiche und Germanien bildete, wurden die drei jenseits des Stroms gelegenen Stifte Worms, Speier, Mainz mit ihren

[1] Prudentii trecensis annales ad. a. 860. Pertz I, 454. Lotharius rex, metuens avunculum suum Karlum (calvum), Ludovico regi Germaniae sociatur atque ob eandem societatem partem regni sui id est Helizatiam (das Elsaß) tradit. Daß der Straßburger Stuhl früher ein Suffragan von Mainz gewesen, erhellt aus einer Urkunde, die in meiner Kirchengeschichte III, 696 steht.

Gebieten zum Antheile Ludwigs des Deutschen geschlagen. Damit ielen die geheimen Beweggründe weg, wegen welcher Erzbischof Otgar sich bisher an Kaiser Lothar und die Einheitsparthei ange- schlossen, sowie den pseudoisidorischen Betrug unterstüzt hatte. Ich habe oben gesagt, daß Otgar, nachdem es ihm mißlungen war, m Jahre 842 Ludwigs des Deutschen Zug über den Rhein zu indern, vor des Königs Rache zitternd einen Schlupfwinkel suchte. Mehr als ein Jahr scheint er in der Verbannung zugebracht zu aben.[1] Aber im Winter 844 nahm seine Lage eine erfreuliche Wendung, wozu meines Erachtens, außer einer Verwendung des Pabsts, von der unten die Rede sein wird, die Beschlüsse einer allgemeinen, kaum zuvor von den drei Brüdern zu Judiz gehal- enen fränkischen Reichsversammlung das Ihrige beitrugen. Ge- wiß ist,[2] daß Otgar im Jahre 845 nicht nur wieder als Erzbischof amtete, sondern auch die Gunst des früher tödtlich von ihm ge- haßten Königs Ludwig des Deutschen genoß. Von nun an findet sich bis zum Tode Ludwigs weder im Mainzer Erzsprengel noch in Deutschland überhaupt irgend eine Spur pseudoisidorischer Be- strebungen, und Otgars vertrauteste Freunde meiden geflissentlich jede Benüzung des trüglichen Buchs.

Um leztern Saz beweisen zu können, muß ich die Geschichte eines Mannes herbeiziehen, der auch in andere Angelegenheiten, von denen unten die Rede sein wird, bedeutend eingreift. Hra- banus Magnentius Maurus wurde um 776 zu Mainz geboren. Die Aeltern brachten den Knaben frühe in das Kloster zu Fuld, dessen Abt (seit dem Tode Sturmi's) Baugolf war. In der dor- tigen Schule, welche großen Rufes genoß, erhielt Hrabanus seine Erziehung.[3] Mehrere junge Deutsche, die als seine Mitschüler in Fuld kirchlicher Wissenschaft oblagen, haben gleich ihm hohe Kir- chenwürden errungen, so Haymo, später Bischof von Halberstadt, und Hatto nachheriger Abt von Fuld.[4] Im Jahre 801, dem fünf- undzwanzigsten seines Lebens, wurde Hraban zum Diakon geweiht.[5]

[1] Den Beweis führt aus Briefen des Hrabanus Maurus Kunstmann in seiner Biographie des ebengenannten deutschen Kirchenvaters S. 106. — [2] Annales Lamberti, Hildesheimenses, Quedlinburgenses ad a. 845 bei Perz script. III, 46. 47. verglichen mit Kunstmanns oben ange- führter Schrift S. 114. — [3] Die Beweise bei Kunstmann a. a. O. S. 35. [4] Ebendaselbst S. 35. — [5] Annales Lauriss. ad a. 801. Perz 1, 120.

dem Pabste zu überreichen, zwei Mönche eine so weite Reise antreten ließ! Die Gesandtschaft muß noch einen andern geheimen Zweck gehabt haben. Von welcher Art derselbe war, kann man aus dem Erfolge abnehmen. Kurz nachdem die Mönche aus Rom zurückgekehrt sind, erscheint Otgar, des Abts alter Verbündeter, wieder im Besitze seines Erzstuhls und auch Hraban selbst erringt um dieselbe Zeit die Gnade des deutschen Königs. Ludwig besuchte die Zelle Rathesdorf, welche zum Kloster Fuld gehörte, und berief dorthin Hraban zu sich. Der König sprach unter Anderem den Wunsch aus, Hraban möge eine Erklärung der biblischen Hymnen abfassen, welche beim Morgengottesdienste abgesungen zu werden pflegten. Der ehemalige Abt beeiferte sich, dem Willen Ludwigs zu entsprechen. In der Vorrede sagt[1] er: „als ich neulich nach der Zelle Rathesdorf zu Euch gerufen ward, hattet Ihr die Gnade, mir aufzutragen, daß ich die biblischen Gesänge, welche die Kirche beim Morgengottesdienste anstimmt, in allegorischer Weise auslegen möchte.“ Auch die Abschrift eines encyklopädischen Werks über die Welt und ihre Theile, welches Hraban in früheren Jahren verfaßt hatte, bat sich damals der König aus. Hraban übersandte dasselbe dem Könige mit einer Zueignung,[2] welche reichlich mit Lobsprüchen auf Ludwigs des Deutschen treffliche Eigenschaften durchwirkt ist. Ich bin nun der Meinung, daß die Reise jener Fulder Mönche nach Rom hauptsächlich auf die Wiederherstellung Hrabans und seines Verbündeten Otgars berechnet war, und daß Beide die Erreichung ihres Zwecks nächst den obenerwähnten Beschlüssen von Judith der Vermittlung des Pabstes verdankten. Die Aussöhnung zwischen Hraban und dem deutschen Könige hatte Bestand. Nachdem Otgar im April 847 mit Tod abgegangen war, erhob Ludwig der Deutsche den ehemaligen Fulder Abt auf den Stuhl des hl. Bonifacius und Hraban erstieg die höchste Stufe deutscher Kirchenwürden.

Blicken wir zurück: seit Otgar feldflüchtig ist und beim deutschen Könige um Wiedereinsetzung in sein Erzbisthum flehen muß, verzichtet er auf die frühern Plane eines Primats, einer mit Mitteln des Betrugs erstrebten Losreißung der Kirche vom Staate. Wäre er der Alte geblieben, so würde er wohl nie vom deutschen Könige

[1] Opp. III, 293 a. — [2] Ibid. I, 51.

hergestellt worden sein. Otgars Bruch mit der pseudoisido-
Parthei dürfte eine der Bedingungen gewesen sein, unter
Ludwig den Gebannten zu Gnaden annahm. Auch seitdem
in der deutschen Kirche keine Umtriebe vor, welche an Pseudo-
erinnern. Während in Neuster sofort der Betrug die größten
erregt, bin ich in der langen Regierung Ludwig des Deut-
von 843—876, aus welcher wir doch Denkmale in beträcht-
Anzahl besitzen, nicht auf die leiseste Anzeige pseudoisidorischer
ungen gestoßen. Erst in dem Zeitraum von Ludwigs Tode
Ende des 9ten Jahrhunderts zeigen sich unter dem deutschen
Spuren einer pseudoisidorischen Parthei.

m Schlusse müssen wir noch einmal die Sammlung des Le-
Benedikt ins Auge fassen. Vorerst kann die oben gegebene
mmung, daß Benedikt zwischen 840 und 847 geschrieben habe,
er begrenzt werden. Da Otgar, wie wir sahen, seit 842
Verbannung lebte, da er ferner von dem nämlichen Zeit-
an sich von den Pseudoisidorianern zurückzog, so muß der
ag des Erzbischofs an den Leviten, die Sammlung zu ver-
ten, früher, d. h. zwischen 840 und dem Frühling 842 erfolgt
und es ist aus denselben Gründen wahrscheinlich, daß Bene-
ie Arbeit vor der Flucht Otgars begann. Wann er sie voll-
, wissen wir nicht. Ferner der Mainzer Levite ist nicht nur
ste bekannte Schriftsteller, welcher pseudosidorische Stücke ans
licht zog und in die Welt einführte, er hat auch einen der
hümlichsten Gedanken Pseudoisidors, nämlich den Begriff eines
den Metropolitanstühlen stehenden Primats mit großer Vor-
aufgegriffen und weiter gesponnen.[1] Je aufmerksamer man
Sammlung Benedikts mit der Pseudoisidors vergleicht, desto
wird man in dem Verdachte bestärkt, daß beide in sehr engem
ältnisse zu einander stehen. Ich möchte daher die Meinung
r, welche mit Knust und Andern den Leviten Benedikt zu-
für den Urheber des pseudoisidorischen Betrugs erklären,
gerade verwerfen. Im angegebenen Falle hätte der Main-
Diakon die spätere Sammlung der falschen Capitularien darum
legt, um unter ihrem Schirm die mit Isidors Namen geschmück-
irchenrechtlichen Neuerungen, auf deren Verbreitung es eigent-

[1] Man vergleiche Benedicti capitularia lib. II. can. 309. 381. III, 1.
83. 89. 156. 171. 314. 321. 439. 460. Bei Pertz leg. II, b. 88 ff.

lich abgesehen war, in Umlauf zu setzen. Gleichwohl hindert mich Etwas, der Ansicht Knust's in der Allgemeinheit, wie er sie aufstellt, beizupflichten. Unbezweifelbar ist, daß die Grundlage von Pseudoisidors Werk im Mainzer Erzsprengel und nicht ohne Zuthun des Leviten Benedikt oder Gleichgesinnter entstand, aber ob das Buch die ausgebildete Gestalt, in welcher es auf uns kam, schon in seiner ersten Heimath erhielt, ist eine andere Frage. Nicht im Mainzer Sprengel, sondern in Königs Carl des Kahlen neustrischem Reiche hat Pseudoisidor zuerst seine Macht erprobt und nachhaltig auf die Verhältnisse der Kirche wie des Staates eingewirkt. Sollte man nicht berechtigt sein, den Schluß zu ziehen, daß an das Buch, da wo es zuerst in die Welt eingriff, die letzte Hand gelegt worden sein dürfte. Ich gebe, was ich sage, als eine wahrscheinliche Vermuthung, denn der Mangel an Quellen erlaubt nicht, zuversichtlicher zu sprechen. Die Thatsache, daß eine unverkennbare Einheit des Tons und der Grundgedanken durch die ganze Sammlung Pseudoisidors sich hindurchzieht, bestimmt mich keineswegs, obige Ansicht zurückzunehmen; denn recht gut können mehrere Gleichgesinnte nach einem Plane dichten. Hat aber, wie ich glaube, Pseudoisidors Werk seine jetzige Gestalt in Neustrien erhalten, so gehörten der Metropolit Wenilo von Sens und Bischof Rothad von Soissons zu Denen, welche den im Mainzer Sprengel begonnenen Betrug vollendeten. Warum ich diesen Männern die eben erwähnte Rolle beilege, wird später klar werden.

Drittes Capitel.

Innere Zustände Germaniens zur Zeit der Lostrennung des deutschen Reichs von der Einheit des fränkischen. — Verhältnisse der Juden. — Grenzen gegen die Slaven und Skandinavier. — Die drei Erzstühle: Mainz, Salzburg, Bremen-Hamburg. — Ansgar, der Apostel des Nordens.

Ich habe im vorigen Capitel gezeigt, welche tiefe innerliche Bewegung den äußern Stürmen zur Seite ging. Auf öffentliche Sittlichkeit, Ordnung des bürgerlichen Lebens, kirchliche Zucht wirkte der lange Bürgerkrieg höchst verderblich ein. Eine unglaubliche Verwilderung herrschte. Aus den Beschlüssen der Mainzer Reichssynode vom Jahr 847, auf die ich unten zurückkommen werde, erhellt, daß die gröbsten Verbrechen, Kirchenraub, Todtschlag,

rwandten = und Priestermord alltäglich waren. Der häufige
echsel in den hohen geistlichen Aemtern, die Besetzung der
ühle mit Günstlingen des Hofes und Schmeichlern zerrüttete
n Gehorsam und Eifer des niederen Clerus, weil die Ehrfurcht
r den Vorgesetzten erlosch. Die Pfarrer folgten dem zügellosen
ispiele der Bischöfe. Ein alamannisches Weib, Namens Thiota,
sich für eine Prophetin ausgab, erhielt ungeheuren Zulauf.
ist eine vielfach erprobte Erfahrung, daß solche Schwärmereien
r dann überhandnehmen, wenn das Volk bei seinen gewohnten
elsorgern keine Befriedigung mehr findet. Dieselben zeugen
her stets gegen die Tüchtigkeit des Clerus. Aus französischen
ellen [1] kann man den Beweis führen, daß um die Mitte des 9ten
hrhunderts, beinahe wie im 18ten, unter den höheren Classen
neustrischen Gesellschaft der Glaube an die christliche Religion
f erschüttert war. Alamannien dagegen liefert um dieselbe Zeit
en Cleriker, welcher für Geld seinen Glauben verkaufte und
ein Jude wurde. Die Chronik von Troyes berichtet [2] zum
hre 839: „der Diakon Bodo, ein geborner Alamanne, der von
gend an in der Hofschule erzogen worden war, die Gunst des
isers (Ludwig des Frommen) genoß, und erst im Jahre 838
laub und Unterstützung zu einer Reise nach Rom erhalten hatte,
l in das Netz der Hebräer, verkaufte seine christlichen Begleiter
Saracenen, floh nach Saragossa in Spanien, ließ sich beschnei=
n, Bart und Haupthaar wachsen, heirathete die Tochter eines
den, nahm den Namen Eleazar an und lästerte mit seinen
ischen Genossen Jesum Christum." Weiter unten erzählt [3] der=
be Chronist, daß Bodo in seiner neuen Heimath die größten
strengungen machte, um den Kalifen von Corduba und die spa=
chen Saracenen zu einer allgemeinen Christenverfolgung aufzu=
zen. Um diese schmähliche Begebenheit zu erklären, muß ich
niges von den damaligen Verhältnissen der Hebräer sagen, über
lche die Schriften des Erzbischofs Agobardus von Lyon merk=
rdigen Aufschluß geben. Viele Juden lebten im südlichen
ankreich, besonders im Lyoner Sprengel. Die reichsten unter
en beschäftigten sich mit dem Handel von Sclaven, welche sie
wöhnlich an die spanischen Saracenen verschacherten. Da ein

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 873 und 936 ff. — [2] Pertz I, 433. — [3] Ad a. 847. Ibid. S. 442.

dem Pabste zu überreichen, zwei Mönche eine so weite Reise antreten ließ! Die Gesandtschaft muß noch einen andern geheimen Zweck gehabt haben. Von welcher Art derselbe war, kann man aus dem Erfolge abnehmen. Kurz nachdem die Mönche aus Rom zurückgekehrt sind, erscheint Otgar, des Abts alter Verbündeter, wieder im Besitze seines Erzstuhls und auch Hraban selbst erringt um dieselbe Zeit die Gnade des deutschen Königs. Ludwig besuchte die Zelle Rathesdorf, welche zum Kloster Fuld gehörte, und berief dorthin Hraban zu sich. Der König sprach unter Anderem den Wunsch aus, Hraban möge eine Erklärung der biblischen Hymnen abfassen, welche beim Morgengottesdienste abgesungen zu werden pflegten. Der ehemalige Abt beeiferte sich, dem Willen Ludwigs zu entsprechen. In der Vorrede sagt[1] er: „als ich neulich nach der Zelle Rathesdorf zu Euch gerufen ward, hattet Ihr die Gnade, mir aufzutragen, daß ich die biblischen Gesänge, welche die Kirche beim Morgengottesdienste anstimmt, in allegorischer Weise auslegen möchte.“ Auch die Abschrift eines encyklopädischen Werks über die Welt und ihre Theile, welches Hraban in früheren Jahren verfaßt hatte, bat sich damals der König aus. Hraban übersandte dasselbe dem Könige mit einer Zueignung,[2] welche reichlich mit Lobsprüchen auf Ludwigs des Deutschen treffliche Eigenschaften durchwirkt ist. Ich bin nun der Meinung, daß die Reise jener Fulder Mönche nach Rom hauptsächlich auf die Wiederherstellung Hrabans und seines Verbündeten Otgars berechnet war, und daß Beide die Erreichung ihres Zwecks nächst den obenerwähnten Beschlüssen von Juditz der Vermittlung des Pabstes verdankten. Die Aussöhnung zwischen Hraban und dem deutschen Könige hatte Bestand. Nachdem Otgar im April 847 mit Tod abgegangen war, erhob Ludwig der Deutsche den ehemaligen Fulder Abt auf den Stuhl des hl. Bonifacius und Hraban erstieg die höchste Stufe deutscher Kirchenwürden.

Blicken wir zurück: seit Otgar feldflüchtig ist und beim deutschen Könige um Wiedereinsetzung in sein Erzbisthum flehen muß, verzichtet er auf die frühern Plane eines Primats, einer mit Mittels des Betrugs erstrebten Losreißung der Kirche vom Staate. Wäre er der Alte geblieben, so würde er wohl nie vom deutschen Kö-

[1] Opp. III, 293 a. — [2] Ibid. I, 51.

:gestellt worden sein. Otgars Bruch mit der pseudoisido-
arthei dürfte eine der Bedingungen gewesen sein, unter
Ludwig den Gebannten zu Gnaden annahm. Auch seitdem
n der deutschen Kirche keine Umtriebe vor, welche an Pseudo-
nnern. Während in Neuster sofort der Betrug die größten
erregt, bin ich in der langen Regierung Ludwig des Deut-
843—876, aus welcher wir doch Denkmale in beträcht-
zahl besitzen, nicht auf die leiseste Anzeige pseudoisidorischer
gen gestoßen. Erst in dem Zeitraum von Ludwigs Tode
de des 9ten Jahrhunderts zeigen sich unter dem deutschen
Spuren einer pseudoisidorischen Parthei.

Schlusse müssen wir noch einmal die Sammlung des Le-
nedikt ins Auge fassen. Vorerst kann die oben gegebene
ng, daß Benedikt zwischen 840 und 847 geschrieben habe,
begrenzt werden. Da Otgar, wie wir sahen, seit 842
Verbannung lebte, da er ferner von dem nämlichen Zeit-
n sich von den Pseudoisidorianern zurückzog, so muß der
des Erzbischofs an den Leviten, die Sammlung zu ver-
, früher, d. h. zwischen 840 und dem Frühling 842 erfolgt
es ist aus denselben Gründen wahrscheinlich, daß Bene-
Arbeit vor der Flucht Otgars begann. Wann er sie voll-
wissen wir nicht. Ferner der Mainzer Levite ist nicht nur
bekannte Schriftsteller, welcher pseudosidorische Stücke ans
t zog und in die Welt einführte, er hat auch einen der
nlichsten Gedanken Pseudoisidors, nämlich den Begriff eines
Metropolitanstühlen stehenden Primats mit großer Vor-
gegriffen und weiter gesponnen.[1] Je aufmerksamer man
mmlung Benedikts mit der Pseudoisidors vergleicht, desto
rd man in dem Verdachte bestärkt, daß beide in sehr engem
isse zu einander stehen. Ich möchte daher die Meinung
welche mit Knust und Andern den Leviten Benedikt zu-
r den Urheber des pseudoisidorischen Betrugs erklären,
ade verwerfen. Im angegebenen Falle hätte der Main-
on die spätere Sammlung der falschen Capitularien darum
, um unter ihrem Schirm die mit Isidors Namen geschmück-
enrechtlichen Neuerungen, auf deren Verbreitung es eigent-

[1] vergleiche Benedicti capitularia lib. II. can. 309. 381. III, 1.
39. 156. 171. 314. 321. 439. 460. Bei Pertz leg. II, b. 88 ff.

lich abgesehen war, in Umlauf zu setzen. Gleichwohl hindert mich Etwas, der Ansicht Knust's in der Allgemeinheit, wie er sie aufstellt, beizupflichten. Unbezweifelbar ist, daß die Grundlage von Pseudoisidors Werk im Mainzer Erzsprengel und nicht ohne Zuthun des Leviten Benedikt oder Gleichgesinnter entstand, aber ob das Buch die ausgebildete Gestalt, in welcher es auf uns kam, schon in seiner ersten Heimath erhielt, ist eine andere Frage. Nicht im Mainzer Sprengel, sondern in Königs Carl des Kahlen neustrischem Reiche hat Pseudoisidor zuerst seine Macht erprobt und nachhaltig auf die Verhältnisse der Kirche wie des Staates eingewirkt. Sollte man nicht berechtigt sein, den Schluß zu ziehen, daß an das Buch, da wo es zuerst in die Welt eingriff, die letzte Hand gelegt worden sein dürfte. Ich gebe, was ich sage, als eine wahrscheinliche Vermuthung, denn der Mangel an Quellen erlaubt nicht, zuversichtlicher zu sprechen. Die Thatsache, daß eine unverkennbare Einheit des Tons und der Grundgedanken durch die ganze Sammlung Pseudoisidors sich hindurchzieht, bestimmt mich keineswegs, obige Ansicht zurückzunehmen; denn recht gut können mehrere Gleichgesinnte nach einem Plane dichten. Hat aber, wie ich glaube, Pseudoisidors Werk seine jetzige Gestalt in Neustrien erhalten, so gehörten der Metropolit Wenilo von Sens und Bischof Rothad von Soissons zu Denen, welche den im Mainzer Sprengel begonnenen Betrug vollendeten. Warum ich diesen Männern die eben erwähnte Rolle beilege, wird später klar werden.

Drittes Capitel.

Innere Zustände Germaniens zur Zeit der Lostrennung des deutschen Reichs von der Einheit des fränkischen. — Verhältnisse der Juden. — Gre[illegible] gegen die Slaven und Skandinavier. — Die drei Erzstühle: Mainz, [illegible]burg, Bremen-Hamburg. — Anskar, der Apostel des Nordens.

Ich habe im vorigen Capitel gezeigt, welche tiefe innerliche Bewegung den äußern Stürmen zur Seite ging. Auf öffentliche Sittlichkeit, Ordnung des bürgerlichen Lebens, kirchliche Zucht wirkte der lange Bürgerkrieg höchst verderblich ein. Eine unglaubliche Verwilderung herrschte. Aus den Beschlüssen der Mainzer [illegible] synode vom Jahr 847, auf die ich unten zurückkommen [illegible] erhellt, daß die gröbsten Verbrechen, Kirchenraub, Tol[illegible]

andten= und Priestermord alltäglich waren. Der häufige
el in den hohen geistlichen Aemtern, die Besetzung der
e mit Günstlingen des Hofes und Schmeichlern zerrüttete
Gehorsam und Eifer des niederen Clerus, weil die Ehrfurcht
en Vorgesezten erlosch. Die Pfarrer folgten dem zügellosen
iele der Bischöfe. Ein alamannisches Weib, Namens Thiota,
ch für eine Prophetin ausgab, erhielt ungeheuren Zulauf.
eine vielfach erprobte Erfahrung, daß solche Schwärmereien
ann überhandnehmen, wenn das Volk bei seinen gewohnten
rgern keine Befriedigung mehr findet. Dieselben zeugen
stets gegen die Tüchtigkeit des Clerus. Aus französischen
en[1] kann man den Beweis führen, daß um die Mitte des 9ten
underts, beinahe wie im 18ten, unter den höheren Classen
ustrischen Gesellschaft der Glaube an die christliche Religion
schüttert war. Alamannien dagegen liefert um dieselbe Zeit
Cleriker, welcher für Geld seinen Glauben verkaufte und
n Jude wurde. Die Chronik von Troyes berichtet[2] zum
839: „der Diakon Bodo, ein geborner Alamanne, der von
d an in der Hofschule erzogen worden war, die Gunst des
rs (Ludwig des Frommen) genoß, und erst im Jahre 838
b und Unterstützung zu einer Reise nach Rom erhalten hatte,
das Netz der Hebräer, verkaufte seine christlichen Begleiter
aracenen, floh nach Saragossa in Spanien, ließ sich beschnei=
Bart und Haupthaar wachsen, heirathete die Tochter eines
, nahm den Namen Eleazar an und lästerte mit seinen
en Genossen Jesum Christum.“ Weiter unten erzählt[3] der=
Chronist, daß Bodo in seiner neuen Heimath die größten
ngungen machte, um den Kalifen von Corduba und die spa=
Saracenen zu einer allgemeinen Christenverfolgung aufzu=
. Um diese schmähliche Begebenheit zu erklären, muß ich
es von den damaligen Verhältnissen der Hebräer sagen, über
die Schriften des Erzbischofs Agobardus von Lyon merk=
gen Aufschluß geben. Viele Juden lebten im südlichen
reich, besonders im Lyoner Sprengel. Die reichsten unter
beschäftigten sich mit dem Handel von Sclaven, welche sie
nlich an die spanischen Saracenen verschacherten. Da ein

frörer, Kirchengesch. III, 873 und 936 ff. — [2] Pertz I, 433. — [3] Ad a. 847.
id. S. 442.

Pabste die nöthigen Vollmachten einhole. Kraft einer noch vorhandenen Bulle[1] übertrug Paschalis I. dem Rheimser Erzbischofe die Predigt des Evangeliums im Norden, und wies ihn an, in zweifelhaften Fällen stets die Entscheidung des Stuhles Petri anzurufen. Ebo ging in Begleitung des nachmaligen Bischofs von Cambray, Halitgarius, nach Dänemark und taufte wirklich unter Heriolds Schutze viele Dänen; Heriold selbst aber blieb, vielleicht aus Furcht vor den Priestern Odins, Heide. Groß kann Ebo's Erfolg nicht gewesen sein, überdieß kehrte er schon 823 wieder nach Frankreich zurück.[2] Ungefähr in dieselbe Zeit fällt die Gründung eines für die Geschichte des Nordens wichtigen Klosters. Schon unter Carl dem Großen hatte der Abt Adalhard[3] von Corbie den Plan entworfen, eine Mönchscolonie in Sachsen zu errichten; die Sache ward jedoch theils durch zufällige Umstände theils durch Adalhards Sturz hinausgeschoben. Erst im Jahr 815 führte Adalhards Nachfolger den Plan aus, indem er an einem Orte, Hetis genannt, der zum Paderborner Sprengel gehörte, ein Kloster gründete, das er mit Mönchen aus Corbie bevölkerte. Sechs Jahre bestand die Anstalt, als es sich zeigte, daß der Platz schlecht gewählt war; der sandige und unfruchtbare Boden nährte die Mönche nur mit Mühe.[4] Indessen hatten auch Adalhard und sein Bruder Wala wieder die Gunst des Hofes gewonnen. Adalhard versezte das Kloster von Hetis an einen wohlgelegenen Ort an der Weser, dem er zu Ehren des Mutterstifts den Namen Neucorvey gab. Die Thatsache, daß Neucorvey zur nämlichen Zeit gegründet ward, da die ersten Schritte, Dänemark zu bekehren, erfolgten, deutet auf einen geheimen Zusammenhang hin. Corvey war dazu bestimmt, christliche Sendboten für den skandinavischen Norden zu erziehen und hat sie auch geliefert.

Gedrängt von den Söhnen Gottfrieds, warf sich zulezt Heriold ganz dem Kaiser Ludwig in die Arme. Im Jahre 826 stieg er mit Weib und Kindern und einem Gefolge von 400 Mann zu Schiff, fuhr die Nordsee entlang, dann den Rhein herauf nach Mainz, wo damals Ludwig der Fromme weilte.[5] Heriold erklärte sich bereit, in die christliche Kirche überzutreten. Die Taufe erfolgte mit

[1] Lappenberg, Hamburg'sches Urkundenbuch I, 9 ff. — [2] Einhardi annal. ad a. 823. Pertz I, 211 unten. — [3] Ueber ihn vergl. man Gfrörer, Kirchengesch. III, 708 ff. — [4] Translatio St. Viti, cap. 8 ff. Pertz II, 578 ff. — [5] Annal. Xantens. ad a. 826. Pertz II, 225.

ßem Gepränge, der Kaiser und die Kaiserin vertraten Pathen-
le. Nach dem Akte überantwortete der Täufling, laut dem Bericht
es fränkischen Dichters,[1] sich und sein Reich dem Kaiser, d. h.
schwur Ludwig dem Frommen den Lehneid. Dafür schenkte[2] der
iser dem Dänen die Grafschaft Riustri (Rustringen in Friesland),
nit er sich im Falle der Noth dahin zurückziehen könne.

Bekehrer sollten den neugetauften Fürsten in die Heimath be-
iten, um das von Ebo begonnene Werk fortzusetzen. Aber wie
ıtige Männer auftreiben? denn gefährlich war das Unternehmen.
ı Grunde besaß Herield in Dänemark keinen Schuh breit Land
hr, seine Zukunft hing von der Macht des Schwertes ab. Der
hte Mann fand sich. Immer hat das Christenthum in Wagnissen
as jede Bekehrung neuer Völker ist) seinen hohen Charakter er-
ɔbt. Wo von Ruhm, Reichthum und Gewalt umstrahlte Anstalten
reits bestehen, pflegen sich selbstsüchtige Genießer einzudrängen;
er wo der Dienst des Evangeliums nichts als Entbehrungen und
n Märtyrertod in Aussicht stellt, kommen Geweihte herbei und die
iethlinge bleiben weg. Dieß ist die Ursache, warum die Apostel
r Völker zu den Zierden der Menschheit gehören. Zu Anfang
s 9ten Jahrhunderts wurde von fränkischen Aeltern, man weiß
cht wo, Anskar geboren. Im sechsten Jahre verlor der Knabe
: Mutter, sein Vater schickte ihn in die Klosterschule zu Altcorbie.[3]
n 13ten Lebensjahre legte Anskar das Gelübde auf Benedicts
egel ab. Als die Colonie Neucorvey gegründet ward, zog auch
mit vielen Andern nach Sachsen hinüber und erhielt dort die
ppelte Stelle eines Lehrers an der Schule und eines Predigers.[4]
bgleich an Glaubenseifer, Tüchtigkeit und Pflichtgefühl dem glor-
ichen Apostel der Deutschen Bonifacius nicht nachstehend, unterschied
h Anskar dadurch von ihm, daß sein Gemüth eine schwärmerische
ichtung nahm, während den Angelsachsen Winfried kalte Besonnen-
it auszeichnete. Anskar hatte in der Jugend Gesichte, die ihm
inen künftigen Beruf, Sendbote des Evangeliums zu werden,
fenbarten. Einst ward sein Geist in die obere Welt entrückt: zwei
ührer, in denen er die Apostel Petrus und Johannes zu erkennen
laubte, schwebten heran zu seiner von Leibesbanden gelösten Seele.

[1] Nigelli carm. IV, vers. 601 seq. bei Pertz II. 512 unten. — [2] Pertz I, 214
unten, und II, 629 gegen unten. — [3] Vita Anskarii § 2. Pertz II, 690
unten. — [4] Ibid. § 6. Pertz II, 694 oben.

Pabste die nöthigen Vollmachten einhole. Kraft einer noch vorhandenen Bulle[1] übertrug Paschalis I. dem Rheimser Erzbischofe die Predigt des Evangeliums im Norden, und wies ihn an, in zweifelhaften Fällen stets die Entscheidung des Stuhles Petri anzurufen. Ebo ging in Begleitung des nachmaligen Bischofs von Cambray, Halitgarius, nach Dänemark und taufte wirklich unter Heriolds Schutze viele Dänen; Heriold selbst aber blieb, vielleicht aus Furcht vor den Priestern Odins, Heide. Groß kann Ebo's Erfolg nicht gewesen sein, überdieß kehrte er schon 823 wieder nach Frankreich zurück.[2] Ungefähr in dieselbe Zeit fällt die Gründung eines für die Geschichte des Nordens wichtigen Klosters. Schon unter Carl dem Großen hatte der Abt Adalhard[3] von Corbie den Plan entworfen, eine Mönchscolonie in Sachsen zu errichten; die Sache ward jedoch theils durch zufällige Umstände theils durch Adalhards Sturz hinausgeschoben. Erst im Jahr 815 führte Adalhards Nachfolger den Plan aus, indem er an einem Orte, Heti genannt, der zum Paderborner Sprengel gehörte, ein Kloster gründete, das er mit Mönchen aus Corbie bevölkerte. Sechs Jahre bestand die Anstalt, als es sich zeigte, daß der Platz schlecht gewählt war; der sandige und unfruchtbare Boden nährte die Mönche nur mit Mühe.[4] Indessen hatten auch Adalhard und sein Bruder Wala wieder die Gunst des Hofes gewonnen. Adalhard versezte das Kloster von Hetis an einen wohlgelegenen Ort an der Weser, dem er zu Ehren des Mutterstifts den Namen Neucorvey gab. Die Thatsache, daß Neucorvey zur nämlichen Zeit gegründet ward, da die ersten Schritte Dänemark zu bekehren, erfolgten, deutet auf einen geheimen Zusammenhang hin. Corvey war dazu bestimmt, christliche Sendboten für den skandinavischen Norden zu erziehen und hat sie auch geliefert.

Gedrängt von den Söhnen Gottfrieds, warf sich zulezt Heriold ganz dem Kaiser Ludwig in die Arme. Im Jahre 826 stieg er [illegible] Weib und Kindern und einem Gefolge von 400 Mann zu Sch[illegible] fuhr die Nordsee entlang, dann den Rhein herauf nach Ma[illegible] wo damals Ludwig der Fromme weilte.[5] Heriold erklärte [illegible] bereit, in die christliche Kirche überzutreten. Die Taufe erfolgte [illegible]

[1] Lappenberg, Hamburg'sches Urkundenbuch I, 9 ff. — [2] Einhardi an[illegible] ad a. 823. Pertz I, 211 unten. — [3] Ueber ihn vergl. man [illegible] Kirchengesch. III, 708 ff. — [4] Translatio St. Viti, cap. 8 [illegible] II, 578 ff. — [5] Annal. Xantens. ad a. 826. Pertz II, 225.

diesem Zwecke mehrere Knaben, vielleicht aus der Zahl
ten, andere kaufte Anskar.[1] Im Jahre 827 lieferten
dem Anhange Heriolds eine Schlacht, in welcher
den ward.[2] Dem Geschlagenen blieb nichts übrig,
he, ihm vom Kaiser geschenkte Lehen zurückzu-
ußte ihm folgen. Bald darauf erkrankte Aut-
nach Corbie heim, wo er starb. Diese gehäuften Un-
ckten Anskar nicht, er übernahm sogar eine neue Sendung.
Um 829 kam eine schwedische Gesandtschaft nach Francien,
che die Nachricht brachte, daß in ihrem Lande mehrere Christen
en und daß der König Bjorn gerne sehen würde, wenn Pre-
er kämen. Kaiser Ludwig beschloß, Anskar nach Schweden zu
den. Er ward an den Hof berufen und erhielt die nöthigen Voll-
hten sammt Geschenken für den Schwedenkönig. Wala beorderte
tatt Anskars einen andern Mönch von Corbie, Namens Gisle-
r, zu Heriold auf die Dänengrenze. In Begleitung des Vor-
hers der Schule von Corbie, Wittmar, trat Anskar die ferne
ise an. Sie bestiegen einen Kauffahrer, der unterwegs von See-
ubern überfallen und nach vergeblicher Gegenwehr ausgeplündert
rd. Anskar verlor die für den König bestimmten Geschenke sammt
ner ganzen Habe und rettete mit seinen Genossen nur das nackte
en. Unter großen Beschwerden gelangten sie endlich 830 nach
rka am Mälarsee, dem Königssitze, wo sie freundlich aufgenommen
rden. Bjorn ertheilte ihnen Erlaubniß, frei das Evangelium zu
digen. Jubel herrschte unter den christlichen Gefangenen, deren
nals viele in Schweden gewesen sein müssen, daß sie wieder
em christlichen Gottesdienste anwohnen konnten. Mehrere Schwe-
wurden bekehrt, namentlich Herigar, Rath des Königs und
uptmann der Stadt Birka, welcher auf seine Kosten eine Kirche
uen ließ. Nach anderthalbjähriger Wirksamkeit kehrte Anskar,
gerüstet mit einem Schreiben des Königs Bjorn an den Kaiser
dwig, in die Heimath zurück.[3] Was in dem Briefe stand, be-
htet Rimbert nicht, doch kann man den Inhalt aus den folgenden
gebenheiten errathen.

Kaiser Ludwig faßte den Entschluß, an der Elbemündung einen
stuhl aufzurichten, dem die Bekehrung des Nordens und die

[1] Vita Anskarii § 8. — [2] Einhardi annal. ad a. 827. Pertz I, 216. —
[3] Vita Anskarii § 10. 11. 12.

Sie geleiteten ihn erst in die Behausungen des Schreckens, die Hölle und das Fegfeuer, dann drang er zu dem Urquell des Lichts empor, aus dem die Heiligen schöpfen. Nach der Aussage[1] seines Biographen Rimbert beschrieb Anskar das, was er dort geschaut, auf folgende Weise: „alle Seligen, welche in Schaaren herumstanden, sogen Freude aus selbiger Quelle. Es war ein so unermeßliches Licht, daß ich weder den Anfang noch das Ende sehen konnte, und obgleich mein Blick in die Nähe und Ferne nicht gehindert war, vermochte ich doch nicht zu erschauen, was innerhalb des Lichtes sich bewegte, sondern nur die Oberfläche sah ich, doch glaubte ich, daß Der da sei, von welchem Petrus sagt, daß die Engel sich nach seinem Anblicke sehnen. Unsägliche, Alles erleuchtende Klarheit ging von Ihm aus, Er war in Allen und Alle waren in Ihm, Er umgab Alle von außen, Er beseligte Alle innerlich, Er schüzte sie von oben, hielt sie fest von unten. Sonne und Mond leuchteten daselbst nicht, Himmel und Erde erschienen nicht, doch war der Glanz von der Art, daß er die Augen der Schauenden nicht blendete, sondern sie erquickte und die Seelen befriedigte. — Aus der Mitte des Lichts ertönte eine wonnevolle Stimme, welche zu mir sprach: gehe hin und kehre mit der Märtyrerkrone geschmückt zu uns zurück."

Als nach Heriolds Taufe darüber berathschlagt wurde, wen man dem Dänen mitgeben solle, erklärte der Abt von Altcorbie, Wala, unter allen seinen Mönchen kenne er nur einen, der zu der Sendung tauge — Anskarius. Ludwig der Fromme ließ ihn kommen und befragte ihn, ob er den Auftrag annehme? Freudig sagte Anskar zu; noch ein anderer Bruder aus Corbie, Autbert, schloß sich an ihn an.[2] Beide fuhren mit Heriold und seinem Gefolge den Rhein hinunter nach der dänischen Küste. Anfangs behandelte Heriold die Mönche wie Knechte, denn er war roh und wußte, wie Rimbert sagt,[3] nicht, wie man Dienern des Herrn begegnen müsse; mit der Zeit lernte er sie achten. Heriold sezte sich auf der jütischen Grenze fest, denn ins Land einzudringen wagte er [illegible] Von dort aus suchte Anskar Bekehrungen zu machen, so g[illegible] ging; vor Allem war er darauf bedacht, eine Schule zu grün[illegible] aus welcher künftige Geistliche hervorgehen sollten. Heriold [illegible]

[1] Vita Anskarii § 3. Pertz II, S. 692 oben. — [2] Ibid. § 7, S. 695.
[3] Ibid. § 8.

ihm zu diesem Zwecke mehrere Knaben, vielleicht aus der Zahl
r Leibeigenen, andere kaufte Anskar.[1] Im Jahre 827 lieferten
frieds Söhne dem Anhange Heriolds eine Schlacht, in welcher
etztere überwunden ward.[2] Dem Geschlagenen blieb nichts übrig,
ich in das friesische, ihm vom Kaiser geschenkte Lehen zurückzu-
n. Auch Anskar mußte ihm folgen. Bald darauf erkrankte Aut-
und kehrte nach Corbie heim, wo er starb. Diese gehäuften Un-
schreckten Anskar nicht, er übernahm sogar eine neue Sendung.
Im 829 kam eine schwedische Gesandtschaft nach Francien,
e die Nachricht brachte, daß in ihrem Lande mehrere Christen
n und daß der König Bjorn gerne sehen würde, wenn Pre-
kämen. Kaiser Ludwig beschloß, Anskar nach Schweden zu
n. Er ward an den Hof berufen und erhielt die nöthigen Voll-
ten sammt Geschenken für den Schwedenkönig. Wala beorderte
tt Anskars einen andern Mönch von Corbie, Namens Gisle-
, zu Heriold auf die Dänengrenze. In Begleitung des Vor-
rs der Schule von Corbie, Wittmar, trat Anskar die ferne
an. Sie bestiegen einen Kauffahrer, der unterwegs von See-
ern überfallen und nach vergeblicher Gegenwehr ausgeplündert
. Anskar verlor die für den König bestimmten Geschenke sammt
r ganzen Habe und rettete mit seinen Genossen nur das nackte
. Unter großen Beschwerden gelangten sie endlich 830 nach
a am Mälarsee, dem Königsitze, wo sie freundlich aufgenommen
en. Bjorn ertheilte ihnen Erlaubniß, frei das Evangelium zu
gen. Jubel herrschte unter den christlichen Gefangenen, deren
ls viele in Schweden gewesen sein müssen, daß sie wieder
christlichen Gottesdienste anwohnen konnten. Mehrere Schwe-
wurden bekehrt, namentlich Herigar, Rath des Königs und
tmann der Stadt Birka, welcher auf seine Kosten eine Kirche
ließ. Nach anderthalbjähriger Wirksamkeit kehrte Anskar,
erüstet mit einem Schreiben des Königs Bjorn an den Kaiser
ig, in die Heimath zurück.[3] Was in dem Briefe stand, be-
t Rimbert nicht, doch kann man den Inhalt aus den folgenden
benheiten errathen.

Kaiser Ludwig faßte den Entschluß, an der Elbemündung einen
uhl aufzurichten, dem die Bekehrung des Nordens und die

Vita Anskarii § 8. — [2] Einhardi annal. ad a. 827. Pertz I, 216. —
[3] Vita Anskarii § 10. 11. 12.

Lenkung der neuen Kirchen übergeben werden sollte. Zum Sitze wählte er die Stadt Hamburg, zum ersten Hirten, wie billig, Anskar. Unter Mitwirkung der Metropoliten Ebo von Rheims, Otgar von Mainz und Hetti von Trier segnete der kaiserliche Capellan Drogo den neuen Erzbischof von Hamburg ein, zugleich schenkte der Kaiser ihm und seinen Nachfolgern für ewige Zeiten als Zufluchtsort und Einkommensquelle die Abtei Turholt bei Brügge in Flandern, und befreite das Kloster wie das Erzstift von allen Steuern, Heerbann, Zöllen und andern Lasten.[1] Das Jahr der Weihe kennt man nicht genau, wahrscheinlich fand sie 832 Statt. Die Stiftungsurkunde[2] Ludwigs trägt das Jahr 834. Gleichwohl wagte Ludwig der Fromme nicht, die Sache für sich allein abzumachen: abermal zog er Petri Stuhl herbei. Geleitet durch die Bischöfe Bernold von Straßburg, Ratold von Soissons und den Grafen Gerold trat Anskar 832 die Reise nach Rom an, um die päbstliche Bestätigung einzuholen. Gregor IV. hieß kraft einer noch vorhandenen Bulle[3] die Errichtung des Erzstifts wie die Erhebung Anskars gut, ernannte denselben zum römischen Botschafter für den Norden und ertheilte ihm das Pallium. In beiden Urkunden, der päbstlichen und der kaiserlichen, werden seinem Sprengel außer den Scandinaven auch die Nordslaven zugeordnet. Im Uebrigen behielt Gregor IV. die früher dem Erzbischofe Ebo von Rheims zugesicherten Rechte eines nordischen Apostolats ausdrücklich demselben vor. Dieß klingt widersinnig und doch hat es einen sehr guten Grund. Obgleich das fränkische Herrscherhaus den Schein annahm, als sei es ihm bei den großen Bekehrungsanstalten blos um die Ehre Christi zu thun, wußten die Päbste sehr gut, daß der Kaiser unter der Maske kirchlichen Eifers seine Gewalt ausdehnen und politische Eroberungen vorbereiten wollte. Um nun dieser Gier Schranken zu setzen und die Sache des Evangeliums wie die Zukunft der Völker, die bekehrt werden sollten, vor Mißbrauch zu schützen, wandten Petri Statthalter das scharfsinnige Mittel an, daß sie für eine und dieselbe Mission zwei Bevollmächtigte mit gleichen Rechten ernannten. Wenn dann Einer derselben sich allzuwillig zum Werkzeuge königlicher Herrschsucht hergab, konnten sie den Pflichtvergessenen durch Einmischung des Andern dämpfen, was bei der natürlichen Eifersucht Beider nie

[1] Urkunde bei Baluzius, capitul. I, 681. — [2] Lappenberg, Hamburg'sches Urkundenbuch I, Nro. 8. — [3] Daselbst I, Nro. 9.

r fiel. Die eben entwickelte Thatsache enthält den Schlüssel
richtigen Verständniß der Geschichte des Hamburger Erzstuhles,
auch anderer; sie ist zugleich ein neuer Beweis von den
thätigen Wirkungen der Macht des Stuhles Petri. Wäre das
f der Bekehrung ganz in die Hände der christlichen Kaiser und
ge gerathen und hätten die Päbste keinen Einfluß darauf ge-
so würde das Christenthum ein Fluch, ein Hebel unerträg-
Knechtschaft für die heidnischen Nationen des Abendlands
rden sein. Auch liegt am Tage, daß Scandinaven und Slaven
eheimen Zusammenhang recht gut durchschauten. Ohne Zweifel
Ludwig der Fromme die Bekehrung der Dänen und Schweden
gerne auf eigene Faust unternommen, gleichwohl wendet er
weimal, und zwar das leztemal nur zögernd, nach Rom. Dieß
t darauf hin, daß die Könige Schwedens und Dänemarks
die Beiziehung des Pabstes verlangt hatten. Sie wollten
Annahme des Glaubens Söhne der römisch-katholischen Kirche,
nicht Vasallen des fränkischen Kaiserthums werden.

Die von Gregor IV. geschaffene Doppelnatur des nordischen
tolats trug sogleich die beabsichtigten Früchte. Laut dem Be-
[1] Rimberts fand zwischen Ebo und Anskar eine Uebereinkunft
kraft welcher Jener seinen Neffen Gauzbert zum ersten Bi-
Schwedens erhob und einweihte. Unten werden wir sehen,
Anskar nach Gauzberts Vertreibung einen Nachfolger hinüber-
e, während später hinwiederum nach Ebo's Tode Gauzbert
vertreter in Schweden einsezte. Jene Uebereinkunft bestand
ach darin, daß Ebo, oder der, dem seine Rechte des Apostolats
ragen waren, abwechselnd mit Anskar die Oberaufsicht über
ordischen Kirchen führen sollte.

n Hamburg angekommen, erbaute[2] Anskar eine Domkirche,
aufte junge Dänen oder Slaven, um sie zum Dienste des
geliums zu erziehen.[3] Bald darauf trafen ihn und sein Erz-
schwere Unfälle. Ich habe oben die Stelle[4] aus Nithards
e mitgetheilt, laut welcher ein in Lothars Diensten stehender
e Nordmannen (Dänen) im Sommer 842 die Hafenplätze
en in Ostfriesland und Hamburg verheerte. Auf diesen Ein-
bezieht sich allem Anscheine nach, was Rimbert im 16ten Ab-

Vita Anskarii § 14. Pertz II, 699 unten. — [2] Ibid. § 16. — [3] Ibid.
15. — [4] Histor. IV, 3. Pertz II, 669.

schnitt[1] der Lebensbeschreibung Anskars erzählt. „Unvermuthet,“ sagt er, „kamen die Seeräuber herbei und umzingelten die Stadt Hamburg mit ihren Schiffen. So schnell war der Ueberfall, daß man keine Zeit gewann, die Gaubewohner zu Hülfe zu rufen, zumal da auch Graf Bernhard, dem die Verwaltung des dortigen Bezirks zustand, sich auswärts befand. Anfangs versuchte es der Erzbischof mit den Bewohnern des Schlosses und der Vorstadt den Ort so lang zu vertheidigen, bis Hülfe käme, aber die Heiden drangen so hitzig ein, daß er bald sah, aller Widerstand sei vergeblich, und Befehl gab, die Reliquien der Heiligen zu retten. Nachdem dieß geschehen, floh er mit seinen Clerikern. Auch die städtische Bevölkerung entwich, doch wurden viele von den Heiden eingeholt und getödtet. Die Feinde nahmen hierauf Hamburg ein, raubten Alles was sie drinnen oder in den benachbarten Dörfern fanden, und verblieben vom Abend ihrer Ankunft bis zum Morgen des dritten Tags. Zuletzt zündeten sie Alles an, auch die vom Erzbischofe neulich erbaute herrliche Kirche, den bischöflichen Hof, die reiche, von Kaiser Ludwig dem Frommen gestiftete Büchersammlung, und zogen dann ab“ u. s. w. Anskar suchte nach Hamburgs Einäscherung an mehreren Orten Unterkunft für sich und die geretteten Reliquien, bis ihm eine wohlhabende Wittwe, Namens Ikia, aus Mitleiden einen Meierhof bei Ramsloh, einem unweit Hamburg im Sprengel von Verden gelegenen Städtchen, anwies.[2]

Dem Schlage, der ihn durch die Zerstörung Hamburgs traf, folgte ein zweiter. Oben wurde gesagt, daß Kaiser Ludwig der Fromme unmittelbar nach Errichtung des Erzstifts dem Erzbischofe die Abtei Turholt schenkte, aus welcher seither Anskar den größten Theil seiner Einkünfte zog. Diese Abtei lag jenseits der Schelde und fiel daher kraft des Vertrags von Verdun Carl dem Kahlen zu. Ohne Rücksicht auf den Willen seines Vaters zog sofort Carl die Abtei an sich und verlieh sie später an einen Laien Namens Reginar.[3] Anskar gerieth hiedurch in die größte Verlegenheit, er konnte seine Cleriker nicht mehr nähren. Viele verließen ihn und kehrten in das Kloster Corbie zurück, woher er sie berufen hatte.

[1] Pertz II, 700. — [2] Urkunde bei Lappenberg a. a. O. I, S. 17. Das Datum dieser Urkunde ist jedoch falsch. Ich werde unten hierauf zurückkommen. — [3] Vita Anskarii cap. 21. Pertz II, 706.

So standen die Angelegenheiten der Hamburger Metropole zu Anfang des Jahres 844. Ich werde in den nächsten Capiteln zeigen, was Ludwig der Deutsche für den Erzbischof that, und daß Ansgar trotz der bedrängten Lage, in der er sich damals befand, fortfuhr, dem Reiche und der Kirche wichtige Dienste zu leisten.

Noch muß ich etwas über den Sitz der Regierung des durch den Vertrag von Verdun entstandenen germanischen Reiches sagen. Schon im Jahre 817 war Ludwig dem Deutschen Baiern zugewiesen worden, im Jahre 825 hatte er die Verwaltung des Landes angetreten [1] und von Baiern aus seit 840 das übrige Deutschland gewonnen. Unter solchen Umständen ist natürlich, daß Ludwig fortwährend Baiern als den Kern des Reiches behandelte. Sein gewöhnlicher Aufenthaltsort und Sitz der Regierung war Regensburg, welcher Ort in mehreren Urkunden vorzugsweise die Königsstadt genannt wird. [2] In späteren Jahren weilte er jedoch eben so häufig oder noch häufiger zu Frankfurt, hauptsächlich weil die Verhältnisse zu Lothringen-Neuster ihn bewogen, näher dem Rheine seine Wohnung aufzuschlagen.

Viertes Capitel.

Ost- und Westfranken in den ersten sieben Jahren nach Abschluß des Verduner Vertrags. — Allgemeiner Frankentag zu Judiß. — Vergeblicher Versuch Lothars, die Einheit des Reichs durch kirchliche Kunstgriffe herzustellen. — Pabst Sergius II. — Hinkmar von Rheims. — Wiedereinsetzung und Tod Otgars. — Rhabanus Maurus wird Erzbischof von Mainz. — Synode zu Mainz. — Ludwig der Deutsche tritt als Beschützer seines Stiefbruders Carl gegen Kaiser Lothar auf. — Vereinigung Bremens und Hamburgs zu einem Erzstift.

(Januar 844 bis Dezember 850.)

Der Fulder Chronist meldet [3] zum Jahre 844: „König Ludwig brachte die Obotriten, welche auf Abfall sannen, mit Heeresmacht zum Gehorsam, tödtete ihren König Gotzomiusli im Kampfe und vertheilte Land und Volk unter Herzoge seiner Wahl.“ Prudentius von Troyes spricht [4] in der Mehrzahl von Völkerschaften und Ländern der Slaven, welche Ludwig bezwungen habe, und fügt bei: fast alle Fürsten jener Gegenden seien von ihm theils mit Gewalt

[1] Böhmer regest. Carol. S. 72. — [2] Ibid. Nro. 749. 794. 805. 809. 848. 851. civitas oder urbs regia. — [3] Pertz I, 364. — [4] Pertz I, 441.

theils in Güte zu Anerkennung deutscher Hoheit vermocht worden. Die Waffen Ludwigs scheinen demnach gegen mehrere slavische Stämme gerichtet gewesen zu sein. Ohne Zweifel hatten die Slaven der sächsischen und thüringer Marke den Ausbruch des Bruderkriegs benüzt, um ihre Unabhängigkeit zu erringen. Nach wiederhergestelltem Frieden zog dann Ludwig wider sie zu Feld.

Nicht so gut erging es um dieselbe Zeit dem neustrischen Könige. Laut dem Berichte [1] des Mönchs von Xanten starb gegen Ausgang des Jahrs 843 Carls des Kahlen Mutter Judith zu Tours, nachdem sie zuvor von dem eigenen Sohne aller ihrer Güter beraubt worden war. Durch ihre strafbaren Umtriebe zu Gunsten Carls hatte Judith in den lezten 20 Jahren den Bürgerkrieg entzündet: der gehätschelte Liebling wurde jezt das Werkzeug ihrer wohlverdienten Bestrafung. Carl mag die Mutter darum mit schnödem Undank behandelt haben, weil er zu Bezahlung seiner wankenden Anhänger großer Summen bedurfte. Zu Anfang des Jahrs 844 entledigte sich der Neustrier eines gefährlichen Gegners. Oben wurde gezeigt, daß Bernhard, Herzog von Septimanien und der spanischen Mark, nach selbstständiger Herrschaft strebte und während des Bruderkriegs die Verlegenheiten der Carolinger ausbeutete. Carl der Kahle ließ ihn jezt ergreifen und vor ein Gericht stellen, das ihn des Hochverraths schuldig erklärte. Der Verurtheilte wurde sofort hingerichtet. Alsbald übernahm es Bernhards ältester Sohn, Wilhelm, den Tod des Vaters zu rächen. Vergleicht man die Aussagen der Chroniken von Troyes [2] und Xanten, [3] so ergibt sich, daß Wilhelm, Bernhards Sohn, Pipin von Aquitanien, der fränkische Graf Lantbert, den wir früher [4] als Gegner Carls kennen lernten, und der Fürst von Bretagne, Nomenoi, einen Bund wider den Neustrier schlossen. Von einem der Verbündeten scheint Carls Stadt Toulouse überfallen und eingenommen worden zu sein. Carl eilte herbei und belagerte die Stadt während der Monate Mai und Juni. [5] Da die Streitkräfte, die er mit sich gebracht, nicht ausreichten, rief er einen starken Haufen seiner Vasallen zu sich in das Lager vor Toulouse. Aber ehe dieses Heer an den Ort seiner Bestimmung gelangte, lauerten ihm Pipin und Wilhelm auf und schlugen die Heranziehenden aufs

[1] Pertz II, 227. — [2] Ibid. I, 440. — [3] Ibid. II, 227. — [4] S. 52. — [5] Böhmer regest. Carol. Nro. 1553—1567.

aupt. Mehrere der angesehensten Dienstmannen Carls blieben,
hr Viele vom gemeinen Volk wurden gefangen und gegen einen
id, daß sie nicht wieder gegen Pipin fechten würden, nach Hause
ntlassen. Die Chroniken und Urkunden lassen uns im Zweifel
arüber, ob Carl nach dieser Niederlage Toulouse einnahm oder
icht. Dagegen melden erstere, daß im nämlichen Jahre Lantbert
liche Markgrafen Carls erschlug, und daß Nomenoi in das neu-
rische Gebiet einfiel und das Land bis vor die Stadt Mans grau-
m verheerte. Carl muß sich in einer sehr bedenklichen Lage be-
nden haben. Wir werden sehen, daß er im folgenden Jahre einen
roßen Theil Aquitaniens an Pipin abtrat.

Noch ein Anderer benützte Carls Bedrängniß und schürzte zu-
leich ein Netz wider Ludwig den Deutschen. Wenden wir uns
Kaiser Lothar, zunächst jedoch nach Rom. Pabst Gregorius IV.,
r bei seiner Erhebung die höchste Blüthe fränkischer Macht ge-
hen hatte, aber auch kurz vor seinem Ende den Verfall derselben
rlebte, starb [1] Ausgang Januar 844, nach 17jährigem Regiment.
Seit es Carl dem Großen gelungen, die Unabhängigkeit des römi-
hen Stuhles zu brechen und Petri Statthalter mit goldenen Ketten
n der Franken Interesse zu fesseln, [2] tritt ein beharrliches, aber bis
44 erfolgloses Streben der Päbste nach Freiheit hervor, [3] vor Allem
lte das Recht, neugewählte Päbste zu bestätigen, den Carolingern
ntrissen werden. Es konnte nicht fehlen, daß die Römer jezt nach
uflösung der Einheit des Reichs entschlossener als früher ihre
ersuche erneuerten. Wenige Tage nach Gregors IV. Verscheiden
ählten sie den bisherigen Archipresbyter Sergius II. zum Nach-
lger und weihten ihn, ohne die Bestätigung des Kaisers Lothar
bzuwarten. Als dieß der Kaiser vernahm, beschloß er die Wi-
erspenstigen zu züchtigen und zugleich von dem neuen Pabste noch
n anderes Zugeständniß, das für den Kaiser wichtiger war als
loms Gehorsam, zu erpressen. Mit einem starken Kriegsheer
hickte er seinen erstgebornen Sohn Ludwig nach Italien. Als
ormünder und Rathgeber begleiteten den Jüngling zwei hohe
fränkische Cleriker, Drogo und der kürzlich von seinem Stuhle ver-
triebene Rheimser Erzbischof Ebo. Drogo war ein natürlicher
Sohn Carls des Großen und von seinem Stiefbruder Ludwig dem

[1] Pagi breviarium pontif. rom. II, 54. (Ausgabe Antwerp. 1717.) —
[2] Oben S. 75. — [3] Gfrörer, Kirchengesch. III, 714 ff.

Frommen im Jahre 823 zum Bischofe von Metz ernannt worden.[1] Lothar hatte neulich aus Rücksicht auf Drogo den Metzer Stuhl zu einem Erzstift erhoben und überdieß dem Oheim eine noch glänzendere Würde zugedacht. Daß der Kaiser im Jahre 840 den durch die Synode von Diedenhofen verurtheilten Metropoliten Ebo wieder einsezte, habe ich oben erzählt. Sein Regiment dauerte jedoch sehr kurz. Nach der Schlacht von Fontanet mußte Ebo aus Furcht vor Carl dem Kahlen Rheims verlassen und bekam auch durch den Vertrag von Verdun seinen Stuhl nicht zurück. Seitdem hielt er sich bei Lothar auf und ward von ihm mit zwei Abteien, Stablo am Niederrhein und Bobbio in Oberitalien, ausgerüstet.[2] Ebo's Theilnahme an dem italienischen Zug hatte, wie wir sehen werden, den Nebenzweck, das verlorne Erzbisthum Rheims mit Hülfe des Pabstes zu erobern. Sowie das kaiserliche Heer unter Ludwigs und Drogo's Befehl das Gebiet des Stuhles Petri betrat, brauchte es Gewalt: unbarmherzig wurde die Gegend zwischen Bologna und Rom verwüstet. Papst Sergius II. verlor den Muth; er schickte dem König Ludwig auf neun Meilen weit alle Beamten der Stadt entgegen, in einiger Entfernung folgten die Kreuze und Fahnen St. Peters mit der Stadtwehr: alle sangen Loblieder zu Ehren der Franken.[3] Sergius II. selbst empfing, umgeben von seinem Clerus, den jungen fränkischen Fürsten am Eingang der Peterskirche. Ueber die weiteren Vorgänge stimmen die zwei vorhandenen Zeugen, der Bibliothekar Anastasius und Prudentius von Troyes,[4] nicht recht überein. Lezterer spricht so, als wenn Alles glatt abgelaufen wäre, Anastasius dagegen sagt, auch nach der Ankunft vor Rom habe das fränkische Heer die Verwüstungen des Gebiets fortgesezt, weßhalb der Pabst Befehl ertheilte, die Thore der Stadt zu schließen. Nach einigen Tagen seien sodann fränkische und römische Bevollmächtigte zu einer Unterhandlung zusammengetreten, aber nach den heftigsten Streitigkeiten hätten sie sich kaum zu einigen vermocht. Aus den Worten des Bibliothekars oder aus bündigen Schlüssen kann man ermitteln, daß die Franken folgende Forderungen stellten: 1) Die Römer geloben in Zukunft nie mehr ohne kaiserliche Einwilligung einen

[1] Einhardi annal. ad a. 823. Pertz I, 210. — [2] Bouquet, recueil VII, 212. 591. — [3] Liber pontif. ed. Vignoli III, S. 41 ff. — [4] Pertz I, 440.

wählen. 2) Sergius II. verpflichtet sich, Lothars Erst-
Ludwig zum Könige Langobardiens zu krönen. 3) Die
ym und der Pabst leistet dem jungen Könige den Eid der
Die Geschichte des Pabstes Leo IV., der auf Sergius folgte,
n Beweis, daß Sergius die erste Bedingung zugestanden
iß, auch die zweite ward bewilligt, Sergius krönte Lothars
Die dritte Zumuthung dagegen wies er beharrlich zurück,
verstand er sich, daß er selbst und das römische Volk den
Treue, den sie schon früher dem Kaiser Lothar geschworen,
werden. Man sieht, der Pabst hütete sich, Verbindlich-
gen den Erben Lothars einzugehen, er wollte für die Zu-
e Hand haben. Die Franken mußten in Beziehung auf
ren Punkt dem Pabste nachgeben. Dagegen preßten sie
ein viertes Zugeständniß ab. Laut dem Berichte des
lars hatte Drogo während der lezten Verhandlungen sich
verlezende Weise gegen den Pabst betragen. Eben diesen
ußte Sergius zum apostolischen Stellvertreter für sämmt-
chen der durch den Vertrag von Verdun entstandenen
ernennen.[1] Die betreffende Bulle ist auf uns gekom-
Den Provinzen jenseits der Alpen," heißt es darin,
ir zu wissen, daß Wir den Erzbischof von Metz, Drogo,
des glorreichen Kaisers Carolus, durch dessen ruhm-
Thätigkeit einst das Reich der Römer und Fran-
inigt ward, zu unserem Stellvertreter eingesezt haben.
n leiste diesem Manne Gehorsam, der sich eben so sehr
nheit der Sitten als durch hohe Geburt auszeichnet und
nseres theuren Sohnes des großen Kaisers Lotharius,
geliebten Brüder desselben, unserer Söhne, Ludwigs (des
) und Carls (des Kahlen) ist" u. s. w. Diese Maßregel
en tiefen Sinn: sie bezweckte nicht weniger, als durch
Mittel den Kaiser Lothar zum Oberherrn in den Reichen
über Ludwig und Carl zu machen. Wenn es dem Erz-
elang, von den deutschen und neustrischen Bischöfen An-
der Gewalt, die ihm der Pabst eingeräumt, zu erringen,
die Kirchen beider Länder zu seinen Füßen und trefflich
dann für die herrschsüchtigen Absichten seines Beschützers

I, 440. — [3] Mansi concil. XIV, 806 unten ff.

Lothar arbeiten. Meines Erachtens deutet die Bulle selbst auf
geheimen Gedanken Lothars mit den Worten hin: Drogo sei
Sohn des großen Carl, der Einheit und Majestät des fr
kischen Reichs gegründet habe. Der Pabst wollte dam
Deutschen und Neustrier warnen. Fünftens verlangte Ludwig
und seine Rathgeber weiter, daß Sergius, kraft päbstlicher
macht, den anwesenden Ebo auf den Stuhl von Rheims wieder-
setze. Die zwei lezten Forderungen standen in innigem Zusam
hang. Ebo sollte Carl dem Kahlen aufgedrungen werden
sodann gemeinschaftlich mit Drogo dem Kaiser die neustrische
unterwerfen. Aber der Pabst schlug lezteren Punkt rund ab
bewilligte sogar Ebo blos die Laiencommunion, erkannte ihn
lich gar nicht mehr als Cleriker an.[1] Aus dieser Weigerung
sonnenklar, daß Sergius in Bezug auf den vierten Punkt
nothgedrungen nachgab.

Zunächst fragte es sich, was die Deutschen und Neustrier
der Bulle in Betreff Drogo's sagen würden? Drogo kehrte
dem Heere über die Alpen zurück. Bald nach seiner Ankunft
beim Dorfe Judiz, unweit Diedenhofen, im October 844 b
allgemeine Frankentag gehalten. Die drei Brüder Lothar,
Carl erschienen, jeder begleitet von weltlichen und geistlichen
fallen. Daß von Laien daselbst Verhandlungen gepflogen w
scheint aus dem Berichte[2] des Prudentius zu erhellen. Allein
Abschrift dieser Verhandlungen ist auf uns gekommen. Dag
traten die anwesenden Bischöfe der drei Reiche unter Dro
Vorsitze zu einer Synode zusammen und faßten gemeinsame
schlüsse, welche wir besitzen.[3] Der Inhalt derselben ist folgen
erstlich ermahnen sie die drei Brüder zur Eintracht, denn nur
sei es möglich, die tiefen, während der lezten Stürme dem S
und der Kirche geschlagenen Wunden zu heilen, das schwer bed
Ansehen der Throne herzustellen. Zweitens verlangten sie, da
der Zeit noch erledigten Stühle ohne fernere Zögerung besezt,
diejenigen Kirchenhäupter, welche während des Bruderkriegs
rechtmäßiger Weise ihrer Würden beraubt worden, ihren He
zurückgegeben, daß geraubte Kirchen- und Klostergüter zurückerst
werden sollen. Würde dieses geschehen, so versprachen sie, daß

[1] Bouquet VII, 212. 325. 591. — [2] Pertz I, 441. — [3] Pertz leg. I, 3

ter gerne die gesetzlichen Steuern zahlen werde, welche zu
ltung des gemeinen Wesens nöthig seien. Zwar sähen sie wohl,
der Text fort, daß nicht alle in die Hände von Laien ge=
ne Abteien sogleich wieder in den alten Stand gebracht werden
, dagegen müßten sie darauf bestehen, daß die Könige das
e verfügen, damit in solchen Klöstern, deren Nutznießung
noch Laien verbleibe, die Regel eingehalten und mönchische
ewahrt werde. Schließlich bitten sie die Könige, den Clerus
dhabung der Bußgesetze mit dem weltlichen Arm zu unter=
und sprechen die Absicht aus, keinem Verbrecher Sünden=
ng zu ertheilen, er habe denn zuvor Genugthuung geleistet
Geraubte erstattet.

dentius von Troyes sagt:[1] vor der Versammlung zu Ju=
längere Zeit zwischen den Brüdern hin und her verhandelt
Wer war es nun, der die Abhaltung des Tags durch=
Ohne Zweifel Lothar, denn er bedurfte der Versammlung,
ten Plan betreffend Drogo durchzuführen. Auch die Bischöfe
Reiche dürften darauf gedrungen haben, daß die Zusammen=
ttfinde: dieselbe schlug hauptsächlich zu ihren Gunsten aus.
ersieht man aus den oben mitgetheilten Beschlüssen, daß
t Grund hatten, Hülfe zu begehren! Unermeßlich muß der
gewesen sein, welchen die Kirche während der lezten Stürme
Die carolingischen Brüder hatten das Beispiel ihrer Ahnen
on Heristall und Carl Martell nachgeahmt. Wie diese vor
hren ihre Anhänger mit geistlichen Gütern besoldeten, so
auch von Lothar, Ludwig und Carl dem Kahlen gehalten
Die Kirche mußte die Kosten der Auflösung des Reichs
Der Beschluß, welcher von Wiedereinsetzung vertriebener
e handelt, bezieht sich meines Erachtens vorzugsweise auf
von Mainz und wurde vielleicht nicht ohne geheime Ein=
ß des Kaisers gefaßt. Lothar mag gerechnet haben, daß Otgar
Danke für den Beschluß einer Versammlung, die auf des
s Antrieb zu Stande gekommen, ihm Gegendienste leisten
. Ich komme nun zur Hauptfrage: hat Lothar auf dem Tage
dig die Anerkennung der neulich vom Pabste dem Metzer
o ertheilten Vollmacht zur Sprache gebracht? Obgleich

rtz I, 441.

in den Verhandlungen und auch bei Prudentius sich keine [illegible] von Drogo's Angelegenheit findet, muß man doch den [illegible] ziehen, daß die Sache nicht blos berührt wurde, sondern auch [illegible] Seiten der zwei andern Könige für den Anfang keinen [illegible] fand. Denn erstlich beweist der Umstand, daß Drogo den [illegible] auf der Synode führen durfte, eine gewisse Geneigtheit der [illegible] schen und neustrischen Bischöfe, oder vielmehr ihrer Gebieter. [illegible] zweite meldet[1] Prudentius, die Versammlung von Judiz habe [illegible] Carls Feinde, Pipin, Lantbert, Nomenoi, die Botschaft [illegible] lassen: sie sollten sich unverzüglich dem Könige von Neustrien [illegible] werfen und Huldigung leisten, wo nicht, gewärtig sein, [illegible] drei Brüdern mit vereinter Macht gezüchtigt zu werden. Die [illegible] welche hiemit dem Neustrier in Aussicht gestellt ward, muß [illegible] von Lothar versprochen worden sein. Denn er, nicht Ludwig, [illegible] Carls Nachbar. Nun ist von selbst klar, daß Lothar sich [illegible] einer solchen Leistung verstanden haben würde, hätte ihm [illegible] in der andern Sache zu willfahren Miene gemacht. Der [illegible] wider Pipin und Genossen muß als der Preis des [illegible] Drogo's neue Würde anzuerkennen, angesehen werden. [illegible]

Allein wenn auch die beiden Brüder zu Judiz eine gewisse [illegible] neigtheit an den Tag legten, Lothars Anträge in Betreff Drogo's zu genehmigen, so war es ihnen keineswegs Ernst damit. [illegible] Monate nach der Reichsversammlung von Judiz berief Carl [illegible] Kahle eine französische Synode in seine Pfalz Berneuil. Die [illegible] schläge, die hier gemacht wurden,[2] hatten sichtlich den Zweck, [illegible] was neulich zu Judiz beschlossen worden, in Vollzug zu setzen. [illegible] anwesenden Bischöfe forderten den König auf, der Kirche und [illegible] Rechten Achtung zu verschaffen, Verbrecher ohne Ansehen der [illegible] zu bestrafen, die den Stühlen oder Klöstern geraubten Güter [illegible] zuerstatten, die eingegangenen Abteien wieder aufzurichten. [illegible] die ihre Klöster verlassen, Nonnen, die geheirathet hätten, [illegible] mit Gewalt zurückgebracht und zur Buße angehalten werden. [illegible] weitere Beschlüsse verdienen besondere Aufmerksamkeit. Der [illegible] besagt, der König möchte den Stuhl von Rheims, der seit [illegible] Jahren ohne Hirten und neulich seines Eigenthums beraubt [illegible] mit Schimpf bedeckt worden sei, sobald als möglich besetzen. [illegible]

[1] Pertz I, 441. — [2] Pertz leg. I, 383 ff.

e deutscher und neustrischer Bischöfe, auf deren Entscheidung des Kahlen geistliche Würdenträger sich beriefen, kam nie zu e. „Drogo," sagt[1] Hinkmar von Rheims, „konnte sein Vor- nicht durchsetzen, weil der Clerus Widerstand leistete." Man wie eine Seifenblase war Kaiser Lothars ziemlich plump au- r Plan zerronnen. Er gerieth in Wuth. Die Geschichte der en Jahre zeugt von seiner Rache.

udentius von Troyes beginnt[2] das Jahr 845 mit den Worten: Haufe Nordmannen fuhr auf 120 Schiffen die Seine herauf, erte die beiden Ufer des Flusses und nahm am Osterfeste[3] ein. Carl der Kahle eilte zwar herbei, aber er mißtraute Macht und verstand sich dazu, mit einer Brandschatzung von Pfund Silber den Rückzug der Räuber zu erkaufen. Graf d und andere provençalische Große fielen von Kaiser Lothar d strebten nach unabhängiger Herrschaft in der Provence. Nordmannenkönig Orich schickte 600 Schiffe gegen Ludwig den hen nach der Elbe" u. s. w. Wir haben hier das erste Bei- ner versteckten Beziehungen, kraft welcher die besseren mittel- chen Chronisten Wissenden Dinge andeuten, die sie nicht offen en wagten. Der Mönch von Xanten gibt zu verstehen,[4] daß rdmannen, welche Paris einnahmen, und die, welche Deutsch- Marken anfielen, einem und demselben Volke angehörten und inem gemeinschaftlichen Plane handelten. Warum trennt nun

Frommen im Jahre 823 zum Bischofe von Metz ernannt worden.[1] Lothar hatte neulich aus Rücksicht auf Drogo den Metzer Stuhl zu einem Erzstift erhoben und überdieß dem Oheim eine noch glänzendere Würde zugedacht. Daß der Kaiser im Jahre 840 den durch die Synode von Diedenhofen verurtheilten Metropoliten Ebo wieder einsezte, habe ich oben erzählt. Sein Regiment dauerte jedoch sehr kurz. Nach der Schlacht von Fontanet mußte Ebo aus Furcht vor Carl dem Kahlen Rheims verlassen und bekam auch durch den Vertrag von Verdun seinen Stuhl nicht zurück. Seitdem hielt er sich bei Lothar auf und ward von ihm mit zwei Abteien, Stablo am Niederrhein und Bobbio in Oberitalien, ausgerüstet.[2] Ebo's Theilnahme an dem italienischen Zug hatte, wie wir sehen werden, den Nebenzweck, das verlorne Erzbisthum Rheims mit Hülfe des Pabstes zu erobern. Sowie das kaiserliche Heer unter Ludwigs und Drogo's Befehl das Gebiet des Stuhles Petri betrat, brauchte es Gewalt: unbarmherzig wurde die Gegend zwischen Bologna und Rom verwüstet. Papst Sergius **II.** verlor den Muth; er schickte dem König Ludwig auf neun Meilen weit alle Beamten der Stadt entgegen, in einiger Entfernung folgten die Kreuze und Fahnen St. Peters mit der Stadtwehr: alle sangen Loblieder zu Ehren der Franken.[3] Sergius **II.** selbst empfing, umgeben von seinem Clerus, den jungen fränkischen Fürsten am Eingang der Peterskirche. Ueber die weiteren Vorgänge stimmen die zwei vorhandenen Zeugen, der Bibliothekar Anastasius und Prudentius von Troyes,[4] nicht recht überein. Lezterer spricht so, als wenn Alles glatt abgelaufen wäre, Anastasius dagegen sagt, auch nach der Ankunft vor Rom habe das fränkische Heer die Verwüstungen des Gebiets fortgesezt, weßhalb der Pabst Befehl ertheilte, die Thore der Stadt zu schließen. Nach einigen Tagen seien sodann fränkische und römische Bevollmächtigte zu einer Unterhandlung zusammengetreten, aber nach den heftigsten Streitigkeiten hätten sie sich kaum zu einigen vermocht. Aus den Worten des Bibliothekars oder aus bündigen Schlüssen kann man [illegible]teln, daß die Franken folgende Forderungen stellten: 1) Di[illegible]mer geloben in Zukunft nie mehr ohne kaiserliche Einwilligung

[1] Einhardi annal. ad a. 823. Pertz I, 210. — [2] Bouquet, recueil [illegible] 212. 591. — [3] Liber pontif. ed. Vignoli III, S. 41 ff. — [4] P[illegible] I, 440.

e dritte Zumuthung dagegen wies er beharrlich zurück,
erstand er sich, daß er selbst und das römische Volk den
eue, den sie schon früher dem Kaiser Lothar geschworen,
erden. Man sieht, der Pabst hütete sich, Verbindlich-
n den Erben Lothars einzugehen, er wollte für die Zu-
Hand haben. Die Franken mußten in Beziehung auf
n Punkt dem Pabste nachgeben. Dagegen preßten sie
ein viertes Zugeständniß ab. Laut dem Berichte des
rs hatte Drogo während der lezten Verhandlungen sich
rlezende Weise gegen den Pabst betragen. Eben diesen
ßte Sergius zum apostolischen Stellvertreter für sämmt-
en der durch den Vertrag von Verdun entstandenen
rnennen.[1] Die betreffende Bulle ist auf uns gekom-
den Provinzen jenseits der Alpen," heißt es darin,
zu wissen, daß Wir den Erzbischof von Mez, Drogo,
des glorreichen Kaisers Carolus, durch dessen ruhm-
Thätigkeit einst das Reich der Römer und Fran-
tigt ward, zu unserem Stellvertreter eingesezt haben.
leiste diesem Manne Gehorsam, der sich eben so sehr
heit der Sitten als durch hohe Geburt auszeichnet und
eres theuren Sohnes des großen Kaisers Lotharius,
iebten Brüder desselben, unserer Söhne, Ludwigs (des
und Carls (des Kahlen) ist" u. s. w. Diese Maßregel

dessen Solde und auf dessen Antrieb jene Nordmannen die
herauffuhren. Aus Rache dafür knüpfte Carl Einverständnisse
unzufriedenen Provençalen an und bewog sie zum Aufstand
den Kaiser. Wir werden im Folgenden noch viele Beispiele
versteckten Andeutungen finden und Gelegenheit haben,
überzeugen, daß diese Geheimsprache der mittelalterlichen
eine Wahrheit ist. Aus Rücksicht auf die Ehre des
Hauses durfte Prudentius nicht offen reden.

Carl war im Jahre 845 auch auf andern Punkten
Aus Furcht vor Pipins wachsender Macht beschloß er,
demselben in Güte abzufinden und trat Aquitanien, mit
der Grafschaften Poitiers, Sainctes, Angoulesme, an
Gegen Ausgang des Jahrs machte er einen Angriff auf die
tagne, wo Nomenoi in der Empörung verharrte,
zurückgeschlagen.[1] Anderer Seits ergriff Carl im Frühling
wichtige Maßregel, welche den Zweck hatte, das Werk
node von Verneuil zu vollenden, den Planen Lothars auf
Entzweiung Neustriens einen festen Damm entgegenzusetzen.
10 bis 12 Monate abgerechnet, während welcher Ebo
840 und 841 seinen ehemaligen Stuhl zum zweitenmal inne
war das Erzstift Rheims, die angesehenste Metropole
seit 10 Jahren ohne Hirten. Presbyter, erst Fulko dann
verwalteten bis dahin die Einkünfte des Stifts.[2] Wir haben
gesehen, daß Lothar Allem aufbot, um selbst wider Carls
Ebo in den Besitz des Stuhles herzustellen, sowie daß die
sammlung zu Verneuil — wahrscheinlich um des Kaisers
abzuschneiden — schnelle Besetzung des Erzstifts begehrte.
beschloß, nicht länger zu zaudern, obgleich er voraussah, daß
Spannung mit Lothar durch den Schritt, den er vorhatte,
heftiger werden würde. Im April berief er eine Reichs
nach Beauvais. Hier stellte er jedem einzelnen Bischofe eine
veste aus,[3] kraft welcher er sich verpflichtete, Rechte und
des hohen Clerus ungeschmälert zu bewahren, solche geistliche
die an Laien als Lehen ertheilt worden, zurückzuerstatten,
ungesetzlichen Abgaben von den Kirchen zu fordern und dieselben
gen räuberische Gelüste Anderer zu schützen. Auf derselben

41 ff. — [2] Bouquet VII, 212. 591. — [3] Pertz leg. I, 387.

e wurde Hinkmar zum Erzbischofe von Rheims erhoben. Der erfolgte unter Beobachtung aller vom canonischen Gesetze geschriebenen Formen. Clerus und Volk gab Hinkmar seine immme, die übrigen Bischöfe und Metropoliten billigten die Wahl, König bestätigte sie.[1]

Hinkmar, ohne Frage nächst dem Pabste Nikolaus I. der auseichnetste Cleriker des 9ten Jahrhunderts, stammte aus einem rnehmen westfränkischen Geschlechte. Im Jahre 806 geboren, t er als Knabe in das Stift St. Denis, wo er unter Leitung Abts Hilduin zum Canoniker herangebildet wurde.[2] Später g ihn Kaiser Ludwig an seinen Hof. Nachdem er längere Zeit selbst geweilt, ging er in sein Kloster zurück, wie er selbst sagt,[2] ne Neigung für hohe Kirchenwürden. Bei Ausbruch des Bürgeriegs nahm Abt Hilduin Theil an der Verschwörung wider Ludwig n Frommen und fiel deßhalb beim Kaiser in Ungnade. Hinkmar gleitete seinen Abt in die Verbannung nach Sachsen, wandte ber indeß seinen ganzen Einfluß bei Hofe auf, um Hilduins Wiederherstellung auszuwirken, was ihm auch gelang. Man darf, laube ich, aus diesen Thatsachen den Schluß ziehen, daß Hinkmar n seinem Herzen für die Parthei der Einheit fühlte. Doch ließ er ch weder jezt noch später in irgend eine der Verschwörungen hinnziehen[3] und genoß die Gunst des Kaisers, der ihn zu verschienen Geschäften brauchte. Nach Ludwigs des Frommen Tode ahm ihn Carl der Kahle in seine Dienste. Eine Urkunde[4] vom 2. August 844 ist vorhanden, kraft welcher Carl dem Priester inkmar etliche Güter schenkte.

Zwei Monate nach seiner Erhebung ward dem neuen Erzbischofe e Anzeige gemacht, daß sein Amtsvorfahr Ebo zu der Zeit, da den Sprengel unter Lothars Schutze zum zweitenmale veraltete, einige Cleriker geweiht habe, welche bis zu weiterer Unrsuchung der Sache von ihren Aemtern entfernt zu werden verienten, weil Ebo damals, als rechtmäßig zu Diedenhofen abgesezt, eine Befugniß besaß, Weihen zu ertheilen. Hinkmar fand die Vorstellung begründet und gab dem nachmaligen Bischofe Pardulus on Laon, der damals Diakon am Rheimser Dome war, Befehl,

[1] Bouquet VII, 212. 591. — [2] Hinkmar sagt dieß selbst Opp. II, 304 oben. — [3] Bouquet VI, 216. — [4] Böhmer regest. Carol. Nro. 1568.

dessen Solde und auf dessen Antrieb jene Nordmannen die Seine herauffuhren. Aus Rache dafür knüpfte Carl Einverständnisse mit unzufriedenen Provençalen an und bewog sie zum Aufstand wider den Kaiser. Wir werden im Folgenden noch viele Beispiele solcher versteckten Andeutungen finden und Gelegenheit haben, uns zu überzeugen, daß diese Geheimsprache der mittelalterlichen Chronisten eine Wahrheit ist. Aus Rücksicht auf die Ehre des carolingischen Hauses durfte Prudentius nicht offen reden.

Carl war im Jahre 845 auch auf andern Punkten unglücklich. Aus Furcht vor Pipins wachsender Macht beschloß er, sich mit demselben in Güte abzufinden und trat Aquitanien, mit Ausnahme der Grafschaften Poitiers, Sainctes, Angoulesme, an Pipin ab. Gegen Ausgang des Jahrs machte er einen Angriff auf die Bretagne, wo Nomenoi in der Empörung verharrte, ward aber zurückgeschlagen.[1] Anderer Seits ergriff Carl im Frühling eine wichtige Maßregel, welche den Zweck hatte, das Werk der Synode von Verneuil zu vollenden, den Planen Lothars auf kirchliche Entzweiung Neustriens einen festen Damm entgegenzusetzen. Die 10 bis 12 Monate abgerechnet, während welcher Ebo zwischen 840 und 841 seinen ehemaligen Stuhl zum zweitenmal inne hatte, war das Erzstift Rheims, die angesehenste Metropole Galliens, seit 10 Jahren ohne Hirten. Presbyter, erst Fulko dann Notho, verwalteten bis dahin die Einkünfte des Stifts.[2] Wir haben oben gesehen, daß Lothar Allem aufbot, um selbst wider Carls Willen Ebo in den Besitz des Stuhles herzustellen, sowie daß die Versammlung zu Verneuil -- wahrscheinlich um des Kaisers Umtriebe abzuschneiden — schnelle Besetzung des Erzstifts begehrte. Carl beschloß, nicht länger zu zaudern, obgleich er voraussah, daß die Spannung mit Lothar durch den Schritt, den er vorhatte, noch heftiger werden würde. Im April berief er eine Reichssynode nach Beauvais. Hier stellte er jedem einzelnen Bischofe eine Handveste aus,[3] kraft welcher er sich verpflichtete, Rechte und Besitz des hohen Clerus ungeschmälert zu bewahren, solche geistliche Güter, die an Laien als Lehen ertheilt worden, zurückzuerstatten, keine ungesetzlichen Abgaben von den Kirchen zu fordern und dieselben gegen räuberische Gelüste Anderer zu schützen. Auf derselben Sy-

[1] Pertz I, 441 ff. — [2] Bouquet VII, 212. 591. — [3] Pertz leg. I, 387.

ede wurde Hinkmar zum Erzbischofe von Rheims erhoben. Der
Akt erfolgte unter Beobachtung aller vom canonischen Gesetze
vorgeschriebenen Formen. Clerus und Volk gab Hinkmar seine
Stimme, die übrigen Bischöfe und Metropoliten billigten die Wahl,
der König bestätigte sie.[1]

Hinkmar, ohne Frage nächst dem Pabste Nikolaus I. der aus-
gezeichnetste Cleriker des 9ten Jahrhunderts, stammte aus einem
vornehmen westfränkischen Geschlechte. Im Jahre 806 geboren,
trat er als Knabe in das Stift St. Denis, wo er unter Leitung
des Abts Hilduin zum Canoniker herangebildet wurde.[2] Später
zog ihn Kaiser Ludwig an seinen Hof. Nachdem er längere Zeit
daselbst geweilt, ging er in sein Kloster zurück, wie er selbst sagt,[2]
ohne Neigung für hohe Kirchenwürden. Bei Ausbruch des Bürger-
kriegs nahm Abt Hilduin Theil an der Verschwörung wider Ludwig
den Frommen und fiel deßhalb beim Kaiser in Ungnade. Hinkmar
begleitete seinen Abt in die Verbannung nach Sachsen, wandte
aber indeß seinen ganzen Einfluß bei Hofe auf, um Hilduins
Wiederherstellung auszuwirken, was ihm auch gelang. Man darf,
glaube ich, aus diesen Thatsachen den Schluß ziehen, daß Hinkmar
in seinem Herzen für die Parthei der Einheit fühlte. Doch ließ er
sich weder jezt noch später in irgend eine der Verschwörungen hin-
einziehen[3] und genoß die Gunst des Kaisers, der ihn zu verschie-
denen Geschäften brauchte. Nach Ludwigs des Frommen Tode
nahm ihn Carl der Kahle in seine Dienste. Eine Urkunde[4] vom
12. August 844 ist vorhanden, kraft welcher Carl dem Priester
Hinkmar etliche Güter schenkte.

Zwei Monate nach seiner Erhebung ward dem neuen Erzbischofe
die Anzeige gemacht, daß sein Amtsvorfahr Ebo zu der Zeit, da
er den Sprengel unter Lothars Schutze zum zweitenmale ver-
waltete, einige Cleriker geweiht habe, welche bis zu weiterer Un-
tersuchung der Sache von ihren Aemtern entfernt zu werden ver-
dienten, weil Ebo damals, als rechtmäßig zu Diedenhofen abgesezt,
keine Befugniß besaß, Weihen zu ertheilen. Hinkmar fand die
Vorstellung begründet und gab dem nachmaligen Bischofe Pardulus
von Laon, der damals Diakon am Rheimser Dome war, Befehl,

[1] Bouquet VII, 212. 591. — [2] Hinkmar sagt dieß selbst Opp. II, 304
oben. — [3] Bouquet VI, 216. — [4] Böhmer regest. Carol. Nro. 1568.

den Clerikern ihre Absetzung anzukündigen.[1] Ich bitte den Leser sich das eben Erzählte zu merken. Diese abgesezten Cleriker dienten nachher dem Kaiser Lothar als Werkzeuge, um einen sehr gefähr-lichen Schlag wider Hinkmar zu führen. Gleich von [illegible] bethätigte Lothar seinen Haß gegen den Neugewählten. [illegible] Vorwande, ein Theil der Rheimser Geistlichkeit sei [illegible] über Hinkmars Einsetzung, wußte der Kaiser den Pabst [illegible] zu bestimmen, daß dieser dem Metropoliten Gunthold von [illegible] Befehl ertheilte, die Rechtmäßigkeit des zu Diedenhofen gegen [illegible] gefällten Urtheils von Neuem zu untersuchen. Der [illegible] hielt wirklich dem Auftrage gemäß zwei Synoden, die eine [illegible] zu Trier, die andere 847 zu Paris, aber auf der ersten er[illegible] die römischen Bevollmächtigten nicht, welche Sergius II. zu [illegible] versprochen hatte, auf der zweiten stellte sich Ebo nicht.[2] [illegible] sieht, es war dem Pabste nicht Ernst; nur auf Andringen [illegible] seines weltlichen Gebieters, hatte er, und zwar blos zum [illegible] nachgegeben. Warum Ebo 847 ausblieb, werde ich unten [illegible]

Während dieß in Neustrien vorging, war auch De[illegible] Schauplatz blutiger Kämpfe geworden. Zu gleicher Zeit, [illegible] Haufe Nordmannen Paris überfiel, schickte der dänische König [illegible] (bei Rimbert Horich genannt) eine Flotte von 600 Segeln [illegible] Ludwig den Deutschen die Elbe hinauf.[3] In Friesland[4] [illegible] zum Kampfe zwischen den Freibeutern und dem sächsischen Aufge[illegible] Drei Schlachten wurden geliefert: in der ersten siegten die Sa[illegible] in den beiden andern wurden sie überwunden. Die Nord[illegible] plünderten hierauf Hamburg von Neuem und holten nach, [illegible] beim lezten Einfalle ihren Fäusten entgangen war. Rudolf [illegible] Fuld, der dieß erzählt,[5] fügt bei, nicht ungestraft seien die [illegible] geblieben. Ich werde den Ausdruck unten erklären. Rimbert [illegible] det,[6] daß einige Zeit nach der ersten Zerstörung Hamburgs Bi[illegible] Gauzbert, der, wie ich früher sagte, das Werk der Bekehrung [illegible] Schweden übernommen hatte, durch einen Volksauflauf vertri[illegible]

[1] Hincmari Opp. II, 306. — [2] Ibid. II, 304 ff. und Bouquet VII, [illegible] [3] Pertz I, 441. — [4] Man ersieht hieraus, daß ein Theil des [illegible] welches im weitern Sinne Friesland genannt wurde, durch den [illegible] Vertrag zu Ludwigs Reiche geschlagen worden war. Unsere obige Dar-stellung der Grenzen erhält hiedurch eine weitere Bestätigung. — [5] Pertz I, 364. — [6] Vita Anskarii § 16. Pertz II, 700 ff.

und daß die neue christliche Pflanzung daselbst ausgerottet worden sei. Dieses Ereigniß scheint ins Jahr 845 zu fallen, und die Vermuthung drängt sich mir auf, daß die Angriffe auf Neustrien und Sachsen sowie die Zerstörung der deutschen Mission in Schweden zusammenhingen und von einem Gedanken geleitet waren. Die nordischen Gewalthaber hatten es — so erscheint die Sache mir — auf Vernichtung des deutschen Einflusses abgesehen. Warum wird aber der Name des deutschen Königs in den Kämpfen um Hamburg nicht genannt? Ludwig brachte den Winter von 844 auf 845 in Regensburg zu.[1] Da der dänische Einfall im Frühling erfolgte, scheint er überrascht worden zu sein. Der Mönch von Fuld erzählt, 14 böhmische Edle seien zum deutschen Könige gekommen und den 13. Januar 845 in seiner Anwesenheit getauft worden. Diese Thatsache weist darauf hin, daß Ludwig Boden in Böhmen gewonnen und eine deutsche Parthei zu bilden begonnen hatte, denn das Taufwasser war zugleich Unterpfand deutscher Lehenshoheit. Hiemit stimmen, wie wir sehen werden, die spätern Ereignisse überein. Mit Anbruch der guten Jahreszeit rückte Ludwig gegen die überelbischen Slaven oder die Wenden ins Feld, vermuthlich weil er sie für Mitschuldige der Dänen bei dem neulichen Ueberfalle Hamburgs hielt. Geschreckt durch die Uebermacht Ludwigs, unterwarfen sich die Wenden und stellten Geißeln der Treue.[2] Nach Unterjochung dieses Feindes muß sich der König gegen die Dänen gewendet und sie zu Einräumungen genöthigt haben; doch kann nicht entschieden werden, ob er Gewalt wider sie gebraucht hat — worauf die oben mitgetheilte Aeußerung Rudolfs hinzudeuten scheint, die Dänen hätten für den lezten Angriff gebüßt, — oder ob sie blos durch Drohungen bewogen wurden, zu gewähren, was er verlangte. Prudentius von Troyes sagt,[3] der Dänenkönig Orich habe des Friedens wegen Gesandte an Ludwig geschickt, auch die Gefangenen sowie die geraubten Schätze zurückerstattet. Prudentius und ebenso der Mönch von Xanten wollen die Nachgiebigkeit des Dänen aus einem Wunder erklären: ich bin der Ansicht, daß deutsche Drohungen oder Waffen ihn mürbe gemacht haben. Im nächsten Jahre nach dem Friedensschluß fielen die Dänen, statt wie bisher Sachsen, das Gebiet Lothars an. Warum dieß geschah, ist leicht

[1] Böhmer regest. Carol. Nro. 748, 749. — [2] Annales Xantens. ad a. 845. Pertz II, 228. — [3] Pertz I, 441 unten ff.

zu enträthseln. Auf des Kaisers Antrieb hatten die Nordmannen 845 wie 842 Deutschland angegriffen; jezt, nachdem sie genöthigt worden, einen Vertrag mit der deutschen Krone einzugehen, forderte sie Ludwig auf, Lothar heimzusuchen. Im Herbste 845 hielt der deutsche König einen Reichstag nach Paderborn.[1] Von den dortigen Verhandlungen ist keine Urkunde auf uns gekommen. Wir wissen blos, daß Gesandte Carls nnd Lothars, sowie der Dänen, Slaven und Bulgaren erschienen. Die Botschaft der Bulgaren bezog sich meines Erachtens auf einen Plan, dieses Volk in ein deutsches Bündniß gegen die Mähren und Avaren Ungarns hineinzuziehen. Doch kann ich meine Gründe erst später mittheilen. Noch ist zu bemerken, daß Ludwig im Laufe des Jahres 845 das neulich von Carl dem Kahlen gegebene Beispiel nachahmte. Wie dieser den erledigten Stuhl von Rheims wieder besezte, so gab Ludwig das Erzstift Mainz an den seit 842 verbannten Otgar zurück.[2] An einem andern Orte ist gezeigt worden,[3] daß Hrabanus Maurus 844 eine Gesandtschaft nach Rom geschickt hatte, die sich höchst wahrscheinlich auf Otgars Angelegenheit bezog. Der Pabst mag sich für Lezteren beim deutschen Hof verwendet haben, und Ludwig fand gerathen, gelinde Saiten aufzuziehen. Hatte doch Sergius II. Lothars Anträge, die auf Wiederherstellung der Einheit des Reiches zielten, entweder nur zum Scheine unterstützt oder offen zurückgewiesen. Auch waren von Otgar Bürgschaften gegeben worden, daß er auf pseudoisidorische Bestrebungen verzichte.[3]

In den ersten Monaten des Jahres 846 fuhren die Nordmannen nach den Rheinmündungen und plünderten das ganze dem Kaiser gehörige Friesland fast unter den Augen Lothars, der zu Nimwegen Hof hielt und keine hinreichenden Streitkräfte besaß, um seine Unterthanen gegen die Räuber zu schützen.[4] Zu gleicher Zeit trafen ihn noch andere Unfälle. Um 828, also in Pabst Gregors IV. Tagen, war die Insel Sicilien, die bis dahin den griechischen Kaisern gehorchte, durch Verrath in die Gewalt der nordafrikanischen Saracenen gerathen.[5] Seitdem griffen diese Erbfeinde, durch die im griechischen Calabrien herrschende Verwirrung und den Verfall fränkischer Macht ermuthigt, auch auf der gegenüberliegenden Küste

[1] Perz I, 364. — [2] Siehe oben S. 105. — [3] Oben S. 109. — [4] Perz I, 442. II, 228. — [5] Muratori annali d'Italia ad a. 828.

aliens um sich, eroberten 842 die Stadt Bari [1] und streiften
r Jahre später bis vor Rom. Mit einer starken Flotte schifften
im Sommer 846 die Tiber hinauf, plünderten die Peterskirche,
elche außerhalb der Mauern stand und schleppten sogar den Altar
er dem Grabmahl der Apostel fort; mehrere Hauptleute Lothars
urden von ihnen geschlagen. [2] Gebieterisch forderte dieses be-
nkliche Wachsthum der Saracenen des Kaisers persönliche An-
senheit in Italien, aber die gespannten Verhältnisse zu seinen
rüdern erlaubten ihm nicht, sich zu entfernen, weil er sonst be-
rchten mußte, daß hinter seinem Rücken im Moselland Ränke
gezettelt würden. Schon im vorigen Jahre hatte er eine Reise
ch Italien angetreten und war bis Straßburg gekommen, als
, durch die eben angedeuteten Umstände bewogen, schnell wieder
nkehrte. [3] Man kann denken, in welcher Verlegenheit er sich be-
nd. Und dieselbe wurde vermehrt durch einen schlimmen Streich,
elchen verborgene Feinde wider die Ehre und die Eintracht des
aiserlichen Hauses führten. Rudolf von Fuld berichtet [4] zum An-
ang des Jahres 846: „Giselbert, ein Vasalle Carls, entführte
ie Tochter des Kaisers Lothar, floh mit ihr nach Aquitanien und
ermählte sich dort mit derselben." Aus Nithards Werke [5] er-
ahren wir, daß dieser Giselbert Graf im Maasgau und 842 von
er kaiserlichen Parthei zu Carl dem Kahlen abgefallen war. Da
quitanien, wo die Vermählung vor sich ging, unter Carls Scepter
and, so ist offenbar, daß der Vasalle im geheimen Einverständ-
isse mit dem Neustrier den Schritt gethan haben muß. Denn hätte
arl die That seines Vasallen mißbilligt, so konnte Giselbert nicht,
ie es doch geschah, ruhig mit der Neuvermählten in Aquitanien
ausen. Ganz so sah auch Lothar die Sache an. Die Entführung
er Fürstentochter war eine schlauberechnete aber auch gefährliche
ewaltthat und zunächst darauf abgesehen, dem kaiserlichen Vater
ns Rücksicht auf die Ehre seines Hauses Zugeständnisse an Den
bzutrotzen, welcher den Entführer und die Entführte in seiner Ge-
alt hatte. In dieser Hinsicht nützte sie Carl, aber sie konnte
uch für ihn gefährlich werden und ist es wirklich geworden. Wir
erden unten Gelegenheit haben, zu zeigen, daß später alle Caro-

[1] Muratori a. a. O. ad a. 842. — [2] Pertz I, 442. — [3] Dieß erhellt aus den Urkunden Lothars bei Böhmer regest. Carol. Nro. 591 ff. — [4] Pertz I, 364. — [5] Histor. III, 2 3. Pertz II, 663.

linger das schlimme von Carl gegebene Beispiel nachahmte, [illegible] daß durch die Schande, welche hiedurch auf das eine der drei ca[illegible] lingischen Häuser um das andere gewälzt ward, das Ansehen [illegible] einen furchtbaren Stoß erlitt. Wer hat nun dem [illegible] Könige den Rath ertheilt, Giselberts That zu unterstützen? [illegible] 846 finden wir Carl im besten Einvernehmen mit dem [illegible] Er bewilligte nicht nur auf den Synoden von Coulaine, [illegible] Berneuil, Beauvais die sehr umfassenden Forderungen der [illegible] schöfe, sondern er legte auch Hand ans Werk, Das, was er [illegible] sprochen hatte, zu vollstrecken. Unter den 43 Urkunden[1] [illegible] welche aus der Zeit vom Abschlusse des Verduner Vertrags [illegible] gust 843) bis zu Ende des Jahres 845 auf uns gekommen [illegible] enthalten nicht weniger als 35 Schenkungen an Klöster und [illegible] oder Bestätigungen geistlicher Rechte und Güter. Nun [illegible] aber nicht wohl die Geistlichkeit gewesen sein, welche den König zu [illegible] wendung jenes verwegenen Mittels bewog, denn dasselbe [illegible] strebte allen Grundsätzen geistlicher Zucht und Erziehung. [illegible] Vermuthung drängt sich daher auf, daß zu Ende des Jahres [illegible] der bisherige Einfluß des hohen Clerus am Hofe gebrochen [illegible] sei und daß Andere das Ohr des Königs erlangt hatten.

Trefflich stimmen hiezu die Urkunden. Mit dem Jahre [illegible] gerathen die bisher so häufigen Verleihungen an den Clerus [illegible] Stocken. Nur zwei zu Gunsten geistlicher Anstalten verliehene Gnadenbriefe weist Böhmers Sammlung aus dem Jahre 84[illegible] auf[2] und es dauert längere Zeit, bis Bisthum und Kloster die anfängliche Gunst wieder erringt. Wer verdrängte aber die geistlichen Herrn von Hofe, wer gewann den von ihnen bisher geübten Einfluß? Auch diese Frage kann bündig beantwortet werden. Der Eifer des Clerus, den König zu vermögen, daß er Rückerstattung der geraubten Kirchengüter anbefehle, bedrohte in sehr großem Umfange den Landbesitz der weltlichen Vasallen, denn in ihren Händen befanden sich vorzugsweise die eingezogenen geistlichen Güter, deren Wiederherstellung die Bischöfe verlangten und theilweise durchsezten. Ich will ein einziges Beispiel anführen. Mit einem Schlage gab Carl der Kahle durch Urkunde[3] vom 1. October

[1] Böhmer regest. Carol. Nro. 1545—1587. — [2] Ibid. Nro. 1588. 1589. —
[3] Böhmer a. a. O. Nr. 1581.

5 an Hinkmar die Kirchengüter zurück, welche — wie es im
rte heißt — aus großer Noth und wider den Willen des Königs
hrend der Erledigung des Erzstuhls an die königlichen Getreuen
rgabt worden waren. In der menschlichen Natur liegt es, daß
: bedrohten Vasallen Himmel und Erde bewegten, um den König
t dem Clerus zu entzweien und für sich selbst das große Wort
ı Hofe zu erobern. Und wirklich gelang es ihnen. Im Juni
6 sollte eine neustrische Reichssynode in Epernay zusammen-
ten. Die Metropoliten brachten sorgfältig ausgearbeitete Vor-
läge mit sich, welche darauf berechnet waren, noch besser als
iher schon geschehen, Eigenthum, Rechte, Zucht des Clerus her-
stellen und wider Eingriffe gieriger Laien zu schützen. Aber der
:folg entsprach ihren Wünschen nicht. In der gleichzeitigen
:berschrift der Akten [1] heißt es: „weil das Gemüth des Königs
rch die Ränke gewisser Leute abwendig gemacht worden war,
ıd weil vornehme Laien die Bischöfe aus dem Rathe des Königs
a verdrängen wußten, erlangte die Synode fast Nichts.“ Noch
ärker drückt sich [2] Prudentius in seiner Chronik aus: „zu Epernay
:elt Carl der Kahle im Juni 846 wider das Herkommen eine
llgemeine Versammlung seines Volks; daselbst ward den heilsamen
nd sehr nöthigen Ermahnungen der Bischöfe eine solche Verachtung
:wiesen, daß es in christlichen Zeiten kein ähnliches Beispiel gibt.“
rudentius nennt die allgemeine Landesversammlung zu Epernay
ne ungesetzliche, dem Herkommen widerstreitende, weil die Bischöfe,
:ren Stande er angehörte, verlangten, daß, wenn einmal eine
:ynode berufen sei, nur sie, nicht auch Laien erscheinen und ihre
:timme abgeben dürften. Die bisherige Geltung des Clerus
n Hofe war, wie man sieht, gebrochen, die großen Laien hatten
h des königlichen Ohrs bemeistert. Sie sind es auch ohne Zweifel
:wesen, welche dem Könige den Rath ertheilten, Giselberts An-
hlag zu unterstützen. Die Entführung der kaiserlichen Tochter
t unverkennbar ein Stückchen aus der Rüstkammer der Herrn
om Sattel und Stegreif. Ich glaube ihren Einfluß noch in einer
ıdern Maßregel zu erkennen, welche Carl um jene Zeit ergriff.
„Von Epernay,“ sagt Prudentius, „zog der König mit Heeres-
macht nach Bretagne und schloß unter gegenseitigen Schwüren

[1] Pertz leg. I, 388. — [2] Pertz I, 442.

Friede mit dem Fürsten Nomenoi." Carl wollte, so scheint es mir, den Versuch machen, ob er mit den großen Vasallen, die nur mit Gewalt gebändigt werden mochten, im Frieden auskommen könne. Wir werden sehen, daß er bald wieder auf andere Gedanken kam.

Kaiser Lothar gerieth in Wuth über Carl wegen Entführung seiner Tochter, er kochte Rache. Aber von nun an übernahm ein Dritter, ohne dessen Einwilligung der Kaiser nichts Bedeutendes ausführen konnte, die Rolle, Carl gegen Lothar zu beschützen und zwar, wie der Erfolg bewies, nicht aus Gefühl für Gerechtigkeit oder aus Sorge für das allgemeine Wohl, sondern weil er jede Vergrößerung Lothars auf Kosten Carls verhindern und die beiden Brüder zum eigenen Vortheil hinunterarbeiten wollte. Dieser Dritte war Ludwig der Deutsche. Er suchte zunächst dem Kaiser den Vorwand zu einem Angriffe auf Carl zu benehmen, reiste zu diesem Zweck nach Westen, d. h. an einen unbestimmbaren Ort jenseits des Rheins und hielt im März 846 eine Zusammenkunft mit Carl. Der Mönch von Fuld sagt,[1] beide Könige hätten öffentlich — also vor Zeugen — beschworen, daß sie unschuldig an der That Giselberts und der Entführung der kaiserlichen Tochter seien. Da keine Spur vorliegt, daß Lothar auch gegen Ludwig wegen jener That Verdacht hegte, so scheint die Form des doppelten Schwurs aus Schonung für Carl gewählt worden zu sein. Nach Ostern begab sich Ludwig mit den beschwornen Zeugnissen zu Lothar, um ihn mit Carl auszusöhnen. Kein Chronist gibt den Ort der Zusammenkunft Ludwigs mit Lothar an, doch läßt sich derselbe aus einem Aktenstücke bestimmen, welches zugleich andere nicht unwichtige Nachrichten mittheilt. Eine Urkunde[2] Ludwigs des Deutschen besagt nämlich: nach Einäscherung Hamburgs (im Jahre 842) habe der flüchtige Anskar von einer edlen Frau, Namens Ikia, eine Meierei zu Ramsloh im Sprengel von Verden erhalten. Später sei Anskar an den Hof gekommen und habe über seine Bedrängnisse geklagt. „Weil Wir nun," fährt der König in seiner Urkunde fort, „in der Provinz Sachsen über kein Kloster verfügen konnten, ersuchten wir den Bischof Waldgar von Verden, zu gestatten, daß auf seine Kosten ein Stift zu Ramsloh für Anskar errichtet werde, damit er dort mit seinen Clerikern wohnen möge.

[1] Pertz I, 364 unten. — [2] Lappenberg, Hamburgisches Urkundenbuch I, Nr. 10.

Waldgar widersezte sich aufs heftigste Unserem Ansinnen.
er aber auf einem öffentlichen Tage zu Worms wurde die
in Anwesenheit Unseres Bruders, des Kaisers Lothar, sowie
rzbischöfe Ebo von Rheims, Heti von Trier, Otgar von Mainz
zweitenmale verhandelt und Waldgar von Verden zur Nach-
keit bewogen." Sofort erklärt die Urkunde, daß das neu-
ete Kloster Ramsloh für ewige Zeiten dem Erzbischof Anskar
einen Nachfolgern als freies Eigenthum gehören und daß
intersaßen des Stifts von allen Steuern, Spann- und Frohn-
n, Heeresfolge, weltlicher Gerichtsbarkeit befreit sein sollen. Die
ift trägt am Schlusse die Zeitbestimmung 8. Juni 842, aber das
ist — was so oft bei ächten Aktenstücken der Fall — erweis-
nrichtig angegeben: ohne Frage fällt die Urkunde ins Jahr
[1] Der Ort, wo Ludwig mit seinem kaiserlichen Bruder zu-
entraf, war demnach Worms, und die Besprechung Beider
zte zwischen Ostern und Anfang Juni, allem Anscheine nach
Mai 846. Allein der deutsche König erreichte seinen Zweck
: Lothar wies jede Aussöhnung mit Carl von sich. [2]

Nach diesem vergeblichen Versuche machte Ludwig einen Feld-
gegen die Südslaven, und zwar Anfangs mit Glück. Rudolf
Fuld erzählt: „im August 846 bekriegte Ludwig die Mähren,
uf Abfall sannen, zwang sie zu Anerkennung deutscher Lehens-
t und gab ihnen einen Herzog seiner Wahl Rastices — die
chen Quellen nennen ihn Radislaw. — Aber auf dem Rückzuge,

Der Ort der Ausstellung ist Frankfurt, die angebliche Zeit, wie ich be-
reits sagte, der 8. Juni 842. Nun konnte damals Ludwig nicht zu
Frankfurt sein, denn im Sommer des genannten Jahrs zog er mit
einem Bruder Carl von Verdun langsam nach Chalons, von da nach
Macon, bei welcher Stadt er den 15. Juni eine Zusammenkunft mit
Lothar hielt (Perz II, 670). Vom 8. bis 15. bleibt kein Raum für
eine Reise nach Frankfurt hin und her. Die wahre Zeit wird durch die
Anwesenheit der Erzbischöfe Otgar und Ebo sowie des Kaisers Lothar
zu Worms ermittelt. Ebo konnte nur bis zu Ende des Jahrs 846 den
Titel Erzbischof von Rheims führen, denn im Jahre 847 wurde er,
wie ich unten zeigen werde, Bischof von Hildesheim. Ferner erhielt
Otgar erst im Jahre 845 die Gunst des Königs und seinen Stuhl
wieder. Endlich wissen die Zeitquellen von keiner andern Zusammenkunft
Lothars zwischen 845 und 847, als eben von jener, welche laut dem
Berichte Rudolfs in der ersten Hälfte des Jahrs 846 statt fand. —
[2] Perz I, 364 unten.

den der König durch Böhmen antrat, erging es ihm sch
Volk erhob sich wider die Deutschen und nur nach harten
gelang es dem Könige die Heimath zu erreichen." Die
Angabe berechtigt zu einigen Schlüssen. Sicherlich würde
nicht gewagt haben durch Böhmen zu ziehen, wäre
deutsche Parthei im Lande vorhanden gewesen. Folglich
daß die im Jahre 845 erfolgte Taufe von 14 böhmische
lingen eine politische Unterlage hatte. Aber der deutsch
in Böhmen kann nicht stark gewesen sein, sonst wäre dem
jener Unfall nicht zugestoßen.

Das Jahr 847 kam heran. Rudolf von Fuld beg
Geschichte desselben mit den Worten: „in diesem Jahre
Waffen." Da er gleich nachher eines Angriffs der No
auf Friesland erwähnt, so ist klar, daß jener Satz auf D
beschränkt werden muß. Gleichwohl spricht[2] Prudentius
des Jahrs von glücklichen Kämpfen Ludwigs gegen Sla
halte es für gerathen, dem deutschen Chronisten in Betreff
Angelegenheiten den Vorzug zu geben. Ludwig sezte s
mühungen fort, den Kaiser mit dem neustrischen Könige aus
Laut dem Berichte der Fulder Chronik fanden mehrere Zu
künfte Beider statt: „Einer lud den Andern in die Heimath
sie ehrten sich durch gegenseitige Geschenke und Festmahle."
Liebeserweisungen blieben nicht ohne Erfolg. „Die drei
Lothar, Carl und Ludwig," heißt es in der Chronik von
„sandten gemeinschaftlich Boten an den König Orich von
mark und forderten ihn auf, das Land der Christen in
lassen, wo nicht, so würden sie ihn mit vereinter Macht ang
Ich sehe hierin eine Frucht der Verhandlungen zwischen Lot
Ludwig. Allein den Hauptzweck erreichte der deutsche Köni
„Ludwig," sagt Rudolf von Fuld, „vermochte den Kaiser
dem Grade, wie er wünschte, mit Carl auszusöhnen, weil
wegen Entführung seiner Tochter durch Carls Vasallen
Groll hegte." Sehr unzufrieden über das abermalige M
seiner Plane muß Ludwig von dem kaiserlichen Bruder g
sein: er nahm doppelte Rache. Bis 846 hegte, laut H
Aussage,[3] Ebo Hoffnung, auf den Rheimser Stuhl wied

[1] Pertz I, 365. — [2] Pertz I, 443. — [3] Opp. II, 304 unten ff.

werden und bis zu derselben Zeit stand er auch in gutem
n mit dem Kaiser. Aber nun kam es zum Bruche zwischen
ngeblich weil Ebo sich weigerte, eine Gesandtschaft an
ischen Hof zu übernehmen, zu welcher ihn Lothar brauchen
bo floh aus Lothars Gebiet zu Ludwig dem Deutschen,
it dem Bisthum Hildesheim begnadigte. Sein Ueber-
nach den lezten Zusammenkünften Ludwigs mit Lothar
m 1. October 847 erfolgt sein, denn was die erstere
ft, so ist es unglaublich, daß der Kaiser so freundlich
önige getagt hätte, wenn damals Ebo schon von Ludwig
ewesen wäre. Die zweite Frist ist unbezweifelbar, weil
er Synode, welche Anfangs October in Mainz zusam-
ereits als Bischof von Hildesheim erschien. Es konnte
n, daß der Uebertritt eines Mannes, der die geheimsten
Kaisers kannte, diesem in hohem Grade mißfiel. Die
ng des Flüchtlings auf einen deutschen Stuhl war so viel
Erklärung an Lothar: gebt Euch zufrieden und laßt Carl
oder Wir haben die Mittel in Händen, Eure verborgenen
aller Welt kund zu thun. Zugleich ist jezt erklärt, war-
uf der oben [1] erwähnten Pariser Synode sich nicht ein-
hatte auf den Rheimser Stuhl verzichtet.
s führte meines Erachtens noch einen andern Hieb wider
Unmittelbar nachdem der Fulder Chronist den ungenügen-
ng der lezten Verhandlungen zwischen dem Kaiser und
niglichen Bruder gemeldet, fährt er fort: „die Nordman-
n Dorestadt [2] an, plünderten und verbrannten den Ort."
rachtens machten die Freibeuter den neuen Angriff wie
origen Jahrs im Solde Ludwigs. Die im Frühlinge von
Brüdern gemeinschaftlich gegen den Dänenkönig aus-
Drohung hatte nur dann einen Sinn, wenn Ludwig
chste Nachbar Orichs und als Gebieter der Mark an
das Schwert zog. Aber Ludwig der Deutsche blieb
ch nahm daher die Drohung in dem Sinne, wie sie von
en Nachbar, den er allein fürchtete, gemeint war: er
rmal seine Raubschiffe gegen Lothars friesische Lande.
ihling 847 verlor der deutsche Clerus sein angesehenstes

— [2] Dorestat, heutzutage Wyk by Duurstede, liegt gegenüber
inselinsel Betuwe am Leck, zwischen Utrecht und Nimwegen.

Haupt. Den 21. April starb Erzbischof Otgar von Mai
auf der König den ehemaligen Abt von Fuld, Hrabanus
mit der erledigten Metropole bedachte. Hrabanus wu
26. Juni geweiht und berief mit königlicher Erlaubniß
October eine Provinzialsynode nach Mainz, auf welcher
an einem andern Orte[1] namentlich erwähnten eilf Su
des Erzsprengels auch der neuernannte Ebo von Hilde
schien. Die Verhandlungen[2] dieses Concils geben ein
Bild vom Zustande der deutschen Kirche. In dem Synod
an den König klagen die Bischöfe über Mißhandlung
lichen, Beraubung des Kirchenguts. „Gegenwärtig,“
sie, „werden weder die heiligen Orte noch die Diener
in Ehren gehalten, man peitscht, bestiehlt, verhöhnt di
Die Noth hat uns deßhalb gezwungen, Beschwerde zu f
Euch zu bitten, daß Ihr, dem Beispiele Eurer erlaucht
folgend, die Kirchen Gottes, ihre Diener und Besitzunge
lezt erhalten wollet.“ Ich hebe die wichtigsten der gefa
schlüsse hervor: der zweite besiehlt, daß die unter Carls de
Regiment eingeführten lateinischen Predigten in deutsch
setzung gehalten werden sollen.[4] Der vierte ermahnt di
und Bischöfe zu einträchtigem Zusammenwirken; der fü
sechste bedroht die Verächter des Throns und der Kirche
Räuber geistlicher Güter und Diejenigen, welche dem Köni
würden, je wieder solche Besitzungen an Laien zu verge
dem Banne. Der siebente spricht den Bischöfen die Ob
über die Verwaltung des Kirchenvermögens zu; der achte
daß alles Eigenthum, welches solche Priester, die vor de
lung nichts besaßen, während ihrer Amtsführung erwar
Kirche zufallen solle. Der zehnte schärft die unverweiger
stung des Zehnten ein und verfügt, daß sie in vier Theil
werden sollen: einen für den Bischof, einen für den Cler
für die Armen, einen für Erhaltung der kirchlichen Gebäu
zwölfte verpönt die Sünde der Simonie oder des Erkaufe
licher Aemter. Der dreizehnte erkennt den Bischöfen d
der Oberaufsicht über den Lebenswandel der Mönche
siebenzehnte, achtzehnte, neunzehnte ist gegen Unterdrück

[1] Oben S. 101 ff. — [2] Harzheim, concil. Germ. II, 151 un
[3] Ibid. S. 153, a. — [4] Siehe oben S. 66.

gegen gewissenlose Beamte gerichtet, welche von den
ield nehmen. Mehrere andere handeln von Bestrafung
ags, des Verwandten- und Priestermords und solcher
che ihre Kinder vor der Geburt abtreiben oder nachher

zog die Synode eine falsche Prophetin in Untersuchung.[1]
in Alamannien gebornes Weib, hatte den nahen Unter-
Welt verkündet und durch ihre Predigten im Bisthum
ofen Lärm erregt. Das gemeine Volk, selbst Cleriker,
an und erkauften durch Geschenke ihre Fürbitten. Auf
Synode peinlich befragt, bekannte sie, daß Gewinnsucht
reden eines Presbyters sie verleitet habe, die Rolle
etin zu spielen. Sie wurde öffentlich ausgepeitscht. —
istorische Bedeutung dieser Betrügerei wurde oben das
agt.

r Apostel des Nordens, Anskar, hatte sich in Mainz
und die Vereinigung der Stühle Hamburg und Bremen
s vorbereitet, vielleicht vollbracht worden sein. Im
oder 846 — das Jahr ist nicht ganz gewiß, doch die
ahme wahrscheinlicher[2] — starb Bischof Leuterich von
önig Ludwig scheint schon vor Leuterichs Tod den Plan
aben, das Stift Bremen im Fall der Erledigung mit
rger zu vereinigen, weil nur auf diese Weise dem Apostel
s die für Aufrechthaltung der Würde einer Metropole
ittel verschafft werden mochten. Zur Ausführung dieses
fte man aber der Mitwirkung des Pabstes. Wirklich waren
zen mit Rom angeknüpft worden. Im April 846 erließ
ius II. eine Bulle,[3] kraft welcher er die Rechte und
s Hamburger Erzstifts bestätigte und Anskar ermahnte,
ngel auszudehnen. In lezterer Aufforderung lag viel-
rstecktes Versprechen, die beabsichtigte Vereinigung Bre-
amburg gut zu heißen. Unbezweifelbar wäre diese Deu-
: ein Volksname, der in der Bulle genannt ist, sicher
erden könnte. Die Urschrift der Bulle ist jedoch ver-
ur Abschriften sind vorhanden, welche verschiedene Les-

65. — [2] Man vergl. Lappenberg, Hamburg'sches Urkundenbuch I,
Note 2; dann Chronicon breve bremense bei Pertz VII, 390. —
berg a. a. O. I, Nro. 11.

den (d. h. des an Böhmen grenzenden Nordgaus) sowie Thakulfs, welcher Herzog der Sorbenmarke genannt wird.[1] Erschreckt durch die deutsche Uebermacht waren die Böhmen zur Unterwerfung bereit, wollten aber nur mit Thakulf unterhandeln, angeblich weil derselbe mit slavischen Sitten und Gebräuchen vertraut sei.[2] Diese Bevorzugung Thakulfs entzündete die Eifersucht des andern Anführers. Ohne Rücksprache mit Thakulf zu nehmen, griff Ernst die Böhmen an, ward aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Sein Unglück zog das Verderben des ganzen Heeres nach sich. Die Deutschen verloren ihr Gepäck, mußten die Waffen strecken und durften das Land nur auf den von den Böhmen vorgeschriebenen Wegen verlassen. Hauptzeuge ist der Mönch von Fuld, in allgemeinen Ausdrücken bestätigt Prudentius den Bericht des deutschen Chronisten und fügt[3] die Bemerkung bei, eine Krankheit habe Ludwig den Deutschen verhindert, in eigener Person den Oberbefehl des Heeres zu übernehmen und diese seine Abwesenheit sei die wahre Ursache des Unfalls in Böhmen gewesen. Von keiner kräftigen Faust zusammengehalten, ließen die beiden Großen ihrem gegenseitigen Neide Raum.

Obgleich eine schwere Niederlage auszuwetzen war, ruhten im Jahre 850 die Waffen auf der Slavenseite, vermuthlich weil eine furchtbare Hungersnoth, die damals herrschte, das Schwert in der Scheide hielt. Rudolfs Schilderung[4] dieser Noth ist grauenerregend: „der Scheffel Waizen stieg zu Mainz auf den unerhörten Preis von 10 Silberschillingen.[5] Eine säugende Frau, die mit

[1] Pertz I, 366. — [2] Diese Angabe wird durch eine Urkunde König Heinrichs II. vom Jahre 1012 erläutert, aus welcher hervorgeht, daß Thakulf ein geborner Czeche war. Schannat traditiones Fuld. S. 243 unter quidam comes de Boëmia Thacolf nomine. Ist etwa Thakulf einer der 14 böhmischen Herren gewesen, die 845 zu Regensburg getauft wurden?
[3] Pertz I, 444. — [4] Pertz I, 366 unten ff. — [5] Wörtlich decem siclis argenteis. In carolingischen Zeiten war der Denar (im Werth von ungefähr 7 Kreuzern) Münzeinheit. Zwölf Denare gingen auf einen Schilling (solidus). Angenommen, der siclus Rudolfs sei gleich einem solidus, so würde der Scheffel 5 Kronen unseres Geldes gekostet haben. (Man sehe Stälin würtemb. Geschichte I, 232 unten ff. 403.) Ich finde jedoch Stellen (in Dufresne's Glossar unter siclus), laut welcher der siclus zwei solidi betrug. Dann würde der Scheffel auf den Preis von 10 Kronen gestiegen sein: eine unerhörte Theurung zu einer Zeit,

st geweiht worden, wieder erhalten und dagegen gewisse jenseits der Elbe gelegene Striche, welche ursprünglich zum Stuhle Verden gehörten, diesem überlassen solle. Der König bestätigte den Beschluß und auch Waldgar von Verden gab seine Einwilligung." Rimbert drückt sich, wie man sieht, sehr vorsichtig aus, und nur mit Mühe kann man den wahren Zusammenhang aus seinen Worten herauslesen. Der König wollte gleich Anfangs Bremen und Hamburg zu einem Erzbisthum vereinigen. Aber die erste Synode, die er zu diesem Zwecke berief, verfügte genau besehen nicht eine Vereinigung der Stühle Hamburg und Bremen, sondern die Wiederherstellung der alten Grenzen von Bremen und Verden, aus deren Gebietstheilen 834 das Hamburger Stift gebildet worden war, und die Auflösung des Hamburger Sprengels. Von lezterem blieb nach den Anordnungen der ersten Synode nichts als der Name übrig. Ohne Zweifel war es der Bischof Waldgar von Verden, der durch seine Einsprache dem königlichen Vorschlage diese unerwartete Wendung gab. Wir haben oben gesehen, daß eben derselbe auch der Errichtung des Klosters Ramsloh sich hartnäckig widersezte. Aber nun muß der Pabst eingeschritten sein und die thatsächliche Aufhebung des Hamburger Stifts für null und nichtig erklärt haben. Daß der Wind von dieser Seite her blies, erhellt aus den Entscheidungsgründen der zweiten Synode: es sei unrecht, den Stuhl, auf den Anskar kraft apostolischer Vollmacht erhoben worden, zu vernichten. Rom drang durch. Eine zweite vom Könige berufene Synode verordnete die wirkliche Vereinigung Hamburgs mit Bremen und überließ dem Verdener Stuhl nur die jenseits der Elbe gelegenen Pfarreien des alten Hamburger Sprengels. Offenbar haben hiebei der Pabst und der König insgeheim zusammengewirkt, und nachdem der Pabst für die Vereinigung entschieden, blieb dem Verdener Bischofe nichts anders übrig, als sich zu unterwerfen.

Deutlich unterscheidet Rimbert zwei Synoden, die in der Hamburger Sache gehalten wurden. Eine von beiden muß nun die Mainzer vom Jahre 847 gewesen sein, auf welcher, wie wir sahen, Anskar erschien. War sie die zweite, so ging eine nicht weiter bekannte, etwa zu Ende des Jahrs 846 gehaltene voran; war sie die erste, so erfolgte die endliche Vereinigung Bremens mit Hamburg allem Anschein nach auf einer ebenfalls nach Mainz berufenen

Kirchenversammlung, welche, wie unten gezeigt werden soll, im Herbst 848 zusammentrat.

Zu Anfang des Jahrs 848 fanden abermalige Verhandlungen zwischen Ludwig und Lothar wegen Ausgleichung der Streitigkeiten des Lezteren mit Carl dem Kahlen statt. Die Fulder Chronik erzählt,[1] Lothar und Ludwig seien im Februar zu Coblenz zusammengekommen und Ersterer habe Allem aufgeboten, den deutschen König mit Carl zu entzweien und Ludwig zu einem Bündniß wider den Neustrier zu vermögen, aber der Deutsche sei fest geblieben. Obgleich auch jezt wieder Ludwig seinen Zweck nicht ganz erreichte, wurde doch um dieselbe Zeit der Friede zwischen Carl und Lothar angebahnt. Laut dem Bericht des Fulders unterwarf sich nämlich Carls Vasalle Giselbert, der den Hauptanlaß zum Streite gegeben, dem Kaiser. Mit genügender Wahrscheinlichkeit kann man nachweisen, warum der Neustrier zu dieser Handlung Giselberts, die nicht wohl ohne des Königs Gutheißen erfolgt sein kann, seine Zustimmung gegeben haben mag. Im Laufe des Jahrs 848 gelang es Carl dem Kahlen, seine Macht bedeutend zu erweitern, um so weniger bedurfte er in der Person der kaiserlichen Tochter eines künstlichen Unterpfands dafür, daß ihn Lothar in Ruhe lasse. Seit er sich durch eine Brandschatzung von 7000 Pfund Silbers im Jahre 845 mit den Nordmannen abgefunden, verschonten diese Carls unmittelbares Gebiet, verheerten dagegen fortwährend die Bretagne, deren Fürst Nomenoi dem Neustrier den Gehorsam verweigerte, so wie die am Meere gelegenen Striche Aquitaniens, welches Land Carl 845 an Pipin mit Vorbehalt der Lehenshoheit abgetreten hatte. Diese Einfälle der nordischen Räuber in die Besitzungen zweier Fürsten, die Carl als seine Todfeinde betrachtete, brachten dem Lezteren großen Nutzen. Ich lasse Prudentius sprechen. Er meldet[2] zum Jahre 847: „die Dänen griffen den Theil Galliens an, welchen die Bretagner bewohnen und schlugen leztere in drei Gefechten; besiegt floh Nomenoi und zahlte den Freibeutern eine Brandschatzung, daß sie sein Land verließen;“ dann weiter unten: „die Dänen überfielen die Küste Aquitaniens, plünderten die Bewohner aus und belagerten geraume Zeit die (Pipin gehörige) Stadt Bordeaux.“ Hierauf[3] zum folgenden Jahre: „Carl der Kahle schlug

[1] Pertz I, 365. — [2] Ibid. S. 442 unten. — [3] Ibid. S. 443.

Fünftes Capitel.

Der zweite allgemeine Frankentag zu Mersen. — Reichstag und Synode zu Mainz im Jahre 852. — Aristokratische Einrichtungen in Germanien. Die deutschen Herzoge. — Anfänge des Systems der „Staatsdiener" in Neuster. — König Ludwig der Deutsche, Haupt der Adelspartei in den fränkischen Reichen, sucht seine Brüder zu stürzen. — Erster Einfall der Deutschen in Neuster. — Tod Kaiser Lothars. — Hrabanus Maurus stirbt. — Der Aquitanier Carl besteigt den Stuhl von Mainz. — Wechselnde Verhältnisse der fränkischen Staaten zu den nordischen Germanen.

(Jahre Christi 851–857.)

Der erste allgemeine Frankentag war, wie ich oben zeigte, im erbste 844 zu Judiz gehalten worden, nach siebenjähriger Unterrechung fand der zweite im Februar 851 zu Mersen an der Maas unweit Mastricht statt. Begleitet von weltlichen und geistlichen Vasllen erschienen die drei Brüder, angeblich um ewigen Frieden und reundschaft zu schließen. Zwei Fassungen [1] der Akten von Mer-

[1] In den gedruckten Ausgaben der Capitularen bei Baluzius und auch bei Pertz erscheint freilich die Sache anders. Nach Pertz und Baluzius hielten die drei Brüder zwei Tage zu Mersen, den ersten im Februar 847, den zweiten im Frühling 851. Diejenige Fassung, welche ich als die kürzere bezeichne, wird der ersten, die längere der zweiten Zusammenkunft zugeschrieben, und zwar sind Pertz und Baluzius so weit im Recht, als alte Ueberschriften beider Aktenstücke die Zeit im angegebenen Sinne bestimmen. Allein ich behaupte mit größter Zuversicht: die Ueberschrift ist falsch, die zwei Urkunden sind verschiedene Fassungen eines und desselben Gegenstandes, und der Irrthum kam daher, weil die Mönche, welche zuerst die Capitulare zusammenstellten, sich die Verschiedenheit des Ausdrucks nicht anders erklären konnten, als durch Annahme eines doppelten Tags von Mersen, der jedoch nimmermehr gehalten worden sein kann. Meine Gründe für diese Behauptung sind 1) zwei Zeitgenossen, welche die Geschichte der drei Brüder schrieben und anerkannte Hauptzeugen sind, nämlich Prudentius von Troyes und der Mönch von Xanten, erwähnen sehr deutlich die im Jahre 844 zu Judiz bei Diedenhofen erfolgte Zusammenkunft der drei Brüder und dann wieder die um sieben Jahre spätere von Mersen. Man sehe Pertz I, 441 und 445, sowie II, 228 und 229. Von einer dritten, zwischen 844 und 851 fallenden Besprechung zu Mersen wissen beide Quellen kein Wort. 2) In dem Synodalschreiben der neustrischen Bischöfe an Ludwig den Deutschen (Baluzius Capitul. II, 110), welches Hinkmar von Rheims 858 aufsetzte, wird der deutsche König sehr nachdrücklich an die zu Judiz und auf dem Tage zu Mersen beschworenen Grundsätze erinnert, von einem zweiten Tage zu Mersen

Reichs. Anders verhält es sich mit den Nordmannen. Ihr gesandtschaftlicher Verkehr mit Ludwig deutet darauf hin, daß er fortwährend freundliche Verbindungen mit diesem Volke unterhielt, das sich um dieselbe Zeit seinen beiden Brüdern so furchtbar zu machen wußte. Die Ursache des Unfriedens zwischen den Mainzer Vasallen und dem Erzbischofe gibt weder Prudentius noch ein anderer Chronist an, doch läßt sie sich errathen. Die Mainzer Synode vom vorigen Jahre hatte unter Hrabans Vorsitze Rückerstattung der geraubten Kirchengüter verlangt. Da die Versammlung auf ausdrücklichen Befehl des Königs zusammengetreten war, muß man annehmen, daß Ludwig den Bischöfen willfahrte und manche Vasallen zwang, Besitzungen, die dem Erzstuhle oder seinen Suffraganen gehörten, abzutreten. Was ist nun natürlicher, als daß die Bedrohten es eben so machten, wie ihre Standesgenossen in Neustrien und zulezt dem Erzbischofe Hraban offenen Troz boten. Aber Ludwig war nicht so einfältig wie Carl, er hütete sich mit dem Clerus zu brechen. Nach den Andeutungen Rudolfs zu schließen, wurde ein Mittelweg eingeschlagen, in Folge dessen die Vasallen einen Theil des Raubs herausgeben mußten, den andern behalten durften.

Schon Carl der Große hatte die Anordnung getroffen,[1] daß bei allgemeinen Reichstagen die weltlichen und die geistlichen Stände abgesondert verhandeln sollten. Eben so wurde es damals zu Mainz gehalten. Die anwesenden Bischöfe traten unter Hrabans Vorsitz zu einer Synode zusammen, welche eine große Bedeutung erlangt hat. Der Keßer Gotschalk erschien vor den versammelten Vätern, ward verhört, verurtheilt und zur Bestrafung an seinen Vorgesezten, den Erzbischof Hinkmar von Rheims, ausgeliefert. Ich werde an einem andern Orte über diese Sache berichten. Ist der zweite der oben angenommenen Fälle richtig, so hat die nämliche Mainzer Synode auch die Vereinigung Bremens mit Hamburg entschieden.

Die neuliche Gesandtschaft Carls und Lothars an Ludwig blieb nicht erfolglos. Prudentius meldet[2] zu Anfang des Jahres 849: „besseren Rathschlägen Raum gebend, boten Lothar und Carl zu Wiederherstellung der Eintracht die Hand." Aber es war wenig-

[1] Perz leg. I, 166. Mansi XIV, 64, 65. — [2] Perz I, 443.

ans Ersterem nicht Ernst. Derselbe Chronist erzählt[1] tiefer unten: Carl, Pipins Sohn, wollte seinen Bruder Pipin, der damals in Aquitanien herumschweifte, aufsuchen, verließ deßhalb Lothars Hof, ward aber unterwegs von den Getreuen des neustrischen Königs aufgegriffen und vor denselben geführt. Obwohl der junge Carl wegen seiner bösen Absichten wider den neustrischen Oheim den Tod verdiente, ließ der König Gnade für Recht ergehen. Im Juni 849 bestieg der Prinz vor einer neustrischen Reichsversammlung zu Chartres die Kanzel und erklärte vor allem Volke, daß er freiwillig der Welt entsage, worauf die anwesenden Bischöfe ihn zum Mönche schoren." Die freiwillige Entsagung des Mönchs wurde, wie man sieht, dadurch vorbereitet, daß man ihm die Wahl ließ, ob er den Kopf durch's Schwert verlieren oder die Kutte nehmen wolle. Carl, Pipins Sohn, wählte die leztere. Daß der junge aquitanische Fürst in feindseliger Gesinnung wider Carl den Kahlen nach Aquitanien ging, mit andern Worten daß er seinem Bruder Pipin helfen und im Bunde mit ihm das nahezu erloschene Feuer aquitanischer Empörung wieder anzünden wollte, erhellt aus den eigenen Worten des Prudentius. Eben so gewiß aber ist, daß der Knabe Carl ohne Vorwissen und Unterstützung seines Oheims Lothar, bei dem er sich befand, die gewagte Reise nicht antreten konnte. Folglich hatte der Kaiser troz der neulichen Friedensversicherungen abermals seinem neustrischen Stiefbruder Schlingen gelegt. Dadurch wird begreiflich, was Prudentius weiter berichtet: „die beiden Könige (Ludwig der Deutsche und Carl der Kahle) kamen in brüderlicher Freundschaft zusammen und trugen solche gegenseitige Liebe zur Schau, daß Einer dem Andern sein Scepter übergab und im Falle früheren Todes Weib und Kind empfahl." Weil Lothar auf Erneuerung der Feindseligkeiten sann, fanden Ludwig und Carl für gut, ihren Bund — und zwar mit möglich viel Gepränge — enger zu schließen.

Im nämlichen Jahre machten die Böhmen einen Angriff auf Deutschland, um Rache für die im vorigen Sommer erlittene Niederlage zu nehmen. Ludwig schickte ein großes Heer wider sie unter dem Befehl zweier hohen Reichsbeamten, Ernsts, welcher der vertrauteste Rathgeber des Königs und Herzog jener Gegen-

[1] Ibid. S. 444.

den (d. h. des an Böhmen grenzenden Nordgaus) sowie Thakulfs, welcher Herzog der Sorbenmarke genannt wird.[1] Erschreckt durch die deutsche Uebermacht waren die Böhmen zur Unterwerfung bereit, wollten aber nur mit Thakulf unterhandeln, angeblich weil derselbe mit slavischen Sitten und Gebräuchen vertraut sei.[2] Diese Bevorzugung Thakulfs entzündete die Eifersucht des andern Anführers. Ohne Rücksprache mit Thakulf zu nehmen, griff Ernst die Böhmen an, ward aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Sein Unglück zog das Verderben des ganzen Heeres nach sich. Die Deutschen verloren ihr Gepäck, mußten die Waffen strecken und durften das Land nur auf den von den Böhmen vorgeschriebenen Wegen verlassen. Hauptzeuge ist der Mönch von Fulda, in allgemeinen Ausdrücken bestätigt Prudentius den Bericht des deutschen Chronisten und fügt[3] die Bemerkung bei, eine Krankheit habe Ludwig den Deutschen verhindert, in eigener Person den Oberbefehl des Heeres zu übernehmen und diese seine Abwesenheit sei die wahre Ursache des Unfalls in Böhmen gewesen. Von keiner kräftigen Faust zusammengehalten, ließen die beiden Großen ihrem gegenseitigen Neide Raum.

Obgleich eine schwere Niederlage auszuwetzen war, ruhten im Jahre 850 die Waffen auf der Slavenseite, vermuthlich weil eine furchtbare Hungersnoth, die damals herrschte, das Schwert in der Scheide hielt. Rudolfs Schilderung[4] dieser Noth ist grauenerregend: „der Scheffel Waizen stieg zu Mainz auf den unerhörten Preis von 10 Silberschillingen.[5] Eine säugende Frau, die mit

[1] Pertz I, 366. — [2] Diese Angabe wird durch eine Urkunde König Heinrichs II. vom Jahre 1012 erläutert, aus welcher hervorgeht, daß Thakulf ein geborner Czeche war. Schannat traditiones Fuld. S. 243 unten, quidam comes de Boëmia Thacolf nomine. Ist etwa Thakulf einer der 14 böhmischen Herren gewesen, die 845 zu Regensburg getauft wurden?
[3] Pertz I, 444. — [4] Pertz I, 366 unten ff. — [5] Wörtlich decem siclis argenteis. In carolingischen Zeiten war der Denar (im Werth von ungefähr 7 Kreuzern) Münzeinheit. Zwölf Denare gingen auf einen Schilling (solidus). Angenommen, der siclus Rudolfs sei gleich einem solidus, so würde der Scheffel 5 Kronen unseres Geldes gekostet haben. (Man sehe Stälin würtemb. Geschichte I, 232 unten ff. 403.) Ich finde jedoch Stellen (in Dufresne's Glossar unter siclus), laut welchen der siclus zwei solidi betrug. Dann würde der Scheffel auf den Preis von 10 Kronen gestiegen sein: eine unerhörte Theurung zu einer Zeit,

rem Kinde nach Mainz kam, um Brod zu suchen, fiel vor den
horen todt nieder, worauf das Kind noch an der Brust der
dten Mutter zu saugen fortfuhr. Ein Vater wollte sein Kind
hlachten, um den wüthenden Heißhunger zu stillen, sah im näm-
ichen Augenblick zwei Wölfe, welche eine todte Hirschkuh zerfleisch-
en, jagte sie fort und verschlang das Aas." Das Hungerjahr
rachte Carl dem Kahlen Glück: der Sohn des enthaupteten Her-
ogs Bernhard von Septimanien, Wilhelm, der in der lezten
eit die Hauptstadt der spanischen Mark, Barcellona, an sich ge-
ssen hatte, fiel in die Hände des Neustriers und wurde hin-
erichtet. [1] Zu Anfang des folgenden Jahres starb der Bretagner
ürst Romenoi, bisher einer der gefährlichsten Feinde Carls. Das
ortwährende Wachsthum der Saracenen im untern Italien bewog
en Kaiser Lothar, seinen ältesten Sohn Ludwig II. im Frühjahr 850
ber die Alpen zu senden. Dieser junge Fürst, der, wie ich oben
eigte, schon 844 von Papst Sergius II. zum Könige Langobar-
iens gekrönt worden war, erhielt aus den Händen Leos IV., der
847 nach des Sergius Tode den Stuhl Petri bestiegen hatte, am
. April 850 die Kaiserkrone [2] und übernahm seitdem in des
Vaters Namen die Verwaltung Italiens.

Was Ludwig den Deutschen anbetrifft, so erreichte er den seit
mehreren Jahren so beharrlich verfolgten Zweck, aber nicht ohne
eue Hebel anzuwenden: „der Nordmanne Rorich, der mit seinem
Bruder Heriold Dorestadt zu Lehen erhalten hatte, [3] war nach
Heriolds Tode bei dem Kaiser Lothar in Ungnade gefallen, des
Hochverraths angeklagt und ins Gefängniß geworfen worden.
Rorich entsprang jedoch aus dem Kerker und floh zu Ludwig dem

wo man um 12 Schillinge ein Haus kaufte und wo zwei Denare der
gewöhnliche Preis für den Sack Korn waren (Stälin a. a. O. I, 403).

[1] Pertz I, 444 unten. — [2] Ibid. 445 und Böhmer regest. Carol. S. 61.

[3] Irrthümlich, wie mir scheint, sagt Rudolf, die Brüder Rorich und Heriold hätten Duerstädt von Kaiser Ludwig dem Frommen erhalten. Die Chronisten Ludwigs sprechen blos von der Grafschaft Rustringen in Friesland, mit welcher Heriold belehnt worden sei. (Einhardi annal. ad a. 826. Pertz I, 214 unten und Thegani vita Ludovici cap. 33. Pertz II, 597.) Dagegen meldet Prudentius (ad a. 841. Pertz I, 438), daß Heriold von Kaiser Lothar die Insel Walchern sammt andern umliegenden Orten (worunter allem Anschein nach auch Duerstädt) zu Leben empfing.

Deutschen, in dessen Dienste er trat. Mehrere Jahre lebte er unter den Sachsen an der Dänengrenze." Abermal ersieht man hieraus, wie der deutsche König normannische Seeräuber gegen seinen Bruder den Kaiser anwarb. Rudolf fährt fort: „plötzlich sammelte Rorich im Jahre 850 eine starke Schaar Nordmannen, begann die Nordküste des kaiserlichen Frieslands auszuplündern, fuhr dann den Rhein hinauf und besetzte Dorestatt. Da Kaiser Lothar sich zu schwach fühlte, den Fremdling zu vertreiben, räumte er demselben die eroberten Plätze unter der Bedingung ein, daß Rorich hinfort die üblichen Steuern an die kaiserliche Schatzkammer entrichte und Friesland gegen andere dänische Seeräuber vertheidige." So lautet der Bericht [1] Rudolfs von Fuld, dem auch der Mönch von Xanten [2] und bis auf einige Züge Prudentius [3] beistimmt. Wer wird nun glauben, daß Rorich wider des deutschen Königs Willen den sächsischen Boden, wo er lange geweilt, verließ, daß er ohne ebendesselben Zuthun ein Heer zusammenbrachte, daß er endlich ohne geheimes Einverständniß mit Ludwig Lothars Lande überzog. Offenbar brauchte der deutsche König den Nordmannen als Keil, um den Kaiser zu zwingen, daß dieser Das, was Ludwig seit 5 Jahren unablässig begehrte, zugestehe. Das Mittel hat gewirkt. Der Mönch von Xanten meldet: [3] (im Spätherbste 850) „kam Lothar zu Ludwig nach Westphalen, Beide pflogen mit einander, nur von Wenigen begleitet, der Jagdlust, worüber sich Viele gar sehr wunderten!" Letzterer Beisatz deutet darauf hin, daß die bisherige Spannung zwischen dem Kaiser und seinem königlichen Bruder der Welt bekannt war. Wenige Monate später erfolgte Das, was Ludwig zunächst erstrebt hatte, nämlich Lothars Aussöhnung mit Carl. Warum betrieb nun der deutsche König mit so viel Beharrlichkeit, mit Aufwand so vieler Künste diese Aussöhnung? Darum, weil sie das einzige Mittel war, um einen allgemeinen Frankentag zu Stande zu bringen, der alsbald zusammenberufen wurde. Die Gründe aber, warum Ludwig die Abhaltung eines solchen Tags aus allen Kräften begehrte, sollen im nächsten Capitel entwickelt werden.

[1] Pertz I, 366. — [2] Pertz II, 229. — [3] Pertz I, 445.

Fünftes Capitel.

te allgemeine Frankentag zu Mersen. — Reichstag und Synode zu
z im Jahre 852. — Aristokratische Einrichtungen in Germanien.
deutschen Herzoge. — Anfänge des Systems der „Staatsdiener" in
er. — König Ludwig der Deutsche, Haupt der Adelspartheі in den
ischen Reichen, sucht seine Brüder zu stürzen. — Erster Einfall der
schen in Neuster. — Tod Kaiser Lothars. — Hrabanus Maurus stirbt. —
Aquitanier Carl besteigt den Stuhl von Mainz. — Wechselnde Ver-
isse der fränkischen Staaten zu den nordischen Germanen.

(Jahre Christi 851–857.)

erste allgemeine Frankentag war, wie ich oben zeigte, im
844 zu Judiz gehalten worden, nach siebenjähriger Unter-
fand der zweite im Februar 851 zu Mersen an der Maas
Mastricht statt. Begleitet von weltlichen und geistlichen Va-
schienen die drei Brüder, angeblich um ewigen Frieden und
haft zu schließen. Zwei Fassungen [1] der Akten von Mer-

en gedruckten Ausgaben der Capitularen bei Baluzius und auch bei
erscheint freilich die Sache anders. Nach Perz und Baluzius hiel-
ie drei Brüder zwei Tage zu Mersen, den ersten im Februar 847,
zweiten im Frühling 851. Diejenige Fassung, welche ich als die
r bezeichne, wird der ersten, die längere der zweiten Zusammen-
zugeschrieben, und zwar sind Perz und Baluzius so weit im Recht,
alle Ueberschriften beider Aktenstücke die Zeit im angegebenen Sinne
mmen. Allein ich behaupte mit größter Zuversicht: die Ueberschrift
lsch, die zwei Urkunden sind verschiedene Fassungen eines und desselben
nstandes, und der Irrthum kam daher, weil die Mönche, welche
die Capitulare zusammenstellten, sich die Verschiedenheit des Aus-
s nicht anders erklären konnten, als durch Annahme eines doppelten
von Mersen, der jedoch nimmermehr gehalten worden sein kann.
e Gründe für diese Behauptung sind 1) zwei Zeitgenossen, welche die
ichte der drei Brüder schrieben und anerkannte Hauptzeugen sind,
ich Prudentius von Troyes und der Mönch von Xanten, erwähnen
deutlich die im Jahre 844 zu Judiz bei Diedenhofen erfolgte Zu-
enkunft der drei Brüder und dann wieder die um sieben Jahre
re von Mersen. Man sehe Perz I, 441 und 445, sowie II, 228
229. Von einer dritten, zwischen 844 und 851 fallenden Besprechung
Mersen wissen beide Quellen kein Wort. 2) In dem Synodalschreiben
neustrischen Bischöfe an Ludwig den Deutschen (Baluzius Capitul. II,
, welches Hinkmar von Rheims 858 aufsezte, wird der deutsche
g sehr nachdrücklich an die zu Judiz und auf dem Tage zu Mersen
worenen Grundsätze erinnert, von einem zweiten Tage zu Mersen

sen sind auf uns gekommen: eine dem Scheine nach kürzere in Thhat aber genaue,[1] zweitens eine wortreiche, aber unvollständig für den großen Haufen bestimmte,[2] weßhalb sie Prudentius seiner Chronik einverleibte.[3] Ich werde den Hauptinhalt beider so kurz als möglich mittheilen. Voran stehen allgemeine Verheißungen der Brüder: „Alles, was zwischen ihnen bisher Feindseliges vorgefallen, sei abgethan und vergessen, in alle Zukunft versprechen sie sich ungeheuchelte Treue und Liebe in der Art, daß Jeder den Andern als seines Gleichen behandelt (d. h. Lothar der Kaiser darf keine Hoheitsrechte über seine Brüder die Könige ansprechen. Keiner wird dem Andern sein Reich oder seine Vasallen mißgönnen noch auf geheime Einflüsterungen und Verläumdungen horchen

geschieht aber gleichfalls keine Erwähnung, und doch hätte Hinkm wenn ein solcher erster Tag zu Mersen der Wirklichkeit der Dinge gehörte, auf ihn nothwendig hinweisen müssen, denn es lag in sei Planen, den vollen Umfang der von Ludwig begangenen Treulosigkei hervorzuheben. 3) Ganz dasselbe gilt von einem Schreiben, welch die neustrischen Bischöfe zwei Jahre früher (856) an ihren König C den Kahlen richteten (Pertz leg. I, 447.). Hier zählen die Briefstel mit emsiger Sorgfalt alle Gelegenheiten auf, bei denen der neustri König seinen Unterthanen irgendwelche Rechte züsicherte. Gleichw wird darin nur eines Tags von Mersen gedacht, während die Bisch doch, ihres Hauptzweckes wegen, auch eines zweiten erwähnen mußt wenn ein solcher je stattgefunden hätte. 4) Auch in der Anrede, wel der lotharingische König Lothar II., Kaiser Lothars Sohn, im März 8 zu St. Quentin an seine Vasallen hielt, geschieht nur eines Tags z Mersen Erwähnung (Pertz leg. I, 457 Nr. 2.). 5) Der dritte Hau zeuge über die Geschichte jener Zeiten, Rudolf von Fuld, übergeht zu die beiden Zusammenkünfte vom Jahre 844 zu Juditz und vom Jahre 8 zu Mersen mit Stillschweigen, ohne Zweifel weil er die Ehre sein königlichen Gebieters schonen wollte. Denn die Schwüre, welche Lu wig an beiden Orten geleistet, waren unumstößliche Beweise von sein Treulosigkeit. Ebenderselbe Mönch berichtet aber zu den Jahren 847 und 8 Dinge, welche die Annahme einer auf den Februar 847 verlegten Au söhnung der drei Brüder vollkommen ausschließen und zu einer baar Unmöglichkeit stempeln. Rudolf sagt nämlich zu Anfang des Jahres 8 Ludwig habe vergeblich versucht, eine Aussöhnung seiner beiden Brü Carl und Lothar zu Stande zu bringen, dasselbe berichtet er aberm zum Jahre 848. Wenn man daher den Fulder Mönch nicht für ein unverschämten Lügner erklären will, muß man zugeben, daß die behau tete erste Zusammenkunft zu Mersen ein Unding ist. — [1] Pertz leg. 393 ff. — [2] Ibid. 408 ff. — [3] Pertz I, 445 ff.

tragen, daß keiner verkürzt werde, sofern nämlich die
besagten Oheimen die gebührende Ehrfurcht erweisen.“
tritt die Absicht hervor, auch ferner nach germa-
hte die aus dem fränkischen Weltreiche durch den Ver-
rag hervorgegangenen Staaten unter die Söhne der
rscher zu theilen. Daneben blickt aber das Gelüste
durch, denn mittelst der Vormundschaft, welche nach
ines der drei Fürsten den überlebenden Brüdern über
ten Neffen eingeräumt wird, erhalten Erstere Gelegen-
igenthum der Leztern zu plündern. Das Gesetz zeugt
ich von der wilden Selbstsucht der Carolinger und von
igkeit, kraft eines für das öffentliche Wohl unumgäng-
Erstgeburtsrechts die fernere Fortdauer der drei neu-
Staaten zu schützen. Weiter heißt es: „solche Men-
he im Gebiete des Einen Verbrechen gegen weltliche
e Gesetze verübt haben und in lezterem Falle mit dem
e belegt worden sind, sollen in den Landen der Andern
ht finden, sondern gemeinsam verfolgt und ausgeliefert
Nun kommt ein Artikel von besonderer Wichtigkeit.
Fassung lautet[2] so: „allen einzelnen Vasallen sollen
en Rechte verbürgt sein, welche dieselben erweislich
ten älterer Könige und namentlich des verstorbenen
wig des Frommen besaßen, vorausgesezt jedoch, daß
llen ihren jetzigen Gebietern stets die schuldige Lebens-

gefaßten Beschlüssen stets Unsere Genehmigung ertheilen ; dafern anders besagte Unsere Vasallen sich an die hier k renen christlichen Grundsätze halten und Uns die schuldig leisten." Offenbar sind hiemit den Vasallen landstän Rechte zugesichert. Was auf dem Landtage beschlossen wir verbürgen die Könige unter den ausgesprochenen Bedi gesetzliche Gültigkeit. Ihre Willkür soll also hinfort du Gewicht ständischer Einwilligung beschränkt sein. Der näc tikel verpflichtet in der zweiten Fassung die drei Könige und gegen ihre Vasallen, Alles, was bisher in den drei wider die eben beschworenen Regeln des Rechts geschehen lich abzuthun und zu verbessern, ohne Ansehen der Perso Rücksicht auf den finanziellen Schaden, der hieraus den dre lichen Kammern erwachsen könnte. Weiter wird bestimmt Falle einer Unserer größeren Vasallen gegen die hier Beschlüsse handelt, so soll, sobald wieder eine größere Unserer Getreuen der angesehensten Männer aus den drei zusammentritt, über ihn gerichtet und das gefällte Urthe den Schuldigen vollzogen werden." Unter diesen Zusamme sind unverkennbar die allgemeinen Frankentage gemeint, sieht, daß letzteren nicht blos die gesetzgebende Gewalt, auch die höchste richterliche Entscheidung in de Staaten eingeräumt wird. Noch muß ich nachholen, besonderer Artikel[2] bestimmt, die Kirchen der drei Reich dieselben Rechte, Ehren und Güter wieder erhalten, we erweislich zu den Zeiten Ludwigs des Frommen besaßen. ward zum Schlusse die Absicht angekündigt, gemeinschaftl sandte an die Fürsten der Bretagner und Normannen zu sen sie zur Niederlegung der Waffen aufzufordern, im Falle de gerung aber mit gesammter Macht diese Feinde zu bekriege

Den gefaßten Beschlüssen sind Anreden beigefügt, wel drei Brüder an ihre Vasallen hielten, um ihnen den Hau der getroffenen Uebereinkunft mitzutheilen. Die wahre dieser Reden, welche weit wichtiger sind als die Beschlüsse, sich nur in der ersten Fassung. Die Anrede Lothars enthält Besonderes, er begnügt sich seinen Vasallen anzukündigen,

[1] Zweite Fassung § 8. A. a. O. S. 409. — [2] Ibid. I, 393, Nr. 4.

uft sicherer Friede zwischen ihm und den Brüdern sein soll. rs verhält es sich mit den Ansprachen Ludwigs und Carls. ig der Deutsche spricht: [1] „Wisset, ich und meine Brüder wer- gemeinschaftlich Gesandte an unsern Neffen Pipin schicken und so viele Grafschaften anbieten, daß er bestehen kann. Nimmt nsere Vorschläge an, so ist es gut, wo nicht, werden wir ge- schaftlich beschließen, was weiter zu thun. Wisset, daß wir chfalls Gesandte an die Bretagner und die Nordmannen schicken, sie zum Frieden aufzufordern. Wisset, daß unser theurer der Lothar durch Boten diejenigen seiner Vasallen, die bisher limme Umtriebe wider Carl machten, ermahnt hat, sich er ferneren Feindseligkeiten zu enthalten. Auch ist es unsere licht, daß alle Kirchengüter, in welchem Theile des uns ge- einschaftlichen Reichs sie auch liegen mögen, den rechtmäßi- en Besitzern zurückgegeben werden." Zu den Zeiten der Einheit esaßen nämlich viele in Deutschland oder Francien gelegene Kir- chen Güter in Italien und umgekehrt. Nach Abschluß des Ver- duner Vertrags fand man aus begreiflichen Gründen solche ent- fernte Besitzungen unbequem und unsicher. Eine Urkunde [2] liegt vor, kraft welcher ein dem Reiche Carls des Kahlen angehöriger Vasalle gewisse Güter, die er bisher auf bairischem Boden inne hatte, unter dem 8. August 843, wenige Tage nachdem der Friede zwischen den drei Brüdern besiegelt worden, an den Bischof von Freising verkaufte. Gewiß war dieß kein vereinzelter Fall, auch mögen viele andere Güter der Art in der Zwischenzeit bei der wachsenden Spannung von dem einen oder dem andern der drei Herrscher eingezogen worden sein. Jezt aber wird dieser doppelt- seitige Besitz auf einmal gewährleistet. Warum? werden wir im Verlaufe vorliegenden Abschnitts sehen. Geheime Gedanken arbeiten auf Wiederherstellung der Einheit hin und suchen zu die- sem Zweck in alle drei Reiche Interessen grundbesitzender Vasallen zu verzweigen. Man sieht, Ludwigs Rede betrifft durchaus solche Punkte, die allen Anwesenden angenehm sein mußten, er spricht wie ein Fürst, der einzig das Gesammtwohl im Auge hat.

Carls des Kahlen Anrede lautet [3] so: „Wisset daß ich und meine geliebten Brüder auf künftiges Johannisfest die Abhaltung

[1] Ibid. S. 394. — [2] Meichelbek histor. Frising I, documenta Nro. 629. —
[3] Perz, leg. I, 395.

eines Frankentags zu Paris beabsichtigen, wo über die hie
handelten Fragen und auch über andere Angelegenheiten n
Beschlüsse gefaßt werden sollen. Jeder erscheine ohne Sch
Paris. Ich bekenne, in den lezten Zeiten vielfach gegen das
liche Gesetz gesündigt zu haben und flehe den Höchsten um
gebung. Ich gelobe, daß ich nie mehr von meinen Getreu
was begehren werde, was gegen das Recht ist, verlange d
von denselben, daß auch sie die Rechte ihrer Untergebene
niederen oder mittelbaren Vasallen) achten. Kein Dien
darf ohne gültigen Grund seinen Lehenherrn verlassen, no
ein anderer Lehenherr einen solchen Dienstmann, (der seine
herigen Gebieter absagen will) in Schutz nehmen, außer
Beides gemäß den von meinen Vorfahren erlassenen Gesetz
schehen kann. Ich gestatte, daß jeder freie Mann in u
Reiche (der noch in keinem Lehenverbande steht) sich nach
dünken uns selbst oder einen unserer Getreuen
Lehenherrn wähle. Endlich wollen wir erlauben, daß
Dienstmann, in welchem der drei Reiche es auch sei
nem Lehenherrn Heeresfolge leiste. Eine Ausnahm
von findet statt, wenn das eigene Land vertheidigt und hie
Landwehr (lantweri) aufgeboten werden muß." (In
Falle ist der neustrische Lehensmann verpflichtet, mit dem
meinen neustrischen Aufgebot auszurücken.)

Diese Sätze, welche beim ersten Anblicke einfach scheinen, ent
unermeßliche Zugeständnisse an Neustriens Vasallen. Aus
ersten erhellt, daß die Brüder noch im nämlichen Jahre di
haltung eines zweiten Frankentags zu Paris beschlossen h
auf welchem vorzugsweise neustrische Angelegenheiten geregelt
den sollten. Auch deutet das Sündenbekenntniß, welches Ca
Kahle ablegt, darauf hin, daß harte Auftritte zwischen ihr
den Vasallen, insbesondere den geistlichen vorangegangen sein n
Die größte Bedeutung aber kommt den zwei lezten Artikel
Nach dem alten Herkommen war der König selbst natü
Schutzherr jedes Freien, und wenn ein Solcher in Lehenv
mit irgend einem der großen Vasallen treten wollte, konnt
nur mit besonderer Einwilligung der Krone geschehen.
nun Carl den kleineren Freien die Wahl läßt, nach eigene
messen das Staatsoberhaupt oder einen andern Mächtiger

errn zu nehmen, eröffnet er den großen Vasallen eine breite
um eine Macht zu erringen, welche zulezt den Thron zu
Schatten erniedrigen muß. Noch schlimmer war das zweite
ndniß, welches so zu verstehen ist, daß dadurch jeder neu-
Adelige das Recht empfing, außer seinem Verbande mit der
chen Krone oder einem neustrischen Vasallen, ein Lehen-
niß zu Lothar oder Ludwig dem Deutschen für Güter, welche
tere anwiesen, einzugehen und dem fremden Herrn Dienste
ten. Ein Neustrier, der von dieser Befugniß Gebrauch
, konnte jezt, seiner Verbindlichkeiten gegen die neustrische
unbeschadet, für lothringische Lehen mit Lothar gegen die
nen in Italien oder die Nordmannen am Niederrhein, für
Lehen mit König Ludwig gegen die Slaven fechten. Nur
lle eines allgemeinen Aufgebots zur Landesvertheidigung
er in die neustrische Landwehr eintreten. Wohin beide Zu-
nisse zielten, die dem neustrischen Könige nur mit Anwen-
der stärksten Mittel abgerungen worden sein können, ist leicht
zen. Sie waren darauf berechnet, den Brüdern Carls eine
zu öffnen, mittelst welcher sie unter den neustrischen Va-
eine Parthei werben mochten.

d nun ist Zeit zu ermitteln, wie es gekommen sei, erstlich
e drei Fürsten, statt jeder für sich in besonderen Landes-
mlungen, auf allgemeinen Frankentagen Beschlüsse faßten,
e erließen, welche für alle drei Reiche bindend sein sollten;
ns warum Carl auf dem Tage zu Mersen seinen Vasallen
geheure Rechte zugestehen mußte, während die beiden Andern
der Art verhießen. Was den ersten Punkt betrifft, so ist
keine andere Erklärung möglich, als die, daß bei irgend einer
ren Gelegenheit die Abhaltung gemeinsamer fränkischer Reichs-
gesetzlich verbürgt worden sein muß. Mit einem Worte:
Tag von Mersen weist auf die Verhandlungen von Verdun
d, und wenn gar kein anderer Beleg vorhanden wäre, würde
r Tag für sich allein außer Zweifel setzen, daß zu Verdun
t blos die Grenzen der drei neuen Staaten geregelt, sondern
Bürgschaften für politische Rechte der Vasallen sämmtlicher drei
aten gegeben worden sind. Ich komme an den zweiten Punkt.
rere Gründe wirkten zusammen, daß Carl sich in großem Ge-
nge gegenüber seinen Vasallen befand. Einmal hatte Lothar,

wie ich früher zeigte, [1] während des Bruderstreits den n
Adel durch Anerbietung politischer Vorrechte von Carl
zu machen und auf seine Seite herüber zu ziehen gesu
die gleichen Waffen muß der Kaiser seit der lezten E
wider Carl fortgebraucht haben, denn Ludwig sagt ja
Anrede, Lothar habe seinen Getreuen verboten, fürd
wider Carl anzuzetteln. Noch größeren Nachtheil abe
dem Neustrier seine eigenthümliche Stellung zu Pipin.
recht war dieser Enkel Ludwigs des Frommen vom Er
Ahns ausgeschlossen worden; um sich in Aquitanien zu h
in Neustrien Anhang zu gewinnen, strebte er auf jede A
der Gunst des Adels, [2] und nöthigte dadurch Carl, D
thun. Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, d
und Vorrechte der neustrischen Vasallen anschwollen, und
tere ihre Ansprüche immer höher spannen konnten. I
schlimmsten Stand bereiteten dem neustrischen König Lud
Deutschen geheime Ränke. Wir werden tiefer unten se
Ludwig, der sich seit den lezten 5 Jahren als Carl
und Beschützer gebärdet hatte, seit dem Tage zu Me
große Parthei unter den neustrischen Grafen besaß. S
sönliche Anwesenheit, seine Einflüsterungen sind es ohn
gewesen, welche den neustrischen Herren den Muth ga
jenem Tage das Aeußerste von ihrem Gebieter zu ertroz
verkennbar trat Ludwig zu Mersen als Vorkämpfer arist
Forderungen, als Wortführer adeliger Vorrechte auf,
spielte seine Rolle so gut, daß Kaiser Lothar, der zu
Künste der Verführung in Anwendung brachte, erschrack
mehr, wie wir sehen werden, einen engen Bund mit C
Ludwig einging.

Rudolf von Fuld schweigt aus Gründen, die ich oben
Anmerkung entwickelte, ganz von dem Tage zu Mers
gegen meldet [3] er, daß Ludwig im Sommer des Jahrs
Sorben, welche Einfälle in die deutschen Marken gemac
mit Krieg überzog und durch fürchterliche Verheerung ihre
zur Unterwerfung nöthigte. Der Chronik von Troyes

[1] Oben S. 6 ff. — [2] Daher kam es, daß er troz seiner vielen
immer eine Parthei in Aquitanien behielt. — [3] Perz I,

die Nachricht,[1] Nordmannenschwärme hätten um dieselbe Zeit land von Neuem verheert und seien dann nach Gent, Rouen, vais — also in das Gebiet Carls des Kahlen — vorgedrungen. diese Räuber in Verbindung mit Ludwig dem Deutschen stan-n, wage ich nicht zu entscheiden, doch ist es wahrscheinlich. Laut sage derselben Quelle kam im Herbste 851 Respog, der Sohn s verstorbenen Bretagner Fürsten Nomenoi, zu Carl, huldigte n und empfing dafür nicht nur Bestätigung der Lehen, die bis-r sein Vater besessen, sondern auch königliche Prachtgewänder d drei Städte Rennes, Nantes, Retz, welche Nomenoi früher icht gehabt hatte. Von selbst ist klar, daß Carl eine solche Groß-muth nicht freiwillig geübt haben kann. Wirklich erzählt[2] der Mönch von Fontenelle, Carl habe nur nach unglücklichen Kämpfen mit Respog jene Uebereinkunft geschlossen. Der angesagte allgemeine Frankentag in Paris kam nicht zu Stande, vermuthlich weil Carl mit dem Beistand Lothars diese Last abzuwälzen wußte.

Zu Anfang des Jahres 852 muß die neue Verbindung zwischen dem Kaiser und seinem neustrischen Stiefbruder im Reinen gewesen sein. Prudentius sagt:[3] „Carl der Kahle lud den Kaiser Lothar zu einem Besuche in St. Quentin ein, empfing ihn brüderlich, bewirthete ihn herrlich, beschenkte ihn königlich, geleitete ihn ehrenvoll nach Hause." Welch ein Prunk von Freundschaft, die durch gemeinsame Furcht vor Ludwig abgepreßt ist! Die Besprechung mit Lothar trug alsbald dem Neustrier goldene Früchte. Der deutsche König hatte, wie oben gezeigt worden, in seiner Ansprache zu Mersen erklärt, daß dem Neffen Pipin fürstlicher Unterhalt gewährt werden solle. Jezt war von einer solchen Ausstattung nicht mehr die Rede. Prudentius fährt fort: „Sancho, Graf im Baskenland, nahm Pipin, Pipins Sohn, gefangen und lieferte ihn an Carl den Kahlen aus, der ihn nach Francien abführen, nach vorausgegangener Unterhandlung mit Lothar zum Mönche scheeren und ins Kloster St. Medard bei Soissons einsperren ließ." Zu gleicher Zeit schaffte sich Carl zwei andere Feinde vom Halse und gewann einen Verbündeten gegen einen dritten. Die Brüder Werner und Lantbert, von denen der leztere seit Jahren dem Neustrier trozte, fielen der eine unter dem Dolche

[1] Ibid. S. 446. — [2] Ad a. 851. Pertz II, 303. — [3] Pertz I, 447.

eines Mörders, der andere durch das Schwert des Henkers. dann nahm Carl den Bretagner Salomo in seine Dienste u lehnte ihn mit einem Dritttheil der Bretagne. Salomo's nung war, wie man sich denken kann, gegen Respog, Nor Sohn, gemünzt. Sogleich begann auch ersterer den Kampf lezteren und erschlug ihn fünf Jahre später.[1] Nicht so g waren Carl und Lothar nach anderer Seite hin. Die Nordm sezten ihre Verheerungen fort. Nach dem Neujahr 852 sie mit einer Flotte von 252 Segeln Friesland an und er große Brandschatzungen. Im Herbste desselben Jahres s der Sohn des vor Kurzem verstorbenen Heriold, Godfried frieden mit Kaiser Lothar, in dessen Diensten er früher ge eine starke Schaar Nordmannen, verheerte erst Friesland, das Gebiet zwischen Schelde und Seine. Vergebens sucht Lothar und Carl mit vereinter Macht zu vertreiben. Ge kann man dießmal nachweisen, daß Ludwig der Deutsche dem Angriff nicht fremd war. Godfried, Heriolds Sohn, war ein desselben Rorich, den vor zwei Jahren Ludwig von Lothar dig gemacht und wider Friesland ausgeschickt hatte. Soll Neffe nicht denselben Antrieben gefolgt sein, wie der O Andere Anzeigen weisen auf die gleiche Spur hin. Rudol Fuld berichtet[2] zu Anfang des Jahres 852: „ein Nordmann gleichfalls Heriold hieß, aber von Godfrieds Vater wohl zu scheiden ist) war vor geraumer Zeit aus Furcht vor dem I könig Orich zu Ludwig dem Deutschen geflohen, gut aufgen und getauft worden. Mehrere Jahre verblieb er in ehre Stellung unter den Sachsen; aber (im Frühling 852) sc die Hüter der dänischen Grenzmarke Verdacht gegen ihn, auf Hochverrath an Ludwig dem Deutschen sinne und ließ umbringen." Aus der Lebensgeschichte Anskars, aus de auf der dänischen Nordgrenze geht hervor, daß König Ludw mals in gutem Einvernehmen mit den Dänen stand. Wer sollte es gewesen sein, der den Nordmannen Heriold wide wig aufzuhetzen suchte, als Carl und Lothar. Wie Ludw Häuptlinge Rorich, Godfried und Andere wider Carl und waffnete, so wollten sie Heriold gegen ihn brauchen.

[1] Prudentius ad a. 857. Pertz I, 451 oben. — [2] Pertz I, 367.

Den Schlag wider Heriold abgerechnet, finden wir im Laufe
s Jahrs 852 den deutschen König nur mit inneren Angelegen-
ten und zwar mit sehr wichtigen beschäftigt. Die Fulder Chronik
ldet:[1] „in der kirchlichen Hauptstadt Germaniens, zu Mainz,
t gemäß dem Befehle des durchlauchtigsten Königs Ludwig unter
n Vorsitze des Metropoliten Hraban eine Synode der Bischöfe
frankens, Baierns, Sachsens zusammen.“ Die Akten dieser
rsammlung, welche man sonst für verloren hielt, sind neuerdings
gefunden und von Pertz veröffentlicht worden.[2] Anwesend
ren außer Hrabanus der Erzbischof Liupramnus von Salzburg,
Bischöfe Gozbald von Würzburg, Salomo I. von Constanz,
so von Chur, Lanto von Augsburg, Otkar von Eichstädt, Geb-
rd von Speier, Haimo von Halberstadt, Baturat von Paderborn,
auzbert von Osnabrück, Erchanfried von Regensburg, Hartwig
on Passau, Landfried von Seben, Altfried von Hildesheim, Liut-
rand, dessen Stuhl nicht bestimmt werden kann. Auch mehrere
Chorbischöfe, deren Amt neulich, wie später gezeigt werden soll,
n Neustrien aufgehoben worden war aber in Deutschland fort-
estand, sowie größere Aebte nahmen an der Synode Theil. Die
efaßten Beschlüsse stimmen ziemlich genau mit denen des Jahrs
47 überein.[3] Der erste ermahnt Grafen und Bischöfe einträchtig
sammenzuwirken; der zweite befiehlt den Grafen, die Bischöfe in
andhabung der Bußgesetze und der Sendgerichte zu unterstützen.
er dritte schärft gewissenhafte Ablieferung der Zehnten ein und
dnet vierfache Theilung derselben an. Der vierte verpönt bei
werer Strafe, daß Niemand sich unterstehe, die bischöfliche Ge-
ltsbarkeit anzutasten. Der fünfte verbietet, das Eigenthum von
tronatskirchen nach dem Tode des Patrons unter dessen Erben
vertheilen. Der sechste untersagt den Bischöfen das Jagen
das Halten von Falken und Hunden. Die folgenden Canones
iten gegen verschiedene unter Clerikern und Laien übliche Ver-

Pertz I, 367 ff. — [2] Leg. I, 410 ff. Gegen das Zeugniß der Hand-
schrift und gegen die klare Erzählung Rudolfs will jedoch Pertz die Sy-
ode ins Jahr 851 zurückverlegen, angeblich weil vom Oktober bis zu
Weihnachten 852 König Ludwig nicht genug Zeit gehabt hätte, um alles
as zu verrichten, was laut Rudolfs Aussage nach dem Schlusse der Sy-
ode geschehen sein soll. Ich denke aber, daß 80 Tage genügten, sobald
— was gewiß der Fall — alles gehörig vorbereitet war. — [3] Siehe
ben S. 148.

geben oder Mißbräuche ein. „Nach Beendigung der Sy
heißt es weiter in der Chronik, „bestätigte der König die Besch
Unverkennbar ist es, daß Ludwig die Synode berufen hatt
dem Clerus gewisse, von diesem gewünschte Dinge zu gew
daß es also seine Absicht war, die Geistlichkeit zu gewinnen.

Rudolf von Fuld fährt fort: „während die Bischöfe zu
Synode hielten, berieth der König mit den Fürsten und
stehern der Provinzen (praefectis provinciarum) über
legung bürgerlicher Streitigkeiten und Rechtssachen.“ Hier
es sich zunächst, was unter dem Ausdruck „Vorsteher von P
zen“ verstanden werden müsse? Sollten Grafen damit
sein? Allein ich erinnere mich durchaus nicht, je für
Grafschaft (pagus, comitatus) den prächtigen Namen
gefunden zu haben. Im Gegentheil kann aus zwei späteren
derselben Chronik der Beweis geführt werden, daß der
Mönch mit jenem Ausdrucke eine höhere Würde als die G
d. h. das Herzogthum bezeichnet. Rudolf von Fuld b
nämlich zum Jahre 863: „weil Graf Gundachar von sein
herigen Gebieter Carlomann, der sich gegen seinen Vater
Ludwig empört hatte, zum Könige übergetreten war, w
von lezterem, seinem Versprechen gemäß, über Kärnther
und gewann auf solche Weise die Würde der praefectura.“
Kärnthner Präfektur war also nach unseres Verfassers Sinn
höhere Würde als die Grafschaft, und zwar nicht das bloße Ma
grafenamt sondern nothwendig das herzogliche. Denn zum Ja
861 sagt [2] derselbe Rudolf, Carlomann habe die von seinem Va
über die pannonischen und kärthner Grenzprovinzen gesezten He
zoge verjagt und beide an Anhänger vergeben. Zugleich er
aus lezterer Stelle (sowie auch aus andern, die ich unten anfü
werde), daß Herzoge zuerst in den Bezirken aufkamen, w
Marken waren, mit andern Worten, daß sich aus dem mark
lichen Amte, das Carl der Große allein neben dem gräflichen
stehen ließ, das herzogliche herausgebildet hat. Freilich waren

[1] Pertz I, 374 unten. Die Stelle lautet in der Ursprache so: Gundach
— comes — a rege Ludovico — praelatus est Carentanis —
hic quidem praefecturae dignitatem hoc modo promeruit. — [2] I
oben. Carlomanus expulit duces, quibus commissa erat cura p
nonici limitis et carentani, atque per suos marcam ordinavit.

Maßregel, welche nach einem halben Jahrhundert den Sturz der deutschen Carolinger herbeiführte, eine planmäßige, überlegte war. Unbezweifelbar arbeitete Ludwig der Deutsche seit mehreren Jahren mit größtem Aufwande von Schlauheit und politischem Verstand auf Umsturz des Verduner Vertrags, auf Wiederherstellung carolingischer Reichseinheit hin. Aber aus allen Kräften widerstrebte die deutsche Nation diesen ehrsüchtigen Entwürfen des Königs. Damit er dennoch sein Ziel erreiche, wählte Ludwig das Mittel, die angesehensten Familien des Reichs durch außerordentliche Standeserhöhungen in seinen Kreis zu ziehen. Als Köder brauchte er vor Allem das Herzogthum. Dafür sollten die Bevorrechteten den niedern Adel, das Volk, die Bischöfe, die Grafen vorwärts treiben und in den Strudel hineinreißen. Dieß ist der erste Grund der Einsetzung von Herzogen. Ein anderer auf das Ausland berechneter kommt hinzu. Der Tag von Mersen zeigt unwidersprechlich, daß König Carl der Kahle, welchen Ludwigs Ränke zunächst bedrohten, mit dem (meist aus germanischem oder fränkischem Blute stammenden) Adel Neustriens zerfallen war. Durch die Unbotmäßigkeit der Großen ins Gedränge getrieben, suchte er in den gebildeten Städtern romanischen Ursprungs eine Stütze,[1] er wollte seinen Thron auf eine bürgerliche Beamtenherrschaft gründen. Ganz anders Ludwig. Er ist der Adelskönig, und indem er den Staat zu Gunsten des Adels einrichtet und glänzende Aemter schafft, hält er dem neustrischen und lotharingischen Herrenstand eine Lockspeise hin, welche denselben bestimmen soll, auf deutsche Seite überzutreten und die Plane erneuerter Reichseinheit zu begünstigen.[1] Trefflich stimmt hiezu, daß Alamannien und daß höchst wahrscheinlich auch Sachsen zu derselben Zeit Herzoge empfängt, da der Tag von Mersen gehalten wird. Denn mit diesem Tage treten Ludwigs geheime Entwürfe zum erstenmal an das Tageslicht hervor.

„Nachdem die Beschlüsse der Mainzer Synode bestätigt, die Berathungen mit den Vorstehern der Provinzen geschlossen waren," fährt[2] der Fulder Mönch fort, „kehrte König Ludwig nach Baiern zurück, ordnete die dortigen Verhältnisse, machte sich dann wieder auf die Reise, ging an den Rhein, fuhr zu Schiffe den Strom hinunter nach Cöln, hatte dort eine Zusammenkunft mit mehreren der

[1] Alle diese Sätze, die vielleicht Manchem modern erscheinen, werden unten bündig bewiesen werden. — [2] Pertz I, 367 unten ff.

unterrichtet war, deutet[1] an, in den lezten Zeiten Ludwig
Frommen sei der edle Sachse Liudolf (Stammvater des Otto
Hauses und Bruder Cobbo's) erst zum Markgrafen, dan
Herzoge seines Volkes ernannt worden. Und dieses Zeug
Nonne erhält wenigstens nach einer Seite hin urkundliche
tigung, sofern in einem Freibriefe,[2] den Ludwig der Deut
ausstellte, ein in Sachsen gebietender Herzog genannt wo
gleich der Person Liudolfs keine Erwähnung geschieht.
kommt in einer Urkunde[3] vom Jahre 851 auch bei den
nen ein Herzog vor: er heißt Conrad und ist allen Anzei
eine Person mit jenem Welfen Conrad, der als Gesandter
und der deutschen Aristokratie mit Cobbo ins Lager Lo
Lyon ging und die Grundzüge des Verduner Vertrags
half.[4] Warum er später diesseits des Rheines nicht no
tritt, werde ich an einem andern Orte zeigen.

König Ludwig hat demnach während der ersten Häl
deutschen Regierung Herzoge in der Sorbenmarke oder
ringen, in Sachsen, in Alamannien, in der bairischen B
marke, in Kärnthen eingesezt. Nun kann man zeigen, daß

[1] Carmen de primordiis Gand. vers. 15 seq. Perz IV, 30
[2] Böhmer regest. Nro. 756: keine in Sachsen bestehende richterliche
walt, sondern nur der Bischof allein solle Macht haben über die
des Osnabrücker Stuhls: nullus judex publicus, dux vel co
neque alia judiciaria potestas, nisi illius loci episcopus et
advocatus aliquid in rebus (sedi osnabrugensi) pertinentibus
testatem habeat agendi. Höchst wahrscheinlich ist mit diesem dux
dolf gemeint. Böhmer verlegt die Urkunde ins Jahr 848, weil sie
Unterschrift regni anno 15 trägt, das er vom Jahre 833 an
Allein man kann genügend darthun, daß die Akte wenigstens 16
jünger ist. Als Bischof von Osnabrück wird nämlich Egibert aufge
der erweislich erst seit 860 den dortigen Stuhl inne hat. In einer
dern Urkunde Ludwig des Deutschen (Böhmer, ibid. Nro. 768), die
vor 853 ausgestellt sein kann, wird Gozbert als Bischof von Osna
aufgeführt und ein alter gebrechlicher Mann genannt. Auf diesen
bert aber folgte Egibert, dessen Name, wie ich bereits sagte, zum er
male im Jahre 860 in den Zeitquellen vorkommt. Man muß daher
richtiger Bestimmung des erstgenannten Aktenstücks nicht die anerkann
maßen höchst unsicheren Jahre der Regierung, sondern die indictio
Grund zu legen, welche mit der Ziffer 12 bezeichnet ist. Dieser Z
entspricht das Jahr 864, wozu die übrigen Umstände vortrefflich passen
[3] Neugart cod. dipl. Alam. Nro. 341. — [4] Oben S. 43.

e, welche den gemeinen Mann aussaugten und ihm sein
thum wegnahmen, wählten, wenn es zur Klage kam, den
r oder den Rentamtmann des Bezirks, welche von Rechts=
i dem Frevel hätten steuern sollen, zu ihren Sachwaltern.
Kunstgriff hatte zur Folge, daß der Bedrückte mit seiner
werde im günstigen Falle auf der langen Bank herumgezogen,[1]
lich aber abgewiesen, vielleicht auch als unruhiger Schreier
t wurde. Mit andern Worten, die Bedrücker bestachen die
und theilten mit ihnen den Raub. Neben der Abstellung
und anderer Mißbräuche hatte Ludwigs Reise laut dem
s Rudolfs den zweiten Hauptzweck, veruntreute Staats=
wieder einzuziehen. Wir kennen von Früher her[2] ein
sächsisches Haus, — das Liudolfinische — welches in den
Zeiten sehr gierig um sich gegriffen und namentlich eine
Kirchengüter verschlungen hatte. Sollte nun damals bei
Reise Ludwigs nicht auch der Liudolfinische Raub zur Sprache
men sein? Gewiß geschah dieß. Die Nonne Hroswitha
tet,[3] mit Briefen des Königs Ludwig an den Pabst aus=
et, sei der Sachsenherzog Liudolf nach Rom gezogen, habe
it Sergius II. unterhandelt und nach seiner Rückkehr das
Kloster Gandersheim gestiftet, dessen erste Aebtissin Liudolfs
r Hatumoda wurde. Ungefähr Dasselbe erzählt[4] der eigene
Liudolfs und Bruder der Aebtissin Hatumoda Agius in der
sbeschreibung seiner ebengenannten Schwester. Die Zeit der
ung des Klosters wird bestimmt durch den Mönch von Qued=
g, welcher sie ins Jahr 852 verlegt,[5] sowie durch denselben
, welcher sagt,[6] seine Schwester Hatumoda sei Ende Novem=
74 im 34sten Jahre ihres Lebens gestorben, nachdem sie
hre lang dem Kloster Gandersheim als Aebtissin vorgestanden.
ich fällt die Gründung auch nach seinem Zeugnisse ins Jahr
Nun kann die Reise Liudolfs nach Rom, welche die Grün=
vorbereitete, möglicher Weise um einige Zeit früher sein,
in der That muß man dieß voraussetzen, wenn man den oben=
hnten Bericht Hroswitha's buchstäblich nimmt. Denn sie sagt,

Darum spricht Rudolf oben von dilationibus legis. — [2] Oben S. 47. —
[3] Primordia Gandersh. vers. 115 seq. Pertz IV, 308. — [4] Vita
Hathumodae cap. 4 Pertz IV, 168. — [5] Pertz III, 46. jb. — [6] A. a. O.
ap. 29. Pertz IV, 175 unten.

die Briefe, welche der deutsche König dem Sachsen nach Rom mitgab, seien an Pabst Sergius II. gerichtet gewesen. Da nun Sergius den 27. Januar 847 starb, so würde folgen, daß Liudolf spätestens im Januar 847, also 5 Jahre vor der sächsischen Reise des deutschen Königs, zu Rom unterhandelt hat. Auch [illegible] es wahrscheinlich, daß zwischen der Besprechung Liudolfs mit dem Pabst und der wirklichen Ausstattung des Klosters immerhin ei[illegible] verstrich. Für meinen Zweck liegt wenig an der Zeitbestimmung der Reise Liudolfs, sehr viel dagegen an Ermittlung des Jahres, in welchem das Kloster gestiftet ward. Und dieses Jahr steht fest, [illegible] selbe, in welchem König Ludwig verschleuderte Reichsgüter [illegible] Sachsen zurückforderte. Warum hat nun der Sachse Gandersheim gestiftet? Seine Absicht, über welche die Zeitquellen [illegible] unverdienter Weise eine Art von Heiligenschein verbreiten, [illegible] bündig nachgewiesen werden. Das Liudolfinische Haus [illegible] wie ich an einem andern Orte zeigte,[1] trotz aller Klagen [illegible] Betheiligten die geraubten Kirchengüter zurück, dagegen [illegible] in dem Zeitpunkt, da König Ludwig andere Räuber zur [illegible]schaft zog, ein Frauenkloster. Das heißt nun: um den Grundstock des Landbesitzes, den er während der Bürgerkriege mit [illegible] Zugreifen errungen, behaupten zu können, gibt Liudolf einen Theil des Raubs an die Kirche heraus, jedoch nur zum Schein, [illegible] die neue Abtei ist kein Nationalstift sondern eine Erbpfründe [illegible] die Töchter des liudolfinischen Hauses. Daß dieß von vorn[illegible] in seiner Absicht lag, verräth Liudolf alsbald durch seine [illegible]lungen. Zur ersten Aebtissin von Gandersheim ernennt er [illegible] damals kaum 12jährige Tochter Hatumoda, und nach [illegible] in langer Reihe lauter liudolfinische Töchter[2] oder Nichten [illegible]steherinnen des Klosters. Nun weiter: König Ludwig [illegible] Abfindung Liudolfs mit der Kirche, diese selbstsüchtige Frei[illegible] welche ein Kalb aufopfert, um eine Heerde zu retten, [illegible] unterstüzt, denn er gab ja dem Sachsen Empfehlungsbriefe [illegible] Pabst Sergius mit und er wünschte folglich, daß die S[illegible] Stande komme. Wir haben jezt die Fäden in Händen, [illegible] historischen Zusammenhang einer Begebenheit, die absichtlich [illegible]

[1] Oben S. 48. — [2] Nach Hatumoda deren Schwester Gerberga [illegible] Gerbergas im Jahre 896 erfolgtem Tode abermal deren jüngere [illegible] Christina. Pertz IV, 314 ff.

n Schriftstellern des sächsischen Hauses in mystisches Dunkel
gehüllt wird, in nackter Wahrheit darzustellen.

Die Räubereien und Umgriffe der Liudolfiner hatten großen
rm der Betheiligten und Klagen erregt, zu denen Ludwig nicht
r immer schweigen durfte. Anderer Seits wollte er, der Adels-
nig, nicht mit dem mächtigen Hause brechen. Also sann man
f einen Mittelweg, und da zu befürchten war, daß die deutschen
schöfe sich nicht mit einer Kleinigkeit abspeisen lassen, wurde
r Allem beschlossen, den Pabst herbeizuziehen und durch seinen
men die Unzufriedenen zu schrecken. Mit Empfehlungsbriefen
m Könige ausgerüstet, machte Liudolf die Reise an Petri Schwelle.
ch seiner Rückkehr zauderte der Sachse noch volle 5 Jahre.
dlich aber 852, da der König aus Gründen, von denen sofort
Rede sein wird, den furchtbaren Beschwerden über Bedrückung
gemeinen Mannes, die aus Sachsen einliefen, Abhülfe zu
ffen gerathen fand, mußte auch Liudolf den sauren Schritt thun,
n es hätte sonst ausgesehen, als ob Ludwig nur die kleinen
ber, nicht auch die großen zur Rechenschaft ziehen wolle. So
de das Kloster Gandersheim 852 gegründet. Immerhin be-
t man, daß auch ein solcher Schein von Genugthuung dem
ßen Sachsen wenig gefallen mochte. Da nun laut andern
richten Liudolf um jene Zeit zum Herzoge erhoben worden
alte ich es für höchst wahrscheinlich, daß seine Erhebung ein
icher Trost für die erzwungene Gründung des Stiftes Gan-
im war.

e Mainzer Synode des Jahres 852 wird deutlich von Ru-
s eine allgemeine deutsche bezeichnet, denn er sagt, die Bi-
aus Franken, Baiern, Sachsen seien berufen worden. Daß
ie Alamannen sich einfanden, erhellt aus dem Verzeichnisse,[1]
e Bischöfe von Augsburg, Chur, Constanz aufführt. Von
ei Metropoliten, welche damals an der Spitze der deutschen
standen, waren zwei anwesend: Hraban aus Mainz und
m aus Salzburg. Aber warum fehlte der dritte, warum
n nicht auch der Apostel des Nordens, Anskar von Ham-
Bremen? Wir sind im Stande, seine Abwesenheit zu er-
. Oben wurde gezeigt, daß die Schweden bald nach Ham-
erster Einäscherung ihren Bischof Gauzbert vertrieben und

[1] ben S. 169.

daß diese That zwischen die Jahre 843—845, — kein
später — zu setzen ist. Nun berichtet[1] Anskars Lebensbe
„seitdem blieb Schweden fast sieben Jahre lang ohne pri
Trost, weßhalb Anskar einen Einsiedler, Namens Ardgar
schickte, der die zerstreute Gemeinde mit Hülfe des sch
Edlen Herigar (dessen ich früher erwähnte) wieder zu
suchte." Zunächst muß ein Anstand gehoben werden.
sich: fällt die Anwesenheit Ardgars in Schweden zwischen
Jahre, da Schweden ohne Hirten war, hinein und
leztere Bestimmung den Zeitpunkt, nach welchem das Lan
einen eigenen, förmlich bestellten, geistlichen Vorsteher erh
kam Ardgar sieben Jahre nach Vertreibung Gauzberts un
von Rimbert im strengern Sinne des Worts als Hirte der sch
Kirche betrachtet? In ersterem Falle ist Gauzbert im J
aus Schweden vertrieben worden, im zweiten muß diese
Jahr 843 zurückverlegt werden und für Ardgars Thätigke
dann die zwei Jahre von 850—852 übrig. Warum?
aus dem Folgenden ergeben.

Anskar beschloß selbst nach Schweden zu gehen und
einen Hirten zu geben. Nimmt man die erstere Berech
sieben Jahre an, so fällt diese Reise des Erzbischofs no
ins Jahr 852, folglich in dasselbe, in welchem die oben
Mainzer Synode zusammentrat, und der Grund, warum
an derselben keinen Theil nahm, ist erklärt. Aber au
man die zweite Berechnung vorzieht, muß man nichtsdest
der fraglichen Reise das Jahr 852 als wahrscheinlichen
anweisen. Denn Rimbert gibt zu verstehen,[2] daß der
längere Zeit vor dem Tode des dänischen Königs Ori
nennt ihn Horich — aus Schweden zurückkam. Diese
Horich aber wurde im Sommer 854 erschlagen.[3] So
die Zeitrechnung der zweiten Bekehrungsreise Anskars nac
den und die Ursache, warum er zu Mainz nicht erscheine

Ehe der Erzbischof sich auf den Weg machte, forderte un
er Urlaub von Ludwig dem Deutschen, erbat sich Empf
schreiben und einen Begleiter von dem Dänenkönig Orich,
beides bewilligte, und unterhandelte endlich mit einem

[1] Vita Anscarii cap. 19. Pertz II, 701 unten. — [2] Ibid. cap. 28
[3] Pertz I, 369 und 448 unten ff.

m welchem unten die Rede sein wird. Anskar kam zur rechten
unde in Schweden an. Eben berathschlagte die Volsversamm-
s darüber, die Ausübung der christlichen Religion gänzlich zu
bieten. Durch Geschenke gewann er die Gunst des schwedischen
en Olof, der ihm jedoch erklärte, daß er in dieser Sache
für sich verfügen könne, sondern die Großen und das Volk
auch sodann das heilige Loos entscheiden lassen müsse. So
es. Das Loos entschied für den christlichen Glauben und
ze des Gottesurtheils beschloß der Landtag, Jeder möge
eiem Ermessen Christum verehren. Nachdem Anskar den
Erimbert, einen Neffen Gauzberts, zum Presbyter in der
Birka eingesezt hatte, kehrte er wieder in seine Heimath
remen zurück.[1] Das ganze Leben des nordischen Apostels
ifür, daß seine Bekehrungsthätigkeit einzig der Sache Christi
n Wohl der Skandinaven geweiht war. Aber der Fürst,
essen Scepter er stand und der ihm die Mittel zu jenen kost-
n Reisen verschaffte, König Ludwig der Deutsche, verfolgte
btige Nebenzwecke, denen bis zu einem gewissen Grade
nskar dienen mußte: Ludwig wollte unter der Maske des
ithums die Schweden und Dänen in ein politisches Netz
r Oberherrschaft hineinziehen. Dieß ist nicht mein Urtheil,
das der Statthalter Petri. Merkwürdige Vorsichtsmaß-
wurden von dieser Seite her um jene Zeit getroffen.
r von den Schweden vertriebene Gauzbert hatte sich nach
gland begeben, und nicht lange dauerte es, so erhielt er eine
gung. Aus zwei Urkunden[2] erhellt, daß der deutsche König
it dem seit Goswins Sturz erledigten[3] Bisthum von Osna-
begnadigte. Ehe er jedoch den Stuhl bestieg, mußte Gauz-
ich gegen Cobbo und die Liudolfiner verpflichten, daß er auf
von Jenem geraubten Stiftsgüter keinen Anspruch machen
.[4] Abermal ersieht man hieraus, wie ängstlich Ludwig das
ftige sächsische Haus schonte. Als Bischof von Osnabrück wohnte
bert der Mainzer National-Synode im Herbste 852 bei.[5]
dessen war Gauzberts Oheim, der ehemalige Metropolit Ebo,

[1] Vita Anscarii cap. 25—28. Perz II, 710 ff. — [2] Möser Osnabrückische Geschichte I, Urkunden Nr. 4 und 6. — [3] Siehe oben S. 47. — [4] Möser ibid. und Text S. 298, Note h. Querimonia Egilmari. — [5] Siehe oben S. 169.

daß diese That zwischen die Jahre [illegible] zum Bischof [illegible]
später — zu setzen ist. Nun beric[illegible] dieser Stadt gestor[illegible]
„seitdem blieb Schweden fast [illegible]dischen Apostolats,
Trost, weßhalb Anskar einen [illegible] auf den Neffen [illegible]
schickte, der die zerstreute [illegible] sich die Sache so ver[illegible]
Edlen Herigar (dessen [illegible] oben erwähnte Reise na[illegible]
suchte.“ Zunächst [illegible] bei Gauzbert an, ob dieser
sich: fällt die Antw[illegible] gab eine befriedigende Antw[illegible]
Jahre, da Sch[illegible], daß einer seiner Verwandten
leztere Bestim[illegible]skar zum geistlichen Vorsteher der
einen eigen[illegible]. Rimbert, dem ich folge, fügt
kam Ar[illegible], bevor er dem Erzbischofe den
von [illegible] sich sorgfältig erkundigt, ob Gauzbert [illegible]
Ki[illegible] sei. Auch nach Anskars Rückkehr fuhr G[illegible]
[illegible] fort, die gleichen Rechte über die schwe[illegible]
[illegible] Rimbert erzählt,[4] Gauzbert habe (um [illegible]
[illegible] Namens Ansfried, nach Birka geschickt, wora[illegible]
[illegible] ernannte Erimbert abgereist sei. Beide, Anskar
[illegible] wechseln, wie man sieht, in Einsetzung schwedische[illegible]
[illegible] mit einander ab. Aus dem Gesagten erhellt [illegible]
[illegible] Ludwig den vertriebenen Gauzbert mit dem Stu[illegible]
[illegible] bedachte: er wollte einen Mann, dem so wichtige [illegible]
[illegible] die schwedische Kirche zustanden, in seinen Dienst[illegible]
[illegible] derselbe ihm desto eher gefällig sei. Nicht minde[illegible]
[illegible] diese Doppelgliedrigkeit nordischer Bekehrung dem
Könige unmöglich behagen konnte, denn sie hinderte [illegible]
Bewegung. Wider seinen Willen muß dieselbe von eine[illegible]
Macht aufrecht erhalten worden sein. Diese stärkere [illegible]
ohne Frage Petri Stuhl. Zugleich ist jezt bewiesen, w[illegible]
weisen wollte, nämlich daß die Päbste großes Mißtrau[illegible]
Ludwigs Ehrsucht in Betreff der nordischen Bekehrung h[illegible]
darum für nöthig fanden, einen Damm aufzuführen.

Ueberblicken wir noch einmal die von Rudolf geschilde[illegible]
samkeit des deutschen Königs im Laufe des Jahres 852.
er nach Außen ein Netz über den Norden hinwirft, ent[illegible]
nach Innen eine außergewöhnliche Thätigkeit: er sucht [illegible]

[1] Hincmari opp. II, 313 unten. — [2] Siehe oben S. 125. [illegible]
Anscarii cap. 25. Pertz II, 710. — [4] Ibid. cap. 33 S. 7[illegible]

den Clerus, durch glänzende Aemter den hohen Adel,
weit es neben dem zweiten Zwecke geschehen kann,
hützende Gesetze die Masse des Volks zu gewinnen.
'f einmal mit einem Nachdrucke auf, von dem sich
'it kein Beispiel findet? Darum weil er auf
einen offenen Streich gegen den Vertrag von
ihren: er will nicht ohne einen gewissen Rückhalt in
lichen Meinung das gefährliche Spiel beginnen.
Jahr 853 zerreißt den Schleier, der bisher noch über den
t des deutschen Königs lag. Der Fulder Chronist be-
, Gesandte der Aquitanier bestürmten Ludwig mit Bitten,
entweder selbst die Krone ihres Landes annehmen oder
stens seinen Sohn zu ihnen senden, denn die Tyrannei
unerträglich, und wenn Ludwig sich ihrer nicht annehme,
e zuletzt genöthigt sein, sich den Heiden (den Normannen)
me zu werfen." Die Gesandten mögen immerhin so ge-
haben, dennoch enthalten die Worte, welche ihnen Rudolf
legt, nicht die volle Wahrheit. Nicht von den Aquita-
gen die ersten Anträge aus, sondern der deutsche König
schon früher zum Abfall von Carl dem Kahlen gereizt.
t es eine allgemeine Erfahrung, daß man Königen nie
schläge macht, wenn nicht vorher Bürgschaften geneigten
egeben sind. Auch hätte Ludwig, wenn er unschuldig
der Pflichten gegen den Bruder eingedenk bleiben wollte,
erräther mit der Peitsche fortjagen müssen. Für's Zweite
as Bündniß, welches Lothar und Carl schon zu Anfang
sen Jahres schlossen, daß sie etwas Böses von Seiten
erwarteten. Endlich werde ich tiefer unten aus einem
eugnisse darthun, daß der deutsche König im nämlichen
3 geheime gegen Carl gerichtete Verbindungen mit dem
en Grafenstand unterhielt. Munterte Ludwig die neustri-
terthanen seines Stiefbruders zur Empörung auf, so ist
nehmen, daß er erst auf die Bitten der Aquitanier gewar-
. Uebrigens war es nicht das ganze Volk, sondern nur
deutschem Solde stehende Partei der Aquitanier, welche an
Gesandte schickte. Eine zweite hielt zu dem gefangenen

I, 368.

welchen, wie wir oben zeigten, Ludwig 847 zum Bischof von S
heim ernannt hatte, den 20. März 851 in dieser Stadt gestorbe
Stund an gingen die Rechte des nordischen Apostolats, welch
Ebo neben Anskar besessen hatte,[2] auf den Neffen des V
nen, auf Gauzbert, über. Weil sich die Sache so verhielt,
Folgendes: ehe Anskar die oben erwähnte Reise nach S
antrat, fragte er vorher bei Gauzbert an, ob dieser nicht
wenden habe. Gauzbert gab eine befriedigende Antwort,
jedoch zur Bedingung, daß einer seiner Verwandten, E
mitgehe und von Anskar zum geistlichen Vorsteher der schw
Kirche bestellt werde. Rimbert, dem ich folge, fügt bei,
König Ludwig habe, bevor er dem Erzbischofe den gewi
Urlaub ertheilte, sich sorgfältig erkundigt, ob Gauzbert mit d
einverstanden sei. Auch nach Anskars Rückkehr fuhr Gauzb
zu seinem Tode fort, die gleichen Rechte über die schwedische
auszuüben. Rimbert erzählt,[4] Gauzbert habe (um 857)
Presbyter, Namens Ansfried, nach Birka geschickt, worauf d
Anskar ernannte Erimbert abgereist sei. Beide, Anskar und
bert, wechseln, wie man sieht, in Einsetzung schwedischer K
vorsteher mit einander ab. Aus dem Gesagten erhellt nun
warum Ludwig den vertriebenen Gauzbert mit dem Stuhle
brück bedachte: er wollte einen Mann, dem so wichtige B
über die schwedische Kirche zustanden, in seinen Diensten
damit derselbe ihm desto eher gefällig sei. Nicht minder klar
daß diese Doppelgliedrigkeit nordischer Bekehrung dem deutsch
Könige unmöglich behagen konnte, denn sie hinderte seine fr
Bewegung. Wider seinen Willen muß dieselbe von einer stärkern
Macht aufrecht erhalten worden sein. Diese stärkere Macht wa
ohne Frage Petri Stuhl. Zugleich ist jetzt bewiesen, was ich be
weisen wollte, nämlich daß die Päbste großes Mißtrauen geg
Ludwigs Ehrsucht in Betreff der nordischen Bekehrung hegten und
darum für nöthig fanden, einen Damm aufzuführen.

Ueberblicken wir noch einmal die von Rudolf geschilderte Wi
samkeit des deutschen Königs im Laufe des Jahres 852. Währe
er nach Außen ein Netz über den Norden hinwirft, entwickelt er
nach Innen eine außergewöhnliche Thätigkeit: er sucht durch Ja

[1] Hincmari opp. II, 313 unten. — [2] Siehe oben S. 125. — [3] Vita Anscarii cap. 25. Pertz II, 710. — [4] Ibid. cap. 33 S. 716.

ndnisse den Clerus, durch glänzende Aemter den hohen Adel,
h — so weit es neben dem zweiten Zwecke geschehen kann,
ht durch schützende Gesetze die Masse des Volks zu gewinnen.
m tritt er auf einmal mit einem Nachdrucke auf, von dem sich
er frühern Zeit kein Beispiel findet? Darum weil er auf
unkte steht, einen offenen Streich gegen den Vertrag von
zu führen: er will nicht ohne einen gewissen Rückhalt in
ntlichen Meinung das gefährliche Spiel beginnen.
Jahr 853 zerreißt den Schleier, der bisher noch über den
sen des deutschen Königs lag. Der Fulder Chronist be-
„Gesandte der Aquitanier bestürmten Ludwig mit Bitten,
te entweder selbst die Krone ihres Landes annehmen oder
nigstens seinen Sohn zu ihnen senden, denn die Tyrannei
sei unerträglich, und wenn Ludwig sich ihrer nicht annehme,
sie zulezt genöthigt sein, sich den Heiden (den Normannen)
Arme zu werfen." Die Gesandten mögen immerhin so ge-
en haben, dennoch enthalten die Worte, welche ihnen Rudolf
nd legt, nicht die volle Wahrheit. Nicht von den Aquita-
gingen die ersten Anträge aus, sondern der deutsche König
sie schon früher zum Abfall von Carl dem Kahlen gereizt.
ist es eine allgemeine Erfahrung, daß man Königen nie
Vorschläge macht, wenn nicht vorher Bürgschaften geneigten
s gegeben sind. Auch hätte Ludwig, wenn er unschuldig
und der Pflichten gegen den Bruder eingedenk bleiben wollte,
chverräther mit der Peitsche fortjagen müssen. Für's Zweite
st das Bündniß, welches Lothar und Carl schon zu Anfang
origen Jahres schlossen, daß sie etwas Böses von Seiten
igs erwarteten. Endlich werde ich tiefer unten aus einem
Zeugnisse darthun, daß der deutsche König im nämlichen
853 geheime gegen Carl gerichtete Verbindungen mit dem
ischen Grafenstand unterhielt. Munterte Ludwig die neustri-
Unterthanen seines Stiefbruders zur Empörung auf, so ist
anzunehmen, daß er erst auf die Bitten der Aquitanier gewar-
abe. Uebrigens war es nicht das ganze Volk, sondern nur
in deutschem Solde stehende Partei der Aquitanier, welche an
ig Gesandte schickte. Eine zweite hielt zu dem gefangenen

ertz I, 368.

Pipin und suchte ihn vor Allem zu befreien. Ludwig scheint dieß gewußt zu haben: er zeigte Mißtrauen gegen die Versprechungen der Gesandten — Prudentius sagt,[1] die Aquitanier hätten ihm Geißeln stellen müssen — und verschob das Unternehmen auf das nächste Jahr. Was thaten nun Kaiser Lothar und König Carl beim Herannahen dieser dringenden Gefahr? Gegen Ausgang des Jahres 852 stand jener Gottfried, dessen Einfall ich oben erwähnte, mit seinen Raubschaaren an der Seine. Carl und Lothar rückten vor Weihnachten mit vereinter Macht wider ihn ins Feld. Aber als es zum Schlagen kommen sollte, verweigerten Carls neustrische Vasallen den Gehorsam, machten rechtsum und liefen nach Hause.[2] Carl sah sich genöthigt „unter gewissen Bedingungen", d. h. gegen eine hohe Geldsumme, den Häuptling Godfried zu erkaufen, aber die übrigen Dänen fuhren, von Niemand gehindert, fort bis in den März 853 hinein das Land zwischen Seine und Schelde zu verheeren. Trotz der Flucht des neustrischen Aufgebots dauerte Lothars Bund mit Carl dem Kahlen fort. Im Frühling 853 hob der Kaiser seines Stiefbruders neugeborne Tochter aus der Taufe. Im Angesicht des Feindes der Fahne und dem Kriegsherrn den Gehorsam verweigern, ist offener Hochverrath. Man muß daher sagen, daß die Empörung des neustrischen Adels wider den König schon im Frühjahre 853 begann. Prudentius meldet nichts von Strafen die Carl über die Schuldigen verhängte. Vermuthlich wagte er die Strenge der Gesetze darum nicht anzuwenden, weil der Schuldigen zu viele waren. Dagegen schritt er in Aquitanien, auf dem bedrohtesten Punkte, ein. Die Chronik von Aquitanien[3] und der Mönch von Angouleme[2] melden, daß Carl den Grafen von Mans Gauzbert im März 853 enthaupten ließ. Dieser Gauzbert wird von Rudolf sehr deutlich als Haupt der deutschen Partei in Aquitanien bezeichnet.[4] Um dieselbe Zeit unternahmen zwei Mönche des Klosters St. Medard bei Soissons, den daselbst eingekerkerten Carolinger Pipin zu befreien und nach Aquitanien zu entführen. Der Anschlag wurde jedoch entdeckt. Von Neuem gefangen, mußte Pipin dem Oheim Treue, der Ordensregel Gehorsam schwören, die beiden Mönche aber ließ Carl im April durch eine Synode zu

[1] Pertz I, 448 oben. — [2] Prudentius ad a. 852 und 853. Pertz I, 447. [3] Pertz II, 253 und Bouquet VII, 222, vergl. mit Pertz I, 369 oben und 570 Mitte. — [4] Pertz I, 369 oben.

Soissons, von welcher unten die Rede sein wird, aus dem Clerus verstoßen. Der Befreiungsversuch ging ohne Zweifel von aquitanischen Anhängern Pipins aus. Man ersieht schon jezt, daß zwei Partheien, eine deutsche und eine zweite, die Pipin erhoben wissen wollte, in Aquitanien bestanden.

Indeß ging die Gesandtschaft der aquitanischen Unzufriedenen an Ludwig den Deutschen ab, zugleich dauerten, von Niemand bekämpft, die Verwüstungen der Dänen fort. Nachdem sie im Frühling das Land an der Seine ausgeraubt, wandten sie sich im Juli nach der Loire, plünderten Nantes und die Umgegend aus, gingen im November nach Tours hinauf und legten diese Stadt sammt dem berühmten Stift zum hl. Martin in Asche.[1] Ich werde später das beim ersten Anblick fast unbegreifliche Räthsel erklären, daß und warum die Ritterschaft Frankreichs nirgends den Räubern entgegentrat. In dieser fürchterlichen Noth nun ergriff Carl eine Reihe Maßregeln, welche helles Licht über die damaligen Zustände Neustriens verbreiten. Diejenigen Klassen der Gesellschaft, auf welche der König bauen zu dürfen glaubte, sollten eng mit dem Throne verbunden und eine neue Ordnung im Staate eingeführt werden. Im April und August 853 berief er zwei Synoden, die erste nach Soissons, die zweite nach der Pfalz Verberie, im November hielt er einen Landtag zu Servais im Bisthum Soissons. Ich halte es für zweckmäßig, die politischen Beschlüsse dieser öffentlichen Zusammenkünfte nicht nach der Zeit sondern nach einer gewissen Sachordnung mitzutheilen. Oben[2] ist gezeigt worden, daß Carl der Kahle, durch die Grafen gedrängt, 846 mit den Bischöfen brach und den weltlichen Großen sein Ohr lieh. Jezt aber erfolgte eine Aussöhnung zwischen Krone und Clerus und ein enges Bündniß beider. Der König wollte sich auf die Kirchengewalt stüzen. Zu Soissons wurde beschlossen: Stühle, welche unter den älteren fränkischen Herrschern ihre unabhängige Gerichtsbarkeit besaßen (aber dieselbe während der leztern Zeiten verloren), erhalten dieses kostbare Recht zurück.[3] Den Kirchen sollen eingezogene Güter wiedergegeben werden; erlauben Gründe des Staatswohles nicht, diese Regel vollständig durchzuführen, so muß ihnen wenigstens der Neunte und Zehnte des Ertrags

[1] Perz I, 447 und 448. — [2] S. 142 ff. — [3] Perz leg. I, 417 unten Nro. 7.

solcher ehemaligen geistlichen Besitzungen abgeliefert werden.[1] Sendboten haben in Gemeinschaft mit dem Bischofe des betr[illegible] Orts ein genaues Verzeichniß derjenigen Klöster und Kir[illegible] entwerfen, welche in Laien-Hände gerathen sind, und an den [illegible] übersenden, auch dafür Sorge zu tragen, daß die Mönche [illegible] Nahrung und Kleidung empfangen, sowie daß Gastfreundsch[illegible] solchen Klöstern geübt werden könne.[2] Die Synode von Ver[illegible] machte sogleich Ernst aus diesen wichtigen Zugeständnissen. Berufung auf einen Gnadenbrief Carls des Kahlen begehr[illegible] Welfe Conrad, des Königs Oheim, Abtretung eines kleinen [illegible] sters: die zu Verberie versammelten Väter schlugen jedoch [illegible] Forderung rund ab.[3]

Weiter verordnete die Synode von Soissons: Verbrecher, [illegible] weigern vor dem Sendgericht des Bischofs zu erscheinen oder [illegible] ihm auferlegten Bußen zu übernehmen, sollen mittelst des we[illegible] Arms hiezu genöthigt werden.[4] Herren, welche sich unter[illegible] ihre Leibeigene, die von dem Bischofe wegen Vergehen zu [illegible] streichen verurtheilt worden sind, hiegegen schützen zu wollen, [illegible]terliegen schwerer Strafe.[5] Wegen der Unsicherheit des [illegible] geschah es häufig, daß Aebte und Bischöfe von der königlichen Kanzlei Bestätigungsbriefe für ihre Güter begehrten, welche [illegible] doch nur gegen gewisse Gebühren verabfolgt zu werden pflegten. Die Ausstellung dieser Urkunden wurde dadurch eine beträchtliche Einkommensquelle für die Kammer. Die Bischöfe trugen nun [illegible] Soissons darauf an, daß in Zukunft gar keine Bestätigungsbriefe mehr ausgestellt werden möchten, und der König bewilligte das Gesuch.[6] Endlich faßte der Landtag von Servais folgenden Beschluß: Patrone, welche sich unterstehen, Pfarrer zu schlagen, oder sie ohne Erlaubniß des Bischofs aus ihren Pfründen zu vertreiben, oder von dem steuerfreien Pfarrgute Abgaben zu fordern, sowie Solche, welche Zinse, die sie Kirchen schulden, zu zahlen sich weigern, sollen streng bestraft werden.[7]

Wie den Clerus durch diese und ähnliche Zugeständnisse, so suchte Carl die Masse des Volks durch Sicherung des Landfriedens

[1] Pertz leg. I, S. 418 oben Nro. 8. — [2] Ibid. capitulare missorum Nro. 1—3. — [3] Ibid. S. 421 Nro. 2. — [4] Ibid. S. 418 Nro. 11 u. 420 Nro. 10. — [5] Ibid. S. 419 Nro. 9. — [6] Ibid. S. 420 Nro. 11. — [7] Ibid. S. 424 Nro. 2.

gewinnen. Räubereien müssen damals alltäglich gewesen sein.
ßhalb wurden nun die strengsten Gesetze gegen Diebe und Die-
helfer erlassen. Jeder Franke, d. h. freie Mann, sollte sich
ch einen Eid verpflichten, daß er weder selbst rauben, noch
n Räuber bergen werde.[1] Erwähnung verdient in dieser
sicht der Umstand, daß an mehreren Stellen bei Aufzählung
verschiedenen Verbrechen wider das Eigenthum zu Erklärung der
inischen Kunstausdrücke deutsche Worte beigefügt sind,[2] woraus
n den Schluß ziehen darf, daß zu jener Zeit im innern Frank-
h unter den Nachkommen der Eroberer noch die deutsche Sprache
er doch ein Gemisch aus Deutsch und Romanisch herrschte.

Wem übertrugen nun Carl oder die von ihm berufenen Vasallen
e Vollstreckung der neuen Erlasse? Kraft der von Carl dem
Großen eingeführten oder vollendeten Verfassung kam es den
Grafen zu, die öffentliche Ruhe zu überwachen, für Beobachtung
der bestehenden Gesetze zu sorgen. Aber jezt erhielt ein anderer
Stand die Geschäfte, welche sonst den Grafen übertragen waren.
Um den wichtigen Umschwung, der damals begann, einzuleiten,
stelle ich einen Satz[3] aus dem Capitular von Servais voran:
„wer den Befehlen des Sendboten Trotz bietet, der soll, wenn er
ein Dienstmann des Königs ist (homo regis), Bürgschaft leisten,
daß er sich vor Hofe zu Gericht stellen wolle; ist der Widerspen-
stige aber Dienstmann eines Andern (si alterius homo fuerit),
soll sein Lehensherr ihn vor den König führen.“ In diesen
merkwürdigen Worten ist der Fall gar nicht vorhergesehen oder
möglich gedacht, daß ein Schuldiger weder Dienstmann des

[1] Pertz leg. I, S. 424 ff. Nro. 3–8 und 426. — [2] Ibid. 424 Nro. 3.
Similiter de collectis, quas theodisca lingua heriszuph appellat und
Ibid. 426: adsalitura [vel] illud malum, quod scach vocant. Beide
Wörter haben sich zwar nicht im heutigen Schriftdeutschen, wohl aber
theilweise in romanischen Sprachen erhalten. Collecta, das durch heris-
zuph umschrieben wird, heißt im mittelalterlichen Latein ein im Com-
plott oder von Mehreren verübter Anfall. Die erste Sylbe her bezeich-
net eine Gesammtheit Mehrerer. Zuff, womit der schwäbische Ausdruck
zupfen (reißen) verwandt ist, kommt noch im Italienischen des Machia-
velli vor als gleichbedeutend mit Angriff, Streit, zuffa. Ebenso ver-
hält es sich mit Scach. Dieses Wort, dessen Ableitung Schächer (Räu-
ber) noch Luther braucht, besagt in der Form sacco, saccheggiare,
sac, saccager, Plünderung, plündern. — [3] Ibid. S. 424 Nr. 4.

Königs noch eines Andern, das heißt ein in keinen Lehe
verstrickter Freier sein könne: also müssen damals alle Fr
Freier entweder in des Königs oder der größeren Vasall
getreten sein, und daraus folgt weiter, daß das um 2 Jahr
Gesetz von Mersen, welches jedem Freien die Wahl ließ, d
oder einen Andern zum Schutzherrn zu nehmen, überrasche
Früchte trug. Man sieht, die Grafen hatten tüchtig um
griffen und alle Freie, die ihnen zugänglich waren, gen
ihren Lehendienst zu treten: ihr Augenmerk ging nicht me
das Volk im Gehorsam des Reichs und der Krone zu erha
dern einzig dahin, die eigene Macht zu mehren. Dan
aber ihr Amt, das ursprünglich auf die Selbstständigkeit
Masse kleiner Eigenthümer gebaut war, seine ganze B
deutung. Sie hatten aufgehört des Königs Diener zu se

Ganz so sah Carl der Kahle die Sache an. Wir s
auf den oben erwähnten öffentlichen Tagen beschäftigt,
maligen Wirkungskreis der Grafen einer andern Bea
zu übertragen, die zwar dem Namen nach schon unter
Großen bestand, aber jezt ganz neue Geschäfte erhielt
Zahl sehr verstärkt wurde. Ich lasse die betreffenden
folgen; den Landfrieden zu wahren kommt den königlich
boten zu. Diese Sendboten (missi) haben allem Volk
künden, daß Niemand sich unterstehe, einen Räuber zu
Jeder hat die Verpflichtung, einen Räuber, den er ke
Sendboten anzuzeigen.[1] Die Sendboten verhängen den
bann über Verbrecher, sollen jedoch, wenn der Bann a
chen, es dem Grafen, in dessen Gau der Verbrecher wo
thun.[2] Die Sendboten sind beauftragt, die Auslieser
Missethätern, die in Lothars Reich sich flüchteten, zu
Den Sendboten ist die Feldpolizei übertragen: sie haben
zu wachen, daß weidende Heerden nicht die Felder un
der Nachbarn verderben.[3] Endlich steht[4] den Sendboten
sicht über pünktliche Vollstreckung des Capitularenrechts z
Sendbote, der kein eigenes Capitularenbuch besizt, soll
Archiv der Hofkanzlei ein solches verlangen oder geeign
dorthin schicken und eine Abschrift für sich nehmen lassen."

[1] Pertz, leg. I, S. 424, Nr. 4. ff. — [2] Ibid. 425, Nr. 6 und 7.
Nr. 13. — [4] Ibid. S. 425, Nr. 11 und 427 oben.

; des Standes der Sendboten vorangehen mußte. Wirk-
den Verhandlungen des Landtags von Servais ein Ver-
' beigefügt, welches Carls Reich in 12 Bezirke eintheilt
em drei bis fünf Sendboten zuordnet, welche alle nament-
fgeführt sind. Ungefähr die Hälfte besteht aus Bischöfen
bten; von den Laien, welche die andere Hälfte bilden,
zt nicht ein einziger den Titel Graf, während die zu Send-
ernannten Cleriker stets mit Erwähnung ihrer geistlichen
aufgeführt sind. Wäre ein Graf unter den Ernannten
n, so würde dieser Titel nicht vergessen sein. Man sieht
Carl schloß die Grafen von dem neuen Sendbotenamte aus.
erwähnte Liste zählt im Ganzen 43 Sendboten. Nun ist
klar, daß eine verhältnißmäßig so kleine Zahl für die um-
ben Geschäfte, welche Carl ihnen übertrug, nicht aus-
Eine Vermehrung der Sendboten war daher unabwend-
Wir werden sehen, daß Carl der Kahle schon im folgenden
das eben genannte Mittel ergreifen mußte. Aber man
uch noch auf andere Weise helfen, wenn nämlich den Send-
ine Klasse niederer Beamter zugeordnet ward. Dieß ist
schon damals geschehen. Seit dem achten Jahre nach
des Verduner Vertrags kommen in Neustrien sogenannte
Diener" ministri rei publicæ zum Vorschein, welche ich

durch Uns selbst oder durch die Staatsdiener genöthigt wer
vor dem Bischofe zu erscheinen. Mehrfach geschieht ihrer in
Beschlüssen der drei öffentlichen Tage des Jahrs 853 Erw
nung:[1] „unsere Sendboten sollen den Grafen und Staats
nern ankündigen, daß in Kirchen, Pfarrhäusern, sowie an So
und Festtagen und während der Fastenzeit kein Gericht abgehal
werden darf — die Staatsdiener und Grafen haben den Se
gerichten der Bischöfe anzuwohnen — kein Staatsdiener un
stehe sich, Leibeigene, die vor den Nordmannen sich geflüc
haben, zu unterdrücken." Man sieht, die Staatsdiener wer
hier neben die Grafen hingestellt, dabei aber ziemlich deutlich
niedere Beamte bezeichnet. Ihren Wirkungskreis kann ich
später bestimmen. Hier nur so viel, daß sich der ständische
der Neustrien erschütterte, bis in die 60er Jahre hinein vor
weise um Anstellung der Sendboten und der Staatsdiener

Außer den Versammlungen von Soissons, Verberie, So
hielt Carl der Kahle im November 853 zu Valenciennes no
Zusammenkunft mit seinem Bruder Lothar. Beide erschien
gleitet von ihren Vasallen; denn es sollte ein Frankentag s
war es auch, nur mit dem Unterschiede, daß Ludwig nicht
Da die Abhaltung der Frankentage, wie ich früher zeigt
den höhern weltlichen Vasallen, d. h. von den Grafen er
worden ist, durfte Carl seine Grafen nicht zurücklassen, zu
wenn die neustrischen Standesgenossen nicht erschienen, die lothr
gischen Grafen gegen ihren Gebieter Verdacht schöpfen moch
Wir besitzen von den Verhandlungen zu Valenciennes nur die
reden,[2] welche die beiden Brüder an ihre Vasallen hielt
Abermal wiederholt sich in dieser Hinsicht die Erscheinung
Mersen. Kaiser Lothar kündigt seinen Getreuen blos an, daß
beide (Lothar und Carl) übereingekommen seien, Verbrecher ge
seitig auszuliefern. Carl dagegen macht den Seinigen neue
geständnisse: „nach dem Rathe Unserer Getreuen werden Wi
Zukunft unsern Haushalt so einrichten, daß Wir bescheiden,
ohne Mangel, auf Unserem Hofe nach dem Beispiele Unserer
leben, ersuchen dagegen Unsere Grafen, daß auch sie, mit
Ihrigen zufrieden, Niemand bedrücken." Und dann weiter: „

[1] Pertz, leg. I, S. 419, Nr. 7, 8. S. 420, Nr. 10. S. 425, Nr. 9. —
S. 422 ff.

... Aus dem zweiten Gliede des ersten
... zugleich, daß die Grafen gefordert hatten, ihr Kö-
... eigentlich nicht mehr sei als sie selbst, solle seine Ausgaben
... Sonst erwähnt Carl in seiner Rede noch der Zuge-
..., welche zu Soissons und Verberie dem Clerus gemacht
... und ermahnt Grafen, Sendboten und Bischöfe zu einträch-
...sammenwirken. Lezteres waren leere Worte: Carl wußte
..., daß der begonnene Riß zwischen Grafen einer Seits und
... sowie Bischöfen anderer Seits sich nicht ausgleichen lasse.
... Anderes, wovon die Akten schweigen, mag damals zu
... ausgebrütet worden sein. Prudentius wirft[1] zu
... Jahrs 853 die Bemerkung hin: „durch Geld gewon-
... ihnen aus dem Lande diesseits des Rheins
..., fingen die Bulgaren und Slaven an, sich zu einem Kriege
König Ludwig den Deutschen zu rüsten." Bedroht durch
...natürlichen Bruder, der nach fremdem Erbe gierte, fand
... Kahle für sich allein oder im Bunde mit Lothar gerathen,
...pflichtvergessenen ein Feuer am eigenen Heerde anzuzünden,
Ludwig gehindert werde über den Rhein zu gehen. Uebrigens
...ckten sich diese Maßregeln Carls nicht auf die Südslaven,
... Scandinaven wurden, wie unten erhellen wird, in den
...gezogen. Prudentius spricht so, als ob der Slavenkrieg
... Jahre 853 begonnen hätte. Hievon wissen die deutschen

des Bruderkriegs gegeben (aber nicht gehalten hatte), grollte
wig dem Neustrier heftig." Von selbst versteht es sich, daß
wig seine gerechtklingenden Ursachen zum Angriff auf Carl
denn Herrscher wissen solche Vorwände auch für die ungere
Kriege stets zu finden. Was war nun der angebliche Recht
Ludwigs? Der deutsche König hatte, wie ich oben zeig
Mersen eine fürstliche Ausstattung Pipins, seines Neffen, v
Ferner, gleich nachdem Ludwigs Sohn in Neustrien eingef
läßt Carl der Kahle eben diesen Pipin los. Ich ziehe au
Thatsachen den Schluß, daß Ludwig sich zum Vertheidi
Rechte seines Neffen Pipin aufgeworfen und auf diesen
hin das Schwert gegen Carl gezogen habe. Damals nu
ihm die Befreiung Pipins angeboten worden sein, aber
gab ausweichende Antworten. Nun traten Carl und Loth
ihn in Lüttich Anfangs Februar zu einem Frankentag zu
Der Inhalt der Verhandlungen erhellt aus den auf un
menen Anreden[1] beider Brüder. Ich muß die wichtigst
derselben mittheilen. Lothar, der durchlauchtigste Kaiser,
zu seinen Getreuen: „wisset, daß Wir mehrmal im l
Jahre Unseren geliebtesten Bruder Ludwig eingeladen habe
Tag mit uns zu halten und gemeinsam über das Wohl vo
und Staat zu berathen. Aber dieweil Unser obgenannter B
bisher gewisser Hemmnisse wegen Unsern sehnlichen Wunsch
erfüllen konnte, haben Wir Uns Beide (Lothar und Carl) al
eingefunden. Und nun vernehmet, daß Wir zu Unserem und E
Heil einen engen Bund geschlossen haben, damit Wir eins
in Christo und Ihr eins mit Uns. Auch geloben Wir die R
welche Euch Unsere Vorfahren, nämlich mein Vater und G
vater, eingeräumt haben, unverbrüchlich zu wahren." Carl
glorreichste König,[3] spricht: „Wir haben bis heute Unsere Zu
menkunft verschoben, weil Wir hofften, daß auch Unser B
Ludwig kommen und Theil nehmen werde. Aber sintemalen
selbe, durch gewisse Gründe verhindert, Uns zu besuchen zö
haben Wir Beide auf die Nachricht von der Unternehmung, w
Ludwigs Sohn im Schilde führt, ein Bündniß abzuschließen
gut befunden. Wisset also, daß für alle Zukunft Wir Bei

[1] Perz leg. I, 427 ff. — [2] Serenissimus imperator. — [3] Glori
simus rex.

, daß ich in vielen Stücken Gott beleidigt und Euch,
treuen, Unrecht gethan habe. Es ist mein fester Vor=
Fehler gut zu machen. Ich bin bereit, Euch sichere
n dieser meiner Willensmeinung zu geben, sobald eine
hl meiner Vasallen versammelt, oder sobald mein ob=
dritter Bruder, den ich erwarte, gekommen sein wird.
r desto zuversichtlicher an die Wahrhaftigkeit Unserer
ngen glaubt, haben Wir — Ich und Lothar — diese Re=
iliger Stätte, (d. h. in der Kirche) gehalten.“ Klar er=
eiden Reden, daß Lothar und Carl ihren Getreuen vor=
wollten, als stehe zu hoffen, daß der deutsche König noch
ürde. Diese Vorsicht deutet darauf hin, daß sie den
von Unzufriedenheit fürchteten, wenn Ludwig ausbleibe.
aren die Vasallen Beider schwierig, wollten Nichts von
en Ludwig hören, sondern den Frieden um jeden Preis
issen, und dieß heißt hinwiederum, alle oder wenigstens
Theil seien von Ludwig gewonnen gewesen. Ein noch
Schluß ergibt sich aus der Stelle der Rede Carls, wo
r wolle die gewünschten bindenden Zusagen politischer
geben, wenn eine größere Anzahl Vasallen versammelt,
der deutsche Herrscher Ludwig angelangt sein werde.
uten die neustrischen Vasallen den Versprechungen ihres
nur dann, wenn Ludwig der Deutsche zugegen war,
leichsam die Bürgschaft der Erfüllung übernahm. Un=

tanien, um den im vorigen Jahre getroffenen [illegible] gemäß die Krone zu empfangen. Der junge [illegible] wenige Leute mit sich gebracht haben; denn [illegible] über welche er verfügte, weit nicht für seinen Zweck [illegible] mußte er bald wieder umkehren. Rudolf von [illegible] der Anhang des im vorigen Jahre enthaupteten [illegible] nur die Mitglieder jener deutschen Parthei seien dem [illegible] Ludwig, als er Aquitanien betrat, zugefallen, die andern [illegible] hätten sich ferne von ihm gehalten. Auf die Nachricht [illegible] aquitanischen Zuge des Deutschen sammelte Carl der [illegible] Heer und führte es in der Fastenzeit über die Loire. [illegible] gleich der Neustrier bis Ostern in Aquitanien blieb, [illegible] keiner Entscheidung. Laut dem Berichte[1] der Chronik von [illegible] trieb Carls Mannschaft nichts als Rauben, Sengen, [illegible] Morden und schonte der Kirchen so wenig als des Privat[illegible] thums. Diese Beschreibung paßt offenbar nicht auf ein regel[illegible] aus adeligen Lehenleuten bestehendes Heer, sondern auf zu[illegible] gerafftes Gesindel, und ich möchte daraus den Schluß zie[illegible] Carl, weil seine auch nach andern Anzeigen so schwierigen [illegible] ihm die schuldige Waffenhülfe versagten, sich genöthigt sa[illegible] streicher anzuwerben, welche sich für ihre Dienste auf die [illegible] bene Weise bezahlt machten. In der Natur der Dinge [illegible] daß der Neustrier mit einem solchen Heere nicht Meister [illegible] Gegner werden konnte, jedoch gelang es ihm, wenigsten[illegible] schritte des jüngern Ludwig zu verhindern. Die aquitanische[illegible] theien hielten sich im Schach, der Kampf gerieth ins [illegible] Ohne Zweifel weil der deutsche König von diesem Stande der [illegible] unterrichtet war, ergriff er eine unerwartete Maßregel, um [illegible] Sohne Luft zu machen: er lud nämlich den Kaiser Lothar z[illegible] Unterredung am Ufer des Rheins ein. Seine Berechnun[illegible] wenn Lothar — vielleicht durch einen Theil der Beute gel[illegible] den Neustrier im Stiche lasse und mit der deutschen Krone [illegible] Bund schließe, sei Carl verloren. Trotz den neulich bei [illegible] geleisteten Schwüren erschien Lothar, doch kostete es große [illegible] ihn zu gewinnen. Prudentius sagt:[2] „lange machten sich bi[illegible] der bittere Vorwürfe, bis endlich eine Aussöhnung und ein [illegible]

[1] Pertz I, 368 unten ff. — [2] Ibid. I, 448.

zu Stande kam." Auf welche Grundlage hin dieß geschah, erfahren wir nicht; jedenfalls ist die von Prudentius bezeugte Thatsache ein neuer Beweis von der unglaublichen Treulosigkeit, mit welcher die Carolinger einander verriethen.

Die Kunde von den Verhandlungen zwischen Ludwig und Lothar war ein Donnerstreich für Carl den Kahlen. Augenblicklich verließ er Aquitanien, eilte nach seiner Pfalz Attigny, sandte Boten an den Kaiser und bat ihn um die Ehre eines Besuchs, und — Lothar fand sich wirklich ein! Prudentius sagt lakonisch: „der früher (d. h. zu Lüttich) zwischen ihnen verabredete Vertrag sei befestigt worden." Wir besitzen eine Reihe Verordnungen,[1] welche Carl in Folge seiner neuesten Verhandlungen mit Lothar im Juni 854 von Attigny aus erließ. Die wichtigsten sind folgende: „die Zahl der königlichen Sendboten soll ergänzt und vermehrt werden." So schnell wirkte die oben entwickelte Nothwendigkeit. Ferner: „der König erneuert den im vorigen Jahre gegebenen Befehl, Verzeichnisse aller in den Besitz von Laien gerathenen Kirchengüter einzusenden." Endlich gebietet das Ausschreiben von Attigny, daß unverzüglich den Franken ein neuer Eid der Treue gegen den König abgenommen werden solle. Diese Vorschriften verriethen, wie man sieht, das größte Mißtrauen wider den Adel. Eine Liste Derer ist beigefügt, welche auf einem öffentlichen Tage zu Rheims schworen. Unter 64 Namen von Franken, die den Eid ablegten, stehen nur zwei romanische (Fidentius und Angelinus), zwei dem alten Testamente entnommene (Ozias und Isaak), die übrigen 60 sind germanischen Ursprungs. Auch dieser Zug scheint mir auf die Fortdauer deutscher Sprache im Innern Frankreichs hinzudeuten.

Nach dem Tage von Attigny schickten Kaiser Lothar und Carl der Kahle gemeinschaftlich eine Gesandtschaft an Ludwig den Deutschen mit der Aufforderung, seinen Sohn aus Aquitanien zurückzurufen.[2] Ludwig kann dieses Gesuch nicht berücksichtigt haben, denn der Neustrier greift sofort nach neuen Waffen gegen den Bruder. Erinnern wir uns, daß Carl seinen Neffen gefangen genommen, ins Kloster St. Medard eingesperrt und genöthigt hatte, sich zum Mönche scheeren zu lassen. Jetzt wirft dieser Pipin plötzlich die Kutte weg und eilt nach Aquitanien, wo ihm ein

[1] Pertz leg. I, 428 unten ff. — [2] Pertz I, 448.

großer Theil des Volks zufällt, so daß es jezt dort drei Th
bewerber gab, Pipin, den Deutschen Ludwig, den Neustrier C
Wie dieß zu verstehen, deutet sogar Prudentius leise an. Carl
Kahle hat selbst den Kerker Pipins geöffnet und ihn nach A
tanien befördert. Er erreichte dadurch einen doppelten Z
erstens konnte er jezt sagen, daß die alten Forderungen L
des Deutschen erfüllt seien, für's Zweite diente ihm Pipin tre
gegen den jüngern Ludwig. „König Carl," sagt [1] Prudentius, „
Pipin gewähren und wandte alle seine Streitkräfte gegen
deutschen Thronbewerber, den er auch — im Herbste [2] 854 —
Aquitanien vertrieb und zu seinem Vater zu fliehen nöthigte."
Carl, nachdem der gefährlichste Gegner auf solche Weise beseitigt
seine Pipin gegebenen Zusagen erfüllte, wird man unten sehen.

Die Kämpfe des Jahres 854 waren damit nicht zu Ende,
jezt begannen die Minen zu springen, welche Carl und wohl
Lothar, wie ich oben andeutete, seit 853 auf Germaniens
und Ostmarken geladen hatten. Prudentius berichtet: „die
schen Seeräuber, welche sich an der Loire festgesezt, drangen
Frühling nach Blois vor, verbrannten den Ort und rüsteten
das gleiche Schicksal auch der Stadt Orleans zu bereiten.
aber die Bischöfe Agius von Orleans und Burchard von Chart
Kriegsvolk und Schiffe wider sie sammelten, zogen die Dänen
der untern Loire." Weiter unten meldet er dann, eine furcht
liche innerliche Zwietracht sei unter den Dänen ausgebrochen.
doch war nicht Frankreich, sondern Dänemark selbst Schau
dieses Stammkriegs. Lezteres erhellt aus der Chronik des Mö
von Fuld. „Die Nordmannen" — so erzählt [3] Rudolf, — „
seit den lezten 20 Jahren die von der See her zugänglichen Gr
zen Neustriens unausgesezt mit Mord und Brand erfüllt hat
versammelten sich im Herbste 854 aus den Gegenden, welche
bis dahin verheerten, und fuhren in die Heimath zurück. Dor
brach zwischen dem dänischen Könige Orich und dessen Neffen
durm, der früher aus dem väterlichen Reiche (von Orich)
trieben, sich durch Seeraub genährt hatte, ein Kampf aus, in
beide Theile mit solcher Wuth stritten, daß eine unzählige M
gemeinen Volks fiel und vom ganzen Mannsstamm des dänis
Herrscherhauses nur ein einziger Knabe übrig blieb." Der Chr

[1] Pertz I, 448. — [2] Ibid. I, 369 gegen oben. — [3] Ibid. I, 369 ob

ıuf hin, daß in Frankreich irgend etwas gesponnen wor=
ıuß, was die Heimkehr der dänischen Räuber und den
eit verursachte. Weitern Aufschluß gewährt die Lebens=
es heiligen Anskarius, aus der ich Folgendes entnehme:[1]
rich von Dänemark stand mit Ludwig dem Deutschen und
hofe Anskarius in sehr gutem Einvernehmen. Oft be=
arius, als Gesandter seines Gebieters Ludwig, den Dänen
dessen Vertrauen in solchem Grade, daß Orich in den
Dingen den Rath des Erzbischofs hörte und seinen
entgegenkam. Obgleich der König — wie es scheint
vor Odins Priestern — für seine Person Heide blieb,
ıubniß, daß in der Handelsstadt Sliaswich (Schleßwig)
haus und eine Pfarre errichtet werden durfte. Das
n breitete sich mehr und mehr aus, der Kirche Sieg
ert, als eine plötzliche Umwälzung Alles wieder in Frage
rch eine Parthei, welche die altväterliche Religion zum
hob, ward Orich (854) vom Throne gestürzt und um's
acht. Alle Große, welche Anskars Freunde gewesen
das Christenthum begünstigt hatten, fielen mit Orich.
ging an einen Knaben über, der gleichfalls Orich hieß.
ınder desselben, namentlich der Jarl von Schleßwig
heten gegen den neuen Glauben. Viele Christen blu=
Kirche zu Schleßwig ward geschlossen, der von Anskar
farrer verjagt; zum Glück dauerte die Verfolgung nicht
hrend Anskar sich zu einer Reise nach Dänemark rüstete,
urm zu beschwören, erhält er die Nachricht, daß der
z den Jarl Hovi aus dem Lande vertrieben habe und
sinnung für die Christen hege. Bald darauf traf sogar
e Gesandtschaft ein, welche dem Erzbischof zu wissen
Orich II. seine Freundschaft und Christi Gnade zu ver=
sche. In Begleitung eines Grafen Burghard, der mit
hen Hause verwandt war und früher in den Tagen des
der Kirche große Dienste geleistet hatte, eilte Anskar
Dänemark. Es gelang ihm nicht nur, die früheren
wieder herzustellen, sondern auch neue Vergünstigungen
. Die Kirche von Schleßwig ward zurückerstattet und

[1] ıscarii cap. 24. 31. 32. Pertz II, 709 ff.

außerdem der Gebrauch von Glocken erlaubt, welche früher
geläutet werden durften. Auch wies der junge König in der
Ribe (in Jütland) den nöthigen Platz zu Erbauung einer
an und gestattete die Einsetzung eines Pfarrers."

Verbindet man beide Berichte und trägt Rimberts W
die Sprache der Politik und Geschichte über, so ergibt sich Folg
König Horich von Dänemark, der seinen Neffen Gudurm
Throne verdrängt und dadurch genöthigt hatte, das Handwerk
Seeräubers zu treiben, suchte gegen die Rache des Verdrän
am deutschen Herrscher Ludwig einen Rückhalt: er trat zu ihm
eine Art von Vasallenverband, nahm deutsches Christenthum
und ließ sich die kirchliche Oberhoheit des Erzstuhles Hambu
Bremen gefallen. Aber im Jahr 854 kam Gudurm, durch Carl
Kahlen zur Rückkehr bewogen, in die Heimath, warb mit
Gelde, das er bei sich führte, eine mächtige Parthei und
Horich I. vom Throne. Weil Derjenige, welcher den Seekönig
diesem Zuge in Stand sezte, nämlich Carl der Kahle, es nicht
wohl auf Dänemark als auf Deutschland abgesehen hatte,
nach dem Sturze Horichs die deutschen Priester aus Dänemark ver-
trieben, das Banner des Heidenthums aufgepflanzt und
der Grund zu einem Kriege zwischen Dänen und Deutschen
Denn der Anstifter dieser Bewegung wollte Germanien in
nordischen Kampf verwickeln, damit Ludwig nicht gegen Wester
sich greifen könne. Aber Ludwig wußte den Plan seines
bruders zu vereiteln. Nach kurzem Sturme trat Horichs
namiger Thronerbe in das alte Verhältniß zu Germanien
und die Ruhe ward auf der dortigen Grenze wieder hergeste

Unter solchen Umständen brach das Jahr 855 an, welches
lezte des Kaisers Lothar sein sollte. Obgleich kaum sechzigjä
kränkelte der Erstgeborne unter den Söhnen Ludwigs des Fr
seit dem Beginn des Jahres 855. Die Aussicht auf neue
bungen, welche sein Tod verhieß, brachte zuwege, daß die
jüngern Brüder, Carl und Ludwig der Deutsche, kaum zuvor
feinde, sich einander näherten. Prudentius sagt,[1] Lothar habe
dacht gegen Carl geschöpft und Klage über seine Untreue ge
Zu gleicher Zeit ergriff der Neustrier Maßregeln, um si

[1] Prudentius ad a. 855. Pertz I, 449.

den er im vorigen Jahre wider Ludwigs des Deut-
ch Aquitanien befördert hatte, wieder vom Halse zu
lang ihm nach Wunsch. Laut der Chronik von Troyes[1]
Aquitanier selbst den gleichnamigen Sohn Carls des
em Könige, und im October des nämlichen Jahres
zu Limoges gekrönt. Wahrscheinlich war die Erhebung
ne Abkunft zwischen den Ansprüchen des Vaters auf
der persönlichen Abneigung der Aquitanier wider
len. Nur unter dem Beding, daß der Knabe statt
giere, wollten, so scheint es mir, die aquitanischen
inen Schein neustrischer Herrschaft gefallen lassen,
rer Seits Carl der Kahle mittelst des Sohnes das
unter sein Joch zu bekommen rechnete. Aber auch
hatte, wie bald erhellen wird, keinen Erfolg. Ueber
hin Pipin beim Abfall der Aquitanier floh, finde ich
quellen keine Angabe. Nur ein Schriftsteller, der
Jahrhundert lebte, aber dessen Glaubwürdigkeit nicht
t, Aimoin, meldet,[2] er sei auf die Seite der nord-
eräuber übergetreten und habe im Bund mit ihnen
ulouse geängstigt. Ich muß nämlich nachholen, daß
der Schaaren Gudurms mehrere Schwärme Nord-
ankreich und Friesland zurückblieben.

wischen dem neustrischen und deutschen Könige, wie
egen der Krankheit Lothars Verhandlungen statt-
doch Carl der Kahle seine gegen Ludwig gerichteten
mit den Slaven fort, und im Laufe des Jahrs 855
aß das seit Langem zubereitete Gewitter von jener
schlug. Die Deutschen müssen wider den Mähren
: Radislaw) eine Niederlage erlitten haben, die so
daß der Fulder Mönch sich hütet, offen davon zu
sagt[3] blos: „König Ludwig führte im Herbste 855
en Rastices, den Herzog der Mähren, welche sich
sche Herrschaft empört hatten, focht aber mit wenig
rte ohne Sieg zurück, da er es vorzog, lieber den
wie die Sage geht, durch sehr starke Schanzen ge-
selbst zu überlassen, als das eigene Volk den größten

ad a. 855. Pertz I, 449. — [2] Bouquet, recueil VII, 352
- [3] Ad a. 855. Pertz I, 369.

Gefahren auszusetzen. Doch verheerte Ludwig einen gut der Provinz, schlug auch einen Angriff der Feinde auf das Lager nachdrücklich zurück. Allein zulezt blieben die Mä Vortheil, denn als der König sich zurückzog, verfolgte ihn und zerstörte die meisten Grenzorte an der Donau." Das der Verlegenheit ist diesen Worten aufgedrückt! Nach den Siege, den die Mähren gewonnen, erhoben sich auch die ein Theil der Böhmen, die Daleminzier, die Obotriten und slavische Stämme auf der Ostmarke gegen das ihnen aufgelegte oder drohende deutsche Joch. Denn in der Chronik ist zu den folgenden Jahren von Kriegen gegen al Gegner die Rede. Während Ludwig im Felde gegen die stand, hatte Kaiser Lothar, niedergedrückt von Krankh vielleicht auch von dem Bewußtsein eines in brudermörd Kämpfen vergeudeten Lebens, den Entschluß gefaßt, sich Welt zurückzuziehen und Mönch zu werden. Er vertheilte Prudentius Berichte[1] seine diesseits der Alpen gelegenen der Art unter die beiden um den Vater befindlichen Söh der zweitgeborne Lothar II. Friesland, das Gebiet zwisch und Mosel, welches seitdem nach ihm Lotharingien genannt sowie das Elsaß[2] und die heutige Schweiz, der drittgebor die Provence und ein Stück des durch den Vertrag von dem Kaiser zugefallenen Antheils von Burgund[3] erhielt. Na brachter Theilung trat der kranke Lothar in das Kloster das im Ardennengebirge liegt; sechs Tage nach seinem Eint er eine Leiche: den 28. Sept. 855 hat ihn der Tod ereilt. Verscheiden trieb eine ganze Saat neuer abscheulicher Hän vor. Außer den beiden ebengenannten jüngeren Söhnen hi er nämlich aus rechtmäßiger Ehe einen Erstgebornen Ludwig wie wir früher zeigten, im Jahre 844 von Lothar I. nach geschickt und zum Mitkaiser ernannt, auch von Pabst 850 gekrönt worden war, aber damals mit dem Vater n gutem Fuße gestanden zu sein scheint, was wohl der Gr warum sein Name bei der lezten Theilung nicht genann Dieser Kaiser Ludwig II. glaubte sich durch den lezten Willen

[1] Prudentius ad a. 855. Perz I, 449. — [2] Man sehe Perz I, a. 860. — [3] Provinciam et ducatum Lugdunensem, ebend. a ibid. I, 450.

einträchtigt. Auch der zweite Sohn Lothar war mit der
unzufrieden, weil er das Erbe des dritten Bruders Carl
oß fand. Dieser gegenseitige Haß unter Lothars Söhnen
eine doppelte Reihe Ränke, indem er theils die Brüder
Angriffen auf ihre Miterben verleitete, theils den gierigen
, Ludwig dem Deutschen und Carl dem Kahlen, eine er-
Gelegenheit bot, durch den Sturz der Neffen ihr eigenes
vergrößern. Der deutsche König machte noch im Jahre 855
ng mit solcher Einmischung in die Angelegenheiten der
othars. Rudolf von Fuld sagt:[1] „da die Großen Lotha-
wünschten, daß des verstorbenen Kaisers gleichnamiger
thar II. über sie herrsche, führten sie den Jüngling nach
zu König Ludwig und bestellten mit dessen Einwilligung
l diesen Prinzen zum Herrscher über sich." Den gesetzlichen
zu diesem gefährlichen Schritte der lotharingischen Va-
ußte ohne Zweifel die Bestimmung im Mersener Ver-
m Jahre 851 herleihen, wo es heißt,[2] daß wenn einer
Brüder sterbe, seine Söhne unter einer gewissen Vor-
t der überlebenden Oheime ihr Erbe antreten sollten.
il ist sonnenklar, daß die lotharingischen Großen ohne ein
isches Einverständniß mit dem deutschen Könige den be-
Artikel nicht so buchstäblich und auf eine für ihren jungen
kränkende Weise vollzogen haben würden. Auch wußte
sobald er zur Besinnung kam, seinem Oheim schlechten
die Frankfurter Bestätigung. Wir werden sehen, daß er
für einen schlimmen Feind hielt.
ntius von Troyes beginnt[3] die Geschichte des Jahrs 856
Worten: „Ludwig II., Lothars Sohn und König von
führte bei seinen Oheimen Beschwerde, daß er bei der
theilung seines Vaters gegen die Brüder verkürzt worden
das Land, welches er jezt allein besitze, nämlich Italien,
bereits durch die Gunst seines Großvaters Ludwigs
men erhalten, demnach hätte ihm noch ein besonderer
am Nachlasse Lothars gebührt." Da jedoch den beiden
, weil sie sich unter einander bekriegten, vorerst keine Zeit
a einen der Neffen durch den andern zu zerreiben, so ver-

I, 369. — [2] Siehe oben S. 161. — [3] Pertz I, 449.

chten es Lothars Söhne dießmal ihre Händel selbst unter
nder auszumachen. Prudentius fährt[1] weiter unten fort: „Lu
er Kaiser[1] Italiens, Lothar II., König Lotharingiens, und
Bruder, der Knabe Carl, Herr der Provence, hielten (im
856) eine Zusammenkunft zu Orbes (im heutigen Canton
unweit des Genfersees). Daselbst geriethen sie über ihre
in solchen Hader, daß es bald zum Blutvergießen gekommen
Zulezt behielt der Knabe Carl dennoch die ihm von seinem
zugedachte Provence sammt dem Herzogthum Lyon; den
Getreuen wußten ihn den Händen des Bruders Lothar
reißen, der den Knaben in ein Kloster stecken und zum
scheeren wollte." Die Saat von Verbrechen, welche aus d
des verstorbenen Kaisers aufzukeimen begann, verschwand
den blutigen Ränken, welche die beiden Oheime, Ludwig der
und Carl der Kahle, um jene Zeit gegen einander span
stüzt auf das früher angeführte Zeugniß des Prudentius
behauptet, daß die im vorigen Jahre erfolgte Empörung d
gegen Ludwig den Deutschen durch neustrisches Geld und ne
Aufreizungen angeschürt worden sei. Ist meine Angabe richtig,
muß man bei dem rachsüchtigen Charakter des deutschen Kö
voraussetzen, daß er den Neustrier mit gleicher Münze bezahlt h
werde. Wohlan! hören wir die Quellen. Prudentius mel
„überdrüssig des neustrischen Prinzleins, dem sie im vorigen
gehuldigt, erhoben die Aquitanier den kaum zuvor vertriebenen
zu ihrem Scheinkönige."[3] Daß diese zweite Erhebung
Folge eines Einverständnisses mit dem deutschen Könige w
hellt aus unbezweifelbaren Thatsachen. Pipin hatte, wi
gezeigt worden, einen jüngeren Bruder Carl, der gleich
Zuthun des neustrischen Königs gefangen, zum Mönche
und zu gleicher Zeit, da Pipin das Kloster St. Medar
aus der Abtei Altcorbie entflohen war.[4] Nur wandt

[1] Die deutschen und neustrischen Chronisten verweigern ihm en
haupt den Kaisertitel oder nennen ihn nur Kaiser von Ital
braucht von ihm sogar den Ausdruck: der sogenannte Kai
lien, Italiae vocatus imperator. Perz I, 459 ad a. 863
448. — [3] Perz I, 449. Regem simulant ist der Ausdruck de
[4] Prudentii annales ad a. 854. Perz I, 448. Cfr.
Ibid. I, 444 und Rudolfi annales ad a. 851. Perz I.

Bruder nicht, wie der ältere, nach Aquitanien, sondern er
i seinem Oheim dem deutschen Könige Schuz. Eben diesen
r Carl nun beförderte Ludwig der Deutsche fast in dem-
ugenblicke, da Pipin das Feuer an der Loire wieder an-
begann, auf eine hohe Stelle. Ich lasse jezt Rudolf von
den: [1] „den 4. Februar 856 starb Erzbischof Hrabanus
von Mainz; schon im März desselben Jahres bestieg den
Stuhl der Aquitanier Carl, Pipins Sohn, der neulich
Kloster Corbie entronnen und zu seinem Oheim geflohen
d zwar erfolgte diese Besetzung mehr durch den Willen
gs und seiner Rathgeber, als mit Zustimmung oder Wahl
s und des Clerus." Leise deutet der Chronist an, daß
ch einen Gewaltstreich des Königs und wider den Willen
us eingesezt worden ist. In der That müßte kein Funke
l, kein clericalischer Geist in der Mainzer Geistlichkeit ge-
n, wenn sie sich nicht der Vergebung des Stuhls, auf dem
manus saß, an einen hergelaufenen Jungen widersezte, der
Verderbniß der Carolinger aufgewachsen war. Nun ist an
, daß es wichtige Gründe gewesen sein müssen, die den
König vermochten, auf solche Weise den Clerus der ersten
Germaniens vor den Kopf zu stoßen. Es bedarf keines be-
Scharfsinns, den Knoten zu lösen. Im vorigen Jahre
wie oben gezeigt worden, der neustrische Carl den Neffen
sgelassen und nach Aquitanien befördert, um mit seiner
en deutschen Prinzen aus dortigem Lande fortzuschaffen.
fenden Jahre brauchte der deutsche Herrscher denselben
uf gleiche Weise gegen den Neustrier Carl oder vielmehr
ssen Söhnlein, und die Erhebung des aus dem Kloster zu
ntlaufenen Bruders war der Kitt des zwischen Ludwig dem
n und Pipin zu Stande gekommenen Bündnisses. Ludwigs
rstreckten sich noch weiter. Nach den oben angeführten
fährt [2] Prudentius also fort: „die dänischen Seeräuber
Mitte April die Stadt Orleans an, nahmen sie ein, plün-
e aus und kehrten ungestraft zurück. Fast alle Grafen
e Carls des Kahlen verschworen sich mit den Aquitaniern
ren Herrn und forderten Ludwig den König der Deutschen

I, 370. — [2] Perz I, 449.

, seinen Plan auszuführen." Vorliegendes Beispiel liefert ein [illegible]en
...en Beleg, wie man in den mittelalterlichen Chroniken zwisch[illegible]en
...n Zeilen lesen muß. Einmal deutet Prudentius durch Zusamm[illegible]en-
...ellung des ersten und zweiten Satzes an, daß zwischen dem ei[illegible]inen
...nd dem andern Ereignisse ein ursächlicher Zusammenhang [illegible] statt-
finde, mit andern Worten, er will sagen: weil die neustri[illegible]ischen
Grafen sich wider ihren König Carl den Kahlen verschworen h[illegible] hatten
und sich deßhalb weigerten, ihm die schuldigen Kriegsdien[illegible]ste zu
leisten, konnten die dänischen Seeräuber ungestraft Orleans [illegible] plün-
dern. Zweitens durch den Satz: „die Verschworenen lud[illegible]n den
deutschen König ein, seinen Plan zu vollstrecken," gibt der [illegible]
zu verstehen, daß seit längerer Zeit zwischen Ludwig dem D[illegible]en
und dem neustrischen Adel geheime Verabredungen bestand[illegible]en. Un-
verhohlener spricht Prudentius seine Gedanken zum Jahre 858 aus,
wo er sagt,[1] seit fünf Jahren, also seit dem Jahre 853, dem-
selben, da Ludwig die Gesandtschaft aus Aquitanien empfing, hätten
unzufriedene Neustrier hochverrätherische Verbindungen mit Ludwig
unterhalten. Für's Dritte ist wohl ins Auge zu fassen, daß der
Chronist sagt, fast sämmtliche Grafen Neustriens seien in die Ver-
schwörung verwickelt gewesen. Diese allgemeine Theilnahme be-
weist, daß nicht persönliche Abneigung, sondern Standesverhält-
nisse es waren, was das Feuer anschürte. Wir kennen [illegible]
aus den früher mitgetheilten Capitularien. Weil Carl der Kahle
Zahl wie Gewalt der königlichen Sendboten gemehrt und fast die
ganze Verwaltung in ihre Hände niedergelegt hatte, grollten ihm
die verkürzten Grafen. Und da die Sendboten meist dem höheren
Clerus angehörten, war die neustrische Meuterei zugleich eine Ver-
schwörung wider die politischen Rechte der Geistlichkeit. Der [illegible]
Weitem her vorbereitete Aufstand kam jedoch im Jahre 856 [illegible]
zum Ausbruch. Warum nicht? meldet Prudentius mit den Wo[illegible]
„da der deutsche König durch den Feldzug gegen die Sla[illegible]
in welchem er einen großen Theil seines Heeres verlor, [illegible]
sein Erwarten aufgehalten wurde, söhnten sich die verschwore[illegible]
Neustrier wieder mit ihrem Könige aus, und auch die Aquita[illegible]
verjagten den eben eingesezten Pipin und riefen den kaum zu[illegible]
vertriebenen Prinzen Carl (des neustrischen Königs Sohn) zur[illegible]
In der Capitulariensammlung stehen mehrere Erlasse,[2] welch[illegible]

[1] Pertz I, 452. — [2] Pertz leg. I, 444 ff.

der Kahle damals an seine empörten Unterthanen richtete, um sie zu gütlicher Unterwerfung zu bewegen. Die Bischöfe Hinkmar von Rheims und Irminfried, der Abt Adalard, etliche Herren vom [illegible]de, wanderten im Auftrage des Königs hin und her, um eine Versöhnung anzubahnen. Carl der Kahle gab den unzufriedenen Grafen die schönsten Worte, er versprach, alle Auswüchse königlicher Gewalt abzuschneiden und die ständischen Rechte der Vasallen herzustellen, auch leztere für die Einbuße, welche sie im Dienste des Königs erlitten, zu entschädigen; ja er wiederholte[1] sogar das ungeheuere Zugeständniß von Mersen, daß jeder Vasall, er sich einen andern als den König zum Lehensherrn wünsche, frei wählen möge, nur dürfe ein Neustrier, der einem Andern als den König gehuldigt, in dem neuen Verbande nichts thun, was gegen das Wohl der neustrischen Krone streite. Die Aussöhnung kam, wie gesagt, zu Stande, aber nur scheinbar. Die Unzufriedenen waren blos mit dem Munde, nicht mit dem Herzen: sie harrten einer bessern Gelegenheit, den alten Plan auszuführen, die auch bald genug kam. Man sieht, das Schwert der Slaven war es, das den deutschen König verhindert hat, schon im Sommer 856 das Reich seines Stiefbruders anzufallen. Auch wird jezt begreiflich, daß Carl der Kahle zu seiner eigenen Selbsterhaltung jene Verbindungen mit den Slaven anknüpfen mußte. Nur auf diesem Wege konnte er seine wankende Krone retten. Im Uebrigen scheint aus den Worten des Prudentius hervorzugehen, daß der Slavenfeldzug des Jahres 856 ungünstiger für Ludwig den Deutschen ausfiel, als die Chronik von Fuld eingesteht. Rudolf sagt[2] blos: "Im August 856 führte König Ludwig das Heer nach der Marke der Sorben, nahm die Herzoge dieses Landes unter seinen Befehl und besiegte die Daleminzier (Bewohner der heutigen Lausitz und Sachsens) in einem Gefecht, worauf die Besiegten Geißeln stellten und Tribut zu zahlen gelobten. Dann wandte sich Ludwig nach Böhmen und zwang einige Herzoge des Landes, sich zu unterwerfen. Bei lezterer Unternehmung fielen die Grafen Bardo und Erph, so wie viele Andere." Das sieht so aus, als habe der böhmische Krieg Blut genug gekostet. Auch deßhalb kann der Sieg kein vollständiger gewesen sein, weil der König genöthigt war, im

[1] Pertz leg. I, 446. Nro. 13. — [2] Pertz I, S. 370.

folgenden Jahre den Kampf fortzusetzen. Noch muß
daß es Carl dem Kahlen gelang, außer den Wend
Sorben, die, von neustrischem Gelde unterstützt, g
fochten, einen andern Bundesgenossen zu gewinnen. J
war der englische König Aethelwolf, Vater des glorre
auf einer Reise, die er nach Rom machte, durch Frankre
und von Carl dem Kahlen aufs glänzendste empfang
Auf dem Rückwege begriffen, freite der Angelsachse um
Judith und erhielt ihre Hand. Den 1. Oct. 856 wu
lager zu Verberie an der Oise gefeiert.[2] Ohne Zweife
vor den normannischen Seeräubern und die Absicht,
lich gegen sie zu wirken, der Hebel dieses Ehebündni

Die Ränke der Brüder Carl und Ludwig wider
zugleich gegen ihre Neffen, des verstorbenen Lothars S
ten im folgenden Jahre — 857 — fort. Rudolf von F
„im Februar 857 kam König Ludwig mit seinem Neff
bei Coblenz zusammen, zur Fastenzeit berief sodann
König einen Reichstag nach Worms." Ueber die
Zusammenkunft, sowie über die Dinge, die zu Worm
wurden, verbreitet die Lebensgeschichte[4] des hl. Ansk
Licht. Die Stadt Cöln, welche kraft des Vertrags
dem Kaiser Lothar zufiel, hatte seit längerer Zeit keine
man weiß nicht aus welchen Ursachen. Erst 850 m
hebung Günthers, eines Clerikers von hoher Geburt,
eine berüchtigte Rolle spielte, der Verwaisung ein Ende
saß bereits mehrere Jahre auf dem Stuhle von C
plötzlich gegen die Vereinigung der beiden Bisthüm
und Bremen und also mittelbar wider die Amtsführu
dischen Apostels Anskarius Einsprache erhob. Den S
welche er führte, fehlt es keineswegs an einer festen
Bremen war nämlich zu den Zeiten der Einheit des
Carl dem Großen und Ludwig dem Frommen Suffrag
ner Erzbischofs gewesen,[6] und mit Recht konnte da
klagen, daß durch die erfolgte Vereinigung Bremens

[1] Prudentius ad a. 855. Pertz I, 449. — [2] Id. ad a. 856.
[3] Ad a. 857. Pertz I, 370. — [4] Vita Anscarii cap. 23. P
[5] Annales Colon. brevissimi, Pertz I, 97. — [6] Lappenbe
sches Urkundenbuch I, 7.

seinem Metropolitanbezirke ein Glied entzogen worden sei.
dem Berichte Rimberts vertrat der junge Lothar eifrig die
e des Cölners und besuchte im März 857 die obenerwähnte
versammlung zu Worms, um Günthers Ansprüche geltend
machen. Aber Ludwig der Deutsche verspürte keine Lust, einen
mischen Stuhl der kirchlichen Oberhoheit eines lotharingischen
opoliten zu unterwerfen: er wies Lothars Gesuch zurück
beide Theile riefen nun die Entscheidung des Pabstes an.
deutsche König schickte den Bischof von Constanz, Salomo,
einen Gesandten nach Rom, und dem Bischofe schloß sich
mburger Cleriker Nordfried in Anskars Namen an. Das
iche Urtheil werde ich später mittheilen. Zunächst fragt es
warum Lothar II. Cölns Einsprache wider Bremens Verei-
mit Hamburg so eifrig unterstüzt habe? Daß der Lothringer
Neigung für Ludwig den Deutschen hegte und daher nicht
riedlichen Gesinnungen jenen Schritt gethan haben kann,
schon aus Rimberts Darstellung, und wird noch klarer
durch die Ereignisse, von denen sofort die Rede sein wird.
tinus berichtet,[1] der Lothringer habe zu Carl dem Kahlen,
ittersten Feinde des deutschen Königs, gehalten, während lezte-
rer Seits den Bruder Lothars II. Ludwig, den man Kaiser
, und der seit dem Tode Lothars I. schlecht mit dem Herr-
Lotharingiens stand, begünstigte. Sollte nun die Freund-
Lothars II. mit Carl dem Kahlen nicht der Schlüssel zu der
sein, welche ersterer zu Coblenz und Worms im Frühjahr
ielte? Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß die
allerdings so zusammenhing: im Jahre 854 hatte Carl
ahle, wie oben gezeigt worden, durch Geldspenden einen
en Bürgerkrieg in der Absicht entzündet, um den deutschen
Einfluß in Dänemark zu vernichten und von dorther
niens Marken anzugreifen, und dieser Plan, der Anfangs
hen Fortgang verhieß, war durch Anskars Thätigkeit und die
ung des jungen Horich II. hintertrieben worden. Wollte
Carl der Kahle das mißlungene Werk wieder aufnehmen
einem deutschen Stiefbruder, der unaufhörlich Neustrien be-
e, nordische Gegner auf den Hals laden, so mußte er vor

[1] Ad a. 857. Perß I, 450.

Allem Anskars Wirksamkeit in Dänemark zu hemmen
Und zu Erreichung dieses Zwecks boten die Ansprüche
Günther von Cöln auf Bremen machte, ein prächtiges M
Wenn Anskar Bremen verlor, war sein Flug beschnitten
die Schritte, welche Carls Verbündeter, Lothar, zu Wor
Anskar machte. Von Worms weg eilte der Lothringer
neustrischen Stadt St. Quentin, wohin ihn der Oheim beschied
Sie hielten dort eine Zusammenkunft. Was sie miteinand
redeten, melden die Quellen nicht. Blos die Anreden
uns gekommen, [1] welche beide Könige nach beendigtem C
an ihre Vasallen hielten. Die Rede Carls beginnt mit Fe
Versicherungen ungetrübter Eintracht, die stets zwischen
seinem geliebtesten Bruder Ludwig dem Deutschen stattg
sie endigt mit der Erklärung, daß Carl mit seinem Neffe
allhier zusammengekommen sei, um ein Schutz- und Tru
abzuschließen. Abermal sieht man, der Neustrier möcht
Vasallen bereden, daß er mit dem deutschen Könige gut stehe.
tiger ist die Rede des Lothringers. Er verkündigt den Getreue
Anderem, daß er die Rechte und Freiheiten, welche sein Va
Ständen Lothringens auf dem Tage von Mersen zugesichert
unverbrüchlich halten werde. Man sieht, die lothringischen Va
benützten die erste Gelegenheit, um ihren jungen Gebieter a
Artikel von Mersen, welche der ganze fränkische Adel als
magna charta seines Standes betrachtete, und zwar unter B
schaft des neustrischen Königs, zu verpflichten. Ein Ereigniß,
die Fulder Chronik gleich nach Anführung des Reichstags
Worms erwähnt, hat meines Erachtens Bezug auf die geh
Verabredungen, welche Lothar II. und Carl der Kahle zu St. Q
tin trafen. Rudolf fährt [2] so fort: „der Nordmanne Rorich,
cher den Hafenplatz Dorestadt zu Lehen trug, führte mi
laub seines Lehenherrn, des Königs Lothar II., eine Flotte
Dänemark, und nöthigte den Dänenkönig Horich II., ihm denje
Theil seines Reichs, der zwischen dem Eiderfluß und dem S
sich hinstreckt, abzutreten." Zum richtigen Verständnisse
Nachricht ist nöthig an Das zu erinnern, was oben über den
Horichs I. und die Anfänge der Regierung seines Sohnes ge

[1] Pertz leg. I, 455 ff. — [2] Pertz I, 370.

, nämlich daß der junge König erst die von Hamburg aus
em Lande begründeten kirchlichen Anstalten niederschlug und
iester verjagte, dann aber sich mit Anskar aussöhnte und
rzbischofe größere Vorrechte einräumte, als je vom ältern
bewilligt worden. Durch leztere Maßregel war der Friede
en Germanien und Dänemark hergestellt, was, wie begreiflich,
eustrischen König nicht gefallen konnte. Also sann Carl
andere Mittel, die zum nämlichen Zwecke führen mochten.
den obwaltenden Umständen schien es ihm das Beste, zwi-
Hamburg und das Gebiet des mit dem Erzbischof Anskar
em deutschen Herrscher ausgesöhnten Königs Horich II. einen
lthaber einzuschieben, der durch die Lehen, welche er im
e Lotharingien besaß, von Lothar II. sowie von dessen Ver-
tem Carl abhängig war und folglich sich im Nothfalle ge-
Ludwig den Deutschen gebrauchen lassen mußte. Diesen ge-
ten Zusammenhang des von Rorich im Jahre 857 unternom-
ten Seezugs deutet der Chronist von Fuld leise durch den Satz
Rorich habe seine Flotte mit Urlaub seines Lehensherrn
Königs Lothar von Duerstede nach Dänemark geführt. Man
t, der Neustrier befiederte im Laufe des Jahres 857 gegen
en Stiefbruder so viel Geschosse als irgend in seinen Kräften
d, und hiefür nachdrückliche Rache zu nehmen, hat den deut-
n König sicherlich nur der Krieg verhindert, der auf der Ost-
ate fortdauerte. Rudolf berichtet [1] Folgendes: „der Hildesheimer
hof Otgar, der Pfalzgraf Rudolf und Ernust, des nordgauischen
zogs Ernst gleichnamiger Sohn, rückten auf des Königs Befehl
Sommer 857) nach Böhmen, eroberten die seit vielen Jahren
ehorsame Stadt des böhmischen Herzogs Wiztrach und ver-
eben aus derselben den Sohn Wiztrachs Slaiutag, der daselbst
en Herrensitz hatte. Slaiutag floh zu Radislaw von Mähren,
rauf dessen Bruder, welcher, von Slaiutag früher vertrieben,
mals bei dem Sorbenfürsten Zistibor lebte, an Slaiutags Stelle
m Herzoge eingesezt ward, nachdem er zuvor dem deutschen
önige Huldigung geleistet hatte.“ Die Stadt Wiztrachs ist nicht
eiter bekannt; Einige halten sie für den an der östreichisch-böhmi-
schen Grenze gelegenen Ort Weytrach, Andere gar für Prag,

[1] Ad a. 857. Pertz I, 370.

Allem Anskars Wirksamkeit in Dänema
Und zu Erreichung dieses Zwecks bot
Günther von Cöln auf Bremen machte.
Wenn Anskar Bremen verlor, war
die Schritte, welche Carls Verbün
Anskar machte. Von Worms w
neustrischen Stadt St. Quentin,
Sie hielten dort eine Zusam
redeten, melden die Quell
uns gekommen, [1] welche
an ihre Vasallen hielten
Versicherungen ungetr ... der St
seinem geliebtesten ... rancien abhielt
sie endigt mit ... persönliche Einmischung
allhier zusamm ... vun vermochte. Prudentius
abzuschließen. ... Aquitanier fielen auf den Rath ge
Vasallen be ... sich insgeheim gegen ihren Herrn
tiger ist ... dem (im vorigen Jahre wiedereingesetzten
Anderer ... Sohne des Neustriers) ab und hielten zu Pipin
Städt ... dänischen Seeräubern einen Bund schloß und
und ... die Stadt Poitiers sammt vielen andern Orte
b ... verheerte." Die fränkischen Großen, auf deren
aquitanische Parthei sich für Pipin und gegen den
erklärte, sind ohne Zweifel dieselben Grafen, welch
dem Zeugnisse des Prudentius schon im Jahre 856 den d
König ins Land riefen und im Sommer 858 die große Em
anzettelten, von der später die Rede sein wird. Weite
sagt [4] Prudentius, untreue Vasallen Carls hätten gemeins
mit den abgefallenen Aquitaniern viele andere Räubereien
gen. Doch diese Frevel verschwanden vor den ungeheur
wüstungen, welche um dieselbe Zeit jene Nordmannensch
die 854 bei dem Abzuge Guturms zurückgeblieben waren
spätere Ankömmlinge verstärkt, auf neustrischem und lothari
Boden anrichteten. Schwerer als je lastete ihre Faust auf F
Bevor der von Pipin geführte Haufe Poitiers plünderte
ein anderer die Seine hinauf bis nach Paris, raubte dies

[1] Hagek annales ed. Dobner III, 26. — [2] Perz I. 372. — [3] A
Perz I, 450. — [4] Perz I, 451.

Neustriern und Aquitaniern, welche das
n, sondern auch mit den Nordmannen
wig unter der Decke. Abgesehen da-
ndete des dänischen Raubvolks, von
is Losungswort empfing, weist
angedeuteten Zusammenhang
dritter Dänenhaufe habe im
..rstädt eingenommen und das
..ige Friesland gebrandschazt. Nun
...) ausgerückt, da er im Frühling jenen
ten Seezug antrat. Der deutsche König
nachdrücklicher an dem Vasallen Lothars
aß er demselben sein friesisches Lehen, das
Lothars Befehle nicht nur zur Pflicht son-
es eigenen Vortheils machte, durch nord-
ntreißen ließ.
hauptsächlich durch die Ränke Ludwigs be-
Ende des Jahrs 857 in einer furchtbaren
Kriegerstand hatte mit Carl dem Kahlen
sthum und an einer neu errichteten, aber
Beamtenklasse, den Sendboten, fand der
halt. Aber auch die Ordnung im Clerus
n Jahren durch Umtriebe unterhöhlt wor-
Seite hin mit pseudoisidorischen Bestrebungen,
en Einheitsplanen Ludwigs, zum Theil auch
r zusammenhingen und den deutschen Ein-
ächtig beförderten. Ehe ich lezteren schil-
ese innerliche Bewegung berichten, welche
geschichte Neustriens in sich schließt.



was deßhalb wenig wahrscheinlich, weil das deutsche Heer dar
nicht wohl so tief in's Innere Böhmens eingedrungen sein dür
Im Uebrigen erhellt aus Rudolfs Berichte, daß Ludwig der D
sche gegen die slavischen Völkerschaften den auch von vielen spä
Gebietern Germaniens beliebten Kunstgriff brauchte, Zwietracht u
den herrschenden Geschlechtern zu säen, Söhne gegen die Väter, B
der gegen Brüder aufzuhetzen, und dadurch eine deutsche Par
zu bilden. Ein solcher deutscher Schützling war Slaiutags Br
sowie auch der Wende Zistibor, den der Fulder Mönch zum J
858 als einen der treuesten Anhänger Ludwigs bezeichnet,
der deßhalb von seinen erbitterten Landsleuten erschlagen wu

Wenn nun auch das gezückte Schwert der Slaven den
schen König von einem Einfall in Francien abhielt, so ver
Ludwig nichts, was er ohne persönliche Einmischung dem
schen Stiefbruder anzuthun vermochte. Prudentius von T
erzählt: [3] „mehrere Aquitanier fielen auf den Rath gewisser
scher Großen, die sich insgeheim gegen ihren Herrn versch
hatten, von dem (im vorigen Jahre wiedereingesetzten)
Carl (dem Sohne des Neustriers) ab und hielten zu Pipin,
mit den dänischen Seeräubern einen Bund schloß und von
unterstützt die Stadt Poitiers sammt vielen andern Orten A
taniens verheerte." Die fränkischen Großen, auf deren An
eine aquitanische Parthei sich für Pipin und gegen den jung
Carl erklärte, sind ohne Zweifel dieselben Grafen, welche la
dem Zeugnisse des Prudentius schon im Jahre 856 den deutsch
König ins Land riefen und im Sommer 858 die große Empöru
anzettelten, von der später die Rede sein wird. Weiter unt
sagt [4] Prudentius, untreue Vasallen Carls hätten gemeinschaftl
mit den abgefallenen Aquitaniern viele andere Räubereien bega
gen. Doch diese Frevel verschwanden vor den ungeheuren V
wüstungen, welche um dieselbe Zeit jene Nordmannenschwär
die 854 bei dem Abzuge Gudurms zurückgeblieben waren, du
spätere Ankömmlinge verstärkt, auf neustrischem und lotharingisch
Boden anrichteten. Schwerer als je lastete ihre Faust auf Franci
Bevor der von Pipin geführte Haufe Poitiers plünderte, f
ei[illegible] die Seine hinauf bis nach Paris, raubte diesen [illegible]

[1] Dobner III, 26. — [2] Pertz I, 372. — [3] Ad a. [illegible]
[4] Pertz I, 451.

und verbrannte sämmtliche Kirchen bis auf drei, für
honung ein ungeheures Lösegeld bezahlt werden mußte.[1]
nur mit den Neustriern und Aquitaniern, welche das
aterland verriethen, sondern auch mit den Nordmannen
r deutsche König Ludwig unter der Decke. Abgesehen da=
Pipin, der neue Verbündete des dänischen Raubvolks, von
urg oder Frankfurt aus das Losungswort empfing, weist
e andere Thatsache auf den angedeuteten Zusammenhang
rudentius meldet nämlich, ein dritter Dänenhaufe habe im
bste 857 den Hafenplatz Duerstädt eingenommen und das
Lothars Reich gehörige Friesland gebrandschatzt. Nun
Duerstädt Rorich ausgerückt, da er im Frühling jenen
udwig gerichteten Seezug antrat. Der deutsche König
ch daher kaum nachdrücklicher an dem Vasallen Lothars
als dadurch daß er demselben sein friesisches Lehen, das
orsam gegen Lothars Befehle nicht nur zur Pflicht son=
ch zur Sache des eigenen Vortheils machte, durch nord=
e Seeräuber entreißen ließ.
en wir zurück: hauptsächlich durch die Ränke Ludwigs be=
Frankreich zu Ende des Jahrs 857 in einer furchtbaren
Der Adel, der Kriegerstand hatte mit Carl dem Kahlen
, nur am Bisthum und an einer neu errichteten, aber
mer schwachen Beamtenklasse, den Sendboten, fand der
einigen Rückhalt. Aber auch die Ordnung im Clerus
den lezten zehn Jahren durch Umtriebe unterhöhlt wor=
he nach einer Seite hin mit pseudoisidorischen Bestrebungen,
andern mit den Einheitsplanen Ludwigs, zum Theil auch
orbenen Lothar zusammenhingen und den deutschen Ein=
Jahrs 858 mächtig beförderten. Ehe ich lezteren schil=
aß ich über diese innerliche Bewegung berichten, welche
eine Gelehrtengeschichte Neustriens in sich schließt.

I, S. 450.

was deßhalb wenig wahrscheinlich, weil das deutsche Heer damals nicht wohl so tief in's Innere Böhmens eingedrungen sein dürfe.[1] Im Uebrigen erhellt aus Rudolfs Berichte, daß Ludwig der Deutsche gegen die slavischen Völkerschaften den auch von vielen späteren Gebietern Germaniens beliebten Kunstgriff brauchte, Zwietracht unter den herrschenden Geschlechtern zu säen, Söhne gegen die Väter, Brüder gegen Brüder aufzuhetzen, und dadurch eine deutsche Parthei zu bilden. Ein solcher deutscher Schützling war Slaitags Bruder, sowie auch der Wende Zistibor, den der Fulder Mönch zum Jahre 858 als einen der treuesten Anhänger Ludwigs bezeichnet,[2] und der deßhalb von seinen erbitterten Landsleuten erschlagen wurde.

Wenn nun auch das gezückte Schwert der Slaven den deutschen König von einem Einfall in Francien abhielt, so versäumte Ludwig nichts, was er ohne persönliche Einmischung dem neustrischen Stiefbruder anzuthun vermochte. Prudentius von Troyes erzählt:[3] „mehrere Aquitanier fielen auf den Rath gewisser fränkischer Großen, die sich insgeheim gegen ihren Herrn verschworen hatten, von dem (im vorigen Jahre wiedereingesetzten) Knaben Carl (dem Sohne des Neustriers) ab und hielten zu Pipin, welcher mit den dänischen Seeräubern einen Bund schloß und von ihnen unterstützt die Stadt Poitiers sammt vielen andern Orten Aquitaniens verheerte." Die fränkischen Großen, auf deren Antrieb eine aquitanische Parthei sich für Pipin und gegen den jungen Carl erklärte, sind ohne Zweifel dieselben Grafen, welche laut dem Zeugnisse des Prudentius schon im Jahre 856 den deutschen König ins Land riefen und im Sommer 858 die große Empörung anzettelten, von der später die Rede sein wird. Weiter unten sagt[4] Prudentius, untreue Vasallen Carls hätten gemeinschaftlich mit den abgefallenen Aquitaniern viele andere Räubereien begangen. Doch diese Frevel verschwanden vor den ungeheuren Verwüstungen, welche um dieselbe Zeit jene Nordmannenschwärme, die 854 bei dem Abzuge Godurms zurückgeblieben waren, durch spätere Ankömmlinge verstärkt, auf neustrischem und lotharingischem Boden anrichteten. Schwerer als je lastete ihre Faust auf Francien. Bevor der von Pipin geführte Haufe Poitiers plünderte, fuhr ein anderer die Seine hinauf bis nach Paris, raubte diesen Ort

[1] Hagek annales ed. Dobner III, 26. — [2] Pertz I, 372. — [3] Ad a. 857. Pertz I, 450. — [4] Pertz I, 451.

n aus und verbrannte sämmtliche Kirchen bis auf drei, für
en Schonung ein ungeheures Lösegeld bezahlt werden mußte.[1]
Nicht nur mit den Neustriern und Aquitaniern, welche das
ene Vaterland verriethen, sondern auch mit den Nordmannen
elte der deutsche König Ludwig unter der Decke. Abgesehen da-
n, daß Pipin, der neue Verbündete des dänischen Raubvolks, von
gensburg oder Frankfurt aus das Losungswort empfing, weist
ch eine andere Thatsache auf den angedeuteten Zusammenhang
. Prudentius meldet nämlich, ein dritter Dänenhaufe habe im
pätherbste 857 den Hafenplatz Duerstädt eingenommen und das
nze zu Lothars Reich gehörige Friesland gebrandschatzt. Nun
ar von Duerstädt Rorich ausgerückt, da er im Frühling jenen
der Ludwig gerichteten Seezug antrat. Der deutsche König
nnte sich daher kaum nachdrücklicher an dem Vasallen Lothars
chen, als dadurch daß er demselben sein friesisches Lehen, das
m Gehorsam gegen Lothars Befehle nicht nur zur Pflicht son-
rn auch zur Sache des eigenen Vortheils machte, durch nord-
annische Seeräuber entreißen ließ.

Blicken wir zurück: hauptsächlich durch die Ränke Ludwigs be-
nd sich Frankreich zu Ende des Jahrs 857 in einer furchtbaren
ge. Der Adel, der Kriegerstand hatte mit Carl dem Kahlen
brochen, nur am Bisthum und an einer neu errichteten, aber
ch immer schwachen Beamtenklasse, den Sendboten, fand der
eustrier einigen Rückhalt. Aber auch die Ordnung im Clerus
ar seit den lezten zehn Jahren durch Umtriebe unterhöhlt wor-
n, welche nach einer Seite hin mit pseudoisidorischen Bestrebungen,
ch der andern mit den Einheitsplanen Ludwigs, zum Theil auch
s verstorbenen Lothar zusammenhingen und den deutschen Ein-
ll des Jahrs 858 mächtig beförderten. Ehe ich lezteren schil-
re, muß ich über diese innerliche Bewegung berichten, welche
gleich eine Gelehrtengeschichte Neustriens in sich schließt.

[1] Perz I. S. 450.

Sechstes Capitel.

Streitigkeiten über die Gnade und das Abendmahl. — Gottsch
Freunde und Feinde. — Das chorbischöfliche Amt wird in Ne
vergeschlagen. — Paschasius Ratbertus, Abt von Corbie, und
Ratramnus. — Wenilo von Sens und Rothad von Soisso
dere Gelehrte. — Das Kloster und das Bisthum. — Stellu
tropoliten Hrabanus Maurus zur neustrischen Kirche.

Die Anfänge der Gottschalk'schen Händel,[1] wie de
dorischen Betrugs, reichen in das Gebiet Ludwigs de
hinüber, während der Verlauf beider Bewegungen
Rheines stattfand. Gottschalk, der Sohn eines säch
manns, wurde von seinem Vater Bern in den Tag
Eigil (819—822) dem Kloster Fuld geopfert, d.
übergab ihn dem Abte, damit er zum Mönche e
Der junge Sachse schloß im Kloster Freundschaft mi
schüler Walafried Strabo, welcher ihm in noch vor
sen[2] ein ehrendes Denkmal gestiftet hat. Nachdem
ersten Jugendjahre in Fuld zugebracht hatte, wurde
schen Lebens überdrüssig, und forderte seine Freila
behauptete, daß er wider Willen und Neigung in
steckt worden sei. Die Sache kam 829 auf der
zur Sprache. Metropolit Otgar entschied mit
Gottschalks Gunsten. Allein Hraban, der damal
widersprach und legte Berufung bei Kaiser Lud
ein; zugleich schrieb er eine Abhandlung,[3] in

1 Allgemeine Quellen zur Geschichte Gottschalks: M
torum, qui seculo nono depraedestinatione
opera et fragmenta, Paris 1650. 2 Vol. 4.
werke sind die auf den Streit bezüglichen Urkunde
mengestellt. Der Jansenist Mauguin nimmt Part
ihn schrieb der Jesuite Cellotius historia Gotes
Paris 1655 fol., in welchem Buche gleichfalls
den; centuriæ Magdeburg. IX cap. 9. S. 404
darum wichtig, weil die Verfasser etliche Urk
mehr vorhanden sind. Die übrigen Quellen w

2 Bibliothec. Patr. max. Vol. XV, 232.
eos, qui repugnant institutis beati Patri
Mabillon acta Ord. S. Bened. II, 677 ff.
Venetianer Ausgabe.

n suchte, daß christlichen Vätern das Recht zustehe, ihre Kinder
zu weihen und daß solche Gelübde ohne schwere Sünde
gelöst werden könnten. Gottschalk hatte geltend gemacht,
sächsische, sondern nur fränkische Zeugen seien zugegen ge=
als seine Aeltern ihn dem Kloster weihten; dieß wider=
dem sächsischen Rechte, welches bestimme, daß ein Mensch
Freiheit nur auf das Zeugniß von Leuten seines eigenen
tes hin verlieren könne. Hrabanus erwiderte [1] hiegegen:
verliert seine Freiheit nicht, wenn man sich dem Dienste
weiht. Nur der ist frei, der seinem Gotte dient, nicht
astern und Sünden fröhnt." Wir haben keine urkundliche
icht über die Entscheidung des Kaisers Ludwig, sie muß je=
m Ganzen günstig für Hraban gelautet haben, denn Gott=
verblieb im Mönchsstande, verließ jedoch Fuld und begab
das Kloster Orbais, das zum Sprengel von Soissons ge=
. Man scheint ihm Lezteres bewilligt zu haben, damit er
n Hrabans Empfindlichkeit gesichert sei. Zu Orbais ver=
sich Gottschalk in das Studium der Schriften des hl. Augu=
und der ihm gleichgesinnten älteren Kirchenlehrer, nament=
des Bischofs Fulgentius von Ruspe. Mit dem ganzen Feuer
r kühnen Seele ergriff er die Lehre von der göttlichen Vor=
stimmung in ihrer bündigsten Strenge. Die Klosterbrüder
t ihm wegen seiner Vorliebe für den Bischof von Ruspe den
amen Fulgentius. [2] Gottschalk wollte die Ueberzeugung, welche
s Augustinus geschöpft, nicht für sich behalten, eine augusti=
Parthei sollte geschaffen werden. Durch viele Briefe, die
Cleriker theils in Gallien theils auswärts schrieb, suchte er
en für seine Ansichten zu gewinnen. Er gesteht [3] dieß selbst
em an den Mönch Ratramnus von Corbie gerichteten poe=
Briefe, in welchem er aus der Zahl Derer, mit denen er
ben gewechselt, namentlich den Bischof Jonas von Orleans,
die Aebte Servatus Lupus von Ferrières und Marquard
Prüm aufführt. Noch besitzen wir ein Schreiben [4] des Abts
, in welchem etliche von Gottschalk über Augustins Lehre
legte Fragen beantwortet sind; der Abt fügt den Rath bei:

Siehe vorhergehende Note. — [2] Bibliothec. Patr. max. Vol. XV, 232.
Bei Cellotius a. a. O. S. 415. — [4] Opp. Servati Lupi ed.
Baluzius, epist. 30.

„Gottschalk möge mit solchen Untersuchungen seine Zeit nicht ver-
schwenden." Der Mönch hörte nicht auf diese Warnung, s[einer]
brennenden Thätigkeit muß es gelungen sein, in der Gegend von
Orbais zahlreichen Anhang zu gewinnen. In einem spät[er an]
den Pabst Nikolaus I. geschriebenen Briefe berichtet [1] Er[z]bischof
Hinkmar von Rheims über die Umtriebe Gottschalks zu de[r] Zeit,
da er noch im Kloster zu Orbais weilte, Folgendes: „la[ut] dem
Zeugnisse, das ihm sein Abt gebe, sei Gottschalk mehr ein wildes
Thier, als ein Mönch; von allen Ketzereien, die im Land[e] aufge-
kommen, habe er das Giftigste ausgewählt, um die Einfältigen
und Betrogenen noch mehr zu verführen; er habe sich den Namen
eines Lehrers angemaßt und Schüler gesammelt." Wichtiger ist
eine andere Nachricht, welche Hinkmar ebendaselbst mittheilt.
„Gottschalk," sagt er, „habe sich den Kirchengesetzen zuwider (d. h.
ohne vorangegangene Erlaubniß des Ortsbischofs und des Metro-
politen) von einem bloßen Chorbischofe zum Presbyter weihen
lassen." Diese Einweihung hatte geschichtliche Folgen, sie bildet
den Angelpunkt in Gottschalks Geschichte. Hievon tiefer unten.
Zuversichtlich darf man annehmen, daß sich Gottschalk die Pres-
byterwürde in der Absicht ertheilen ließ, seine religiösen Meinun-
gen unter dem großen Haufen durch Predigten zu verbreiten. [Zu]
demselben Zwecke machte er gelehrte Reisen in umliegende Län[der].
Hinkmar berichtet [1] dem Pabste, Gottschalk habe ohne Erlaub[niß]
des Abts das Kloster von Orbais verlassen und sei in vielen Ge-
genden herumgestreift, um den Samen seiner Ketzerei auszustreu[en].
In dem oben angeführten Gedichte spricht Walafried Strabo [von]
einer Reise Gottschalks nach Rom, wobei er deutlich voraus[setzt],
daß der Mönch wieder wohlbehalten in sein Kloster zurückge[kehrt]
sei. Auf einer zweiten Reise ebendahin, welche unglücklich [für]
ihn endete, finden wir Gottschalk 847, vier Jahre nach Ab[schluß]
des Verduner Vertrags. Heimkehrend von Rom, besuchte er [den]
Grafen Eberhard von Friaul, bei welchem er den Cleriker [No-]
ting antraf, der damals zum Bischofe von Verona bestimmt war.
Gottschalk machte den Versuch, diese hochgestellten Männer [für]
seine Ansicht zu gewinnen; er trug ihnen die Lehre vor, daß Gott
die Menschen ebenso zum Bösen wie zum Guten, zur ewig[en]

[1] Hincmari Opp. II, 262. — [2] Man vergl. über Noting, Kunstmann, Hra-
banus Maurus S. 121.

mniß wie zum Heile vorausbestimmt habe. Längere Zeit
in Friaul geblieben sein. Während dessen reiste Noting
atsgeschäften nach Deutschland hinüber, wo er mit Hraba-
sammenkam und demselben über das Treiben des Mönchs
ungen machte.[1] Zwischen Beiden wurde die Verabredung
fen, daß Hraban ein Buch wider den Irrthum Derer schrei-
lle, welche behaupten: wer zum Leben bestimmt sei, könne
zu Grunde gehen, wer zum Tode, nicht selig werden. Hra-
umte nicht, sein dem italienischen Cleriker gegebenes Ver-
n zu erfüllen, er übersandte das gegen Gottschalk gerichtete
m Noting. „Wenn der vernünftige Mensch," heißt es am
ge, „die Kräfte seiner Natur und die Macht des Schöpfers
hätzte, würde er sich nie in thörichte Fragen verwickeln, noch
en verfallen, welche der christlichen Religion widerstreiten.
der alte Feind des menschlichen Geschlechts nicht aufhöre,
arten des Herrn Unkraut zu säen, so erzeuge er durch eit-
de nicht nur unnütze, sondern auch seelengefährliche Be-
ten, also daß Einige den Allmächtigen zum Urheber des
ns machen, indem sie sprächen: gleichwie diejenigen Men-
elche durch Gottes Vorherwissen und Seinen Rathschluß
lnahme am ewigen Leben berufen seien, selig werden müß-
würden auch die zum Tode Bestimmten nothwendig ihrem
le entgegengeführt und könnten dem Untergange nicht ent-
Selbst ein Ungelehrter vermöge das Ungereimte dieses
einzusehen; denn der Allmächtige, welcher alles Gute er-
und alle Völker der Erde zum Heile berufen habe, zwinge
nd zum Verderben, sondern bewirke vielmehr, daß wer den
Glauben besitze und gute Werke übe, zur Seligkeit gelange."
icher Zeit mit der Abhandlung an Noting schrieb[2] Hraban
Brief an den Grafen Eberhard von Friaul. „Nach Deutsch-
heißt es darin, „sei die Kunde herübergedrungen, daß sich bei
rafen ein Klügling Namens Gottschalk aufhalte, welcher
durch den göttlichen Rathschluß werde der Mensch also ge-
daß er, selbst bei dem ernstlichsten Bestreben durch Glauben
e Werke das ewige Leben zu erlangen, sich vergeblich ab-

an sagt dieß selbst in der Vorrede des an Noting gerichteten Werks
die Prädestination Sirmondi opp. II, 999 (der Venetianer Aus-
.) — [2] Ebenfalls in Sirmondi opera a. a. O. S. 1019 ff.

ühe, sofern er nicht zum Heile vorausbestimmt sei, woraus folge, daß Gott den Menschen zum Verderben zwinge. Diese Lehre habe schon Viele zur Verzweiflung getrieben, indem die Leute sagten: was kann es mir helfen, für mein ewiges Heil zu arbeiten, denn thue ich Gutes, ohne zur Seligkeit bestimmt zu sein, so nützt es mir Nichts, thue ich aber Böses, so schadet es mir Nichts, wofern mich Gottes Rathschluß zum Heile geordnet hat." Der Brief schließt mit den Worten: „ich hege das Vertrauen, daß du, ehrwürdiger Mann, ein guter Christ bist und nichts in deiner Heimath duldest, was dem Evangelium des Herrn widerspricht, sondern nur Das, was Gott gefällt und zum Heile der Seelen dient."

Daß die drohenden Schlußworte Hrabans ihre Wirkung nicht verfehlten, erfahren wir aus einer andern Quelle. Die Chronik von Troyes meldet: [1] „der gallische Mönch Gottschalk aus dem Kloster Orbais im Sprengel von Soissons, Urheber abergläubischer Lehren, welcher unter dem Vorwande der Religion Italien zu verführen gesucht hatte, wurde aus diesem Lande wie ein Uebel verjagt und versuchte es dann, seine giftigen Irrthümer in Dalmatien, Pannonien (den südöstlichen Slavenmarken des deutschen Reichs) sowie in Norikum (Baiern) zu verbreiten, bis man ihn vor ein bischöfliches Gericht stellte." Wirklich finden wir Gottschalk im Herbste 848 zu Mainz, wo er der früher erwähnten Synode, auf welcher Hraban den Vorsitz führte, Rechenschaft geben mußte. Wie er dorthin gekommen, berichten die Quellen nicht, höchst wahrscheinlich aber ist es, daß er sich selbst zu Mainz stellte, entweder um dem Erzbischof ins Angesicht zu trotzen, oder gar weil er denselben zu gewinnen hoffte. Gottschalk brachte nämlich eine Widerlegung der Schrift mit sich, welche Hraban wider ihn an Noting abgeschickt hatte. Diese Thatsache scheint darauf hinzudeuten, daß er Streit suchte. Noch deutlicher zeugen für leztere Ansicht die Worte, welche Hraban in dem Schreiben[3] gebraucht, das er nach dem Schlusse der Mainzer Synode an Hinkmar von Rheims ergehen ließ: „Euer Liebden sei hiemit kund gethan, daß ein gewisser herumstreichender Mönch, Namens Gottschalk, welcher sich für einen in Eurem Erzsprengel geweihten Presbyter ausgibt, aus Italien zu uns nach Mainz gekommen ist, einen neuen Aberglauben

[1] Ad a. 849. Pertz I, 443. — [2] Annales Fuldens. ad a. 848. Pertz I, 365. — [3] Hincmari Opp. I, 20.

...nd schädliche Lehren von der Vorherbestimmung Gottes verbrei-
...nd und die Völker zum Irrthume verführend." Man müßte den
...drücken Hrabans Gewalt anthun, um einen andern Sinn her-
...zubringen als den, daß Gottschalk aus eigenem Antrieb nach
...nz gereist sei.

...it rücksichtsloser Keckheit bekannte Gottschalk vor der Mainzer
...e seine Meinungen. Er übergab dem Erzbischofe ein Glau-
...ſenntniß, von welchem uns Hinkmar ein Bruchstück [1] auf-
...t hat. Dasselbe beginnt also: „Ich Gottschalk glaube und
... erkläre und bezeuge aus Gott dem Vater, durch Gott den
... im Gott dem hl. Geiste, ich betheure und bekräftige vor
...chöpfer und seinen Heiligen, daß es eine zweifache Präde-
...on gibt, sowohl der Auserwählten zur Ruhe, als auch der
...orfenen zum Tode. Denn gleichwie der unveränderliche Gott
...Erschaffung der Welt alle seine Auserwählte unveränderlich
... freier Gnade zum ewigen Leben geordnet hat, also hat Eben-
...selbe sämmtliche Verworfene, die einst am Tage des Gerichts
...hrer bösen Werke wegen verdammt werden, durch seinen gerechten
Rathschluß unveränderlich zum verdienten ewigen Tode bestimmt."
Neben diesem Glaubensbekenntnisse stellte er dem Mainzer Erz-
bischofe noch eine Widerlegung der Schrift an Noting zu,[2] aus
welcher Hinkmar mehrere Stellen anführt.[3]

Die Mainzer Synode war jedoch anderer Meinung als Gott-
schalk. Durch das Urtheil der meisten anwesenden Bischöfe wurde
Gottschalk der Ketzerei schuldig erklärt[4] und mit einem Schreiben
Hrabans, das die Gründe seiner Verurtheilung enthielt, an seinen
Vorgesetzten, den Erzbischof Hinkmar von Rheims, zu weiterer Be-
strafung überschickt. Das Kloster Orbais gehörte nämlich zur Erz-
diöcese von Rheims. Vor der Abreise mußte Gottschalk einen Eid
schwören, daß er nie mehr seinen Fuß auf deutschen Grund setzen
wolle. Hiemit begann für den Mönch eine Kette langer und bit-
terer Leiden, für den Erzbischof von Rheims dagegen und die neu-
...e Kirche eine Reihe schwerer Stürme. Hinkmar übergab den
...agnen zunächst dem Bischofe von Soissons, Rothad, mit

[1] Hincmari Opp. I, 26. — [2] Deutlich unterscheidet Hinkmar am angeführ-
ten Orte S. 25 und 36 die chartula professionis von dem liber vi-
rosae conscriptionis Rabano porrectus. — [3] Z. B. ibid. 25, 118.
149, 211, 226. — [4] Pertz I, 365.

dem Befehle, den Mönch, dessen Kloster Orbais, wie wi
früher bemerkten, im Sprengel von Soissons lag, zu ver
und eine Untersuchung gegen ihn einzuleiten.[1] Im nächste
— 849 — brachte Hinkmar die Sache des Mönchs a
neustrischen Reichssynode zu Chiersey vor. Die daselbst
melten Bischöfe und Aebte entwarfen ein Glaubensbekenn
vier Artikeln, das dem seit Carls des Großen Ta
fränkischen Reiche eingeführten semipelagianische
begriff gemäß[3] war: „Gott hat den Menschen frei g
und als freies Wesen in das Paradies gesezt. Vermög
freien Willens sündigte der Mensch, fiel und ward eine M
Verderbens. Aus dieser Masse hat der Allmächtige kraft
Vorherwissens Einige erwählt, welche Er auch zum ewigen
vorherbestimmte. Von den Andern, welche Er in der Ma
Verderbens ließ, sah Er vorher, daß sie zu Grunde gehen w
aber Er hat die Verlornen keineswegs zum Verderben vorherbe
Es gibt nur eine Vorherbestimmung, die sich auf das G
der Gnade und die gerechte Vergeltung bezieht. Wir ha
Freiheit des Willens in Adam verloren, aber in Christo
Herrn wieder errungen; darum besitzen wir jezt Freiheit zu
ten, so jedoch daß die Gnade zuvorkommt und uns helfe
Deßgleichen besitzen wir Freiheit zum Bösen, aber ohne Zut
Gnade. Gott will das Heil aller Menschen, obgleich ni
gerettet werden. Daß Einige gerettet werden, ist das W
Gnade, daß Andere zu Grunde gehen, ist ihre eigene Schuld
stus hat für alle Menschen gelitten, obgleich nicht Alle du
Geheimniß seines Leidens das Heil erlangen. Nicht die Be
heit des Opfers ist Ursache des Verderbens der Verlorene
dern ihr eigener Unglaube und ihr Mangel an Liebe.“ G
wurde aufgefordert, dieses Glaubensbekenntniß zu untersch
Hartnäckig wies er die Zumuthung zurück und übergab
der Synode eine Schrift, welche er zur Vertheidigung sein
aufgesezt hatte. Ueber sein Betragen vor der Synode be

[1] Dieß erhellt aus einem nicht mehr vorhandenen, aber von dem
schreiber des Rheimser Stuhls, Flodoard (histor. rhemens. III,
wähnten Briefe. Man sehe Kunstmann Hrabanus S. 135, M
[2] Mansi concil. XIV, 920 ff. — [3] Hierüber unten das Nähere. —
stück eines Briefs bei Mauguin a. a. O. II, b. S. 107.



ar Folgendes: „ich ließ ihn vor die Bischöfe, namentlich
en Metropoliten Wenilo von Sens, führen. In ihrer
wart wußte Gottschalk nichts Vernünftiges zu sagen, noch
er auf die an ihn gerichteten Fragen genügende Antwort,
en er brach, wie ein Besessener, in Schimpfworte gegen ein-
Personen aus. Wegen solcher Unverschämtheit urtheilten erst
nwesenden Aebte, dann auch die übrigen Mönche, daß er
ß der Regel des hl. Benedikt von Nursia die Geißelung ver-
e. Hierauf ward er gleicher Weise von den Bischöfen ver-
mt, weil er den canonischen Vorschriften zuwider die bürger-
e und kirchliche Ruhe gestört, seine Fehler trotzig geläugnet habe
d auf keine Weise sich demüthigen wolle." Der Urtheilspruch,
er über ihn erging,[1] lautet so: „Bruder Gottschalk, wisse, daß
ir das hochheilige Sakrament des Priesterthums, das du unregel-
mäßig dir angemaßt und durch deine Sitten, böse Handlungen und
verkehrte Lehren gemißbraucht hast, nach dem Urtheile des hl. Gei-
stes, dessen Gnadengeschenk besagtes Amt ist, und durch die Kraft
des Bluts unseres Herrn genommen, und daß dir gänzlich ver-
boten ist, dasselbe in Zukunft zu verwalten. Weil du dich über-
dieß erkühntest, mit Verachtung der Kirchengesetze und wider die
mönchischen Pflichten die Ruhe der Kirche und des Staates zu
stören: so beschließen wir kraft bischöflicher Gewalt, daß du hart
t Schlägen gezüchtigt und den Canones gemäß in ein Gefäng-
verstoßen werden sollest. Damit du dir das Lehramt nicht
er anmaßen kannst, legen wir deinem Munde immerwährendes
Stillschweigen auf." Rücksichtslos wurde der Spruch vollzogen.
e Jahrbücher von Troyes melden,[2] Gottschalk sei öffentlich ge-
scht und gezwungen worden, das Buch zu verbrennen, welches
der Synode übergeben hatte. Rhemigius, nachmaliger Erzbischof
Lyon, ein Gegner Hinkmars, fügt bei,[3] man habe so lange
den Unglücklichen hineingeschlagen, bis er halbtodt jene Schrift
einem Feuer, das vor ihm angezündet worden, mit eigener Hand
brannte. Hinkmar selbst gesteht[4] harte Bestrafung Gottschalks
– Schon im Alterthum wurde sie streng getadelt: Rhemigius
nnt das Verfahren gegen den Mönch ein Beispiel unerhörter
samkeit. Zu seiner Vertheidigung beruft[5] sich Hinkmar auf

[1] Mansi XIV, 921. — [2] Ad a. 849. Pertz I, 444 oben. — [3] Bei Mau-
guin a. a. O. II, b. S. 109. — [4] Opp. I, 21 Mitte. — [5] Opp. I, 443.

eine Stelle der Regel des hl. Benedikt von Nursia und den 38
Canon der Synode von Agde: zwei Aussprüche, welche allerdi
körperliche Züchtigung ungehorsamer Mönche gestatten.

Im Uebrigen erhellt aus den angeführten Berichten, daß Hi
mar, welcher die Seele der Versammlung war, mit großer
sicht verfuhr. Erst ließ er die Aebte und Mönche, dann die
schöfe über Gottschalk abstimmen; besondere Mühe aber gab er
den Metropoliten Wenilo von Sens auf seine Seite zu zi
Nach Beendigung der Synode schrieb [1] er an den Bischof
dentius von Troyes, der nicht zu Chiersey erschienen war, w
er ausgeblieben sei? ertheilte ihm Nachricht von den gefaßte
schlüssen und erbat sich seinen Rath, ob er den Gefangene
Abendmahle zulassen solle? Auch einem der zu Chiersey ers
nen Bischöfe mißtraute er. In einem fast 20 Jahre spä
Pabst Nikolaus I. gerichteten Briefe sagt [2] Hinkmar: er hab
für gut befunden, nach dem Schlusse der Synode den Mön
nem Diöcesanbischofe Rothad von Soissons in Haft zu geben
Rothad selbst des Hangs zu Neuerungen verdächtig gewese
Wirklich wurde Gottschalk nicht dem Bischofe, sondern de
Halduin von Hautvilliers, der an der Synode zu Chiersey
genommen, [3] zur Einsperrung überliefert. Das Mißtrauen,
Hinkmar auf solche Weise gegen drei Bischöfe verrieth, wurd
die That gerechtfertigt. Wenilo, Prudentius, Rothad sind na
gegen den Rheimser Metropoliten oder für Gottschalk aufgetr

Gottschalks Muth war durch die furchtbare Mißhandlung, w
er zu Chiersey erlitt, keineswegs gebrochen. Mündlich und sch
lich eiferte er wider seine Gegner, unter welchen er damals
Hraban am meisten haßte. „Du wagst," heißt [4] es in ein
Briefe des Lyoner Erzbischofs Amolo, von welchem unten wei
die Rede sein wird, „alle Diejenigen, welche mit den Waffen d
wahren Glaubens sich deinen unsinnigen Behauptungen widerset
Ketzer zu schelten und nennst sie, nach dem Namen des from
und katholischen Bischofs von Mainz, Hrabaniker." Hätte, fra
ich, der Gefangene von Hautvilliers so handeln können, wäre
nicht von vorneherein eines Rückhalts oder des Schutzes mäch

[1] Flodoardus hist. rhem. III. 21. Sirmondi opp. IV, 170 Mitte. —
[2] Opp. II, 262 Mitte. — [3] Opp. I, 21 Mitte. — [4] Sirmondi opp. II, 802
Venetianische Ausgabe.

ger Gönner versichert gewesen? Daß sich die Sache wirklich so
rhielt, erhellt aus Hinkmars Verfahren. Der Erzbischof machte
nen letzten Versuch, sich mit dem Gefangenen zu verständigen,
dem er ihm eine goldene Brücke bauen wollte. Hinkmar sandte
mlich an Gottschalk eine Zuschrift,[1] in welcher er die Meinung
sprach, Gottschalk sei durch einige Stellen Prospers von Aqui-
ien mißleitet, welche aus Augustins Werken erklärt werden
ten. Gottschalk durfte nur Prosper preisgeben, so war eine
söhnung eingeleitet, ohne daß er nöthig hatte, seiner Verehrung
Augustin untreu zu werden. Statt dessen sezte der Gefangene
i Glaubensbekenntnisse[2] (ein kürzeres und ein längeres) auf,
welchen er seine alten Ansichten wiederholte, jedoch scheinbar
Gegenparthei einige Worte zugab. Das kürzere beginnt mit
n Saze: „Ich glaube und bekenne, daß der allmächtige und un-
ränderliche Gott die hl. Engel und die auserwählten Menschen
rhergesehen und aus bloßer Gnade zum ewigen Leben voraus-
estimmt hat; ich glaube aber auch, daß Ebenderselbe den Teufel,
das Haupt aller bösen Geister, sammt seinen abtrünnigen Gesellen
und den verworfenen Menschen, seinen Gliedern, wegen ihrer künf-
tigen von Gott aufs Gewisseste vorhergesehenen bösen Werke durch
sein gerechtestes Urtheil nach Verdienst zum ewigen Tode vorher-
stimmt hat." Das längere Bekenntniß ist nach dem Vorbilde
Confessionen Augustins in ein Gebet oder in eine Anrede an
und Jesum Christum eingekleidet: „Ich glaube, daß Du, o
r! von Ewigkeit alles künftige Gute und Böse vorhergesehen,
nur das Gute prädestinirt hast. Aber das (prädestinirte) Gute
sich zweifach: in Wohlthaten der Gnade und in gerechte Ge-
. Demgemäß hast Du wie die Auserwählten zum ewigen
, so die Verworfenen zur ewigen Strafe bestimmt." Nachdem
e Menge Stellen aus der Schrift und den Vätern für seine
ung angeführt, fährt er fort: die Prädestination sei zwar ihrer
ichen Natur nach nur eine, ihrer Wirkung nach zweifach, so-
ie sich auf die Werke der Gnade wie des Zornes beziehe.
spricht er den Wunsch aus, daß der Allmächtige ihn wür-
möge, seinen Glauben an solche zweifache Vorherbestimmung
egenwart des Königs, der Bischöfe, Priester, Mönche und

[1] Sie ist verloren, aber ihren Inhalt führt Flodoard an, histor. rhem.
II, 28. — [2] Bei Mauguin 1, S. 7—25.

des Volks durch ein Gottesurtheil zu bekräftigen: „vi
angefüllt mit kochendem Wasser, Oel, Pech sollen eines hi
andern aufgestellt und ein Scheiterhaufen angezündet wer
dann sei es mir gestattet, unter Anrufung Deines preisw
Namens zum Beweise meines oder vielmehr des katholisch
bens in eines nach dem andern hineinzusteigen, daß ich d
während Du, o Herr! vor mir schreitest, mich begleitest,
folgst, mir Deine Hand reichest und mich gnädiglich führe
sehrt hindurchgehe.“ Gottschalk fügt bei: „der Herr n
bald in Erfüllung gehen lassen, damit, wenn er unverlezt
bestehe, die Wahrheit von Allen angenommen werde; soll
sich scheuen, den Gang zu machen, dann möge man ihn i
werfen.“ Nach dieser trozigen Herausforderung war k
söhnung mehr möglich. Hinkmar wies die von Gottschalk
Feuerprobe zurück; in einer spätern Schrift nennt[1] er s
genhafte Versprechen eines neuen Simon Magus, die
eines wüthend stolzen Menschen.

Bald darauf erhoben sich drei angesehene Cleriker,
zwei mit dem Hofe Carls des Kahlen in enger Verbindun
für den Gefangenen von Hautvilliers. Galindo, gege
des 9ten oder zu Ende des 8ten Jahrhunderts, wahrsch
der sogenannten spanischen Mark geboren, kam in frühe
nach Francien an den Hof Carls des Großen oder Lud
Frommen, wo er eine sorgfältige Erziehung erhielt.[2] Er
zuerst ein weltliches Amt, das ihm viel Unlust verursa
soll. Um 845 erhielt er das Bisthum Troyes, das e
seinem im Jahre 861 erfolgten Tode verwaltete. Seit s
hebung auf diesen Stuhl nahm er den Namen Pruden
unter welchem er in der Gelehrtengeschichte bekannt w
Hinkmar, der, wie wir zeigten, schon bei Ausbruch
schalkischen Händel Argwohn gegen Prudentius hegte,
vom Charakter des Bischofs ein schlimmes Bild: „nach
dentius Anfangs mit den andern Bischöfen sich gegen
erklärt hatte, machte er später aus Neid (felle comm
den Kezer Parthei, vertheidigte seine Irrlehren aufs Be
und faßte zu seinen Gunsten Schriften ab, die eben so s

[1] Opp. I, 433. — [2] Histoire littéraire de la France. Vol.
[3] Annales rhemens. ad a. 861. Perz I, 455.

ich als mit dem wahren Glauben streiten." Gegen Ausgang des
ahres 849 oder zu Anfang des folgenden veröffentlichte der Bi-
of von Troyes zu Gunsten des gefangenen Gottschalk eine Schutz-
rift,[1] die er an Hinkmar selbst und dessen Verbündeten, den
schof Pardulus von Laon, richtete. Prudentius beginnt mit der
nahnung, die beiden Kirchenhäupter möchten doch nicht gestatten,
die Lehre des hl. Augustinus, des erleuchtetsten der Väter, der
Bibel aufs glücklichste vertheidigt und erklärt habe, von irgend
and angetastet werde. Dieselbe Lehre hätten auch Fulgentius
Ruspe und Prosper der Aquitanier verfochten. Er behauptet
ei eine zweifache Prädestination, doch mit dem Vorbehalte, daß
tt die Verworfenen nicht zur Schuld, sondern blos zur Strafe
rher bestimmt habe; nicht das Böse wolle der gerechte Richter,
ndern die wohlverdiente Bestrafung der Schuldigen. Auch habe
Jesus Christus nur für die Auserwählten sein Blut vergossen, denn
Er sage ja selbst (Matth. 20, 28.): Solches sei für Viele ge-
schehen. Nach diesem Spruche müsse man die Worte Pauli er-
klären: Gott wolle, daß Alle die Seligkeit erlangen. Alle
werden nämlich selig, die der Herr selig macht, denn sonst müßte
man die Allmacht des Höchsten preisgeben, vermöge der Er Alles
thun kann, was Er will. Prudentius gibt den Gegnern zu be-
denken, warum denn Gott nur dem Einen seine Gnade ertheile,
em Andern nicht? warum der Erlöser erst nach mehreren tausend
ahren gekommen sei, während welcher Zeit die ganze Welt, mit
nziger Ausnahme der Juden, ohne Gnade und im Irrthume ver-
eb? warum Er bloß Abraham und nicht alle Menschen zum
le berufen habe?

Prudentius war ein Beamter der Kirche; mit ihm traten aber
leich zwei Hoftheologen Carls des Kahlen gegen Hinkmar und
Gottschalk in die Schranken. Ratramnus mag zu Anfang
9ten Jahrhunderts geboren sein. Weder seine Aeltern, noch
Jahr seiner Geburt, noch seine Heimath sind bekannt.[2] In
Geschichte erscheint er zuerst als Mönch von Corbie, wo er
er den Aebten Adalhard und Wala den Wissenschaften oblag.
ne Talente und Gelehrsamkeit verschafften ihm großen Ruf nicht
unter dem Clerus, sondern auch bei König Carl dem Kahlen,

[1] Bei Cellotius a. a. O. S. 420 ff. — [2] Histoire littéraire de la France. Vol. V, 333 ff.

der in wichtigen Dingen den Rath des Mönchs einzuholen
Dennoch findet sich nicht, daß Ratramnus irgend eine höhere
im Staat, im Kloster oder in der Kirche erreicht hätte. J
muthe, dieser Mangel dürfte nicht am wenigsten dazu beige
haben, daß Ratramnus an den meisten Händeln jener Zeit e
Theil nahm. Männer seiner Art, die sich zurückgesetzt fühlen,
Gelegenheit, der Welt ihren Werth bemerklich zu machen.
tramnus muß einen geheimen Groll gegen Hinkmar gehegt
welcher allem Anschein nach der Beförderung des Mönchs im
stand. Viermal trat er feindlich gegen den Rheimser Er
auf: einmal in einer f[illegible] Frage, wo er großen Sch
bewies. Hinkmar hatte eine [illegible]rift über die Geburt der Ju
Maria und eine angebliche [illegible]digt des Hieronymus über
Tod, prächtig in Elfenbein und Gold gebunden, einer Kir
schenkt. Ratramnus bewies,[1] daß beide Schriften unter
seien. Außerdem bekämpfte der Mönch den Erzbischof in der
deln über die Vorherbestimmung, über ein Kirchenlied und
in dem Streite über das Abendmahl, wovon unten das
Mit Gottschalk stand er schon seit längerer Zeit in Verbi
Beweis dafür das oben[2] angeführte poetische Sendschreib
welchem Gottschalk den Mönch von Corbie seinen Meister
Allem Anschein nach war der Leztere von Anfang an bei d
trieben Gottschalks tiefer betheiligt als die Quellen an
Ratramnus hatte überdieß zur damaligen Einmischung in
schalks Sache einen besondern Anlaß, der dem Erzbischo
Rheims unmöglich gefallen konnte. Aus der Vorrede des
von dem sogleich die Rede sein wird, geht nämlich hervo
König Carl der Kahle von Ratramnus ein Gutachten üb
zwischen Gottschalk und Hinkmar obschwebenden Handel v
haben muß. Da Hinkmar unter dem Scepter Carls des
stand, so war die Art, wie Ratramnus sich im Auftrage des
aussprach, für den Erzbischof eine wichtige Frage. Und der
hat gegen ihn entschieden. Die Schrift[3] des Ratramnus
zwei Bücher. „Weil die Lehre von der Prädestination,“
am Eingange, „ein tiefes Geheimniß sei, müsse er erst v
göttlichen Vorsehung handeln.“ Dieß geschieht nun im ersten

[1] Mabillon acta Ord. S. Benedicti XXXV, § 100. Vol. III,
Venediger Ausgabe. — [2] S. 211. — [3] Bei Mauguin I, 29 ff.

in welchem er neben wenigen Bibelsprüchen eine Masse von Stellen aus den Schriften Augustins, Gregors des Großen, des Werks von Berufung der Heiden, das er Prosper zuschreibt, und Salvians zusammenträgt. Am Schlusse erklärt er, die mitgetheilten Beweise zeigen deutlich, daß alle guten Handlungen, Reden und Gedanken der Heiligen aus der Gnade stammen, daß die Gnade den Willen der Menschen zum Guten stärke, zuvorkomme, nachfolge, daß endlich die Anzahl der prädestinirten Heiligen, von denen keiner zu Grunde gehen könne, unwiderruflich bestimmt sei. Im zweiten Buche handelt er von der Prädestination der Verworfenen abermals an der Hand der Väter, doch mischt er mehr Eigenes ein. Er sezt auseinander, daß Gott auch die Schlimmen prädestinirt habe, doch nicht zur Sünde, sondern zum wohlverdienten Gerichte, daß aber diese Prädestination die Verworfenen keineswegs zum Sündigen zwinge, obgleich alle Die, welche der Herr in der Masse des Verderbens zurücklasse, unabänderlich der Strafe ihrer mit freiem Willen begangenen Missethaten verfallen. Hinkmar pflegte zu sagen, die Strafe sei zwar den Verlorenen vorausbestimmt, aber diese selbst seien keineswegs zum Verderben prädestinirt. Hiegegen führt Ratramnus eine Stelle aus Fulgentius an, wo die Bösen zum ewigen Feuer prädestinirt genannt werden, und bemerkt sodann, die Gegner möchten selbst zusehen, wie ihre Ansicht zu den Worten des verehrten Vaters reime.

Ein zweiter Hoftheologe folgte den Fußstapfen des Ratramnus. Servatus Lupus stammte aus einer angesehenen fränkischen Familie und wurde um 805 im Sprengel von Sens geboren.[1] Frühe trat er ins Kloster Ferrières und machte glänzende Fortschritte in den Wissenschaften. Nachdem er zum Diakon geweiht worden war, schickte ihn sein bisheriger Abt Aldrich im Jahre 830 nach Fuld, um unter Hrabanus Maurus Theologie zu studiren. Lupus blieb daselbst bis 836, erst als Schüler, später als Lehrer. Im Todesjahre seines Beschützers Aldrich, der indeß auf den Erzstuhl von Sens befördert worden war (836), kehrte Lupus nach Francien zurück; der Ruf seiner Gelehrsamkeit ging ihm voran. Schnell gelang es ihm, die Gunst der Kaiserin Judith zu gewinnen, welche ihn ihrem Gemahle, Ludwig dem Frommen, und ihrem Sohne,

[1] Histoire littéraire de la France V, 256 ff.

Carl dem Kahlen, empfahl. Von Carl erhielt Lupus
Abtei Ferrières, aber auf eine Weise, die ihm gerechte
zuzog. Er mußte nämlich erst seinen Vorgänger, den
der sich wegen seiner Anhänglichkeit an Lothar I. dem Ki
haßt gemacht hatte, aus dem Kloster vertreiben. Die F
Lupus beschuldigten ihn daher, durch Betrug und Gewa
Abtei bemächtigt zu haben. In einem Briefe[1] an d
Jonas von Orleans sucht Lupus sein Betragen zu re
indem er behauptet, daß er gegen Odo so milde als m
verfahren sei. Seitdem stieg der Einfluß des Abts in
Staat immer höher. Auf den Kirchen- und Reichsversa
seiner Zeit spielte er bis zu seinem Tode, der gegen 86
eine wichtige Rolle.

Ueber die Ursache, warum er sich in die Gottschalk'
del einmischte, berichtet[2] er selbst Folgendes: „währe
849 oder 850 zu Bourges am Hoflager Carls des Kah
den, habe ihn der König um seine Meinung über den
schen Gottschalk und Hinkmar befragt." Lupus fährt
Antwort, welche er damals dem Könige gegeben, sei
gesinnten verdreht worden, man habe ihn als einen
schrieen, der ketzerische Ansichten hege." Um nun dies
Gerüchte zu widerlegen, sucht er darzuthun, daß es allei
zweifache Prädestination gebe, daß hierüber Augustinus,
mus, Gregor der Große, Beda, Isidor von Sevilla Ein
selbe lehren, daß der im Menschen seit dem Falle übrig
freie Wille nur zur Erwählung des Bösen ausreiche,
Christus nur für die Auserwählten gestorben sei. Das
steht am Schlusse des Briefs. Hier sagt Lupus: „er
König von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt zu ha
nicht, so möge Carl der Kahle eine Versammlun
schicktesten Theologen seines Reiches berufen
sie die Frage untersuchen lassen."

Der Vorschlag des Abts, Carl der Kahle möchte z
dung des Streits eine Synode berufen, wäre, wenn
darauf einging, ein tödtlicher Streich für Hinkmar gewe

[1] Epistol. 21. Opp. ed. Baluzius. Antwerpiae 1710.
[2] Epist. 128. Opp. S. 184 ff. Dieser Brief ist an den
gerichtet.

…ens drang nicht durch, ohne Zweifel weil jene Bösgesinnte, die
…n laut seiner eigenen Aussage als Ketzer verschrieen, d. h. die
Parthei des Erzbischofs von Rheims, mehr als Lupus am Hofe
vermochten. Um seinen Zweck dennoch auf anderem Wege zu er-
reichen, verfaßte jezt Lupus eine größere Schrift,[1] die den Titel
führt: „von den drei Fragen" (der Prädestination, dem freien
Willen und dem Umfange der Gnade). In diesem Buche erhärtet
er seine in dem oben angeführten Briefe ausgesprochene Ansicht
weitläufig und mit Gewandtheit.

Drei eben so sehr durch Geist und Gelehrsamkeit als durch ihre
gesellschaftliche Stellung gefährliche Gegner hatten wider Hinkmar
ihre Stimme abgegeben. Der bedrohte Metropolit suchte gleich-
falls seine Parthei zu verstärken: im Inlande wie in den andern
fränkischen Reichen warb er mächtige Vertheidiger. Zuerst wandte
er sich nach Deutschland an den Mainzer Metropoliten, überschickte
demselben die zwei Glaubensbekenntnisse, welche Gottschalk im Ge-
fängnisse aufgesezt, sowie die Schrift des Prudentius, und forderte
Hraban auf, zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache die
Feder zu ergreifen. Hraban antwortete:[2] Alter und Krankheit
erlaube ihm nicht, Hinkmars Wunsch zu erfüllen, auch stimme
er in Manchem mit Prudentius überein, nur was derselbe von
Prädestination der Bösen sage, scheine ihm unrichtig. Im Uebrigen
müsse er auf seine Zuschriften an den Grafen Eberhard und den
Bischof Noting verweisen. Hraban geht sodann auf die Person
Gottschalks über, er drückt sein Erstaunen darüber aus, daß Hink-
…r dem verderblichen Mönche die Erlaubniß zu schreiben ertheilt
…e, wodurch derselbe mehr schaden könne, als durch das leben-
…e Wort; er räth, dem Gefangenen jede Gelegenheit zum münd-
…en oder schriftlichen Verkehr mit Andern zu entziehen, bis sein
…n zur katholischen Lehre zurückgekehrt sein werde. Beten möge
… für Gottschalk, daß Gott sein Herz zum Guten lenke, ehe
… dieses geschehen, dürfe man ihm ohne Sünde nicht einmal
Communion reichen. In gleichem Sinne läßt er sich auch über
Inhalt der gedachten Schriften des Mönches aus. Daß Gott-
… es gewagt, sein Glaubensbekenntniß in Form eines Gebets

[1] Liber de tribus quaestionibus. Opp. S. 207 ff. — [2] Die Zuschrift
Hinkmars an Hraban ist verloren gegangen, vorhanden dagegen die Ant-
wort Hrabans. Sirmondi opp. II, 989.

an den Allmächtigen zu richten, sowie sein Verlangen ei
urtheils findet er abscheulich. Er vergleicht lezteres A
dem Betragen der drei Knaben im Feuerofen, welche
Wunderprobe begehrt, sondern sich dem Gerichte Gotte
unterworfen hätten. Hraban schließt mit der Versich
er, so lange er lebe, stets bereit sein werde, den Wün
mars entgegenzukommen. Zwei Punkte sind an der An
bans gleich auffallend: erstlich daß er dem Rheimser
der doch die von Hraban selbst angefangene Streitigk
die begehrte Hülfe verweigert, und nebenbei dem gemei
Gegner Prudentius halb Recht gibt. Nicht minder m
den, daß Hraban seinen Rheimser Amtsgenossen auff
Gefangenen von Hautvilliers noch härter zu behandeln
er doch selbst keinen Finger für Hinkmar rühren will.
unten diese Räthsel lösen.

Glücklicher war Hinkmar nach einer andern Seit
einem Gesuch, das er an den Erzbischof von Lyon ri
Nachfolger Agobard's hatte Amolo im Jahre 840 d
von Lyon bestiegen. Aus der Schule Agobards herv
trat er in die Fußstapfen dieses ausgezeichneten Kirchen
bekämpfte gleich ihm religiösen Betrug, Aberglauben
Juden.[1] Amolo hatte keinen amtlichen Anlaß, sich i
schalk'schen Händel zu mischen, denn der Lyoner St
dem durch den Vertrag von Verdun geschaffenen Rei
an, während jener Streit im Gebiete Carls des Kah
wurde. Hinkmar war es, der Amolo bewog, seine S
zugeben. Flodoard berichtet:[2] Hinkmar habe an Amol
Lebenswandel, die Ansichten, die Verhaftung und V
Gottschalks geschrieben. Allem Anscheine nach wußte
Erzbischof nichts Weiteres von der Lehre des Mönche
der Rheimser ihm mitzutheilen für gut fand. Am
851 oder zu Anfang des folgenden Jahres einen Bri
schalk, in welchem er ihm folgende Irrlehren zur Last
kein durch Christi Blut Erlöster zu Grunde gehen
die Sakramente der Kirche, Taufe, Abendmahl, Exorc
weihtes Oel, Auflegung der Hände, allen Denen, di

[1] Man vergleiche hierüber Gfrörer Kirchengeschichte III, 858 ff.
rhem. III, 21. — [2] Sirmondi opp. II, 893.

g verloren gehen, vergeblich ertheilt seien; daß der All-
eben so unwiderruflich alle Verlornen zum Verderben prä-
habe, als Er selbst unveränderlich sei; daß Gott und seine
sich über das Elend der Verdammten freuen; endlich
rn vor, daß Gottschalk voll hochmüthiger Vermessenheit
nd Belehrung annähme und die Bischöfe schmähe. Man
läugnen, daß die meisten der Säze, welche Amolo dem
terlegt, von diesem weder ausdrücklich vorgetragen noch
worden sind, aber wohl lassen sie sich alle aus Gott-
aubensbekenntnisse folgern, sobald man nämlich dasselbe
ücksichtslosen Bündigkeit Hinkmars zu Schlüssen benüzt.
gleicher Zeit mit Amolo schrieben der Lyoner Diakon
und der Abt des lotharingischen Klosters Hornbach Ama-
ebenfalls von Hinkmar aufgefordert, wider Gottschalk.
handlung des Ersteren kam auf uns, [1] die des zweiten ist
verloren, man kennt sie nur durch eine Anführung des Rhe-
s von Lyon. [2]

inkmar rief zu seinem Beistande noch einen fünften Kämpfer
r in mehr als einer Hinsicht Beachtung verdient. Im 9ten
ndert schweiften viele Iren und Skoten, gelehrte und un-
auf dem Festlande herum, um in der Fremde ein Glück
, das ihnen der unfruchtbare Boden des eigenen Vater-
ersagte. Auf solche Weise scheint auch der geborne Skote
, mit dem Beinamen Erigena, in das Gebiet Carls des
ekommen zu sein. [3] Man kennt weder die frühern Schick-
Geburts- und Todesjahr dieses Mannes, doch ist wahr-
daß er bald nach Anfang des 9ten Jahrhunderts ge-
rd und um 875 in Frankreich starb. Carl der Kahle
seinem Ahn und Vater eine gewisse Liebhaberei für die
ften und die Neigung, Gelehrte in seinen Kreis zu ziehen,
Als Gegenleistung mußten die Begünstigten ihn bei Tafel
n und seine Mußestunden durch grobe oder feine Spässe
Diese Rolle spielte auch Johann Erigena am neustri-
fe. Mehrere seiner witzigen Einfälle sind durch einen

de praedestinatione bei Mauguin a. a. O. I, 23. — [2] Rhe-
s de tribus epistolis cap. 40 bei Mauguin II, b. 135. Man
iche noch histoire littéraire de la France IV, 264. — [3] Man
iche Gfrörer, Kirchengesch. III, 862 ff.

angelsächsischen Schriftsteller der Nachwelt überliefert worden. In der That besaß Erigena nicht blos ein großes Maaß von Scharfsinn, sondern er zeichnete sich auch durch Kenntniß griechischer Sprache und Philosophie aus, die damals auf dem Festlande sehr selten, in den Klöstern Britanniens dagegen seit den Zeiten des in Griechenlands geborenen Erzbischofs Theodor von Canterbury verbreitet war. Der Skote wußte aus seinen griechischen Studien goldne Früchte zu ziehen. Im Auftrage Carls des Kahlen übersezte er die Werke des Areopagiten Dionysius, der damals als Schutzheiliger und Apostel Frankreichs verehrt zu werden begann, ins Lateinische. Erigena hat nie ein Kirchenamt bekleidet und wahrscheinlich nie eine Weihe empfangen; kein Schriftsteller des 9ten Jahrhunderts oder der spätern Zeiten legt ihm den Titel Mönch, Presbyter oder Diakon bei. Aus einer Aeußerung[1] in der Vorrede zu seiner Schrift über die Prädestination erhellt, daß ihn Carl zu Staatsgeschäften verwandte. Erigena sagt[1] hier von sich selbst: „auf dem sturmbewegten Meere der Regierung unseres Herrn, des glorreichen Königs Carl, werden Wir wie ein Schifflein von den Wellen herumgeworfen." Einer andern Quelle[1] verdanken wir die Nachricht, daß er Vorsteher der Hofschule war, welche damals in großer Blüthe stand. In hohem Grade genoß er die Gunst des Königs, weßhalb es dem Philosophen nicht an Neidern fehlte.

Diesen Vorsteher der Hofschule nun ersuchten Hinkmar und sein Freund Pardulus Bischof von Laon um gelehrten Beistand. Gegen Ende des Jahrs 851 veröffentlichte Erigena sein Buch[2] von der Prädestination wider Gottschalk. In der Vorrede spricht er seinen feurigen Dank gegen die beiden Bischöfe darüber aus, daß sie [illegible] die Ehre zugedacht hätten, Theil an dem Kampfe für den [illegible] katholischen Glauben wider die Ketzerei des Mönchs zu nehmen. Die Schrift selbst beginnt mit der Entwicklung eines Grundsatzes, der in unseren Tagen gäng und gäbe, damals völlig [illegible] war, nämlich daß Philosophie und Religion eins und dasselbe [illegible]. Dann geht er auf die Mittel und Wege über, wie man die [illegible] heit finden könne. „Jede Frage," sagt er, „kann in vier[illegible] Weise, nach der trennenden, nach der begrenzenden, nach der [illegible]

[1] Die Beweise bei Gfrörer, Kirchengesch. III, 866 und 867. — [2] B[illegible] guin I, 109 ff.

Empfang verloren gehen, vergeblich ertheilt seien; daß der Allmächtige eben so unwiderruflich alle Verlornen zum Verderben prädestinirt habe, als Er selbst unveränderlich sei; daß Gott und seine Heiligen sich über das Elend der Verdammten freuen; endlich wirft er ihm vor, daß Gottschalk voll hochmüthiger Vermessenheit von Niemand Belehrung annähme und die Bischöfe schmähe. Man kann nicht läugnen, daß die meisten der Säze, welche Amolo dem Mönche unterlegt, von diesem weder ausdrücklich vorgetragen noch anerkannt worden sind, aber wohl lassen sie sich alle aus Gottschalks Glaubensbekenntnisse folgern, sobald man nämlich dasselbe mit der rücksichtslosen Bündigkeit Hinkmars zu Schlüssen benüzt.

Zu gleicher Zeit mit Amolo schrieben der Lyoner Diakon Florus und der Abt des lotharingischen Klosters Hornbach Amalarius, ebenfalls von Hinkmar aufgefordert, wider Gottschalk. Die Abhandlung des Ersteren kam auf uns,[1] die des zweiten ist längst verloren, man kennt sie nur durch eine Anführung des Rhemigius von Lyon.[2]

Hinkmar rief zu seinem Beistande noch einen fünften Kämpfer auf, der in mehr als einer Hinsicht Beachtung verdient. Im 9ten Jahrhundert schweiften viele Iren und Skoten, gelehrte und ungelehrte, auf dem Festlande herum, um in der Fremde ein Glück zu suchen, das ihnen der unfruchtbare Boden des eigenen Vaterlandes versagte. Auf solche Weise scheint auch der geborne Skote Johann, mit dem Beinamen Erigena, in das Gebiet Carls des Kahlen gekommen zu sein.[3] Man kennt weder die frühern Schicksale noch Geburts= und Todesjahr dieses Mannes, doch ist wahrscheinlich, daß er bald nach Anfang des 9ten Jahrhunderts geboren ward und um 875 in Frankreich starb. Carl der Kahle erbte von seinem Ahn und Vater eine gewisse Liebhaberei für die Wissenschaften und die Neigung, Gelehrte in seinen Kreis zu ziehen, recht. Als Gegenleistung mußten die Begünstigten ihn bei Tafel unterhalten und seine Mußestunden durch grobe oder feine Spässe erheitern. Diese Rolle spielte auch Johann Erigena am neustrischen Hofe. Mehrere seiner wizigen Einfälle sind durch einen

[1] Sermo de praedestinatione bei Mauguin a. a. O. I, 23. — [2] Rhemigius de tribus epistolis cap. 40 bei Mauguin II, b. 135. Man vergleiche noch histoire littéraire de la France IV, 264. — [3] Man vergleiche Gfrörer, Kirchengesch. III, 862 ff.

angelsächsischen Schriftsteller der Nachwelt überliefert word
der That besaß Erigena nicht blos ein großes Maaß von
sinn, sondern er zeichnete sich auch durch Kenntniß gri
Sprache und Philosophie aus, die damals auf dem Festlan
selten, in den Klöstern Britanniens dagegen seit den Zei
in Griechenlands geborenen Erzbischofs Theodor von Can
verbreitet war. Der Skote wußte aus seinen griechische
dien goldne Früchte zu ziehen. Im Auftrage Carls des
übersezte er die Werke des Areopagiten Dionysius, der
als Schutzheiliger und Apostel Frankreichs verehrt zu werd
gann, ins Lateinische. Erigena hat nie ein Kirchenamt b
und wahrscheinlich nie eine Weihe empfangen; kein Schri
des 9ten Jahrhunderts oder der spätern Zeiten legt ihm de
Mönch, Presbyter oder Diakon bei. Aus einer Aeußerun
der Vorrede zu seiner Schrift über die Prädestination erhel
ihn Carl zu Staatsgeschäften verwandte. Erigena sagt [1] hi
sich selbst: „auf dem sturmbewegten Meere der Regierung
Herrn, des glorreichen Königs Carl, werden Wir wie ein
lein von den Wellen herumgeworfen." Einer andern Quelle
danken wir die Nachricht, daß er Vorsteher der Hofschul
welche damals in großer Blüthe stand. In hohem Grade
er die Gunst des Königs, weßhalb es dem Philosophen n
Neidern fehlte.

Diesen Vorsteher der Hofschule nun ersuchten Hinkmar u
Freund Pardulus Bischof von Laon um gelehrten Beistand.
Ende des Jahrs 851 veröffentlichte Erigena sein Buch [2]
Prädestination wider Gottschalk. In der Vorrede spricht e
feurigen Dank gegen die beiden Bischöfe darüber aus, daß
die Ehre zugedacht hätten, Theil an dem Kampfe für den
katholischen Glauben wider die Ketzerei des Mönchs zu
Die Schrift selbst beginnt mit der Entwicklung eines Grun
der in unseren Tagen gäng und gäbe, damals völlig u
war, nämlich daß Philosophie und Religion eins und dasse
Dann geht er auf die Mittel und Wege über, wie man die
heit finden könne. „Jede Frage," sagt er, „kann in vi
Weise, nach der trennenden, nach der begrenzenden, nach

[1] Die Beweise bei Gfrörer, Kirchengesch. III, 866 und 867. — [2] B
guin I, 109 ff.

n, endlich nach der auflösenden Methode gelöst werden."
diesen Regeln unternimmt er Gottschalks zwiefache Präde-
zu widerlegen: „In Gott gibt es nur eine Prädestination,
ein freier Wille und unzertrennlich von seinem Wesen ist.
unterscheidet der menschliche Verstand vermöge seiner end-
latur in dem Urwesen verschiedene Eigenschaften, als Weis-
üte, Vorherwissen, aber im Grunde ist doch Alles nur Eins.
erspricht eben so sehr der Wahrheit, Ihm zwei Prädestina-
beilegen zu wollen, als wenn man dem Höchsten zwei Wissen-
zuschriebe. Auch durch die Beweisart, welche von der
g auf die Ursache schließt, läßt sich dieß darthun. Denn da
en Prädestinationen, von welchen die Gegner reden, ein
ngesetztes Ziel verfolgen, indem die eine Gerechtigkeit und
finden, die andere Sünde und Untergang bewirken soll, so
ein Widerspruch im göttlichen Wesen sein." Erigena reiht
Gottschalks Meinung in die Mitte zwischen die Pelagianische
e, welche die Gnade Gottes ganz verachtete, und eine angeb-
mitpelagianische Ketzerei, welche den freien Willen nichts
lasse: „mit Pelagius stimme Gottschalk überein, indem er
e, daß die Gnade den Sünder gar nichts nütze, die ent-
setzte Ketzerei bekenne er in sofern, als er dem freien Willen
ist sowohl zum Guten als zum Bösen abspreche. Die wahre
ination ist eine einzige, mit Gottes Willen zusammenfallende,
das vernünftige Geschöpf mit so reicher Kunst eingerichtet,
Menschen weder eine unvermeidliche Nothwendigkeit auf-
wird, Gott wider seinen Willen zu dienen, noch daß er,
r dem Herrn sich hingeben will, gezwungen ist, Anderes zu
Ein Vorher, ein Hernach, ein Jetzt kann von Gott nicht
gt werden; solche Zeitbeschränkungen kennt das vollkommenste
nicht. Wenn man auch menschlicher Weise behaupten mag,
Allwissende alles Wirkliche vorhersehe, so macht dieses
eben doch die menschlichen Handlungen nicht nothwendig.
er die Sünden der Sterblichen betrifft, so siehet Gott
sie selbst noch ihre Strafe vorher, noch viel weniger
nirt er Beides. Denn was ist Sünde? ein Mangel,
erschwinden des Guten, ein Schatten, ein Nichts!
as ist die Strafe der Sünde? nichts Anderes als eine
e Anordnung, vermöge welcher das Böse sich selbst straft,

und alle vernünftigen Wesen je nach ihrer sittlichen Wü
ihren angemessenen Platz im Weltall erhalten. Jede S
trägt ihre Strafe in sich, welche auf verborgene Art in
auf offenbare im künftigen Leben die Schuldigen ereilt.
jenes Feuer der Hölle, von welchem die Schrift handelt,
Schmucke des Ganzen und als ein nothwendiger Theil allg
Harmonie erschaffen, nicht aber um die Gottlosen zu brenn
hinlänglich durch den eigenen Stolz gefoltert werden. M
ses Feuer körperlich sein, wie Augustin lehrt, oder unkör
wie Gregor der Große annimmt: jedenfalls ist es dem
laut dem Ausspruche der Schrift, nur darum prädestinirt,
mit den Genossen seiner Bosheit die ihm und ihnen geb
Stelle darin findet. An sich ist es gut und keine Straf
Seligen können ungestört in ihm wohnen, nur den Bösen
wehe, gleichwie dasselbe Sonnenlicht anders auf gesunde un
wiederum anders auf kranke Augen einwirkt. Wie sollt
Bösen nicht alles an sich Gute zum Uebel werden, da e
höchsten Gute sich entfernt hat? Den ewigen göttlichen
müssen Alle gehorchen. Darin aber besteht der Unterschi
schen den Auserwählten und den Verdammten, daß Lezte
zwungen, Erstere aus freiem Antriebe sich dem göttlichen
schluß unterwerfen. Die Weisheit des Schöpfers hat dur
ewigen Ordnungen eine Schranke gesezt, welche die Schle
der Gottlosen nicht überschreiten darf. Das Dichten und T
der Verlornen und ihres Haupts, des Satans, geht dara
von dem höchsten Sein ganz abzufallen, so daß, wenn das
des Herrn es zuließe, ihre Natur in das Nichts versinken
denn das Böse ist das Nichts. Aber eben darin, d
Bosheit durch die ewigen Geseze verhindert wird, so
fallen, findet sie ihre Strafe. Wenn die Schrift lehrt: Go
die Schlechten zu ewiger Strafe prädestinirt, so heißt das
Anderes, als Er habe ihre regellosen Triebe durch unwan
Geseze eingeschränkt, über welche ihre Schlechtigkeit nicht
schweifen darf." Erigena giebt zwar mehrfach zu, daß A
und andere Väter dem Wortlaute nach eine Prädestinat
Verworfenen behaupten, aber er sucht den betreffenden Auss
durch allerlei Fechterkünste einen andern Sinn unterzulegen
lezt sagt er, der Irrthum einer zwiefachen Prädestination

hinreichender Kenntnisse des Griechischen und aus unrich=
bersetzung etlicher Stellen in den Briefen Pauli an die
und Epheser entstanden.

i sieht, es gebrach dem Skoten nicht an philosophischem
wohl aber leidet er an Mangel richtiger Würdigung des
in den er sich eingelassen, und der Personen, die er vor
Der Naturphilosoph des 9ten Jahrhunderts spricht wie
ter Staatskünstler, der die Verbrechen, die sich jährlich in
ande ereignen, als eine unausbleibliche Folge allgemeiner
ung ansieht. Glück und Unglück, Laster und Tugend,
und gute Thaten sind nach dieser Betrachtungsweise gleich
dige Früchte der Gesellschaft, in der wir leben, und die
stets so vollkommen, als sie sein kann. Hätte nun Eri=
ie Schrift an Menschen gerichtet, welche die Bibel für ein
lten, wie andere mehr, oder an Schüler, die noch keine
e Meinung hegten, so könnte man seinen Sätzen ein ge=
echt zuerkennen. Aber er schreibt so in einem kirchlichen
zur Vertheidigung von Männern, die es als ihren Beruf
ten, den Buchstaben der Kirchenlehre zu wahren; er schreibt
nen Mönch zu widerlegen, der im Nothfalle sich jeden Augen=
Augustin's Behauptungen in Stücke reißen ließ. Es war,
rigena zu den gallischen Bischöfe spräche: der bloße Wort=
Bibel, die Ihr als Gesetzbuch des göttlichen Staates ver=
Aussprüche der Väter, auf die Ihr den öffentlichen Glau=
nden wollet, beweisen gar Nichts, nur der geistige Sinn
rkenntnißquellen gilt, aber diesen geistigen Sinn vermag
ichte Philosophie, vermögen nur Männer, wie Ich, zu ent=
Wenn es die erste Regel der Klugheit ist, Alles zur
Zeit und am rechten Orte zu thun, so muß man auch ge=
iß Erigena wie ein Narr dreinfuhr.

: ersten Anblick scheint es unbegreiflich, daß der grund=
Hinkmar einen solchen Mann zu Hülfe rief, aber das Räth=
ich durch die damaligen Verhältnisse am neustrischen Hofe.
oben angeführten Stellen der Schriften des Mönchs Ra=
und des Abts Lupus geht hervor, daß es den Gegnern
s gelungen war, Carl den Kahlen wider ihn zu stimmen.
nun der Metropolit mit dem Günstlinge des Hofes sich
hoffte er auch den König zu gewinnen, was wirklich der

Fall gewesen sein muß. Denn Carl blieb auf Hinkmars S
Gleichwohl brachte die Hülfe des Skoten dem Erzbischofe gr
Schaden. Mehrere heimliche Feinde, die es bisher aus Furcht
Hinkmar nicht gewagt, dem Gefangenen von Hautvilliers das W
zu reden, traten nun unter der Maske, die Ketzereien Erigena'
bekämpfen, wider den Rheimser Metropoliten in die Schranken

So sehr Hinkmar von Anfang an den Erzbischof Wenilo
Sens beargwohnte, hatte derselbe bisher gegen Gottschalk gest
Aber nun wechselte Wenilo die Parthei. Er zog 19 Sätze
Erigena's Schrift heraus[1] und überschickte sie seinem Suffra
dem Bischof Prudentius von Troyes, mit dem Auftrage, die
zu prüfen, und wenn es nöthig sein sollte, zu widerlegen.
dentius schrieb wider Erigena ein dickes Buch,[2] in welchem
Werk des Philosophen mit zweischneidigem Verstande und hart
Rechtgläubigkeit so zugerichtet wird, daß kein guter Fetzen
bleibt. Prudentius beginnt mit den an Erigena gerichteten W
„die Unverschämtheit und die gotteslästerlichen Behauptungen
welchen du wider die freie Gnade des Höchsten und seine
bittliche Gerechtigkeit leichtfertig losbrichst, hat mich, nachde
dein Buch gelesen, um so mehr geschmerzt, weil ich dich e
achtete." Sofort wird ein ärgerlicher Satz des Skoten un
andern wörtlich angeführt und dann mit der Fackel der Logi
Bibel, der Kirchenlehre oder der Ueberlieferung beleuchtet.
erster Streich trifft den Grundsatz des Skoten, daß Philo
und Religion eins sei. Prudentius beruft sich darauf, daß
Kirchenversammlungen, welche seit Jahrhunderten Ketzereien n
schlugen, nicht mit sophistischen Künsten, sondern mit deut
Stellen der Schrift gefochten hätten; er zeigt aus einem Schr
Pabst Leo's des Großen, daß, wenn man eitler Schwatzhaft
das Recht einräume, über Glaubenslehren zu richten, die Wa
stets freche Gegner finden werde. Die Wirklichkeit einer dopp
Prädestination erweist er mit den Worten der Bibel wie der V
In ihrer ganzen Blöße stellt er die Behauptung Erigena's
daß dem Pelagianischen Irrthume eine zweite Ketzerei, welch
freien Willen des Menschen gänzlich läugne und nur das A

[1] Prudentius sagt dieß in der Vorrede seiner Schrift gegen Erigena
Mauguin I, 194. — [2] De praedestinatione contra Joannem Sc
bei Mauguin I, 194—574.

Gnade preise, schnurstracks entgegenlaufe; er sieht darin einen
such, das allgemeine Glaubensbekenntniß der Kirche unter dem
nen einer Ketzerei zu brandmarken. Mit Nachdruck hebt er her-
, daß es andere Strafen der Sünde gebe, als die Sünde selbst,
er findet es lächerlich, daß Sünden, welche doch laut Erigena's
hauptung ein Nichts seien, Strafen nach sich ziehen sollen, die
Scote gleichfalls für ein Nichts halte.

Durch diesen Angriff und andere geheime Gegner geängstigt,
ndte sich Hinkmar von Neuem an den Erzbischof Amolo mit der
te, daß er sich stärker als bisher gegen Gottschalk erklären
hte. Er selbst und sein Verbündeter Pardulus von Laon erließen
ter ein Schreiben an Amolo, in welchem sie ihre Sache recht-
tigten. Den beiden Briefen fügte Hinkmar noch die Abhandlung
welche Hraban zu Anfang des Streits an den italienischen
chof Noting erlassen hatte. Die Zusendung traf jedoch den
ner nicht mehr am Leben, Amolo war um die Mitte des Jahres
2 gestorben und zugleich im Nachbarreiche ein kirchlicher Wechsel
gegangen, welcher schlimmere Folgen für Hinkmar hatte, als
e bisherigen Widerwärtigkeiten.

Im vorigen Capitel [1] ist gezeigt worden, daß Lothar und Carl
Kahle aus Furcht vor Ludwig sich im Frühjahre 852 versöhn-
und einen Bund schlossen. Allein wenn auch der Kaiser jezt
mildere Gesinnung gegen den neustrischen Stiefbruder hegte,
en alten Haß gegen Hinkmar von Rheims, den Verdränger
s, hatte er darum nicht aufgegeben. Die Zeit der Rache
n jezt gekommen. Lothar wußte, daß Viele an Carls Hofe
Rheimser entgegenarbeiteten: er beschloß, ihren Bemühungen
liche Hand zu bieten. Hinkmar sollte unwiderruflich gestürzt
en. Lothar erhob einen seiner bisherigen Hofbeamten, [2]
ns Rhemigius, auf den Stuhl von Lyon, und der Neu-
tte ergriff alsbald Parthei gegen Hinkmar. Unter dem Titel [3]
ort auf die drei Briefe" verfaßte er in seinem und der
von Lyon Namen ein Buch, in welches er die wichtigsten
n aus den Schreiben des Pardulus und Hinkmar sowie der
ugesandten Abhandlung Hrabans einrückte. Hinkmar hatte in

[1] Oben Seite 167. — [2] Die Beweisstelle in der histoire littéraire de
la France V, 449. — [3] De tribus epistolis liber, bei Mauguin II, b.
S. 67 ff.

seiner Schrift an Amolo folgende fünf Punkte als
schalks hervorgehoben: 1) Gott hat von Ewigkei
wollte, zum Himmelreiche, und wen Er wollte,
prädestinirt; 2) die zum Verderben Geordneten kö
die Auserwählten nicht unselig werden; 3) Gott
alle Menschen die Seligkeit erlangen, sondern n
wirklich selig werden; 4) Christus ist nicht gek
erlösen, Er ist auch nicht für Alle gestorben, sonde
welche durch das Geheimniß seines Leidens das
5) nachdem der erste Mensch aus freiem Willen
Niemand von uns seinen freien Willen zum Gut
zum Bösen anwenden. — Man muß zugeben, daß
in den Schriften Augustins sowie in Gottschal
Urkunden entweder wörtlich enthalten sind, oder
selben folgen. Der fünfte hat zwar eine sonderbare
die Absicht verräth, Gottschalks Lehre verhaßt zu
ist nichtsdestoweniger augustinisch. Rhemigius e
ersten Punkte geradezu für rechtgläubig und ver
Bezug auf den fünften brauchte er einen unwür
ohne Zweifel weil er fühlte, daß es um das Amt
schehen sei, wenn man so unumwunden die völ
menschlicher Natur zugebe. Er stellte sich nämlich
Richtigkeit der Angabe Hinkmars in Zweifel ziehe
glaublich scheint es mir," ruft[1] er aus, „daß ein
menschen Geborener und Erzogener, vollends daß
Gottschalk, welcher so viel Belesenheit in der
Schriften der Väter verräth, eine Lehre der Art vo
könne." Weiter unten meint[2] er: „wenn Gottscha
jenen Satz aufstellte, so wäre es die Pflicht der V
ihn nach der Vorschrift des Apostels (Galat. VI,
Worten zurechtzuweisen." Der Geist, in welchem
Streit gegen Hinkmar führte, erhellt am deutlic
Stelle[3] im 24. Capitel. Hier beschuldigt er den
Rheims, nicht den Mönch Gottschalk, sondern Au
die kirchliche Wahrheit in der Person des Gefang
villiers verdammt zu haben. Eben so bitter grif

[1] De tribus epistolis liber, bei Mauguin II, b. S. 102. —
[3] Ibid.

Schreiben Hrabans und des Bischofs Pardulus an. Lezterer hatte geltend gemacht, daß sechs namhafte Schriftsteller, worunter Amalarius und Johann Erigena, wider Gottschalk aufgetreten seien. Remigius entgegnet:[1] Pardulus würde besser gethan haben, von diesen Menschen zu schweigen, denn Amalarius sei ein verrufener Keger, Erigena aber verstehe nicht einmal die Worte der Schrift und habe sich durch sein unberufenes Geschwäz vor aller Welt lächerlich gemacht. Den Brief des Mainzer Metropoliten fertigt[2] Remigius mit der kurzen Bemerkung ab: Hraban bestreite eine Lehre, die Niemand aufzustellen sich erkühnt habe, nämlich daß Gott die Verlorenen zur Schlechtigkeit vorausbestimmt habe, die Abhandlung desselben verfehle daher ihres Zieles.

Die Erklärung, welche auf solche Weise der Vorsteher der ersten und angesehensten Metropole des Nachbarreichs zu Gunsten des Gefangenen von Hautvilliers abgab, war ein furchtbarer Streich für Hinkmar. Lothar führte um dieselbe Zeit noch einen zweiten. Während die im vorigen Capitel[3] erwähnte Synode von Soissons, auf welcher außer Hinkmar die Metropoliten Wenilo von Sens, Paul von Rouen, Amalrich von Tours, sowie viele Bischöfe und Aebte erschienen, im Sommer 853 versammelt war, wurde gemeldet, daß einige Cleriker des Rheimser Sprengels vor der Thüre stehen und Gehör begehren.[4] Man hieß sie eintreten — es waren jene Geistlichen, welche, wie ich oben berichtete,[5] Hinkmar kurz nach seiner Erhebung abgesezt hatte. Zuerst wollten sie die Sache mündlich vorbringen, aber Hinkmar bedeutete sie, daß in kirchlichen Angelegenheiten Alles schriftlich verhandelt werden müsse. Sie traten wieder ab und überreichten nach etlichen Stunden der Synode eine Bittschrift, in welcher sie über Hinkmars Verfahren Klage führten und Wiederherstellung in ihre Aemter forderten. Als Beklagter konnte Hinkmar der Synode nicht länger anwohnen; er verließ die Versammlung, nachdem er vorher die Metropoliten Wenilo und Amalrich sammt dem Bischofe Pardulus von Laon für seinen Theil zu Schiedsrichtern ernannt hatte. Den Klägern wurde freigestellt, ob sie die nämlichen Richter oder andere erwählen, ob sie einen verwerfen oder einen vierten hinzu-

[1] De tribus epistolis liber, bei Mauguin II, b. S. 135 ff. — [2] Ibid. — [3] S. 183. — [4] Dieß und das Folgende nach den Akten von Soissons bei Mansi XIV, 982 ff. — [5] S. 137.

fügen wollten. Sie begnügten sich, das Lezteve zu thun; Stimme fiel auf Prudentius von Troyes, den Gegner Hi in Gotschalks Sache. Die Untersuchung begann, bei welch herausstellte, daß Ebo rechtmäßig (835) abgesezt und nie canonisch eingesezt worden sei, daß folglich die Weihen, we bei seiner zweiten gewaltthätigen Amtsführung ertheilt, sowi übrigen Handlungen keine Gültigkeit hätten. Die Syno schied gegen die Clerifer. Nun behauptete aber Einer der Fredebert, in seinem eigenen und seiner Genossen Namen, in bester Ueberzeugung sich hätten von Ebo weihen lassen; den Welt wisse, wie die Suffragane des Rheimser Erzsprengels unter ihnen namentlich auch Rothad von Soissons auf Bef Kaisers Lothar zu Ausgang des Jahrs 840 in Rheims zus getreten seien, um Ebo wieder einzusetzen. Zum Beweise l eine Urkunde vor, kraft welcher 9 Bischöfe mit ihrer Namen schrift Ebo's Wiederherstellung gebilligt hatten, und er weiter geltend, daß in Folge dieses Akts Ebo dreien Bischöf Sprengels, die schon vorher erwählt, aber noch nicht in eingeführt waren, Ring und Stab ertheilte. Emmo, Bisch Noyon, den die Aussage Fredeberts blosstellte, weil sein gleichfalls auf der von dem Clerifer vorgelegten Urkunde erklärte die Unterschriften für falsch und führte aus eine gelegten Urkunde den Beweis, daß die Suffragane des Rh Sprengels sich verbunden hätten, keine Gemeinschaft mit de gesezten Ebo zu halten. Zugleich verlangte er, daß die Bi als Verläumder der Bischöfe bestraft werden sollten.

Die Aussagen zweier Partheien standen sich hier so schro gegen, daß man nothwendig annehmen muß, entweder h eine von beiden Urkunden gefälscht oder aber sei irgend e heimniß in der Sache verborgen. Laut dem Berichte Hink stellte auch Rothad von Soissons gleich dem Bischofe Emm Wahrheit des Zeugnisses der Clerifer auf einer späteren S zu Troyes in Abrede. Gleichwohl kann man kaum zugeben die abgesezten Geistlichen über so weltkundige Dinge, w Vorgänge nach der Wiederherstellung Ebo's waren, die schämtesten und überdieß leicht zu widerlegende Lügen vorg

[1] Opp. II, 824.

Kloster St. Riquier, kehrte aber später nach Altcorbie zurück, wo er in Uebung mönchischer Tugenden, im Studium der hl. Schrift und der Väter Trost suchte. Paschasius Ratbertus starb daselbst um 865 den 26. April.

Unter Ratberts Regimente lebte im Kloster Corbie der Mönch Ratramnus, von dem oben die Rede war. Dieser Ratramnus trat in drei verschiedenen Streitfragen seinem Abte als Schriftsteller entgegen. Paschasius Ratbertus nahm [1] Theil an der ersten Synode von Chiersey, welche im Jahre 849 Gottschalk verdammte. Bald darauf schrieb der Mönch für den Gefangenen von Hautvilliers und also gegen die Meinung des Abts das obenerwähnte Buch. Noch vor Gottschalks Verurtheilung war zwischen Beiden ein gelehrter Kampf über zwei andere Punkte ausgebrochen. Seit den nestorianischen Stürmen galt es für fromm, alle denkbaren Ehren auf das Haupt Maria's der Gottgebärerin zu häufen. Im 9ten Jahrhundert nahmen gewisse Theologen Anstoß daran, daß die Himmelskönigin ihren Sohn, den Welterlöser, auf dieselbe Art wie andere Weiber, geboren haben sollte. Sie behaupteten vielmehr, Christus sei bei verschlossenem Leibe seiner Mutter und auf wunderbare Weise ans Licht gekommen. Gegen diese Lehre, die, wie er sagt, von deutschen Ketzern aufgestellt werde, schrieb Ratramnus um 845 eine noch vorhandene Streitschrift. [2] Während der Mönch die übernatürliche Geburt als ketzerisch verwarf, vertheidigte [3] eben dieselbe der Abt Ratbertus. Wir erfahren nicht, welche Folge das gelehrte Zerwürfniß zwischen Mönch und Abt hatte, dagegen ist gewiß, daß der mächtigste Metropolit des neustrischen Reichs für den Abt Parthei nahm. **Hinkmar von Rheims** vertheidigte [4] **die Lehre von der wunderbaren Geburt des Welterlösers.** Aber über den Anfang des Streits zwischen Ratbertus und Ratramnus fehlt es an sichern Nachrichten, denn aus der einen wie aus der andern Schrift kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden, wer von Beiden zuerst die Feder ergriff. Keiner nennt den Andern mit Namen, doch spricht der Abt von Mönchen, welche keine Belehrung annehmen wollen, was auf Ratramnus zu deuten scheint. Hingegen ist unbezweifelbar, daß dem Mönche die

[1] Den Beweis bei Mabillon acta Ord. S. Bened. IV, b. 129 Nr. 13. — [2] Abgedruckt bei D'Achery spicil. Folioausgabe I, 53 ff. — [3] Opusculum de partu Virginis ibid. S. 44 ff. — [4] Opp. I, 631 unten.

zu erklären. In lezterem Falle war die Erhebung Hinkmar den Stuhl von Rheims ungültig, wie ein Eindringling, wi Kirchenräuber stand er da! Und wahrlich Hinkmar hatte Grund zu fürchten, daß es Leute genug gebe, welche Das, eben in Soissons zu seinen Gunsten geschehen war, zu ver bereit seien. Ist es irgend glaublich, daß jene Cleriker es ge haben würden, gegen einen Erzbischof aufzutreten, wären sie eines sehr starken Schutzes versichert gewesen, und erhellt aus den zu Soissons vorgelegten Urkunden, daß mehrere fragane des Rheimser Erzstifts Ebo, dem Geschöpfe Lothars Stühle verdankten und folglich die Rechtmäßigkeit der W einsetzung Ebo's anerkannt zu sehen wünschen mußten. Zwar es, als habe Hinkmar den Plan gehabt, die Feindschaft de Ebo während seiner zweiten Amtsführung eingesezten Bischö durch zu entwaffnen, daß er, zufrieden mit Aufopferung de dern Cleriker, die Vergangenheit der höhern nicht weiter suchen zu wollen Miene machte. Aber er durfte dennoch solchen Umständen nicht trauen.

Gleich seinen Gegnern wandte sich Hinkmar nach Rom: suchte Pabst Leo IV., das Urtheil der Synode von Soisson apostolischer Vollmacht zu bestätigen. Allein Leo IV. wies[1] die sinnen aus folgenden Gründen zurück: weil kein römischer B ter auf der Synode von Soissons zugegen gewesen; weil fer Gesuch Hinkmars an den Pabst nicht durch ein kaiser Empfehlungsschreiben unterstüzt worden sei; endli die abgesezten Cleriker an den Stuhl Petri berufen hätten. sieht, der Pabst wollte die Gelegenheit benützen, um das von Sardika, das, wie ich früher zeigte,[2] Carl der dem Stuhle Petri entzogen hatte, wieder zu erringen, d. rufungen von allen andern geistlichen Gerichten nach Rom zu Noch eine andere Triebfeder wirkte auf Leo's IV. Antwor Hinkmar berichtet nämlich,[3] Kaiser Lothar habe obigem an L gerichteten Gesuche aus allen Kräften entgegengearbeitet u Pabst vermocht, jenen abschläglichen Bescheid zu ertheilen, auch einer der Entscheidungsgründe hinweist.

[1] Das Schreiben des Pabstes ist nicht mehr vorhanden, aber den desselben theilt Hinkmar selbst mit Opp. II, 306 gegen unten
[2] Oben S. 73. — [3] Opp. II, 307.

itere Entwicklung der Sache reicht über den Zeitpunkt
zu welchem ich oben die Geschichte der Gottschalk'schen
rte. Der leichteren Uebersicht wegen will ich jedoch sofort
Verlauf mittheilen. Nicht geschreckt durch Leo's Wei-
Hinkmar neue Schritte in Rom, und nun erließ Leo IV.
Schreiben [1] an ihn des Inhalts: Hinkmar und jene
llen sich vor einer Synode stellen, auf welcher der
ter von Spoleto als päbstlicher Bevollmächtigter die
Neuem untersuchen werde; im Falle auch dieses zweite
Absetzung der Cleriker gutheißen würde, bleibe es den
benommen, noch einmal an die Entscheidung des Stuhles
erufen und dann müsse Hinkmar entweder in eigener
r durch Stellvertreter zu Rom erscheinen, damit dort
theil gefällt werde.

al beweist das Verfahren des Pabsts, daß er die Be-
Sardika zur Anwendung bringen wollte. Allein wenn
hiezu sich verstand, war es um das Kirchenrecht Carls
n geschehen, an dessen Erhaltung der Rheimser Metro-
wir sehen werden, sein ganzes Leben sezte. Hinkmar
in tödtlicher Verlegenheit, er verfiel zulezt auf die List,
m lezten Schreiben des Pabstes zu schweigen und den
unehmen, als hätte er dasselbe gar nicht empfangen. [2]
ihm jedoch die ganze Angelegenheit eine völlig uner-
ir Hinkmar günstige Wendung. Derselbe Kaiser Lothar,
her der geheime Urheber aller dem Erzbischof wider-
ränkungen gewesen, trat in Rom als sein Fürsprecher
uf Lothars Verwendung empfing Hinkmar von Pabst
llium [3] und damit eine thatsächliche Anerkennung seiner
hen Würde. Wie soll man sich dieses Räthsel erklären?
ebt selbst den Schlüssel. Er berichtet: [4] als der Inhalt
päbstlichen Schreibens in Gallien bekannt geworden
gewisse neustrische Bischöfe dem Kaiser die ernstlichsten
en gemacht, daß er Hinkmar nicht weiter in Rom ent-
en, sondern den Pabst zur Nachgiebigkeit bestimmen

Schreiben ist ebenfalls verloren, aber sein Inhalt erhellt aus
ulle des Pabstes Nikolaus I. Mansi XV, 740. — [2] Die Beweise
er Kirchengeschichte III, 971 unten ff. — [3] Die Beweise eben
S. 973 ff. — [4] Opp. II, 307.

möge. Weßhalb die Bischöfe so handelten, ist leicht zu
Wenn eine neue Untersuchung angeordnet ward, mußte
wie auch die Entscheidung fiel, herausstellen, daß die Suff
des Rheimser Erzstifts im Jahre 840 und 841 mit Ebo und
seit 845 mit Hinkmar kirchliche Gemeinschaft unterhalten
Nach der einen oder andern Seite hin lastete Verdamm
ihnen. Diese Suffragane gehörten aber zu Denen, welche
Vorstellungen an den Kaiser richteten. Um die ihm bisher
kirchliche Parthei im Reiche seines Stiefbruders zu erhalten,
Lothar auf ihre Bitten hören. Allein er konnte dem Pabst
zumuthen, daß Leo IV. nach Dem was vorangegangen, die
offen preisgebe, denn dieß wäre der Ehre des Stuhles Pet
zusehr entgegen gewesen; also verfiel man auf den Ausw
Palliums. Auf solche Weise errang Hinkmar durch die
seiner Feinde, was ihm die Gerechtigkeit seiner Sache ni
schafft haben würde. Sonnenklar geht aus den zuletzt ange
Thatsachen hervor, daß Lothar unter den neustrischen Bi
zahlreichen Anhang besaß. Diese Anhänger des Kaisers
es ohne Zweifel gewesen, welche auch jene Cleriker voran
um den verhaßten Metropoliten zu stürzen.

Hinkmar fand jedoch die Ertheilung des Palliums ni
nügend. In der That bot dieser Akt keine dauernde Bür
bar: nach dem Tode Leo's konnte es dem einen oder andern
geheimen Gegner einfallen, den Streit wegen der Cleriker
neuern. Nur wenn die Beschlüsse von Soissons förmlich vom
Petri bestätigt wurden, war Hinkmars Zukunft gesichert.
starb im Juli 855 und erhielt Benedikt III. zum Nachfolger
einer der Ersten wandte sich Hinkmar an den neuen Pabst
Bitte, die Beschlüsse der Synode von Soissons gutzu
Dießmal drang er durch. Benedikt willfahrte dem Gesuch
nicht ohne die bedenkliche Clausel: wenn die Verhäl
wirklich so seien, wie Hinkmar sie dargestellt habe.
Pabst fügte, ohne Zweifel auf Bitte des Erzbischofs, noch
andere Bewilligungen bei. „Wir verordnen hiemit," schreib
„daß kein Angehöriger deines Sprengels sich unterstehe, fr
Richter zu suchen, jedoch mit Vorbehalt der Rechte

[1] Mansi XV, 110 unten ff.

mischen Stuhls. Auch ist unser Wille, daß Niemand die
lichen Befugnisse, welche dir zustehen, in Zweifel ziehe, deine
ntaisse verwerfe oder die Vorrechte, die deinem Stuhle, als
ersten Neustriens, zustehen, anzutasten wage." Deutet hiemit
Pabst nicht an, daß Hinkmars Gegner auf Umsturz der Me-
itangewalt hinarbeiteten, mit andern Worten, daß sie im
e Pseudoisidors handelten! Hinkmar hatte den Schutz
abstes erlangt, aber nur unter der Bedingung, daß er die
üsse von Sardica anerkenne, und dabei blieb es vorerst.
hren wir nun zu den Händeln über die Gnade zurück. Nach-
Rhemigius von Lyon gegen Hinkmar Parthei ergriffen hatte,
en Federkämpfe dem Rheimser Erzbischofe nichts mehr helfen.
lte er sein schwerbedrohtes Ansehen retten, so mußte er die
gliche Gewalt zu Hülfe rufen. Wirklich handelte Hinkmar
diesem Sinne. Im Laufe des Jahres 853 hielten[1] mehrere
e und Bischöfe unter Carl's des Kahlen Vorsitz im Schlosse
u Chiersey eine Synode, auf welcher folgende vier, mit den
Beschlüssen des ersten Concils von Chiersey (849) fast gleich-
lautende Artikel als Summe rechtgläubiger Lehre festgesezt wurden:
1) Gott hat Niemand zur Verdammniß vorherbestimmt, und es
gibt nur eine Prädestination zur Gnade oder zur gerechten Ver-
geltung; 2) der freie Wille, den wir in Adam verloren haben,
uns durch die zuvorkommende und helfende Gnade Christi wie-
gegeben; 3) Gott will, daß alle Menschen selig werden, obgleich
alle das Heil erlangen; 4) Christus hat sein Blut für Alle
ossen, wiewohl nicht Alle durch das Geheimniß seines Todes
werden. Carl behandelte, wie man sieht, Hinkmars Angelegen-
als seine eigene. Selbst Gewaltmittel scheint er angewandt zu
, um die Zustimmung einiger oder wenigstens eines der nach
sey berufenen Cleriker zu erzwingen. Hinkmar berichtet,[2]
en Andern habe auch Prudentius jene Säze gebilligt und
schrieben. Aber nach Hause zurückgekommen, stellte der Bi-
von Troyes eine entgegengesezte amtliche Erklärung aus,
aus man den Schluß ziehen muß, daß Prudentius wider seinen
en aus Furcht vor dem Zorne des Königs die Beschlüsse un-
chnet hatte. In demselben Jahre versammelten sich nämlich

nnales trecenses ad a. 853. Pertz I, 447. — [2] Opp. I, 118 unten
nd 204 Mitte.

mehrere Bischöfe zu Sens unter dem Vorsitze des Metr[illegible] dieser Stadt, Wenilo, um dem neugewählten Bischofe Aen[illegible] Paris die Weihe zu ertheilen. Auch Prudentius hätte [illegible] sollen, er blieb jedoch, angeblich wegen Krankheit, weg[illegible] dagegen an die Versammelten ein noch erhaltenes Schre[illegible] welchem er auseinandersezt, daß er nur dann die Weihe [illegible] Bischofs anzuerkennen vermöge, wenn derselbe die V[illegible] des apostolischen Stuhls und der rechtgläubigen Väter, [illegible] aber folgende vier im Streite gegen Pelagius von [illegible] geheiligten Lehrsäze billige: „1) der in Adam verlorene [illegible] ist uns durch Christum in der Art wiedergegeben, daß Denken, Wollen, Beginnen, Vollstrecken des Guten stets [illegible] bedürfen; 2) Manche sind durch Gottes Erbarmen vo[illegible] zum Leben vorausbestimmt, Andere aber durch seine un[illegible] Gerechtigkeit zur Strafe; 3) Christi Blut ist für Alle, [illegible] glauben, vergossen, jedoch nicht für Die, welche nic[illegible] geglaubt haben, noch jezt glauben, noch in Zukunft glaub[illegible] 4) Gott macht Alle, welche Er retten will, selig, diese[illegible] erstreckt sich jedoch nicht auf Die, welche nicht selig werden." Zweifel erwartete Prudentius, daß Wenilo, der bereits mit[illegible] war gebrochen hatte, diese Säze von der Synode bekräf[illegible] lassen werde. Wir erfahren jedoch nicht, ob dieß geschehen[illegible] Das Stillschweigen der Quellen scheint eher zu beweisen, der Metropolit aus Furcht vor dem Unwillen Carls des Ka[illegible] unter dessen Scepter er stand, nicht gewagt hat, den Wunsch Prudentius zu erfüllen.

Der lothringische Unterthan Rhemigius von Lyon da[illegible] nahm keine Rücksicht auf den Unwillen des Königs Carl, no[illegible] die Beschlüsse neustrischer Synoden. Er schleuderte gegen [illegible] mar eine neue Streitschrift,[2] in welcher er die Sazunge[illegible] Chiersey widerlegte. Das Buch beginnt mit Klagen darüber der Mißbrauch einreiße, die Wahrheit der heil. Schrift un[illegible] Ansehen der Väter zu verachten, an deren Stelle man eigene Gedanken seze, wodurch der anvertraute Schaz des Gla[illegible] den bösen Geistern zum Raube überlassen werde. „Erst ne[illegible]

[1] Tractoria Prudentii bei Mauguin a. a. O. II, b. S. 176
[2] Libellus de tenenda scripturae sacrae veritate, bei M[illegible] a. a. O. II, b. 178 ff.

„habe sich eine Synode zu Chiersey einer solchen
)uldig gemacht." Der Verfasser rückt sofort die
lich ein, indem er einem jeden derselben eine aus=
gung beifügt. Der Lyoner Metropolit ging noch
ıuar 855 versammelten sich die Bischöfe der drei
e gehörigen Kirchenprovinzen, Lyon, Vienne, Ar=
Vorsitze des Rhemigius, zu Valence. Hauptzweck
ıst war, über den Bischof der leztgenannten Stadt,
hler begangen hatte, Gericht zu halten. Allein
ʒte die Gelegenheit, um zugleich seinem Gegner
en Schlag beizubringen. „Damit die Versamm-
in den Akten, „nicht auseinandergehe, ohne Etwas
r Gläubigen zu thun, habe man für gut befunden,
iche Beschlüsse zu fassen." Nun folgt eine Reihe
en die sechs ersten gegen Hinkmar gerichtet sind.
nt, daß man sich vor allen Neuerungen in Glau=
: und in der Lehre von der göttlichen Vorher=
g an Das halten solle, was nächst der hl. Schrift
anus, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augu-
re vorgebracht hätten. Der zweite und dritte Ca=
zweifache Prädestination, doch mit dem Vorbehalte
ttlosen nicht zum Bösen oder zur Nothwendigkeit
vorherbestimmt seien. Der vierte Canon beklagt
eines groben Irrthums in Betreff der Erlösung
ut, sofern gewisse Leute zu behaupten wagen, daß
ı Blut auch für jene Gottlosen vergossen habe,
ıng der Welt bis zum Leiden des Herrn in ihrer
rben und daher ewig verloren wären: „darum
ie vier Artikel von Chiersey, welche neulich Unsere
ıtig annahmen, als unnütz, verderblich und un-
ir auch die 19 Sätze verdammen, welche ein ge=
ohannes Erigena) nicht der Wahrheit gemäß, son-
ebung des Teufels aufgestellt hat." Der fünfte
„Wir glauben fest, daß alle getauften Gläubigen
ıt von Sünden reingewaschen werden. Gleichwohl
gewiß, daß nur Einige, weil sie durch Gottes

XV. 2 ff.

mehrere Bischöfe zu Sens unter dem Vorsitze
dieser Stadt, Wenilo, um dem neugewählten
Paris die Weihe zu ertheilen. Auch Pru
sollen, er blieb jedoch, angeblich wegen
dagegen an die Versammelten ein noch
welchem er auseinandersezt, daß er n
Bischofs anzuerkennen vermöge,
des apostolischen Stuhls und der
aber folgende vier im Streite
geheiligten Lehrsäze billige: „
ist uns durch Christum in
Denken, Wollen, Beginnen
bedürfen; 2) Manche
zum Leben vorausbestim
Gerechtigkeit zur Str
glauben, vergessen
geglaubt haben,
4) Gott macht
erstreckt sich
Zweifel
war
lassen
Das St
der
unter
Pr

¹ Opp. I

dem er sie seiner Gegenschrift einverleibte.
n dem fraglichen Büchlein den Erzbischof
Ketzerei. Nur ein Sabellianer, sagt er,
gläubigkeit der Worte trina Deitas
daß Prosper von Aquitanien den
daß Prudentius trina pietas,
sich ferner darauf, daß die
τρισάγιον und selbst τρι-
der sechsten konstantino-
to trina et conglori-

eben so gefährlich
als wegen der
es Zeitpunktes,
re von der Gottheit
as greulichste Verbrechen:
seiner Hut zu sein. Sodann
n beiden Mönchen zu thun, denn hin-
appte Feinde. Die Schrift des Ratramnus
schof Hildegar von Meaux gerichtet.[2] Hieraus
daß Hildegar entweder den Mönch zum Schreiben
dert hatte, oder daß er dessen Meinung theilte. Ratram-
te daher allem Anschein nach auf einen mächtigen Rück-
nen. Ebenso verhielt es sich mit Gottschalk: unmöglich
selbe von seinem Gefängnisse aus Schriften wider Hink-
reiten können, wenn ihn nicht geheime Freunde unter
In der That spricht[3] Hinkmar von Mitverschworenen,
Gefangenen in die Hände arbeiteten, und gibt in seiner
rift zu verstehen, daß ein großer Theil der neustrischen
von Gottschalk gewonnen war. Endlich hatten die Geg-
Zeitpunkt sehr gut gewählt. Aus mehreren Aeußerungen
erhellt, daß Gottschalk seit geraumer Zeit in Hautvilliers
dieser Streit ausbrach. Da nun ferner der Rheimser
lit seinen Amtsgenossen von Mainz Hraban, welcher im
856 starb, zu Hülfe rief, so folgt, daß die Händel wegen
mus zwischen die Jahre 852–855 zu setzen sind. Sie

S. 415. — [2] Ibid. 413. [3] Ibid. 414.

Gnade in der Erlösung verharren, die ewige Seligkeit
während Andere durch verruchtes Leben und irrige
Gnade verscherzen und darum des Heiles nicht theilhaftig
Der sechste Canon handelt vom freien Willen. Die B
Valencer Synode erklären, daß sie über die Verderbniß d
lichen Willens durch Adams Sünde und seine Wieder
durch Christus nichts Anderes glauben, als was die hl.
mäß der Bibel, was insbesondere die afrikanische Syno
zu Orange bekannt und was die seligsten Bischöfe des a
Stuhles der Wahrheit gemäß gelehrt hätten: „vor d
schmackten Fragen dagegen, den kindischen Fa
dem skotischen Brei, welcher den ächten Glaube
müssen Wir in der Liebe des Herrn alle frommen Chr
lich verwarnen."

Was diesseits in Neuster für rechtgläubig galt, war
im lothringischen Reiche als ketzerisch verflucht und
Ueber die Größe der Verlegenheit, in der sich Hinkm
gibt den besten Aufschluß die Thatsache, daß Gottscha
852 und 855 von seinem Gefängnisse aus muthwillig e
Streit mit dem Rheimser Metropoliten anfing. Ein e
in den Kirchen eingeführter Lobgesang auf gewisse Mä
unbekanntem Verfasser endete mit den Worten te tri
unaque poscimus. Hinkmar nahm Anstoß an dem
trina, weil er glaubte, daß derselbe die Vorstellung von
tern in sich schließe; er änderte daher die verdächtige S
und befahl in den Kirchen seines Sprengels sancta
zu singen. Die Sache erregte unter den Anhängern
gebrachten Lärm und alsbald benützten Hinkmars Feinde
fall, um ihn als Ketzer zu verschreien. Zuerst schrieb
erwähnte Mönch von Corbie, Ratramnus, ein Buch w
mars Neuerung, das nicht auf uns gekommen ist; wir
nur aus gelegentlichen Aeußerungen Hinkmars.[1] Dem
des Ratramnus folgte der Gefangene von Hautvilliers.
er Anfangs unter der Hand die Abänderung des Hym
kleine Flugschriften zu verdächtigen gesucht,[2] veröffentlic
förmliche Abhandlung wider Hinkmar, welche dieser der

[1] Opp. I, 413. — [2] Das. 414 gegen oben.

che Bekenntniß vertheidigten, mit größter Beharrlichkeit
machte, daß er, um seinen Zweck zu erreichen, Neustrien,
nd, Italien durchzog, nach allen Seiten Verbindungen
und die leidenschaftlichste Thätigkeit entwickelte. Wo er
warb er Anhänger, auch auf der Synode von Mainz
r nicht allein. Die Jahrbücher von Xanten deuten an,[1]
ne Schaar Mönche mit sich gebracht habe, die nach ge-
t Urtheil vom Pöbel mißhandelt und gleichfalls nach
zurückgeschickt worden seien. Um rein theologischer
willen machen die Menschen in der Regel, so weit ich
kenne, keine solche Anstrengungen. Es scheint daher am
n, anzunehmen, daß Fanatismus und Rachsucht gleich-
ihn wirkte. Allein es handelt sich nicht um seine Per-
würde aus den Meinungen, die er vortrug, ein solcher
anden sein, hätten ihn nicht Viele unterstützt und den
n, die ihn bekämpften, die Spitze geboten. Eine solche
weist auf eine weit verbreitete Abneigung gegen die
Gewalt hin. Schon unter Carl dem Großen gehörten
n Augustins zu den häufig gelesenen. Sicherlich haben
seinen Tagen Manche das Geheimniß entdeckt, daß, so
h der Name des Bischofs von Hippo sei, das öffent-
che Bekenntniß nicht mit seiner Lehre von der Gnade
ne. Gleichwohl unternahm es damals Niemand, den
zu enthüllen, und hätte es irgend Einer gewagt, so
sbald durch die Kirchenmacht, die in ihrer Blüthe stand,

fallen also in den Zeitpunkt, wo der Kampf über die Prä[destina]tion eine für Hinkmar sehr bedenkliche Wendung genommen

Abermal sah sich der Rheimser Metropolit nach fremde[m Bei]stande um. Obgleich ihn Hrabanus bald nach Anfang des [Streites] über die Prädestination schmählig im Stiche ließ, wandte [er sich] von Neuem an den Mainzer Erzbischof mit der Bitte, [ein] wichtiges Wort gegen Gottschalk und dessen Gönner ein[zulegen]. Dieser Brief Hinkmars, den noch Flodoard las,[1] ist [ver]loren. Wohl aber besitzen wir zwei auf Hinkmars Anträge b[ezügliche] Antworten[2] des Mainzers: einen ganzen Brief und Bruchstücke eines zweiten. In ersterem entschuldigt er sich, daß er [wegen] Krankheit nicht ausführlich schreiben könne und tadelt kurz [den] Ausdruck trina et una Deitas, den „gewisse Leute" ge[gen das] Herkommen brauchen wollen. Im zweiten gibt er Gottsch[alk] recht, daß er von trina et una Deitas, trina et una p[otestas,] trina et una sapientia spreche. Das Haschen nach neue[n Wor]ten, meint er, sei stets die fruchtbare Mutter von Ketzer[eien ge]wesen, der Mönch hätte bei dem Sprachgebrauche der alte[n Väter] bleiben sollen, welche nichts von jenen Formeln wüßten.[1] [Statt] des einfachen Briefs, der ihm nichts nützen konnte, weil [er nicht] zum öffentlichen Gebrauche geeignet war, hatte Hinkma[r eine] förmliche Widerlegung der Schrift Gottschalks erwartet. [So] in seiner Hoffnung getäuscht, ergriff Hinkmar selbst die Feder [und] verfaßte um 856 ein ausführliches Werk[3] gegen Diejenigen, [welche] seine Abänderung des Hymnus zu tadeln wagten. Nur e[inmal] gedenkt er in drei Stellen[4] der Streitschrift des Ratramnu[s,] nicht ohne die Behauptung auszusprechen, daß derselbe die [Zeug]nisse der Väter, auf die er sich berufe, gefälscht habe; d[agegen] gießt er seinen ganzen Grimm über Gottschalk aus: er ne[nnt ihn] einen Arianer und Sohn des Teufels,[5] er sagt, der A[usdruck] Deitas beziehe sich auf die göttliche Natur, welche nur ei[ne sei,] wer daher das Beiwort trina mit Deitas verbinde, der ze[rreiße] die Einheit des Ewigen und mache sich der fluchwürdigsten [Ketze]rei schuldig. Der Metropolit von Rheims geht jedoch ni[cht]

[1] Histor. rhem. III, 21. Sirmondi opp. IV, b. S. 165. Mitte. — [2] Her]ausgegeben von Kunstmann „Hrabanus" S. 215 ff. und 21[9]. — [3] Collectio ex sacris scripturis — de una et non trina [Deitate]. Opp. I, 413 ff. — [4] Das. 413. 438. 450. — [5] Ibid. 418.

aus, Gottschalk zu widerlegen. Fast alle Klöster in Neu-
nd ein guter Theil des Clerus müssen Gottschalk in der
es Hymnus insgeheim unterstüzt haben. Hinkmar findet
r gut, die Mönche aufs Ernstlichste vor dem neuen Irr-
s Gefangenen von Hautvilliers zu warnen. Er führt
a Gemüth,[1] daß laut den Beschlüssen der Synode von
d gemäß der Regel des hl. Benedikt von Nursia Kloster-
welche sich durch Worte nicht warnen lassen, mit Schlägen
t werden dürften. Um dieser Ermahnung mehr Nach-
geben, erinnert er an das Schicksal Gottschalks. Sodann
er sich an die Bischöfe und Aebte: sie, die dazu berufen
emeinden zu lenken und Andern mit gutem Beispiele voran-
sollten sich vorzugsweise vor schädlichen Irrthümern hüten,
Racht werde die Pflichtvergessenen schützen. Habe ja der
tige der sündigen Engel nicht geschont, wie viel weniger
Er treulosen Kirchenhäuptern nachsehen! Hinkmars dro-
Sprache schreckte die Gegner. Zwar behielt die gallische
wie die übrigen des Abendlandes, die alte Form des Hym-
ei, aber weitere Angriffe auf Hinkmar werden in dieser
nicht mehr erwähnt.

Die Bewegung unter dem neustrischen Clerus hatte den eben-
iebenen Grad der Entwicklung erreicht, als der deutsche König
g sich zum Einfalle in das Gebiet seines Stiefbruders Carl
. Indessen war aber noch ein zweiter theologischer Krieg
brochen, für welchen ich gleichfalls die Aufmerksamkeit des
in Anspruch nehmen muß. Ganz wie in den Zeiten der
en Kirchenreformation ging damals neben dem Streit über
mfang der göttlichen Gnade ein zweiter über die Lehre vom
mahle her. Ich beginne mit dem Manne, dessen schrift-
che Thätigkeit Anlaß zu dem zweiten Kampfe gab.

schasius Ratbertus wurde gegen Ende des 8ten Jahrhunderts
isthum Soissons von armen Eltern geboren,[3] und trat als
in die Abtei Altcorbie ein. Sein ehrenwerther Charakter
Fortschritte, die er in den Wissenschaften machte, verschaff-
n das Vertrauen der beiden erlauchten Aebte (und Brüder)

P. I, 443. — [2] Ibid. 446. — [3] Histoire littéraire de la France
257 ff.

Wala und Adalhard, welche in Ludwigs des Fr
eine glänzende aber zulezt unglückliche Rolle spielten
ihr engster Vertrauter; er sagt[2] selbst: „ich war
auf allen Reisen und gleichsam der Dritte unter ih
Geschäfte." Ratbertus hat als Wala's Gefährte desse
Leiden und Gram wegen zerknickter Hoffnungen ge
gefühlt, auch den Brüdern ein würdiges Denkmal
er erst ein Leben Adalhards (der 826 starb) und s
Geschichte Walas (nach dessen 836 erfolgtem Tode)
gleich beide Biographien[3] an großen Mängeln,
Weitschweifigkeit leiden, gehören sie zu den wicht
über die Zeiten Ludwigs des Frommen.

Nach dem Tode der Brüder zog sich Ratbertus
Altcorbie zurück.[4] Man hatte ihn zum Vorsteher
Schule des Stifts bestellt. Mehrere der angeseh
lehrer aus der Mitte des 9ten Jahrhunderts ge
seinen Unterricht, wie der Apostel des Nordens Ans
Abt von Neucorvey, Hildemann und Odo, welch
den Stuhl von Beauvais bestiegen. Die freien S
er von seinen Berufsgeschäften erübrigen konnte,
auf schriftstellerische Arbeiten. Noch besitzen wir vo
aus jener Zeit eine ausführliche Erklärung zum E
Matthäus, zwei Commentare über den 44sten P
Klaglieder Jeremiä,[5] eine Abhandlung in drei Bü
christlichen Haupttugenden: Glaube, Liebe, Hoffnun
844 starb der bisherige Abt des Stifts, Isaak.
wählten Ratbertus zum Nachfolger, aber die sieben
rend deren er die Abtswürde bekleidete, gehörten
lichsten seines Lebens: sie wurden ihm durch Unbo
Ränke der Mönche verbittert, bis Ratbertus, der
offenen und geheimen Gegnern überdrüssig, sein Am
eines Andern niederlegte. Er suchte seitdem eine Z

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 709 ff. — [2] Vita Walae
539 Mitte. — [3] Ganz abgedruckt bei Mabillon act. Ord
a. 291 ff. 434 ff. im Auszuge bei Pertz II, 524 ff. — [4]
D. IV, b. 129. — [5] Diese drei abgedruckt in seinen
mondi. Paris 1618. Fol. — [6] Abgedruckt bei Marten
plissima. Tom. IX.

en von Anfang an bewußt war. Er erscheint als
Anhänger des augustinischen Dogma: selten findet
Hingebung bei Menschen von berechnendem Cha-
anderer Seits darf man nicht vergessen, daß er
rus haßte, weil dieser ihn wider seinen Willen im
ehalten hatte, daß er Jahrelang wider Die, welche
Bekenntniß vertheidigten, mit größter Beharrlichkeit
chte, daß er, um seinen Zweck zu erreichen, Neustrien,
Italien durchzog, nach allen Seiten Verbindungen
die leidenschaftlichste Thätigkeit entwickelte. Wo er
er Anhänger, auch auf der Synode von Mainz
ht allein. Die Jahrbücher von Xanten deuten an,[1]
Schaar Mönche mit sich gebracht habe, die nach ge-
rtheil vom Pöbel mißhandelt und gleichfalls nach
rückgeschickt worden seien. Um rein theologischer
en machen die Menschen in der Regel, so weit ich
, keine solche Anstrengungen. Es scheint daher am
anzunehmen, daß Fanatismus und Rachsucht gleich-
wirkte. Allein es handelt sich nicht um seine Per-
rde aus den Meinungen, die er vortrug, ein solcher
den sein, hätten ihn nicht Viele unterstützt und den
die ihn bekämpften, die Spitze geboten. Eine solche
eist auf eine weit verbreitete Abneigung gegen die
walt hin. Schon unter Carl dem Großen gehörten
Augustins zu den häufig gelesenen. Sicherlich haben
en Tagen Manche das Geheimniß entdeckt, daß, so
der Name des Bischofs von Hippo sei, das öffent-
Bekenntniß nicht mit seiner Lehre von der Gnade
Gleichwohl unternahm es damals Niemand, den
u enthüllen, und hätte es irgend Einer gewagt, so
ld durch die Kirchenmacht, die in ihrer Blüthe stand,
den. Seitdem aber hatten sich die Umstände gewal-
Die Händel Gottschalks sind zugleich ein Kennzeichen
ischöflicher Gewalt und ein Versuch, den Sturz der-
hleunigen. Nun bedenke man, daß die Wirksamkeit

Pertz II, 229, womit zu vergleichen eine Stelle bei Flo-
or. rhem. III, 21. Rhabanus — Godescalcum — cum
complicibus suis ad Hincmarum direxit.

Meinung des Abts bekannt sein mußte. Der Vorwurf trifft ihn jedenfalls, absichtlich gegen seinen Vorgesetzten geschrieben zu

Besser sind wir über die Umstände der dritten St[illegible] unterrichtet, welche das Abendmahl betraf. Bis zur ersten [illegible] des 9ten Jahrhunderts herrschte in der Kirche kein fe[illegible] Begriff über das Sakrament des Altars. Aeltere Väter [illegible] häufig von einer Wandlung, andere verstanden jedoch die [illegible] der Einsetzung sinnbildlich, und es kam nicht selten vor, [illegible] selben Gelehrten in einer Schrift der übernatürlichen, in ein[illegible] dern hinwiederum der figürlichen Erklärung huldigten. [illegible] wandte sich der Geist des Zeitalters mehr und mehr der [illegible] schwänglichen Ansicht [1] zu. Paschasius Ratbertus untern[illegible] leztere zu begründen. Geraume Zeit, ehe er Abt von [illegible] wurde, um 831, verfaßte er seine Schrift über das Sa[illegible] des Altars, welche er dem Vorsteher des Klosters Neu[illegible] Sachsen, Warin, widmete. Das Buch erregte damals [illegible] sehen, fand keinen Widerspruch. Dreizehn Jahre später, nachdem er Abt geworden war, bearbeitete er die Abh[illegible] von Neuem und überreichte sie dem Könige Carl dem Ka[illegible] Neuster. Jezt entstand Lärm. Ich kann hier auf den [illegible] des Buchs nicht näher eingehen, sondern bemerke nur, da[illegible] bertus darin die Lehre von der Wandlung in der Form [illegible] die seitdem von der katholischen Kirche als rechtgläubig an[illegible] worden ist. Mehrere der angesehensten Zeitgenossen erklärten [illegible] für Ratberts Ansicht, vor Allen Metropolit Hinkmar von Rh[illegible] welcher in mehreren Stellen seiner Schriften [4] bald mehr [illegible] minder deutlich der Wandlung das Wort redet. Noch entschie[illegible] tritt auf Ratberts Seite das Bruchstück [5] eines Commentars [illegible] den ersten Brief Pauli an die Corinther, dessen Verfasser [illegible] sicher ermittelt ist, obgleich feststeht, daß das fragliche Buch [illegible] 9ten Jahrhundert angehört. Einige legen es dem Bischofe [illegible] von Halberstadt, Andere dem Mönche Rhemigius von Auxerre [illegible] welcher das Ende des 9ten Jahrhunderts erlebte.

Obgleich Ratbertus, wie man sieht, nicht allein stand, [illegible]

[1] Den Beweis bei Gfrörer Kirchengesch. III, 899 ff. — [2] Am besten gedruckt bei Martene collectio ampliss. Vol. IX, 273 ff. — [3] [illegible] Auszug bei Gfrörer Kirchengesch. III, 906 ff. — [4] Opp. II, 97[illegible] 99 gegen oben. — [5] D'Achery spicil. I, 42 ff.

dessen von Anfang an bewußt war. Er erscheint als
her Anhänger des augustinischen Dogma: selten findet
lche Hingebung bei Menschen von berechnendem Cha-
lein anderer Seits darf man nicht vergessen, daß er
Clerus haßte, weil dieser ihn wider seinen Willen im
ückbehalten hatte, daß er Jahrelang wider Die, welche
he Bekenntniß vertheidigten, mit größter Beharrlichkeit
machte, daß er, um seinen Zweck zu erreichen, Neustrien,
d, Italien durchzog, nach allen Seiten Verbindungen
und die leidenschaftlichste Thätigkeit entwickelte. Wo er
arb er Anhänger, auch auf der Synode von Mainz
nicht allein. Die Jahrbücher von Xanten deuten an,[1]
e Schaar Mönche mit sich gebracht habe, die nach ge-
Urtheil vom Pöbel mißhandelt und gleichfalls nach
zurückgeschickt worden seien. Um rein theologischer
illen machen die Menschen in der Regel, so weit ich
nne, keine solche Anstrengungen. Es scheint daher am
, anzunehmen, daß Fanatismus und Rachsucht gleich-
ihn wirkte. Allein es handelt sich nicht um seine Per-
würde aus den Meinungen, die er vortrug, ein solcher
anden sein, hätten ihn nicht Viele unterstüzt und den
n, die ihn bekämpften, die Spitze geboten. Eine solche
weist auf eine weit verbreitete Abneigung gegen die
Gewalt hin. Schon unter Carl dem Großen gehörten
n Augustins zu den häufig gelesenen. Sicherlich haben
einen Tagen Manche das Geheimniß entdeckt, daß, so
h der Name des Bischofs von Hippo sei, das öffent-
che Bekenntniß nicht mit seiner Lehre von der Gnade
ne. Gleichwohl unternahm es damals Niemand, den
zu enthüllen, und hätte es irgend Einer gewagt, so
bald durch die Kirchenmacht, die in ihrer Blüthe stand,
orden. Seitdem aber hatten sich die Umstände gewal-
. Die Händel Gottschalks sind zugleich ein Kennzeichen
s bischöflicher Gewalt und ein Versuch, den Sturz der-
eschleunigen. Nun bedenke man, daß die Wirksamkeit

8. Pertz II, 229, womit zu vergleichen eine Stelle bei Flo-
stor. rhem. III, 21. Rhabanus — Godescalcum — cum
m complicibus suis ad Hincmarum direxit.

die Gegner auch," sagt er, „den vorgebrachten Gründen
Beifall schenken, sollten sie doch den Worten des Erlösers
der an den vielen Stellen, wo Er von Seinem Fleische,
Leibe, Seinem Blute rede, kein anderes Fleisch gemeint
könne, als das, welches von Maria geboren ward und
litt. Nimmermehr würde das Abendmahl Vergebung der
wirken, wäre nicht in diesem Sakrament der wahre Leib
wahre Blut des Herrn."

Neben diesen Neustriern mischte sich ein fremdes Kirch
in den Abendmahlstreit ein. Derselbe Mainzer Erzbischof
welcher in den Gottschalk'schen Händeln eine so zweideutige
gegenüber Hinkmar und seinen Freunden spielte, trat
Abt von Corbie auf. Zwar in gewissem Sinne erkannte
dem Volksglauben huldigend, die Wandlung an. In einer
liturgischen Schriften sagt[1] er: „wer würde glauben,
in Fleisch, Wein in Blut sich verwandle, wenn nicht der
dieß selbst lehrte, Er, der Brod und Wein geschaffen
aus Nichts gemacht hat. Leichter ist es, ein Ding in ein
zu verwandeln, als Alles aus Nichts zu schaffen." Aber
hauptung Ratberts, daß derselbe Leib Christi, welchen Maria
im Abendmahle genossen werde, verwarf er. In einer
Abt Eigil von Prüm gerichteten Abhandlung, von welcher ein
Bruchstück auf uns gekommen ist,[2] entwickelt er seine eigene
sicht im Gegensatze wider Ratbert: „jeder Christ muß be
daß wahrhaftes Fleisch und Blut des Herrn im Abendmahle
nossen werde; gleichwohl ist die Behauptung, daß wir im S
ment dasselbe Fleisch empfangen, welches Maria gebar und
am Kreuze litt, unerhört und irrig. — In dreifachem Sinne
das Wort „Körper Christi" bei den hl. Schriftstellern vor:
bezeichnet es die Kirche, zweitens den Leib, welchen Maria
drittens den Leib, der unter Gestalt von Brod und Wein
Priester täglich dargebracht wird. In dieser dreifachen Be
ist der Begriff dem Wesen nach einer, der Art nach (
verschieden." Von Neuem tadelte er die Ansicht Ratberts in
Schreiben,[3] das er 854 oder 855 an den Bischof Heribald

[1] De sacris ordinibus ad Theotmarum cap. 19. Opp. ed. Colv
VI, 58. a. gegen oben. — [2] Abgedruckt bei Mabillon acta Ord.
Bened. IV, b. S. 601 ff. — [3] Ibid. S. 606 unten ff.

dessen von Anfang an bewußt war. Er erscheint als
her Anhänger des augustinischen Dogma: selten findet
lche Hingebung bei Menschen von berechnendem Cha-
lein anderer Seits darf man nicht vergessen, daß er
Clerus haßte, weil dieser ihn wider seinen Willen im
ückbehalten hatte, daß er Jahrelang wider Die, welche
e Bekenntniß vertheidigten, mit größter Beharrlichkeit
machte, daß er, um seinen Zweck zu erreichen, Neustrien,
, Italien durchzog, nach allen Seiten Verbindungen
und die leidenschaftlichste Thätigkeit entwickelte. Wo er
arb er Anhänger, auch auf der Synode von Mainz
nicht allein. Die Jahrbücher von Xanten deuten an,[1]
Schaar Mönche mit sich gebracht habe, die nach ge-
Urtheil vom Pöbel mißhandelt und gleichfalls nach
zurückgeschickt worden seien. Um rein theologischer
illen machen die Menschen in der Regel, so weit ich
nne, keine solche Anstrengungen. Es scheint daher am
, anzunehmen, daß Fanatismus und Rachsucht gleich-
hn wirkte. Allein es handelt sich nicht um seine Per-
ürde aus den Meinungen, die er vortrug, ein solcher
nden sein, hätten ihn nicht Viele unterstüzt und den
, die ihn bekämpften, die Spitze geboten. Eine solche
weist auf eine weit verbreitete Abneigung gegen die
ewalt hin. Schon unter Carl dem Großen gehörten
r Augustins zu den häufig gelesenen. Sicherlich haben
inen Tagen Manche das Geheimniß entdeckt, daß, so
der Name des Bischofs von Hippo sei, das öffent-
he Bekenntniß nicht mit seiner Lehre von der Gnade
e. Gleichwohl unternahm es damals Niemand, den
zu enthüllen, und hätte es irgend Einer gewagt, so
bald durch die Kirchenmacht, die in ihrer Blüthe stand,
orden. Seitdem aber hatten sich die Umstände gewal-
. Die Händel Gottschalks sind zugleich ein Kennzeichen
bischöflicher Gewalt und ein Versuch, den Sturz der-
schleunigen. Nun bedenke man, daß die Wirksamkeit

[1] s. Pertz II, 229, womit zu vergleichen eine Stelle bei Flo-
stor. rhem. III, 21. Rhabanus — Godescalcum — cum
m complicibus suis ad Hincmarum direxit.

eingeht, die geheime Geschichte dieser Bewegungen ...
Zusammenhang mit den politischen Zuständen Neustriens ...
werden kann. Für meinen Zweck ist leztere Seite die ...
Zwei verschiedenartige Hebel haben bei Beginn und ...
der Streitigkeiten über Gnade und Abendmahl zusammen...
gewisse Gebrechen der neustrischen Gesellschaft, welche eine ...
breitete Gährung hervorriefen, sowie in Folge dieser Gähr...
sönliche Rachsucht, außerdem aber noch fremde Arglist.

Gottschalks Bestrebungen trieben, wie oben gezeigt ...
tiefe Wurzeln in die niedern Schichten des Clerus: fast alle ...
und die Mitglieder der niederen Geistlichkeit nahmen für ...
thei. Solchen Bewegungen liegen stets allgemeine Ur...
Grunde. Wie seit dem Anfange des 5ten Jahrhunderts im ...
Abendlande, so besaß auch im fränkischen Weltreiche ...
Name unter allen Vätern den vollsten Klang, aber die ...
der Gnadenwahl, an welche sich der Ruhm des Bischofs ...
knüpfte, war darum doch nicht die herrschende, ob...
selbe zu Anfang des sechsten Säculums in Gallien siegte ...
dem hatte sich nämlich dieselbe Erscheinung wiederholt, ...
Jahre früher. Genöthigt durch die Unverträglichkeit des ...
Augustinismus mit dem Amte der Predigt, war man zu jener ...
leren Meinung zurückgekommen, welche schon um die Mitte ...
5ten Jahrhunderts das Dogma des Bischofs von Hippo zu ...
drängen begann.[2] Aus einer Urkunde, welche vom Oberhaupt ...
fränkischen Reichs veröffentlicht und durch das abendländische ...
von Frankfurt (794) gebilligt worden ist, kann man den Be...
führen, daß die fränkische Kirche unter Carl dem Großen zum ...
pelagianischen Dogma schwor. Im dritten Abschnitt der soge...
carolinischen Bücher findet[3] sich folgende Stelle: „Wir erk...
die Freiheit des menschlichen Willens an, so ...
daß Wir zugleich sagen, der Mensch bedürfe stets ...
göttlichen Gnade; Wir verdammen sowohl Diejenigen, ...
mit Mani lehren, der Mensch müsse sündigen, als Die, ...
mit Jovinian behaupten, der Mensch könne nicht sündigen. ...

[1] Gfrörer, Kirchengesch. II, 1017. -- [2] Das. 700 ff. 995 ff. — [3] ...
collectio constitutionum imperialium, Frankfurt 1613. ...
Mitte. Ueber die carolinischen Bücher sehe man Gfrörer, ...
III, 623 ff.

eben die Freiheit des Willens auf. Wir glauben, daß es
Menschen Macht stehe, zu sündigen oder nicht zu sündigen,
Wir stets die Freiheit des Willens festhalten. Dieß ist die
Ueberlieferung katholischer Lehre, zu der Wir uns von ganzem
t bekennen und die Wir mit den Worten des hl. Hieronymus
rückt haben." Man muß dieses Bekenntniß von göttlicher
und menschlicher Freiheit als den amtlichen Ausdruck frän-
Rechtgläubigkeit betrachten. Nun war es nicht blos die
, sondern auch das wichtigste Recht der Bischöfe und Metro-
, den einmal festgesezten Lehrbegriff zu wahren. Jede Nach-
t in diesem Punkte führte unfehlbar zum Sturze ihrer Macht.
ch zu begreifen, muß man von den neuern Zuständen, wo
erus keine weltliche Macht mehr besizt, absehen und sich
hältnisse des 8ten und 9ten Jahrhunderts vergegenwärtigen.
Carl dem Großen war die Clerisei eine wohlgegliederte und
ächtige Körperschaft geworden. Der ungeschmälerte Fort-
feder solchen Kaste hängt davon ab, daß die ganze Genossen-
inen Willen hat, einem Antriebe folgt. Lezteres ist hin-
m nur da möglich, wo die Gewalt in den Händen von
m liegt und wo die untergeordneten Glieder den Vorgesezten
gten Gehorsam leisten. Wendet man diesen allgemeinen
f die eigenthümliche Stellung der Geistlichkeit an, so folgt
daß, weil der Clerus hauptsächlich als Lehrstand wirkt, die
g des Lehrbegriffs nur den Häuptern, d. h. den Metro-
und Bischöfen, nicht aber den niederen Clerikern, Pres-
Diakonen, oder gar bloßen Mönchen zustehen kann. So
s sich mit dem Wesen einer Kriegsmacht verträgt, daß der
Streiter dem Feldherrn gegenüber seine eigene Meinung
macht, ebensowenig durfte in einem nach Art des fränkischen
en Clerus ein niederer Diener der Kirche wider den Willen
upter das Dogma mindern, mehren, ändern.
in dessen ungeachtet ein Mönch eine wichtige Neuerung unter-
wenn ebenderselbe gar mit Berufung auf den glänzenden
Augustins den bestehenden Lehrbegriff abschaffen wollte, so
die Häupter der fränkischen Kirche hierin nichts Anderes als
ersuch erblicken, sie mittelbar oder unmittelbar für Kezer zu
und ihre Stellung, ihren Besitz anzutasten. Wohlan, Gott-
it dieß gewagt, und zwar that er es nicht für sich allein, son-

dern im Bunde mit Andern, was das begonnene Werk um so gefährlicher machte. Oben wurde die Stelle [1] angeführt, wo ... sagt, Gottschalk sei wider die Kirchengesetze von dem ... Rikbold zum Presbyter geweiht worden. Diese Weihe, ... ich früher bemerkte, ein wichtiger Akt, weil sie dem Mönch Recht gab, vor dem Volke zu predigen, und ihn folglich in ... setzte, seine Meinung unter der Menge zu verbreiten. ... wiß, daß Hinkmar und die ganze Parthei, die zu ihm hielt, ... bischof, welcher Gottschalk weihte, oder besser den ganzen ... der Chorbischöfe als Mitschuldige des Mönchs ...

Ehe ich den Beweis führe, muß einiges Geschichtliche ... den Wirkungskreis der Chorbischöfe vorangeschickt werden. ... genannte Land- oder Chorbischöfe kamen zu Ende des ... hunderts auf, [2] seit das Christenthum sich auf den Dörfern ... breiten begann. Nachdem jedoch der Sieg der Kirche ... römische Welt entschieden war, suchten die Stadtbischöfe ... armen und lästigen Amtsbrüder auf dem Lande zu entledigen ... mehreren morgenländischen Synoden wurde im Laufe ... Jahrhunderts das Amt der Chorbischöfe erst beschränkt, ... geschafft.[3] Im germanischen Abendlande hielten sie sich, ... thümliche Verhältnisse ihre Fortdauer begünstigten. Die ... Herren, welche unter den späteren Merowingern die Stühle ... steigen pflegten, hatten wenig Lust, den geistlichen Geschäften ... Berufes obzuliegen, sintemalen sie genießen, nicht aber der ... nützen wollten. Sie mußten sich daher nach tauglichen Lastträgern ... oder Stellvertretern umsehen, um ihnen vorkommende Arbeiten ... übertragen. Zu diesem Zwecke wurden die Chorbischöfe ... Spuren sind jedoch vorhanden, daß Letztere schon unter Carl ... Großen es versuchten, ihre Gewalt auszudehnen und die ... denen sie dienten, entbehrlich zu machen. Ein solcher Zustand ... trug sich nicht mit der strengen Ordnung in Kirche und ... welche Carl der Große einführte; daher erneuerte [3] er ... Aachener Reichssynode vom Jahre 789 die Canones von ... und Laodicea, kraft deren jeder Chorbischof der bescheidenen ... lung seines Standes eingedenk sein und nichts ohne Erlaubniß ... wirklichen Bischofs der Diöcese vornehmen soll.

[1] Opp. I, 21. -- [2] Gfrörer, Kirchengesch. II, 67 unten ff. — [3] ... leg. I, 55. Nr. 9.

it den Zeiten der Bürgerkriege und der Auflösung des Reichs
as Verhältniß der Chorbischöfe zu den eigentlichen Bischöfen
indseliges geworden sein. Denn aus vielen Quellen erhellt,
nunmehr nicht bloß Hinkmar und seine Anhänger, sondern auch
hohe Cleriker, die einer ganz andern Fahne folgten als der
ser Metropolit, den größten Widerwillen gegen die Chor-
e an den Tag legten. Flodoard berichtet [1] in seiner Ge-
e des Rheimser Stuhls, Hinkmar habe wiederholt an Pabst
V. (847—855) gegen die Anmaßungen der Chorbischöfe ge-
en. Dieselbe Ansicht spricht Hinkmar in einer noch vorhan-
Schrift aus, wo er sagt, [2] die Einsetzung der Chorbischöfe
der Kirche gegebenes Aergerniß und falle der Trägheit und
sucht schlechter Bischöfe zur Last. Die übrigen Zeugnisse
ich unten anführen. Dieser einstimmige und tiefe Groll
t nun zu der Voraussetzung, daß die Chorbischöfe, welche
sien des bischöflichen Standes trugen, ohne der Ehren, Wür-
nd Reichthümer desselben zu genießen, bei der allgemeinen
ung aller Bande, welche mit den Bürgerkriegen bemerklich
gegen ihre glänzenden Brodherrn Parthei gemacht und an
Sturze gearbeitet haben. Deßhalb suchten die Bedrohten
zukommen und die Classe der Chorbischöfe, als gefährliche
hwörer, niederzuschmettern. Aber sowie sich Neustriens Bi-
zu letzterem Schlage rüsten, finden wir auch dieselben Hände,
oft in Carls des Kahlen Reiche Drachenzähne säen, beschäf-
die Chorbischöfe zu schützen und die von ihnen angerichtete
irrung der neustrischen Kirche im Gange zu erhalten. Eine
unsten der Chorbischöfe geschriebene Abhandlung [3] Hrabans ist
ns gekommen, deren Abfassung zwischen die Jahre 847 und
fällt; denn er hatte offenbar schon den Stuhl von Mainz be-
n, als er sie schrieb, und doch war anderer Seits der Schlag
die Chorbischöfe, den die Pariser Synode vom Jahre 849
r, noch nicht gefallen, als Hraban die Feder ergriff. Im Ein-
sagt er: neulich habe ihn der Bischof Drogo von Metz auf
Durchreise um seine Meinung in Betreff der Chorbischöfe
gt und gegenwärtigen Aufsatz auszuarbeiten aufgefordert. Die
önlichkeit Dessen, an welchen Hraban das Schriftchen richtete,

III, 10. Sirmondi Opp. IV, 119. — [2] Opp. II, 765. — [3] Abgedruckt
bei Harzheim concil. II, 219 ff.

verdient ebensoviel Beachtung als die des Verfassers. Wir
daß Drogo, Erzbischof der zu Lothars I. Reiche gehörige
Metz, im Auftrage dieses seines Gebieters um jene Zeit
webe angezettelt hatte, das auf nichts Geringeres hinaus
durch kirchliche Künste die Einheit der carolingischen Monar
zustellen, zunächst aber Carls des Kahlen Macht zu
graben. Hraban entschied in der fraglichen Abhandlung
Chorbischöfe. Da das Amt, meint er, schon in den erste
der Kirche eingesezt worden sei, solle man es bestehen la
äußert sein Erstaunen darüber, daß die Gegenpartei de
der Chorbischöfe so sehr verachte und denselben keine an
die allgemeinen mit der Priesterweihe verbundenen Rec
räumen wolle; dieß stimme weder mit der alten noch mit d
Kirchenzucht überein und zeuge weder von Einsicht noch
muth, sondern von Neid und Stolz.

Unverkennbar schrieb Hraban in der Absicht, die Cho
zu retten, aber er hat seinen Zweck nicht erreicht. Eine al
richt meldet,[2] daß in demselben Jahre 849, in welchem G
zu Chiersey verdammt worden ist, eine Pariser Synode,
cher außer vielen Bischöfen die Metropoliten Landram von
Wenilo von Sens, Hinkmar von Rheims, Paulus von R
schienen,[3] das Urtheil der Absetzung gegen sämmtl
Reiche Carls des Kahlen angestellte Chorbischö
sprach. In die Augen springt, daß die gleichzeitige Verd
der Chorbischöfe und Gottschalks in engem Zusammenhan
Die französischen Kirchenhäupter betrachteten erstere als M
oder Urheber der Schuld des Lezteren; sie hegten die Ueber
daß Gottschalk von den Chorbischöfen vorangeschoben sei,
durch Wiedererweckung des strengen Augustinismus dem ne
Bisthum den Ruf der Rechtgläubigkeit raube und einen
Streich versetze. Und in der That ließ sich kaum ein
barere Angriffsweise denken, als wenn man dem Volk di
darüber öffnete, daß die französischen Kirchenhäupter, dere
und Besitz Tausende beneideten, von der Lehre des al
Vaters von Hippo abgewichen seien. Gottschalk hat
Hasse oder Ehrgeiz als Werkzeug gedient, doch ist noch d

[1] Man sehe oben S. 130 ff. — [2] Mansi XIV, 927 unten. — [3] Di
ibid. S. 923.

ssen von Anfang an bewußt war. Er erscheint als
er Anhänger des augustinischen Dogma: selten findet
che Hingebung bei Menschen von berechnendem Cha-
in anderer Seits darf man nicht vergessen, daß er
lerus haßte, weil dieser ihn wider seinen Willen im
fbehalten hatte, daß er Jahrelang wider Die, welche
Bekenntniß vertheidigten, mit größter Beharrlichkeit
achte, daß er, um seinen Zweck zu erreichen, Neustrien,
Italien durchzog, nach allen Seiten Verbindungen
d die leidenschaftlichste Thätigkeit entwickelte. Wo er
rb er Anhänger, auch auf der Synode von Mainz
icht allein. Die Jahrbücher von Xanten deuten an,[1]
Schaar Mönche mit sich gebracht habe, die nach ge-
Urtheil vom Pöbel mißhandelt und gleichfalls nach
rückgeschickt worden seien. Um rein theologischer
llen machen die Menschen in der Regel, so weit ich
ne, keine solche Anstrengungen. Es scheint daher am
anzunehmen, daß Fanatismus und Rachsucht gleich-
n wirkte. Allein es handelt sich nicht um seine Per-
ürde aus den Meinungen, die er vortrug, ein solcher
nden sein, hätten ihn nicht Viele unterstützt und den
, die ihn bekämpften, die Spitze geboten. Eine solche
weist auf eine weit verbreitete Abneigung gegen die
ewalt hin. Schon unter Carl dem Großen gehörten
t Augustins zu den häufig gelesenen. Sicherlich haben
inen Tagen Manche das Geheimniß entdeckt, daß, so
der Name des Bischofs von Hippo sei, das öffent-
e Bekenntniß nicht mit seiner Lehre von der Gnade
e. Gleichwohl unternahm es damals Niemand, den
zu enthüllen, und hätte es irgend Einer gewagt, so
ald durch die Kirchenmacht, die in ihrer Blüthe stand,
rden. Seitdem aber hatten sich die Umstände gewal-
Die Händel Gottschalks sind zugleich ein Kennzeichen
bischöflicher Gewalt und ein Versuch, den Sturz der-
schleunigen. Nun bedenke man, daß die Wirksamkeit

. Pertz II, 229, womit zu vergleichen eine Stelle bei Flo-
tor. rhem. III, 21. Rhabanus — Godescalcum — cum
n complicibus suis ad Hincmarum direxit.

des Mönchs von Orbais in die Jahre 829—850 [illegible]
in dieselbe Zeit, da die Sammlung der pseudoisidori[illegible]
Dekretalen aufkam und zuerst Anerkennung fand [illegible]
verwandter Geist offenbart sich in beiden Bestrebungen. [illegible]
jenes Gesetzbuch auf dem Gebiete des Kirchenrechts versucht, [illegible]
nehmen Gottschalk und seine Beschützer im Umkreise der [illegible]
Ein enger Zusammenhang zwischen den Gottschalk'schen [illegible]
und dem pseudoisidorischen Betruge ist unbezweifelbar. [illegible]

Wir müssen jedoch das Verhältniß beider genauer be[illegible]
Nur in einem Hauptpunkte, im Hasse gegen die Metro[illegible]
gewalt und insbesondere im Hasse gegen Hinkmar, waren di[illegible]
strischen Pseudoisidorianer und die Anhänger Gottschalks,
ich, der Kürze wegen, die chorbischöfliche Parthei nenne [illegible]
einig, in andern gingen sie weit auseinander. Pseudo[illegible]
bekämpft das Amt der Chorbischöfe so entschieden [illegible]
noch entschiedener als Hinkmar. Pabst Damasus [illegible]
in seinem fünften Briefe: „Ihr habt mich wegen der Ch[illegible]
befragt, ich verweise euch auf die Entscheidungen meiner [illegible]
ger: ein Chorbischof soll nur dann Vergebung seiner S[illegible]
langen, wenn er sein angemaßtes Amt niederlegt, welches [illegible]
der hl. Stuhl als die Bischöfe der ganzen Welt verdamm[illegible]
verboten haben. Durchaus verkehrt und gottlos ist die A[illegible]
den hl. Canones zuwider, aus Stolz entsprungen, zur Verwi[illegible]
der Kirche eingeführt" u. s. w. Im 88sten Briefe [2] Leo's I. [illegible]
es: „zu unserem großen Leidwesen ist bei Petri Stuhle Mel[illegible]
eingelaufen, daß etliche Bischöfe Germaniens und Galliens Ch[illegible]
bischöfe mit der Befugniß eingesezt haben, in Abwesenheit [illegible]
eigentlicheu Hirten Altäre errichten, Kirchen einweihen zu [illegible]
Dieß widerstreitet den hl. Canones." Pabst Johann III. sch[illegible]
„abermal haben Wir hören müssen, daß die von Unsern hl. [illegible]
gängern Leo und Damasus streng verbotene und abgeschaffte [illegible]
setzung von Chorbischöfen wieder einreiße" u. s. w. Wie son[illegible]
all, steht auch in Betreff der Chorbischöfe die Capitularien[illegible]
lung des Leviten Benedikt auf Seiten Pseudoisidors. Z[illegible]
zu bemerken, daß seit der Zeit, wo diese so zweideutige S[illegible]
lung entstand — d. h. seit den Jahren 841 bis 843 — müß[illegible]

[1] Blondel S. 530 ff. — [2] Ibib. 567. — [3] Ibid. 614.

e Mainzer Sammlung drüben bereits im Jahre 857 auf
nkischen Reichstage von Chiersey als amtliche Rechts-
nüzt,[2] und behauptete dieselbe Gültigkeit während der
Regierung Carls des Kahlen.[3] Ueber die Chorbischöfe
ält Benedikts Werk folgende[4] Stellen: „Chorbischöfe dür-
ukunft nicht mehr eingesezt werden, denn diese Anstalt
Kirchenhäuptern aus, welche die Vorschriften der hl.
icht kannten und einzig auf ihren Genuß, ihre Bequem-
edacht waren." Im 260sten Abschnitte des 3ten Buchs
e angeblich zu Regensburg gehaltene Synode erwähnt,
m Auftrage Pabst Leo's III. alle von Chorbischöfen ertheil-
hen und Akte für null und nichtig erklärt und die vor-
Chorbischöfe in den Stand von Pfarrern herabgesezt
er 402. Artikel desselben Buches behauptet, daß Chor-
e Gabe des hl. Geistes nicht besitzen, folglich auch Nie-
hen können; der 423. und 424. verbietet ihnen, Weihen
en oder den Segen in der Messe zu sprechen, und ord-
aß kirchliche Akte, welche ein Chorbischof ausgeübt, von
chen Bischöfen wiederholt werden sollten. Man sieht:
n Pseudoisidorianern und den ursprünglichen Beschützern
war eine große Kluft, obgleich sie in einem Punkte
timmten.
des stellt sich als Endergebniß unserer Untersuchung

nur Abschaffung der Metropolitangewalt und Beschränkung [illegible]
licher Eingriffe in die Rechte der Kirchenhäupter, dagegen [illegible]
sie alle Segel auf, um das Bisthum nicht blos zu erhalten [illegible]
dern auch seine Befugnisse auszudehnen. Die andere [illegible]
dem ganzen Prunke der Hochkirche ein Ende machen, [illegible]
zu diesem Zwecke die Rechtgläubigkeit der Bischöfe wie der [illegible]
politen auf Tod und Leben an. Beide führte troz ihrer [illegible]
Verschiedenheit gemeinschaftlicher Haß wider Hinkmar, den [illegible]
und entschlossenen Vertheidiger carolingischer Kirchenverfass[illegible]
den Augenblick zusammen, aber die Pseudoisidorianer [illegible]
darum nicht, den Chorbischöflichen mit Hinkmar einen [illegible]
Streich zu versezen, behielten sich dagegen vor, den [illegible]
schlagenen Bundesgenossen wider den gemeinsamen Gegner [illegible]
wieder auszubeuten. Die pseudoisidorische Parthei be[illegible]
Hierarchen, welche wußten, was sie wollten, und für den
Vortheil arbeiteten; die chorbischöfliche dagegen, welche de[illegible]
von Orbais als Mauerbrecher voranschob, bestand aus [illegible]
Clerikern und aus einem Schwarm von Mönchen, welche [illegible]
über Pracht und Herrlichkeit der großen geistlichen Her[illegible]
deren Tafeln keine Brosamen auf ihre Tische fielen, [illegible]
Eigenthum der Stühle dem Staat oder gewissen Laien [illegible]
zugeben entschlossen waren. Von lezterem Punkte weiter [illegible]

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der Streitigkeit über [illegible]
Abendmahl. Wie in der Gottschalk'schen Bewegung der [illegible]
Clerus dem höhern den Krieg erklärt, so verschwört sich [illegible]
Abendmahlshändeln das Kloster gegen die Abtswürde. Mit [illegible]
nahme eines fremden Erzbischofs, der wegen gewisser poli[illegible]
Zwecke, von denen sofort die Rede sein wird, sich einmischte, [illegible]
es Mönche des Klosters Corbie, die gegen die Lehre und [illegible]
gegen die Macht des Abts sich erheben.

Aber nicht blos die bisher beschriebenen, seit längerer [illegible]
Reiche Carls des Kahlen vorhandenen Elemente innerer [illegible]
waren bei jenen theologischen Kämpfen betheiligt. Noch [illegible]
fremde Arglist. Ich komme an den zweiten Hebel. Daß [illegible]
eine starke Parthei unter den französischen Bischöfen und zwar [illegible]
unter denjenigen hatte, welche dem Rheimser Metropoliten in [illegible]
schalks Sache entgegenarbeiteten, sowie daß der Streit über [illegible]
Lehre von der Gnadenwahl mit dem Augenblicke, da Lothar [illegible]

f, Rhemigius von Lyon, eingriff, einen staatsgefährlichen Cha-
annahm, wurde oben gezeigt. Weit stärker aber als Lothar
auf den kirchlichen Krieg in Neuster Ludwig der Deutsche
obgleich er sein geheimes Spiel besser zu verbergen wußte als
aiser. Ludwig hat bei diesem Geschäft den Mainzer Erzbischof
eutschen Vermittler gebraucht; als neustrische Werkzeuge da-
dienten ihm der Metropolit Wenilo von Sens und der
Rothad von Soissons.

Daß der Mainzer Hraban den aus Orbais entsprungenen und
Deutschland gekommenen Mönch festnahm, verurtheilte und
inkmar zur Bestrafung überlieferte, läßt möglicher Weise eine
pelte Erklärung zu: entweder war es seine Absicht, durch Ein-
rung Gottschalks Umtrieben für immer ein Ende zu machen,
aber konnte er dahin zielen, daß durch Heimsendung des
nchs auf französischem Boden eine schlimme, aber deutschen
ecken entsprechende Saat emporsprosse. Leztere Annahme scheint
im ersten Anblick abscheulich; wenn man aber erwägt, daß Hraban
on im Abendmahlsstreit dem Verbündeten Hinkmars, Ratbertus,
gegenarbeitete; wenn man bedenkt, daß er auf Drogo's Ansuchen
ür die Chorbischöfe, die geheimen Beschützer Gottschalks, Parthei
ahm, sowie daß er nach dem Ausbruche der Gottschalk'schen Hän-
l wiederholte Gesuche Hinkmars, ihn in diesem Streite zu unter-
zen, den doch der Mainzer angefangen hatte, nicht blos zurück-
es, sondern auch hinterrücks den Gegnern des Rheimser Metro-
liten Recht gab und dadurch das Feuer anblies; wenn man end-
in Rechnung zieht, daß die Ablieferung Gottschalks nach Rheims
der Zeit erfolgte, da erweislich Ludwigs Umtriebe gegen Carl
Kahlen begannen: so muß für die zweite Erklärung entschieden
den. Allerdings läßt sich kein Grund denken, warum Hraban
sich Verwirrung der neustrischen Kirche wünschen mochte; aber
hing von dem Könige ab und mußte thun, was Ludwig der
tsche verlangte. Hraban und Otgar gehörten zu der durch die
derlage Kaiser Lothars gestürzten Parthei, und sicherlich hat
wig Beide nur unter dem Versprechen, seine Plane zu unter-
en, wieder zu Gnaden angenommen. Was ist nun unter diesen
ständen natürlicher als die Voraussetzung, daß Ludwig den
nch durch Hrabans Vermittlung darum nach Gallien beförderte,
in das Reich seines Stiefbruders einen Feuerbrand zu werfen.

Zugleich empfängt jezt eine auffallende Eigenthümlichkeit der schalk'schen Händel das nöthige Licht. Wiederholt suchte H wie wir sahen, bei fremden Metropoliten, bei dem Lothringer bei dem Deutschen Hraban Hülfe. Offenbar that er dies weil er die Ueberzeugung hegte, daß Gottschalk von unterstüzt werde. Indem Hinkmar eine Erklärung des und des Lyoners zu seinen Gunsten hervorruft, hofft er hindern, daß Kaiser Lothar und König Ludwig einer th Meinung Vorschub leisten, gegen welche sich die Häupter schen und lothring'schen Kirche ausgesprochen hatten. seine Selbstständigkeit zu behaupten wußte, erfüllte Wunsch, während sein Nachfolger Rhemigius, durch di des Kaisers gebunden, helfen mußte das in Neustrien aus Feuer anzuschüren. Hraban dagegen gab von Anfang a chende Antworten oder arbeitete gar dem Rheimser Erzbisch bar entgegen, weil er ganz vom Winke Ludwigs des Deutsche

Was die zwei neustrischen Bischöfe betrifft, die ich zeuge Ludwigs bezeichnete, so verrieth, wie oben [1] gezeigt Hinkmar seit Anfang des Gottschalk'schen Streits gegen von Sens und Rothad von Soissons großen Argwohn. andern Orte werde ich den Beweis liefern, daß Beide a Spitze der neustrischen Pseudoisidorianer standen. unterhielten noch andere geheime Verbindungen: sie waren einzigen geistlichen Mitverschworenen der deutschen thei in Neustrien. Zwar Rothad trieb das Spiel fein und deßhalb nach Vertreibung Ludwigs der wohlverdienten Strafe entgehen; gleichwohl bezeugt [2] Hinkmar auf feierliche Weise, Rothad 858 beim Einfalle des deutschen Königs die Hände ge habe zum Sturze Carls des Kahlen. Wenilo von Sens trat damals, wie aus dem nächsten Capitel erhellen wird, auf die Seite Ludwigs des Deutschen.

Endlich schürten das theologische Feuer in Carls Reiche Lothar und Ludwig noch gewisse einheimische Laien, nämlich hohe Adel Neustriens. Welche Absichten diese Herrn dabei wird gleichfalls erst aus dem folgenden Abschnitte klar Ein Umstand jedoch, der schon oben angeführt worden,

[1] S. 218. — [2] Opp. II, 249 Mitte.

. Erinnern wir uns an die Stelle [1] aus dem Briefe
der Mainzer seine Verwunderung darüber ausspricht,
nar dem Gefangenen von Hautvilliers Freiheit zu
andere Umtriebe zu machen gestatte. Sicherlich be-
ar dieser Ermahnungen nicht; er hätte aus eigenem
tschalk besser verwahrt, wären ihm nicht die Hände
besen. Die allgemeine Theilnahme, welche Gottschalk
, was den Rheimser Metropoliten hinderte, ernstlicher
. Denn in Zeiten der Gährung und des Umsturzes
öhnlich Diejenigen Recht, welche über Mißbrauch der
schreien und Opposition machen. Aber nicht immer
lche Volksstimmung Zugang an den Hof und bis zum
Staates. Damals jedoch fand sie ihn. Wer mögen
besen sein, welche wider Hinkmars und seiner Freunde
önig Carl bewogen, Schonung gegen den Gefangenen
ihm selbst schriftstellerische Arbeiten zu gestatten? Ohne
lben adeligen Herrn, welche seit 846 den Clerus vom
agt und sich des königlichen Ohres bemächtigt hatten; [2]
e im Jahre 858 durch die That offenbarten, warum
reiter der Metropolitangewalt, dem Feinde der Hoch-
Schutz gewährten.

Siebentes Capitel.

eutschen Einfall in Neustrien. — Das Schreiben Hinkmars an
ernaufstand. — Die Stellung des hohen neustrischen Adels. —
zurückkehren. — Stimmung der deutschen Nation.

(Januar 858 bis Frühling 859.)

Maßregeln, welche Carl der Kahle zu Anfang des
nahm, geht hervor, daß er einen Streich voraussah,
Deutschland her treffen würde. Mitte März berief
allen nach Chiersey, wo König und Stände durch einen
Formel [3] auf uns gekommen ist, sich zu erneuter Treue
verpflichteten. In seinem Schwure verhieß Carl gegen
lich Gerechtigkeit zu üben, Mißbräuche abzuschaffen,
nherzigkeit zu erzeigen, gütig, liebevoll und christlich

225. — [2] Siehe oben S. 142 ff. — [3] Pertz leg. I, 457 unten ff.

zu regieren. Unverkennbar ist es, daß er einen Gefahr [illegible] wollte. Zugleich bot der Neustrier alle Mittel auf, um [illegible] nordmannischen Seeräuber, die mehrere Striche des Landes [illegible] den Winter über besezt hielten, vom Halse zu schaffen. [illegible] Häuptling derselben, Namens Berno, zog er in seine Dienste [illegible] verlieh ihm Lehen.[1] Eine zweite Abtheilung der Räuber [illegible] Abt Ludwig von St. Denis, einen der vielen Enkel Carls [illegible] Großen aus unebenbürtigen Ehen, gefangen genommen. [illegible] bedeutenden Geldsummen erkaufte der König die Freiheit [illegible] fangenen und, wie mir scheint, die Entfernung der Räuber [illegible] von der Seine gebildete Insel Oissel war der Heerd, von [illegible] sie Nordfrankreich zu verheeren pflegten. Carl machte die [illegible] Anstrengungen, um dieses Nest zu erobern und die Fremdlinge [illegible] ends aus dem Lande zu vertreiben. Einen dritten Feind [illegible] Neffen, den Aquitanier Pipin, gewann er durch Unterhandlungen [illegible] und wohlangebrachte Nachgiebigkeit. Prudentius erzählt, [illegible] sei zu Carl dem Kahlen, als dieser vor der Insel Oissel [illegible] gekommen und habe von ihm (als Abfindung) gewisse [illegible] ten und Klöster in Aquitanien erhalten. Endlich bewog [illegible] Kahle den Nordmannen Rorik, der im vorigen Jahre [illegible] von Jütland an sich gebracht hatte, von dort aus ins [illegible] Sachsen einen Einfall zu machen, der jedoch von den [illegible] Grenzwächtern kräftig zurückgeschlagen wurde. So verstehe ich [illegible] lich die kurze und räthselhafte Nachricht[2] der Chronik von [illegible] daß Dänen das sächsische Gebiet angegriffen hätten, aber [illegible] getrieben worden seien. Eben so emsige Vorbereitungen, wie [illegible] der Kahle, traf dessen Verbündeter und Neffe, König Lothar. [illegible] Lothringers Bruder, der Knabe Carl, grollte über ersteren, [illegible] wegen des im Jahre 856 an ihm versuchten Verraths,[3] [illegible] weil er bei der Erbtheilung nach des alten Kaisers Lothar [illegible] verkürzt worden zu sein wähnte. Lothar II. muß gefürchtet [illegible] Carl von Provence möchte mit seinem ältern Bruder Ludwig [illegible] dem sogenannten Kaiser Italiens, der, wie wir wissen, [illegible] deutschen Könige hielt, gemeine Sache gegen ihn machen. Um [illegible] Gefahr abzuwenden, trat Lothar II. an den Provençalen [illegible] Bisthümer, Belley an der Rhone und Tarantaise ab, wo[illegible]

[1] Prudentius ad a. 858. Pertz I, 451. — [2] Pertz I, 452. — [3] Siehe [illegible] S. 200.

l die Bedingung einging, daß, im Fall er selbst unbeweibt und
erlos sterben würde, Lothar sein Reich erben solle.[1] Sodann
uerten Lothar und Carl der Kahle ihren alten Bund,[2] und
dem der Neustrier im Juli wider die Dänen auf der Insel
l ausgerückt war, zog ihm der Lothringer mit seiner Mann-
im August zu Hülfe.[1] Beide lagerten der Insel gegenüber
nde September, ohne etwas auszurichten, als die Nachricht
r Ankunft Ludwigs des Deutschen und seiner Schaaren sie
e, einen andern Entschluß zu fassen.
r müssen uns jezt über den Rhein hinüberwenden. Der
von Fuld berichtet:[2] „Mitte Februar hielt König Ludwig
Zusammenkunft mit gewissen Räthen in Forchheim (an der
); von dort schrieb er einen Tag nach Ulm aus, zu welchem
zelne (namentlich bezeichnete) Grafen berief." Die Thatsache,
udwig nur wenige Auserkorne zu diesen geheimen Berathungen
hat meines Erachtens einen guten Grund: offenbar fürchtete
König, andere Grafen und Große möchten sich dem Werke,
das er ausging, widersetzen. Der Einfall in Gallien, welchen,
wir sehen werden, die öffentliche Meinung des deutschen Volks
schlich mißbilligte, scheint Gegenstand der geheimen Berathungen
wesen zu sein. Rudolf von Fuld fährt fort: „zu Ulm ertheilte
König dem Bischofe Noting von Verona und dem Grafen
erhard, zweien Gesandten seines Neffen (des italischen Kaisers
wig), Gehör und begab sich sodann um die Mitte der Fasten-
nach Frankfurt, allwo er Ostern feierte. Indessen kamen Bot-
fer, welche der König an seinen Neffen Lothar II. von Lothringen
sendet hatte, mit der Meldung zurück, daß Lothar seinem deut-
n Oheime zu Coblenz aufwarten werde. Den Versprechungen
Lothringers trauend, reiste Ludwig Ausgangs April an den
mmten Ort; aber wer nicht kam, war der Lothringer: derselbe
sogar um jene Zeit sein Bündniß mit dem Neustrier, Carl
Kahlen, erneuert." Nach meinem Gefühl muß man das Ver-
iß des deutschen Königs zu den beiden Neffen folgendermaßen
ren. Ludwig hatte, bei Ausbruch des Erbstreits zwischen dem
ischen Kaiser und dem Lothringer, Beiden seine Vermittlung
er Absicht angeboten, lezteren vom Bunde mit Carl dem Kahlen

Perz I, 452. — [2] Rudolfi annales ad a. 858. Perz I, 371.

loszureißen; daher kam es, daß wir Gesandte des Kaiser
hinwiederum des lothringischen Königs am deutschen Hoflag
den. Aber Lothar II. durchschaute die Absichten des Oheims,
ging ihn durch falsche Versprechungen und knüpfte indeß sei
Verbindung mit Carl dem Kahlen noch fester.

Nach den angeführten Worten berichtet Rudolf weiter
König Ludwig sah, daß er von Lothar II. getäuscht wor
ging er nach Frankfurt zurück und hielt dort einen Rath
Getreuen, mit welchen er viele andere Maßregeln zum Wo
Reiches anordnete, insbesondere aber drei verschiedene Hee
den Grenzen zu schicken beschloß: eines unter dem Befehle
manns, seines erstgeborenen Sohnes, wider die Mähren un
Herzog Radislaw, das andere unter dem zweitgebornen
gegen die Obotriten und Linen,[1] das dritte unter dem
Takulfs wider die Sorben, welche sich empört hatten. Mit
nachdem die drei Heere gesammelt und marschfertig waren,
der König in große Bedrängniß. Gesandte kamen näml
Neuster und forderten, daß Ludwig ihrem schwer geplagte
zu Hülfe eilen möchte: wenn Ludwig sich ihrer nicht eile
nehme, bleibe ihnen nichts übrig, als mit merklicher Gef
Christenheit bei Heiden (Nordmannen) den Schutz zu suchen,
ihnen die rechtgläubigen Herrscher des Abendlandes verwe
Denn nicht mehr ferner zu ertragen sei die Tyrannei ihres D
Carls des Kahlen; was das Schwert der Nordmannen,
seit Jahren ungestraft den französischen Boden mit Mord und
erfüllen, übrig gelassen, das verderbe vollends Carl in seiner
Niemand im ganzen Volke glaube mehr an seine Verspre
und seine Schwüre. — Da König Ludwig Solches vernahm,
Rudolf fort, „wußte er kaum Rath zu finden, doppelte Sorge
ihn; denn gab er den Bitten der Neustrier nach, so fürch
man werde ihm Pflichtvergessenheit wider den Bruder vor
schonte er aber des Bruders, so peinigte ihn das Gefühl
seine Unthätigkeit das befreundete Volk der Verzweiflung u
Verderben preisgegeben zu sehen. Noch etwas Anderes,
meres, ängstigte ihn, nämlich die öffentliche Meinung der De
welche Alles, was damals geschah und was die Gesandte

[1] Ueber dieses Volk siehe oben S. 117.

achten, für eitel Lug und Trug hielten und fest behaupteten, es
n ihrem Könige keineswegs um Rettung der Neustrier, sondern
um Befriedigung maaßloser Herrschsucht zu thun. Alle Die, welche
Ludwigs Absichten genau kennen, müssen bezeugen, daß hierin des
Volks Stimme sich täuschte. Bei solchem Zwiespalt der Gedanken
beschloß der König, im Gefühl eines reinen Bewußtseins und in
Uebereinstimmung mit seinen weisesten Räthen, lieber für das
Wohl Vieler zu sorgen, als der Halsstarrigkeit eines Einzigen zu
steuern: er erklärte den neustrischen Gesandten, daß er demnächst
aufbrechen werde, um für Neustriens Heil zu arbeiten." So lautet
die Stelle der Fulder Chronik! Der, welcher sie schrieb, Rudolf,
Presbyter in Fuld, gehörte selbst zu den geheimen Räthen des
Königs[1] und ist mitschuldig an dem Gewebe, das damals ange-
stellt wurde. Was er sagt, ist größtentheils Dunst, berechnet die
Wahrheit zu verhüllen und ein rechtschaffenes Volk in eine ver-
derbliche Bahn hineinzureißen. Gleichwohl sind Rudolfs Worte
höchst wichtig, bedürfen aber der Erläuterung. Erstlich war es
keine Spiegelfechterei, daß Ludwig vorgab, drei Heere gegen die
Slaven führen zu wollen. Seine Absicht ging vielmehr dahin, diese
große Streitmacht gegen Carl den Kahlen zu brauchen. Und nur
weil er wußte, daß sein Volk tiefe Abneigung gegen einen Zug
nach Neuster hege, schob er die Slavengefahr voran. Abgekartetes
Possenspiel war es zweitens, daß die neustrischen Gesandten in
dem Augenblick eintrafen, da das Heer zum Abmarsch nach Slavien
gerüstet war, und daß sie sich so gebärdeten, als hätten sie jetzt zum
erstenmal mit dem deutschen König zu thun. Aus Dem, was wir
oben erzählten, geht sonnenklar hervor, daß Ludwig längst nach
dem Erbe seiner Brüder und Neffen angelte, und überdieß bezeugt[2]
Prudentius von Troyes mit dürren Worten, daß damals im
letzten Jahre die Grafen Carls mit dem deutschen König in ver-
rätherischer Verbindung standen. Buchstäblich wahr dagegen ist,
was Rudolf über die öffentliche Meinung Deutschlands sagt, und
dem Zeugniß gereicht unsern Vorfahren zu hoher Ehre. Man sieht
daraus, unsere Ahnen weigerten sich nicht, gegen die Slaven zu
ziehen, welches Volk von uns in Liebe und Haß, in Religion und
Denkweise wie im Staatsleben grundverschieden war. Nicht aber

[1] Pertz I, 338 unten ff. — [2] Ibid. I, 452.

wollten die Deutschen des 9ten Jahrhunderts [illegible] Krieg wider das so lange verbrüderte Volk der Neustrier [illegible] haupt zu Wiederherstellung des carolingischen [illegible] worauf Dichten und Trachten Ludwigs ausging. [illegible] Betrug konnte er seine Unterthanen hineinreißen. Dieselbe [illegible] gung hat sich auch in den folgenden Jahrhunderten erhalten [illegible] man kann mit gutem Fug behaupten, daß sie den [illegible] zum richtigen Verständniß unserer Reichs- und Kirchengeschichte [illegible]

Die zum Slavenkriege aufgebotenen Schaaren erhielten [illegible] Befehl und mußten sich nach Worms wenden, das zum Sammelplatz [illegible] für den bevorstehenden neustrischen Zug angewiesen wurde. [illegible] August brach Ludwig mit dem Heere von Worms auf, [illegible] unweit Pontion die neustrische Grenze und gelangte am [illegible] tember nach der ebengenannten Stadt. Dorthin strömten [illegible] alle Grafen und Großen Neustriens mit Ausnahme Derer, [illegible] in Carls Lager vor der Insel Oissel standen, zusammen, [illegible] ihren Herrn und huldigten dem Fremdling. Ludwig zog [illegible] Chalons an der Marne und Sens, schwenkte dann links [illegible] dem Gebiete von Orleans, wo viele mitverschworene [illegible] und Bretagner zu ihm stießen und kehrte nun auf derselben [illegible] in der Richtung von Meaux zurück. Indessen hatte König [illegible] die Nachricht von diesen Vorgängen das Lager vor der Insel [illegible] abgebrochen und war seinem Stiefbruder entgegen nach [illegible] gerückt. Anfangs November standen die beiden Heere so nahe, [illegible] es täglich zur Entscheidung kommen konnte. Aber obgleich [illegible] der Deutsche in unverhältnißmäßiger Uebermacht war, vermied [illegible] dennoch eine Schlacht, ohne Zweifel um die öffentliche Meinung [illegible] zu täuschen und sagen zu können, daß ihm Frankreich nicht [illegible] Gewalt sondern aus freiem Antriebe zugefallen sei. Er [illegible] friedlicheres Mittel, um Carl vollends in den Staub zu [illegible] Prudentius sagt:[2] „Boten seien zwischen den beiden Lagern [illegible] und hergegangen." Das Ende vom Liede war, daß Die, welche [illegible] Ludwigs Lager zu Carl kamen, ihre diesseitigen Genossen [illegible] ten, an dem neustrischen König ebenso zu handeln, wie sie [illegible] reits gethan hatten. Plötzlich sah sich Carl von allen seinen [illegible]

[1] Für das Folgende müssen die Chroniken von Fuld (Pertz I, 371) und Troyes (Ibid. I, 452) gemeinsam benützt werden. Die eine ergänzt [illegible] andere. — [2] Pertz I, 452.

ſſen, er floh nach Burgund, welche Provinz allein noch zu
hielt. Nachdem Ludwig die Huldigung der neuen Ueberläufer
fangen hatte, zog er gen Troyes, und hier wurde der Preis
Verrathes ausbezahlt. „König Ludwig," sagt [1] Prudentius,
rtheilte zu Troyes unten Diejenigen, welche ihn nach Neuſter
fen hatten, Grafſchaften, Klöſter, königliche Schlöſſer und
mmergüter." Von Troyes begab ſich Ludwig nach der neuſtri-
n Pfalz Attigny; hier fand ſich auch der bisher mit Carl ver-
ndete Lothringer Lothar II. ein, um dem Eroberer aufzuwarten,
ſchloß mit ihm einen Freundſchaftsvertrag. Zu Attigny geſchah
, daß der deutſche König unter dem 7. Dez. 858 eine Urkunde [2]
ſtellte, welche folgende Zeitbeſtimmung trägt: „gegeben im 26ſten
Unſerer deutſchen, im erſten Unſerer weſtfränkiſchen (oder
ſiſchen) Regierung." Aeltere deutſche Schriftſteller erheben
Jubelgeſchrei darüber, daß dieſes Pergament einen urkundlichen
weis für die Abſicht Ludwigs enthalte, die neuſtriſche Krone mit
deutſchen zu vereinigen, als ob dieſer Plan nicht auch ſonſt
Stärke bewahrheitet wäre. Entſchloſſen, in dem eroberten
de zu überwintern, ging Ludwig von Attigny über Rheims und
nach St. Quentin auf der neuſtriſchen Nordoſtgrenze; aber
er that er Etwas, was er meines Bedünkens nicht freiwillig
n hat: er entließ nämlich ſeine deutſchen Lehnleute nach Hauſe
f von Fuld deutet leiſe an, [3] die neueingeſchwornen neuſtriſchen
len hätten dieß verlangt. Außer der Unluſt, für ſo viele
e Gäſte zu ſorgen, mag ſie beſonders der Wunſch, ihren neuen
er ganz von ſich abhängig zu ſehen, geleitet haben. Denn
es nach ihrem Kopfe ging, ſollte der Deutſche blos dazu
von Neuſter ſein, um ihnen Kammergüter und Klöſter aus-
len. Ich bin jedoch überzeugt, daß Ludwig das deutſche Heer
ſächlich darum entlaſſen mußte, weil dieſes ſelbſt nach Hauſe
ken begehrte. Denn nach Carls des Großen Kriegsordnung
die Vaſallen und Wehrmänner nur zu dreimonatlichem Dienſte
ichtet, und da der Feldzug Ende Auguſt begann, hatten jene
Anfang Dezember bereits ihre Zeit ausgedient. Der Abzug
eutſchen Gefolgs trug nicht am wenigſten dazu bei, daß Ludwig
dem Neujahr 859 ſo ſchmählig aus Frankreich entweichen

[1] Perß I, 452. — [2] Böhmer, regest. Carol. Nro 790. — [3] Perß I, 372.

mußte. Dennoch ist der klägliche Ausgang des [illegible]
zugs durch eine andere Ursache herbeigeführt [illegible]
Deutsche hatte die Grafen, die weltlichen Vasallen [illegible]
bruders, verführt und auf seine Seite gebracht; [illegible]
lische Krone, nach der er strebte, dauernd zu [illegible]
erst noch den Clerus gewinnen. Ludwig versuchte [illegible]
sein Vorhaben mißlang, denn ein Mann trat ihm in [illegible]
welcher an Geisteskraft und Willensstärke alle deutschen [illegible]
Cleriker seiner Zeit bei weitem übertraf. Als er, [illegible]
noch in Troyes war, hatte Ludwig die Bischöfe [illegible]
fordert, Ende November zu einer Reichssynode in [illegible]
scheinen. Von allen hohen Clerikern erschien jedoch [illegible]
zige Wenilo, Erzbischof von Sens, und ward für seinen [illegible]
der Abtei St. Colombe zu Sens, die Ludwig ihm selbst, [illegible]
Bisthum Bayeux belohnt, das der deutsche König [illegible]
Tortold schenkte.[1] Das angesehenste Kirchenhaupt Galliens [illegible]
Metropolit Hinkmar von Rheims, berief, statt sich [illegible]
einzufinden, die Bischöfe der Erzsprengel Rheims und [illegible]
des vertriebenen Carl des Kahlen Pfalz Chiersey, und [illegible]
dort im Namen des französischen Clerus an den [illegible]
Schreiben,[2] das zu den wichtigsten Staatsschriften des [illegible]
hunderts gehört, da es nicht nur über den neulichen [illegible]
Frankreich, sondern im Allgemeinen über die Verhältnisse der
den Verdüner Vertrag entstandenen Staaten Aufschluß gibt.

Wir müssen dasselbe genauer ins Auge fassen. Es begin[illegible]
Entschuldigungen, daß die Bischöfe der Einladung nach [illegible]
nicht gefolgt seien: die Strenge der Jahrszeit, die Ungele[illegible]
des Orts, außerdem noch — dieß wird jedoch blos angede[illegible]
ihre Pflicht gegen Carl hätten das Eintreffen der Geladen[illegible]
hindert. Dann folgen Klagen, daß der deutsche König den [illegible]
rechten Einfall gemacht und die Warnungen, welche ihm [illegible]
mehrere geistliche Abgesandte, namentlich durch die Bischöfe [illegible]
von Meaux, Aeneas von Paris, sowie die Metropoliten [illegible]
von Rheims, Wenilo von Rouen zugekommen seien, in den [illegible]
geschlagen habe. Aus diesem Abschnitte des Schreibens erhellt [illegible]
dem deutschen Einfalle nicht bloß Unterhandlungen der versch[illegible]

[1] Beides erhellt aus der Klagschrift Carls des Kahlen, Pertz leg. I, Nro. 10 u. 12. — [2] Baluzius capitular. II, 102 ff.

, sondern auch Gesandtschaften der treuen Anhänger Carls
egangen waren. Kommt nun eine Stelle voll eindringlicher
er Beredtsamkeit: „prüfet, wir beschwören Euch, Euer In-
und durchforschet vor dem Angesichte des Allmächtigen, dessen
ns Verborgenste dringt, die wahren Beweggründe, um deren
Ihr das Reich Neuster mit Krieg überzogen habt. Gedenket
chtbaren Stunde, da Eure Seele, vom Leibe losgeschieden,
schaft geben muß von Eurem Thun und Lassen. Diese Stunde
leicht näher als Ihr denkt. Darum laßt Euch nicht durch
eiz der Sinne oder die Einflüsterungen von Schmeichlern
n. Wir sahen mit eigenen Augen, wie zur Zeit Eures Vaters
ewissen Menschen ein Gewebe angezettelt ward, das Jene
eiter fortsetzen und das von Andern in Zukunft beendigt
wird. Wie diese Menschen jezt lachen, wenn sie durch
halten, was sie wünschen, so werden sie dereinst auch lachen
Eurer Todesstunde und zuschauen, daß sie Das, was sie
ch Euch erlangten, von einem Andern erhalten. Ja noch
Ihr lebet, könnte es wohl geschehen, daß man mit Euch
Spiel triebe, das Ihr jezt gegen Euren Bruder Carl
Aber auch Euren Rathgebern wird es, dafern sie nicht
hun, zur Todesstunde schlimm ergehen, wie es Denen er-
ist, welche im Bunde mit Euch und Eurem Bruder einst
den alten Kaiser Ludwig den Frommen) Euren Vater sich
nt haben. Wie sie einst, da sie Empörungen gegen den
nschürten, Honig auf den Lippen aber Gift im Herzen
so machen sie es jezt, da sie Euch unter dem Vorwande
hls der Kirche und zur angeblichen Wiederherstel-
r Einheit des fränkischen Reichs wider den eigenen
aufreizen.“ Man sieht, Hinkmar schneidet ins Fleisch, er
sichtslos die wahren Beweggründe auf, indem er zeigt,
elbe Selbstsucht, welche einst Ludwig den Deutschen zur
g wider den Vater vermochte, ihn zum jezigen Einfall ver-
be. Zugleich sagt er drohend voraus, daß, was er am
erübt habe und eben am Bruder verübe, ihm dereinst von
genen Söhnen vergolten werden dürfte. Diese Weissagung
unten gezeigt werden soll, buchstäblich eingetroffen. Weiter
s Sendschreiben über die Gräuel, welche beim Marsche
eustер von Ludwigs Schaaren begangen worden seien, und

fordert den deutschen König auf, seine Waffen gegen die
mannen zu kehren, statt sie mit christlichem und fränkischem
zu besudeln: „ist ein Funke Liebe und Barmherzigkeit in
Herzen, so schützet uns wider der Heiden Wuth. Bei
jene zu Euch abgefallene Grafen, welche die größten
der neustrischen Krone besaßen und noch besitzen, unter
Banner den grausamen Feind aus dem Lande jagen. Denn
ihre Schuld ist es, daß Neuster einen jährlichen Tribut
Heiden bezahlen muß. Hätten sie sich bereitwillig gezeigt,
(Bischöfen) gegen die Nordmannen ins Feld zu ziehen,
kein Feind mehr im Lande. Ihre Unbotmäßigkeit allein
Joch der Feinde auf unsern Nacken gelegt" u. s. w.
hüllt hier abermal ein Geheimniß, welches die Chronisten
decken sich scheuen. Ich habe früher gezeigt, daß Kaiser
Ludwig der Deutsche um die Wette Nordmannenschaaren
Nachbarstaaten riefen. Nicht minder gewiß ist, daß die
Räubereien, welche diese Fremdlinge seitdem fast regel
Neuster verübten, nur darum kein Ziel fanden, weil die
und großen Lehenleute den schuldigen Heeresdienst der
weigerten. Um alle Rechte, die sie begehrten, dem Kö
pressen, ließen sie den Feind absichtlich um sich greifen und
und Güter der Kirche verheeren. Wir werden unten eine
sache berichten, welche über die buchstäbliche Wahrheit der
sage Hinkmars vollgültiges Zeugniß ablegt. Weiter folgen
mahnungen an den deutschen König, Sorge dafür zu tragen
die Güter und Rechte der Geistlichkeit, die Besitzungen der
und der milden Stiftungen nicht länger den Händen
preisgegeben werden. Man ersieht aus diesem Abschnitte des
schreibens, daß die aufrührerischen Grafen Galliens seit dem
bruche der Bürgerkriege fast alles Kircheneigenthum, besonders
die Güter der Abteien, an sich gerissen hatten. Von den
sagt Hinkmar: „gebt an die rechtmäßigen Besitzer das
zurück, welches einst die Merowinger oder Eure eigene
gestiftet hatten und welches Euer Bruder Carl theils aus
lichem Leichtsinn, theils verleitet durch arglistige Rathschläge,
auch durch Drohungen genöthigt, gierigen Laien preisgab.
diese Menschen sagten zu ihm: wenn Ihr uns nicht diese
jene Abtei schenkt, so fallen wir von Euch ab und dann

gegebenen Beispiele nicht nachahmen solltet." Wie
ter, so war auch das Eigenthum der frommen Stif-
laien eingezogen worden. Denn Hinkmar fordert den
ng auf, die beraubten Spitäler wieder herzustellen.
g auf bischöfliche Rechte, deren Sicherung er verlangt,
r unter Anderm: „gleichwie an Eurem Hofe stets ein
ilt, der die Oberaufsicht über Sachen der Verwaltung
erlichen Rechtes führt, so sorget dafür, daß auch ein
sei, der die Boten und Klagen der Bischöfe entgegen
tlich bezeichnet Hinkmar den Vorstand der geistlichen
en oder den Beamten, der in Carls des Großen Tagen
kaplan trug, und aus den Worten des Sendschreibens
Schluß ziehen, daß Ludwig der Deutsche diesem Amt
Bedeutung gelassen hatte: ein neuer Beweis für die
andere Thatsachen beglaubigte Erscheinung, daß mit
des Reichs Haß und Verachtung gegen die kirchlichen
ls des Großen in erstaunlichem Grade eingerissen war.
ibt Hinkmar dem Könige eine Reihe Lehren, welche
tniß der damaligen Zustände des deutschen Reichs
wie der Gemühtsart Ludwigs wichtig sind: „da Ihr
r nach Neuster herübergekommen seid, um für das
irche und des Volkes Vorkehr zu treffen, so rathen
er Ihr Andere bessern wollt, mit Euch selbst anzu-

Herrschaft euer Herz nicht verfinstert, wenn Ihr
flüsterungen Anderer nicht mehr horcht als auf die
Gewissens, wenn die Sirene der Schmeichelei Euc
wenn Neid über fremdes Glück Euch fern ist u.
Euren königlichen Haushalt so ein, daß er ein M
Volk sei. Behandelt Eure Unterthanen barmherzig
das Recht mit Billigkeit; die Zunge des Falschen
Hand des Unterdrückers, der Augendienst des Sch
weniger über Euch vermögen, als Gerechtigkeit, Wa
Redlichkeit. Stellet solche Räthe an, welche Go
fürchten, Solche, welche Sorge dafür tragen, daß
die sich an den Hof wenden, getröstet werden, und
wohner der Städte und Dörfer, durch die Ihr ziehet,
Vater und Beschützer lieben und ehren, nicht aber
gen, wo Ihr Euch zeigt, wie vor einem Tyrannen
Setzet zu Grafen und Beamten solche Männer ein
zugänglich für Bestechung, den Geiz hassen, Hochmut
Männer, welche die Gauinsaßen nicht unterdrücken
Männer, welche Aecker, Aernten, Weinberge, Wi
der der Untergebenen nicht muthwillig verheeren, w
und die Frischlinge [1] der Bauern oder ihr sonstig
nicht gewaltthätig wegnehmen; Männer, welche nic
schmutzigen Gewinnes willen sondern zum Wohle d
Wittwen, der Waisen und des Volks Gerichtstag
welche, statt die Streitenden noch mehr gegen einand
damit sie aus der längeren Dauer der Händel Nutzen
Tasche ziehen, vielmehr bemüht sind, die Partheie
Weise auszugleichen" u. s. w. Viele Züge aus de
rechten christlichen Königs, das Hinkmar dem deutsc
vorhält, sind ohne Frage der Bibel und Idealen ent
eben so gewiß ist, daß andere der Erfahrung dess
dem Rhein geschah, [2] angehören, und einen schar
Lebensweise des deutschen Herrschers enthalten. S
die Wahrheit sagt — und wer wollte dieß läugnen

[1] Friskingas, Schweine, der Ausdruck kommt häufig in
Zeit vor. — [2] Klar ist meines Erachtens, daß die Vo
Hinkmar dem fremden Könige macht, sich nicht auf de
enthalt in Neustrien, der nur 6 Monate währte, bezie

wig der Deutsche ein Haustyrann und ein Bedrücker seines Volks gewesen sein, und insbesondere den Betrügereien und Gewaltthätigkeiten hoher Beamten durch die Finger gesehen haben. Daß sich die Sache in der That so verhielt, kann man noch von einer andern Seite her beweisen. Oben sind wir auf Beweise tiefsten Widerwillens gestoßen, welchen die deutsche Nation gegen die Eroberungsgelüste ihres Königs an den Tag legte. Wollte Ludwig einer solchen Stimmung gegenüber dennoch seine Plane durchsezen, so blieb ihm kaum ein anderes Mittel übrig, als daß er die mächtigsten Großen durch Ertheilung herzoglicher Gewalt köderte, und daß er den Stand der Grafen im Allgemeinen durch Nachsicht gegen ihre Gewaltthätigkeiten auf seine Seite zog. Eines entspringt nothwendig aus dem Andern.

Nun folgt im Texte eine Ermahnung, die sich auf das eroberte Neuster bezieht: „die Herrn, welche wegen der lezten Meutereien mit dem bischöflichen Banne belegt worden sind, suchet, wir bitten Euch, auf den Weg der Gerechtigkeit und Tugend zurückzuführen, und haltet sie an, daß sie sich den geistlichen Hirten unterwerfen.“ Klar erhellt hieraus, daß der neustrische Clerus, um den König zu retten, zu Anfang des Aufstandes den Kirchenbann wider die aufrührerischen Grafen geschleudert hatte.[1] Prudentius von Troyes beobachtet hierüber tiefes Stillschweigen. Im [...]ten Abschnitte erklären die Briefsteller: der deutsche König möge [...] warten, bis eine allgemeine Nationalsynode der neustrischen [Kir]chenhäupter über die Angelegenheiten des Reichs berathen haben [wer]de, einen Lehenseid dürfe er dagegen unter keinen Umständen [von] ihnen erwarten, denn die Ablegung eines solchen würde wider [die] Obliegenheiten und Rechte ihres Standes streiten. Für die [wich]tigste Stelle des ganzen Schreibens halte ich die Schlußworte: [„sch]laget unsere Warnungen nicht in den Wind, o Herr, denn wir [mein]en es redlich, wir dienen nicht einem irdischen Könige, son[dern] einem himmlischen, für das Wohl unserer eigenen Seelen, [der] Eurigen, und derer des ganzen uns anvertrauten Volkes.

[Lu]dwigs Verfahren in Deutschland verstanden werden müssen. Wie sollten [a]uch die von Ludwig in Neuster eingesezten Grafen schon Zeit genug ge[ha]bt haben, Processe in die Länge zu ziehen!!

[1] Dasselbe erhellt aus den Verhandlungen der Synode von Savonnieres Perz leg. I, 463. Nr. 7. 8. 11. 12.

Bei Eurem ewigen Heile beschwören wir Euch, höret nicht
die Stimme Derer, welche vielleicht also zu Euch sprechen: kümmere dich nicht, o König, um das Geschwätz jener bürgerlichen
Lumpen und widerspenstigen Pfaffen,[1] sondern folge
unserem Rathe, denn mit Hülfe unserer Ahnen und nicht
Vätern Jener hat dein glorreiches Geschlecht einst der
Reich gegründet." Man ist berechtigt, aus letzteren
schließen: erstlich, die Empörung der neustrischen Grafen
so sehr gegen die Kirche als gegen das Königthum Carls
len gerichtet. Die erwerblustigen Herren wollten
Güter der Stühle, Klöster und milden Stiftungen an sich
Damit sie dieß desto leichter bewerkstelligen könnten, riefen
wig den Deutschen wider seinen neustrischen Stiefbruder
Weil aber weiter Carl der Kahle, die Gefahr voraussehend,
aufs engste mit der Geistlichkeit verbunden und den
einen großen Theil der Verwaltung übergeben hatte,
die unzufriedenen Herrn, den Clerus als einen Haufen
lichen Lumpenpacks und widerspenstiger Pfaffen hinzustellen,
man den Daumen aufs Auge drücken müsse. Im Allgemeinen
zu bemerken, daß solche Beiwörter wider die Geistlichkeit
in Zeiten gebraucht werden, wo es, wie damals, auf allgemeinen
Umsturz abgesehen ist. Für's Zweite, die unzufriedenen
suchten den deutschen König hauptsächlich dadurch in ihr
ziehen, daß sie zu ihm sprachen: machet es gleich Eurem
reichen Ahn Carl Martell, dem Stifter der Größe Eures
wie dieser die mächtigen Franken und mit ihrer Hülfe die
herrschaft dadurch gewann, daß er ihnen die Kirchengüter
gab, so überlaßt uns unbedenklich die Besitzungen jener
und dann kann Euch die Wiederherstellung der Macht Carls
Großen, nach der Ihr strebt, nicht entgehen. Nur leise
Hinkmar in der angeführten Stelle an, daß hauptsächlich das
bild Carl Martells gebraucht wurde, um den deutschen König
wärts zu treiben. Aber an einem andern Orte des Sendschreibens,
nämlich im 7ten Abschnitte, geht er offen mit der Sprache
indem er zeigt, Carl Martell sei ein greulicher Kirchenräuber
Verbrecher gewesen, weßhalb seine Seele die ewige Feuer

[1] Baluzius Capitul. II, 120 non tibi sit curæ, quæ tibi referunt illi
nesatque ignobiles.

erdulde. Zugleich wird jezt begreiflich, warum das Sendschreiben den deutschen König so nachdrücklich vor den süßen Tönen der Schmeichler warnt. Diese Menschen redeten ihm nämlich in den Kopf, er sei ein zweiter Carl Martell. Drittens eine alte Erfahrung zeigt, daß mächtige Laien, wenn sie darauf ausgehen, das Eigenthum des Clerus an sich zu bringen, stets die Sache Gottes vorschützen, indem sie für sich oder durch aufgestellte Schreier angebliche oder wirkliche Mißbräuche der Kirche fromm beklagen. [illegible] diese Vorarbeit zu betreiben, bedürfen sie der Beihülfe gelehrter Theologen. Solche fehlten nicht in Carl Martells Tagen: da [illegible]ten die beiden Cleriker Adalbert und Clemens,[1] welche behaupteten, man könne überall beten, nicht blos in der Kirche, die Verehrung der Heiligen und Reliquien widerstreite dem Evangelium, die Tradition gelte nichts, sondern allein die hl. Schrift, nur Augustins Lehre sei gesund, nicht die des Pabstes. Sollte nun in Carls des Kahlen Tagen an theologischen Helfern [illegible]zeit haben, welche dem beutelustigen Herrnstand auf ähnliche [illegible]se dogmatische Waffen in die Hände lieferten? Sie fehlten [illegible]mals nicht. Hatte nicht seit Jahren der Mönch Gottschalk die Behauptung verfochten: der hohe neustrische Clerus stecke in tiefem [illegible]rm, nicht durch das Gewächs der Willensfreiheit, die guten [illegible]e, sondern allein durch die göttliche Gnade werde der Mensch [illegible]fertigt, und bestritt nicht zu der gleichen Zeit, da Gottschalk [illegible] Sätze vortrug, der Mönch Ratramnus die Abendmahlslehre [illegible] Bischöfe und Aebte? Wären aber Gottschalk und seine [illegible] durchgedrungen, so würde der Herrnstand Neustriens [illegible] die Kirchengüter an sich gerissen und den Raub etwa mit [illegible]en Worten gerechtfertigt haben: die gottlosen und fetten [illegible] verdienen es nicht besser, sie seien grobe Kezer und Ver[illegible] des Evangeliums, wie solches der sittenstrenge Mönch Gott[illegible] auch der feine und gewandte Ratramnus sattsam bewiesen [illegible] Zugleich sieht man, daß Hinkmar nicht ohne guten Grund gegen Gottschalk einschritt. Nicht weniger als Sein oder [illegible] fränkischer Kircheneinrichtungen stand auf dem Spiele. [illegible] wird man jezt, denke ich, die oben hingeworfene Behauptung

[1] [illegible]im, Kirchengesch. III, 526 ff.

zugeben, daß jenes Schreiben Hinkmars zu den wichtigsten
kunden des 9ten Jahrhunderts gehöre.

Dasselbe hat große Wirkung hervorgebracht, wahrscheinlich
weniger weil die Beredtsamkeit des Erzbischofs den deutschen
nig von seinem Unrechte überzeugte, als weil das vom
gegebene Beispiel der Treue gegen den rechtmäßigen Herrn
Masse des Volks in gleicher Gesinnung erhielt. Ludwig hatte,
ich oben erzählte, das Weihnachtsfest im neustrischen Kloster
St. Quentin gefeiert, zwei Monate später floh er ohne
und Klang, von der Mehrzahl neustrischer Grafen verlassen,
den Rhein und traf etwa Mitte März [1] zu Worms ein, von
er vor 7 Monaten voll schwindelnder Hoffnungen ausgezogen
Er suchte [2] die schmählige Rückkehr durch die Nothwendigkeit
Feldzugs gegen die Sorben zu bemänteln, welche neulich, zu
Stunde für ihn, ihren Herzog Zistibor erschlagen hatten und
zum Abfalle von der deutschen Krone rüsteten. Zunächst
sich die Frage auf, warum der König so schnell das kaum
eroberte Land räumen mußte? Rudolf von Fuld sagt:
Grafen, welche Ludwig früher Treue geschworen, seien wieder
Carl übergetreten, und der deutsche König habe deßhalb für
befunden, eilig nach Deutschland zurückzukehren, weil er von
überfallen zu werden fürchtete. Aber seine Angabe reicht
aus, weil sie unerklärt läßt, warum die übrigen Partheigänger
Ludwigs, denen er kaum zuvor mit vollen Händen Grafschaften
Kirchen- oder Kammergüter ausgetheilt hatte, sich nicht beeiferten
ihren Wohlthäter aufrecht zu halten, da doch durch seine Flucht
jene Geschenke blosgestellt waren. Regino erzählt [3] in seiner
nik, obwohl zu einem falschen Jahre: die Großen, welche
ins Reich gerufen, hätten, weil der deutsche König ihre
nicht in vollem Umfange erfüllte, Reue über ihren Abfall
und seien zu ihrer Pflicht gegen Carl den Kahlen
Auch diese Aussage ist nicht richtig. Wir werden unten
daß Ludwig der Deutsche nach seiner Flucht in die Heimath
Mühe sparte, um denjenigen Neustriern, die sich für ihn
hatten, Verzeihung von Seiten ihres beleidigten Gebieters und
gar Gewährleistung der Güter, welche er (Ludwig) ihnen

[1] Quasi inchoante verno tempore, sagt Rudolf. Pertz I, 373
[2] Idem ad a. 858. Ibid. S. 372. — [3] Ad a. 866. Pertz I, 577.

neustrischen Herrschaft geschenkt, auszubedingen. Er
also diese Menschen noch immer als seine Freunde, folg=
man nicht annehmen, daß die Mehrzahl wieder von ihm
war. Ich finde den Schlüssel des Geheimnisses in zwei
, welche die Chronisten von Troyes und von Fuld mit=
rudentius meldet [1] zum Anfang des Jahrs 859: „die
Bevölkerung zwischen Loire und Seine verschwor sich
dänischen Seeräuber, welche sich an den Ufern der
esezt hatten, und leistete diesen Gegnern tapfern Wider=
r weil die Bewegung unvorsichtig geleitet war, wur=
erschworenen ohne besondere Mühe vom neustrischen
agen.“ Nicht weniger als die Geschichte eines Bauern=
n den kurzen, geheimnißvollen Worten des Bischofs von
rborgen. Ich muß sie erläutern: vorerst ist klar, daß
ische Herrnstand, da er ohne viel Mühe die Besieger
, nämlich die verschworenen Bauern, niederschlug, noch
mit den Seeräubern selbst fertig werden konnte, wenn
gewollt hätte. Abermal haben wir hier einen Beweis
hrheit des von Hinkmar ausgesprochenen Satzes, daß die
Nordmannen troz ihrer geringen Macht nur darum
verheeren konnten, weil der Herrnstand oder die Lehen=
rone dem Könige bewaffnete Hülfe verweigerten. Aber,
einwenden, wie ist es denkbar, daß die Herrn eine
el über ihr Vaterlan verhängten, da sie ja selbst als
dbesitzer fühlbaren Schaden erleiden mußten? Hierauf
ch: der hohe Adel Neustriens hat durch die Raubzüge
nnen nichts oder wenig gelitten, denn die Waffen der
ren vorzugsweise gegen die Städte gerichtet, die nicht
sondern der Krone oder dem Clerus gehörten, zweien

lieren wollten, noch mehr aber weil die Herrn der Schlösser mit den Häuptlingen der Seeräuber unter der Decke spielten. Hier der Beweis für diese Anklage wider den neustrischen Fürsten-stand. Nachdem es Carl dem Kahlen gelungen war, die Ord-nung in seinem Reiche nothdürftig wiederherzustellen, erließ er Ende Juni 864 auf dem Reichstage zu Pistes eine Reihe Gesetze, deren eines [1] so lautet: „Für die Zukunft muß jeder Vasalle zu Unserem Dienst bereit sein, sobald Unser Bote, um Euch aufzubieten, erscheint, oder sobald Ihr höret, daß Wir Eurer Hülfe bedürfen, soll ein Jeder ohne allen Verzug ausrücken und zu Unserem Ban-ner stoßen. Auch befehlen Wir aufs Ernstlichste, daß alle Schlösser, Festungen, Schanzen, die ohne Unsere besondere Erlaubniß erbaut wurden, bis zum 1. August laufenden Jahres ohne Widerrede zerstört sein müssen; denn Wir hören, daß die Nachbarn von sol-chen Nestern aus viel Schaden und Raub erdulden." Offenbar ist lezterer Satz nur des Wohlstands halber beigefügt, den wahren Zweck des Gesetzgebers enthält der erste und zweite Satz, welche beide in einem ursächlichen Zusammenhange stehen: weil der größte Theil des Adels im Vertrauen auf seine Besten, die ihn gegen die Räubereien der Nordmannen schüzten, sich der Pflicht des Kriegs-dienstes entzog, ordnete der König eine allgemeine Schleifung der Schlösser an.

Noch einige andere Punkte im Zeugnisse des Bischofs von Troyes bedürfen genauerer Erläuterung. Da der neustrische Adel über die Besieger der Dänen herfiel und sie niederschlug, muß man offenbar den Schluß ziehen, daß der Herrenstand den Bund der Bauern nicht blos gegen die fremden Räuber, sondern auch gegen sich selbst gerichtet glaubte. Zwar könnte man etwa mit Luden [2] die Behauptung wagen, der Adel habe deßhalb den Bund erdrückt, weil er überhaupt nicht wollte, daß der Bauer Waffen trage und das Gewehr führen lerne. Allein diese Annahme wird durch ein Wort der Chronik widerlegt. Prudentius sagt: „weil die Bauern-verschwörung unvorsichtig angelegt war, wurden die Mitglieder des Bundes ohne große Anstrengung von dem Herrnstand ge-schlagen." Den ersten Zweck des Bundes, nämlich die Abwehr der Nordmannen, hatten die Bauern laut der Angabe des Prudentius

[1] Perz leg. I, 499. Nachtrag Nr. 1. — [2] Deutsche Geschichte V, 518 ff.

t; war die Verschwörung gleichwohl ohne die ge=
angelegt, so muß sie noch eine zweite verborgene
haben, und diese zweite Absicht kann nicht gegen
n, welche ja zurückgetrieben wurden, sondern nur
ritten, d. h. nothwendig wider den Herrnstand ge=
sein. Was ist auch natürlicher, als daß die auf=
uern Neustriens nach siegreicher Abwehr der fremden
ie Großen herfallen wollten, deren Pflichtvergessen=
ahre Ursache aller der Leiden war, welche seit
französischen Boden schändeten! Und nun komme
ortung eines dritten noch wichtigern Punktes. Die
r Zeiten lehrt, daß es keine kleine Aufgabe ist, eine
lose Masse zu bewaffnen und mit Glück gegen einen
hr geübten Feind zu führen. Zu solchem Zwecke
ngen, vor Allem aber kundige, schlaue und — ich
t bei — reiche Führer nöthig. Wer waren nun
n damaligen Aufstand der Bauern ordneten: ohne
, die in dem Herrnstand, an welchem der gemeine
rächen vorhatte, gleichfalls einen Gegner haßten,
r und der Clerus. Ich bin vollkommen überzeugt,
rl und Neustriens Kirchenhäupter insgeheim jene
begünstigten, um zu den untreuen Vasallen, welche
Deutschen übergegangen waren, sagen zu können:
Heer, der Feuerbrand auf den Dächern euerer
Fröhners Holzart über euren Köpfen, wenn Ihr
lich zu eurer Pflicht gegen die Krone und das Land
Weil die Drohung wirkte, weil die meuterischen
nter die Hand des Königs beugten, überließ nun
hwörer der Rache des hohen Adels. Sie wurden,
keiner vernünftigen Oberleitung mehr standen, ohne
iedergemacht. Zugleich können wir nunmehr drei
nblick räthselhafte Dinge erklären: erstens warum
so wenigen Zeilen über den Bauernaufstand hin=
ugheit hielt ihn ab, von einem so gefährlichen Gewebe
gen—zweitens warum er, obwohl nur leise, dennoch
nittelst der Worte „die Verschwörung war unvor=
", Zweck und Absicht derselben billigt; drittens
asse der kaum zuvor mit Ludwig eng verbundenen

Grafen Neustriens alsbald von ihm abfällt und dadurch seine eilige Rückkehr in die Heimath veranlaßt: die Angst vor der Bauern Brandfackel hat sie zu Aussöhnung mit dem rechtmäßigen Gebieter genöthigt.

Der Bauernaufstand that jedoch nicht Alles, noch ein anderer Hebel wurde gegen Ludwig den Deutschen und die Empörung der mit ihm verschworenen Grafen Neustriens angesezt. Ich werde im nächsten Buche ein Aktenstück [1] vorbringen, aus welchem erhellt, daß die neustrischen Bischöfe den Kirchenbann wider den deutschen König geschleudert hatten, und zwar war diese Maßregel im Einvernehmen mit dem Pabste angeordnet worden, [1] weshalb auch Ludwig laut dem Zeugnisse Rudolfs für gut fand, um Sommer 859 an Nicolaus I. Gesandte zu schicken, welche das Betragen ihres Gebieters entschuldigen und die Verzeihung der Kirche für ihn nachsuchen sollten. [2] Zum erstenmale geschah es bei diesem Anlasse, daß der neue Pabst, mit dessen Erhebung das zweite Buch vorliegenden Werks eröffnet werden soll, in die deutschen Angelegenheiten eingriff.

[1] Metzer Akten (Pertz leg. I, 460 Nro. 9) congregatis vobis — per ecclesiasticam apostolicæ auctoritatis potestatem illi (Ludovico) peccata — dimittite. — [2] Annales Fuld. ad. a. 859. Pertz I, 373.

Zweites Buch.

Geschichte der ost- und westfränkischen Carolinger von der Rückkehr des deutschen Königs Ludwig aus Frankreich bis zum Tode des Pabstes Nikolaus I.

Erstes Capitel.

...kung des Verduner Vertrags und seiner Folgen auf die Verhältnisse des ...ischen Stuhls zu den Frankenreichen. — Pabst Sergius II., Leo IV. — Sage von der Päbstin Johanna und Erklärung derselben. — Benedikt III. — ...ierungsantritt Pabsts Nikolaus I. — Seine ersten Handlungen; er stüzt sich auf das Volk.

Daß die Päbste zu den Zeiten der Einheit des Frankenreichs ... Unwillen das goldene Joch trugen, welches Carl der Große ... sie gelegt hatte, und daß sie seit dem Vertrage von Verdun ... Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit strebten, habe ich an ...em andern Orte gezeigt.[1] Von errungener Unabhängigkeit ... dem Wunsche, Herrschaft zu üben, ist jedoch nur ein Schritt; ...ser Schritt ist bald gemacht worden. Beide eben genannten Ziele ...zeichnen den Kreis der Thätigkeit, innerhalb dessen sich die Päbste ...n Sergius II. bis auf Nikolaus I. (844—858) bewegten.

Der Versuch, den Sergius II., der Nachfolger Gregors IV., ...achte, die Bestätigung der Pabstwahlen den Kaisern zu entwinden, mißlang.[2] Zugleich drohten die früher erwähnten[3] Einfälle ... Saracenen, ihr Vorrücken aus dem untern nach dem mittlern ...lien, den Stuhl Petri in eine Lage zu versetzen, aus welcher ... der Schutz des Kaisers Rettung verschaffen mochte, also die ...bste abhängiger als je vom kaiserlichen Hofe zu machen. Sergius starb Ende Januar 847 nach 3jähriger Amtsführung.

Alsbald wählten die Römer den bisherigen Diakon Leo IV. ...m Nachfolger; allein ihm sofort ohne kaiserliche Erlaubniß die ...eihe zu ertheilen, wagten sie nicht, weil der vor drei Jahren

[1] Oben S. 129. — [2] Daselbst. — [3] S. 140 ff.

abgeschlossene Vertrag sie band und weil die lezte Zi
in frischem Andenken war. Dritthalb Monate dau
von Zwischenreich; [1] endlich aber, da Lothar fortwä
Bestätigung zögerte, weihten sie den Erwählten,
ausdrücklich das Bestätigungsrecht des Kaisers vor,
befriedigt zu haben scheint, denn ich finde nicht, da
dem Leo IV. bedrängte. Die Thätigkeit des neuen
zunächst dahin gerichtet, aus eigenen Mitteln und
Kraft Vertheidigungsanstalten gegen die Saracenen
er ließ die alten Stadtmauern Roms ausbessern,
festigen, fünfzehn Thürme herstellen, zwei andere
der Mündung der Tiber auf und verband sie derge
nen Ketten, daß kein Schiff durchkommen konnte.
Peterskirche gegen ähnliche Ueberfälle, wie der lezt
846, zu sichern, erbaute er während vier Jahren a
lichen Ufer der Tiber von der Engelsburg an eine
welche sich an die Peterskirche anschloß und mit Ma
ward. Der Kaiser steuerte nebst seinen Brüdern
jede Stadt, jedes Dorf, jedes Kloster des römischen
mußte Werkleute stellen. Ihrem Erbauer zu Ehre
neue Schöpfung den Namen Leo's-Stadt (civitas Le
Menge Corsen hatten aus Furcht vor den räuberisch
der Saracenen ihre Heimath verlassen und in Ro
sucht. Leo siedelte sie in der Stadt Portus am Ausfl
an und schenkte ihnen Wiesen, Aecker, Weinberge.
verfallene Orte baute er wieder auf und umgab sie
Der kühne und thätige Pabst wußte den Geist, der
auch Andern mitzutheilen. Durch seinen Eifer kam
dung mehrerer Seestädte des mittleren und untern
Stande: die Bürgerschaften von Amalfi, Neapel,
ihre Schiffe zu den päbstlichen stoßen und im Som
stritten die vereinigten Flotten auf der Höhe von Osti
lichen Seesieg über die Saracenen. [4]

Daß Leo IV. in einer gewissen Abhängigkeit vom
blieb, daß er Lothars erstgebornen Sohn zum Kaise

[1] Die Beweise bei Pagi breviar. pontif. rom. II, 65.
vitae Pontific. ed. Vignoli III, 70 oben. — [3] Sie
[4] Anastasius a. a. O. §. 38—40, 49.

abermals auf Lothars ausdrücklichen Wunsch Hinkmars Anträge in Betreff der Rheimser Cleriker zurückweisen mußte, habe ich anderwärts gezeigt.[1] Gleichwohl arbeitete derselbe Pabst an den Planen nicht nur der Befreiung, sondern auch der Herrschaft rüstig fort. Unter Leo IV. kam eine Veränderung im römischen Kanzleistyl auf, welche tiefe Absichten verräth. Frühere Päbste hatten, wenn sie an ...ser oder an andere mächtige Fürsten schrieben, in den betreffenden Briefen gewöhnlich die Namen der Empfänger vorangestellt ...den ihrigen folgen lassen. Leo IV. schaffte den bisherigen Ge...ch ab: in allen Schreiben, die er erließ, steht der Name des ...tes voran, auch gibt er den Fürsten, an welche er schreibt, nicht ...den sonst üblichen Titel Dominus.[2] Sämmtliche Nachfolger ...IV. haben diese Aenderung beibehalten, durch welche der Pabst ...verstehen gab, daß er das Hohepriesterthum Petri als die erste ...rde der Welt betrachte. Leo that noch einen kühneren Schritt, ...er welchen wir jedoch nur mangelhafte Nachrichten besitzen. Der ...liothekar Anastasius erzählt:[3] im Jahre 855 sei der Befehls...aber Daniel von Rom zu Kaiser Ludwig II. gereist und habe die Anzeige gemacht, daß zu Rom eine Verschwörung gegen die fränkische Herrschaft angezettelt werde. Laut seiner Aussage sollte der ...erste Anführer der päbstlichen Schaaren — die Päbste hatten nämlich längst eigenes Kriegsvolk, und zwar um jene Zeit nebst Andern ...sen und Sachsen[4] in ihren Diensten — Gratianus insgeheim ...n ihn geäußert haben: „die Franken thun uns nichts Gutes ...können uns nicht schützen, vielmehr rauben sie unser Eigenthum. ...m wollen wir die Griechen herbeirufen, mit ihnen einen ...d schließen und sodann König und Volk der Franken aus Italien ...eiben.“ Anastasius fährt fort: auf diese Meldung hin sei Kaiser ...ig II. wie ein Rasender nach Rom geeilt, aber Daniel habe ...Anklage nicht beweisen können, worauf der Kaiser wieder im ...en abgereist sei. Anastasius ist ein höchst partheiischer Ge...schreiber, der stets zu Gunsten der Päbste färbt. Ich versage ...letzteren Theil seines Berichts Glauben und werde unten den ...eis führen, daß die Verschwörung, von welcher er spricht,

...S. 157 u. 238. — [2] Der Jesuite Garnier hat in seiner Ausgabe des ...ber diurnus pontif. rom. S. 151 zuerst diese Abänderung bemerkt. — ...Vita Leonis §. 110. Vignoli III, 140 ff. — [4] Vita Sergii II. §. 46. ...Vignoli III, 62 unten.

zunächst dahin gerichtet, aus eigenen Mitteln und m
Kraft Vertheidigungsanstalten gegen die Saracenen zu
er ließ die alten Stadtmauern Roms ausbessern, die
festigen, fünfzehn Thürme herstellen, zwei andere führ
der Mündung der Tiber auf und verband sie dergestalt
nen Ketten, daß kein Schiff durchkommen konnte. Um
Peterskirche gegen ähnliche Ueberfälle, wie der lezte [3]
846, zu sichern, erbaute er während vier Jahren auf
lichen Ufer der Tiber von der Engelsburg an eine neue
welche sich an die Peterskirche anschloß und mit Mauern
ward. Der Kaiser steuerte nebst seinen Brüdern Ge
jede Stadt, jedes Dorf, jedes Kloster des römischen He
mußte Werkleute stellen. Ihrem Erbauer zu Ehren
neue Schöpfung den Namen Leo's-Stadt (civitas Leoni
Menge Corsen hatten aus Furcht vor den räuberischen
der Saracenen ihre Heimath verlassen und in Rom
sucht. Leo siedelte sie in der Stadt Portus am Ausflusse
an und schenkte ihnen Wiesen, Aecker, Weinberge. A
verfallene Orte baute er wieder auf und umgab sie mit
Der kühne und thätige Pabst wußte den Geist, der ih
auch Andern mitzutheilen. Durch seinen Eifer kam ei
dung mehrerer Seestädte des mittleren und untern
Stande: die Bürgerschaften von Amalfi, Neapel, Ga
ihre Schiffe zu den päbstlichen stoßen und im Somme
stritten die vereinigten Flotten auf der Höhe von Ostia

mals auf Lothars ausdrücklichen Wunsch Hinkmars Anträge in
ff der Rheimser Cleriker zurückweisen mußte, habe ich ander-
 gezeigt.[1] Gleichwohl arbeitete derselbe Pabst an den Planen
nur der Befreiung, sondern auch der Herrschaft rüstig fort.
Leo IV. kam eine Veränderung im römischen Kanzleistyl auf,
tiefe Absichten verräth. Frühere Päbste hatten, wenn sie an
oder an andere mächtige Fürsten schrieben, in den betreffen-
iefen gewöhnlich die Namen der Empfänger vorangestellt
 übrigen folgen lassen. Leo IV. schaffte den bisherigen Ge-
ab: in allen Schreiben, die er erließ, steht der Name des
 voran, auch gibt er den Fürsten, an welche er schreibt, nicht
n sonst üblichen Titel Dominus.[2] Sämmtliche Nachfolger
. haben diese Aenderung beibehalten, durch welche der Pabst
stehen gab, daß er das Hohepriesterthum Petri als die erste
 der Welt betrachte. Leo that noch einen kühneren Schritt,
welchen wir jedoch nur mangelhafte Nachrichten besitzen. Der
thelar Anastasius erzählt:[3] im Jahre 855 sei der Befehls-
 Daniel von Rom zu Kaiser Ludwig II. gereist und habe die
ge gemacht, daß zu Rom eine Verschwörung gegen die frän-
Herrschaft angezettelt werde. Laut seiner Aussage sollte der
 Anführer der päbstlichen Schaaren — die Päbste hatten näm-
ngst eigenes Kriegsvolk, und zwar um jene Zeit nebst Andern
 und Sachsen[4] in ihren Diensten — Gratianus insgeheim
hn geäußert haben: „die Franken thun uns nichts Gutes
nen uns nicht schützen, vielmehr rauben sie unser Eigenthum.
 wollen wir die Griechen herbeirufen, mit ihnen einen
hließen und sodann König und Volk der Franken aus Italien
n." Anastasius fährt fort: auf diese Meldung hin sei Kaiser
I. wie ein Rasender nach Rom geeilt, aber Daniel habe
klage nicht beweisen können, worauf der Kaiser wieder im
 abgereist sei. Anastasius ist ein höchst partheiischer Ge-
reiber, der stets zu Gunsten der Päbste färbt. Ich versage
eren Theil seines Berichts Glauben und werde unten den
 führen, daß die Verschwörung, von welcher er spricht,

57 u. 238. — [2] Der Jesuite Garnier hat in seiner Ausgabe des
 diurnus pontif. rom. S. 151 zuerst diese Abänderung bemerkt. —
ta Leonis §. 110. Vignoli III, 140 ff. — [4] Vita Sergii II. §. 46.
oli III, 62 unten.

zunächst dahin gerichtet, aus eigenen Mitteln und
Kraft Vertheidigungsanstalten gegen die Saracenen
er ließ die alten Stadtmauern Roms ausbessern, d
festigen, fünfzehn Thürme herstellen, zwei andere f
der Mündung der Tiber auf und verband sie dergest
nen Ketten, daß kein Schiff durchkommen konnte. U
Peterskirche gegen ähnliche Ueberfälle, wie der lezte
846, zu sichern, erbaute er während vier Jahren an
lichen Ufer der Tiber von der Engelsburg an eine n
welche sich an die Peterskirche anschloß und mit Mau
ward. Der Kaiser steuerte nebst seinen Brüdern
jede Stadt, jedes Dorf, jedes Kloster des römischen
mußte Werkleute stellen. Ihrem Erbauer zu Ehre
neue Schöpfung den Namen Leo's-Stadt (civitas Le
Menge Corsen hatten aus Furcht vor den räuberisch
der Saracenen ihre Heimath verlassen und in Ro
sucht. Leo siedelte sie in der Stadt Portus am Ausfl
an und schenkte ihnen Wiesen, Aecker, Weinberge.
verfallene Orte baute er wieder auf und umgab sie
Der kühne und thätige Pabst wußte den Geist, der
auch Andern mitzutheilen. Durch seinen Eifer kam
dung mehrerer Seestädte des mittleren und untern
Stande: die Bürgerschaften von Amalfi, Neapel,
ihre Schiffe zu den päbstlichen stoßen und im Som
stritten die vereinigten Flotten auf der Höhe von Osti
lichen Seesieg über die Saracenen.[4]

Daß Leo IV. in einer gewissen Abhängigkeit vom A
blieb, daß er Lothars erstgebornen Sohn zum Kaiser

[1] Die Beweise bei Pagi breviar. pontif. rom. II, 65.
vitae Pontific. ed. Vignoli III, 70 oben. — [3] Sie
[4] Anastasius a. a. O. §. 38—40, 49.

mals auf Lothars ausdrücklichen Wunsch Hinkmars Anträge in
eff der Rheimser Cleriker zurückweisen mußte, habe ich ander-
rts gezeigt.[1] Gleichwohl arbeitete derselbe Pabst an den Planen
t nur der Befreiung, sondern auch der Herrschaft rüstig fort.
ter Leo IV. kam eine Veränderung im römischen Kanzleistyl auf,
lche tiefe Absichten verräth. Frühere Päbste hatten, wenn sie an
iser oder an andere mächtige Fürsten schrieben, in den betreffen-
n Briefen gewöhnlich die Namen der Empfänger vorangestellt
d den übrigen folgen lassen. Leo IV. schaffte den bisherigen Ge-
auch ab: in allen Schreiben, die er erließ, steht der Name des
abstes voran, auch gibt er den Fürsten, an welche er schreibt, nicht
hr den sonst üblichen Titel Dominus.[2] Sämmtliche Nachfolger
o's IV. haben diese Aenderung beibehalten, durch welche der Pabst
verstehen gab, daß er das Hohepriesterthum Petri als die erste
ürde der Welt betrachte. Leo that noch einen kühneren Schritt,
er welchen wir jedoch nur mangelhafte Nachrichten besitzen. Der
bliothekar Anastasius erzählt:[3] im Jahre 855 sei der Befehls-
ber Daniel von Rom zu Kaiser Ludwig II. gereist und habe die
zeige gemacht, daß zu Rom eine Verschwörung gegen die frän-
e Herrschaft angezettelt werde. Laut seiner Aussage sollte der
iere Anführer der päbstlichen Schaaren — die Päbste hatten näm-
längst eigenes Kriegsvolk, und zwar um jene Zeit nebst Andern
n und Sachsen[4] in ihren Diensten — Gratianus insgeheim
ihn geäußert haben: „die Franken thun uns nichts Gutes
nnen uns nicht schützen, vielmehr rauben sie unser Eigenthum.
wollen wir die Griechen herbeirufen, mit ihnen einen
schließen und sodann König und Volk der Franken aus Italien
ben." Anastasius fährt fort: auf diese Meldung hin sei Kaiser
II. wie ein Rasender nach Rom geeilt, aber Daniel habe
nklage nicht beweisen können, worauf der Kaiser wieder im
abgereist sei. Anastasius ist ein höchst partheiischer Ge-
hreiber, der stets zu Gunsten der Päbste färbt. Ich versage
teren Theil seines Berichts Glauben und werde unten den
führen, daß die Verschwörung, von welcher er spricht,

157 u. 238. — [2] Der Jesuite Garnier hat in seiner Ausgabe des
r diurnus pontif. rom. S. 151 zuerst diese Abänderung bemerkt. —
Vita Leonis §. 110. Vignoli III, 140 ff. — [4] Vita Sergii II. §. 46.
gnoli III, 62 unten.

abgeschlossene Vertrag sie band und weil die letzte Züchtigung [illegible]
in frischem Andenken war. Dritthalb Monate dauerte ein[illegible]
von Zwischenreich;[1] endlich aber, da Lothar fortwährend [illegible]
Bestätigung zögerte, weihten sie den Erwählten, behielten [illegible]
ausdrücklich das Bestätigungsrecht des Kaisers vor,[2] wo[illegible]
befriedigt zu haben scheint, denn ich finde nicht, daß [illegible]
dem Leo IV. bedrängte. Die Thätigkeit des neuen Pa[illegible]
zunächst dahin gerichtet, aus eigenen Mitteln und mi[illegible]
Kraft Vertheidigungsanstalten gegen die Saracenen zu [illegible]
er ließ die alten Stadtmauern Roms ausbessern, die T[illegible]
festigen, fünfzehn Thürme herstellen, zwei andere führte [illegible]
der Mündung der Tiber auf und verband sie dergestalt m[illegible]
nen Ketten, daß kein Schiff durchkommen konnte. Um [illegible]
Peterskirche gegen ähnliche Ueberfälle, wie der letzte[3] [illegible]
846, zu sichern, erbaute er während vier Jahren auf de[illegible]
lichen Ufer der Tiber von der Engelsburg an eine neue [illegible]
welche sich an die Peterskirche anschloß und mit Mauern [illegible]
ward. Der Kaiser steuerte nebst seinen Brüdern Geld [illegible]
jede Stadt, jedes Dorf, jedes Kloster des römischen Her[illegible]
mußte Werkleute stellen. Ihrem Erbauer zu Ehren [illegible]
neue Schöpfung den Namen Leo's-Stadt (civitas Leon[illegible]
Menge Corsen hatten aus Furcht vor den räuberischen [illegible]
der Saracenen ihre Heimath verlassen und in Rom Sch[illegible]
sucht. Leo siedelte sie in der Stadt Portus am Ausflusse der [illegible]
an und schenkte ihnen Wiesen, Aecker, Weinberge. Auch [illegible]
verfallene Orte baute er wieder auf und umgab sie mit M[illegible]
Der kühne und thätige Pabst wußte den Geist, der ihn b[illegible]
auch Andern mitzutheilen. Durch seinen Eifer kam eine [illegible]
dung mehrerer Seestädte des mittleren und untern Itali[illegible]
Stande: die Bürgerschaften von Amalfi, Neapel, Gaëta [illegible]
ihre Schiffe zu den päbstlichen stoßen und im Sommer 8[illegible]
stritten die vereinigten Flotten auf der Höhe von Ostia eine[illegible]
lichen Seesieg über die Saracenen.[4]

Daß Leo IV. in einer gewissen Abhängigkeit vom Aachener [illegible]
blieb, daß er Lothars erstgebornen Sohn zum Kaiser krönen [illegible]

[1] Die Beweise bei Pagi breviar. pontif. rom. II, 65. — [2] Anast[illegible]
vitae Pontific. ed. Vignoli III, 70 oben. — [3] Siehe S. [illegible]
[4] Anastasius a. a. O. §. 38—40, 49.

n gewöhnlich die Namen der Empfänger vorangestellt
igen folgen lassen. Leo IV. schaffte den bisherigen Ge-
in allen Schreiben, die er erließ, steht der Name des
tau, auch gibt er den Fürsten, an welche er schreibt, nicht
onst üblichen Titel Dominus. [2] Sämmtliche Nachfolger
aben diese Aenderung beibehalten, durch welche der Pabst
n gab, daß er das Hohepriesterthum Petri als die erste
Welt betrachte. Leo that noch einen kühneren Schritt,
n wir jedoch nur mangelhafte Nachrichten besitzen. Der
r Anastasius erzählt: [3] im Jahre 855 sei der Befehls-
iel von Rom zu Kaiser Ludwig II. gereist und habe die
acht, daß zu Rom eine Verschwörung gegen die frän-
haft angezettelt werde. Laut seiner Aussage sollte der
rer der päbstlichen Schaaren — die Päbste hatten näm-
igenes Kriegsvolk, und zwar um jene Zeit nebst Andern
Sachsen [4] in ihren Diensten — Gratianus insgeheim
eäußert haben: „die Franken thun uns nichts Gutes
uns nicht schützen, vielmehr rauben sie unser Eigenthum.
len wir die Griechen herbeirufen, mit ihnen einen
en und sodann König und Volk der Franken aus Italien
Anastasius fährt fort: auf diese Meldung hin sei Kaiser
vie ein Rasender nach Rom geeilt, aber Daniel habe
e nicht beweisen können, worauf der Kaiser wieder im
ereist sei. Anastasius ist ein höchst partheiischer Ge-

ernstlich gemeint war. Schon hier muß hervorgehoben [illegible] daß laut dem Eingeständnisse [1] des Bibliothekars [illegible] IV. Cardinal-Presbyter, der offenbar an der Spitze der [illegible] Parthei in Rom stand, absetzte und aus dem Clerus [illegible] Unter solchen drohenden Anzeigen eines baldigen [illegible] Leo IV. im August 855.

Eine Sage, welche bis ins 12te Jahrhundert hinauf [illegible] werden kann, aber in ihrer vollen Ausbildung erst bei [illegible] schichtschreiber des 13ten, Martin dem Polen, erscheint, [illegible] vierten Leo einen Nachfolger der seltsamsten Art. Der [illegible] richtet Folgendes: „ein in Mainz gebornes Mädchen [illegible] ihrem Liebhaber nach Athen geführt, wo sie männliche [illegible] dung anlegte und bewunderungswürdige Fortschritte in [illegible] schaften machte. Später ging sie in gleicher Verkleidung [illegible] Gesellschaft nach Rom, trat dort unter dem Namen Jo[illegible] Engländers auf und erregte durch ihre Gelehrsamkeit [illegible] wunderung, daß man sie nach dem Tode Leo's IV. [illegible] Pabste wählte. Zwei Jahre, einen Monat und vier [illegible] das verkappte Mädchen auf Petri Stuhle. Indessen war [illegible] ihrem Liebhaber geschwängert worden, ohne die Zeit der [illegible] kunft zu wissen. Als sie nun eines Tags feierlichen Um[illegible] dem vatikanischen Palaste nach dem Lateran hielt, fiel sie in [illegible] burtswehen und brachte ein Kind zur Welt, starb aber [illegible] darauf. Seitdem," fügt der Pole bei, „vermeiden die Päbste [illegible] ähnlichen Umzügen stets jene Gegend aus Abscheu vor der [illegible] gebenheit, auch ward der weibliche Pabst nie in das Verzeich[illegible] der andern aufgenommen."

Vorerst muß ich bemerken, daß der Pole Martin, der um [illegible] schrieb, über ältere Begebenheiten häufig Nachrichten mit[illegible] welche sich bei andern Geschichtschreibern nicht finden, und [illegible] nicht selten guten Grund haben. [2] Sein Zeugniß über die [illegible] Johanna war wie gemacht, um dem Partheihasse gegen [illegible] dienen. Nachdem die Reformation ausgebrochen, griffen [illegible] Protestanten die Päbstin des Polen mit Schadenfreude auf, [illegible] viele Federn setzten sich seither in Bewegung um Johanna's [illegible] lichkeit zu vertheidigen. Als Waffe der Abwehr brauchte [illegible]

[1] In vita Leonis §. 92. Vignoli III, 128. Unten das Nähere. — [2] [illegible] Verlaufe vorliegenden Werks werde ich mehrere Beispiele anführen.

n ähnlicher Gestalt, wie bei dem Polen, von mehreren
n des dem Bibliothekar Anastasius zugeschriebenen Pabst-
ragen werde. Die Sache hat allerdings ihre Richtigkeit,
tti und Bianchini, zwei Herausgeber des Anastasius,
i bewiesen, daß die betreffende Stelle sich nur in den
hriften finde und durch eine spätere Hand, ohne Zweifel
ronik des Polen, in den ächten Text eingeschoben wor-
eiter berief man sich darauf,[1] daß Marianus der Skote
rt von Gembloux, zwei Chronisten, die am Ende des
underts blühten, gleichfalls das zweijährige Pabstthum
nes kennen. Allerdings kommt die Päbstin in den
druckten Ausgaben Beider zum Vorschein, aber in
riften steht kein Wort davon, wie neuerdings Pertz
chule dargethan haben,[2] die man der Partheilichkeit
cht bezüchtigen kann, und es ist kaum zu bezweifeln,
sten Herausgeber den fraglichen Satz — um Petri
n Schandfleck anzuhängen — eingeschmuggelt haben.
Zeugen stellte man Otto von Freising (um 1160),
Flais (aus derselben Zeit) und Gotfried von Viterbo.
ngesicht der eben angeführten Erfahrungen fordert der
nschenverstand, diese angeblichen Aussagen erst dann
tig anzunehmen, wann Pertz einen kritisch-gesichteten
tgenannten Schriftsteller geliefert haben wird. Gleich-

niken hinweist. Ohne Frage war die Sage im 12ten Ja
hundert bekannt.

Allein sie ist falsch. Abgesehen davon, daß verkleidete
strümpfe, welche man zu Rom ohne Weiteres auf Petri
erhebt, welche ihr Geschlecht und ihre Liebeshändel vor Jeder
zu verbergen wissen, welche die Zeit ihrer Niederkunft nicht
und auf der Straße gebären, ins Reich nicht der Wirkl
sondern des ausschweifendsten Romans, der Dichtung oder
Satyre gehören; abgesehen davon, daß solche Mährlein
Dummköpfen als baare Münze hingenommen werden können:
der Päbstin die gewichtigsten historischen Zeugnisse entgegen.
Schriftsteller des 9ten, des 10ten Jahrhunderts, kein Zeit
weiß ein Wort von Johanna: nicht fränkische oder italische
nikenschreiber, nicht Rudolf, nicht Prudentius, nicht Ado, nicht
mar, nicht Regino, nicht der Grieche Photius, Todfeind rö
Hohenpriesterthums, der einen solchen Schandfleck, wenn er
etwas davon erfuhr, mit Wonne ausgebeutet haben würde.
mehr! Prudentius von Troyes berichtet:[1] „im August 855
Pabst Leo IV. und erhielt Benedikt III. zum Nachfolger."
vielleicht der Bischof von Troyes gelogen haben! Höre
Hinkmar, welcher erzählt, daß er 855 Gesandte nach Rom sch
um mit Leo IV. zu unterhandeln. „Während dieselben unter
waren," fährt[2] er fort, „erfuhren sie, daß Leo gestorben sei,
wie sie in Rom anlangten, fanden sie Petri Stuhl von Be
besezt." Folglich bleibt kein Raum übrig für das zweijährige P
thum des Mainzer Mädchens. Hiezu kommt noch, daß eine
kunde[3] vorhanden ist, welche Benedikt III. unter dem 7. Oct
855 bald nach seiner Erhebung ausstellte.

Es genügt nicht, die Päbstin ins Reich der Fabel verwiese
haben, man muß auch darthun, wie dieses Mährchen, das so g
Verbreitung fand, entstanden sein mag. Ich will dieß vers
Meines Erachtens besteht die Schneide der Fabel in den be
Punkten, daß die Dirne aus Mainz stammte und daß sie
Griechenland (Athen) kommend den päbstlichen Stuhl einge
men hat. In dem ersten sehe ich eine verdammende oder sa
sche Hinweisung auf das Mainzer Kindlein Pseudoisidor,

[1] Pertz I, 449. — [2] Opp. II, 307 Mitte. — [3] Bei Mabillon de re
plom. S. 436.

n einen Tadel des Bundes, den Leo IV. mit den By=
abschließen *wollte* und den sein Nachfolger Bene=
rklich abgeschlossen hat. Oben[1] habe ich an Hinkmars
ezeigt, daß Leo IV. den ersten Versuch machte, die richter=
eidung größerer kirchlicher Streitigkeiten wider das von
Großen gegründete Recht nach Rom zu ziehen, sowie
V. Nachfolger, Benedikt III., diesen Plan durchfocht, in=
nkmar zwang, gemäß den Beschlüssen von Sardica dem
Stuhl das Recht höchster Appellation einzuräumen.
Forderung aber führte, wenn sie irgend weiter aus=
rd, naturgemäß zu den Grundsätzen Pseudoisidors, und
st begreiflich, daß Solche, welche es sich zum Geschäfte
ie ersten Anfänge des pseudoisidorischen Kirchenrechts,
wir sehen werden, unter Pabst Nikolaus zu Rom Ein=
zu untersuchen, die Zeit zwischen Leo IV. und Bene=
Wiege des neuen Systems bezeichneten. Nun gab es
katholischen Clerus stets eine Schaar Auserwählter,
m Geiste des Evangeliums erfüllt, jeden einreißenden
verdammten. Solchen Männern mußte die pseudoisido=
mmlung, welche aus Mainz nach Rom gekommen ist,
ulicher Betrug erscheinen. Nicht minder haben sicherlich
en den Plan Leo's IV. mißbilligt, mit den Fürsten des
s zu brechen und sich den Byzantinern in die Arme zu
Mit Recht hielt germanisch=latinisches Selbstgefühl die
r ein verworfenes Geschlecht, und eine Verbindung des
tri mit dem Throne zu Constantinopel erschien wie eine
en Ehebruchs. In welcher Form werden nun solche
n Tadel ausgesprochen haben? Ich dächte so, daß sie
den lezten Zeiten Leo's sei die päbstliche Gewalt von
d *Griechenland* aus mißbraucht, oder mit Anwen=
Bildes, das die Romanen für solche Fälle stets im Munde
sei damals *zur Dirne gemacht worden*. Damit
die Grundzüge der Fabel, die in ihrem Ursprung eine
var. Aber aus Allegorien entstanden häufig historische
obald leztere Umwandlung erfolgte, konnte das Mähr=
eine andere Gestalt annehmen, als daß man dichtete,

nach Leo habe den Stuhl Petri eine Dirne eingenommen, di
Mainz abstammte, aber in Griechenland ihre Künste erlern
So gedeutet, liefert die Fabel von der Päbstin Johanna
mittelbaren Beweis zweier Thatsachen, die wir freilich schon
wärts kennen, nämlich daß Mainz die Werkstätte Pseudo
war und daß Leo IV. sich tiefer mit den Byzantinern ein
haben muß, als der Bibliothekar eingestehen will.

Man wird mir, denke ich, zugeben, daß meine Erklärung,
alle Hauptpunkte leicht und natürlich aufhellt, einen hohen
von Wahrscheinlichkeit für sich habe. Aber um für gewiß
zweifelhaft zu gelten, fehlt ihr noch die Bestätigung des hist
Beispiels. Auch diese steht zu Gebot: demselben 12ten Ja
dert, in welchem die Päbstin Johanna zum Vorschein kom
hört die Ausbildung des Sagenkreises von Carl dem Groß
12 Pairen Franciens und dem kühnen Helden Roland an, e
schichte, welche angeblich der Erzbischof Turpin beschrieben hal
Das ganze Gewebe ist poetischer Dunst, bis auf die Namen
tretenden Hauptpersonen, welche aus ächter Erinnerung stamm
der Carlssage nun spielt ein gewisser Ganilo die Rolle de
wichts und Verräthers. Auch hier liegt eine Erzader his
Wahrheit dem phantastischen Spiele zu Grund. Die Geschi
9ten Jahrhunderts und zugleich die Carls — nur nicht des
sondern des Kahlen, welche beide die Mähre ihrer Natur
sammenwirft — führt einen Ganilo auf, dessen Leben der
sage den ersten Stoff zum Bilde des Verräthers geliefer
muß — nämlich jenen Erzbischof Wenilo von Sens, der
Chronik von Troyes den mit der Sage aufs Wort übereins
den Namen Guanilo empfängt.[1] Wenilo von Sens verdi
im Munde des Volks als Urbild aller Treulosigkeit um
denn er stand, wie ich an seinem Orte zeigen werde, an de
Derer, welche dem Kindlein Pseudoisidor in Neustrien die H
zu verschaffen suchten. Daß aber die Sage eben diesen
und zwar wegen des angeführten Grundes meint, verräth
selbst unbewußt, durch die Heimath, die sie ihm anweis
macht nämlich den Verräther Ganilo zu einem gebornen
zer.[2] Man sieht also: die Päbstin Johanna und der Erzb

[1] Ad a. 859. Pertz I, 453. *Guanilo* episcopus Senonum — Kar
reconciliatur. — [2] Man sehe Eckhard Francia orientalis II,

lo sind Landsleute, ja sogar **Zwillinge**: mit andern Wor-
ie Sage von der römischen Päbstin und von dem fränkischen
über stehen in geheimem Zusammenhange und beide weisen
Pseudoisidor hin. Kann man im Angesichte dieser Thatsachen
eifeln, daß obige Auslegung mehr als eine persönliche Ver-
ng, daß sie richtig, unbezweifelbar ist? Ein guter Erzgehalt
n vielen mittelalterlichen Sagen verborgen; ich werde später
ehr Beispiele zu liefern Gelegenheit haben.
leich nach Leo's Tode wurde von Volk und Clerus Bene-
I, ein geborner Römer, zum Pabste gewählt, aber die Wahl
an bestritten; doch gibt der Bibliothekar, unsere einzige Quelle,
o geschraubten Bericht, daß man nur mit Mühe die Wahr-
rausleſen kann. Leo IV. hatte, wie oben bemerkt worden,
rdinal-Presbyter Anastasius, angeblich weil er fünf Jahre
ner Heerde entfernt geblieben, sowie wegen Ungehorsams
Petri Stuhl entsezt. Jezt kam der wahre Grund dieser
ng an den Tag. Anastasius muß das Haupt der kaiserlichen
i in Rom gewesen sein, denn nach dem Tode Leo's wählten
Kaiserlich-Gesinnten zum Gegenpabste. Mit Unterstützung
her Waffen bemächtigte sich Anastasius der Stadt sammt
uptkirchen und ließ seinen Gegner Benedikt mit Schlägen
ln und einsperren.[1] Troz der fremden Hülfe konnte sich
er Gegenpabst nicht halten, das Volk blieb Benedikt treu
igte zulezt die kaiserlichen Geschäftsträger, Anastasius preis-
und die Wahl des Ersteren gutzuheißen. Jener wurde
Stadt verjagt, seine Anhänger gingen zu Benedikt über
elten Gnade.[2] Man sieht, die Macht des Kaisers Ludwig II.
Rom so gut als vernichtet, nur ein Schatten von Ansehen
n. Aus einer weitern Angabe des Bibliothekars erhellt,
neue Pabst Benedikt III. die Unterhandlungen, welche sein
ger Leo IV. mit den Byzantinern angeknüpft hatte, fort-
d zu Ende führte. Der päbstliche Geschichtschreiber zählt
eine Reihe der prächtigsten Geschenke auf,[3] welche der
inische Herrscher, Michael der Trunkenbold, unter Be-
Regiment dem h. Petrus darbrachte. Ich erlaube mir die
hung, daß es hauptsächlich griechisches Gold war, was Be-

1 Benedicti III. § 13, 14. Vignoli III, 152. — 2 Ibid. § 18, 19.
155 ff. — 3 Ibid. § 33. S. 166.

nedikt in Stand gesezt hat, den Gegenpabst zu [illegible] eine zweite Nachricht des Bibliothekars zeugt für den [illegible] schen Rom und Constantinopel. „Nachdem der Gegenpabst [illegible] sius" — so erzählt [1] der Chronist — „sich der Stadt [illegible] tigt hatte, ließ er die Bilder, mit denen die Peterskirche [illegible] war, hinauswerfen, zertrümmern, verbrennen." [illegible] Grund dieses Verfahrens kann man sich denken, als [illegible] Franken zu Lieb, die ihn erhoben hatten, durch einen [illegible] tigen Akt mit den bilderdienenden Griechen brechen [illegible] Bund, welchen Leo IV. mit Constantinopel abgeschlossen, [illegible] gesicht der Welt vernichten mußte. Denn nur nach einer [illegible] That waren die fränkischen Kaiser seiner Treue versichert [illegible] wird jezt auf einmal begreiflich, warum seit den [illegible] Leo's IV. zwischen den Patriarchen von Constantinopel [illegible] Päbsten jener rege Verkehr entstand, der unter Nikolaus [illegible] einem furchtbaren Bruche endigte.[2]

Daß Benedikt III. dem Rheimser Erzbischofe auf [illegible] lage der Anerkennung des Rechts von Sardica hin die [illegible] Bestätigung der Synode von Soissons gewährte und [illegible] Appellationen aus dem ganzen Abendlande den Zugang [illegible] bahnte, habe ich an einem andern Orte [3] dargethan. Nach [illegible] halbjähriger Amtsführung starb Benedikt III. im April 858 [illegible] Zeit, als sich König Ludwig der Deutsche zum Einfall in N[illegible] rüstete. Bei Benedikts Tode war der Grund zur Befreiung [illegible] Stuhles Petri vom kaiserlichen Joche gelegt, zugleich der [illegible] zu Erringung geistlicher Weltherrschaft gemacht. Ein Anderer [illegible] auf dieser Grundlage fort.

Zum Nachfolger erhielt Benedikt den größten Pabst des [illegible] Jahrhunderts, einen Mann, den keiner der späteren Päbste [illegible] Kühnheit der Entwürfe, Stärke des Charakters oder Kraft [illegible] Verstandes übertraf. Kurz vor Benedikts Tode war Kaiser [illegible] wig II. aus Rom abgereist, er eilte sogleich dahin zurück, [illegible] jedoch den neuen Statthalter Petri, Nikolaus I., bereits ge[illegible] Die Römer hatten nicht für nöthig erachtet, des Kaisers [illegible] wirkung abzuwarten. Im Beisein Ludwigs wurde Nikolaus [illegible] gekrönt:[4] der erste Akt der Art, welcher in der Pabstgesch[illegible]

[1] Vita Benedicti § 12, S. 151. — [2] Gfrörer, Kirchengesch. III, 233 [illegible]
[3] S. 240 ff. — [4] Vita Nicolai § 7. Vignoli III. 174 oben.

mmt und offenbar darauf berechnet, den Statthalter Petri
in dieser Hinsicht den Kaisern gleichzustellen. Geheime Ver-
ngen müssen sofort zwischen Ludwig II., Lothars Sohne, und
us eröffnet worden sein, um für die Zukunft das Verhältniß
inen zum Andern zu bestimmen. Der Bibliothekar erzählt,¹
g II. habe nach erfolgter Krönung des Pabstes ein Lager fünf
n von der Stadt bezogen, worauf Nikolaus, begleitet vom
en Adel, zu ihm hinausgegangen sei: „als nun der Kaiser
abst herannahen sah, eilte er ihm entgegen, stieg von seinem
, ergriff den Zügel des päbstlichen Zelters und führte den-
u Fuß etwa einen Bogenschuß weit." Ich sehe im Besuche, den
us in Ludwigs Lager abstattete, und in der Handlung des leztern
nbildliches Angelöbniß, daß der Pabst den Kaiser als seinen
rrn, dagegen dieser jenen als seinen geistlichen Vater ehren
Unter Umarmungen, unter Versicherungen der Freundschaft
n sie sich, laut dem Berichte des Bibliothekars. Allein aus
Ereignisse, das kurz darauf eintrat, geht hervor, daß der
das tiefste Mißtrauen gegen den neuen Pabst hegte. Zwi-
Nikolaus und dem Erzbischofe Johannes von Ravenna brach
reit aus, dessen Anlaß und Verlauf der Bibliothekar nach
gewohnten süßlichen und andächtigen Weise folgendermaßen
von Seiten vieler Einwohner der Stadt Ravenna liefen
Klagen über Gewaltthaten ihres Erzbischofs ein. Vergeblich
ihn Nikolaus. Johannes hörte nicht auf die Stimme des
sondern fuhr wie bisher fort, das Recht zu beugen; er
die Einen ohne Grund mit dem Banne, Andere hinderte
Rom zu reisen, Vielen entriß er ihr Vermögen ohne Ur-
ruch; gleicher Weise raubte er Güter, welche der römischen
gehörten, verachtete die päbstlichen Sendboten, sezte Presbyter
akone nicht blos in seinem eigenen Sprengel, sondern auch
rovinz Aemilia willkürlich ab, indem er die Einen in fürch-
Gefängnisse warf, Andere zwang, Verbrechen einzugestehen,
sie doch nicht begangen hatten. Empört über so viele Greuel,
olaus den Erzbischof vor eine Synode; als derselbe nicht
, sprach der Pabst den Bann über ihn aus. Jezt floh
es zu Kaiser Ludwig nach Pavia und rief seine Hülfe

a Nicolai § 8.

an. Wirklich erhielt er vom Kaiser Mannschaft, mit [illegible]
voll Stolzes gen Rom zog. Allein Nikolaus machte [illegible]
sanfte Vorwürfe, daß sie sich mit einem Gebannten [illegible]
und forderte Johannes von Neuem auf, vor einer [illegible]
Betragen zu rechtfertigen. Abermal verweigerte der [illegible]
Gehorsam und ging zurück nach Pavia. Bald darauf [illegible]
wohner der Provinz Aemilia sowie die Rathsherrn der [illegible]
venna mit einer unermeßlichen Volksmenge nach Rom [illegible]
schworen den Pabst unter vielen Thränen, daß er selbst [illegible]
venna kommen möge, um die dortigen Verhältnisse zu [illegible]
Nikolaus willfahrte ihrer Bitte. In Ravenna angelangt [illegible]
allen Denen, deren Güter Johannes oder sein Bruder [illegible]
geraubt hatte, ihr Eigenthum zurück. Während dessen [illegible]
Erzbischof zu Pavia (wo er noch immer weilte), vom [illegible]
Clerus und Volke wie ein Gebannter behandelt worden: [illegible]
lichen der Stadt mieden ängstlich jeden Umgang mit ihm, [illegible]
wollte ihm oder seinen Leuten Lebensmittel verkaufen, und [illegible]
Straßen rief die Menge, wenn Johannes vorüberging [illegible]
Euch, der Gebannte kommt! Noch einmal wußte er [illegible]
terstützung vom Kaiser auszuwirken. Begleitet von einer [illegible]
schaft, die ihm Ludwig II. mitgab, ging er zum zweitenmal [illegible]
Rom. Aber der Pabst durchbrach — um die Worte[1] des [illegible]
thekars zu gebrauchen — seine hochmüthigen Anschläge wie [illegible]
nengewebe und blieb unerschütterlich fest. Zulezt mußte Jo[illegible]
da er sah, daß er auf Niemands Hülfe mehr bauen dürfe, [illegible]
dem Pabste unterwerfen. Nikolaus I. berief im Jahre 861 [illegible]
Synode, welche den gegen Johannes geschleuderten Bann [illegible]
und demselben unter folgenden Bedingungen Gnade ge[illegible]
erstens daß der Erzbischof in Zukunft alljährlich wenigstens [illegible]
nach Rom komme (um dem Pabste zu huldigen); zweitens [illegible]
er keinen Bischof in der Provinz Aemilia weihe, außer [illegible]
Weihende sei durch freie Wahl des Herzogs, des Clerus, [illegible]
meinde erkoren und der päbstliche Stuhl habe seine Zu[illegible]
schriftlich ertheilt; drittens daß er keinem Bischofe der [illegible]
freie Reise nach Rom verwehre, auch von denselben keine [illegible]
gewöhnlichen Abgaben fordere; viertens daß er auf Erlegung [illegible]

[1] Vita Nicolai § 28, S. 186 unten.

ften Pfennigs vom Einkommen der ämilischen Bischöfe ver-
und endlich fünftens Niemand mehr mit ungerechten Geld-
ngen zu belästigen gelobe. Nachdem der Erzbischof diese
ungen unterschrieben hatte, genoß der Pabst und die Synode
endmahl mit ihm, worauf Johannes im Frieden nach Ra-
zurückkehren durfte.
der Bibliothekar. Es ist leicht, den wahren Zusammenhang
sem schwülstigen Berichte zu errathen. Der Stuhl von Ra-
war ein alter Nebenbuhler des römischen [1] und trefflich ge-
als Gegengewicht wider den Statthalter Petri gebraucht
den, weil er herkömmliche Metropolitan-Rechte über ein
hntes Gebiet (die Provinz Aemilia) übte, auf welches auch
bst Ansprüche machte. Als solches Hemmrad römischen
hums wollte Kaiser Ludwig den Ravennaten brauchen und
n diesem Zwecke einen Bund mit ihm. Im Vertrauen auf
erlichen Schutz trozte Johannes dem neuen Pabste. Aber
euderte Nikolaus den Bann wider ihn und zog nicht nur
ichtige Partbei in Ravenna auf seine Seite, sondern wußte
n lombardischen Clerus zu gewinnen, der sofort alle Ge-
aft mit Johannes mied. Ganz Italien behandelte die Sache
stes als die eigene, als die nationale. Gegen solche Ein-
eit der öffentlichen Meinung den Schützling zu vertheidi-
itte Ludwig II. weder den Muth, noch wahrscheinlich die
Von seinem Gebieter preisgegeben, mußte zulezt Johan-
dem Pabste unterwerfen. Aber auch Nikolaus fühlte sich
rk genug, den Gegner zu vernichten: der Ravennate kam
dlichen Bedingungen davon.
den Geist einer neuen Regierung kennen zu lernen, ist vor
öthig, daß man erforsche, auf welche Classen der Gesell-
h dieselbe stütze. Nikolaus I. schlug die nämliche Bahn ein,
der jezt regierende Pabst Pius IX. gewählt hat, die näm-
ahn, welche Dummköpfe oder Heuchler für eine falsche er-
welche aber gesunder Menschenverstand und die Geschichte
richtige anerkennen: er suchte die Liebe des Volks zu ge-
„Nikolaus,“ sagt [2] der Bibliothekar, „war großmüthig

ier Kirchengesch. III, 77. ff. 583. ff. — [2] Vita Nicolai § 10. Vi-
li III, S. 176.

deutsche König diese Vereinigung des Lothar
welche unbezweifelbar gegen ihn gerichtet
deres kam hinzu, was dem Deutschen
mußte. Carl der Kahle wußte, freilich
nung in seinem tief zerrütteten Reich
nen lezten Sieg über Ludwig rasch
zu verstehen,[1] Carl der Kahle h
Große dadurch gewonnen, daß
Ueberdieß wußte der Neustrier
der, den Provençalen Carl,
meinsam hielten der Oheim
eine Synode der Bischöf
Bund zwischen den bei ... n deutsch
fern verabredet und ... gelobten, aus
neustrischen Bischof ... Güter der Kirch
Deutschen verschw ... Lotharingien und Ne
von Sens, besch ... wig alles Vorerwähnte
gleich die Gott ... er lange und schwere Buß
Zusammenhan ... in die Kirchengemeinschaft aufz
über diesen ... regeln gingen die Erzbischöfe
Aquitanier ... Rouen (aus dem Reiche Neus
sten Ges ... Lothars Erbe gehörig), die Bisch
chen ei ... Hildegar von Meaux, Abbo von A
Aquit ... (des Rheimser Erzbischofs Neffe), Erd
(des ... sämmtliche vier Neustrier) und Adventius v
Br ... an den deutschen Hof ab. Sie trafen
st ... in der Stadt Worms. Vom höheren d
... der Abt von St. Gallen Grimoald, di
... Minden und Salomo von Constanz,
... trauteste Räthe gewesen zu sein scheinen,
Ludwig sprengte, wie es scheint, nachher über
mit den Gesandten hatte, falsche Gerüchte a
denselben mehr zugestanden worden, als lezte
Hinkmar fand daher für gut, einen Bericht
schaft aufzusetzen, welcher auf uns gekomm
Aussage sprach König Ludwig den 4. Juni 8

[1] Der Artikel 4. des Mersener Vertrags ist gemei

ach bitten, daß Ihr, wenn ich Euch be-
ht, damit ich ohne Gefährde fürder
ierauf entgegnete Hinkmar von
Unterhandlung scheint schnell
Ihr wünschet, das bieten
und der Bischof von
rechen, fügte der
gen mich gethan,
wider Euch fühlte,
opfer nicht würdig dar-
mit den Worten: „gewährt
, nämlich Verzeihung." Hinkmar
önlich Böses zugefügt, vergebe ich von
gerne beistehen, daß Ihr in Betreff dessen,
schen Kirche und unserm Volk verübtet, das Rechte
die erste durch die Metzer Vorschrift gestellte Be-
ig Ludwig hatte seine Fehler — wenigstens zum
gebeichtet und Verzeihung begehrt. Aber in Bezug
wichtigeren Punkte gab Ludwig ausweichende Er-
sagte: „Ihr Andern kommt mit festgefaßten
nicht so verhält es sich mit mir; der Unserigen
egen, und ehe ich euch eine Antwort ertheile,
chöfe meines Reichs hören, mit deren Beirath
Alles gethan habe, was im vorigen Jahre ge-
e Behauptung sieht aus wie eine Lüge; denn
Chronisten bezeugte allgemeine Mißbilligung
s stimmte sicherlich auch die Mehrzahl deutscher
richteter Sache kehrte die neustrische Gesandt-
doch noch immer dieselben Ursachen, von denen
, den deutschen König zu einer Auseinander-
ustrier und dem Lothringer hindrängten, setzte
ndlungen fort. Ende Juni oder im Laufe des
ammenkunft der drei Könige von Germanien,
en auf einer Rheininsel unweit Andernach statt,[1]
maßregeln beobachtet wurden, welche das größte

[1] erfolgte laut dem Zeugnisse des Prudentius (Pertz
Tage von Toul oder Savonnieres, welcher auf den
leg. I, 462).

gemäß der vor 8 Jahren zu Mersen beschworenen Bestimm
ausliefert. — Um den deutschen König desto eher zu bewegen
er diese allerdings lästigen Bedingungen erfülle, enthält der
fende Artikel einige Beruhigung darüber, was den Schul
wenn sie ausgeliefert würden, bevorstehe. Wer sich von
reinigen könne, möge seine Aemter bewahren. Wer nicht
weisen vermöge, daß er seinen Pflichten gegen den Kö
(Carl) nachgekommen sei, der solle dennoch Gnade erlangen
der deutsche König annehmbare Gründe zur Entschuldig
betreffenden Vasallen vorzubringen wisse; Diejenigen dagegen
Treubruch weder im Angesichte der Billigkeit noch des
Rechts entschuldigt werden könnten, hätten Hinrichtung
Schwert zu erwarten. Noch wird dem deutschen König die
Bedingung gemacht, er müsse angeloben, aus allen Kräften
zu arbeiten, daß Rechte und Güter der Kirchen sowohl in D
land als in den Reichen Lotharingien und Neuster wiederher
werden. Würde Ludwig alles Vorerwähnte genehmigen,
sie bereit, obgleich er lange und schwere Bußen verdient
sofort wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Mit
Verhaltungsregeln gingen die Erzbischöfe Hinkmar von R
Wenilo von Rouen (aus dem Reiche Neustrien), Günth
Cöln (zu Lothars Erbe gehörig), die Bischöfe Herluin (S
bekannt), Hildegar von Meaux, Abbo von Auxerre, Hinkm
Laon (des Rheimser Erzbischofs Neffe), Erchanraus von C
(sämmtliche vier Neustrier) und Adventius von Metz (ein L
ger) an den deutschen Hof ab. Sie trafen Ludwig Anfang
859 in der Stadt Worms. Vom höheren deutschen Clerus
blos der Abt von St. Gallen Grimoald, die Bischöfe The
von Minden und Salomo von Constanz, welche Ludwigs
trauteste Räthe gewesen zu sein scheinen, in seiner Umg
Ludwig sprengte, wie es scheint, nachher über die Gespräche,
mit den Gesandten hatte, falsche Gerüchte aus, als sei ih
denselben mehr zugestanden worden, als leztere bewilligen k
Hinkmar fand daher für gut, einen Bericht über seine G
schaft aufzusetzen, welcher auf uns gekommen[2] ist. Laut
Aussage sprach König Ludwig den 4. Juni 859 also zu den

[1] Der Artikel 4. des Mersener Vertrags ist gemeint. — [2] Pertz leg.

Bischöfen: „ich will Euch bitten, daß Ihr, wenn ich Euch be-
habe, mir solches vergebt, damit ich ohne Gefährde fürder
uch unterhandeln kann." Hierauf entgegnete Hinkmar von
ns im Namen der Andern: „unsere Unterhandlung scheint schnell
Abschlusse zu gedeihen, denn was Ihr wünschet, das bieten
an;" und als ihn der Abt Grimoald und der Bischof von
en aufforderten, sich noch offener auszusprechen, fügte der
ser Metropolit bei: „Ihr habt nichts gegen mich gethan,
dessen ich einen unversöhnlichen Groll wider Euch fühlte,
thäte ich es, so könnte ich das Meßopfer nicht würdig dar-
n." Theodorich unterbrach ihn mit den Worten: „gewährt
m Gebieter, was er begehrt, nämlich Verzeihung." Hinkmar
rt: „was Ihr mir persönlich Böses zugefügt, vergebe ich von
; auch will ich Euch gerne beistehen, daß Ihr in Betreff dessen,
hr an der neustrischen Kirche und unserm Volk verübtet, das Rechte
Damit war die erste durch die Metzer Vorschrift gestellte Be-
g erfüllt: König Ludwig hatte seine Fehler — wenigstens zum
— anerkannt, gebeichtet und Verzeihung begehrt. Aber in Bezug
andern viel wichtigeren Punkte gab Ludwig ausweichende Er-
gen, indem er sagte: „Ihr Andern kommt mit festgefaßten
ssen hieher, nicht so verhält es sich mit mir; der Unserigen
r wenige zugegen, und ehe ich euch eine Antwort ertheile,
erst die Bischöfe meines Reichs hören, mit deren Beirath
t sei Dank, Alles gethan habe, was im vorigen Jahre ge-
ist." Leztere Behauptung sieht aus wie eine Lüge; denn
vom Fulder Chronisten bezeugte allgemeine Mißbilligung
strischen Zugs stimmte sicherlich auch die Mehrzahl deutscher
ein. Unverrichteter Sache kehrte die neustrische Gesandt-
rück. Da jedoch noch immer dieselben Ursachen, von denen
e Rede war, den deutschen König zu einer Auseinander-
mit dem Neustrier und dem Lothringer hindrängten, sezte
die Unterhandlungen fort. Ende Juni oder im Laufe des
nd eine Zusammenkunft der drei Könige von Germanien,
und Lothringen auf einer Rheininsel unweit Andernach statt,[1]
her Vorsichtsmaßregeln beobachtet wurden, welche das größte

Zusammenkunft erfolgte laut dem Zeugnisse des Prudentius (Pertz
453) nach dem Tage von Toul oder Savonnieres, welcher auf den
Juni fiel (Pertz leg. I, 462).

Mißtrauen verriethen.[1] Das Gefolge eines Jeden mußte
und jenseits bleiben und nur Diejenigen durften den e
den andern Fürsten auf die Insel begleiten, welche die
parthei ausdrücklich als angenehme Personen bezeichnet ha
langwierigen Verhandlungen kam keine Vereinbarung zu
doch wurde beschlossen, künftigen Herbst eine zweite Zusam
bei Basel zu halten. Rudolf von Fuld sagt,[1] troz a
strengungen habe Ludwig nicht durchzusetzen vermocht,
jenigen neustrischen Vasallen, welche im vorigen Jahre
zu ihm übergegangen, ihre Aemter und Lehen behalten
Man sieht also: der deutsche König wollte nicht blos die
neustrischen Bischöfen begehrte Auslieferung der Schuld
zugestehen, sondern er forderte sogar, daß Carl die W
sezung derselben bewillige. Auf solchem Wege kon
Vereinigung erzielt werden. Offenbar fühlte dieß Ludw
um Das, was er am meisten fürchtete, nämlich eine
Erklärung des Stuhles Petri zu Gunsten der Neustrier
eine römische Bannbulle zu umgehen, fertigte er nach d
lingen der lezten Verhandlungen den Abt Thioto von Ful
an den Kaiser Ludwig II., Lothars Bruder, und an d
Nikolaus I. ab. Warum Thioto Beide, den Kaiser und
aufsuchen sollte, ist leicht zu erklären. Nikolaus hing,
oben zeigten,[2] noch immer einigermaßen von Kaiser Lu
Da nun lezterer mit dem deutschen Könige gut, dagegen m
Bruder Lothar und dem Oheim Carl dem Kahlen schl
so hoffte der deutsche Carolinger durch Vermittlung de
auch den Pabst zu gewinnen. Die Berechnung scheint g
zu sein. Rudolf von Fuld sagt,[3] Abt Thioto sei von K
Pabst gut aufgenommen worden, habe seinen Gebieter bei
in Betreff der Begebenheiten des vergangenen Jahrs v
wurfe der Unehre zu reinigen gewußt, und dann die
versehen mit einem päbstlichen Schreiben, angetreten. U
Bodensees traf Thioto mit Ludwig dem Deutschen zusam
eben von Basel herkam, wo er den neustrischen König
Lothringer vergeblich erwartet hatte. Obgleich auf de
insel, wie wir oben sagten, die Zusammenkunft in Basel

[1] Pertz I, 373. — [2] S. 295. — [3] Pertz I, 373.

n war, fanden doch Beide (Lothar und Carl) für gut, weg-
en. Ueber die Gründe, welche sie hiezu vermochten, beobach-
wohl Rudolf von Fuld als Prudentius von Troyes Still-
gen. Meines Erachtens kamen Carl und Lothar darum nicht
Basel, weil sie mittlerweile gehört hatten, daß es Ludwig
Deutschen und seinem Abgesandten, dem Abte Thioto, gelungen
e Gefahr eines römischen Bannstrahls abzuwenden. Denn
er deutsche König jezt auf die Grundlage der Metzer Vor-
t nicht eingehen und daß folglich die angekündigten Baseler
ndlungen zu keinem Ziele führen werden, konnten sich beide
. Ich glaube darum an diesen Zusammenhang der Sachen,
fort der Lothringer eine Maßregel ergriff, welche nur dann
guten Sinn hat, wenn man voraussezt, Lothar habe dadurch
cher bestandene enge Verbindung zwischen dem deutschen
und dem Kaiser, auf deren Rechnung er — ohne Zwei-
it gutem Fug — das Gelingen der Gesandtschaft Thioto's
, auseinandersprengen und den kaiserlichen Bruder auf seine
arls des Kahlen Seite herüberziehen wollen. Bittere Feind-
hatte bis dahin zwischen Lothar und dem Kaiser Ludwig II.
den, weil Lezterer behauptete, er sei bei der Erbtheilung
Lothars I. Tode verkürzt worden.[1] Plötzlich befriedigte jezt
thringer den Kaiser. Prudentius berichtet[2] zu Ausgang
hres 859: „Lothar trat an seinen Bruder Ludwig II., den
Italiens, einen Theil seines Reiches ab, nämlich mit Ausnahme
anes Bipp (an den Quellen der Birs) und des Spitals
m Bernhardberg diejenigen jenseits des Jura gelegenen
aften, Bisthümer und Abteien, welche bisher zu Lothringen
hatten, namentlich die Städte Genf, Lausanne und Sitten"
eutigen Wallis). Ich muß hier eine Zwischenbemerkung
ten. Prudentius nennt sonst Ludwig II. gewöhnlich „Kaiser
aliener," sollte etwa darin, daß er ihm hier nur den
titel gibt, eine geheime Beziehung auf den zwischen beiden
en abgeschlossenen Abtretungsvertrag zu suchen sein. Nicht
rscheinlich dünkt es mir, daß Lothar als Gegenleistung aus-
, Ludwig II. solle hinfort in Betreff Lotharingiens keine kaiser-
Vorrechte mehr ansprechen und nur als gleichgestellter König

[1] ehe oben S. 199 ff. — [2] Pertz I, 453.

angesehen werden. Die Wahrheit dieser Vermuthung v
gesezt, würde Prudentius in der fraglichen Stelle eine fe
mittelalterlichen Chronisten häufigen Feinheiten beweisen.
Bernhardhospiz, das noch heute besteht, wird hier, so viel i
zum erstenmale genannt; es scheint in Carls des Großen
gegründet worden zu sein als Ruheplaz nicht blos für fr
Pilger, sondern auch für Kriegsheere, die aus dem Fran
nach Lombardien hinüberzogen oder umgekehrt. Viellei
lezteres der Grund, warum Lothar dasselbe seinem Bru
Beherrscher Italiens, nicht gönnte. Die Abtretung des
sollte den Kaiser mit dem Lotharingier aussöhnen und zug
Ludwig dem Deutschen, dem Feinde Lothars, trennen.
könnte Lothar freilich die Freundschaft des Italieners auc
gesucht haben, weil er damals bereits voraussehen moch
seine schändliche Buhlereien mit Walrada, von welchen w
Rede sein wird, ihm schlimme Händel mit dem Pabste
dürften. So standen die Sachen gegen Ausgang des Jah
Carl der Kahle und Lothar II. hielten zusammen und
deutschen Könige lasteten fortwährend alle Folgen des ve
ten neustrischen Feldzugs.

Aber im folgenden Jahre (860) ging ein ganz ander
Nicht nur kam der Friede, den Ludwig der Deutsche bis
geblich erstrebt, zu Stande, ohne daß der germanische K
geringste Opfer bringen mußte, sondern er erreichte a
weit mehr als er nach dem Stande der Dinge im verg
Jahre irgend erwarten konnte. Die Brüder, Ludwig der
und Carl der Kahle, sowie deren Neffe König Lothar vo
ringien hielten Anfangs Juni 860 in der Sakristei der
kirche zu Coblenz eine Zusammenkunft, bei welcher offe
Förmlichkeiten der frühern Versammlungen von Judiz und
als Vorbild dienten. Jeder der drei Könige brachte ei
an Zahl beschränktes, Gefolge weltlicher und geistlicher Vas
alle hielten Anreden an leztere, und zwar Ludwig und L
in deutscher, Carl in romanischer (französischer) Sprache,
daß der Neustrier, was er romanisch gesagt, kurz auf deu
derholte. Unverkennbar ist es, daß bei dieser Gelegenheit
den frühern das Deutsche als Ehren= und Herrscher=
fränkischer Nation den Vorrang erhielt. Ausführlichen

die Coblenzer Verhandlungen verdanken wir einer Urkunde,[1]
wir jezt unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.
Voran steht eine kurze Begrüßung Carls des Kahlen, kraft
er über den Anlaß der gegenwärtigen Versammlung Rechen-
gibt. „Ihr wisset," spricht er zu den Vasallen, „daß mein
r Ludwig, durch bösgesinnte Menschen verführt, vor zwei
n that, was nicht recht war. Seitdem hat mein vielgeliebter
Lothar dahin gearbeitet, Frieden zwischen uns herzustellen.
heilte er mir den Entwurf eines Aussöhnungvertrags mit,
jedoch nicht annehmen zu können glaubte: nachher aber
ndte er mir neue Vorschläge, denen ich gerne meine Zu-
ng gab." Kommt nun ein Verzeichniß deutscher, neu-
und lotharingischer Vasallen, welche der Verhandlung
ten. Auf deutscher Seite erschienen folgende Bischöfe:
von Hildesheim, Salomo von Constanz, Theodorich von
, Gebehard von Speier. Kein Metropolit ist unter ihnen,
r Salzburger Adalwin, nicht der Mainzer Carl, nicht
mburger Anskar, dagegen sind abermal die beiden Bischöfe
nstanz und Minden zugegen, welche wir vom vorigen Jahre
m Tage zu Worms her als vertraute Rathgeber des Königs
[2] Nun folgt der Eid, den Ludwig seinem Bruder Carl
Neffen schwur, des Inhalts, daß er hinfort zum Dienste
der Kirche und des gemeinen Besten ihnen stets ein treuer
eter sein werde. Sodann kommen die Artikel, welche
Könige gemeinschaftlich in ihren Reichen einzuführen be-
Sie sind größtentheils eine wörtliche Wiederholung der
Mersen erlassenen Vorschriften: die drei Könige versprechen
nseitig vollkommene Vergessenheit des Geschehenen, treue
Unterdrückung der Räubereien und des Faustrechts, Bürg-
r die ungehinderte Erbfolge der Söhne eines Jeden in
effenden Reichen, gemeinschaftliche Verfolgung und Aus-
der Verbrecher, welche aus dem einen Staate in den
flüchteten, Aufrechterhaltung der den Ständen eines jeden
zugesicherten Rechte. Nur Einiges ist neu: erstlich kein Bi-
einen Sünder von der Kirchengemeinschaft ausschließen,
denselben gebührend gewarnt hat. Verachtet der Sünder

leg. I, 469 ff. — [2] Siehe oben S. 302.

angesehen werden. Die Wahrheit dieser Vermuthung
gesezt, würde Prudentius in der fraglichen Stelle eine
mittelalterlichen Chronisten häufigen Feinheiten beweisen
Bernhardhospiz, das noch heute besteht, wird hier, so viel
zum erstenmale genannt; es scheint in Carls des Großen
gegründet worden zu sein als Ruheplatz nicht blos für
Pilger, sondern auch für Kriegsheere, die aus dem Fra
nach Lombardien hinüberzogen oder umgekehrt. Viellei
lezteres der Grund, warum Lothar dasselbe seinem Bru
Beherrscher Italiens, nicht gönnte. Die Abtretung des
sollte den Kaiser mit dem Lotharingier aussöhnen und zug
Ludwig dem Deutschen, dem Feinde Lothars, trennen.
könnte Lothar freilich die Freundschaft des Italieners au
gesucht haben, weil er damals bereits voraussehen mod
seine schändliche Buhlereien mit Walrada, von welchen
Rede sein wird, ihm schlimme Händel mit dem Pabste
dürften. So standen die Sachen gegen Ausgang des Jah
Carl der Kahle und Lothar II. hielten zusammen und
deutschen Könige lasteten fortwährend alle Folgen des v
ten neustrischen Feldzugs.

Aber im folgenden Jahre (860) ging ein ganz ander
Nicht nur kam der Friede, den Ludwig der Deutsche bi
geblich erstrebt, zu Stande, ohne daß der germanische K
geringste Opfer bringen mußte, sondern er erreichte a
weit mehr als er nach dem Stande der Dinge im ver
Jahre irgend erwarten konnte. Die Brüder, Ludwig der
und Carl der Kahle, sowie deren Neffe König Lothar vo
ringien hielten Anfangs Juni 860 in der Sakristei de
kirche zu Coblenz eine Zusammenkunft, bei welcher off
Förmlichkeiten der frühern Versammlungen von Judiz un
als Vorbild dienten. Jeder der drei Könige brachte e
an Zahl beschränktes, Gefolge weltlicher und geistlicher Bi
alle hielten Anreden an leztere, und zwar Ludwig und
in deutscher, Carl in romanischer (französischer) Sprache,
daß der Neustrier, was er romanisch gesagt, kurz auf de
derholte. Unverkennbar ist es, daß bei dieser Gelegenhei
den frühern das Deutsche als Ehren= und Herrscher=
fränkischer Nation den Vorrang erhielt. Ausführlichen

e Coblenzer Verhandlungen verdanken wir einer Urkunde,[1]
: jezt unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.
ran steht eine kurze Begrüßung Carls des Kahlen, kraft
über den Anlaß der gegenwärtigen Versammlung Rechen-
ibt. „Ihr wisset," spricht er zu den Vasallen, „daß mein
Ludwig, durch bösgesinnte Menschen verführt, vor zwei
that, was nicht recht war. Seitdem hat mein vielgeliebter
Lothar dahin gearbeitet, Frieden zwischen uns herzustellen.
eilte er mir den Entwurf eines Aussöhnungvertrags mit,
jedoch nicht annehmen zu können glaubte: nachher aber
ibte er mir neue Vorschläge, denen ich gerne meine Zu-
ig gab." Kommt nun ein Verzeichniß deutscher, neu-
und lotharingischer Vasallen, welche der Verhandlung
iten. Auf deutscher Seite erschienen folgende Bischöfe:
von Hildesheim, Salomo von Constanz, Theodorich von
, Gebehard von Speier. Kein Metropolit ist unter ihnen,
r Salzburger Adalwin, nicht der Mainzer Carl, nicht
mburger Anskar, dagegen sind abermal die beiden Bischöfe
nstanz und Minden zugegen, welche wir vom vorigen Jahre
m Tage zu Worms her als vertraute Rathgeber des Königs
[2] Nun folgt der Eid, den Ludwig seinem Bruder Carl
i Neffen schwur, des Inhalts, daß er hinfort zum Dienste
der Kirche und des gemeinen Besten ihnen stets ein treuer
eter sein werde. Sodann kommen die Artikel, welche
Könige gemeinschaftlich in ihren Reichen einzuführen be-
. Sie sind größtentheils eine wörtliche Wiederholung der
Mersen erlassenen Vorschriften: die drei Könige versprechen
nseitig vollkommene Vergessenheit des Geschehenen, treue
Unterdrückung der Räubereien und des Faustrechts, Bürg-
r die ungehinderte Erbfolge der Söhne eines Jeden in
effenden Reichen, gemeinschaftliche Verfolgung und Aus-
; der Verbrecher, welche aus dem einen Staate in den
flüchteten, Aufrechterhaltung der den Ständen eines jeden
ugesicherten Rechte. Nur Einiges ist neu: erstlich kein Bi-
l einen Sünder von der Kirchengemeinschaft ausschließen,
denselben gebührend gewarnt hat. Verachtet der Sünder

[1] leg. I, 469 ff. — [2] Siehe oben S. 302.

die Warnung, so soll ihn der Bischof vor den König oder die Staats-
beamten laden. Erst wenn auch dieß nichts genüzt hat, mag die
bischöfliche Gewalt einschreiten. Zweitens Solche, die bei den Un-
ruhen der lezten Jahre Verbrechen begingen, sollen, wenn sie
wahre Reue zeigen und Gehorsam gegen die Krone geloben, zu
Gnaden angenommen werden, und nicht nur ihre Alode zurück
erhalten, sondern auch zu Bekleidung von Aemtern befähigt sein.
Drittens das von Carl dem Großen und Ludwig dem Frommen
eingeführte Capitularienrecht behält in den drei Reichen seine
Geltung. In der Urkunde folgt sodann die Anrede, welche König
Ludwig in deutscher Sprache vortrug. Er sagt darin, daß er alles
Vorgemeldete beobachten werde, bemerkt ausdrücklich, daß er den
Tag zu Coblenz auf den Rath seiner Bischöfe besucht habe, hebt
hervor, daß auch seine zwei andern Neffen, Kaiser Ludwig II. und
der Provençale Carl, Lothars II. Bruder, in gegenwärtigen Frie-
densvertrag eingeschlossen sein sollen, dafern sie sich zu denselben
Bedingungen verpflichten würden. Eine gleichlautende Rede hielt
Carl auf romanisch, wiederholte aber nachher kurz den Hauptinhalt
in deutscher Zunge. „Hierauf," heißt es weiter „sprach Herr Ludwig
auf romanisch zu Herrn Carl, seinem Bruder: und nun, wenn es
Euch so gefällt, will ich Euer Wort haben in Betreff der
Männer, die zu mir übergetreten sind (der flüchtigen neu-
strischen Empörer). Herr Carl erwiederte mit erhöhtem Tone auf
romanisch: Allen denen, welche an mir gehandelt haben,
wie Ihr wisset, und zu meinem Bruder übergegangen
sind, will ich um Gottes willen und aus Liebe zu meinem
Bruder ihre Missethaten verzeihen und ihnen ihr Ei-
genthum, sowohl das ererbte als das errungene, auch
die Lehen, welche ihnen mein Vater verlieh — doch mit
Ausnahme derer, welche sie früher (vor der Empörung
des Jahrs 858) von mir erhalten hatten, zurückerstat-
ten, dafern sie mir Sicherheit geben, daß sie ruhig, fried-
lich und den Pflichten eines christlichen Unterthans ge-
mäß in meinem Reiche leben wollen. Hingegen mache
ich zur Bedingung, daß besagter Bruder die mir ver-
pflichteten Lehenleute, welche gegen ihn nichts ver-
brachen, aber mir Dienste geleistet haben, ungestört im
Genusse der Alode belasse, welche sie in seinem Reich

gen. Weiter verspreche ich obgenannten Männern
jenigen Eigengüter und Lehen, welche sie von mir
ist erhalten hatten, nach Maßgabe besonderer, mit
nem Bruder abzuschließender Bestimmungen zu er-
tten, dafern sie nämlich in mein Reich zurückkehren
rden." In gleichem Sinne sprach auf deutsch König Lothar
seinen Vasallen.

Beigefügt sind in der Urkunde Verhaltungsbefehle, welche Carl
Kahle wegen Vollstreckung des zu Coblenz abgeschlossenen Ver-
gs an die Beamten seines Landes erließ. Eine Stelle derselben
dient besondere Beachtung. Im achten Artikel [1] heißt es: „sollte
Fall vorkommen, daß Unsere (niedere) Sendboten sich gewisse
ge nicht auf eigene Faust abzumachen getrauen, so sollen sie
über an Unsere höhere Sendboten Bericht erstatten und nach
n Rath verfahren." Deutlich erhellt hieraus das allmählige
schreiten der neuen Beamtenherrschaft in Neustrien. Oben [2]
e ich gezeigt, wie Carl der Kahle, weil die Grafen seit dem
ürstentage von Mersen nicht mehr der Krone dienten, sondern
eigene Macht arbeiteten, eine Beamtenklasse, welche zwar einen
ten Namen trug, aber doch im Grunde eine neue Schöpfung
r, nämlich die sogenannten Sendboten oder missi, einsetzte.
kurzem Zwischenraume fanden wir [3] den neustrischen König
thigt, die Zahl der Sendboten zu vermehren. Und jetzt kommt
s eine zweite, der ersteren untergeordnete Klasse niederer
boten zum Vorschein. Es fehlte nur noch, daß alle sogenann-
Staatsdiener mit den niederen Sendboten vereinigt und
die Aufsicht der höheren gestellt wurden. Auch dieser
Schritt geschah, wie wir unten sehen werden, wenige Jahre
r.

Und nun wollen wir die wichtigsten Sätze des Coblenzer Ca-
ars erläutern. Der Knoten des Ganzen liegt in dem Zwie-
ach zwischen den beiden Königen von Neuster und Germanien.
rkennbar ist es, daß der Tag von Coblenz ganz zum Vortheil
igs des Deutschen ausschlug. Was Ludwig in den Unter-

Pertz leg. I, 473 unten. Der lateinische Text lautet so: quidquid (missi) quod commendamus per se adimplere non potuerint, ad missos majores per ipsum missaticum constitutos referant etc. — [2] S. 186 ff. — [3] S. 193.

handlungen des vorigen Jahres vergeblich begehrt, was der N
strier beharrlich verweigert hatte, ja noch viel mehr, wird jezt
reitwillig zugestanden. König Carl der Kahle bewilligt, angeb
um Gottes willen und aus Liebe zu Ludwig, daß die seit d
Frühling 859 flüchtigen Empörer nicht nur ihre neustrischen Al
sondern auch die vom verstorbenen Kaiser Ludwig dem Fromm
ihnen ertheilten Lehen wieder erhalten, dafern sie von nun
ihre Pflichten gegen den schwer beleidigten Gebieter treulich
erfüllen geloben. Ja auch die Rückerstattung der Aemter, wel
sie von Carl dem Kahlen selbst bekommen hatten, ward ihnen un
gewissen Bedingungen in A[illegible]t gestellt. Als Gegenleistung v
langt der Neustrier blos, daß König Ludwig denjenigen Deutsch
welche in neustrische Kriegsdienste getreten seien, ihre in Deutschl
gelegenen Alode belasse, sofern sie sich sonst nicht gegen die deu
Krone vergangen hätten. Di[illegible]r Satz ist zugleich ein handg
licher Beweis für die Richtigkeit des Sinns, welchen wir ol
einem Artikel des Mersener Vertrags unterlegten. Nicht nur
wig der Deutsche hatte einzelne neustrische Edelleute durch Er
lung deutscher Lehen auf seine Seite herüberzuziehen versu
sondern dieses Beispiel war auch von Carl dem Kahlen
geahmt worden, jedoch ohne daß dem deutschen Stiefbruder s
Schaden daraus erwuchs, als der Deutsche dem Neustrier anz
vermochte. Selbst eine urkundliche Bestätigung des eben entw
ten Verhältnisses ist vorhanden. In einer Urkunde,[2] w
König Ludwig unter dem 20. August 864 zu Regensburg aus
heißt es: „auf die Uns zugekommene Anzeige, daß Liuthard
Vasall Unseres Bruders Carl, Uns untreu sei, hatten
früher demselben das Alod Zollikofen im Aargau, das ihm ge
weggenommen. Nachher aber, als Wir vernahmen, daß die
Liuthard erhobene Beschuldigung rechtlichen Grundes erm
gaben Wir ihm sein Eigenthum zurück!" Da Liuthards A
Ludwigs Reiche gelegen war, muß er von Geburt ein Unt
des deutschen Königs gewesen und durch einen besondern R
mit der Krone Neuster in Carls des Kahlen Dienste gezogen
den sein. Die Zurückgabe des weggenommenen Alods er
vielleicht in Kraft des Coblenzer Friedens.

[1] S. 164 ff. — [2] Abgedruckt bei Neugart cod. diplomat. Alaman
S. 344 Nro. 424.

wurde erwähnt, daß die gemeinsam zu Coblenz gefaß-
sse dem größten Theile nach eine wörtliche Wiederholung
ner Vertrags sind. Eine Ausnahme machen blos die
9. Wohlan der wichtigste unter lezteren ist gleichfalls
Ludwigs des Deutschen eingeschoben. Neustriens Bi-
, wie oben gezeigt worden, zu Anfang des Aufstandes
858 den Kirchenbann wider die gräflichen Empörer
Der Artikel 6 verbietet die Wiederholung eines solchen
das er deutlich genug als eigenmächtig verdammt.
fe," heißt es, „sollen in Zukunft sich nicht mehr unter-
hnell und regellos wider Sünder (Empörer) einzu-
dern erst alle möglichen Mittel der Geduld und Lang-
sen." Man sieht, Ludwig der Deutsche wußte sich zu
den neustrischen Kirchenhäuptern zu rächen, die ihm
Reich seines Bruders aus den Händen gewunden
Carl gibt dem Thronräuber seine Retter preis. Ist
ber, wenn seitdem Hinkmar von Rheims die größte
gegen der Judith Sohn an den Tag legte?!
drängt sich die Frage auf, wie es gekommen, daß der
er doch 859 im Vortheile gegen den deutschen Stief-
auf einmal so nachgiebig ist, und warum dagegen Lud-
hält, was er im lezten Jahre durchzusetzen verzweifelte.
ite des Räthsels wird gelöst durch die Stelle der Er-
Carls des Kahlen, wo er sagt, sein allertheuerster
z Lothar, sei es, der nach mehreren vereitelten Ver-
Tag von Coblenz und somit auch die Aussöhnung der
zuwege gebracht habe. Aber nun kehrt dieselbe Frage
um hat der Lothringer, der doch noch im vergangenen
weifelbaren Groll gegen seinen deutschen Oheim ver-
r Sache desselben auf einmal so warm und so hingebend
? Die Antwort hierauf finde ich in der Chronik des
dentius von Troyes, welcher zu Anfang des Jahres
rn in welchem die Coblenzer Zusammenkunft stattfand,
richtet:[1] „Lothar zwang seine Gemahlin Teutberga,
unversöhnlich haßte, sich vor geistlichen Zeugen der un-
Wollust schuldig zu bekennen, worauf sie zu ewiger

154.

handlungen des vorigen Jahres vergeblich begehrt, was der Neu-
strier beharrlich verweigert hatte, ja noch viel mehr, wird jezt be-
reitwillig zugestanden. König Carl der Kahle bewilligt, angeblich
um Gottes willen und aus Liebe zu Ludwig, daß die seit dem
Frühling 859 flüchtigen Empörer nicht nur ihre neustrischen Alode,
sondern auch die vom verstorbenen Kaiser Ludwig dem Frommen
ihnen ertheilten Lehen wieder erhalten, dafern sie von nun
ihre Pflichten gegen den schwer beleidigten Gebieter treulich zu
erfüllen geloben. Ja auch die Rückerstattung der Aemter, welche
sie von Carl dem Kahlen selbst bekommen hatten, ward ihnen unter
gewissen Bedingungen in Aussicht gestellt. Als Gegenleistung ver-
langt der Neustrier blos, daß König Ludwig denjenigen Deutschen,
welche in neustrische Kriegsdienste getreten seien, ihre in Deutschland
gelegenen Alode belasse, sofern sie sich sonst nicht gegen die deutsche
Krone vergangen hätten. Dieser Satz ist zugleich ein hand-
licher Beweis für die Richtigkeit des Sinns, welchen wir
einem Artikel des Mersener Vertrags unterlegten. Nicht nur Lud-
wig der Deutsche hatte einzelne neustrische Edelleute durch Erthei-
lung deutscher Lehen auf seine Seite herüberzuziehen verstanden,
sondern dieses Beispiel war auch von Carl dem Kahlen nach-
geahmt worden, jedoch ohne daß dem deutschen Stiefbruder so
Schaden daraus erwuchs, als der Deutsche dem Neustrier anzu-
vermochte. Selbst eine urkundliche Bestätigung des eben entwickel-
ten Verhältnisses ist vorhanden. In einer Urkunde,[2] welche
König Ludwig unter dem 20. August 864 zu Regensburg ausstellte,
heißt es: „auf die Uns zugekommene Anzeige, daß Liuthard,
Vasall Unseres Bruders Carl, Uns untreu sei, hatten
früher demselben das Alod Zollikofen im Aargau, das ihm ge-
weggenommen. Nachher aber, als Wir vernahmen, daß die
Liuthard erhobene Beschuldigung rechtlichen Grundes erman-
gaben Wir ihm sein Eigenthum zurück!" Da Liuthards Alod
Ludwigs Reiche gelegen war, muß er von Geburt ein Unter-
des deutschen Königs gewesen und durch einen besondern Ver-
mit der Krone Neuster in Carls des Kahlen Dienste gezogen
den sein. Die Zurückgabe des weggenommenen Alods erfolgte
vielleicht in Kraft des Coblenzer Friedens.

[1] S. 164 ff. — [2] Abgedruckt bei Neugart cod. diplomat. Alamanniae
S. 344 Nro. 424.

em er die Zusammenkunft in Coblenz erzählt hat, fährt[1] entius so fort: „König Lothar schloß aus Furcht vor seinem Carl dem Kahlen ein enges Bündniß mit Ludwig dem chen und trat an leztern vermöge dieses Bunds einen Theil Gebiets, nämlich das Elsaß, ab." Zwei Fälle sind möglich: der hatte der Deutsche schon vor dem Tage zu Coblenz von Neffen insgeheim und hinter Carls des Kahlen Rücken die ung des Elsasses ausbedungen, oder aber ebendieselbe nach- ls Bedingung weiteren Beistands ertrozt. Gleichviel, der war für Carl ungeheuer. Um eine Vereinigung Ludwigs thars zu hintertreiben, gab er zu Coblenz nach, und jezt das Bündniß dennoch zu Stande gekommen und der gehaßte che hatte eine bedeutende Erweiterung seines Gebiets davon- gen. Als eine Frucht der Rache des Neustriers betrachte ich was Prudentius gleich nach dem ebenangeführten Satze er- „Teutberga, die verstoßene Gemahlin Lothars, floh aus Furcht Nachstellungen ihres ungetreuen Eheherrn zu ihrem Bruder tt in das Reich Carls des Kahlen." Da der Neustrier die lückliche jezt in seiner Gewalt hatte, konnte er um so unge- rter Vortheil aus ihren gerechten Klagen wider Lothar ziehen. die Verhaltungsbefehle an seine Beamte, welche er gemäß dem age von Coblenz erlassen hatte, um die Rückkehr der flüchtigen aus Deutschland zu beschleunigen, scheint Carl der Kahle rger über die neue Verbindung zwischen Lothar und Ludwig enommen zu haben. Wenigstens blieben die Flüchtlinge bis hr 861 hinein diesseits des Rheins und kehrten auch dann f neue Zugeständnisse Carls hin zurück.[2] Noch berichtet[3] tius zum Jahre 860 Folgendes: ein Haufe dänischer See- hatte sich seit mehreren Jahren an der Somme festgesezt, aß Carl nach den bisherigen Erfahrungen hoffen durfte, sie ewalt zu verjagen. Diese Menschen machten jezt dem Kö- s Anerbieten, für die Summe von 3000 Pfund Silbers in che Dienste zu treten und die Nordmannen aus der Insel zu vertreiben. Carl nahm den Vorschlag an und schrieb, Summe aufzutreiben, eine allgemeine Kriegssteuer aus, zu alle Classen der Unterthanen, Bischöfe, Aebte, Bürger,

rtz I, 454. — [2] Hincmari annal. ad a. 861. Pertz I, 455. — [3] Pertz 454.

Kaufleute, bis auf den Fröhner herab beitragen mußten. Da
Geld im Sommer 860 troß der gemachten Anstrengungen
vollständig zusammenkam, verlangten die Dänen für den
Geißeln und fuhren vorerst nach England, um dort zu raub
vorher aber legten sie das Versprechen ab, im folgenden
wieder zu kommen und dann das Werk wider die Nordmann
vollbringen. Ich werde über die Dienste, welche sie dem
strier leisteten, im nächsten Capitel berichten.

Drittes Capitel.

Ost- und Westfranken in den Jahren 861—863. — Die beiden Stief
Ludwig und Carl der Kahle, [illegible] führen sich gegenseitig ihre Söhn
Empörung Carlomanns [illegible] wig den Deutschen. — Empörung
neustrischen Königssöhne [illegible] ren Vater Carl den Kahlen —
duin Eisenarm, Graf von Fl[illegible] ern. — Anfang der Laufbahn R
des Starken, des Stammvaters der Capetinger. — Allgemeiner R
tag zu Sablonnieres im November 862. — Erzbischof Carl von
stirbt, Liutbert wird sein Nachfolger. — Unglückliches Ende Pipin

Mit jedem Schritte, den wir vorwärts thun, stoßen w
schlimmere Saaten, welche der Bruderhaß emportreibt. Ueb
Geschichte des Jahrs 861 wirft[2] die Fulder Chronik folgende
aber inhaltsschwere Säße hin: „König Ludwig hielt in der
Woche nach Ostern einen Reichstag zu Regensburg, auf w
er den angesehensten seiner Vasallen, Ernust, wegen Hochve
aller Lehen und Aemter verlustig erklärte. Deßgleichen se
die Grafen Uto, dessen Bruder Bernzar, auch Sigishard un
rold, sowie den Abt Waldo von Schwarzach sammt etliche
dern, als Mitschuldige Ernusts, ab. Von diesen Verurt
flohen die Brüder Berngar, Uto und Waldo zu König Car
Neustrien, die andern aber blieben in der Heimath. Auch
mann, der älteste Sohn des deutschen Königs, sann auf Ne
gen, denn er verjagte die Herzoge, denen sein Vater den
in der pannonischen und kärnthnischen Grenzprovinz über
hatte, und besezte beide Marken mit seinen Getreuen. Die
des Sohnes ängstigte den König nicht wenig, weil er in ihr
zeichen einer Empörung sah." Aus der Weise, in wel

I, 454. — [2] Perß I, 374.

ach ein Ereigniß hinter das andere reiht, geht hervor, daß die
reue Ernusts und der Grafen mit den Planen Carlomanns zu=
menhing. Offener spricht sich der Franzose Hinkmar, der wegen
s freien Worts, nicht wie Rudolf von Fuld, den Zorn des
schen Königs zu fürchten brauchte, in seiner Chronik [1] aus:
rlomann, Sohn des deutschen Königs Ludwig, schloß einen
d mit Rastices (Radislaw), dem Fürsten der Wenden (Mäh=
), empörte sich gegen den Vater und riß mit Hülfe Radislaws
n großen Theil des väterlichen Reichs bis an den Innfluß
ich, worauf Ludwig Ernust, den Schwiegervater seines Sohnes,
r Aemter entsezte, die Neffen desselben aber aus seinem Reiche
rieb. Leztere flohen zu Carl dem Kahlen, von dem sie mit
nen Armen empfangen und mit Lehen ausgestattet wurden."
r kennen Ernust von früher her aus einer Stelle der Fulder
onik, wo er mit dem Titel eines Herzogs auftritt. Dieser
zog muß die außergewöhnliche Macht, welche ihm Ludwig ver=
, benüzt haben, um Carlomann, den Sohn des Königs, in sein
s zu ziehen. Deutlich bezeichnet ihn Hinkmar als Schwieger=
er des Prinzen. Bis jezt aber ist die Frage noch nicht ent=
eden, ob die Verbindung, welche Carlomann damals schloß, ge=
liche Geltung erhielt oder nicht. Wurde Ernusts Tochter nach=
, was nicht wahrscheinlich, als rechtmäßige Gemahlin Carlomanns
rkannt, so können dieser Ehe keine Kinder entsproßt sein. Denn
ino von Prüm meldet, [2] Carlomann, der nachmalige König von
ern, habe mit seiner rechtmäßigen Gattin keine Kinder erzeugt,
aber von einer gewissen edlen Frau einen Sohn Arnulf hin=
ssen. War dagegen Carlomanns Verbindung mit Ernusts
ter eine vorübergehende, nicht von der Kirche noch vom Staate
kannte, so hieß leztere Liutswinda und hat den ebenerwähnten
ulf geboren, der nach Absezung Carls des Dicken den deutschen
on bestieg. Denn Arnulf bezeugt selbst in einer Urkunde [3] vom
re 895, daß seine Mutter Liutswinda hieß. Weiter erhellt aus
kmars Zeugniß, daß die Brüder Uto, Berngar und Waldo,
che laut Rudolfs Aussage nach Frankreich entflohen, Neffen
usts waren. Die ganze Sippschaft des Herzogs nahm folglich
il an der Empörung des mit ihr verschwägerten Prinzen Carlo=

[1] Pertz I, 455. — [2] Chronicon ad a. 880. Pertz I, 591. — [3] Abgedruckt
bei Meichelbek histor. Frising. I, 146.

mann. Nicht minder gewiß ist, daß Carlomann geheime Ver-
bindungen mit dem französischen Hof angeknüpft und von dort
Unterstützung empfangen haben muß. Denn wäre dieß nicht der
Fall gewesen, so würden seine Mitverschwornen nicht nach Ne
entflohen noch von Carl dem Kahlen mit Lehen getröstet wor
sein. Die Berichte, welche Hinkmar und Rudolf über den Umfang
der Empörung Carlomanns erstatten, ergänzen sich gegenseitig. D
der Eine sagt: Carlomann habe die pannonischen und kärnthischen
Marken besezt; der Andere, ebenderselbe habe einen großen Theil
des väterlichen Reichs bis zum Innflusse eingenommen, so folgt,
daß der Aufstand sich über alle die Landschaften erstreckte, welche
zwischen Pannonien und dem Inn liegen, also über Ober- und
Niederöstreich, die Steiermark, Kärnthen, Salzburg, ein Stück
von Tyrol. Mit gutem Fuge konnte Hinkmar dieses Gebiet ein
ansehnlichen Theil des väterlichen Reiches nennen. Zugleich wi
klar, warum der deutsche König im folgenden Jahre nicht wa
den pflichtvergessenen Sohn mit Waffengewalt zum Gehorsam
nöthigen, sondern sich mit kahlen Versicherungen der Treue abs
sen ließ. Carlomann war zu mächtig und dem Vater über den
Kopf gewachsen, nur durch Verrath seiner eigenen Vasallen kon
er bezwungen werden.

Wie früher berichtet worden, hatte Hinkmar von Rheims de
deutschen Könige 858 vorausgesagt: wenn Ludwig auf der ei
geschlagenen Bahn beharre, werde er durch Andere dasselbe Schi
sal erfahren, das er einst seinem Vater, Ludwig dem Fromme
bereitet habe. Diese Weissagung war jezt buchstäblich erfüllt. W
er einst gegen den alten Kaiser sich aufgelehnt hatte, so stand j
der eigene Sohn wider ihn in Waffen. Zwei Hauptursachen hab
ohne Zweifel bei dem Ereignisse zusammengewirkt: erstlich der U
stand, daß der König durch den ungerechten neustrischen Feldz
vom Jahre 858 und seine Umtriebe gegen die Brüder mehr u
mehr die Gunst der öffentlichen Meinung verlor. Mag auch d
Ehrsucht Carlomanns noch so groß gewesen sein, nie würde
gewagt haben, die Faust gegen den eigenen Vater zu erheben, hä
dieser die Liebe und Achtung der deutschen Nation genossen.

ter Linie war aber die deutsche Bewegung ein Werk n
e. Nachdem es Carl dem Kahlen früher mißlungen,
Vasallen wider Ludwig zu brauchen, griff er s

dlichen Mittel, die Söhne Ludwigs wider den Vater aufzu-
n. Warum er dieß that, ist klar. Theils wollte er sich für
im vorigen Jahr von Ludwig gespielten Streich rächen, theils
h ein Feuer, welches er auf deutschem Boden anzündete, den
der von Einmischung in die Kreise abhalten, welche Carl selbst
den durch Weiber bethörten Neffen zu ziehen vorhatte. Wir
den unten sehen, daß der deutsche König seinem neustrischen
der mit gleicher Münze heimzahlte. Die Ränke der Carolinger
er einander nehmen mehr und mehr einen teuflischen Charakter an.
Zu gleicher Zeit, da Carl die Mitverschworenen Carlomanns
nahm und die Empörung des Prinzen unterstützte, ergriff er
ere Maßregeln, welche offenbar darauf berechnet waren, et-
ge Racheplane des deutschen Königs zu vereiteln und einheimische
ner zu entwaffnen oder zu gewinnen. Jene neustrischen Em-
er, welche im Frühling 859 mit Ludwig sich über den Rhein
ückgezogen hatten, weilten trotz der in den Vertrag von Coblenz
ihren Gunsten aufgenommenen Artikel noch immer auf deut-
em Boden. Jetzt wußte sie Carl zur Rückkehr zu bewegen. Hink-
r sagt,[1] der König habe sie mit Aemtern und seinem Vertrauen
lohnt. Weil er fürchtete, sein Stiefbruder Ludwig könnte diese
üchtlinge unter jetzigen Umständen für deutsche Zwecke in Neu-
n verwenden, sparte Carl weder Geld noch Versprechungen.
Frühjahr kamen die dänischen Seeräuber, denen im vorigen
re der oben erwähnte Sold verheißen worden war, aus Eng-
nach Neuster herüber. Statt der früher zugesagten 3000 Pfund
er, ließ ihnen jezt Carl 5000 ausbezahlen, vermuthlich weil
Räuber wegen des langen Wartens ihre Forderungen gesteigert
en. Zwei neustrische Finanzgesetze sind auf uns gekommen, die
Anlaß der damaligen Normannensteuer erlassen wurden; das
[2] bestimmt, nach welchem Maaßstabe die Brandschatzung zu er-
n sei. Bemerkenswerth scheint mir in demselben, daß die Gra-
nur dann zur Bezahlung beigezogen werden, wenn sie Kirchen-
er inne haben, während doch alle Cleriker ohne Unterschied, so-
die Bürger der Städte, ja auch selbst die Armen beisteuern
ssen.[3] Man darf hieraus, glaube ich, den Schluß ziehen, daß

[1] Pertz I, 455. — [2] Pertz leg. I, 476. — [3] Man vergleiche was Pru-
dentius von Troyes über die Normannensteuer des Jahres 860 sagt, Pertz
I, 454.

mann. Nicht minder gewiß ist, daß [illegible]
bindungen mit dem französischen Hof [illegible]
Unterstützung empfangen haben muß [illegible]
Fall gewesen, so würden seine Mi[illegible]
entflohen noch von Carl dem [illegible]
sein. Die Berichte, welche [illegible]
der Empörung Carlomanns [illegible]
der Eine sagt: Carlomann [illegible]
Marken besezt; der And[illegible]
des väterlichen Reichs [illegible] hier von [illegible]
daß der Aufstand [illegible] . und gut erklären
zwischen Pannonie[illegible] [illegible]en, weil es sonst kei[illegible]
Niederösterreich [illegible]lauf zu bringen. Die [illegible]
von Tyrol. [illegible] lang guten Willen, für die [illegible]
ansehnlichen [illegible] Sie belagerten den Normanne[illegible]
klar, war [illegible] Insel Dissel zum Raubnest eingeri[illegible]
den [illegible] [illegible] durch Hunger aufs Aeußerste
nöthi[illegible] [illegible] Dänen ein Lösegeld von 6000 P[illegible]
sen [illegible] was leztere bereitwillig annahmen. [illegible]
[illegible] nun einträchtig mit einander die [illegible]
[illegible] vermuthlich weil der dänische von [illegible]
[illegible] einem Reste von Pflichtgefühl gegen
[illegible] wie den Normannen zur Bedingung gem[illegible]
[illegible] Boden zu verlassen. Gleichwohl kam es [illegible]
[illegible] weil die Jahreszeit schon zu weit [illegible]
[illegible] der Herbststürme eine sichere Rückkehr [illegible]
[illegible] nicht gestattete. Normannen und Dänen [illegible]
[illegible] Vorwande — wie Hincmar sagt,[2] nach
[illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[1] Perz leg. I. [illegible] — [2] Perz I. [illegible]

...ußer den Leuten Welands, wußte Carl der
...ch einen andern wichtigen Mann auf
859 erscheint ein Graf Rodbert, der
...re" erhielt und wegen seiner Tha-
...Fulder Mönch als ein zweiter
... enger Verbindung mit den
...s Kahlen, sowie mit dem
...s Sohne,[2] den wir als Bru-
...nd als Verbündeten Ludwigs des
...suchen, das Reich Neuster zu verwir-
...aben. Im Sommer 861 gewann Carl der
...erigen Gegner dadurch, daß er ihm gewisse neu-
...n, worunter die Markgrafschaft Angers, ertheilte.[3]
...t nachher dem neustrischen Könige die nützlichsten Dienste
...lein sein Uebertritt zog auf anderer Seite Verräthereien
...Hinkmar sagt,[4] auf den Rath Gozfrieds und Guntfrieds
...der Kahle Unterhandlungen mit Rodbert angeknüpft,
...seien nachher aus angeborner Veränderlichkeit ihres
— sie waren bretagnischer Abkunft — sammt ihren
...igen von Carl dem Kahlen zu dem Bretagner Her-
...o, dem Besieger und Nachfolger Respogs,[5] abgefallen.
...zeichnet er diesen Abfall als das Werk einer Verschwö-
...rer, als ein Complott. Da nun Herzog Salomo bis
...ustrischen König, dessen Vasall er ursprünglich war,[6]
...insgeheim bekämpfte,[7] und da er ferner seit 859 Ver-
...mit Pipin, dem Schützling des deutschen Königs, unter-
...heint schon deßhalb glaublich, daß Ludwig der Deutsche
... Guntfrieds und Gozfrieds seine Hände im Spiel hatte.
...dacht erhält hohe Wahrscheinlichkeit, ich möchte sagen,
...durch ein Ereigniß des folgenden Jahres. Hinkmar
...ich,[8] Gozfried und Guntfried hätten im Frühling 862
...Sohn Carls des Kahlen, Ludwig, wider seinen Vater
...und zur Empörung verleitet. Nun kann man, wie unten

...80. — [2] Ibid. I, 453. — [3] Dieß folgt aus Hincmari chronic.
...1. Pertz I, 455, verglichen mit demselben ad a. 865. Pertz I,
... Pertz I, 455. — [5] Siehe oben S. 168. — [6] Man sehe Pru-
...nnales ad a. 852. Pertz I, 447. — [7] Pertz I, 453. 456. 457.
... Oben S. 300. — [9] Pertz I, 456 u. 457.

es den Grafen neuerdings gelungen sein muß, für ihre Alode vollkommene Abgabenfreiheit selbst in den dringendsten Nöthen des Staates zu erlangen. Das zweite Gesetz [1] beweist, daß Carl der Kahle, um den Verlust an edlen Metallen, welche dem Verkehr durch die Brandschatzung entzogen wurden, einigermaßen zu ersetzen, nach dem gefährlichen Mittel der Münzverschlechterung griff. Er ordnete nämlich Geldstrafen, Stockprügel und Brandmale gegen diejenigen an, welche „gute und vollwichtige" Schillinge anzunehmen sich weigern würden. Ohne Frage ist hier von neuen Münzen die Rede, welche der König für ächt und gut erklären will, welche es aber nicht gewesen sein können, weil es sonst keiner Strafen bedurft hätte, um sie in Umlauf zu bringen. Die Seeräuber zeigten wenigstens eine Zeit lang guten Willen, für die ungeheure Summe etwas zu leisten. Sie belagerten den Normannenhaufen, welcher seit Jahren die Insel Oissel zum Raubnest eingerichtet hatte. Als die Belagerten durch Hunger aufs Aeußerste gebracht waren, boten sie den Dänen ein Lösegeld von 6000 Pfund halb Silber halb Gold, was leztere bereitwillig annahmen. Belagerer und Belagerte fuhren nun einträchtig mit einander die Seine hinunter bis zum Meere, vermuthlich weil der dänische von Carl besoldete Anführer, aus einem Reste von Pflichtgefühl gegen den König, den Seinigen wie den Normannen zur Bedingung gemacht hatte, Frankreichs Boden zu verlassen. Gleichwohl kam es nicht zur Abfahrt, angeblich weil die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt sei und wegen der Herbststürme eine sichere Rückkehr in die nordische Heimath nicht gestatte. Normannen und Dänen zerstreuten sich unter diesem Vorwande —, wie Hinkmar sagt, [2] nach ihren Genossenschaften — in die Hafenplätze der Seine bis nach Paris hinauf. Sie scheinen sich den Winter über ruhig verhalten und von dem Erwerbe des Sommers gelebt zu haben, so daß Carl mit seinen Geldopfern doch Einiges erreichte. Auch werden wir unten sehen, daß der dänische Häuptling Weland, der die Belagerung von Oissel leitete und jene 5000 Pfund Silbers von Carl empfangen hat, später wirklich in neustrische Dienste trat und als Siegel seiner Treue sich sogar taufen ließ.

Außer den neustrischen Grafen, welche die Empörung von

[1] Pertz leg. I, 476 unten ff. — [2] Pertz I, 455.

stiftet hatten, und außer den Leuten Welands, wußte Carl der
e im Sommer 861 noch einen andern wichtigen Mann auf
Seite zu ziehen. Seit 859 erscheint ein Graf Rodbert, der
her den Beinamen „der Tapfere" erhielt und wegen seiner Tha-
schon zum Jahre 867 von dem Fulder Mönch als ein zweiter
as Makkabäus gepriesen wird,[1] in enger Verbindung mit den
agnern, den alten Feinden Carls des Kahlen, sowie mit dem
üngischen Aquitanier Pipin, Pipins Sohne,[2] den wir als Bru-
des Mainzer Erzbischofs und als Verbündeten Ludwigs des
schen bei früheren Versuchen, das Reich Neuster zu verwir-
kennen gelernt haben. Im Sommer 861 gewann Carl der
e diesen bisherigen Gegner dadurch, daß er ihm gewisse neu-
se Lehen, worunter die Markgrafschaft Angers, ertheilte.[3]
ert hat nachher dem neustrischen Könige die nützlichsten Dienste
tet. Allein sein Uebertritt zog auf anderer Seite Verräthereien
sich. Hinkmar sagt,[4] auf den Rath Gozfrieds und Guntfrieds
Carl der Kahle Unterhandlungen mit Rodbert angeknüpft,
beide seien nachher aus angeborner Veränderlichkeit ihres
mmes — sie waren bretagnischer Abkunft — sammt ihren
schuldigen von Carl dem Kahlen zu dem Bretagner Her-
Salomo, dem Besieger und Nachfolger Respogs,[5] abgefallen.
lich bezeichnet er diesen Abfall als das Werk einer Verschwö-
Mehrerer, als ein Complott. Da nun Herzog Salomo bis
en neustrischen König, dessen Vasall er ursprünglich war,[6]
oder insgeheim bekämpfte,[7] und da er ferner seit 859 Ver-
ngen mit Pipin, dem Schützling des deutschen Königs, unter-
so scheint schon deßhalb glaublich, daß Ludwig der Deutsche
Abfalle Guntfrieds und Gozfrieds seine Hände im Spiel hatte.
r Verdacht erhält hohe Wahrscheinlichkeit, ich möchte sagen,
heit durch ein Ereigniß des folgenden Jahres. Hinkmar
t nämlich,[9] Gozfried und Guntfried hätten im Frühling 862
ltesten Sohn Carls des Kahlen, Ludwig, wider seinen Vater
stiftet und zur Empörung verleitet. Nun kann man, wie unten

erz I, 380. — [2] Ibid. I, 453. — [3] Dieß folgt aus Hincmari chronic.
d a 861. Pertz I, 455, verglichen mit demselben ad a. 865. Pertz I,
70. — [4] Pertz I, 455. — [5] Siehe oben S. 168. — [6] Man sehe Pru-
ntius annales ad a. 852. Pertz I, 447. — [7] Pertz I, 453. 456. 457.
59. — [8] Oben S. 300. — [9] Pertz I, 456 u. 457.

verden soll, den Beweis führen, daß der Plan, d
en Könige denselben Streich zu spielen, welchen C
e seinem deutschen Stiefbruder 861 gespielt hatte, mi
en, die Söhne Carls gegen ihren Vater aufzuhetz
n und lotharingischen Hofe ausgegangen ist. D
lchen Umständen daran zweifeln, daß auch der U
s und Guntfrieds, welche seitdem als Werkzeuge
innerer Zwistigkeiten im neustrischen Königshause
utschem Einfluß vor sich ging? Warum Beide i
Gebieter gerade zu der Zeit verließen, da Carl de
dem von ihnen gegebenen Rathe gemäß, den Grafen Rod
wonnen hatte, kann bei dem Stillschweigen der Quellen n
ermittelt werden. Genug: Carls Feinde suchten den Zuw
Macht, den der Neustrier durch den Beistand eines so
Mannes wie Rodbert erlangt hatte, dadurch zu vereiteln,
einige ältere Partheigänger von ihm losrissen.

Nachdem der Neustrier Sommer 861 solche Vorbe
getroffen, fiel er im Herbste über das Erbe des jüngsten
Söhnen des 855 verstorbenen Kaisers Lothar I., über
Carls des Provençalen, seines Neffen, her. Hinkmar
in seiner Chronik: „da gewisse Menschen dem neustrische
Hoffnung machten, daß es ihm leicht sein würde, die K
Provence zu erringen, weil deren Besitzer Carl, Lotha
ein Schwächling und zur Regierung untauglich sei, rückte
Kahle, begleitet von seiner Gemahlin, gegen die Prov
drang bis zur Stadt Macon vor. Doch ging es ihm dase
nach Wunsche, weßhalb er, nachdem das Land greulich
worden war, in die Heimath zurückkehrte und das Wei
zu Pontion beging" u. s. w. Hinkmar war Carls de
Unterthan und durfte daher in seiner Chronik nicht All
was er wußte oder dachte. Berücksichtigt man diesen d
nisten auferlegten Zwang, so wollen seine Worte ungefä
besagen: Carl der Kahle hatte eine Parthei unter den
des Nachbarreiches Provence geworben. Aber der erst
gelang ihm schlecht, weil die Mehrzahl der Provença
zu viel Anhänglichkeit an ihren jungen Gebieter, oder

[1] Pertz I, 456.



zu dem Thronräuber besaßen. Carl mußte daher un=
Dinge wieder umkehren. Man begreift, daß des Neu=
rnehmen weder dem deutschen Könige Ludwig noch dem
:n Lothar gefallen konnte, welcher leztere ja, wie oben
den,[1] für den Fall, daß der provençalische Bruder ohne
sterben sollte, im Jahre 858 die vertragsmäßige Zusage
lge errungen hatte. Hinkmar fährt fort: „während
Lahle zu Pontion weilte, kamen der Bischof Adventius
nd der Graf Leutard als Gesandte Ludwigs des Deut=
thars II., eine Botschaft überbringend, welche der Neu=
jennahm, worauf er die Gesandten wieder abfertigte."
otschaft enthielt, sagt Hinkmar nicht; aber es versteht
bst, daß sie sich auf den Einfall in die Provence bezog
ustrier, wenn er nicht ablasse, mit ernstlichen Maßregeln
eil die Empörung Carlomanns in Kärnthen fortdauerte,
Ludwig der Deutsche vorerst auf Drohungen und Ein=
chränken. Wir werden sehen, daß er bald noch andere
Bereitschaft sezte.
die Geschichte Deutschlands im Jahre 862 gibt der
ach folgenden wortkargen Bericht:[2] „Carlomann kam
hem Geleite, das ihm Ludwig eidlich zusicherte, nach
, gab Rechenschaft von seinem Thun, stopfte seinen
n Mund, söhnte sich mit dem Vater aus, indem er mit
ure bekräftigte, daß er nichts mehr in boshafter
n die gerechte Gewalt des Vaters unternehmen werde,
dann im Frieden nach Hause zurück. Der König aber
Mainz, hielt dort eine Zusammenkunft mit seinem Nef=
önig Lothar, und machte noch im nämlichen Jahre einen
en die Obotriten, auf welchem er den Herzog derselben,
, der sich empört hatte, zum Gehorsam brachte und
sammt einigen Andern als Geißeln zu stellen nöthigte."
l der Verlegenheit ist dieser Erzählung aufgedrückt,
ht wie ein Hofzeitungsschreiber, der nicht gerade lügen
doch auch die volle Wahrheit nicht sagen darf. Daß
furcht vor des deutschen Königs Mißfallen die Zunge
r, erhellt aus der Chronik Hinkmars, welcher, durch

— [2] Pertz I, 374.

freilich anders als Rudolfs Darstellung, obwohl diese
Beisätze „boshafte Absicht des Sohnes" und gered
des Vaters zu verstehen gibt, daß geheime Beziehunge
Berichte versteckt seien. Der ungehorsame Sohn hatt
sieht, erlangt, was er wollte: der Vater war gezwun
die Empörung anzuerkennen, die Losreißung mehrer
Provinzen des deutschen Reichs gutzuheißen; seiner S
Carlomann für die vom Vater gebrachten Opfer nichts
daß er versprach, vorerst nicht noch mehr zu rauben
deutsche König solche Bedingungen nur gezwungen eing
nicht erst bewiesen zu werden. Hinkmar gibt einigen A
die Ursachen, welche den König verhindert haben, kraftv
pflichtvergessenen Sohn einzuschreiten. Er meldet [2] w
„König Ludwig lud seinen Neffen Lothar II. nach Ma
ersuchte denselben, gemeinschaftlich mit ihm gegen die
ziehen. Anfangs versprach dieß Lothar, hielt aber nac
gebene Wort nicht." [3] Nun folgen in der Rheimser C
Zwischensätze, dann fährt Hinkmar so fort: „König
die Buhlerin Waldrada, für die er eine wahnsinnige
gefaßt und wegen deren er sein rechtmäßiges Weib
verstoßen hatte, krönen und erkannte sie als seine
Gemahlin an, obgleich des Königs Freund
Schritt höchlich mißbilligten." Meines E
hier eine jener feinen Wendungen gebraucht, und d
Erzbischof will sagen: der Lothringer habe sein Verspr
an dem bevorstehenden Feldzug gegen die Wenden
deßhalb nicht erfüllt, weil der deutsche König zu denje
den gehörte, welche die Krönung Waldradens nich
Ludwig der Deutsche hatte zwar bisher aus Gründen

[1] Pertz I, 456. — [2] Ibid. 458 Mitte. — [3] Pertz I, 374.

eit die thörichte Leidenschaft des Neffen begünstigt, aber dazu
hand zu bieten, daß die Buhlerin eine Königin werde, wollte
ch denn doch nicht verstehen. Das Ausbleiben des lothrin=
en Hülfsheeres zog schlimme Folgen nach sich.

Hinkmar erzählt weiter: „in Begleitung seines zweitältesten
nes (er hieß wie der Vater Ludwig) griff der deutsche König
Wenden an, verlor jedoch mehrere seiner angesehensten Va=
und konnte nichts ausrichten, weßhalb er, unter dem Vor=
e, Geißeln empfangen zu haben, nach seiner Pfalz zu Frankfurt
Mainflusse zurückkehrte." Die Geißeln, welche Rudolf als wirk=
mit siegreicher Waffengewalt dem Feinde abgerungene hin=
waren demnach nur scheinbare. Um vor dem eigenen Volke
Niederlage oder das Mißlingen des Feldzugs zu verbergen,
der König aus dem Wendenlande gewisse Leute mit sich,
zu Frankfurt die Rolle von Geißeln spielen mußten. Solches
elwerk treiben große Herrn in der Regel nur dann, wenn
hlen, daß ihnen der Boden unter den Füßen wankt, daß sie
Wurzeln im Lande, d. h. die öffentliche Achtung verloren haben.
lse ist daher ein schlimmes Zeichen der Stimmung, die in
f Ludwigs unter den Deutschen geherrscht haben muß. Zu=
fragt es sich: warum brach der Wendenkrieg im Som=
2 aus? Drei Fälle sind meines Erachtens denkbar: die
n schlugen los, entweder weil sie ohne fremdes Zuthun die
gen Verlegenheiten des deutschen Königs für geeignet hiel=
as germanische Joch zu brechen, oder aber, weil sie ein mit
mpörer Carlomann abgeschlossenes Bündniß zum Kriege ver=
te, oder endlich weil sie durch dieselbe Macht, die auch
nann zum Abfall vom Vater bewogen hatte, nämlich von
eustrier Carl aufgereizt worden waren. Leztere Annahme
hohe Wahrscheinlichkeit durch eine Nachricht, welche Hink=
leich nach Meldung des wendischen Feldzugs folgen läßt:
leicher Zeit erfüllten die Dänen einen großen Theil des
en Reichs mit Mord, Raub und Brand." In der Lebens=
bung des hl. Anskarius findet sich keine Spur, daß die
chen Verhältnisse, welche König Horich II. mit dem Ham=
Erzbischof und dessen Gebieter Ludwig dem Deutschen unter=
getrübt worden wären. Die Theilnehmer des Raubzugs
Jahre 862 können daher nur Leute jenes Rorich gewesen

keine Rücksicht beengt, die Sachen in ihrem wahren Lichte darstell. „Eine Aussöhnung," meldet [1] er, „fand zwischen Carlomann und seinem Vater, dem deutschen König, statt, nachdem lezterer seinem Sohne den Theil des Reichs, der neulich von Carlomann gewalt-sam eingenommen worden war, förmlich abgetreten, ersterer aber einen Eid abgelegt hatte, daß er hinfort ohne des Vaters Ge-heißen keine weiteren Eroberungen machen werde." Das lautet freilich anders als Rudolfs Darstellung, obwohl dieser durch die Beisätze „boshafte Absicht des Sohnes" und gerechte Gewalt des Vaters zu verstehen gibt, daß geheime Beziehungen in seinem Berichte versteckt seien. Der ungehorsame Sohn hatte, wie man sieht, erlangt, was er wollte: der Vater war gezwungen worden, die Empörung anzuerkennen, die Losreißung mehrerer wichtigen Provinzen des deutschen Reichs gutzuheißen; seiner Seits leistete Carlomann für die vom Vater gebrachten Opfer nichts weiter, als daß er versprach, vorerst nicht noch mehr zu rauben. Daß der deutsche König solche Bedingungen nur gezwungen einging, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Hinkmar gibt einigen Aufschluß über die Ursachen, welche den König verhindert haben, kraftvoll wider den pflichtvergessenen Sohn einzuschreiten. Er meldet [2] weiter unten: „König Ludwig lud seinen Neffen Lothar II. nach Mainz ein und ersuchte denselben, gemeinschaftlich mit ihm gegen die Wenden zu ziehen. Anfangs versprach dieß Lothar, hielt aber nachher das gegebene Wort nicht." [3] Nun folgen in der Rheimser Chronik einige Zwischensätze, dann fährt Hinkmar so fort: „König Lothar ließ die Buhlerin Waldrada, für die er eine wahnsinnige Leidenschaft gefaßt und wegen deren er sein rechtmäßiges Weib Theotberga verstoßen hatte, krönen und erkannte sie als seine Königin und Gemahlin an, obgleich des Königs Freunde diesen Schritt höchlich mißbilligten." Meines Erachtens ist hier eine jener feinen Wendungen gebraucht, und der Rheimser Erzbischof will sagen: der Lothringer habe sein Versprechen, Theil an dem bevorstehenden Feldzug gegen die Wenden zu nehmen, deßhalb nicht erfüllt, weil der deutsche König zu denjenigen Freunden gehörte, welche die Krönung Waldradens nicht guthieß. Ludwig der Deutsche hatte zwar bisher aus Gründen der Staats-

[1] Pertz I, 456. — [2] Ibid. 458 Mitte. — [3] Pertz I, 374.

heit die thörichte Leidenschaft des Neffen begünstigt, aber dazu
Hand zu bieten, daß die Buhlerin eine Königin werde, wollte
sich denn doch nicht verstehen. Das Ausbleiben des lothrin-
hen Hülfsheeres zog schlimme Folgen nach sich.

Hinkmar erzählt weiter: „in Begleitung seines zweitältesten
hnes (er hieß wie der Vater Ludwig) griff der deutsche König
Wenden an, verlor jedoch mehrere seiner angesehensten Va-
en und konnte nichts ausrichten, weßhalb er, unter dem Vor-
nde, Geißeln empfangen zu haben, nach seiner Pfalz zu Frankfurt
Mainflusse zurückkehrte.“ Die Geißeln, welche Rudolf als wirk-
e, mit siegreicher Waffengewalt dem Feinde abgerungene hin-
t, waren demnach nur scheinbare. Um vor dem eigenen Volke
Niederlage oder das Mißlingen des Feldzugs zu verbergen,
m der König aus dem Wendenlande gewisse Leute mit sich,
che zu Frankfurt die Rolle von Geißeln spielen mußten. Solches
Blendwerk treiben große Herrn in der Regel nur dann, wenn
fühlen, daß ihnen der Boden unter den Füßen wankt, daß sie
Wurzeln im Lande, d. h. die öffentliche Achtung verloren haben.
sselbe ist daher ein schlimmes Zeichen der Stimmung, die in
treff Ludwigs unter den Deutschen geherrscht haben muß. Zu-
chst fragt es sich: warum brach der Wendenkrieg im Som-
862 aus? Drei Fälle sind meines Erachtens denkbar: die
den schlugen los, entweder weil sie ohne fremdes Zuthun die
aligen Verlegenheiten des deutschen Königs für geeignet hiel-
das germanische Joch zu brechen, oder aber, weil sie ein mit
Empörer Carlomann abgeschlossenes Bündniß zum Kriege ver-
tete, oder endlich weil sie durch dieselbe Macht, die auch
omann zum Abfall vom Vater bewogen hatte, nämlich von
Neustrier Carl aufgereizt worden waren. Leztere Annahme
t hohe Wahrscheinlichkeit durch eine Nachricht, welche Hink-
gleich nach Meldung des wendischen Feldzugs folgen läßt:
gleicher Zeit erfüllten die Dänen einen großen Theil des
schen Reichs mit Mord, Raub und Brand.“ In der Lebens-
reibung des hl. Anskarius findet sich keine Spur, daß die
lichen Verhältnisse, welche König Horich II. mit dem Ham-
er Erzbischof und dessen Gebieter Ludwig dem Deutschen unter-
, getrübt worden wären. Die Theilnehmer des Raubzugs
Jahre 862 können daher nur Leute jenes Rorich gewesen

sein, der, wie ich früher zeigte,[1] im Solde des Neustriers
einen Theil Dänemarks an sich gerissen und ein Jahr später
sen angefallen hatte, der endlich bei einem dritten Einfall,
die Dänen 863 in Deutschland machten, mit klaren Worten
ihr Führer bezeichnet wird.[2] Hinkmar fügt bei, noch ein an
Volk, dessen Name bis dahin unbekannt gewesen, nämlich Un
seien im Sommer 862 verheerend in Deutschland eingebr
In der That kommen hier die Ungarn zum Erstenmale vor,
schon gegen Ausgang des 9ten Jahrhunderts erscheinen sie
regelmäßige Verwüster des südöstlichen Germaniens, wie die N
mannen als Geißeln des nordwestlichen. Noch muß ich einer
sache erwähnen, welche Hinkmar zwischen den Wendenzug h
schiebt. Er sagt, Ludwig der Deutsche habe nur den zweitgeb
Sohn, nicht auch den jüngsten Carl mit ins Feld genommen
terer sei zu Hause gebieben, weil er kurz vorher die Tochte
Grafen Erchanger geheirathet hatte. Dieser Erchanger wa
im Elsaß reich begüterter Alamanne.[3] Die alamannische Ch
welche seinen Tod zum Jahre 864 meldet, zählt ihn zu den
sten des Reichs."[4] Erchangers Tochter, die neue Gemahlin
Prinzen Carl, hieß Richarda. Da Ludwigs des Deutschen
wie unten gezeigt werden soll, noch vor des Vaters To
Reich unter sich zu theilen trachteten, und da der jüngste C
auf Alamannien abgesehen hatte, ist sehr wahrscheinlich, d
Prinz die Heirath aus politischen Gründen schloß, um sich
die Macht des Schwähers im Nothfalle gegen die Brüder u
Vater einen Anhang im Lande zu sichern. Carls Brüder
es ebenso und bereiteten dem Vater durch ihre ehrsüchtigen
den größten Verdruß. Carlomann, der nach dem Besitze
strebte, warb, wie wir oben zeigten, um die Tochter des ba
Herzogs Ernst; Ludwig III., des deutschen Königs zweitg
Sohn, wollte gar in den französischen Hof hinein heirath
dem eigenen Geschlechte desto sicherer trotzen zu können. D
ter widersezte sich deßhalb beiden Verbindungen;[5] auch
Ehe Ludwigs III. mit Richarda dürfte er, meines Erachtens,

[1] Oben S. 206. — [2] Hincmari chronic. ad a. 863. Pertz I, 459. —
weisstellen gesammelt bei Granddidier hist. de l'égl. de Strasbourg
und Neugart episcop. constant. S. 103. — [4] Pertz I, 50. — [5]
mari annales ad a. 865. Pertz I, 470.



e gehabt haben, da er den politischen Zweck derselben un-
lich billigen konnte.

Ist meine Ansicht über den geheimen Urheber der Widerwär-
tigkeiten richtig, welche im Laufe des Jahres 862 dem deutschen
Könige zustießen, so muß Ludwig auf Rache an dem Neustrier ge-
sonnen haben. Wir werden alsbald sehen, wie er dem Bruder
mit gleicher Münze zahlte. Früher wurde erzählt,[1] daß Carl der
Kahle im October 856 seine Tochter Judith mit dem angelsäch-
sischen Könige Aethelwolf vermählte. Kurz dauerte die Ehe. Aethel-
wolf starb schon 858, worauf Judith Herz und Hand von Neuem
vergab, und zwar an ihren eigenen Stiefsohn Aethelbold, den
Erstgebornen des Verstorbenen.[2] Diese schmähliche Heirath erregte
nach dem Berichte eines angelsächsischen Geschichtschreibers den größ-
ten Anstoß in England.[2] Nachdem auch der zweite Gemahl bald
darauf gestorben war, versilberte Judith, was sie in England besaß,
und kehrte nach Neustrien zurück. Carl der Kahle hegte offenbar
eine geringe Meinung von der Sittsamkeit seiner Tochter; denn
er fand für gut, Judith zu Senlis in einer Art milder Haft zu
halten und durch Bischöfe bewachen zu lassen, damit sie, wie Hink-
mar sagt,[3] entweder ein jungfräuliches Leben führe oder im Falle
ihr feuriges Blut dieß unmöglich mache, mit einem passenden Manne
auf anständige Weise vermählt werde. Dieses Weib war wie ge-
schaffen, um dem Könige von Frankreich häuslichen Skandal zu berei-
ten. Und eben zu solchem Zwecke benützten Carls des Kahlen Feinde
die Leidenschaft der Judith. Der Neustrier hatte in den lezten
Jahren nichts versäumt, um möglich viel Lärm über die Liebschaften
des Lothringers zu schlagen und auf diesem Wege als Rächer der
beleidigten Sittlichkeit das Erbe des Neffen an sich zu bringen.
Damit nun Carl für die Zukunft auf die Rolle eines Sittenrichters
verzichten müsse, beschlossen der deutsche Stiefbruder und der lotha-
ringische Neffe der neustrischen Königsfamilie einen Schandfleck an-
zuhängen, der ganz von derselben Natur war wie derjenige, we-
gen dessen bisher Carl der Kahle den Lothringer zu verdammen
suchte. Ein Graf von Flandern Balduin, der wegen seiner Mus-
kelkraft den Beinamen „Eisenarm" erhielt,[4] wurde zum Werkzeuge

[1] S. 204. — [2] Prudentii annales ad a. 858. Perz I, 451 und Ibid.
Note 53. — [3] Perz I, 456. — [4] Schon bei seinen Lebzeiten führte er
diesen Beinamen, annal. Vedastini ad a. 879. Perz I, 517.

ausersehen. Hinkmar meldet:[1] „Graf Balduin knüpfte mit
Senlis bewachten Judith ein Verhältniß an und wußte mi
ihres Bruders, des Prinzen Ludwig — der Erstgeborne Ca
Kahlen ist gemeint — die Sache also einzuleiten, daß Judith
verkleidet entfloh." Nun sagt allerdings Hinkmar nicht, d
ringer Lothar oder der deutsche König Ludwig habe bei dieser
rung der Judith die Hände im Spiele gehabt; aber wohl
er tiefer unten,[2] daß Carl der Kahle im Spätherbste desselbe
erklärte: nie werde er mit Lothar sich versöhnen, und zwar
weil der Lothringer Gemeinschaft mit Balduin und der en
Judith unterhalte, während doch der Kirchenfluch auf Beid
Das ist deutlich genug! Auf die Nachricht von der Judith En
war nämlich der Neustrier in den heftigsten Zorn gerat
hatte die Bischöfe seines Reiches aufgefordert, den Ban
den Entführer und die Entführte auszusprechen, was auch
Nicht blos jene Erklärung vom Herbste, sondern auch ei
regel, welche Carl der Kahle gleich nach erfolgter Flucht
dith ergriff, beweist, daß er den König von Lothringen
wahren Anstifter der Entführung hielt. Nachdem nämlich
die Aufforderung Carls an die Bischöfe seines Reichs, Ju
Balduin zu verfluchen, erwähnt hat, fährt er so fort: „
gab der König die Abtei zum heiligen Martinus in To
reichste Neustriens, welche er früher seinem Sohne Lu
schenkt hatte, an Hucbert, obgleich derselbe ein verh
Cleriker war." Dieser Hucbert ist niemand Anderer,
Bruder der von Lothar verstoßenen Theotberga und zu
entschlossenster Vertheidiger. Indem Carl der Kahle a
Weise den Hauptgegner Lothars mit Ehren überhäufte,
verstehen, daß er entschlossen sei, die Sache Theotberga's
der nachdrücklich zu unterstützen und nicht eher zu ruhen,
thar gebüßt habe.

Die Schmach, welche dem Königshause Neustriens d
führung der Judith angethan war, genügte den Feinden C
Kahlen noch nicht. Sie griffen zu andern abscheulichern
Hinkmar erzählt:[3] „Prinz Ludwig (Carls des Kahle
verließ, nachdem er die Entführung der Schwester unterst

[1] Pertz I, 456. — [2] Ibid. S. 459. — [3] Ibid. S. 457.

, Gehorsam leisten. Die Gerechtigkeit ist so feil unter uns
orden, daß nur, wer mit vollen Händen kommt, Gehör findet."
Um diesem allgemeinen Verderben abzuhelfen, werden folgende
chlüsse gefaßt. Erstens jeder Bischof soll in seinem Sprengel,
r königliche Sendbote in seinem Sendbezirk, jeder Graf in
er Grafschaft mit großem Nachdruck Vorsorge treffen, daß
vorhandenen Räuber und Uebelthäter zur Rechenschaft gezogen
nach den Capitularen Carls des Großen oder nach den neu-
zu Chiersey oder auf den gemeinsamen Frankentagen zu Coblenz
Valenciennes erlassenen Gesetzen bestraft werden. Zweitens
Verbrecher, der bis nächsten Remigiustag (1. October) sich
unterwirft und Buße thut, muß den doppelten Königsbann
len. Drittens große Vasallen, welche zwar für ihre eigene
n Frieden halten, aber ihre Dienstleute ungestraft Verbrechen
en lassen, sollen von dem Bischofe des betreffenden Sprengels
dem Kirchenbanne belegt werden. Denn Wir halten für
r, denjenigen zu bannen, unter dessen Schutze Dienstleute die
ole der Kirche und der Staatsbeamten (missi rei publicæ)
straft verhöhnen, als die Niederen selbst zur Strafe zu ziehen.
tens jeder Bischof, der Uebelthätern durch die Finger sieht
nicht mit den stärksten kirchlichen Mitteln wider sie einschreitet,
unnachsichtlich aus der Gemeinschaft seiner Brüder ausge-
und vor Gericht gestellt.

as Capitular von Pistes ist in mehr als einer Beziehung
e Verfassungsgeschichte des neustrischen Reichs wichtig. Ich
anderwärts gezeigt, [1] daß in früheren Capitularen Carls des
en von der gräflichen Würde kaum mehr als von einem Kron-
die Rede ist, weil der Neustrier die Verwaltung in die
e einer neuen, nur von ihm abhängigen Beamtenklasse nieder-
n strebte. Zu Pistes aber machte er einen lezten Versuch,
rafen zu Wiederherstellung der zerrütteten Zucht beizuziehen.
m er so handelte, ist gleichfalls leise angedeutet. Manche
en hatten zwar den Schein angenommen, als ob sie für ihre
n den Befehlen des Königs Gehorsam zu leisten bereit
ber insgeheim ihre Dienstleute aufgestiftet, den Trägern
en von Carl eingesezten Verwaltung, den Bischöfen und

[1] en S. 185 ff.

Weibe." Es muß hierauf zu sehr lebhaften Erklärungen zwischen Vater und Sohn gekommen sein. Nachdem ersterer dem lezteren eidlich freies Geleit zugesichert hatte, hielten beide eine Zusam kunft in der Stadt Mehun an der Loire, aber eine Vereinbarung kam nicht zu Stande, vielmehr verließ der Sohn plötzlich, mi hartnäckigem Sinn, wie Hinkmar sagt, Mehun und eilte nach Aquitanien zurück. Seitdem tritt Prinz Carl offen als Empörer wider den Vater auf.[1] So verdorben auch Carl der Kahle war, scheint der rasch aufeinander folgende Abfall beider Söhne das Herz des Vaters erschüttert zu haben. Er hatte, noch ehe er die Reise nach Mehun antrat, die geistlichen und weltlichen Vasallen des Reichs zu gemeinsamer Berathung nach Pistes an der Seine berufen. Der Reichstag fand im Juni 862 statt. Aus den Verhandlungen die auf uns gekommen sind,[2] glaube ich herauszulesen, wie dem Könige damals zu Muth war. Sie beginnen mit einer al gemeinen Betrachtung über den Zustand des Reichs, welche ma ihres kirchlichen Gepräges wegen eine öffentliche Beichte nenn könnte: „durch die neulichen Unruhen, welche theils die Heiden (Nordmannen), theils Namenchristen (Lothar II. und Ludwig der Deutsche) über uns brachten, ist das Reich in die tiefste Verwirrun in grenzenloses Elend gestürzt worden, so daß der Spruch d Propheten von uns gilt (Jes. I, 7.), unser Erbe verschling Andere vor unsern Augen. Zwar fehlt es uns nicht an Be theidigern, aber sie thun nicht, was ihre Pflicht gebietet, weil d Geist Christi von ihnen gewichen ist. So geschah es, daß d Land wie eine Wüste aussieht, daß die Mehrzahl unserer Ed unserer Bischöfe, unserer Mitbürger überhaupt dem Schwerte lag, oder in Gefangenschaft gerieth und dann mit unerschwi lichen Summen eingelöst werden mußte. All dieß Unglück rü her von unserer Sündenlast. Die Kirchen sind verbrannt, Klöster zerstört, die Dörfer verwüstet, weil das Feuer der Ra sucht, des Neids, der Geilheit, der Wollust, auch der widerna lichen, in unsern Herzen lodert, weil der Geist der Unbotmäßig überall herrscht. Alle möchten Könige sein und Niema will dem Gesalbten, den Gott selbst über uns ges

[1] Hincmari chronic. ad a. 863. Pertz I, 462 Mitte. — [2] Pertz leg. 478 ff.

ehorsam leisten. Die Gerechtigkeit ist so feil unter uns
n, daß nur, wer mit vollen Händen kommt, Gehör findet."
diesem allgemeinen Verderben abzuhelfen, werden folgende
e gefaßt. Erstens jeder Bischof soll in seinem Sprengel,
igliche Sendbote in seinem Sendbezirk, jeder Graf in
Grafschaft mit großem Nachdruck Vorsorge treffen, daß
andenen Räuber und Uebelthäter zur Rechenschaft gezogen
h den Capitularen Carls des Großen oder nach den neu-
hiersey oder auf den gemeinsamen Frankentagen zu Coblenz
enciennes erlassenen Gesetzen bestraft werden. Zweitens
ebrecher, der bis nächsten Remigiustag (1. October) sich
erwirft und Buße thut, muß den doppelten Königsbann
. Drittens große Vasallen, welche zwar für ihre eigene
frieden halten, aber ihre Dienstleute ungestraft Verbrechen
lassen, sollen von dem Bischofe des betreffenden Sprengels
n Kirchenbanne belegt werden. Denn Wir halten für
enjenigen zu bannen, unter dessen Schutze Dienstleute die
der Kirche und der Staatsbeamten (missi rei publicæ)
st verhöhnen, als die Niederen selbst zur Strafe zu ziehen.
h jeder Bischof, der Uebelthätern durch die Finger sieht
t mit den stärksten kirchlichen Mitteln wider sie einschreitet,
nachsichtlich aus der Gemeinschaft seiner Brüder ausge-
nd vor Gericht gestellt.

Capitular von Pistes ist in mehr als einer Beziehung
Verfassungsgeschichte des neustrischen Reichs wichtig. Ich
erwärts gezeigt,[1] daß in früheren Capitularen Carls des
on der gräflichen Würde kaum mehr als von einem Kron-
Rede ist, weil der Neustrier die Verwaltung in die
ner neuen, nur von ihm abhängigen Beamtenklasse nieder-
trebte. Zu Pistes aber machte er einen lezten Versuch,
en zu Wiederherstellung der zerrütteten Zucht beizuziehen.
er so handelte, ist gleichfalls leise angedeutet. Manche
hatten zwar den Schein angenommen, als ob sie für ihre
den Befehlen des Königs Gehorsam zu leisten bereit
ber insgeheim ihre Dienstleute aufgestiftet, den Trägern
n von Carl eingesezten Verwaltung, den Bischöfen und

[1] S. 185 ff.

den Sendboten, (die hier den Namen missi rei publicæ empf
ins Angesicht zu trotzen. Der König greift nun nach eine
Mittel. Einerseits erkennt er die Grafen wieder als
beamte an, aber andererseits macht er sie für alle Verg
Lehenleute verantwortlich und waffnet die Schrecken de
wider sie, indem er die Bischöfe ermächtigt, für jedes Ve
das ein Dienstmann verübt, nicht diesen selbst, sondern de
fenden Lehenherrn, unter dessen Schutze der Verbrecher s
dem Kirchenfluche zu beladen. Zugleich sieht man aber, d
auch der Treue des bischöflichen Standes, auf den er a
bisher stützte, zu mißtrauen [illegible] nnt. Denn er spricht wid
Bischöfe, welche den Nöth[illegible] des Staats mit dem Kird
auszuhelfen sich weigern würden, das Wort der Absetzu
was ihm gewiß Ueberwindung gekostet hat, weil er dad
Schwäche der Krone vor der Welt aufdeckte. Ich möchte
muthung wagen, daß die neue Stellung, welche Carl de
gegenüber den Grafen einnahm, eine Folge der Unterha
war, die er mit den 861 aus Deutschland zurückkehrenden
der Empörung von 858 gepflogen haben muß.

Verrathen von seinen beiden Söhnen, voll Argwohn g
Grafen und selbst auch dem hohen Clerus mißtrauend, w
damals am Rande des Abgrunds gewesen, hätte ihm n
vorher der tapfere Arm jenes Rodbert, den er 861 in sein
zog, und die freilich mit Geld aufgewogene Hülfe des Dä
land Erleichterung verschafft. Ich muß Einiges nachholen
klug berechnete Maßregeln, wie durch Sperrung der größer
mittelst enger Brücken, durch sorgfältige Bewachung der U
Carl der Kahle noch im Frühling 862 die Nordmannen, w
Lauf der Seine, Garonne und Oise besezt hielten, so in
getrieben, daß sie sich zu folgenden Bedingungen verstehen
alle Gefangene herauszugeben und sammt den übrigen Lan
welche auf andern Punkten des Reichs weilten, den ne
Boden zu verlassen, oder wenn leztere nicht mit ihnen gehen
gemeinsam mit des Königs Heere wider sie zu streiten. Für G
dieses Vertrags mußten die eingeschlossenen Nordmannen
stellen. Zwanzig Tage nach Abschluß dieses Vertrags kam der

[1] Z. B. Pertz leg. I, 481 unten.

Jahre bekannte Weland an den neustrischen Hof und
seinen Begleitern dem Könige den Eid der Treue. Bald
b sich Weland wieder zu seinen Landsleuten, die richtig
in einem Hafenplatze sammelten, und nachdem die
rme vorüber waren, in die See stachen. Sie schlugen
Richtungen ein, der größte Theil aber segelte nach der
um Herzoge Salomo, der sie in seine Dienste nahm.
inkmar die Erzählung so weit geführt, ¹ zeigt er, in
eise die Nordmannen ihre Schiffe und Schwerter zu
pflegten. „Markgraf Rodbert," sagt er, „welcher in
Kahlen Namen wider die Bretagner zu Felde lag,
elf von den Nordmannenschiffen, welche Salomo ge-
e, und erschlug die ganze Mannschaft derselben bis auf
lche entrannen. Da aber nachher Rodbert durch Sa-
rmacht ins Gedränge gerieth, warb er, dem Bretagner
nd, diejenigen Nordmannen, welche vor Frühlings An-
Vertrag mit Carl dem Kahlen geschlossen hatten, um
Silbers gegen Salomo. Hierauf besuchte Weland
male den Hof und wurde mit den Seinigen Christ."
ht der Rheimser Erzbischof das eigentliche Verhältniß
Carl dem Kahlen zu verhüllen; dennoch ist unver-
ß dieser Däne nur darum nach dem Abschlusse des
den Andern gestoßen war, um seine Landsleute, die
alle zum Abzug aus Frankreich geneigt sein mochten,
Gedanken zu bringen und nöthigenfalls zum Vortheil des
u bewachen. Auch daß jene Schaar sich unter Rod-
stellte, scheint zum guten Theil Welands Werk ge-
in, weßhalb er auch alsbald die zweite Reise zu Carl
den versprochenen Lohn zu empfangen und als Pfand
reue zur christlichen Gemeinschaft überzutreten. Im
berichtet dann Hinkmar die oben von uns erwähnten
che Rodbert über den abgefallenen Prinzen Ludwig
iese wohlverdiente Züchtigung scheint dem jungen Men-
ufenthalt in der Bretagne verleidet und seine Ohren
Rathschlägen geöffnet zu haben. Er floh von Salomo
zum Vater, bat ihn und die Bischöfe Neustriens um

56.

ung und leistete feierliche Schwüre künftigen Gehorsams … er vom König die Grafschaft Meaux und die Abtei … ungen Crispinus, mußte jedoch mit seiner Neuvermählten … Hof ziehen.[1] Daß ehrsüchtiges Streben nach selbstständiger Her… den Prinzen zur Empörung verleitet hatte, erhellt nicht … dem Preise, mit welchem der Vater den Sohn gewann, … auch aus der Persönlichkeit des Menschen, dessen schlimmen … Ludwig gefolgt war. Stephan von Auvergne, der den … zen laut Hinkmars oben angeführtem Zeugniß zum Abfall ver…, scheint einer von den Grafen gewesen zu sein, welche … nen Aufstand in … ten, den deutschen König 858 in… vano riefen und mi… später n… Germanien entflohen. Wenigstens findet sich in einem der … e[2] Hinkmars ein Selbstgeständniß des Auvergners, in welchem … bekennt, daß er mit dem König im Unfrieden gelebt habe und … wegen genöthigt worden sei, … französischen Boden zu ve… Stephan und seine Genossen hatten, wie man sieht, nach der Rückkehr ihre alten Plane nicht aufgegeben. Um die Macht der neustrischen Krone zu brechen, griffen sie jezt im Einverständnisse mit ihrem Schutzherrn, Ludwig dem Deutschen, zu dem schändlichen Mittel der Verhetzung der Söhne ihres Gebieters wider den Vater.

So standen die Sachen im Reiche Neuster, als Ludwig der Deutsche und Lothar dem Könige Carl freundlich klingende Vorschläge machten, eine gemeinsame Berathung zu halten und, was bisher zwischen ihnen Unrechtes vorgegangen, in Gutem auszutragen. Ich lasse Hinkmar reden:[3] „der deutsche König Ludwig sandte Botschafter voll süßer Worte an seinen Bruder Carl den Kahlen des Inhalts, daß der Neustrier mit ihm eine Zusammenkunft im Gebiet von Toul halten möchte; da aber König Carl erklärte, ehe er den Neffen Lothar sehe, müsse er erst seinem Bruder Ludwig auseinandersetzen, was ihm an Lothar mißfalle, entstand heftiger Zank zwischen den beiden Königen. Endlich stellten Carl der Kahle und die Bischöfe, die bei ihm waren, dem deutschen König und den Bischöfen, seinen Begleitern, eine Schrift zu, in welcher dargelegt war, warum Carl keine Gemeinschaft mit Lothar halten könne, ehe dieser entweder die Grundlosigkeit der ihm

[1] Pertz I, 458. — [2] Bouquet VII, 525. — [3] Pertz I, 458 und

fe bewiesen, oder aber im Falle dieselben als wahr er=
würden, Besserung und Reue durch die That erprobt haben
' Die Schrift, welche Hinkmar erwähnt, ist auf uns ge=
l.[1] Im Eingange heißt es: „seit wir zu Coblenz uns aus=
und für die Zukunft einig zu sein beschworen haben, will
ht behaupten, daß Ihr, theuerster Bruder, Euren Eid Mir
er nicht bewahrt hättet; ebenso wenig aber erwarte Ich,
r Mir Unredlichkeit im Halten Meines Eids vorwerfet.
der am nämlichen Orte getroffenen Verabredung, daß wir
mmten Zeiten mit unsern beiderseitigen Vasallen zusammen=
wollen, um die Mißbräuche, die etwa in unsern Reichen
en, abzuthun und für das Wohl des Staats wie der Kirche
schaftliche Beschlüsse zu fassen, auch Das, was etwa wir
unsere Vasallen oder die Vasallen gegen uns
en, zu verbessern, bin Ich schon öfter bereit gewesen zu
en, und es hat nicht an Meinem Willen gefehlt, daß unsere
Zusammenkunft jezt erst stattfindet." Man bemerke, wie die
Brüder, die doch einander alles mögliche Böse zugefügt und
hre gegenseitig verführt hatten, so schön mit einander thun,
vollkommenste Eintracht zwischen ihnen herrsche! Weil das
ck für die Oeffentlichkeit bestimmt war, suchten sie ängstlich
hein vor der Welt zu bewahren. Der zweite Saz beweist,
auf uns gekommene Urkunde des Coblenzer Tages gerade
htigsten dort vorgetragenen Punkte nicht enthält; denn in
n steht kein Wort davon, daß die Brüder sich verbindlich
hätten, regelmäßig gemeinsame Versammlungen der drei
zu halten, auf welchen die Vasallen des einen Staats Be=
en über Unbilde, welche ihnen ihr König zugefügt, vor die
er der beiden andern Staaten bringen durften; allein wir
anderweitig, daß allerdings die Vasallen der drei fränkischen
die Abhaltung dieser für Ausdehnung ihrer Rechte so er=
chen Frankentage schon bei Abschluß des Verduner Vertrags
en hatten. Andererseits ist begreiflich, warum die drei Herr=
icht freiwillig, sondern nur durch ihre Stände gezwungen zu
fung dieser schlimmen Tage die Hand boten, sowie warum
ade die Artikel, welche von den Befugnissen der Vasallen
ten, aus den öffentlichen Urkunden wegzulassen beliebten.

[1] rz leg. I, 483 ff.

Fo genden fezt König Carl auseinander, weßhalb
n S ar vorerst nicht sehen könne: erstens weil de
n Ingiltrud[1] gegen die ausdrücklichen Warnu
ug in seinem Reiche gewähre; zweitens weil
neuliche Entführung der Judith durch Balduin auf eine
wortliche Weise unterstützt habe. Carl wendet deßhalb
Lothringer ziemlich unverhohlen das Sprüchwort an, de
sei so schlimm als der Stehler. Drittens weil L
der Drohung päbstlichen Banns, der ihm laut sicheren N
angekündigt worden, noch immer in seinem sündhaften V
zu der Buhle ... harre. Würde Lothar sich
Vorwürfen, die au ... n las ..., reinigen, oder aber die
abthun, dann sei Carl bere , ihn als seinen lieben
empfangen. Beharre er dagegen in seinem Sündenle
möge der unglückliche Neffe selbst zusehen, wohin diese L
keit führe. Er (Carl) könne die Liebe zu den Verwa
so weit treiben, daß er um des Lothringers willen den
Kirche auch auf sein eigenes Haus lade. Denn als g
unterwerfe er sich den gerechten Geboten Christi und sei
halters, des Pabstes.

Auf diese Zuschrift des Neustriers hin erklärte der
sich bereit, nicht nur die Bedingungen Carls zu erfülle
auch, was der Franzose ausdrücklich verlangte, nach dem
von Mersen und der andern Frankentage, eine öffentli
an die Vasallen zu halten, in welcher er von Dem, wa
den Fürsten beschlossen worden, kurze Rechenschaft ge
Jezt machten Carl und seine Bischöfe keine Schwieri
den Neffen zu empfangen. In der königlichen Pfalz S
traten den 3. November 862 die zwei Brüder und der
gleitet von etwa 200 Vasallen, theils Bischöfen, the
theils Laien, zusammen. Die Anreden wurden entworfe
den anwesenden Vasallen vorgelesen. Die in Ludwigs de
Namen vorgelesene Rede besagt: „erstens gemäß den
gefaßten Beschlüssen sollen auch ferner regelmäßig
Reichstage gehalten werden, um über das Wohl der b
und Landeskirchen zu berathen und Klagen, welche e

[1] Von diesem Weibe unten Näheres.

llen gegen ihre Könige, oder umgekehrt die Könige wider ihre
llen vorzubringen hätten, zu entscheiden; zweitens unter Ver-
ung Ludwigs habe Lothar gelobt, die Beschwerden, welche sein
m Carl wider ihn erhoben, abzuthun, und auf dieses Ver-
hen hin sei eine Aussöhnung Beider erfolgt; drittens in Zu-
solle folgende Einrichtung getroffen werden: jeder der drei
scher möge Sendboten ernennen, welche in den Reichen der
en herumreisen und zusehen würden, ob kein Mißbrauch herrsche,
ie Kirchen Gottes und die Priester die gebührenden Ehren
angen, ob kein Vasalle an seiner Person oder seinem Eigen-
Beeinträchtigung erlitten habe, und ob die durch die Capitulare
des Großen und den Vertrag von Mersen Allen verbürgten
te gehörig in Geltung seien, damit je nach Erfund solche
en vor den nächsten gemeinsamen Reichstag gebracht werden
en." Leztere Bestimmung ist ein ungeheures den Ständen der
Reiche eingeräumtes Zugeständniß, denn sie schuf in dem Reiche
Jeden ein unter fremdem Schutze stehendes Tribunal, vor
hem deutsche, lothringische, neustrische Vasallen ihre Könige
lagen mochten. Ich habe an einem andern Orte gezeigt,[1] daß
der Kahle auf dem Tage zu Mersen (wie auch bei andern
genheiten) seinen Unterthanen nothgedrungen ähnliche Be-
sse zugestand, während Kaiser Lothar und Ludwig der Deutsche
der Art in den Mersener Anreden bewilligten. Wenn nun
er zu Sablonnieres das gleiche Joch auf seinen Nacken nahm,
man zu dem Schlusse berechtigt, daß der deutsche König hiezu
ndere, insbesondere durch seinen Stiefbruder Carl, genöthigt
n sei. In der Zeit zwischen dem Tage von Mersen und der
Versammlung zu Sablonnieres hatte sich die Meinung der
n gewaltig geändert. Wir wissen, daß Ludwig durch seine
t und den neustrischen Zug des Jahres 858 allgemeinen
uf sich lud. Diese Stimmung der Deutschen benüzte nun der
er, um dem Stiefbruder mit demselben Scheffel zu messen,
chem ihm Ludwig zu Mersen gemessen hatte. Ludwig mußte
en hinein, denn wäre er auf den fraglichen Punkt nicht
ngen, so hätte er erstlich seine Vasallen beleidigt, zweitens
söhnung zwischen Carl und Lothar nicht zu Stande gebracht,

n S. 164 ff.

welche Beide, der Deutsche und der Lothringer, aus Gründ
unten enthüllt werden sollen, sehnlichst wünschten. Daß der
König zu Sablonnieres unter starken Eindrücken der Fu
der Verlegenheit handelte, erhellt auch aus einem Nebensaz,
dem ersten Artikel der Rede Ludwigs beigefügt ist. In d
mitgetheilten Zuschrift an Ludwig gab der Neustrier zu vers
sei wahrlich nicht seine Schuld, daß erst jezt der durch die C
Urkunde vorgeschriebene gemeinsame Reichstag abgehalten
Jener Beisaz der Rede Ludwigs lautet[1] dagegen so: „schon
haben Wir seit der Coblenzer Zusammenkunft Ort und
einen neuen gemeinsamen Reichstag festgesezt, aber gewisse
nisse, die Mir oder Meinem Bruder oder Meinem Neffen z
verhinderten bis jezt die Ausführung.“ Man sieht, der
König findet für gut, sich zu entschuldigen; er will also B
abwälzen, die ihm ohne Zweifel von Seiten seiner Unte
gemacht wurden.

Die zwei andern im Namen Carls des Kahlen und
aufgesezten Reden enthalten ungefähr, jedoch kürzer, die
summe Dessen, was in ersterer steht. Ich will nur soviel
heben, daß in Lothars Rede behauptet wird, sein theurer
Ludwig der Deutsche habe ihn an Kindesstatt angenommen
flüchtig hingeworfene, aber an sich wichtige Bemerkung w
geheime Verabredungen hin, über welche Beide sich ve
hatten. Hievon später.

Nachdem die drei Reden in Anwesenheit der 200 Vasal
lesen worden waren, erhob sich der Neustrier und erklä
Verlesung vor den Zweihundert (die lauter ihren Herrn
tete und darum schweigsame Diener seien) genüge ihm nic
mehr müsse er darauf bestehen, daß Lothars Rede öffen
allem Volke wiederholt werde. Alsbald widersprachen die M
Lothringers, betheuernd, nie und unter keinen Umständen
sie dulden, daß die Menge etwas von den geheimen, zwis
Königen obschwebenden Streitigkeiten erfahre. Hinkmar sa
bairische Welfe Conrad, Bruder der Mutter Carls des Kahl
dith), den der Lothringer in seine Dienste gezogen, habe
antragte Verkündigung vor dem Volke aufs lauteste bekämp

[1] Perz leg. I, 486. — [2] Perz I, 459.

ihn als einen jener an Höfen häufigen Ränkeschmiede,
ist sich zulezt in den eigenen Stricken fange. Allein Carl
bestand unerschütterlich auf seiner Forderung und sezte
m Wortwechsel gegen Abend durch, daß so viel Volk
sen werden mußte, als der Saal fassen konnte. Ein
Urkunde fügt bei, Viele seien es allerdings nicht ge-
il der Saal vorher schon beinahe voll war. Vor der
en Menge erklärte nun Carl der Kahle, er sei bis jezt
gewesen, mit seinem lothringischen Neffen keine Gemein-
lten, erstlich weil Lothar sein rechtmäßiges Weib Theot-
oßen und eine Buhlerin geehlicht, zweitens weil er der
n Ingeltrude und dem Grafen Balduin, dem Entführer
, auf welchen Beiden Kirchenfluch laste, seinen Schutz
be. Diese Erklärung schloß, wie man sieht, zugleich den
t sich, daß Lothar, weil Carl der Kahle ihm heute die
te, das Versprechen gegeben hatte, die erwähnten Vor-
thun.

n ist es Zeit, daß wir die geheimen Gründe des Ver-
der Partheien enthüllen. Vorerst springt in die Augen,
und Trachten Carls des Kahlen war darauf gerichtet,
lichkeiten, welche an Lothars Hofe vorgingen, sowie
blonnieres abgelegte Versprechen des Lothringers, daß
diesen Gräueln entsagen wolle, möglichst öffentlich zu
d die Welt mit dem Lärm davon zu erfüllen. Allein der
andelte nicht darum so, weil er den Neffen durch das
Schaam auf den rechten Weg zu leiten hoffte, sondern
heil weil er voraussah, daß Lothar troz allen Gelöb-
Besserung in seinen Lastern verharren und die Buhlerin
hicken werde. Der Schlüssel zum Verständnisse der Po-
leustriers liegt in dem sechsten Artikel der unmittelbar
sammenkunft in Sablonnieres an Ludwig den Deutschen
Zuschrift, wo er zu verstehen giebt, sehr wohl sei ihm
aß Pabst Nikolaus den Lothringer gewarnt und im Falle
artnäckigkeit mit dem Kirchenfluche bedroht habe. Carl
rechnete so: der erwartete Bliz des Vatikans werde
n Lothringen zünden, d. h. eine Empörung des dortigen
er den liederlichen König zur Folge haben, sobald be-
f auf unzweifelhafte, handgreifliche Weise erfahre, daß

der benachbarte Neustrier gleichen Sinnes mit dem Pabste sei,
er die allgemeine Entrüstung über Lothars Ausschweifungen
daß er endlich im Nothfalle sein Schwert zur Züchtigung des
digen einsetzen werde. Kündigten aber die Lothringer ihrem
wirklich den Gehorsam auf, so schmeichelte sich Carl, den
der frommen Rolle, die er bisher als eifriger Katholike und
thäniger Sohn des h. Petrus gespielt, unfehlbar zu erringen,
andern Worten, er hoffte einen guten Theil des ihm
lotharingischen Nachbarreiches, oder gar das Ganze an sich
bringen. Darum bestand er so hartnäckig darauf, daß seine
billigung der Liebeshändel und Sünden Lothars vor aller
verkündigt werde. Aus denselben Verhältnissen empfängt das
fahren Ludwigs des Deutschen und Lothars das nöthige Licht.
Nachricht, daß Pabst Nikolaus damit umgehe, mit kirchlichen
wider Lothar einzuschreiten, erfüllte nicht nur lezteren, sondern
seinen Oheim, den deutschen König, mit Besorgniß; denn nicht
Entgeld hatte Lothar an Ludwig im Jahre 860 das Elsaß
treten und den Vertrag von Coblenz erzwungen. Als
mußte der Deutsche, wie klar aus seinen bisherigen
hervorgeht, die Verpflichtung übernehmen, für den Neffen und
Ausschweifungen einzustehen. Beide wußten sehr gut, daß
Nikolaus ein furchtbarer Gegner sei und daß bei der
die in Deutschland und Lotharingen herrschte, ein von ihm
derter Bann höchst wahrscheinlich schlimme Folgen haben
bald nur der König von Frankreich für die Forderungen des
les Petri Parthei ergreife. Also suchten sie vor Allem den
Carl auf ihre Seite zu ziehen und vom Pabste zu trennen,
sie berechneten, daß Nikolaus schwerlich etwas wagen würde,
er sähe, daß alle fränkischen Könige zusammenstünden. Eine
dieser Berechnungen war die an Carl geschehene Einladung,
dem Bruder und dem Neffen die Zusammenkunft in Sablonnier
halten. Weiter fragt es sich, was der angebotene Preis
sein möge, um welchen beide Könige den in lezter Zeit so
beleidigten Neustrier zu gewinnen sich Hoffnung machen
Die auf uns gekommenen Akten gestatten nur auf zwei
rathen. Einmal hatte Lothar die Tochter Carls, Judith, und
Entführer Baldwin in seiner Gewalt; denn aus der Zuschrift
Neustriers an den deutschen König erhellt, wie wir oben

das Pärchen nach Lothringen entflohen war. Wenn sich nun
der Kahle dazu verstand, über die Vorgänge am lotharingischen
zu schweigen und dem Neffen die Hand zu reichen, so konnte
ieser als Gegenleistung die Entführte und den Entführer an den
digten Vater ausliefern. Wirklich muß Lothar einen Plan der
im Schilde geführt haben; denn der bedrohte Balduin beugt
Im Herbste 862, zur Zeit des Tags von Sablonnieres, muß
och in Lothringen gewesen sein. Aber im nächsten Jahre ist er
n, er befindet sich zu Rom beim Pabste,[1] um dessen Vermitt-
er fleht; also hat er dem Landfrieden an des Lotharingers
nicht mehr getraut. Für's Zweite berechtigen uns die Akten
Sablonnieres zu der Annahme, daß die Bereitwilligkeit Ludwigs
Lothars, den Vorschlag jener von einem Reich ins andere
enden Sendboten zu genehmigen, ein weiteres Zugeständniß
mit welchem die beiden Könige Carls Beitritt erkaufen woll-
Zu Mersen hatte der Neustrier nothgedrungen seinen Brüdern
Befugniß zugestanden, unter dem Titel von Gewährleistern und
gen neustrischer Vasallenrechte sich in die Angelegenheiten der
der Carls des Kahlen mischen zu dürfen. Da jezt Ludwig dem
der feierlichst dasselbe Recht einräumte, durfte Carl hoffen, daß
m in Zukunft gelingen werde, die Ehrsucht des deutschen Königs
inem gesetzlich gebahnten Wege einzudämmen. Die von Lothar
ngesichte der Vasallen gegebene Erklärung, das Institut der
ernden Sendboten gutzuheißen, war daher für Carl ein er-
her Gewinn. Endlich verstand sich Lothar noch zu der De-
gung, vor den Zweihundert seine Sünden zu bekennen und
g zu geloben. Durch alles dieß schien der Neustrier Anfangs
igt. Die Anreden wurden verlesen, Ludwig und Lothar hatten
h die Opfer gebracht, um welche sie das Stillschweigen des
ers und seine Trennung vom Pabste erkaufen zu können
ten. Insgeheim aber dachte Lothar, sich um das abgelegte
chen der Sinnesänderung nichts zu bekümmern, sondern
en wie bisher; denn den Tadel der anwesenden Zwei-
fürchtete er nicht, weil er sie als unterthänige Staats-
betrachtete, welche zu den Launen der großen Herrn
en müßten. Allein plötzlich trat nun der Neustrier mit der
ung auf, daß Lothars Sündenbekenntniß auch vor dem Volke

cmari chronic. ad a. 863. Pertz I, 460.

verkündigt werden müsse. Damit stürzten die Dinge wie
den Punkt zurück, auf dem sie vor dem Tage von Sabl
waren, oder vielmehr, sie standen noch schlimmer für Lud
Lothar als früher, denn mit allen ihren Zugeständnissen h
nichts, gar nichts erlangt. Weil der Schlag unerwartet ka
den Beide überrumpelt, das Volk strömte herein und hört
schlimme Worte. Als die beiden Könige, Ludwig der Deut
Lothar, den Saal verließen, nahmen sie das Bewußtsein mit
daß sie von Carl auf ähnliche Weise überlistet worden sei
sie zwei Jahre zuvor den Neustrier auf dem Tage von
überlistet hatten.

Hinkmar berichtet,[1] ehe die drei Könige von Sablonnier
gingen, hätten sie beschlossen, im October des nächsten Jahre
eine neue Zusammenkunft auf den Grenzen der Gaue
und Vouzy zu halten. Unter dieser neuen Zusammenkunft
Zweifel einer der gemeinsamen Frankentage zu verstehen,
den Beschlüssen von Sablonnieres von nun an in regel
Zwischenräumen berufen werden sollten. Derselbe kam jed
zu Stande. Obgleich Ludwig der Deutsche beim Absch
Sablonnieres sehr guten Grund hatte, über seinen Stiefbru
Kahlen, zu grollen, glaube ich doch aus den Ereignissen
gendes Jahres die Folgerung ziehen zu müssen, daß der
nische König seitdem den Entschluß faßte, seinen Neffen
mit dem er bisher gemeine Sache gemacht, im Stiche
und sich ernstlich dem Neustrier zu nähern. Wir werden
sehen, daß Carl und Ludwig seit dem Anfang des Jahres
zu verständigen beginnen. In der That hatten die An
heiten des Lothringers durch den verunglückten Tag von
nieres eine so böse Wendung genommen, daß es dem T
nicht mehr geheuer scheinen mochte, dem Buhlen der Wald
geren Vorschub zu leisten, denn leicht konnte es sonst g
daß ein Strahl des Blitzes, der aus dem Vatikan hervor
drohte, auf Ludwigs Haupte sich entlade.

Laut der Aussage des Rheimser Erzbischofs reiste der
König von Sablonnieres weg nach Baiern, um sein
Carlomann, der neuerdings im Bunde mit dem Mähren

[1] Pertz I, 459.

losgebrochen, entweder durch gütliche Unterhandlungen oder
iſt Waffengewalt zum Gehorſam zu bringen. Der Fulder
ch, der zum vorigen Jahre wie ein Hofzeitungsſchreiber alle
r Carlomann erhobene Beſchuldigungen für eitel Mißverſtänd-
erklärt hatte, ſtimmt dießmal halb und halb mit Hinkmar
ein. Er beginnt [1] die Geſchichte des Jahres 863 mit den
ten: „über Carlomann, den Statthalter von Kärnthen, liefen
ſchwere Klagen bei Hofe ein, daß er, wenn leztere alle be-
det werden konnten, mit Recht die Strafe eines Hochverräthers
iente. König Ludwig gerieth in den heftigſten Zorn und er-
t aus eigenem Antriebe vor verſammeltem Volke: ſo lange
te und herrſche, ſolle Carlomann nie mehr irgend einen An-
an der Regierung bekommen. Als Carlomann hievon Nach-
erhielt, gab er die bereits angetretene Reiſe zu Hofe auf
tte nach Kärnthen zurück, entſchloſſen, ſich dort ſo lange zu
idigen, bis es ihm gelingen würde, durch wahrhaftige Dar-
g des Geſchehenen den Vater von der Reinheit ſeiner Ab-
zu überzeugen. Indeſſen ſammelte der König ein Heer,
Gerücht verbreitend, daß er im Bunde mit den Bulgaren,
e ihm von Oſten her zu Hülfe kommen ſollten, den Mähren-
g Radislaw anzugreifen gedenke, in der That aber wandte
gegen Kärnthen und gegen ſeinen Sohn Carlomann. Die-
äre es wohl gelungen, ſich gegen den Vater zu vertheidigen,
ihn nicht der Graf Gundachar, den er für ſeinen treueſten
hielt, verrathen. Gundachar nämlich, der die beſten Strei-
s Prinzen befehligte und eine Stellung an den Engpäſſen,
welche die Schwarzach ſtrömt, eingenommen hatte, angeblich
dwigs Heere den Eintritt zu verwehren, ging mit allen ſeinen
zum Könige über, wofür er das von Ludwig ihm insgeheim
ochene Herzogthum Kärnthen davon trug. Verrathen von
Vaſallen begab ſich Carlomann unter freiem Geleit, das
ie deutſchen Fürſten zuſicherten, zu ſeinem Vater, im Gefühle
Unſchuld ruhig und heiter; denn er wußte, daß es ihm leicht
würde, die gegen ihn erhobenen Anklagen zu widerlegen."
lezte Theil des Fulder Berichts iſt eine klägliche Probe von
hriftſtellerei und der Kunſt, Wahres und Falſches ſophiſtiſch

[1] Perz I, 374.

unter einander zu mischen. Glücklicher Weise gibt Hinkmar wahr-
haftigen Aufschluß über diejenigen Punkte, welche der Fulder
Mönch verschweigt. Da Carlomann noch im Jahre 862 seinen
Bund mit Radislaw erneuert hatte, so fragt es sich, warum der
Mähre dem Prinzen bei dem Angriffe des Vaters nicht zu Hülfe
kam? Die Antwort findet sich in der Rheimser Chronik, welche
meldet,[1] Radislaw habe Carlomann gleichfalls im Stiche gelassen,
vermuthlich weil das anrückende Bulgaren-Heer ihn nöthigte, für
die eigene Sicherheit zu sorgen. Wir zogen oben aus verschiede-
nen Thatsachen den Schluß, daß bei der Empörung Carlomanns
vorzugsweise König Carl der Kahle betheiligt war: warum fand
nun der Neustrier den schwerbedrohten Kärthner-Herzog im ent-
scheidenden Augenblicke nicht unterstüzt? Auch diese Frage wird
durch die Rheimser Chronik gelöst: Hinkmar sagt:[2] „(im Früh-
jahr 863) trafen an Carls des Kahlen Hofe drei verschiedene
Gesandte ein: von Seiten des italienischen Kaisers Luthard, Bi-
schof von Pavia, von Seiten des deutschen Königs Gebehard
Bischof von Speier, von Seiten Lothars II. Graf Nanthar; alle
drei suchten den Frieden zu vermitteln." Das heißt: Lothar und
Ludwig sezten die im vorigen Jahre auf dem Tage von Sablo-
nieres begonnenen Unterhandlungen fort. Jedoch werden jezt
beide Könige durch einen neuen Gehülfen unterstüzt, nämlich durch
den sogenannten italienischen Kaiser, den jene auf ihre Seite ge-
zogen hatten, um den Neustrier desto eher umzustimmen. Aus
frühern Anlässen wissen wir, daß der italienische Ludwig seinem
Bruder Lothar nicht für nichts Dienste zu leisten pflegte. Hink-
mars Aussagen weisen darauf hin, daß er auch dießmal einen
Preis für seine Theilnahme an dem Vermittlungsamt ausbedungen
haben dürfte. Kurz zuvor, ehe von der neuen dreifachen Ge-
sandtschaft die Rede ist, heißt es nämlich in der Rheimser Chro-
nik: „nachdem der Provençale Carl, des ehemaligen Kaisers Lo-
thar I. jüngster Sohn, der längst an der fallenden Sucht litt,
(wahrscheinlich im April 863[3]) mit Tod abgegangen war, eilte
sein ältester Bruder, der italienische Kaiser Ludwig, nach der

[1] Pertz I, 459 unten. — [2] Pertz I, 459. — [3] Unter dem 16. März 86[3]
stellt der Provençale Carl noch eine Urkunde zu Gunsten des Bischofs
Johann von Carpentras aus. Böhmer Regesta Carolorum Nro. 71[9].
Viel später als Ende März oder im April 863 kann er darum nicht g[estorben sein.]

ovence und suchte die Großen des Landes zu gewinnen. Als
s der Lothringer Lothar II. hörte, begab er sich gleichfalls in
Verstorbenen Reich. Durch Vermittlung beiderseitiger Freunde
d Anhänger kam ein Vertrag zu Stande, kraft dessen Beide
dwig II. und Lothar II.) umzukehren und über das Erbe des
rstorbenen sich friedlich zu vereinigen gelobten.“ Kraft einer
dem Provençalen Carl im Jahre 858 geschlossenen Uebereinft hatte sich, wie früher gezeigt worden,[1] Lothar die Nachfolge
Reiche seines jüngsten Bruders zusichern lassen. Wenn er
obwohl dem italienischen Bruder einen Theil der Erbschaft zuand, so muß man den Schluß ziehen, daß der Italiener nicht
eine Gegenleistung diesen Vortheil davontrug. Meines Ertens war das Vermittleramt in Waldradens Sache der Preis,
welchen er ein Stück vom provençalischen Erbe erhalten
te. Ueber den Erfolg der dreifachen Botschaft an Carl den
hlen wirft Hinkmar einige versteckte Worte hin, welche nach
einem Gefühl andeuten, daß der Neustrier etwas, doch nicht viel
willigte. Dann fährt der Chronist also fort: „bald darauf
m ein zweiter Gesandter des deutschen Königs, Namens Blitar, zu Carl dem Kahlen, mit dem Gesuch, der Neustrier möchte
dwigs Sohne Carlomann, der damals von Radislaw verlassen und
n den Leuten seines Vaters in die Enge getrieben war, keinen
chutz gewähren, wenn der Prinz nach Neuster fliehen sollte.
cht lange stand es an, so mußte Carlomann, von den Seinigen
rathen, sich gegen eidliche Zusicherungen dem Vater ergeben
d ward zu ritterlicher Haft verurtheilt.“ Der süßliche zweiige Bericht des Fulder Mönchs erhält hiedurch die gewünschte
ändung. Rudolf schweigt von der Haft Carlomanns, wir erfen sie nur durch den Rheimser. Aber auch Hinkmar hält an
und sagt nicht Alles was er weiß, doch ist seine Erzählung
der Art, daß man das Uebrige durch Schlüsse ergänzen kann.
ch wenn Ludwig der Deutsche seinen neustrischen Bruder er, dem ungehorsamen Kärnthner-Herzoge keinen Vorschub zu
, so handelte er offenbar in der Voraussetzung, daß Carlomann
er in Verbindung mit dem Franzosen stand und daß seine

storben sein, weil Hinkmar seinen Tod unter die ersten Begebenheiten
des Jahres 863 einreiht.

[1] Oben S. 267.

Empörung wider den Vater von dorther unterstüzt w
Zweitens scheint Hinkmar durch die eigenthümliche Zusam
seiner Sätze anzudeuten, daß Carlomann darum vollen
legen sei, weil der Neustrier, das Gesuch des deutschen
gewährend, die Hand ganz von dem Kärnthner abzog.
ter Punkt ist an sich klar: die königlichen Stiefbrüder, L
Deutsche und Carl der Neustrier, hatten in der lezte
Feindschaft gegen einander so weit getrieben, daß
Andern in die Wette die Söhne verführte. Wenn nun
auf einmal Ludwig die Dienste des Neustriers gegen s
sten Sohn anruft, der bisher Carls des Kahlen Schützlin
so muß man nothgedrungen voraussetzen, daß der Bitt
her, ehe er Blitgar abschickte, seiner Seits jenen Aufhe
Söhne des Bruders entsagt hatte; denn sonst wäre die
Blitgars an den französischen Hof nicht blos ein un
sondern geradezu ein dummer Akt gewesen. Wohlan
nisse stimmen mit dieser Schlußfolgerung aufs Schön
Die bretagnische Empörung des Herzogs Salomo, so
Jahre 861 abgefallenen Großen Gozfried und Genossen
tanische des neustrischen Prinzen Carl stürzt, noch ehe
Rheines Carlomann unterliegt, in sich zusammen, off
von Deutschland aus kein Oel mehr ins dortige Feue
wird, oder weil König Ludwig den Plan, seinem
Feuer am eigenen Heerd anzuzünden, als gemeinverd
gegeben hat. Hinkmar berichtet:[1] „einige Wochen vor
begab sich König Carl der Kahle nach dem Frauenkloste
(unweit Mans). Hier erschien vor ihm Herzog S
der Bretagne mit den Vornehmsten seines Volkes, unt
schwur nicht nur selbst Treue, sondern ließ auch sein
schwören, und zahlte den seit alten Zeiten gewöhnlic
Dagegen erhielt er von Carl zum Danke für den gel
die Belehnung mit gewissen Ländereien und mit der A
Aubin. Auch Gozfried (der Verführer des Prinzen Lu
die Andern, die vor einiger Zeit von der Krone Neuste
waren, kamen, unterwarfen sich und wurden beschenkt."
die Bretagner auf solche Weise die Hoheit Carls des

[1] Pertz I, 459.

...nnt hatten, konnte auch des Leztern gleichnamiger, zum Statt-
...er über Aquitanien eingesezter Sohn dem Vater nicht länger
...en, obgleich derselben gerne in der Empörung verharrt wäre.
...kmar fährt[1] fort: „(im Spätherbste 863) bot der neustrische
...nig ein starkes Heer auf, um seinen Sohn, den Aquitanier
...rl, wenn derselbe nicht in Gutem gehorchen würde, mit ge-
...ffneter Hand zu bewältigen. Im Dezember[2] rückte er nach
...ers; hier erschien der Prinz vor dem Vater, schwor Treue
... Gehorsam und ließ auch seine Aquitanier von Neuem schwö-
...." Zum folgenden Jahre berichtet sodann Hinkmar, Carl der
...hle habe den Prinzen mit sich nach Compiegne in Haft genom-
...n. Die, welche seit einigen Jahren im Bunde mit Ludwig dem
...schen Waffen gegen den Neustrier erhoben hatten, waren
... unterworfen. Nur Einer beharrte noch in der alten Feind-
...aft. Diesem aber bereitete die Aussöhnung zwischen Carl dem
...hlen und Ludwig dem Deutschen ein furchtbares Schicksal.

Doch um dasselbe zu erklären, müssen wir uns erst nach Deutsch-
...d wenden. Rudolf von Fuld erzählt:[3] „den 4. Juni 863 starb
... Erzbischof Carl von Mainz, worauf den 30. November des-
...ben Jahres Liutbert den erledigten Stuhl bestieg." Der Nach-
...er griff seitdem, wie wir sehen werden, tief in die Angelegen-
...ten des deutschen Reichs ein, desto weniger meldet die be-
...ätigte Geschichte von der kirchlichen Wirksamkeit des Vorgän-
.... Ein vom Pabste Nikolaus I. an den Erzbischof Carl von
...nz und dessen Suffragane gerichtetes Schreiben[4] ist auf uns
...mmen, in welchem der Pabst die Beschlüsse einer Synode,
...e unter Carls Vorsiz die Ehe eines gewissen Abbo als un-
...z verworfen hatte, feierlich bestätigte, des Erzbischofs Ergeben-
... für Petri Stuhl lobte, aber auch Grimoald, den Abt von St.
...n und Kanzler Ludwigs des Deutschen, einer Fälschung päbst-
... Bullen bezüchtigte. Die Synode, auf welche Nikolaus hin-
..., war allem Anscheine nach dieselbe Mainzer Versammlung,
... Rudolf von Fuld zum Jahre 857 mit dem Beisatze erwähnt,[5]
...ere kirchenrechtliche Fragen seien daselbst verhandelt worden.

[1] Pertz I, 462. — [2] Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus Vergleichung der Angaben Hinkmars (Pertz I, 462) mit Böhmer Regesta Carolorum Nro. 1717. — [3] Pertz I, 375. — [4] Mansi concil. XV. ...141 ff., auch bei Harzheim concil. German. II. — [5] Pertz I, 370.

Man sieht daher, daß Erzbischof Carl für gut fand, die
faßten Beschlüsse dem neuen Pabste Nikolaus, welcher den
858, sechs Monate nach Abhaltung der Mainzer Synod
Stuhl bestieg, zur Bestätigung vorzulegen. Was sonst
Carls Amtsführung bekannt ist, wurde früher gemeldet,
daß der deutsche König diesen seinen Neffen, einen Enkel
des Frommen und Bruder des Aquitaniers Pipin, welche
seit 855 im Bunde mit Ludwig dem Deutschen stand,[1] i
856, wider den Willen des Clerus, durch einen Machtsp
den Stuhl des hl. Bonifacius erhoben hatte. Dieser u
licher Zwecke willen aus einem Soldaten in einen Prim
maniens verwandelte Carolinger muß nun von 856 bis
Dienste eines Vermittlers zwischen seinem aquitanischen
Pipin, wahrscheinlich auch zwischen den bretagnischen Ver
desselben einer Seits und dem deutschen Hofe anderer S
leistet haben; denn so lange Carl lebte, dauerte erwei
Verbindung Ludwigs mit Pipin fort, in dem Jahre aber,
starb, überläßt der deutsche König den unglücklichen Neffe
Schicksal und Pipins Laufbahn neigt sich ihrem Ende zu
mar berichtet[2] zu Anfang des Jahres 864: „Pipin,
Sohn, ward ein Abtrünniger, verband sich mit den Nor
und nahm deren Gebräuche an.“ Letzterer Ausdruck ist i
stem Sinne zu verstehen; denn aus einem Gutachten,[3]
Rheimser Erzbischof zu Ende desselben Jahrs, nachdem
seines neustrischen Oheims Gewalt gerathen war, über die
lung des Gefangenen stellte, erhellt, daß Pipin förmli
Christum verflucht und dem nordischen Heidenthum zug
hatte. Von selbst versteht es sich, nur die äußerste Noth
Unglücklichen zu einem solchen Schritte getrieben haben.
seine bisherigen Verbündeten, der Bretagner-Herzog Sal
die von Carl dem Kahlen abgefallenen Grafen ihren Fr
dem Neustrier geschlossen hatten, stand er allein, und ka
ihm ein anderer Ausweg übrig, als selbst die Gnade de
nachzusuchen. Allein er haßte Carl, den Räuber des
das ihm gebührte, unversöhnlich; darum zog er es vor,
noch Trotz zu bieten. Wie aber vollends der deutsche O

[1] Siehe oben S. 200. — [2] Pertz I, 462 gegen unten. — [3] Pe
Note 50.

den Kampf wider Carl hineingerissen, die Hand von ihm
, und wie zuletzt die Trauerpost von dem Tode seines Bru-
ders Erzbischofs, des einzigen Angehörigen, der ihm geblieben
einlief, da gerieth Pipin in Verzweiflung und zu Anfang des
s 864 lief er, der Sprosse germanischer Kaiser und Könige,
leenkel Carl des Großen, zu den Nordmannen hin und warf
hnen in die Arme. Doch die Räuber scheinen ihm rund her-
erklärt zu haben, daß sie ihm ihr volles Vertrauen nicht schen-
önnten, wenn er nicht unwiderruflich mit seinen christlichen
leuten, den Franken, breche. So geschah, was nie hätte
hen sollen: Pipin verlästerte Christum und ward ein Heide.
er Frevel rettete ihn nicht. Nach einigen Monaten fiel er
ie Schlingen seines Oheims: von Carl bezahlte Aquitanier
en ihn mit List gefangen. Der königliche Oheim stellte den
lichen vor den neustrischen Reichstag, der Anfangs Juni
n Pistes zusammentrat.[1] Als Verräther Christi und des
ands ward er einstimmig zum Tode verurtheilt. Vielleicht
e dieser Spruch vollzogen worden, hätte ihn nicht der Erz-
f von Rheims gerettet. In einem Gutachten, das man von
verlangte, rieth Hinkmar, Pipin möge angehalten werden, alle
en, die er von Jugend auf begangen, insgeheim einem
r zu beichten, weil vielleicht solche darunter seien, die ohne
n nicht verlauten dürften,[2] dann aber solle er öffentlich in
che unter den Büßenden seinen Abfall vom Glauben reu-
bekennen und um Vergebung flehen, die man ihm ertheilen
Weiter räth er, den mit der Kirche Ausgesöhnten in ein
zu stecken und mit rechtschaffenen Mönchen und Canonikern
eben, damit sie auf sein Herz wirken und ihn gründlich zu
suchen; im Uebrigen verlangt er eine schonende Behandlung
nglings. Zwar habe Pipin schwer gesündigt und könnte,
r wieder loskomme, großes Unheil anrichten, dennoch dürfe
e vergessen, daß er ein Verwandter des königlichen Hauses,
kömmling Carls des Großen sei. Pipin wurde zu Senlis
ärmt und erlangte die Freiheit nie wieder: seine Laufbahn
n Ende, die Geschichte meldet nichts mehr von ihm.
an sieht: Deutschland und Frankreich gelangten im Laufe des

rtz I, 465 unten ff. — [2] Wie mir scheint, eine Vorsichtsmaßregel, damit
pins geheime politische Verbindungen nicht bekannt würden.

Jahres 863 zu einiger innern Ruhe, weil die beiden
Brüder, Carl und Ludwig, endlich einsahen, daß sie sich
Grube graben, wenn sie länger fortführen, die beiderseiti
durch Aufhetzung der Söhne wider die Väter zu entzwe
ihre Aussöhnung erzeugte neues Unglück, das über zu
hereinbrach: der eine, Pipin, ward dadurch zum Abfall vo
hingerissen und in lebenslängliche Haft gestürzt, das
andern, Lothars II., traf der Blitz, der ihn längst bedro

Viertes Capitel.

Die Ehehändel des lothringischen Königs Lothar II. — Theotber
drada. — Pabst Nikolaus I. als Wächter der Kirchenzucht u
lichen Sittlichkeit. — Die Erzbischöfe Günther von Cöln u
von Trier werden abgesezt. — Die neustrische Reichsver
Pistes. — Das römische Recht und die Staatsdiener in
Frankentag zu Toucy. — Ansfar, der Apostel des Nordens,
(Jahre 864 und 865.)

Ich muß jezt ausführlich von den Scenen am lo
Hofe berichten, auf welche bisher da und dort hingede
Ein Jahr nach seines Vaters des Kaisers Lothar Tode
rathete der gleichnamige Sohn und Erbe Lotharingien
gunderin Theotberga,[1] von deren Abstammung nichts we
ist, als daß ihr Vater Boso,[2] ihr Bruder Hucbert hi
Zeit, so scheint es, lebten die Neuvermählten verträgli
meldet,[3] Lothar habe seinem Schwager Hucbert unter
eines Herzogs die Verwaltung des Gebiets zwischen
und dem großen Bernhard anvertraut. Dieser Hucbe
seiner Jugend Cleriker geworden und hatte vor seiner
Heirath die Abtei St. Maurice (im heutigen Walli
Er machte jedoch durch sein Betragen dem geistlichen S
er angehörte, Schande. In einer Bulle,[1] die Pabst

[1] Perz I, 569. — [2] Man vergleiche den Brief des Pabsts
bei Bouquet VII, 384, wo Hucbert, Theotberga's Bruder,
des verstorbenen Boso bezeichnet wird. — [3] Zum Jahre
570. Doch erhellt aus den Berichten der Zeitgenossen, die
führen werde, daß die Belehnung Hucberts früher erfol
Bekanntlich verwirrt Regino in dem frühern Theile seiner
Zeiten sehr häufig.

856 wider ihn erließ, heißt es: Hucbert lebe offen mit Tän-
nen, verwalte die Abtei St. Maurice so, daß keine Spur
Zucht daselbst mehr zu sehen sei, falle mit schlechten Weibern
löster ein u. s. w. Bald kam es zwischen ihm und dem könig-
n Schwager zu heftigem Streit, und zwar um Theotberga's
en. Prudentius meldet [1] zum Jahre 857: „König Lothar ver-
seine rechtmäßige Gemahlin Theotberga und lebte mit Huren."
en damals ging ihm dieß nicht ungestraft hin. Laut der Aus-
[2] desselben Chronisten, mußte der Lothringer, durch seine Va-
n gezwungen, die verstoßene Theotberga 858 wieder an seinen
nehmen, behandelte sie jedoch auch jezt nicht als seine Ge-
lin, sondern hielt sie in einer Art von Gefangenschaft. Darf
n einer kurzen Angabe [3] der alten Chronik von Lobbes trauen,
war es Hucbert, der den König 858 nöthigte, die gekränkte
seiner Schwester wieder herzustellen. In einer Schrift Hink-
mars findet sich die Nachricht, [4] daß Lothar einige Zeit vor Ab-
tung der beiden Aachener Synoden, von denen unten die Rede
n wird, seine Gemahlin vor einer Versammlung vertrauter Geist-
her und Laien blutschänderischen Umgangs mit ihrem Bruder
ucbert beschuldigte, daß aber Theotberga diese That läugnete
nd sich sofort durch das Gottesurtheil des siedenden Wasser, das
er ihrer Diener unverlezt für sie bestand, zu reinigen wußte.
bin geneigt diese Angabe des Rheimser Erzbischofs auf die
re 857 und 858 zu beziehen, und sehe in dem Gottesurtheil
Auskunftsmittel, das man anwandte, um die erzwungene
söhnung Lothars und Theotberga's vor der Welt zu beschönigen.
Gegen Ausgang des Jahres 859 erneuerte Lothar die Ver-
ungen gegen Theotberga. Auch trat jezt zuerst seine eigentliche
cht hervor. Er wollte von Theotberga geschieden sein, um
seiner Buhlerinnen zu heirathen. Da er diesen Zweck ohne
lichen Beistand nicht erreichen konnte, suchte er den hohen
rus zu gewinnen, und wirklich gelang es ihm mit nahezu allen
höfen seines Reichs. Auf des Königs Geheiß versammelten
den 9. Jänner 860 die Erzbischöfe Günther von Cöln, der
eich Lothars Canzler war, und Teutgaud von Trier, die
Adventius von Metz, Franko von Tungern, die Aebte

[1] Pertz I, 450. — [2] Ibid. 452 Mitte. — [3] Annales laubacenses ad
a. 858. Pertz I, 15. — [4] Hincmari opp. I, 568.

Eigel und Odeling sammt andern geistlichen Vasalle
Synode in Aachen. Die auf uns gekommenen Akten
von Lothar beauftragt, hätten sich die Bischöfe zu de
begeben, um ihre Beichte zu hören und, als sie zurückka
gesagt, daß Theotberga ihr Gewissen durch eine Sünde
fühle, wegen deren sie, laut ihrem eigenen Geständniß,
würdig sei, ihre Ehe mit Lothar fortzusetzen. Einen M
diesem Auftritte, Mitte Februar, trat abermal in Aachen
Synode zusammen, auf welcher außer den Lothringer
schon an der ersten Theil genommen hatten, auch zwe
sche Kirchenhäupter, der Metropolit Wenilo von Sen
Bischof Hildegar von Meaux[2] erschienen. Die neue
lung hatte denselben Verlauf wie die erste, im Januar
nur wurden dießmal stärkere Beweise der Schuld Th
herbeigeschafft, als früher. Laut den vorhandenen Bruch
Akten, wiederholte Lothars Gemahlin nicht bloß ihre
den Bischöfen, sondern sie übergab sogar dem König
händig unterschriebenes Sündenbekenntniß, kraft desse
wegen blutschänderischen Umgangs, den sie mit ihrem B
bert als junges Mädchen getrieben, einer ferneren
mit ihrem bisherigen Gemahl unwürdig erklärte und
aussprach, daß ihr gestattet werden möge, Buße zu thu
ihre Versöhnung mit Gott zu sorgen. Aufs feierlichst
den Akten versichert, die anwesenden Bischöfe hätten
unversucht gelassen, um sich zu überzeugen, daß Theot
Anklage wider sich selbst nicht etwa durch Drohungen
sondern aus eigenem freien Antriebe abgelegt habe. Er
ihnen kein Zweifel über die Wahrheit des Geständnisses
geblieben, hätten sie einen Beschluß gefaßt. Dieser lau
Theotberga solle von Lothar geschieden sein und ihre S
lebenslängliche Reue hinter Klostermauern büßen. Sie
gemäß, wie ich früher berichtete, in ein Kloster ge
Lothar war der lästigen Gemahlin los.

Warum der Lothringer geheime weibliche Verbrech
Aufdeckung, selbst wenn sie wahr gewesen sein sollten,
dienen konnte, die Ehre des königlichen Hauses zu bef

[1] Pertz leg. I, 465 unten ff. — [2] Ibid. I, 469 ff. — [3] Prud
les ad a. 860 Pertz I, 454.

Lärm dem Gerede der Menschen preisgab, ist nicht schwer
en. Weil er voraus sah, daß Jedermann seine schmähliche
dung mit der Buhlerin, für welche er glühte, verdamme,
er, um sich weiß zu brennen, Theotberga in der öffentlichen
ng verderben. Zu diesem Behufe berief er die erste Synode,
ine Absicht wurde nicht erreicht. Das Volk muß die Theil-
der ersten Versammlung verhöhnt und laut geschrieen haben,
ssage der lothringischen Bischöfe beweise nichts, denn sie
es Königs Knechte und von ihm bestochen. Darum fand
gerathen, eine zweite Untersuchung des Betragens seiner
lin anzuordnen, und zog nun, um dem neuen Proceß einen
von Unpartheilichkeit zu geben, jene beiden neustrischen
e bei, welche als Unterthanen Carls des Kahlen gegen
rwurf sclavischer Wohldienerei gesichert schienen. Zu gleichem
wurde nachher von Lothars Parthei das Gerücht aus-
gt, daß auch der allverehrte Erzbischof Hinkmar von Rheims
en Theotberga eingeleitete Verfahren gebilligt habe.[1] Allein
alf nichts. Aus den von Lothar selbst und seinen Anhängern
ergriffenen Maßregeln, deren wir unten gedenken werden,
rvor, daß die öffentliche Meinung nicht nur in Lothringen,
auch in den übrigen Frankenreichen, nicht, wie Lothar ge-
tte, gegen Theotberga und für ihren Gemahl, sondern für
igin und gegen Lothar Parthei nahm. Jedermann glaubte,
Bischöfe der beiden Synoden ein schändliches Possenspiel
n hätten, und daß Theotberga durch die fürchterlichsten
gen zu jenen Geständnissen genöthigt worden sei.

Unglück für Lothar hatte der begonnene Handel auch seine
e Seite, und zwar eine sehr ernsthafte. Des Lothringers
Theotberga war bisher kinderlos gewesen[2] und bei der
Abneigung, die zwischen beiden Gatten herrschte, konnte
raussehen, daß auch künftig keine Kinder zu erwarten seien.
daher Theotberga's und Lothars Verbindung gesetzliche
eit, so eröffneten sich nach Lothars kinderlosem Tode für
tigen Oheime drüben in Germanien und Neustrien, oder
en Söhne, Aussichten einer glänzenden Erbschaft. Wenn
der Lothringer seinen Plan, die Scheidung von Theotberga

emari opp. I, 570. — [2] Meine Kirchengesch. III, S. 1001.

zu erzwingen und an ihrer Statt Waldrada zu heirathen, und
so fielen diese Hoffnungen weg, denn Waldrada hatte
ihre Fruchtbarkeit bereits erprobt.[1] Sowohl Ludwig der
als Carl der Kahle betrachteten die Sache aus dem
Gesichtspunkt. Weil Lothar den deutschen Oheim für
und gefährlicher hielt als den neustrischen, erkaufte er
um ein großes Opfer. Die Abtretung des Elsasses war,
früher zeigte, der Preis, um welchen Ludwig die Schei-
berga's gutheißen und für die Folgen dieser That einste-
Auf solche Weise befriedigt, schwieg der deutsche König
sondern getröstete sogar den Neffen seiner Hülfe.
der Neustrier. Ich habe früher nachgewiesen, daß Carl
von Anfang der lothringischen Liebeshändel an den Plan
so viel Nutzen als möglich aus den verrückten Streichen
zu ziehen. Die Anwesenheit der beiden neustrischen
der zweiten Synode von Aachen beweist mit nichten, d
Anfang des Jahres 860 die Scheidung Theotberga's ge
Entweder waren die Bischöfe, von Lothar bestochen,
Urlaub nach Aachen gegangen, oder — was mir weit
licher dünkt — hatte Carl denselben unter der Hand
der Absicht gestattet, den Lothringer in seinem Vorha
stärken und ihn um so sicherer zu der verkehrten Hand
verleiten, die voraussichtlich sein Verderben herbeiführen
Daß Carl gleich nach erfolgter Scheidung die That seine
offen und laut mißbilligte und für Theotberga Parthei nah
aus dem Verfahren der verstoßenen Königin. Oben w
Zeugniß der Chronik von Troyes angeführt, laut welchem
berga noch im Jahre 860, etliche Monate nach ihrer Ein
in ein lotharingisches Kloster, zu ihrem Bruder Hucbert in
Carls des Kahlen entfloh. Wir wissen, daß Hucbert
terste Gegner Lothars war und denselben im Jahre
gewaffneter Hand gezwungen hatte, Theotberga wieder anzu
Damals aber war er in Neustrien, er hatte folglich bei C
Kahlen eine Zufluchtstätte gefunden. Nun würde sicherli
der Bruder noch die Schwester zu dem Neustrier entwich
wenn sie nicht aus guter Hand gewußt hätten, daß Carl b

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, 1001.

er erfolgten Scheidung nie und unter keinen Umständen seine
mmung ertheilen werde.

Aus den Handlungen des Lothringers geht hervor, daß er
seitdem den Neustrier für den schlimmsten Widersacher seiner
ierten Plane hielt. Die Buhlerin Waldrada, um deren willen
ar bisher jenes Netz ungerechter und toller Streiche geschürzt
, drängte den jungen König, daß er sie heirathen und zu
auf den Thron erheben solle. Weil aber Lothar am meisten
Einsprache des Neustriers fürchtete, zettelte er jene Entfüh-
der Judith durch den Grafen Balduin an, damit der Oheim
, in dessen Hause jezt ein gleiches Aergerniß ausgebrochen,
der eigenen Thüre zu fegen habe und nicht mehr über die
schweifungen des Neffen scheinheilig den Stab breche. Und
erst, nachdem das Spiel gelungen, erfüllte der Lothringer
heißen Wünsche der Buhlerin, doch nicht ohne vorher die Bi-
e seines Reichs in die Mitschuld Dessen, was er vorhatte,
verwickeln. Ende April 862 berief er eine dritte Synode [1]
Aachen, auf welcher die Erzbischöfe Günther von Cöln,
tgaud von Trier, die Bischöfe Adventius von Metz, Atto
Verdun, Arnulf von Toul, Franko von Tungern (oder Lüttich),
gar von Utrecht und Ratald von Straßburg erschienen.
Straßburg schon in jenen Zeiten als die Hauptstadt des El-
angesehen wurde, welches, wie wir wissen, Lothar 860 an
Oheim Ludwig abgetreten hatte, so muß man annehmen,
eder daß Straßburg nicht zugleich mit dem platten Lande an
deutsche Herrschaft übergegangen war, oder daß der deutsche
dem Straßburger Bischofe gestattete, aus Rücksicht für
ehemaligen Gebieter die Synode zu besuchen. Alle andern
genannten Bischöfe, außer Ratald, gehörten dem lotharingi-
Reiche an. Die Synode bestätigte, als unterthänigste Die-
des Hofes, den Beschluß der beiden früheren Aachener Ver-
ungen, sie erklärte Lothars Ehe mit Theotberga für ungültig,
als nun der König in einer salbungsvollen Rede auseinander-
wie er bei seiner feurigen Jugendkraft ohne Weib nicht
könne, gestattete sie ihm eine neue Verbindung. Bald darauf
, wie ich oben erzählte, Lothars Vermählung mit Waldrada

[1] Die Akten bei Mansi concil. XV, 611 ff.

und die Krönung der neuen Königin Statt. Und nun erhielt
der Cölner Metropolit, welcher das Meiste in der Sache
seinen Lohn für die geleisteten Dienste. Lothar ernannte
Bruder Hilduin zum Bischof von Cambray.[1] Zum
ich bemerken, daß Hilduin kurzen Genuß aus diesem
denn Erzbischof Hinkmar von Rheims, welcher Metropolit
über die Kirche von Cambray ausübte, weigerte sich,
weihen und Pabst Nikolaus erklärte die Ernennung für
nichtig.[1]

Ein Schrei des Unwillens über die neue Heirath erfüllte
ringen und die Nachbarreiche. Hinkmar sagt in der
Leute hätten gesagt, Lothar müsse durch Zaubertränke
draden verhert worden sein, denn sonst würde er nicht so
gehandelt haben. Es blieb nicht bei bloßem Gerede. Das
Haupt des neustrischen Clerus erhielt Anlaß, über
ein gewichtiges Wort auszusprechen. Um die Zeit nach
dens Krönung wurden von einer Seite, die nicht näher
ist, wahrscheinlich von König Carl dem Kahlen selbst,
bischofe Hinkmar von Rheims 23 Fragen zur Begutach
gelegt, welche sich alle auf Theotberga und Lothars
zogen. In einer weitläuftigen, noch vorhandenen Schrift
schied der Rheimser Metropolit gegen Lothar. Nur zwei
gültige Gründe der Ehescheidung erkennt Hinkmar an: erstlich
beide Theile um ihres Seelenheiles willen sich freiwillig ent
ins Kloster zu geben; zweitens wenn ein Theil erwiese
maßen die eheliche Treue gebrochen hat. Aber in lezterem
erlaubt Hinkmar dem Manne nicht, so lange die Frau noch
oder umgekehrt, eine neue Verbindung einzugehen. In jeder
sicht erschien daher nach Hinkmars Urtheile die zweite Ehe
mit Waldrada unrechtmäßig. Unter den vorgelegten Fragen
in den Antworten Hinkmars kommen Dinge vor, welche über
magischen Glauben jenes Zeitalters Licht verbreiten.
sieht man aus einer der Fragen,[4] daß Lothars Parthei,
seine Gemahlin Theotberga durch die Probe des heißen
gereinigt hatte, die Gottesurtheile für eitel Unsinn und
erklärte. In seiner Antwort vertheidigt dagegen Hinkmar

[1] Die Beweise in meiner Kirchengesch. III, 988. — [2] Ad a. 862.
I, 458. — [3] Opp. Hincmari I, 561 ff. — [4] Ibid. S. 590 oben.

wortet mit ja und entwickelt ziemlich ausführlich
nd seiner Zeitgenossen Ansichten von den magischen
nsterniß, welcher Gestalt durch Todtengebeine, Haare,
necken, Schlangen und Zaubersprüche dämonische
rvorgebracht würden, welche nur die Kraft kirchlicher
rechen könne. Das Schlimmste für den lothringischen
doch, daß Hinkmar in seiner Schrift mehrfach zu ver-
s von Theotberga abgelegte Sündenbekenntniß, auf
genparthei, wie begreiflich, das meiste Gewicht legte,
hungen und Mißhandlungen erpreßt worden, und
erklärt,[3] die Streitsache zwischen Lothar und Theot-
icht im Lande des Ersteren entschieden, sondern sie
e allgemeine Synode der fränkischen Reiche
rden, denn ob die Ehe zwischen einem Könige und
gelte oder nicht gelte, sei eine für alle Christen höchst
. Die Gefahr fremder Einmischung schwebte daher
upte. Doch kam sie zunächst von einer andern Seite.
ruch des fränkischen Bürgerkriegs im Jahre 829
s des Frommen Söhne Verbrechen auf Verbrechen
ein Geschlecht von Unholden, das Gott in seinem
Throne gesezt habe, mußten sie den Völkern erschei-
ichen Vorgänge am lothringischen Hofe machten das
Da Lothars schmutzige Liebeshändel nicht blos die
enschlichkeit, sondern auch das Recht der Kirche ver-

erst gegen den Lothringer und dann auch wider dessen Oheime
eine Weise ein, welche die Fürsten mit Schrecken, deren Un
thanen dagegen mit Bewunderung erfüllte. Das ganze Verfah
des Pabsts, das ich sofort entwickeln werde, ist nur unter der V
aussetzung erklärlich, daß die öffentliche Meinung des christli
Abendlandes jedem seiner Schritte fördernd und schützend zur S
stand. Schon nach der zweiten Synode von Aachen im Jahre
hatten die Bischöfe, die der Versammlung anwohnten, an P
Nikolaus ein Schreiben[1] erlassen, in welchem sie ihn beschwe
nicht nach Gerüchten, die ihm zu Ohren kommen könnten,
Das, was in Aachen geschehen, zu urtheilen, sondern eine Gesa
schaft ihres Königs Lothar abzuwarten, der ihm über Alles
tern Bericht erstatten werde. In dieser Erklärung lag nicht
ein geheimes Zugeständniß eigener Schuld, sondern auch eine
erkennung, daß der Pabst das Recht habe, über die Ehe
del des Lothringers mitzusprechen. Bald darauf wurde Ni
von Theotberga zum Einschreiten aufgefordert. Nach ihrer F
ins neustrische Reich rief sie laut der Aussage des Pabstes
Hülfe des Stuhles Petri an.[2] Aus einem römischen Aktenst
erhellt, daß zulezt König Lothar selbst sich nach Rom wandte.
Schreiben,[3] das der Pabst Ende November 862 an den Loth
erließ, beginnt nämlich mit den Worten: „Euere Herrlichkeit
Uns vor einiger Zeit gebeten, daß Wir zum Behufe der Ab
tung einer Synode einige Gesandte in Euer Land schicken möcht
Weiter unten fährt der Pabst fort: „Anfangs war es meine
sicht, daß an besagter Synode je zwei Bischöfe aus den Re
Eures Oheims, des deutschen Königs Ludwig, sowie Eures
ders (des Provençalen) Carl Theil nehmen sollten. Nun
haben Wir beschlossen, auch zwei Kirchenhäupter aus den La
Eures andern Oheims (des neustrischen Königs) zu der be
stehenden Versammlung zu berufen.“[4] Der zweite unter den
angeführten Sätzen ist ohne Zweifel so zu verstehen, daß Lo
es gewesen war, der zuerst darauf antrug, je zwei Bischöfe
Germanien und der Provence möchten auf der fraglichen Sy

[1] Mansi XV, 548. — [2] Den Beweis in meiner Kirchengesch. III, 9
[3] Mansi XV, 278. — [4] Man vergleiche die Note bei Perz I. 46
der betreffenden Stelle des Briefs.

heinen. Ich denke mir den Zusammenhang so: eingeschüchtert
ch den Volksunwillen, der nach dem dritten Concile von Aachen
nach seiner Vermählung mit Waldraden losbrach, noch mehr
er durch das Gutachten Hinkmars erschreckt, der im Namen der
ischen Kirche verlangte, Lothars Ehehändel müßten vor einer
meinen fränkischen Synode untersucht werden, hatte der Loth-
ger sich an den Pabst gewandt und seine Bereitwilligkeit erklärt,
Falle Nikolaus ein Concil zu Untersuchung der Sache anordnen
le, einigen nichtlothringischen Bischöfen Zutritt zu demselben
gewähren; zugleich ließ aber Lothar den Wunsch durchblicken,
diese fremden Richter aus dem Reiche seines Bruders Carl
Provençalen) und des Oheims Ludwig gewählt werden möch-
. Warum er auf lezterem Punkte bestand, ist leicht zu errathen.
r damals mit dem deutschen Könige Ludwig auf gutem Fuße
, und da ebenderselbe die deutschen Bischöfe zu bezeichnen
, welche an der mit der neuen Untersuchung beauftragten Sy-
Theil nehmen sollten, so rechnete Lothar, daß diese deutschen
ler es nicht wagen würden, wider den Willen ihres Königs
n die Scheidung Theotberga's zu stimmen. Die gleiche Ansicht
e Lothar von den Provençalen. Hatte er nicht durch den Ver-
vom Jahre 858 die Nachfolge in dem Reiche seines Bruders
, dessen früher Tod vorauszusehen war, errungen, und mußten
die Bischöfe dieses Landes die Gunst ihres künftigen Herrn
winnen suchen? Wenn daher auch die paar deutschen und
ischen Cleriker auf dem beantragten Concile erschienen, sah
raus, daß er nichts von ihnen zu besorgen habe, noch viel
r aber glaubte er auf den Diensteifer seiner eigenen Lothringer
n zu dürfen, denn diese waren ja durch die Rolle, welche sie
en früheren drei Aachener Synoden spielten, gebunden, und
so gut oder noch mehr als der König eine Aufdeckung der
e wider Theotberga und einen Sieg des Pabstes zu fürchten.
sieht daher: der Vorschlag, den Lothar in Rom machte, war
dem Scheine nach ein Zugeständniß, in der That lief Alles
einen neuen Betrug hinaus, und der Lothringer gedachte die
stehende Versammlung ebenso am Gängelbande zu leiten, wie
rei älteren der Jahre 860 und 862.
Nur in einem Punkte täuschte sich Waldradens Liebhaber; er
bte den Pabst hinters Licht zu führen, ward aber von diesem

vollkommen überlistet. In dem oben erwähnten Schreiben kündigt
Nikolaus dem Könige an, daß er bisher durch dringende Geschäfte
verhindert worden sei, Lothars Wünsche zu entsprechen, jezt be
gegen sei die Sache reif, er habe die beiden Bischöfe Rhodoald von
Portus (am Ausflusse der Tiber) und Johannes von Cervia (im
Gebiet von Ravenna) zu seinen Bevollmächtigten für das vom
Könige selbst beantragte Concil ernannt; im Uebrigen müsse er
darauf bestehen, daß außer je zwei deutschen und provençal
Kirchenhäuptern auch eben so viele neustrische dem Concile bei
wohnen. Da Nikolaus in so bestimmten Worten die Anwesen
neustrischer Bischöfe verlangte, muß er offenbar schon vorher
versichert haben, daß Carl der Kahle der Erfüllung dieses Be
rens kein Hinderniß in den Weg legen werde. Die Aeußerung
des Pabsts nöthigt uns daher, auf vorläufige Verhandlungen
schen ihm und dem neustrischen Könige zu schließen. In der
erhellt, wie ich früher zeigte,[1] aus der Urkunde von Sablonnieres,
daß Carl der Kahle damals in bestem Einvernehmen mit
Pabste stand und Briefe von Rom empfangen hatte, welche
auf die Frage einer neuen Untersuchung der Scheidung und Wie
dervermählung Lothars bezogen. Sie waren um dieselbe Zeit
über einen andern Punkt einig geworden, von dessen Erledi
der günstige oder ungünstige Erfolg des gegen den Lothringer
schlossenen Verfahrens abhing. Wollte der Pabst mit gutem
gegen Waldradens Erhebung auf den lothringischen Thron
schreiten, so durfte er nicht zu dem Verbrechen Balduins und
Entführung der Judith schweigen. Denn die leztere That
nicht viel weniger verdammlich als die erstere. Allein gegen
Flanderer und des französischen Königs Tochter Ernst zu brau
schien mißlich, weil er Gefahr lief, es mit der Judith Vater,
dem Kahlen, zu verderben, dessen Hülfe Nikolaus wenigstens
den Anfang bedurfte, um den Lothringer zur wohlverdienten St
zu ziehen. Die Klugheit gebot daher, lezteren Stein des An
aus dem Wege zu räumen, was nicht schwer war. Wenn
der Kahle seine Einwilligung zu der Ehe Balduins mit Ju
gab, so verlor die Entführung ihren widerrechtlichen Charakter
hörte auf als Verbrechen vor dem Gesetze zu erscheinen. Eben die

[1] Oben S. 334.

ertheilte Nikolaus dem neustrischen Könige und seiner Ge-
in Irmentrud mittelst zweier Schreiben,[1] die er Ende Novem-
862 an Beide erließ. Carl der Kahle begriff, daß er nichts
res thun könne. Im Frühlinge 863 erklärte er gegen die päbst-
Gesandten seine Bereitwilligkeit, die Tochter und ihren Ge-
in Gnaden anzunehmen.[2] Auf die Nachricht hievon eilten
h und Balduin von Rom, wo sie sich bis dahin aufgehalten
ben scheinen, nach Gallien, trafen gegen Ausgang des Jahres
em versöhnten Könige in Auxerre zusammen und wurden in
Gegenwart getraut.[3]

ie römischen Bevollmächtigten Rhodoald und Johannes traten
mit Anbruch der besseren Jahreszeit die Reise über die Alpen
d zogen durch Deutschland nach Lothringen. Sie überbrachten
ere Briefe,[4] die sich sämmtlich auf die bevorstehende Synode
en, und zwar einen[5] an Carl den Kahlen, einen[6] an den
annten italienischen Kaiser Ludwig II., einen[7] an den hohen
s Galliens und Deutschlands, einen[8] endlich an die Bischöfe,
e auf dem fraglichen Concile stimmen würden. Der Brief
en Neustrier enthält das Gesuch, daß zwei französische Bischöfe
Synode anwohnen möchten, auch wird darin Metz als Ort
Versammlung bezeichnet. Das zweite Schreiben empfiehlt dem
r die beiden Gesandten und spricht die Bitte aus, Ludwig II.
dieselben durch einen zuverlässigen Mann an den Ort ihrer
mmung geleiten lassen. Zugleich entschuldigte sich Nikolaus,
die Gesandtschaft erst jezt und nicht früher, wie doch ver-
t worden, abgeschickt habe. Man sieht daher, daß zwischen
rie und dem Kaiser über die Synode vorläufige Unterhand-
Statt gefunden hatten. Der dritte Brief ist in dem Tone
Meisters und Herrn abgefaßt. Nikolaus befiehlt den Bi-
Galliens und Germaniens, die Synode, welche demnächst
tersuchung der Ehehändel des Königs von Lothringen zu-
ntreten werde, zu beschicken, nach strengster Gerechtigkeit und
Ansehen der Person ein Urtheil zu fällen; zugleich bezeichnet er
weite Ehe Lothars als ein Verbrechen, und spricht am Ende
festen Entschluß aus, den König, wenn er sich etwa nicht vor

[1] Mansi XV, 280 und 281. — [2] Hincmari chronic. ad a. 863. Pertz I, 460. — [3] Idem ibid. I, 462. — [4] Mansi XV, 278 ff. — [5] Ibid. Nro. 18. — [6] Ibid. Nr. 19. — [7] Ibid. Nro. 22. — [8] Ibid. Nro. 23.

der Synode stellen würde, mit dem Banne zu belegen. E
minder entschiedene Sprache führte das vierte, an die Th
der Synode gerichtete, Schreiben. Am Schlusse desselben
„Wir befehlen, daß Ihr das, was auf Euerer Versamml
gesezt worden, sofort an Uns überschicket, damit Wir je
fund entweder, wenn Ihr gerecht entschieden habt, für E
schlüsse dem Himmel danken — der Pabst will das Wort
Bestätigung, das in dem fränkischen Kirchenrechte damals
war, nicht aussprechen — oder wenn Ihr — was ich nich
das Recht gebeugt haben solltet, Eure Beschlüsse verbesse
kolaus hat, wie man sieht, während er an die andern f
Herrscher schrieb, den deutschen König übergangen. Dies
daß er Ludwig dem Deutschen mißtraute, weil er ihn als
helfer des Lothringers betrachtete. In allen vier Briefen
ausgesezt, daß auf der bevorstehenden Synode wirklich
deutsche, neustrische und provençalische Bischöfe erscheinen
Aber wie nun? wenn unübersteigliche Hindernisse diese T
vereitelten, wenn z. B. die Könige von Neuster, von G
von Provence ihren Bischöfen den nöthigen Urlaub verw
Ich werde unten zeigen, daß der Pabst diese Möglichkei
gesehen und seine Maßregeln getroffen hatte. Der Fall, vo
eben sprach, trat wirklich ein: kein deutscher, kein neustri
provençalischer Bischof fand sich zu Metz ein, nur Lothringe
ihres Gebieters, erschienen. Warum außer den Deut
Provençalen, deren Lehenherrn im Bunde mit Lotha
auch die Neustrier wegblieben, auf deren Gehorsam doch
vermöge seines damals so genauen Verhältnisses zu Carl
len rechnen zu dürfen schien, ist nicht schwer zu ermitteln
wurde aus Hinkmars Chronik der Beweis geführt, daß
Ludwig der Deutsche und Lothar II., sondern auch de
Bruder, der italienische Kaiser, im Frühlinge 863, also zu
da die beiden päbstlichen Bevollmächtigten ihre Reise antr
Unterhandlungen mit Carl dem Kahlen anknüpften. D
diese Verhandlungen muß der Neustrier bestimmt worden
Beispiele des deutschen Königs zu folgen und die Metze
nicht zu beschicken. Damit schien der Zweck, um dessen

[1] S. 342.

t die Bevollmächtigten herübergesendet und die langen Zu=
ngen des Metzer Concils gemacht hatte, vollkommen verfehlt.
r. ließ sich von den lothringischen Bischöfen, die jezt allein
n den beiden römischen Gesandten zu Metz das Wort führten,
d erwarten, daß sie ein gerechtes Urtheil fällen, mit andern
rten daß sie ihre eigene Schande besiegeln, die auf den zwei
eren Aachener Synoden von ihnen gefaßten Beschlüsse um=
n und ihren Brodherrn, den König, wohlverdienter Züch=
g preisgeben würden! Dennoch, und so schlecht auch nun=
r die Sachen standen, hatte der Pabst in merkwürdiger Vor=
icht auch dieses Falles seine Anordnungen getroffen und sich
Sieges versichert. Wir stoßen hier auf ein Gewebe der fein=
durchdachtesten Staatsklugheit.

Im Mai oder Anfangs Juni 863 empfing der Neustrier Carl
beiden päbstlichen Bevollmächtigten Rhodoald und Johann in
er Stadt Soissons, besprach mit ihnen die Anerkennung der
Judiths und Balduins, bewirthete sie köstlich und entließ sie
h beschenkt.[1] Sie reisten nach Metz. Wie wir schon sagten,
d sich daselbst kein fremdes Kirchenhaupt ein, dagegen erschie=
n sämmtliche Bischöfe Lotharingiens, mit einziger Ausnahme Hun=
s von Utrecht, der laut dem Zeugnisse des Fulder Mönchs[2]
h Krankheit verhindert wurde, vielleicht auch Lunten gerochen
t. Die Akten der Metzer Synode sind nicht auf uns gekom=
wir besitzen nur zwei kurze Berichte Rudolfs von Fuld[2] und
Rheimser Chronisten.[1] Ersterer erzählt: „da die Scheidung
tberga's und Lothars Wiedervermählung zur Sprache kam,
sich der König und erklärte, daß er Alles, was geschehen,
dem Rath und unter Zustimmung seiner Bischöfe gethan habe;
re läugneten dieß nicht und sezten eine an den Pabst gerichtete
ift auf, in welcher sie Lothars Verfahren rechtfertigten.“ Hink=
stimmt im Ganzen mit Rudolfs Aussage überein, fügt aber
die wichtige Nachricht bei, des Pabstes beide Gesandte hätten
Pflicht gröblich verlezt, die überbrachten Briefe gar nicht
geben und zu Allem geschwiegen; denn sie seien von Lothar
chen gewesen. Es ist also kein Zweifel, die päbstlichen Bot=
fter haben mit König Lothar und den lothringischen Bischöfen

[1] Hincmari chronic. ad a. 863. Pertz I, 460. — [2] Ad a. 863. Pertz I, 375.

zusammen einen Betrug gespielt; gleichwohl war der Pab
der betrogene Theil. Wir müssen, um diesen schei
unglaublichen Satz zu erweisen, die Persönlichkeit der G
ins Auge fassen. Der eine derselben, Rhodoald, Bischof von
war, was auch Hinkmar zu bemerken nicht vergißt, kurz
Meßer Reise von einer konstantinopolitanischen Gesandtsch
Rom zurückgekommen und hatte sich auf eben dieser Re
den Griechen schmählig bestechen lassen.[1] Wie ist es nun
denkbar, daß der schlangenkluge Nikolaus einen solchen M
nach Metz schickte, wenn er daselbst redliche Dienste
erwartete? Hierauf dient zur Antwort: das, was Rho
Metz that, entsprach für gewisse Fälle den geheimen Ab
Pabstes; es lag in seiner Berechnung, daß Rhodoald u
wissen Umständen Geld nehme, weil Nikolaus im vorau
Falle nur mittelst der Untreue des Bevollmächtigten den
Zweck der Gesandtschaft erreichen konnte. Hören wir den
Bericht Hinkmars: „nachdem die beiden Italiener Gesa
bewogen sie die Erzbischöfe Günther und Teutgaud mi
der Synode unterzeichneten Schriften nach Rom zu reise
der Pabst ein Endurtheil fälle." Noch fügt Hin
die beiden Metropoliten seien hauptsächlich durch Zurede
nos, eines höchst verschlagenen und pfiffigen italischen
zu dem Entschlusse einer römischen Reise vermocht worde
war dieser Hagano? offenbar ein Wächter, den Nikolaus
den geldsüchtigen Gesandten beigegeben hatte, um sie zu
sichtigen und je nach Umständen ihre Bestechlichkeit planm
benützen. Letzteres war jezt durch die beschlossene Reise G
und Teutgauds nach Wunsche gelungen. Die ganze Sach
folgendermaßen zusammen: als Nikolaus I. dem von L
gemachten Vorschlage, Gesandte zum Behufe einer neuen
suchung der lotharingischen Ehehändel über die Alpen zu
nach langem Zögern entsprach, sah er sehr wohl voraus,
beantragte Synode aller Wahrscheinlichkeit nach nur zum V
des Antragestellers ausschlagen werde; er sah weiter vora
wenig Hoffnung vorhanden sei, daß die andern beiden
ernstlich dazu mitwirken würden, um dem Stuhl Petri die

[1] Genaueren Bericht darüber findet man in meiner Kirchengesch. B

rkeit über fürstliche Verbrechen zu verschaffen. Denn
ine Krähe der andern die Augen aus? Deßhalb nahm
blos den Schein an, als lege er Gewicht auf die Metzer
in der That aber benützte er sie mit großer Gewandt-
handhabe, um auf anderem Wege seinen Zweck zu er-
elcher darin bestand, daß er mit Lothar beginnend, die
r Erde dem obersten Sittenrichteramt der Kirche unter-
ollte. Nur ein Weg führte zu diesem Ziele: Lothars
ßte, statt der Verhandlung vor einem fränkischen Concil,
s der Pabst nie sich verlassen durfte, nach Rom gezogen
Und hiezu verhalf die Bestechlichkeit Rhodoalds. Nie
e Hauptanstifter der Aachener Cabalen, die Genossen
l Lothars, Günther von Cöln und Teutgaud, sich zu
llt haben, hätte ihnen nicht die Verrätherei Rhodoalds
s Gefährten Muth gemacht und sie in dem Wahne be-
ihr Geld auf die römische Kanzlei eben so sicher wirken
s dasselbe auf die beiden Gesandten gewirkt hatte. Die
hodoalds nützte daher dem Pabste mehr als die treuesten
Man glaube aber darum nicht, daß der Bischof von
ermöge einer geheimen Uebereinkunft mit Nikolaus das
ars nahm: zu einem solchen Schritte gab sich Nikolaus I.
Gleich nach Rhodoalds Rückkehr wurde auf des Pabsts
e Synode niedergesetzt, um ihn als Verräther zu richten,
oald entzog sich dem Urtheile durch die Flucht.[1] Niko-
elte wie ein Staatsmann, der eben so gut die Laster
ugenden der Menschen für seine Zwecke zu benützen weiß
emäß seine Werkzeuge wählt.

er und Teutgaud gingen in das Netz: sie traten die rö-
ise an, doch müssen sie dem Landfrieden nicht vollkommen
ben, denn Hinkmar gibt zu verstehen,[2] daß Beide vor-
s Geleit von Kaiser Ludwig II. begehrten und seine Ver-
ansprachen. Die Lothringer scheinen im Spätherbste in
elangt zu sein, machten sofort ihre Besuche und waren
Hoffnung; denn bei einem zufälligen Zusammentreffen
us hatte dieser die Grausamkeit, ihnen zu sagen, daß
tragen entschuldbar finde.[3] Allein gegen Ausgang des

, 460. — [2] Ibid 462 unten. — [3] Dieß sagt Günther selbst in der
ation. Pertz I, 464 oben.

Jahrs 863, nachdem Alles gehörig vorbereitet war, w
vor eine römische Synode gestellt, welche einen Knäuel vo
wider sie, wider Lothar, wider die übrigen lothringischen
wider die Landstreicherin Ingiltrud schleuderte. Wir ke
Beschlüsse dieser wichtigen Versammlung aus einem Rund
das der Pabst nachher an die Bischöfe Germaniens[1]
liens[2] erließ. Dasselbe beginnt mit einer Einleitung
Inhalts: „die Frevel, welche König Lothar, wenn er
noch den königlichen Namen verdient, durch V
seiner rechtmäßigen Gattin Theotberga, durch Wiederve
mit der Buhlerin Waldrada beging, sind längst weltkundi
minder hatten Wir schon vor geraumer Zeit durch glau
Zeugnisse gehört, daß die Erzbischöfe Teutgaud und
ihrem Könige bei diesem Verbrechen hülfreiche Hand
Aber Wir wollten bisher nicht an so schlimme Dinge gla
Wir neulich aus dem eigenen Munde Teutgauds und
Bestätigung alles Dessen, was bisher das Gerücht meld
nahmen. Im Einverständnisse mit Unserer Synode haben
halb beschlossen: erstens die Satzungen des Metzer Con
null und nichtig, gleich der Räubersynode von Ephesus
selbe angesehen werden. Zweitens die Metropoliten
von Trier und Günther von Cöln sind zur Strafe für di
genen Missethaten ihrer geistlichen Würden entsezt. Dri
übrigen Bischöfe Lothringens unterliegen, wenn sie sich g
sern Willen auflehnen sollten, gleicher Verdammniß. Be
sie aber für die Zukunft dem Stuhle Petri, von welchem
geistliche Gewalt empfangen haben, Gehorsam z
so wird ihnen Vergessenheit des Geschehenen zugesichert
vierte Abschnitt handelt von der Ehebrecherin Ingiltrud
Verbrecherin, eine Tochter des (neustrischen) Grafen Ma
Gemahlin des lombardischen Grafen Boso, war schon v
Jahren, den Mann böslich verlassend, mit ihrem Diener
durchgegangen,[3] hatte seitdem bald da bald dort sich um
zulezt aber an dem lustigen und leichtsinnigen Hofe Lotha
Wohnsitz aufgeschlagen; denn gleich und gleich gesellt si
Bereits seit längerer Zeit lastete ein Kirchenfluch auf ihr,

[1] Pertz I, 375. — [2] Ibid. I, 460. — [3] Reginonis chronic. a
Pertz I, 573.

bischof von Mailand Tobo, auf Betreiben des beleidigten Boso
er sie geschleudert und der Pabst bestätigt hatte.[1] Jezt wieder-
e Nikolaus den Bann, eröffnete jedoch der Schuldigen zugleich
sicht auf Wiederaussöhnung, wenn sie zu ihrem Gemahle zu-
kehren und der Buße, die ihr Petri Stuhl anzusetzen für gut
de, Folge leisten würde. Der fünfte Beschluß der römischen
node bedroht Alle mit dem Banne, welche den Aussprüchen des
mischen Stuhls, sei es in Betreff von Sachen des Glaubens,
es in Fragen der Kirchenzucht oder der Bestrafung von Schul-
en, Troz böten. Unerhört waren bis dahin solche Verfügungen
mischer Päbste. Nie hatte irgend ein Vorgänger des ersten
kolaus es gewagt, den Willen des römischen Stuhls als Gesez
m Abendlande vorzuschreiben, Königen mit dem Banne zu dro-
, Metropoliten fremder Reiche ohne Einwilligung des Landes-
rn, ohne Beiziehung nationaler Richter, aus eigener Macht-
lkommenheit abzusetzen. Aber Nikolaus wußte, daß er auf
ten Grund stehe, daß die öffentliche Meinung der Völker, welche
n Ausspruch des Pabstes mit Jubel empfingen, die Könige zwin-
n werde, Gehorsam zu leisten. Leise und furchtsam deutet der
ulder Mönch den Schrecken oder auch den Unwillen an, welchen
e Beschlüsse der römischen Synode am deutschen Hofe erregten.
r schließt[2] seine Chronik mit den Worten: „Nikolaus berief die
m römischen Stuhle unmittelbar unterworfenen Bischöfe
einem Concil, auf welchem er die Synode von Mez verdammte
d die an ihn abgeschickten Bischöfe absezte. Dieses Urtheil war
echt und canonisch, wenn man den Pabst hört, ungerecht
egen, wenn man den Behauptungen und Beweisen
r abgesezten Metropoliten Glauben schenken will."
Kühner, gewaltthätiger erhoben sich wider den Pabst die vom
tahle Petri getroffenen beiden lothringischen Erzbischöfe und

[1] Perz I, 461, Nr. 2. — [2] Perz I, 375. Convocato romanae sedis episcoporum concilio. Er bezeichnet damit die Bisthümer, welche dem römischen Stuhle unmittelbar untergeben waren, oder die Ueberbleibsel der ehemaligen suburbikarischen Provinzen (man vergl. Gieseler Kirchengesch. 4te Auflage I, b. S. 194, Note 3) mit andern Worten, diejenigen Stühle, welche zum Kirchenstaate gehörten und den Pabst als ihren Lehenherrn verehrten. Zugleich gibt Rudolf durch diesen Beisaz zu verstehen, die römische Synode sei kein freies sondern ein vom Pabste beherrschtes Gericht gewesen.

der italische Bruder Lothars, Kaiser Ludwig II., dessen Hülfe zu
anriefen. Die Chronisten von Prüm [1] und Rheims [2] berichten:
„(Gegen das Neujahr 864) eilten Günther und Teutgaud,
hend vor Wuth und Rache nach Benevent, wo sich damals Kaiser
Ludwig II., Lothars Bruder, befand. Sie stellten ihm vor,
die Behandlung, welche sie vom Pabste erfahren, ein Schimpf
alle Fürsten, insbesondere aber für ihn, den Kaiser, sei, unter
sen Geleit sie die römische Reise angetreten hätten." Ludwig,
wie wir wissen, auch sonst eine alte Rechnung des Hasses mit
Pabste abzumachen hatte, [3] ward hingerissen. Begleitet von
beiden Metropoliten erschien er (im Februar oder März [4]
mit Heeresmacht vor Rom und schlug, entschlossen, den Pabst
weder zu Wiedereinsetzung Teutgauds und Günthers zu nöthigen
oder im Weigerungsfalle zu verjagen, sein Lager unweit der
Peterskirche auf. Alsbald entbot Nikolaus I. das ganze
doch nicht zum Waffen- sondern zum Kirchendienste. In langen
Zügen wallte die Menge, Psalmen singend und Kreuze
tragend, nach dem Dome des Apostelfürsten, um die Hülfe des
Himmels wider den Anfall der Feinde anzuflehen. Vor Peters
Schwelle kam es zum Handgemenge, das fränkische Heer
die Waller auseinander und schlug viele nieder. Ein Banner
dem Kreuzesholze, das Helena, des großen Constantinus Mutter
Petri Stuhle geschenkt haben soll, wurde in den Koth getreten
Nikolaus, der während dieser Vorgänge im Palaste zum Lateran
weilte, erfuhr, daß der Kaiser Befehl gegeben habe, ihn gefangen
zu nehmen, er floh daher auf einem Schiffe die Tiber hinunter
und verbarg sich zwei Tage und zwei Nächte in einer Kirche,
Speise oder Trank zu genießen. So schlecht die Sachen jezt
ihn zu stehen schienen, zeigte es sich doch bald, daß die Schrecken
der Kirche, mit denen Nikolaus sich umgab, stärker waren
des Kaisers Waffen. Die Macht der Religion, verkörpert in
italienischen Volksmeinung, welche Nikolaus als einen wah

[1] Regino ad a. 865. Pertz I, 573. — [2] Hincmari chronic. ad a.
Pertz I, 462 ff. — [3] Siehe oben S. 295 ff. — [4] Da der Kaiser
folgter Aussöhnung mit dem Pabste Ostern, welches in jenem Jahre
den 2. April fiel, zu Ravenna feierte (Pertz I, 465), so muß er zwischen
dem Neujahr und Anfang April, wahrscheinlich im März vor Rom
standen sein.

-npriester und Petri Statthalter verehrte, zwang den Kai-
-ur Nachgiebigkeit, offenbar weil er es in die Länge für ge-
-ich hielt, den Gefühlen seiner italienischen Unterthanen Hohn
-sprechen. Nach wenigen Tagen trat Ludwig mit Nikolaus in
-rhandlung, welche damit endigte, daß der Kaiser sein Heer
Rom zurückzog und den Bischöfen Befehl gab, nach Loth-
-en heimzukehren. Ehe Leztere abreisten, sezten beide eine
-rift auf, in welcher sie aufs heftigste gegen das Verfahren des
-tes sich verwahrten. Günther schickte seinen Bruder, den ver-
-ächten Bischof Hilduin von Cambray, ab, diese Urkunde auf
Grabmal Petri niederzulegen. Sie lautet ihrem wesentlichen
-alte [1] nach so: „Höre, Pabst Nikolaus! unsere Brüder und
-schöfe haben uns zu dir gesendet, um deine Meinung zu ver-
-men über die Dinge, welche wir gemeinschaftlich beschlossen
-n. Drei Wochen lang hieltest du uns hin, ohne uns eine
-mte Antwort zu ertheilen, nur einmal sagtest du uns an
-m öffentlichen Orte, daß unser Betragen dir laut der von
-erreichten Schrift entschuldbar scheine. Endlich wurden wir
-dir berufen, arglos kamen wir, wir fanden hinter verschlossenen
-üren eine Räubersynode versammelt, die uns wider alles Her-
-mmen, ohne ordentliche Anklage, ohne Zeugenverhör, ohne Er-
-rung der einzelnen Punkte, ohne unser eigenes Geständniß,
-e Beiziehung unserer Brüder und Mitbischöfe zu verdammen
erfrechte. Wir verwerfen dein verruchtes Urtheil, das aller
-lichen Gesinnung Hohn spricht. Dich selbst, der du es wagst,
Gebannten vertraulich umzugehen, erklären wir für ausge-
-ssen aus unserer Gemeinschaft. Du selbst hast dir dein Urtheil
-llt, indem du auf der Synode den Saz aussprachst, wer die
-ote der Apostel mißachtet, sei verflucht. Nicht uns
hast du gekränkt, sondern den ganzen bischöflichen Stand in
-rer Person erniedrigt. Aber wir haben deine Bosheit und
-ist durchschaut und bieten dir Troz" u. s. w. Mittelst eines
-schreibens theilten sie diese Erklärung den Bischöfen Fran-
-s, insbesondere aber ihren lothringischen Amtsbrüdern mit.
Rundschreiben ist voll bitterer Klagen über Pabst Nikolaus,
sich, wie sie sagen, zum Kaiser über die ganze Welt aufwerfen

[1] Aufbewahrt durch Hinkmar bei Perz I, 463 ff.

wolle. Zugleich beschworen sie darin den lothringischen Cler
Alles anzuwenden, daß König Lothar sich nicht einschüchtern la
noch mehr aber, daß Ludwig der Deutsche im Bunde mit Loth
verharre und nicht untreu werde. Denn auf der Eintracht
beiden Könige beruhe Alles. Deutlich gaben sie hiermit zu
stehen, daß die Scheidung Theotberga's hauptsächlich im Vertr
auf den Beistand Ludwigs unternommen worden war.

Um Ostern 864 kamen Teutgaud und Günther nach Lothr
zurück. Der Muth des Ersteren war gebrochen, er wagte es n
von seinem Stuhle Besitz zu nehmen oder geistliche Geschäft
verrichten. Aber Günther that als ob er nicht unter dem B
stünde: er las die Messe, weihte Salböl[1] und schloß, um die Un
stützung der Canoniker seines Sprengels zu erkaufen, mit densel
einen Vertrag ab, der Lezteren das Eigenthumsrecht über e
großen Theil der Kirchengüter zusicherte. Genaueres von
Uebereinkunft, welche wichtige Folgen gehabt hat, kann ich erst
unten berichten. Allein nur kurze Zeit dauerte der Widerstand
Erzbischofs, denn sein eigener König opferte ihn nothgedrungen a

Um diesen Umschwung zu erklären, müssen wir uns jezt wied
nach den Reichen Germanien und Neuster zurückwenden, de
Geschichte oben bis zu Ende des Jahres 863 fortgeführt wo
In dem Rundschreiben, das die Metropoliten Günther und T
gaud von Rom aus an ihre Amtsgenossen erließen, hatten sie,
ich oben zeigte, unverhohlen gesagt, Alles sei verloren, wenn
König Ludwig der Deutsche im bisherigen engen Bunde mit Lo
verharre, und kein Mittel dürfe versäumt werden, um die
bindung aufrecht zu erhalten. Zunächst fragte es sich daher, ob
deutsche König jezt, nachdem der furchtbare Streich zu Rom
fallen, länger Lust in sich verspürte, der fast verzweifelten S
des Lothringers seinen Beistand zu leihen, oder ob er nicht viel
den päbstlichen Bannstrahl, der mit dem Sturze des Lothrin
endigen zu müssen schien, dazu benützen wollte, um einen mö
großen Theil der Besitzungen des verlorenen Neffen an sich
ziehen. Bei dem bekannten Charakter Ludwigs des Deutsche
offenbar die zweite Vermuthung wahrscheinlicher als die ers
Hatte aber wirklich Ludwig für gut befunden, die Fronte zu än

[1] Hincmari annal. ad a. 864. Pertz I, 465.

den andern Weg einzuschlagen, so müssen wir nach den früher
machten Erfahrungen erwarten, daß sofort auch Carl der Kahle
seit 861 befolgte Politik, der er Ende 863 aus den früher
wickelten Gründen entsagte, wieder aufnahm, mit andern Wor-
, daß er seine Maßregeln ergriffen haben werde, um mittelst
es Feuers, das er in Deutschland anzündete, den Stiefbruder
wig von ehrsüchtigen Unternehmungen abzuhalten. Denn wir
ssen ja, daß der Neustrier seit Jahren darauf losarbeitete, das
e Lothars, den er für einen verlornen Dummkopf hielt, ganz
sich zu bringen, oder wenigstens dem deutschen Könige einen
glich geringen Antheil an der Beute zu überlassen. Was wir
m voraussezten, ist wirklich geschehen, und die Ereignisse, deren
urlaß Deutschland im Jahre 864 war, sind nur dann begreif-
, wenn man den eben angedeuteten Zusammenhang der Dinge
immt. Bald nach der Rückkehr Günthers und Teutgauds schritt
nig Lothar zu einer That, welche offenbar beweist, daß er sich
n Ludwig dem Deutschen verrathen glaubte. Nachdem Hinkmar
richtet hat, wie der Cölner Günther nach Ostern 864 ohne Rück-
cht auf die Entscheidung des Pabstes sein Bisthum wieder antrat,
e Messe las, Salböl weihte, fährt er[1] also fort: „auf den Rath
iner Bischöfe entsezte jedoch König Lothar bald den über-
müthigen Günther und vergab aus eigenem Antrieb (d. h. nicht
f den Rath der Bischöfe) den erledigten Stuhl an Hugo, den
hn Conrads und Vetter Carls des Kahlen." (Denn Conrad,
go's Vater, war ein Bruder der Kaiserin Judith, der Mutter
neustrischen Königs.) Diese Maßregel machte sehr viel böses
ut; denn nicht nur grollten die lothringischen Bischöfe über die
hebung des Fremdlings, der, laut Hinkmars Zeugniß, von einem
riker nichts an sich hatte, als die Tonsur, sondern auch der
gesezte Günther gerieth in die heftigste Wuth, raffte von den
hätzen des Cölner Domes zusammen, was er nehmen konnte,
d eilte nach Rom, entschlossen, das ganze wider Theotberga an-
gezettelte Gewebe dem Pabste zu verrathen.[1] Man begreift nun,
ß Lothar gewichtige Gründe haben mußte, um einen Schritt zu
un, der so großen Anstoß erregte. Fassen wir, um diese Trieb-
dern zu ermitteln, die Persönlichkeit des neuen Erzbischofs ins

[1] Pertz I, 465.

Auge. Hugo und seine Brüder hatten im Jahre 858 bei dem großen Aufstand der neustrischen Grafen dem Könige Carl dem Kahlen wichtige Dienste geleistet und nicht wenig zum schnellen Rückzuge Ludwigs des Deutschen beigetragen.[1] Bald darauf, nämlich 859, erhielt Hugo, ohne Zweifel zum Danke für die bewiesene Treue, von Carl dem Kahlen die Abtei St. Bertin.[2] Zwei Jahre nachher ebenderselbe von Lothar auf den Stuhl von Cöln erhoben wurde, begnadigte ihn der Neustrier mit allen Lehen und Würden des erschlagenen Markgrafen Rodbert, nämlich mit den Grafschaften Angers und Tours, sowie mit der reichen Abtei zum h. Martin.[3] Kurz Hugo, Conrads Sohn, erscheint seit 858 als der treue Anhänger Carls des Kahlen, als ein Mann, welchem der neustrische König das größte Vertrauen schenkte. Auf ein solches Verhältniß weist auch die Art hin, in welcher Hugo das Erzbisthum nach kurzem Besitze wieder verlor. Hinkmar sagt nämlich, Lothar habe im Jahre 866 auf den Rath seines Bruders, des italienischen Kaisers, das Erzbisthum dem Vetter Carls weggenommen. Der Kaiser war, wie wir wissen, ein Feind des Königs von Neuster.

Gestüzt auf diese Thatsachen dürfen wir zuversichtlich behaupten, daß König Lothar den Cölner Stuhl darum an Hugo verlieh, weil er ihn als Mittelsmann brauchen wollte, um wieder mit Carl dem Kahlen anzuknüpfen. Leztere Absicht hinwiederum weist, wie wir schon bemerkten, darauf hin, daß Lothar dem deutschen Könige mißtraute und sich von ihm preisgegeben glaubte. Und zwar hegte nicht blos Lothar diese Ansicht, sondern auch der Neustrier befolgte sofort gegen den deutschen König eine Politik, aus welcher erhellt, daß Carl der Meinung war, Ludwig habe mit Lothar gebrochen und gehe damit um, den Neffen zu beerben. Ich muß erzählen, was im Jahre 864 diesseits des Rheines vorging.

König Ludwig brachte den Winter von 863 auf 864 in der maligen Hauptstadt Baierns, Regensburg, zu.[4] Von Ende April bis Mitte Juni finden wir ihn zu Frankfurt.[5] Später kehrt er nach Baiern zurück und tritt nun einen Feldzug an. Hinkmar sagt

[1] Rudolfi annales ad a. 858. Pertz I, 372. — [2] Chronic. Sithiense bei Bouquet recueil VII, 267 unten. — [3] Hincmari chronic. ad a. 866 Pertz I, 473 Mitte. — [4] Böhmer regest. Carol. Nro. 805 u. — [5] Ebend. 807 u. 808.

...wig sei Willens gewesen, erst den Chan der Bulgaren zu be-
...gen, der ihm fälschlich versprochen gehabt, daß er ein Christ
...rden wolle, dann aber die Wenden anzugreifen. Aus der Ge-
...ichte des Jahres 863 wissen wir,[1] daß König Ludwig damals
...rend des Kampfs gegen Radislaw und den Prinzen Carlomann
... den Beistand der Bulgaren rechnete und folglich allem Anschein
... einen Vertrag mit ihnen abgeschlossen hatte. Vermuthlich
...te er sie jezt deßhalb züchtigen, weil die von ihnen zugesagte
...e nicht geleistet worden war. Jedoch wenn auch Ludwig gegen
...Bulgaren auszog, muß er diesen Plan schnell wieder aufge-
...n und sich gegen den Feind gewendet haben, welchen Hinkmar
... dem Namen Winidi bezeichnet und unter welchem laut einer
...en Stelle, wo er Radislaw als König der Winider aufführt,
...Mähren zu verstehen sind. Denn der König befand sich noch
... 20. August 864 zu Regensburg, in demselben Monat aber
... er laut dem Zeugniß der Fulder Chronik[2] ins Land der
...ren ein. Folglich bleibt zu einem Zuge ins Gebiet der Bulgaren
... Zeit übrig. Ich vermuthe, daß der Chan, durch die deutschen
...ngen erschreckt, unserem Könige Genugthuung leistete. We-
...ns erschienen zwei Jahre später bulgarische Gesandte an
...gs Hofe mit der Meldung,[3] ihr Chan sei Christ geworden
...gehre deutsche Geistliche. Der mährische Krieg wurde dieß-
...n den Deutschen, wie wir sogleich zeigen werden, mit glück-
... Erfolge geführt. Aber während Ludwig auf der Ostmarke
...brach ein anderer Feind fast ungestört von Nordwesten her
... Reich ein. Nachdem Hinkmar den Zug gegen Radislaw
...t hat, fährt[4] er also fort: „die Nordmannen, welche mit
... Schiffen in Flandern gelandet waren, fuhren unter stetem
...tande der Gaubewohner den Rhein herauf und plünderten
...eiden Ufern des Stromes die benachbarten Gebiete Ludwigs
...eutschen und Lothars.“ Weiter oben[5] berichtet derselbe
...t zu Anfang des Jahres 864, Lothar habe eine Steuer von
...fenningen auf jede Hufe erhoben und dieses Geld sammt
...Masse Vieh, Mehl, Wein und Meth als Tribut an den
...annen Rodulf überliefert. Die Nordmannen, welche im Som-
...e Ufer des Rheines plünderten, waren ohne Zweifel die-

...n S. 341. — [2] Ad a. 864. Perz I, 378. — [3] Annal. Fuldenses ad a. 866.
...z I, 379 unten. — [4] Perz I, 465. — [5] Ibid. 462 unten.

selben mit den Leuten Rodulfs, und dieser scheint sich mit den Lösegeld nicht begnügt, sondern das ganze Eigenthum der Unter-thanen Lothars begehrt zu haben. Ueber die Räubereien, welche die Nordmannen im Sommer 864 verübten, sind noch anderweitig Nachrichten auf uns gekommen, welche zugleich erklären, warum der bedrängte Lothar sein Heil nicht in den Waffen suchte. Der Mönch von Xanten meldet[1] zum Jahre 864: „die Nordmannen fuhren den Rhein hinauf bis Xanten und zerstörten daselbst das weltberühmte Kloster zum h. Victor. Nachher besezten sie eine Insel nicht weit von der Abtei und blieben daselbst längere Zeit. König Lothar brachte Schiffe zusammen und wollte die Räuber anzugreifen, aber seine Vasallen verweigerten ihm Heeresfolge. Auf dem andern Ufer dagegen rückten die Sachsen kühn heran und erschlugen einen nordmannischen Häuptling Namens Calbi sammt seinen Genossen, worauf die übrigen flohen und das Weite suchten. Beinahe während des ganzen Jahres weilte der deutsche König in Baiern mit dem Kampfe gegen die Mähren, aber auch gegen seinen eigenen Sohn beschäftigt.“ Unbezweifelbar ist, daß der Mönch mit-telst des lezten Satzes erklären will, warum Ludwig die Sorge, den Einfall der Nordmannen abzuwehren, Andern überlassen habe. Folglich bestätigt sein Zeugniß die Aussage Hinkmars, daß die Nordmannen zu der Zeit, da Ludwig gegen die Mähren stand, das deutschen Ufer des Rheins angegriffen hatten. Auch wissen wir jezt, warum Lothar im Frühling die Räubereien der Fremdl mit Geld abzukaufen suchte und warum er denselben im Sommer keinen bewaffneten Widerstand leistete. Der päbstliche Bannstrahl hatte gewirkt, die Vasallen verweigerten ihrem Gebieter, auf wel-chem Roms Zorn lastete, Kriegshülfe. Sollten nun diese Nord-mannen, welche im gelegensten Zeitpunkt für sie selbst, im gefähr-lichsten für Ludwig den Deutschen, die Nordwestmarke des deutschen Reichs überflutheten, nicht unserem Könige von dem Neustrier an den Hals geschickt worden sein, um dem Mähren Radislaw, einem alten Verbündeten Carls des Kahlen, Luft zu machen? Hören wir, was indeß auf der Südostmarke vorgegangen war.

Die Fulder Chronik erzählt:[2] „im August rückte König Ludwig mit einem starken Heere über die Donau und belagerte den Mähre

[1] Perz II, 230 unten ff. — [2] Ad a. 864. Perz I. 378.

...nig sei Willens gewesen, erst den Chan der Bulgaren zu be-
...gen, der ihm fälschlich versprochen gehabt, daß er ein Christ
...rden wolle, dann aber die Wenden anzugreifen. Aus der Ge-
...ichte des Jahres 863 wissen wir,[1] daß König Ludwig damals
...rend des Kampfs gegen Radislaw und den Prinzen Carlomann
... den Beistand der Bulgaren rechnete und folglich allem Anschein
... einen Vertrag mit ihnen abgeschlossen hatte. Vermuthlich
...te er sie jezt deßhalb züchtigen, weil die von ihnen zugesagte
...e nicht geleistet worden war. Jedoch wenn auch Ludwig gegen
...Bulgaren auszog, muß er diesen Plan schnell wieder aufge-
...t und sich gegen den Feind gewendet haben, welchen Hinkmar
...dem Namen Winidi bezeichnet und unter welchem laut einer
...en Stelle, wo er Radislaw als König der Winider aufführt,
...Mähren zu verstehen sind. Denn der König befand sich noch
...19. August 864 zu Regensburg, in demselben Monat aber
...t er laut dem Zeugniß der Fulder Chronik[2] ins Land der
...ren ein. Folglich bleibt zu einem Zuge ins Gebiet der Bulgaren
... Zeit übrig. Ich vermuthe, daß der Chan, durch die deutschen
...ngen erschreckt, unserem Könige Genugthuung leistete. We-
...ns erschienen zwei Jahre später bulgarische Gesandte an
...gs Hofe mit der Meldung,[3] ihr Chan sei Christ geworden
...gehre deutsche Geistliche. Der mährische Krieg wurde dieß-
...n den Deutschen, wie wir sogleich zeigen werden, mit glück-
... Erfolge geführt. Aber während Ludwig auf der Ostmarke
...brach ein anderer Feind fast ungestört von Nordwesten her
... Reich ein. Nachdem Hinkmar den Zug gegen Radislaw
...t hat, fährt[4] er also fort: „die Nordmannen, welche mit
... Schiffen in Flandern gelandet waren, fuhren unter stetem
...ande der Gaubewohner den Rhein herauf und plünderten
...eiden Ufern des Stromes die benachbarten Gebiete Ludwigs
...eutschen und Lothars.“ Weiter oben[5] berichtet derselbe
... zu Anfang des Jahres 864, Lothar habe eine Steuer von
...fenningen auf jede Hufe erhoben und dieses Geld sammt
... Masse Vieh, Mehl, Wein und Meth als Tribut an den
...annen Rodulf überliefert. Die Nordmannen, welche im Som-
...e Ufer des Rheines plünderten, waren ohne Zweifel die-

...n S. 341. — [2] Ad a. 864. Perß I, 378. — [3] Annal. Fuldenses ad a. 866.
...ß I, 379 unten. — [4] Perß I, 465. — [5] Ibid. 462 unten.

von dem beleidigten Vater ergriffenen Maßregeln, daß Ludwig den neuen Aufstand des Sohnes für sehr gefährlich hielt und denselben einen starken Rückhalt zutraute. Denn er, der so eben die Mähren besiegt hatte und an der Spitze eines starken Heeres stand, schlug, statt wider den pflichtvergessenen Prinzen Waffengewalt anzuwenden, den Weg der Unterhandlung ein. Hinkmar sagt:[1] „kaum war Carlomann nach Kärnthen entflohen, als ihm König Ludwig auf dem Fuße folgte und ihn gegen Zusicherung freien Geleits und des Versprechens der Rückerstattung seines früher besessenen Lehens dahin brachte, daß sich der Prinz vor dem Vater stellte, worauf Ludwig [illegible] rt zurückkehrte.“ Die wirkliche Wiedereinsetzung Carlomanns [illegible] Herrschaft über die pannonische und kärnthnische Mark e[illegible]m nächsten Jahre[2] (865), aber die bindende Zusage, daß [illegible] fehlbar geschehen werde, muß Ludwig dem Sohne [illegible] ste 864 ertheilt haben. Dies selbst springt in die Augen, [illegible] nur die äußerste Noth, nur die Befürchtung, [illegible] ann dürfte [illegible] ist ein verderbliches Feuer anzünden, den ve[illegible] iner so demüthigenden Nachgiebigkeit gegen die [illegible] des Sohnes bestimmen konnte. War es nun aber, wovon ich fest überzeugt bin, Carl der Kahle, dessen geheime Hülfe dem deutschen Prinzen die nöthigen Mittel zum lezten Aufstande verlieh und den Vater mit Schrecken erfüllte, so lassen sich nur zwei Zwecke denken, um deren willen der Neustrier einen neuen Bürgerkrieg in Germanien entzündete. Entweder war es seine Absicht zu verhindern, daß Ludwig der Deutsche die durch die neuerliche Erklärung des Pabsts herbeigeführte verzweifelte Lage Lothars dazu benütze, um ganz Lothringen an sich zu reißen, oder wollte er seinen überrheinischen Stiefbruder zwingen, daß er nicht für sich allein, sondern gemeinschaftlich mit der Krone Neuster Lothars Verlegenheiten ausbeute, d. h. Ludwig sollte durch jene innerlichen Unruhen genöthigt werden, dem Neustrier einen Theil der Besitzungen Lothars zu überlassen, dessen Sturz unvermeidlich schien. So viel ich sehe, hat der beste Richter in vor-

Ereignisse, den von König Ludwig angetretenen mährischen Feldzug und den wider ihn gerichteten Einfall der Nordmannen, hintereinander: Lodovicus, rex Germaniae, hostiliter obviam Bulgarorum — pergit. Dann Nordmanni — per Rhenum ascendunt.

[1] Pertz I, 466. — [2] Ibid. I, 467.

Vertrag mit ihnen abgeschlossen hatte. Vermuthlich
e jezt deßhalb züchtigen, weil die von ihnen zugesagte
geleistet worden war. Jedoch wenn auch Ludwig gegen
en auszog, muß er diesen Plan schnell wieder aufge-
sich gegen den Feind gewendet haben, welchen Hinkmar
amen Winidi bezeichnet und unter welchem laut einer
lle, wo er Radislaw als König der Winider aufführt,
zu verstehen sind. Denn der König befand sich noch
gust 864 zu Regensburg, in demselben Monat aber
ut dem Zeugniß der Fulder Chronik[2] ins Land der
. Folglich bleibt zu einem Zuge ins Gebiet der Bulgaren
übrig. Ich vermuthe, daß der Chan, durch die deutschen
erschreckt, unserem Könige Genugthuung leistete. We-
schienen zwei Jahre später bulgarische Gesandte an
ofe mit der Meldung,[3] ihr Chan sei Christ geworden
deutsche Geistliche. Der mährische Krieg wurde dieß-
Deutschen, wie wir sogleich zeigen werden, mit glück-
lge geführt. Aber während Ludwig auf der Ostmarke
ein anderer Feind fast ungestört von Nordwesten her
ch ein. Nachdem Hinkmar den Zug gegen Radislaw
t, fährt[4] er also fort: „die Nordmannen, welche mit
ffen in Flandern gelandet waren, fuhren unter stetem
der Gaubewohner den Rhein herauf und plünderten
Ufern des Stromes die benachbarten Gebiete Ludwigs
hen und Lothars." Weiter oben[5] berichtet derselbe

von dem beleidigten Vater ero ... ubte mit seinen Altersgen
den neuen Aufstand des Soh ... rkung des Teufels von einer
selben einen starken Rückh ... mit dem Schwerte also in
Mähren besiegt hatte u ... beinahe das Gehirn verlezte
schlug, statt wider ... rechten Kinnbacke reichte." An
anzuwenden, den ... der Rheimser Erzbischof, Carl der K
„kaum war Co ... den Prinzen, der noch immer nicht
Ludwig auf ... wiesen, auf Bitten der Aquitanier nach
leits und ... aber ein Jahr später sei der junge C
senen Le ... in Folge der von Albuin erhaltenen Wu
stellte, ... Ein zweiter Schriftsteller, welcher zu Ende des
Wie ... blühte und über frühere Ereignisse manches
und ... falsche berichtet, Regino von Prüm, will den g
di ... den der junge Carl von Albuins Hand erhielt,
... unglücklichen Mißverständnisse, einem völlig unschuldige
erklären;[3] ich halte mich an die Worte des trefflich un
Zeitgenossen Hinkmar, der unverkennbar auf schlimme Ab
deutet. Man hat die Wahl anzunehmen, daß Carl der
den ungerathenen Sohn, der noch immer auf Empö
unter der Maske eines unglücklichen Zufalls aus der W
wollte, oder daß des jüngern Carls Bruder, Ludwig, a
sucht Albuins Schwert als Werkzeug gegen den künft
erben gebraucht hat. Erstere Vermuthung ist darum mi
scheinlich, weil es nicht in der Art Carls des Kahle
Verbrechen halb zu begehen. Dagegen spricht für die
Umstand, daß Prinz Ludwig unmittelbar nach des jün
Tode den Nachlaß desselben, das Reich Aquitanien,
erhielt.[4] Bald nach Verwundung des jungen Carl
Metropoliten Günther von Cöln und Teutgaud von
Rom nach Lothringen zurück, nachdem sie vergeblich
geboten, den Pabst durch den bewaffneten Beistand d
Ludwig II. zur Rücknahme des Bannes zu zwingen. D
Ausgang ihrer römischen Reise war zugleich eine Niederla
und seines kaiserlichen Bruders, sowie andererseits ein wid
des Pabstes und des mit ihm gegen den Lothringer v

[1] Pertz I, 467. — [2] Ibid. I, 472 unten. — [3] Reginonis chronic
Pertz I, 583. — [4] Pertz I, 474, Note 97. Der Grundsatz
is fecit, täuscht in der Politik selten.

Daher ist es ganz in der Ordnung, wenn
he des Kaisers stoßen, sich an Carl dem Kah-
Jahre früher war zwischen dem Metropo-
Rheims und dem Suffraganbischof Rothad von
Streit ausgebrochen, über den ich unten im Zusam-
berichten werde. Hier nur so viel: es handelte sich in
he um nicht weniger als die Frage, ob die Metropolitan-
h fürder fortbestehen, oder aber den nach Unabhängigkeit
Suffraganen und deren Schutzherrn, dem Pabste, zum
en solle? Da nun die Krone sich damals vorzugsweise
letropolitanverband stützte, ist sonnenklar, daß Carl der
n so sehr als Hinkmar, den Sieg Rothads fürchten und
ltigung wünschen mußte. Vom Pabste genöthigt, hatte
Soissoner Bischof im Mai 864 Urlaub zu einer Reise
bewilligen müssen, welche dieser antrat, um seinen
en Hinkmar beim Stuhle Petri zu belangen. Zu glei-
Rothad sich auf den Weg machte, schickten auch der
Hinkmar eine Gesandtschaft nach Rom ab, um dem Bi-
zuwirken. Als aber diese Gesandte auf der Grenze
gehörigen Gebiets anlangten, verweigerte ihnen
Durchzug, während Rothad ohne Hindernisse weiter
befördert wurde. Die Absicht, dem König von Neustrien
, war unverkennbar. Noch deutlicher verrieth Kaiser
ne Gesinnung gegen Karl den Kahlen bald darauf aus
nlasse. Der Neustrier hatte in den ersten Monaten des
Sendboten nach dem südlichen Frankreich abgeschickt,
e Städte und Schlösser zu übernehmen, welche früher
ig gewesen, aber neulich zum Gehorsam zurückgekehrt
iese Sendboten kamen im Sommer, ohne etwas ausge-
haben, an Carls Hoflager zurück, und brachten überdieß
icht mit, daß Huntfried, der Markgraf Septimaniens,
mmer den Namen Gothien führte, nach Italien, d. h.
ser Ludwig entflohen sei.[1] Zum besseren Verständ-
r Angabe müssen wir bemerken, daß Huntfried ein Va-
s war, aber schon im Frühling 863 ohne des Königs
sich der Stadt Toulouse bemächtigt hatte.[2] Einen drit-

, 465. — [2] Das. S. 459.

Abends von der Jagd zurück, glaubte mit seinen Altersge
spielen, ward aber durch Einwirkung des Teufels von eine
Edelmanne Namens Albuin mit dem Schwerte also in d
getroffen, daß die Wunde beinahe das Gehirn verlezte
linken Schlafe bis zur rechten Kinnbacke reichte.“ An ei
dern Orte[1] erzählt der Rheimser Erzbischof, Carl der Ka
im Frühling 865 den Prinzen, der noch immer nicht
gewitzigt gewesen, auf Bitten der Aquitanier nach A
zurückgeschickt, aber ein Jahr später sei der junge Ca
Sept. 866) in Folge der von Albuin erhaltenen Wund
ben.[2] Ein zweiter Schriftsteller, welcher zu Ende des 9t
hunderts blühte und über frühere Ereignisse manches H
oder Falsche berichtet, Regino von Prüm, will den gef
Hieb, den der junge Carl von Albuins Hand erhielt, a
unglücklichen Mißverständnisse, einem völlig unschuldigen
erklären;[3] ich halte mich an die Worte des trefflich unte
Zeitgenossen Hinkmar, der unverkennbar auf schlimme Absi
deutet. Man hat die Wahl anzunehmen, daß Carl der Ka
den ungerathenen Sohn, der noch immer auf Empörn
unter der Maske eines unglücklichen Zufalls aus der Wel
wollte, oder daß des jüngern Carls Bruder, Ludwig, aus
sucht Albuins Schwert als Werkzeug gegen den künftig
erben gebraucht hat. Erstere Vermuthung ist darum mind
scheinlich, weil es nicht in der Art Carls des Kahlen
Verbrechen halb zu begehen. Dagegen spricht für die z
Umstand, daß Prinz Ludwig unmittelbar nach des jünge
Tode den Nachlaß desselben, das Reich Aquitanien, vo
erhielt.[4] Bald nach Verwundung des jungen Carl ke
Metropoliten Günther von Cöln und Teutgaud von T
Rom nach Lothringen zurück, nachdem sie vergeblich A
geboten, den Pabst durch den bewaffneten Beistand de
Ludwig II. zur Rücknahme des Bannes zu zwingen. Der
Ausgang ihrer römischen Reise war zugleich eine Niederlag
und seines kaiserlichen Bruders, sowie andererseits ein wicht
des Pabstes und des mit ihm gegen den Lothringer ve

[1] Pertz I, 467. — [2] Ibid. I, 472 unten. — [3] Reginonis chronic.
Pertz I, 583. — [4] Pertz I, 474, Note 97. Der Grundsatz cu
is fecit, täuscht in der Politik selten.

en Königs. Daher ist es ganz in der Ordnung, wenn
rt auf Versuche des Kaisers stoßen, sich an Carl dem Kah-
ächen. Einige Jahre früher war zwischen dem Metropo-
lmar von Rheims und dem Suffraganbischof Rothad von
ein Streit ausgebrochen, über den ich unten im Zusam-
e berichten werde. Hier nur so viel: es handelte sich in
ache um nicht weniger als die Frage, ob die Metropolitan-
uch fürder fortbestehen, oder aber den nach Unabhängigkeit
n Suffraganen und deren Schutzherrn, dem Pabste, zum
llen solle? Da nun die Krone sich damals vorzugsweise
Metropolitanverband stützte, ist sonnenklar, daß Carl der
hen so sehr als Hinkmar, den Sieg Rothads fürchten und
müthigung wünschen mußte. Vom Pabste genöthigt, hatte
Soissoner Bischof im Mai 864 Urlaub zu einer Reise
m bewilligen müssen, welche dieser antrat, um seinen
liten Hinkmar beim Stuhle Petri zu belangen. Zu glei-
, da Rothad sich auf den Weg machte, schickten auch der
d Hinkmar eine Gesandtschaft nach Rom ab, um dem Bi-
tgegenzuwirken. Als aber diese Gesandte auf der Grenze
wig II. gehörigen Gebiets anlangten, verweigerte ihnen
r den Durchzug, während Rothad ohne Hindernisse weiter
befördert wurde. Die Absicht, dem König von Neustrien
n, war unverkennbar. Noch deutlicher verrieth Kaiser
eine Gesinnung gegen Karl den Kahlen bald darauf aus
Anlasse. Der Neustrier hatte in den ersten Monaten des
4 Sendboten nach dem südlichen Frankreich abgeschickt,
ise Städte und Schlösser zu übernehmen, welche früher
ftig gewesen, aber neulich zum Gehorsam zurückgekehrt
Diese Sendboten kamen im Sommer, ohne etwas ausge-
haben, an Carls Hoflager zurück, und brachten überdieß
richt mit, daß Huntfried, der Markgraf Septimaniens,
immer den Namen Gothien führte, nach Italien, d. h.
iser Ludwig entflohen sei.[1] Zum besseren Verständ-
er Angabe müssen wir bemerken, daß Huntfried ein Va-
ls war, aber schon im Frühling 863 ohne des Königs
n sich der Stadt Toulouse bemächtigt hatte.[2] Einen drit-

I, 465. — [2] Das. S. 459.

ten Streich brachte der italienische Kaiser dem neustri
gegen Ausgang des Jahres bei. Oben wurde erzählt,
der Kahle den Bruder Theotberga's, Hucbert, 862 mit
Abtei Tours belehnte. Im Winter von 864 auf 865
Ludwig II. eben denselben Hucbert durch einige seiner
niedermachen. Unmittelbar nachdem Hinkmar diesen M
hat, fügt er bei,[2] Carl der Kahle habe der Schwest
tödteten, Theotberga, das Frauenkloster Avenai im Rheims
geschenkt. Offenbar hatte diese Maßregel des Neustrier
daß er, dem kaiserlichen Mörder Hucberts zum Trotz,
werde, die Sache Theotberga's aufs kräftigste zu vert

Solche einzelne Widerwärtigkeiten abgerechnet, gel
dem Kahlen im Laufe des Jahres 864, sein früher
Werk der Wiederherstellung innerlicher Ruhe und Ord
lich weiter zu fördern. Treffliche Dienste leistete ihm
mehrfach erwähnte Rodbert. Durch den tapfern Arm d
nes wurden etliche aufrührerische Grafen gefangen od
Lande verjagt;[3] auch hieb Rodbert am Ende des J
ganzen Haufen Nordmannen zusammen. Ohne Zweifel
auf solchem Wege herbeigeführte bessere Zustand des N
Carln den Muth gab, im Juni 864 einen Landtag nach P
rufen, auf welchem er einige höchst wichtige Anordnunge
Landtagsabschied, welchen er nach dem Schlusse der B
erließ, ist auf uns gekommen,[4] und ich werde im Folgende
welchen meines Erachtens besondere Bedeutung zukomm
mittheilen und durch gesperrte Schrift hervorheben, d
Inhalt nur kurz berichten. Die Einleitung lautet so: „J
herzlichen Dank für Eure Treue und Anhänglichkeit und
Ihr den Frieden, den wir vor drei Jahren hier geschl
nicht alle insgesammt, doch der Mehrzahl nach beob
Da Ihr die Abschrift der Beschlüsse, welche wir vor
allhier faßten,[5] gerne aufnahmet, so habe ich verordne

[1] S. 326. — [2] Pertz I, 467 oben. — [3] Ibid. I, 466. — [4] Pertz le
[5] Carl der Kahle deutet hiemit auf das im Jahre 862 gleichf
erlassene Capitular hin, (Pertz leg. I, 478 ff.) von dem oben
die Rede war. Hingegen gehört die im 21sten Artikel erwähnt
wider solche, welche gute Schillinge anzunehmen verweigern, i
Sie steht bei Pertz ibid. S. 477.

rtiger Landtagsabschied an alle Grafschaften versendet und
Bischöfen oder deren Dienern öffentlich verlesen
Erstlich Niemand unterstehe sich, etwas gegen die Ehre,
nd Freiheiten der Kirche zu unternehmen. Grafen aber
ischöfe und Diener der Kirche sollen einander getreu-
chen zu Unterdrückung solcher Frevel, gemäß dem von Un-
rfahren im zweiten Buche der Capitularen, dem 23sten
gegebenen Gesetze. Handelt irgend einer der Grafen
taatsdiener diesem Unserem Befehle zuwider, so soll nach
ger vergeblicher Warnung die Nachlässigkeit des Grafen
ie Bischöfe und durch Unsere Sendboten, die Nach-
der Andern (d. h. der Staatsdiener) durch die Gra-
angezeigt werden.[2] Zweitens gegen Bedrücker von Wittwen
isen und andere grobe Verbrecher sollen Unsere Send-
nd Grafen unnachsichtlich einschreiten. Drittens bietet
Unserem allhier verordneten Landfrieden Trotz, so soll als-
rüber von den Bischöfen, den Sendboten und den
Anzeige an Uns geschehen. Auch mögen Unsere Bischöfe,
ten und Grafen wohl zusehen, daß Wir einen solchen
bruch nicht durch Andere als durch sie erfahren, denn ihr
n wird in diesem Falle nicht ungestraft bleiben.[3] Vier-

I, 488. Adnuntiatio cap. 3, quae etiam ab episcopis vel
ministris per singulos comitatus — tradi volumus. —
Edicti cap. I: quicunque comitum, vel ministrorum
ublicæ haec, quæ mandamus, observare neglexerit, si prima
unda vice de his monitus non se correxerit, volumus ut
entia comitis ad nostram notitiam per episcopos et
issos nostros deferatur, et aliorum (scilicet ministro-
ei publicæ) negligentia per comites ad nostram notitiam
atur. Die Vergleichung des Capitulars, auf das sich Carl der
beruft, liefert den handgreiflichen Beweis, daß der neustrische König
eue Beamtenklasse eingeführt hat. Dasselbe lautet nämlich so:
leg. I, 295, Nro. 23) comites vero ministris ecclesiæ in eorum
eriis — adjutores in omnibus fiant. Et quicunque prima et
da vice de his a comite ammonitus non se correxit, volumus
r eundem comitem ejus negligentia ad nostram notitiam per-
ur. Hier ist neben den Kirchendienern (oder Bischöfen) nur von
n die Rede. Kein Wort steht da von ministris rei publicæ,
e also neu hinzugekommen sind. — [3] Ibid. I, S. 489, Nro. 3.
qui contra hanc confirmationem per contemtum venerit —

tens wollen Wir, daß die Grafen Unsern Hausvasallen die
bührende Ehre erweisen. Nie mögen Unsere Grafen und Se
boten vergessen, daß Wir den Spruch des Herrn wohl ken
wer mich ehret, den werde ich wieder ehren, wer mich aber
achtet, der soll keine Ehre haben.“ (I. Buch der Könige II.) Fo
nun einige gesetzliche Bestimmungen wider besondere Arten
Räubereien. Gewisse Leute, deren Grundeigenthum in den
den Nordmannen verheerten Grafschaften lag und durch
selben zerstört worden war, begingen ungescheut Frevel, in
sie sagten: das Gesetz schreibe vor, daß jede gerichtliche La
an das Haus des Beklagten angeschlagen werden müsse; da
nun keine Wohnungen mehr hätten, könne man sie auch nicht
gerichtlich belangen. Der sechste Artikel des Abschieds von
gebietet in Bezug auf solche Fälle, die Grafen sollten sich
Güter, die der Schuldige möglicher Weise in andern Graf
besitze, oder an seine Person halten. Dabei wird der merkw
Satz eingeflochten, zur Gültigkeit eines Gesetzes gehöre Zustimm
des Volks und Verkündigung durch den Fürsten.[1] Häufig ge
schah es auch, daß gewisse Leute sich zwar in den Grafschaft
wo ihr Eigenthum lag, ruhig verhielten, aber in entfern
Gauen raubten und dann nach vollbrachtem Raube in die He
zurückkehrten. Der Landtagsabschied verordnet, daß die Graf
solchen Fällen sich gegenseitig Mittheilungen machen und
stützen sollen. Die nächsten Artikel sind dem Münzwesen gew
das, wie wir früher zeigten, durch die lezten Nordmannen
in unübersehbare Verwirrung gerathen war. „Bis nächsten M
tinstag darf kein vollwichtiger Pfenning, aus welcher Münz
er auch kommen mag, zurückgewiesen werden. In allen Stä
Dörfern, Weilern, sowohl in denen, welche der königlichen K
mer einverleibt sind, als denen, welche befreiten Gerichtsstand

ab episcopis et missis ac comitibus nostris hoc nobis
mandamus. — Et videant episcopi et missi ac comites nostri
ne per alium quam per illos, qui ad hoc constituti sunt, hunc
temtum sciamus. Aus leztrem Satze erhellt, daß Carl neben den
genannten Beamten noch besondere Spione — eine Art geheimer Poliz
hielt, um die Amtsführung der Ersteren zu überwachen.

[1] Pertz I, S. 490 oben. Lex consensu populi fit et constitutione pri
cipis. Wie gut sieht man diesem Satze an, daß er in einem Ja
hundert der Verfassungsstreitigkeiten ausgesprochen wurde!

igenthum der Kirche sind), oder unter dem Grafenbanne
oder Unsern Vasallen angehören, oder in irgendwelche
Klasse fallen, sollen von Unsern Richtern und von den
errn, jedoch im Einvernehmen mit den Staats-
n, ansässige Männer aus der Einwohnerschaft aufgestellt
welche über genaue Befolgung dieser Vorschrift zu wachen
Besagte Münzaufseher sollen schwören, daß sie ihre Ob-
eit getreulich erfüllen, und Solche, welche gute Pfenninge
men sich weigern, unnachsichtlich den Staatsdienern

omnibus civitatibus et vicis ac villis, tam nostris indominicatis,
am et in his, quæ de immunitate sunt, vel de comitatibus atque
orum nostrorum, sive cujuscunque sint per omne regnum nos-
m, a judicibus nostris et ab eis, quorum villæ sunt una cum
inistris rei publicae — tanti et tales de ipsis incolis —
stituantur. Die Städte, Dörfer, Weiler Neustriens waren also zu
r Zeit entweder Kron- oder Kirchengut, oder sie gehörten Vasallen
Königs, oder sie standen unter den Grafen (d. h. sie waren von
einen Freien bewohnt, deren natürliche Obrigkeit der Graf war),
r sie fielen in eine andere nicht genau bestimmte Klasse. Sollten unter
tern nicht gewisse Stadtgemeinden romanischen Ursprungs verstanden
den, welche einige Freiheiten gerettet hatten? Auf diese Vermuthung
t mich eine Stelle der Chronik Hinkmars zum Jahre 863, wo es
t: (Pertz I, 459 unten) „die Einwohner von Toulouse seien gewohnt
esen, ihre Stadt den Grafen aus den Händen zu winden." Eine
gerschaft, der ein solches Streben inwohnt, muß bereits gewisse Rechte
namentlich eine aus ihrer Mitte hervorgegangene Stadtobrigkeit be-
. Nun zur Hauptsache. In dem zweiten Satze kann die Bestim-
g una cum ministris rei publicæ entweder gemeinschaftlich zu den
ten a judicibus nostris et ab eis, quorum villæ sunt bezogen,
auf das lezte Glied d. h. ab eis, quorum villæ sunt beschränkt
den. Im ersten Falle ist der Sinn: auch in den zum Kammergut
rigen Orten werden die Gemeindemünzaufseher von den königlichen
tern in Gemeinschaft mit den Staatsdienern ernannt: dann würde
en, daß die Klasse der Staatsdiener, gerade wie in den kleinen kon-
tionellen Ländern des heutigen Deutschlands, auch über die der Krone
hörigen Orte, der Theorie des Staats zu Lieb, eine gewisse Aufsicht
rten. Im zweiten Falle besagt der Satz: in allen nicht dem Kammer-
einverleibten Orten sollen die Grundherrn, d. h. die Bischöfe oder
bte, die Vasallen, die freien Leute, die Grafen, im Einvernehmen mit
Staatsdienern jene Münzaufseher ernennen. Jedenfalls steht fest,
s der amtliche Wirkungskreis jener neustrischen Staatsdiener, wie der
utigen, sich bis auf die kleinsten Weiler erstreckte.

anzeigen werden. Vom Martinstage an dürfen nur
neuen Gepräge umlaufen. Wer von diesem Tage an eine
Pfenning auszugeben versucht, dem soll das Geld von de
und dessen Stellvertretern weggenommen werden. Auf
Seite der neuen Münzen steht rund herum der Name d
in der Mitte das Monogramm, auf der andern Seite
des Münzorts, in der Mitte das Kreuz. Münzstä
hinfort nur sein im königlichen Palast, zu Quentovich
Rouen, Rheims, Sens, Paris, Orleans, Chalons an
zu Metullum [1] und zu Narbonne. Die Münzme
Orte müssen schwören, daß sie nur reines Meta
wollen. Wer diesen Eid bricht, verliert gemäß dem
buche die Hand. In den Gegenden Unseres
wo das römische Recht gilt, wird er nach
bestraft. [2] Kommenden 1. Juli soll jeder Graf, i
eine Münzstätte fortbesteht, mit seinem Stellver
Gutsbesitzern, auch seinem Münzmeister, zu Senli
mit er aus der königlichen Kammer 5 Pfund
sammt der Silberwage empfange und den Anfang
machen könne. Niemand nehme dieses Geb
Schulter, sondern Alle sollen vom 1. Juli an
neue Schillinge auswechseln. Wir wiederhol
Martinstage nur noch die neuen Münzsorten
und daß deren Geltung mit dem 1. Juli beg
sagtem Tage an einen neuen Schilling anzu
der wird, wenn er ein Freier ist, um den K
60 Schillinge gebüßt; ist er Leibeigener d
Grafen oder Unserer Vasallen, so empfängt
jedoch bei solchen Körperstrafen häufig Mißbr
Wir im Einklange mit Unsern Getreuen bes
brechens überführte Leibeigene und Colonen
Stocke, sondern mit Ruthen auf den bl

[1] Die heutige Stadt Melle in Poitou ist g
recueil VII, 657 und Baluzius capitul. II,
hoc fecisse comprobatus fuerit — sicu
monetariis in libro IV capitulorum 33
illis autem regionibus, in quibus secu
cia terminantur, juxta ipsam legem

In den Städten, Dörfern oder Weilern sollen die Bischöfe
ihre Diener oder Presbyter (Pfarrer) im Einvernehmen
den Staatsdienern Vorsorge treffen, daß das billige
bei Züchtigungen nicht überschritten werde, noch der Gestrafte
an seinem Leibe nehme. Verweigert der Herr oder
setzte eines solchen straffälligen Leibeigenen die Auslieferung
an den Grafen oder an Unsern Sendboten, so wird be-
Herr oder Vorgesezte um den Königsbann von 60 Schil-
gebüßt. [1] Sollte vom 1. Juli an ein nicht vollwichtiger
Schilling zum Vorschein kommen, so muß nach dem Urheber
geforscht werden: ist derselbe entdeckt, so wird der Falsch-
in dem Gebiet, wo das römische Recht gilt, nach
Recht bestraft, wo aber das römische Recht nicht
verliert der Schuldige die Hand. Die Grafen und die
diener sollen in ihren Grafschaften und Amtsbezirken
Aufsicht führen, daß keine heimliche Münzstätten aufkommen. [2]
Falschmünzer, um sich vor der gesetzlichen Strafe zu
nach einem Unserer Kammer gehörigen Gute, oder an
Ort, der befreiten Gerichtsstand genießt, oder in das
und die Gewalt irgend eines Mächtigen entweicht,
wenn der Flüchtige in einem Kammergute verborgen, an
Amtmann die Ladung ergehen, denselben auszuliefern.
wenn besagter Amtmann die Auslieferung verweigert, so ist
Bericht zu erstatten, damit Wir den treulosen Diener
fen mögen. [3] Ist aber der Schuldige in den Schutz oder
Eigenthum eines Mächtigen entflohen, so soll nach dem 3ten

civitatibus atque vicis seu villis episcopi per suos ministros vel
resbyteros providentiam una cum rei publicæ ministris accipiant,
in hac causa modus disciplinæ transgrediatur. Nach meinem
Gefühle erhellt aus den ersten Worten des Satzes, daß die Bischöfe in
neustrischen Städten die höchste Obrigkeit bildeten, doch sind auch
ihnen die „Staatsdiener" als Controle zur Seite gesezt. — [2] Ut diligenter
comites et ministri rei publicæ per suos comitatus ac ministeria pro-
videant, ne in aliquo loco occulta vel fraudulenta moneta fieri
possit. — [3] Ibid. I, 492 Nro. 18. Si falsus monetarius in nostrum
fiscum confugerit, requiratur a ministro nostro. Wer soll nun aber
den Minister oder Amtmann des Königs die Mahnung ergehen lassen?
Meines Erachtens Niemand anders, als einer aus der Klasse der Staats-
diener.

Buch der Capitularen 26. Artikel verfahren werden, wo es hei
der Graf oder der Staatsdiener soll den Bischof oder
oder den, der die Stelle des Bischofs oder Abts oder eines an
Mächtigen vertritt, auffordern, daß er den zu ihm geflohen
Verbrecher herausgebe." Ich muß die Bemerkung einschie
daß in dem Urtexte des Capitulars einige der Worte,
hier demselben unterlegt sind, nicht stehen.[1] Der Abschied
Pistes fährt nun fort: „damit das Verweigern der Annahme
Münze und der betrügliche Umlauf schlechter um so leichter
deckt werde, verordnen Wir, daß jeder Graf Uns ein Verzei
der in seinem Bezirke gesezlich gestatteten Jahrmärkte über
Auch sollen der Graf, die Staatsdiener und die übrigen
treuen darüber wachen,[2] daß überall in Städten, Dörfern
Weilern richtiges Maaß und Gewicht bei Kauf und Verkauf
gewendet werde. Das Muster kann jeder im königlichen
finden. Die Münzaufseher in den Dörfern mögen zugleich
Aufsicht über Maaß und Gewicht benüzt werden. Wenn Einer
Anwendung falschen Maaßes überführt ist, soll ihm nicht nur
Waare, welche er nach falschem Maaße kaufte oder verkaufte,
den Staatsdienern weggenommen werden, sondern er
auch noch, wenn er ein freier Mann ist, den Königsbann
Schillingen bezahlen. Begeht ein Leibeigener das bezeichnete
brechen, so verliert er die Waare und erhält überdieß
streiche. Uebrigens mögen die Staatsdiener sich wohl vor
daß sie nicht bei solcher Gelegenheit, von sträflichem Eigen
getrieben, den Freien, Colonen oder Leibeigenen (unter dem
wande falschen Maaßes) ungerechter Weise ihr Eigenthum
nehmen. Denn wenn Uns eine Klage der Art zu Ohren kommt
sollen die Schuldigen hart büßen. In denjenigen Landschaften

[1] In dem Urtexte des angezogenen Capitulars (Ansegisi capitul. III,
Pertz leg. I, 304) heißt es: si homo — crimen committens infra im
nitatem fugerit, mandet comes vel episcopo vel abbati vel
domino. Dafür sezt nun der Abschied von Pistes ibid. I, 492:
det comes vel publicae rei minister. Der Staatsdiener ist
wie oben (Note S. 379) hineingeflickt. — [2] (Ibid. I, 492 Nro.
Comes et rei publicae ministri ac ceteri fideles provideant.
übersehe nicht, daß comes in der Einheit, rei publicae ministri
gegen in der Mehrzahl stehen, hieraus geht hervor, daß in jeder
schaft mehrere Staatsdiener amteten.

, wo das römische Recht gilt, sollen Verfälscher der Maaße nach besagtem Rechte bestraft werden, sintemalen Wir selbst noch Unsere Vorfahren je etwas verhaben, was gegen das römische Recht lautete er dasselbe hinausginge."[1]
icherweise befehlen wir den Staatsdienern in Städten, Märkten Aufsicht zu führen, daß Solche, welche Brod, der Wein im Kleinen verkaufen, Maaß und Gewicht ringern. Nachdem Wir schon seit drei Jahren die Volldes wider Diejenigen, welche gute Pfenninge anzunehmen en würden, erlassenen Gesetzes verschoben haben, befehlen , die angesezten Strafen, für deren Zahlung Bürgschaft worden, einzutreiben, doch soll dieß mit Umsicht geschehen. zu Ohren gekommen, daß gewisse Leute (Staatsdiener) n Vorwande solcher Strafen mehr von den armen Un abverlangt hatten, als das Gesetz vorschrieb, verordnen Unsere Sendboten genaue Untersuchung über Betrüer Art anstellen.[2] Von Colonen, die bereits wegen Verder Annahme guter Pfenninge gepeitscht worden sind noch gepeitscht werden sollen, darf man keine Geldstrafe und wenn gleichwohl eine solche erhoben worden ist, sollen Sendboten die Rückerstattung erzwingen.[2] Niemand

, 493. In illis autem regionibus, in quibus secundum legem ro n judicantur judicia, juxta ipsam legem committentes talia ntur, quia super illam legem vel contra ipsam legem nec an ores nostri quodcumque capitulum statuerunt, nec nos aliquid mus. Dieß ist offenbar eine Empfehlung des römischen Rechts. der Kahle möchte gerne seine Unterthanen bereden, daß sein Ahn bei Abfassung der Capitularien das Gesetzbuch Justinians Vorbild genommen habe.
r Vergleichung der Artikel 20. 21. 23 des Landtagsabschieds von Pistes rvor: 1) daß die Staatsdiener die Vollstreckung der Strafgesetze wider und Münzfälscher zu besorgen hatten. Pertz leg. I, 492 unten: si eputatus fuerit mensuram adulterasse, — hoc unde mensuram eravit — a ministris rei publicae tollatur ab eo, und dann 493 gegen oben: ministri rei publicae se caute custo-, ne pro hac occasione ducti cupiditate — a liberis homini vel colonis — sua injuste tollant; ferner ibid. 494 gegen oben: is inventus fuerit aurum vel argentum — mixtum ad vendenportare, a ministris rei publicae ipsum quod portaverit

unterstehe sich fürder in Unserem Reiche eine Mischung v
oder Silber auf den Markt zu bringen. Wenn dieß g
Jemand wagt, soll ihm von den Staatsdienern die Wa
genommen werden. Wenn aber Jemand eine Mischung
oder Silber zum Juwelier trägt, um das Metall reinigen
sollen sich die Staatsdiener wohl hüten, ihm dieses
genthum unter dem Vorwande wegzunehmen, daß er d
habe auf den Markt bringen wollen. Wenn ein Staat
dennoch Solches thut, hat er zu gewärtigen, daß er na
demselben Maaßstab wie ein Graf, der in seiner Grafsch
ein Sendbote, der in seinem Sendbezirke gefrevelt hat
werde. Ein Goldschmied, der überführt wird, nach den
Gold und Silber zum Kauf oder Verkauf gemischt zu hab
liegt in den Gegenden, wo das römische Recht g
Strafbestimmungen dieses Rechts, in andern Th
seres Reichs aber verliert er gemäß dem gegen Münz
bestehenden Capitulare seine Hand. In Unserem gan
darf das Pfund lauteren Goldes hinfort nicht höher verk
als um 12 Pfunde Silber in guten und ächten Pfenn
Gold aber, das zwar geläutert, aber doch nicht so
es zu Vergoldungen gebraucht werden mag, soll 10 Pf
in ächten Pfenningen gelten. Sowohl die Grafen,
übrigen Staatsdiener sollen, so gerne sie ihre
behalten wünschen, dafür Sorge tragen, daß diese Vor
nau befolgt werde. Die Bestimmung des Capitularien
Niemand ohne königliche Erlaubniß Waffen und Ha
Fremde verkaufen dürfe, bleibt in Gültigkeit. Denen, di
handeln, wird die verbotene Waare weggenommen un
Hälfte des Werths an die Kammer geliefert, die andere
den königlichen Sendboten und dem Angeber geth

ab eo tollatur, und dann ibid. weiter unten: provideant
blicae ministri ne hac occasione ab eo — quod s
tollant. 2) Den Sendboten kam es zu, über etwaige Betr
mit Vollstreckung der Strafen beauftragten Beamten Aufsicht zu fü
lich standen die Staatsdiener unter Controle der Sendboten, ib
S. 493 Mitte: quoniam audivimus — quosdam plus a p
accepisse, quam bannus levet, hoc a missis nostri
ter requiri volumus.

ı nächstkünftigen 1. Juli Waffen oder Streitrosse an die
ınen abliefert, büßt mit dem Leben. Unsere Send-
ınd Grafen sind beauftragt, dieses Gebot bekannt zu
damit Niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen könne.
franken, die Pferde halten oder halten können, sollen unter
ıner ihrer Grafen ins Feld rücken; kein Graf, kein
diener unterstehe sich, solchen heerbannpflichtigen Franken
r Weise ihr Eigenthum oder ihre Pferde wegzunehmen.
besagte Beamte dennoch diesen Frevel, so sollen sie so
ßen, wie laut dem Capitularenrechte Grafen und Send-
traft werden, die in ihrer Grafschaft oder in ihrem Send-
efrevelt haben. Die Grafen und Unsere Sendboten
chforschen, wie viele freie Männer in jeglichem Gaue vor-
ind, die für sich allein ins Feld rücken müssen, oder zu
dreien, vieren, fünfen einen Streiter zu stellen haben,
ein Verzeichniß dieser Pflichtigen übersenden. Solche
die von ihrem Kopfe oder von ihrem Eigenthum einen
die Kammer zu zahlen schuldig sind, dürfen sich ohne
[illegible]bniß weder einem Gotteshause noch einem Andern
[illegible]) zu eigen geben, denn der Staat kann die Steuer,
von ihnen zieht, nicht entbehren. Werden dennoch
ergaben versucht, so sollen die Grafen oder deren
treter es nicht dulden. Geschieht es troz der Ab-
des Grafen, daß Mächtige solche Franken in ihren
hmen, so haben erstere den Königsbann mit 60 Schil-
bezahlen. Wenn die Schutzherrn ferner die Uebergebenen
deren Eigenthum behalten wollen, müssen sie das Kopf-
Uebergetretenen oder auch den schuldigen Zins aus dem
n derselben an die Kammer entrichten. Es ist nicht
sicht, den Uebertritt an sich zu verbieten, sondern Wir
r, daß der Staatsschatz dadurch keine Einbuße erleide. In
en Gegenden, wo das römische Recht gilt, ver-
Wir in dieser Beziehung nichts, als was be-
Recht vorschreibt.[1] Colonen der Kirche und der könig

[1] lis autem qui secundum legem romanam vivunt, nihil aliud
quod in eisdem continetur legibus, definimus. Abermal verräth
der König seine Vorliebe für's römische Recht, sowie auch seinen
ich, demselben allgemeine Geltung zu verschaffen.

lichen Kammer, welche vermöge der Lagerbücher Hand- und
dienste zu leisten verbunden sind, auch diese Verpflicht
abläugnen, wohl aber sich weigern, Mergel auf die herrsc
Güter zu führen, weil solche Fuhren in alten Zeiten n
fanden,[1] oder auch in den herrschaftlichen Tennen zu
sollen die vorgeschriebenen Hand- und Spanndienste a
leisten, wenn die Herrschaft Mergelfuhren oder Dreschar
langt. Dieweil an einigen Orten die Colonen sowohl d
als der Kammer ihr Erbe, d. h. die Bauernhöfe, auf
sitzen, sei es an ihresgleichen, sei es an Canoniker oder Do
oder andere Leute verkaufen und nur das Häuschen für
halten, und weil durch diesen Mißbrauch die Höfe so ze
werden,[2] daß der auf ihnen lastende Zins nicht mehr zu
ist, ja sogar daß nicht mehr erkannt werden mag, welche
den einzelnen Höfen gehörten: so befehlen Wir Unseren
Dienstmannen wie denen der Kirche, dieß nicht mehr zu
und verordnen hiemit, daß die alten Hofgüter wieder g
werden sollen, damit sie ihren Zins, wie früher, entrichten.
nun eine Bestimmung über Colonen, welche aus Anlaß der
Nordmannenverheerungen ihre Heimath verlassen haben
einer andern Grafschaft gewandert sind. „Die Sendbo
Bischöfe sollen gemeinschaftlich mit Sendbot
Staats[3] Anordnung treffen, daß diese Flüchtlinge
ältere Heimath zurückgebracht werden, doch darf man
kehrenden keine Steuer irgend welcher Art abnehmen; a
ihnen die freie Verfügung über das an den Orten der
erworbene Eigenthum, sammt der Erlaubniß, die an lezter
begonnenen nutztragenden Feldarbeiten zu vollenden.
jedoch während der Flucht Ehen geschlossen, so sind solche
und werden aufgelöst in der Art, daß die beiden be
Gutsherrschaften (in der alten Heimath und in dem Zufl

[1] Ich sehe hierin einen merkwürdigen Beweis der Fortschritte,
deutsche Landwirthschaft durch Carls des Großen Sorgfalt ge
Das von ihm eingeführte Mergeln der Gründe muß seitdem
geworden sein. — [2] Auch die jezt sogenannte Hofmetzgerei wurde
Jahrhundert geübt! — [3] Episcoporum missi cum missis rei
Meines Erachtens hat hier der Ausdruck missus rei publica
Bedeutung wie das Wort minister rei publicæ. Derselbe ko
in dem Abschied von Pistes nicht mehr vor.

terthänige Ehehälfte empfangen. Sind Kinder während
s solchen Ehen erzeugt worden, so folgen sie der Mut=
oll es in den Gegenden, wo das römische Recht
en Vorschriften desselben auch in dieser Hin=
bewenden haben. Die Grafen solcher Gaue, die
renzen, dürfen nicht am nämlichen Tage Gericht hal=
sollen es so einrichten, daß Einer, der bei den Ge=
nachbarten Gaues zu thun hat, auch auf dem diessei=
erscheinen kann." Der nächstfolgende Artikel bestimmt,
nannte Schaftlege oder Enturlaubung von der Heer=
nicht am 40sten Tage, sondern sieben Wochen nach der
dem Felde stattfinden solle. Dann fährt der Land=
so fort: „gewisse Grafen haben bei Uns angefragt,
olchen Franken zu halten sei, die entweder Kopfgeld
von ihrem kleinen Gute bezahlten, aber später zur
ngersnoth sich einem Andern zu eigen gegeben haben?
hierüber mit den Bischöfen und Unsern übrigen Ge=
gepflogen und im Einklange mit ihnen Folgendes be=
ar findet sich im salischen Gesetze nichts über jene
egen bestimmt das Capitularienbuch über einen freien
sich pfandweise in die Gewalt eines Andern gegeben
n Zustand irgend einen Schaden angerichtet hat, daß
andherr entweder den Schaden ersetzen oder den ver=
kann vor Gericht stellen und ihn ohne Einlösung des
eben soll, worauf dann der Befreite auf irgend eine
ngerichteten Schaden zu ersetzen hat. Auch verordnet
itulare, daß wenn der Verpfändete mit einem freien
irathet war und während der Pfandschaft Kinder ge=
e aus solcher Ehe Entsprossenen frei sein sollen." Die
des angeführten Capitulars auf die Rechtsfrage, um
andelt, wird sofort nicht ausdrücklich gemacht, sondern
itet: nämlich daß der Herr Dessen, der sich zur Zeit
rsnoth in die Gewalt eines Andern gegeben, entweder
s Kopfgeld nebst der schuldigen Grundsteuer bezahlen
freigewordenen Armen wieder freilassen möge. Auf
eckte, ich möchte sagen furchtsame Weise, werden im
it Beziehung auf Kirchenrecht oder Bibel einige wei=
ungen gegeben: „Moses hat bei Einführung des Jubel=

jahres angeordnet, daß ein Unfreigewordener, wenn er sein
Herrn sechs Jahre lang gedient hat, im siebenten frei werden sol
Ferner besagen alte Kaisergesetze: ein in Leibeigenschaft gerathe
Freier kann seine Freiheit wieder erkaufen, wenn er auf fü
Schillinge, die der Herr für ihn gegeben, sechs bezahlt. Is
die Kirche, die einen solchen ehemaligen Freien gekauft hat, so w
derselbe von selbst wieder frei. Gegen die Gebote des Chri
thums streitet es, daß ein Herr, wenn er einen in äußerste B
drängniß gerathenen Freien kauft, ewige Knechtschaft desselben z
Bedingung mache. Und dieweil die Schlechtigkeit der Mensch
so groß ist, daß gewisse Herren arme Freie, die sie auf die an
gebene Weise in ihre Gewalt bekommen haben, an auswärtige V
ker (wie an die spanischen Saracenen) verkaufen, so haben W
mit Rath und Zustimmung Unserer Getreuen zum Gesetz erh
erstlich ein Herr, der einen solchen in Leibeigenschaft verfall
Armen an fremde Völker oder über's Meer verkauft, zahlt
Königsbann (60 Schillinge); zweitens wenn ein solcher Unf
gewordener im Zustande der Unfreiheit mit einem freien We
Kinder zeugt, so bleiben diese Kinder frei. Doch soll es in den
Theilen Unseres Reichs, wo das römische Recht gilt, b
den Aussprüchen desselben sein Bewenden haben."

Zu bindenden Normen sind, wie wir bereits bemerkten,
beide lezte an sich minder bedeutende Punkte erhoben, hinge
sieht man, daß Carl der Kahle von Herzen gerne alle Folge
die in der ersten Frage eingewickelt lagen, durchgreifend zu G
sten der jezt unterdrückten ehemaligen Gemeinfreien entschi
hätte. Allein er wagt es nicht, weil er den hartnäckigsten Wi
stand von Seite der Mächtigen befürchtet, welche die ehema
kleinen Freien verschlungen hatten. Er handelt mit der Fu
samkeit eines Herrschers, welcher fühlt, daß die Umstände st
sind als sein Wille, und daß er, wenn er durchgreifen wollte,
ganzen Rechtszustand des Landes umstürzen müßte. Der
Artikel des Landtagsabschieds von Pistes ist ein furchtbarer Be
von der Sklaverei, in welche die ganze Masse des Volks versu
war. Zugleich erhellt aus demselben die Zeit, in welcher
trostlose Veränderung eingetreten sein muß. Carl der Kahle f
weder im salischen Gesetze noch in den Capitularen seines Va
und Ahns Heilmittel, durch welche die ehemalige Freiheit des

n Mannes hergestellt werden könnte. Hieraus folgt, daß
r in Carls des Großen noch in Ludwigs des Frommen Tagen
Uebel den großen Umfang, den es unter Carl dem Kahlen
nn, erreicht haben kann; denn wäre dieß der Fall gewesen, so
en Carl der Große oder Ludwig bei damals noch ungeschwäch-
Macht der Krone eingeschritten sein. Der Zeitpunkt aber, mit
em das eigentliche Capitularienrecht schließt, ist das Jahr 829,
nach fällt die allgemeine Verknechtung der Masse des freien
kischen Volks in die Jahre 830—60, was auch mit andern
richten übereinstimmt.

Der 35ste Artikel des Landtagsabschieds von Pistes besagt: „Un-
Grafen sollen wissen, daß Wir in jeden einzelnen Gau Send-
schicken werden, um nachzuschauen, ob gegenwärtige Beschlüsse
ich zum Vollzuge kommen. Auch wollen Wir ihnen nicht ver-
n, daß Wir anstatt Solcher, die sich saumselig oder wider-
g erweisen, treue Grafen einzusetzen wissen werden." Der
Artikel gebietet unverzügliche Bekanntmachung des Abschieds
en Theilen des Reichs; der 37ste warnt vor Beschädigung
uen hergestellten königlichen Herberge. Noch wird in einem
e der früher von mir angeführte Befehl [1] gegeben, daß bis
künftigen ersten August alle ohne besondere königliche Erlaub-
bauten Schlösser, Vesten, Schanzen zerstört und geschleift
müssen, und zwar ist abermals die Drohung beigefügt, daß
nig anstatt solcher Grafen, die den Befehl nicht auf's pünkt-
ausführen, gehorsamere Vollstrecker seines Willens aufzufin-
ssen werde.

eß ist die Hauptsumme der im Landtagsabschiede von Pistes
enen Verordnungen, Beschlüsse und Gesetze. Folgende Klas-
rigkeitlicher Personen treten darin auf: 1) Bischöfe und
 der Kirche, ministri ecclesiæ oder episcoporum, unter
 leztere an einer Stelle ausdrücklich die Presbyter oder
r gerechnet werden; 2) Grafen und deren Untergebene,
lche vicecomites, vicarii, barigildi, advocati [2] erscheinen;
igliche Sendboten, missi regii; 4) königliche Amtleute, welche
erwalter auf Kammerorten sitzen, ministri regis. [3] Diese
klassen gehören schon dem Staate Carls des Großen und

ben S. 282. — [2] Man sehe cap. 32 und 14. — [3] Ibid. cap. 18.

bezweifelt werden, daß minister oder missus rei public
derer Name oder Wechselbegriff für dieselbe Beamtenklasse
im Coblenzer Capitular vom Jahre 860 mit dem Ausdru
minores bezeichnet wird.[1] Früher habe ich gezeigt,
der Kahle seit dem Mersener Vertrag sichtlich darauf lo
das Grafenamt durch sogenannte Staatsdiener zu ersetze
aber, nachdem den Grafen, welche den Aufstand des J
entzündet hatten, 861 die Rückkehr bewilligt worden
genöthigt sah, diesen gefährlichen Gegnern wieder einen
den Antheil an der Staatsverwaltung einzuräumen. De
Zustand der Dinge tritt uns in dem Landtagsabschied
entgegen. Zugleich sieht man aber auch, daß ein schwer
menstoßen beider Gewalten, der längst bestehenden gräf
des neu eingeführten Standes der Staatsdiener, unvermei
Beide konnten nicht in die Länge neben einander best
eine oder die andere mußte weichen. Wir wissen, daß
Kahle den Sieg der von ihm allein abhängigen Staatsd
den widerspenstigen, eigenwilligen Stand der Grafen wü
wünschen mußte. Weniger klar tritt aber ein Mittel he
er auf dem Landtage von Pistes ergriff, um den Tr
Staatsdiener vorzubereiten. Jedem, der die Beschlüsse
auch nur oberflächlich liest, wird die liebende Rücksicht auf
welcher der Kahle vom römischen Rechte spricht,
geheime Lob, das er demselben ertheilt. Dieses römi

t daselbst allgemeine Geltung errungen.[1] Die Eroberer beließen
gallo-romanischen Unterthanen bei diesem Rechte. König Chlo-
verordnet[2] in einem Erlasse vom Jahre 560: „Händel zwi-
n Romanen sollen nach romanischem Gesetze geschlichtet werden.“
mit übereinstimmend gebot[3] König Pipin, Carls des Großen
er, durch Capitular vom Jahre 768, alle Unterthanen seines
chs, sowohl Salier als Romanen, sollen nach ihrem ange-
mten Gesetze leben, und wenn Einer anderswo herkomme (aus
then, Langobardien, Alamannien, Baiern), gelte für ihn sein
erländisches Gesetz (das gothische, langobardische u. s. w.). Durch
pitular vom Jahre 803 erklärte[4] Carl der Große, daß Rechts-
e, welche sich auf Solche bezögen, die unter romanischem Gesetze
en, nach römischen Gesetzen entschieden werden sollten. Ebenso
tigte er durch Erlaß[5] vom Jahre 813 im Allgemeinen die
tigkeit des römischen Rechts. Immerhin wurde es als eine
orzugung, als eine Art von Privilegium angesehen, wenn Je-
d unter deutschem Rechte stand, und es war daher eine beson-
Gunst, wenn fränkische Kaiser gebornen Romanen deutsches
ht anboten. Lezteres geschah im Jahre 824, da Lothar I., Lud-
s des Frommen Sohn, den Römern, um sie für die eben erfolgte
ütbigung des Stuhles Petri zu entschädigen, freie Wahl ließ,
e in Zukunft nach deutschem oder romanischem Rechte leben
en.[6]

lus den angeführten Stellen erhellt, daß im Bereiche der dies-
der Alpen gelegenen Provinzen des Frankenreichs deutsches
ungemischt unter den germanischen Bevölkerungen herrschte,
hingegen das römische eine solche, ganze Gaue und Stämme
ssende, Geltung nicht besitzen konnte. Denn seit die Franken
en erobert hatten, gab es keinen Theil dieses Landes, in
em nicht Einzelne der Eroberer oder auch ihrer Viele haus-
Leztere standen unter deutschem Rechte, die romanischen Ein-
rnen aber unter römischem. Der Rechtszustand der ehemali-
lateinischen Provinzen war daher nothwendig ein gemischter,
nirgends konnte das römische Gesetz den Charakter eines all-

[1] Warnkönig, französische Staats- und Rechtsgeschichte I, 55 unten ff. — [2] Pertz leg. I, S. 2, Nro. 4. — [3] Pertz leg. II, 14, Nro. 10. — [4] Ibid. leg. I, 121, Nro. 2 unten. — [5] Ibid. I, 187 unten. — [6] Pertz leg. I, 240, Nro. 5. Vgl. meine Kirchengesch. IV, 333.

gemeinen Landrechts erlangen. Allein der Abschied von
weist, daß Carl der Kahle die bestehende Gewohnheit
und dem römischen Rechte auf dem Sturze des deutsch
schließliche Geltung in gewissen Landschaften seines Rei
schaffen wollte. Der oft wiederholte Satz: „in denjenigen
den, wo das römische Recht herrscht, soll es bei den Besti
desselben sein Bewenden haben" hat nur dann einen Si
man voraussezt, der neustrische König habe in den T
Reichs, wo die überwiegende Mehrzahl der Einwohner ro
Abkunft war, also kraft alten Herkommens unter römi
setze stand, die in Minderheit angesiedelten Franken gezw
zwingen wollen, daß sie sich zur Annahme des für die
geltenden Rechtes bequemten. Carls des Kahlen Absicht
noch weiter, er arbeitete darauf los, das römische Recht
ganzen Reiche einzuführen. Hierauf weisen nicht blos die
Lobsprüche hin, welche er im Landtagsabschiede von P
römischen Rechte spendet, sondern wir werden unten zei
er schon im nächsten Jahre den Versuch machte, gewisse
des römischen Rechts bindende Kraft für den Umfang de
ten Königreichs zu ertheilen. Warum ergriff nun der
König so eifrig Parthei für das römische Recht? Weil
desselben den Stand der Grafen zu stürzen und die B
völlig in die Hände jener „Staatsdiener", seiner willenlos
zeuge, zu bringen rechnete! Ich muß ein Wort über die
zum Beamten nach römischer und nach deutscher Art e
Da wo germanisches Recht herrscht, wie z. B. im deutsche
alter und heute noch in England, werden die obrigkeitlichen
aus den angesehenen Familien, aus dem Stande der größe
besitzer genommen, wie heute noch die Geschworenen. S
nach gesundem Menschenverstand und dem Herkommen,
zu übersehen und zu ergründen ist. Gelehrter Bildung be
nicht, ein heller Kopf, ein rechtschaffener Charakter genü
anders verhält es sich da, wo das römische Recht gilt
Recht hatte schon in jenen Zeiten seine eigene umfangre
ratur. Wer sich ihm weihen wollte, mußte erstens die
Knabenalters in der Lateinschule hinbringen, zweitens a
ling den dickleibigen Büchern der Kaiser Theodosius und
nus, sowie den Auslegern derselben obliegen. Von selbs

), daß die Söhne der fränkischen Grafen, Barone, Vasallen, der Waffenübung die schönste Beschäftigung des Mannes zu gewohnt waren, sich zu einer solchen Schule nicht hergaben. widmete nun seine Kräfte dem Studium des römischen Rechts? Leute aus der bürgerlichen Klasse oder aus dem dritten de, der von den Römerzeiten her zahlreich in den gallischen n sich erhalten hatte! Da aber ferner überall, wo das rö- Recht galt, Beamte oder Staatsdiener aus den Rechtsgelehr- mmen wurden und werden mußten, so folgt, daß die Ein- römischen Rechts auf den Sturz der germanischen Aristokra- f Verdrängung derselben aus dem Besitze der Staatsgewalt . Unten wird sich ergeben, daß der bedrohte Grafenstand e merkte und alle Kräfte aufbot, der Schlinge auszuweichen. e Geschichte Neustriens im Jahre 864, insbesondere aber ndtagsabschied von Pistes bietet das Schauspiel wachsender gewalt dar. Wenden wir uns nun nach Lothringen. Ich ben erzählt, daß Günther von Cöln Anfangs nach seiner r aus Rom dem Willen des Pabstes Trotz bot, daß aber chützer, König Lothar, geschreckt durch den Unwillen des , laut für Nikolaus sich aussprach, und noch mehr ein- rt durch die drohende Stellung, der beiden Oheime, andere aufzuziehen begann. Die lothringischen Suffraganbischöfe, Nikolaus Begnadigung für ihre Theilnahme an den drei rfenen Aachener Synoden in Aussicht gestellt hatte, wenn sie terwerfen würden, demüthigten ihren Nacken und gaben König den Rath, Günther zu entfernen, was Lothar auch, über gezeigt worden, that. Hinkmar meldet,[1] daß sämmt- thringische Suffragane eine Gesandtschaft mit Entschuldigungs- en an den Pabst überschickten. Eines dieser Schreiben, das schofs Adventius von Metz, ist auf uns gekommen.[2] In den ürfigsten Ausdrücken bittet er um Gnade. Hiemit nicht zu- , rief Adventius, um in Rom desto sicherer erhört zu wer- gleich die Verwendung des neustrischen Königs Carl an, der sich dazu verstand, die Bitte des Metzer Bischofs durch ein eres Schreiben[3] zu unterstützen. Daß Adventius es wagte,

1 a. 864. Pertz I, 465. — [2] Mansi concil. XV, 368. — [3] Ibid. . 371 ff.

Carl den Kahlen um sein Fürwort zu bitten, zeugt für
schen dem neustrischen und lothringischen Hofe stattgefu
näherung, welche wir oben aus andern Gründen
Wäre Lothar damals auf feindlichem Fuße mit Carl de
gestanden, so würde Adventius entweder jenen Schritt n
haben, oder aber von seinem Gebieter dafür zur Stra
worden sein, wovon keine Spur vorliegt. Nicht nur di
wandten sich nach Rom, Lothar selbst verstand sich
Straßburger Ratold als seinen Gesandten an Petri
schicken.[1] Ratold überbrachte dem Pabste ein in ehre
Tone abgefaßtes Schreiben,[2] in welchem der König t
daß Nikolaus den böswilligen Verläumdungen von Ne
nach dem Besitze Lothringens streben, allzugeneigtes Geh
nebenbei seinen Schmerz über die harte Behandlung
den Erzbischöfe Günther und Teutgaud ausspricht, abe
Ersteren preisgiebt, indem er mit Mißbilligung seiner
lichkeit gegen den päbstlichen Bann gedenkt. Hingegen l
einfließen, daß er die Hoffnung hege, Nikolaus werde de
Teutgaud, einem milde denkenden Manne, der sonst i
Stuhle Petri gehorsam gewesen, verzeihen. Zugleich
Lothar den Pabst seiner unbedingten Ergebenheit und
bereit, den Befehlen der Curie „wie einer der geringsten
Folge zu leisten. Leztere Aeußerung hat eine historisc
tung. Unter den Fragen, welche, wie ich früher be
Anfang des Streits über Theotberga's Scheidung dem
Hinkmar von Rheims zur Begutachtung vorgelegt wur
auch die: ob wahr sei, was etliche Weltweise vorgebe
daß Könige keinem Gesetze und menschlichem Gerichte
und nur Gott Rechenschaft zu geben hätten? Dieser
aus dem Kaiserrecht des alten heidnischen Roms in
buch Justinians überging, war von den Speichelleckern
angewendet worden, um zu beweisen, daß Könige heira
ten, wann und wen sie wollten, und überhaupt an k
gebunden seien. In seiner Antwort verwirft denselbe
als eine gotteslästerliche Behauptung. Auch Lothar

[1] Ad a. 864. Pertz I, 465. — [2] Mansi concil. XV, S. 384 f
mari opp. I, 693 unten ff.

erkt, daß er mit solchen Grundsätzen gegen einen Pabst wie
laus I. nichts auszurichten vermöge, darum jene Stelle in dem
reiben. Dennoch dachte der Lothringer nicht daran, ernstlich
zugeben, vielmehr war, wie die Rheimser Chronik ausdrücklich
ert,[1] Alles auf Betrug angelegt. Im Laufe des Sommers
er zu Orbe unweit des Genfersees eine Zusammenkunft mit
em Bruder, dem italienischen Kaiser, den er ohne Zweifel um
Vermittlung beim Pabste ansprach. Alles nüzte ihn nichts.
einer zweiten Synode, welche Nikolaus Anfangs November
zu Rom versammelte, bestätigte er die Absetzung der Erz-
Teutgaud und Günther.[2] Früher wurde gemeldet, daß
Einer voll Zorn über die Erhebung Hugo's mit dem zu-
engerafften Domschatze und in der Absicht, Alles zu verrathen,
nach Rom begeben hatte. Auch Teutgaud war ihm eben
gefolgt, hoffend, daß das mächtige Vorwort des Kaisers
Wiederherstellung erwirken werde.[2] Beide richteten so wenig
aus[3] als ihr Gebieter Lothar II.

Diese neue Niederlage zu Rom, noch mehr aber die drohende
ung, welche im Frühjahr 865 seine beiden Oheime, Ludwig
Deutsche und Carl der Kahle, gegen ihn einnahmen, machten
ich den Lothringer mürbe. Im Februar 865 hielten nämlich
beiden königlichen Brüder jene Zusammenkunft zu Toucy, deren
me Hebel oben enthüllt wurden. Zwei auf diesen Tag be-
che Urkunden[4] sind auf uns gekommen: ein Befehl, den Carl
Kahle nach erfolgtem Abschlusse mit dem Bruder an die Send-
Burgunds erließ, und ein für die Oeffentlichkeit bestimmter
ug der dortigen Verhandlungen. Um klare Ordnung in mei-
Bericht zu bringen, muß ich mit dem Befehle beginnen: „alle
öfe, Aebte, Grafen und Vasallen im Reiche Burgund werden
fordert, die königlichen Sendboten in genauer Vollstreckung fol-
r Punkte zu unterstützen. Erstlich gleichwie die Uns Unge-
n und Widerspenstigen enge unter einander zusammenhalten,
wollen Wir, daß Unsere Getreuen stets zu gegenseitiger Hülfe
t seien. Keiner Unserer Getreuen stehe in irgendwelcher Sache
n Ungetreuen bei, oder schone seiner, es sei denn, daß der

Pertz I, 465. — [2] Ibid. 466. — [3] Annales Fuld. ad a. 864. Pertz
, 378. — [4] Pertz leg. I, 500 ff.

Carl den Kahlen um sein Fürwort … n treten will.
schen dem neustrischen und lothrin… Weise vernimm
näherung, welche wir oben … handeln vorh
Wäre Lothar damals auf sein… eines andern
gestanden, so würde Advent… , sondern eile
haben, oder aber von sei… …ns noch nicht Treue
worden sein, wovon ke… …glich leisten. Drittens
wandten sich nach N… nachher wieder Verbindung
Straßburger Rato… …essen Eigenthum wird mit Be
schicken.[1] Rato… …t gezogen, bis der Widerspenstig
Tone abgefaßt … vor Uns stellen wolle. Viertens kei
daß Nikolau … weilen oder Eigenthum besitzen. Fünf
nach dem … …en Uns oder Unsern Vorfahren verbo
nebenbe… …' an Weiber, Mütter oder andere Person
den E…
Erf… …Gründen, von denen unten die Rede sein soll, …
lir… …dene Schleichwege eingeschlagen, um die Verpflicht…
…, welche auf den männlichen Besitzern freier Güter l…
…. Entweder brauchte man zu diesem Zwecke erdicht…
…nden (traditiones), wodurch solche Güter an Wei…
…utter, Frau, Schwester des Besitzers) vergabt wurde
…imen Vorbehalt, daß die Schenkung keine Kraft ha…
…weite Mittel waren sogenannte commendationes, …
…träge, kraft welcher man gegen einen Zins, der wohl …
das volle Einkommen des Guts erreichte, bewegliches ode…
Eigenthum an Kirchen abtrat. Licht über die Bedeut…
commendatio verbreitet eine von Dufresne (glossarium
II, 845.) angeführte Urkunde: Philippus abbas — vill…
vionem — Hugoni duci Burgundiae in commendation…
centum solidis annuatim solvendis. Zum nämliche…
endlich drittens ungesetzliche Gütertausche (commutation…
cher Derjenige, der jenen Verbindlichkeiten gegen die K…
wollte, ein großes Gut gegen ein kleines, der Kirche gehör…
aber insgeheim sich Nutzungen daraus vorbehielt. K…
Kahle gebietet seinen Sendboten, solche Tausche geradez…
erklären. Allein möglicher Weise konnte der Ausführung
ein grundgesetzliches Hinderniß entgegenstehen. Manch…
nämlich, daß fränkische Herrscher Bisthümern oder Abtei…
Befugniß verliehen, ohne besondere königliche Bestätigung…
zu dürfen. Ein solches von Ludwig dem Deutschen im …
das Erzstift Salzburg ertheiltes Privilegium findet sich z…
mayr Juvavia, Anhang S. 91. Hatte nun ein Stift die…
Befugniß erlangt, so unterlagen die von ihm eingetaus…

..ung derselben an Uns zu übersenden.
..ne Schenkungen verfügten, gilt auch von
..gungen [1] irgendwelcher Güter oder Geldsummen.
otteshäuser übertragen worden, so soll der Bischof
er Kirche in Gegenwart Unserer Sendboten das
ückgeben, der es übertragen hatte, oder aber soll
Gut versiegelt und so lange aufbewahrt werden,
er es übertragen hatte, damit er es aus den Händen
en gegen Uebernahme der Uns schuldigen Pflichten
. Sechstens in Betreff ungesetzlicher Umtausche [1]
ter ohne königliche Erlaubniß an Gotteshäuser
en, sollen Unsere Sendboten Untersuchungen an-
auschverträge auflösen. Unterliegen solche Güter
r todten Hand, oder sind königliche Urkunden in
handen, so haben Unsere Sendboten einen Bericht
zu erstatten, die Urkunden selbst aber sollen nach
römischen Rechts [2] versiegelt und an Uns über-
Siebentens da, wie Wir hören, häufig der Fall

hte der todten Hand, welches sich auf andere geistliche
nur dann erstreckte, wenn sie ausdrücklich vom Könige be-
, d. h. die eingetauschten Güter konnten gesetzlich nicht
rdert werden, sondern mußten für ewige Zeiten Eigen-
ts bleiben. Carl der Kahle schlägt für solche Fälle einen

Ungetreue sich bessere und in Unsere Pflichten treten will.
einer Unserer Getreuen auf glaubwürdige Weise vernimmt
gend Jemand gegen Unsere Befehle zu handeln vorha
er Uns die Anzeige. Bei jeder Gefahr eines andern
warte er nicht erst die Aufmahnung ab, sondern eile so
Hülfe. Zweitens Alle, welche Uns noch nicht Treue ge
haben, sollen den Eid unverzüglich leisten. Drittens w
Eid geschworen hat, aber nachher wieder Verbindungen
Ungetreuen einging, dessen Eigenthum wird mit Beschl
und zum Kammergut gezogen, bis der Widerspenstige
leistet, daß er sich vor Uns stellen wolle. Viertens kein U
darf im Reiche weilen oder Eigenthum besitzen. Fünftens
liche und von Uns oder Unsern Vorfahren verbotene
schenkungen[1] an Weiber, Mütter oder andere Personen,

[1] Aus Gründen, von denen unten die Rede sein soll, wurd
verschiedene Schleichwege eingeschlagen, um die Verpflichtungen
Krone, welche auf den männlichen Besitzern freier Güter lastete
gehen. Entweder brauchte man zu diesem Zwecke erdichtete S
urkunden (traditiones), wodurch solche Güter an Weiber
Mutter, Frau, Schwester des Besitzers) vergabt wurden, m
heimen Vorbehalt, daß die Schenkung keine Kraft haben s
zweite Mittel waren sogenannte commendationes, das
träge, kraft welcher man gegen einen Zins, der wohl in d
das volle Einkommen des Guts erreichte, bewegliches oder un
Eigenthum an Kirchen abtrat. Licht über die Bedeutung
commendatio verbreitet eine von Dufresne (glossarium, Pa
II, 845.) angeführte Urkunde: Philippus abbas — villam
vionem — Hugoni duci Burgundiae in commendationem
centum solidis annuatim solvendis. Zum nämliche Behu
endlich drittens ungesetzliche Gütertausche (commutationes),
cher Derjenige, der jenen Verbindlichkeiten gegen die Krone
wollte, ein großes Gut gegen ein kleines, der Kirche gehöriges
aber insgeheim sich Nutzungen daraus vorbehielt. König
Kahle gebietet seinen Sendboten, solche Tausche geradezu für
erklären. Allein möglicher Weise konnte der Ausführung dies
ein grundgesetzliches Hinderniß entgegenstehen. Manchmal
nämlich, daß fränkische Herrscher Bisthümern oder Abteien ur
Befugniß verliehen, ohne besondere königliche Bestätigung Gü
zu dürfen. Ein solches von Ludwig dem Deutschen im Jahr
das Erzstift Salzburg ertheiltes Privilegium findet sich z. B.
mayr Juvavia, Anhang S. 91. Hatte nun ein Stift die eben
Befugniß erlangt, so unterlagen die von ihm eingetauschten

Absicht geschahen, den Uns schuldigen Pflichten auszuweichen dem Gerichtsbanne der Grafen sich zu entziehen, sind als null nichtig zu betrachten. Mit Aloden der Art soll gerade so fahren werden, als ob sie noch in den Händen der wahren enthümer wären. Und wenn Leztere auch so nicht bewogen den, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, befehlen Wir, die Alode uziehen und eine Beschreibung derselben an Uns zu übersenden. Wir über verbotene Schenkungen verfügten, gilt auch von ugien Uebertragungen[1] irgendwelcher Güter oder Geldsummen. etwas an Gotteshäuser übertragen worden, so soll der Bischof Vorsteher der Kirche in Gegenwart Unserer Sendboten das Den zurückgeben, der es übertragen hatte, oder aber soll übertragene Gut versiegelt und so lange aufbewahrt werden, der kommt, der es übertragen hatte, damit er es aus den Händen erer Sendboten gegen Uebernahme der Uns schuldigen Pflichten er empfange. Sechstens in Betreff ungesetzlicher Umtausche[1] welche Güter ohne königliche Erlaubniß an Gotteshäuser treten wurden, sollen Unsere Sendboten Untersuchungen an- n und die Tauschverträge auflösen. Unterliegen solche Güter m Rechte der todten Hand, oder sind königliche Urkunden in eff ihrer vorhanden, so haben Unsere Sendboten einen Bericht ber an Uns zu erstatten, die Urkunden selbst aber sollen nach schrift des römischen Rechts[2] versiegelt und an Uns über- t werden. Siebentens da, wie Wir hören, häufig der Fall

pso dem Rechte der todten Hand, welches sich auf andere geistliche Erwerbungen nur dann erstreckte, wenn sie ausdrücklich vom Könige be- ätigt wurden, d. h. die eingetauschten Güter konnten gesetzlich nicht mehr zurückgefordert werden, sondern mußten für ewige Zeiten Eigen- hum des Stifts bleiben. Carl der Kahle schlägt für solche Fälle einen Mittelweg ein: wo ein Recht der todten Hand oder eine dasselbe begrün- ende königliche Urkunde vorliegt — ich nehme das Wörtchen vel in dem Satze si mortua manus vel praeceptum regium super eas (scl. injustas commutationes) als erklärend — gebietet er die betref- fende Urkunde an den Hof einzusenden, offenbar damit man sie dort prüfe und nachsehe, ob sie nicht erschlichen oder gefälscht sei. Diese Er- klärung eines Satzes, an dessen Sinn Dufresne verzweifelt (in der an- geführten Ausgabe IV, 487) und welchen Muratori offenbar falsch deu- tet (ibid.), rechtfertigt meines Erachtens sich selbst.

[2] Et signatis ipsis praeceptis, sicut lex romana praecipit, ad nostram praesentiam deferri faciant, sicut in capitularibus

vorkommt, daß gewisse Leute, die kleine Alode von Uns be
große empfingen, so sollen Unsere Sendboten hierüber Unte
anstellen und an Uns berichten, auch die fraglichen Leut
ihren Schenkungsurkunden an Unsern Hof senden. Achte
Kopfsteuern und Fuhrgelder, welche freie Franken an Un
zahlen haben, sollen Unsere Sendboten nachforschen, wo
chen Einkünfte aus Nachlässigkeit eingingen, dieselben wied
machen, auch ein genaues Verzeichniß aller in den einzelne
schaften Uns gebührenden Steuern der Art an Uns ei
Ebenso soll es gehalten werden mit grundsteuerpflichtige
reien, oder mit solchen an Gotteshäuser übergebenen Gü
denen eine Kronsteuer haftet. Bringt Jemand in Betre
Ländereien einen Freibrief vor, so befehlen Wir, daß solch
an Uns eingeschickt werden. Neuntens in Betreff solche
die zu Errichtung von Klöstern gestiftet wurden, sollen Unse
boten die Capitularen Unseres Vaters vollstrecken, auch
dafür Sorge tragen, daß die älteren Vorschriften über Ab
Neunten und Zehnten an Kirchen eingehalten werden.
von dem Pfarrgut, das gesetzlich zu einer Kirche gehört,
Schutzherr des Pfarrers keine Abgabe noch Pferdefutter
Dasselbe gilt von kleinen Aeckern oder Weinbergen, die
tretung einer Begräbnißstätte an Kirchen vermacht wurde
von Pfarrzehnten. Und wenn sich ergiebt, daß Lehenhe
Vorwissen des Bischofs Pfarrer ab- oder eingesezt habe
Unsere Sendboten nach den Capitularen verfahren. Z
soweit die Zeit gestattet, sollen Unsere Sendboten alle
drückten zu ihrem Rechte verhelfen: erlaubt ihnen Mange
nicht, Solches selbst zu thun, so mögen sie dieses Ge
Grafen übertragen. In lezterem Falle haben sie Uns e

progenitorum nostrorum continetur. Das ältere Capit
welches sich hier Carl der Kahle beruft, wurde von Kaiser L
Frommen im Jahre 829 erlassen und lautet so (Pertz leg. I,
Nro. 5): ubi vero mortua manus interjacet, aut alia
causa — diligenter describatur et ad nostram notitiam
tur. Von einer Versiegelung nach römischem Recht ist hier
Rede. Carl der Kahle hat diese Bestimmung beigefügt, un
zugleich den ersten Versuch gemacht, eine vom römischen R
geschriebene Norm dem ganzen Reiche aufzudrängen. Dies
weiterer Schritt auf der im vorigen Jahre zu Pistes betreten

Grafen zu übersenden, damit Wir im Falle neuer Klagen
Bedrängten wissen, an wem der Fehler liegt. Dreizehntens
sich die Uns Ungetreuen zusammen, um das Reich zu ver-
n, so befehlen Wir, daß alle Unsere Getreue, die einem
bezirke angehören, sowohl Bischöfe, Aebte und deren Gra-
und Lehenleute, als auch Unsere eigenen Grafen[1]
Vasallen sich schaaren. Auch sollen Unsere Sendboten Obacht
en, ob Alle ihre Leute gehörig stellen, und Uns eine Liste der
enen Grafen und andern Vasallen einsenden. Reicht die
schaft eines Sendbezirks nicht aus, so wird das Aufgebot
sten Sendbezirks beigezogen. Sind beide nicht stark genug,
soll an Uns berichtet werden, damit entweder Wir selbst oder
Sohn die nöthige Hülfe schaffen. Vierzehntens da Wir
müssen, daß gewisse Vasallen ruhig zu Hause sitzen, so lange
im Lande ist, aber wenn der Feind kommt, vorgeben, sie
an Hof gehen, und unter diesem Vorwande vom Heer
den, so befehlen Wir, wie folgt: keiner darf in solchen Fällen
Hofe gehen, außer mit Vorwissen und Urlaub Unserer Send-
n; auch hat er dann alle seine Hintersaßen zum Aufgebot zu
en. Fünfzehntens kommen Fälle vor, welche Unsere Sendboten
er nach gegenwärtigem Befehl, noch nach den Capitularen

[1] Fideles nostri, tam episcopi quam abbates et comites et abbatis-
sarum homines, sed et ipsi — comites ac vassi nostri seu ceteri
quique fideles — de uno missatico se in unum coadunare procu-
rent. Hier werden zweierlei Grafen, die der Bischöfe oder Aebte und
die des Königs unterschieden. Das scheint beim ersten Anblick wider-
sinnig und doch hat es einen guten Sinn. Schon Ludwig der Fromme
hatte gestattet, daß gewisse Grafen, namentlich die sogenannten Stadt-
grafen, in Lehensverband zu Erzbischöfen traten und deren Vasallen wur-
den. Beweis dafür das Aachener Capitular vom Jahre 825 (Pertz leg.
I, 246. Nro. 26.), wo es heißt: capitula, quae a nobis constituta
sunt, a cancellario nostro archiepiscopi et comites eorum de
propriis civitatibus modo — accipiant et unus quisque per
suam dioecesim ceteris episcopis, abbatibus, comitibus — ea
transscribi faciant. Seitdem gab es zweierlei Grafen, erzbischöfliche,
die nur mittelbar unter der Krone standen, und unmittelbare königliche.
Daß dieselbe Einrichtung auch unter Carl dem Kahlen fortdauerte, erhellt
nicht blos aus dem eben angeführten Satze, sondern auch aus dem
36. Artikel des Pistrer Landtagsabschieds vom Jahre 864 bei Pertz leg.
I, 498.

Unserer Vorfahren, noch nach andern Normen, welche fetz gelten,[1] entscheiden zu können glauben, so haben Willensmeinung einzuholen. Sechszehntens die Diener fen sollen in jeglichem Gau die für den Unterhalt Uns boten ausgesezten Gelder von Denen einziehen, welchen pflichtung obliegt, auch an die Dienstleute Unserer Sen liefern. Unsere Sendboten haben jedoch darüber zu wache Diener der Grafen bei solchen Anlässen nicht Unterschle und mehr Geld den Pflichtigen abfordern, als das Gesetz v

Fassen wir die Hauptpunkte des Mandats von To Gesammtbild zusammen, so stellt sich heraus: erstlich mals in Burgund eine Menge Freier gab, welche au schiedensten Schleichwegen ihre Verpflichtungen gegen Neuster zu umgehen suchten; zweitens daß viele U auf dem Punkte standen, sich gegen den König zu empö

[1] Artikel 34 des Landtagsabschieds von Pistes liefert den Bew die herrschende Nation im Frankenreich als grundgesetzlich g von dem regierenden Könige auf den Reichstagen mit sei vertragenen Punkte; 2) die Capitularen früherer Könige 3) die Bestimmungen des salischen Gesetzes. Etwas Aehnliche Dasselbe, besagt obige Stelle; sie lautet im Urterte so: si talem causam invenerint, quam ad debitum finem n capitula, nec per capitula progenitorum nostrorum ne galia capitula perducere possint. Was ist nun unter legalibus zu verstehen? Antwort: dem Scheine nach de Kahle auf das salische Gesetz hin. Aber dieß kann nicht Meinung gewesen sein. Denn wer wird glauben, daß fü das sehr ausgebildete Capitularenrecht nicht ausreichte, das fache Verhältnisse gegebene salische Gesetz Hülfe geboten Zweite warum nennt er das salische Gesetz nicht offen beim men, wenn er es im Sinne hat? Die Sache verhält sich a dem Schein des salischen Gesetzes will er sein Schooßkind, Recht, einschmuggeln; aber er verfährt sehr vorsichtig, weil der Vasallen gegen dieses fremde frankenfeindliche Recht Sendboten wird daher eine Hinterthüre geöffnet. Wenn schreien und Schlichtung ihrer Händel nach römischem Recht mögen die Sendboten sich an den Hof wenden. Der sechs verräth dieselbe Absicht wie der sechste, nur ist er verdeckt sich hier darum handelt, das römische Recht nicht auf ein genau bestimmten Fall anzuwenden, sondern dasselbe als Landrecht einzuschwärzen.

ntsteht die Frage, woher erstere Erscheinung stammte? Ich
z meine Meinung sagen: seit Carl der Kahle seinen Va-
as staatsverderbliche Zugeständniß, unbeschadet ihrer Lehen-
n in lothringische oder deutsche Dienste treten zu dürfen,
nräumen müssen, geriethen Die, welche von dieser Erlaub-
brauch machten, in die schwerste Versuchung, aller Pflichten
en älteren Gebieter sich zu entledigen, denn man kann sich
daß Ludwig der Deutsche Neustriern, die Lust zu deutschem
bezeugten, um so williger Lehen ertheilte, je entschiedener
remdlinge aller Treue gegen den angestammten Gebieter
n. Ihre in Neuster gelegene Güter wollten aber die
ssenen Herrn darum nicht aufgeben, sondern sie ergriffen,
gegen die Rache Carls des Kahlen zu sichern, jene künst-
Mittel, als da sind erdichtete Schenkungen, Uebertragungen
usche. Zugleich ist klar, daß die schon früher begonnene
rung neustrischer Vasallen durch die 860 erfolgte Abtretung
sasses an Ludwig den Deutschen mächtig befördert werden
Denn das Elsaß grenzt ja an Burgund, folglich konnte
r deutsche König um so leichter nach dieser Seite hin sein
uswerfen, woraus auch erklärlich wird, warum der von
em Kahlen bekämpfte Unfug vorzugsweise in Burgund statt-
Die Artikel 1 bis 6 des Mandats von Toucy sind nicht
nd nicht weniger als eine Zurücknahme des zu Mersen und
bewilligten Rechtes, daß neustrische Vasallen in fremde
ienste gehen dürfen. Ob nun der neustrische König diese
gel vermöge der zu Toucy mit Ludwig dem Deutschen ge-
n Verabredungen, oder vielmehr ob er sie seinem Stief-
zum Trotz ergriffen habe, kann bei dem Schweigen der
n nicht mehr entschieden werden. Beides wäre gleich mög-
nn obwohl in dem vorhandenen Auszuge der dortigen Ver-
ngen nichts davon steht, beweist dieß nichts, da wir sogleich
werden, daß dieser Auszug nur solche Dinge enthält, welche
und Carl unter das Volk kommen lassen wollten, keines-
ber die eigentlichen Zwecke der Zusammenkunft.

r's Zweite ist zu beantworten, woher jene mit Aufstand
de Gährung unter den Burgundern rührte, von welcher das
er Mandat zeugt. In dem Abschiede des Landtags von
welcher im vorhergehenden Jahre versammelt war, spricht,

wie oben gezeigt worden, Carl der Kahle seine Zufri
darüber aus, daß wenn nicht alle, doch bei weitem die
Vasallen sich zum Gehorsam bequemt hätten. Jetzt ab
Alles anders. Folglich muß zwischen dem Tage von Pi
der Zusammenkunft von Toucy irgend ein Ereigniß ein
sein, das in einem hohen Grade den Unwillen der Vasalle
hatte. Ich hoffe keinen Widerspruch zu erfahren, wenn
Grund dieses Aergers in der Einsetzung der Staatsdiene
leicht auch in der Neigung des Königs für das römisch
finde. In der That müßte der fränkische Adel Neustrien
Funken Verstand besessen haben, wenn er einer Einrichtu
auf seinen Sturz berechnet war, nicht den ernstlichsten Wi
geleistet hätte. Noch ein besonderer Umstand bestärkt
meiner Vermuthung. Während jener um 8 Monate älter
tagsabschied voll ist von Vorschriften über Gewalt und W
kreis der „Staatsdiener,“ kommt in dem Mandat von Touc
Wort gar nicht vor. Folglich hat Carl der Kahle stillsch
die Anstalt der Staatsdiener zurückgenommen, was handgr
weist, daß er auf sehr starke Hemmnisse gestoßen sein muß.
aufrichtig war der Verzicht nicht gemeint, denn wenn er
den Staatsdienern schweigt, sucht er, auf der zu Piste
schlagenen Bahn verharrend, das römische Recht einzusc
welches sich zum Staatsdienerwesen verhält, wie die Q
Bache. Offenbar rechnete er, wenn es nur einmal gelu
mit Hülfe der Sendboten dem römischen Rechte Eingang
schaffen, würden die Staatsdiener von selbst wieder emp
Aber auch dieser zweite Versuch schlug fehl. Vier Jahr
869, mußte er sich von seinem Plane der Einführung d
schen Rechts förmlich lossagen.

Ich komme nun an den Auszug der Verhandlung
Toucy. Derselbe besteht in einer Rede, welche die beide
Carl und Ludwig am Schlusse der Zusammenkunft an
wesenden Vasallen hielten. In der Einleitung heißt e
zwei- und dreimal haben wir hier uns versammeln woll
immer wurden wir durch dringende Geschäfte daran v
Niemand glaube, daß uns die Absicht, irgend Jemand zu

[1] Pertz leg. I, 500.

ins Unglück zu stürzen, oder ungerechte Begierde nach frem-
Eigenthum hieher getrieben habe. Vielmehr war es brüder-
Liebe, was uns zu kommen bewog, und der Wunsch, über
Punkte zu berathen, welche wir Euch hiemit zu wissen
" Der erste Satz enthält, wie man sieht, eine lügenhafte
uldigung, daß bisher die jährlich wiederkehrenden allgemei-
fränkischen Reichstage, welche der Coblenzer Vertrag in Aus-
gestellt hatte, nicht einberufen worden seien. Der zweite
ist ein donnernder Beweis von unverhohlenster Unzufrieden-
die in den beiden Reichen Neuster und Germanien über das
der beiden Könige herrschte. Laut müssen beide Na-
geklagt haben, daß alles Dichten und Trachten ihrer Könige
nichts als Verwandtenraub abgesehen, und daß ihre Ver-
ungen des Gegentheils eitel Betrug und Heuchelei seien.
sonst würden Ludwig der Deutsche und Carl der Neustrier
so sprechen, wie sie hier sprechen.
folgt nun Veröffentlichung Dessen, was die beiden Könige aus
Inhalte der Verhandlung ihren Vasallen mitzutheilen für gut
den. Erstens wir haben uns über die Bedürfnisse unserer Reiche
Landeskirchen brüderlich und redlichen Sinnes verstän-
auch zweitens die unverbrüchliche Beobachtung der vor fünf
ren zu Coblenz gefaßten Beschlüsse angelobt. Drittens so
r Gott in unser Herz sieht und so wahr Er, der die Quelle
r guten Gabe ist, uns Kraft verleiht, haben wir beschlossen,
rächtig alles zu thun, was zur Ehre Gottes, zum Wohle der
he und des Staates dient. Viertens haben wir uns gegen-
z angelobt, daß wenn Einer von uns Beiden stirbt, der Ueber-
nde die Erben des gestorbenen Bruders getreulich unterstützen
e. Fünftens sind wir übereingekommen, unsern Vasallen alle
n gebührende Rechte und Ehren zu gewähren, nur müssen
sie uns die schuldige Treue erweisen. Wagt es dennoch Einer,
Pflichten zu verletzen, so werden wir denselben gemeinschaft-
zur Strafe ziehen. Alle, sowohl unsere Freunde als unsere
versacher, mögen wissen, daß kein Ungetreuer, der gegen einen
uns Beiden Böses im Schilde führt, bei dem Andern Schutz
en werde.[1] Sechstens Ihr wisset, daß unser Neffe Lothar,

[1] Vielleicht darf man diese Worte als eine Anspielung auf ein von Ludwig
dem Deutschen gegebenes Versprechen betrachten, daß er keine neustrischen

theils aus jugendlichem Leichtsinn, theils verleitet von
digen Rathgebern, theils auch mit Unterstützung Derer,
Seelenheil hätten wahren sollen — die Bischöfe sind
das Ehegesetz brach, das Gott schon im Paradiese ga
der Weltheiland erneuerte. Eingedenk der Sprüche:
deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, und: er
von unserm Bein und Fleisch von unserm Fle
erwägend, daß die ihm und uns anvertrauten Kirche,
eines sind, haben wir für gut befunden, unsere Sen
ihn zu schicken und ihm heilsamen Rath zu ertheilen.
da auch er seine Boten an uns sandte, angeblich um un
nung zu vernehmen, haben wir eine zweite Gesandtscha
abgehen lassen, um ihm zu antworten."

Die Rede der Könige strozt von Heuchelei, gleichwohl
aus ihr folgende durch andere Quellen nicht berichtete
erstens drei Gesandtschaften sind während der Zusammen
Toucy zwischen Lothar und den beiden Oheimen gewechselt
zweitens die beiderseitigen Vasallen müssen trotzig gefor
daß hinfort die Beschlüsse von Coblenz vollzogen werden
nur unter dieser Annahme werden die in dem Eingang
enthaltenen Entschuldigungen, sowie das im zweiten Arti
legte Versprechen begreiflich. Noch eine weitere Nachric
hiemit überein. Der Fulder Mönch meldet [1] Folgendes
Tag von Toucy: „damit der neue Vertrag sicherer
würde, bestellten Carl der Kahle und Ludwig der Fromm
seitig Wächter und Ermahner. Auf Seiten Carls ernannt
den Rheimser Erzbischof Hinkmar und den Grafen Engil
Seiten Ludwigs dagegen ernannte Carl den Mainzer
liten Liutbert und den Bischof Altfried von Hildesheim
vollmächtigten, damit sie, wenn einer der beiden Köni
den Vertrag handeln sollte, denselben an seine Pflicht ern
Offenbar ist diese Einrichtung nichts anders als die Vo
des zu Sablonnieres bewilligten Instituts [2] der wandernde
Sendboten. Aber das Versprechen ist nur halb gelöst,

Vasallen mehr in seine Dienste ziehen wolle. Verhält sich die
dann hat Carl der Kahle die oben erläuterten Artikel des
vermöge einer Uebereinkunft mit dem Bruder erlassen.

[1] Ad a. 864. Pertz I, 378. — [2] Siehe oben S. 335.

[illegible]lonnieres war beschlossen worden, daß diesseitige Unterthanen im [illegible]tigen Reiche das Wächteramt versehen, mit andern Worten [illegible]geborne Neustrier in Deutschland, geborne Deutsche in Neustrien [illegible] gegen Verfassungsverletzungen der betreffenden Könige an[illegible]en hätten. Statt dessen ernennt Carl deutsche und Ludwig [illegible]sche Unterthanen zu Ermahnern des königlichen Bruders. [illegible]onnte man irgend erwarten, daß Hinkmar von Rheims [illegible] gegen seinen Gebieter Carl, oder umgekehrt Liutbert von [illegible] wider seinen Lehenherr Ludwig einschreiten werde! Sicher[illegible] beide Könige auch diese halbe Maßregel nicht freiwillig [illegible]et, sie muß ihnen durch Furcht vor den Vasallen abge[illegible]worden sein. Aber indem sie nachzugeben schienen, spielten [illegible] neuen Betrug.

[illegible] den Anreden der Könige wird behauptet, daß sie aus [illegible] christlicher Liebe für Lothar über dessen gottlose Ehehändel [illegible]ung gepflogen hätten und blos die Absicht hegten, das ewige [illegible]eil des Lothringers zu wahren. Aber in Wahrheit ver[illegible] sich die Sache anders. Sie müssen zu Toucy insgeheim über [illegible] Theilung des dem Sünder Lothar gehörigen Reichs überein[illegible] sein. Unmittelbar nachdem er die Zusammenkunft in [illegible] erwähnt, fährt [1] Hinkmar in seiner Chronik so fort: „von [illegible] aus schickten Carl der Kahle und Ludwig der Deutsche die [illegible]höfe Altfried von Hildesheim und Erchanrath von Chalons [illegible] ihre Gesandte an den Neffen Lothar mit dem Auftrage, dem [illegible]ringer zu sagen: da er schon so oft geäußert habe, daß er [illegible] Rom gehen wolle, möge er erst die wider das Gesetz der [illegible]e begangenen Frevel abthun, und dann die Reise an Petri [illegible]velle antreten, um Ablaß zu holen. Lothar aber vermeinte, die wahre Absicht seiner Oheime dahin ziele, ihm sein Land [illegible]ehmen und unter sich zu theilen, und rief daher die Hülfe [illegible]s Bruders, des italienischen Kaisers, an, indem er denselben [illegible] sich für ihn in Rom zu verwenden, daß der Pabst durch [illegible] Dazwischenkunft den beschlossenen Raub hintertreibe. Wirk[illegible]" fährt Hinkmar fort, „hat dieß der Pabst dem Kaiser zuge[illegible]." Der Pabst, der Kaiser und der lothringische König waren gemeinschaftlich der Ansicht, daß Carl der Kahle wie

[1] Pertz I, 467.

und Carls die Worte mitgetheilt, aus welchen erhellt
deutsche wie die neustrische Nation ihren Unwillen über
sichtigten Räubereien, deren Opfer Lothar werden sol
aussprach.

Das längst vorbereitete Werk, die Besitzungen des
theilen, war zu Toucy zwischen den Brüdern verabredet
sie sahen heftigen Widerstand des Bedrohten voraus. W
daß die Carolinger in Fällen, wo es sich darum handel
aneinander zu üben, häufig zu dem Mittel griffen, di
gegen den Vater aufzuhetzen. Kaum aus Neustrien nach
land zurückgekommen, that Ludwig einen Schritt, welch
darauf berechnet war, die Eintracht seiner Familie ge
Gefahren zu bewahren. Zwei Zeitgenossen melden: [1] „na
865 nahm König Ludwig eine vorläufige Theilung Ge
vor. Seinem ältesten Sohne Carlomann bestimmte e
sammt den Grenzmarken gegen Slaven und Langobard
zweitgebornen Ludwig Ostfranken, Sachsen und Thürin
jüngsten Sohne Carl Alamannien und Rhätien. Die dr
sollten noch bei des Vaters Lebzeiten die in dem Anth
Jeden gelegenen Kronhöfe besitzen und Angelegenheiten
derem Belang abmachen dürfen. Sich selbst dagegen
die Besetzung der Bisthümer, Abteien, Grafschaften, die
tung der großen Kammergüter und die Entscheidung a
tigern Fragen vor." Dieser Theilungsvertrag scheint An

. Denn noch im Jahre 865 unterzeichnete[1] Carlomann
f Baiern bezügliche Schenkungsurkunde mit dem Vater,
n folgenden Jahre Carl eine zweite,[2] die über alamanni-
ter verfügte. Dagegen finde ich vor dem Jahre 873 kein
, daß der zweitgeborne Ludwig einen Königsbrief zugleich
Vater ausgestellt hätte, obgleich mehrere[3] aus den Jahren
72 auf uns gekommen sind, welche Sachsen und Francien,
s dem jüngern Ludwig zugedachte Gebiet betreffen. Ich
Meinung, daß der zweite Sohn des Königs vorerst von
greifung des ihm gebührenden Erbtheils unter dem Vor-
ider auf den Grund hin ausgeschlossen wurde, weil er
ht vermählt sei, und also noch keinen eigenen Hofhalt habe.
re Anzeigen bestärken mich in dieser Vermuthung. Einmal
[4] der Fulder Mönch zum Jahre 865, der Graf Werin-
im Sommer angeklagt worden, daß er mit dem Mähren
no verbrecherische Verbindungen unterhalte, und der
: König habe ihn deßhalb seiner Aemter entsezt. Eben
Werinhar erscheint aber seit Anfang des folgenden Jahres
verschworener des Prinzen Ludwig. Für's Zweite suchte
ufriedene Prinz laut Hinkmars Zeugniß[5] im nämlichen
zum Schrecken des Vaters eine Braut am neustrischen Hofe,
er sich mit der Tochter Adalhards verlobte, welchen wir
eim der neustrischen Königin kennen. Ludwig der Deutsche
ese Verbindung für staatsgefährlich gehalten haben, denn
r zweiten Zusammenkunft, welche er im Herbste 865 mit
Stiefbruder Carl dem Kahlen hielt, sezte er dem Neustrier
e zu, bis dieser das Verlöbniß für aufgelöst erklärte. Die
illigkeit des Neustriers deutet darauf hin, daß der Plan,
den Prinzen gegen den Vater aufzuhetzen, nicht unmit-
von Frankreich ausgegangen war. Hievon später.

sehr sich Ludwig der Deutsche Mühe gab, die Eintracht
einen Söhnen zu erhalten, brach dennoch, wie wir eben
in dem entscheidenden Augenblicke, da die lothringische
erfaßt werden soll, ein Zwist im königlichen Hause aus.
hes geschah in Neuster. Hinkmar sagt:[6] „auf dringendes
gen der Aquitanier schickte Carl der Kahle seinen gleich-

mer regest. Carolorum Nro. 813. — [2] Ibid. Nro. 815. — [3] Ibid.
o. 811 ff. — [4] Perz I. 379. — [5] Perz I, 470. — [6] Ibid. S. 467.

namigen zweiten Sohn, der noch nicht gehörig gewizig
war, wieder nach Aquitanien mit dem Namen und der Ge
eines Königs." Der Beisatz „der noch nicht genug gewizigt wa
verräth deutlich, daß die Wiedereinsetzung des Prinzen dem V
durch Ränke und wider seinen Willen abgetrozt worden ist.
darauf mußte Carl der Kahle auch dem ältern Sohne
unabhängige Gewalt bewilligen. Hinkmar fährt [1] tiefer
fort: „Carl der Kahle sandte seinen Sohn Ludwig (als
lichen Statthalter) nach Westfrankreich (Neustria) indem er
den Namen eines Königs weder ertheilte noch versagte, son
sich begnügte, ihm die Grafschaft Anjou, die Abtei Marmou
und etliche Ortschaften zu übergeben." Aus der unsichern,
kenden Stellung des Prinzen erhellt deutlich der dem Vater
erlegte Zwang und sein Widerwille. Während Carl der
in diese Verhältnisse zu seinen Söhnen gerieth, begannen
die Nordmannen, von denen seit 862 wenig die Rede war,
verwüstenden Züge wieder. Im Frühling 865 verheeren sie
Abtei Fleury, die Stadt Orleans sammt mehreren andern Ort
und Klöstern, [2] im Sommer zünden sie ungestört Poitiers an [3]
brandschatzen Paris, [4] im Spätherbste rauben sie St. Denis,
reichste Abtei Frankreichs, aus. [4] Noch drohender erhoben sie
im folgenden Jahre und trieben Carl so in die Enge,
jezt wieder wie vor vier Jahren ihre Wuth mit einem Tribut
4000 Pfund Silbers zu besänftigen sich entschloß. Bei die
Gelegenheit nun spricht Hinkmar, der sonst beobachteten Zur
haltung entsagend, das Geheimniß aus, daß die nordischen Rä
im Solde des Lothringers standen und mit ihm unter der D
spielten. [5] Unseres Bedünkens berechtigen die eben angeführten T
sachen zu dem Schlusse, daß Lothar, gleichwie er die Nordman
wider die Neustrier waffnete, ebenso einer Seits jene Beweg
in Carls des Kahlen Hause, welche den Vater nöthigte, se
Söhnen Antheil an der Staatsverwaltung zu ertheilen, durch s
Ränke angefacht, anderer Seits den deutschen Prinzen Ludwig
Empörung wider den Vater gereizt und ihm den verderblic
Rath gegeben habe, eine mit dem neustrischen Hause verwan
Jungfrau zu ehelichen. Dieser Verdacht erhält den höchsten G

[1] Pertz I, 470. — [2] Ibid. 467. — [3] Ibid. 469. — [4] Ibid. 470. — [5] Siehe S.

Wahrscheinlichkeit durch folgenden Umstand: kurz nachdem er
htet, wie Carl der Kahle auf Betrieb seines deutschen Stief-
ers das Verlöbniß zwischen dem jüngern Ludwig und der Toch-
dalhards auflöste, erzählt Hinkmar weiter,[1] der Neustrier habe
Binter Adalhard und dessen Verwandten[2] Berngar, die mit dem
rbefehl der gegen die Nordmannen im Felde stehenden neustri-
Schaar beauftragt gewesen, entsezt, weil er der Meinung
, daß sie ihre Pflicht verlezt hätten. Carl der Kahle hatte
lich Berngar und Adalhard (den Vater der Braut des deutschen
nzen) im Verdacht geheimen Einverständnisses mit den Nord-
nnen, die damals in Lothars Solde Neustrien verheerten. Im
enden Jahre aber finden wir ebendenselben Berngar im Lager
deutschen Prinzen und in vollem Aufstand gegen den germa-
hen König. Vernünftiger Weise kann man daher nicht bezwei-
, daß Lothar, um die gierigen Oheime im eigenen Lande zu
häftigen, sowohl die neustrische Bewegung als den Aufstand
nigs des Jüngern gegen seinen Vater, den germanischen König,
estiftet hat.

Man muß sich den Zusammenhang so denken: auf die Nach-
t, daß Pabst Nikolaus die von Carl dem Kahlen und Ludwig
Deutschen zu Toucy beschlossene Zerstückelung Lotharingiens
dulden werde, faßte Lothar I. Muth, und suchte nun, das
den Oheimen in früheren Kämpfen wider einander gegebene
piel nachahmend, dem deutschen wie dem neustrischen König ein
r am eigenen Heerd anzuzünden. Geld genug mag ihn dieß
et haben! Aber während Nikolaus auf solche Weise dem
inger einen sehr wichtigen Dienst leistete, hielt er gegen eben-
lben die Grundsätze der kirchlichen Zucht und die Beschlüsse
eiden römischen Synoden unerschütterlich aufrecht. Die Wirk-
it des Bevollmächtigten, den er zu diesem Zwecke über die
schickte, ist der hervorstechende Zug in der Geschichte des
es 865. Der Lothringer mußte, wenigstens für den ersten
nblick, nachgeben und seinen Nacken in einem bisher unerhörten
ße unter den Willen des Stuhles Petri beugen. Im Früh-
865 kam der Bischof von Orta, Arsenius, als Botschafter des
s in die fränkischen Reiche herüber. Er brachte an Ludwig

[1] Pertz I, 470. — [2] Ueber die Verwandtschaft vergleiche man Pertz I, 455
mit annales Fuld. ad a. 861. Pertz I, 374.

den Deutschen und Carl den Kahlen, sowie an die Bischöf
Länder Briefe mit sich, welche durch ihren Ton Sta
Schrecken erregten. Hinkmar versichert,[1] Nikolaus hab
gegen die beiden Könige eine Sprache geführt, wie sie
seiner Vorgänger auf Petri Stuhle wider fränkische Herr
zuwenden wagte; ohne die gewohnten Formen der Höfl
in den stärksten Drohworten habe er dem Deutschen und
verboten, die Hände nach dem lotharingischen Erbe aus
Arsenius reiste zuerst nach Frankfurt zu König Ludwig,
die Briefe und that ihm das Verlangen des Pabstes kun
dauernder Friede zwischen den drei Reichen Germanien,
und Lotharingien hergestellt werde. Ludwig, durch den höh
Gesandten geschreckt, versprach eine zu diesem Zweck auf
Herbst anberaumte Versammlung der drei Könige in C
suchen.[2] Von Frankfurt begab sich Arsenius nach Worms
Ehebrecherin Ingiltrud vor ihm erschien. Sie mußte
leisten, daß sie den Befehlen des Pabstes gehorchen,
zu ihrem böslich verlassenen Gemahl Boso zurückkehr
Kirche sich versöhnen und zu Rom Rechenschaft vor
legen werde.[3] Von Worms zog Arsenius weiter nach
(unweit Toul), wo Lothar damals Hof hielt, und erklä
Lothringer, daß ihn unwiderruflich der Kirchenbann treffen
wenn er nicht seine verstoßene rechtmäßige Gemahlin The
wieder annehme und Waldrade ausliefere. Nachdem er
thar Versicherungen des Gehorsams erhalten, eilte der p
Botschafter ins neustrische Reich nach Attigny, wo eben ei
node um Carl den Kahlen versammelt war. Arsenius
seine Briefe und kündigte zugleich an, daß der im Jahre 86
eine neustrische Kirchenversammlung abgesetzte Bischof Rot
Soissons auf päbstlichen Befehl sein Amt wieder anzutrete
(Unten hierüber das Genauere im Zusammenhange.) Di
ein furchtbarer Schlag sowohl für Hinkmar von Rheims,
Carl den Kahlen. Gleichwohl unterwarf sich der neustrische
Weiter verlangte Arsenius, daß ihm Theotberga übergeben
die bisher unter Carls Schutze in Neustrien lebte. Sein B
ward gewährt. In Begleitung der unglücklichen Königin t

[1] Perz I, 467 unten ff. — [2] Annales Fuldenses ad a. 865. 379. — [3] Reginonis chronic. ad a. 866. Perz I, 573.

...ins die Rückreise nach Lothringen an. Im Angesichte einer
...tenden Anzahl von Bischöfen, die theils der Provence, theils
...rien, theils Lothringen angehörten, schwuren den 3. Aug. 865
...eresse unweit Sedan zwölf lotharingische Große, zur Hälfte
...m Grafen-, zur Hälfte aus dem Ritter-(Vasallen)-Stande,
...shelfer ihres Königs, daß Lothar hinfort Theotberga wieder
...Rechte einer Gemahlin einsetzen und als solche ehrlich ohne
...de behandeln werde. Denselben Eid mußte Lothar selbst
...en und überdieß beifügen, daß er nicht nur auf Erden ver-
...sondern auch in alle Ewigkeit zum höllischen Feuer verdammt
...lle, wenn er je den Schwur breche. Theotberga wurde ihm
...en und sofort die Auslieferung Waldrada's gefordert.[1]
...s Andere hatte sich, wie es scheint, Lothar gefallen lassen,
...ie Trennung von Waldrada konnte er nicht ertragen. Wohl
..., daß auch Carl der Kahle durch die päbstlichen Drohbriefe
...ie erzwungene Wiedereinsetzung Rothads tief beleidigt sei,
...er jezt mit dem Neustrier zu unterhandeln. Gesandte gin-
...r und hin. Doch sagt Hinkmar nicht, welche Bedingungen
...seinem Stiefoheime bot. Unter Vermittlung der Gemahlin
..., Irmentrud, kam ein Vergleich Beider zu Stande. Lothar
...den päbstlichen Bevollmächtigten sich selbst überlassend, per-
...zu Carl nach Attigny und ward gut von ihm aufgenommen.[1]
...der Neustrier dem Lothringer bewilligte, erfahren wir gleich-
...nicht. Indessen läßt sich Hinkmars Schweigen durch einen
...n Schluß ergänzen. Carl der Kahle kann zugestanden haben,
...Lothar später Waldrada wieder als seine Beischläferin zu sich
...e, nicht aber, daß er Theotberga abermal verstoße oder der
...läferin die Rechte einer Gemahlin gewähre. Denn wegen
...r lezteren Punkte brach nachher der Neustrier von Neuem
...dem Neffen. Ueberdieß vermuthe ich, daß damals die Ehe
...en dem deutschen Prinzen Ludwig und der Tochter Adalhards
...Sprache kam. Die Königin von Frankreich war Muhme der
...t,[2] und als Vermittlerin zwischen Lothar und ihrem Gemahle
...sie den Versuch gemacht haben, die Nichte königlich zu ver-
...n, deren Verlöbniß mit dem deutschen Prinzen kurz darauf
ich ward. Im Uebrigen blieb die Zusammenkunft in Attigny

...tz I, 468 ff. — [2] Siehe oben S. 409.

nicht ungestört. Kaum hatte der päbstliche Gesandte vo
Besuch beim neustrischen Könige Wind erhalten, als er
reiste und — sicherlich ein unerfreulicher Gast — gl
Attigny sich einfand. Was er dort that, will ich mit
Worten[1] melden: „Arsenius verkündigte furchtbare und
erhörte Verwünschungen des Pabstes gegen gewisse Leut
vor einigen Jahren eine große Geldsumme geraubt ha
zwang er den neustrischen König, das Gut Vendeuvre im
von Langres, welches Ludwig der Fromme früher dem S
geschenkt, aber Carl der Kahle seitdem einem Grafen
gabt hatte, der römischen Kirche zurückzuerstatten." Die
von dem geraubten Schatze ist dunkel, doch sieht sie so a
König Carl der Kahle selbst geheimer Urheber der Tha
Um so stärker war die in dem Fluche verhüllte Droh
zweite Reise des Botschafters nach Attigny wurde offe
Lothars Unterhandlung mit Carl veranlaßt, ohne dies
er nicht mehr dorthin gegangen. Folglich muß man
gegen die Räuber und die Rückforderung des Guts Ven
eine lezte Waffe betrachten, welche der Botschafter für g
in Bereitschaft hielt, aber sonst nicht gebraucht hätte.
die Drohung. In Begleitung des Bischofs kehrte L
Gondreville zurück, wohin Theotberga vorangegangen
las Arsenius die Messe an Mariä Himmelfahrt (15. A
und wartete mehrere Tage, bis ihm Waldrada aus
wurde; auch sezte er durch, daß Theotberga mit Lotha
mal gekrönt werden mußte. Offenbar lag dieser M
Absicht zu Grund, Theotberga's Stellung zu befestige
Zukunft zu sichern. Kurz darauf muß die Versammlung
stattgefunden haben, welche, wie wir oben zeigten, scho
jahr vorbereitet worden war. „Arsenius," sagt[2]
Mönch, „kam nach Cöln, und traf dort mit Ludwig dem
und Carl dem Kahlen zusammen, Lothar dagegen fan
ein. Nachdem viele Dinge verabredet worden waren
Botschafter weiter." Von den Gegenständen, die b
Sprache kamen, kennen wir blos die Auflösung des
zwischen dem deutschen Prinzen und der Tochter Adalhar

[1] Pertz I, 469. — [2] Ibid. I, 379.

t theils aus Zorn über die erzwungene Scheidung von Wal-
l, theils aus Haß gegen die beiden Oheime weggeblieben zu
von denen der eine, Carl der Kahle, seiner zu Attigny er-
[illegible] Versprechung ungeachtet so eben dem päbstlichen Botschafter
geben, der andere, Ludwig der Deutsche, ganz mit dem
[illegible] gebrochen hatte. Laut Hinkmars Berichte[1] reiste sofort
nius mit Waldrada nach Orbe unweit des Genfersee's, wo
lienische Kaiser, Ludwig II., Lothars Bruder, mit ihm zu-
treffen sollte. Die dunkeln Worte der Rheimser Chronik
so aus, als sei man übereingekommen, Waldrada dem Kaiser
[illegible] und weiteren Beförderung nach Rom zu übergeben.
Dann wandte sich Arsenius östlich nach Alamannien und
, um gewisse Erbgüter, welche in beiden Herzogthümern dem
Petri gehörten, in Empfang zu nehmen. Waren sie viel-
bis dahin, wie Vendeuvre im Reiche Neuster, an Andere
gewesen? Wir wissen von diesen päbstlichen, in Deutsch-
gelegenen Besitzungen nichts weiter, als daß Pabst Johann VIII.
Bulle[2] vom Jahre 877 die Verwaltung der fraglichen Län-
dem Salzburger Erzstuhle übertrug.

Bis dahin hatte Arsenius seine Aufträge mit überraschen-
Glücke ausgeführt, nicht eben so gut gelang es mit den
ern Geschäften. Die Ehebrecherin Ingiltrud war ihm nach
gefolgt, um in seinem Geleite nach Rom zu gehen und
der Buße sich zu unterwerfen, die der Pabst ihr auflegen
de. Aber wie er über die Donau setzte, entwischte ihm das
e Weib und eilte nach Lothringen zu ihrem verlassenen Lieb-
r zurück.[3] Alsbald erließ Arsenius an alle Bischöfe Galliens,
maniens, Neustriens ein Rundschreiben,[4] worin er sie auffor-
t, Ingiltrud aufzugreifen und wie eine Gebannte zu behandeln.
in vergeblich, die Verbrecherin war in Sicherheit. Schon aus
Orte, wohin sie floh, erhellt, daß sie in Folge geheimer Ver-
dungen mit Lothar den gefährlichen Schritt gewagt hat. Denn
einen festen Rückhalt konnte sie dem Pabste nicht auf so un-
rte Weise trotzen, noch den kaum zuvor beschwornen Eid mit
loser Frechheit brechen. Bald darauf ward der geheime Zu-

Pertz I, 469. — [2] Abgedruckt bei Kleinmayr Juvavia, Urkunden S. 102. —
[3] Reginonis chronic. ad a 866. Pertz I, 574. — [4] Mansi XV, 326 ff.

Mitten zwischen diese schändliche Umtriebe der eine
wendbaren Verderben entgegeneilenden Carolinger fällt
eines Mannes, dessen Tugenden in eiserner Zeit geeigne
den Glauben an die Würde menschlicher Natur aufzufrische
viermonatlicher Krankheit verschied im 64sten Jahre seine
dem 35sten seines erzbischöflichen Wirkens, am 3. Febr
der Apostel des Nordens und Metropolit von Hamburg, An
Die Verehrung der Zeitgenossen folgte ihm ins Grab.
vom Geiste des Evangeliums durchdrungene Priester war
lich streng gegen sich selbst. Tag und Nacht trug er ein
Gewand auf dem bloßen Leibe und genoß nur so viel
als die nothwendige Fristung des Lebens erforderte.[3]
gungen der Eitelkeit, welche die Bewunderung der Mens
ihm in hohem Maaße zu Theil ward, so leicht nähre
suchte er im Entstehen zu erdrücken. Der Glaube herrs
Anskar die Wundergabe besitze und durch seine Berührun
heiten heile. Der Erzbischof konnte es jedoch nicht leide
man davon sprach. Einmal äußerte[4] er gegen einen sei
trauten: „wenn ich würdig wäre, eine besondere Gabe
gen, würde ich den Herrn bitten, daß Er das Wunder an
mich zu einem guten Menschen zu machen." Rimbert v
daß Anskar stets durch eine innere Stimme im Traume
sicht, durch Ahnungen voraus empfand, was kommen so
Belehrung empfing. Wohlzuthun war die Freude seine

sich seine Mildthätigkeit. Wittwen und Waisen fanden inen Vater.[1] Dem Menschenraube, der damals durch den orden in größter Ausdehnung betrieben wurde, und der arbeitete er aus allen Kräften entgegen. Die Grafen igiens, das zu seinem Sprengel gehörte, hatten Sklaven, eidnischer Gefangenschaft entflohen waren, ergriffen und Beute verkauft. Anskar ruhte nicht eher, bis diese Räu= Handwerke zu entsagen feierlich gelobten. Sie mußten ngenen freigeben.[2] Der sonst so milde Mann übte, wo heit und Härte des Herzens stieß, eine unwiderstehliche us. „Seine Beredtsamkeit," sagt [3] Rimbert, „war je nden sanft oder Schrecken erregend; Mächtige und Reiche, utes Gewissen hatten, erbebten vor ihm, während der b einen Bruder, während der arme Mann einen Vater verehrte." Anskar hat auch als Schriftsteller gewirkt. en wir von seiner Hand eine Lebensbeschreibung Wille= es ersten Bischofs von Bremen. Eine Sammlung seiner bis auf einen, ein Tagebuch, das er hinterließ, ist ganz gangen. Welch ein Schatz, wenn es gelänge, dieses der aufzufinden! Eine Abschrift desselben schickte der Abt Corvey um 1260 nach Rom, wo es seitdem oft aber rgeblich gesucht worden ist.[5] Von den Briefen Anskars 11ten Jahrhundert, laut dem Zeugnisse Adams von noch viele an deutsche und nordische Fürsten vorhanden. Schüler und Nachfolger, Rimbert, hat ihm ein wür= kmal gesezt mittelst der Lebensbeschreibung, die er ab= welche meines Erachtens zu den besten Arbeiten der rt. Sie zeichnet sich ebenso durch Verstand, Treue iebevollste Anhänglichkeit, als durch einen angenehmen

nscarii § 35. — [2] Ibid. § 38. — [3] Ibid. § 37. Pertz II, 721 gegen — [4] Oft abgedruckt, die neuste Ausgabe bei Pertz II, 380 ff. — beck scriptores rerum Danicarum I, 480. Note b. — [6] Histor. . I, 35. Pertz VII, 297.

Fünftes Capitel.

Geschichte der Jahre 866 und 867. — Robbert der Starke wird er
Neue Verwicklungen in den fränkischen Reichen. — Tod
Nikolaus I.

Das im vorigen Jahre von dem Lothringer wider
strier angeschürte Nordmannenfeuer, sowie die innerliche
welche ebenderselbe wider den deutschen Oheim zugerü
kam nun zum vollen Ausbruche. Ums Neujahr 866 fielen
mannen von ihren Raubnestern an der Loire ins nördlic
reich ein und schlugen mehrere Abtheilungen des neustrische
Carl der Kahle hielt dießmal den Angriff der Feinde f
fährlich, daß er sich dazu verstand, ihre Wuth mit de
schatzung von 4000 Pfund Silber abzukaufen. Eine Steu
auf alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum des R
geschrieben; die Räuber erhielten überdieß, daß für je
Leute, der während des lezten Einfalls getödtet worden
Wehrgeld bezahlt, und jeder von ihnen gefangene Skl
nach Abschluß des Vertrags sich geflüchtet hatte, entwed
gegeben oder ausgelöst werden mußte.[1] In einer drohen
lung an der Seine warteten sie auf Ausbezahlung der b
Summe. Nachdem diese erfolgt war, stachen sie in die Se
ein Theil von ihnen auf der Küste des heutigen Westfri
Lothars Gebiet landete. „Alle ihre Gelüste", sagt Hink
wir folgen,[2] „hatten sie befriedigt, nur das brachten sie
wege, daß Lothar die Maske ganz fallen ließ und sich
ihnen vereinigte." Bei der vorsichtigen Zurückhaltung, n
sein Verhältniß zu Carl dem Kahlen auferlegte, konnte de
ser Erzbischof das Zusammenspielen des Lothringers mit
mannen kaum stärker ausdrücken. Auch sonst ließ Lothar
fahren. Er nahm das Erzbisthum Cöln, mit dem er
oben gezeigt worden, um Carl den Kahlen zu gewinne
Anverwandten Hugo beschenkt hatte, dem Fremdlinge
erhob den verunglückten Bischof von Cambray, Hilduin,
Bruder, denselben, der die berüchtigte Schrift vor Pe
mal niederlegte, auf den erledigten Stuhl, jedoch in der

[1] Ad a. 866. Perz I, 470 unten ff. — [2] Ibid.

her selbst alle Einkünfte bezog, alle Geschäfte verrichtete.
in war nur dem Namen nach Erzbischof, in der That ver-
te das Amt Günther, mit der einzigen Ausnahme, daß er
Messe nicht las.[1] Zugleich bestätigte Lothar den Vertrag,
den Günther im Jahre 864 vor seiner Absetzung mit den Ca-
nern des Erzstifts geschlossen hatte.[2] Diese Maßregel ent-
den tiefsten Schimpf für den Pabst und eine neue Beleidi-
wider den neustrischen König.
Leichwohl sann der Leztere nicht auf Rache, sondern er fand
Gegentheil für gut, sich mit dem Lothringer auszusöhnen. Ohne
I war es zunächst Furcht vor den Waffen der Nordmannen,
Lothar dießmal so gut für seine Zwecke in Bewegung ge-
was Carln den Kahlen zur Nachgiebigkeit bestimmte. Doch
sicherlich außerdem gewisse kirchliche Zumuthungen des Pabsts,
wen wir erst unten berichten können, und die Rathschläge
bischofs Hinkmar von Rheims auf des Neustriers Beneh-
angewirkt. Carl näherte sich dem lothringischen Könige, und
der Bereitwilligkeit zeigte, die Gunst des Oheims mit Opfern
kaufen, kam schnell eine Vereinbarung zwischen Beiden zu
e. Lothar trat an Carl die Abtei St. Vaast ab.[3] Den Gegen-
, welchen dafür der Neustrier leistete, finde ich in der Nach-
bei Hinkmar[4] angedeutet, daß beide Könige sofort die un-
liche Theotberga, welche eben auf einer Reise nach Rom
iffen gewesen, zurückgerufen hätten. Man muß diesen Bericht
h Regino's Aussage ergänzen, welcher erzählt, Theotberga sei
Waldradens Rückkehr abermal ins neustrische Reich entflohen.
l der Kahle hatte sie seitdem aufgefordert, nach Rom zu gehen
persönlich beim Pabste über Lothars Meineid zu klagen, aber
der neuen Uebereinkunft mit dem Lothringer ward er anderen
s und nöthigte im Bunde mit lezterem die Unglückliche zur
reise nach Neustrien. Ohne Zweifel in die Zeit, nachdem sie
Italien zurückgekommen war, fällt ein von ihr an den Pabst
teter Brief, worin sie Nikolaus beschwor, durch Aufhebung
s Ehebündnisses mit Lothar den langen Leiden, die sie bisher
det, ein Ende zu machen, und zugleich ihren Wunsch aussprach,
in ein Kloster zurückzuziehen. Wir kennen dieses Schreiben

[1] Perz I, 470. — [2] Die Beweise in meiner Kirchengesch. III, 898. —
[3] Hincmari annal. ad a. 866. Perz I, 471 unten. — [4] Ibid. I, 472.

nur durch die Antwort des Pabstes,[1] welcher die Bitte
indem er der Unglücklichen vorstellt, daß ihre eigene E
solchen Entschluß nicht dulde, und seinen festen Vorsatz
nie in die beantragte Ehescheidung zu willigen, außer w
Lothar sofort Ehelosigkeit angeloben würde. Da Carl
laut Hinkmars ausdrücklichem Zeugnisse, Theil an der
berufung Theotberga's nahm, so ist klar, daß er auch
Versuch, den Pabst zur Scheidung der Ehe zu bewegen,
hat. Aber keineswegs kann der Neustrier eingewilligt
Lothar ohne die Zustimmung des Pabsts seine Ehe mit
als aufgelöst behandeln und Waldraden die Rechte ei
ertheilen dürfe. Denn gerade über diesen Punkt k
sogleich gezeigt werden soll, im Herbste 866 zu neuem
schen Carl und Lothar II.

Während nun der König von Lothringen auf die ebe
bene Weise theils durch der Normannen Schwert
Abtretung der Abtei Vaast den Neustrier bestimmte,
mit ihm zu schließen und den neuen Plan der Sche
berga's gutzuheißen, ließ er auch diesseits des Rhe
gleichen Zweck seine Minen springen. Hinkmar erzä
im Frühjahr 866 seien aufrührerische Bewegungen auf de
schen Marke ausgebrochen, die aber der deutsche Kö
schnelles Eingreifen im Entstehen erdrückt habe. Ueber Ur
weiteren Verlauf dieser Unruhen erstattet der Fulder M
richt:[3] „erbittert darüber, daß sein Vater ihm gewisse
nommen und dem älteren Bruder Carlomann zugetheilt h
Prinz Ludwig, des deutschen Königs zweiter Sohn, auf E
schickte Boten durch ganz Sachsen und Thüringen, um
wohner auf seine Seite zu ziehen, versprach den Grafen
Uto und Berngar, welche sein Vater abgesetzt hatte,
stellung in ihre Lehen und nahm sie an seinen Hof; zu
er durch den Obersten seiner Leibwache, Heinrich, de
Radislaw von Mähren zu einem Einfall in Baiern au
Aus der Geschichte des vorhergehenden Jahres ist uns
daß Graf Werinhar im Herbste 865 wegen hochverrä
Verbindungen mit dem Mähren-Herzog, sowie mit dem

[1] Mansi XV, 312 ff. — [2] Pertz I, 471 unten. — [3] Ad a. 866. P

chaaren entzog, weil er sie geheimer Einverständnisse
Könige von Lothringen schuldig glaubte.[1] Auch wissen
Berngar und Uto Anverwandte Adalhards waren und
ichen nach im Bunde mit Lothar II. das Eheverlöbniß
en deutschen Prinzen und der Tochter Adalhards anbah-
. Da diese alte Verbündete des Lothringers jezt offen
utschen Königssohn Parthei ergriffen, kann man unmög-
feln, daß Lothar II. bei der Empörung betheiligt war,
Deutschland angezettelt werden sollte. Ueber den Aus-
Aufstandes stimmen der Fulder Mönch und Hinkmar
Sie melden:[2] „sobald der deutsche König von den Ab-
jüngeren Ludwig Wind erhielt, übertrug er den Ober-
er baierisch-mährischen Grenze seinem ältesten Sohne
, der durch kühnes Auftreten den Mähren-Herzog zur
igte; er selbst aber eilte (gegen den jüngeren Sohn)
urt, und brachte dort eine solche Menge von Getreuen
daß es ihm leicht gewesen wäre, den Prinzen Ludwig
ganzen Anhange gefangen zu nehmen (doch zog der
e Maaßregeln vor). Unter Vermittlung des Mainzer
Liutbert kam im November 866 zu Worms eine Ver-
ischen Vater und Sohn zu Stande." Hinkmar lobt das
umsichtige Verfahren des deutschen Königs, indem er
ig sei in solchen Dingen durch Erfahrung klug gewor-
ist ohne Frage ein Seitenhieb gegen Carl den Kahlen,

gedacht worden, geheime Anhänger, sondern es war ihm ge
Vasallen seines mit Baiern belehnten Bruders Carlomann
Verschwörung hineinzuziehen. Gundbald, ein Dienstmann
manns, empörte sich, während Ludwig der Deutsche nach
furt zog, laut dem Berichte des Fulder Mönchs, wider
Gebieter, ward aber von Carlomann geschlagen und entra
mit Mühe. Kaum kann man bezweifeln, daß dieser Gu
im Einverständnisse mit dem Prinzen Ludwig handelte. J
chem Sinne verstehe ich die Nachricht des Mönchs von g
Bewegungen, deren Schauplatz das Mainzer Erzstift war.
derselben Zeit", sagt er, „verloren Dienstleute des Erzb
Liutbert in einem Aufruhre das Leben. Die Urheber dieser
thaten mußten schwer büßen. Einige wurden aufgehenkt,
mit Abhauen der Hände und Füße, mit Ausreißen der Au
straft. Viele flohen, Hab und Gut zurücklassend, außer l
um ihr verwirktes Leben zu retten." Meines Erachten
diese Begebenheit, über welche der Fulder aus politischer Ver
dunkel berichtet, mit dem Aufstande des Prinzen Ludwig zusam
Weil der Mainzer Erzbischof für den treuesten Anhänger de
nigs und für die festeste Stütze des Thrones galt, hatte der
Allem aufgeboten, einen Theil der Ritterschaft des Erzstifts
Liutbert aufzuhetzen. Die Härte der Bestrafung verräth, d
nig Ludwig durch dieses verruchte Unternehmen den Lebensk
Reichs, den Mittelpunkt seiner Macht bedroht glaubte. I
in diesen vom Fulder Mönch berichteten Thatsachen einen
der hohen politischen Bedeutung des Mainzer Stifts, für
hinfort fast jedes Blatt deutscher Reichs- und Kircheng
Zeugniß ablegt.

Indessen hatte der König von Lotbringen gewisse Schritte
welche nicht nur den kaum zuvor mit Carl dem Kahlen gesch
Bund wieder sprengten, sondern auch Verhandlungen zwisch
deutschen und französischen Hofe herbeiführten. Ermuthig
seits durch die Nachgiebigkeit des Neustriers, andererseits d
Anfänge der Empörung des jüngeren Ludwig, welche einen
lichen Fortgang zu verheißen schienen, arbeitete Lothar II.
kümmert um die päbstlichen Drohungen, in allem Ernste
Theotberga entweder zur Verzichtung auf die Rechte eine
ringischen Königin zu vermögen, oder sie im Weigerungsfa



ge zu räumen und die Anerkennung seiner Ehe mit Wal-
zu erzwingen. Aus einem von Nikolaus I. im Januar 867
den Kahlen gerichteten Schreiben, von welchem unten [1] die
wird, geht hervor, daß Lothar den Plan gefaßt hatte,
Theotberga's durch einen gerichtlichen Zweikampf zu
, und im Falle ihr Kämpe fallen würde, die Unglückliche als
Verbrecherin hinzurichten. Vielleicht weil ihm doch dieses
gewagt schien, änderte er seinen Plan und schrieb nun
seiner Landesbischöfe nach Trier aus, damit sie Theot-
vor 4 Jahren, zu einem Schuldbekenntnisse und zum
ein Kloster zwingen möchten. Aus dieser von Hinkmar
Nachricht [2] erhellt, daß die arme Königin nach ihrer
aus Italien gezwungen worden war, sich wieder
Gewalt ihres ungetreuen Gemahls zu begeben. Carl der
sofort das Verfahren des Lothringers laut mißbilligt
drohende Stellung wider ihn eingenommen haben. Denn
dieser Voraussetzung wird begreiflich, warum alsbald
Verbündete, die Nordmannen, wieder in den Vorder-
Vereint mit einer Schaar Bretagner, überschritten
plünderten Mans und drangen bis Brisserte vor. In
des zulezt genannten Orts stellten sich ihnen die Grafen
der Tapfere, Ramnulf, Gottfried mit überlegener Mann-
den Weg. Das Gefecht endete mit einer Niederlage der
. Noch schlimmer für Carl den Kahlen war, daß Rodbert,
igster Heerführer, ein Held, der in früheren Jahren der
euster die wichtigsten Dienste geleistet hatte, in der Schlacht
Auch die Nordmannen müssen nicht unbedeutenden Verlust
haben, denn sie zogen nach dem Gefecht hinter die Loire
Der neustrische König übertrug alle Lehen des getödteten
demselben Hugo, welchen der Lothringer etliche Monate zu-
Kölner Erzbisthums entsezt und dadurch zu seinem Feind
hatte. Allem Anschein nach wollte Carl der Kahle dadurch
en geben, daß er die Mörder Rodberts für Verbündete des
rs halte und sich an lezterem zu rächen gedenke. Ich
iese Vermuthung um so zuversichtlicher aus, weil Hink-
z nachdem er die unglücklichen Kämpfe Rodberts und seiner

25. — [2] Pertz I, 473. — [3] Pertz I, 472 unten ff.

Genossen wider die Nortmannen erzählt, über einen Feldzug
richtet, den der neustrische König gegen Lothringen antrat. Zug
deutet der Rheimser Chronist an, daß vorher Verabredungen
schen Carl dem Kahlen und dem deutschen König getroffen w
waren, um gemeinschaftlich den lothringischen Neffen, sei e
Güte oder mit Gewalt, von seinem Vorhaben abzubringen.
mar bemerkt nebenbei,[2] das neustrische Heer sei großen Theil
bischöflichen Dienstleuten zusammengesezt gewesen. Ich sehe
eine Andeutung, daß die weltlichen Vasallen Carls, unzufr
über den lothringischen Eroberungszug und wohl auch insg
von Lothar II. gewonnen, ihre Hülfe versagten. Auch sonst
sich um diese Zeit neue Spuren jenes Geistes der Meuterei,
dem Neustrier in früheren Jahren so viel Aerger bereitete,
lich geriethen wieder die Aquitanier in Bewegung, und Carl
ihnen im Laufe des Jahrs 866 seinen erstgebornen Sohn
zum Könige geben, wobei er die Vorsicht gebrauchte,
ihm auserwählte zuverlässige Anhänger der neustrischen Krone
Prinzen als Rathgeber oder vielmehr als Spione beizugesellen.

Der Marsch Carls des Kahlen war auf Metz, eine der wi
tigsten Städte Lothringens, gerichtet.[1] Ungehindert überschri
die Maas, welche die Grenze zwischen Lothringen und N
bildete, und verheerte die Umgegend von Verdun, auf den
des deutschen Königs wartend. Aber statt desselben erschienen
sandte mit der Meldung, der Aufstand an der mährischen Gr
sei niedergeschlagen, der ungehorsame Sohn Ludwigs des Deu
zu seiner Pflicht zurückgekehrt und ihr Gebieter habe keine
seine Streitkräfte zum Vortheil der Krone Neuster aufzuwe
auch müsse er gewisse dringende Geschäfte in Baiern bes
Diese höhnische Antwort hatte ohne Zweifel den Sinn:
König Ludwig auch früher dem Neustrier Hülfe versprochen
so sei dieß nur darum geschehen, um den Lothringer zu sch
und von längerer Unterstützung der deutschen Empörer abzuh
jezt, da dieser Zweck erreicht worden, verspüre er durchaus
Lust, den ehrgeizigen Absichten des neustrischen Stiefbruders
Eroberungen an der lothringischen Grenze Vorschub zu l
Carl der Kahle war von Ludwig dem Deutschen abermals

[1] Pertz I, 473. — [2] Ibid. S. 474 untere Mitte sammt Note 97.

rden. Da sein Heer wenig Mannschaft zählte, wagte
en Kampf fortzusetzen. Nachdem er 20 Tage lang die
on Verdun ausgeplündert hatte, kehrte er im Spätherbste
Rheims nach Compiegne zurück, wo er das Weihnacht-
z. [1] Auf solche Weise zerrann das schwarze Gewölk,
othringer einen schlimmen Ausbruch drohte, spurlos, weil
e Eifersucht seiner Oheime, die damals ihm gleichmäßig
eine gemeinsame Unternehmung wider ihn verhinderte.
ichte auch er seinen Zweck nicht. Die Bischöfe, welche er
berufen, weigerten sich, Waldrada's eheliche Rechte an-
. Außer den Drohungen der Könige von Neuster und
d, bewog sie ohne Zweifel Furcht vor dem Pabste
Vorsicht. In der That entwickelte Nikolaus I. die
ätigkeit, damit das Werk, das er vor vier Jahren mit
ühnheit und Aussicht auf glücklichen Erfolg begonnen,
nds zusammenstürze. Im Winter von 866 auf 867 er-
Carl den Kahlen das oben von uns benützte Schreiben, [2]
den Neustrier tadelte, daß er um der Abtei St. Vaast
e tadelnswerthe Uebereinkunft mit Lothar geschlossen,
en festen Entschluß verkündigte, nie die Scheidung Theot-
zuerkennen, noch zu dulden, daß Lothar seine rechtmäßige
durch einen gerichtlichen Zweikampf verderbe, und end-
önig von Neuster ersuchte, der Unglücklichen, im Falle
in Lothringen Gefahr liefe, eine Zufluchtsstätte in sei-
e zu gewähren. Er bedrohte [3] ferner die lothringischen
it dem Banne, wenn sie es länger unterließen, die Ver-
Baldradens öffentlich bekannt zu machen; nebenbei for-
ie auf, über Lothars Betragen Bericht zu erstatten. Auch
ze von Lothringen übersandte Nikolaus durch Vermitt-
s des Kahlen ein Schreiben [4] voll bitterer Vorwürfe
ter Treulosigkeit, ermahnte ihn noch einmal, Waldraden
en und stellte ihm, im Falle ferneren Ungehorsams, den
in in Aussicht. Lothar antwortete auf die päbstlichen
n mit ausgesuchter Heuchelei. Er richtete einen Brief [5]
us, worin er denselben seiner unbedingten Ergebenheit
, aber auch zugleich die Bitte aussprach, der Pabst möchte

, S. 473. — [2] Mansi XV, 318 ff. — [3] Ibid. S. 315 ff. —
. 321 Mitte ff. — [5] Die Beweise in meiner Kirchengesch. III, 1000.

seinen Verläumdern nicht wie bisher Glauben schenken. Z
mußte der Bischof Adventius von Metz nach Rom schreiben,
sein Gebieter Lothar mit Waldrada in gar keiner Verbindung
und Theotberga mit aller Achtung behandle, die ein König
Gemahlin schuldig sei. So unverschämt diese Lügen waren
weisen sie doch, daß der Lothringer sich vor dem strafenden
des Pabstes fürchtete.

Obgleich der doppelte Sturm, welcher ihm im lezten
von Deutschland und Neustrien her drohte, durch die Ei
Ludwigs gegen Carl den Kahlen glücklich abgewendet worden
dauerte Lothars schlimme Stellung zu den beiden Oheimen
ersten Hälfte des Jahres 867 fort.[1] Carl der Kahle mach
Reise zu seinem Stiefbruder Ludwig nach Deutschland und
zwei Zusammenkünfte mit Lothar. Bei der ersten übergab
den Drohbrief des Pabstes. Eben so wenig befriedigend
Lothringer muß die zweite gewesen sein; dieser konnte sich
darüber täuschen, daß, was Carl in Deutschland verabredet
ihn nichts Gutes erwarten lasse. Er ergriff seine
Dieselben Bretagner, die wir in früheren Jahren als
Verbündete bald der Deutschen, bald der Lothringer wider
Neustrier kennen lernten, geriethen im Frühjahre in Bew
Carl rüstete sich zum Feldzuge wider sie, fand jedoch zugleich ge
für alle Fälle Unterhandlungen mit ihnen anzuknüpfen.[2] Ma
um so weniger bezweifeln, daß der Bretagner Herzog S
dießmal im Solde des Lothringers stand, da Carl der Kah
bald er den Abschluß des Bündnisses zwischen Lothar II
Ludwig dem Deutschen vernahm, von dem sogleich die Re
wird, die Waffenruhe des Bretagners mit großen, für die
Neuster verderblichen Opfern erkaufte. Durch die Verb
mit dem Bretagner-Herzog war es Lothar gelungen, zur No
Westgrenze gegen Neuster zu decken, aber die östliche gegen
land stand blos, und hier gingen Dinge vor, die Schlimmes
sagten. Hinkmar berichtet,[2] Ludwig der Deutsche habe
gleichnamigen zweiten Sohn mit dem sächsischen und thürin
Heerbann gegen die Obotriten geschickt, (welche vielleicht v
thar aufgestiftet worden waren) die übrigen Streitkräfte

[1] Siehe vorhergehende Note 5. — [2] Perz I, 474 unten ff.

ges dagegen aufgefordert, jeden Augenblick zum Rufe ins Feld
t zu sein. Aus den Handlungen Lothars II. erhellt, daß er
se Unternehmung gegen sich gerichtet glaubte. Verzweifelnd,
n Oheimen die Spitze bieten zu können, warf sich der Loth-
r dem einen derselben gänzlich in die Arme. Er reiste nach
furt und schloß dort mit Ludwig dem Deutschen einen Ver-
ab, welcher, um Hinkmars Ausdrücke [1] zu gebrauchen, zur
hatte, daß der germanische König, der seit einigen Jahren
thringer sehr auffäßig gewesen war, nun dessen bester Freund
. Die Bedingungen bezeichnet der Rheimser Chronist mit
orten: „Lothar belehnte seinen mit Waldrada erzeugten
Hugo unter Ludwigs Oberhoheit mit dem Herzogthum El-
und überantwortete dem deutschen Könige die Verwaltung
ganzen übrigen Reiches, indem er vorgab, daß er nach Rom
eisen und Waldraden dorthin voranzuschicken gedenke." Der
Theil dieser wichtigen Uebereinkunft wirft Licht auf die Art
Weise, in welcher Ludwig der Deutsche im Jahr 860 das
von Lothar erhalten hatte. [2] Die damalige Abtretung bezog
offenbar nicht auf den unmittelbaren Besitz der Landschaft,
ern verlieh dem deutschen Könige nur gewisse oberlehnherrliche
te, denn sonst hätte Lothar nicht 7 Jahre später über das
ogthum zu Gunsten seines unehlichen Sohnes Hugo verfügen
n. Den zweiten Theil verstehe ich so, daß ich annehme,
r habe für den Fall seines Todes dem deutschen Könige die
rtschaft auf das lothringische Erbe verliehen. Die Form
blicklicher Uebertragung der Reichsverweserschaft unter dem
ande, daß Lothar nach Rom reisen wolle, wurde meines Er-
s darum gewählt, um Carl den Kahlen und allem Anschein
auch den Pabst hinters Licht zu führen. Denn unmöglich
e Nikolaus I. einen Vertrag billigen, der von Seiten des
ngers darauf berechnet war, sein durch die Kirchengesetze
ntes Verhältniß zu Waldrada mittelst deutscher Waffengewalt
festigen. Wir werden unten sehen, daß gewisse Umstände,
welchen drei Jahre später die Theilung Lothringens er-
, gewichtiges Zeugniß für die Richtigkeit unserer Vermu-
g ablegen.

[1] Pertz I, S. 475. — [2] Siehe oben S. 313.

derjenige Theil Frieslands, aus welchem Rorich vertrie
den war, unter deutscher oder lothringischer Hoheit, und l
Lothar den Dänen Rorich, dessen Rückkehr er erwartete, a
Feind oder als seinen Bundesgenossen? Ich werde ku
Meinung sagen, ohne sie für etwas mehr als eine mögli
mehreren andern auszugeben. Aus früheren Jahren wi
daß der Däne Rorich mit dem Lothringer in Verbindung
sich von ihm gegen Ludwig den Deutschen als Schildträger
ließ. Ich nehme an, daß das freundliche Verhältniß
Rorich, der kurz zuvor aus dem deutschen an die dänischen
stoßenden Theile Frieslands verjagt worden war, und
dem lothringischen Könige auch jezt noch fortdauerte, und
thar die Ankunft des Dänen erwartete, um sich seiner Hi
den Feind, auf den er es eigentlich abgesehen hatte, zu
Wer war nun aber dieser Feind? Kraft der Bedeutun
Hinkmar sonst dem Worte quasi gibt, können nur den
nach die Nordmannen, in der Wirklichkeit aber müsse
gemeint sein. Ich versuche den Zusammenhang so: n
Rückkehr aus Frankfurt bot Lothar seinen Heerbann auf,
gegen die Nordmannen, in der That gegen Carl den Ka
er jedoch fühlte, daß seine eigene Streitkräfte zu einem
auf Neustrien nicht ausreichten, hatte er schon zuvor sei
Verbündeten Rorich zu Hülfe gerufen und erwartete dess
Meines Erachtens deutet Hinkmar durch künstliche Fügun

ronist von Rheims so fort: „Carl der Kahle trat an den
ner=Herzog die Grafschaft Coutance sammt allen darin ge=
i königlichen Gütern, Dörfern, Abteien, mit einziger Aus=
. des Bisthums, in der Art ab, daß Herzog Salomo sowie
essen Sohn außer den Lehen, die sie schon früher von der
Neuster inne hatten, die genannte Grafschaft besitzen sollten.
seits mußten Salomo und sein Sohn blos das Versprechen
n, daß sie dem Könige von Neuster und dessen Nachfolgern
und hold sein, auch Beiden wider ihre Feinde Beistand leisten
en." Carl der Kahle bewilligte folglich dem Herzoge Salomo
weniger als eine erbliche Belehnung mit der Bretagne und
in der heutigen Normandie gelegenen Grafschaft Coutance.
 die Raubgier des neustrischen Königs und die Schlingen,
 er seinen Verwandten legte, zur Folge, daß er eine Graf=
 am die andere habsüchtigen Vasallen preisgeben mußte. Zu
Kampfe zwischen Carl dem Kahlen und dem Lothringer kam
och nicht, vermuthlich weil Beide dem Umfange ihrer Macht
dem Glücke mißtrauten. Dagegen unterstützte jetzt Ludwig
Deutsche die Sache des Neffen offen in Rom. Er selbst und
eutschen Bischöfe bestürmten den Pabst mit Bitten, daß er den
 Metropoliten Günther von Cöln und Teutgaud von
 vergeben möchte. Diese Zumuthung schloß zugleich die an=
in sich, Waldradens Ehe mit Lothar zu genehmigen und die
ßung Theotberga's gutzuheißen. Nikolaus blieb unerschüt=
h. Zwei gegen Ende October 867 an den König und die
öfe Germaniens gerichtete Briefe [1] des Pabstes sind auf uns
men, in welchen er mit strengen Worten sein Mißfallen dar=
 ausspricht, daß sie sich unterstünden, ihm eine so verkehrte
regel anzurathen. Diese Urkunden fallen in die lezten Zeiten
großen Pabstes. Nikolaus I. starb den 13. November 867. [2]
bsichtlich habe ich den Bericht über mehrere seiner Handlungen,
he großen Einfluß auf die Geschichte der carolingischen Reiche
bten, bis hieher verspart, um sie im Zusammenhange zu
len.

[1] Mansi XV, 331 und 333 ff. — [2] Perz I, 476 (doch muß statt mensis Decembris offenbar Novembris gelesen werden) und Pagi brevarium pontific. romanor. II. 105 unten ff.

Sechstes Capitel.

Die Bekehrung der Bulgaren. — Nachdem dieses Volk schon für die katholische Kirche gewonnen war, fällt es zu den Griechen ab

Die Bulgaren, Ueberbleibsel der alten Hunnen Attila's, stark mit Slaven vermischt, verließen gegen Ende des 7. Jahr-hunderts die Sitze am mäotischen See, wohin sie nach dem Zer-falle hunnischer Macht zurückgedrängt worden waren, setzten über die untere Donau und gründeten auf byzantinischem Boden ein Reich,[2] welches vier Jahrhunderte lang der schlimmste Nachbar für die Byzantiner war. Kaiser Constantin Copronymus, der Bilder-stürmer, schwächte sie durch glückliche Waffen, aber unter seinen Nachfolgern erhoben sie wieder drohend das Haupt. Kaiser Nike-phorus blieb 811 gegen sie in der Schlacht; zwei Jahre später erlitt Michael Rhangabe gleichfalls eine furchtbare Niederlage durch die Bulgaren.[3] Um dieselbe Zeit wurde dieses Volk den Franken bekannt. Im Jahre 814 begehrten die Griechen durch eine Ge-sandtschaft Hülfe von Ludwig dem Frommen gegen die Bulgaren.[4] Da die kriegerische Tüchtigkeit der byzantinischen Herrscher Michael des Stammlers und seines Sohnes Theophilus ferneren Erobe-rungen der Bulgaren gegen Süden und Westen Schranken setzte, dehnten sie nunmehr ihre Macht nach Norden aus. Seit 8[…] er-scheinen sie als Herrn im oberen Pannonien und folglich als Nach-barn der Franken; noch im nämlichen Jahre schickten sie Bot[schaft] an Ludwig den Frommen, um durch gütliche Uebereinku[nft die] Grenzen zu regeln.[5] Von nun an stoßen wir auf doppel[te Ver-]suche, die einer Seits von Aachen, Rom oder Frankfurt, [anderer] Seits von Constantinopel aus zu Bekehrung der Bulgar[en] geleitet werden. Die Griechen wollen das Volk zu Christen [machen,] weil sie hoffen, auf diesem Weg die Wuth alter Feinde [zu] zähmen, ihren Glauben für politische Zwecke des Ostreich[s aus-]zubeuten und nützliche Verbündete an ihnen gegen das An[dringen] fränkischer Macht zu gewinnen. Eine ähnliche Berechnun[g]

[1] Dieß hat Zeuß, „die Deutschen und die Nachbarstämme“ S. 710 [ff.] meinem Urtheil hinreichend erwiesen. — [2] Daselbst S. 718 ff. — [3] meine Kirchengeschichte III, 172 ff. — [4] Annal. Laurissen. ad [a.] Pertz I, 122. — [5] Man vergl. Pertz I, 212. 358. 217. 359.

Franken: sie streben nicht blos nach dem Ruhm, Christi Namen
Ehre unter einem neuen kriegerischen Volke auszubreiten, sie
ten auch, die Bekehrten als Keil im Süden wider die byzan-
Kaiser, im Norden wider die lästigen Mähren zu ge-
en. Zuerst wurde von Constantinopel her das kirchliche Netz
dem Bulgarenlande ausgeworfen. Gefangene Griechen, welche
13 in die Hände der Bulgaren gerathen waren, verkündigten
Kreuz; später suchte ein gleichfalls gefangener Mönch, Namens
dor Kuphara, das begonnene Werk fortzusetzen, doch, wie es
nt, mit geringem Erfolge.[1] Von nun an durchkreuzen deutsche
gen den griechischen Plan. Die erste bulgarische Gesandt-
schien, wie oben gezeigt worden,[2] 845, die zweite 852 am
des Königs Ludwigs des Deutschen. Das zweite Mal erreichte
udwig seinen Zweck nicht. Während er erwartet hatte, daß
ulgaren ihm gegen den Mähren-Herzog beistehen würden,
der Chan, durch neustrisches Geld gewonnen, zu den Waffen
die Deutschen.[3] Allem Anscheine nach arbeitete der germa-
König schon bei dem gesandtschaftlichen Verkehre der Jahre
nd 852 auf Uebertritt der Bulgaren in die römisch-katholische
he hin. Bündig läßt sich dieß von einer dritten um eilf Jahre
eren Unterhandlung nachweisen. Aus der Chronik Rudolfs von
erhellt,[4] daß Ludwig um 863 mit den Bulgaren einen Ver-
g abgeschlossen hatte, der zunächst einen gemeinsamen Angriff
er die Mähren bezweckte. Doch muß auch die Bekehrung der
garen ausbedungen worden sein, denn Hinkmar meldet,[5] der
sche König sei im Jahre 864 Willens gewesen, die Bulgaren zu
tigen, weil sie ihr Versprechen, das Christenthum anzunehmen,
t erfüllt hätten. Folglich war der Uebertritt des Volks 863
chen Ludwig und dem Chane verabredet worden. Was hat nun
n Letztern bestimmt, sein gegebenes Wort zu brechen? Griechische
llen setzen uns in Stand, diese Frage befriedigend zu beant-
ten. Sehr große Anstrengungen wurden nämlich von Constan-
opel aus gemacht, um die Bulgaren fränkisch-römischem Kirchen-
flusse zu entziehen und der Hoheit des byzantinischen Patriarchats
unterwerfen. Ueber die Art und Weise, wie dieß gelungen sein

[1] Meine Kirchengesch. III, 251 unten ff. — [2] S. 140. — [3] S. 189. —
[4] Pertz I. 374 gegen unten. — [5] Ibid. 465.

soll, meldet[1] der Fortsetzer der griechischen Chronik des Th
Folgendes: „die Schwester des Bulgaren-Chans Bog
in griechische Gefangenschaft gerathen, verlebte mehrere
Constantinopel und nahm dort den christlichen Glauben a
erfolgter Auswechslung suchte sie auch ihren königlichen
den Schooß der Kirche zu führen, was sie wirklich mit H
Mönchs, Methodius, der zugleich Maler war, bewerkstelli
den Wunsch des Chans, ein die Einbildungskraft anregen
mälde zu erhalten, malte Methodius das jüngste Gericht
Anblick tiefen Eindruck auf das Gemüth des Königs gema
soll. Er ließ sich durch einen aus Constantinopel herbeig
Bischof taufen und mehrere Vornehme und Geringe folgte
Beispiele. Allein der größte Theil des Volks wollte nichts
Religionsveränderung wissen; eine gefährliche Empörung b
welche jedoch der König zu überwältigen vermochte, wora
blutigen Strafen gegen die Aufrührer einschritt.[2] In Fol
Sieges mußten alle Bulgaren Christen werden." Der be
Photius, welcher seit 857 den Patriarchenstuhl von Cons
einnahm, ermangelte nicht, sich des mächtigen Neulings
Bekehrung eine glorreiche Ausdehnung byzantinischer Kirch
verhieß, so gut er konnte, zu versichern. Er richtete an
oder wie der Bulgare seit seinem Uebertritt hieß, an Mich
ausführlichen, noch vorhandenen Hirtenbrief.[3] Beginnend
Grundsatze, daß bei einem wahren Christen Glaube un
unzertrennlich verbunden sein müsse, theilt er dem Bulga
welchen er seinen geistlichen Sohn, auch die ächte und ed
seiner hohenpriesterlichen Schmerzen nennt, zuerst das
constantinopolitanische Bekenntniß mit; dann sezt er, um
daß der in dieser Urkunde enthaltene Glaube Jahrhund
siegreich wider die Ketzer behauptet worden sei, die Ge
sieben ökumenischen Kirchenversammlungen auseinander.
lehrte Patriarch geräth dabei in heftigen Eifer wider d

[1] Meine Kirchengesch. III, 252. — [2] Hinkmar von Rheims kennt gl
glücklichen Kämpfe des Bulgaren-Chans wider die heidnischen
aber versezt sie fälschlich ins Jahr 866, während sie erweislich
früher stattfanden. Auch Pertz bestimmt, Bouquet folgend, d
Bekehrung unrichtig (script. I, 473 unten Note 95). — [3] D
stellen in meiner Kirchengesch. III, 252.

es die Bilderfeinde, welche er der Gotteslästerung beschul-
weil sie sich weigern, die Bilder und das Kreuz zu verehren,
) alle Welt wisse, daß diese heiligen Gegenstände die Macht
, Teufel auszutreiben und Krankheiten zu heilen. Nun folgt
nge Reihe Vorschriften über die Pflichten, welche Bogoris als
, als Mensch, als König von nun an zu beobachten habe.
Meiste ist gut gesagt, doch Manches kleinlicht, Anderes zu
ig, um von einem Barbaren verstanden zu werden.
drei zeitgenössischen Quellen, zwei fränkischen und einer
hen, geht unbestreitbar hervor,[1] daß der Uebertritt des
Chans und seiner Unterthanen in die byzantinische Kirche
863 und 864 erfolgte.
die Bekehrung des Bulgaren aufrichtig gewesen oder aus
en Triebfedern geschehen sein, bald erkannte Bogoris-Mi-
daß der von ihm unternommene Schritt eine wichtige poli-
Seite habe. Allem Anscheine nach machte der byzantinische
seine kirchlichen Hoheitsrechte über die Neubekehrten mit
Eifer und in solchem Umfange geltend, daß Bogoris für
hängigkeit zu fürchten begann. Sicherlich haben auch der
der deutsche König kein Mittel verabsäumt, um die in
le des Chans aufsteigenden Zweifel und Besorgnisse anzu-
. Bogoris beschloß, von dem griechischen Verbande wieder
treten und sich der römischen Kirche in die Arme zu werfen.
Sommer 866 schickte er zugleich an den König von Deutschland
n den Pabst Gesandte. Der Mönch von Fuld und Hinkmar

[1] dem oben angeführten Zeugnisse des Mönchs von Fuld hatte Lud-
ig der Deutsche im Jahre 863 mit dem Chan ein Bündniß geschlossen,
welchem zugleich die Bekehrung der Bulgaren zur römisch-katholischen
rche ausbedungen worden war. Nach der gleichfalls oben mitgetheilten
ssage Hinkmars wollte der germanische König 864 die Bulgaren be-
iegen, weil sie das Versprechen des Uebertritts nicht gehalten hatten.
wig drohte aber mit Krieg nicht deßhalb, weil die Bulgaren Heiden
blieben, sondern weil sie griechische Christen geworden waren. Denn
Ende des Jahres 866 (meine Kirchengesch. III, 262) erließ Photius
folgenschweres Rundschreiben an die Stühle des Ostens, durch wel-
der Grund zu der Spaltung zwischen der römischen und griechischen
che gelegt worden ist. In dieser Urkunde sagt er: „vor zwei Jahren
die Bulgaren für das Christenthum gewonnen worden." Folglich
fällt die Bekehrung dieses Volks zur griechischen Kirche ins Jahr 864.

sagen[1] einstimmig aus, Bogoris habe von Ludwig einen Bi
und zur Predigt des Evangeliums geeignete Geistliche begehrt.
das Recht, ein neues Volk in die christliche Kirche aufzuneh
eigentlich Petri Stuhle zustand, glaube ich, muß man aus
Begehren eines deutschen Bischofs, das der Bulgare stellte,
Schluß ziehen, daß Germaniens König, kraft eines mit B
abgeschlossenen Vertrags, eine gewisse Abhängigkeit der bulga
Kirche von irgend einem auf der Südostmarke gelegenen de
[illegible]thum (wahrscheinlich Passau)[2] ausbedungen hatte.
[illegible]mmen mit dieser Voraussetzung die übrigen von den Chr
berichteten Thatsachen überein. Hinkmar erzählt[3] weiter: „(als
Begehren des Bulgarenfürsten an ihn gelangt war), schickte
deutsche König Ludwig Gesandte an seinen Bruder Carl den
von Frankreich und erbat sich von ihm zur Ausrüstung der
Cleriker (welche nach Bulgarien abgehen sollten) kirchliche
der, Gefäße und Bücher, von welchen Gegenständen Carl
eine beträchtliche Menge seinem Bruder übermachte. Zu glei
Zeit hatte Bogoris seinen Sohn und mehrere Große nach Rom
Petri Schwelle gesendet, um dem Pabste die Waffenrüstung,
welcher er den neulichen Sieg über seine heidnischen Unter
errungen, sammt andern Geschenken zu bringen und die
gewisser kirchlicher Fragen, sowie die Zusendung von Bischöfe
Presbytern, die geeignet für das Bekehrungswerk wären, z
bitten. Der Pabst bewilligte Alles. Als aber der Kaiser Ital
Ludwig hievon Kunde erhielt, verlangte er durch eine nach R
geschickte Gesandtschaft, daß ihm die Waffen des Bulgaren und
andern Geschenke ausgeliefert werden müßten. In der That
der Pabst Einiges her, wegen des Andern aber entschuldigte er s

Diese Sätze des trefflich unterrichteten Erzbischofs, we
mehrere Staatsgeheimnisse in sich schließen, sind in der diplo
tischen Sprache des 9ten Jahrhunderts abgefaßt: wir müssen
erst in die historische übersetzen. Die Verhandlungen des Bulga
mit Ludwig dem Deutschen und dem Pabste hatten große Eifers
bei den andern Carolingern, dem Neustrier Carl und dem Itali
Ludwig erregt; denn beide leztere sahen in dem Uebertritt des B
nicht eine kirchliche sondern eine politische Erwerbung, von wel

[1] Pertz I, 379 unten und 474 gegen oben. — [2] Den Beweis [illegible]
[3] A. a. O.

sie ihren Theil ansprachen. Ohne Zweifel durch Drohungen
Neider geschreckt, verstanden sich Die, welchen die bulgarischen
Sätze zunächst zu gut kamen, Ludwig der Deutsche und Nikolaus,
wenigstens dem Scheine nach, zu einiger Nachgiebigkeit. Indem
germanische König seinem neustrischen Halbbruder erlaubte,
Beiträge zu den Kosten bulgarischer Mission einzuschießen, räumte
ihm sinnbildlich einen gewissen Mitgenuß an der kirchlichen Ober-
hoheit über Bulgarien ein. In der gleichen Absicht verlangte der
italienische Kaiser vom Pabste Auslieferung der von Bogoris ein-
gesandten Waffen und Weihgeschenke. Seiner Forderung lag fol-
gender Schluß zu Grunde: durch jene Zeichen habe das bulgarische
Volk dem Pabste gehuldigt, da nun Petri Stuhl unter der Hoheit
des fränkischen Reichs stehe, so müsse Nikolaus die neuen Unter-
thanen an ihn, Ludwig, den rechtmäßigen Nachfolger Carls des
Großen, abtreten und demgemäß auch die Geschenke ausliefern.
Man hat hier ein schlagendes Beispiel, wie tief kirchliche Fragen
in die Politik des Mittelalters eingriffen.

Der Bischof Ermenrich von Passau, dessen Stuhle, als dem
zunächst an der Ostgrenze gelegenen, Ludwig der Deutsche die Me-
tropolitanhoheit über kirchliche Erwerbungen im südöstlichen Sla-
venlande zugedacht hatte, wurde auserseben, die vertragmäßig bedun-
gene Bekehrung der Bulgaren für deutsche Staatszwecke aus-
zubeuten. Ueber den Erfolg seiner Sendung lasse ich den Mönch
von Fuld[1] reden: „den Bitten der Bulgaren entsprechend, be-
orderte König Ludwig den Bischof Ermenrich von Passau, sammt
einer Anzahl von Presbytern und Diakonen, den katholischen
Glauben unter dem Volke zu predigen. Als aber die deutschen
Priester in Bulgarien anlangten, fanden sie das Land bereits von
den Bischöfen des Pabstes besezt und bekehrt. Sie gingen daher,
nachdem sie zuvor Urlaub von ihrem Könige erhalten, unverrich-
teter Dinge in die Heimath zurück.“ Nikolaus war, wie man sieht,
dem deutschen Unternehmen zuvorgekommen, und zwar sicherlich
nicht ohne die thätigste Mitwirkung des Bulgaren Bogoris-Michael.
Daß dieser neben den päbstlichen Bischöfen, die er sich ausbat,
auch noch einen deutschen verlangt hatte, war ohne Zweifel eine
Eingebung der Furcht vor Ludwigs des Deutschen Macht. Da aber

[1] Pertz I, 380 oben.

sagen[1] einstimmig aus, Bogoris habe von Ludwig ein
und zur Predigt des Evangeliums geeignete Geistliche beg
das Recht, ein neues Volk in die christliche Kirche auf
eigentlich Petri Stuhle zustand, glaube ich, muß man
Begehren eines deutschen Bischofs, das der Bulgare
Schluß ziehen, daß Germaniens König, kraft eines mi
abgeschlossenen Vertrags, eine gewisse Abhängigkeit der b
Kirche von irgend einem auf der Südostmarke gelegenen
Bisthum (wahrscheinlich Passau)[2] ausbedungen hatte.
stimmen mit dieser Voraussetzung die übrigen von den
berichteten Thatsachen überein. Hinkmar erzählt[3] weiter:
Begehren des Bulgarenfürsten an ihn gelangt war),
deutsche König Ludwig Gesandte an seinen Bruder Carl d
von Frankreich und erbat sich von ihm zur Ausrüstung der
Cleriker (welche nach Bulgarien abgehen sollten) kirchlich
der, Gefäße und Bücher, von welchen Gegenständen Ca
eine beträchtliche Menge seinem Bruder übermachte.
Zeit hatte Bogoris seinen Sohn und mehrere Große nach
Petri Schwelle gesendet, um dem Pabste die Waffen
welcher er den neulichen Sieg über seine heidnischen
errungen, sammt andern Geschenken zu bringen und
gewisser kirchlicher Fragen, sowie die Zusendung von Bi
Presbytern, die geeignet für das Bekehrungswerk wär
bitten. Der Pabst bewilligte Alles. Als aber der Kais
Ludwig hievon Kunde erhielt, verlangte er durch eine
geschickte Gesandtschaft, daß ihm die Waffen des Bulgar
andern Geschenke ausgeliefert werden müßten. In der
der Pabst Einiges her, wegen des Andern aber entschuldig

Diese Sätze des trefflich unterrichteten Erzbischof
mehrere Staatsgeheimnisse in sich schließen, sind in de
tischen Sprache des 9ten Jahrhunderts abgefaßt: wir
erst in die historische übersetzen. Die Verhandlungen des
mit Ludwig dem Deutschen und dem Pabste hatten große
bei den andern Carolingern, dem Neustrier Carl und dem
Ludwig erregt; denn beide leztere sahen in dem Uebertritt
nicht eine kirchliche sondern eine politische Erwerbung, v

[1] Pertz I, 379 unten und 474 gegen oben. — [2] Den Beweis
[3] A. a. O.

…hes dagegen aufgefordert, jeden Augenblick zum Rufe ins Feld
…t zu sein. Aus den Handlungen Lothars II. erhellt, daß er
…te Unternehmung gegen sich gerichtet glaubte. Verzweifelnd,
…en Oheimen die Spitze bieten zu können, warf sich der Loth-
…n dem einen derselben gänzlich in die Arme. Er reiste nach
…furt und schloß dort mit Ludwig dem Deutschen einen Ver-
… ab, welcher, um Hinkmars Ausdrücke [1] zu gebrauchen, zur
… hatte, daß der germanische König, der seit einigen Jahren
Lothringer sehr auffätzig gewesen war, nun dessen bester Freund
…de. Die Bedingungen bezeichnet der Rheimser Chronist mit
Worten: „Lothar belehnte seinen mit Waldrada erzeugten
… Hugo unter Ludwigs Oberhoheit mit dem Herzogthum El-
und überantwortete dem deutschen Könige die Verwaltung
… ganzen übrigen Reiches, indem er vorgab, daß er nach Rom
…eisen und Waldraden dorthin voranzuschicken gedenke.“ Der
… Theil dieser wichtigen Uebereinkunft wirft Licht auf die Art
Weise, in welcher Ludwig der Deutsche im Jahr 860 das
… von Lothar erhalten hatte. [2] Die damalige Abtretung bezog
offenbar nicht auf den unmittelbaren Besitz der Landschaft,
…ern verlieh dem deutschen Könige nur gewisse oberlehnherrliche
…te, denn sonst hätte Lothar nicht 7 Jahre später über das
…ogthum zu Gunsten seines unehlichen Sohnes Hugo verfügen
…n. Den zweiten Theil verstehe ich so, daß ich annehme,
…r habe für den Fall seines Todes dem deutschen Könige die
…schaft auf das lothringische Erbe verliehen. Die Form
…blicklicher Uebertragung der Reichsverweserschaft unter dem
…wande, daß Lothar nach Rom reisen wolle, wurde meines Er-
…s darum gewählt, um Carl den Kahlen und allem Anschein
auch den Pabst hinters Licht zu führen. Denn unmöglich
… Nikolaus I. einen Vertrag billigen, der von Seiten des
…ingers darauf berechnet war, sein durch die Kirchengesetze
…tes Verhältniß zu Waldrada mittelst deutscher Waffengewalt
…festigen. Wir werden unten sehen, daß gewisse Umstände,
… welchen drei Jahre später die Theilung Lothringens er-
… gewichtiges Zeugniß für die Richtigkeit unserer Vermu-
…g ablegen.

[1] …tz I, S. 475. — [2] Siehe oben S. 313.

Die Sache bedarf keiner Beweise, sie ist an sich klar.
Siege der deutschen Bekehrer hatte der Bulgaren-König
politische Eingriffe in die Unabhängigkeit seines Landes,
Siege der päbstlichen aber brauchte er nichts der Art
ten; ein Thor wäre er daher gewesen, wenn er nicht
allen Kräften begünstigte. Kurz der Pabst und Bogoris
insgeheim zusammen. Ludwig der Deutsche wollte die
der Bulgaren benützen, um eine politische Unterjochung
vorzubereiten. Der Pabst machte einen Strich durch
nung: er gewann die Bulgaren für die Kirche. Zugl
Bogoris gegen etwaige Ausbrüche der Rache des De
Nikolaus einen mächtigen Beschützer, den Ludwig a
Gründen schonen mußte.

Ueber die Thätigkeit, welche die päbstlichen Sendbot
garien entwickelten, haben wir zwei gleichzeitige Ber
Bibliothekars Anastasius. Die Bischöfe Paulus von Popu
Piombino) und Formosus von Porto waren von Nikol
der Leitung des wichtigen Geschäfts beauftragt worden
wirkten zunächst, daß die griechischen Priester, welche si
her im Lande befanden, weichen mußten. Ausdrückli
Anastasius, der Bulgaren-König habe, brennend vor Gl
und dem Worte des Pabstes gehorsam, alle Fremde (
chen) aus seinem Lande vertrieben und nur lateinische
duldet. Auch die Fragen besitzen wir noch, welche die

Mission betrieb. Ich habe in einem andern Werke[1] ausführ-
er die Entscheidungen berichtet, welche Nikolaus den Bul-
gab. Der Vollständigkeit wegen muß ich hier Einiges her-
en.
war die unverkennbare Absicht des Pabstes, zugleich mit
gmen des katholischen Glaubens auch die ewigen Grund-
r Menschenliebe, der Gerechtigkeit, mit einem Worte die
che Sittenlehre unter den Bulgaren zu verbreiten. Oben
zählt, daß nach der Taufe des Bogoris ein Aufstand aus-
elchen der König im Blute der Empörer erstickte. Der
t nun dem Bulgarenfürsten zu Gemüthe, daß sein Ver-
de war, weil er Schuldige mit den Unschuldigen bestraft
selbst die Schuldigen, welche Gott in Deine Hände gegeben,
Du milder behandeln und jedenfalls ihr Leben schonen sollen,
ie um Vergebung ihrer Missethaten zum Herrn beten konn-
. Ueberhaupt verbietet der Pabst, Gewalt gegen Diejenigen
chen, welche das Heidenthum aus eigenem Antriebe nicht
n wollten. „Niemand," sagt er,[3] „darf zum Glauben ge-
n werden, denn Nichts ist gut, was nicht aus dem freien
hervorgeht. Gott verlangt freiwilligen Gehorsam, denn
Er Gewalt anwenden, so könnte Niemand seiner Allmacht
hen. Ueberlaßt daher die hartnäckigen Heiden dem Urtheile
rrn, aber meidet alle Gemeinschaft des Essens, Trinkens und
ngs mit ihnen." Dagegen erlaubt Nikolaus körperliche Be-
g Derjenigen, welche, nachdem sie einmal die Taufe empfan-
wieder in den Götzendienst zurückgesunken seien. „Zuerst,"
er, „sollten die Taufpathen sich bemühen, solche Abtrünnige
zum Glauben zurückzubringen; sei dieß fruchtlos, so soll es
nzen Gemeinde angesagt werden; wenn auch das Ansehen
nichts vermöge, dann möge die Obrigkeit einschreiten. Denn
läßt es öfter geschehen, daß Verläugner Christi durch welt-
Macht gebändigt werden. Jedenfalls sei es Pflicht der Obrig-
dafür zu sorgen, daß die Mutter Aller, die Kirche, keine
erung erleide." Längere Zeit vor Ankunft der lateinischen Bi-
hatte sich ein gemeiner Grieche, der in der Bulgarei lebte,
Mangel an Clerikern benützend, zum Priester aufgeworfen und

frörer, Kirchengesch. III, 254 ff. — [2] A. a. O. Mansi XV, Cap. 17, S. 401 ff. — Cap. 41. — [4] Cap. 18.

reichende Strafe gewesen." Auf die Frage der Bulgaren
wie man das Kreuz tragen solle, erklärt[2] Nikolaus: „
Kreuz werde die Ertödtung des Fleisches und die Barm
gegen den Nächsten sinnbildlich bezeichnet, denn im H
Kreuz zu tragen, sei die Meinung des Herrn; gleich
man es auch äußerlich auf dem Leibe tragen, damit d
desto häufiger an die geistige Bedeutung erinnert werde."
tere Frage: an welchen Festtagen man von leiblicher Ar
müsse? beantwortet der Pabst[3] dahin, daß er die Feste
aufzählt, aber auch den tieferen Sinn hervorzuheben nich
„dazu hat die Kirche jene Ruhetage angeordnet, damit
hindert die Tempel besuchen, mit Gebet, Gesang und
lichen Worte uns beschäftigen und, dem Beispiele der Heil
eifernd, Almosen unter die Armen austheilen mögen.
Jemand all' dieß vernachlässige und die festliche Zeit
Lustbarkeit verderbe, so hätte er besser gethan, an jenen
arbeiten, damit er etwas erwerbe, das er Nothleidenden
könne." Mit besonderem Nachdrucke ermahnt der Pabst
Volk zur Milde gegen die niedern Stände und die Lei
„Wenn ein Sklave, der von seinem Herrn weggeflohen
ergriffen wird, so sollt Ihr ihm verzeihen. Ueberhaupt
stets das Wort des Apostels vorschweben (Coloss. 4,
Herrn, erweiset den Knechten was billig und
und bedenket, daß auch Ihr einen Herrn im

e Arme: sie waren bereit, ihre Nationalität, ihre Gesetze, Gewohnheiten dem Stuhle Petri aufzuopfern. Nikolaus wies unverständigen Anerbietungen zurück; denn nicht Sklaven, n ein freies Volk und, wie uns scheint, muthige Streiter Peter wollte er aus ihnen machen. „Ihr habt mich,“ [1] der Pabst, „um Zusendung bürgerlicher Gesetze[2] gebeten. e würde ich Euch solche Bücher, die Euch allerdings nützlich nten, zusenden, wenn ich nur versichert wäre, daß es Leute Euch gäbe, die im Stande sind, römische Gesetze auszulegen.“ b gebot[3] er auch seinen Gesandten, wenn sie nach Italien en würden, Bücher der Art, die sie etwa mitgenommen, Lande der Bulgaren zurückzulassen, weil sonst durch Ver- gen derselben oder unrichtige Erklärung nachtheilige Folgen en möchten. Offenbar handelt hier Nikolaus in der Voraus- , daß nichts gefährlicher und geeigneter sei, die Nationalität Volks zu brechen, als wenn man demselben fremde Gesetze ge. Ein Deutscher ist am besten im Stande, die Weisheit abstes zu würdigen. Denn unsere Geschichte zeigt an mehr chem Beispiele, welche Wirkungen gewaltsame Einführung Rechts, wie z. B. das geheime Gerichtsverfahren, auf den scharakter hervorbringt. Ich möchte die Vermuthung wagen, ie betreffenden Worte des Pabstes zugleich eine leise Miß- ung Dessen enthalten, was Carl der Kahle damals in Neuster hte. Auch sonst meidet Nikolaus aufs Sorgfältigste jede un- ige Abänderung der Sitten und Gebräuche des Volks. Die garen hatten ihn befragt, ob sie als Christen den gleichen itt der Hosen und dieselben Kleider tragen dürfen, wie früher Heiden. Der Pabst antwortet:[4] „Wir verlangen keine Aen- ng Eurer Tracht, sondern die Umwandlung des innern Men- , und daß Ihr, nach dem Ausdrucke des Apostels, Christum et. Nur darnach fragen Wir, ob Ihr im Glauben und in n Werken wachset.“ Auf eine ähnliche Frage, ob sie, wie früher, Töchtern Gold, Silber, Ochsen, Pferde zur Aussteuer geben en, erwiedert[5] er: „nicht nur dieß möget Ihr thun, sondern haupt alles Andere, woran Ihr vor Eurer Bekehrung gewöhnt

a. a. O. bei Mansi XV, Cap. 13. — [2] Den Cod. Justinianeus oder heodosianus. — [3] Cap. 13. — [4] Cap. 59. — [5] Cap. 49.

waret, sofern es nur nicht sündhaft ist. Petrus war, ehe ihn
Herr annahm, Fischer, Matthäus Zöllner; nach der Bekehru
Petrus zum Fischfang zurückgekehrt, aber Matthäus hat sich
mehr auf die Zollstätte gesezt. Denn es gibt Gewerbe, die
ohne Sünde kaum betreiben kann; diese sollt Ihr gleich Ma
meiden." Auch der kriegerische Geist der Bulgaren und ihre
fertigkeit sollte nach dem Wunsche des Pabstes durch ih
kehrung nicht leiden. Unter den Fragen, die sie ihm vor
waren folgende zwei: was zu thun sei, wenn sie in Krieg
während des Gottesdienstes vom Feinde überrascht würden
ob sie auch an den Festen, sowie in der 40tägigen Fastenz
Schlacht liefern dürfen? Auf die erste antwortet[1] Nikolaus:
begonnene Gebet könnt Ihr überall vollenden, auf dem W
Gefecht so gut als in der Kirche; denn die Christen haben
einen Ort des Gebets, wie die Juden, die blos zu Je
beten durften." Auf die zweite erwiedert[2] er: „zwar müsse
Christ die Festtage besonders heilig halten, aber wenn die
Noth es erfordere, dürfe man auch an solchen Tagen zur
greifen." Er beruft sich dabei auf das Beispiel der Juden,
Tausende ihrer streitbaren Mannschaft verloren hätten, we
an einem Sabbate nicht fechten wollten. (1 Makk. 2.) In
ziehung auf die dritte Frage sagt er:[3] „Krieg und Streit i
Werk des Teufels; ein Christ soll sich daher nicht blos i
Fastenzeit, sondern immer davor hüten. Aber wenn eine
wendbare Nothwendigkeit drängt, wenn es gilt, das Vaterl
gegen Feinde zu schützen, ist auch in der Fastenzeit der Kam
erlaubt." An einer andern Stelle schreibt[4] er ihnen: „Als Hei
waret Ihr einst gewohnt, bei bevorstehendem Kriege Tage
Stunden zu wählen, Beschwörungen anzustellen, den Vögelflug
beobachten. Dem Allem habt Ihr durch das Taufgelübde ents
Hinfort sollt Ihr Euch dadurch zum Kampfe vorbereiten, daß
die Kirchen besucht, die Messe höret, den Priestern Eure Sün
bekennet, Denen, welche Euch Unrecht gethan, verzeihet, die
fängnisse öffnet, Leibeigenen, besonders alten und kranken, die F
heit schenket, den Dürftigen Allmosen reichet." So sehr sich a
der Pabst hütete, Verfassung und Eigenthümlichkeit des Volks

[1] A. a. O. bei Mansi XV. Cap. 74. — [2] Cap. 34. — [3] Cap. 46.
[4] Cap. 35.

, war er anderer Seits bedacht, die Bulgaren von un-
chen Gebräuchen und rohen Einrichtungen, die bei ihnen
n, abzubringen. Gemäß der weitverbreiteten orientalischen
speiste der Bulgaren-König ganz allein, nicht einmal seine
n durfte an seiner Seite zu Tische sitzen, die Großen des
kauerten auf kleinen Stühlen und aßen von der Erde. Auf
ge, ob dieses alte Herkommen auch jezt noch fortbestehen
antwortet[1] der Pabst: „da der angeführte Brauch, ob-
er die guten Sitten verleze, doch dem Glauben keinen
thue, wolle er ihnen nichts vorschreiben, wohl aber
ihnen rathen und sie ermahnen, daß sie, dem Bei-
licher Fürsten nacheifernd, allen unnüzen Hochmuth
möchten, eingedenk der Worte des Herrn: lernet von
nn ich bin sanftmüthig und von Herzen demü-
Wir lesen von den alten Königen, deren viele wegen ihrer
keit in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen wor-
, daß sie nicht blos mit ihren Freunden, sondern selbst
n Knechten speisten. Ja der König der Könige, der Herr
n, Jesus Christus, hat nicht nur mit seinen Knechten und
, den Aposteln, sondern auch mit Zöllnern und Sündern
." Die Todesstrafe war bei den Bulgaren alltäglich. Auf's
erklärt[2] sich der Pabst wider sie: „Ferne sei es von Euch,
jezt, nachdem Ihr den barmherzigen Herrn erkannt, noch
rmherzig richten solltet. Waret Ihr sonst schnell, Menschen
de zu führen, so seid jezt darauf bedacht, das Leben Aller
lten. Gleichwie der Apostel Paulus, vor seiner Bekehrung
und Blut schnaubend, nachdem er Barmherzigkeit erlangt
sein Leben für die Brüder zu opfern wünschte, so sollt auch
chdem Ihr durch Gottes Erwählung berufen und durch sein
leuchtet worden, nicht blos Blutvergießen meiden, sondern
i jeder Gelegenheit zum Leben des Leibes und der Seele
fen, und wie Euch Christus vom ewigen Tode zum ewigen
geführt hat, so müsset auch Ihr nicht allein die Unschuldigen,
auch die Schuldigen vom Verderben des Todes zu retten
" Die Bulgaren hatten ferner den Gebrauch, die Folter
Diejenigen anzuwenden, welche eines Diebstahls beschuldigt

a. O. bei Mansi XV, Cap. 42. — [2] Cap. 25.

waren. „Ein solches Verfahren," sagt[1] Nikolaus, „widerstre
dem göttlichen und menschlichen Rechte. Freiwillig muß das Ge
ständniß sein, nicht durch Martern erzwungen. Wenn Ihr
aller Mißhandlung kein Bekenntniß den Angeklagten abpr
könnet, nicht wahr so müßt Ihr Euch selbst schämen und zug
daß Ihr unrecht gerichtet habt? Oder wenn Ihr gar J
durch Eure Grausamkeit so weit bringet, sich eines Ber
schuldig zu bekennen, das er nicht begangen hat, fällt da der
nicht auf das Haupt Dessen, welcher den Unschuldigen zu
solchen lügenhaften Bekenntnisse zwang? Verabscheuet daher
ganzem Herzen, was Ihr bisher in Eurem Unverstande ge
pflegtet." Die bulgarischen Grenzen wurden aufs strengste be
wollte ein Freier oder Sklave entfliehen und ward ergriffen,
bestrafte man, wie es scheint, den Versuch zur Flucht mit
Tode; gelang aber die Flucht, so büßten die Grenzwächter
ihrem Kopfe.[2] Befragt, ob diese Sitte fortbestehen dürfe,
wortet Nikolaus: „Ihr müßt Euch an die bestehenden Ge
halten, doch kann ich nicht umhin, Euch bemerklich zu machen,
laut der Bibel viele heilige Männer, wie z. B. Abraham,
ihrer Heimath weggezogen sind und deßhalb keineswegs für sch
erklärt werden. Ohnedieß ist, wer sein Land nicht ungehindert
lassen darf, auch kein freier Mann." Die Vielweiberei
den Bulgaren eingeführt. Nikolaus verbietet[3] sie aufs stren
„Gott," sagt er, „schuf am Anfang ein Männlein und ein Fr
lein, damit sie für einander leben. Er wollte nicht, daß ein Ma
zwei Weiber habe, denn es steht geschrieben: darum wird
Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhang
und an einer andern Stelle: sie werden ein Fleisch sein." W
verordnet[4] der Pabst: „was auch ein Weib gegen ihren M
Böses gedacht oder gethan haben mag, ja selbst wenn sie ihn
Gericht verklagt hat: nie darf der Mann deßhalb seine Ga
hassen oder fortschicken. Nur Ehebruch allein ist gültige Urs
der Scheidung." Wahrlich, Nikolaus spricht in allen diesen V
schriften als ein ächter Stellvertreter Petri.

Die Nachricht, daß es dem Pabste gelungen sei, die Bulgar
in seinen Kreis zu ziehen und dadurch lateinischem Kirchen

[1] A. a. O. bei Mansi XV, Cap. 86. — [2] Cap. 20 vergl. mit
[3] Cap. 51. — [4] Cap. 96.

Pforten des Ostens zu öffnen, war für den byzantinischen Hof Donnerstreich. Allem wurde sofort aufgeboten, um die römi- Sendboten wieder aus dem Nachbarlande zu verdrängen. Zu e des Jahrs 866 erließ [1] der Patriarch Photius das bereits erwähnte, an die Metropolitanstühle des saracenischen Orients, andrien, Antiochien, Jerusalem gerichtete Rundschreiben, worin e aufforderte, gemeine Sache mit ihm gegen den ketzerischen zu machen. „Der leidige Satan," so beginnt die Urkunde, Anfang der Welt erboster Feind alles Guten, hat auch die e Christi stets zu verstricken gestrebt. Sein Werk sind die achten Ketzereien des Simon Magus, des Marcion, Montanus, ; sein Werk die Irrlehren des Arius, Macedonius, Nestorius, es, Dioskorus. Nachdem der böse, von diesen Werkzeugen Teufels ausgestreute Samen durch die heiligen sieben ökumeni- Synoden ausgerottet worden war, schien es, als sollte die e dauernden Frieden genießen. Die Ketzereien verschwanden g aus der Welt. Erst neulich legten die Jakobiten Arme- ihren langjährigen Irrthum ab, und auch das barbarische der Bulgaren hat sich zu Jesu Christo bekehrt und der an- erbten Wildheit entsagt. Aber Wehe über die arglistige Bos- des alten Feindes! Kaum waren die Bulgaren zwei Jahre für den ächten Glauben gewonnen, so brachen gottlose und uchte Leute, aus der Finsterniß, d. h. dem Abendlande mend, wie ein Blitz, wie ein Erdbeben, wie Hagelwetter, oder es besser zu sagen, wie ein Wildschwein in den Weinberg des rn ein und verführten die neue Heerde zu greulichen Irrleh-." Folgt nun eine lange Reihe von Mißbräuchen und Ketze-n, deren die römische Kirche bezüchtigt wird. Der schärfste Ton auf den Beisatz filioque gelegt, den Rom in das alte nicä-constantinopolitanische Bekenntniß von der Dreieinigkeit ein-hoben habe. [2] Die Patriarchen des Ostens, deren Beistand tius anrief, durften die angesonnene Rolle nicht übernehmen, die Kalifen nicht gestatteten, daß ihre Unterthanen eine Maß-el unterstützten, die auf Ausdehnung byzantinischer Reichs- und chen-Macht berechnet war. Gleichwohl brachte Photius im hjahre 867 zu Constantinopel ein Concil zu Stande, dem er

[1] Die Belege in meiner Kirchengeschichte III, 266 ff. — [2] Näheres hierüber in meiner Kirchengesch. III, 225 ff.

den Schein eines allgemeinen oder ökumenischen dadurch zu geb
suchte, daß er drei angebliche Orientalen beizog, welche sich
Stellvertreter der Patriarchen von Alexandrien, Antiochien
Jerusalem ausgaben, es aber in der That nicht waren.
Jahre später, auf der constantinopolitanischen Synode von
wurde bewiesen,[1] daß Photius griechische Abenteurer zu
Mummerei besoldet und abgerichtet hatte. Dieselbe Kir
sammlung nun, welche der byzantinische Hohenpriester mit
Mitteln zusammenbrachte, schleuderte den Bannfluch wider den
Nikolaus, wider Alle, welche mit ihm ferner Gemeinschaft
würden, insbesondere wider die lateinischen Bekehrer der Bul
und zwei griechische Bischöfe wurden sofort nach Italien abge
um dem römischen Clerus die Beschlüsse des neuen constan
litanischen Concils kund zu thun und denselben zum Abfalle
dem ketzerischen Pabste aufzufordern.

Da Nikolaus damals mit den Beherrschern sämmtlicher
rolingischer Reiche und zum Theil auch mit den Häuptern
tiger Clerisei in gespannten Verhältnissen stand, — mit
dem Italiener und dessen Bruder Lothar wegen Theotberga's,
dem deutschen Könige, weil dieser den Lothringer begünstigte,
Carl dem Kahlen und Hinkmar von Rheims wegen gewisser
licher Streitigkeiten, von denen unten die Rede sein wird —
machten die Drohungen des Byzantiners stärkern Eindruck
als unter andern Umständen der Fall gewesen wäre, denn
mußte fürchten, daß einer der beleidigten Könige oder gar alle
sammen sich mit den Griechen gegen ihn verbünden möchte.
Später soll gezeigt werden, welche Mittel der Pabst ergriff,
sich der Treue Hinkmars und durch sein hohes Ansehen auch
übrigen fränkischen Bischöfe zu versichern. Nikolaus erlebte
Ausgang des verzweifelten Kampfes mit Photius nicht mehr;
starb, wie wir wissen, den 13. November 867. Nicht ganz
Monate vor seinem Tode war in Constantinopel ein Ereigniß
getreten, welches den ganzen Stand der Dinge änderte.
23. September 867 wurde der byzantinische Kaiser, Michael
Trunkenbold, ermordet, und der Anstifter des Mords, Basil
Macedone, bis dahin Cäsar und Mitregent, schwang sich auf

[1] Näheres hierüber in meiner Kirchengesch. III, 267 ff.

n. Parteiung und vielfache Gefahren bedrohten jedoch die
maßte Gewalt des neuen Herrschers. Um seinen Rücken zu
n, entschloß sich daher Basil zum Frieden mit Petri Stuhle,
er von den Zeiten des Bildersturms her einen zahlreichen
ng unter dem griechischen Clerus besaß. Die nächste Folge
Thronwechsels war, daß Photius, der Feind Roms, weichen
e, und daß Ignatius, ein alter Verbündeter der Päbste, den
857 verdrängt hatte, [1] zum zweitenmal das Patriarchat des
ns erhielt. Durch eine Gesandtschaft, [2] welche im Dezember
nach Rom abging, ersuchte der Byzantiner Basil den Pabst,
Absetzung des Photius, die Wiederherstellung des Ignatius gut-
heißen, und zu gleicher Zeit erließ auch der neue Patriarch an
Pabst ein Schreiben, [2] in welchem er aufs Bündigste die kirch-
Oberhoheit des Stuhles Petri anerkannte.

Der Nachfolger des Nikolaus, Hadrianus II., über dessen Er-
ng wir unten zu berichten uns vorbehalten, feierte jetzt den
en Triumph, die von seinem Vorgänger ausgestreute prächtige
t ärndten zu dürfen. Einer Synode italischer Bischöfe, welche
868 in Rom zusammenrief, trug [2] er die Geschichte des Photius
, und fragte, welches Schicksal dieser Mensch verdiene. Die
fragten antworteten: der heilige Vater möge mit demselben
men Eifer, wie Nikolaus, handeln. Hierauf sprach Hadrian
Bannfluch gegen die Satzungen des Concils von 867 aus und
f dieselben vor den Augen der griechischen Gesandten ins Feuer.
er berichtete er, wie freventlich sich Photius erkühnt habe,
Pabst Nikolaus zu richten, und stellte abermal die Frage, mit
her Strafe solches Vergehen zu büßen sei? Die Synode faßte
fünf Beschlüsse, kraft welcher alle von Photius berufenen Kir-
versammlungen für null und nichtig erklärt, Photius selbst von
m verdammt und in den Laienstand erniedrigt, seine Anhänger
, wenn sie sich dem neuen Patriarchen Ignatius unterwärfen,
adigt, der Kaiser Basilius, weil er den Verordnungen des
les Petri Gehorsam geleistet, unter die rechtgläubigen Fürsten
lt, endlich alle Diejenigen, welche fürder mit Photius Gemein-
t hielten, mit dem Banne bedroht wurden. Zur Erklärung
dritten Schlusses muß ich bemerken, daß Basil selbst durch die

Man sehe meine Kirchengesch. III, 232 ff. — [2] Das. S. 273.

neuliche Gesandtschaft den Pabst ersucht hatte, solchen Anh
des Photius, welche Ignatius anerkennen würden, Gnad
gedeihen zu lassen. Alle Stühle des Reichs waren nämlich
rend der 10jährigen Verwaltung des Photius mit Geschöpfe
selben besezt worden, und Basil mußte deßhalb, um nicht de
lichen Haß der ganzen höhern Geistlichkeit auf sich zu laden
versöhnenden Mittelweg einschlagen.

Nachdem Hadrian II. auf solche Weise als anerkannte
der oströmischen wie der abendländischen Kirche gesprochen,
den Griechen nichts übrig, als mittelst einer neuen öku
Synode seine Befehle zu vollziehen. Ausdrücklich verlang
Hadrian II. in einem an den Kaiser Basil gerichteten Sch
das unter Anderem die Worte enthält: „Wir wollen, daß
Fürsichtigkeit in Constantinopel ein zahlreiches Concil ver
auf welchem Unsere Gesandte den Vorsitz führen und da
der Schuld eines Jeden (von den Anhängern des Photius)
teln werden." Die Forderung des Pabstes wurde erfüllt
October 869 versammelte Basil zu Constantinopel eine S
welcher das katholische Abendland noch heute den Rang „de
ten ökumenischen" zuerkennt, obgleich sie von den G
10 Jahre später durch ein constantinopolitanisches Concil ve
worden ist. Den Vorsitz führten des Pabstes Bevollmä
außer diesen und dem neuen Oberpriester Ignatius erschien
Orientalen, Joseph, Thomas und Elias, welche sich für Stel
ter der morgenländischen Patriarchen von Alexandrien, Antioch
Jerusalem ausgaben und als solche auch von den Römern,
ihnen sehr nützlichen Concil desto größeres Ansehen zu ver
anerkannt wurden, während sie doch, gleich den saracenischen
männern der Synode von 867, eingeschulte Miethlinge
Die Anfänge der neuen Versammlung schienen das Ma
kühnsten Wünsche Roms zu überbieten. Nicht nur wurde
als ein ruchloser Eindringling, als ein zweiter Judas
verflucht, nicht nur erhielten blos diejenigen Bischöfe Gnade
die rechmäßige Einsetzung des Ignatius anerkannten un
Stuhle förmlich Gehorsam schwuren: das sogenannte achte ö
sche Concil verstand sich auch dazu, dem Pabste gewisse Red

[1] Man sehe meine Kirchengesch. III, 274. — [2] Ibid. 277.

ien, welche Nikolaus I. mit Hilfe der pseudoisidorischen Ge-
mmlung vergeblich wider Hinkmar und die Mehrheit der
ischen Bischöfe zu behaupten versucht hatte, wie z. B. die Be-
t, daß niedere Cleriker gegen richterliche Aussprüche ihrer
fe auf Rom berufen mögen, und daß alle Rechtshändel, welche
fe und Metropoliten beträfen, nur vom Pabste entschieden
n dürften.[1] Aber das Ende entsprach keineswegs dem glänzen-
nfange. Hadrians II. Bevollmächtigte hatten, Böses ahnend,
richt gebraucht, sich eine von sämmtlichen Theilnehmern des
eigenhändig unterschriebene Ausfertigung der Akten und
zu verschaffen; als sie abreisen wollten, ließ ihnen der
diese wichtige Urkunde unter nichtigen Vorwänden mit Ge-
nehmen; er stiftete überdieß slavische Seeräuber, welche
atischen Meerbusen ihr Wesen trieben, auf, die Gesandten
der Ueberfahrt zu ermorden, und nur mit größter Mühe
en sie den Händen der Barbaren.[2] Noch ein anderer
erer Streich wurde von Ignatius und seinem kaiserlichen
er Basil wider Rom geführt. Drei Tage nach dem Schlusse
hen Synode, Ende Februar 870, bekamen die Bevollmäch-
eine Einladung an den Hof, wo sie außer dem Kaiser, dem
hen Ignatius, den angeblichen Stellvertretern der drei mor-
dischen Metropolen, bulgarische Gesandte antrafen. Die
war so eingefädelt, daß die Bulgaren das Gespräch mit dem
e eröffneten, man möchte bestimmen, zu welcher Kirche ihr
eigentlich gehöre? Die Römer erklärten: ohne Zweifel seien
lgaren Söhne der lateinischen Kirche, weil ihr König Mi-
Bogoris sich und seine Unterthanen dem h. Petrus zu eigen
t und von dessen Nachfolger, dem Pabste Nikolaus, Lebens-
iften, Bischöfe und Priester begehrt und empfangen hätte.
ulgaren gaben lezteres zu, verlangten aber, die anwesenden
chen möchten unter sich ausmachen, ob die bulgarische Kirche
tuhle von Constantinopel oder dem römischen zu huldigen
Als nun die Römer vorstellten, diese Sache sei längst durch
ts entschieden und man dürfe nicht mehr auf sie zurückkom-
ergriffen die Stellvertreter der östlichen Patriarchen das
indem sie sich mit der Frage an die Bulgaren wandten: zu

[1] n sehe meine Kirchengesch. III, 278 ff. — [2] Das. S. 287.

wessen Gebiete gehörte Euer Land in den Tagen, da Ihr dasse
erobert habt und was für Priester fandet Ihr vor? Die Antw
lautete: griechisch war das Land und Griechen die Priester, we
wir antrafen. Jezt entschieden die Orientalen zu Gunsten d
Patriarchen von Constantinopel. Vergeblich wandten die Rö
ein, daß die angeführten Gründe nichts beweisen, vergeblich
ten sie die Behauptung auf: der apostolische Stuhl zu R
als das oberste Haupt aller Gläubigen, lasse sich von Grie
die tief unter ihm stünden, nicht richten. Die Orientalen
ihnen ins Angesicht: wir begreifen nicht, wie Ihr Römer,
Ihr Euch gegen Euren rechtmäßigen Herrn, den byzantin
Kaiser, empört und mit den Franken hochverrätherische Ver
gen angezettelt habt, jezt noch die Unverschämtheit so weit
könnet, Euch das Recht der Priesterweihe auf griechischem
anzumaßen.[1] Schwer rächte es sich auf diese Weise an
mern, daß sie früher, im Wahne für den eigenen Vortheil
sorgen, die Betrüger als ächte Botschafter der morgenländi
Patriarchen anerkannt hatten. Ignatius vollendete sofort das
vor dem lezten Concil in Bulgarien begonnene Werk. Na
Abreise der römischen Gesandten weihte er einen Erzbischof
die Bulgaren, worauf sämmtliche römische Priester aus de
biete der leztern vertrieben wurden.

Die bulgarische Erwerbung, welche anfangs die glänz
Erfolge verheißen hatte, war für immer dahin. Die Q
schweigen über die Beweggründe, warum das Volk, welches
zuvor den größten Eifer für Rom an den Tag gelegt, so pl
abfiel. An sich ist klar, daß der griechische Hof alle Mittel,
durch man Schwankende überreden, Widerspenstige schrecken
Gold in Fülle, Versprechungen, Drohung eines unerbittlichen Kr
auf die Bulgaren hatte spielen lassen. Aber diese Vorausse
reicht darum nicht hin, den Abfall zu erklären, weil König Bog
Michael sechs Jahre früher, da die Griechen sicherlich auch n
versäumten, um ihn und sein Volk festzuhalten, gleichwohl sich
die römische Seite gewendet hat. Der eigene Wille der Bulg
muß im Jahr 870 den griechischen Bestrebungen entgegengekom
sein, und die Vermuthung drängt sich auf, daß zwischen dem

[1] Die Beweise Mansi XV, 814 ff. und Pagi breviarium pontif.
II, 129.

abstes Nikolaus und dem Schlusse des achten ökumenischen
s irgend ein Ereigniß eintrat, welches den Bulgaren-Fürsten
nte, mit dem katholischen Abendlande zu brechen und in Con-
opel kirchlichen wie politischen Schutz zu suchen. Dieses Er-
finde ich in gewissen Bewegungen, deren Schauplatz von
870 Mähren war. Nach diesem Lande müssen wir uns
nden.

Siebentes Capitel.

Mährens, Methodius und Cyrillus. — Thaten und Ende des Herzogs Radislaw.

Mähren, ein slavisches Volk, erscheinen seit Anfang des
hunderts im Besitze des Gebiets, das heute noch von
n Namen trägt, sowie angrenzender Theile Ungarns und
ichs. Während der langen Kriege, welche Carl der Große
l an gegen die sogenannten Avaren führte, müssen sie
em Joche unterlegen sein. Die Chronik Einhards erwähnt[1]
re 822 der Marvani oder Mähren unter den zinspflichti-
völkern, welche fränkische Hoheit anerkannten. Bei der
e 843 erfolgten Theilung des Reichs kam die unsichere
aft über die Mähren an Ludwig den Deutschen, wider wel-
e sich 845 zu empören begannen. Wie oben erzählt wor-
überwältigte sie der deutsche König im Jahre 846 und nö-
ihnen einen Herzog seiner Wahl, denselben Rastices oder
law auf, welcher nachher den Deutschen so viel zu schaffen
. Bekannt ist, daß Kaiser Carl allen heidnischen Völkern,
mit der Schärfe des Schwertes schlug, das Joch römischen
ens aufzulegen pflegte. Taufwasser, Meßbuch und Zehnten
das Siegel fränkischer Oberherrschaft, Klöster und Bischofs-
ie der Kaiser in den eroberten Ländern oder an deren Grenz-
richtete, seine geistlichen Feldlager und Zwingburgen. Das
Schicksal traf ohne Zweifel noch in Carls Tagen auch die
n. Der Salzburger Arno, dessen Stuhl der Kaiser 798
etropole — der dritten Germaniens — erhob,[3] wurde von
ersehen, das Bekehrungswerk unter den neubezwungenen

rtz I, 209 unten. — [2] S. 145. — [3] Meine Kirchengesch. III, 695.

Slaven an der mittleren Donau zu leiten. Noch besitzen wir
tere Vorschriften, welche Carls geheimer Rath in geistlichen
gelegenheiten, Abt Alkuin, dem Salzburger in dieser Hinsicht
theilte.[1] Ludwig der Deutsche sezte die von seinem Ahn be
neue kirchliche Bezähmung der Mähren fort. Aber aus der
Quelle, welche von der eben erwähnten Thatsache Zeugniß
erhellt auch, daß um die Mitte des neunten Jahrhunderts
mährische Kirche ein unförmliches Gebilde gewesen sein muß.
Akten der deutschen Synode, welche im Herbste 852 unter
bischof Rabans Vorsitze zu Mainz gehalten wurde, reden
einem „rohen Christenthum der Mähren." Dasselbe erstreckt
wohl nicht viel weiter, als auf das Hersagen der Worte des
des Vaterunsers und die Angewöhnung, Zehnten dem Priester
entrichten.

Ich habe oben[3] berichtet, daß Herzog Radislaw im Jahr
das deutsche Joch abschüttelte. Nachdem der Abfall erfolgt
bedurfte der Mähre fremden Schutzes, um seine Selbstän
gegen Ludwigs Rache zu behaupten. Ein neuerer mährischer
steller, Stredowski, der manche eigenthümliche Quellen be
meldet, Radislaw habe mit den Bulgaren, deren Reich
bis nach Mähren hin sich erstreckte, Unterhandlungen ange
Diese Nachricht ist gegründet, denn auch laut der Aus
Zeitgenossen Prudentius von Troyes[4] standen die Bulgaren
im Bunde mit den benachbarten Slaven, unter welchem
ohne Zweifel die Mähren begriffen sind. In der That trozte Ra
law bis 862 allen Angriffen der Deutschen. Aber im ebengenan
Jahre wußte der germanische König die Bulgaren nicht blo
seinen Kreis zu ziehen, sondern er schloß auch mit denselben
Vertrag, kraft dessen leztere sich zu einem Angriff auf Mä
verpflichteten.[5] Jezt mußte sich der schwer bedrohte Radislaw
auswärtiger Hülfe umsehen. Wo hätte er diese sicherer
können, als bei den Byzantinern, damals gemeinsamen Fei
der Deutschen und Bulgaren. Unter den obwaltenden Umstä
war jedoch ein Bündniß mit den Griechen nur dann fest
sicher, wenn es zugleich eine kirchliche Grundlage hatte.

[1] Gfrörer, Kirchengesch. III, S. 346. — [2] Perß leg. I, 414, § 11.
adhuc christianitas gentis Marahensium. — [3] S. 197. —
a. 853. Perß I, 448. — [5] Oben S. 431.

herzog entschloß sich daher, neben dem Versprechen bewaff-
standes Zusendung griechischer Priester zu begehren. Eine
le meldet,[1] Radislaw habe sich an den byzantinischen
ichael (den Trunkenbold) mit der Bitte gewendet, ihm
u senden, welche geeignet wären, Mähren zu bekehren
ist eine Kirche (nach griechischem Vorbilde) einzurichten.
rhielt er von dort zwei Mönche, welche durch ihre glor-
tigkeit den Ehrennamen der Apostel Mährens verdient
h werde unten zeigen, daß beide Sendboten gegen Anfang
1863 nach Mähren gekommen sind. Zunächst müssen wir
lichkeit der Fremdlinge[2] ins Auge fassen.
ntin, zu Thessalonich um den Anfang des neunten Jahr-
geboren, widmete sich in der östlichen Kaiserstadt dem
Stande, ward Mönch, erhielt die Priesterweihe und
den Beinamen des Philosophen. Der lateinische Biograph
ser Name sei ihm wegen seiner großen Geisteskraft bei-
rden; eine Auszeichnung war er jedenfalls, aber die
bedienten sich nachher desselben als einer Angriffswaffe,
Constantin als einen Weltmann verschrieen, welcher kirch-
ssen gering achte. Constantin muß um die Mitte des
Jahrhunderts zu Byzanz großes Ansehen genossen haben,
die Chazaren, eine wilde aber mächtige Völkerschaft,
biet sich von der Wolga zum asowschen Meere und über
il der Halbinsel Krimm erstreckte, in den Tagen Michaels
kenbolds eine Gesandtschaft an den griechischen Hof schick-
hristliche Lehrer zu begehren, wählten Kaiser und Patriarch
onstantin zu dem wichtigen Geschäfte. Constantin reiste
damals noch griechische Stadt Cherson nach dem Lande

Constantini. § 7, bei den Bollandisten Martius II, 19 sqq. —
beiden wichtigsten Quellen für die Geschichte des Constantin (oder
inem kirchlichen Namen Cyrillus) und Methodius sind: 1) Vita
antini, ohne Zweifel von einem Zeitgenossen geschrieben, abgedruckt
n Bollandisten Martius, vol. II, 19 sqq.; 2) ein gleichzeitiger
t de conversione Bojoariorum et Carentanorum, abgedruckt
einmayr, Nachrichten von Salzburg, Anhang S. 10 ff., am besten
gegeben von Kopitar Glagolita Clozianus, Viennae 1836, fol.
. Die übrigen abgeleiteten Quellen findet man verzeichnet bei
er, Kirchengesch. III, 347; noch genauer bei Gieseler, Kirchengesch.
aff. II, a. S. 351 ff. — [2] Vita Constantini a. a. O. S. 19.

der Chazaren und taufte einen guten Theil des Volke
eines mehrjährigen Aufenthalts. So der lateinische L
dessen Zeugniß durch arabische Quellen bestätigt wird.
Reise, welche 921 (also etwa 70 Jahre nach Constantin
hamedaner Achmed Ibn Foßlani als Gesandter des Ka
das Land der Chazaren machte, fand er daselbst vier
Die Minderzahl hing altväterlichem Götzendienste an,
Volk war zwischen Evangelium, Islam und Judenthum
Nach unbestimmter Zeit kehrte Constantin wieder in se
tinische Heimath zurück, begleitet von vielen Griechen,
gebeten hatte.[3] Die genaue Zeit der Abreise Constantins,
Rückkehr und seines Aufenthalts bei den Chazaren,
ausgemittelt werden. Gewiß dagegen ist, daß, als die ob
Gesandtschaft Radislaw's in Constantinopel anlangte,
Michael und der Patriarch Photius abermals ihre Augen
stantin warfen. Constantin folgte dem Rufe. In Beglei
Bruders Methodius, vielleicht desselben, den wir im
Bulgaren als Bekehrer fanden, reiste er nach Mähren

Dort angekommen, traten die beiden Brüder in die
des Gothen Ulfilas. Die Mähren besaßen keine eigen
zeichen. Constantin schuf ihnen ein Alphabet, das späte
Bulgaren, Bosnier, Walachen und Russen annahmen, üb
Hülfe desselben Stücke der Bibel ins Slavische und pr
in der Landessprache.[4] Dieß scheint uns nach heutigen
sehr natürlich: in der That war es für jene Zeit eine g
auch wohlberechnete Neuerung. Wo lateinische Sendboten
brauchten sie das Lateinische, wo griechische, brauchte
Griechische als Kirchensprache. Da Methodius und Con
ihrer Ankunft in Mähren auf einem Boden wirkten
ihnen von lateinischen Franken bearbeitet worden war,

[1] Vita Constantini a. a. O. Seite 20. — [2] Die Belege
Kirchengesch. III. 348, Note 2. — [3] Vita Const. a. a. O. S. 2
auch übel verstandener Patriotismus gewisser neuerer Slaven g
hauptung einwenden mag, daß Constantin-Cyrill das slavini
und slavinische Kirchenliteratur geschaffen habe: die Thatsa
der alte Bericht von Bekehrung der Mähren (bei Kleinma
z. B. die Worte noviter inventis slavinis litteris) und
Papsts Johannes VIII., die wir unten anführen werden,
widerleglich dafür.

rchlichen Gebrauch des Latein vor. Hätten sie nun an die
des leztern das Griechische gesezt, so würden sie eine Schwie-
mit der andern vertauscht haben; denn an und für sich ist
daß die Mähren weder griechisch noch latein verstanden.
rausgesezte Wechsel würde überdieß darum zu ihrem Nach-
sgeschlagen sein, weil die Mähren schon seit Carls des
n Tagen gewohnt waren, lateinische Laute in ihren Kirchen
n, aber vom Griechischen gar nichts wußten. Dagegen
die muthige Maßregel, welche sie ergriffen, den Brüdern
e dem Volke großen Nutzen. Indem sie das Slavische zur
che erhoben, sicherten sie einer Seits dem begonnenen
n rasches und fröhliches Wachsthum, anderer Seits war-
eutschem Kircheneinfluß einen mächtigen Damm entgegen.
n diesen Gründen fand, wie unten gezeigt werden soll,
Stuhl für gut, die Neuerung der Brüder zu bestätigen und
ehrere Jahrhunderte dem kirchlichen Gebrauch cyrillischer
kein Verbot entgegenzusetzen.

r und ein halbes Jahr wirkten die Brüder Methodius und
n auf die eben beschriebene segensreiche Weise in Mähren,
f Nikolaus I. Beide aufforderte, sich in Rom zu stellen.
rchten, fanden aber bei ihrer Ankunft Nikolaus nicht mehr
en: bereits hatte dessen Nachfolger, Hadrian II., Petri Stuhl
en. Diese wichtige Nachricht verdanken wir abermal dem
schen Biographen.[1] Da Nikolaus im November 867 starb,
seine Vorladung an Constantin und Methodius, welcher Beide
t Folge leisteten, nicht wohl später als in die zweite Hälfte
Jahrs 867 verlegt werden. Zieht man hievon die fünfthalb
re ab, welche die Mönche vor der römischen Reise in Mäh-
zubrachten, so folgt, daß sie bald nach Anfang des Jahrs
im Gebiete Radislaws angelangt sein müssen. Dieser Schluß
durch eine neuerdings aufgefundene Urkunde[2] bestätigt, kraft
her Cyrill im Jahre 863 den Dom zum hl. Peter in Ollmütz,
Mutterkirche Mährens, einweihte. Auch die oben entwickelten
ischen Verhältnisse stimmen trefflich damit überein. Aus eben-
selben läßt sich weiter die beim ersten Anblick seltsam klingende
age, daß der Römer Nikolaus I. die Griechen vor seinen

[1] Vita Constantini §. 7. — [2] Boczek cod. diplom. Moraviæ I, 32.

König Ludwig der Deutsche in das Herz Mährens ei
drängte Radislaw dergestalt in seiner Burg Dowina, da
zog auf die Bedingungen, welche der Sieger vorschrieb
geben, Geißeln stellen und mit seinem ganzen Volke
Landeshoheit huldigen mußte. Nunmehr sprach auch der
von Salzburg wieder seine alten Rechte über die mähri
an, die seinem Stuhle durch die griechischen Mönche e
worden war. Dem Mähren-Herzog blieb zwischen zwei T
Wahl: entweder ruhig zuzusehen, wie die deutschen Bi
der Grenze unter der Maske des Christenthums ihn
Volk in kirchliche Bande schlugen, und ihren Befehlen
die griechischen Priester zu verjagen, oder aber den V
machen, ob es ihm gelinge, mit Rom eine Uebereinkunf
fen, welche der mährischen Kirche einen eigenen, vom
Bisthum unabhängigen Metropolitanverband gewähren
leicht auch die beiden byzantinischen Bekehrer, unter der B
daß sie dem Pabste huldigen, gegen die Rache des König
und des Salzburger Erzbischofs sichern würde. Beispiele
Verträge mit Petri Stuhle waren vorhanden: hatte nich
nien selbst vor 100 Jahren in den Tagen des hl. Bonifa
in derselben Weise Unabhängigkeit von fränkischem Ki
erlangt, und wurden nicht zu der Zeit, da Radislaw d
schen erlag, die Bulgaren von Pabst Nikolaus unter gle
dingungen in den Schutz des hl. Petrus aufgenommen? Der

e andererseits stattgefunden haben müssen. Ueber den
der Brüder zu Rom berichtet der lateinische Biograph
er meldet [1] blos, Constantin sei zu Rom gestorben, und
or seinem Tode habe ihm der Nachfolger des Nikolaus I.,
rian II., erlaubt, den Namen Cyrillus, unter welchem
Kirchengeschichte berühmt geworden ist, annehmen zu
ch möchte die Vermuthung wagen, daß Cyrillus längst
ische Klostername Constantins war. Aus einer andern
n Quelle dagegen erfahren [2] wir, daß Hadrian II. den
s verstorbenen Cyrill, Methodius, zum Erzbischofe
hren ernannte. Ich sehe hierin eine Erfüllung der
ikolaus und Radislaw getroffenen Abreden und werde
egenheit finden, zu zeigen, daß die spätern Ereignisse
digen Beweis für die Wahrheit dieser Voraussetzung
Der Pabst hatte dadurch vor aller Welt erklärt, daß er
ängigkeit der mährischen Kirche aufrecht erhalten und
tsche Eingriffe schützen werde. Der Aufenthalt des Me-
Rom muß längere Zeit gedauert haben.
nd desselben traten diesseits der Alpen Ereignisse ein,
Zukunft des neuen mährischen Erzbischofs bedrohten
ich meines Erachtens die oben erzählte Losreißung der
von Rom herbeigeführt haben. Nach der schweren Nie-
om August 864 unterhielt, wie früher gezeigt worden, [3]
im Laufe der beiden folgenden Jahre (865 und 866)
inverständnisse mit dem jüngern Ludwig, dem zweiten
s deutschen Königs, der damals auf Empörung sann.
raschen Entschlossenheit des Vaters wurde jedoch der
Unterwerfung genöthigt, und nun brach ein neues
über den Mähren-Herzog herein. Im Sommer 869 über-
i deutsche Heere Mähren, eroberten oder zerstörten alle
ge und Schanzen des Landes, [4] und versezten Radislaw
verzweifelte Lage, daß er im folgenden Jahre, von seinen
nverwandten verrathen, in deutsche Gefangenschaft gerieth

onstantini § 10. — [2] Papst Johann VIII., der Nachfolger Ha-
, sagt dieß in einem Briefe (epist. 194. Mansi XVII, 132):
dius archiepiscopus ab antecessore nostro Hadriano ordi-
— [3] S. 409 u. 420. — [4] Annales Fuld. ad a. 869. Pertz I, 381.

und auf eine furchtbare Weise verstümmelt ward.[1] Nachdem sol
Gestalt durch den Feldzug des Jahrs 869 der Selbstständig
des mährischen Reichs ein tödtlicher Streich versezt worden
mußten die Bulgaren befürchten, daß nunmehr an sie, als die
lichen Grenznachbarn der Unterjochten, die Reihe kommen
denn außer seiner angebornen Eroberungssucht hatte König
Grund zum Kriege wider sie, weil sie ihn bei den Verha
des Jahrs 866 hinters Licht geführt. Begreiflich ist daher,
die Bedrohten im Frühling 870 durch engen Anschluß
griechische Kirche die Hülfe des oströmischen Kaisers gegen
liche Angriffe von deutscher Seite her zu erkaufen suchten.
durch den Sturz der Macht Radislaws das mährische Bo
gefallen war, das früher zwischen ihnen und den Deutsch
konnte sie der Pabst nicht mehr mit kirchlichen Waffen ge
Gelüste Ludwigs schützen; sie fanden daher gerathen, d
Bündniß mit Byzanz ihren Rücken zu decken.

Ich werde in dem nächsten Buche über die Anstreng
berichten, welche die Nachfolger des Nikolaus machten, um z
hindern, daß nach dem Sturze der politischen Macht Mä
nicht vollends auch noch die Kirche des Landes unter da
deutscher Bischöfe gerathe, und um dadurch einen Keim
Wiederherstellung dieses slavischen Stammes zu retten. Bli
noch einmal zurück. Indem Pabst Nikolaus I. die Mähr
Bulgaren als selbstständige Glieder der abendländischen Kirche
zuverleiben sucht, hat er im Geiste der erhabenen Anstalt g
delt, deren oberste Leitung ihm übertragen war. Das europ
Staatensystem, das noch heute bestebt, die Idee einer Famili
Völkern, die wie gleichberechtigte Söhne sich um die Mutte
reihen, ist das Werk des Stuhles Petri. Dieselbe Kirchen
welche im 8ten Jahrhundert die Befreiung Germaniens von f
schem Joche anbahnte, hat im 9ten auf Ausbildung eines
hängigen mährischen und bulgarischen Staates hingearbeitet,
10ten und 11ten die Selbstständigkeit der Reiche Polen, Un
Skandinavien erkämpft. Was wäre aus dem Abendlande oh
wohlthätige Gewalt der Päbste geworden?

[1] Die Belege werde ich später geben.

Achtes Capitel.

...mpf des Pabsts Nikolaus I. mit Hinkmar von Rheims. — Ende der ...halk'schen Händel. — Tod Gottschalks. — Versuche, die Metropolitan-...t zu stürzen. — Rothad von Soissons. — Der Pabst macht amtlichen ...uch von der Sammlung Pseudoisidors.

...derholt stießen wir oben auf Spuren kirchlicher Kämpfe, ... Carl von Neuster und der Rheimser Metropolit mit dem ... bestehen hatten. Ich muß jezt im Zusammenhange von ...deln berichten, welche sehr großen Einfluß auf die Ent... der fränkischen Reiche übten. Denn außer Carl dem Kah... ...ußer seinen Neffen, dem Kaiser Ludwig und dem Lothringer, ... Ludwig der Deutsche dabei betheiligt.

... der Natur der Dinge lag es, daß ein Pabst vom Charakter ...en Nikolaus den Carolingern gegenüber, welche die Achtung ...ker verloren hatten, den kühnen Gedanken faßte, auf den ...en des entwürdigten Königthums ein geistliches Weltreich ...ten. Wozu anders benützten diese entarteten Enkel des ...Carl ihre Gewalt, als um einander Schlingen zu legen ...ch die selbstsüchtigsten Ränke das Abendland mit Mord und ... zu erfüllen! Die öffentliche Meinung selbst kam den Planen ...abstes entgegen und ermuthigte ihn, den verhaßten Tyran... ...ein Gebiß von Stahl in den Mund zu legen.

Das carolingische Königthum ruhte auf dem Hebel der Metro-...anhoheit. Ich will blos erinnern, daß bei der großen neustri-...n Empörung vom Jahre 858 Erzbischof Hinkmar von Rheims ...war, der Carl den Kahlen rettete; daß bei dem deutschen Auf-...e des Jahrs 866 die Unzufriedenen vor Allem den Mainzer ...bischof Liutbert, als den zuverlässigsten Verbündeten der Krone, ...verderben suchten. Gegen dieselbe Metropolitangewalt aber ...den, wie ich früher zeigte, seit den lezten Jahren des fränki-...n Bürgerkriegs in Gestalt der pseudoisidorischen Sammlung sehr ...tige Waffen geschmiedet. Man bot dem Pabste den Gebrauch ...selben an, man drängte ihn, zuzugreifen. Ist es ein Wunder, ...nn er sich zulezt hinreißen ließ?

Ich muß zunächst auf die Gottschalk'schen Händel zurückkommen, ...en Geschichte oben bis zum Einfall des deutschen Königs in

ihrem Stiefoheim, Carl dem Kahlen, gegen den deutsch
räuber eingingen und zugleich den Beschluß faßten, den
schen Streit über die Gnade, welcher seit den Beschlüssen
lence in einen theologischen Krieg zwischen Neustrien
ringien umgeschlagen war, mittelst einer allgemeinen S
drei Reiche beizulegen.[3] Als Vorbereitung hiezu veranst
der Jüngere, König der Provence, Ende Mai 859 in
unweit Langres eine Zusammenkunft der Kirchenhäup
Landes. Die Metropoliten Rhemigius von Lyon, Ag
Vienne, der Bischof Ebo von Grenoble und mehrere a
Cleriker erschienen. Ohne Frage war es der Wunsch d
daß diese Prälaten, um den Frieden mit Neuster vor
die Beschlüsse von Valence zurücknehmen. Aber er k
Absichten nicht durchsetzen, vielmehr wurden die sechs Ca
Valence wiederholt, und nur in sofern gaben die Proven
als sie sich dazu verstanden, die harten, wider die zwei
von Chiersey gerichteten Bemerkungen aus dem viert
wegzulassen.[4] Vierzehn Tage später fand in Savonnie
Vorstadt von Toul, die beabsichtigte allgemeine Kirche
lung Statt. Außer den drei Königen erschienen die B
12 Kirchenprovinzen.[5] Auch hier drohte Anfangs die
keit des Clerus einer gütlichen Verständigung unübersteigli
nisse in den Weg zu legen. Die Provençalen bestand

...gischen Fragen einer spätern Synode vorzubehalten, und sich ... die Hand zum Frieden zu reichen. Wirklich wurde folgender ...[1] gefaßt: „nachdem einige Artikel verlesen worden, über ... sich nicht vereinigen konnte, seien die versammelten Bi... übereingekommen, nach hergestelltem Frieden eine neue Zu...kunft zu halten und gemäß der hl. Schrift und den Aus... der Väter ein gemeinschaftliches Bekenntniß zu entwerfen.“ ...se Grundlage hin kam das Friedensbündniß der drei Reiche ...e. Auch über des gefangenen Wenilo Sache wurde zu ...es verhandelt. König Carl der Kahle trat selbst als ...wider ihn auf; in einer Schrift,[2] die er der Versamm...gab, sezte er auseinander, daß er Wenilo von der Stelle ...kaplans auf den erzbischöflichen Stuhl von Sens erhoben ... seinem ganzen Vertrauen beehrt, daß aber der Verräther ...thaten mit dem schwärzesten Undank gelohnt habe. Ein ... von Bischöfen wurde niedergesezt, um Wenilo's Sache zu ...en. Sie luden ihn vor ihr Gericht.[3] Der bedrohte Me...wartete jedoch die anberaumte Frist nicht ab, er wußte ... den König zufrieden zu stellen und behielt sein Amt.[4] ...losigkeit beweist, daß Carl der Kahle dem gefährlichen ... einen großen Anhang zutraute und sich vor seiner Rache ...e.

... neue Synode, welche die Versammlung von Savonnieres ...liche Beilegung des Zanks über die Gnade in Aussicht ge... fand nicht Statt, ohne Zweifel weil Hinkmar fühlte, daß ...gespräche nicht das rechte Mittel seien, um den Frieden ...Kirche zu erzielen. Statt dessen schrieb der Rheimser Erz... während der Jahre 859—863 sein großes Werk[5] über ...Prädestination, welches die Gegner zu widerlegen sucht, eine ... auf den Streit bezügliche Urkunden umfaßt, aber durch ...liche Weitschweifigkeit ermüdet. Rhemigius und seine Par... mußte sich beruhigen, der Zank wurde nicht fortgesezt und ...halks Sache war verloren.

...war fand der Unglückliche, abermal durch verborgene Hände ...stüzt, Mittel, seine Klagen bis vor den neuen Pabst zu brin-

[1] Perz leg. I, 465 Nro. 10. — [2] Perz leg. I, 462. ff. — [3] Mansi XV, ... ff. — [4] Annales trecenses ad a. 859. Perz I, 453 unten. — [5] Opp. I, 1—410.

der, Feuerung, Gelegenheit zum Baden, gleich andern
behandelt; aber was ist dieß Alles ohne Freiheit? D
Gefangenschaft, noch mehr das ewige Schwanken zwisch
und Hoffnung, verwirrten zulezt sein Gehirn. Im He
oder 869 sank er aufs Sterbebette. Auf die Nachricht h
ihm Hinkmar Frieden und Zurücknahme des Bannes a
Gottschalk ein vom Erzbischofe verfaßtes Glaubensbekenntn
schreiben würde. Unter Verwünschungen gegen Hinkmar
Mönch dasselbe zurück. Als er wirklich zum Sterben
mahnten ihn die Brüder noch einmal, von seinem
Sinne abzustehen und das Abendmahl zu empfangen:
vergeblich. Ungebeugt, aber auch unversöhnt, ging, wi
sagt,[3] Gottschalks Seele an ihren Ort. Der Gefan
Hautvilliers starb den 20. October 868 oder 869; das
sich nicht genau bestimmen.[4]

Seit die Hoffnung dahin schwand, dem Rheimser
mittelst des Mönchs und seiner Lehre eine Grube zu gra
fen Hinkmars alte Gegner zu der längst bereit gehalten
pseudoisidorischer Decretalen. Wir besitzen einige, obwohl
nügende, Nachrichten über den Zeitpunkt, da die pseud
Sammlung bei den Neustriern in Umlauf gesezt zu werde
In den Streitschriften, welche er seit 870 gegen sein
namigen Neffen, den Bischof von Laon, erließ, deutet
von Rheims wiederholt an, das pseudoisidorische We

von gewisser Seite her großer Fleiß aufgewandt worden ist,
dem Werke allgemeines Ansehen zu verschaffen. Wollte man
dasselbe zu dem bewußten Zwecke gebrauchen, so war vor
nöthig, daß man die der Vernichtung geweihten Metropo-
namentlich aber den Rheimser Hinkmar, vermochte, auf
heutige Weise die Gültigkeit des Buchs anzuerkennen, was
leichter und sicherer geschehen konnte, als wenn man die
ten veranlaßte, selbst bei irgend einer Gelegenheit kirchen-
e Beweise aus Pseudoisidor zu entlehnen. Wirklich wurde
eg eingeschlagen, und zwar mit Glück. Zu der Zeit, da
über die Prädestination und die Gnade eine für den
en von Hautvilliers bedenkliche Wendung nahm, —
re 857 — versammelte König Carl der Kahle die Bi-
eines Reichs in Chiersey, um Maßregeln gegen Kirchen-
n treffen. Das Synodalschreiben entwarf Hinkmar. In
selben benützte [1] er eine Stelle aus dem pseudoisidorischen
des Pabsts Anakletus zum Beweise, daß, wer am Eigen-
er Kirche sich vergreife, das Verbrechen eines Mutter-
begehe. In einer Schrift, die er drei Jahre später —
im Namen der zu Toucy versammelten Synode entwarf,
er sich zu dem nämlichen Behufe auf pseudoisidorische
der Päbste Anakletus, Urbanus, Lucius. Nicht minder
te [3] er in seinem großen Werke über die Prädestination,
er gegen 863 vollendete, die Vorrechte der römischen Kirche
einer falschen Decretale Anaklets. Endlich in dem Buche über
hescheidung des Königs Lothar I. entwickelte [4] er aus einem
doisidorischen) Schreiben des Pabstes Evaristus die gesetz-
n Hindernisse einer Ehe. Arglos brauchte Hinkmar die Samm-
: er ahnte nicht, wie arglistig man diese Stellen später wider
selbst wenden würde. Kaum ist zu zweifeln, daß ihn seine
nen Feinde in vorbedachter Absicht verleitet haben, auf
e Weise der Gültigkeit Pseudoisidors zu huldigen. Sie hatten
eine Handhabe, um ihm selbst und der Metropolitangewalt,
he Hinkmar aus allen Kräften verfocht, beizukommen.
Als zweite Vorbedingung schien nöthig, den Pabst zu bestim-
n, daß er das Ansehen des römischen Stuhls für Pseudoisidors

Mansi XV, 127 unten. — [2] Mansi XV, 567 Mitte ff. — [3] Opp. I, 151 Mitte. — [4] Ibid. S. 586.

Urkunden einsezte. Nikolaus I. schien den Verschwor
rechte Mann für ihre Absichten. Gleichwohl gingen sie n
Vorsicht zu Werk, sie verbargen vorerst den wahren
nahmen den Schein an, als ob sie aus bloßer Neugier
möchten, was der Pabst von der pseudoisidorischen S
denke. Der Bischof Herimann von Nevers, ein Suff
Stuhls von Sens, sollte wegen Blödsinns entmündig
Im Auftrage des Metropoliten Wenilo richtete
selbe Abt Lupus von Ferrieres, der in Gottschalks S
Hinkmar aufgetreten war, wegen Herimanns an Pabst
ein Schreiben,[1] worin unter Anderem die Worte stel
verlautet, hat einer Euerer Vorgänger, Melchiades, (b
isidor) verordnet, daß ohne Einwilligung des Stuhles
Bischof abgesezt werden dürfe. Unsere Bitte ergeht dahe
Ihr wollet die Decrete besagten Pabsts, in der Ges
in den römischen Archiven sich vorfinden, an uns üb
In seiner Antwort[2] lobt Nikolaus den Entschluß der
Roms Entscheidung anzurufen, über die Maßen, geht
die Sache Herimanns ein, entgegnet aber auf die Anfr
treff der Decretalen des Melchiades kein Wort. Die A
Pabsts fällt, wie es scheint, in das Jahr 860. Drei
ter erließ Pabst Nikolaus das früher erwähnte[3] Schrei
er nur die Decretalen der Päbste von Siricius an, d
ächt sind, für gültig erklärte. Deutlich gab dadurch
zu verstehen, daß er sich auf Pseudoisidor nicht einzulass
Da Lupus im Auftrage Wenilo's jene Anfrage nach R
tet hat, so folgt, daß der Auftraggeber zu der Parthe
strischen Pseudoisidorianer gehörte, oder vielmehr ihr H
Beim ersten Anblicke scheint es seltsam, daß Wenilo,
Metropolit, sich zu Unterstützung eines Betrugs hergab
gegen die erzbischöfliche Gewalt gerichtet war. D
löste sich 16 Jahre später. Wenilo starb 865 und
Mönch Egilo zum Nachfolger.[4] Nachdem Egilo 870
mit Tod abgegangen war, bestieg den Erzstuhl von Sens
der, wie im dritten Buche vorliegenden Werkes gezeigt w

[1] Mansi XV, 397. — [2] Ibid. ff. — [3] Oben S. 93. — [4] Bouqu
unten und 274. — [5] Ibid. 266 und 275.



abste andererseits stattgefunden haben müssen. Ueber den
halt der Brüder zu Rom berichtet der lateinische Biograph
es; er meldet [1] blos, Constantin sei zu Rom gestorben, und
ei, vor seinem Tode habe ihm der Nachfolger des Nikolaus I.,
Hadrian II., erlaubt, den Namen Cyrillus, unter welchem
der Kirchengeschichte berühmt geworden ist, annehmen zu
. Ich möchte die Vermuthung wagen, daß Cyrillus längst
griechische Klostername Constantins war. Aus einer andern
lichen Quelle dagegen erfahren [2] wir, daß Hadrian II. den
er des verstorbenen Cyrill, Methodius, zum Erzbischofe
Mähren ernannte. Ich sehe hierin eine Erfüllung der
en Nikolaus und Radislaw getroffenen Abreden und werde
Gelegenheit finden, zu zeigen, daß die spätern Ereignisse
ländigen Beweis für die Wahrheit dieser Voraussetzung
. Der Pabst hatte dadurch vor aller Welt erklärt, daß er
Unabhängigkeit der mährischen Kirche aufrecht erhalten und
deutsche Eingriffe schützen werde. Der Aufenthalt des Me-
s zu Rom muß längere Zeit gedauert haben.
Während desselben traten diesseits der Alpen Ereignisse ein,
die Zukunft des neuen mährischen Erzbischofs bedrohten
gleich meines Erachtens die oben erzählte Losreißung der
en von Rom herbeigeführt haben. Nach der schweren Nie-
vom August 864 unterhielt, wie früher gezeigt worden, [3]
w im Laufe der beiden folgenden Jahre (865 und 866)
Einverständnisse mit dem jüngern Ludwig, dem zweiten
des deutschen Königs, der damals auf Empörung sann.
die rasche Entschlossenheit des Vaters wurde jedoch der
zur Unterwerfung genöthigt, und nun brach ein neues
r über den Mähren-Herzog herein. Im Sommer 869 über-
zwei deutsche Heere Mähren, eroberten oder zerstörten alle
Plätze und Schanzen des Landes, [4] und versezten Radislaw
so verzweifelte Lage, daß er im folgenden Jahre, von seinen
Anverwandten verrathen, in deutsche Gefangenschaft gerieth

. Constantini § 10. — [2] Papst Johann VIII., der Nachfolger Ha-
ns, sagt dieß in einem Briefe (epist. 194. Mansi XVII, 132):
thodius archiepiscopus ab antecessore nostro Hadriano ordi-
us. — [3] S. 409 u. 420. — [4] Annales Fuld. ad a. 869. Pertz I, 381.

welchem Rothad die Pfarre übergeben hatte, mit Gewalt
Kirche herausreißen ließ, und dagegen den verstümmel
brecher nach nur dreijähriger Buße wieder einsetzte.
selbst, fährt Rothad fort, diesem tyrannischen Verfahren be
politen den Gehorsam verweigerte, sei er von Hinkmar zu
angeklagt und verurtheilt worden. Ganz anders lautet
sage Hinkmars. Als Grund des Verfahrens wider Ro
zeichnet dieser [1] böswillige und, troz der eindringlichsten Wa
Jahre lang fortgetriebene Widersezlichkeit des Schuldig
schleuderung von Kirchengütern und andere Vergehen
Auch in den Jahrbüchern berichtet er: [2] Rothad sei auf
von der Synode zu Soissons mit der Strafe der Aus
belegt worden, bis er sich den Kirchengesezen unterwerfe
Wer hat nun Recht? Aus den eigenen Angaben Rothad
ich mir den Beweis zu führen, daß Hinkmars Darstell
ist, oder wenigstens der Wahrheit am nächsten kommt.
gesteht ein, den ehebrecherischen Pfarrer vor einer Sy
welcher 33 Bischöfe Theil nahmen, angeklagt und ge
haben. Da Hinkmar später die Entscheidung dieser Sy
warf, so folgt, daß er auf derselben nicht erschienen
Nun gehörte Rothads Sprengel, oder das Bisthum
erweislich zum Metropolitan-Verbande von Rheims.
seits stand den Metropoliten kraft der carolingischen
ausschließlich die Befugniß zu, Provinzial-Synoden zu
und nur in ihrer Gegenwart und unter ihrer Leitun
Cleriker gerichtet werden. Indem daher Rothad ohne
Hinkmars einen seiner Untergebenen vor einer Synode
erlaubte er sich einen schreienden Eingriff in die Recht
steren, und man begreift jezt, warum der beleidigte
so bittere Beschwerden darüber führt, [1] daß der Bischof von
sich keiner Ordnung fügen wolle. Die Sache stellt sich
Mitglied, vielleicht Haupt der Parthei, welche damals i
schen Reiche am Umsturze der Metropolitan-Gewalt
hatte Rothad eigenmächtig eine Synode zusammengeb
von derselben einen Pfarrer seines Sprengels, der
schuldig war, richten lassen. Wegen dieser Verlezun

[1] Hincmari Opp. II, 248 unten ff. 251 oben. – [2] Perz I, 45

Hinkmar den Bischof zur Verantwortung und setzte,
Trotz bot, seine Verurtheilung durch.
sten Jahre nach der Synode von Soissons trat ein
istes zusammen. Unbekümmert um das Urtheil, das
n ergangen war, erschien Rothad auf dieser Ver-
Als nun Hinkmar und seine Freunde ihn auswiesen,
daß er auf den Pabst berufe, und verlangte Urlaub
se nach Rom.[1] Von nun an gehen wieder die Be-
inder. Laut der Aussage[2] des Bischofs von Soissons
treit folgenden Verlauf: sobald Rothad die gewünschte
halten hatte, eilte er in seinen Wohnort zurück, um
: bevorstehenden Reise zu treffen. Von Soissons
dann an den König Carl und den Erzbischof zwei
velchen er ihnen für die Zeit seiner Abwesenheit die
emeinde empfahl. Zugleich mit diesen beiden Schrei-
kte er durch denselben Boten ein drittes an einen ihm
Bischof. Nach Rothads Wunsche sollte der Empfän-
den übrigen Kirchenhäuptern mittheilen, die auf der
Pistes für die Lossprechung des Beklagten ge-
en. Rothad versichert, dieser Brief habe die Bitte
ß jene Freunde während der Dauer seiner Reise nach
einer Sache annehmen und ihn vertheidigen möchten.
ır," so fährt Rothad fort, „der Bischof, an den ich
n gerichtet, von Pistes abgereist, dagegen hatte Hink-
nhalte meines Briefes Nachricht erhalten. Durch
zwang er den Boten, ihm das Schreiben zu über-
nachdem er es gelesen, stellte er dem Könige die
ır, als ob ich auf die Berufung an den Pabst
tte und in Frankreich von selbst gewählten Schieds-
htet werden wollte." Hierauf habe denn, heißt es
Befehl ertheilt, daß weder Rothad selbst abreisen,
Jemand ihn begleiten dürfe. Nachher (gegen Aus-
hres 862 oder im Anfange des folgenden) sei eine
versammlung nach Senlis berufen worden, auf wel-
r König erschien. Durch drei an ihn abgeschickte
: Rothad dreimal die Aufforderung erhalten, sich zu

annales ad annum 862 bei Pertz I, 457 unten. — [2] Mansi XV,

stellen. Nachdem er sich, auf der Berufung nach Rom beste
wiederholt geweigert, dieser Ladung Folge zu leisten, sei er
zulezt, theils durch Drohungen theils durch Versprechungen
wogen worden, zu erscheinen. Nun habe man ihn abgesezt
in ein Kloster gesperrt, später aber, um ihm den Mund zu sch
mit einer Abtei abfinden wollen. Nach Hinkmars Beh
dagegen,[1] unterwarf sich Rothad dem Spruche der Syn
Senlis und ward nach seiner Absezung mit der Abtei b
So widersprechend beide Berichte lauten, stimmen sie doch i
Hauptpunkte überein, daß Rothad sich herbeiließ, im Angesi
Synode zu erscheinen. Durch diesen Schritt aber hatte e
sächlich auf die Berufung nach Rom verzichtet, mag er ih
wie Hinkmar anzudeuten scheint, freiwillig gethan haben,
wie Rothad angibt, durch Drohungen dazu vermocht w
sein. Zweitens sind beide Aussagen auch im Punkte de
einig, denn Rothad gesteht zwar nicht ausdrücklich, daß e
Abtei annahm, läugnet es aber auch nicht. Um so zuv
licher darf man dem Zeugnisse seines Gegners glauben, w
behauptet, daß sich Rothad wirklich mit der Abtei abfinde
und längere Zeit ruhig blieb. In dem Anerbieten der Abtei
aber kann ich unmöglich etwas Anderes sehen, als einen z
beiden Partheien abgeschlossenen Vergleich, kraft dessen Hi
die Verurtheilung des Bischofs von Soissons versüßte, und R
had dagegen seine Berufung an den Pabst aufgab. So a
gefaßt ist der Hergang höchst wahrscheinlich und paßt vortr
zu den damaligen Umständen. Die Berufung Rothads auf
Pabst mußte den höchsten weltlichen und geistlichen Behörden N
striens, dem Könige wie dem Metropoliten Hinkmar, gleich
angenehm sein: dem Könige, weil dadurch das unschäzbare R
seine Bischöfe im eigenen Lande richten zu dürfen, seinen Hä
entschlüpfte; dem Metropoliten aus demselben Grunde, und
mehr weil er sich vermöge jener Uebereinkunft[2] mit dem
gänger des damaligen Pabstes, mit Benedikt III., verbindlich
macht hatte, die berühmten Beschlüsse von Sardica anzuerken
welche dem Stuhle Petri die Befugniß zusprachen, Berufu
der Bischöfe aller Provinzen anzunehmen. Bisher hatte noch

[1] Opp. II, 249. — [2] Oben S. 240 unten ff.

Kirchenhaupt gewagt, das Urtheil einer Synode durch
uf den Pabst umzustoßen, wenn aber Rothad sein Vor-
ührte, war es um die Metropolitangewalt geschehen,
konnte voraussehen, daß von nun an alle verurtheilten
m Beispiele Rothads folgen würden. Es ist daher in
ig, daß König und Metropolit Alles versuchten, um
erzichtung auf die Appellation an den Pabst zu erlangen.
i sollte dieß ihrer vereinten Macht nicht gelungen sein?
können wir jedoch glauben, daß Hinkmar seinen Zweck
äppische Mittel, von welchem Rothad spricht, erreichen
icherlich war die Abtei der wichtigste Hebel, den er
Zu sehr hatte Rothad den König und den Metropo-
einen Troz beleidigt, als daß Beide sein Stillschweigen
erherstellung des Gebannten erkaufen konnten. Er
r fallen. Dagegen hofften sie ihm durch andere Mittel
zu schließen. Die Abtei sollte die Lockspeise sein. Man
neines Erachtens vor, daß er, wenn er fortführe, auf
u pochen, den Metropoliten und den König zu unver-
legnern haben werde, wenn er dagegen sich füge, die
ünfte seines Klosters im Frieden verzehren möge. Auch
ittel allen Anzeigen nach gewirkt. Sein Erscheinen
node von Senlis war der erste, die Annahme der Abtei
Akt eines zwischen beiden Theilen zu Stande gekom-
gleichs.

lo fiel Rothad in den alten Troz zurück. Ueber die
, welche ihn zu dieser Sinnesänderung vermochten, er-
mar einen vollkommen glaubhaften Bericht. „Längere
er,[1] „begnügte sich Rothad mit der Abtei, erst An-
ihn verführt. Leute, welche sehr gut unter-
d, versichern, etliche Bischöfe aus Lothars II. Reiche,
ich in bösem Eifer entzündet waren, weil ich ihren
n in Betreff Waldradens entgegentrat, sowie
tsche Kirchenhäupter, die auf den Antrieb ihres
ir wehe thun wollten, weil ich nicht, gleich Rothad,
ung unseres Gebieters Carl die Hände den Deutschen
ätten Rothad so lange zugesezt, bis er sich dazu ver-

249 Mitte. – [2] Ueber die Ereignisse, auf welche Hinkmar an-
rgleiche man oben S. 272 ff.

30.

stand, den Streit wieder anzufangen und jene Ohrenbläse
mächtigte, seine Wiederherstellung beim Pabste zu betreib
Man bemerke, daß das Schreiben, in welchem die eben an
führten Worte stehen, an Pabst Nikolaus I. selbst gericht
Unmöglich kann man annehmen, daß Hinkmar in diesem F
etwas sagt, was nicht der strengen Wahrheit gemäß wäre.
lich haben wir hier einen neuen Beleg von den verderblichen
welche die Nachkommen Carls des Großen gegen einander f
Weil Ludwig der Deutsche in den Jahren 862 und 863 mit
neustrischen Stiefbruder bitter verfeindet war, stand er
den Pabst zum Kampfe gegen den wichtigsten geistlichen
genossen Carls des Kahlen aufzureizen, während er doch
denken sollen, daß wenn einmal der neustrische Metropolitan
gebrochen sei, die Reihe auch an die deutschen Erzbischöfe
men werde.

Durch Vermittlung jener Deutschen und Lothringer ge
die erneuerte Berufung Rothads an den Pabst. Und nun
Nikolaus I. an Hinkmar ein scharfes Schreiben,[1] in welch
ihm Vorwürfe darüber machte, daß er den Bischof Rothad
Soissons, der doch nach Rom appellirte, zur großen Schm
Stuhles Petri nicht nur seines Bisthums entsezt, sondern
auf andere Weise vielfach mißhandelt habe. Der Pabst
weiter dem Metropoliten, Rothad unverzüglich wieder ein
nachdem dieß geschehen, sollten Ankläger und Beklagte sich in
zu Gericht stellen. Würde Hinkmar nicht innerhalb 30 Tagen
Empfang des Schreibens Rothad wiederherstellen, oder sei e
eigener Person sei es durch Abgeordnete weiterer Untersuchung
Sache in Rom gewärtig sein, so verbot das päbstliche Schr
ihm für so lange das Lesen der Messe, bis Hinkmar den B
vollstreckt habe. Mit derselben Strafe bedrohte der Pabst sä
liche Bischöfe der Parthei Hinkmars und beauftragte diesen,
Willensmeinung des heiligen Vaters jenen zu eröffnen.
konnten Hinkmar und seine Freunde nicht länger schweigen.
richteten an Nikolaus ein Synodalschreiben, das zwar nicht
vorhanden ist, dessen Inhalt aber aus der Antwort des P
erhellt. Die Behauptung stand darin, Rothads Appellation

[1] Nicolai epistola Nr. 29. Mansi XV, 295 unten ff.

abst sei darum unstatthaft, weil kaiserliche Gesetze jede Be-
auf fremde Gerichte verböten. Auch überschickten sie die
des lezten Concils von Senlis und der Absetzung Rothads
Rom, mit der Bitte, der Pabst möchte dieselben bestätigen.
f erließ Nikolaus eine Reihe Briefe an die neustrischen
fe, an Hinkmar, an König Carl den Kahlen, an Rothad.
m ersten, [1] erklärte er rundheraus, daß er die Beschlüsse
Senlis unmöglich bestätigen könne, ehe nicht eine neue Unter-
g der Sache zu Rom stattgefunden hätte. Er spricht sodann
Unwillen darüber aus, daß sie es gewagt, mit völliger
ung der von Rothad eingelegten Appellation denselben ab-
n. Dann auf das Vorgeben der Bischöfe übergehend, jede
ng an fremde Richter sei durch die kaiserlichen Gesetze ver-
, belehrt er sie durch Beweisstellen aus Schriften Inno-
I. und Gregors des Großen, daß kaiserliche Gesetze zwar
Kezer gebraucht werden dürfen, aber jeder Geltung ent-
n, sobald sie dem Rechte der Kirche widersprächen. Sofort
e die Artikel von Sardica in ihrer ganzen Ausdehnung ein,
t den Neustriern zu Gemüth, wie unrecht sie gethan,
den Wortlaut dieser ehrwürdigen Beschlüsse der Appellation
s keine Folge zu geben. „Euer, dem heiligen Petrus und
rechten seines Stuhls zugefügtes Unrecht," sagt er, „ist
ß, daß ich es nicht auszusprechen vermöchte, wenngleich
lieder meines Leibes sich in Zungen verwandelten." Auch
t er nicht zu bemerken, daß die Befugniß des Stuhles Petri,
ungen anzunehmen, die festeste Stütze des Wohlseins und
elbstständigkeit sämmtlicher Bischöfe sei. „Wer von Euch,"
aus, „ist sicher, daß es ihm heute oder morgen nicht ebenso
, wie dem unglücklichen Rothad." Dieser Beweisgrund war
wählt. Am Schlusse befiehlt er ihnen, Rothad unverweilt
Rom zu schicken: zwei bis drei aus ihrer Mitte möchten ihn
en, damit die Sache in Rom gehörig untersucht werden
Würden sie diesem Gebote innerhalb dreißig Tagen nach
ng des Schreibens nicht gehorchen, so droht er ihnen, Rothad
prechen, und überdieß eine Synode zu berufen, die ihnen
dasselbe Schicksal bereiten dürfte, welches sie dem Bischofe

ansi XV, S. 300 unten ff.

von Soissons zugedacht hätten. Aehnlich ist der Inhalt
Schreibens[1] an Hinkmar, nur noch drohender: „dieß sei
zweite Brief," heißt es am Ende, „den er in Rothads Sache
Hinkmar schreibe; würde der Metropolit sich zum drittenmale
fehlen lassen, so möge er gewärtig sein, als Verächter der
gesetze behandelt zu werden." König Carl den Kahlen
der Pabst in dem dritten Schreiben, die Reise Rothads nach
zu befördern. Ebenso entschieden, wie in den andern Briefen,
er von der Beleidigung, die in Rothads Sache dem
Stuhle widerfahren, und von seinem Entschlusse, eher zu
als eine Minderung der Vorrechte Petri zu dulden. Nikolaus
kühn genug, dem Könige mit schlimmen Folgen zu drohen,
er nicht auf seine Bitten, seine Befehle hören würde.
für eine Hülfe," redet er ihn an, „könntet Ihr in irgend
Verlegenheit Eures Reichs von Petri Stuhle erwarten,
selbst die Hände dazu bietet, die Vorrechte desselben zu
Der Pabst durfte so zu den fränkischen Fürsten sprechen,
Jeder von ihnen unaufhörlich um römische Dienste gegen die
dern buhlte. In dem vierten Schreiben[3] endlich ertheilt er
Bischofe von Soissons Nachricht über die Schritte, die er zu
Gunsten gethan, fordert ihn auf, sobald als möglich nach
kommen, und fügt noch die Ermahnung bei: Rothad möge,
man ihm auch Urlaub zur Reise verweigern sollte, standhaft
der Appellation verharren.

Was sollte Hinkmar, was der König von Neustrien
Gaben sie dem Pabste nach, so war es um die Metropolitan-
gewalt des Ersteren, um die Oberherrlichkeit des Andern
seine Bischöfe geschehen. Verweigerten sie den Gehorsam, so
es voraussichtlich zum Bruche mit dem Pabste, dessen
doch Carl der Kahle bei seinen ewigen Händeln mit den
fränkischen Fürsten kaum entbehren konnte. Wirklich war die
der Neustrier sehr beschwerlich. Sie zögerten, suchten Zeit zu
winnen, und wandten indeß alle möglichen kleinen Mittel
welche das Ungewitter beschwören zu können schienen. Die
nigin Irmintrud, Carls Gemahlin, mußte an den Pabst schreiben,
daß er ihr und dem Könige zu Lieb die Sache Rothads fallen

[1] Ibid. 294 ff. — [2] Ibid. S. 296 unten ff. — [3] Ibid. S. 306 Mitte

chte. Vergeblich. Der Pabst antwortete [1] „seiner ge-
Tochter," daß er sich Gewissens halber nun und nimmer-
i verstehen könne, Solches zu gewähren. In einem
wie es scheint, gleichzeitigen Briefe [2] ersuchte er sogar
, Rothad zum Behufe seiner römischen Reise mit Geld
itzen. Hinkmar seiner Seits schwieg zu dem zweiten,
ieg noch zu einem dritten und vierten Mahnschreiben des
Aus einem fünften Briefe [3] ebendesselben erhellt, warum
polit ungestraft so lange trotzen durfte. „Wir können,"
ikolaus, „Unser Befremden nicht verbergen, daß du Un-
aligen Ermahnungen überhört und auch Unserem lezten
othad entweder in sein Amt wieder einzusetzen oder Ge-
f den 1. Mai 864 nach Rom zu schicken, keine Folge
aft." In sehr gemäßigten Worten wiederholt er sofort
langen und untersagt ihm, dem Nachfolger Rothad's die
ertheilen. Zulezt ermahnt er ihn, daß er mit Gün-
m abgesezten Bischofe von Cöln, jegliche Ge-
ft meiden möge. Lezterer Satz erklärt die milde
des Pabstes: Der Cölner Metropolit Günther, der,
vissen, die von Rom mißbilligte Ehe seines Gebieters
thars II. mit Waldraden vertheidigte, hatte kurz zuvor
ie den Gehorsam aufgekündigt, [4] und weil Nikolaus
Hinkmar möchte den Lothringer unterstützen, wagte er
Rheimser auf's Aeußerste zu treiben, sondern gab ihm
te.

er Pabst immerhin auf seiner Forderung bestand, daß
ach Rom geschickt werde, mußte zulezt Etwas geschehen.
jahr 864 schrieb [5] Nikolaus an Rothad, daß er vom
Karl wie von Hinkmar die Zusicherung erhalten habe,
de seiner Reise keine Schwierigkeit mehr in den Weg
Wirklich machte sich Rothad auf den Weg; zugleich mit
n mehrere Abgesandte der Gegenparthei die Reise an.
geschah, was ich früher erzählte. [6] Kaiser Ludwig II.
te den Bevollmächtigten Hinkmars und Carls des Kahlen
othad dagegen, Anfangs des Scheines wegen gleichfalls
n, kam durch. Indessen fanden Hinkmars Abgesandte

S. 309. — [2] Ibid. S. 308. — [3] Ibid. S. 310. — [4] Siehe oben
6 ff. — [5] Mansi XV, S. 307. — [6] Oben S. 377.

von Soissons zugedacht hätten. Aehnli
Schreibens[1] an Hinkmar, nur noch d
zweite Brief," heißt es am Ende, „de
Hinkmar schreibe; würde der Metro
fehlen lassen, so möge er gewärtig
gesetze behandelt zu werden."
der Pabst in dem dritten Sch
zu befördern. Ebenso entschie
er von der Beleidigung,
Stuhle widerfahren, und
als eine Minderung de
kühn genug, dem Kö
er nicht auf seine P
für eine Hülfe,"
Verlegenheit Eu
selbst die Hände ... uch gen
Der Pabst b ... etropoliten au
Jeder von ... n. Ein Anderes
dern buhlt ... etreffe, über welche die
Bischofe ... solchen Fällen müsse man
Gunste ... d. h. zum apostolischen Stuhle
komm ... selbe sei Rechtens, wenn entweder
mar ... dem Ausspruche selbsterwählter Richte
de ... wählt, oder wenn er, von einer Provin
Vertrauen auf seine gute Sache an den
sobald lezteres geschehe, liege Denjenige
Bischof gerichtet hätten, die Verpflichtung
schreiben und ihn zu ersuchen, daß er gem
Sardica eine neue Untersuchung anordne.
Metropoliten, die von Rom das Palliun
eher gerichtet werden, als bis die Meinun
sei." Hinkmar geht sofort auf seine Besch
über, von denen wir oben gesprochen; er
vergeblich Ermahnungen und Bitten an dies
verschwendet zu haben; er sagt, die öffentl
laut getadelt, daß er den Mann so lan
Dann fährt er fort: „auf die wiederholten B

[1] Pertz I, 465 Mitte. — [2] Hincmari Opp. II,

ogen, zu gestatten, daß Rothad nach Rom
efohlene Wiedereinsetzung desselben zu
enden Gründen unmöglich gewesen:
nicht erlaubt, die Bischöfe zusam-
orden, was doch nöthig gewesen
ieselben, die ihn verurtheilt,
uch abgesehen von dieser
selbst wenn es ihm ge-
hlag der Wiederein-
lten haben, da
sattsam bekannt
ublich finden —
ngstens das beruhigende
ie nicht anders als zum Ver-
n könne, keine Schuld zu tragen.
was ihm gutdünke, sie lehnen jede Ver-
ab, da alle Welt wisse, daß ihre Kirche
sie selbst dem Statthalter Petri zum
ichtet seien." Hinkmar versichert weiter, er
olaus gefalle, Rothad wieder einzusetzen, keinen
wohl aber halte er es für seine Schuldigkeit, den
echen des Menschen aufmerksam zu machen. „Uebri-
t, „ermächtigen nicht einmal die Beschlüsse von Sar-
nen Bischof, der an ihn berufen habe, ohne Weiteres
n, sondern eine solche Sache müsse an die Synode
Provinz, in welcher allein, laut dem Ausspruche
Canones, die nöthigen Zeugen aufzutreiben seien,
werden; auch habe der Pabst an die Bischöfe der
provinz zu schreiben, daß sie eine neue Unter-
n möchten, oder aber Gesandte zu schicken, die im
n benachbarten Bischöfen richten sollten. Selbst
einer frühern Synode ausgesprochene Absetzungs-
in späteres Concil aufgehoben werde, könne das
Denen, welche das erste gefällt, nicht zum Nach-
, sofern sich nicht beweisen lasse, daß die ersten
re Absichten gehegt hätten. Auch liege dem Pabst
Pflicht ob, dafür zu sorgen, daß die Metropoliten
raganen nicht verachtet, als daß diese von jenen

Mittel,[1] dem Pabste Bericht über die Unterbrechung ihr
zu erstatten, auch demselben ein weitläufiges Schreiben
bischofs, das sie persönlich nach Rom hätten bringen s
überschicken. Diese Urkunde,[2] welche über den ganzen
Aufschluß gibt, gelangte richtig in die Hände des Pabstes.
erkennt darin das Recht des römischen Stuhls, Berufung
nehmen, vollkommen an, dagegen macht er geltend, daß
später auf seine Appellation verzichtet und dem Ausspru
gewählter Schiedsrichter sich unterworfen habe. Die afri
und karthagischen Canones, sowie die Entscheidungen des h
Gregorius besagen ausdrücklich, daß man von dem Spr
Schiedsgerichts nicht mehr appelliren dürfe. „Auch würd
Hinkmar fort, „der Ehrfurcht, welche dem Stuhle Petri
Eintrag geschehen, wenn man denselben mit allen Zänke
niedern und höhern Clerus behelligte, welche laut den
des nicänischen Concils sowie auch gemäß den Vero
mehrerer Päbste von den Metropoliten auf Provinzialsyn
schieden werden müßten. Ein Anderes sei es, wenn e
Angelegenheiten betreffe, über welche die Kirchengesetze
stimmen. In solchen Fällen müsse man zu dem gö
Orakel, d. h. zum apostolischen Stuhle seine Zuflucht
Ebendasselbe sei Rechtens, wenn entweder der Bischof ei
vinz dem Ausspruche selbstterwählter Richter sich nicht un
wolle, oder wenn er, von einer Provinzialsynode ab
Vertrauen auf seine gute Sache an den Stuhl Petri
Sobald letzteres geschehe, liege Denjenigen, welche ein
Bischof gerichtet hätten, die Verpflichtung ob, an den
schreiben und ihn zu ersuchen, daß er gemäß den Beschl
Sardica eine neue Untersuchung anordne. Gleicher Wei
Metropoliten, die von Rom das Pallium erhalten hät
eher gerichtet werden, als bis die Meinung des Pabstes
sei." Hinkmar geht sofort auf seine Beschwerden gege
über, von denen wir oben gesprochen; er behauptet, J
vergeblich Ermahnungen und Bitten an diesen unwürdige
verschwender zu haben; er sagt, die öffentliche Meinung
laut getadelt, daß er den Mann so lange im Lehran
Dann fährt er fort: „auf die wiederholten Vorstellungen de

[1] Pertz I, 465 Mitte. — [2] Hincmari Opp. II. 244 ff.

ıig Carl bewogen, zu gestatten, daß Rothad nach Rom
, aber die anbefohlene Wiedereinsetzung desselben zu
sei ihm aus folgenden Gründen unmöglich gewesen:
en die Zeitumstände nicht erlaubt, die Bischöfe zusam-
, durch die er abgesezt worden, was doch nöthig gewesen
ein Bischof nur durch Dieselben, die ihn verurtheilt,
esezt werden könne; aber auch abgesehen von dieser
it, würden seine Suffragane, selbst wenn es ihm ge-
'e, sie zu versammeln, den Vorschlag der Wiederein-
thads für baaren Unsinn gehalten haben, da
unwürdige Charakter des Menschen sattsam bekannt
der Pabst — was sie jedoch unglaublich finden —
der herstellen, so hätten sie wenigstens das beruhigende
an dieser Maßregel, die nicht anders als zum Ver-
Seelen ausschlagen könne, keine Schuld zu tragen.
öge thun, was ihm gutdünke, sie lehnen jede Ver-
von sich ab, da alle Welt wisse, daß ihre Kirche
hen und sie selbst dem Statthalter Petri zum
verpflichtet seien.“ Hinkmar versichert weiter, er
n es Nikolaus gefalle, Rothad wieder einzusetzen, keinen
eisten, wohl aber halte er es für seine Schuldigkeit, den
Verbrechen des Menschen aufmerksam zu machen. „Uebri-
er fort, „ermächtigen nicht einmal die Beschlüsse von Sar-
ft, einen Bischof, der an ihn berufen habe, ohne Weiteres
stellen, sondern eine solche Sache müsse an die Synode
den Provinz, in welcher allein, laut dem Ausspruche
schen Canones, die nöthigen Zeugen aufzutreiben seien,
en werden; auch habe der Pabst an die Bischöfe der
ıen Provinz zu schreiben, daß sie eine neue Unter-
ellen möchten, oder aber Gesandte zu schicken, die im
den benachbarten Bischöfen richten sollten. Selbst
on einer frühern Synode ausgesprochene Absetzungs-
h ein späteres Concil aufgehoben werde, könne das
eil Denen, welche das erste gefällt, nicht zum Nach-
hen, sofern sich nicht beweisen lasse, daß die ersten
autere Absichten gehegt hätten. Auch liege dem Pabst
die Pflicht ob, dafür zu sorgen, daß die Metropoliten
Suffraganen nicht verachten, als daß diese von jenen

kunft Niemand mehr richten noch verurtheilen, sondern
Fehlenden ermahnen und, wenn sie sich nicht besserten,
dem Pabste anheimstellen. Diesen Ausweg müsse er darum
damit er in Zukunft der vielen mit Drohungen des
den bittersten Vorwürfen angefüllten Briefe enthoben
seitdem Se. Heiligkeit ein Mal über das andere an
habe, obgleich die Schriften der heiligen Väter wiederhol
daß man zu solchen Drohungen nur selten und blos in
Noth schreiten dürfe. „Sein eifrigstes Bestreben,"
„werde dahin gerichtet sein, daß ihn die vielleicht nahe
nicht außer der Gemeinschaft mit dem römischen Stu
raschen möge."

Es ist der Schwanengesang der dahinsterbenden Met
Verfassung, den der Erzbischof von Rheims in diesem me
Briefe anstimmt. Die Wendung, welche Rotbad's Sa
men, erfüllt ihn mit tiefstem Grame, aber er unterwi
Nothwendigkeit und der anschwellenden Macht des Stu

Indessen hatte Rothad Mittel gefunden, seine Reise
fortzusetzen, wo er im Frühlinge 864 eintraf. Er übe
fort dem Pabste dieselbe Schutzschrift,[1] die von uns
worden ist. Mit allen möglichen Künsten suchte er
Beweis zu führen, daß er seine im Jahre 861 eingelegte
auf den römischen Stuhl nie zurückgenommen habe, was
wie wir früher zeigten, nicht gelingt. Neun Monate[2]

abst sei darum unstatthaft, weil kaiserliche Gesetze jede Be-
auf fremde Gerichte verböten. Auch überschickten sie die
des lezten Concils von Senlis und der Absetzung Rothads
Rom, mit der Bitte, der Pabst möchte dieselben bestätigen.
nf erließ Nikolaus eine Reihe Briefe an die neustrischen
öfe, an Hinkmar, an König Carl den Kahlen, an Rothad.
em ersten, ' erklärte er rundheraus, daß er die Beschlüsse
Senlis unmöglich bestätigen könne, ehe nicht eine neue Unter-
g der Sache zu Rom stattgefunden hätte. Er spricht sodann
n Unwillen darüber aus, daß sie es gewagt, mit völliger
htung der von Rothad eingelegten Appellation denselben ab-
n. Dann auf das Vorgeben der Bischöfe übergehend, jede
ung an fremde Richter sei durch die kaiserlichen Gesetze ver-
, belehrt er sie durch Beweisstellen aus Schriften Inno-
l und Gregors des Großen, daß kaiserliche Gesetze zwar
Ketzer gebraucht werden dürfen, aber jeder Geltung ent-
n, sobald sie dem Rechte der Kirche widersprächen. Sofort
r die Artikel von Sardica in ihrer ganzen Ausdehnung ein,
hrt den Neustriern zu Gemüth, wie unrecht sie gethan,
den Wortlaut dieser ehrwürdigen Beschlüsse der Appellation
s keine Folge zu geben. „Euer, dem heiligen Petrus und
rechten seines Stuhls zugefügtes Unrecht,“ sagt er, „ist
, daß ich es nicht auszusprechen vermöchte, wenngleich
eder meines Leibes sich in Zungen verwandelten.“ Auch
er nicht zu bemerken, daß die Befugniß des Stuhles Petri,
gen anzunehmen, die festeste Stütze des Wohlseins und
stständigkeit sämmtlicher Bischöfe sei. „Wer von Euch,“
aus, „ist sicher, daß es ihm heute oder morgen nicht ebenso
wie dem unglücklichen Rothad.“ Dieser Beweisgrund war
wählt. Am Schlusse befiehlt er ihnen, Rothad unverweilt
m zu schicken: zwei bis drei aus ihrer Mitte möchten ihn
, damit die Sache in Rom gehörig untersucht werden
Würden sie diesem Gebote innerhalb dreißig Tagen nach
g des Schreibens nicht gehorchen, so droht er ihnen, Rothad
rechen, und überdieß eine Synode zu berufen, die ihnen
asselbe Schicksal bereiten dürfte, welches sie dem Bischofe

nsi XV, S. 300 unten ff.

kunft Niemand mehr richten noch verurtheilen, sondern
Fehlenden ermahnen und, wenn sie sich nicht besserten,
dem Pabste anheimstellen. Diesen Ausweg müsse er darum
damit er in Zukunft der vielen mit Drohungen des
den bittersten Vorwürfen angefüllten Briefe entboben
seitdem Se. Heiligkeit ein Mal über das andere an ih
habe, obgleich die Schriften der heiligen Väter wiederh
daß man zu solchen Drohungen nur selten und blos in
Noth schreiten dürfe. „Sein eifrigstes Bestreben,"
„werde dahin gerichtet sein, daß ihn die vielleicht nahe
nicht außer der Gemeinschaft mit dem römischen St
raschen möge."

Es ist der Schwanengesang der dahinsterbenden M
Verfassung, den der Erzbischof von Rheims in diesem m
Briefe anstimmt. Die Wendung, welche Rothad's Sa
men, erfüllt ihn mit tiefstem Grame, aber er unterw
Nothwendigkeit und der anschwellenden Macht des St

Indessen hatte Rothad Mittel gefunden, seine Reise
fortzusetzen, wo er im Frühlinge 864 eintraf. Er üb
fort dem Pabste dieselbe Schutzschrift,[1] die von uns
worden ist. Mit allen möglichen Künsten suchte er
Beweis zu führen, daß er seine im Jahre 861 eingelegt
auf den römischen Stuhl nie zurückgenommen habe, was
wie wir früher zeigten, nicht gelingt. Neun Monate[2]

ten 864 bestieg Nikolaus die Kanzel der Hauptkirche zu
·en Frauen, und erklärte in öffentlicher Rede [1] vor dem
versammelten römischen Clerus Rothad für einen un-
Verfolgten, dessen Ankläger es nicht gewagt hätten, ihre
den vor Gericht zu beweisen. Zugleich hob er das Urtheil
lis mit Anführung folgender Gründe auf: „da ohne Be-
römischen Stuhls keine Synode berufen werden könne,
: Entscheidung ungültig; zweitens Hinkmar behaupte zwar,
ad seine Appellation später zurückgenommen habe, aber
u dieß wahr wäre, müsse Hinkmar wissen, daß man sich
höhern Gerichte nicht wieder an ein niederes wenden
ittens durch zahlreiche päbstliche Decretalen werde bestimmt,
bischöflichen Angelegenheiten der Entscheidung des Stuhles
behalten seien. Wenn daher auch Rothad nicht an den
Stuhl appellirt hätte, wäre Hinkmar nicht befugt ge-
ne vorangegangene Einwilligung des Pabstes Rothad seines
zu entsetzen." Das waren damals neue und un-
Grundsätze!
us wartete einen weitern Monat, ob die Gesandten nicht
nen würden. Als sie abermals ausblieben, bekleidete er
m 21. Januar 865, dem Festtage der hl. Agnes, mit dem
n Gewand und ließ ihn die Messe lesen. Zugleich wurde
römischen Kanzlei eine Reihe Schreiben ausgefertigt, um
en Beschlüsse sämmtlichen Betheiligten jenseits der Alpen
thun. Eines ist an Clerus und Gemeinde von Soissons
[2] es wünscht ihnen Glück zur Wiederherstellung ihres
Bischofs und ermahnt sie, denselben mit allen Ehren zu
n. Ein zweites [3] ward Rothad selbst mitgegeben. Der
attet darin von den zu seinen Gunsten getroffenen Ver-
Bericht, und bedroht Diejenigen mit dem Banne, welche
ruchtloser dreimaliger Aufforderung weigern würden, die
r Kirche von Soissons dem wiederhergestellten Bischofe
rn. Doch ist die Klausel beigefügt, daß Rothad verpflichtet
gegen Jeden, der ihn wegen früherer Vergehen anklage,
päbstlichen Stuhle sich zu verantworten. In einem dritten
[4] überschüttet der Pabst den Metropoliten von Rheims

uckt bei Mansi a. a. O. S. 685 unten ff. — [2] Ibid. S. 700 Mitte ff.
S. 701 ff. — [4] Ibid. S. 691 ff.

zu finden vorgebe, entdeckt worden, denn weder werde
der gewählten Richter ausgedrückt, noch seien ihre Na
geben, was doch Beides hätte geschehen müssen, wenn S
Meinung gewesen wäre, die Sache einem Schiedsgerich
zustellen. Weiter wiederholt der Pabst den schon in se
vor dem Weihnachtsfeste angeführten Grund, daß selbst da
Rothad wirklich seine Appellation zurückgenommen habe
dieß ungültig wäre, weil nach Anrufung päbstlichen Urt
mehr an ein niederes Gericht appellirt werden dürfe.
klagt sodann, daß Hinkmar die vielen Briefe, die er i
Sache theils an ihn selbst theils durch seine Vermittlung
Bischöfe gerichtet, nicht geachtet, einen davon gar nic
einen andern vier Monate lang zurückbehalten habe. Di
tungen Hinkmars, seine Gesandten seien durch Feinde
Kaiser Ludwig verhindert worden, ihre Reise nach Ro
enden, erklärt er für eine kahle Ausflucht. „Nachdem
Monate lang vergeblich auf die Ankunft dieser Bevoll
gewartet habe," fährt Nikolaus fort, „sei ihm nichts an
geblieben, als denselben, da sich kein Kläger zeigte,
zusetzen." Er überläßt dem Metropoliten die Wahl zw
Maßregeln, die, wie er sagt, gleich canonisch seien: entw
er den päbstlichen Befehl in Betreff der Wiederherstellun
unbedingt vollziehen, oder alsbald nach Rom kommen
seine Beschwerden gegen den Bischof von Soissons

chen Urtheils durch den apostolischen Stuhl für immer seines
sthums entsezt.

ngefähr Dasselbe sagt Nikolaus in einer Zuschrift [1] an Carl
Kahlen, fügt aber noch bei: gestüzt auf die Vorrechte des
ihen Stuhls und gemäß der väterlichen Ueberlieferung, habe
thad, nachdem derselbe an den Pabst appellirt, zu sich be-
. Der 9te Canon des Concils von Chalcedon bestimme, daß
Bischof oder Clerifer, der über den Metropoliten seiner Pro-
klagen habe, seine Rechtssache vor den Primas des Spren-
vor das Kirchenhaupt von Constantinopel bringen solle.
dem Constantinopolitaner gelte, finde in noch viel höhe-
aße auf den Pabst seine Anwendung, zumal da die Be-
von Sardica Appellationen nach Rom gestatten, von wel-
chte Rothad Gebrauch gemacht habe. Aus einer Wendung,
Brief sofort nimmt, geht hervor, daß der neustrische König
Summen Geldes angeboten hatte, wenn man in Rom die
Rothads fallen lassen würde. Nikolaus erklärt, nicht Geld
Gehorsam verlange der heilige Apostel Petrus, um keine
der Welt werde er auf seine gerechte Forderung verzichten.
verweist er sodann Carl den Kahlen auf das Schicksal
ottlosen Königs der Ostgothen Theoderich und schließt mit
rohung, daß Jeden unnachsichtlicher Bann treffen werde, der
rstrebe, dem wiedereingesezten Bischofe von Soissons Schwie-
ten in den Weg zu legen.

ei weitem das wichtigste unter den damals erlassenen Schrei-
t das fünfte, [2] an sämmtliche Bischöfe Galliens gerichtete.
hier lüftet Nikolaus den Schleier, der über dem geheimen
ebe der Angelegenheit Rothads liegt. Der Pabst beginnt mit
Saze: „die vielen in allen Ländern zerstreuten Kirchen bil-
ur eine einzige christliche Kirche, deren Hirte, Bischof und
priester Christus selbst ist. Als der Herr im Begriffe stand,
den Himmel zu erheben, hat Er die Aufsicht über Seine
den Aposteln, und durch sie kraft eines gewissen Erbrechts
Denen ertheilt, welche Er ferner zu Hirten und Priestern
en würde. Aber unter den hl. Aposteln bestand, wie Leo
roße schreibt, bei sonstiger Gleichheit der Würde ein Unter-

[1] ansi XV, S. 688. — [2] Ibid. S. 693 Mitte ff.

der Art, daß durch ihre Vermittlung die gemeinsamen A
heiten der Kirche an den Stuhl Petri gebracht werden
gleichsam zusammenfließen sollen, damit kein Glied ja
seinem Haupte uneinig sein möge. Hätten nun Einige un
fährt der Pabst fort, „diese Ordnung nicht ganz außer
lassen, so würden sie es nie gewagt haben, so wie sie ge
Bischof Rothad von Soissons zu mißhandeln und abzu
doch alle Gerichte über Bischöfe, als wichtige
legenheiten, dem Stuhle Petri vorbehalten sin
wenn Ihr die Verurtheilung von Bischöfen nicht unter
tigeren Angelegenheiten rechnet, welche Fälle wollt Ihr
unter zählen? Befiehlt ja doch das chalcedonische C
selbst die Klagen niederer Cleriker vor den apostolischen
bracht werden müssen. Wenn Ihr es so leicht nehmet,
läufige Befragung des Stuhles Petri Bischöfe abzusetzen
man dann sagen, daß durch Euch, die Ihr theils in
Provinzen die erste Stimme führet, theils auch in den
Städten ein ausgebreiteteres Regiment verwaltet, die A
allgemeinen Kirche nach dem Stuhle Petri zusammenfli
hören denn die Bischöfe nicht zur allgemeinen Kirche, i
Verdammung derselben nicht vor den Stuhl Petri bring
wie mag man behaupten, daß kein Glied mit dem Haup
sei, wenn Ihr in Verurtheilung der vornehmsten Glieder
d. h. der Bischöfe, nicht mit dem Haupte, d. i. dem a

nachten 864 bestieg Nikolaus die Kanzel der Hauptkirche zu
lieben Frauen, und erklärte in öffentlicher Rede [1] vor dem
rich versammelten römischen Clerus Rothad für einen un-
dig Verfolgten, dessen Ankläger es nicht gewagt hätten, ihre
chulden vor Gericht zu beweisen. Zugleich hob er das Urtheil
Senlis mit Anführung folgender Gründe auf: „da ohne Be-
des römischen Stuhls keine Synode berufen werden könne,
seine Entscheidung ungültig; zweitens Hinkmar behaupte zwar,
Rothad seine Appellation später zurückgenommen habe, aber
wenn dieß wahr wäre, müsse Hinkmar wissen, daß man sich
inem höhern Gerichte nicht wieder an ein niederes wenden
; drittens durch zahlreiche päbstliche Decretalen werde bestimmt,
alle bischöflichen Angelegenheiten der Entscheidung des Stuhles
vorbehalten seien. Wenn daher auch Rothad nicht an den
ven Stuhl appellirt hätte, wäre Hinkmar nicht befugt ge-
, ohne vorangegangene Einwilligung des Pabstes Rothad seines
thums zu entsetzen.“ Das waren damals neue und un-
rte Grundsätze!

Nikolaus wartete einen weitern Monat, ob die Gesandten nicht
kommen würden. Als sie abermals ausblieben, bekleidete er
d am 21. Januar 865, dem Festtage der hl. Agnes, mit dem
chen Gewand und ließ ihn die Messe lesen. Zugleich wurde
r römischen Kanzlei eine Reihe Schreiben ausgefertigt, um
aßten Beschlüsse sämmtlichen Betheiligten jenseits der Alpen
thun. Eines ist an Clerus und Gemeinde von Soissons
, [2] es wünscht ihnen Glück zur Wiederherstellung ihres
Bischofs und ermahnt sie, denselben mit allen Ehren zu
gen. Ein zweites [3] ward Rothad selbst mitgegeben. Der
rstattet darin von den zu seinen Gunsten getroffenen Ver-
en Bericht, und bedroht Diejenigen mit dem Banne, welche
h fruchtloser dreimaliger Aufforderung weigern würden, die
der Kirche von Soissons dem wiederhergestellten Bischofe
efern. Doch ist die Klausel beigefügt, daß Rothad verpflichtet
lle, gegen Jeden, der ihn wegen früherer Vergehen anklage,
m päbstlichen Stuhle sich zu verantworten. In einem dritten
ben [4] überschüttet der Pabst den Metropoliten von Rheims

gedruckt bei Mansi a. a. O. S. 685 unten ff. — [2] Ibid. S. 700 Mitte ff.
bid. S. 701 ff. — [4] Ibid. S. 691 ff.

die Decretalschreiben der alten Päbste darum nicht anerk
werden verdienten, weil sie nicht in die Sammlung der K
gesetze aufgenommen seien, so würde auch keine Verordn
hl. Gregorius oder anderer Päbste vor und nach ihm g
Geltung haben, weil diese gleichfalls nicht in jener Sa
stehen. Ja man müßte aus demselben Grunde auch die
Schriften des alten und neuen Bundes verwerfen. Nun
zwar jene Leute, die stets geneigter zum Widersprechen
Gehorchen sind, (gegen leztern Grund) einwenden: in der
lung der Kirchengesetze befinde sich die Vorschrift Pabsts I
tius I., kraft welcher das alte und neue Testament ange
werden müsse, obgleich beide nicht unter die gesammelten
eingerückt seien. Wir entgegnen hierauf: wenn das
neue Testament gesetzliche Kraft hat, nicht weil es in der
lung der Canones steht, sondern weil der Ausspruch des
Innocentius Beides anzunehmen befiehlt, so folgt, daß
Decretalen der ältern Päbste bindende Kraft zukommt, ob
in den Canones fehlen; denn in den Kirchengesetzen st
Verordnung Pabst Leo's des Großen, laut welcher alle D
des apostolischen Stuhles so streng beobachtet werden mü
Ungehorsame keine Vergebung zu erwarten haben. P
schreibt nämlich:[1] um nichts zu übergehen, befehlen W
sämmtliche Verfügungen sowohl des hl. Innocentius
aller Unserer Vorfahren, welche sich auf den Clerus und
chenzucht beziehen, genau von Euch befolgt werden. Ke
hiegegen zu handeln wagt, erwarte Nachsicht. Indem
Ausdruck „alle Verfügungen" braucht, schließt er k
und indem er sagt: alle unsere Vorfahren, zeigt er
er Gehorsam für die Befehle aller Päbste verlange. Es
von keinem Belang, ob alle Decretalen in der Gesetzes
stehen, oder nicht stehen, denn nicht alle konnten wegen ih
in einen Band zusammengezogen werden, und der Inha
der Sammlung stehenden erklärt ja ausdrücklich die nicht
henden für gültig. Mit jenem Ausspruche Leo's stimmt a
Gelasius überein, indem er sagt:[2] die Decretalschreiben, w
heiligen Päbste zu verschiedenen Zeiten auf Anfragen ver

[1] Im Briefe an die Bischöfe Campaniens. — [2] Im Erlasse üb
nonischen Schriften.

ter erließen, sollen mit Ehrfurcht angenommen werden. Be-
ket wohl, daß Gelasius nicht so sich ausdrückt: „die Decretal-
iben, die in der Sammlung der Canones stehen," auch nicht
„die Schreiben, welche die neuern Päbste erlassen haben,"
ern er redet von Decretalen, welche die Päbste zu ver-
ebenen Zeiten gaben. Indem er aber sagt „zu ver-
ebenen Zeiten" begreift er auch die Zeiten darunter, wo
egen der häufigen Verfolgungen durch die Heiden oft schwer
die Angelegenheiten der Bischöfe vor den apostolischen Stuhl
en." Nikolaus folgert weiter, daß der von den Gegnern
te Unterschied zwischen Decretalen, die in der Samm-
en oder nicht darin stehen, nichtig sei, daß die einen so
tskraft hätten als die andern. Dann kommt er auf den
n Satz zurück: bischöfliche Streitigkeiten gehören in alle Wege
n wichtigen Fällen, deren Entscheidung nur dem päbstlichen
e zustehe. Er widerlegt die den Gegnern in Mund gelegte
ptung, daß unter den wichtigen Fällen des päbstlichen Vor-
s nur die Sachen der Metropoliten, nicht die der Bischöfe zu
n seien; endlich meldet er den Neustriern die zu Rom erfolgte
setzung Rothads und ermahnt sie, denselben brüderlich auf-
en, droht aber zugleich allen Denen mit dem Banne, die dem
fe von Soissons entgegenarbeiten würden. Der Brief schließt
den Worten: „damit es nicht scheine, als wollten Wir willkür-
den Lauf der Gerechtigkeit hemmen und die heiligen Canones
ansetzen, befehlen Wir, daß bemeldeter Rothad Jedem, der ihn
er anklagen will, vor dem apostolischen Stuhle Rede stehe.
muß er zuvor wieder in sein Bisthum eingesezt werden."

Es ist jezt Zeit, daß wir einige Schlüsse ziehen. Mit dem
enblick, wo Rothad nach Rom kommt, geht in dem Streite
chen dem Pabste und Hinkmar über seine Sache eine auffal-
e Umwandlung vor. Ehe der Bischof von Soissons in Rom
ngt, braucht Nikolaus als Waffe wider Hinkmar einzig die
chlüsse von Sardica. Die Spize aller von ihm vorgebrachten
weisgründe ruht auf dem Saze: weil Rothad an den Pabst
ellirt habe, müsse er gemäß jenen Beschlüssen vom Stuhle
ri gerichtet werden. Auf demselben Gebiete bewegt sich auch
Vertheidigung Hinkmars, er sucht darzuthun, daß, weil Rothad
e Apellation an den Pabst aufgegeben habe, die Schlüsse von

die Decretalschreiben der alten Päbste dar[...]
werden verdienten, weil sie nicht in die S[...]
gesetze aufgenommen seien, so würde a[...]
hl. Gregorius oder anderer Päbste vo[...]
Geltung haben, weil diese gleichfa[...]
stehen. Ja man müßte aus dem[...]
Schriften des alten und neuen T[...]
zwar jene Leute, die stets ge[...]
Gehorchen sind, (gegen lezter[...]
lung der Kirchengesetze befi[...]
tius I., kraft welcher da[...]
werden müsse, obgleich [...]
eingerückt seien. Wir[...]
neue Testament gese[...]
lung der Canones [...]
Innocentius Beide[...]
Decretalen der ä[...]
in den Canones[...]
Verordnung P[...] [...]ng e[...]
des apostolis[...] [...] auf sei[...]
Ungehorsam[...] [...] noch mehr,
schreibt n[...] [...] ihn ohne meine C[...]
sämmt[...] [...] einem höhern Gericht
aller U[...] [...]werden kann, weil bischöflich[...]
chenzu[...] [...] des Pabstes vorbehalten sind,
hiege[...] keine Synode versammelt werde[...]
Auf[...] in dem bisher bestehenden Kirchen[...]
un[...]ammlung des falschen Isidor ihre Begr[...]
[...] ist zu bemerken, daß Nikolaus jezt in [...]
[...]age der Form scharf von dem Thatbestand[...]
[...] er das von Hinkmar und seinen Freun[...]
[...]n Soissons gefällte Urtheil auf, weil Rot[...]
[...]ern einzig aus dem Grunde, weil Jene [...]
hätten, über ein Kirchenhaupt aus eigene[...]
zu richten. Den Beweis der Schuld oder
hält er einer spätern Untersuchung vor, er
gewissermaßen in materieller Hinsicht Re[...]
ziemlich unverhohlen seine eigenen Zweife[...]
Bischofs an. Ferner erhellt aus dem Brie[...]

und doch bewieset Ihr vor eben diesem Stuhle so ganz keine
ß, daß Ihr ihn in den wichtigsten Angelegenheiten gar nicht
m, sondern einen Bischof, der nach Rom appellirt hatte, mit
r Vernachläßigung dieses Stuhls absetzet." Der Pabst er-
[illegible]rt die Behauptung der Neustrier, daß Rothad seine Ap-
n nach Rom zurückgenommen und ein bischöfliches Schieds-
vorgezogen habe, für eine leere und ungereimte Ausflucht.
mit nichts könne bewiesen werden, daß Rothad wirklich seine
ng änderte. „Aber auch wenn dieß in Wahrheit der Fall
wäre," fährt der Pabst fort, „mußtet Ihr ihn belehren, daß
n einem höheren Gerichte nicht mehr an ein niederes zu-
sen könne. Ja hätte Rothad gar nicht an den Stuhl Petri
t, so durftet Ihr ihn dennoch nicht ohne Vorwissen des
n Stuhles absetzen, da so viele päbstliche Decrete
ches Verfahren verbieten. Denn ferne sei es
ns, daß Wir die kirchlichen Verordnungen irgend
Pabstes, der bis an sein Ende im katholischen
en verharrt ist, und alle Vorschriften derselben
Kirchenzucht, welche die heilige römische Kirche
en Zeiten her aufbewahrt und Uns überliefert
ihren Archiven niedergelegt hat, nicht mit größ-
efurcht annehmen sollten. Steht nicht dem Pabste die
nung über die Frage zu, welche Bücher kirchlicher Schrift-
nehmigt oder verworfen werden sollen? Nimmt nicht die
rche an, was er billigt, verwirft sie nicht, was er ächtet?
viel mehr verdient also Dasjenige, was Päbste selbst
aubenslehre oder Sittenzucht geschrieben haben, allgemeine
nung?

ar behaupten Einige von Euch in einer Zuschrift, jene
talen der alten Päbste seien darum ungültig,
e nicht in der Hauptsammlung der Kirchengesetze
. Allein Beweise sind in Unserer Hand, aus
n erhellt, daß eben diese Menschen sich jener De-
en ohne Anstand bedienen, sobald dieselben ihren
ten günstig sind. Nur dann, wenn es sich darum han-
e Macht des apostolischen Stuhles herabzusetzen und ihre
Ansprüche zu erhöhen, sprechen sie wegwerfend von den
len. Wahrlich wenn die Behauptung richtig wäre, daß

in seinem an die neustrischen Bischöfe gerichteten Schrei
die Einwendungen von Gegnern, welche ihre Aechtheit
hatten. Auch macht er sowohl in der Rede wie in dem
ausschließlich von pseudoisidorischen Sätzen Gebrauch. Zw
holt er die Behauptung, die in den frühern Schreiben sei
waffe bildete, daß nämlich Rothad seine Appellation ni
rufen habe, aber er legt kein Gewicht mehr darauf, ja
sagen, er läßt sie so gut als fallen. Denn um sie fe
müßte er vor Allem auf die Frage eingehen, ob Rothad
Abtei wirklich abgefunden wurde oder nicht. Aber hiev
den neusten Erlassen des Pabstes keine Sylbe. Dagegen
seine Beweisführung darauf hinaus, daß er den neustri
schöfen zuruft: selbst wenn Rothad auf seine Appellati
römischen Stuhl verzichtet, ja noch mehr, wenn er gar
pellirt hätte, durftet Ihr ihn ohne meine Einwilligung
urtheilen, weil von einem höhern Gericht an ein nie
zurückgegangen werden kann, weil bischöfliche Streitsache
richtsbarkeit des Pabstes vorbehalten sind, weil ohne rö
nehmigung keine Synode versammelt werden mag: la
die nicht in dem bisher bestehenden Kirchenrecht, sonde
der Sammlung des falschen Isidor ihre Begründung find
aus ist zu bemerken, daß Nikolaus jezt in der Sache N
Frage der Form scharf von dem Thatbestande trennt. N
hebt er das von Hinkmar und seinen Freunden wider

[illegible] erließen, sollen mit Ehrfurcht angenommen werden. Be[illegible] wohl, daß Gelasius nicht so sich ausdrückt: „die Decretal[illegible], die in der Sammlung der Canones stehen," auch nicht [illegible] „die Schreiben, welche die neuern Päbste erlassen haben," [illegible] er redet von Decretalen, welche die Päbste zu ver[illegible]denen Zeiten gaben. Indem er aber sagt „zu ver[illegible]denen Zeiten" begreift er auch die Zeiten darunter, wo [illegible] der häufigen Verfolgungen durch die Heiden oft schwer [illegible] Angelegenheiten der Bischöfe vor den apostolischen Stuhl [illegible]ngen." Nikolaus folgert weiter, daß der von den Gegnern [illegible]schützte Unterschied zwischen Decretalen, die in der Samm[illegible] stehen oder nicht darin stehen, nichtig sei, daß die einen so [illegible] Rechtskraft hätten als die andern. Dann kommt er auf den [illegible] Satz zurück: bischöfliche Streitigkeiten gehören in alle Wege [illegible] wichtigen Fällen, deren Entscheidung nur dem päbstlichen [illegible] zustehe. Er widerlegt die den Gegnern in Mund gelegte [illegible]uptung, daß unter den wichtigen Fällen des päbstlichen Vor[illegible] nur die Sachen der Metropoliten, nicht die der Bischöfe zu [illegible] seien; endlich meldet er den Neustriern die zu Rom erfolgte [illegible]einsetzung Rothads und ermahnt sie, denselben brüderlich auf[illegible], droht aber zugleich allen Denen mit dem Banne, die dem [illegible] von Soissons entgegenarbeiten würden. Der Brief schließt [illegible] Worten: „damit es nicht scheine, als wollten Wir willkür[illegible] Lauf der Gerechtigkeit hemmen und die heiligen Canones [illegible]setzen, befehlen Wir, daß bemeldeter Rothad Jedem, der ihn anklagen will, vor dem apostolischen Stuhle Rede stehe. [illegible] er zuvor wieder in sein Bisthum eingesezt werden."

[illegible] ist jezt Zeit, daß wir einige Schlüsse ziehen. Mit dem [illegible]blick, wo Rothad nach Rom kommt, geht in dem Streite [illegible] dem Pabste und Hinkmar über seine Sache eine auffal[illegible] Umwandlung vor. Ehe der Bischof von Soissons in Rom [illegible], braucht Nikolaus als Waffe wider Hinkmar einzig die [illegible] von Sardica. Die Spize aller von ihm vorgebrachten [illegible]gründe ruht auf dem Saze: weil Rothad an den Pabst [illegible] habe, müsse er gemäß jenen Beschlüssen vom Stuhle [illegible]richtet werden. Auf demselben Gebiete bewegt sich auch [illegible]theidigung Hinkmars, er sucht darzuthun, daß, weil Rothad [illegible]pellation an den Pabst aufgegeben habe, die Schlüsse von

Gesetzbuche stehende Machwerk des verkappten Spaniers.
anderer Punkt verdient Beachtung. In seinem Schreib
neustrischen Bischöfe macht Nikolaus für die Aechtheit d
isidorischen Decretalen die Behauptung geltend, daß sie
früheren Fällen, wo es ihnen nützlich gewesen, Stellen a
isidor angeführt und für ihre Zwecke gebraucht hätten.
damals als rechtskräftig anerkannt, müsse auch jezt n
Das ist gegen Hinkmar gemünzt. Wirklich hat der Rh
bischof vor dem Streite mit Rothad, wie ich oben ge
verschiedenen Gelegenheiten Rechtsbelege aus der pseud
Sammlung entlehnt. Diese Aussprüche Hinkmars m
Parthei, die ihn und die Metropolitangewalt mit Hülfe
isidorischen Sammlung stürzen wollte, höchst erwünscht
er hat ja dadurch selbst die Gültigkeit von Gesezen an
so furchtbar gegen ihn gebraucht werden konnten. Nu
weiter der Pabst[2] in dem Schreiben an die Bischöfe,
in Händen zu haben, aus welchen hervorgehe, daß H
seine Parthei wirklich auf die beschriebene Weise Pseu
nüzte. Hier fragt es sich zunächst, wer diese Belege
in die Hände gespielt habe? Offenbar nur ein Mann
Genauste von den neustrischen Zuständen unterrichtet u
Todfeind Hinkmars war. Abermal werden wir also
hingewiesen. Ohne Zweifel war es Rothad, der den
blos auf die pseudoisidorische Sammlung aufmerksam ge
dern auch jene so brauchbaren Stellen aus Hinkmar
ihm verschafft hat.

Schließen wir. Die Urkunden, aus denen ich vorli
stellung des Streits zwischen Hinkmar und Nikolaus gesch
ein schwarzes Bild von Rothads Charakter. Gewiß ist,
ausgelernter Ränkemacher und überdieß ein Verräthe
lichen Unabhängigkeit seines Landes war. Laut allen
hörte er zu der Parthei, welche den pseudoisidorischen
gebrütet hat. Die Zeitrechnung widerspricht lezterer An
Denn Rothad wohnte[3] bereits als Bischof der Absez
bei, welche im Jahre 835 erfolgte. Seine Erhebung au
von Soissons fällt daher gerade in den Zeitpunkt, wo
Spuren Pseudoisidors Machwerk geschmiedet zu werd

[1] S. 461. — [2] Mansi XV, 695 Mitte. — [3] Den
Opp. I, 325 untere Mitte.

ier schriftliche Einwendungen wider die gesetzliche Gültigkeit
n Nikolaus vorangestellten pseudoisidorischen Grundsätze nach
geschickt haben müssen. Denn er braucht[1] den Ausdruck:
von Euch haben geschrieben, daß die Decretalen der
Päbste nicht im canonischen Gesetzbuche stehen. Der Brief
oder die Briefe, in welchen die Neustrier Lezteres ausführ-
nd längst verloren, vielleicht wurden sie absichtlich unter-
Gleichwohl kann man mit der größten Sicherheit behaupten,
im Laufe der 10 Monate, während welcher Rothad in Rom
dorthin geschickt worden sein müssen. Denn vor dem Zeit-
er Reise Rothads nach Rom wird, wie wir früher bemerkt,
in den päbstlichen Erlassen noch in Hinkmars Schreiben eine
von pseudoisidorischem Rechte erwähnt. Folglich kann die
von der Gültigkeit jener Decretalen erst nach Rothads Ein-
in Rom verhandelt worden sein.

s Allem, was wir bisher gesagt, ergibt sich mit höchster
scheinlichkeit der Schluß, daß der angeführte Umschwung im
des Pabstes mit Hinkmar Rothads Einwirkung zugeschrie-
erden müsse; mit andern Worten, allen Anzeigen nach war
thad, der dem Pabste die Waffe der pseudoisidorischen De-
in die Hände geliefert hat. Denn von einem Manne, bei
persönlichem Erscheinen ein Rechtshandel eine ganz andere
ng nimmt, sezt man mit gutem Fuge voraus, daß er thätig
ffen habe. Noch ein zweiter Beweis ficht für unsere Ver-
g. In einem früher von uns benüzten Briefe, den Niko-
ter dem 28. April 863 wegen Bestätigung der Synode
ssons an Hinkmar erließ, zählt er[2] als gültige Quellen
chenrechts die Decretalen folgender Päbste auf: des Siri-
nnocentius, Zosimus, Cölestinus, Bonifacius, Leo, Hilarius,
, Gregorius und der andern (späteren) Hohenpriester.
spricht Nikolaus im Jahr 863 so, als ob er Nichts von
scheidungen der Päbste vor Siricius wüßte, welche den
n Bestandtheil der pseudoisidorischen Sammlung ausmachen.
Jahr später, nachdem der abgesezte Bischof von
s, der bald darauf den Grundsätzen jener De-
seine Wiederherstellung verdankt, in Rom an-
en ist, gebraucht der Pabst das nicht im canonischen

[1] XV, 695 oben. — [2] Ibid. S. 374 unten. Man vergleiche, was
ben gesagt haben S. 93 u. 462.

Urbilde aller Schlechtigkeit wurde, und daß die fränkisch
sage ihn in den Verräther Ganilo umwandelte, hat sein
Grund!

Neuntes Capitel.

Zweiter Kampf des Pabstes Nikolaus I. mit Hinkmar. — Wulfad, von Bourges. — Eindruck, den das Wirken des Pabstes Tode unter den Zeitgenossen zurückläßt.

In den nächsten Monaten nach Wiederherstellung
herrschte wenigstens äußerlich Friede zwischen dem Pabst
mar. Aber schon im folgenden Jahre (866) griff Nik
Rheimser Metropoliten von Neuem an. Heftig muß
über Hinkmar erbittert gewesen sein, weil er seinem G
Opfer brachte, eine früher erlassene Verfügung zurück
was ein Mann, wie Nikolaus, sicherlich nicht gerne th
haben jedoch über die eigentlichen Triebfedern des neue
keine geschichtlichen Zeugnisse. Allein es ist nicht schwer
zu errathen. Erinnern wir uns, daß im Jahre 866 ei
einkunft zwischen Carl dem Kahlen und Lothar II. zu Stand
daß in Folge dessen der Sieg über Lothar, welchen der
vollendet, wieder seinen Händen entschlüpfte. Kein
Kirchenhaupt hatte die Vortheile, welche dem Stuhle
den innerlichen Streitigkeiten der fränkischen Herrscher
sowie die Wunden, welche die Metropolitangewalt und

Nikolaus benüzte den Menschen als ein taugliches Werkzeug, die Erlaubniß, die er den Gegnern ertheilte, den wieder-ellten Bischof alsbald vor dem Stuhle Petri belangen zu , beweist, daß er ihn verachtete.

bgleich er mit jenen drohenden Schreiben von Pabste aus-et war, hatte doch Rothad nicht den Muth, allein nach Neu-urückzukehren. In Gesellschaft des päbstlichen Botschafters us kam er im Frühjahre 865 über die Alpen herüber. Eben Arsenius sezte ihn auch wieder in sein Amt ein.[1] Man ich denken, mit welchem Unwillen Hinkmar und Carl der den Gewaltstreich ansahen. Ersterer spricht sein gereiztes l in den Jahrbüchern aus.[2] Von dem Zugeständnisse, Rot-fort vor dem päbstlichen Stuhle zu verklagen, haben weder ar noch seine Freunde Gebrauch gemacht. Ich vermuthe, e dieß darum unterließen, weil sie nicht durch freiwillige nnung päbstlicher Alleinherrschaft sich noch tiefer demüthigen n. Rothad erlebte[3] noch den Antritt Pabsts Hadrian II., der kolaus folgte. Weitere Nachrichten hat man nicht von ihm. eint bald darauf gestorben zu sein.[4]

och vor Rothad verschied, wie ich früher zeigte,[5] sein alter genosse Wenilo von Sens. Diesen trifft noch größerer Vor-als den Bischof von Soissons. Als Metropolit hätte er die nde Kirchenverfassung gleich Hinkmar vertheidigen sollen, r that das Gegentheil. Bei allen Versuchen des Umsturzes r eine hervorragende Rolle: erst begünstigt er im Bunde thad und Andern des Mönchs Gottschalk Umtriebe gegen hende Dogma und die erzbischöfliche Gewalt, dann greift s Verbündeter Ratramnus im Abendmahlsstreite die Abt-, dann verräth Wenilo, abermal im Bunde mit Rothad, ebieter, den König Carl von Frankreich, und geht zu dem Deutschen über, dann braucht er den Abt Lupus von s als Werkzeug, um den Pabst Nikolaus zu bewegen, daß e Sammlung Pseudoisidors unter den Schirm des Stuh-ri stelle. Kaum ist zu bezweifeln, daß Wenilo auch bei eite, der zwischen Hinkmar und Rothad ausbrach, sowie Maßregeln, die nun von den neustrischen Pseudoisidorianern

[1] mari annales ad a. 865. Perz I, 468 obere Mitte. — [2] A. a. O. a. 865. — [3] Mansi XV, 824. — [4] Histoire littéraire de la ce V, 500. — [5] Oben S. 462.



An diesem Tage sollte sich Hinkmar mit seinen Suffragane
Wulfad mit seinen Genossen zu Soissons einfinden. W
Folge der Untersuchung sich herausstellen, daß Leztere un
Weise von ihren Aemtern vertrieben worden seien, so s
sie alsbald wieder einsetzen: im Falle hingegen die Cle
bewogen fühlten, von dem Ausspruche der Synode an de
Petri zu berufen, so befiehlt der Pabst, daß beide Part
es in eigener Person oder mittelst Bevollmächtigter, gl
Beendigung des Soissoner Concils zu Rom erscheinen.
erklärte er in schneidendem Tone jede mögliche Einrede f
gegen die Berechtigung der Cleriker, von Neuem ger
werden, für ungültig. Nothwendig muß man anneh
Nikolaus durch diese Verfügung den Sturz des Metropol
Rheims beabsichtigte. Wirklich schien die Lage desselben g
fährdet, die Synode mochte entscheiden wie sie wollte.
klärte sie die Cleriker für unschuldig abgesezt, so war eb
der Stab über Hinkmars Erhebung gebrochen. Stimmt
gegen wider dieselben, so stand ihnen die Berufung au
mischen Stuhl offen und Hinkmar konnte in lezterem Fa
Anderes erwarten, als daß ein römisches Gericht ihn ve

Zugleich mit dem Schreiben an Hinkmar erließ Nikol
ähnlich lautende Briefe an König Carl den Kahlen [2] un
Erzbischof Herard von Tours. [3] Der König antwortete
dem Pabst in dem verbindlichsten Tone, „daß er nicht e

der König, jedenfalls dem päbstlichen Befehle gemäß das Concil
den 16. August berufen, und alle Bischöfe und Getreuen seines
...s seien bereit zu erscheinen." Bis hieher lautet der Brief so,
ob der König den Erzbischof von Rheims preisgeben wollte,
das Folgende deutet an, daß die Sache anders gemeint war.
... der Kahle fährt nämlich fort: „auf seine (des Königs) Em-
...ung sei von allen Kirchenhäuptern des Reichs an die Stelle
...vor Kurzem verstorbenen Metropoliten Rudolf von Bourges,
...d, als der in jeder Hinsicht tüchtigste Nachfolger, einstimmig
...t worden. Weil jedoch Wulfads Sache erst auf der bevor-
...n Synode entschieden werden könne, habe er ihm die Kirche
...rges nicht übergeben wollen, ohne zuvor den Rath Seiner
...it, zu der er unbedingtes Vertrauen hege, einzuholen. Der
...möge erlauben, daß Wulfad im Monat September geweiht
..., damit jener Sprengel nicht allzulange verwaist bleibe.
... er aber dieß nicht gutheißen, so möge er wenigstens ge-
..., daß Wulfad einstweilen die Kirche von Bourges verwalten
..." Tiefer unten wird sich ergeben, daß in dem Plane der
...g Wulfads mehrere, und zwar theilweise gegen Hinkmar
...e Intriguen zusammenliefen. Gleichwohl hat, wie mir
..., der König damals den Vorschlag in der Absicht gemacht,
...durch, daß er Wulfad als das Haupt der abgesezten Cle-
...zufrieden stellte, eine neue Einmischung des Pabstes in die
...n Angelegenheiten der neustrischen Kirche zu vereiteln, wodurch
...bar auch dem Metropoliten Luft geschafft worden wäre. So
...theilte auch Nikolaus den Antrag. Denn in seinem Antwort-
...ben [1] an den König weist er den Vorschlag zurück und be-
... darauf, daß Wulfads Angelegenheit erst auf der Synode
...ieden werde, ehe man ihn anderswo anstelle. Das Concil
...r festgesezten Zeit in Soissons zusammen. Hinkmar über-
...e den versammelten Vätern nach und nach vier Denkschriften
...den Inhalts: in der ersten [2] führte er aus, da die durch Ebo
... dessen Verurtheilung geweihten Cleriker nicht blos von ihm,
...war, oder den Bischöfen des Rheimser Sprengels, sondern
... eine Synode von fünf Kirchenprovinzen, auf welche Jene
...en hätten, abgesezt worden seien, so stehe ihm oder seinen
...aganen keineswegs das Recht zu, diesen Spruch einseitig

[1] Ibid. S. 709. — [2] Mansi XV, 712 unten ff.

wieder aufzuheben. Sofort beweist er aus den Canones die
sezmäßigkeit des eingehaltenen Verfahrens. „Laut den afri
schen Beschlüssen,“ sagt er, „sollen Priester, Diakone und
Mitglieder des niedern Clerus, die sich durch Urtheilsprüche
Bischöfe beschwert glauben, mit Einwilligung ihrer Vorge
an benachbarte Bischöfe berufen. Dieß hätten die abgese
riker wirklich gethan; durch eine Synode der Bischöfe
benachbarten Provinzen, an welche sie sich gewendet, sei ih
sezung verfügt worden. Er für seine Person habe nicht
das Urtheil der Absezung unterschrieben, und Alles, was
der Sache gethan, beschränke sich darauf, daß er auf den
der Versammlung die Akten an den apostolischen Stuhl über
Eben diese Akten seien auch zuerst vom Pabste Benedikt III.
von Nikolaus I. mit Androhung des Bannes gegen Jeden,
widersezen würde, feierlich bestätigt worden, wovon sich
mann durch Ansicht der Siegel und durch sonstige Merk
Aechtheit sämmtlicher Unterschriften überzeugen könne.“
Bemerkung beweist, daß Hinkmar bereits von den Verd
gen unterrichtet war, die man in Rom wider ihn ausstre
Pabst gab nämlich, wie wir später sehen werden, vor, d
mar die Akten der Synode vom Jahre 853 verfälscht habe.
Metropolit fährt fort: „Nachdem auf solche Weise da
theil des Concils von zwei Oberhirten bekräftigt worden,
kein Mensch gedacht, daß eine neue Untersuchung eingeleite
den würde. Denn alle Welt wisse, daß der Stuhl Petri
nur seine eigenen Rechte vertheidige, sondern auch die der An
wahre und eine abgeurtheilte Sache nicht mehr von Neuem
zunehmen pflege. Gleichwohl habe Nikolaus durch seinen
lichen Befehl alle Erwartungen getäuscht. Gewohnt, dem
Vater stets Gehorsam zu leisten, unterwerfe er sich auch lezte
Gebote, und er werde willig die Entscheidung der Synode
Betreff der abgesezten Cleriker entgegennehmen. Sein Herz
gegen diese seine Brüder so wenig Groll, daß er stets ihre
derherstellung gewünscht habe und auch jezt noch wünsche.
her würde er auf die erste Aufforderung des Pabstes be
gewesen sein, dieselben wieder einzusezen, wenn dieß in se
Gewalt stünde. Denn durch ein Concil von Bischöfen aus
Provinzen, auf welches sie selbst berufen, verurtheilt, könnten
laut den canonischen Vorschriften, nicht mehr durch einen Ein

sondern nur durch dieselbe Synode oder durch eine größere ...erhergestellt werden. Uebrigens sei es allbekannt und durch ...prüche der Päbste bewahrheitet, daß Vernichtung der Beschlüsse ...Synoden und römischer Decretalen zum größten Nachtheil ...Kirche und der Sittenzucht gereiche" u. s. w.

...n der zweiten Denkschrift [1] sucht Hinkmar die Rechtmäßigkeit ...Absetzung Ebo's darzuthun: Pabst Sergius II. habe dieselbe ...igt und der Verurtheilte sei nachher nie wieder auf canoni... Wege wiederhergestellt worden. Hinkmar hebt weiter her..., da seit Ebo's Sturz 30 Jahre voll geworden, die im ...chen wie im geistlichen Rechte geltende Verjährung jede ...g des Streites ausschließe. „Zwar wenden," fährt er ...die Gegner ein, Ebo habe bis an sein Ende bischöfliche ...errichtungen besorgt, aber dieß beweise nichts anderes, als ...selbe sich Handlungen anmaßte, die ihm nicht gebührten und ...ungesetzliche Ausübung von früheren Päbsten in ähnlichen ... hart bestraft worden sei." Dann auf seine eigene Erhebung ...end, zeigt er, daß dieselbe an sich canonisch gewesen und ... allgemein anerkannt worden sei. Die Päbste Leo IV., ... III., Nikolaus I. hätten seine Weihe durch Bullen be... von ersterem Pabste sei er sogar mit dem Pallium beehrt ... u. s. w.

...n der dritten Denkschrift [2] schlug Hinkmar einen andern Ton ... Schon öfter, sagt er hier, sei es geschehen, daß Päbste und ...enversammlungen, wenn Berufungen von Clerikern an sie ge...en, die von einem ersten Gericht verurtheilt worden waren, ...strengen Rechtes Milde übten, und zwar unbeschadet des An...s der anfänglichen Richter, die bei erster Untersuchung der ...e den Buchstaben der Gesetze befolgt wissen wollten. Würde ...aber dem Pabste, der nur was recht ist wolle, gefallen, daß ...wider jene Cleriker nach strengem Rechte verhängte und auch ...Nikolaus selbst wie von seinem Vorgänger Benedikt III. be...te Urtheil aus Mitleiden und Nachsicht abgeändert werde, ...würden die eben in Soissons versammelten Bischöfe, die zum ... in eigener Person jene erste Entscheidung gegeben hätten, ... solcher Milderung freiwillig verstehen, so wolle auch er einer ...erherstellung der abgesetzten Brüder nichts in Weg legen. Nur

[1] Mansi XV, 716 ff. — [2] Ibid. 720 ff.

müßten in diesem Falle der apostolische Stuhl wie die an[illegible]
Bischöfe Vorsorge treffen, daß dem Ansehen der Kirchengese[illegible]
vergeben werde. Die vierte Denkschrift [1] endlich, welche [illegible]
der Synode überreichte, durfte auf ausdrückliches Verlang[illegible]
rerer Mitglieder nicht öffentlich verlesen werden. Wa[illegible]
geschah, wird durch den Inhalt klar. „Ungern," beginnt [illegible]
tropolit, „berühre er einen Punkt, den er jedoch Gewissen[illegible]
nicht verschweigen könne. Er müsse Einiges wider seinen [illegible]
Bruder" Wulfad sagen: derselbe habe, nachdem er durch [illegible]
Synode von Soissons im Jahr 853 abgesezt worden, [illegible]
nehmigung der Bischöfe, die ihn gerichtet, ohne Erlau[illegible]
römischen Stuhls, der jenes Urtheil bestätigt, ohne Anfrage [illegible]
vorgesezten Metropoliten, den Sprengel von Rheims, in [illegible]
er mehrere Jahre hindurch den Dienst eines Vorlesers [illegible]
Kirchengesetzen zuwider verlassen; er habe überdieß wid[illegible]
nach dem erledigten Bisthum von Langres gestrebt, auch [illegible]
künfte der genannten Kirche, die doch laut den Schlüssen [illegible]
cedon durch einen Güterverwalter für den künftigen [illegible]
eingezogen werden sollten, in seinen und der Seinigen [illegible]
wendet. Er habe endlich, nachdem ihn eine Synode weg[illegible]
Vergehen zur Rechenschaft gezogen, in Gegenwart des Kö[illegible]
mehrerer Bischöfe schriftlich einen schweren Eid hinterleg[illegible]
nun und nimmermehr um ein geistliches Amt sich bewerbe[illegible]
Hinkmar schließt mit der Versicherung, er melde dieß n[illegible]
seinem lieben Bruder Wulfad zu schaden, sondern Gewisse[illegible]
und damit die Synode in Stand gesezt sei, über die obsc[illegible]
Frage ein richtiges Urtheil zu fällen.

Vergleicht man die vier Denkschriften unter sich, und
lich die dritte mit der vierten, so erhellt, daß Hinkmar
neigt war, zur Wiederherstellung der abgesezten Clerike[illegible]
früheren Aemter die Hand zu bieten, aber daß er die d[illegible]
den Kahlen betriebene Erhebung Wulfads auf den erzbi[illegible]
Stuhl von Bourges mißbilligte. Wir haben also hier [illegible]
Spuren einer Meinungsverschiedenheit, eines beginnenden [illegible]
nisses zwischen ihm und dem Könige.

Die Vorstellungen Hinkmars machten, wie es scheint,
auf die Mehrzahl der zu Soissons versammelten Metropol[illegible]

[1] Mansi XV, 723 ff.

Sie fühlten, daß seine Sache ihre eigene sei. Sein
ing daher durch. Der Beschluß ward gefaßt, daß die
ıgem Rechte verurtheilten Cleriker aus Rücksichten des
und der Liebe in ihre Pfründen wieder eingesezt werden
m jedoch nach Kräften die Gültigkeit der Beschlüsse vom
zu wahren, faßte der Erzbischof Herard von Tours im
ıd Auftrag des Concils eine Erklärung [1] des Inhalts
es keineswegs ihre Meinung sei, das Urtheil vom
3 umzustoßen, sondern sie wollen nur nicht hindern,
zwar strenge aber ganz gerechte Spruch aus Gründen
ıts gemildert werde; im Uebrigen überlassen sie die
ng der Frage dem Ermessen des apostolischen Stuhls,
aupts aller Kirchen. Von der Erhebung Wulfads auf den
ı Bourges schweigt die Erklärung Herards und auf der Ver-
selbst scheint sie nicht zur Sprache gekommen zu sein.
efaßte Beschluß wurde sofort sammt mehreren Schreiben
abst abgefertigt. Unter leztern war eines im Namen
de entworfen, eines von Hinkmar, eines vom Könige
Kahlen. In dem ersten [2] führen die Väter der Synode
k zu Gemüth, daß Hinkmar nicht im Stande gewesen
n Rom empfangenen Befehl ohne Weiteres zu vollstrecken:
m Gewissen habe er die eigenmächtige Wiederherstellung
kern, die durch ein Concil von fünf Provinzen abgesezt
icht auf sich nehmen können. Da sie indeß wüßten, daß
ater aus gewohnter Milde die Verurtheilten wieder ein-
sezen wünsche, so seien sie bereit, seinen Absichten ent-
kommen, nur könnten sie solches nicht für sich thun, weil
ie Rechte des apostolischen Stuhls zu verlezen fürchteten,
der hl. Vater, laut den von Hinkmar vorgelegten Urkun-
Urtheilsspruch des Jahres 853 bestätigt hätte. Der Pabst
eigenem Ermessen verfügen, wie die von ihm in An-
ebrachte Sache beendigt werden solle; besonders bäten sie
tscheiden, ob die in ihre Grade wieder eingesezten Cleriker
it, wenn etwa das Volk aus ihrer Mitte einen erwählen
ı bischöflichen Würden erhoben werden dürften." Lezteres
ir gegen die vom Könige Carl angeordnete Erhebung
auf den Erzstuhl von Bourges gerichtet zu sein. Die

XV, 725 Mitte ff. — [2] Das. S. 728 ff.

Väter der Synode betrachten den Schritt des Königs
geschehen. Zwar wollen sie den Clerikern Aussicht a
Beförderung lassen, aber sie behalten dabei dem Volke s
rechte vor. In gleichem Sinne wie die Bischöfe schrieb
an den Pabst, nur fügte er die Bemerkung bei, er h
nicht für nöthig erachtet, einen eigenen Abgesandten
Schreiben nach Rom zu schicken, weil der Erzbischof E
Namen der Synode dahin begebe, und weil der päbstli
in eigener Person oder mittelst Bevollmächtigter in R
scheinen, sich nur auf den Fall beziehe, daß die eine
Parthei vom Urtheil der Synode appelliren würde, w
geschehen sei. Hinkmar gibt hier nicht den wahren
sondern er wollte dem Pabste durch das Unterlassen e
gung, die dieser verlangte, bemerklich machen, daß er
an blinde Unterwerfung denke. In dem Briefe, [2] wel
Carl an Nikolaus erließ, rühmte er Hinkmars Gehorsam
römischen Stuhl, billigte das Verfahren der Synode,
holte am Schlusse seine Bitte, der Pabst möge Wulfads
zum Erzbischof von Bourges genehmigen.

Alle diese Aktenstücke sollte Egilo, Metropolit von
Gesandter der Synode nach Rom bringen. Hinkmar gab
noch besondere Verhaltungsregeln [3] mit, aus welchen
groß das Mißtrauen war, das er gegen die Curie hegte
darin Egilo, dem Pabste vorzustellen, welch' ein Verfa
chenzucht und welche Unbotmäßigkeit des niedern Cleru
müsse, wenn man die Schlüsse von Synoden und
apostolischen Stuhls leichtsinnig umstoße. Er schärft E
ein, von den Schreiben, die er dem Pabste zu überbr
Abschriften zurückzubehalten, damit er auf den Fall,
erfolgter Uebergabe Streitigkeiten über den Inhalt
Beweise in Händen habe. Auch ermahnt er ihn, sich z
daß er von der Urschrift der Briefe, die der Pabst sof
fads Sache erlassen würde, Einsicht bekomme, damit nicht
ber der päbstlichen Kanzlei dieselben, wie man ihnen S
verfälschen könnten. Endlich spricht er noch den Wunsch
möge sich eine Abschrift der Akten des Pabsts Sergius
schaffen suchen, denn unter denselben müssen sich auch

[1] Mansi XV, 765 Mitte ff. — [2] Ibid. 734 Mitte ff. — [3] Ibid

ie Verurtheilung Ebo's befinden, die man diesseits sehr brauche. Im Uebrigen scheint Hinkmar vom Erfolge der tschaft nicht viel Gutes erwartet zu haben, denn im Ein= der Anweisung für Egilo äußert er [1] die Besorgniß, daß ge= eute in Rom es lieber sehen würden, wenn die lezte Sy= on Soissons mit Zwietracht geendet hätte und dadurch die dung des ganzen Streits vor den Stuhl Petri gezogen n wäre.

as er vorausgesehen, traf ein. Statt die Akten von Soissons tigen, erließ Nikolaus I. an die Väter der Synode ein Antwortschreiben, [2] das mit der Versicherung beginnt: terliche Liebe erlaube ihm nicht, die Ohren gegen das wiederholte Klaggeschrei der abgesezten Cleriker zu ver= n. Da er, um die Sache ins Reine zu bringen, neulich verschiedenen Zeiten theils an den apostolischen Stuhl ein= ten, theils von demselben erlassenen Schreiben aufs Sorg= e durchforscht habe, sei es kraft göttlicher Eingebung ge= , daß ihm auch die Akten der Synode vom Jahre 853, auf sein Bruder und Mitbischof Hinkmar jene Männer ihrer entsezte, unter die Hände kamen. Welch' traurige Ent= en habe er hier gemacht! Wahrlich, wenn er alle Fehler rfälschungen, von welchen diese durch Hinkmar selbst an den Petri übermachten Verhandlungen wimmeln, einzeln bezeich= ollte, würde es ihm an Pergament fehlen." Troz dieser enden Redensart, welche darauf berechnet scheint, die Be= brung zu umgehen, läßt sich der Pabst herab, einige Ver= ngen anzuführen, z. B. daß die abgesezten Cleriker nicht aus Stücken, wie vorgegeben werde, sondern gezwungen vor der e erschienen seien; daß der Metropolit während der Ver= ngen bald die Rolle des Angeklagten, bald die des Klägers, wieder die des Richters gespielt habe; daß die Cleriker, ob= sie nicht klagen wollten, zu Ueberreichung einer Klagschrift igt wurden; daß ihnen, die doch nur dem Willen ihres Vor= n, der sie zu hohern Graden beförderte, gehorsam gewesen, Gehorsam zum Verbrechen angerechnet worden sei. Der zieht weiter die Behauptung Hinkmars, daß der apostolische die Beschlüsse von 853 bestätigt habe, in Abrede. Wiewohl

nsi XV, 768 untere Mitte. — [2] Ibid. 738 ff.

sich so verhalte, wie Hinkmar in seinen Berichten
diese Einschränkung habe Hinkmar aus seiner Abschrift w
und die Urkunde auch sonst durch Zusätze und Aenderu
fälscht. Nikolaus geht nun auf Das über, was er se
Sache bisher gethan. Er habe Hinkmar den Befehl er
weder die Cleriker unverweilt wieder einzusetzen oder, i
Anstand nehme, dieß auf eigene Faust zu thun, die An
vor eine neue Synode zu bringen, von welcher, wenn k
liche Uebereinkunft erzielt würde, an den römischen Stu
werden sollte. Es freue ihn zu hören, daß diese Ve
sich in dem Beschlusse vereinigt habe, die Cleriker wi
stellen. Allein in einem andern Punkte müsse er das
der Synode tadeln. Sie hätte nämlich alle Urkunden,
die erste Verurtheilung, die nachmalige Wiedereinsetz
auf die zweite Vertreibung Ebo's und seinen Uebertr
andere Kirche, endlich auch auf die von ihm vorgenom
förderung jener Cleriker bezögen, sorgfältig sammeln und
übersenden sollen. Da dieß nicht geschehen sei, müsse
lischen Bischöfe ermahnen, das Versäumte nachzuholen.
gen wieder Ausfälle gegen Hinkmar. „Die Nachricht
Gehorsam gegen die Befehle des römischen Stuhls,“
Pabst, „habe ihn gefreut, aber darüber müsse er lachen
mar sich so gebärde, als ob nicht er es wäre, der

einen Augenblick zweifle." Der Pabst führt sofort gegen
ter der Synode Beschwerde darüber, daß durch ihre
Anstigung, wie er aus ihren Briefen ersehe, einer
gesetzten Cleriker auf einen bischöflichen Stuhl befördert wor-
. Dieß bezieht sich auf Wulfad. Da aber das oben ange-
Schreiben der Synode nichts davon enthält, so scheint der
auf andere Zuschriften, die nicht auf uns gekommen sind,
uten. Am Schlusse macht er noch die Bemerkung: aus
mstande, daß Pabst Sergius II. den ehemaligen Erzbischof
m der geistlichen Gemeinschaft ausgeschlossen habe, dürfe
[illegible] zum Nachtheile des Letztern gezogen werden, denn da
Sache zu Rom nicht untersucht ward, und da auch Ebo
licht von dem wider ihn gefällten Spruche an Petri Stuhl
: habe Sergius über die Verhältnisse Ebo's nicht anders
en können, als damals alle Welt gethan.
ngefähr dieselben Punkte wiederholte Nikolaus in einem an
ar gerichteten Schreiben,[1] nur fügte er noch neue Vorwürfe
" Er nimmt es namentlich übel, daß der Metropolit seine
[illegible]rift nicht durch einen eigenen Gesandten überschickt, auch
e nicht, wie doch der Gebrauch verlange, versiegelt habe.
[illegible] ihn ferner, nicht so viel auf die vom römischen Stuhle
nen Vorrechte zu pochen und tadelt ihn, daß er das Pallium
mterem Stolze nicht blos zu den festgesetzten Zeiten trage.
em dritten Erlasse[2] an Carl den Kahlen dankt er diesem
dafür, daß er den Fehler, welchen er durch seine Geneh-
des gegen die Cleriker eingeleiteten Verfahrens begangen,
itwillig durch sein Mitwirken bei Wiedereinsetzung derselben
rt habe; zugleich ermahnt er ihn, sich in Zukunft vor ähn-
Fehltritten zu hüten, da man nicht wissen könne, ob Ver-
vieder gut zu machen seien. Schließlich verweist er den
in Betreff seiner Ansichten über das Schicksal der Cleriker
Brief an Hinkmar. Noch wünschte der Pabst in einem
Schreiben[3] Wulfad und seinen Genossen Glück zu ihrer
herstellung. Von dem Erzbisthum Bourges sagt er nichts,
n empfahl er Allen, das ihnen zugefügte Unrecht zu ver-
und forderte insbesondere Wulfad auf, dem Metropoliten von
s die größte Ehrerbietung zu erweisen. Wahrscheinlich wollte

nsi XV, 745 ff. — [2] Ibid. 753 Mitte ff. — [3] Ibid. 754 unten ff.

Nikolaus durch diese Ermahnung Hinkmar beschämen, du
Hände der Brief an Wulfad gelangen mußte.

Alle vier Schreiben waren unter dem 6. December
gefertigt. Egilo überbrachte sie nach Frankreich. Indes
der neustrische König schon drei Monate zuvor, ehe die
Antwort abgefaßt war, seinem Sohne Carlomann den
theilt, Wulfad, im Nothfalle mit Gewalt, auf den erzbi
Stuhl von Bourges einzusetzen. Der Prinz vollstreckte
tember den Auftrag seines Vaters. Mehrere Kirchenhä
Wulfads Parthei wohnten, durch Geld bestochen o
Drohungen geschreckt, dem Akte der Einweihung bei, w
Bischof Aldo von Limoges vollzog.[1]

Die Nachrichten und Briefe, deren Ueberbringer Eg
hatten eine große Bewegung in der neustrischen Kirche g
Da der Pabst in den angelangten Schreiben die Erheb
fads mehrfach mißbilligte, suchte dieser seine Parthei zu
um einem künftigen Sturme die Spitze bieten zu können;
seits fühlte Hinkmar, daß er verloren sei, wenn er d
nicht besänftige. Er machte daher die größten Anstreng
diesem Zwecke, und zwar nicht ganz ohne Erfolg. Laut d
büchern von Rheims,[2] schickte er im Juli 867 einige
nach Rom, die aus Furcht vor Nachstellungen der Gegner
grime verkleidet abreisten. Vom August bis Oktober bli
selben in Rom, und am Ende ihres Aufenthaltes gelang
wirklich, den Pabst zu gewinnen, jedoch nur weil ein au
Ereigniß ihnen in die Hände arbeitete. Im Sommer
lichen Jahres war nämlich der verzweifelte Kampf zwische
und dem Pabste wegen der bulgarischen Eroberung aus
Um jene Zeit stand aber Nikolaus in gespannten Verhält
sämmtlichen fränkischen Herrschern: mit König Lothar
Theotberga's, mit Carl dem Kahlen und Ludwig dem
weil beide sich auf die Seite des Lothringers geschlagen h
Kaiser Ludwig II. um der früher beschriebenen Mißhelligk
len. Wie? wenn einer dieser beleidigten Könige oder
zusammen sich von den Byzantinern gewinnen ließen? da
Nikolaus unterliegen. Darum legte der Selbsterhaltungs
Pabste die Nothwendigkeit auf, die fränkische Kirche in de

[1] Hincmari annales ad. a. 866. Pertz I, 472. — [2] Ibid. ad a.
I, 475 Mitte.

Kampfe auf seine Seite zu ziehen. Zum Abschlusse eines
ündnisses taugte aber nur Hinkmar, als der fähigste unter
chöfen jenseits der Alpen. Also näherte sich der Pabst
ropoliten von Rheims. Unter dem 23. Oktober 867 er=
inen berühmten Brief[1] an Hinkmar, worin er ihn auf=
durch sein Ansehen zu bewirken, daß die fränkische Kirche
bfassung von Streitschriften gegen die ketzerischen Griechen
ranken trete. Triumphirend zeigte Hinkmar dieses Schrei=
in Unterpfand seiner Aussöhnung mit Nikolaus dem neustri-
nige und den Bischöfen.[2]
während auf diese Weise Hinkmars Stellung zum Stuhle
besserte, wankte zu Hause der Boden unter seinen Füßen
erieth durch Anfälle einheimischer Gegner in eine Lage,
endig seinen Sturz herbeizuführen schien. Ende Okto-
f König Carl der Kahle die Bischöfe von sechs Kirchen=
(Rheims, Rouen, Tours, Sens, Bordeaux, Bourges)
yes zu einer Synode, um dem Verlangen des Pabstes
ie neue Untersuchung über Ebo's Verhältnisse anzustellen.
er Versammlung" heißt[3] es in den Jahrbüchern von
wollten gewisse Bischöfe, die aus Schmeichelei gegen den
ulfad begünstigten, durch eine wider Wahrheit und
etze entworfene Schrift Hinkmar verderben; aber es ge-
Metropoliten mit Hülfe der Mehrzahl, die Schlingen
er zu durchbrechen, und im Namen der Synode ward
iben an Nikolaus aufgesetzt, das der Bischof von Nantes
nach Rom überbringen sollte. Als nun derselbe vor
reise, wie ihm befohlen war, sich an den Hof begab,
Carl der Kahle, uneingedenk der harten Kämpfe, welche
zum Wohle des Reichs und zur Ehre der Krone bestan=
, das Schreiben der Synode, brach die Siegel ab, las
etzte statt desselben ein anderes auf, das wider Hinkmar
war." Wir müssen zunächst diese kurze Nachricht aus
uellen oder durch Schlüsse vervollständigen. Die feind=
strebungen, welche Hinkmar auf der Synode von Troyes
fen hatte, sollen von Anhängern Wulfads ausgegangen

XV, 355 ff. Hinkmar ersuchte sofort den Bischof Aeneas von Paris
n Mönch Ratramnus wider die Griechen zu schreiben, welchen Auf-
beide vollstreckten. Siehe meine Kirchengesch. III, 267 unten ff. —
I, 476. — [3] Pertz I, 475.

sein. Woher nun diese Parthei Wulfads? Einige älte[...] sachen geben hierüber Licht. Nachdem Wulfad mit de[...] Clerikern im Jahr 845 von Hinkmar entsezt worden w[...] er, laut der von dem Rheimser Metropoliten auf der S[...] Soissons im Jahr 866 vorgelegten Urkunde,[1] die Verwa[...] Güter des Bisthums Langres an sich gerissen. Wir m[...] her annehmen, daß Wulfad Mittel fand, des Königs [...] erlangen. Die neustrischen Bischöfe zwangen ihn jedoch, [...] selben Zeugnisse Hinkmars, jene Stelle aufzugeben, un[...] mußte sogar einen schriftlichen Eid hinterlegen, daß er ni[...] nach einem hohen Kirchenamt streben wolle. Als aber [...] im Jahr 866 mit einer neuen Einmischung in die Kirc[...] legenheiten des französischen Reiches drohte, scheint Wu[...] Könige vorgestellt zu haben: das sicherste Mittel, den p[...] Plan zu vereiteln, bestehe darin, wenn man die abgese[...] riker wieder herstelle und ihn selbst mit dem eben erledig[...] stuhle von Bourges bedenke. Denn dann würden sie n[...] mit dem Pabste gemeine Sache machen, noch nach Rom ap[...] Der König ging auf den Vorschlag ein, und zwar Anfa[...] in feindseliger Absicht gegen Hinkmar, denn noch in dem [...] ben,[2] das er im August 866 an den Pabst erließ, rede[...] Metropoliten das Wort. Allein diese Stimmung schlu[...] lig ins Gegentheil um, seit Hinkmar mit allen Kräften [...] tragten Erhebung Wulfads entgegenarbeitete.

Aus den Quellen erhellt nicht, warum Hinkmar Lezt[...] doch lassen sich seine Beweggründe errathen. Er mag [...] befürchtet haben, daß die Kirchenzucht einen unheilbaren [...] leiden müsse, wenn man den Gehorsam und das Still[...] eines niedern Clerikers mit den höchsten Würden erkaufe[...] scheinlich beherrschte ihn außerdem die persönliche Besorg[...] Wulfad seine hohe Stellung als Erzbischof dazu benütze[...] sich für die Beleidigungen zu rächen, die ihm Hinkmar [...] 845 zugefügt hatte. Mag nun der Metropolit durch [...] andere Triebfedern bestimmt worden sein, so wissen wir [...] auf der Synode zu Soissons im August 866 nicht nur sel[...] Wulfads Erhebung stimmte, sondern auch die Mehrzahl [...] wesenden Bischöfe dagegen einzunehmen wußte. Damit [...]

[1] Siehe oben S. 492. — [2] Oben S. 489.

ines Zerwürfnisses zwischen ihm und dem Könige gelegt.
ge Hände suchten dasselbe sofort zu erweitern, und zwar
n Erfolg. Ohne Zweifel that hiebei Wulfad das Meiste.
utet Hinkmar selbst in einem Briefe an den Abt Anastasius
andere Widersacher hin,[1] indem er die Aeußerung fallen
ewisse Fürsten seien ihm abhold, weil er sich geweigert
:en Launen zu willfahren." Ich sehe hierin einen Wink,
ar II., der damals mit Carl befreundet war, den neustri-
nig gegen Hinkmar aufreizte, um Rache für das Be-
:es Leztern in der Sache Theotberga's zu nehmen. Wirk-
e Carl der Kahle so sehr wider den Metropoliten ein-
n und von Wulfad umgarnt, daß er im September 866
i angeführten Befehl gab, Leztern gewaltsam auf den
on Bourges einzusezen. Drei bis vier Monate später
e Briefe aus Rom ein, in welchen der Pabst aufs be-
: den Vorschlag der Erhebung Wulfads mißbilligte. Das
für den König wie für Wulfad gleich unangenehmer
'all. Nur durch ein Mittel hofften Beide den Pabst zu-
ellen zu können. Sie wußten, daß die Curie um jeden
ikmar zu stürzen suche. Nun berechneten sie, daß Nikolaus
nächtige Einsezung Wulfads nachträglich genehmigen werde,
n diesseits zum Verderben des verhaßten Metropoliten
e biete. Also wurde jezt Hinkmar aufs heftigste verfolgt.
sagt, daß er um der Nachstellungen willen die Cleriker,
: nach Rom schickte, als Pilgrime verkleidet habe. Diese
ıngen gingen ohne Zweifel vom Hofe aus, welcher ver-
ollte, daß sich der Metropolit mit dem Pabste aussöhne.
Synode von Troyes brach der Sturm vollends gegen ihn
r feindselige Plan, von welchem die Jahrbücher melden,
arin, daß seine Gegner über Ebo's Verhältnisse einen
u entwerfen suchten, der diesen als einen unschuldig Ver-
hilderte und Hinkmar preisgab. Dennoch gelang es dem
iten, die Mehrzahl für sich zu gewinnen. Aber sein Sieg
: vollständig. Wir besizen das Synodalschreiben,[2] welches
ımmlung an den Stuhl Petri richtete. Der erste Theil
ıber Ebo's Geschichte eine mit Urkunden belegte Dar-
welche zu Gunsten Hinkmars lautet; aber am Ende des

ari opp. II, 824 sqq. — [2] Mansi XV, 791 ff.

Briefs ist der Wunsch ausgesprochen, daß der Pabst
geweihten Erzbischofe Wulfad von Bourges das Pallium
möchte. Lezteres war sicherlich nicht ein freiwilliges Zu
Hinkmars, folglich hatte seine Parthei in diesem Punkte
nern nachgeben müssen. Allein weder der König noch W
damit befriedigt, denn das Synodalschreiben sezte ja
nicht in Stand, Hinkmar zu stürzen, und demnach sta
warten, daß Nikolaus die Erhebung Wulfads nicht g
werde. Darum durchschnitt Carl der Kahle den Knoten
walt, indem er über Ebo an den Pabst einen Bericht
der Hinkmar als einen Eindringling hinstellt. Auch diese
ist vorhanden.[1] „Ebo," heißt es darin, „sei zwar weg
Theilnahme an der zweiten Empörung von Ludwig dem
entsezt worden, aber später habe ihn Kaiser Lothar wi
gestellt, und seitdem hätten alle Bischöfe kirchliche Gemein
ihm gepflogen."

Nachdem auf solche Weise der König, für dessen Re
Metropolit seit Jahren gegen den Stuhl Petri kämpfte
treuesten Verbündeten aufgeopfert hatte, schien Hinkmar
verloren. Die trübe Stimmung seiner Seele spiegelt sich
oben erwähnten Briefe[2] ab, den er damals an den römi
Anastasius schrieb. Er wendet hier die Sprüche (Micha 7,
Mannes Feinde sind seine eigene Hausgenoss
(Sirach 32, 26.) hüte dich vor deinen eigenen
auf sich selber an. Noch deutlicher erhellt seine Muthlos
einem Schreiben,[3] durch welches er den Pabst zu e
suchte. „Ich verdiene," sagt er hier, „um meiner Sünd
die Vorwürfe, die Ihr mir in Eurem lezten Schreiben
habt, und wäre ich dem Leibe nach in Eurer Gegenwart,
ich thun, was der heilige Geist durch den Mund Bene
Nursia Mönchen anbefiehlt, die das Unglück hatten, ih
gesezten zu mißfallen, ich würde nämlich mich zu Eur
werfen und so lange im Staube liegen bleiben, bis
Verzeihung erhalten hätte. Da ich dieß nicht leiblich t
so thue ich es im Geiste." Im Folgenden wiederholt
mal, daß er ein großer Sünder sei, versichert aber mit
lichsten Betheuerungen, unschuldig an Dem zu sein, weg

[1] Mansi XV, 796 Mitte ff. — [2] Opp. II, 824 ff. — [3] Mansi

n ihn beim Pabste angeschwärzt habe. Er weist den Vorwurf
Arglist und Grausamkeit zurück, und besteht darauf, daß Ebo
canonische Weise abgesezt und er selbst den Vorschriften ge-
eingesezt worden sei. Das unterlassene Versiegeln seines
n Briefes rechtfertigt er durch die Behauptung, da die Sy-
ihr Schreiben nicht versiegelt habe, sei es ihm unschicklich er-
ren, dieß zu thun. Er läugnet, die von Benedikt erhaltene
nde verfälscht zu haben, und erklärt endlich, daß er das Pa-
in der Regel nur an Ostern und Weihnachten trage, denn
en andern hohen Festen, für welche den Metropoliten gleich-
der Gebrauch des Palliums gestattet sei, erlauben ihm seine
en Geschäfte nicht, in der Kirche zu erscheinen.
müß waren die Bitten wie die Besorgnisse Hinkmars; denn
der Bischof Aktardus, der Ueberbringer dieser Schreiben, nach
m kam, lebte Nikolaus nicht mehr, unerledigt ging der Han-
en den Nachfolger über.
Vom 24. April 858 bis zum 13. November 867 saß Nikolaus
dem Stuhle Petri. Und wie unermeßlich sind die Erfolge, die
ährend dieser neun Jahre errang. Er hat einen glänzenden
ph der römischen Kirche über die griechische vorbereitet, er
im Abendlande die Metropolitangewalt gesprengt und Fürsten,
wären sie seine Vasallen, zur Rechenschaft gezogen. Rom
staunte über die Kühnheit seiner Thaten. Ebendeßhalb
chte aber unter dem dortigen Clerus die lebhafteste Besorgniß,
nach seinem Tode Alles, was er gegründet, wieder zusammen-
en werde, weil kein Anderer die Kraft besitze, das begonnene
rk fortzusetzen. In einem Briefe,[1] worin der Bibliothekar
stasius dem Erzbischofe von Vienne Ado den Tod des Pab-
anzeigt, entwirft er ein düsteres Gemälde von der nächsten
unft. Alle Diejenigen, sagt er, welche Nikolaus, sei es wegen
bruchs oder anderer Vergehen bestraft habe, gehen damit um,
von dem Pabste getroffenen Einrichtungen wieder zu vernich-
, und die Gefahr sei um so größer, weil der Kaiser, wie ver-
te, die Plane der Gegner unterstütze. Zugleich beschwört er
o, seinen Einfluß auf die Metropoliten Galliens anzuwenden,
j diese keinen Versuch machen, ihre alten Rechte wieder zu
obern.

[1] Mansi XV, 453 unten ff.

Noch weit günstiger als die eingeweihten Personen d
schen Hofes dachte vom Wirken des Pabstes die Masse de
ländischen Bevölkerung, welche den Uebermuth und die
keit der Carolinger haßte oder verachtete und allen römisc
regeln, diese Tyrannen einzuschränken, Beifall zollte.
Stelle der Chronik Regino's sehe ich einen Nachklang des
welchen die Thaten des Pabstes auf die Gemüther der
hervorbrachten. „Seit den Tagen des hl. Gregorius
der Abt von Prüm, „saß kein Hohepriester auf Petri S
mit Nikolaus verglichen zu werden verdiente. Könige
rannen hat er bezähmt und wie ein oberster Gebieter
beherrscht, gegen fromme Bischöfe und Priester war er g
sanftmüthig, schlechten dagegen und gewissenlosen schr
daß man mit Recht sagen kann: ein neuer Elias sei
erstanden."

Das Urtheil partheiloser Geschichte lautet etwas and
begreifen recht gut, warum Nikolaus unter damaligen U
auf den Gedanken gerieth, die carolingischen Fürsten de
Petri zu unterwerfen. Dennoch war dieses Streben ei
liches. Königthum und Pabstthum sind ihrer Natur na
einbare Gewalten, keines darf das andere auffangen
Päbste müssen sich begnügen, dem Königthum das Glei
zu halten. Gehen sie weiter, so arbeiten sie am eigen
gange. Dieß hat sich gegen Ende des neunten Jahrhu
währt. Nachdem die Macht der Kronen in den Staub
war, gerieth das Pabstthum ein Jahrhundert lang unter
römischer Adelsfactionen. Mit dem Wiederaufleben de
thums unter den Ottonen erhielt auch die Tiare ihre
wieder. Das Geheimniß päbstlicher Macht liegt in den
gegen Verderbniß oder übermäßiges Anschwellen des
Fürstenthums.

[1] ad a. 868. Pertz I, 579.



Geschichte

der

und westfränkischen Carolinger

vom

Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende Conrads I.

(840 — 918.)

Von

A. Fr. Gfrörer,

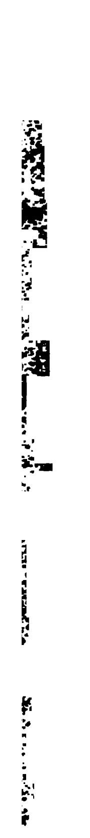
Professor der Geschichte an der Universität zu Freiburg und der kaiserl. königl. Akademie der Wissenschaften zu Wien corresp. Mitgliede.

Zweiter Band.

Freiburg im Breisgau,

Herder'sche Verlagshandlung.

1848.



Vorrede zum zweiten Bande.

...it vorliegendem zweiten Bande ist meine Geschichte ...ßteren Carolinger beendigt. Ich habe in diesem ... einen Abschnitt der deutschen Geschichte bearbeitet, ...elchem dichtes Dunkel lag und in welchen ich Licht ...t zu haben überzeugt bin. Die Bahn zum Ver= ... der folgenden Jahrhunderte des Mittelalters ist ...n, mehrere von den sieben Siegeln, welche das ...unserer Nationalschicksale schlossen, sind gelöst. Zum ...ern Troste gereicht es mir, daß mir vergönnt ward, ...he Bedeutung des mittelalterlichen, so schwer ver= ...eten Clerus nachzuweisen, seine unsterblichen Verdienste ...as Reich deutscher Nation und der Menschheit über= ...t zu beleuchten.

...iedergeschrieben wurde dieser zweite Band im vorigen ...re, gedruckt und von Druckfehlern gereinigt großen ...s unter den neuesten ewig denkwürdigen Schlägen, ...e die Nacht der Trübsal, die vor 300 Jahren über ... Vaterland hereinbrach, und welche vor 200 Jahren ... den Westphälischen Friedensvertrag versiegelt worden ...zu beendigen bestimmt sind. Das Reich deutscher Na= ... wird wieder auferstehen. Ich habe, seit ein klares ...ßtsein menschlicher Dinge in mir erwachte, für dieses ...Ziel — nach dem Maaße meiner Kräfte als Hi=

der alten deutschen Kirche. Durch die bereits a
schiedensten Punkten Germaniens geforderte un
Freiheit der Gewissen und des Cults, sowie die
forderte und gewährte Unabhängigkeit der Kirche v
ist lezteres Ziel, das nie durch Zwang errei
könnte, möglich geworden. Sekten, mit vollkor
litischer Berechtigung ihrer Mitglieder, so vi
will, mögen in Deutschland fürder bestehen, ab
dauer zweier herrschenden Kirchen, die seit 3
feindselig einander entgegenstanden, würde da
wesen, so gut und vollkommen auch die politische
der Nation gelingen mag, unfehlbar zerrütten.

Nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch
liche Wohl gebietet, auf Verschmelzung beider
ligionsgemeinschaften, der deutschen Protestant
deutschen Katholiken, hinzuarbeiten.

Der Verfasser vorliegenden Buchs, Lutheran
burt und für den lutherischen Kirchendienst in de
Bildungsanstalten seines Vaterlands Wirtember
gen Klöstern und jezt noch so genannt) erzogen
diesem Behufe folgende Vorschläge:

. Gestalt, also neben dem geweihten Brod den
:hten Kelch, gemäß dem altchristlichen Ritus.
iche und unwiderrufliche Gutheißung des Ge=
hs der deutschen Bibel, nebst Anordnung, daß
deutschen ausgezeichneten Theologen gemeinsam
Uebersetzung alten und neuen Testaments gefertigt
:, bei welcher die lutherische überall, wo sie
lich richtig ist, beibehalten werden muß.
ränkung der Ceremonien und des gottesdienst=
Gebrauchs der lateinischen Sprache auf ein
ß, das dem deutschen Charakter und unserer Er=
ng angemessen ist.
unsere Bischöfe ermächtigt und verpflichtet sein,
fahrten, Ausstellung von wunderthätigen Heiligen=
n, Reliquien und dergleichen Dinge, welche den
stanten widerwärtig erscheinen, abzuthun, über=
Alles zu meiden, was Zwiespalt erregen könnte.
längliche Gewährleistung ihrer Ehen für alle
er protestantischen Bekenntnisses, die mit ihren
inden übertreten.
ge Zusicherung, daß nie Jesuiten, Ligorianer,
mtoristen sich auf deutschem Boden niederlassen
n.
es der freien Wahl der Gläubigen überlassen
n, ob sie ihre Sünden insgeheim dem Priester,
nur vor Gott und ihrem Gewissen beichten und
f die kirchliche Lossprechung empfahen wollen;
andern Worten, die protestantische Form der
te muß gleichberechtigt sein mit der katholischen
nbeichte.
ngen dieß nicht, weil wir die Ohrenbeichte für
achten, im Gegentheil, wir halten sie für eine
che Anstalt, sondern darum verlangen wir dieß,

weil solche Gewährung ein Haupthinderniß der Vers[...]
zung aus dem Wege räumen wird.

Auch kann die römische Kirche ohne Verzichtun[...]
ewige unverrückbare Regeln das Gewünschte bewi[...]
Denn eine fränkische Nationalsynode, die von Kaiser
dem Großen ein Jahr vor seinem Tode 813 nach C[...]
berufen worden ist, hat oben gestellte Forderung in
33. Canon (Mansi concil. XIV, 100) feierlich al[...]
haft anerkannt, und mehrere fränkische Kirchenlehrer s[...]
sich in gleichem Sinne aus (Gfrörer, Kirchengesch. III, [...]
Diese Bestimmung besteht noch heute zu Recht, sie is[...]
aufgehoben.

Gewährt uns der Pabst die bezeichneten Punk[...]
können wir Protestanten mit Ehren übergehen, und i[...]
im Geiste voraus, daß eine große Masse dieß thun[...]

Freiburg im Breisgau den 28. März 1848.

A. Fr. Gfrö[...]



Inhalt des zweiten Bandes.

Drittes Buch.

und West-Francien vom Tode Pabsts Nikolaus I. bis zum Sturze Carls des Dicken. (867—887.)

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Viertes Buch.

Die ost- und westfränkischen Carolinger von Absetzung Ca Dicken bis zu Ende der Regierung Conrads I.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Drittes Buch.

id West-Francien vom Tode Pabsts Nikolaus I. bis zum Sturze Carls des Dicken.

867—887.

Erstes Capitel.

des Pabsts Hadrian II. — Tod Lothars II. — Theilung Lothrin-
gens zwischen Ludwig dem Deutschen und Carl dem Kahlen.
December 867 bis Ende des Jahrs 870.

stürmisch muß nach dem Tode des Nikolaus die Wahl
achfolgers gewesen sein. Doch kann man nur durch Schlüsse
ichtlichen Hergang ermitteln, weil der Hauptzeuge ab-
bt. Hadrians II. Biograph meldet nämlich,[1] während
sei Herzog Lantbert von Spoleto, ein Dienstmann des
Ludwig II., mit Heeresmacht in Rom eingebrochen und
e Stadt verwüstet. Unmöglich kann man diesem Einfall
dere Absicht unterlegen als die, daß der Kaiser dadurch eine
ehme Wahl erzwingen wollte. Gleichwohl sucht der eben-
e Zeuge diese Erklärung des Vorfalls abzuweisen, indem
gt, wegen solcher Gewaltthat sei Lantbert auf die Klagen
es hin vom Kaiser zur Strafe gezogen und verbannt wor-
emnach scheint es, als habe der Herzog wider den Willen
oder wenigstens ohne dessen Befehl Rom angegriffen.
die Sache verhält sich anders. Muratori beweist[2] un-
glich, daß Lantbert erst vier Jahre später und aus einem
dern Grunde, nämlich weil er sich in eine Verschwö-
egen Ludwig II. eingelassen hatte, abgesezt worden ist.
er zweiten und zwar urkundlichen Quelle erfahren wir,
r Nachfolger des Nikolaus der kaiserlichen Parthei seine

[1] Hadriani II, § 20. ed. Vignoli III, 231. — [2] Annali d'Italia ad
868 und 871.

Erhebung verdankte. Anastasius fährt[1] in dem früher e
Briefe an Ado von Vienne so fort: „unser neuer Pabst
ist zwar ein rechtschaffener Hirte, aber er folgt zu sehr d
schlägen des Bischofs Arsenius, der, weil er von Nikolaus
wurde, zum Kaiser hält und wenig Eifer für Wiederh
kirchlicher Zucht zeigt." Gleichwohl hatte auch die Pries
einen gewissen Antheil an Hadrians Erhebung. Die W
eine Abkunft zwischen entgegengesezten Partheien. Hink
Hadrian sei vom Clerus erwählt, vom Kaiser hernach
worden. Hiemit stimmt auch die Aussage des Biograph
ein, welcher erzählt, daß die kaiserlichen Gesandten, die sich
befanden, zum Wahlakte selbst nicht beigezogen wurden,
sie auch Beschwerde führten, daß aber hernach die Einwei
nach dem Einlaufen der kaiserlichen Bestätigung erfolgte.
wurde den 14. December 867, einen vollen Monat nach
des Vorgängers geweiht.[3] Er hatte, als dieß geschah, s
Lebensjahr bereits überschritten.[4] Dieses hohe Lebensa
einer der Hauptgründe gewesen sein, warum die römische
zulezt seine Erhebung anerkannte. Eine baldige Wiederer
des Stuhles Petri stand zu erwarten, und die jezt Besieg
ten hoffen, bei der nächsten Wahl den Sieg davon zu tra
muß noch einen andern Punkt hervorheben. Hadrianus
zu seiner Erhebung verheirathet und noch lebte damals
mahlin Stephania und eine Tochter aus dieser Ehe.[5]
Erachtens haben die Anhänger des Kaisers absichtlich ei
heiratheten auf Petri Stuhl befördert, damit der neue P
auf verzichte, die Geseze seines Vorgängers wider die P
zu vollziehen. Denn aus einem früher angeführten A
erhellt, daß Nikolaus auf gleiche Weise, wie zwei Jah
später Gregor VII., gegen verheirathete Priester eingeschr
muß. Da Hadrian II. selbst in der Ehe gelebt, konnte
wider verehlichte Priester thun.

Mit einem demüthigenden Widerruf wichtiger Maßreg
Vorgängers begann das Regiment Hadrians. Er mußt
hohe Cleriker, welche Nikolaus theils als Partheigänger

[1] Mansi XV, 454 oben. — [2] Perz I, 476. — [3] Vita Hadria
[4] Ibid. ed. Vignoli III, 221 unten. — [5] Perz I, 477. —
S. 503.



heils wegen sonstiger Verbrechen verbannt hatte, begnadigen.
er Weise wurde er gezwungen, einen Mann, der mit dem
n Pabste zerfallen war, in seinen geheimen Rath aufzuneh-
Ich habe früher erzählt, daß Nikolaus den Bischof von Orta,
ius, zu mehreren Gesandtschaften verwandte. Wie es scheint
nd einer solchen Geschäftsreise zu Kaiser Ludwig II., zog sich
ius die Unzufriedenheit des vorigen Pabstes zu, vermuthlich
er aus Habsucht seine Pflicht verlezte. Aus Troz ging er
zu der Parthei des Kaisers über.[1] Ohne Zweifel war es
Kaiser, der den Verräther dem neuen Pabste aufdrängte.[1]
solchem Zugeständnisse von Seiten Hadrians konnte auch der
er Einiges dem Pabste zu Lieb gewähren. Er bewilligte, daß
e Bischöfe, die er unter Nikolaus als Feinde seiner Herrschaft
Rom vertrieben hatte, zurückkehren durften.

Man sieht, Hadrian II. war auf das Marterbett eines doppel-
Herrendienstes hingestreckt: er sollte zwei entgegengesezten Ge-
n, der Kirchenparthei und dem Kaiser gefallen. Anfangs über-
wie man sich denken kann, der fränkische Einfluß. „Weil
neue Pabst," so berichtet[2] der Biograph, „einige feindselige
schen und Aussäer des Unkrauts schonend behandelte, verbrei-
sich das falsche Gerücht, daß Hadrian mit dem Plane umgehe,
Verfügungen seines Vorgängers Nikolaus umzustoßen. Deß-
liefen aus allen Bisthümern des Abendlands Briefe
welche ihn beschworen, der Wahrheit treu zu bleiben."
n in dem Maaße, wie sich seine Herrschaft befestigte, schüttelte
rian die Fesseln ab und lenkte in die Bahn des Nikolaus ein.
Nicht nur gegen den Kaiser, sondern auch gegen dessen Oheim,
König von Neuster, zeigte der neue Pabst große Nachgiebig-
Die Streitsache Wulfads, welche in der lezten Zeit eine so
me Wendung für Hinkmar genommen hatte, wurde noch im
mber 867 oder nach Anfang des folgenden Jahrs zur voll-
nenen Zufriedenheit des Erzbischofs von Rheims erledigt. Auf
früher erwähnte[3] Schreiben der Synode von Troyes ant-
tete[4] der Pabst: obgleich durch den lezten Bericht die Frage
en der Absezung Ebo's nicht genügend aufgehellt sei, danke er

[1] ... folgt aus der Nachricht bei Hinkmar Perz I, 474 Mitte verglichen
... dem Briefe des Anastasius Mansi XV, 454 oben. — [2] Vita Hadriani § 15. — [3] Bd. I, S. 501. — [4] Mansi XV, 821 Mitte.

Rheimser Cleriker schweige, da mit Ausnahme Rothadi
den Bischöfen mehr lebe, welche bei Absetzung Ebo's
wesen seien, weßhalb der wahre Hergang unmöglich
telt werden könne. Auch an Hinkmar erließ der Pabst
ben, [2] das jedoch nur Lobsprüche über das Benehmen
politen in dem Streite Theotberga's mit ihrem Ge
die Aufforderung enthält, ferner dem Stuhle Petri h
dagegen die Frage wegen Ebo's mit keiner Sylbe be
drian konnte nicht über sich gewinnen, dem Metropol
holen zu eröffnen, daß er für gut gefunden habe,
Kämpfe zu verzichten. Carl der Kahle, Hinkmar und
schen Bischöfe erhielten [3] die betreffenden Briefe im F
durch Aktardus von Nantes, der, wie wir früher beri
Spätherbste des vorigen Jahres als Ueberbringer der S
von Troyes nach Rom geschickt worden war.

Noch größern Vortheil zog aus der unsichern S
neuen Pabsts Lothar, des italienischen Kaisers Bruder.
uns jezt wieder nach den fränkischen Reichen über den
den. Hinkmar meldet [5] zum Ende des Jahrs 867:
Kahle und Ludwig der Deutsche hätten den Beschluß
den 1. Februar des folgenden Jahrs gemeinsam eine
beschicken, auf welcher über die Angelegenheiten des
verhandelt werden sollte." Da der deutsche König
867 ein enges Bündniß mit Lothar geschlossen und

des kaiserlichen Bruders seine Ehehändel auf eigene Faust
neuen Pabste zu regeln suchen, die deutsche Krücke, nach
er in der Verzweiflung gegriffen, von sich schleudern und
gegen die deutsche Krone eingegangenen Verbindlichkeiten
sen. Darum hielt er es für gerathen, wieder gemeine Sache
Neustrier zu machen, damit der Lotbringer aus Furcht vor
tracht seiner Oheime älteren Versprechungen treu bleibe. In
rechtfertigte Lothar II. durch seine Handlungen die Be-
der beiden Könige. So bald er Nachricht von dem Tode
aus, dessen unerbittliche Festigkeit er so schwer empfunden
von der Wahl eines neuen, halb kaiserlich gesinnten
hielt, knüpfte er Unterhandlungen mit jenem Bischof Ar-
welcher gegen eine hohe Summe nicht nur die Wieder-
g der noch immer abgesetzten Metropoliten Teutgaud und
sondern höchst wahrscheinlich auch kirchliche Anerkennung
Lothars mit Waldraden auszuwirken versprach.[1] Zugleich
othar die arme Theotberga zu bestimmen, daß sie mitten
die Reise nach Rom antrat und dort selbst ihre Schei-
b.[1] Auch richtete er an den neuen Pabst ein noch vor-
Schreiben,[2] worin er Hadrian seiner unbedingten Er-
versicherte und dann die Bitte aussprach, der h. Vater
ihn gerechter behandeln, als dieß bisher Nikolaus gethan,
durch fortgesetzte Begünstigung der Todfeinde Lothringens
des Kahlen und Ludwigs des Deutschen) eine unübersehb-
Verwirrung diesseits der Alpen anrichten.
irklich erreichte Lothar einen Theil seiner Absichten. Hadrian
Waldraden von dem Banne, den Nikolaus wider sie ge-
ert, und meldete ihr dieß in einem besondern Schreiben.[3]
Kirche," heißt es darin, „könne kraft der Vollmacht, welche
seinen Aposteln ertheilt, von allen Sünden lossprechen,
der Sünder Reue zeige. Da nun Waldrada laut dem
würdigen Zeugnisse des Kaisers von ihrer frühern Unkeusch-
abgelassen habe, empfange sie hiemit die Erlaubniß, den Got-
enst zu besuchen und mit andern Christen umgehen zu dürfen.
müsse sie, wegen der Arglist des Teufels, den Umgang mit
gänzlich meiden." Auch den fränkischen Bischöfen zeigte

ertz I, 476. — [2] Mansi XV, 831. — [3] Ibid. 834 Mitte ff.

Haus geworfen worden war. Demselben Einflusse mu[
Zweifel zuschreiben, daß der Pabst noch einen bedeuten
weiter that. Anfangs Februar 868 erließ nämlich
zwei, wahrscheinlich gleichlautende Abmahnungsschreib
Könige von Deutschland und Neuster des Inhalts, daß
unterstehen sollten, das Erbe des Kaisers oder seines
thar anzutasten.

Der Pabst hatte für den Lothringer gethan, was
lich war ohne die Ehre seines Vorgängers Nikola
Stuhles Petri ganz zu verletzen. Aber den Hauptzwe
seine Gedanken beherrschte, die Scheidung Theotberga'
dervereinigung mit Waldrada sah Lothar II. nicht er
drian schickte Theotberga in die Heimath mit der Erklär
daß er weder die von ihr selbst gewünschte Scheidun
noch die zweite Ehe Lothars mit Waldrada genehm
Ebensowenig drangen die zwei alten Spießgesellen Lo
Im Vertrauen auf die oben erwähnten Anerbietungen
Arsenius waren Teutgaud und Günther im Decemb
Rom geeilt, voll Hoffnung, dort die Wiedereinsetzu
Stühle auszuwirken.[4] Allein es ging ihnen nicht n
Zwar nahm der Pabst den Trierer Teutgaud in die Kir
schaft auf,[5] und löste folglich den von Nikolaus wider
derten Bann, aber seinen Erzstuhl erhielt Teutgaud
Günther, der schuldiger war als Teutgaud, konnte

ter Aussöhnung mit der Kirche an einer Seuche in Italien.[1]
der herrischen Stellung, die er am Hofe des Pabstes einnahm,
demnach Arsenius weder sein Versprechen gelöst noch den be-
nen Preis verdient. Nun veranlaßte aber dieser Mann ein
liches Bubenstück, das offenbar darauf berechnet war, Hadrian
von seinem Willen abhängig zu machen und Alles, was er
, von ihm zu erpressen. Der Bischof von Orta war gleich
Pabste verheirathet oder verheirathet gewesen, und besaß
Sohn, Namens Eleutherius. Diesem Sohne gab Arsenius den
, die mit einem Andern verlobte Tochter des Pabstes zu ent-
n und im Nothfalle mit Gewalt zu seinem Weibe zu machen.
erfolgter Entführung reiste Arsenius an das kaiserliche Hof-
, das damals sich in Benevent befand. Offenbar trat er die
in der Absicht an, jene Maßregel als einen durch den Vor-
des Kaisers gebotenen Staatsstreich zu rechtfertigen und Lud-
II. nachträgliche Genehmigung einzuholen. Aber unterwegs
nkte Arsenius und starb, nachdem er zuvor alle seine Schätze
Kaiserin Engelberga, einer sehr gierigen Frau, vermacht hatte.
die Nachricht vom Tode des Arsenius führte der schwer belei-
Pabst Klage beim Kaiser und bewog ihn, Sendboten zu er-
n, welche den Entführer Eleutherius nach römischem Rechte
n sollten. Das römische Recht bestraft bekanntlich Entführung
em Tode. Hierdurch in Verzweiflung getrieben, ermordete
herius die Tochter wie die Gemahlin des Pabstes, welche lez-
wie es scheint, mit der Tochter entführt worden war, mußte
das neue Verbrechen gleichfalls mit dem Tode büßen. Die
ichen Sendboten erschlugen ihn.[2] Diese Greuel, welche von
chlimmen Lage des Pabstes ein klägliches Zeugniß ablegen,
in die Fastenzeit des Jahres 868.[2]

Wäre der Anschlag des Arsenius gelungen, so würde Hadrian
Furcht für die Sicherheit seiner Gemahlin und Tochter ge-
t worden sein, die Ehe Theotberga's aufzulösen und Lothars
ndung mit Waldraden anzuerkennen; Arsenius hätte dann den
genen Lohn seiner Mühen davongetragen. Mit dem Tode
chändlichen Bischofs zerrann daher abermals eine Hoffnung
rs. Zugleich verschlimmerte sich seine Stellung auf einer andern

ertz I, 476. — [2] Hincmari annales ad a. 868. Pertz I, 477.

Weiter begab sich Lothar zu Carl nach Attigny. B[illegible]
überein, daß im künftigen Octobermonat die Sache [illegible]
Reichsversammlung zur Sprache kommen sollte." Der Ch[illegible]
sich dunkel aus und bezeichnet namentlich den Preis [illegible]
welchen Ludwig der Deutsche jenes Versprechen gab. [illegible]
muthe, daß Lothar den geheimen Vertrag[2] vom So[illegible]
erneuern mußte. Er scheint den Zusicherungen des deuts[illegible]
getraut zu haben. Gleichwohl wurde er von demselbe[illegible]
Um die Mitte des Sommers 868[3] und jedenfalls n[illegible]

[1] Hincmari annales ad a. 868. Pertz I, 479 unten. — [2] B[illegible]
[3] Die Akten dieser Zusammenkunft bei Pertz leg. I, 508. [illegible]
nach der von Hinkmar berichteten Reise Lothars II. zu [illegible]
Deutschen stattfand, ergibt sich meines Erachtens aus folgend[illegible]
nachdem er die Ankunft des Lothringers in Attigny berichte[illegible]
Chronist (Pertz I, 479 unten) weiter, Carl der Kahle hab[illegible]
schiedene Königshöfe im Gau von Laon besucht, dann den [illegible]
mar vor Gericht geladen; der Geladene sei jedoch nicht er[illegible]
dern habe sich mit kirchlichen Gründen entschuldigt. Nich[illegible]
wurde, fährt die Chronik fort, das vom Könige niederg[illegible]
gehalten und ein Verdammungsurtheil gegen den jüngern Hi[illegible]
Nun begab sich Carl der Kahle auf den Weg nach Pistes [illegible]
wo er um die Mitte August 868 anlangte. Zwischen der [illegible]
der Lothringer zu Ludwig dem Deutschen antrat, und der [illegible]
des Kahlen in Pistes liegen also die Rückkehr des Lothrin[illegible]
Heimath, eine zweite Reise ebendesselben nach Attigny, ve[illegible]
suche, welche Carl der Kahle auf etlichen Königshöfen [illegible]

:redung mit Lothar [1] hielt Ludwig zu Metz mit seinem neu-
en Stiefbruder eine Zusammenkunft, [1] auf welcher sie offen
er Sprache herausrückten. Eine Theilung Lothringens wurde
ewisse Fälle beschlossen und der Eine gewährleistete dem An-
seinen Antheil. Fast noch demüthigender für Lothar als der
lt des neuen von beiden Königen verabredeten Vertrags war
zur Besprechung gewählte Ort. Die Stadt Metz gehörte
Reiche Lothringen; sie fiel bei der Theilung des Jahrs 870
ig dem Deutschen zu. [2] Unmöglich hätten die Oheime noch
bzeiten des Neffen in einer ihm gehörigen Stadt das Loos
ine Besitzungen werfen können, wäre nicht bereits die Mehr-
r Vasallen Lothars von ihm abspenstig gemacht und seine
aft gründlich unterhöhlt gewesen. Die Verhandlungen zu
, welche, wie sich von selbst versteht, von den Betheiligten
Staatsgeheimniß behandelt wurden, scheinen dem Loth-
r, wenigstens für die nächste Zeit, verborgen geblieben zu
denn ich finde keine Spur, daß er Vorsichtsmaßregeln gegen
den Deutschen anordnete, der ihn doch verrathen hatte.
der Rheimser Chronist noch der Mönch von Fuld melden
on Bewegungen in Deutschland während des Jahrs 868.
Fulder erzählt blos, [2] daß im Mai eine Reichssynode zu
ms zusammentrat, welcher auch der König anwohnte. Meh-
Verordnungen, sagt er, [3] seien zum Wohle der Kirchen ge-
n worden, auch hätten die anwesenden Bischöfe auf die thö-
n Angriffe der Griechen gebührenden Bescheid ertheilt. Wir
n, daß Pabst Nikolaus kurz vor seinem Tode die neustrischen
öfe und insbesondere Hinkmar von Rheims aufforderte, [4] die
rren Beschuldigungen gegen die lateinische Kirche, welche in
Rundschreiben des Photius an die Orientalen enthalten waren,
derlegen. Eine ähnliche Aufforderung muß auch an die Häupter
deutschen Clerus ergangen sein. Mit gutem Fuge kann man
Frage aufwerfen, warum der deutsche König seine Bischöfe
früher zusammenrief, um den Wunsch des Pabstes zu erfüllen.
möchte die Vermuthung wagen, daß Ludwig darum zauderte,

bezweifeln, daß der deutsche König nach der Unterredung mit Lothar II.
Metz besuchte; er hat folglich den Lothringer betrogen.
S. oben Note 3 auf S. 8. — [2] Man sehe Pertz I, 489 gegen oben. —
[3] Pertz I, 380. — [4] Siehe Bd. I, S. 498 ff.

Seite. Nicht geschreckt durch die oben erwähnten drohen[illegible]
des Papstes, müssen Ludwig der Deutsche und Carl [illegible]
neue Verhandlungen gepflogen haben, welche schlimme[illegible]
wider Lothar verriethen. „Der Lothringer," sagt [illegible]
„schöpfte Verdacht gegen den Neustrier Carl, machte [illegible]
zu Ludwig dem Deutschen und erhielt von ihm die Z[illegible]
nichts dawider zu thun, wenn Jener Waldrada zum We[illegible]
Weiter begab sich Lothar zu Carl nach Attigny. B[illegible]
überein, daß im künftigen Octobermonat die Sache [illegible]
Reichsversammlung zur Sprache kommen sollte." Der Ch[illegible]
sich dunkel aus und [illegible]et namentlich den Preis [illegible]
welchen Ludwig der De[illegible] jenes Versprechen gab. [illegible]
muthe, daß Lothar den [illegible]imen Vertrag[2] vom So[illegible]
erneuern mußte. [illegible]n Zusicherungen des deutsch[illegible]
getraut zu haben. [illegible]l wurde er von demselbe[illegible]
Um die Mitte des S[illegible] 868[3] und jedenfalls n[illegible]

[1] [illegible] an [illegible]s ad [illegible] Pertz I, 479 unten. — [2] Be[illegible]
[illegible]kunft bei Pertz leg. I, 508.
n[illegible]bteten Reise Lothars II. zu
T[illegible] meines Erachtens aus folgende[illegible]
nachdem er die Ankunft des Lothringers in Attigny berichtet[illegible]
Chronist (Pertz I, 479 unten) weiter, Carl der Kahle hab[illegible]
schiedene Königshöfe im Gau von Laon besucht, dann den j[illegible]
mar vor Gericht geladen; der Geladene sei jedoch nicht er[illegible]
dern habe sich mit kirchlichen Gründen entschuldigt. Nicht[illegible]
wurde, fährt die Chronik fort, das vom Könige niederge[illegible]
gehalten und ein Verdammungsurtheil gegen den jüngern Hi[illegible]
Nun begab sich Carl der Kahle auf den Weg nach Pistes [illegible]
wo er um die Mitte August 868 anlangte. Zwischen der [illegible]
der Lothringer zu Ludwig dem Deutschen antrat, und der [illegible]
des Kahlen in Pistes liegen also die Rückkehr des Lothrin[illegible]
Heimath, eine zweite Reise ebendesselben nach Attigny, der[illegible]
suche, welche Carl der Kahle auf etlichen Königshöfen [illegible]
von Laon machte, die Vorladung des jüngern Hinkmar [illegible]
liches Gericht, die Entschuldigung desselben, daß er nicht k[illegible]
die Entscheidung des Gerichts, Carls Abreise nach Pistes.
Niemand werde mich der Unbesonnenheit bezüchtigen, wenn [illegible]
gehäuften Begebenheiten wenigstens zwei Monate in Ans[illegible]
Nun zeigt aber Pertz aus den in den obengenannten Mei[illegible]
Zeitbestimmungen, daß die Metzer Zusammenkunft nach d[illegible]
und vor dem 1. Sept. 868 erfolgt sein muß. Demnach

:dung mit Lothar [1] hielt Ludwig zu Metz mit seinem neu-
. Stiefbruder eine Zusammenkunft, [1] auf welcher sie offen
: Sprache herausrückten. Eine Theilung Lothringens wurde
visse Fälle beschlossen und der Eine gewährleistete dem An-
inen Antheil. Fast noch demüthigender für Lothar als der
des neuen von beiden Königen verabredeten Vertrags war
r Besprechung gewählte Ort. Die Stadt Metz gehörte
iche Lothringen; sie fiel bei der Theilung des Jahrs 870
dem Deutschen zu. [2] Unmöglich hätten die Oheime noch
zeiten des Neffen in einer ihm gehörigen Stadt das Loos
ine Besitzungen werfen können, wäre nicht bereits die Mehr-
r Vasallen Lothars von ihm abspenstig gemacht und seine
aft gründlich unterhöhlt gewesen. Die Verhandlungen zu
welche, wie sich von selbst versteht, von den Betheiligten
ı Staatsgeheimniß behandelt wurden, scheinen dem Loth-
wenigstens für die nächste Zeit, verborgen geblieben zu
enn ich finde keine Spur, daß er Vorsichtsmaßregeln gegen
den Deutschen anordnete, der ihn doch verrathen hatte.
der Rheimser Chronist noch der Mönch von Fuld melden
von Bewegungen in Deutschland während des Jahrs 868.
ulder erzählt blos, [3] daß im Mai eine Reichssynode zu
i zusammentrat, welcher auch der König anwohnte. Meh-
erordnungen, sagt er, [3] seien zum Wohle der Kirchen ge-
worden, auch hätten die anwesenden Bischöfe auf die thö-
Angriffe der Griechen gebührenden Bescheid ertheilt. Wir
daß Pabst Nikolaus kurz vor seinem Tode die neustrischen
e und insbesondere Hinkmar von Rheims aufforderte, [4] die
n Beschuldigungen gegen die lateinische Kirche, welche in
ındschreiben des Photius an die Orientalen enthalten waren,
rlegen. Eine ähnliche Aufforderung muß auch an die Häupter
ıtschen Clerus ergangen sein. Mit gutem Fuge kann man
age aufwerfen, warum der deutsche König seine Bischöfe
über zusammenrief, um den Wunsch des Pabstes zu erfüllen.
ichte die Vermuthung wagen, daß Ludwig darum zauderte,

weifeln, daß der deutsche König nach der Unterredung mit Lothar II.
z besuchte; er hat folglich den Lothringer betrogen.
oben Note 3 auf S. 8. — [2] Man sehe Pertz I, 489 gegen oben. —
ertz I, 380. — [4] Siehe Bd. I, S. 498 ff.

geblich der Wormser Synode vom Mai 868 angehören,
Aechtheit ist sehr verdächtig, weßhalb ich keinen Gebrauch
mache.

Nicht gleiche Ruhe, wie Deutschland, genoß im
Jahres 868 das neustrische Reich. Hinkmar berichtet [2] vo
unzufriedener Vasallen, die sich wider Carl den Kahlen
sowie von verschiedenen Angriffen der Nordmannen; ja er
zu verstehen, [3] daß der Neustrier sich genöthigt sah, de
der Bretagne, Salomo, Titel und Ehrenzeichen eines
gewähren, nur damit der Bretagner nachdrückliche Hi
die Seeräuber leiste. Andere Quellen bestätigen [4] diese wich
richt. Dennoch that Salomo so viel als nichts. Von se
sich der Verdacht auf, daß Lothar es war, der dießmal
so oft, die Nordmannen wider Carl den Kahlen aufhezte
eben derselbe auch das Schwert Salomo's, seines alte
deten, in der Scheide hielt. Seiner Seits ergriff Carl
im Herbste 868 eine Maßregel, welche in sehr dunkeln W
Hinkmar beschrieben wird, aber meines Erachtens den C
lothringische Gebiet, der im folgenden Jahre stattfand,
sollte. Der Rheimser Chronist sagt: [5] „nachdem Carl
im August 868 zu Pistes die jährlichen Geschenke der C
empfangen hatte, maß er eine Burg und theilte das M
in seinem Reiche mit." Was ist der Sinn des Satzes
kurz meine Meinung sagen. In dem Landtagsabschied v

Reiches geschleift werden müßten.[1] Jezt nahm der Neustrier
…es Gebot theilweise zurück, indem er ein gewisses Maaß be-
…mte, welches bei Erbauung neuer Burgen eingehalten werden
…te. Warum er dieß that, ist leicht zu zeigen. Um den Plan
…e Angriffs auf Lothars Besitzungen, den er vorhatte, ausführen
können, bedurfte er der thätigen Hülfe seiner adeligen Va-
…en. Da er aber den ganzen Stand durch jenes Gesetz schwer
…digt hatte, suchte er ihn durch Widerruf zu gewinnen. Wir
…den weiter unten noch auf andere Lockspeisen stoßen, mit welchen
jene Zeit Carl der Kahle seinen Adel köderte. Die nach langen
…sen und mit großer Mühe im Reiche Neuster begründete
…nung ist weit schneller durch Carls Eroberungskriege zerrüttet
…en, als dieß später in Deutschland unter den Ottonen, Saliern
Hohenstaufen durch die Römerzüge geschah.

…s den oben erwähnten Zusicherungen, welche er sich im Früh-
… 868 vom deutschen Könige ertheilen ließ, erhellt, daß Lothar
…s die Absicht hegte, ohne päbstliche Zustimmung Waldrada für
… rechtmäßige Gemahlin zu erklären. Aber die drohende Stel-
… des Neustriers, vielleicht auch die Entdeckung, daß er von
…g dem Deutschen hintergangen sei, brachte ihn auf andere
…nken. Denn hätte er, ohne den Pabst zu fragen, Waldrade
… auf den Thron erhoben, so würden die beiden Oheime, die
Habgier stets mit der Maske des kirchlichen Eifers über-
…n, als Rächer der beleidigten Majestät des Stuhles Petri in
…ingen eingebrochen sein. Er kam daher wieder auf den Plan
…, die Genehmigung Hadrians einzuholen. Regino meldet[3]
Jahre 868, der Pabst habe Folgendes an Lothar geschrieben:
Stuhl des h. Petrus sei stets bereit, eine geeignete Genug-
… anzunehmen. Wenn sich der König von Vergehen, deren
…e Welt bezüchtige, frei wisse, so solle er mit Vertrauen nach
… kommen und den Segen empfahen. Selbst wenn er sich
…g fühle, möge er zu Peters Schwelle eilen und seine Misse-

[1] Siehe Bd. I, S. 391. — [2] Pertz I, 579 unten. — [3] Regino stellt diese
Erklärung als Antwort auf das oben S. 5 Note [2] angeführte Schreiben
Lothars hin. Allein dieß ist nicht richtig. Der fragliche Brief Lothars wurde
… seines Inhalts gleich nach Erhebung Hadrians geschrieben und die Ant-
…t darauf ertheilte der Pabst Anfangs Februar in dem gleichfalls oben
… 5 Note [3] mitgetheilten Erlasse. Jener Erklärung gingen ohne Zweifel
…e Anträge Lothars voran, die nicht auf uns gekommen sind.

dadurch, daß sie sich in der lezten Zeit den Lüsten Loth
die Leidenschaft des Königs bis zur Narrheit gesteigert
Troz seiner Blindheit ahnte er die Gefahren, welche
während der bevorstehenden Reise bedrohten. Die C
Rheims erzählt: [1] „durch Gesandte, die er an Carl
und Ludwig den Deutschen abschickte, begehrte Lothar
Oheimen Zusicherungen, daß sie während seiner Abwese
wider sein Land unternehmen würden. Ludwig der D
die gewünschte Bürgschaft, aber der neustrische König
sie." Dennoch beharrte der Lothringer auf seinem P
Juni 869 trat er die Reise über die Alpen an. W
Ravenna kam, fand er dort Boten seines Bruders,
nischen Kaisers, welche ihn aufforderten, keinen Schrit
gehen, sondern augenblicklich in sein Reich zurückzukehre
der Kaiser so handelte, ist leicht zu erklären. Wenn e
den oben angeführten Gründen [2] für Entlastung Waldr
Kirchenbanne arbeitete, lag es durchaus nicht in sei
daß die Ehe Theotberga's aufgelöst und Waldrada a
von Lothringen anerkannt werde. Denn wäre dieß ge
würden die Söhne, welche Lothar mit Waldrada gezeug
bürtige Kinder ein Recht auf das Erbe ihres Va
haben, was ganz wider den Plan des Kaisers lief, de
nen Bruder zu beerben hoffte und wirklich auch das n
auf Lothringen besaß, so lange die Ehe Lothars mit

t werden soll, den Weg zum Pabste zu bahnen. Vorerst aber
ich erzählen, was indeß in Frankreich vorgegangen war.
Zu Anfang des Jahres 869 schrieb Carl der Kahle eine Synode
Verberie aus, welche Ende April zusammentrat, um über
jüngern Hinkmar, Bischof von Laon, einen Neffen des Rheimser
tropoliten, zu richten. Von dieser Sache werde ich unten im
mmenhange handeln. Bald darauf erließ der neustrische König
sämmtliche geistliche und weltliche Vasallen seines Reichs einen
fehl [1] folgenden Inhalts: die Bischöfe, Aebte und Aebtissinnen
n bis künftigen Mai Verzeichnisse aller ihren Stiftern zuge-
gen Güter an den Hof einsenden. Gleicherweise gebot Carl
Grafen, Verzeichnisse der Lehen zu entwerfen, welche die
lichen Vasallen inne hätten, sowie den Vasallen, die gräf-
Güter aufzuschreiben. Der Sinn dieser Verordnung war
Frage folgender: da Carl einen Einfall in Lothringen vor-
, wollte er genau wissen, über wie viele Lehen er im Noth-
zu Belohnung eifriger Kriegsdienste verfügen könne. Er
chte Denen, welche zu viel besaßen oder die Heeresfolge ver-
erten, ihre Lehen zu beschneiden, und Andern, welche sich
iger bewiesen, zuzulegen. Die Maßregel war also gegen Lothar
tet. Carl führte wenigstens zum Theil seinen Plan aus.
n wird sich ergeben, daß der Neustrier damals viele geistliche
r wider den Willen der Besitzer an Soldaten verlieh und daß
Hauptanlaß zu dem verzweifelten Streite mit dem jüngern
mar gab. Gleichgültig gegen die drohende Stellung des
ms, verließ Lothar, wie wir wissen, im Juni die Heimath.
seiner Abreise berief Carl in seine Pfalz Pistes einen Reichs-
über dessen Zeit wir nur so viel wissen, daß er zwischen dem
Juni und dem 1. Sept. 869 gehalten worden ist. [2] Zwei
nden von diesem Reichstage sind auf uns gekommen: erstlich
Auszug der gefaßten Beschlüsse, und zweitens eine Anrede,
he Carl am Schlusse der Versammlung hielt. Der erste und
e Artikel des Auszugs besagt, daß der König die Kirche und
Diener in gebührenden Ehren halten wolle, und daß ihrerseits
Bischöfe, Aebte und weltlichen Vasallen alle Pflichten gegen

Pertz I, 481. — [2] Dieß folgt aus den Merkmalen der Aufschrift, Pertz
leg. I, 509, verglichen mit der Berechnung, welche Pertz (ib. S. 508)
gibt.

sein, wie seine Ahnen es unter der Regierun
Vorfahren besaßen. Auch verheißen Wir hiermit u
Gültigkeit sämmtlicher Capitulare, sowohl derer, w
Großvater und Vater erließ, als auch derer, welche
meinschaft mit Unsern Brüdern (Lothar I. und Ludwig
schen) und ihren Getreuen verordnet haben, so wie en
welche (auf früheren neustrischen Landtagen) von Un
Einklang mit Unsern Bischöfen und weltlichen Vasall
worden sind." Der vierte Artikel bestimmt, daß di
des Reichs den Bischöfen und Knechten Gottes in
ihres geistlichen Amts Beistand zu leisten haben. Der
dem höhern Clerus die gleiche Verpflichtung auf. Di
sollen den Grafen, Sendboten und Vasallen des Kön
bührende Ehre erweisen und dieselben gemäß den C
Carls des Großen und Ludwigs des Frommen unterst
sechste, siebente und achte Artikel verfügt, was gesc
wenn ein Bischof einem Cleriker oder einem Laien Un
habe, sowie wenn ein Pfarrer seinem Patron den gebüh
horsam verweigere. Im ersteren Falle hat sich der Kl
erzbischöfliche Synode seines Sprengels zu wenden;
muß der beklagte Bischof vor dem Könige, bei welch
kränkte Laie Beschwerde geführt hat, zu Recht sich s
dritten wird der Patron ermächtigt, den schuldigen Pf
Bischof zu belangen. Der neunte Artikel handelt von P

er des Handels mit geistlichen Aemtern zu hüten. Der zehnte
ikel schreibt Regeln vor, die zu beobachten sind, ehe der Kir-
nbann über einen Sünder verhängt werden darf. Der Sünder
ß gewarnt werden, trozt er diesen Warnungen, so soll der
chof Klage bei dem Könige oder bei der Staatsgewalt
ren (regiam vel rei publicae potestatem episcopus adeat).
r eilfte Artikel schärft den Grafen, Sendboten, Vasallen des
nigs und allen Dienern des Reichs (ministeriales regni) ge-
senhafte Pflichterfüllung ein. Der zwölfte ermahnt geistliche
weltliche Beamte (Bischöfe, Aebte, Grafen, Vasallen und alle
treue) zu einträchtigem Zusammenleben. Der dreizehnte und
e Artikel regelt das Einkommen der Pfründen und gebietet den
höfen, die ihren Kirchen ertheilten Freibriefe des römischen
les oder der Krone sorgfältig aufzubewahren.

In seiner Anrede wiederholt der König die Hauptpunkte der
sten Beschlüsse: „Wir werden den Clerus in seinen Ehren
n, jeden Getreuen aber im Genusse des Gesetzes und
chts schützen, das seine Vorfahren zur Zeit Unserer Ahnen
ten. Auch wollen Wir, daß die Dienstleute der Bischöfe,
bte, Grafen und anderer Unserer Vasallen gegen-
r ihren Lehensherrn dasselbe Gesetz und Recht be-
ten, das ihren Vorfahren in früheren Zeiten zukam. Wir
hnen die Bischöfe, Aebte, Grafen, Vasallen zur Eintracht unter
nder und zur Treue gegen die Krone. Auch danken Wir unsern
allen, daß sie Unserem Rufe gehorsam allhier erschienen sind.“

Der Landtagsabschied von 869 gewährte dem neustrischen Adel
e Zugeständnisse. Unverkennbar verzichtet Carl der Kahle im
en Artikel auf jeden ferneren Versuch, das römische Gesetzbuch
zuführen und an die Stelle des deutschen Rechts oder auch der
itularien zu setzen. Schon auf den früheren Landtagen, die
der Theilung des fränkischen Weltreichs gehalten wurden, er-
nt es als stehende Gewohnheit, daß die Könige ihre Getreuen
Genusse des herkömmlichen Rechts zu wahren versprechen.[1] Aber

[1] Man vergleiche z. B. das Capitular von Coulaines aus dem Jahre 844
Pertz leg. I, 377 § 3: legem vero unicuique competentem, sicut ante-
cessores sui tempore nostrorum praedecessorum habuerunt, me
observaturum perdono; das Capitular von Mersen ibid. I, 393, § 5:
ut singulis fidelibus talis lex conservetur, qualem temporibus

werden, welche Carl in Gemeinschaft mit seinen [illegible]
und Ludwig dem Deutschen) erlassen hatte. Hiermit [illegible]
der Abschied von Mersen gemeint, welchen die [illegible]
als den Grundstein des Gebäudes ihrer Freiheit [illegible]
er ihnen die Befugniß verlieh, über etwaige Eingriffe [illegible]
bei den andern carolingischen Herrschern Klage zu füh[ren]
rend Carl das römische Recht fallen läßt, macht er [illegible]
schwachen Versuch, die Anstalt „der Staatsdiener“ [illegible]

priorum regum habuisse noscuntur; die Anrede Loth[ar]
854 zu Lüttich an seine Getreuen hielt, ibid. I, 427 § 3: [illegible]
legem, qualem antecessores nostri — vestris antece[ssores]
cesserunt — nos similiter vobis perdonamus; den Eid, [illegible]
858 zu Chiersey schwor, ibid. I, 458 oben: unicuique [illegible]
legem conservabo; die gleichlautenden Versicherungen, [illegible]
Kahle und Ludwig der Deutsche zu Coblenz 860 ihren Ge[treuen]
ten, ibid. I, 472 § 5: et volumus ut vos et ceteri fideles [illegible]
legem — habeatis, sicut antecessores vestri tempore [illegible]
nostrorum habuerunt; endlich die von Carl und Ludwig [illegible]
zu Sablonnieres gehaltenen Reden ibid. I, 486 § 8: [illegible]
lium nostrorum — legem et justitiam habeat, sicut [illegible]
cessorum nostrorum habuerunt.

[1] Ich setze gleichfalls die Textesworte her Pertz I, 509 § 3: [illegible]
suo ordine secundum sibi competentes leges tam mu[ndanas quam]
ecclesiasticas rectam rationem et justitiam conserva[bo] [illegible]
fidelium contra legem et justitiam damnabo — et leg[em] [illegible]
diximus, unicuique competentem, sicut antecessores [illegible]

lick, doch für eine nahe Zukunft zu retten. Der in den
 der nächst vorangegangen Landtage so häufig gebrauchte
 inister rei publicae kommt in den beiden Urkunden
ht vor, wohl aber zweimal ein gleichbedeutender, nämlich
 Artikel regni ministri und im eilften ministeriales
ri. Ich muß noch auf eine dritte Eigenthümlichkeit des
 von Pistes hinweisen: im 10ten Artikel werden die
one oder Staatsgewalt" zusammengestellt (regia vel
 e potestas). Der künstliche Begriff „Staatsgewalt"
 Erachtens eine Frucht, die kraft natürlichen Triebs am
 „Beamtenstaats" wächst, welchen Carl der Kahle mit
r zu pflanzen sich abmühte. Weil das Gewächs, das
 Händen des Neustriers mißrieth, in unsern Tagen zur
 ollkommenheit gediehen ist, geschieht es auch, daß wir
 so häufig hören müssen.
 re 868 und 869 waren gesegnete für die bevorzugten
 ustriens. Das erste gab ihnen die Befugniß zurück,
 bauen, und befähigte sie dadurch, im Nothfalle mit
 Willen der Krone zu trotzen. Das zweite befreite sie
 rcht vor Einführung des römischen Rechts, welches
 as kräftigste Mittel ist, um alle Einwohner eines Lan-
 gleichförmige Heerde von Unterthanen zu ver-
 Daß Carl sich darum so großmüthig gegen seine Vasal-
 weil er sie zur bereitwilligen Heeresfolge bei dem
 Angriffe auf Lothringen gewinnen wollte, ist von selbst
 ine wie die andere Maßregel war, ich wiederhole es,
 verliebten, einzig um Waldraden besorgten Neffen
 gemünzt. Kehren wir jezt zu diesem zurück.
 n erwähnten Warnungen seines Bruders in den Wind
 reiste Lothar von Ravenna nach Rom, von da an das
 Hoflager nach Benevent. Er sezte seine Hoffnung auf
 t der Kaiserin Engilberga, und er hatte richtig ge-
 durch große Geschenke und noch größere Versprechungen",
 die Rheimser Chronik, „vermochte Lothar Engilberga,
 ihm nach Monte Casino ging und ebendahin auch im
 Kaisers den Pabst Hadrian II. beschied." Der Grund,

481.

betrachtete die Welt den Lothringer wegen seines V…
der gebannten Waldrada als einen mit dem Fluche der …
ten. Lothar suchte vor Allem diesen bösen Schein zu …
eine hohe Summe erklärte sich Hadrian bereit, den …
Abendmahl zu reichen, wofern er durch einen Ei…
würde, daß er, seit Waldrada von Nikolaus geb…
keinen Umgang mehr mit ihr gepflogen habe. Unbe…
Lothar den Eid und empfing das Sakrament. D…
viele aus dem Gefolge Lothars, als ihres Königs …
Auch der abgesezte Metropolit von Cöln, Günther, der …
in Italien weilte und wie es scheint zu Ravenna …
Lothars Gefolge sich angeschlossen hatte, wurde dama…
communion zugelassen, nachdem er zuvor beschwore…
Absetzung, welche Nikolaus über ihn verhängt, gedu…
der römischen Kirche unbedingten Gehorsam erzeigen, …
nach einer geistlichen Würde streben wolle, es sei …
römische Stuhl aus Mitleiden ihm eine solche übe…
Lothringer spielten mit Meineiden, als wären es laut…

Von Monte Casino kehrte der Pabst nach Rom zurü…
folgte ihm dahin, denn sein Werk war nur halb g…
mußte noch Vieles von Hadrian erpressen. Allein …
gekommen, machte er die Entdeckung, daß hier ein …
herrsche. Wo er in eine Kirche trat, fand er ke…
Niemand las ihm die Messe, nicht einmal der Boden …

er meinten es anders." Hadrian schickte zwei Bischöfe nach
hinüber, um eine neue Untersuchung über die Angelegenheit
es anzustellen und Bericht nach Rom zu erstatten. Im März
chsten Jahres sollte dann zu Rom eine Synode zusammen=
; zu welcher Hadrian je vier Bischöfe aus Deutschland, Neu=
thringen einzuberufen verhieß, um ein Endurtheil zu fällen.
ht, der Pabst kam mit gewissen Abänderungen auf den Ge=
zurück, den Hinkmar vor Jahren aussprach, daß über Lo=
ehändel nur eine allgemeine fränkische Kirchenversammlung
en könne. Lothar war, wie es scheint, mit dieser Anord=
ieden, vermuthlich weil er gewisse Versprechungen vom
hielt, oder auf Verwicklungen baute, die wir nicht kennen.
ergnügter Stimmung reiste er laut Hinkmars Aussage [1]
nach der Heimath ab. Wie er nach Lucca kam, überfiel
ieber, welches auch unter seinem Gefolge so um sich griff,
wie Fliegen wegstarben. Gleichwohl zog er weiter nach
a, wo er Samstag den 6. August 869 anlangte. Zwei
ter ward er vom Fieber weggerafft. Die wenigen Be=
e am Leben geblieben, begruben die Leiche in einem
ster unweit der Stadt. Das Volk sah [2] in dem schnellen
es Königs und seiner Genossen ein göttliches Strafgericht
der zu Monte Casino geschworenen Meineide. Ich will
fügen, daß von den beiden Weibern, welche den Verstor=
theils selbstthätig, theils leidend zu so vielen Verbrechen
rrheiten hinrissen, die eine (Waldrada) ihre Schande, die
(Theotberga) ihr Unglück seitdem in Klöstern verbarg. [3]
: Lothar aus seiner gesetzlichen Ehe mit Theotberga keine
hinterließ, gehörte, wenn das natürliche Erbrecht galt,
gen dem nächsten Anverwandten des Verstorbenen, seinem
überlebenden Bruder, dem italienischen Kaiser Ludwig II.
konnte jedoch, durch den Krieg mit den Saracenen des un=
taliens beschäftigt, das Schwert nicht für das angefallene
ziehen. Dagegen übernahm es der Pabst, vielleicht durch
aisers noch immer überwiegenden Einfluß genöthigt, das
des natürlichen Erben mit geistlichen Waffen zu vertheidigen.
man wußte in Rom wie zu Benevent sehr gut, daß beute=

ert I, 482. — [2] Ibid. I, 581 oben. — [3] Bouquet VII, 332 und 334.

gierige Räuber bereit stehen, auf den Nachlaß Lothars lo
Gleich nach Lothars Tode schrieb Hadrian an die St
ringens, daß sie als ihren Gebieter hinfort nur den Kai
anerkennen dürften, welcher der rechtmäßige Erbe des v
Königs sei. Anfangs September [1] ordnete er sodann ei
schaft nach Neustrien ab mit Briefen an den hohe
die Bischöfe des Landes und insbesondere noch an de
liten Hinkmar von Rheims. In ersterem Schreiben [2]
die großen Dienste, welche Kaiser Ludwig durch Bekä
Saracenen der gesammten Kirche erwiesen habe. Hi
er die Aufforderung an die Großen, ihrem Könige z
zu führen, wie strafbar es wider Gott und die Kirch
wäre, wenn Carl der Kahle sich an dem rechtmäßigen
solchen Fürsten vergriffe. Würde einer von ihnen, f
Pabst fort, eine so scheußliche That wüthender Ehrsucht
so solle er mit dem Fluche beladen und als ein Genoss
fels behandelt werden. In gleichem Sinne schrieb [3] d
die neustrischen Bischöfe. Auch sie bedrohte er mit d
wenn sie den König nicht von dem Raube zurückhielten.
an den Metropoliten von Rheims beginnt mit der
daß Hinkmar mit dem frommen Pabst Nikolaus in vert
Verkehre gestanden habe. Er ertheilt ihm dann N
allen zu Gunsten des Kaisers eingeleiteten Maßregeln
schließlich das Vertrauen aus, Hinkmar werde in dies
Sache den Wünschen des Stuhles Petri gemäß verfa
er der freundlichsten Gegendienste versichert sein dürfe.

Als die Gesandtschaft abging, hatte der Neustrier
bracht, was der Pabst verhindern wollte. Carl der K
die Nachricht vom Tode Lothars zu Senlis. Augen
er nach seiner Pfalz Attigny. Hier erschienen Boten v
schöfe und weltlichen Großen Lothringens vor ihm m
forderung, er möchte die lothringische Grenze nicht
und so lange warten, bis sein Stiefbruder Ludwig der D
dem Feldzuge gegen die Mähren zurückkehre, damit sie
in gutem Einvernehmen die Theilung Lothringens be

[1] Sämmtliche Briefe, welche der Pabst dieser ersten Gesandt
sind unter dem 5. September 869 gezeichnet. — [2] Mansi X
[3] Ibid. S. 841. — [4] Ibid. S. 842.



meinten es anders.“ Hadrian schickte zwei Bischöfe nach hinüber, um eine neue Untersuchung über die Angelegenheit anzustellen und Bericht nach Rom zu erstatten. Im März nächsten Jahres sollte dann zu Rom eine Synode zusammen-, zu welcher Hadrian je vier Bischöfe aus Deutschland, Neu-lothringen einzuberufen verhieß, um ein Endurtheil zu fällen. sieht, der Pabst kam mit gewissen Abänderungen auf den Ge- zurück, den Hinkmar vor Jahren aussprach, daß über Lo- Ehehändel nur eine allgemeine fränkische Kirchenversammlung können. Lothar war, wie es scheint, mit dieser Anord- frieden, vermuthlich weil er gewisse Versprechungen vom erhielt, oder auf Verwicklungen baute, die wir nicht kennen. vergnügter Stimmung reiste er laut Hinkmars Aussage [1] nach der Heimath ab. Wie er nach Lucca kam, überfiel Fieber, welches auch unter seinem Gefolge so um sich griff, wie Fliegen wegstarben. Gleichwohl zog er weiter nach za, wo er Samstag den 6. August 869 anlangte. Zwei später ward er vom Fieber weggerafft. Die wenigen Be- die am Leben geblieben, begruben die Leiche in einem Kloster unweit der Stadt. Das Volk sah [2] in dem schnellen Königs und seiner Genossen ein göttliches Strafgericht der zu Monte Casino geschworenen Meineide. Ich will fügen, daß von den beiden Weibern, welche den Verstor- theils selbstthätig, theils leidend zu so vielen Verbrechen arbeiten hinrissen, die eine (Waldrada) ihre Schande, die Theotberga) ihr Unglück seitdem in Klöstern verbarg. [3]

Lothar aus seiner gesetzlichen Ehe mit Theotberga keine hinterließ, gehörte, wenn das natürliche Erbrecht galt, dem nächsten Anverwandten des Verstorbenen, seinem überlebenden Bruder, dem italienischen Kaiser Ludwig II. konnte jedoch, durch den Krieg mit den Saracenen des un- tiens beschäftigt, das Schwert nicht für das angefallene ben. Dagegen übernahm es der Pabst, vielleicht durch ers noch immer überwiegenden Einfluß genöthigt, das natürlichen Erben mit geistlichen Waffen zu vertheidigen. wußte in Rom wie zu Benevent sehr gut, daß heute-

[1] I, 482. — [2] Ibid. I, 581 oben. — [3] Bouquet VII, 332 und 334.

hirten [1] von Cöln zu befördern, und ließ ihm vorei
zu Aachen durch die Hände des Bischofs Franko von
Weihe eines Presbyters der in der Stadt Cöln befind
kirche ertheilen." Regino bezeichnet den neuernannte
Trier, welche Stadt bisher eine erzbischöfliche gewes
bloßen Bischof, während er deutlich hervorhebt, daß
Erzstuhl Hilduin besteigen sollte, Metropole blieb.
trefflich zu den oben angeführten Winken in der
Hinkmars, sowie zu gewissen Aeußerungen eines päbst
bens, dessen wir unten gedenken werden. Man muß
sammenhang so denken: Carl vergab den Trierer Stu
der Bedingung an Bertulf, daß dieser für sich und
folger auf erzbischöfliche Rechte verzichte, denn der K
die Bisthümer Toul, Verdun, Tungern und Metz,
zum Trierer Erzsprengel gehört hatten, unter den
Verband von Rheims zu stellen. Auch empfangen
sonst dunkle Punkte Licht: erstens warum Hinkmar den
in Lothringen so eifrig unterstützte — er arbeitete h
Vergrößerung der Macht seines eigenen Stuhles —,
um er in seiner Chronik über die Maßregeln Car
der Erhebung Hilduins und Bertulfs tiefes Schweigen
er hütete sich von einem etwas zweideutigen Plane
der schon zu Anfang des nächsten Jahres scheiterte.

Im Herbste belustigte sich Carl der Kahle, seiner

ait der Jagd, und zwar dießmal im Ardennerwalde.
er dort war, kamen Gesandte seines Stiefbruders Lud-
Deutschen und erinnerten ihn an den im vorigen Jahre
enen Vertrag, laut welchem Lothringen zwischen Deutsch-
Neuster getheilt werden sollte. Hinkmar sagt,[1] der Neu-
e den Deutschen eine passende Antwort gegeben. Aus
s später geschah, geht hervor, daß dieß soviel heißt, als
kahle habe die Zumuthungen seines Bruders abgewiesen.
ar der neue Herrscher Lothringens nicht ohne Besorgniß,
eute ihm wieder entschlüpfen könnte. Den 6. Okt. 869
ls Gemahlin Irmentrud im Kloster St. Denis. Augen-
terhandlete der Wittwer wegen einer neuen Heirath,
enbar seinen Anhang in Lothringen verstärken sollte. Die
e Burgunderin Theotberga, Lothars hinterlassene Wittwe,
Nichte Richildis und einen Neffen Boso, welche beide
n Einfluß im Lande besessen zu haben scheinen. Carl be-
, ihm die Schwester vorerst zur Beischläferin zu geben.[2]
zu Anfang des folgenden Jahres ehelichte, möchte ich
z ziehen, daß Carl das Versprechen beifügte, Richildis
f der Trauermonate zur rechtmäßigen Gemahlin zu neh-
n Danke für den geleisteten Dienst vergab Carl an
Bruder Boso dieselbe Abtei St. Maurice, welche vor
t Hucbert, Theotberga's Bruder, von Lothar II. nach
rmählung mit der Burgunderin erhalten hatte.[3] Mit
ehnung begann die glänzende Rolle Boso's, der später,
gezeigt werden soll, selbst eine Königskrone errang.
Lovember begab sich Carl nach Gondreville, um dort die
en derjenigen Vasallen, welche die südlichen Provinzen
: von Lothar beherrschten Reichs, das obere Burgund,
ice bewohnten, zu empfangen. An eben diesem Orte er-
römische Gesandtschaft vor ihm, welche der Pabst, wie
gt worden, Anfangs September abgeschickt hatte, um
l in Lothringen zu verhindern. Carl fertigte die Römer
Ausflüchten ab.[4] Weder er selbst, noch Hinkmar, noch
schen Bischöfe und Großen antworteten auf die Briefe[4]

485. — [2] Ibid. S. 486. — [3] Siehe Bd. I, S. 348. — [4] Dieß
aus annales rhemens. ad a. 869. Pertz I, 486 verglichen mit
der päbstlichen Schreiben, die ich unten anführen werde.

seit längerer Zeit zwischen Carl und den ebengenannte
heime Verbindungen. Schon im Jahre 860 hatte Kö
wie wir wissen, an Ludwig den Deutschen gewisse Re
Elsaß abgetreten.[1] Indem daher Carl auch diese P
riß, kündigte er unverholen an, daß er seinem de
bruder oder dessen Erben nicht den geringsten Theil
Reiche zu überlassen gedenke. Wir können den volle
damaligen Plane des Neustriers aus andern Quel
„Carl," sagt[2] der Mönch von Fuld, „vertrieb alle Loth
ihm die Huldigung verweigerten, aus ihrem Besitz
als Herr zweier Reiche den Kaisertitel an.'
der Neustrier sann auf nichts Geringeres, als die
seines glorreichen Ahns herzustellen.

Und nun müssen wir erklären, warum Ludwig
seinen Stiefbruder ungehindert auf solche Weise un
ließ. Im Frühlinge 869 erfolgte, was seit 14 Jahr
geschehen war,[3] nämlich ein allgemeiner Aufstand
längs der germanischen Ostmarke. Die Böhmen,
die Siusler,[4] die Mähren, erhoben sich, wie ein
Ludwigs Oberherrschaft und überschwemmten die Gre
ringer und Baiern.[5] Ihre Angriffe wurden auf versch
ten zurückgeschlagen. In einem dieser Gefechte fiel d
Gundachar, der, seit ihm Ludwig der Deutsche das
Kärnthen wieder abgenommen hatte, zu dem Erbfein

eben Lothars eingelaufen war,[1] erneuerte sich der
gs der ganzen Grenze. Ludwig der Deutsche bot drei
ie Heere auf: eines, aus Thüringern und Sachsen be-
llte des Königs zweiter gleichnamiger Sohn gegen die
nd die mit ihnen verbundenen Böhmen führen, das zweite,
n zusammengesetzt, war unter Carlomanns Befehl gegen
f, einen Neffen Radislaws, bestimmt; mit den Franken
annen endlich, welche die dritte Abtheilung bildeten, wollte
gegen Radislaw ziehen. Aber kurz vor dem Tage des
erkrankte Ludwig so bedenklich, daß die Aerzte an seiner
verzweifelten, und daß er selbst den Segen des Himmels
je Almosen an die Klöster und die Armen zu erflehen
er jüngste Sohn des Königs erhielt die Leitung des ge-
slaw bestimmten Haufens. Ehe ich mit der Erzählung
is fortfahre, ist nöthig, eine Frage zu beantworten, die
elbst aufdrängt. Die Geschichte Ludwigs des Deutschen
heilung des Weltreichs an bis zu der Zeit, von der wir
iefert den Beweis, daß bei allgemeinen Aufständen, wie
ahres 869, wo viele selbstständige Gegner auf ein Ziel
menwirken, der Stoß von einer fremden, fränkischen
itet wurde. Sicherlich war dieß auch damals der Fall.
ite der Vermuthung Raum geben, daß Lothar den ersten
er vereinigten Slaven angezettelt habe, um während
orstehenden italienischen Reise Ludwig den Deutschen zu
n und von einem befürchteten Einfall in Lothringen ab-
Aber verhielte sich die Sache wirklich so, dann würde
hwerlich dem Neffen die früher erwähnte[2] Bürgschaft
aben. Folglich bleibt nichts übrig, als auf Carl den
rathen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit läßt sich darthun,
enfalls die zweite Bewegung vom August angeschürt hat.
richt von Lothars Tode war eingelaufen, der Neustrier
so gewärtig sein, daß der deutsche König sofort eilen
h der lothringischen Beute zu bemächtigen. Wenn je sonst,
Neustrier jezt den gegründetsten Anlaß, jenes Mittel an-
das ihm in früheren Zeiten treffliche Dienste geleistet
ir wissen,[3] daß er mit Radislaw Verbindungen unterhielt,

eutet der Mönch von Fuld ibid. 381 Mitte durch künstliche Zu-
stellung der Säze an. — [2] Oben S. 12. — [3] Siehe Bd. I, S. 203.

er brauchte also nur Geld nach Mähren zu schicken, so wurd
wig durch einen Slavenkrieg gehindert, seine Hände nach de
Lothars auszustrecken, das der Neustrier für sich allein zu b
gedachte. Auch wird jezt ein anderer Umstand erklärlic
im August drei Heere in's Feld rückten, so ist klar, daß die
schen dießmal ihren König bereitwilliger als sonst unter
Ihr Verfahren beweist, daß sie das Wohl des Reichs ernst
droht glaubten, und rechtfertigt mittelbar unsere Voraus
Wenn Carl die Waffen der empörten Slaven leitete, geb
Klugheit, alle Kräfte anzustrengen, damit der Neustrier nicht
ungehinderte Eroberung Lothringens eine Uebermacht e
welche dem deutschen Reiche gefährlich werden mußte.

Die Söhne Ludwigs fochten mit großem Glück: der j
Carl, brach die meisten Burgen Radislaws, verheerte sein
Land und versezte der Macht des Herzogs einen tödtlichen S
der zweitgeborne Ludwig schlug die Sorben und Böhmen;
Schicksal erlitt durch die siegreichen Hände des Erstgeborne
lomann, der Neffe Radislaws, Swatopluk. Aber der Va
noch immer krank zu Regensburg [2] und konnte daher geg
Eroberer Lothringens, Carl von Neuster, keine Waffen
Dagegen suchte er, so weit es möglich, durch friedliche
den Fortschritten des Stiefbruders Schranken zu stecken. J
des Jahres 869 schickte er den Mainzer Erzbischof Liutbert
lich nach Cöln, mit dem Auftrage, die Einsetzung des v
zum Metropoliten ersehenen Hilduin zu hintertreiben
seiner Statt einen eingebornen Cleriker zu erheben. Dür
einem gleichzeitigen Chronisten, dessen Nachrichten sonst
dächtig, aber nicht gehörig geordnet sind, Glauben schenken
warb sich zu derselben Zeit noch ein Dritter um den Cöln
stuhl. Der Mönch von Xanten meldet [3] nämlich, Günt
bisher in Italien geblieben, sei heimlich nach Cöln geeilt
Absicht, seine ehemalige Würde wieder zu erlangen, habe ab
Erfolg abziehen müssen. Aus Furcht vor Carls des Kahlen
wagte Liutbert nicht, nach Cöln selbst hinüberzugehen,
blieb auf der deutschen Seite zu Deuz und berief dort
Clerus sowie die angesehenen Mitglieder der Bürgerschaft

[1] Bd. I, 455. — [2] Perz I, 381 vergl. mit ibid. I, 485. — [3]
870. Perz II, 234.

[illegible] wollten die Berufenen nichts von einer neuen Wahl hören,
[illegible]gten, bereits sei Hilduin von Carl ernannt und die meisten
[illegible]ohner hätten sich ihm unterworfen. Dennoch brachte Liutbert
[illegible]t zuwege, daß ein Cleriker der Stadt, Namens Willibert,
[illegible] Erzbischofe erkoren ward. Regino, der dieß meldet, fügt[1]
[illegible] nach erfolgter Wahl sei Liutbert mit den Anwesenden über
[illegible]hein gefahren und habe den Erkornen in sein Amt eingeführt.
[illegible] der Aussage einer alten Cölner Quelle[2] fand die feierliche
[illegible]ung Williberts den 16. Januar 870 statt. Allein kurz darauf
[illegible] der deutsche Schützling wieder weichen. Auf die Nachricht
[illegible]tberts Umtrieben rückte Carl der Kahle von Aachen
[illegible] er Weihnachten zugebracht,[3] gegen Cöln heran, worauf
[illegible]t mit der Parthei, die zu ihm hielt, nach dem deutschen
[illegible]s Rheins hinüber entfloh.
[illegible] standen die Sachen nach dem Neujahr 870. Indessen war
[illegible] Ludwig wieder genesen und Anfangs Februar von Regens-
[illegible] nach Frankfurt aufgebrochen. Alsbald wandte sich das Blatt
[illegible]en der Deutschen. Viele Lothringer, welche von Ludwig
[illegible] den Zeiten Lothars gewonnen und deßhalb von Carl ihrer
[illegible]raubt worden waren, erschienen zu Frankfurt, leisteten
[illegible]ung und erhielten das Versprechen unverzüglicher Wieder-
[illegible]ung in den verlornen Besitz.[4] Auch Solche fanden sich ein,
[illegible] Ende vorigen Jahrs Carl Treue geschworen hatten, aber
[illegible]s seiner überdrüßig geworden waren.[4] Ermuthigt durch die-
[illegible]rfolg, schickte Ludwig eine Gesandtschaft an Carl mit folgender
[illegible]en Meldung ab: entweder solle der Neustrier augenblicklich
[illegible]hen verlassen und das Reich Lothringen räumen oder eines
[illegible]gs gewärtig sein. Offenbar führte der deutsche König darum
[illegible] so hohe Sprache, weil er wußte, daß seine Unterthanen ihn
[illegible]Falle einer ungenügenden Antwort kräftig unterstützen würden
[illegible] daß eine furchtbare bewaffnete Macht zu seiner Verfügung
[illegible]e. Carl der Kahle erschrack, und erklärte sich bereit zu unter-
[illegible]deln. Deutsche und neustrische Bevollmächtigte traten im Pa-
[illegible]e von Aachen zusammen und schlossen unter dem 6. März 870
[illegible]en vorläufigen Vertrag,[5] welcher besagte, daß demnächst Lothrin-

[1] Pertz I, 582. — [2] Annales colon. brevissimi ad a. 870. Pertz I, 97.
[3] Pertz I, 486. — [4] Ibid. I, 382. — [5] Die Urkunde ist erhalten und ab-
gedruckt bei Pertz leg. I, 516.

gen zwischen Ludwig und Carl in gleichen Hälften gethe
solle. Im Namen des deutschen Herrschers wurde dies
durch den Metropoliten Liutbert von Mainz und den B
fried von Hildesheim beschworen. Ich muß hier nach
beide Kirchenhäupter auch der Zusammenkunft angewoh
welche Ludwig der Deutsche zwei Jahre früher (868
mit Carl dem Kahlen hielt.[2] Ohne Frage waren sie
vertrautesten Rathgeber des Königs. Nach Abschluß des
verließ Carl wirklich Aachen und kehrte in sein Erbrei
Bald darauf errangen die Deutschen große Vortheile a
marke. Niedergedrückt durch den unglücklichen Kampf d
Jahrs und nur auf den eigenen Vortheil bedacht, hatte
Neffe Swatopluk hinter dem Rücken des Oheims Unter
mit Ludwigs erstgebornem Sohne Carlomann angeknüp
allem Anschein nach gegen Zusicherung der Fortdauer s
schaft — das Gebiet, dessen Verwaltung ihm vom Ohe
traut war, unter deutsche Lehenshoheit gegeben. Radisl
dieser Maßregel mit Recht einen Verrath und bes
Neffen durch Meuchelmörder aus dem Wege zu räum
Swatopluk kam dem Oheime zuvor, brachte ihn mit
Gewalt und lieferte ihn in die Hände Carlomanns au
Gefangenen nach Baiern abführen und dort in einen K
fen ließ, bis König Ludwig, welcher damals in der
Speier weilte, über das Schicksal des ehemaligen He
scheiden würde. Nachdem das langjährige Kriegshaupt
ren auf diese Weise weggeschafft worden war, brach Ca
das verwaiste Fürstenthum ein, bemächtigte sich der i
Jahre noch nicht eroberten Schlösser und festen Städte,
herzoglichen Schatz und verfügte über das Land nach
zu Gunsten seiner Getreuen. So berichtet der Mönch
Aus einer andern Stelle[5] derselben Chronik erhellt, daß
damals zwei seiner Vasallen, Namens Engilschal und W
Herzogen über einen Theil des Gebiets bestellte, das
Radislaws Reiche gehört hatte. Hinwiederum wird di
keit der beiden Getreuen anvertrauten Lehen durch eine d

[1] Pertz leg. I, 508. — [2] Siehe oben S. 9. — [3] Pertz
[4] Ibid. I, 382. — [5] Idem ad a. 871. Pertz I, 383.

wo es heißt, [1] König Ludwig der Deutsche habe den
ı Engilschal und Wilhelm die Vertheidigung der östlich
rn gelegenen Marke gegen die Mähren übertragen.
ı daher kaum bezweifeln, daß König Ludwig nach der
: Radislaws aus den an der Donau gelegenen Strecken
dem Mährenherzog unterworfenen Landes, welche seit
10ten Jahrhunderts urkundlich Ostrich (Oesterreich) ge-
:den und eben diesen Namen — nach den Worten [1] des
zu schließen, — vielleicht schon damals führten, zwei
'chaften oder Herzogthümer bildete.
nterwerfung Mährens, welche vor dem Maimonat erfolgt
eint, [2] wirkte alsbald sehr fühlbar auf die Angelegen-
bringens oder auf das Verhältniß Ludwigs zu seinem
:r Carl zurück. Die Chronik von Rheims erzählt: [3]
Carl der Kahle im Mai zu Attigny weilte, kamen zwölf
Ludwigs, welche auf die wiederhergestellte Gesundheit
igs, noch mehr aber auf die neulich in Mähren erfochtenen
hend, Forderungen stellten, welche über die Grundzüge des
verabredeten Theilungsentwurfs hinausgingen." Nachdem
ere Botschaften gewechselt worden, kam man zulezt über-
Ende Juli Ludwig nach Mersen oder Aachen, Carl da-
h Heristall kommen möge, um zwischen beiden Orten die
vorzunehmen. Ausdrücklich wurde bedungen, daß jeder
ı Könige vier Bischöfe, zehn geheime Räthe, aber nur
ienstleute oder Vasallen mit sich bringen dürfe. [4] Leztere
ng sollte offenbar dem gefürchteten Ausbruche blutiger
rbeugen. Auf der Reise nach Aachen erlitt Ludwig einen
er ernste Folgen hätte haben können. In einem Orte
ıe, der Flamersheim genannt wird, brach der Boden des
in dem er weilte, unter dem König ein; er stürzte in
n Stock und ward schwer verlezt, verbarg aber mit heroi-
rengung den Schmerz vor seiner Umgebung und nahm
:e an, als sei ihm kein Leid geschehen. Ob er wohl

ad a. 884. pars V. Ibib. I, 399. Der Saß lautet so: duo fra-
Willihelmus et Engilscalcus — terminum regni Bajoariorum
iente a rege Ludovici concessum contra Maravanos tenue-
— [2] Man sehe Perß I, 382 Mitte. — [3] Perß I, 487. — [4] Ibid.
ben.

gen zwischen Ludwig und Carl in gleichen …
solle. Im Namen des deutschen Herr…
durch den Metropoliten Liutbert von …
fried von Hildesheim beschworen. …
beide Kirchenhäupter auch der Z…
welche Ludwig der Deutsche …
mit Carl dem Kahlen hielt.[2] …
vertrautesten Rathgeber de…
verließ Carl wirklich Aa…
Bald darauf errangen …
marke. Niedergedrü…
Jahrs und nur auf …
Neffe Swatopluk …
mit Ludwigs er…
allem Anschein … Mainz, …
schaft — das … neuen Trier und Cöln. …
traut war, …schöfe beider Städte, Willibert un…
dieser M… handlungen mit sehr verschiedenen Gesi…
Neffen … Williberts Stellung wurde durch sie gesich…
Swat… es sich mit Bertulf. Auf die erste Nachricht …
Gew… Carl den Kahlen geschehenen Ernennung hatte i…
Ge… Deutsche ein Geschöpf seiner Wahl, den Mönch W…
f… gegengesetzt[4] und allem Anschein nach wollte er denselb…
…en damaligen Verhandlungen einbedingen. Aber nun …
…er neustrische Clerus aufs kräftigste Bertulfs an. Ei…
Zeit durch die französischen Metropoliten Hinkmar v…
Rhemigius von Lyon, Hartwik von Besançon, Erhard …
Ado von Vienne, Egilo von Sens gemeinschaftlich an de…
König gerichtetes Schreiben[4] ist auf uns gekommen, …
Walto als einen elenden Eindringling hinstellen und fü…
mäßige Einsetzung Bertulfs ihre Stimme erheben. L…
wohl an Ebo's Geschichte zurückdenkend, einen unübersehb…
mit der Kirche fürchtete, auch keine Lust hatte, eine G…
des Pabsts zu veranlassen, gab nach. Wir werden un…
daß Bertulf Ende September 870 als Erzbischof von T…

[1] Pertz I, 488 oben. — [2] Man sehe die Ueberschrift Pertz I … oben. — [3] Man sehe die Noten bei Pertz script. I, 488 ff. … heim histor. Trevir. diplom. I, 212 ff.

... anwohnte, er muß daher entweder
... Verhandlungen oder kurz nach denselben
... sein.
...rags, der Ludwigs Antheil bestimmt, ist
... ein Nachsatz beigefügt, der so lautet:
... Strecken bewilligen Wir aus Liebe
...riche: die Stadt Metz sammt dem
... Mosel von Metz bis Trier),
...elegene Strecke zwischen dem
...ung in die Maas, sammt
...bar umfaßte nach Carls
...ne dem deutschen Könige
...hringischen Erbe. Was
...d wegen jener Forderungen
...utschen Gesandten im Maimonat über die
...ener Entwurfs hinaus gemacht hatten. Lud-
Krieg gedroht haben, wenn Carl ihm nicht mehr als
ewähre. Mit welchen Beweistiteln mag nun Ludwig
he gestützt haben? meines Erachtens berief er sich auf
Vertrag, den er im Sommer 867 mit dem Lothrin-
und welcher ihm nach Lothars Tode dessen ganzes
te!
n Antheil bekam Carl die bischöflichen Städte Lyon,
ienne, Tungern, Toul, Verdun, Cambray, Viviers,
deren Gebieten und das westliche Drittel von Friesland.
das Geschäft der Theilung beendigt war, begab sich
Erbreich zurück nach Compiegne. Ludwig mußte
in Aachen liegen bleiben, denn die Quetschungen,
dem lezten Sturz erhalten, drohten in Brand über-
e Aerzte schnitten ihm das faule Fleisch aus und kaum
m Tode.[2] Während Ludwig zu Aachen das Bette
auf seinen Befehl den 26. September 870 zu Cöln

. I, S. 427. — [2] Der Franzose Hinkmar ist weit besser über
heit Ludwigs unterrichtet (Perz I, 490.) als der deutsche
von Fuld (ibid. 382.). Ich vermuthe, daß Carl der Kahle
Befinden des theuren Stiefbruders, den er in die Hölle wünschte,
Spione genauen Bericht erstatten ließ, den dann Hinkmar

das Weichen der Balken geheimen Ränken seines St
zuschrieb! Die Verhandlungen begannen[1] den 28. Juli
dauerten bis zum 8. August,[2] an welchem Tage der
vertrag unterzeichnet worden ist. Durch denselben erhiel
der Deutsche die bischöflichen Städte Utrecht, Cöln, Trier
burg, Basel sammt Aachen, und alle zwischen ihnen
oder zu ihrem Gebiete gehörigen Grafschaften, Klöster,
namentlich von der heutigen westlichen Schweiz ein
Solothurn, das ganze Elsaß, die jezt preußische Rheinpr
seits des Stromes, zwei Drittheile von Friesland.[3] D
verdankte der lothringischen Erbtheilung einen Zuwachs
Bisthümern (Utrecht, Basel, Straßburg) und von zw
tern, das Reich zählte nunmehr fünf Metropolen — a
dreien, welche Ludw dem eutschen vor 27 Jahren in
Verduner Vertrags n waren, nämlich Mainz,
Hamburg-Bremen, die zwei neuen Trier und Cöln.
zuvor erhobenen Erzbischöfe beider Städte, Willibert u
müssen den Verhandlungen mit sehr verschiedenen Gef
schaut haben. Williberts Stellung wurde durch sie gesich
verhielt es sich mit Bertulf. Auf die erste Nachricht
durch Carl den Kahlen geschehenen Ernennung hatte ih
der Deutsche ein Geschöpf seiner Wahl, den Mönch W
gegengesezt[4] und allem Anschein nach wollte er denselbe
den damaligen Verhandlungen einbedingen. Aber nun
der neustrische Clerus aufs kräftigste Bertulfs an. Ei
Zeit durch die französischen Metropoliten Hinkmar vo
Rhemigius von Lyon, Hartwik von Besançon, Erhard
Ado von Vienne, Egilo von Sens gemeinschaftlich an de
König gerichtetes Schreiben[4] ist auf uns gekommen,
Walto als einen elenden Eindringling hinstellen und fü
mäßige Einsetzung Bertulfs ihre Stimme erheben. L
wohl an Ebo's Geschichte zurückdenkend, einen unübersehb
mit der Kirche fürchtete, auch keine Lust hatte, eine
des Pabsts zu veranlassen, gab nach. Wir werden un
daß Bertulf Ende September 870 als Erzbischof von

[1] Perz I, 488 oben. — [2] Man sehe die Ueberschrift Perz
oben. — [3] Man sehe die Noten bei Perz script. I, 488 ff.
heim histor. Trevir. diplom. I, 212 ff.

ι Synode zu Cöln anwohnte, er muß daher entweder
der Theilungs-Verhandlungen oder kurz nach denselben
nige bestätigt worden sein.

ι Artikel des Vertrags, der Ludwigs Antheil bestimmt, ist
ıen Carls des Kahlen ein Nachsatz beigefügt, der so lautet:
den vorbeschriebenen Strecken bewilligen Wir aus Liebe
ieben noch folgende Striche: die Stadt Metz sammt dem
.n (auf beiden Seiten der Mosel von Metz bis Trier),
denner Wald die ostwärts gelegene Strecke zwischen dem
g der Urt und deren Einmündung in die Maas, sammt
eien Stablo und Prüm." Offenbar umfaßte nach Carls
len Ansicht der erste Artikel die eine dem deutschen Könige
deswegen gebührende Hälfte des lothringischen Erbe. Was
Nachsatze weiter abtritt, wird wegen jener Forderungen
den, welche die deutschen Gesandten im Maimonat über die
age des Aachener Entwurfs hinaus gemacht hatten. Lud-
ß mit Krieg gedroht haben, wenn Carl ihm nicht mehr als
fte gewähre. Mit welchen Beweistiteln mag nun Ludwig
nsprüche gestützt haben? meines Erachtens berief er sich auf
einen Vertrag, den er im Sommer 867 mit dem Lothrin-
hloß [1] und welcher ihm nach Lothars Tode dessen ganzes
sicherte!

seinen Antheil bekam Carl die bischöflichen Städte Lyon,
ın, Vienne, Tungern, Toul, Verdun, Cambray, Viviers,
mmt deren Gebieten und das westliche Drittel von Friesland.
)dem das Geschäft der Theilung beendigt war, begab sich
ι sein Erbreich zurück nach Compiegne. Ludwig mußte
Zeit in Aachen liegen bleiben, denn die Quetschungen,
er bei dem lezten Sturz erhalten, drohten in Brand über-
Die Aerzte schnitten ihm das faule Fleisch aus und kaum
er dem Tode. [2] Während Ludwig zu Aachen das Bette
trat auf seinen Befehl den 26. September 870 zu Cöln

[1] ...he Bd. I, S. 427. — [2] Der Franzose Hinkmar ist weit besser über
Krankheit Ludwigs unterrichtet (Pertz 1, 490.) als der deutsche
...nist von Fuld (ibid. 382.). Ich vermuthe, daß Carl der Kahle
das Befinden des theuren Stiefbruders, den er in die Hölle wünschte,
durch Spione genauen Bericht erstatten ließ, den dann Hinkmar
...zte.

tulfs handelte. Vielleicht wollte der König in Bezug a
einer päbstlichen Einmischung entgegenarbeiten, von
durch seine Kundschafter zu Rom Wind erhalten hab
Wirklich traf kurz nach dem Schlusse der Cölner Synod
sandtschaft aus Italien ein, für welche ich jezt die Auf
des Lesers erbitten muß. Oben wurde erzählt,[2] daß Had
vergangenen Jahre vergeblich Ermahnungsbriefe an Car
len und seine Bischöfe erließ. Nicht entmuthigt durch
ten Erfolg der ersten Gesandtschaft, fertigte der Pabst
870[3] eine zweite ab, welche erst das deutsche Hoflage
und dann sich nach Gallien zu Carl dem Kahlen beg
Im October[4] trafen die Römer zu Aachen, also au
lothringischem Boden, beim deutschen Könige ein. Sie ü
zwei päbstliche Schreiben, von denen das eine an Lu
das andere an die deutschen Bischöfe gerichtet war. In
ren[5] spendet der Pabst dem Könige Lobsprüche dafü
dem verderblichen Beispiele des Neustriers nicht folgen
Eingriffen in fremdes Gut ferne gehalten habe, verkünd
daß wenn Carl in seinem ruchlosen Unternehmen beharr
drian) demnächst selbst über die Alpen kommen werd
Kirchenstrafen gegen ein solches Verbrechen einzuschrei
erklärt er dem deutschen Herrscher, daß er die neuliche
Williberts auf den Stuhl von Cöln nicht gutheißen k
denselben nie bestätigen werde, er habe denn zuvor sich

ag treu bleibe und im gutem Vernehmen mit dem italieni-
iser verharre. Da die Gesandtschaft, wie wir eben sag-
e Juni von Rom abging, konnte der Pabst nichts von der
Lothringens wissen, welche erst im August während der
der Gesandten erfolgte. Gleichwohl deuten die Drohun-
er die Habsucht des Neustriers, welche Hadrian in den an
gerichteten Brief einfließen läßt, darauf hin, daß er dem
König eben so schlimme Absichten zutraute. War doch die
rung Williberts zum Erzbischofe von Cöln, welche der Pabst
t und als Vertheidiger der Erbfolge des italienischen
mißbilligen mußte, schon ein erster Anlauf zum Einbruch
s Erbe. Der Rheimser und der Fulder Chronist sagen
mmig,[1] König Ludwig habe die Gesandten nach kurzem
lt weiter zu Carl dem Kahlen befördert. Von dem Be-
en er ihnen ertheilte, schweigen sie. Allem Anschein nach
wig die Schuld der erfolgten Theilung auf des Neustriers
indem er erklärte: da Carl den Anfang des Raubes ge-
abe er der Selbsterhaltung und des Gleichgewichts wegen
hleiben können. Ende Oktober war Ludwig von seiner
wieder hergestellt und trat nun die Reise nach Regens-
. Hier wurde sofort das Schicksal des gefangenen Radis-
chieden.[1] Eine Versammlung von fränkischen, baierschen,
Großen, welche Ludwig berief, verurtheilte den Mähren
enrecht als ungetreuen Vasallen der deutschen Krone zum
In der That hatte Radislaw bei seiner im Jahre 846
Einsetzung zum Herzoge dem deutschen König Huldigung
und das Urtheil war daher zwar streng aber nicht un-
Ludwig fand jedoch für gut, dasselbe dahin zu mildern,
Unglückliche mit Ausstechung der Augen bestraft und für
n ein Kloster eingesperrt werden sollte. Radislaw scheint
ausame Buße nicht lange überlebt zu haben. Die Quellen
nicht weiter von ihm. Mitten im Winter ging Ludwig
ensburg nach Frankfurt, um eine kaum zuvor ausgebrochene
ng seiner jüngern Söhne beizulegen, von der ich erst unten
kann.

müssen zunächst den römischen Gesandten an den neustri-

h I, 383 und 490. — [2] Siehe Bd. I, S. 145.

weiden, auf uns angewendet werden mögen, müssen
für den wir einst vor Gottes Richterstuhle Rechenschaft
haben, ernstliche Vorstellungen wegen Eures Betragen
Der Pabst rügt sofort, daß Carl allen menschlichen un
Gesetzen zuwider das Eigenthum des Kaisers angetast
erinnert den König an den Brief, den dieser einst, d
strische Reich von Ludwig dem Deutschen angefallen wa
suchend an den Stuhl Petri erließ. Das Unrecht, d
mals so sehr schmerzte, habe er jezt selbst begangen.
zwar, fährt der Pabst fort, in früheren Schreiben viel
kindlichen Gehorsam gegen die römische Kirche, aber d
Heuchelei sei, erhelle daraus, weil er die päbstlichen
des vorigen Jahres mit kahlen Redensarten fortgesch
die damals überlieferten Briefe bis jezt gar nicht geant
Hadrian schließt mit der Drohung: wenn Carl auc
Mahnung verachtend, den Raub nicht alsbald zurückgel
alle Macht seines Stuhles gegen ihn brauchen. Aeh
stehen in den zweien an die Bischöfe und weltlichen
striens gerichteten Schreiben;[2] Hadrian wirft ihnen
mit völliger Mißachtung der apostolischen Ermahnung
Jahrs, die sie nicht einmal einer Antwort gewürdig
eidigen Gewaltstreichen ihres Gebieters keinen Ei
und dadurch sich selbst und dem Könige die Strafen
gezogen hätten. Würden sie auch jezt nicht Alles au

gend Dessen eingedenk, was er Gott und dem apostolischen
verdanke, oder nähme er Wohl und Wehe seines Nächsten
zu Herzen, wie sein eigenes, so würde ihn längst entweder
ebe zu Gott oder die Furcht vor der Hölle aus dem Schlum-
er Trägheit aufgerüttelt und vermocht haben, dem Könige
flichsten Ermahnungen vorzuhalten; so aber müsse der Pabst
bemerken, daß Hinkmar gleich so vielen andern Hirten dem
ke jener Miethlinge nachahme, die, sobald sie den Wolf
sehen, davon fliehen und ihre Heerde im Stiche lassen.
d wisse besser, als Hinkmar, wie die Söhne des alten
Ludwig (des Frommen) bei der Theilung des Reichs (kraft
nner Vertrags) sich eidlich gegen einander verpflichtet
daß keiner das Erbe des Andern antasten wolle. Dieser
von Carl dem Kahlen durch die That des lezten Jahrs
ig verlezt worden. Dadurch daß Hinkmar zu solchem Un-
schwiegen, habe er Theil an demselben genommen, ja, was
ger, es scheine gar, als ob er der Urheber desselben
Hadrian befiehlt ihm sofort bei Strafe des Bannes den Kö-
r unverweilter Rückgabe des Raubs aufzufordern. Würde
horsam verweigern, so solle der Metropolit alle Gemein-
mit ihm meiden, auch den König, gemäß der Vorschrift des
s (2 Joh. 10) nicht mehr grüßen. Er erklärt sodann, daß
Falle der König sich nicht bessere, seinen Gesandten auf
he zu folgen und persönlich über die Uebelthäter nach
gebung des h. Geistes die verdiente Strafe zu verhängen
. Am Schlusse kündigt er dem Erzbischofe an, daß die
en, welche diesen Brief überbrächten, mit geheimen
ägen für ihn ausgerüstet seien. Der Pabst war, wie man
tschlossen, die Reise nach Frankreich anzutreten, wobei ihm
it seines Vorgängers Gregorius IV. als Vorbild vorschwe-
chte.[1] Die Gesandten trafen den König im Kloster St.
wo er eben das Fest des Schutzheiligen Frankreichs feiern
Carl versuchte, wie es scheint, abermals mit leeren Aus-
ch zu verantworten. Aber nun brauchten die Römer ge-
n geheimen Aufträgen, die sie erhalten, Ernst. Der Chro-
n Rheims meldet:[2] „die Gesandtschaft habe dem Könige

[1] e meine Kirchengesch. III, 765. — [2] Pertz I, 490.

aber schickte er zwei Vertraute, den Presbyter Anseg
Laien Lothar, als seine Gesandte nach Rom, um dem P
und ein Geschenk von herrlichem Tuch für den Altar d
sowie zwei goldene mit Edelsteinen besezte Kronen z
gen." Vermuthlich geschah es auf das eigene Verlan
mischen Botschafter, daß Carl sie nach Rheims führte.
ten das für den Erzbischof bestimmte Schreiben i
einhändigen. Die Getreuen wurden aber darum n
berufen, weil der König in einer so kitzlichen Sache n
allein zu handeln wagte: im Namen von Frankreich so
meinsame Antwort auf die Zumuthungen des Pabstes
werden. Eine unter Hinkmars Werken auf uns gek
von ihm verfaßte Schrift enthält den Bescheid, welch
sammlung genehmigt hat; ebendieselbe ist meines Er
unter dem Briefe gemeint, welchen die beiden Neustr
und Lothar dem Pabste zu überreichen beauftragt w
muß einen kurzen Auszug dieses Aufsatzes mittheilen,
der wichtigsten Staatsschriften des 9ten Jahrhunderts

Hinkmar beginnt mit Entschuldigungen darüber, da
neulichen Brief des Pabstes nicht geantwortet habe
sagt er, nicht aus Verachtung des Stuhles Petri gesc
dern weil der Pabst ihm einfach geschrieben, was sei
nicht aber eine schriftliche Antwort verlangt habe, s
mar) auf die Meinung gerathen, es genüge, wenn e

', als das gewesen sei, welches über Francien nach Ludwigs Frommen Tode einbrach. Carl von Neuster begründe die mäßigkeit seiner Ansprüche durch eine behauptete Schenkung s Vaters Ludwig (des Frommen), welche auch der verstorbene r I. (Carls Stiefbruder) eidlich bekräftigt habe,[1] und da Gegentheil noch von keinem weltlichen oder geistlichen Gerichts= erwiesen worden sei, habe er (Hinkmar) unmöglich seinem ge als Kläger und Richter entgegentreten können. Soweit s der Metropolit in seinem eigenen Namen, von nun an aber er Andere reden. „Als ich neulich," fährt er fort, „einer Ver= lung weltlicher und geistlicher Herrn, die aus verschiedenen len des Reichs sich allhier in Rheims bei mir einfanden, Verlangen vortrug, daß ich, wofern Carl nicht nachgebe, Gemeinschaft mehr mit ihm haben und ihn nicht einmal mehr in solle, urtheilten dieselben, niemals sei ein solcher Befehl einem meiner Vorfahren ertheilt worden, selbst nicht zu den r, da blutige Zwietracht in dem königlichen Hause wüthete Söhne gegen den Vater, Brüder gegen Brüder kämpften. ßte es daher als ein Strafgericht für meine Sünden an= ß daß Ihr mir allein mit dem Banne drohtet, während Ihr dern Bischöfe mit einer solchen Zumuthung verschontet. Fer= bemerkten jene Männer: nie sei irgend einer der Bischöfe rs, der doch in öffentlichem Ehebruche lebte, auf ähnliche e vom Stuhle Petri bedroht worden; auch hätten sich nie che noch andere Hirten der Gemeinschaft mit ketzerischen oder mischen Fürsten entzogen. Und wenn ich auch dem Könige te, würde dieß zu nichts Anderem führen, als daß die an= Bischöfe mit mir brächen, zumal da der König der wider ihn enen Beschuldigungen weder geständig noch überwiesen sei. ich führten sie aus der Geschichte an, daß die ältern Päbste ganz anders gegen Carls königliche Ahnen benommen hätten, z. B. Stephan II. gegen Pipin, Hadrian I. und Leo III. gegen n den Großen, Gregor IV. gegen Ludwig den Frommen, daß n die Langobarden nicht vermittelst päbstlicher Flüche, sondern h das Schwert überwunden habe, daß Gregor IV., als er sich dem wider seinen Vater empörten Lothar verleiten ließ, nach

[1] Der Wormser Vertrag von 839 ist gemeint.

von den empörten Söhnen erlangen, daß sie bis künftig
ruhig zu bleiben versprachen, um welche Zeit über ihre G
einem Reichstage verhandelt werden sollte. Indessen k
neue Verwicklung zur Reife, welche meines Bedünkens
Aufstand der beiden deutschen Prinzen zusammenhing. D
Radislaws, Swatopluk, hatte, wie wir wissen, im verg
Jahre gegen Zusagen, welche ihm Carlomann machte, sei
in die Hände der Deutschen geliefert. Der deutsche Hof
keineswegs gemeint, diese Versprechungen zu halten, son
schlossen, dem Verräther dasselbe Schicksal zu bereiten,
Oheim. Unter irgend einem Vorwande bemächtigte sich Ca
dem sein Vater die Obhut der Mährengrenze anvertra
der Person Swatopluks und warf ihn in ein Gefängni
scheint bald nach dem Neujahr 870 geschehen zu sein.
ihres Führers beraubt, erhoben sich die verwaisten Mä
ein Mann, nöthigten einen nahen Anverwandten des
herzoglichen Hauses, Namens Sclagamar, der bisher G
wesen, an die Spitze des Aufstandes zu treten, und schlu
die beiden Deutschen Engilschal und Wilhelm los, welche
früher zeigten, Carlomann zu Herzogen in dem ehemals
unterworfenen Grenzgebiete bestellt hatte. Wenn man
sicherungen [2] des Mönchs von Fuld buchstäblich trauen d
ten Engilschal und Wilhelm den aufgestandenen Mähren
Widerstand. Die Frage drängt sich von selbst auf, w

ı auf fremde Hülfe oder durch Carl den Kahlen insgeheim
Geld unterstützt, den gefährlichen Kampf wagten.
o standen die Sachen, als der Maimonat und mit ihm die
bhaltung eines Reichstags in Angelegenheiten der jüngeren
e Ludwigs anberaumte Frist herankam. Die Versammlung
vom Könige nach Tribur unweit Mainz berufen.[1] Allein
ıigen, wegen deren Ludwig der Deutsche alle Andern her=
den hatte, nämlich die beiden Söhne, weigerten sich vor dem
zu erscheinen, angeblich weil kurz vorher ein Dienstmann
rafen Heinrich auf Befehl des Königs geblendet worden war.
Heinrich, der seitdem eine glänzende Rolle spielte, tritt zum
male im Jahre 866 auf, und zwar als vornehmster Anhänger
ıngeren Ludwig und als Anführer der Leibwache desselben.[2]
nach einer solchen Weigerung Ernst gegen die ungehorsamen
e zu gebrauchen, reiste ihnen der König von Tribur nach
heim entgegen und machte die schönsten Versprechungen,
sie sich unterwerfen würden. Der Mönch von Fuld sagt,[3]
alle Versöhnung sei zu Stande gekommen, aber nun liefen
ıchten aus Mähren ein, welche offenbar großen Einfluß auf
Betragen der Prinzen übten. Geschreckt durch den Aufstand
Mähren, hatte Carlomann mit dem gefangenen Swatopluk im
ing 871 einen Vertrag abgeschlossen, kraft dessen lezterer sich
ichtete, wenn ihm Carlomann eine bairische Heeresabtheilung
traue, nach Mähren zu ziehen und dort allen seinen Einfluß
e ehemaligen Unterthanen anzuwenden, damit Sclagamar ge=
und das Land wieder unter deutsche Botmäßigkeit gebracht
. Carlomann gab ihm die verlangten Streitkräfte, allein
in der Heimath angekommen, verständigte sich Swatopluk mit
Jähren, zog unter dem Schleier wohlbewahrten Geheimnisses
Masse derselben zusammen, überfiel unversehens die Baiern
hlug die eine Hälfte todt, die andere nahm er gefangen.
e eine Niederlage," sagt[3] der Mönch von Fuld, „verdunkelte
rüher von den Baiern erfochtenen Siege." Um die Ge=
ıen zu retten, gab der bestürzte Carlomann alle mährischen
n, die er in Händen hatte, frei. Ich muß hier den Faden
rzählung unterbrechen, um einige Schlüsse zu ziehen. Die

[1] Pertz I, 383. — [2] Annales Fuldenses ad a. 866. Pertz I, 379. —
[3] Ibid. I, 384.

erstaunliche Nachgiebigkeit, welche Ludwig zu Gernsheim seinen Söhnen erzeigte, beweist, daß er ihre Empörung für sehr gefährlich hielt oder ihnen umfangreiche Mittel des Widerstands zutraute. Dieselbe Ansicht leuchtet aus dem Verfahren Carlomanns gegen Swatopluk hervor. Wo wird ein Herrscher die Hülfe eines schwerbeleidigten Feindes anrufen, wenn ihn nicht die äußerste Noth zu einer so verzweifelten Maßregel drängt. Beide, der deutsche König und sein erstgeborner Sohn, handeln in der Voraussetzung, daß hinter den ungehorsamen Prinzen und hinter dem mährischen Aufruhre eine furchtbare, schwer zu bekämpfende Macht stehe. Wer diese Macht war, wurde jezt offenbar. Auf die Nachricht von dem lezten Siege der Mähren warfen die beiden Prinzen Carl und Ludwig der jüngere die Maske vollends ab und schlossen offen einen Bund mit ihrem neustrischen Oheim, der sie bisher insgeheim unterstüzt haben muß.

Jezt ist nöthig, daß wir uns nach Neustrien wenden. Während Carl der Kahle zu Anfang des Jahres 871 der Provence sich bemächtigte und die Stadt Vienne belagerte, sezte der neustrische Prinz Carlomann die oben [1] beschriebenen Verheerungen im nördlichen Theile des an Frankreich gefallenen lothringischen Gebiets fort. [2] Kaum war aber Vienne gefallen, als der König von Neustrien nach Norden auf St. Denis zog, um den Sohn zu bekämpfen. Jezt schickte Carlomann Boten an den Vater mit der heuchlerischen Meldung, daß er bereit sei sich zu unterwerfen, wenn der König den Getreuen, welche ihm (Carlomann) bisher Beistand geleistet, vollkommene Verzeihung gewähren würde. Carl der Kahle gab eine genügende Antwort, aber nun stellte der Prinz neue Forderungen, welche unmöglich erfüllt werden konnten. Hincmar berichtet, [2] daß Carlomann weder bei der ersten noch bei der zweiten Botschaft aufrichtig den Frieden suchte. Offenbar lag seinem Verfahren die Absicht zu Grunde, den Schein der Unversöhnlichkeit auf den Vater zu wälzen, um ihn nachher beim Volke als Tyrannen verschreien zu können. Obgleich Carl der Kahle die Gedanken des Sohnes errieth, brauchte er Ernst. Er forderte die Bischöfe Neustriens auf, den Bann wider die Spießgesellen Carlomanns zu schleudern, und gab Befehl, wenn dieser Spruch, den

[1] S. 42. — [2] ad a. 871. Pertz I, 491.

…langen können, wenn wir Diejenigen
…rian uns empfiehlt."
…i, „jene Männer Manches an-
…r Könige, Tyrannei u. s. w.
…en wolle." Von Nun
…men. Er erklärt,
… liege, die Ge-
…ne, seine Ge-
…theils aus dem
…ssen, theils
…Kirche ge-
…geschaffen
…einschaft mit
…t er fort, „mich
…n nicht trenne, auch
…rer Gesandten dem Kö-
…daß derselbe mir in's Gesicht
…tand leiste, möge ich wie bisher
…r Gewalt über Land und Leute werde
…ich, meine Pflicht erfüllt und keinen An-
…ßung gegeben zu haben. Uebrigens dürfe,"
…„selbst bei offenkundigen Sündern, gemäß der
…en Gregorius, die Macht, zu binden und zu lösen,
…nde allen Bischöfen zustehe, nur mit größter Vorsicht
…werden." Auf solche und ähnliche Gründe gestützt, wie-
…kmar den Wunsch, der Pabst möchte ihn mit Zumu-
…erschonen, durch welche die bischöfliche Gewalt zum größ-
…theile der Kirche mit dem Königthum in unabsehbaren
…rathen müsse, und spricht zuletzt die Hoffnung aus, Ha-
…erde diese demüthigen Vorstellungen mit eben der Güte
…en, mit welcher der erste der Apostel nicht nur die Zu-
…ßung seines geringeren Mitapostels, sondern auch die Frage
…ebener, warum er mit den Heiden Umgang pflege, sich habe
…en lassen. Der sonstige Inhalt des Schreibens bezieht sich auf
…jüngeren Hinkmars, von welcher unten gehandelt
…delt, wie man sieht, die schwierige ihm zu Theil
…mit großer Vorsicht. Er nimmt die Miene

erstaunliche Nachgiebigkeit, welche Ludwig …
Söhnen erzeigte, beweist, daß er ihre …
lich hielt oder ihnen umfangreiche …
traute. Dieselbe Ansicht leuchtet au…
gegen Swatopluk hervor. Wo wird …
schwerbeleidigten Feindes anrufen …
Noth zu einer so verzweifelten …
deutsche König und sein erstgebo…
setzung, daß hinter den un…
mährischen Aufruhre eine f…
stehe. Wer diese Macht …
richt von dem lezten S…
zen Carl und Ludwig …
schlossen offen einen … gte l…
bisher insgeheim … prinzen i…

Jezt ist nöthig … meldet der ein…
Carl der Kahle … jedoch gegen den
mächtigte und … ch klar und wird auch
Prinz Carlom… n. Nachdem nämlich der …
lichen Theile … ucy verfügt hatte, besuchten …
fort.[1] Ka… Dießmal sagt Hinkmar,[2] sie hät…
strien na… Vermittlerrolle in dem obschwebend…
kämpfen … Könige von Deutschland, zu üb…
heuchle… ich jedoch, daß es ihnen nicht um A…
der K… Bewilligung Dessen zu thun war, was
gele… Waffen in der Hand begehrten. L…
K… gleichfalls eine Gesandtschaft nach Tou…
n… ustrische Stiefbruder möchte zu ihm na…
… nahm die Einladung an: in Begleitung
… Neffen ging er nach Utrecht zum Vater d…
… ßt seinen Bruder in einer Gesellschaft, die
… genehm sein mochte, als dem deutschen Kö…
… ößlinge des Neustriers — Gesandte des ne…
… aren bei dem deutschen Oheime. Die Unte…
… olgte, bot das sonderbare Schauspiel dar, da…
… ngehorsam der Neffen wider den eigenen …

[1] Perz I, 492. — [2] Ibid.

Ursprung des in den königlichen
Deutschland seit einem Jahre ausge-
als ob Einer dem Andern ins
n länger die Unbotmäßigkeit
in gleichem Maaße auch
nähren. Aber so sehr
— oder die Söhne
zu Stande kam.
s September.
ensburg, wo neue
nen. Ermuthigt durch
sten Hälfte des Jahres 871
n sich wider die deutsche Herr-
e Marken überschritten. Der König
von Würzburg, den Grafen Rudolf
Vasallen wider die Böhmen. Es ge-
e zu erringen, namentlich einen Hochzeit-
böhmischen Herzogs einem ungenannten
e, auseinander zu sprengen. Auf den
ieß jedoch keinen Einfluß, der Kampf
re fortgesetzt werden. Indessen erscholl
Tode des italienischen Kaisers Ludwig
zu Reife, was auf dem Tage zu Utrecht
war — eine freilich nur kurz dauernde
n Königs mit seinen jüngeren Söhnen.
, die sogleich entwickelt werden sollen,
hr sein Streit mit Carl dem Kahlen zu
werde, wollte er um jeden Preis seinen
er den Söhnen solche Bedingungen an,
lobten.[3] Unmittelbar darauf schickte er
ten Sohn Carl nach dem Jura, um die
glaubte Kaiser dort besessen (Genf, Lau-
schen Krone huldigen zu lassen.[4] Eine

[2] Ibid. 384. — [3] Siehe Bd. I, 305. —
a. 871. Pertz I, 492 gegen unten. Aufs
r die Chroniken von Rheims und Fuld gegen-
de Hinkmar mittheilt, daß Ludwig der Deutsche
l nach dem Jura geschickt habe, wird nur durch

an, als habe er sich alle Mühe gegeben, den Willen des
zu vollstrecken. Hat er demselben etwas Unangenehmes zu
so spricht er nicht im eigenen Namen, sondern läßt die Ve
lung reden. Doch sieht man deutlich genug, daß er se
Grundsätze der Versammelten theilt. Daher ist es auch be
daß Cardinal Baronius in seiner Kirchengeschichte[1] mit
Worten gegen Hinkmar losbricht und ihn als einen Fürs
brandmarkt. In der That stellt die Urkunde dem päb
Staats- und Kirchenrechte ein fränkisches entgegen,
Rom nicht gefallen konnte, aber ein treuer Spiegel der D
ist, welche in den Zeiten Carls des Großen allgemeine
erlangt hatte. Zu Erklärung einzelner Sätze muß ich Ein
fügen. Die Stelle über Pabst Gregors IV. Reise nach
land ist unverkennbar darauf berechnet, den angekün
schluß Hadrians II., daß er selbst über die Alpen zie
rückgängig zu machen. Es ist als ob Hinkmar zu de
spräche: wenn Ihr durchaus reisen wollt, so reiset immer
vorher bedenket, wie man Euch nach Hause schicken wird.
rig ist die Beziehung der Worte: „in den heiligen Büc
geschrieben, daß die Franken bis in den Tod für die Fr
ihr Erbe streiten müßten.“ Deuten sie etwa auf jene Ae
Pauli über geistige Freiheit hin, wie Gal. 5, 1. und 13.
man annehmen, daß die Franken, welche Hinkmar spr
die Vorzüge auf sich bezogen, die im A. T. dem ersten
litischen Stämme, Juda, zugesprochen werden! Jeden
aus dem Satze ein hohes Nationalgefühl hervor.

Zweites Capitel.

Neue Ränke der Brüder Ludwigs des Deutschen und Carls des
gen der Theilung Lothringens. — Vertrag von Trient,
Ludwig der Deutsche und seine Söhne die Anwartschaft auf
des italienischen Kaisers erhalten.

Die vom Pabste über die Alpen geschickte Gesandtsch
die Theilung Lothringens zwischen Carl dem Kahlen u

[1] Ad a. 870, Nr. 21 ff.

lſchen verhindern ſollte, hatte, ſo ſchien es, ihren Zweck
en verfehlt, aber noch vor Ankunft der Römer waren
hen und neuſtriſchen Reiche neue Ränke angezettelt wor-
auf berechnet, der Herrſchſucht beider Brüder Grenzen
n. Auch die päbſtlichen Bevollmächtigten wurden in
:wicklungen hineingezogen. Ich muß ein wenig zurück-

Chronik von Rheims berichtet:[1] „zu Anfang des Jahrs 870
l der Kahle eine Zuſammenkunft in Nimwegen mit dem
nen Norich und ſchloß ein Bündniß mit demſelben.“
orich iſt derſelbe, der im Jahre 850 Durſtede von Kaiſer
zu Lehen empfangen, derſelbe, der nachher mit Hülfe
s Kahlen einen Theil Dänemarks erobert und endlich 862
im Solde des Neuſtriers die deutſchen Nordmarken ge-
hatte.[2] Daß die Unterhandlungen, welche Carl nach
jahr 870 mit dem Nordmannen pflog, gleichfalls wider
ſchen König gerichtet waren, erhellt aus dem Zeugniſſe
chs von Fuld, welcher zum Jahre 873 erzählt,[3] Ludwig
ſche habe dadurch, daß er die däniſchen Fürſten Sigifried
deni in ſeinen Kreis zog, den Nordmannen Norich ge-
deutſche Lehenshoheit anzuerkennen. Ich behalte mir vor,
Zuſammenhange hierüber zu berichten. Die Sache ſtellt
raus: da Carl der Kahle zu Ende des Jahrs 869 einen
it Ludwig wegen des lotharingiſchen Erbes vorausſah,
:r ſeine alten Verbindungen mit Norich wieder an, da-
Nordmanne, wenn Ludwig gegen Neuſter losbrechen
Deutſchland im Rücken angreife. Es kam, wie wir wiſſen,
n Kampfe zwiſchen Ludwig und Carl dem Kahlen, ſon-
Streit wurde vorerſt auf friedliche Weiſe durch den Thei-
trag von Aachen geſchlichtet. Dieß war ohne Zweifel der
warum der Nordmanne ruhig blieb, d. h. nichts gegen die
Grenze unternahm. Gleichwohl ſezte Carl, voll Miß-
:gen Ludwig, auch jezt noch, wie wir ſehen werden, die
ungen mit dem Nordmannen fort. Seiner Seits griff
Ludwig der Deutſche zu alten vielfach bewährten Mitteln
heidigung oder der Rache. Der König von Neuſter hatte

I, 486 unten. — [2] Siehe Bd. I, S. 158 ff. — [3] Pertz I, 386.

einer Heeresfahrt nach Italien entschlossen. Zu Bes
sofort eine Aussöhnung zwischen ihm und seinem So
mann zu Stande. Die Chronik von Rheims berichtet
Folgendes: „als Carlomann erfuhr, daß Carl hinter ih
ging er auf den Rath seiner Getreuen in erheuchelter
dem Vater, der ihn zwar gütig aufnahm, aber doch die
dung über die Lehen, welche er ihm gewähren würde,
künftige Berathung mit den Vasallen des nördlichen
verschob." Hinkmar sagt nicht Alles, was wir zu wissen
offenbar wäre Carlomann nicht zum Vater gegangen,
dieser nicht günstige Bedingungen angeboten. Wenn
täuscht, leiteten den Neustrier ähnliche Beweggründe,
selbe Zeit seinen Bruder, den deutschen König.

Und nun muß ich über eine Mine berichten, wel
von Constantinopel, von Benevent und von dem neust
lager aus geladen, eben in Unteritalien geplazt war u
unerwarteten Versöhnungen veranlaßt hatte. Oben wu
daß der byzantinische Kaiser Basil der Macedone, Erb
der Michaels des Trunkenbolds, sogleich nachdem er
Thron des Ostreichs bestiegen, für gut fand, sich mit
Petri auf einen guten Fuß zu stellen, aber auch, daß
zer Frist die großen Zugeständnisse, welche er dem Pa
einen Hand gewährte, mit der andern wieder zurückn
sah voraus, daß der Nachfolger des ersten Nikolaus s

des Stuhles Petri und römischer Begriffe über Unab-
der Kirche vom Staate — kann er auf Mittel, Hadrian
zeigen zu nöthigen. Kaum konnte er dieß sicherer
igen, als wenn es ihm gelang, den politischen Gebieter
es, Kaiser Ludwig II., in seinen Kreis zu ziehen. Un-
nüpfte Basil mit dem italienischen Carolinger Unterhand-
, welche Anfangs glücklichen Fortgang verhießen. Die
on Rheims meldet [1] zum Jahre 869: „Basil schickte sei-
cier mit einer Flotte von 400 Segeln gegen Bari, um
nischen Herrscher Ludwig gegen die Saracenen Hülfe zu
d zugleich die Tochter Ludwigs abzuholen, welche der
r gefreit hatte. Allein aus gewissen Ursachen weigerte
g, seine Tochter dem Patricier mitzugeben, weßhalb die-
ig nach Corinth zurückkehrte." Im Folgenden berichtet
f weiter, daß Ludwig II., weil er der griechischen Hülfe
mußte, eine schwere Niederlage durch die Saracenen
erlitt. Ueber die Beweggründe, warum das Verlöbniß
ward, schweigt sie. Ich vermuthe, daß Ludwig aus
r den Gefühlen seiner italienischen Unterthanen, welche
Petri eine nationale Anstalt verehrten, sich hütete, eine
g zu vollstrecken, die offenbar gegen den Pabst Hadrian II.
war. Nachdem der griechische Plan, mittelst des Kaisers
zu zähmen, auf solche Weise fehlgeschlagen hatte, suchte
dem Beide durch Furcht und Gewalt von sich abhängig
. Seit 854 [2] herrschte zu Benevent unter fränkischer
er langobardische Herzog Adalgis, ein Fürst, der durch
te Lage seiner Lande genöthigt war, bald seinem natür-
ieter, dem Kaiser Ludwig, Treue zu bewahren, bald es
Feinden, den Griechen oder auch den Saracenen, zu
uf diesen Adalgis warf Basilius seine Augen. Der
: Regino erzählt [3] in der Chronik von Prüm: „durch
ngen der Griechen verführt, erhob Adalgis, Herzog von
die Hand wider seinen Herrn, den Kaiser Ludwig. Zu-
n auf seinen Rath mehrere Städte Samniums, Campa-
Lucaniens von Ludwig ab und huldigten den Griechen."

485. — [2] Annales beneventani ad a 854. Pertz III, 174. —
. 871. Pertz I, 583.

Theilung wider ihn führte, dem Pabste vom Kaiser ein
Der Neustrier muß Theil an dem Bunde genommen ha
so vorsichtig sich auch Hinkmar in der Chronik ausdrü
seine Worte keinen Zweifel übrig, daß Carl mit den i
Gegnern Ludwigs und folglich mit den Verbündeten B
verständnisse unterhielt. Meines Erachtens haben au
mittelbare Verabredungen zwischen Byzanz und dem
Hofe stattgefunden. Ich schließe dieß aus folgenden
Der Mönch von Fuld erzählt,[4] Anfangs Januar 872
schafter des Kaisers Basil nach Regensburg gekommen
dem deutschen Könige Geschenke von hohem Werthe
Man wird kaum einen andern Grund dieser Gesandtsch
können, als den, daß es sich darum handelte, die den
für ein großes Bündniß zu gewinnen, das auf eine ne
lung Italiens zwischen Franken, Griechen und langobardis
abgesehen, nur dann gelingen mochte, wenn die diesseit
herrschenden Carolinger mit jenen Parthei gegen ihren
Neffen machten. Wenn nun der Byzantiner Basil mi
schen König unterhandelte, so ist es im höchsten Grad
lich, daß eben derselbe noch viel eher Gesandtschaften m
Kahlen gewechselt habe, der ja erweislich Feind des ita
sers war und mit den langobardischen Verbündeten B
zweifelhafter Verbindung stand. Zum Voraus will ic
daß der deutsche König nicht blos die griechischen Ant

ß, welcher das griechisch-neustrische Gewebe zerriß, ander-
über eine Annäherung zwischen dem Pabste und Carl dem
n herbeiführte.

e italische Bewegung hatte laut dem vielleicht etwas aus-
ückten Berichte Regino's [1] folgenden Verlauf. Auf die Nach-
om Abfall der campanischen Städte raffte Kaiser Ludwig sein
zusammen und rückte gegen Benevent. Erschreckt durch Lud-
Uebermacht, kam Adalgis aus seiner Stadt heraus, gelobte
der Unterwürfigkeit Gehorsam und erhielt Verzeihung. Das
iche Heer eroberte sofort die empörten Städte mit leichter
nur Capua ward erst nach heftigem Widerstande genommen.
ch kehrte der Kaiser nach Benevent zurück, wo das Heer,
t durch den Kampf in heißer Jahreszeit, Entlassung in die
h begehrte. Zum Theil durch die arglistigen Zureden des Adal-
mmt, soll Ludwig den verlangten Urlaub voreilig bewilligt
. Kaum waren die Soldaten fort, als Adalgis die Burg,
cher der Kaiser wohnte, verrätherisch überfiel. Ludwig, durch
affenlärm aufgeschreckt, sezte sich zur Wehre, bot aber bald
ngobarden Bedingungen an, in Betreff deren der andere
ge mit Regino übereinstimmt. Nach Hinkmars Aussage [2]
e der Kaiser, als er von Adalgis überfallen worden war,
ner Gemahlin Engilberga und seiner Leibwache in einen sehr
Thurm und vertheidigte sich daselbst drei Tage und drei Nächte,
: Bischof von Benevent einen Friedensvertrag zu Stande
. Die Bedingungen waren: daß Ludwig für sich, seine Ge-
, seine Tochter und alle seine Getreue einen feierlichen Eid
re, nie mehr bewaffnet das Gebiet von Benevent betreten
egen des Aufstandes irgendwelche Rache nehmen zu wollen.
schwur, zog den 17. Sept. 871 [3] von Benevent aus und
sich über Spoleto nach Ravenna. Bei seiner Annähe-
lohen die beiden Lantberte, Verbündete des Adalgis, nach
nt.

: Kunde von dem Unfalle des Kaisers gelangte sehr schnell
›flager des Königs von Neuster, aber mit dem falschen Zu-
›aß — was ohne Zweifel im ursprünglichen Plane der Ver-

a. O. Pertz I, 583 ff. — [2] Ibid. 492 unten. — [3] Andreæ bergo-
st. chronic. Pertz III, 237 Mitte.

daß Ludwig der Lebensgefahr entronnen sei, und kehr
Pontion, Attigny nach Servais zurück, wo er Sta
und in Folge der gefaßten Beschlüsse seinen Soh
der sich kurz zuvor auf günstige Bedingungen unterw
zu erneuerter Einsperrung im Kerker zu Senlis v
Offenbar war es Furcht vor dem Pabste, was ihn abhiel
strenger wider den Prinzen zu verfahren. Denn glei
drians II. Tode wurde, wie ich unten zeigen werde, da
über Carlomann geworfen.

Die Rolle, welche der Neustier in der Beneventr
rung gespielt, erfüllte den italienischen Kaiser mit t
Rache konnte er jedoch nur dann an ihm nehmen, w
glückte, den deutschen König auf seine Seite zu zie
Bemühung war daher auf dieses Ziel gerichtet, un
ohne Erfolg. Im Mai 872 gedieh zwischen Ludwig
schen und seinem italienischen Neffen der Vertrag z
von welchem sogleich die Rede sein wird. Die Verhandl
jedoch schon im letzten Viertel des Jahres 871 begonnen
nicht nur hatte Carl der Kahle bereits im März 87
einer bevorstehenden Uebereinkunft zwischen dem deut
und dem italienischen Neffen, sondern er that schon
einen Schritt, welcher beweist, daß er etwas der Ar
Hinkmar berichtet [2] nämlich: „Mitte Januar 872 rei
strische König nach Lüttich und hielt dort eine Zusam

nisse der frühern Jahre, insbesondere aber des nächstfolgenden
n dafür, daß Carl darum mit den zwei Nordmannen unter-
lte, um sie im Nothfall, z. B. wenn etwa Ludwig der Deut-
mit seinem italienischen Neffen sich verständigen würde, gegen
utschen Grenzen loszulassen. „Carl," so fährt Hinkmar fort,
te Ostern zu St. Denis, dann begab er sich nach St. Maurice
utigen Wallis), um mit der Kaiserin Engilberga, die er dort-
ngeladen, zusammenzutreffen. Aber da er unterwegs erfuhr,
ngilberga für den künftigen Mai eine Unterredung mit dem
en Könige beschlossen habe, verzichtete er auf die Reise und
h sich nach Servais (in's Innere seines Reiches). Zu Ser-
schien ein Gesandter des deutschen Königs mit dem Ersuchen,
möchte unverzüglich nach Utrecht kommen, um sich mit seinem
uder zu besprechen." Hinkmar schweigt über den Zweck der
Zusammenkünfte, von denen die zweite, allem Anscheine nach,
o gut unterblieb, als die erste. Vermuthlich begab sich Carl
nach St. Maurice, weil er den Verhandlungen zwischen
Ludwig und dem deutschen Könige entgegenarbeiten wollte.
jedoch hörte, daß dieselben schon zu weit gediehen seien, um
hindern zu werden, ging er nach Hause. Auch die Unter-
g, die Ludwig der Deutsche von ihm erbat, bezog sich meines
tens auf die italienischen Händel.

Wir müssen nun den Neustrier verlassen, um uns nach Deutsch-
n wenden. Noch immer waren die beiden jüngern Söhne
gs des Deutschen nicht gründlich mit dem Vater und dem
n Bruder (Carlomann) versöhnt, anderer Seits standen die
en und Mähren in Waffen, während zugleich jene Verhand-
mit Kaiser Ludwig die Nothwendigkeit von Kriegszügen in
ne herbeiführen konnten. Unter solchen Umständen rieth
önige die Klugheit, vor Allem die innern Zwistigkeiten bei-
n, damit er freie Hand gegen Außen bekomme. Ganz in
Sinne hat Ludwig der Deutsche gehandelt. Die Fulder
k berichtet:[1] „um die Mitte der Fastenzeit des Jahres 872
der König einen Reichstag nach Forchheim und legte da-
en zwischen seinen Söhnen wegen der Theilung des Reichs
ebenden Streit bei, indem er genau und deutlich bestimmte,

1 a. 872. Pertz I, 384 unten.

gedeutete Unsicherheit weniger auf den Umfang der jede
senen Provinzen, als auf die absichtlich unentschieden
Frage, ob und wie weit nach des Königs Tode die jüng
eine gewisse Oberlehnsherrlichkeit des bevorzugten E
anerkennen müßten. Aber so tiefe Wurzeln hatte in den
des Vaters der Wunsch getrieben, auch fürder die Einhei
schen Reichs zu erhalten, daß er die von den jünge
geforderte völlige Unabhängigkeit nicht gewährte. Die
einkunft machte daher dem Hader kein Ende, sondern
dazu, ihn auf kurze Zeit zu verhüllen. Mit bösen G
Herzen schieden der jüngere Ludwig und Carl der Dicke
heim und verweigerten kurz darauf ihrem Vater in ein
Sache den Gehorsam. Weit offener als der deut
berichtet über die lezten Vorgänge der französische Chr
deutsche König," sagt [1] Hinkmar, „berief seine beiden jün
Ludwig und Carl zu sich, um sie mit dem erstgebornen
auszusöhnen, vermochte jedoch dieselben nur durch Trug u
gen zu Ablegung eines Eides, den die Prinzen gleich
gerischer Absicht schworen. Als hierauf der König vo
langte, daß sie mit Carlomann gegen die Mähren in's
sollten, brauchten sie Ausflüchte und gehorchten nicht
stimmt hiemit der Erfolg überein. Aus dem etwas
richte der Fulder Chronik [2] geht hervor, daß die De
rend des Sommers 872 auf vier verschiedenen Punkt

Würzburg und Abt Sigihard von Fuld genannt werden, sollte
Bewegungen Carlomanns unterstützen; mit dem Hauptheere
ch rückte Carlomann, und zwar von Baiern aus, also von
st her, gegen die Mähren. Hören wir jezt, wie es jeder
eilung erging: „im Mai sandte der König die Thüringer und
sen wider Mähren, da aber kein Mitglied der königlichen
lie bei ihnen war, ¹ und deßhalb Zwietracht herrschte, er-
sie dem Feind, verloren viele Leute und flohen so schmäh-
daß mehrere Weiber in Sachsen und Thüringen vornehme
linge voll Schaam mit Prügeln von ihren Rossen herunter-
agen haben sollen." Ich muß zuerst die Oertlichkeit dieses
ie deutschen Waffen schmähligen Kampfes zu bestimmen suchen.
ie Sachsen und Thüringer keinen König bei sich hatten, wäh-
Carlomann, der zu gleicher Zeit gegen die Mähren focht,
ings ein König war, so folgt, daß jene auf einer andern
als dieser den gemeinschaftlichen Feind, nämlich die Mäh-
angegriffen haben müssen. Aus den klaren Worten des Ful-
ber erhellt, daß Carlomann längs der Donau vordrang, denn
Nachhut bewachte diesen Strom. Bedenkt man nun noch, daß
Grenze Mährens den Sachsen und Thüringern am nächsten
so ist der Schluß gerechtfertigt, daß sie den Auftrag erhalten
n, auf jener Seite, d. h. gegen das heutige Schlesien, welches
ls zu Mähren gehörte, den Angriff zu machen. Unter dem
e, der dem sächsisch-thüringischen Heere fehlte, ist ohne Frage
üngere Ludwig zu verstehen, denn ihm war durch das kaum
in Forchheim bestätigte Testament des Jahrs 865 Sachsen
Thüringen zugewiesen worden; warum er wegblieb, wissen
aus Zorn über den ungenügenden Bescheid von Forchheim
er die Heeresfolge verweigert. Wenn der Fulder Mönch
wegen der Abwesenheit des jungen Königs sei Zwietracht im
ch-thüringischen Heere ausgebrochen, so heißt dieß wohl soviel
er jüngere König habe seine eigenen Gesinnungen den Vasallen
theilt. Die schmähliche Flucht war meines Bedünkens eine
die Krone verübte Verrätherei, von welcher der jüngere
g die Hauptschuld trug. Wir haben hier ein Beispiel, wie
rblich die im königlichen Hause seit Jahren gährenden Zwistig-

¹ n diesem Sinne muß man offenbar die Worte des Chronisten deuten:
egem secum non habebant.

der Moldau ertrankt, theils in die Flucht getrieben. Na
Sieger einen großen Theil Böhmens verheert hatten, k
ohne Verlust in die Heimath zurück. In diesem Feldz
Erzbischof Liutbert von Mainz den Oberbefehl." So da
Von jenen fünf mit ihren Namen bezeichneten böhmisch
braucht er den Ausdruck duces, womit eben so gut
Herzoge, als bloße Anführer der Heeres gemeint sei
wenn man auch lezterer Bedeutung den Vorzug gibt, fol
falls, daß es den Böhmen an Einheit im Befehle geb
sehe hierin ein Werk deutscher Arglist. Weder Carl de
noch den späteren Carolingern war es geglückt, Böhmen
werfen, dagegen sorgten sie dafür, daß das Land unte
viele Häuptlinge getheilt blieb. Schon zum Jahre 845
Fulder Rudolf von 14 böhmischen Herzogen.[2] Theile, u
schen oder zu erobern, ist der oberste Grundsatz feindseli

Ich komme nun an den dritten und vierten Haufen.
fährt[3] fort: „sengend und brennend drang Carlomann
Hauptheere) in Mähren vor, aber indessen schickte
heimlich eine starke Abtheilung nach der Donau gegen d
welche Carlomann zurückgelassen hatte, um die Schiffe zu
überfiel sie unversehens, erschlug die Einen, sprengte
in den Strom, und machte sehr viele Gefangene; nur
Embricho von Regensburg entrann mit wenigen Begleit
solcher Vernichtung seiner Nachhut mußte auch Carl

ert von Carlomann kämpfte, so möchte ich den Schluß ziehen,
1 derselben Richtung, wie vorher die Sachsen und Thü-
d. h. von Norden her gegen Mähren gesendet worden.
unten meldet der Mönch: „Die, welche Carlomann unter-
llten, nämlich Abt Sigihard von Fuld und Bischof Arn
rzburg, griffen zwar den Feind nachdrücklich an, verloren
ele Leute, und konnten nur mit Mühe ihren Rückzug be-
zen." So unbefriedigend der slavische Kampf des Jahres
:te, ist er für unsere Kriegsgeschichte wichtig, weil er be-
iß man damals in Deutschland bereits die Kunst verstand,
hiedenen Linien aus concentrisch ein Land anzugreifen.
ht der Zwiespalt im königlichen Hause die Einigkeit der
gen gehemmt, so würde Mähren erdrückt worden sein.

ilte König Ludwig befand sich bei keinem der vier Heer-
enn er war im Mai, da der Feldzug begann, nach Ober-
gereist, um dort folgenreiche politische Geschäfte zu be-
Hinkmar erzählt:[1] „im Mai hielt Ludwig der Deutsche zu
it der italischen Kaiserin Engilberga eine Zusammenkunft,
er er heimlich die Hälfte Lothringens, die ihm neulich
e 870) vermöge des Vertrags von Aachen zugefallen
e Rücksicht auf die gegen Carl den Kahlen eingegangenen
hkeiten und ohne Zustimmung der ehemaligen Vasallen
I., welche ihm gehuldigt hatten, an den Kaiser abtrat.
chworen Beide, die Kaiserin und Ludwig der Deutsche,
die den früher zwischen den Kronen Neuster und Deutsch-
offenen Uebereinkünften geradezu entgegen waren. Nach
des neuen Vertrags schickte Engilberga einen Gesandten
den Kahlen mit der Einladung, zu ihr nach St. Maurice
ı. Carl aber, der bereits von Dem, was eben vorgegan-
d erhalten hatte, erschien nicht, sondern fertigte Boten
, welche eine ungenügende Antwort empfingen." Wir
och ein anderes Zeugniß über diese geheimen Verhand-
on welchen weder Regino noch der Fulder Mönch etwas
ı der Ueberschrift[2] einer gleichzeitigen Urkunde, die wir
führen werden, heißt es: „der Vertrag, kraft dessen
dwig die früher gegen Carl den Kahlen (bei Lothringens

, 493 unten ff. — [2] Pertz leg. I, 518.

Theilung) beschwornen Verpflichtungen brach, sei unter Mitwir-
kung der Engilberga und zweier Bevollmächtigen des apo-
stolischen Stuhles, nämlich (der Bischöfe) Formosus und Ga-
derich abgeschlossen worden." Der Hauptzeuge Hinkmar theilt
nur die eine Hälfte der zu Trient gepflogenen Verhandlungen
mit, indem er angibt, was Ludwig der Deutsche dem Kaiser be-
willigte. Ueber die Zugeständnisse dagegen, welche der Italiener
machte, schweigt er. Wir müssen daher das Uebrige durch Schlüsse er-
gänzen, denn es ist an sich klar, daß ein so eigennütziger Herr-
scher, wie Ludwig, der stets seinen Vortheil zu wahren wußte,
nicht ohne Gegendienste ein großes Gebiet abgetreten haben kann.
Glücklicher Weise sind wir durch anderweitige Nachrichten in Stand
gesezt, das ganze Gewebe aufzudecken. Obgleich Carl der Kahle
durch den Aachener Vertrag dem deutschen Könige den Besitz der
östlichen Hälfte Lothringens gewährleistet hatte, war Ludwig im
Jahre 872 doch noch weit davon entfernt, diese Erwerbung als
festes Eigenthum betrachten zu dürfen, und zwar nicht bloß des-
halb, weil der Pabst und der Kaiser fortwährend Einsprache gegen
die Theilung erhoben, sondern noch viel mehr weil der König nicht
mit Zuversicht auf den Beistand der Landesbischöfe rechnen konnte,
von deren Treue im Mittelalter die Sicherheit jeder Eroberung
abhing. Oben wurde gezeigt,[1] daß Ludwig der Deutsche im Jahre
870 sein Geschöpf, den Cleriker Willibert, auf den Erzstuhl von
Cöln erhob, aber auch daß Hadrian denselben anzuerkennen ver-
weigerte. Der Pabst beharrte bei seiner Ansicht, und noch Ha-
drians Nachfolger, Johann VIII., wies in einem Schreiben,[2] das
in die ersten Monate des Jahres 873 fällt, das Gesuch Williberts
um Ertheilung des Palliums zurück. Diese, ohne Zweifel vom
Kaiser dem Pabste eingegebene, Nichtanerkennung des ersten Me-
tropoliten Lotharingiens sezte den deutschen König in große Ver-
legenheit und mochte ihn geneigter machen zur Abtretung des Lan-
des, als er es wohl sonst gewesen wäre. Ueberdieß bedang er
sich für seine Großmuth einen sehr hohen Preis aus. Der italien-
sche Kaiser hatte keine männlichen Nachkommen, sondern bloß eine
Tochter; da er nun damals ziemlich alt und schwächlich war —
er starb schon 875 — so muß die Frage, wer ihm nach seinem

[1] S. 26 und 32. — [2] Bruchstücke desselben bei Mansi XVI, 2[illegible]
Mitte.

ien folgen solle, zwischen ihm und seinen carolingischen
ıdten zur Sprache gekommen sein. Was ist nun wahr=
ıls daß der deutsche König zu Trient bei Abtretung
ſchen Hälfte zur Gegenbedingung machte, daß ihm
Kindern nach des Kaisers Tode dessen italienisches
hert werde. Wir sind keineswegs auf bloße Ver=
schränkt. Der Mönch von Fuld gibt [1] zu verstehen,
ın, Ludwigs des Deutschen ältester Sohn, gegen seine
Verbindlichkeit beschwor, mit ihnen Lombardien zu
nachher diesen Eid brach. Die Söhne des deutschen
ten folglich ein Recht auf Italien geltend; woher
ıſſelbe stammen, als von einer zu ihren Gunsten durch
, Kaiser Ludwig, getroffenen Verfügung? Zweitens
italienische Reich, sondern auch die Nachfolge in der
nuß der deutsche König für sich oder seine Söhne zu
ungen haben. Denn wir werden sogleich sehen, daß
offenbar aus Schrecken über den zwischen Engilberga
hen Könige abgeschlossenen Erbvertrag — noch vor Ende
sich mit Carl dem Kahlen aussöhnte und demselben
, wenn Kaiser Ludwig vor dem Neustrier sterbe, die
e anbot. Endlich kamen Engilberga und der deut=
zu Trient meines Erachtens noch über den dritten
n, Carl den Kahlen, wenn er gutwillige Rückerstat=
Hälfte Lothringens verweigern würde, gemeinsam mit
erziehen. Beweis dafür: kaum hat Carl von den
n zu Trient Kunde bekommen, als er sofort, wie
werden soll, eine Maßregel ergriff, welche keine
rung zuläßt, als die, daß er nicht nur seinen Antheil
n, sondern auch das neustrische Erbreich durch eine
vere Gefahr bedroht glaubte. Engilberga wollte je=
leich zum Aeußersten schreiten, sondern erst den Weg
rsuchen. Daher jene Botschaft, welche sie nach dem
Trienter Verhandlungen an Carl den Kahlen ergehen
neinem Ermessen war der Zweck dieser Gesandtschaft
ı Neustrier anzufragen, ob er Welschlothringen gut=
en oder aber einen Krieg wagen wolle? Carl der

3 ad a. 879.

Da Ludwig längst zum Kaiser gekrönt war,
die neue Krönung sich nur auf ein eben errungenes Rei
auf Lothringen beziehen.[2] Dieselbe enthielt zugleich eine
bare Drohung gegen Carl den Kahlen, der nun wie der
eines fremden Eigenthums dastand, welches die Kirche
dem wahren Erben, Kaiser Ludwig, zuerkannt hatte. „N
Krönung" — so meldet die Rheimser Chronik weiter — h
der Kaiser sein Heer und rückte auf Benevent gegen
Ausführlichere Nachrichten theilt[3] Regino mit: „der Kai
zu Rom Adalgis als Tyrannen an, worauf der römisch
den Beneventer für einen Landesverräther erklärte u
wider ihn beschloß. Pabst Johann VIII. (Hadrians Na
entband den Kaiser von dem Eide, den er Adalgis ge
weil ein erzwungener Schwur ungültig sei. Erschreckt
Kunde von diesen Vorgängen floh Adalgis aus Benevent
barg sich für einige Zeit auf der Insel Corsika."

Der Trienter Vertrag sammt seinen Folgen erregte
andern Seiten hin Furcht und Widerwillen. Hinkmar sa
italienischen Großen, welche Engilberga längst wegen ihr
muths haßten, vermochten den Kaiser, daß er die Toch
gewissen Winigis (zur Beischläferin) annahm und Engil
Befehl zuschickte, ihm nicht nach Benevent zu folgen, s
Oberitalien zu warten, bis er selbst zurückkommen würd
Engilberga kümmerte sich nicht um diesen Befehl, sondern e
Gemahle nach; zuvor schickte sie den Bischof Wibod (von

hatte zu Trient, wie bei andern Gelegenheiten, die
ahrung eines Mannes gezeigt und scheint überhaupt
hen Gemahl beherrscht zu haben. Wahrscheinlich ist
hr leztes kühnes Auftreten die Eifersucht des Kaisers
eses gehässige Gefühl wurde mittelst des von den Hof-
auchten Kunstgriffs bis zu dem Entschlusse gesteigert,
m Joche Engilberga's zu entziehen. Wie oft ist von
Zeiten bis auf unsere Tage herab durch schöne Mäd-
in großen Herrn zuführte, der Politik eine unerwartete
geben worden! Doch Engilberga durchriß das Gewebe,
m Gemahl nachreiste. Die Gesandtschaft an Carl den
meines Erachtens ein lezter Versuch, den Neustrier
Abtretung Lothringens zu vermögen. Jedenfalls erhellt
dem Rheimser Chronisten, der fast alle Hofgeheim-
eit kannte, berichteten Intrike, daß die Großen Ita-
Behagen an den Trienter Beschlüssen hatten. Warum
mißbilligten, ist leicht zu errathen. Sie wollten nicht,
r Zuthun über Italiens Zukunft verfügt werde, denn
, nach Ludwigs Tode bei Vertheilung seines Nach-
hren eigenen Vortheil zu sorgen, was ihnen auch zum
den des Landes gelungen ist.

pfindlicher als die großen italienischen Vasallen wurde,
denken kann, durch den Trienter Vertrag Carl der
rt. „Der König von Neuster," so meldet die Rheim-
„reiste den 1. September 872 nach Gondreville und
nen früher ausgeschriebenen Reichstag." Wir kennen
lungen desselben aus einer Urkunde, [1] deren Ueber-
en mittheilte. [2] Diese Urkunde enthält — einen Eid
Treue, welchen sämmtliche anwesende Laien und Priester
ßten. Zuerst schworen alle neustrischen Bischöfe, und
leichlautend die Laien, daß sie auf jede Weise ihrem
l beistehen wollten, theils das Reich, das er bereits
haupten, theils neue Lande zu erwerben. Zulezt ge-
sammen, auf keine Stimme eines Verführers zu horchen,
in eigener Person noch durch Briefe und Boten, noch
tützung fremder Aussendlinge irgend Etwas zu thun,

. I, 518. — [2] S. 59.

selben Gegend besucht hatte. „Der König," sagt
„schloß eine Uebereinkunft mit Rorich, der ihm Tre
aber den Rodulf, welcher unverschämte Forderungen mach
er fort und traf Vorkehrungen gegen ihn." Tiefer unte
wir sehen, daß Ludwig der Deutsche Mittel fand, den
gerichteten Bund des Neustriers und Nordmannen zu
aber auch daß nunmehr Carl der Kahle die unverschä
derungen Rodulfs bewilligte, und ihn wirklich zu eine
in die deutschen Marken brauchte. Der endliche Abschlu
Carl und Rorich war ohne Frage eine Folge der Furc
der Trienter Vertrag dem neustrischen Könige eingeflößt

Am meisten wurde jedoch durch eben denselben der
Schrecken gesezt. Zum erstenmale zeigte es sich damals,
Statthalter lieber jeder andern Nation als den Deu
Kaiserkrone gönnten, offenbar weil sie uns für die s
Herrn hielten und dem deutschen Reiche mehr Lebenskraft u
keit zutrauten, als byzantinischen, romanischen, slavischen
Aus Dem, was sofort erzählt werden soll, erhellt, daß d
welchen Hadrian durch seine Gesandte Formosus und G
den Verhandluugen von Trient nahm, daß die Krönung,
an Pfingsten dem Kaiser ertheilte, ein erzwungener Akt w
er offen vor der Welt gethan, hob er insgeheim wieder
welche Opfer brachte er zu diesem Zwecke? Hadrian
wir wissen, wegen Lothringens Theilung mit Carl dem

[illegible]isidorischer Grundsätze in Frankreich zu erzwingen: plötz-
[illegible]erbeißt er den Aerger über jenen Brief, verzeiht die Belei-
[illegible]en Carls in der lothringischen Sache, verzichtet auf fernere
[illegible]he, mit Hülfe des jüngern Hinkmar den Sieg des pseudo-
[illegible]ischen Gesetzbuchs zu erkämpfen und bietet dem Neustrier für
[illegible]all naher Erledigung — die Kaiserkrone an. Und zwar thut
[illegible]es dieß nur um zu verhindern, daß nach Kaiser Ludwigs II.
[illegible] das italienische Erbe an die deutschen Carolinger übergehe.
[illegible]er ist der Punkt, wo ich im Zusammenhang über den Streit
[illegible] den beiden Hinkmaren berichten muß, auf den wir oben
[illegible] stießen.

Drittes Capitel.

[illegible]iten zwischen dem Erzbischofe von Rheims und seinem gleichnamigen [illegible], dem Bischofe von Laon. — Pabst Hadrian II. unternimmt es, im [illegible] mit dem jüngern Hinkmar den Neustriern Anerkennung des pseudo-[illegible]ischen Kirchenrechts abzupressen, aber die Festigkeit des Rheimser [illegible]politen vereitelt diesen Plan. — Ein zweiter Versuch des Pabstes, [illegible] Zweck durch die allgemeine constantinopolitanische Synode vom [illegible] 869 zu erreichen, scheitert. — Tod Pabst Hadrians.

[illegible]er Rheimser Metropolit hatte um 858 seinem gleichnamigen [illegible] Hinkmar, damals einem blutjungen Menschen, das Bisthum [illegible] verschafft,[1] das zum Metropolitanverband von Rheims ge-[illegible] Hinkmar sagt in einem Briefe,[2] der Neffe sei nach kaum [illegible]deter Erziehung, gleich einem Vogel, der zum ersten Male [illegible] dem Neste fliegt, zum Bischofe erhoben worden. Feinde um-[illegible]en den Metropoliten auf allen Seiten, daher ist es begreiflich, [illegible]e erledigte Stühle mit Leuten, auf die er vertrauen zu dürfen [illegible]r, insbesondere mit Anverwandten, besezte. Wenn er durch [illegible]e Begünstigung der eigenen Familie seine Pflichten gegen die [illegible]e verlezte, so war der begangene Fehler wenigstens mensch-[illegible] und er hat schwer dafür gebüßt. Ein ungewöhnliches Maaß [illegible] Ehrsucht beseelte den jungen Bischof. Durch Verbindungen, [illegible]er am neustrischen Hofe anknüpfte, wußte er von Carl dem [illegible]len eine Abtei, die in einem entfernten Sprengel lag, und

[1] Histoire littéraire de la France V, 522 ff. — [2] Hincmari Opp. II, [illegible] oben.

Der jüngere Hinkmar kam nicht.

Ums Jahr 868 zerfiel er auch mit dem Könige. E
dessen Vater ein Gut des Laoner Stuhls zu Lehen trug,
selbe nach dem Tode des Leztern gleichfalls von dem jün
mar erhalten, war aber später aus unbekannten Grü
den Bischof ausgetrieben worden. Der Beschädigte f
bei dem Könige, welcher den Bischof zur Rede sezte, e
schnöde Antwort empfing, daß Carl der Kahle in heft
entbrannte. Er lud den Bischof von Laon vor ein we
richt, nahm ihm nicht nur die Hofbedienung und die Ab
entzog ihm auch die Einkünfte seines Stuhls. So n
der ältere Hinkmar Ursache gehabt, mit dem Betragen
zufrieden zu sein, hielt er es dennoch für seine Pflich
gegen die lezte Verfügung des Königs zu schützen, we
ein Eingriff in die geistlichen Rechte war. Er erließ
Kahlen ein nachdrückliches Schreiben,[2] worin er es für
erhörtes, ja für ein untrügliches Zeichen der Nähe
Tages erklärte, daß der König sich erkühnt habe, e
weltlichen Gerichten zu unterwerfen und die Einkünfte
mit Beschlag zu belegen. Ein solches Verfahren, sag
streite nicht nur den Verordnungen der (römisch-by
Kaiser, der fränkischen Könige und namentlich Carls
sondern auch der Verfassung, welche der neustrische Kö
reren Reichstagen feierlich beschworen habe. Der
führt noch andere Gründe an, welche man ...

ache, das wenige Jahre zuvor in Rothads Angelegenheit
e so furchtbare Waffe wider den Metropoliten von Rheims
ht worden war. Da er dennoch auch jezt aus ihnen Be-
entnahm, so folgt entweder, daß er ihre Aechtheit nicht be-
te, oder — da diese Voraussetzung durch Thatsachen wider-
rd, welche wir tiefer unten mitzutheilen uns vorbehalten —
dieselben nicht öffentlich angreifen wollte und in gewis-
inne als subsidiarische Rechtsquelle gelten ließ.

: Vorstellungen des Erzbischofs blieben nicht erfolglos. Vor
ichsversammlung, welche Carl der Kahle 868 zu Pistes an
ine hielt,[1] erschienen Oheim und Neffe. Lezterer übergab
wesenden Bischöfen eine Schrift,[2] in welcher er sich be-
le, daß er den Kirchengesetzen zuwider vor ein Laiengericht
n und der Einkünfte seines Stuhles beraubt worden sei, so-
Wiedereinsetzung verlangte, aber auch, im Falle er den König
gt haben sollte, Abbitte versprach; zugleich machte er sich
lich, vor einer Synode der Bischöfe seiner Provinz wegen
Klagen, die wider ihn vorgebracht werden möchten, Rede zu
und der Entscheidung derselben Folge zu leisten. Würde
ber diesen Antrag zurückweisen, so erklärte er seinen Ent-
auf Petri Stuhl zu berufen. Zwar machte der König
, daß schon seine Vorfahren das Recht ausgeübt hätten,
e, welche ertheilte Lehen willkürlich zurücknähmen, an
Hoflager zu richten, und daß er sich diese Befugniß nicht
lassen werde; allein der ältere Hinkmar zeigte nun in einem
:,[3] welchen er dem Könige zustellte, daß jenes angebliche
früherer Herrscher ein durch spätere Capitularien aufgeho-
Mißbrauch sei. Carl der Kahle gab nach. Der jüngere Hink-
stete in ziemlich frostigen Ausdrücken die angebotene Abbitte,[4]
urde nun in seine Güter wieder eingesezt. Dieß war der
Versuch, den der Bischof von Laon gemacht hat, mit Hilfe
mischen Stuhls den Gesetzen des fränkischen Reiches zu

) habe oben gezeigt,[5] daß Carl der Kahle vor dem Einfall
bringen, welcher die Theilung dieses Landes herbeiführte, um-
de Maßregeln ergriff, um Anhänger zu werben und ein

nnales rhem. ad a. 868. Pertz I, 480. — [2] Mansi XVI, 779 ff. —
ibid. 781 ff. — [4] Die Formel ibid. 780. — [5] S. 13.



Ums Jahr 868 zerfiel er auch mit dem König
dessen Vater ein Gut des Laoner Stuhls zu Lehen
selbe nach dem Tode des Leztern gleichfalls von de
mar erhalten, war aber später aus unbekannten
den Bischof ausgetrieben worden. Der Beschädi
bei dem Könige, welcher den Bischof zur Rede se
schnöde Antwort empfing, daß Carl der Kahle in
entbrannte. Er lud den Bischof von Laon vor ei
richt, nahm ihm nicht nur die Hofbedienung und d
entzog ihm auch die Einkünfte seines Stuhls. G
der ältere Hinkmar Ursache gehabt, mit dem Betr
zufrieden zu sein, hielt er es dennoch für seine
gegen die lezte Verfügung des Königs zu schützen
ein Eingriff in die geistlichen Rechte war. Er er
Kahlen ein nachdrückliches Schreiben,[2] worin er e
erhörtes, ja für ein untrügliches Zeichen der N
Tages erklärte, daß der König sich erkühnt hab
weltlichen Gerichten zu unterwerfen und die Einkü
mit Beschlag zu belegen. Ein solches Verfahren,
streite nicht nur den Verordnungen der (römisch
Kaiser, der fränkischen Könige und namentlich Ca
sondern auch der Verfassung, welche der neustrische
reren Reichstagen feierlich beschworen habe.
führt noch andere Gründe an, welche man

ben [1] erwähnte Vorlesung über fränkisches Staatsrecht hielt,
t sich der Rheimser Metropolit auch in Betreff der Angele-
it des Laoner Bischofs auf eine Weise aus, die erwünschtes
über die Umtriebe des Neffen verbreitet. „Ihr habt mir
l ertheilt," schreibt [2] er, „daß ich meinen Neffen sammt drei
n Kirchenhäuptern nach Rom abschicken solle, damit sie dort
lamen sämmtlicher neustrischen Bischöfe einer Synode anwoh-
" Der päbstliche Brief, auf den sich hier der ältere Hinkmar
t, ist nicht mehr vorhanden, wohl aber erhellt aus der Stelle,
e er anführt, daß eine Verbindung mehrerer neustrischer Bi-
gegen die Krone im Werke war, daß also der jüngere Hink-
t allein stand. Der Metropolit sezt weiter dem Pabste
nder, daß er den erhaltenen Befehl nicht vollziehen könne,
hne Erlaubniß des Königs kein Bischof das Reich verlassen
. Der jüngere Hinkmar und seine Mitverschwornen mußten
se bleiben.

indeß der Graf Nortmann das Lehen nicht herausgab,
te der Bischof von Laon eine Rotte seiner Grundholden,
mit ihnen das Gut, warf die eben in den Wochen lie-
ttin des abwesenden Grafen aus dem Hause heraus und
e Kisten und Keller. [3] Jezt klagte Nortmann bei dem
e und dieser lud den Bischof vor Gericht. Als er nicht er-
, wurde eine Schaar Hofdiener abgeschickt, um ihn mit Ge-
abzuholen, worauf sich der jüngere Hinkmar an den Altar
Kirche flüchtete. Hätten es nicht einige Bischöfe verhindert,
re er vom Altare weggerissen worden. [4] Abermal trozte er
Vorladung und schleuderte sogar den Bann gegen die Hof-
r, [5] die meist aus Grafen bestanden. Bald darauf (Ende
869) berief der König eine Synode nach Verberie, vor
er sich endlich der ungehorsame Bischof stellen mußte. Durch
e Anklagen gedrängt, erklärte er von Neuem, daß er auf
Pabst berufe, und forderte Urlaub zu einer Reise nach Rom.
schlug ihm die Erlaubniß ab. Nun griff er zu einem Mittel,
damals noch unerhört war: er verhängte das Interdikt über
Gemeinde, indem er sämmtlichen Geistlichen des Laoner

S. 38. — [2] Opp. II, 700 untere Mitte. — [3] Mansi XVI, 679 ff. —
[4] Hincmari annales ad annum 869. Pertz I, 480 unten. — [5] So ver-
che ich die Erzählung des ältern Hinkmar. Opp. II, 599 oben.

herrschte im Laoner Sprengel. Der Clerus wandte si
Noth an den Erzbischof von Rheims, worauf dieser erst
zur Zurücknahme seines Befehls ermahnte, und als al
lungen nichts nüzten, den Bann aus eigener Machtv
heit aufhob, indem er den betreffenden Geistlichen
Sammlung von Kirchengesetzen und Concilienbeschlüss
daß die seelengefährliche Verfügung ihres Bischofs kei
keit habe. [1]

Das eben beschriebene Verfahren des jüngern Hink
nicht blos Troz, sondern auch Vertrauen auf einen mächt
Die Geistlichkeit des Laoner Sprengels gehorcht zittern
terdikt, obgleich sie weiß, daß diese grausame Anordnun
bischofe wie vom Könige mißbilligt wird. Auch der
hebt den Bann nicht einfach durch einen Befehl auf,
beweist erst den niedern Clerikern, seinen Untergebenen,
zu diesem Zweck zusammengestellten Kirchengesetzen,
schof von Laon kein Recht hatte, jene Verfügung zu tre
bar handeln Beide in der Voraussetzung, als ob der ji
mar auf die Unterstützung einer gewaltigen Macht — de
rechnen dürfe. Noch stärker zeugt für diese Annahm
sache, daß der schuldige Bischof, der doch den König
politen gröblich beleidigt hatte, nach kurzer Zeit [2] wiel
ner Haft entlassen wurde.

Seit dem Augenblicke seiner Befreiung sezte der Neffe

chtmäßigkeit des Interdikts zu beweisen, stellte er eine
ntgegen, welche aus pseudosidorischen Briefen vornicäni-
ste bestand, und laut der Behauptung des Oheims[1] dahin
s Ansehen der Metropoliten und der Provinzialsynoden
drigen. Der Bischof bekräftigte diese Sammlung nicht
h seine eigene Namensunterschrift, sondern nöthigte auch
untergebenen Cleriker, dieselbe zu unterzeichnen.[2] Auch
iff er begierig jede Gelegenheit den Oheim zu kränken.
tropolit hatte z. B. einen gewissen Nivinus wegen Ent-
iner Nonne so lange mit dem Banne belegt, bis der-
veder Buße thun oder seine Unschuld beweisen würde.
var der Gebannte in den Sprengel von Laon entflohen
dem Bischofe aufgenommen worden. In einem unter
Februar 870 geschriebenen Briefe[3] machte deßhalb der
em Neffen Vorwürfe. Trotzig antwortete[4] der Neffe:
sei dem Nivinus widerfahren, ohne seine Vertheidigung
, habe ihn der Metropolit fortgejagt. Sodann schweift
r eigentlichen Frage auf seinen Lieblings-Gegenstand hin-
dem er aus lauter pseudoisidorischen Dekretalen darthut,
keinen Bischof ohne genügende Beweise für schuldig
owie daß nur der Pabst Kirchenhäupter richten und daß
nehmigung des Stuhles Petri kein Concil berufen wer-
e.

end diese und ähnliche, an sich unbedeutende Streitig-
Stimmung des Oheims wider den Neffen verbitterten,
önig Carl in den ersten Monaten des Jahrs 870 die
tlichkeit des Reichs nach Gondreville. Nebst den andern
erschienen die beiden Hinkmare. Alle Anwesenden be-
em Metropoliten von Rheims die gebührende Ehre, nur
hielt sich fern, sprach kein Wort mit dem Oheim und
den üblichen Kuß des Friedens nicht. Als ihn der Erz-
on Rouen, Wenilo, darüber zu Rede stellte, sagte der
und heraus, daß er sich mit dem Oheim nicht eher ver-
nne, als bis derselbe die Schrift, mit welcher er das
aufgehoben habe, öffentlich verbrennen und sein Unrecht
n werde. Zugleich berief er sich, um die Rechtmäßigkeit

II, 599 unten. — [2] ibid. 600 oben. — [3] ibid. II, 334. — [4] ibid.

ausliefern solle, damit sie von der Synode geprüft w
ten. Der Neffe entschuldigte sich, er habe die verlang
nicht bei der Hand, übergab dagegen dem Erzbischofe
neue Sammlung von Stellen aus Dekretalen mit der
Auszüge dem Oheim einzuhändigen, was sofort am
selben Tages geschah. In der Nacht noch las der ä
mar die Sammlung durch und überschickte am folgend
dem Bischofe von Laon eine schriftliche Beantwortung.
node löste sich auf. Oheim und Neffe schieden gespan
gekommen waren.

Im Mai des nämlichen Jahres trat zu Attigny ein
node zusammen, auf welcher die Bischöfe von zehn Ki
zen des neustrischen Reiches erschienen. Neben ander
Gegenständen kam die Sache des jüngern Hinkmar z
Der Metropolit hatte in der Zwischenzeit die kurze Sc
er dem Neffen in Gondreville zugeschickt, zu einem
Buche von fünf und fünfzig Kapiteln ausgearbeitet.
sichte der Versammlung überreichte er dasselbe dem Ne
Ermahnung, von seinem bisherigen Ungehorsame
Beides, die obenerwähnte zweite Sammlung des jü
mar [4] und die ausführliche Gegenschrift des Oheims
vorhanden. Der Aufsatz des Neffen beginnt mit z
König Carl gerichteten Distichen, in welchen er das
Berufung auf den römischen Stuhl feiert. Auch der

e hervorheben. Der Neffe hatte sich gegen Andere gerühmt,
wolle es zur Strafe für das aufgehobene Interdikt noch dahin
gen, daß der Erzbischof von Rheims keine Messe mehr singen
e, deßhalb hält ihm nun der Oheim im 6ten Kapitel eine Vor-
ng über die Rechte der Metropoliten und ihre Vorzüge vor
schen Suffraganen. „Der Metropolit," sagt er, „hat allein
Befugniß Synoden zu berufen, und alle Suffragane sind ver-
den, auf seinen Ruf zu erscheinen; können sie nicht kommen, so
sen sie sich durch Abgeordnete entschuldigen, im Weigerungsfalle
egen sie einer Strafe. Jede Klage gegen Suffragane muß
vor den Metropoliten gebracht werden, und dieser bestätigt
r die von dem Angeklagten gewählten Richter, oder ernennt
. Nur der Metropolit kann die Bischöfe seiner Provinz wei-
und eine ohne seine Zustimmung vorgenommeue Weihe hat
Gültigkeit, während Widersprüche, welche einzelne Suffra-
wider einen vom Metropoliten geweihten Bischof erheben,
lle keinen Eintrag thun. Stirbt ein Suffragan, so steht
Metropoliten das Recht zu, einen Stellvertreter für die ver-
Kirche zu ernennen, eine neue Wahl auszuschreiben, den
ten zu prüfen und zu bestätigen. Kein Suffragan darf den
gungen des Metropoliten, sofern dieselben Nichts wider den
ben enthalten, seine Unterschrift versagen, auch darf ohne die
mmung des Metropliten kein Gut einer Suffragankirche ver-
t oder verpfändet werden. Von dem Urtheile eines Bischofs
n man an den Metropoliten berufen, und wenn der Suffragan
n untergeordneten Cleriker oder einen Laien mit dem Banne
gt hat, mag der Gebannte je nach Umständen vor einer Ver-
mlung der Bischöfe, selbst wider den Willen Dessen, der den
n verhängte, vom Metropoliten losgesprochen werden. Der
tropolite hat die ganze Provinz unter seiner Obhut, der Suf-
gan regiert blos den ihm untergebenen Sprengel, alle gemein-
en Angelegenheiten müssen an ersteren gebracht werden und
es Wichtiges darf der Suffragan ohne seinen Rath unter-
men; nicht einmal an den Stuhl Petri darf er sich wenden,
e den Metropoliten vorher befragt zu haben, deßgleichen kann
ohne Einwilligung desselben keine Reise antreten. Glaubt ein
ffragan sich über einen Urtheilsspruch seines Metropoliten be-
weren zu können, so mag er gemäß den Schlüssen von Sar-

der fränkische Kaiser nicht gelten ließ. Seine ältern
mit dem römischen Stuhle[1] nöthigten den Metropoliten z
zu diesem Zugeständnisse.

Im 10ten Kapitel beginnt Hinkmar von Rheims
nung über die vom Neffen gesammelten pseudoisidorisc
talen zu sagen. Er bezeichnet kurz und treffend ihren
den Satz: sie seien eine den Rechten sämmtliche
politen gestellte Mäusefalle.[2] Gleichwohl grei
Aechtheit nicht an, sondern hilft sich mit einer feinen
sinnigen Unterscheidung. Der jüngere Hinkmar hatte si
selbe Stelle eines Briefes von Leo dem Großen beru
auch Pabst Nikolaus in dem Streite wegen Rothads
nämlich daß man den Verordnungen Folge leisten mü
die römischen Oberhirten über kirchliche Ordnung und
kannt gemacht hätten. Fest an den von Leo gebrauchte
sich anklammernd, erklärt der Metropolit, es sei ein
Unterschied zwischen Gesetze geben und Verfügun
bereits bestehende Rechte erlassen. Leo habe,
jenes Wort wählte, angedeutet, daß alle päbstliche Ve
auf früher vorhandene Synodalschlüsse sich stützen müßt
gemäß führt er aus einer Menge römischer Urkunden d
daß die Päbste selbst die Gültigkeit ihrer Dekretalen stet
cilienbeschlüsse gegründet hätten, daß überhaupt nichts

-eskraft, als sie mit diesen übereinstimmen. In den Kapiteln
—19 zeigt der Metropolit, daß der jüngere Hinkmar aus sei-
arglistig abgefaßten Sammlung viele Dekrete älterer Päbste
gelassen habe, welche den Suffraganen pünktlichen Gehorsam
ihre Erzbischöfe einschärfen, und daß Hochmuth die Trieb-
aller Handlungen des Neffen sei, derselbe Hochmuth, der
so viele Ketzer verleitet habe, theils die Bibel zu verdrehen,
wider die kirchliche Ordnung sich aufzulehnen. Im 20sten
kommt er wieder auf die Auszüge des Neffen zurück. „Man-
finde sich," sagt er, „in den Dekreten der Päbste wie auch
-llen der heiligen Schrift, was sich beim ersten Anblicke zu
-rechen scheine, aber doch bei gehöriger Unterscheidung der
-en, Orte, Zeiten wohl übereinstimme. So werde z. B.
vom Neffen ausgezogenen Briefen der Grundsatz aufgestellt,
ohne Zustimmung und Geheiß des Stuhles Petri
-e Synode zusammentreten dürfe, während doch die
-chen, chalcedonischen, antiochenischen und afrikanischen Schlüsse,
die Dekrete einiger Päbste, wie Innocenz, Leo, Gregorius I.
-tropoliten zur Pflicht machen, in regelmäßigen Zwischen-
Synoden zu berufen. Aus Letzterem erhelle, daß die Me-
-ten, so oft sie ihre Bischöfe versammeln, dem Willen des
-lichen Stuhles gemäß handeln; folglich müsse man jenen ent-
-gesezten Ausspruch auf allgemeine Concilien beschränken, die
-dings nicht ohne besondere Erlaubniß des Pabstes versammelt
-den dürften." Hinkmar zählt sechs allgemeine Kirchenversamm-
-en auf: die nicänische unter Pabst Sylvester und Kaiser Con-
-in dem Großen wider Arius, die erste constantinopolitanische
-r Pabst Damasus wider Macedonius und Eudoxius, die ephe-
-che unter Cölestin wider Nestorius, die chalcedonische unter Leo
-r Eutyches, die zweite constantinopolitanische unter Vigilius
-r Theodorus und alle Ketzer, die dritte constantinopolitanische
-r Agatho wider die Monotheleten gehaltene. „Eine siebente,"
-t er fort, „wurde nicht lange vor unsern Tagen ohne Zustim-
-g des Stuhles Petri wegen der Bilder berufen, aber sie hat
-e Gültigkeit. Carl der Große ließ diese falsche Synode der
-chen durch eine allgemeine Kirchenversammlung, die er nach
-kfurt ausschrieb, gemäß der hl. Schrift und der Ueberlieferung
-rlegen. Ich selbst sah in jüngern Jahren am Hoflager das

große Werk, welches die Widerlegung enthielt."[1] Hinkm
die carolinischen Bücher.[2]

Der jüngere Hinkmar hatte in seinem Aufsatze mehrer
aus den sogenannten Kapiteln Angilrams angeführt, vo
ich oben handelte.[3] Dagegen weist nun der Oheim i
Abschnitte nach, theils daß Angilrams Satzungen dem b
Kirchenrecht widerstreiten, theils daß die Grundsätze, i
ihnen enthalten seien, das Betragen des Neffen verdamm
Mühe," ruft er aus,[4] „die du dir gabst, um zu zeigen
Niemand unterworfen seiest als dem Pabste, und von Nie
richtet werden könnest, als vom Stuhle Petri, ist ver
denn die Kapitel Angilrams, auf welche du dich berufst
wider dich selbst." Im Folgenden führt er dem Neffen
müth, er solle ja nicht glauben, daß er die Dekretalen
Päbste und die Sammlung Angilrams allein besitze un
nach Gutdünken abgerissene Stellen daraus entnehmen kö
diese beiden Schriften seien längst im ganzen Lande verb
in Jedermanns Händen. Ein merkwürdiges Zeugniß, w
gleich die Vermuthung Spittlers,[5] daß der jüngere Hi
heber der Angilram'schen Kapitel sei, schlagend widerleg
hätte sie der Bischof von Laon erst damals geschmiedet, s
sie unmöglich schon allgemein verbreitet sein.

Im 25sten und 26sten Kapitel sucht der Metropolit
daß kraft einer deutlichen Erklärung des Pabstes Ge
großer Unterschied zwischen Concilienschlüssen und den
der römischen Bischöfe stattfinde. Der Pabst sage in
rühmten Gesetz über die kanonischen Schriften: die Conci
müßten von aller Welt befolgt und heilig gehalten
von den Dekretalen dagegen brauche er den Ausdruck,
sie mit Ehrfurcht entgegennehmen solle. Jene haben b
bende Gültigkeit, in diesen sei Vieles bloß örtlich und ze
her es denn auch komme, daß sie manchmal selbst den
der allgemeinen Synoden widersprächen. Zwar verdien
ihrer Verfasser willen Achtung, gleichwohl dürfe man
auf sie die von Gelasius selbst empfohlene Regel: pr

[1] Opp. II, 457 Mitte. — [2] Siehe meine Kirchengesch. III,
[3] Bd. I, 78. — [4] Opp. II, 476 Mitte. — [5] Geschichte des
Rechts. Werke I, 248.

as Beste behaltet, nicht vernachlässigen. „Er wolle damit,"
der Metropolit fort, „keineswegs behaupten, daß die De=
en Dinge enthalten, welche nicht gut seien, sondern nur, daß
cht überall mit den hl. Canones übereinstimmen; es verhalte
it ihnen wie mit dem mosaischen Gesetze, welches der Apo=
Paulus recht und gut nenne, aber bloß für die Zeiten des
Bundes. Die Schreiben der alten Päbste seien gut für
Zeiten gewesen, aber seit allgemeine Kirchenversammlungen
ndre Gesetze eingeführt hätten, müsse man sich an diese halten."
n verschiedenen Stellen der Schrift bricht die Erbitterung
rzbischofs über die vom Neffen gesammelten Dekretalen in
n Worten hervor; er nennt sie ein zusammengestoppeltes
werk,[1] er vergleicht sie mit einem Giftbecher, an dessen Rand
enig Honig gestrichen sei, und mit dem Apfel, welchen Sa=
nsern Stammeltern hinhielt, sprechend: esset, so werden eure
n geöffnet und Ihr werdet sein wie Götter, während doch der
dem ersten Menschenpaare statt des verheißenen Gutes die
des ewigen Lebens entriß und dasselbe überdieß in die
e Sclaverei stürzte. „Wenn der Neffe," fährt er fort,
isse Bischöfe zur Annahme jenes Machwerks an=
und zu ihnen spreche: nehmet und verfechtet mit mir diese
talen, und Ihr werdet Niemand unterworfen sein als dem
e allein, so heiße dieß ebenso viel, als wenn er sagte: zer=
mit mir die göttliche Ordnung, welche einen Unterschied der
e im bischöflichen Stande eingeführt hat." Deutlich gibt hier
rzbischof von Rheims zu verstehen, daß der jüngere Hink=
nicht allein stand, sondern eine Parthei für sich gewonnen

Der Metropolit schließt die Schrift mit der Erklärung:[2]
auch der Neffe dieser Stimme der Warnung kein Gehör
, habe doch er das Seinige gethan und hoffe auf einstige
ltung, da ja auch der Bader seines Lohn nicht verlustig gehe,
gleich der Mohr, den er gewaschen, so schwarz aus dem
wieder herauskomme, als er hineingestiegen sei.

urchaus stellt der Erzbischof von Rheims, wie man sieht,
seudoisidorischen Gesetzen seines Neffen die Behauptung ent=
, daß das aus Concilienschlüssen geschöpfte Kirchenrecht höhere

pp. II, 559. gegen unten ff. — [2] Ibid. 592 unten.

Geltung habe, als die Dekretalen alter Päbste, und daß daher letzere nur in sofern angewendet werden dürften, als sie mit jenen übereinstimmen. Nirgend greift er die Aechtheit pseudoisidorischer Stücke an, aber daraus folgt keineswegs, daß er sie wirklich für ächt hielt. Im Gegentheil wird sich tiefer unten ergeben, daß er so gut als mehrere seiner Zeitgenossen den zweideutigen Ursprung dieser Urkunden kannte, aber die Klugheit verbot ihm, das was er wußte offen heraus zu sagen. Als der Streit zwischen dem ältern und jüngern Hinkmar begann, hatte Pabst Nikolaus I. bereits, wie oben gezeigt worden, die pseudoisidorische Sammlung förmlich gutgeheißen. Wenn daher Hinkmar es jezt noch wagte die von seinem Neffen vorgelegten Urkunden für ein Werk des Betrugs zu erklären, so ließ er sich nicht bloß in eine bedenkliche Untersuchung ein, sondern er lief Gefahr, daß die Gegner ein Zetergeschrei gegen ihn erhoben und ihn als Verächter des päbstlichen Stuhls brandmarkten. Mehrere Spuren finden sich in dem Buche der 55 Kapitel, daß der jüngere Hinkmar und seine Genossen entschlossen waren, leztere Waffe gegen den Erzbischof zu gebrauchen. Er legt[1] z. B. dem Neffen die Worte in den Mund: „wie? du willst den apostolischen Stuhl in der Person der heiligen Päbste verläumden, indem du behauptest, dieselben hätten Vorschriften gegeben, die man nicht halten dürfe?“ Was würden sie erst gesagt, und wie den niedern Clerus und die Menge aufgeboten haben, wenn der Metropolit sich erlaubt hätte, die Aechtheit der Dekretalen zu läugnen. Durch den Vertheidigunsplan, den er befolgte, wich er dieser drohender Gefahr aus und erreichte dennoch seinen Zweck. Ich sehe in seinem Verfahren einen glänzenden Beweis von Umsicht und Geschäftskenntniß.

Die Befürchtung, welche Hinkmar am Schlusse seines Buch[es] aussprach, ward durch den Erfolg gerechtfertigt. Der Neffe li[eß] sich nicht belehren, vielmehr überreichte er der Synode nicht bl[oß] die früher wider den Oheim geschriebenen Briefe, sondern a[uch] jene Sammlung, welche er von den Clerikern seines Spreng[els] hatte unterschreiben lassen. Nun forderte der ältere Hinkmar [die] versammelten Väter auf, daß sie ihm helfen möchten, den ungeho[r]samen Neffen zur Vernunft zu bringen. Jezt brach ein Stur[m]

[1] Ibid. 483 gegen oben.



n den Hirten von Laon los: die Bischöfe verklagten ihn we- der ungerechten Bannstrahlen, die er verhängt, der König, er den Eid der Treue gebrochen, Nortmann, daß er ihm ein näßig ertheiltes Lehen entrissen habe. Der jüngere Hinkmar das Gewitter zu beschwören, indem er an den Stuhl Petri lirte und Briefe des Pabstes vorlas, die ihn nach Rom rie- Aber man kehrte sich nicht daran und sezte ihm noch hef- zu. So von allen Seiten bedrängt, mußte er zulezt einen n folgenden Inhalts unterschreiben: „ich, Hinkmar, Bischof Laon, gelobe für jezt und in Zukunft meinem Könige und herrn Carl solche Treue, wie sie ein Vasall seinem Lehns- ein Bischof seinem Könige schuldig ist: auch verspreche ich m Metropoliten, dem Erzbischofe von Rheims, den durch Canones vorgeschriebenen Gehorsam zu leisten." Achtund- zig Bischöfe und vier Aebte unterzeichneten die Urkunde als m. In dem alten Berichte über den Verlauf der Synode von y heißt[2] es: der jüngere Hinkmar habe sich zu Ausstellung Scheins ohne allen Zwang auf den Rath der ihm be- ndeten Bischöfe verstanden. Der Neffe selbst aber behaup- die Unterschrift sei ihm theils durch Drohungen theils durch List abgepreßt worden. Dem sei wie ihm wolle, während Nacht fiel der Neffe in den alten Troz zurück, er forderte ndern Morgen von dem Oheim einen in ähnlichen Ausdrücken aßten Schein des Inhalts, daß der Metropolit die canoni- Rechte des Bischofs von Laon zu achten gelobe. Mit Un- n wies der ältere Hinkmar das Ansinnen zurück. Da nun noch wegen der strittigen Lehengüter ein Gericht niedergesezt e, dessen Ausspruch der Bischof von Laon zu fürchten Ursache , entfloh er von der Synode nach Hause.

n Laon angekommen, schrieb er an den Oheim einen Brief, i er diesen aufforderte, die beim Könige schon mehrfach nach- te Erlaubniß zu einer Reise nach Rom für ihn endlich ein- auszuwirken. Der Metropolit wisse ja selbst, daß ihn der schon zweimal nach Rom eingeladen habe, auch sei er durch Gelübde zu dieser Reise verpflichtet. Schließlich kündigte er den Gehorsam auf, im Fall der ältere Hinkmar seine und

Dieß sagt der Bischof selbst. Hincmari Opp. II, 350. — [2] Mansi XVI, 58 obere Mitte. — [3] Hincmari Opp. II, 350.

des Pabstes Bitte nicht berücksichtigen würde. Der Oheim gab keine Antwort; nun schrieb der Neffe an Carl den Kahlen: ein Fieber halte ihn ab, persönlich am Hofe zu erscheinen, der König möge ihm Urlaub zu der Wallfahrt nach Rom geben, die er angelobt habe, um seine Gesundheit wieder zu erlangen. Carl ließ ihm durch den Ueberbringer der Briefs zurücksagen: wenn ihn sein Fieber nicht hindere, nach Rom zu reisen, so könne er auch an den Hof kommen, würde er persönlich nachweisen, daß seine Bitte begründet sei, so solle ihm der Urlaub nicht verweigert werden.[1] Zugleich befahl er ihm, einem gewissen Eligius ein Kirchenlehen, das er ihm entrissen, zurück zu geben.[2] Der Bischof gehorchte weder dem Befehl noch der Ladung, dagegen schickte er den Probst der Laoner Kirche, Heddo, an den Oheim mit der schriftlichen Forderung ab: der Metropolit solle dahin dazu bewegen, daß ihm freie Verfügung über die Güter seiner Kirche zugestanden werde; im entgegengesezten Fall drohte er, seine Berufung auf den Stuhl Petri weiter zu verfolgen und zugleich alle Die mit dem Banne zu belegen, welche Güter der Laoner Kirche an sich gezogen hätten. Seine Befugniß zu lezterer Maßregel rechtfertigte er durch angebliche Beschlüsse der im Jahr 860 zu Toucy gehaltenen Synode, von welchen er eine Abschrift beilegte. Unter denselben war namentlich die Bestimmung, daß Alle, welche Kirchengüter sich aneignen, oder ohne Vorwissen des Bischofs veräußern, ihr Lebenlang unter dem Banne bleiben, auch weder auf dem Sterbebette das Abendmahl, noch nach dem Tode ein kirchliches Begräbniß erhalten sollen. Der Metropolit antwortete[3] dem Neffen, er habe seinetwegen mit dem Könige gesprochen; Carl sei bereit, ihm einen Theil der Lehengüter zurückzugeben, aber in Betreff der übrigen müsse erst der Ausspruch des Gerichts abgewartet werden, dessen Entscheidung sich der jüngere Hinkmar zu Attigny entzogen hätte. Woher der Neffe die vorgelegten Beschlüsse von Toucy bekommen, könne er nicht begreifen, weder er selbst noch die andern Bischöfe, die in Toucy zugegen gewesen, wüßten ein Wort davon. Er habe die Urschrift der dortigen Versammlung, die ganz anders laute, die Abschrift des Neffen sei offenbar erdichtet, auch stimme sie in vielen Stücken

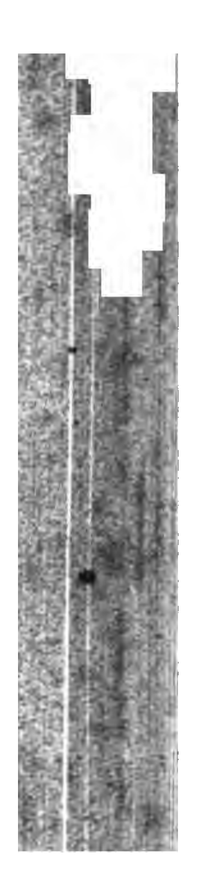
[1] Mansi XVI, 580. — [2] Hincmari Opp. II, 593 unten. — [3] Ibid. ff.

mit den hl. Canones überein. Den Verdacht, welchen hier Metropolit ausspricht, rechtfertigte er ein Jahr später durch re Gründe, indem er namentlich aufdeckte,[1] daß der Text Neffen falsche Unterschriften enthalte. Am Schlusse des Briewarnte er den Bischof von Laon, daß er sich wohl vorsehen , die Besitzer von Kirchengütern voreilig mit dem Banne zu en, oder seine Berufung nach Rom durchzusetzen, ehe die e auf der nächsten Provinzialsynode untersucht sei.

Hierauf erließ der jüngere Hinkmar an den Oheim ein langes tschreiben,[2] in welchem er sein Recht auf die ihm vom Köeitig gemachten Kirchengüter darzuthun suchte und die t der Beschlüsse von Toucy keck behauptete. „Er habe," , „diese Akten von demselben Erzbischofe Hartwick (auf Zeugniß sich der ältere Hinkmar in dem vorigen Briefe behatte) erhalten, und durch zwei Diakone seiner Kirche, von n er gewiß wisse, daß sie unfähig seien, päbstliche oder anrkunden zu verfälschen, abschreiben lassen. Wenn der Oheim chrift jener Synode, an welcher sie Beide Theil genomwirklich in Händen habe, so wünsche er sie zu sehen, denn ner Name müsse gleichfalls darauf stehen. Allerdings sei cy ein anderes vom Oheime entworfenes Synodalschreiben lesen worden, aber weil dasselbe gar zu lange gewesen, habe für gut befunden, einen kürzeren Aufsatz zu unterschreiben, dieser kürzere Entwurf sei der nämliche, den er neulich dem ropoliten in Abschrift vorgelegt habe." Sofort kommt der ere Hinkmar auf die Frage wegen der Dekretalen zu sprechen. gibt zu, daß dieselben verschiedener Art seien, aber nicht, daß einander widerstreiten. Er besteht darauf, daß Angelegenheiten Bischöfe schon in erster Instanz an den Stuhl Petri racht werden dürfen, und macht dem Oheime Vorwürfe en seines Ungehorsams gegen den Pabst.

Durch den unerhörten Trotz, den er bisher bewiesen, hatte Bischof von Laon König und Metropoliten gleichmäßig beigt. Allmählig aber fühlte er, daß er es mit beiden zugleich t aufnehmen könne. Daher versuchte er sich mit dem Hofe der auszusöhnen. Nicht unwahrscheinlich ist, daß auch römische

[1] Mansi XVI, 602 unten. — [2] Hincmari Opp. II, 608 ff.



er wußte offen heraus zu sagen. Als der Streit ...
ältern und jüngern Hinkmar begann, hatte Pabst Ni...
reits, wie oben gezeigt worden, die pseudoisidorisch...
förmlich gutgeheißen. Wenn daher Hinkmar es jezt ...
die von seinem Neffen vorgelegten Urkunden für e...
Betrugs zu erklären, so ließ er sich nicht bloß in e...
Untersuchung ein, sondern er lief Gefahr, daß die ...
Zetergeschrei gegen ihn erhoben und ihn als Veräch...
lichen Stuhls brandmarkten. Mehrere Spuren finde...
Buche der 55 Kapitel, daß der jüngere Hinkmar u...
nossen entschlossen waren, leztere Waffe gegen den ...
gebrauchen. Er legt [1] z. B. dem Neffen die Worte i...
„wie? du willst den apostolischen Stuhl in der Person ...
Päbste verläumden, indem du behauptest, dieselben ...
schriften gegeben, die man nicht halten dürfe?" Wa...
erst gesagt, und wie den niedern Clerus und die Me...
haben, wenn der Metropolit sich erlaubt hätte, die ...
Dekretalen zu läugnen. Durch den Vertheidigunspla...
folgte, wich er dieser drohender Gefahr aus und err...
seinen Zweck. Ich sehe in seinem Verfahren eine...
Beweis von Umsicht und Geschäftskenntniß.

Die Befürchtung, welche Hinkmar am Schlusse s...
aussprach, ward durch den Erfolg gerechtfertigt. D...
sich nicht belehren, vielmehr überreichte er der Syn...

…us einen Vortrag,[1] in welchem er die Vergehungen des Nef…
…aufzählte und sein eigenes Betragen rechtfertigte. Am Schlusse
…rte er die Synode auf, zu erwägen, ob nicht sofort über
…Bischof von Laon, der trotz dreimaliger Vorladung sich nicht
…lt habe, das Urtheil der Verdammung zu fällen sei. Seine
…ung auf Rom, meinte er, könne dem Rechte der Synode
… Eintrag thun, da nach den Kirchengesetzen Jeder innerhalb
… Provinz angeklagt und gerichtet werden müsse.

Die Bischöfe sammelten Stellen aus Bibel und Concilienschlüssen,
…haltpunkt für einen Urtheilspruch. So weit waren sie ge…
…, als endlich der jüngere Hinkmar sich bequemte zu er…
…. Man las ihm den obenerwähnten Brief des Pabstes
…und beraumte ihm eine Frist an, um auf die vom Könige
…brachten Klagepunkte zu antworten. Auch zu der nächsten
…ng kam Hinkmar erst nach dreimaliger Ladung. Statt sich
…erantworten, wie die Bischöfe erwarteten, erklärte er, daß er
…Synode nicht anerkenne, weil der König ihn seiner Güter be…
… habe. Der König nannte diese Behauptung eine Lüge, und
…neue Klagen gegen ihn, z. B. daß der jüngere Hinkmar die
… gehabt habe, alle Dienstmannen seines Sprengels bewaff…
…gegen die Synode zu führen. Als nun der Oheim in den
…n drang, daß er sich verantworten solle, sagte ihm dieser ins
…t, daß er ihn gleichfalls nicht als seinen Richter anerkenne,
… er an seiner Verhaftung im Jahr 869 schuldig gewesen sei.
… Metropolit rief den König, die Großen und viele Bischöfe
… Zeugen auf, ob dem so sei, sie beschworen alle das Gegen…
…. Abermals wollte der jüngere Hinkmar sich durch eine Be…
…ng auf den Pabst helfen: wer etwas wider ihn habe, rief er
…, solle mit ihm nach Rom ziehen und dort klagen. Man be…
… ihm, daß er in der eigenen Provinz Rechenschaft zu geben
…dig sei.

Die Synode schritt sofort zum Beweise der gegen ihn vorgebrach…
… Klagepunkte, erklärte ihn, da er hartnäckig auf dem Vorsatze,
…nicht zu verantworten beharrte, für überführt und sprach das
…heil der Absetzung aus, doch mit dem Vorbehalte, daß er, ge…
… den Schlüssen von Sardica, an den Pabst appelliren dürfe.[2]

[1] Mansi XVI, 581 ff. — [2] ibid. 677.

Die Synodalakten wurden sammt einem Schreiben[1] der anwesenden Bischöfe nach Rom überschickt. In lezterem ersuchten sie den Pabst, das gefällte Urtheil zu bestätigen. Sollte er jedoch, was sie nicht erwarteten, für gut finden, ein neues Gericht niederzusetzen, so möge er hiezu Bischöfe der benachbarten Provinzen wählen. In lezterem Falle erklärten sie Nichts dagegen zu haben, wenn der Pabst römische Abgeordnete schicken würde, um in Gemein mit fränkischen Bischöfen die Sache des jüngeren Hinkmar von Neuem zu untersuchen; nur müßten sie darauf bestehen, daß Hadrian den Verurtheilten nicht eher einseze, als bis die neue Synode ihr Urtheil gefällt haben würde. „Keine Kirchenversammlung," fuhren sie fort, „habe je den gallischen und belgischen Gemeinden das Recht entzogen, über ihre Angehörigen im eigenen Lande richten zu dürfen; vielmehr werde durch die nicänischen und andere Beschlüsse den Metropoliten die Gerichtsbarkeit über ihre Suffragane zuerkannt, und so wenig es ihre Absicht sei, die dem Apostelfürsten Petrus der römischen Kirche ertheilten Vorrechte zu schmälern, so wenig erwarteten sie gallischer Seits, daß der Pabst ihre durch die Canones geheiligten und von den ältern Päbsten bestätigten Landesrechte kränken werde. Sollte aber der Pabst dessenungeachtet sich durch irgend Jemand zu Wiederherstellung des Verurtheilten verleiten lassen, so erklären sie aufs Feierlichste, daß sie in Zukunft sich nicht mehr den Ausschweifungen dieses Menschen widersezen, aber auch durchaus keine Gemeinschaft mit ihm halten würden." In gleichem Sinne schrieb[2] der Rheimser Metropolit an den Pabst.

Die in beiden Briefen ausgesprochene Drohung wirkte in Rom nicht. Ende December 871 antwortete[3] Hadrian den Bischöfen von Toucy: die Absezung des jüngeren Hinkmar, der doch an den römischen Stuhl appellirt habe, sei unrechtmäßig, sie sollten ihn und einen Ankläger, der die erforderlichen Eigenschaften besize, nach Rom senden, damit dort die Sache von Neuem untersucht werde. Für die Zwischenzeit verbot er ihnen, einen Andern zum Bischof von Laon zu weihen. In noch derberem Tone schrieb[4] Hadrian an den König, der sich über mehrere von Rom aus wegen des jüngern Hinkmar erhaltene Verweise beschwert hatte. Hadrian

[1] Mansi XVI, 678 ff. — [2] ibid. 682 unten ff. — [3] Mansi XV, 8.. Mitte ff. — [4] ibid. S. 855 ff.

Murren, Schreien und Toben als einen offenbaren
)aß es König Carl dem Kahlen noch gänzlich an der
, welche der Apostel mit den Worten feiere: (1 Cor.
.) die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie
icht, sie treibt keinen Muthwillen, sie bläht
auf, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie suchet
Ihre u. s. w. Statt zu lärmen, hätte der König viel-
Pabste danken sollen, daß derselbe ihn, wie ein Vater,
züchtigte. Er (Hadrian) handle hierin nicht anders,
der allgemeine Vater aller Gläubigen selbst; denn stehe
rieben: (Hebr. XII, 6) welchen der Herr lieb hat,
tigt Er, Er stäupet einen Jeglichen, den Er
ne annimmt. Hadrian wiederholte sofort in Betreff
ing des jüngeren Hinkmar Dasselbe, was er im Briefe
ter von Toucy gesagt.

'angmuth der Neustrier war erschöpft. Zwar die Bi-
vorteten ziemlich gemäßigt. In einem Schreiben,[1] von
ur ein Bruchstück auf uns gekommen ist, drücken sie ihr
über den päbstlichen Brief aus: mehremale hätten sie
in der Versammlung vorlesen lassen, weil es ihnen un-
:wesen zu glauben, daß dieß die Meinung des hl. Va-
Nachdem sie sich endlich überzeugt, daß Nichts anderes
:iefe stehe, bleibe ihnen nur eine Erklärung des Räthsels
r Pabst oder Derjenige, welcher das Schreiben in sei-
en aufgesezt, könne nimmermehr die überschickten Akten
ı lezten Bericht durchgesehen haben. Die Antwort des
ıgegen hat Hörner und Zähne. Wie zwei Jahre früher
nkmar auch dießmal den Auftrag, im Namen Carls die
spitzen. Er lieferte eine Arbeit,[2] die ein vollwichtiges
f zu dem in der Sache der lothringischen Theilung er-
Schreiben bildet. Wir geben einen gedrängten Auszug.
:uer alle Achtung gegen die königliche Würde verletzendes
bischöflicher Demuth völlig entferntes Betragen zwingt
, den König, mit Euch in einem andern Tone als bisher
um Euch endlich einmal bemerklich zu machen, daß Wir
und troß aller menschlichen Mängel ein nach dem Eben-

: XVI, 569 ff. — [2] Hincmari Opp. II, 701 ff.

bilde des Herrn geschaffener Mensch königlichen Geschlechtes, da Wir ein Christ, ein Rechtgläubiger, in weltlicher und geistlicher Gelehrsamkeit bewandert, und von keinem Gerichte eines Verbrechens angeklagt, geschweige denn überwiesen sind. In (frühern) Briefen[1] nanntet Ihr mich einen Meineidigen, Tyrannen, Kirchenräuber, als hättet Ihr nicht einen König, sondern den gemeinsten Verbrecher vor Euch, und wenn Ich über Euere Reden Klage führte, so ermahntet Ihr mich, alles was vom apostolischen Stuhle komme, dankbar und demüthig hinzunehmen. Ich wäre der Krone, ja auch der christlichen Gemeinschaft unwürdig, wenn Ich länger zu solchen Beschimpfungen schwiege. Auf Eure Behauptung, es fehle mir noch an der vom Apostel gepriesenen Liebe, entgegne Ich, daß Ich in Euren Schriften auch nichts von dieser Liebe finde. Der erste Bischof Roms, der Apostel Petrus, hat nicht nur den Tadel seines Genossen Paulus mit Dank angenommen, sondern auch, als er von Untergebenen wegen seines Umgangs mit Heiden zur Rede gesezt ward, wies er sie nicht mit der schnöden Machtwort ab, daß sie Alles, was er gethan, geduldig sich gefallen lassen müßten, vielmehr suchte er sein Betragen in aller Demuth zu rechtfertigen. Ihr machet es anders, statt mich mit Euch auszusöhnen, wollt Ihr mir mit unverdienten Vorwürfen den Mund schließen. Ihr braucht den Ausdruck: Ich befehle und will, daß der Bischof Hinkmar von Laon nach Rom geschickt werde. Nie hat irgend einer Eurer Vorgänger eine solche Sprache geführt, in der Ich nur weltlichen Hochmuth sehen kann. Wir zweifeln allerdings nicht, daß Ihr es so wollet, denn der Mensch will sehr oft Dinge, die er bei reiferer Ueberlegung nicht wollen sollte; aber wo steht denn geschrieben, daß einem Könige, dessen Amt es ist Verbrecher zu bestrafen, vermöge apostolischer Gewalt befohlen werden darf, regelmäßig verurtheilte Uebelthäter zum Behufe der Untersuchung nach Rom zu schicken?" Hadrian hatte in seinem lezten Briefe den König aufgefordert, die Güter der Kirche von Laon, während der jüngere Hinkmar sich in Rom befinden würde, unter seine Obhut zu nehmen und vor Schaden zu wahren. Der König findet dieses Verlangen unverschämt. „Die Könige der Franken waren von jeher Herren des Landes, nicht Vögte oder

[1] Wegen des Prinzen Carlomann.

Güterverwalter der Bischöfe. Leset die Geschichte Eurer Vor-
n und Ihr werdet finden, daß keiner von Ihnen je gegen
r und Könige, ja nicht einmal gegen die Exarchen eine solche
che führte, wie Ihr gegen mich. Welche Hölle hat das
ausgespieen, daß Ich einen Mann, der wegen so vieler
rechen verdammt ward, nach Rom schicken solle. Wißt Ihr
nicht, daß die von Kaisern und Königen in Betreff der
lichkeit erlassenen Gesetze nicht bloß von den einfachen Bischö-
sondern auch vom apostolischen Stuhle beobachtet werden
n? Ich bitte Euch, mich in Zukunft mit Drohungen des
es zu verschonen, die ja doch keine Kraft besitzen, sofern sie
mit der hl. Schrift, der überlieferten Lehre und den Kirchen-
n übereinstimmen. Nur da gelten die Vorrechte Petri, wo
der Billigkeit Petri gerichtet wird." In Bezug auf die Forde-
des Pabstes, daß man einen tüchtigen Kläger nach Rom
n möchte, äußert sofort der König, daß ihn wohl noch die
anwandeln könnte, mit einer Menge der tüchtigsten Zeugen
Standes und Alters[1] selbst nach Rom zu kommen. Sofort
er den Pabst, in Zukunft an ihn selbst, die neustrischen Bi-
oder die Großen des Reichs keine so entehrende Schreiben
zu erlassen, weil er sich sonst genöthigt sehen würde, die
lichen Gesandten mit Schimpf und Schande heimzuschicken.
me," fährt er fort, „wollen Wir Euch als dem Statthalter
i den schuldigen Gehorsam leisten, aber wir erwarten dann,
Ihr selbst Euch an die hl. Schrift, die Lehre der Vorfahren
die Beschlüsse der Concilien haltet. Was diesen ächten Quel-
emäß ist, nehmen Wir an, dagegen verwerfen Wir Alles,
ihnen zuwider von irgend Jemand zusammenge-
pelt oder erdichtet ward" u. s. w. So deutlich hatte sich
nar sonst nie über den Ursprung der pseudoisidorischen Dekre-
ausgesprochen.

Der Streit zwischen dem Könige von Neuster und dem Pabst
hiemit auf einen Punkt gediehen, wo er nur mit einem völ-
Bruche endigen zu können schien. Aber das Gegentheil er-
t. Auf lezteres Schreiben, das von den bittersten Wahrheiten
e, antwortete[2] Hadrian in süßem Tone. Er ist wie umge-

[1] Ich brauche kaum zu bemerken, daß er droht mit einem Heere nach
Rom zu ziehen. — [2] Mansi XV, 857.

wandelt. Im Eingange spricht er zwar noch von ungestümen Auf-
wallungen des Königs, lenkt aber dann schnell ein mittelst der
Wendung: er wolle die geschlagenen Wunden durch das Oel des
Trostes heilen. Demgemäß übergießt er Carl den Kahlen mit
Schmeicheleien, rühmt ihn wegen seiner Weisheit, Gottesfurcht,
Gerechtigkeit, wegen seiner Großmuth gegen Kirchen und Klöster
und wegen anderer Tugenden. „Kommen Euch," fährt er fort,
„Briefe von mir zu, die anders lauten, so sind sie entweder er-
schlichen, oder während meiner Krankheit von mir erpreßt, oder
unterschoben." In größtem Vertrauen eröffnet er sodann dem
Könige, daß er, im Fall er den Tod des Kaisers Ludwig erlebe,
Niemand andern für dessen Nachfolger im römischen Reich
anerkennen werde, als ihn, Carl den Kahlen, selbst wenn
ihm Jemand für eine andere Wahl viele Scheffel Geld böte.
Ueber die Vergehen des jüngeren Hinkmar getraut er sich nicht ein
Urtheil zu fällen, gesteht jedoch ein, daß derselbe mit Recht ver-
urtheilt scheine, auch sei es durchaus nicht seine Absicht, die Rechte
der Metropoliten zu schmälern. Da jedoch der Bischof von Laon
einmal an Petri Stuhl appellirt habe, möge man ihm Urlaub zu
einer Reise nach Rom gewähren, in welchem Falle er das Ver-
sprechen ertheilt, daß er römische Bevollmächtigte nach Gallien
schicken wolle, damit die Sache in derselben Provinz, wo sie ihren
Anfang genommen, beendigt werde u. s. w. Ueber die Gründe,
warum Hadrian **II**. so plötzlich und unerwartet andere Saiten auf-
zog, habe ich oben meine Ansicht ausgesprochen. Nur die Furcht
vor dem zwischen Kaiser Ludwig und dem deutschen Könige zu
Trient abgeschlossenen Vertrage und das Gefühl der Nothwendig-
keit, am Neustrier einen Rückhalt gegen das gefürchtete Erbrecht
der deutschen Carolinger zu finden, kann dem Pabste jene Worte
eingegeben haben.

Bald nach Absendung des lezterwähnten Schreibens, in welchem
er zu verstehen gibt, daß eine Krankheit ihn ergriffen habe, starb
Hadrian **II**. gegen Ausgang[1] des Jahres 872. Der römische Plan,
die pseudoisidorischen Dekretalen mit Hülfe des jüngeren Hinkmar
und seiner bischöflichen Bundesgenossen dem Abendlande aufzu-
nöthigen, war mißlungen. Ich habe oben[2] gezeigt, daß Hadrian

[1] Tag und Monat ist nicht bekannt; man sehe Pagi breviarium Pontific. roman. II, 138. — [2] Band I, 447.

s Jahre früher einen andern Weg einschlug, um denselben Zweck erreichen, indem er die wichtigsten Grundsätze Pseudoisidors auf allgemeinen constantinopolitanischen Synode des Jahres 869 h die Griechen zum Kirchengesetz erheben ließ. Aber auch dieser ngriff entging der Wachsamkeit des Rheimser Erzbischofs nicht. r neustrische Chronist bemerkt [1] zum Jahre 872: „auf der constantinopolitanischen Synode, welche Diejenigen, die dort zusammenkamen, als die achte allgemeine zählen, wurde in treff des Bilderdienstes Manches gegen die Lehre der rechtgläubigen Väter beschlossen, auch gestanden dort die Griechen dem bste, weil dieser ihre Ansicht von den Bildern gebilligt hatte, les zu, welche wider die alten Canones der Kirche streiten." Durch die Umschreibung, welche Hinkmar braucht, um n Rang dieser Synode zu bezeichnen, deutet er an, daß er sie nicht als eine allgemeine und die ganze Kirche bindende anerkannte. Obgleich Petri Stuhl die Absetzung des jüngeren Hinkmar nicht stätigt hatte, wurde der verurtheilte Bischof in Haft gehalten, [2] bis eine neue Verschwörung, in welche er sich einließ, ihm ein schlimmeres Schicksal bereitete. Hievon später.

Viertes Capitel.

Deutschland und Neuster vom Tode Hadrians II. bis zum Ableben des italienischen Kaisers Ludwig II. — Erhebung Johanns VIII. zum Pabste. — Synode zu Cöln im Jahr 873. — Entstehung selbstständiger Domkapitel. — Methodius in Mähren.

(Anfang des Jahres 873 bis 12. August 875.)

Anstatt des verstorbenen Hadrian wurde Johann VIII., bis n Archidiakon der römischen Kirche, zum Pabste gewählt und rt den 14. Dezember 872 geweiht. [3] Welchen Antheil Kaiser wig II. an der Wahl hatte, melden die Quellen nicht. Wider Willen des italischen Carolingers kann jedoch Johann VIII. t wohl erhoben worden sein, weil er kurz nach seiner Einsetzung i Kaiser einen wichtigen Dienst leistete. Ich erinnere daran, ; der neue Pabst laut Regino's Zeugnisse den Kaiser von dem wungenen Eide entband, den dieser dem Herzog Adalgis hatte

[1] Pertz I, 494. — [2] Die Beweise histoire littéraire de la France V, 524 ff. und Mansi XVI, 721 ff. — [3] Pertz I, 494 unten.



und Regino's einander ausschließen. Der Kaiser mag
gegen Adalgis versucht und denselben durch den erste
Flucht nach Corsika genöthigt haben. Aber die Ankunf
tigen Flotte, welche der byzantinische Kaiser laut Hi
sage den Beneventern zu Hilfe schickte, hob — so den
Sache — einerseits den gesunkenen Muth des Adalgi
ihn zur Rückkehr, während andererseits der Kaiser, d
zwischenkunft des neuen Gegners geschreckt, seinen
und nunmehr vorzog, mit dem Beneventer eine frie
einkunft zu treffen. Dem sei nun wie ihm wolle,
gewiß, daß der Pabst nicht ohne Gegenleistungen die
Kaisers in Bezug auf die Angelegenheiten Benevent
Ich werde sogleich mehrere Thatsachen anführen, we
daß um die Zeit der Erhebung des neuen Pabsts der
872 zu Trient beschworene Erbvertrag, welcher de
Frankreich wie den Vorgänger Johanns VIII. mit
erfüllt hatte, vom Kaiser widerrufen worden sein muß
hierin ein Zugeständniß, das Ludwig II. dem Pabste
der neuen Pabstwahl verhielt es sich allen Anzeigen n
maßen: längst gab es unter dem römischen Clerus z
gesezte Parteien, eine fränkische und eine italienische.
zur Zeit, da Hadrian Petri Stuhl bestieg, das Ueber
im lezten Jahre desselben kam die zweite zu größe
Die Erhebung Johanns VIII. war das Werk einer A

Jahre früher einen andern Weg einschlug, um denselben Zweck erreichen, indem er die wichtigsten Grundsätze Pseudoisidors auf allgemeinen constantinopolitanischen Synode des Jahres 869 die Griechen zum Kirchengesetz erheben ließ. Aber auch dieser griff entging der Wachsamkeit des Rheimser Erzbischofs nicht. neustrische Chronist bemerkt[1] zum Jahre 872: „auf der constantinopolitanischen Synode, welche Diejenigen, die dort zusammenkamen, als die achte allgemeine zählen, wurde in des Bilderdienstes Manches gegen die Lehre der rechtgläubigen Väter beschlossen, auch gestanden dort die Griechen dem weil dieser ihre Ansicht von den Bildern gebilligt hatte, zu, welche wider die alten Canones der Kirche ..." Durch die Umschreibung, welche Hinkmar braucht, um Rang dieser Synode zu bezeichnen, deutet er an, daß er sie als eine allgemeine und die ganze Kirche bindende anerkannte. gleich Petri Stuhl die Absetzung des jüngeren Hinkmar nicht ...ligt hatte, wurde der verurtheilte Bischof in Haft gehalten,[2] eine neue Verschwörung, in welche er sich einließ, ihm ein schlimmeres Schicksal bereitete. Hievon später.

Viertes Capitel.

...land und Neuster vom Tode Hadrians II. bis zum Ableben des italienischen Kaisers Ludwig II. — Erhebung Johanns VIII. zum Pabste. — Synode zu Cöln im Jahr 873. — Entstehung selbstständiger Domkapitel. — Methodius in Mähren.

(Anfang des Jahres 873 bis 12. August 875.)

Anstatt des verstorbenen Hadrian wurde Johann VIII., bis ...n Archidiakon der römischen Kirche, zum Pabste gewählt und ...t den 14. Dezember 872 geweiht.[3] Welchen Antheil Kaiser ...ig II. an der Wahl hatte, melden die Quellen nicht. Wider Willen des italischen Carolingers kann jedoch Johann VIII. wohl erhoben worden sein, weil er kurz nach seiner Einsetzung Kaiser einen wichtigen Dienst leistete. Ich erinnere daran, der neue Pabst laut Regino's Zeugnisse den Kaiser von dem ...ngenen Eide entband, den dieser dem Herzog Adalgis hatte

[1] Pertz I, 494. — [2] Die Beweise histoire littéraire de la France V, ...24 ff. und Mansi XVI, 721 ff. — [3] Pertz I, 494 unten.



gegen Adalgis versucht und denselben durch den ersten
Flucht nach Corsika genöthigt haben. Aber die Ankunft
tigen Flotte, welche der byzantinische Kaiser laut Hi
sage den Beneventern zu Hilfe schickte, hob — so den
Sache — einerseits den gesunkenen Muth des Adalgi
ihn zur Rückkehr, während andererseits der Kaiser, d
zwischenkunft des neuen Gegners geschreckt, seinen
und nunmehr vorzog, mit dem Beneventer eine frie
einkunft zu treffen. Dem sei nun wie ihm wolle,
gewiß, daß der Pabst nicht ohne Gegenleistungen die
Kaisers in Bezug auf die Angelegenheiten Benevent
Ich werde sogleich mehrere Thatsachen anführen, wel
daß um die Zeit der Erhebung des neuen Pabsts der
872 zu Trient beschworene Erbvertrag, welcher de
Frankreich wie den Vorgänger Johanns VIII. mit
erfüllt hatte, vom Kaiser widerrufen worden sein muß
hierin ein Zugeständniß, das Ludwig II. dem Pabste
der neuen Pabstwahl verhielt es sich allen Anzeigen n
maßen: längst gab es unter dem römischen Clerus z
gesezte Parteien, eine fränkische und eine italienische.
zur Zeit, da Hadrian Petri Stuhl bestieg, das Ueber
im lezten Jahre desselben kam die zweite zu größe
Die Erhebung Johanns VIII. war das Werk einer
schen beiden. Johann mußte sich verbindlich machen

54 den Stuhl, den ihm Nikolaus abge-
'lm jedoch in seiner verzweifelten Lage
schloß er mit den Canonikern des
'e gewünschten Rechte gewährte.[1]
ingische König Lothar II. im
bestätigte. Auch Willibert
n Cölner Stuhl einneh-
erhebung im Frühjahr 870
rbindlich gemacht hat, die Artikel
zu genehmigen. Diesem Versprechen
olner Synode die Weihe eines öffentlichen
ilt werden.

Willibert Bericht über die von Günther vor
e Urkunde, dann wurde der Inhalt derselben
wesenden Vätern unterzeichnet und durch Ver-
e man gegen etwaige Uebertreter ausstieß, ge-
sind die Hauptpunkte des neuen Gesetzes:[2] Er-
esammtvermögen der Cölner Kirche bleibt für
iel ausgeschieden, als zu ihrem Unterhalt nöthig
Canonikern steht das Recht zu, über die Art
künftig Mitglieder gewählt werden mögen, wie
il am Stiftsvermögen frei — ohne Einmischung
- zu verfügen. Drittens der Probst der Canoni-
Rang in der Brüderschaft, kein Mitglied darf
werden; mit dem Beirathe der Brüder entschei-
e Angelegenheiten. Viertens ohne Zustimmung
es Probsts und der Canoniker kann der Erzbischof
ehörige Pfründe an Andere vergeben. Fünftens
st ermächtigt, sein Haus und Eigenthum entweder
r für den Fall seines Todes kraft eines lezten
Andern der Brüder zu verschenken oder zu ver-
ß der Bischof Einrede erheben darf oder um Er-
en werden muß. — Das ehemalige Verhältniß
n Bischofe erhielt hiedurch eine ganz andere Ge-
gen durch Günthers Artikel ungefähr dieselbe Un-
den Bischöfen, welche diese gegenüber den Me-

168. — [2] Mansi XVII, 275 ff.

Bertolf von Trier, dann die sächsischen und lothringisch
Bernhard von Verdun, Altfried von Hildesheim, D
Minden, Gerolf von Verden, Liuthard von Paderborn
von Halberstadt, Bertold von Münster, Odilbald v
Egibert von Osnabrück sammt mehreren niederern C
schienen.[2] Es handelte sich zunächst darum, sehr bede
rechte, welche Williberts Vorgänger Günther im Jah
Canonikern seines Stifts eingeräumt hatte, gutzuhe
muß zu Erklärung dieses Vorgangs einige Worte beif
der Große, der überall in Staat und Kirche die Band
nung straff anzog, hatte sämmtliche Mitglieder des Cl
den bischöflichen Städten wohnten, der vom Metzer Bisc
gang um die Mitte des achten Jahrhunderts abgefaßt
schen Regel unterworfen[3] und zum klösterlichen Geho
den Bischof verpflichtet. Schon in Carls Tagen trug
lichkeit mit Widerwillen das aufgelegte Joch. Seit ab
Ausbruche der innerlichen Unruhen unter Ludwig den
das Gebäude carolinischer Verfassung Stück um Stück
seit die Suffragane mittelst der pseudoisidorischen Sa
harte Herrschaft der Metropoliten abzuschütteln suchten,
der niedere Clerus dem von Oben gegebenen Beispie
strebte nach Ungebundenheit. Einen günstigen Anlaß, da
Canonikern ersehnte Ziel zu erreichen, erhielten die C
glieder dieses Standes durch die Bedrängnisse, in we

Bann im Jahre 864 den Stuhl, den ihm Nikolaus abge-
chen, wieder bestieg. Um jedoch in seiner verzweifelten Lage
ſen Rückhalt zu gewinnen, schloß er mit den Canonikern des
ts einen Vertrag, der diesen alle gewünschten Rechte gewährte.[1]
her wurde gesagt, daß der lothringische König Lothar II. im
mer 866 den genannten Vertrag bestätigte. Auch Willibert
te nur unter derselben Bedingung den Cölner Stuhl einneh-
. Es scheint, daß er bei seiner Erhebung im Frühjahr 870
gen die Stiftsgeistlichkeit verbindlich gemacht hat, die Artikel
hers für alle Zukunft zu genehmigen. Diesem Versprechen
nun auf der Cölner Synode die Weihe eines öffentlichen
hen Akts ertheilt werden.

erst erstattete Willibert Bericht über die von Günther vor
hren entworfene Urkunde, dann wurde der Inhalt derselben
sämmtlichen anwesenden Vätern unterzeichnet und durch Ver-
ngen, welche man gegen etwaige Uebertreter ausstieß, ge-
. Folgendes sind die Hauptpunkte des neuen Gesetzes:[2] Er-
von dem Gesammtvermögen der Cölner Kirche bleibt für
noniker so viel ausgeschieden, als zu ihrem Unterhalt nöthig
Zweitens den Canonikern steht das Recht zu, über die Art
Weise, wie künftig Mitglieder gewählt werden mögen, wie
ihren Antheil am Stiftsvermögen frei — ohne Einmischung
Erzbischofs — zu verfügen. Drittens der Probst der Canoni-
hat den ersten Rang in der Brüderschaft, kein Mitglied darf
ihn gestellt werden; mit dem Beirathe der Brüder entschei-
er gemeinsame Angelegenheiten. Viertens ohne Zustimmung
Vorwissen des Probsts und der Canoniker kann der Erzbischof
dem Stift gehörige Pfründe an Andere vergeben. Fünftens
Canoniker ist ermächtigt, sein Haus und Eigenthum entweder
Lebzeiten oder für den Fall seines Todes kraft eines lezten
lens an einen Andern der Brüder zu verschenken oder zu ver-
fen, ohne daß der Bischof Einrede erheben darf oder um Er-
niß angegangen werden muß. — Das ehemalige Verhältniß
Canoniker zum Bischofe erhielt hiedurch eine ganz andere Ge-
. Sie errangen durch Günthers Artikel ungefähr dieselbe Un-
ängigkeit von den Bischöfen, welche diese gegenüber den Me-

[1] Siehe Bd. I, 368. — [2] Mansi XVII, 275 ff.

als ein Mann seeligen Gedächtnisses erwähnt; er war
todt, als die Versammlung zusammentrat, doch schein
Anfang des Jahrs 873 gestorben zu sein. Ort, Mon
ist unbekannt.[1] Ueber seine lezten Schicksale berichtet[2]
von Xanten zum Jahre 871 Folgendes: „nachdem
Zeit da die Wahl Williberts betrieben ward, einen Ver
hatte, sich seines Stuhls zu bemächtigen,[3] entfloh e
und ward dort nicht mehr gesehen. Da und dort u
schweifend, ging er im folgenden Jahre wieder nach
dem Pabste Hadrian II., ward deßhalb von Neuem g
endigte sein Leben unversehens."

Ich habe oben bei Erwähnung des Frankfurter Rei
der Vorgänge gedacht, welche sich auf Lothringen bezo
Geschichte dieser neuen Erwerbung im Zusammenhang
Das Andere muß jezt nachgeholt werden. Der C
Rheims meldet,[4] daß der deutsche König auch seine
geren Söhne, Carl (den Dicken) und Ludwig, die noch
vollständig mit dem Vater ausgesöhnt waren, nach F
rief. Ohne Zweifel war es die Absicht des Königs,
wieder herzustellen. Aber die Söhne kamen mit arge
und ein geheimnißvolles Ereigniß trat ein, über welch
gen, der Chronist von Rheims sowie die beiden
Fuld und von Xanten, einen nicht ganz übereinstimmen
erstatten. Der Fulder sagt:[5] „zu Frankfurt erprob

Bischöfe und Grafen der böse Geist den Prinzen Carl und
te ihn dergestalt, daß der Jüngling kaum von sechs der
:n Männer gebändigt werden konnte; und zwar geschah ihm
vohlverdientermaßen. Er, der seinen von Gott erwählten
hintergehen wollte, ward selbst berückt, und er, der seinem
Schlingen legte, fiel selbst in die Stricke des Teufels. Der
und Alle, die um ihn waren, vergossen Thränen vor Schmerz.
ls man den Jüngling in die Kirche führte, damit die Bi-
über ihn beten möchten, brach er bald in schwache bald in
Töne aus und biß nach Denen, welche ihn festhielten. Da
e sich der König an den Bruder des Besessenen, den jün-
Ludwig: siehst du nun, o Sohn! wessen Gewalt Ihr euch,
d dein Bruder, ergeben habt, da Ihr gegen mich schlimme
äge faßtet? Bekenne deine Sünden und thue Buße, und
Gott, daß er dir vergebe. Was mich betrifft, so verzeihe
ich. Nachdem der Anfall vorüber war, bekannte Prinz
vor Vielen laut, daß er, so oft er sich in eine Verschwörung
den Vater einließ, jedesmal der höllischen Gewalt sich an-
fallen fühlte." Der Chronist von Rheims erzählt[1] die
so: „während der deutsche König mit seinen herbeschiedenen
:n zu Frankfurt weilte, kam zu dem Prinzen Carl, sich in
Engel des Lichts verwandelnd, der Teufel und sprach zu ihm:
Vater der zu Gunsten deines ältesten Bruders Carlomann
inen Untergang sinnt, hat Gott beleidigt und wird deßhalb
urzem das Reich verlieren, das dir bestimmt ist. Voll
ken verließ Carl das Haus, wo der Teufel sein Wesen
und ging in die Kirche, aber der Teufel folgte ihm dahin
prach: warum fürchtest du dich und fleuchst, denn wäre ich
von Gott gesendet, um dir zu verkünden was demnächst ge-
i soll, so würde ich dieses Gotteshaus nicht betreten haben.
solche Schmeicheleien bewog er den Prinzen das hl. Abend-
aus seiner Hand zu empfahen, und nachdem Carl den Bissen
en, ging der Teufel in ihn ein. Während er nun später mit
i Vater, dem Bruder und den Vasallen im Rathe saß, sprang
plich vom bösen Geist besessen auf und rief: ich will der
entsagen, ich will mein Weib nicht mehr berühren, entgür-

erß I, 495.

Der Vater übergab ihn den Bischöfen und andern Ge
mit sie ihn zu den Leibern der Heiligen und deren Capellen
ob er nicht durch ihr Verdienst wieder den Besitz seine
erlangen könnte; später beschloß er ihn nach Rom zu s
ward dieser Plan durch gewisse Hindernisse, die dazwis
vereitelt." Der Mönch von Xanten berichtet [1] im A
„nach Frankfurt zum Könige Ludwig kamen seine beide
Söhne mit argen Gedanken im Herzen und entschlossen,
des Reichs zu berauben und in einen Kerker zu werfen.
der gerechte Richter, wirkte daselbst ein großes weltkun
der, indem der Teufel vor aller Augen in den Prinze
und ihm furchtbar zusezte, also daß er verschiedene St
sich gab. An demselbigen Tage jedoch ward der böse
Kraft der Gebete und Beschwörungen der Priester von
ausgetrieben. Als der ältere Bruder Carls (Ludwig d
dieses furchtbare Schauspiel sah, stürzte er vor dem
die Kniee nieder, bekannte den begangenen Frevel u
seine Verzeihung. Der gütige Vater aber traf mit w
gung seine Maßregeln." Offenbar hatten sich die bei
in eine Verschwörung eingelassen, die gegen die Herr
leicht sogar gegen das Leben des Vaters gerichtet wa
der jüngste von ihnen, Carl, in die Rathsversammlun
er allem Anschein nach den ersten Streich gegen den
führen gedachte, gerieth er in den von allen drei A

durch seine Prophezeihungen verbrecherische Gelüste
[e]n Seele anfachte. Die Quellen ertheilen keinen Be-
[d]iese Frage, aber gewisse Thatsachen, von denen so-
[d]e sein wird, berechtigen zu dem Schlusse, daß Ludwig
[:] tiefen Argwohn wider seinen Stiefbruder Carl den
e und ihn nicht unschuldig an dem von den Söhnen
Verbrechen glaubte. Ich will sogleich bemerken, daß
[d]iesem furchtbaren Ereignisse keine gründliche Versöh-
[i]n dem Vater und den Söhnen zu Stande kam, und
[n]ig kurz darauf sich bewogen fand, ihnen neue Zuge-
machen.
[A]nch von Fuld fährt [1] also fort: „nachdem der deutsche
[e]nd der Fasten und bis über Ostern hinaus zu Frank-
, begab er sich in die Nähe von Worms, wo er einen
Tag hielt und seinen jüngern Söhnen Carl und Lud-
ugniß ertheilte, Klagen einzelner Reichsinsassen anzu-
darüber zu erkennen, so jedoch daß wichtigere Rechts-
Entscheidung des Vaters vorbehalten sein sollten. Auf
geschah es, daß viele Streitsachen Derer, die sich zu
efunden, schnell und gesetzlich entschieden wurden, und
[g]licher zufrieden nach Hause kehrte." Schon durch die
[n]g vom Jahre 865 war den beiden Prinzen Vollmacht
den, in dem ihnen zugewiesenen Gebiete kleinere Pro-
lichten, aber sie hatten dieses Recht bisher nicht aus-
; jezt erst gab der Vater, erschreckt durch den wilden
Söhne, nach. In dieselbe Zeit fällt auch das erste be-
[b]iel, daß der jüngere Ludwig zugleich mit dem Könige
[e] [2] unterschrieb, während Ludwigs Brüder, Carlomann
[e]r Dicke, schon früher solche Akte ausgefertigt hatten. [3]
e an einem andern Orte, daß die Brüder gegen ihn
[l]etzterer Beziehung bevorzugt worden sein dürften, weil
t 865 vermählt waren, wogegen der jüngere Ludwig,
[l]bniß mit der Tochter Adalards der König, wie wir
[d]h einen Machtspruch aufhob, damals noch nicht gehei-
. Zwischen 866 und 873 muß jedoch der jüngere

386. — [2] Betreffend die Ausstattung der Kirche von Neckarau,
[de]m Kloster Prüm gehörte. Die Urkunde ist ausgestellt unter dem
873. Böhmer regesta Carol nro. 835. — [3] Bd. I, 409.

Ludwig gleichfalls in die Ehe getreten sein; denn in den Verhandlungen von Foron vom November 878 ist die Rede von einem Sohne Ludwigs, der ein kleiner Knabe genannt wird [1] und etwa 4—5 Jahre gezählt haben mag. Ludwigs Vermählung dürfte demnach in die Jahre 870—873 fallen. Die Gattin, welche der Königsohn und nachmalige Beherrscher des nördlichen Deutschlands wählte, hieß Liutgard und war eine Tochter Liutolfs, über dessen Würde widersprechende Zeugnisse vorliegen. Der gleichzeitige Mönch von Xanten nennt [2] ihn einen Grafen, die alamannische Chronik zählt [3] ihn unter die höchsten Fürsten des Reichs. Der Zeitgenosse Agius dagegen, der selbst ein Sohn Liutolfs war, [4] gibt seinem Vater den Titel „Herzog der Ostsachsen," [5] und hiemit stimmt auch das früher erwähnte Zeugniß der Nonne Hroswitha überein. Liutolf, Vater der Liutgard, starb im Jahre 866, worauf sein Erstgeborner Bruno, Schwager des jüngeren Ludwig, das Herzogthum erbte. Nachdem Bruno im Sommer 880 von den Nordmannen erschlagen worden war, blieb das Herzogthum ebenfalls in Liutolfs Familie wie ein Erbgut, es ging nämlich an den jüngern Bruder des erschlagenen Bruno und der Liutgard, Otto, über. Dieser Otto aber war der Vater Heinrichs, des ersten germanischen Königs aus dem sächsischen Hause. [6] Zwei Dinge sind uns sich klar: erstens daß der jüngere Ludwig kaum die Tochter Liutolfs geheirathet hätte, wäre lezterer nicht einer der mächtigsten Männer in Deutschland gewesen, zweitens daß die Verschwägerung mit dem carolingischen Stamme viel zum raschen Aufschwung des sächsischen Hauses beitragen mußte.

Kehren wir zu dem Tage bei Worms zurück. „Ebendahin," so berichtet der Fulder Mönch weiter, „kamen auch Gesandte des Dänenkönigs Sigifrid, um die strittige Grenze zu berichtigen und auszuwirken, daß Kaufleute aus beiden Ländern ungehindert und frei hinüber und herüber handeln dürften. Ludwig der Deutsche entsprach diesem Begehren." Man muß hiemit verbinden was der selbe Mönch einige Säze weiter unten vom Aufenthalte des Königs zu Metz erzählt: „im August schickte der Bruder Sigifrids, Halbdeni, gleichfalls Gesandte an Ludwig und stellte die nämli

[1] Perz leg. I, 546 Nr. 3. — [2] Ad a. 866 Perz II, 231. — [3] Ad a. 8 Perz I, 50. — [4] Perz IV, 165, Note 5. — [5] Vita Hathumodi cap. 2; ibid. 167. — [6] Widukindi histor. lib. I, 16. Perz III, 42

e wie sein Bruder, nämlich daß Ludwig der Deutsche Bevollmächtigte an die Eider, den damaligen Grenzfluß, schicken möchte, dort gemeinschaftlich mit den Dänen über einen dauernden den zu berathen. Als Geschenk überbrachten die Boten Halbs dem deutschen Könige ein Schwert mit goldenem Griff und ten den Wunsch aus, daß Ludwig ihre Gebieter an Sohnes annehmen möge, wogegen sie ihn wie einen Vater ehren den. Zugleich schworen sie nach der (heidnischen) Sitte des s, dem sie angehörten, daß in Zukunft kein dänischer Unter- das deutsche Reich beunruhigen oder Schaden auf dem Bo- desselben anrichten werde. Gütig nahm der deutsche König die Gesandtschaft auf und ertheilte günstigen Bescheid auf ihre ge." Woher nun diese freundnachbarlichen Verhandlungen en den Deutschen und den Dänen, von welchen lezteren d der nächst vorhergehenden Jahre in den Quellen gar die Rede ist? Die Ursache finde ich in einem Ereignisse an- d, das die Fulder Chronik zwischen beide eben erwähnte dtschaften hineinstellt. „Von Worms," heißt es daselbst, sich der König Anfangs Mai nach Mainz, wo er ein Schiff den Rhein hinunterfuhr und dann nach Aachen ging. In hielt er geheimen Rath und nahm in Folge desselben den dmannen Rorich, welcher Geißel der Treue gestellt hatte, in den an." Auch der Mönch von Xanten spricht [1] von dieser ebenheit: „nachdem Rorich, die Galle der Christenheit, ein ff voll Geißel dem Könige übergeben, kam er selbst zu ihm Aachen, unterwarf sich der Hoheit Ludwigs des Deutschen und r ihm unverbrüchliche Treue." Wir wissen, [2] daß Rorich zu des vorigen Jahres mit dem Neustrier Carl dem Kahlen Uebereinkunft schloß, die ohne Zweifel gegen Ludwig den tschen gerichtet war. Warum bricht nun der Nordmanne lich sein dem Neustrier gegebenes Wort und unterwirft sich deutschen Krone? Meines Erachtens darum, weil es dem schen Herrscher gelungen war, die dänischen Fürsten Sigifrid Halbdeni in seinen Kreis zu ziehen und zu einem engen Bünd- e mit Germanien zu vermögen. Rorich besaß seit 857 ein klei- Gebiet zwischen der Eider und der Ostsee. [3] Nachdem das neue

Pertz I, 235. — [2] Siehe oben S. 64. — [3] Den Beweis Bd. I, 206.

dänische Keil hat, wie man sieht, gute Wirkung g
Uebrigen ist der Bericht des Fulder Chronisten über d
lungen mit Sigfried und Halbdeni ungenau, er spri
wären die ersten Anträge von den beiden Dänen ausg
bin der Meinung, daß das Umgekehrte geschah, daß
Botschaft der Dänen hervorgerufen hat. Noch in and
verdient der Vertrag zwischen Ludwig und den Däner
Er beweist, daß in den Verhältnissen von Nation zu
Frage freien Verkehrs schon im frühen Mittelalter
spielte.

Durch die Unterwerfung Norichs hatte Carl der
mehrfach erprobten Partheigänger eingebüßt. Er säumt
anstatt des Verlornen einen Andern zu besolden,
im vorigen Jahre, weil er Norichs sicher zu sein
rückgewiesen worden war. Die Fulder Chronik führt
Juni 873 segelte der Nordmanne Rodulf, entspro
Stamme der Seekönige, welcher in früheren Jahr
wiederholt geplündert hatte, mit seiner Flotte nach d
maniens und landete in der Grafschaft Albdags. A
er Boten ins Land hinein mit der Aufforderung, d
sollten ihm Tribut zahlen. Diese erwiederten, daß
als ihrem Könige Steuer zu geben verpflichtet seien un
nicht erfüllen könnten. Darüber gerieth Rodulf in
und schwur, alle männlichen Erwachsenen umzubringen

urde. Die Uebrigen flohen, da sie ihre Schiffe nicht
en konnten, nach einem festen Gebäude, das sofort
n Friesen belagerten. Auf den Rath eines Nord-
: sich seit Jahren im Lande niedergelassen hatte und
in diesem Kampfe anführte, kam eine Uebereinkunft
kraft deren die Belagerten eine hohe Summe bezahl-
sie abziehen durften Urfehde schworen, nie mehr das
h zu betreten." Der Mönch von Xanten, welcher die
Rodulfs gleichfalls meldet, sagt,[1] die Schlacht sei
Ostergau geliefert worden, und nennt Rodulf einen
chs. Oben[2] wurde erzählt, daß Carl der Kahle zu
ihrs 872 die Dienste Rodulfs verschmähte, weil er
ingen unverschämt hoch fand. Aber in den lezten fünf
iß er Alles, was der Nordmanne verlangte, bewilligt
ch handelte es sich jezt darum anstatt Norichs einen
rbrand gegen Ludwig den Deutschen zu schleudern.

t den Slaven hatte Germaniens König im Laufe des
vielleicht nicht ohne Carls des Kahlen geheime Ein-
mpfe zu bestehen. Indessen besitzen wir hierüber blos
ssene Nachrichten. „Während Ludwig noch bei Worms
[3] der Mönch von Fuld, „erschien ein Alamanne Namens
r im vorhergehenden Jahre in die Hände der Mähren
, als Swatopluks Gesandter und überbrachte dem
sse Anträge." Vom Inhalte derselben erfahren wir
ist soviel gewiß, daß Ludwig sie nicht annehmbar fand,
sagen des Fulders ergänzend erzählt[4] der Rheimser
auf dem Landtage, den der deutsche König zu Metz
ig er die Nachricht, daß sein Sohn Carlomann schwer
enden bedrängt sei, und daß er ihm schnell zu Hülfe
sse, wenn er ihn noch am Leben finden wolle. Auf
ig hin reiste der König eilends nach Regensburg und
rch abgesandte Boten die Wenden, die unter verschie-
n standen, so gut es ging; Gesandte dagegen, die in
sicht von den Böhmen an ihn geschickt worden waren,
Gefängniß werfen." Dieß ist Alles, was wir wissen.
ng der Betrug, den die Böhmen spielen wollten, mit

235. — [2] S. 64. — [3] Pertz I, 386. — [4] ibid. I, 496.

dem Tode des Markgrafen und Herzogs der Sorbengrenze Taluf zusammen, der im August 873 starb.[1] Noch berichtet[1] der Fulder Mönch, daß im November 873 der Erzbischof Agathon als Botschafter des byzantinischen Kaisers Basilius mit Geschenken und Briefen seines Herrn zu Regensburg im Hoflager Ludwigs erschien, um die frühere Freundschaft Beider zu erneuern, und daß der deutsche König den griechischen Metropoliten ehrenvoll empfing. Das sieht so aus, als habe sich Ludwig durch Anknüpfung mit den Griechen an seinem Neffen, dem italienischen Kaiser, wegen Zurücknahme des Trienter Vertrags rächen wollen.

Jezt ist es Zeit, daß wir uns nach Neuster wenden. Der Tod Hadrians II. gab zunächst Carl dem Kahlen freie Hand gegen seinen bisher vom Pabste beschüzten Sohn Carlomann, der noch immer im Kerker zu Senlis saß. Da jedoch der Prinz zahlreichen Anhang unter dem Raubgesindel besaß, mit welchem er seit dem lezten Aufstande vom Jahre 870 die neustrischen Grenzmarken ausgeplündert hatte, und das jezt wieder Lust bezeugte, unter dem Vorwande der Befreiung des Prinzen den Unfug zu erneuern, mußte der König erst Maßregeln zu Befestigung der Ordnung ergreifen. Der Rheimser Chronist beginnt[2] die Geschichte des Jahres 873 mit den Worten: „im Reiche Carls des Kahlen gab es Leute genug, welche im Namen Carlomanns die alten Räubereien zu wiederholen hofften, deßhalb berief der König seine Getreuen und erließ mit ihrem Rathe solche Geseze, welche er geeignet fand um die Ruhe des Reichs und der Kirche zu befestigen.“ Der Reichstag, auf welchen Hinkmar hinweist, wurde den 4. Januar 873 zu Chiersey gehalten, die dort gefaßten Beschlüsse sind auf uns gekommen.[3] Ihr Inhalt ist in Kürze folgender. Erst wird den Grafen, Sendboten und Kirchenvögten eingeschärft, einmüthig zusammen zu wirken, damit die alten Geseze wider Räuber zum Vollzug gebracht werden. Auch sollen die Grafen Sorge tragen, daß im Reiche kein Freier sich aufhalte, der dem Könige den Eid der Treue nicht geschworen habe. Zauberer und Hexen, deren Unfug während der lezten Zeiten überhand genommen, sind auszurotten. Weiter befiehlt der König, daß über Güter, welche ursprünglich der Kammer oder der Kirche gehörten, aber später auf unrechte Weise i

[1] Perz I, 387. — [2] Perz I, 494 unten. — [3] Perz leg. I, 519 f.

Besitz gelangten, gerichtliche Untersuchungen angestellt
nd zwar gemäß den Capitularen Carls des Großen und
es Frommen, „welche ja die Franken längst als rechts-
rkannt und deren Giltigkeit neuerdings die neustrischen
itgeheißen hätten." Die Worte, welche die Urkunde
Stelle gebraucht, sind merkwürdig: sie beweisen nach mei-
l, daß seitdem der Versuch Carls des Kahlen, statt des
hen Rechts das Gesetzbuch Justinians einzuführen, ge-
ır, viele Neustrier im Uebermuthe des Siegs über den
ht einmal die Capitularien mehr gelten lassen wollten.
r lezten Artikeln werden vier ältere Verordnungen in
das Gerichtswesen erneuert. Anstatt gewissenloser
haben die Grafen unter Mitwirkung des Vols recht-
nzusetzen. In jedem Gau soll durch die Sendboten eine
r angesehensten und geachtetsten Männer ausgewählt
amit sie bei vorkommenden Streitigkeiten die Wahrheit
ınd dem Grafen beim Rechtsprechen helfen. Gautage
er in Kirchen noch in Pfarrhäusern gehalten werden,
f den Gerichtstätten sind besondere Gebäude aufzuführen,
nenhitze oder Regen den Lauf der Gerechtigkeit nicht
. Aus lezterer Bestimmung erhellt, daß der Neustrier
tliche Gerichtsverfahren so wenig liebte, als sein Ahn
Große, welcher durch die listige Verordnung, daß über
ıs ein Dach errichtet werden müsse, der altdeutschen
keit der Gerichte einen harten Streich versezte. Die
n und geachteten Männer, welche der Landtagsabschied
ntsprechend einem Geseze Ludwigs des Frommen[1] vom
, in jedem Gau auszuwählen befiehlt, waren meines Er-
u bestimmt, die Schöffen zu unterstützen und im Noth-
Reihen zu ergänzen. Von „Staatsdienern," mit denen
Kahlen frühere Verordnungen sich so viel zu schaffen
in dem Capitulare von Chiersey gar nicht die Rede.
uf diesen Lieblingsgedanken verzichtet.

nach Beendigung des Landtags von Chiersey berief
Kahle die Bischöfe seines Reichs in die Stadt Senlis,
nann gefangen lag. Dem Antrage des Königs gemäß

[1] ergl. Perz leg. I, 351 Mitte Nr. 3.

dem Tode des Markgrafen und prinzen aller geistlichen W
zusammen, der im August 87 en hatte, und behielt ihn
Mönch, daß im November diese Maßregel," so berich
schafter des byzantinisch anders als der König erwarte
Briefen seines Herrn rechneten nämlich, jezt nachdem
schien, um die früh der Bischöfe den geistlichen Charakter
der deutsche Köni um so leichter auf den Thron erheben;
Das sieht so glag, Carlomann aus dem Kerker zu ent
Griechen an aufzuwerfen. Deßhalb fand Carl der Kahle
nahme de auch wegen seiner politischen Verbrechen

Je das vorhergenannte Gericht noch abgesehen hatte
Hab demgemäß verurtheilten ihn die Bischöfe einst
bis doch ward nachher dieser Spruch in Ausstechun
gemildert, damit der Unglückliche während des
Buße thun könne und doch den Unzufriedenen
Werkzeuge diene." Wenige Tage scheinen lau
Gericht zwischen dem ersten und zweiten Urtheilsspruch
zu sein. Denn dieselbe Synode und dieselben Bisch
den ersten Spruch fällten, fällen auch den zweiten.
daher die Vermuthung wagen, daß Carl von Anfang
war, den aufrührerischen Sohn für immer unschädlich
und daß er mit gutem Vorbedacht jenen Zwischenraum
in welchen die Anschläge der Unzufriedenen verlegt
die grausame Bestrafung des Sohnes vor der Welt
litische Nothwendigkeit zu rechtfertigen und den Fluc
welche allgemeinen Abscheu erregte, auf die Häupter
wälzen. Denn hätte Carl Anfangs die ernstliche Ab
sich mit der von den Bischöfen im ersten Gericht über
verhängten Verstoßung aus dem geistlichen Stande z
so müßte man sagen, daß er hiebei einen Grad von
der seiner sonstigen Handlungsweise fremd ist und
das Wohl des Staates gehörig berücksichtigte. Aut
kann ich die angeblichen Plane der Unzufriedenen n
wahren Grund der im zweiten Gerichte beschlossenen Bl
ten, weil sonst die neue Verschwörung viel zu schnell e
Ein solches Gewebe bedarf stets längerer Zeit. Carl

[1] Pertz I, 495.

t so oft, der Welt ein Gaukelspiel vorgemacht.
Augen wurde Carlomann nach dem Kloster
dort, wie es scheint, lebenslänglich einge-

desselben Jahres führte der Neustrier einen glück-
, wider die Nordmannen. Diese hatten, nachdem sie
westliche Gallien fürchterlich verheert und in eine Ein-
delt, die von ihren Einwohnern verlassene Stadt An-
und fleißig befestigt, entschlossen einen Waffenplatz aus
en. Mit Anbruch der guten Jahreszeit bot Carl der
Vasallen auf, indem er das Gerücht verbreitete, daß
ie Bretagne zu ziehen gedenke, damit nicht die Nord-
e wahre Absicht merken und anderswohin entfliehen
lötzlich wandte er sich gegen Angers, wo die Nord-
klich überrascht wurden.[1] Carl erschien nicht allein,
heiß rückte auch der Bretagner Salomo, der von dem
i Jahre 868 gegen Beschwörung der Lehenstreue als
annt worden war,[2] mit einem großen Heere der Sei-
ülfe. Zwar leisteten die Nordmannen verzweifelten
, aber sie wurden, namentlich durch die Bretagner, so
getrieben, daß ihr Untergang unvermeidlich schien.
s nun aufs Aeußerste mit ihnen gekommen war, be-
l denselben unvermuthet einen Vertrag, kraft dessen sie
ßes Lösegeld bezahlten und freien Abzug unter folgen-
ngen erhielten: Diejenigen von ihnen, welche schon ge-
nd im Ernste Christen bleiben wollen, leisten der Krone
ldigung und stellen sich zur Verfügung des Königs,
, welche demnächst die Taufe zu empfangen wünschen,
dagegen schwören, daß sie nie mehr den französischen
eten werden, dürfen aber bis künftigen Februar auf
in der Loire überwintern. Die Stadt wurde richtig
ber der Schwur in Betreff des Abzugs aus Frankreich
en. Regino sagt,[3] daß die Mehrzahl nicht nur beim
, sondern auch auf dem französischen Boden verharrte
das nämliche Wesen trieb, wie vorher. Ist es nun

über die Belagerung Angers annales rhemenses ad a. 873.
496. Reginonis chronicon ibid. I, 585 ff. Annales Veda-
t. II, 196. — [2] Siehe oben S. 10. — [3] A. a. O.

zum König aufzuwerfen. Deßhalb fand Carl der Kai
den Prinzen auch wegen seiner politischen Verbreche
chen das vorhergenannte Gericht noch abgesehen hat
gen. Demgemäß verurtheilten ihn die Bischöfe ei
Tode, doch ward nachher dieser Spruch in Ausstech
gen gemildert, damit der Unglückliche während des
Tage Buße thun könne und doch den Unzufriedene
zum Werkzeuge diene." Wenige Tage scheinen la
Bericht zwischen dem ersten und zweiten Urtheilsspru
zu sein. Denn dieselbe Synode und dieselben Bis
den ersten Spruch fällten, fällen auch den zweiten.
daher die Vermuthung wagen, daß Carl von Anfan
war, den aufrührerischen Sohn für immer unschädli
und daß er mit gutem Vorbedacht jenen Zwischenrau
in welchen die Anschläge der Unzufriedenen verlegt
die grausame Bestrafung des Sohnes vor der Welt
litische Nothwendigkeit zu rechtfertigen und den Fl
welche allgemeinen Abscheu erregte, auf die Häupte
wälzen. Denn hätte Carl Anfangs die ernstliche A
sich mit der von den Bischöfen im ersten Gericht übe
verhängten Verstoßung aus dem geistlichen Stande
so müßte man sagen, daß er hiebei einen Grad von
der seiner sonstigen Handlungsweise fremd ist und
das Wohl des Staates gehörig berücksichtigte. A
kann ich die angeblichen Pläne der Unzufriedenen

ie sonst so oft, der Welt ein Gaukelspiel vorgemacht.
ochenen Augen wurde Carlomann nach dem Kloster
führt, um dort, wie es scheint, lebenslänglich einge-
eiben.

nmer desselben Jahres führte der Neustrier einen glück-
ch wider die Nordmannen. Diese hatten, nachdem sie
westliche Gallien fürchterlich verheert und in eine Ein-
delt, die von ihren Einwohnern verlassene Stadt An-
und fleißig befestigt, entschlossen einen Waffenplatz aus
en. Mit Anbruch der guten Jahreszeit bot Carl der
Vasallen auf, indem er das Gerücht verbreitete, daß
ie Bretagne zu ziehen gedenke, damit nicht die Nord-
ie wahre Absicht merken und anderswohin entfliehen
plötzlich wandte er sich gegen Angers, wo die Nord-
:klich überrascht wurden.[1] Carl erschien nicht allein,
heiß rückte auch der Bretagner Salomo, der von dem
i Jahre 868 gegen Beschwörung der Lehenstreue als
annt worden war,[2] mit einem großen Heere der Sei-
ülfe. Zwar leisteten die Nordmannen verzweifelten
aber sie wurden, namentlich durch die Bretagner, so
getrieben, daß ihr Untergang unvermeidlich schien.
s nun aufs Aeußerste mit ihnen gekommen war, be-
l denselben unvermuthet einen Vertrag, kraft dessen sie
ßes Lösegeld bezahlten und freien Abzug unter folgen-
ngen erhielten: Diejenigen von ihnen, welche schon ge-
nd im Ernste Christen bleiben wollen, leisten der Krone
ldigung und stellen sich zur Verfügung des Königs,
welche demnächst die Taufe zu empfangen wünschen,
dagegen schwören, daß sie nie mehr den französischen
eten werden, dürfen aber bis künftigen Februar auf
in der Loire überwintern. Die Stadt wurde richtig
er der Schwur in Betreff des Abzugs aus Frankreich
:n. Regino sagt,[3] daß die Mehrzahl nicht nur beim
sondern auch auf dem französischen Boden verharrte
das nämliche Wesen trieb, wie vorher. Ist es nun

über die Belagerung Angers annales rhemenses ad a. 873.
496. Reginonis chronicon ibid. I, 585 ff. Annales Veda-
I. II, 196. — [2] Siehe oben S. 10. — [3] A. a. O.

irgend glaublich, daß ein Mann wie Carl der Kahle, der selbst so oft mit Eiden gespielt, an die Schwüre der Nordmannen im Ernste geglaubt haben sollte? Nimmermehr! Er ist also nicht von ihnen überlistet worden. Folglich muß man an eine andere Erklärung denken. Regino und der Mönch von Vaast melden einstimmig, schmutziger Geiz und arglistige Rathschläge hätten den Neustrier bei Abschluß des Vertrags von Angers geleitet. Was damit gemeint ist, wird aus den nächstfolgenden Begebenheiten klar. Im Laufe des Jahres 874 wurde nämlich der Bretagner Salomo von untreuen Vasallen entthront und ermordet. Eine bedeutende Rolle bei dem Verrathe spielten gewisse Franken[1] — Carls des Kahlen Unterthanen — und nächst ihnen ein Haufe Nordmannen, den einer der Mörder Salomo's, Pascuitan, in Sold genommen hatte.[2] Diese Nordmannen gehörten ohne Zweifel zu Denjenigen, welche Carl der Kahle aus Angers entschlüpfen ließ. Ich denke mir den Zusammenhang so: seit es dem Bretagner gelungen, eine Krone zu ertrotzen, grollte ihm der Neustrier unversöhnlich. Salomo kannte ohne Zweifel die wahren Gesinnungen Carls, dennoch ließ er sich zur Theilnahme an dem Zuge vor Angers bewegen, theils weil die dortige Stellung der Nordmannen die Bretagne eben so sehr gefährdete, als das neustrische Gebiet, theils weil ihn Carl dadurch föderte, daß er Salomo's Sohn Wigon während des Marsches auf Angers gleich dem Vater als Erbfürsten anerkannte.[3] Wie nun die Nordmannen drinnen hauptsächlich durch Zuthun der Bretagner aufs Aeußerste gebracht waren, wog Carl, daß er zwei Hiebe mit einem Streiche führen kön[ne]. Er bewilligte den Belagerten Abzug gegen das geheime [Ver]sprechen, daß sie bei Ausbruch der Verschwörung gegen Salo[mo], welche sicherlich schon seit längerer Zeit vorbereitet wurde, [hülf]reiche Hand leisten wollten. Gerne versprachen dieß die N[ord]mannen, denn Rauben und Morden war ihr Gewerbe.

Zwischen den Zug nach Angers fällt noch ein anderes Er[eig]niß, über das ich jezt berichten muß. Carl der Kahle hatte [im] Laufe des Jahres 873 die alte Feindschaft gegen den deutsch[en] König durch die Verbindung mit den beiden Nordmannen Ro[...]

[1] Pertz I, 497. — [2] Pertz 1, 586. — [3] Dieß ist meines Erachtens [der] wahre Sinn der von Hinkmar Pertz I, 496 Mitte berichteten Thatsa[che].

alf und vielleicht auch durch Aufreizen des Prinzen Carls en so deutlich bethätigt, daß man sich wundern müßte, ht der Stiefbruder dafür Rache zu nehmen suchte. Wirk- alt Ludwig der Deutsche Gleiches mit Gleichem. Die von Rheims erzählt:[1] „während Carl der Kahle den Zug agers antrat, erhielt er die Nachricht, daß in Folge ge- lmtriebe des deutschen Königs der geblendete Carlomann iche neustrische Vasallen und mit Hülfe Adalards aus dem Corbie entführt und an den deutschen Hof gebracht worden ht sehr erschreckt durch diese Meldung, setzte Carl seinen fort." Der Gedanke, daß mit dem geblendeten Jüngling nts anzufangen sei, mag den Neustrier getröstet haben. nten fügt Hinkmar bei, daß Ludwig der Deutsche den ing dem Erzbischof Liutbert übergab, um ihn im Albans- ei Mainz zu versorgen. Ein anderer Zeuge, Regino, be- Carlomann habe von seinem Oheim die Abtei Efternach r zu seiner Ausstattung erhalten und sei bald darauf da- wahrscheinlich in Folge der erlittenen Mißhandlung — . Sein früher Tod mag Ursache gewesen sein, daß der en Unglücklichen nicht weiter für Zwecke deutscher Ehrsucht eustrien benützte.

ohne Kämpfe verlief das Jahr 874, vermuthlich weil die toth, welche durch ungeheure Heuschreckenschwärme im 873 veranlaßt[3] und durch einen harten Winter ver- dorden war, Ruhe erzwang. Um das Neujahr brach auf chen Slavenmarke eine Empörung aus, die jedoch mit Mühe niedergeschlagen wurde. „Die Sorben und Sius- igt der Fulder Mönch, „fielen ermuthigt durch den Tod kgrafen Takulf ab, worauf der Erzbischof Liutbert von und Ratolf, Takulfs Nachfolger, im Januar über die gen und durch Brand und Raub ohne weitern Krieg die nöthigten, sich dem alte Joche wieder zu unterwerfen. Im i Monate (dem Januar nämlich) hielt der jüngere Ludwig enstadt eine geheime Zusammenkunft mit etlichen Räthen aters, was den König bestimmte, (von Regensburg, wo

I, 496 Mitte. — [2] Ad a. 870 Pertz I, 585. — [3] Man sehe Pertz 6, 496 und 585. — [4] Vergleiche über diesen slavischen Stamm S. 643 ff.

er Weihnachten gefeiert) nach Franken zu gehen, damit er die An-
schläge des Sohns besser überwachen könne. Anfangs Februar
traf er in Frankfurt ein, wo er mit seinen Getreuen über die An-
gelegenheiten des Reichs und Wiederherstellung der Eintracht (im
königlichen Hause) berieth." Aus den fortdauernden Umtrieben
Ludwigs des Jüngern ziehe ich den Schluß, daß der Vater noch
nicht auf den Gedanken verzichtet hatte, der Einheit des Staates
zu lieb den erstgebornen Carlomann zum Gesammtkönige Germa-
niens zu ernennen und den nachgebornen Brüdern nicht, wie diese
verlangten, selbstständige Reiche, sondern blos Rechte von Statt-
haltern über die ihnen durch die Verfügung von 865 zugewiesenen
Provinzen unter Carlomanns Oberhoheit zu hinterlassen. Die
Chronik fährt fort: „während der Fastenzeit erschien dem König
im Traume die Gestalt seines Vaters (Ludwigs des Frommen),
kläglich flehend, daß er ihr Linderung der Pein, die sie im Feg-
feuer erdulden müsse, verschaffen möchte. Deßhalb forderte der König
alle Klöster durch Rundschreiben auf, für die Seele seines Vaters zu
beten. In der Osterwoche ging Ludwig der Deutsche nach Fulda, um
dort sein Gebet zu verrichten, und berief dann einen Reichstag
nach Tribur. Von da reiste er über die norischen Alpen nach
Italien und hatte unweit Verona eine Unterredung mit seinem
Neffen, dem italischen Kaiser Ludwig, sowie mit dem Pabste
Johann VIII. In die Heimath zurückgekommen, hielt er bei Forch-
heim eine Zusammenkunft mit seinen Söhnen Ludwig dem Jüngeren
und Carlomann." Nun folgt eine Begebenheit, die ich vorerst zur
Seite lasse, dann heißt es weiter: „im Juli begab sich der König
aus Baiern nach Frankfurt, bestieg nach kurzem Aufenthalt daselbst
Schiffe zu Biberich (unweit Mainz) und zog nach Aachen, wo er
längere Zeit weilte. Erst Anfangs Dezember wurde es ihm mög-
lich unweit Lüttich seinen Stiefbruder Carl den Kahlen zu sprechen,
worauf er nach Mainz und Frankfurt zurückkehrte und das Weih-
nachtsfest in lezterer Stadt beging." Noch kürzer ist der Bericht,
den Hinkmar von Rheims über die Geschichte Neustriens zum
Jahre 874 erstattet. Doch dient er dazu, einige dunkle Worte
in der Erzählung des Fulders aufzuklären: „an Lichtmeß berief
Carl der Kahle seine geheimen Räthe zu einer Besprechung in

[1] Pertz I, 497.

r von St. Quentin, die Fasten und Ostern feierte er zu
Denis. Im Juni hielt er einen Reichstag zu Toucy, wo er
die üblichen Jahresgeschenke (vom Clerus) empfing." Von
ortigen Verhandlungen ist ein Synodalschreiben[1] auf uns
men, in welchem die Bischöfe Neustriens wider unerlaubte
rbindungen sich aussprechen, die damals unter dem hohen
in Frankreich sehr häufig gewesen sein müssen. Meines Er-
s hatte es hiemit folgende Bewandtniß: seit die Macht des
standts in Neustrien durch die ausgedehnten Rechte, welche
be der Krone abtrozte, angeschwollen war, schlossen die
n, schon früher mit einander verwandten, Familien des Lan-
äufig Heirathen unter sich ab, damit das Erbgut hübsch bei-
m bleibe. Da aber dieses Verfahren dem Vortheile des
es zuwiderlief, der auf jede Weise Schwächung der Ueber-
igen wünschen mußte, rief der König den mit ihm verbun-
Clerus zu Hülfe, um mit kirchlichen Waffen den Mißbrauch
mpfen. Hinkmar fährt fort: „den Sommer brachte Carl
Kahle zu Attigny, Compiegne und auf andern Pfalzen zu.
er schickte der deutsche König Ludwig seinen jüngsten Sohn
(den Dicken) und andere Gesandte an den neustrischen König
em Gesuch, ihm eine Unterredung an der Mosel zu ge-
n. Carl wollte den Vorschlag annehmen, ward aber durch
hlsein gehindert; so geschah es, daß ihre Zusammenkunft erst
gs Dezember bei Heristal an der Maas zu Stande kam."
lezteren Worten geht hervor, daß der deutsche König die
nach Aachen, von welcher der Fulder Mönch meldet, aller
scheinlichkeit nach in der Absicht antrat, mit seinem Stief-
r zu sprechen, und daß er deßhalb so lange in Aachen blieb,
er warten mußte, bis es dem Neustrier zu kommen gefiel.
Hauptzeugen schweigen über den Zweck der drei Zusammen-
, welche Ludwig der Deutsche im Laufe des Jahrs 874
einander, die erste zu Verona mit dem Kaiser und Pabst, die
zu Forchheim mit seinen Söhnen, die dritte bei Heristal mit
neustrischen Stiefbruder hielt. Ich bin mit Muratori[2] der
ung, daß sie sich auf die italische Erbschaft bezogen und den
ächten Trienter Vertrag wieder aufnehmen sollten. Zu der

[1] Mansi XV, 281 ff. — [2] Annali d'Italia ad a. 874.

ersten wurde meines Erachtens der Pabst beigezogen, weil er es war, der die Aufhebung des Trienter Vertrags durchgesezt hatte. Mit dem Neustrier besprach sich der Deutsche wohl darum, weil Kaiser und Pabst erklärt haben dürften, daß sie ohne Carls des Kahlen Zustimmung nichts bewilligen könnten. Als Grund, warum der deutsche König gleich nach der Rückkehr aus Verona zu Forchheim mit seinen Söhnen Ludwig dem Jüngeren und Carlomann unterhandelte, denke ich mir dieß, daß er, um die Einheit Germaniens zu wahren, die Statthalterei der nachgebornen Prinzen durch Stücke der gehofften italischen Erbschaft vergrößern wollte. Ich gebe meine Ansicht als bloße, immerhin wahrscheinliche Vermuthung. Zeugnisse, die ich unten anführen werde, berechtigen zu dem Schlusse, daß wirklich bei der lezten Unterredung eine Uebereinkunft zwischen Ludwig und Carl in Bezug auf das italische Erbe zu Stande kam. Doch scheint der Deutsche den Versprechungen des Neustriers nicht getraut zu haben; denn mit dem Beginn des folgenden Jahres sinnt er auf Krieg und macht Rüstungen.

Noch ist übrig, daß wir der oben übergangenen Begebenheit erwähnen. Während König Ludwig zu Forchheim mit seinen Söhnen verhandelte, kamen, laut dem Berichte der Fulder Chronik, „Boten des mährischen Herzogs Swatopluk, welche Frieden begehrten und Treue versprachen. Haupt der Gesandtschaft war der Presbyter Johann von Venedig, welcher, damit ihm der König desto eher Glauben schenke, Alles, was er im Namen Swatopluks zu sagen hatte, sofort mit einem Eide bekräftigte, nämlich daß der Mähre, wenn man ihm deutscher Seits Ruhe und Frieden gewähre, alle Zeit seines Lebens der deutschen Krone Treue bewahren und den vom Könige angesezten jährlichen Tribut pünktlich bezahlen werde. Auch Gesandte der Böhmen," fährt die Chronik fort, „vernahm der König und entließ sie (mit günstigem Bescheid)." Zuerst drängt sich die Frage auf, was der Venetianer mit den Angelegenheiten des Mähren Swatopluk zu schaffen hatte. Ich will kurz meine Meinung sagen. Aus dem Zeugnisse des Presbyter Andreas von Bergamo, das ich im nächsten Capitel anführen werde, ziehe ich den Schluß, daß der deutsche König, den nahen Tod des Kaisers voraussehend, bereits damals Verbindungen in Oberitalien unterhielt und zu Gunsten seines nachgebornen Prinzen Carl eine lombardische Parthei gewonnen hatte. Die

›e Anschwellen deutscher Macht erregte meines Erachtens
sorgnisse der Venetianer und bewog sie, im Bunde mit
'abste für die Selbstständigkeit des Mährenherzogs zu ar-
deſſen Gebiet sich fast bis an das adriatische Meer, also in
ihe, erstreckte. Der Mähre sollte nämlich, nach ihrem Plan,
:gengewicht deutschen Wachsthums bilden. Erweislich aber
etri Stuhl bei Dem betheiligt, was damals in Mähren vor-
Wir müssen uns nach dem Apostel der Mähren Methodius
n, den wir seit einigen Jahren aus den Augen verloren.

) habe oben [1] berichtet, daß Pabst Hadrian, um die Mäh-
›m deutschen Kirchenjoche zu befreien und ihnen einen selbst-
,en Metropolitanverband zu gewähren, den Genossen Cy-
Methodius, zum Erzbischofe der Mähren ernannte. Da
e Zeit der Rückkehr des Methodius aus Rom der Mähren-
Radislaw eben den deutschen Waffen erlag, ist es sehr be-
h, daß der den Deutschen zum Trotze ernannte Metropolit
sofort in dem Lande, wo er früher das Evangelium ge-
t, nämlich in Großmähren oder dem Gebiete Radislaws,
Wohnsitz aufschlug, sondern anderswo ein Unterkommen
Seit den Tagen Ludwigs des Frommen hauste in dem
lande zwischen dem heutigen Steiermark, Slavonien und
en der windische oder mährische Fürst Privinna unter frän-
Hoheit. Durch die Verduner Theilung fiel dieses Fürsten-
:em deutschen Reiche zu und Privinna wurde von Ludwig dem
hen gegen Erbhuldigung urkundlich [2] anerkannt. Mit den um-
›en Gegenden gehörte Privinna's Gebiet in kirchlicher Be-
z zum Erzsprengel von Salzburg, dessen Häupter nach und
ort mehrere Gotteshäuser gründeten. Unsere Quelle sagt,
na sei von den Mähren erschlagen worden, ein Ereigniß,
ut andern Anzeigen ins Jahr 861 zu fallen scheint. [3] Mit

nd I, 455. — [2] Quelle der im Jahre 873 geschriebene Bericht de
nversione Carentanorum im Anhange zu Kleinmayrs Nachrichten über
alzburg, S. 15 ff., welche ich vor mir habe. Leider sind in lezteren
Jahrszahlen falsch und die neueste kritische Ausgabe von Kopitar
lagolita Clozianus, Viennæ 1836 fol.) steht mir nicht zu Gebot.
) verbessere daher die Zahlen aus Gieseler (Kirchengesch. 2. Bd. vierte
flage, S. 350 ff.), der Copitars Ausgabe benüzte. — [3] Dobner ad
gek III, 44 ff.

Dobner[1] verstehe ich dieß von einem Vertheidigungskriege gegen den Mährenherzog Radislaw oder dessen Neffen Swatepluk, welche seit dem großen über die Deutschen erfochtenen Siege von 855 die Rolle von Eroberern zu spielen begannen und auch die Striche zwischen den Flüssen Save und Drau unterjocht haben mögen. Gleichwohl erhielt nach Privinna's Ermordung dessen Sohn Chozil oder Hezil das Fürstenthum seines Vaters und auch das frühere Verhältniß zu Salzburg dauerte fort. Der im Jahre 859 auf den Erzstuhl von Salzburg beförderte Adalwin ernannte Priester, welche die Oberaufsicht in den Privinna und Chozil gehörigen Pfarreien führten und weihte noch im Jahre 865 mehrere neu erbaute Kirchen. Richbald hieß der Oberpfarrer, den er zulezt in Chozils Gebiet einsezte. Dieser Richbald blieb längere Zeit im Lande, den Befehlen des Salzburger Erzbischofs nachlebend, bis, laut den eigenen Worten der Quelle, „ein gewisser Grieche Namens Methodius daher kam und mit seinen neuerfundenen slavischen Buchstaben die lateinische Sprache und die römische Lehre untergrabend, durch philosophische Kniffe den ganzen lateinischen Gottesdienst dem Volke stinkend machte.“ Was hier erzählt wird, muß zwischen 868 und 872 geschehen sein, und es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Methodius bei seiner Rückkehr aus Rom sich zuerst in Chozils Gebiete niederließ, weil er damals nicht nach Großmähren selbst zu gehen wagte. Begreiflicher Weise erregte das Auftreten des Methodius unter dem Salzburger Clerus großes Mißfallen. Der Verfasser des Berichts fährt fort: „da Richbald die Eigenmächtigkeit des Griechen nicht länger ertragen konnte, kehrte er nach Salzburg zurück.“ Am Schlusse faßt er seinen und seiner Genossen Unmuth in den Worten zusammen: „seit Salzburg von Carl dem Großen zu einem Erzstuhle erhoben ward, hat nie ein anderer Bischof in jenem (Chozils und Privinna's) Gebiete etwas zu sagen gehabt, als allein der Salzburger Metropolit; erst durch den Philosophen Methodius ist die Neuerung ausgebrochen.“ Der beeinträchtigte Salzburger Erzbischof und wahrscheinlich auch König Ludwig der Deutsche muß in Rom Klage gegen Methodius erhoben haben. Aber nun ergriff Pabst Johann VIII. offen Partei für leztern. Wir besitzen Bruchstücke eines

[1] A. a. O.

Johann im Jahre 874 an den deutschen König gerichteten
s,[1] worin es heißt: „die deutlichsten Beweise liegen vor,
Pannonien von alten Zeiten her eine dem römischen Stuhle
haltene Provinz gewesen ist. Wenn auch das Land später
den Deutschen erobert ward, so gibt dieß den Eroberern kein
cht, über die dortige Kirche zu verfügen, noch kann es die
keit der römischen Befugnisse schwächen. Denn die Vorrechte
Stuhles Petri sind unveräußerlich, keine Zeit vernichtet sie,
Theilung der Reiche thut ihnen Eintrag." Wie dieß gemeint
und zugleich welchen Erfolg die Forderung des Pabstes hatte,
aus einem zweiten Schreiben,[2] das Johann VIII. gegen
ng des nämlichen Jahrs oder im Anfange des folgenden an
utschen Königs erstgebornen Sohn Carlomann erließ, dem,
wir wissen, der Vater seit längerer Zeit Baiern und die
marken untergeordnet hatte: „nachdem die Kirchenpro-
Pannonien uns zurückgegeben worden ist, bitten Wir
es unserem Bruder Methodius, den Wir zu unserem Vikar
ernannt haben, gestattet sein möge, alle bischöflichen Rechte
genannten Lande auszuüben." Großmähren, die heutigen
ischen Erzherzogthümer und die Steiermark gehörten nach
hemaligen römischen, vom Pabstthum beibehaltenen Eintheilung
r Provinz Pannonien. Indem daher Johann VIII. die For-
g stellte, daß hinfort Pannonien ohne Einmischung deutscher
ofe allein vom Stuhle Petri abhängen solle, hatte er eigent-
ür Mähren gearbeitet. Methodius scheint sich zu der Zeit,
er Pabst für ihn seine Stimme erhob, bereits aus Chozils
t nach Großmähren unter Swatopluks mächtigen Schutz be-
zu haben. Erweislich war er daselbst seit 878, wie wir
zeigen werden. Verschiedene Gründe wirkten zusammen,
eutschen König zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Oben wurde
stelle der Chronik von Rheims angeführt, wo es heißt, daß
ig der Deutsche schon im Jahre 873 die unter verschiedenen
en stehenden Wenden oder Mähren so gut es ging zu be-
en suchte. Man bemerke wohl, daß hier von Fürsten in der
zahl die Rede ist. Außer Swatopluk sind noch Andere —
unter diesen ohne Zweifel auch Chozil — gemeint. Furcht vor

[1] bgedruckt bei Boczek cod. diplomat. Moraviae I, 34 unten ff. Nr. 49.
[2] Das. S. 36 Nr. 52.

byter Andreas von Bergamo, berichtet [1] über den To
und die nächsten Ereignisse Folgendes: „den 12. Au
zu Brescia Kaiser Ludwig, worauf Anton, Bischof d
Leiche in der Hauptkirche zu unserer lieben Frauen
dieß der Erzbischof von Mailand, Ansbert, erfuhr,
Bischofe Anton, die Leiche herauszugeben, und auf d
desselben kam er selbst mit mehreren Suffraganen, h
und brachte sie nach Mailand, wo sie beigesezt wurd
Tode des Kaisers entstand große Verwirrung in
langobardischen Großen hielten mit der verwittweten
gilberga einen Landtag in Pavia und beschlossen thö
die durch des Kaisers Tod erledigte Krone auf ei
den Königen von Frankreich und Deutschland, Carl
und Ludwig, anzubieten. So geschah es auch. Alsb
der Kahle, ohne zu wissen, daß Lombardien auch d
angeboten sei. Gleicherweise schickte der deutsche
jüngsten Sohn, den die Italiener zum Unterschiede v
namigen Neustrier Caroleto nannten, ohne die Be
des Kahlen zu kennen. Der Neustrier wandte sich
der deutsche Königssohn ins Gebiet von Mailand."
schreibt ein erbärmliches Latein und weiß sich nicht
drücken. Sein Bericht von Verleihung Lombardiens
werber darf offenbar nicht so verstanden werden, al
Großen, welche dem Neustrier ihre Stimme gaben,

hrte, die ihm jedoch abgeschlagen ward, weil die Vertreter
tschlands von keiner Vergrößerung nach Außen, von keiner
derherstellung des carolinischen Weltreichs etwas wissen wollten.
llicher scheint er jedoch auf dem zweiten Tage von Tribur ge-
t zu sein. Auch der Fulder Mönch erwähnt beider Landtage
fügt, ohne jedoch den eigentlichen Zweck der Verhandlungen
eben, einige nicht unwichtige Nachrichten bei. Ich lasse ihn [1]
reden: „gegen Ausgang des Jahres 874 ward die Königin
t vom Schlage getroffen, so daß sie den Gebrauch der Sprache
. Den Winter brachte der König in Frankfurt zu, nach dem
este reiste er nach Baiern (Regensburg), um die Königin zu
en. Von da zurückgekehrt, hielt er Anfangs Juni einen Reichs-
Tribur. Während dieser Versammlung brach zwischen den
enden Franken und Sachsen ein wüthender Streit aus, und
rde zum Blutvergießen gekommen sein, wäre der jüngere
ig nicht mit den Seinigen dazwischen getreten." Der Mönch
det im Folgenden vom Erscheinen eines Cometen, das die
ther mit Ahnungen bevorstehender Unglücksfälle erfüllte, und
furchtbaren Wolkenbrüchen; dann fährt er fort: „im August
der König einen zweiten Tag zu Tribur mit seinen Söhnen
den Getreuen." Die Sachsen und Franken, welche im Mai
end des Reichstags aneinander geriethen, waren durch die
erfügung vom Jahre 865 dem jüngern Ludwig zugetheilt wor-
sie hatten also einen gemeinschaftlichen Herrn. Um so be-
icher erscheint ihr Streit. Derselbe zeigt, daß durch den inner-
Hader im königlichen Hause genährt, die alte Eifersucht der
hen Stämme wider einander einen gefährlichen Grad erreicht
. Was den Anlaß zu dem Wortwechsel gab, können wir nur
hen; vielleicht lag der Grund darin, daß ein Stamm den an-
beschuldigte, die Pflichten gegen das Reich zu verletzen.

Von Begebenheiten im neustrischen Reiche während der ersten
te des Jahres meldet der Rheimser Chronist nichts, als daß
der Kahle an verschiedenen Orten herumreiste. [2]

Im August lief die Kunde vom Tode des italienischen Kaisers
und nun schlug das bisher in der Stille geschürte Feuer nach
Seiten aus.

Pertz I, 388 ff. — [2] ibid. 497 unten.

byter Andreas von Bergamo, berichtet [1] über den To
und die nächsten Ereignisse Folgendes: „den 12. Aug
zu Brescia Kaiser Ludwig, worauf Anton, Bischof d
Leiche in der Hauptkirche zu unserer lieben Frauen
dieß der Erzbischof von Mailand, Ansbert, erfuhr, l
Bischofe Anton, die Leiche herauszugeben, und auf di
desselben kam er selbst mit mehreren Suffraganen, h
und brachte sie nach Mailand, wo sie beigesetzt wurde
Tode des Kaisers entstand große Verwirrung in J
langobardischen Großen hielten mit der verwittweten
gilberga einen Landtag in Pavia und beschlossen thö
die durch des Kaisers Tod erledigte Krone auf ei
den Königen von Frankreich und Deutschland, Carl
und Ludwig, anzubieten. So geschah es auch. Alsb
der Kahle, ohne zu wissen, daß Lombardien auch d
angeboten sei. Gleicherweise schickte der deutsche
jüngsten Sohn, den die Italiener zum Unterschiede vo
namigen Neustrier Caroleto nannten, ohne die Be
des Kahlen zu kennen. Der Neustrier wandte sich
der deutsche Königssohn ins Gebiet von Mailand."
schreibt ein erbärmliches Latein und weiß sich nicht
drücken. Sein Bericht von Verleihung Lombardiens
werber darf offenbar nicht so verstanden werden, al
Großen, welche dem Neustrier ihre Stimme gaben,

eine Parthei in Lombardien, was ganz in der Ordnung ist. Fulder Mönch meldet nichts davon, daß der deutsche König die Nachricht vom Tode des Kaisers zuerst seinen jüngsten n Carl nach Italien schickte, wohl aber bekräftigt die Chronik Rheims das Zeugniß des Bergamasken und fügt die Nach- bei, daß Carl der Kahle nicht blos von den Lombarden, son- auch vom Pabste Johann VIII. nach Italien berufen worden Hiemit stimmt eine amtliche Quelle [2] überein, in der es heißt: dem Tode des Kaisers sandte Pabst Johann VIII. die Bi- Gaderich von Velletri, Formosus von Porto, Johann von an Carl den Kahlen, um ihn aufzufordern, daß er nach kommen solle." Der Pabst blieb, wie man sieht, seinem Entschlusse treu, die erledigte Kaiserkrone um keinen Preis deutschen Carolinger zu vergeben, sondern lieber den Neu- bevorzugen.

den italienischen Zug Carls des Kahlen und seine Stel- zu Caroleto berichtet [3] der Rheimser Chronist: „während der im August zu Toucy weilte, erfuhr er den Tod des ita- Kaisers, eilte dann nach Pontion, berief alle in der Nähe geheime Räthe zu sich und sammelte, wo er konnte, Streit- zum italienischen Zuge. Weiter ging er nach Langres, er- te dort Die, welche ihn nach Italien begleiten sollten, schickte Gemahlin Richildis über Rheims nach Servais, seinen erst- nen Sohn dagegen beorderte er in die ihm durch den Vertrag Aachen zugefallene Hälfte von Lothringen und brach den ptember über St. Maurice und den Bernhardsberg nach n auf. Indessen hatte der deutsche König bereits seinen Carl nach Italien geschickt, um dem Neustrier entgegen zu en. Aber Carl der Kahle nöthigte den Prinzen zur Rückkehr Heimath." In die Augen springt, daß der Neustrier darum Erstgebornen nach Wälsch-Lothringen beorderte, weil er dort deutschen Angriff erwartete. Wirklich hat auch, wie sogleich gt werden soll, König Ludwig über Metz einen Einfall in reich gemacht. Die Aussage [4] des Bergamasken Andreas in gutem Einklange mit dem Zeugnisse des Rheimser Chronisten:

Pertz I, 498. Carolus invitante papa Johanne Romam perrexit. — [2] Akten des Pontioner Tages vom Jahre 876. Pertz leg. I, 534 unten Nr. 1. — [3] Pertz I, 498. — [4] A. a. O. Pertz III, 238.

„als Caroleto erfuhr, daß sein Oheim (der Neustrier)
angekommen sei, verübte sein Anhang großen Unfug,
brach Berngar (Markgraf von Friaul[1] und Haupt de
Caroleto's) ins Gebiet von Bergamo ein, plünderte K
Häuser, schändete die Weiber, weßhalb viele Einwohner B
Haus und Hof verlassend nach dem Gebirg entflohen.
Carl der Kahle vernahm, rückte er über Bergamo nach
Verona, dann nach Mantua, worauf Caroleto umkehr
die Heimath floh." Der Bergamaske spricht nur von lom
Anhängern Caroleto's, von einem deutschen Heere de
weder in seiner Erzählung noch in Hinkmars Chronik
Allen Anzeigen nach hatte der deutsche König den jüng
ohne Streitkräfte und nur in der Absicht vorangeschickt,
bardische Parthei, welche seit längerer Zeit für die De
worben wurde, zu sammeln und weitere Maßregeln vo
Daher erklärt es sich auch, warum Caroleto ohne Kampf zu

Aber indeß war diesseits der Alpen ein Heer ausge
den, welches drüben zeitig genug anlangte, um in Oberi
Neustrier die Spitze zu bieten. Ich lasse den Mönch
reden,[2] mit welchem auch die beiden andern Zeugen, An
Hinkmar, im Wesentlichen übereinstimmen: (nach der
Caroleto's) „schickte König Ludwig seinen erstgebornen S
lomann mit einem Heere über Baiern nach Italien.
der Neustrier erfuhr, versuchte er es zuerst, den anrücken
schen die Alpenpässe zu verlegen; aber es gelang ihm
Carlomann besezte vor Ankunft des Neustriers die wichti
lungen im Gebirg. Den Kampf vermeidend — denn e
samer als ein Hase — wandte sich nun der Neustrier zu
ten Arglist, er schickte dem deutschen Fürsten prachtvolle
an Gold und Silber und edlen Steinen, um ihn zur U
Vater zu verführen, und schwur, daß er gleichfalls Itali
und die Entscheidung über des Kaisers Erbe dem deutsch
überlassen werde, wenn Carlomann abziehe. Der Pri
dieser Versprechung und kehrte zurück, Carl der Kahl
rückte, den eben geschworenen Eid brechend, in größter
keit nach Rom." Der deutsche König muß sich zu gleiche

[1] Muratori annali d'Italia ad a. 875. — [2] Pertz I, 389.



n neustrischen Stiefbruder gerüstet haben, denn sonst hätte das nicht bei Caroleto's Rückkehr schlagfertig dastehen können. Inhalt des Vertrags zwischen Carl und Carlomann bezeichnet as genauer, indem er sagt, Beide seien übereingekommen, die r bis Mai künftigen Jahrs ruhen zu lassen. Die vom Fulder h gebrauchten Worte sind kaum anders zu verstehen, als daß mann durch Abschluß des Vertrags wider den Willen seines s handelte und einen Verrath an demselben beging. Unzu- n darüber, daß auch die jüngern Brüder einen Antheil von Erbe des Kaisers bekommen sollten,[1] scheint er den Anträgen neustriers, der ihm wohl Beistand gegen die Brüder zusagte, es Gehör geschenkt zu haben.

ie Schwierigkeiten, welche den Planen Carls des Kahlen ent- standen, waren durch den Vertrag mit Carlomann keineswegs igt. Bereits hatte der deutsche König noch einen dritten Hebel ht. Zu gleicher Zeit, während Carlomann über die Alpen r, machte der Vater, begleitet von seinem zweiten Sohne, Lud- dem Jüngeren, und einem großen Heere, einen Einfall in rien, um dadurch den Stiefbruder zur Räumung Italiens zu en. Hinkmar erzählt:[2] „auf Anstiften Engelrams, der früher s des Kahlen Kämmerer und Vertrauter gewesen, aber durch känke der Königin Richildis seiner Aemter entsezt und vom vertrieben worden war, fiel Ludwig der Deutsche mit einem e und in Gesellschaft seines gleichnamigen Sohnes in Frank- ein und drang bis Attigny vor. Zwar rief nun Richildis roßen des Reichs zusammen und nahm ihnen einen Eid ab, ie das Land gegen Ludwig vertheidigen würden. Allein sie ßen ihres Schwurs und verheerten die Besitzungen ihres eige- Königs auf feindliche Weise. Das Gleiche that Ludwig der sche. Nachdem dieser Weihnachten 875 zu Attigny gefeiert, ere Unterredungen mit den neustrischen Großen gehalten und Reich Carls ausgeplündert hatte, kehrte er zu Anfang des s 876, begleitet von mehreren französischen Grafen, die zu übergegangen waren, über Trier nach Frankfurt zurück, wo le Fasten und das Osterfest beging." Diese Nachricht kann

[1] Dieß erhellt aus der Absendung Caroleto's nach Lombardien, wie aus späteren Ereignissen, deren wir unten gedenken werden. — [2] Pertz I, 498.

nung, sondern raubte und plünderte Alles, was ihr unt
kam. — Hiedurch zum Mitleiden bewogen und überdi
Bitten Vieler bestürmt, daß er nicht um der Schlecht
willen ganz Gallien verderben möchte, trat der König
876 den Rückzug an, erreichte nach dem Erscheinung
und ging von da nach Frankfurt, wo er mit den Se
Tag hielt." Aus allen Berichten zusammen kann m
Schlüsse ziehen: erstens Ludwig unterhielt noch immer
geheime Verbindungen im Reiche Carls des Kahlen,
gesezte Kämmerer Engelram kann nicht der einzige g
der deutschen Sold bezog; zweitens derselbe Stand, d
schen Einfall des Jahres 858 hervorrief, nämlich die G
ten ihrem Gebieter, Carl dem Kahlen, auch jezt n
Theil von ihnen trat offen zu Ludwig über; drittens
reien, welche Ludwigs Völker sogleich nach ihrem Eint
zösischen Boden wider den Willen des königlichen F
übten, deuten darauf hin, daß das deutsche Heer wenig
gen Lehnsleuten, als aus zusammengerafftem Gesindel
bringe damit die oben angeführte Stelle aus der
Rheims in Verbindung, wo es heißt: der deutsche Kö
dem Reichstage zu Tribur im Mai 875 seinen Zweck,
mäßige Kriegshilfe von Seiten der Stände, nicht err
tens obgleich Ludwig die neustrischen Großen auf se
zieben suchte und zu diesem Zwecke mehrere Unterr

Jahren nach Deutschland auswanderten. Auch Drohungen des
[illegible]s mögen den Rückmarsch Ludwigs beschleunigt haben. Ein
[illegible]cher Bericht,[1] der im Sommer 876 der Synode von Pon-
vorgelegt wurde, besagt: noch ehe Carl der Kahle nach Rom
[illegible]e, schickte Johann VIII. Mahnbriefe an Ludwig den Deutschen,
Söhne, sowie an die weltlichen und geistlichen Großen in
[illegible]anien des Inhalts, daß der König keinen Einfall in Frank-
machen, sondern Frieden halten und warten solle, bis Petri
[illegible] über das italische Erbe entschieden haben würde. Allein
[illegible]g achtete nicht auf diese Warnungen. Eben so wenig schenkte
[illegible]teren Botschaften Gehör, welche Johann nach Deutschland
[illegible]e. Noch besitzen wir drei Schreiben, welche Johann im Früh-
876 zu Gunsten Carls und gegen Ludwig den Deutschen er-
Im ersten derselben,[2] das an die deutschen Bischöfe gerichtet
[illegible]erschüttet Johann VIII. leztere mit Vorwürfen, weil sie den
[illegible] ihres Gebieters in das neustrische Gebiet nicht gehindert.
[illegible] Teufel," sagt er, „hat die Tugenden Carls von seiner Kind-
[illegible] beneidet, ihn stets auf alle Weise geprüft, auch arglistiger
[illegible] an Erlangung des Kaiserthums zu hindern gesucht. Eben
[illegible] Teufel verleitete den deutschen König zu ungerechtem Kriege
[illegible] Carl. Gleichwohl hat der fromme Carl durch göttliche Für-
[illegible]g und die Hülfe des hl. Petrus die ihm gebührende Würde
[illegible]gt. Carl ist es, durch den Gott die Trübsale seiner Kirche
[illegible]htern will; er ist es, nach dem schon meine beiden Vorgänger
[illegible]hnten. Ihn hat Gott in dieser lezten Zeit durch das Vor-
des apostolischen Stuhls zur kaiserlichen Würde erhoben."
deutschen König hingegen erklärt Johann VIII. kaum für einen
[illegible] der Kirche anerkennen zu dürfen, weil derselbe sich stets un-
sam gegen die Päbste bewiesen habe. So strafbar aber auch
[illegible]eztes Benehmen sei, müsse er doch noch mehr die deutschen
[illegible]öfe tadeln, weil sie ihren Gebieter nicht von dem Einfalle in
[illegible]kreich zurückgehalten hätten. In einem zweiten Schreiben[3]
[illegible]ie weltlichen Großen Germaniens sagt er, sie hätten wegen
Zugs nach Neuster, der mit grober Mißachtung der vom
[illegible]le Petri ausgesprochenen Warnungen unternommen worden
sämmtlich den Bann verdient; aus Mitleiden wolle er jedoch

[1] Pertz leg. I, 535 Nr. 2 ff. — [2] Mansi XVII, 227. — [3] ibid. S. 230
unten ff.

nung, sondern raubte und plünderte Alles, was ihr unter
kam. — Hiedurch zum Mitleiden bewogen und überdieß
Bitten Vieler bestürmt, daß er nicht um der Schlechtig
willen ganz Gallien verderben möchte, trat der König i
876 den Rückzug an, erreichte nach dem Erscheinungs
und ging von da nach Frankfurt, wo er mit den Sein
Tag hielt." Aus allen Berichten zusammen kann ma
Schlüsse ziehen: erstens Ludwig unterhielt noch immer
geheime Verbindungen im Reiche Carls des Kahlen, m
gesezte Kämmerer Engelram kann nicht der einzige ge
der deutschen Sold bezog; zweitens derselbe Stand, de
schen Einfall des Jahres 858 hervorrief, nämlich die Gr
ten ihrem Gebieter, Carl dem Kahlen, auch jezt no
Theil von ihnen trat offen zu Ludwig über; drittens
reien, welche Ludwigs Völker sogleich nach ihrem Eintri
zösischen Boden wider den Willen des königlichen Fü
übten, deuten darauf hin, daß das deutsche Heer weniger
gen Lehnsleuten, als aus zusammengerafftem Gesindel
bringe damit die oben angeführte Stelle aus der C
Rheims in Verbindung, wo es heißt: der deutsche Kön
dem Reichstage zu Tribur im Mai 875 seinen Zweck,
mäßige Kriegshilfe von Seiten der Stände, nicht errei
tens obgleich Ludwig die neustrischen Großen auf sei
ziehen suchte und zu diesem Zwecke mehrere Unterred

nach Deutschland auswanderten. Auch Drohungen des
gen den Rückmarsch Ludwigs beschleunigt haben. Ein
Bericht, [1] der im Sommer 876 der Synode von Pon-
egt wurde, besagt: noch ehe Carl der Kahle nach Rom
kte Johann VIII. Mahnbriefe an Ludwig den Deutschen,
:, sowie an die weltlichen und geistlichen Großen in
des Inhalts, daß der König keinen Einfall in Frank-
n, sondern Frieden halten uud warten solle, bis Petri
das italische Erbe entschieden haben würde. Allein
:ete nicht auf diese Warnungen. Eben so wenig schenkte
Botschaften Gehör, welche Johann nach Deutschland
ch besitzen wir drei Schreiben, welche Johann im Früh-
ı Gunsten Carls und gegen Ludwig den Deutschen er-
:rsten derselben, [2] das an die deutschen Bischöfe gerichtet
ttet Johann VIII. leztere mit Vorwürfen, weil sie den
:s Gebieters in das neustrische Gebiet nicht gehindert.
l," sagt er, „hat die Tugenden Carls von seiner Kind-
eidet, ihn stets auf alle Weise geprüft, auch arglistiger
Erlangung des Kaiserthums zu hindern gesucht. Eben
el verleitete den deutschen König zu ungerechtem Kriege
Gleichwohl hat der fromme Carl durch göttliche Für-
die Hülfe des hl. Petrus die ihm gebührende Würde
arl ist es, durch den Gott die Trübsale seiner Kirche
vill; er ist es, nach dem schon meine beiden Vorgänger
Ihn hat Gott in dieser lezten Zeit durch das Vor-
ıpostolischen Stuhls zur kaiserlichen Würde erhoben."
en König hingegen erklärt Johann VIII. kaum für einen
kirche anerkennen zu dürfen, weil derselbe sich stets un-
:gen die Päbste bewiesen habe. So strafbar aber auch
Benehmen sei, müsse er doch noch mehr die deutschen
eln, weil sie ihren Gebieter nicht von dem Einfalle in
zurückgehalten hätten. In einem zweiten Schreiben [3]
lichen Großen Germaniens sagt er, sie hätten wegen
nach Neuster, der mit grober Mißachtung der vom
ri ausgesprochenen Warnungen unternommen worden
ch den Bann verdient; aus Mitleiden wolle er jedoch

;. I, 535 Nr. 2 ff. — [2] Mansi XVII, 227. — [3] ibid. S. 230

Königs ergriffen hatten. Ueber die Stimmung gegen C
damals in ganz Neuster unter allen Ständen herrscht
Schrift[2] Aufschluß, die der Rheimser Erzbischof zu d
Ludwig der Deutsche zwar noch nicht eingerückt war,
Augenblick erwartet wurde, an seine Amtsgenossen erli
mahnt sie darin, dem angestammten Herrn treu zu b
aber zugleich furchtlos Carls des Kahlen Fehler auf.
wärtigen Augenblicke," sagt er, „sind wir Bischöfe gl
schen Hammer und Ambos gestellt. Unterwerfen wir
dem Deutschen, so wird uns Carl, wenn er aus It
kehren sollte, zur Strafe ziehen; meiden wir dagegen,
zu erscheinen und ergreifen wir die Flucht, so verle
bischöfliche Pflicht gegen unsere Gemeinden." Mit B
Beispiele der Väter, besonders des heiligen Ambrosi
daß jeder auf seinem Posten bleibe, für den rechtmä
bete, auf keine Einflüsterungen der Anhänger Ludw
keine Ehren oder Güter von dem fremden Herrscher
Wäre doch der Vertrag, ruft er aus,[4] welcher in
Reiche, die den Söhnen Ludwigs zufallen sollen,
beiden Brüdern (Carl und Ludwig) beschworen wor
nicht zur Kenntniß der Menschen gekommen, oder hätt
aufrichtig gehalten! Viele Neustrier erheben, wie ich
unsern König die bittersten Klagen,[5] daß er das gan

ublicklich in Gunst stehe, auf die Fortdauer des königlichen Ver-
ns rechnen dürfe, — denn schon oft habe Carl Leute, die für
bevorzugten Lieblinge galten, plötzlich vom Hofe verjagt; —
endlich noch kein König, so wie er, die Kirche bedrückt und
plündert, und im Allgemeinen die Staatsverwaltung, so wie
i ein Handelsgeschäft verwandelt habe. Man solle, fährt
ar fort, solche Ausbrüche der Unzufriedenheit zurückweisen
en Klägern zu Gemüth führen, daß die Pflichten gegen die
unverbrüchlich seien. Diese Ergießungen Hinkmars, welche
einem Gefühle nackte Wahrheit enthalten, stechen seltsam ab
die prächtigen Lobsprüche, welche Pabst Johann VIII. in
den angeführten Briefe seinem Schützlinge ertheilt; sie zeigen,
arl der Kahle Frankreich wie ein Jude regierte, und je älter
rde, im Geldsammeln seine einzige Stütze fand. Besondere
kung verdient die Stelle, wo er von einem Vertrage zwischen
und Ludwig spricht, kraft dessen gewisse Provinzen den Söh-
des Leztern zugesichert worden seien. Das lautet so, als habe
alische Kaiser vor seinem Tode das Reich, welches er hinter-
den Kindern des deutschen Königs vermacht, und als wäre
Testament von Carl dem Kahlen auf irgend eine Weise,
icht bei der Zusammenkunft von Heristall im Dezember 874,
eißen worden. Aehnliches berichtet der Verfasser eines nach
r Meinung der Mitte des 10ten Jahrhunderts angehörigen
, von welchem unten die Rede sein wird. Derselbe sagt:[1]
er italische Kaiser Ludwig sein Ende herannahen fühlte, be-
er, da er selbst keine männliche Nachkommenschaft besaß,
Neffen Carlomann, den ältesten Sohn des deutschen Königs,
rben einzusetzen. Nach des Kaisers Tode schickte daher dessen
e, Engilberga, Boten an Carlomann und that ihm den lezten
n des Verblichenen kund."

enden wir uns jezt zu Carl dem Kahlen. Unbeirrt durch
infall, welchen Ludwig im Spätherbst 875 machte, trat der
rier nach Abschluß des früher erwähnten betrüglichen Vertrags
arlomann den Marsch auf Rom an. Hinkmar erzählt,[2] blos
wenige der italischen Großen hätten ihm vorher Huldi-
geleistet, die meisten aber seien fern von ihm geblieben.

ibellus de potestate imperatoria in urbe bei Pertz III, 722 oben.
Pertz I, 498 Mitte.

Königs ergriffen hatten. Ueber die Stimmung gegen
damals in ganz Neuster unter allen Ständen herrscht
Schrift[2] Aufschluß, die der Rheimser Erzbischof zu
Ludwig der Deutsche zwar noch nicht eingerückt war,
Augenblick erwartet wurde, an seine Amtsgenossen er
mahnt sie darin, dem angestammten Herrn treu zu
aber zugleich furchtlos Carls des Kahlen Fehler auf.
wärtigen Augenblicke," sagt er, „sind wir Bischöfe g
schen Hammer und Ambos gestellt. Unterwerfen wir
dem Deutschen, so wird uns Carl, wenn er aus It
kehren sollte, zur Strafe ziehen; meiden wir dagegen,
zu erscheinen und ergreifen wir die Flucht, so verle
bischöfliche Pflicht gegen unsere Gemeinden." Mit
Beispiele der Väter, besonders des heiligen Ambrosi
daß jeder auf seinem Posten bleibe, für den rechtm
bete, auf keine Einflüsterungen der Anhänger Lud
keine Ehren oder Güter von dem fremden Herrsche
Wäre doch der Vertrag, ruft er aus,[4] welcher in
Reiche, die den Söhnen Ludwigs zufallen sollen,
beiden Brüdern (Carl und Ludwig) beschworen wor
nicht zur Kenntniß der Menschen gekommen, oder hätt
aufrichtig gehalten! Viele Neustrier erheben, wie ich
unsern König die bittersten Klagen,[5] daß er das ga
sich gerissen oder seinen Speichelleckern preisgegeb

Thrones anerkannten.[1] Auch über Rom behielt Carl der
Rechte, die man aus den eigenen Briefen des Papstes nach-
kann. Johann VIII. nennt in einem[2] derselben Rom die
adt des Kaiserreichs. In einem andern[3] ersucht er Carl,
Uebeltbäter, welche die römische Kirche beraubt hätten, durch
endboten aufgreifen und bestrafen zu lassen; in einem drit-
ttet er ebendenselben, Ruhe und Gerechtigkeit im Gebiete
Petrus herzustellen. Vernünftiger Weise konnte der Pabst
ollkommene Unabhängigkeit vom neuen Kaiser fordern, denn
chte gegen einheimische wie gegen auswärtige Feinde fort-
die Hülfe desselben, und die Schirmvogtei der römischen
die er ihm zu diesem Zwecke einräumen mußte, schloß
in eine gewisse Oberherrlichkeit in sich. Gleichwohl bin ich
gt, daß die Angabe des Ungenannten, gehörig beschränkt,
chtigkeit hat. Johann war, da er die Kaiserkrone auf das
des Neustriers setzte, im Stande, Alles was er wollte,
selben zu erlangen. Welcher Wunsch konnte ihm näher
als Herr in Rom zu sein? Seit Carls des Großen Zei-
schte der Gebrauch, daß die Kaiser Vögte und Kriegsbefehls-
Rom einsetzten. Erst wenn diese entfernt waren, durfte der
ich als Gebieter Roms betrachten. Nun berichtet der Un-
e ausdrücklich, daß Carl der Kahle auf Johanns VIII. Be-
die kaiserlichen Sendboten aus der Stadt abrief.[5] Dieses
wird durch einen päpstlichen Brief[6] vom Jahre 877 be-
, worin Johann Klage führt, daß durch das tyrannische
ren des Grafen Lantbert ihm neuerdings die Gewalt über
entrissen worden sei, welche die Kaiser bis dahin dem Stuhle
ingeräumt hätten. Folglich war Johann VIII. vor Lant-
Eingreifen Herr in der Stadt gewesen: ein Verhältniß,
, wie ich schon gezeigt, die Schirmvogtei Carls des Kahlen
ausschloß.

on den 5. Januar verließ[7] der neue Kaiser Rom wieder,
h dem obern Italien zurückzukehren. Sein Aufenthalt hat
Ganzen nur 18 Tage gedauert, ein neuer Beleg, daß er

gi critica ad Baronium anno 875 nro. 10. — [2] Epist. 31. Mansi
II, 30 oben. — [3] Epist. 23. ibid. S. 21. — [4] Epist. 277.
d. 205 unten vergl. mit epist. 293 ibid. S. 214. — [5] Pertz
, 722. — [6] Epist. 85. ibid. 73 unten. — [7] Pertz I, 498.

viele Rechte und weltliche Größe erschienen. Die B
sind auf uns gekommen,¹ sie beginnen mit folgendem E
malen die göttliche Gnade auf Fürbitte der Apo
Petrus und Paulus durch deren Stellvertreter
Johann VIII. Euch, Carolus, berufen und nach den
hl. Geistes auf die Höhe des Kaiserthums erhoben
wählen auch Wir Euch einmüthig zu unserem B
Herrn, Wir werden Euch mit Freude unterthan se
willig beobachten, was Ihr zum Nutzen der Ki
unser Aller Wohle verfügt.“ Zuerst leistete
Mailand den Eid der Treue, dann beschwor Kaiser
gütig regieren und Jeden bei dem ihm zustehende
wahren werde. Folgt nun eine Reihe Beschlüsse
Grundlinien künftiger Verfassung des italischen Rei
Der erste bis dritte handelt von der Achtung, wel
Pabste, der römischen Kirche und deren Gebiete schu
vierte von den Ehren, welche dem Clerus gebüh
fünfte schärft die Pflichten des Gehorsams gegen den
ein. In den übrigen werden die Rechte der Bisch
die Laien zum fleißigen Besuche des Gottesdienstes
Regeln der Kirchenzucht eingeschärft, Grafen und K
an die Nothwendigkeit einträchtigen Zusammenwir
u. s. w. Diese Satzungen haben einen tiefen Sinn
erfuhr durch sie alle Welt, daß die Kaiserkrone, mi

vorausſehen, daß von nun an, wenn Johanns Planen
)azwiſchen kam, die wahlberechtigten Langobarden aus
ıs Loſungswort empfangen würden.

Carl der Kahle ſchnell wieder nach Frankreich zurück-
wollte, beſtellte er ſeinen Schwager Boſo, den Bruder
hildis, zum kaiſerlichen Statthalter über Italien. Boſo
bei dieſer Gelegenheit mit prächtigen Ehren und Titeln
attet. Hinkmar ſagt,[1] der neue Kaiſer habe Boſo mit der
skrone geſchmückt und ihm erlaubt, ſich einen geheimen
unter den Vaſallen ſelbſt auszuleſen. Eine Aeußerung
s[2] deutet an, daß es dem Kaiſer ſchmeichelte, einen ſo hoch-
n Herrn unter ſich zu ſehen. Eitelkeit täuſchte ihn über
fahren einer Maßregel, deren ſchlimme Folgen bald fühl-
rden. Aus den Akten[3] von Pavia erhellt überdieß, daß
en Titel führte „durchlauchtiger Herzog, kaiſerlicher Send-
ꝑ Erzminiſter des h. Palaſtes.“ Leztere Redensart
n erſten Vorſchmack von dem Plane Carls des Kahlen, das
ige byzantiniſcher Herrlichkeit und Ceremonien an ſeinem
ſenen Kaiſerhofe nachzuahmen. Wir werden unten auf
Belege ſtoßen. Bald nach der Rückkehr Carls verrieth
e Herzog durch einen kühnen Streich, daß er Abſichten
welche weit über die Würde einer bloßer Statthalterſchaft
;ingen. „Mit Hülfe Berngars,“ ſagt[4] der Rheimſer Chro-
nahm er Irmingard, die einzige Tochter und Erbin des
enen Kaiſers Ludwig, welche im Hauſe jenes weilte, auf
che Weiſe zu ſeinem Weibe.“ Den Weg zu dieſer Gewalt-
hute ſich Boſo durch ein anderes vorangegangenes Ver-
. Laut dem Zeugniß[5] des Fulder Mönchs ließ er nämlich
ſeine erſte Gemahlin, jene Ingeltrud, welche in den Tagen
bſts Nikolaus I. mit ihrem Bedienten davon gelaufen war
rch ihre Liederlichkeit ſo viel Lärm in der Welt gemacht
durch Gift aus dem Wege ſchaffen. Der neue Kaiſer
er Kahle und ſein Herzog Statthalter waren Einer des
würdig.

:z I, 498. — [2] ibid. I, 598. — [3] Perz leg. I, 529 Mitte, wo er
rſchreibt: Boso inclitus dux et sacri palatii archiminister atque
erialis missus. — [4] Perz I, 499 oben. — [5] Ad a. 878. Perz
)92.

Von Pavia eilte Carl in Begleitung zweier päbstlich
schafter über den Bernhardsberg nach Frankreich zurück, w
lezten Theil der Rolle, die ihm Johann VIII. übertragen,
spielen sollte. Auf die Mitte Juni berief er im Nam
Auftrage des Pabsts eine Reichssynode nach Ponti
großer Anzahl fanden sich die französischen Bischöfe ei
Sitzungen fanden Statt.[1] Bei der ersten erschien Kai
in golddurchwirktem Krönungsmantel nach fränkischem Sch
der achten dagegen in griechischem Gewand und mit g
geformter Krone.[3] Mit Gottesdienst und kirchlichen
wurde die Versammlung eröffnet. Dann verlas der a
Botschafter des Pabstes, Bischof Johann von Tusculum, ei
ben des h. Vaters, welches dahin lautete: der Erzbischof
von Sens, (zweiter Nachfolger jenes Wenilo, welcher a
der Spitze der neustrischen Pseudoisidorianer stand), sei h
Primas und päbstlichen Stellvertreter in Gall
Germanien ernannt, und habe Vollmacht, Synoden z
fen und alle wichtigeren Angelegenheiten a
Stuhl zu bringen. Die neustrischen Bischöfe verlang
daß man ihnen den Brief des Pabstes zum Lesen gebe,
Kaiser schlug das Ansinnen rund ab und forderte Antwo
dem Willen des Pabstes Folge leisten wollten oder nich
erklärten jene, daß sie unter Vorbehalt der Rechte ei
Metropoliten und nach dem Wortlaute der Kirchenges
seien, dem Pabste zu gehorchen. Obgleich der Kaiser un
schafter auf unbedingte Unterwerfung drangen, beharrte
schöfe bei ihrer Erklärung. Nur Frotarius, der kurz zu
den Kaiser von seinem ursprünglichen Stuhle auf das E
Bourges befördert worden war, gelobte unbedingten
Kaiser Carl brach in Drohungen aus, er sagte, der P
ihn zu seinem Stellvertreter auf dieser Synode ernan
werde Widerspenstige zu zwingen wissen; dann gebot er
seiner Rechten ein erhabener Stuhl für den neuen Pri
gestellt werde. Auf seinen Wink schritt Ansegis an de
Metropoliten, die bisher den Vorrang vor ihm gehabt,

[1] Ein Auszug der Verhandlungen bei Pertz leg. I, 532. Ein
führlichen Bericht erstattet überdieß die Chronik von Rheims
499 ff. — [2] ibid. I, 499 gegen oben. — [3] ibid. 500 Mitte.



ihm den angewiesenen Ehrenplaß ein. Hinkmar von Rheims, hin anerkanntermaßen der erste geistliche Würdenträger des , erhob Widerspruch, indem er behauptete, daß die dem An- verliehene Würde den Kirchengesetzen widerstreite. Man ihn nicht, und auch die Auslieferung des päbstlichen Briefs n die Bischöfe nicht durchsetzen.

der zweiten Sitzung wurden die Urkunde der Kaiserwahl sowie die Beschlüsse von Pavia verlesen, bestätigt und was ehr, auch auf das neustrische Staatsrecht ausgedehnt. nwesenden schwuren: „gleichwie Pabst Johann zuerst in Rom glorreichen Herrn Carol zum Augustus gewählt und mit l. Oele gesalbt hat, und gleichwie nachher alle Bischöfe, Grafen und Stände des italischen Reichs ihn zu ihrem Herrn und Vertheidiger wählten, also bestätigen und wäh- ich Wir ihn allzumal, die Wir aus Francien, Burgund, Aqui- , Septimanien, Neuster und Provence hier versammelt sind." lergehe mehrere Sitzungen, weil sie von keinem Belange sind, he nur das Wichtige hervor. In der vierten Sitzung am l 876 erschienen als Gesandte des deutschen Königs der hof Willibert von Cöln, die Grafen Adalard und Meingaud m Kaiser und verlangten im Namen ihres Gebieters Ab- gewisser Stücke vom Nachlasse des verstorbenen Ludwig, deutschen Krone, wie sie sagten, durch Erbrecht gebührten rtragsmäßig zugesichert seien. Als Antwort empfing Wil- us den Händen der päbstlichen Botschafter die zwei früher iten Briefe des Pabsts, mit der Weisung, dieselben seinem zu überbringen. In der siebenten und achten Sitzung wur- ne Versuche gemacht, Neustriens Bischöfe zu Anerkennung sfegis zugedachten Primats zu bewegen. Allein von Hink- eleitet, beharrten sie bei dem oben beschriebenen Vorbehalt rwarfen ebenso die Beförderung des Frotarius auf den Erz- on Bourges.

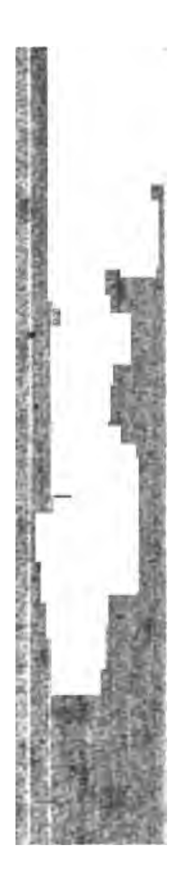
muß jezt die Verhandlungen von Pontion, die wie lauter l klingen, erklären. Seit Erlangung der Kaiserkrone war des Kahlen Ehrgeiz aufs höchste gestiegen; durch kirchliche hoffte er vollends Das, was noch zu thun erübrigte, näm-

che oben S. 121.

in goldverbrämtem Krönungsmantel nach fränkischem
der achten dagegen in *griechischem* Gewand und m
geformter Krone.[3] Mit Gottesdienst und kirchlich
wurde die Versammlung eröffnet. Dann verlas d
Botschafter des Pabstes, Bischof Johann von Tusculum
ben des h. Vaters, welches dahin lautete: der Erzbis
von Sens, (zweiter Nachfolger jenes Wenilo, welcher
der Spitze der neustrischen Pseudoisidorianer stand), se
Primas und päbstlichen Stellvertreter in G
Germanien ernannt, und habe Vollmacht, *Synode*
fen und alle wichtigeren Angelegenheiten
Stuhl zu bringen. Die neustrischen Bischöfe verl
daß man ihnen den Brief des Pabstes zum Lesen ge
Kaiser schlug das Ansinnen rund ab und forderte An
dem Willen des Pabstes Folge leisten wollten oder
erklärten jene, daß sie unter Vorbehalt der Rechte
Metropoliten und nach dem Wortlaute der Kirchen
seien, dem Pabste zu gehorchen. Obgleich der Kaiser
schafter auf unbedingte Unterwerfung drangen, beha
schöfe bei ihrer Erklärung. Nur Frotarius, der kurz
den Kaiser von seinem ursprünglichen Stuhle auf da
Bourges befördert worden war, gelobte unbedingte
Kaiser Carl brach in Drohungen aus, er sagte, de
ihn zu seinem Stellvertreter auf dieser Synode er

e, aus welcher den Vätern blos Einiges vorgelesen wurde, ielt jedoch noch Weiteres über ähnliche vom Pabste geforderte ile. Aber so charakterlos auch sonst Carl der Kahle war, so er früher sein Wort gebrochen hatte, schämte er sich doch, seinen öfen den ganzen Umfang der neuerdings dem Pabste einge- nen Zugeständnisse offen darzulegen. Aus diesem Grunde er- t sich mir seine Weigerung, den betreffenden päbstlichen Brief Bischöfen in die Hände zu geben. Man theilte ihnen blos allgemeinen Inhalt mit, und suchte sie zu überrumpeln und zu dingter Anerkennung eines Schreibens zu vermögen, das sie durchgesehen hatten. Allein Hinkmar erhob sich gegen diesen ch, er widersprach nicht nur auf der Synode furchtlos der ung des Ansegis, sondern er verfaßte auch um jene Zeit eine ische Schrift,[1] um die Parthei, welche mit ihm die her- hten Metropolitanrechte vertheidigte, zu ermuthigen. Der t des Buchs ist ungefähr folgender: der 6te Canon des ni- hen Concils, das von allen Päbsten und allgemeinen Synoden ochheilig erklärt worden sei, verordne, daß die Vorrechte der n erhalten werden sollen, der 4te Canon, daß die Bestäti- alles Dessen, was in einer Provinz verhandelt worden, dem opoliten zustehe. Neben vielen andern Gesetzen führt Hink- inen Brief des Pabsts Hormisda an den hl. Rhemigius von ns auf, worin der Pabst den ebengenannten Bischof in dem n Reiche Chlodwigs zu seinem apostolischen Stellvertreter ein- aber mit Vorbehalt der den übrigen Metropoliten von Alters ebührenden Rechte. Auch vergißt Hinkmar nicht, den ihm von Pabst Benedikt III. ertheilten Freibrief[2] zu erwähnen, er das Erzbisthum Rheims von jeder andern Behörde als Stuhle Petri unabhängig erklärte. Immerhin werde er, fährt nar fort, wenn ihn der Pabst, oder sein Herr, der jetzige r, zu einer Synode, in was für einer Provinz es auch sei, e, unverweigerlich erscheinen, da aus der Kirchengeschichte aus den Briefen der Päbste erhelle, daß die Kaiser stets das t geübt, allgemeine Kirchenversammlungen zu berufen. Im igen sei seit den Zeiten des hl. Bonifacius, den der Pabst einem Stellvertreter in den Provinzen diesseits der Alpen er-

[1] Ad episcopos de jure metropolitanorum Opp. II, 719 ff. — [2] Bd. I, S. 240.



ein: er ernannte den Erzbischof Ansegis von Sens,
Günstling des Neustriers, mit den gewünschten Voll
apostolischen Stellvertreter. Der Gedanke war ni
Grunde wiederholte der Neustrier einen Kunstgriff, d
früher Kaiser Lothar I. mit dem Erzbischofe Drog
auszuführen versucht hatte. [1] Allein abgesehen von den
der Deutschen mußten bedeutende einheimische Schwi
hoben werden. Erstlich hatte Carl guten Grund zu
die weltlichen Stände seiner Erblande gutwillig die H
Plane bieten, welcher das Reich in unübersehbare K
Nachbarn, in kostbare ferne Feldzüge zu verwickeln d
nicht ohne Grund vorausgesezte Abneigung der Stän
der Kahle meines Erachtens durch das Wahlrecht,
auf der Synode von Pontion einräumte, zu entwaf
jener beim ersten Anblicke unbegreifliche Schwur.
stärkerer Widerspruch, als von den weltlichen Groß
Seiten der Bischöfe zu erwarten. Der Pabst muß
abredungen, welche der Erhebung des Ansegis vora
folglich auch in dem Schreiben, das sie dem neust
ankündigte, sich die Zusicherung derselben auf Pseudoi
Rechte vorbehalten haben, gegen welche unter H
hitzigste Kampf von den Neustriern geführt worden w
Sache sich so verhält, geht aus Dem hervor, was

[1] die Fulder Chronik, „hielt Ludwig zu Frankfurt zwei Beragen mit den Seinigen: die erste im Februar, die zweite während der großen Fasten. Bald darauf fielen die Nordmannen in land ein, wurden aber von den Friesen zurückgeschlagen, die alle Schätze der Besiegten eroberten und unter sich verten. Indessen kam Nachricht, daß Carl der Kahle aus Italien gekehrt sei und ein auffallendes Betragen annehme. Derentsagte nämlich den alten Gewohnheiten der Franken, kleisich auf griechische Weise, verschmähte den Titel „König," sich Kaiser und Augustus aller Könige diesseits des Meeres , stieß gegen den deutschen Herrscher und dessen Reich die Drohungen aus und soll unter Anderem sich gerühmt er wolle ein Heer von solcher Größe zusammenbringen, die Rosse seiner Reiter den Rhein austrinken würden und er Fußes über den Strom setzen könne. Diesen Prahlereien jedoch die Drohungen des deutschen Königs ein Ende. wie Ludwig Ernst zeigte und ein Heer zusammenzog, erjener, schickte Gesandte und unterhandelte wegen des Frie. Von beiden Seiten gingen Boten hin und her, als Ludwig ..."

Hinkmars Chronik [2] ergänzt des Fulders Erzählung: Pontion begab sich Kaiser Carl Ende Juli nach Chalons, wegen Unwohlseins einige Tage verweilte. Den 14. August weiter über Rheims nach Servais. Von dort aus schickte 28. September 876 die beiden päbstlichen Botschafter, neulich der Synode von Pontion angewohnt hatten, sowie Bischof Odo von Beauvais an seinen Stiefbruder Ludwig, Söhne und an die Stände Germaniens ab. Bald darauf jedoch der Kaiser den eben erfolgten Tod des deutschen ..." Ich glaube diesem Berichte schon hier einiges beifügen müssen, was Hinkmar an andern Orten mittheilt. Weiter sagt [3] er nach Beschreibung der für die Neustrier so unglückSchlacht bei Andernach: der deutsche Prinz Carlomann, Erstgeborner, habe seinem neustrischen Oheim versprochen eine Zusammenkunft mit ihm zu halten, sei aber nicht ge. Da das deutsche Herrscherhaus im Laufe des Jahres 876 dem Kaiser sehr gespannt war, muß das von Carlomann ab-

[1] Ad a. 876 Pertz I, 389. — [2] Pertz I, 501. — [3] ibid. 502.

gelegte Versprechen als ein Verrath an der eigenen Familie be-
trachtet werden. Allem Anschein nach hing dieß Gewebe mit den
Verabredungen zusammen, welche im vorigen Jahre zwischen Car-
lomann und dem Neustrier in Oberitalien getroffen worden waren.
Der Neustrier wollte Carlomann gegen dessen Vater und Brüder
brauchen und hatte ihn durch Vorspiegelung bereitwilliger Hülfe
gegen die Ansprüche der nachgebornen Söhne Ludwigs verlei-
Ferner erzählt [1] Hinkmar, daß gleich nach dem Schlusse der Sy-
node von Pontion etliche Normannen an den neustrischen Hof kamen,
beschenkt wurden und sich taufen ließen, aber hintendrein, wie vor-
her, Heiden blieben. Endlich meldet [2] er noch, daß, während Carl
der Kahle den Zug an den Rhein antrat, von welchem sogleich
die Rede sein wird, hundert normannische Schiffe in die Seine
einliefen und das nördliche Gallien verheerten. Gestützt auf die
vielfachen Erfahrungen der früheren Jahre, wage ich mit [illegible]
sich zu behaupten: die Normannen, deren Angriff auf Friesland
die Fulder Chronik berichtet, waren von Carl dem Kahlen [illegible]
gereizt oder besoldet, um einen gefürchteten Einfall Ludwigs [illegible]
Neuster abzuhalten; andererseits hatte der deutsche König das [illegible]
nige gethan, daß jene hundert Segel die Seine hinauffuhren. [illegible]
früher dienten die Normannen der Rache des Einen und des An-
dern. Weil aber Carl der Kahle mit gleicher Münze bezahlt zu
werden fürchtete, machte er den Versuch, durch Geld jene Haufen
voll anderer normannischer Abenteurer für den Dienst der Kirche
und des neustrischen Reichs zu gewinnen.

Die Krankheit, von welcher der Fulder Mönch in der oben
angeführten Stelle spricht, war tödtlich. König Ludwig der Deutsche
starb den 28. August 876 in seinem Pallast zu Frankfurt; am fol-
genden Tage sezte der zweitgeborne Sohn des Verstorbenen die
Leiche im Kloster Lorsch bei. [3] Indessen hatte Carl der Kahle of-
fenbar in Erwartung Dessen, was zu Frankfurt geschah, ein statt-
liches Heer zusammengebracht. [4] Auf die erste Nachricht von Lud-
wigs Tode war es blos seine Absicht, Metz, das zum deutschen
Antheil von Lothringen gehörte, an sich zu reißen; bald aber, und
zwar ohne Zweifel deßhalb, weil die Spione, die er ausgesandt,
um die Deutsch-Lothringer zum Abfall vom germanischen Reiche zu

[1] Pertz I, 500 unten ff. — [2] ibid. 501 Mitte. — [3] ibid. 389 unten,
vergl. mit ibid. I, 501. — [4] ibid. 588 Mitte.

achen,[1] günstige Berichte einsandten, änderte er seinen Plan,[2]
auf Aachen, von da nach Cöln,[3] entschlossen, künftig den
zur Grenze zwischen Frankreich und Germanien zu machen,
le jenseits des Stroms gelegenen Gebiete, d. h. nicht nur
h-Lothringen, welches der Aachener Friede von 870 an
z gebracht, sondern auch die Stifte Mainz, Speier, Worms,
durch den Verduner Vertrag von 843 dem deutschen Reiche
iesen worden, der neustrischen Kaiserkrone einzuverleiben.[1]
Schlag traf zunächst den jüngern Ludwig, welcher dem Vater
letzten Krankheit zu Frankfurt beistand. Eilends bot er die
n, Thüringer, Rheinfranken, welche das väterliche Testament
65 ihm zugetheilt hatte, auf, in einem Lager vor Deutz sich
meln, das er gegenüber den Franzosen bezog. Weniger,
h glaube, weil er des Oheims steinernes Herz zu rühren
, als um Zeit für seine Rüstungen zu gewinnen, richtete
g an Carl den Kahlen bewegliche Vorstellungen, deren In-
gino[4] und der Fulder Mönch[1] kennen wollen. Aus Hink-
Berichte erhellt, daß der norddeutsche Herrscher durch religiöse
ebern sein Volk zu ermuthigen suchte. Er sagt:[2] „unter
espötte der Franzosen, (welche in Cöln lagen) riefen die
hen mit Fasten und öffentlichen Kirchengebeten den Schutz
mmels an. Auch ließ der jüngere Ludwig durch ein Gottes-
, dem 30 seiner Anhänger sich unterzogen, sein Recht auf
n von seinem Vater ererbten Antheil Lothringens darthun.
n bestanden die Probe des heißen, des kalten Wassers und
ihenden Eisens. Alle gingen unverlezt hervor.“ Der Kahle
nämlich erklärt,[2] daß er vor 6 Jahren zu Aachen Friede
t dem verstorbenen Ludwig, nicht auch mit dessen Söhnen,
lossen habe, und daher die Giltigkeit des Vertrags in Bezug
tere nicht anerkenne. Als aber eine gehörige Anzahl deut-
Streiter beisammen war, verließ der jüngere Ludwig das
vor Deutz und ging zwischen Coblenz und Andernach über
hein, offenbar in der Absicht, den Franzosen die Zähne zu
. Nun brach auch Carl der Kahle von Cöln auf und rückte
hein hinauf den Deutschen entgegen, zugleich schickte er eine
aft an den jüngern Ludwig, des Inhalts, dieser möge einige

rz I, 390 gegen oben. — [2] ibid. 501 Mitte. — [3] ibid. 588 unten.
d. 588 Mitte.



node von Pontion etliche Normannen an den neustrischen
beschenkt wurden und sich taufen ließen, aber hintendrei
her, Heiden blieben. Endlich meldet [2] er noch, daß, w
der Kahle den Zug an den Rhein antrat, von welch
die Rede sein wird, hundert normannische Schiffe i
einliefen und das nördliche Gallien verheerten. Ge
vielfachen Erfahrungen der früheren Jahre, wage ich
sich zu behaupten: die Normannen, deren Angriff au
die Fulder Chronik berichtet, waren von Carl dem
gereizt oder besoldet, um einen gefürchteten Einfall
Neuster abzuhalten; andererseits hatte der deutsche Kön
nige gethan, daß jene hundert Segel die Seine hinauff
früher dienten die Normannen der Rache des Einen
dern. Weil aber Carl der Kahle mit gleicher Münz
werden fürchtete, machte er den Versuch, durch Geld
voll anderer normannischer Abenteurer für den Dien
und des neustrischen Reichs zu gewinnen.

Die Krankheit, von welcher der Fulder Mönch
angeführten Stelle spricht, war tödtlich. König Ludwig
starb den 28. August 876 in seinem Pallast zu Frankf
genden Tage setzte der zweitgeborne Sohn des Ver
Leiche im Kloster Lorsch bei. [3] Indessen hatte Carl d
fenbar in Erwartung Dessen, was zu Frankfurt gescha
liches Heer zusammengebracht. [4] Auf die erste Nachri

leute aus Deutsch-Lothringen, welche vor der Schlacht bei
[n]nach Parthei für Frankreich ergriffen hatten und nach der-
[n] sich, wie es scheint, zu Hause nicht mehr sicher glaubten.
[w]urden mit französischen Kirchengütern ausgestattet.[1] Schon
[e]r waren vom Kaiser etliche neustrische Große an die Nord-
[n]en abgeschickt worden, um leztere durch Versprechungen von
[n]er Verwüstung des Seinegebiets abzuhalten. Diese Gesandte
[n] nichts ausgerichtet haben. Wir werden sehen, daß der
[r] im folgenden Jahre die Ruhe der Seeräuber mit einer
[r] Summe erkaufte. Auch stellte Carl noch im Winter einige
[p]ren an der Seine auf, um die Nordmannen zu beobachten.[1]
[w]enden wir uns zu dem Sieger von Andernach. Ludwig der
[r]e ging vom Schlachtfelde weg nach Aachen, wo er drei Tage
, dann kehrte er nach Coblenz zurück, um dort eine Zusam-
[n]ft mit seinem Bruder Carl dem Dicken zu halten. Was sie
[n]ander verabredeten, meldet[1] die Rheimser Chronik, unsere
[e], nicht. Doch kann man sich denken, daß ihre Gespräche
[T]heilung des väterlichen Erbe betrafen. Der erstgeborne Bru-
Carlomann, den sie erwartet zu haben scheinen, kam nicht,
[r] laut Hinkmars Aussage[1] mit dem Kriege gegen die Mäh-
[b]eschäftigt war. Sein Ausbleiben deutet darauf hin, daß da-
wenig Eintracht unter den Dreien herrschte. Von Coblenz
der jüngere Ludwig unmittelbar über den Rhein, Carl der
dagegen besuchte zunächst Metz und kehrte dann in sein Erb-
Alamannien zurück.[1] Hat er vielleicht den Abstecher nach
darum gemacht, weil er das Stück von Lothringen, das er
[d]em Nachlasse des Vaters zu bekommen hoffte, anschauen wollte?
[I]m November erfolgte eine Zusammenkunft der Brüder in
Theile des heutigen Riesgaues, welches damals Sualifeld
Der Mönch von Fuld sagt,[2] ein in deutscher Sprache ab-
[f]er Theilungsvertrag sei zwischen ihnen beschworen worden.
[e]r Vertrag ist nicht auf uns gekommen; den allgemeinen In-
desselben lernen wir aus Regino's Chronik kennen, welcher
[e]t,[3] Carlomann habe Baiern, die pannonische Ostmark, Kärn-
, dann die Oberlehensherrlichkeit über die zinspflichtigen Län-
[d]er Slaven, Mähren, Böhmen; Ludwig Franken, Thüringen,

[1] Pertz I, 502. — [2] ibid. 391. — [3] ibid. 589.

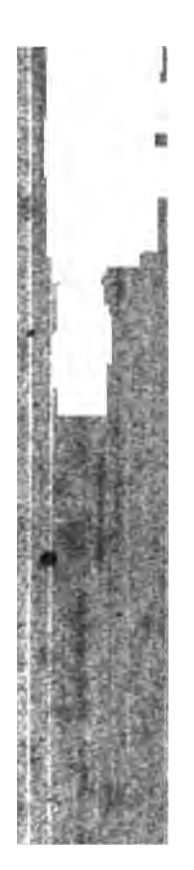
gino schweigt darüber, ob die Brüder auch über den D
verhandelten. Tiefer unten werde ich jedoch Thatsach
aus welchen erhellt, daß allerdings damals auch der
verstorbenen italischen Kaisers zur Sprache gekommen

Indessen waren jenseits der Alpen Dinge vorgega
einen zweiten Zug des Kaisers Carls des Kahlen,
zweiten Einfall Carlomanns in Italien veranlaßten
oben [3] gezeigt, daß selbst noch während der Neustri
zog, um die Kaiserkrone zu holen, sehr viele Itali
Ludwig den Deutschen oder dessen Söhne erklärt
Verhältniß dauerte fort, obgleich Carlomann verm
dem Neustrier geschlossenen Vertrags Italien ge
Eine starke Parthei bildete sich gegen den vom Pab
Kaiser, und dieselbe hatte auch unter dem römischen
reiche Anhänger. Johann VIII. berichtet in einem
im Frühjahre 876 zu Rom eine Verschwörung ange
an welcher mehrere der höchsten Beamten des S
auch der Bischof Formosus von Porto, Theil nahme
heimniß kam jedoch heraus, worauf die Verschworn
bei Nacht aus der Stadt entflohen. Nun versammel
eine Synode und schleuderte den Bann wider die Schul
her berichtete er in einem Rundschreiben [4] den Bischö
und Germaniens, was geschehen, forderte sie auf, de
jede Gemeinschaft zu versagen, und fügte sogar die

rtheilte Kaiser Karl der Kahle dem Herzoge Lantbert von
o, seinem Dienstmanne und alten Partheigänger,[1] Befehl,
hne der vornehmsten Römer als Geißeln der Treue ihrer
zu verhaften. Dieser Auftrag konnte jedoch nicht vollzogen
, weil Rom in wüthender Gährung aufwogte. Im October
hrieb[2] Johann VIII. an Lantbert, er könne nicht glauben,
r Kaiser einen solchen Befehl gegeben habe, welcher allem
nen widerstreite, eine Empörung drohe auszubrechen und
rt möge daher nicht nach Rom kommen, ehe das gegen den
gerichtete Gewebe vernichtet sei. — Im folgenden Jahre
fand der Pabst für nöthig, auf einer abermaligen Synode
serliche Würde seines Schützlings von Neuem zu bestätigen.
VIII. hielt eine glänzende Lobrede[3] auf Karl den Kahlen,
Erhebung, wie er sagt, schon seinem Vorgänger Nikolaus durch
e Offenbarung anbefohlen worden sei, und den er, dieser
ng gemäß, mit demüthiger Zustimmung seiner Mitbischöfe,
sammten Clerus, des Senats und Volks von Rom gewählt
ch alter Gewohnheit gesalbt habe. Alle Anwesenden mußten
hl durch ihre Unterschrift bestätigen; zugleich wurden Laien,
Unruhen stiften würden, mit dem Banne, Cleriker in
Falle mit Absetzung bedroht.

ch von anderer Seite her zogen finstere Wolken wider den
Kaiser und seinen päbstlichen Schutzherrn zusammen. Kaiser
II. hatte großer Anstrengungen bedurft, um die Sarace-
ie im untern Italien immer kühner um sich griffen, im
zu halten. Seit seinem Tode war keine mächtige Faust
a, welche diesem Feinde die Spitze zu bieten vermochte.
igt, sich selbst zu helfen, so gut es ging, schlossen daher
tädte Neapel, Salerno, Gaeta, Amalfi Bündnisse mit den
nen ab, und plünderten gemeinschaftlich mit ihnen Campa-
nd die Umgegend von Rom.[4] Vergeblich schrieb der Papst
über Briefe[5] an die Fürsten und Bischöfe dieser Städte,
von den gottlosen Verbindungen abzumahnen; vergeblich

[1] he oben S. 52. — [2] Epist. 61. Mansi XVII, 51 Mitte ff. Dieser
ief hat eine falsche Jahreszahl; er kann nicht ins Jahr 877, sondern
r ins Jahr 876 fallen. Man sehe Muratori annali d'Italia ad a.
7. — [3] Baluzii capitul. II, 251 ff. — [4] Muratori annali d'Italia
a. 876. — [5] Epist. 36. 38. 39. 40. 41.



verhandelten. Tiefer unten werde ich jedoch Thatsac
aus welchen erhellt, daß allerdings damals auch der
verstorbenen italischen Kaisers zur Sprache gekommen
Indessen waren jenseits der Alpen Dinge vorgeg
einen zweiten Zug des Kaisers Carls des Kahlen,
zweiten Einfall Carlomanns in Italien veranlaßte
oben [2] gezeigt, daß selbst noch während der Neustr
zog, um die Kaiserkrone zu holen, sehr viele Ital
Ludwig den Deutschen oder dessen Söhne erklär
Verhältniß dauerte fort, obgleich Carlomann vern
dem Neustrier geschlossenen Vertrags Italien ge
Eine starke Parthei bildete sich gegen den vom Pa
Kaiser, und dieselbe hatte auch unter dem römischen
reiche Anhänger. Johann VIII. berichtet in einem
im Frühjahre 876 zu Rom eine Verschwörung ang
an welcher mehrere der höchsten Beamten des S
auch der Bischof Formosus von Porto, Theil nahm
heimniß kam jedoch heraus, worauf die Verschwor
bei Nacht aus der Stadt entflohen. Nun versamme
eine Synode und schleuderte den Bann wider die Schu
her berichtete er in einem Rundschreiben [4] den Bisch
und Germaniens, was geschehen, forderte sie auf, d
jede Gemeinschaft zu versagen, und fügte sogar die
daß Jeder, der einem der Geächteten ein Stück

oder den Herzog Statthalter von Italien, Boso, indem
iefällig" oder „mit gebeugtem Haupte," wie er sagt, um
e Hülfe beschwor. Etwas mußte zulezt der neue Kaiser
Reich Italien wagen. Freilich war die Aufgabe schwierig,
Volk und die Großen von Neuster, die sich in der eigenen
der Nordmannen nicht erwehren konnten, hatten sehr
t, für die persönliche Ehrsucht eines verachteten Herr-
: Kräfte in einem fremden Lande zu verschwenden. Ohne
Mitwirkung konnte Carl weder die nöthigen Geldsummen
ür einen Heereszug erforderlichen Streitkräfte zusammen-
ılso blieb ihm nichts übrig, als einen Landtag einzuberufen,
hm dieß auch werden mochte. Die Chronik von Rheims
„zu Compiegne wurde das Söhnlein, welches Richildis
serlichen Gemahl im Herbste 876 auf der Flucht von
:boren hatte, durch den Bruder der Kaiserin, Boso, (der
ıs Italien herübergekommen war) aus der Taufe ge-
) starb bald darauf. Kaiser Carl aber feierte am gleichen
:rn 877, empfing auch daselbst Gesandte des Pabstes, die
:nd nach Italien einluden, um der römischen Kirche gegen
n (Saracenen) beizustehen. Auf den 1. Mai 877 be-
: Bischöfe des Reichs und ließ durch sie eine neuerbaute
Compiegne mit vielem Gepränge in Anwesenheit der
ı Botschafter einweihen. Mitte Juni versammelte er so-
Thiersey einen Landtag, auf welchem bestimmt wurde, in
Beise des Kaisers Sohn Ludwig während des Vaters be-
em Römerzuge Frankreich regieren und wie eine außer-
: Kriegssteuer aufgebracht werden sollte. Der Gesammt-
:ser Steuer, soweit sie aus den diesseits der Seine ge-
Provinzen des Reichs zusammenkam, belief sich auf 5000
ilber. Außerdem mußten die Stände der jenseits der
legenen Bezirke Neustriens eine besondere Brandschatzung
rdmannen abliefern, die sich an der Loire festgesezt hatten."
ich unterscheidet Hinkmar zwei Steuern, eine im Betrag
) Pfund Silber, welche an den König zum Behufe des
en Zugs, und eine kleinere, welche an die Nordmannen
erden mußte, um diese Seeräuber zur Abfahrt aus dem

:, 502 unten ff.

von Neapel ernannt, so daß die höchste geistliche
Gewalt über Neapel in den Händen der beiden Br
war. Eben dieser Bischof Athanasius überfiel, nach
liche Bannstrahl geschleudert worden, seinen Brude
ließ ihn fesseln, dann dem Gefesselten die Augen
schickte ihn also zugerichtet nach Rom.[2] Nach vo
warf sich Athanasius zum Herrn von Neapel auf
als Herzog und Bischof in einer Person, die Sta
schränkter Vollmacht. Der Pabst ermangelte nicht
Athanasius und die Neapolitaner in zwei Briefen[3] be
jenen, weil er eingedenk der Worte des Erlösers,
Vater, seine Mutter, seinen Bruder mehr li
kommt nicht in das Himmelreich, den neuen
Strafe gezogen; diese, weil sie statt des fluchwür
den frommen Athanasius zu ihrem Oberhaupt g
Aber bald darauf wurde der Bischof-Herzog durch
der Saracenen gleichfalls genöthigt, mit ihnen ein
bündniß abzuschließen, worauf ihn der Pabst wied
Banne bedrohte.[4] Doch was nüzten Bannstrahlen,
gen, was Worte, wo keine bewaffnete Macht vorha
doch dem Pabste zulezt selbst nichts anderes übrig,
der Moslemim durch eine jährliche Brandschatzun
Mark Silbers abzukaufen, die er ihnen versprach,
hören würden, das römische Gebiet, wie bisher,
Schwert heimzusuchen. Ueber diese und ähnliche Ung

daß sein Sohn und die Stände das Witthum, das er für
emahlin, im Fall sie ihn überlebe, ausgesezt, unangetastet
Die Stände versprechen, den königlichen Erben zu treu-
Beobachtung dieses Artikels anzuhalten. Die nämliche Zu-
theilen sie sechstens in Bezug auf Ausstattung und Ver-
der kaiserlichen Töchter. Siebentens begehrt der Kaiser den
r Stände über Maßregeln, welche ergriffen werden möchten,
verhindern, daß nicht die drei deutschen Könige (Ludwigs
, dem Beispiele ihres Vaters folgend, während des Kaisers
heit das Reich anfallen. Die Stände erwiedern: der Kaiser
lbst bestimmen, welche von den Vasallen zur Vertheidigung
des in der Heimath bleiben, und hinwiederum, welche ihm
alien folgen sollten. Achtens fragt der Kaiser an, was zu
, wenn während seiner Abwesenheit Lehen erledigt würden.
antworten: „wenn ein Erzbischof während des Kaisers Reise
abgeht, soll der nächste Bischof im Verein mit dem Grafen
waisten Erzsprengel unter seine Obhut nehmen, bis der
ll dem Kaiser gemeldet (und sein Bescheid eingeholt) ist.
in Bischof, so hat der Erzbischof den Kirchengesetzen gemäß
Stellvertreter zu ernennen, bis die kaiserliche Verfügung
Ebenso wird es beim Tode eines Abts oder einer Aeb-
halten werden, in welchem Falle dem Bischofe, in dessen
l das betreffende Kloster liegt, die Aufsicht über dasselbe
ine mit dem Grafen zusteht." In Betreff der übrigen Vor-
erklären die Stände, daß sie einverstanden seien, daher er-
eine besondern Antworten mehr. Neuntens: „wenn (wäh-
serer Abwesenheit) ein Graf stirbt, dessen Sohn mit Uns
lien gezogen ist, so soll Unser Thronerbe sammt den übrigen
n aus der Zahl der nächsten Verwandten des Gestorbenen
Mann bestellen, der in Gemeinschaft mit den Vasallen der
ft und dem Bischofe die Verwaltung des verwaisten Be-
lange übernehme, bis an Uns berichtet sein wird. Hat
storbene einen unmündigen Sohn hinterlassen, so soll Unser
rbe sammt den Vasallen und dem betreffenden Bischofe die
aft so lange unter Obhut nehmen, bis Wir Weiteres be-
Hinterläßt der Verstorbene keinen Sohn, so soll das Gleiche
n, bis Unsere Willensmeinung bekannt wird. Niemand
rne Uns, wenn Wir eine solche Grafschaft, deren ver-

gen" u. s. w. Zehntens: „will Einer Unserer Vasal
serem Tode aus Liebe zu Gott der Welt entsagen,
selbe einen Sohn oder einen nahen Verwandten, welch
ist, dem Staate nützliche Dienste zu leisten, so hat se
das Recht, seine Lehen dem Sohne oder besagtem
wandten zu übertragen. Will weiter ein solcher
auf seinem Erbgute leben, so soll ihn Niemand dara
keine weitere Leistung darf von ihm gefordert werde
im Falle fremden Angriffs zur Vertheidigung des
der allgemeinen Landwehr) ausrücke." Eilftens: „
rücht von Unserem Tode verbreitet werden, so gl
voreilig daran, sondern Wir wollen, daß in solchem
Getreuen sich versammeln und Unsern Vorschriften
regeln ergreifen." Zwölftens: „sollte Uns wirklich
Zuge der Tod überraschen, so mögen Unsere Almoseni
was Wir ihnen zustellten, zu Unserem Seelenheil
namentlich die Bücher, die in Unserem Schatze sind
Abtei St. Denis, dem Chorherrnstifte zu Compiegne
Thronerben (Ludwig dem Stammler) vertheilen."
„ist im angegebenen Falle darüber zu berathen, wel
Reichs besagter Unser Thronerbe bekommen, und
einem zweiten Sohne, wenn nämlich Uns Gott eine
rend Unseres Zuges schenken würde, zugewiesen werd
ob nicht einer Unserer Neffen, wenn ein solcher sic

ro, oder Reinhelm und Hildebold; aus dem Stande der Aebte Fipho, Gauzlin und Folko; aus dem Stande der Grafen Teu-sich, oder Balduin, oder Conrad, oder Adalhelm und, so oft es Geschäfte erlauben, Boso und Bernhard. Begibt sich Unser onerbe über die Maas, so sollen seine Rathgeber außer den benannten sein die Bischöfe Franko und Johann, der Graf ulf, (die Vasallen) Gislebert, Letard, Matfried, Witrich, Got-, Adalbert, Ingelger, Rainer. Geht er über die Seine, so außer den Vorbenannten um ihn sein Abt Hugo, die Bischöfe ter, Wala, Gislebert sammt andern Vasallen des betreffenden tes." Sechszehntens: „wird irgend ein Theil Unseres Reichs nthet angegriffen, so soll Unser Thronerbe nicht sogleich alle llen aufbieten, sondern wie auch Wir so oft in früheren Jahren haben, er nehme nur auserlesene Männer mit sich und leiste Feinde schnellen Widerstand; wer nicht selbst mit ihm gehen , schicke je nach Bedarf taugliche Stellvertreter." Sieben-: „Pfalzgraf Adalard soll mit dem Staatssiegel stets bei ihm Thronerben) sein; wenn aber dringende Geschäfte dieß nicht ben, so sitze Gerhard, oder Friederich, oder einer der Andern, beigegeben sind, zu Gericht. Wenigstens einmal in der che soll der Pfalzgraf selbst Gericht halten." Achtzehntens: „die afen sollen in ihren Bezirken Räuber und schlechtes Gesindel rwachen, fleißig Gerichtstage anordnen und Aufsicht führen, daß Dienstpflichtigen jeden Augenblick zum Ausrücken bereit seien." nzehntens: „bricht in irgend einer Grafschaft eine Empörung aus, der Graf mit eigenen Mitteln nicht zu unterdrücken vermag, soll Unser Thronerbe so schnell als möglich Vorkehr treffen, daß Uebel im Keime erstickt werde." Zwanzigstens: „Unser Thron-e soll in den Theilen des Reichs weilen, wo seine Anwesenheit meisten nöthig; Niemand aber unterstehe sich, auf Unsern oder serer Gemahlin Gütern Quartier zu begehren." Einundzwanzig-s: „Niemand verachte Befehle, die in Unserem oder Unseres hnes oder Derjenigen Namen gesiegelt sind, die Wir zu Rath-ern Unseres Thronerben bestellt haben." Zweiundzwanzigstens: iner der Unserem Thronerben beigegebenen Männer sei lässig im the; jeder sage frei seine Meinung, und was dann das Geeig-ste scheint, werde beschlossen." Dreiundzwanzigstens: „die könig-e Würde und Gewalt, die ehedem aus Noth den Bretagnern

gen" u. s. w. Zehntens: „will Einer Unserer Va
serem Tode aus Liebe zu Gott der Welt entsagen
selbe einen Sohn oder einen nahen Verwandten, we
ist, dem Staate nützliche Dienste zu leisten, so hat
das Recht, seine Lehen dem Sohne oder besagte
wandten zu übertragen. Will weiter ein solche
auf seinem Erbgute leben, so soll ihn Niemand da
keine weitere Leistung darf von ihm gefordert wer
im Falle fremden Angriffs zur Vertheidigung d
der allgemeinen Landwehr) ausrücke." Eilftens:
rücht von Unserem Tode verbreitet werden, so
voreilig daran, sondern Wir wollen, daß in solch
Getreuen sich versammeln und Unsern Vorschrifte
regeln ergreifen." Zwölftens: „sollte Uns wirkl
Zuge der Tod überraschen, so mögen Unsere Almos
was Wir ihnen zustellten, zu Unserem Seelenhei
namentlich die Bücher, die in Unserem Schatze si
Abtei St. Denis, dem Chorherrnstifte zu Compieg
Thronerben (Ludwig dem Stammler) vertheilen."
„ist im angegebenen Falle darüber zu berathen, w
Reichs besagter Unser Thronerbe bekommen, un
einem zweiten Sohne, wenn nämlich Uns Gott ei
rend Unseres Zuges schenken würde, zugewiesen w
ob nicht einer Unserer Neffen, wenn ein solcher
weist, zu bedenken wäre." Vierzehntens: „soll Uns

vig der Fromme) oder auch Wir selbst den Kirchen bewilligt
ı, sollen aufrecht erhalten und auch von Unserem Thronerben
brüchlich geachtet werden. Zweitens alle Unsere Getreuen
aufs Festeste überzeugt, daß Wir Jeden im Besitze der ihm
hrenden Rechte und Würden schützen werden. Jeder soll sein
t finden, jeder nach dem Gesetze, unter dem er kraft alten
mmens steht, gerichtet werden; auch geloben Wir die Grund=
ssung des Reichs, wie sie durch Unsern Ahn (Carl den Großen),
n Vater (Ludwig den Frommen) oder auch durch Uns selbst,
in den Staatsverträgen mit Unsern Brüdern (wie zu Mer=
sei es auf neustrischen Landtagen festgesezt worden, aufs
ssenhafteste zu befolgen. Drittens stirbt während Unserer Ab=
heit ein Graf, dessen Sohn Uns nach Italien begleitet, so
nser Thronerbe aus der Zahl der nächsten Anverwandten
erstorbenen Verweser ernennen, welche im Verein mit dem
f, zu dessen Sprengel die betreffende Grafschaft gehört, so
mit den niedern Lehnsleuten des Bezirks die verwaiste Graf=
so lange zu verwalten haben, bis Bericht an Uns erstattet,
f Wir den Sohn des Verstorbenen in die Lehen des Vaters
en werden. Hinterläßt der verstorbene Graf einen unmün=
Sohn, so soll Unser Thronerbe im Verein mit dem Bischof
en Lehnsleuten die Grafschaft so lange verwalten, bis Be=
an Uns erstattet ist und Wir besagten unmündigen Sohn in
hen des Vaters eingesezt haben. Hat der Verstorbene keine
iche Nachkommenschaft, so soll Unser Thronerbe gleiche Vor=
reffen, aber Uns bleibt es dann unbenommen, zum Nach=
des Verstorbenen einzusetzen, wen Wir wollen. Auf dieselbe
soll es mit den andern kleinen Vasallen gehalten werden.
ist Unser Wille und Befehl, daß die Bischöfe, Aebte, Gra=
nd andern Vasallen Unsers Reichs ihren Lehnsleuten das
Recht gewähren. Viertens stirbt ein Bischof, Abt, Graf oder
nderer Vasall, so unterstehe sich Niemand, den Nachlaß des
rbenen zu berauben, seine Kinder und Wittwe zu belästigen,
den Almosenier desselben an Verwendung von übergebenen
rn zum Seelenheile des Verblichenen zu hindern."

ie Vorlagen und der Landtagsabschied von Chiersey werfen
ellste Licht theils auf die damaligen öffentlichen Zustände von
er im Allgemeinen, theils auf die ungeheuren Zugeständnisse,



bestimmten Zwischenräumen dem Kaiser nachreisen
erhellt aus mehreren Artikeln, daß der Kaiser
trauen gegen seinen Thronerben Ludwig den Stam
verlangt von den Ständen Bürgschaft, daß Ludw
bevorstehenden Heerfahrt nichts wider den Vater
bestimmt aufs Genauste die Räthe des Sohns und
lauter solchen Beamten, die sich als Anhänger des
haben; er läßt sogar die Jagdvergnügungen des T
wachen. Weiter bemerke man, daß Carl der Kahl
seiner zweiten Gemahlin, das Erbe des Erstgebo
von Kindern, die noch nachgeboren werden könnte
gedenkt. Er ist auf dem besten Wege, die Nachgeb
Weise zu bevorzugen, wie ihn sein Vater, Ludw
gegen die Söhne erster Ehe begünstigt hatte. T
Folgen blieben nicht aus; bald wird sich zeigen
Kaisers Tode Ludwig der Stammler an der Stie
die schlimmste Feindin hatte. Die Absicht, welche
durchblicken läßt, möglicher Weise auch seinen Neff
Ludwigs des Deutschen, etwas zu vermachen, ha
chelei und eine List, welche bezweckte, durch Eife
unter den deutschen Königen auszusäen. Der Kai
Stände auf, geheime Räthe zu ernennen, welch
italienischen Zug zur Seite stehen sollen; aber er

n Worten, ich ziehe aus jenem Artikel der Vorlagen von
sey den Schluß, daß die Einsetzung einer Behörde, welche in
n Zeiten dem Staatsministerium entspricht, theilweise, wie
ngland noch heute, von den Ständen abhing. Ich werde
, wo vom geheimen Rathe Carls des Kahlen die Rede sein
, genauer auf diese Frage eingehen. Bei weitem die größte
tigkeit kommt der neunten kaiserlichen Vorlage und dem drit-
rtikel des Landtagsabschieds zu. Beide Punkte enthalten nicht
ger als die kaiserliche Genehmigung der Erblichkeit sämmt-
großen und kleinen Lehen. Zwar könnte man sich versucht
, aus einigen Sätzen die Ansicht zu rechtfertigen, die auch
ch aufgestellt worden ist,[1] als ob Carl nur solchen Söhnen
Grafen, die mit ihm nach Italien zogen, die Erblichkeit der
ihrer Väter bewilligt hätte. Aber da im dritten Artikel des
agsabschieds der Fall angenommen wird, daß ein während
Römerzugs verstorbener Graf einen unmündigen Sohn hinter-
welchem ohne Weiteres die Erblichkeit zugesichert wird, und
n solcher Unmündiger unmöglich den Feldzug mitgemacht ha-
konnte, so folgt, daß die bewilligte Erblichkeit nicht an jene
ngung gebunden war. Allerdings sind — ohne Zweifel ab-
ich — die Worte des Vorschlags sowie des Abschieds so ge-
, als ob die den Vasallen zugedachte Wohlthat nur für so
e gelte, als der Römerzug dauere, denn überall wird voraus-
t, daß man wegen jedes erledigten Lehens an den in Italien
senden Kaiser berichte; allein Carl der Kahle starb während
Zugs und die Vasallen ließen sich seitdem das kostbare Recht
mehr entreißen, was sie sicherlich auch dann nicht geduldet
n, wenn der Kahle glücklich zurückgekommen wäre. Carl
Kahle befiehlt, daß dem von ihm gegebenen Beispiele gemäß
die Vasallen des Reichs diejenigen von ihnen abhängigen
n, die durch den Tod des Besitzers erledigt würden, an die
ne der verstorbenen Väter vergeben sollten. Diese Regel war
ezug auf Kirchengüter schon seit längerer Zeit ausgeübt wor-
In der Schrift, welche der Rheimser Erzbischof im Jahre
zum Schutze seines Neffen, des Bischofs von Laon, an den

[1] Man sehe die art de vérifier les dates. (Paris 1783. Fol.) Vol. I,
560, a. oben.

bestimmten Zwischenräumen dem Kaiser nachreisen müs
erhellt aus mehreren Artikeln, daß der Kaiser das
trauen gegen seinen Thronerben Ludwig den Stammle
verlangt von den Ständen Bürgschaft, daß Ludwig
bevorstehenden Heerfahrt nichts wider den Vater unt
bestimmt aufs Genauste die Räthe des Sohns und um
lauter solchen Beamten, die sich als Anhänger des Ka
haben; er läßt sogar die Jagdvergnügungen des Thro
wachen. Weiter bemerke man, daß Carl der Kahle,
seiner zweiten Gemahlin, das Erbe des Erstgebornen
von Kindern, die noch nachgeboren werden könnten,
gedenkt. Er ist auf dem besten Wege, die Nachgeborne
Weise zu bevorzugen, wie ihn sein Vater, Ludwig
gegen die Söhne erster Ehe begünstigt hatte. Die
Folgen blieben nicht aus; bald wird sich zeigen,
Kaisers Tode Ludwig der Stammler an der Stiefmu
die schlimmste Feindin hatte. Die Absicht, welche Ca
durchblicken läßt, möglicher Weise auch seinen Neffen,
Ludwigs des Deutschen, etwas zu vermachen, halte
chelei und eine List, welche bezweckte, durch Eifersu
unter den deutschen Königen auszusäen. Der Kaiser
Stände auf, geheime Räthe zu ernennen, welche
italienischen Zug zur Seite stehen sollen; aber er ha
tige, den Ständen eingeräumte Befugniß bereits dad
daß er sich schon vorher mit einem Rathe von Get

wurde mitgenommen; auch die Kaiserin Richildis, von der noch einen Sohn zu bekommen hoffte, begleitete ihren Ge- Jenseits des Jura zu Orbes traf ihn der Bischof Adalgar, Carl im Februar nach Rom abgeschickt hatte, um den Pabst fordern, daß er die oben erwähnte[1] Synode zu Befestigung kaiserlichen Ansehens halten möchte. Adalgar überbrachte eine schrift der gefaßten Beschlüsse, sowie die Nachricht, daß der den Kaiser in Oberitalien empfangen werde. Um ihn zu bekommnen, sandte Carl der Kahle den Sekundiscrinius Odaker liche Höflinge voraus. Das Amt eines Sekundiscrinius ge- dem Hofstaat der alten byzantinischen Kaiser an; abermals man, daß der Neustrier griechische Vorbilder nachäffte. Wen- wir uns zunächst zum Pabste. Langsam reiste Johann VIII. Kaiser nach Oberitalien entgegen. Unterwegs hielt er im zu Ravenna eine vielbesuchte Kirchenversammlung, deren [2] den Beweis liefern, daß Johann VIII. unabläßig be- war, die Grundsätze Pseudoisidors und der achten ökumeni- zu Constantinopel im Jahre 869 gehaltenen Synode, für Anerkennung sein Vorgänger Hadrian II. vergeblich ge- hatte, ins Leben einzuführen. Der erste Canon von Ra- verordnet, daß jeder Metropolite, der nicht spätestens drei nach erfolgter Einweihung dem Pabste ein Glaubens- niß übersende und das Pallium von ihm erbitte, sein Amt leren solle. Dieser Beschluß war nichts weiter als die Wieder- ung eines vor acht Jahren zu Constantinopel gegebenen Ge- Die achte ökumenische Synode hatte anbefohlen,[3] daß die tropoliten von den ihnen vorgesetzten Patriarchen (also im lande vom Pabste) eine Bestätigung ihrer Würde, sei es Händeauflegung, sei es durch Nachsuchung des Palliums, er- müßten. Es ist leicht zu zeigen, warum Petri Stuhl so Werth auf diese Verfügung legte. Wenn es gelang, die- durchzusetzen, konnte der Pabst vor Ertheilung des Palliums Metropoliten durch Verträge binden. Dann waren Versuche der Art Hinkmars, die Selbstständigkeit erzbischöflicher Gewalt behaupten, unmöglich. Weiter wurde beschlossen, daß kein Her- sich unterstehen solle, Bischöfe vor den Pabst zu führen oder

S. 139. — [2] Bei Mansi XVII, 337 ff. — [3] Canon 17 bei Mansi XVI, 171 oben.



gedient, und besizt er einen Sohn, der den Dienst
übernehmen kann, so steht demselben die Befugniß
Könige zu klagen, im Fall der Bischof dem alt
chen Vater oder dem Sohne das Lehen entziehe
Ebenso geschah es bisweilen, daß den Söhnen verdi
ner die weltlichen Lehen ihrer Väter gelassen wurde
hielten z. B. die unmündigen Söhne des tapfern Robe
lang die diesem von Carl dem Kahlen übertragen
Aber dieß war bisher blos ein mehr oder minder b
brauch, zum Grundgesetze des Reichs dagegen wurde
keit der Lehen durch den Landtag von Chiersey erhob
das Capitular von Chiersey noch der Rheimser Chro
daß römische Gesandte der Verkündigung des Landta
beiwohnten, wohl aber erhellt dieß aus der um sechs J
teren Krönungsurkunde [4] Ludwigs des Stammlers. J
daß die Stände auf Anwesenheit der Römer gedru
damit hinfort die wichtigen Rechte, die ihnen der Ka
gen mußte, unter päbstlicher Bürgschaft stünden.

Nur unter der Voraussetzung, daß Neustriens
Römerzug aus allen Kräften mißbilligten, wird der v
der Zugeständnisse begreiflich, die ihnen Carl der Kahl
Ueberdieß bemerkt [5] die Chronik von Vaast ausdrücklich
ser habe wider den Willen seines Volks den Marsch n
angetreten. Von Chiersey zog Carl der Kahle über

zukehren. Ich vermuthe, daß die Nachricht vom Siege Lud-
über die Franzosen das Meiste hiezu beitrug. Indessen hatte
wigs des Jüngern Bruder, Carlomann König von Baiern,
chtiger Voraussicht des Römerzugs, den Kaiser Carl antreten
e, seine Maßregeln getroffen. Er brachte ein starkes Heer
men, unter welchem sich, laut dem Zeugnisse der Fulder
nik, außer Baiern, viele Slaven, wahrscheinlich Kärnthner,
den. Auf die Nachricht, daß Carl der Kahle nach Italien
vergezogen sei, brach er über die Alpen auf. So wie dieß der
r und Pabst vernahmen, machten sie von Pavia aus eine
gige Bewegung nach Tortona im heutigen Piemont. Dort
Johann VIII. Carls Gemahlin Richildis zur Kaiserin; aber
nach der Krönung floh dieselbe mit dem Schatze über den
Cenis nach Maurienne in Savoyen. Der Kaiser und Pabst
blieben noch mehrere Tage bei Tortona, auf die Ankunft
neustrischer Großen harrend, welche dem Kaiser einen
des neustrischen Aufgebots nachzuführen beordert waren.
diese von Carl erwarteten Herren bezeichnet der Rheimser
den Abt Hugo, Conrads Sohn, ehemaligen Erzbischof
ln, der seitdem von dem Neustrier mit mehreren Abteien
mit den Lehen des 866 gefallenen Rotbert ausgestattet wor-
war; weiter den Grafen Bernhard von Auvergne, den gleich-
igen Markgrafen von Gothien und endlich den italienischen
thalter Boso, des Kaisers Schwager. — Dieselben kamen
nicht, denn um jene Zeit hatten — so berichtet[1] Hinkmar
lakonischer Kürze — die weltlichen und geistlichen Vasallen
triens, mit Ausnahme Weniger, eine Verschwörung gegen Carl
zettelt, an welcher auch die Erwarteten Theil nahmen. Daß
Bewegung gegen die Kaiserkrone Carls und wider die fernen
gszüge, welche die neue Würde herbeiführen mußte, gerichtet
, springt in die Augen. Zugleich ersieht man, welchen Ehr-
. die italienische Statthalterschaft in Boso's Seele entzündet
e und wie wenig sich der Kaiser auf den hochgestellten Schwa-
verlassen durfte. Sobald Boso bei einer andern Partei mehr
theile zu erringen hofft, fällt er unbedenklich von Carl dem
len ab.

[1] Pertz I, 503.



Hülfe. Dieser reichte ihm einen Trank, an welch
nach wenigen Tagen — den 6. October 877 —
lichen Bauernhütte starb. Der unerträgliche Gestan
Leiche verbreitete, bestätigte den von allen Quellen
nen Verdacht der Vergiftung. Aber auf die Fr
Juden bezahlte, läßt sich weder der Chronist von
Rheimser, noch Regino ein. Man hat die Wahl,
schen Carlomann oder die verschwornen Neustrier z

Hinkmar behauptet,[1] daß auch Carlomann, du
rüchte über die Streitkräfte des Kaisers und Pa
schnell wieder Italien geräumt habe und nach Baier
sei. Aber nicht nur das Zeugniß des Fulder Mön
auch Urkunden widersprechen dieser Aussage des s
unterrichteten Rheimser Chronisten. Carlomann blie
des Jahres 877 in Lombardien,[3] die Großen des
ten ihm, auch Herzog Lantbert von Spoleto und A
graf von Toscana, bisher Parteigänger Carls des
zu Carlomann über;[4] im October ward er mit der
Krone geschmückt. Ermuthigt durch diese Erfolge,
mann nach der Kaiserkrone. Aus einer Urkunde,[6]
anführen werden, erhellt, daß er an den Pabst
vorhandenes Schreiben erließ, in welchem er seinen
kündigte, demnächst nach Rom zu kommen, das B
fügte, mehr für die römische Kirche zu thun als ir

lich kaltem Tone: er werde demnächst Gesandte an Carlo-
schicken mit einem schriftlichen Verzeichnisse Dessen,
der König erst der römischen Kirche und dem Apostel-
n Petrus zugestehen müsse. Würde Carlomann sich
rig zeigen, so werde er, der Pabst, nicht ermangeln, ihn
lich zu empfangen; auch wollten sie dann gemeinschaftlich
en, was für das Wohl der Kirche zu thun sei. Das ge-
te Pallium für Theotmar bewilligte er, aber nur unter der
gung, daß der neue Erzbischof sich verbindlich mache, die
Stuhle Petri in Baiern angehörigen Gefälle jährlich nach
zu übersenden. Schließlich bat er den deutschen Fürsten,
m Feinden des Stuhls Petri, die Böses im Schilde führ-
keinen Vorschub zu thun. Unter diesen Gegnern sind, wie
im Folgenden erhellen wird, hauptsächlich Lantbert von Spo-
und Adalbert von Toscana gemeint. Am nämlichen Tage
das Pallium an den Salzburger Erzbischof ab mit einer
[1] in welcher Johann VIII. gleichfalls die Bedingung bei-
daß Theotmar die Gefälle der bairischen Güter des Stuhls
einziehen solle. Wir wissen, daß neulich die Rechte des
rger Erzstiftes durch die Erhebung des Griechen Methodius
Metropoliten von Mähren beeinträchtigt worden waren.[2]
König Carlomann für Theotmar das Pallium begehrte,
r hiemit bildlich seine Absicht an den Tag, für Wiederher-
des Machtgebiets jener Metropole zu arbeiten. Wir wer-
hen, wie sehr die späteren Ereignisse diese Ansicht von der
ung Carlomanns rechtfertigen.

Uebrigen erhellt aus der päbstlichen Antwort, daß Jo-
VIII. den bairischen König in ähnliche Verträge, wie den
benen Neustrier, zu verstricken suchte. Doch konnte er ver-
ner Hindernisse wegen seinen Plan nicht ausführen. Schon
Briefe an den Pabst hatte Carlomann erklärt, daß er
hst nach Deutschland zurückkehren werde, um sich mit seinen
rn, den Königen von Sachsen und Alamannien, Ludwig dem
n und Carl dem Dicken, zu besprechen. Ueber den Zweck
Zusammenkunft gibt die Fulder Chronik einigen Aufschluß.
eldet:[3] „nachdem Carlomann die Huldigung der italienischen

nsi XVII, S. 54. Nr. 64. — [2] Siehe oben S. 113. — [3] Ad a. 877.
rh I, 391.



und nur wenige Bezirke der Provinz an Carl den
ben.[1] Für die Abtretung, die er jezt an die
machte, forderte er sicherlich einen Gegendienst
Carlomann das eben eroberte Italien, welches La
Deutschen Söhne kraft der zwischen ihrem Vate
verstorbenen italienischen Kaiser gepflogenen Unte
ein gemeinschaftliches Familienerbstück betrachteten
ihnen theile. Diese unsere Erklärung wird durch
sage[2] des Chronisten gerechtfertigt, Carlomann
von Lothringen, das ihm Ludwig der Jüngere zuge
der zurückgegeben. Offenbar verschmähte der Ba
tene lothringische Erbe darum, weil er Lombardie
behalten wollte. Seitdem herrschte offene Feindsch
wig und Carlomann, Ersterer klagte,[3] daß er
bührenden Antheil des langobardischen Reichs v
Bruder betrogen worden sei. Aber auch Carlom
Genuß aus der neuen Erwerbung. Er selbst und
des Heeres, das ihn nach Lombardien begleitete
die Heimath zurück. Viele starben unter heftigen
Rheimser Chronist erzählt,[4] Carlomann habe sich
den, daß er sich in einer Sänfte aus Lombard
zurücktragen lassen mußte. Ein Jahr lang lag er
ten fast aufgegeben, in seiner Pfalz zu Altötti
von 878 auf 879 traf ihn der Schlag.[5] Seine

unter die Großen, die sich in seiner Umgebung befanden,
en, Grafschaften und Krongüter, um einen mächtigen Anhang
winnen; er handelte demnach in der Voraussetzung, daß eine
seiner Erhebung auf den Thron entgegen sei. Dann eilte
ach St. Denis der Stiefmutter Richildis entgegen, welche,
r gehört, die Leiche des verstorbenen Kaisers nach der eben
nten Abtei geleiten sollte. Unterwegs vernahm er, daß ge-
hohe Vasallen, erbittert über jene Schenkungen, welche der
erbe ohne ihre Einstimmung seinen Anhängern gemacht, sich
ihn verschworen hätten; er wandte daher nach Compiegne
Zunächst fragt es sich, wer waren diese hohe Vasallen?
Zweifel dieselben, die laut dem Zeugnisse der Rheimser Chro-
vergangenen Sommer eine Verschwörung gegen Carl den
angezettelt hatten, also Boso und seine Genossen. Aus-
bemerkt[2] Hinkmar, daß auch die verwittwete Kaiserin,
Schwester, zu ihnen hielt. Dadurch empfängt die oben
Stelle aus den Verhandlungen des Reichstags von
Licht, wo Carl der Kahle auf Versorgung seiner Kinder
Ehe bedacht ist; man sieht, daß Richildis, mit Ausschluß
Stiefsohns, den erledigten Thron gerne an ihre Familie ge-
hätte. Die gegen Ludwig den Stammler verschworenen
plünderten mit Richildis die königlichen Güter und hielten
öffentlichen Tag. Doch kam es nicht zum Kampfe zwischen
Parteien, vielmehr wurden Verhandlungen angeknüpft.
gingen her und hin, und endlich beugte ein Vertrag der
eines Bürgerkriegs und der Zerstücklung Neustriens vor.
ig der Stammler mußte erstlich dem Anhange Boso's alle
und Lehen bewilligen, die ein jeder begehrte. Sicherlich
Boso bei dieser Gelegenheit nicht versäumt, für den eigenen
heil zu sorgen. Die lombardische Herzogskrone und die ita-
Statthalterei war ihm durch die neulichen Eroberungen des
chen Carlomann entschlüpft, jezt wußte er einen erklecklichen
auf Italiens Grenze zu erhaschen. Da er im folgenden
als Statthalter der Provence erscheint,[3] so ist anzunehmen,
er bei den Verhandlungen, die damals zwischen Ludwig dem
mler und der Gegenpartei stattfanden, diese Landschaft für

Ueber diesen Beinamen vergleiche man Regino zum Jahre 878, Perz I,
590. — [2] Perz I, 504. — [3] ibid. 506 Mitte.

Sohn, Ludwig der Stammler, bestieg vermöge des
ches Carl auf dem Tage zu Pontion Neustriens
geräumt hatte,[2] nur durch die Wahl des Volks
einen Vertrag, den er unterschreiben mußte, den
Väter. Gleich nach erfolgter Krönung schickte der
sandte an seinen Vetter, den sächsischen König Lud
gern, um ein leidliches Verhältniß einzuleiten und d
Einfall, welchen Carl der Kahle im Spätherbste 876
land gemacht, zu entschuldigen. Der Mönch von
dieß meldet,[4] berichtet nichts über die Antwort des
jedoch Beide, wie wir unten sehen werden, im fo
gut mit einander standen, scheint damals eine Annä
zu sein.

Sechstes Capitel.

Folgen der Ehrsucht Carls des Kahlen. — Zerrüttung seines
neustrische Kaiserthum Vorbild des deutschen. — Innerlich
halt, Finanzen, Verwaltung, Wehrverfassung, Gerichtsverf
und Deutschlands. — Erste Ablösungen öffentlicher Las
Germanien.

Die Kaiserkrone, welche Carl der Kahle an W
errang, wurde um ungeheure Opfer erkauft. Sie
reich in die tiefste Verwirrung und brachte der köni
einen Schlag bei, von welchem sich die späteren Ca

-ständnisse, welche der neue Kaiser dem Pabste Johann VIII.
te, zur Folge, daß der Gehorsam des niedern Clerus gegen
Häupter erlahmte. Häufig muß es in den Jahren 876 und
geschehen sein, daß nicht mehr blos Suffragane gegen die
prüche ihrer Metropoliten nach Rom Berufung einlegten, son-
daß auch niedere Cleriker, welche wegen Verbrechen abgesezt
der Kirchenbuße unterworfen waren, an St. Peters Schwelle
und von dort Gnadenbriefe zurückbrachten, die den Schuldi-
Straflosigkeit zusicherten. So schnell nahm das Uebel über-
daß Carl, der eigentliche Urheber dieser Unordnung, die
nde Nothwendigkeit erkannte, auf Abhülfe zu sinnen. Er gab
r den Auftrag, dem Pabste kraftvolle Gegenvorstellungen
chen. Im Auftrage des Kaisers richtete der Rheimser Me-
um 876 an Johann VIII. eine Staatsschrift,[1] in welcher
den eben erwähnten Thatsachen ausgehend, verlangte,
möge sich in Bezug auf das Appellationsrecht der Bischöfe
an die Schlüsse von Sardica halten, was dagegen die
er und den niedern Clerus im Allgemeinen betreffe, müsse
ser auf Beobachtung der Canones von Nicäa, Antiochien
ehrerer afrikanischen Synoden bestehen, durch welche ver-
t werde, daß Presbytern und andern untergeordneten Geist-
zwar das Recht zustehe, im Falle sie sich durch ihre Bischöfe
trächtigt glaubten, bei den Provincialsynoden Beschwerde zu
, daß aber auch die Entscheidung der leztern unwiderruflich
„Denn wenn jeder mit seinem Bischofe unzufriedene Prie-
fährt Hinkmar fort, „sich herausnehmen dürfte, beim Pabste
gen, so würden die Kirchenhäupter zulezt nichts anderes zu
haben, als Gesandte und Abschriften von Synodalverhand-
sammt Zeugen nach Rom zu schicken. Auch wisse der Pabst
, daß sehr oft Zeugen wegen Gebrechlichkeit oder anderer
rnisse eine so weite Reise nicht antreten könnten. Wohl-
ich hätten deßhalb die Kirchengesetze verfügt, daß jedes geist-
Vergehen an Ort und Stelle gerichtet werden solle, während
den eingerissenen Mißbrauch sich jeder Verbrecher der ge-
nden Strafe entziehen könne, wenn er nur in Rom tüchtig
los läge."

[1] ...cmari Opp. II, 768 ff.



Sohn, Ludwig der Stammler, bestieg vermöge d
ches Carl auf dem Tage zu Pontion Neustriens
geräumt hatte,[2] nur durch die Wahl des Vol
einen Vertrag, den er unterschreiben mußte, de
Väter. Gleich nach erfolgter Krönung schickte der
sandte an seinen Vetter, den sächsischen König Lu
gern, um ein leidliches Verhältniß einzuleiten und
Einfall, welchen Carl der Kahle im Spätherbste 87
land gemacht, zu entschuldigen. Der Mönch von
dieß meldet,[4] berichtet nichts über die Antwort de
jedoch Beide, wie wir unten sehen werden, im
gut mit einander standen, scheint damals eine An
zu sein.

Sechstes Capitel.

Folgen der Ehrsucht Carls des Kahlen. — Zerrüttung sein
neustrische Kaiserthum Vorbild des deutschen. — Innerl
halt, Finanzen, Verwaltung, Wehrverfassung, Gerichtsve
und Deutschlands. — Erste Ablösungen öffentlicher L
Germanien.

Die Kaiserkrone, welche Carl der Kahle an A
errang, wurde um ungeheure Opfer erkauft. Si
reich in die tiefste Verwirrung und brachte der kön
einen Schlag bei, von welchem sich die späteren (

..e untergruben. Auch die von Carl dem Kahlen gemachten ..suche, das römische Recht einzuführen, wiederholen sich bei jedoch in anderer Weise. Erst arbeitete Pabst Sylvester II., die Romanen gegen die deutschen Eroberer zu schützen, auf Sieg des römischen Rechts im deutschen Italien hin, und die- Plan wurde später von den lombardischen Städten fortgeführt. ..ngs widersezten sich unsere Kaiser, bis Friedrich I. für Ju- ..s Gesetzbuch Partei ergriff, weil die Lehre desselben, daß Fürst über den Gesetzen stehe, sein Wohlgefallen erregte. ..er bemächtigten sich die Reichsfürsten des von den Kaisern ..igten römischen Rechts, um die Landeshoheit in ihren Ge- auszubilden und der Einheit des Reichs den Todesstoß zu ..en. Seitdem kommen bei uns die „Staatsdiener" zum Vor- welche Carl der Kahle seit 850 vergeblich einführen wollte. ..rächte, welche das Kaiserthum in Neustrien trug, sind auch ..s gewachsen, nur langsam, es bedurfte, wie ich oben sagte, .. Jahrhunderte, um das deutsche Reich zu Grunde zu rich- Denn langathmig ist die Natur der deutschen Nation.

..er durch den Verduner Vertrag entstandene neustrische Staat ..hied sich von dem deutschen hauptsächlich durch ein ausgebil- und sehr drückendes Steuerwesen. Carl der Kahle bezog .. seinen Vorgängern von den romanischen Unterthanen und .. Ländereien sowohl eine Grund- als eine Kopfsteuer, welche .. Abgaben aus den Zeiten der Römer herstammten. Das ..bare Land hieß terra censalis.[1] Die Franken hatten unter .. dem Großen weder Kopfgeld noch von ihren Aloden Grund- .. bezahlt.[2] Gedrängt durch die Unbotmäßigkeit der Grafen .. die Nothwendigkeit versezt, bald die Nordmannen, bald die ..ren oder andere Slaven mit Geld zu Angriffen auf seinen ..bruder, Ludwig den Deutschen, zu bewegen, suchte Carl der ..e sein Heil in gefüllten Kassen; er forderte daher auch von .. Franken Abgaben. In zwei Artikeln des Landtagsabschieds

[1] Capitular vom Jahre 865 Nr. 8. Pertz leg. I, 502 und Capitular vom Jahre 869 Nr. 13. ibid. I, 511. Ueber die verschiedenen Titel, unter welchen die Romanen besteuert wurden, gibt eine Urkunde Carls des Kahlen vom Jahre 848 Aufschluß, bei Bouquet VIII, 496. Salz-, Quartier-, Gebäude-Steuer, Accis werden hier aufgeführt. — [2] Capitular vom Jahre 803 Nr. 17. ibid. I, 121.

dem Landtage von Toucy befahl[2] nämlich Carl seine
neue Listen der Steuern zu entwerfen, welche die F
zahlen hätten. Die Worte sind so gestellt, daß sie k
dere Erklärung als die angegebene zulassen.

Ein zweite Einkommensquelle bildeten die Zölle
gelder, welche von Franken und Romanen unter Ca
len Regierung wie unter seinen Vorgängern an
Kammer entrichtet wurden. Eine dritte, und zwar sc
der Neustrier durch Ausprägung schlechter Münzen[3]
Dienstbandel, über welchen Hinkmar in der obe
Schrift klagt.[4] Hiezu kamen viertens die sogenann
Geschenke, welche Neustriens Vasallen, geistliche wie
Könige darzubringen pflegten. Dreimal gedenkt[5]
Chronik derselben zu den Jahren 864, 868 und 87

In Fällen besonderer Noth erhob Carl der Kahle
liche Steuern. Vier solcher Umlagen sind bekannt:
in den Jahren 845, 861 und 866 zur Bezahlung
nen, und eine vierte, welche im Jahre 877 für d
Römerzugs gefordert wurde. Bei der zweiten h
oder Grafen, welche mit einer Abtei belehnt ware
Bauernwirthschaft, die unmittelbar zum Lehen gehört
ninge, von jedem Hofe, auf dem ein freier Pächter s
lich vier aus dem Pachtgelde und vier aus dem E
Pächters), endlich von jeder Wirthschaft, die vo

n betrieben ward, vier (zwei aus dem Pacht und zwei aus
Eigenthum des Leibeigenen) zu entrichten. Auch die Pfarr-
r wurden beigezogen; jeder Pfarrer sollte im höchsten Falle
Schillinge, im mindesten vier Pfenninge bezahlen. [1] Die Um-
vom Jahre 866 betrug 6 Pfenninge auf jede von einem Freien
bene Wirthschaft, drei von jeder, auf der ein Leibeigener
e, einen von jedem Hintersaßen, einen von je zwei Mieth-
en. Hiezu kam der Zehnte von allen Waaren, welche Han-
ute verkauften, und eine von allen Franken geforderte Kriegs-
, welche von jedem Hof, mochte ein Freier oder ein Leib-
er darauf hausen, einen Pfenning ausmachte. Die ganze
me, die zusammenkam, belief sich auf 4000 Pfund Silber. [2]
Stärker war die Römersteuer vom Jahre 877. Dießmal
n Bischöfe, Aebte, Grafen, niedere Vasallen, von ihren Lehen
dem Herrenhof 12 Pfenninge, von einer Wirthschaft, auf der
freier Pächter hauste, acht (vier vom Pachtgelde und vier vom
thum des Pächters), von jeder Wirthschaft eines Leibeigenen
zwei aus dem Pachtschillinge, zwei aus dem Eigenthum des
n) zahlen. Deßgleichen wurden jedem Pfarrer höchstens fünf
linge und mindestens vier Pfenninge abgefordert. [3] Christliche
ndelsleute sollten den 11ten, jüdische den 10ten Theil des
es der verkauften Waaren entrichten. [4] Die Steuer brachte
anzen 5000 Pfund Silber ein. [5] Außerdem hatten die Be-
welche jenseits der Seine lagen, noch eine bedeutende Brand-
ung den Nordmannen zu erlegen. Diese theils regelmäßigen,
außerordentlichen Abgaben schlugen dem Wohlstande des neu-
en Volks tiefe Wunden. Der Chronist von Rheims sagt, [6]
en sei durch die Geldforderungen Carls des Kahlen schwer
ct worden.

ch komme an die Wehrverfassung Neustriens während Carls
Kahlen Regiment. Zwei Arten von Heeren treten in den
len hervor: erstens das allgemeine Aufgebot oder der Heer-
, der noch aus Carls des Großen Zeiten her fortbestand.

as Gesetz bei Perz leg. I, 476. Die Güter, welche vom Herrn un-
mittelbar bewirthschaftet wurden, hießen mansi indominicati. Ein Pfen-
ning (denarius) betrug den 12ten Theil eines Schillings oder solidus.
Perz I, 471. — [3] Perz leg. I, 536. — [4] ibid. 540, Nr. 31. —
Perz I, 503. — [6] ibid. S. 481.



dem Landtage von Toucy befahl [2] nämlich Carl seine
neue Listen der Steuern zu entwerfen, welche die F
zahlen hätten. Die Worte sind so gestellt, daß sie k
dere Erklärung als die angegebene zulassen.

Ein zweite Einkommensquelle bildeten die Zölle
gelder, welche von Franken und Romanen unter C
len Regierung wie unter seinen Vorgängern an
Kammer entrichtet wurden. Eine dritte, und zwar s
der Neustrier durch Ausprägung schlechter Münzen [3]
Diensthandel, über welchen Hinkmar in der obe
Schrift klagt. [4] Hiezu kamen viertens die sogenann
Geschenke, welche Neustriens Vasallen, geistliche wie
Könige darzubringen pflegten. Dreimal gedenkt [5]
Chronik derselben zu den Jahren 864, 868 und 87

In Fällen besonderer Noth erhob Carl der Kahl
liche Steuern. Vier solcher Umlagen sind bekannt:
in den Jahren 845, 861 und 866 zur Bezahlung
nen, und eine vierte, welche im Jahre 877 für
Römerzugs gefordert wurde. Bei der zweiten
oder Grafen, welche mit einer Abtei belehnt war
Bauernwirthschaft, die unmittelbar zum Lehen gehör
ninge, von jedem Hofe, auf dem ein freier Pächter
lich vier aus dem Pachtgelde und vier aus dem C
Pächters), endlich von jeder Wirthschaft, die vo

ide die Ausrüstung von Schaaren begehrte,[1] ziehe ich den
iß, daß die Kosten für Verpflegung und Aufstellung dieser
nschaft theilweise auf das Land gewälzt worden sein dürften.
mag die Schaar auch unter Carl dem Kahlen noch einen
Theil der Kroneinkünfte verschlungen haben. Abermal sieht
daß Carl durch seine Lage genöthigt war, die Anforderungen
Schatzes zum Nachtheile des Volks zu steigern.
chon unter Carl dem Großen bestand ein Staatsrath, dessen
nehmer einen Eid leisten mußten, daß sie nur das Wohl des
s und der Krone im Auge haben wollten und überdieß zum
ßten Stillschweigen verpflichtet wurden.[2] Ich finde in der
ik von Rheims deutliche Spuren, daß Carl der Kahle diese
de beibehielt. Zum Jahre 868 meldet[3] sie, der Neustrier
m den Bretagner Salomo seinen Kämmerer und geheimen
Engelram abgeschickt; nach ebenderselben Quelle bringen[4] die
 Könige Carl von Neuster und Ludwig der Deutsche 870
en Tag von Aachen, wo die Theilung Lothringens vorgenom-
wird, je 4 Bischöfe, 10 Räthe und 30 Vasallen mit; ein
später hält[5] Carl zu Servais einen Tag mit seinen Räthen
äßt auf ihren Vorschlag hin seinen Sohn Carlomann ver-
. Zum Jahre 874 unterscheidet[6] der Chronist scharf zwischen
geheimen Rathe, den der König hält, und zwischen einem
ge, den Carl beruft. Noch deutlicher ist eine Stelle zum
den Jahre, wo es heißt:[7] auf die Nachricht vom Tode des
en Kaisers Ludwig habe Carl der Kahle so schnell als mög-
ejenigen seiner geheimen Räthe, die in der Nähe wohnten,
 nach Pontion zu einer Sitzung berufen. Aus der früher
ihrten Schrift[8] Hinkmars vom Jahre 875 erfahren wir, daß
ein geheimer Rath oder überhaupt ein anderer hoher Beamter
die Gunst Carls des Kahlen genoß. Die innerlichen Kämpfe
rone und der Stände, noch mehr aber die Ränke, welche
rolingischen Herrscher der verschiedenen durch den Verduner
ag entstandenen Reiche wider einander spielten, hatten alles

[1] opositio 7. Pertz leg. I, 538. — [2] De ordine palatii Nr. 30 und
1. Hincmari opp. II, 211 unten und 212. — [3] Pertz I, 480 Mitte.
mmittens Engelrammum camerarium — atque a secretis con-
liarium suum. — [4] ibid. 488 oben. — [5] ibid. 493 gegen oben. —
ibid. 497 Mitte. — [7] ibid. 498 oben. — [8] Oben S. 122 ff.

nen Aufgebots eine andere Einrichtung vor, di
Mannschaft aber bessere Streiter lieferte. Entsch
über die 16te auf dem Reichstage zu Chiersey im J
gebrachte Vorlage.[2] Hier erklärt der Kaiser: „we
mutheter Krieg ausbricht, soll Unser Thronerbe nich
gleichmäßig einberufen, sondern wie auch Wir s
haben, nur einzelne Tapfere aus der Zahl der G
nehmen und so schnell als möglich den Feind angreif
den (zu solchem Dienste verpflichteten) Vasallen ni
rücken kann, schicke als Stellvertreter auserlesene Ma
auserlesenen Streiter, in deren Pflicht es lag, s
lichen Rufs zu den Waffen gewärtig zu sein, bild
nannten Schaaren (scara), welche in den lezten
des Kahlen häufig vorkommen.[3] Die eben beschriebe
war schon von dem Gründer des fränkischen Weltre
worden. Wir wissen, daß Carl der Große und au
Ludwig der Fromme unter dem Namen Schaaren
Haustruppen oder Leibwache hielt, deren Mannscha
der kaiserlichen Pfalzen Quartiere bezog, wöchentli
den Hauptleuten (capitanei) vorgefordert wurde
Kronschatze nicht blos Kost, Kleider, Waffen, Pferde
einen Jahressold empfing.[4] Nach der Theilung des
das Einkommen der Krone minderte, und bei dem
fall der königlichen Gewalt konnten die spätern C
mehr so reichlich für die Schaarmänner sorgen. Da

eriker und der höhern Stände gegründeten Schulen. Zwei
intische Synoden, die eine [1] im Jahre 855 zu Valence im
e des Kaisers Lothar I., die andere [2] zu Langres im Reiche
des Kahlen gehalten, erheben dringende Beschwerden über
ntergang der ehemaligen Schulen und verlangen Abhülfe.
s dem von Ludwig dem Deutschen beherrschten Germanien
el weniger Capitulare und öffentliche Akten auf uns gekom-
als aus Neuster, darum kennen wir die deutschen Zustände
o genau, wie die Verhältnisse Westfranciens. Die wichtigste
nmensquelle der Krone zu Ludwigs Zeiten bestand in dem
ze der Kammergüter, [3] welche einen sehr großen Umfang
, da die deutschen Provinzen nach und nach von den Mero-
n und Carolingern mit dem Schwert erobert worden waren.
er Kammer gehörigen Güter wurden von Amtleuten ver-
, welche die lateinischen Namen judices, [4] exactores oder
s, [5] wohl auch quaestionarii [6] führten. Weiter bezog die
e Krone verschiedene Zölle [7] und einen Theil der Bußgelder,
Neuster. Hiezu kamen die sogenannten jährlichen Geschenke,
in Deutschland wie in Neuster geistliche Anstalten entrichten
n. Im Jahre 817 hatte Kaiser Ludwig der Fromme drei
[8] entwerfen lassen, von denen die erste solche Klöster auf-
welche Kriegsdienst und Geschenke, die zweite solche, welche
eschenke und keinen Kriegsdienst zu leisten hätten, die dritte
solche, welche von beiden Leistungen frei sein sollten. In

non 18 bei Mansi XV, 11. -- [2] Canon 10, Mansi XV, 539. —
Man vergleiche das reiche Verzeichniß, welches Stälin (wirtemb. Ge-
ichte I, 344 ff.) von den im Bereiche des heutigen Wirtemberg ge-
enen Kammergütern der Carolinger gibt. — [4] Man vergleiche das
pitulare de villis Pertz leg. I, 181 ff. Ebenso spricht Hinkmar in
n Briefe an Ludwig den Deutschen von judicibus villarum regiarum
Baluzius II, 115 unten ff. Hiezu noch die folgenden Urkunden. —
Pertz leg. I, 312, Nr. 4. ibid. 318, Nr. 39. 42, dann die Urkun-
t bei Stälin a. a. O. I, 349. Note 6. die Urkunde Ludwigs des
utschen vom Jahre 846 in Monum. boica. XXVIII, 42, ferner die
kunde Ludwigs des Kindes vom Jahre 907 bei Schannat traditiones
denses Nr. 548, wo ein königlicher Rentamtmann in Stockheim,
actor loci, aufgeführt wird. — [6] Hievon unten. -- [7] Beispielsweise
ll ich der bairischen Mauthordnung erwähnen, die unter Ludwig dem
utschen eingeführt, unter Ludwig dem Kinde um 906 erneuert wurde.
num. boica. XXVIII, b. 203 unten ff. — [8] Pertz leg. I, 223 ff.



Gewöhnlich wird Carl der Kahle als Freund un
geistiger Bildung gerühmt. Es ist wahr, wir besitzen
des Mönchs Herikus vom Jahre 876, worin es heiß
strier habe die Wissenschaften noch mehr als sein gl
theils durch sein Beispiel, theils durch königliche Fr
hoben, die ausgezeichnetsten Griechen, die talentvollst
Gelehrten suchen eine Ehre darin, dem neuen Salo
und Carls Hof verdiene eine hohe Schule aller Bil
zu werden." Der Mönch wendet auf den neustrischen
Satz an, derjenige Staat sei der beste, wo der Köni
oder ein Philosoph König sei, bemerkt aber zugleich,
tigkeiten zwischen der Krone und den Ständen a
gegenwärtige Verfassung Neustriens leide an unheil
denn das störrige Volk wolle sich weder durch Tugend
durch Weisheit lenken lassen. Man sieht, der Schme
Kloster von St. Germain spricht ungefähr wie seit
Pariser Hofe begünstigten Gelehrten Carls X. In
daß der König, wenn er völlig freie Hände bekomm
Geld auf die sogenannten Männer der Wissensch
hätte er herzlich gerne die ständischen Rechte Neustri
schränkten Gewalt des Thrones zum Opfer gebra
Zahl der schottischen Gelehrten, die laut der Aussa
am französischen Hofe umtrieben, kennen wir Einen
hann mit dem Beinamen Erigena, von dem an einem

ronik darbietet, ein einziges anzuführen. Bei den
terhandlungen im Sommer 874 verspricht [1] der Mähre
den vom deutschen Könige festgesezten Tribut jedes
lich zu bezahlen.

egelmäßigen Einkünfte, welche schon zu den Zeiten der
fränkischen Weltreichs bestanden, genügten jedoch nicht
dürfnisse Ludwigs des Deutschen. Er muß entweder in
doch in den meisten Provinzen des ihm durch den Ver-
rag zugefallenen Staats eine gemeine Grundsteuer ein-
en. In dem oben [2] vielfach von uns benüzten Briefe
utschen König sagt Hinkmar unter Anderem: [3] „eure
mögen von Hörigen nicht mehr verlangen, als leztere
en eures Vaters zu leisten hatten. Deßgleichen hütet
h Eure Grafen von den freien Reichsinsaßen
) mehr einfordern zu lassen, als Gesetz und Her-
res Vaters gestattet." Ich muß noch einige früher an-
Säze desselben Schreibens wiederholen: „berufet solche
lche Gott kennen und fürchten, solche, welche Sorge
n, daß Nothleidende, die sich an den Hof wenden, ge-
en. — Stellet zu Grafen solche Männer an, welche,
h für Bestechung, den Geiz hassen, Hochmuth verab-
änner, welche die Gaubewohner nicht unterdrücken noch
Männer, welche das Vieh und die Frischlinge der Bauern
sonstiges Eigenthum nicht gewaltsam wegnehmen; Män-
nicht um eigenen Gewinnes willen, sondern zum ge-
sten Gerichtstage halten, und welche gerecht richten,
solche, welche die Streitenden noch mehr aufhetzen, da-
der längeren Dauer der Händel Nutzen für sich ziehen."
gleiche man die gleichfalls früher [5] benüzte Stelle des
ronisten: „(im Herbste 852) ging König Ludwig nach
m die Klagen Solcher zu untersuchen, welche von schlech-
wissenlosen Richtern unterdrückt wurden und namentlich
stiges Hinausziehen der Processe großen Schaden an
thume erlitten hatten. Auch gab er damals das Gesetz,
ogt in seinem Kreise, kein Rentamtmann in seinem Be-
e eines gerichtlichen Anwalts thun dürfe." Wird nicht

388. — [2] Band I, 272 ff. — [3] Baluzii capitul. II, 116. —
I, S. 276. — [5] Das. 174.



Klöstern St. Gallen jährlich zwei Streitrosse, zwe
Lanzen, Reichenau dagegen ein Roß sammt Schi
unter dem Namen eines Geschenks stellen mußte
wird in den betreffenden Zeugnissen [1] ausdrücklich ber
andern deutschen Klöster gleichen oder ähnlichen A
unterlagen. Auch sind Belege [1] vorhanden, laut welc
schöfe oder andere Herrn durch Darreichung von
und zwar kostbaren Gaben um die Gunst des Ki
Endlich gehören hierher noch die Erträgnisse der A
der Slavenzins. Die Aachener Erbtheilungsurkund
817 verfügt, [2] daß Lothars jüngere Brüder, Pipi
der Deutsche, neben andern Nutzungen den Ertrag t
in den ihnen zugewiesenen Statthaltereien besitzen
dem früher [3] erwähnten deutschen Gedichte des
Mönchs Otfried erhellt, [4] daß nicht blos auf Kupf
Silbererze gebaut, sondern auch Gold aus dem R
waschen wurde. Und zwar waren solche Goldwäsch
es nicht nur am Rheine, sondern auch in den deutsc
dern gab, Eigenthum der Krone. Mittelst Urkunde [5]
zember 907 verschenkte z. B. Ludwig des Deutschen
wig das Kind, den Zehnten des Goldertrags im
Salzburg an das dortige Erzstift. Was den Tri
welcher von den unterworfenen Slaven erlegt werd
begnüge ich mich, von den wiederholten Beispiele

n hätten. Sollte dieß wahr sein, so ist doch gewiß, daß
tsche Stämme, die früher von den Franken bezwungen
ren, keineswegs gleicher Befreiung genossen. Aus einer
zsurkunde [1] Königs Arnulf vom Jahre 889 geht her-
die Ostfranken (vom Neckar bis zu den Quellen des
der Saale) seit mehr als hundert Jahren eine Ab-
hteten, welche mit dem Namen steora (Steuer) und
ha (Osterstufe) bezeichnet wird. Diese Abgabe bestand
Worten der Urkunde theils in Honig, theils in Linnen-
s in andern Dingen (wahrscheinlich auch in Geld).
hielt es sich in Alamannien. Ein Schenkungsbrief [2] des
idwig des Frommen vom Jahre 839 führt vier ala-
Gaue (Eritgau, Apphagau, Allgau und Breisgau) auf,
jährliche Steuer an die Kammer leisten mußten. Eine
unde [3] desselben Kaisers liefert den Beweis, daß Freie
Unfreie zu solchen Abgaben beitrugen.

ebt, dieß sind ältere, durch besondere Verträge oder ge-
stimmungen bedingte Auflagen, welche schon vor Ludwig
ben bestanden und unter ihm fortbauerten. Aber welche
hat es mit folgenden Steuern? durch Urkunde [4] vom
856 verleiht König Ludwig der Deutsche an den Stuhl
s alle dortigen königlichen Gefälle, welche des Königs
(exactores) einzuziehen pflegten. Ebenso schenkt
später Ludwig das Kind durch Gnadenbrief [5] vom
902 dem Trierer Erzstifte die königlichen Einkünfte
tadt. Hier könnten ältere Abgaben, aber auch jene
meine gemeint sein, die kraft obiger Stelle Hinkmars
ig dem Deutschen auffam.

en noch immer keinen sichern Boden. Ein fester Grund
gewonnen durch etliche Sätze eines Briefs, [6] den Lud-
utsche — wahrscheinlich gegen Ende seiner Regierung —
onifer irgend eines ungenannten deutschen Stuhles er-

nt. boica. XXVIII, S. 97 ff. Nr. 71. Neunzehn Gaue, welche
er bezahlten, werden hier aufgeführt. — [2] Dümge regest. ba-
. 69. — [3] Neugart cod. diplom. Alam. Nr. 234. — [4] Schan-
or. Wormaciens. Anhang Nr. 6. — [5] Hontheim histor. trevir.
— [6] Formulæ alsaticæ No. 6, bei Canciani leges Barbar.
b.



vinciarum bezeichnet, in diesem Zusammenhang
lauben zwei Umstände nicht, erstlich weil es nicht n
in jenem Lande gegeben haben kann, sondern nur
die Stelle doch das Vorhandensein mehrerer pra
sezt; zweitens weil es höchst unwahrscheinlich ist, d
gestellter Mann, wie ein Herzog, sich herabließ,
gerichtlichen Anwaltes zu spielen. Meinem Gefühl
Erklärungen möglich: entweder meint der Fulder
oder eine eigenthümliche Richterclasse, welche seit
rung des Stellinga-Bundes bei den Sachsen eingese
um das unterdrückte Volk im Zaume zu halten.

Jedenfalls darf man aus den angeführten Stel
ziehen, daß das sächsische Grundeigenthum mit je
Abgaben, von welchen Hinkmar spricht, belastet wo
Dasselbe gilt von Friesland. Als im Sommer
manne Rodulf von den Friesen eine Brandschatzung
worteten leztere laut dem Berichte [2] der Fulder
zahlen an Niemand Zins als an König Ludwig und
Ich glaube nicht, daß man diese Worte anders er
von einer gemeinen Landsteuer.

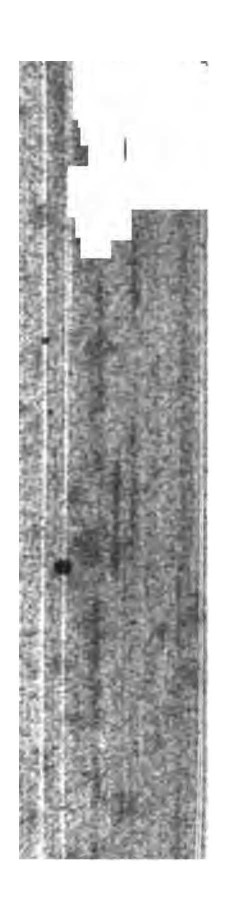
Gehen wir zu andern Provinzen über. Der
gegen Ausgang des neunten Jahrhunderts Carls
ben in lateinischen Versen beschrieb, behauptet: [3] be
schlusse, der im Jahre 804 die langen sächsische

igenen gewälzte Landsteuer den Namen Mundschatz (Schutzgeld) lt, und daß die Steuerpflichtigen selbst Jamundlinge genannt en.

ſt meine Auseinandersetzung richtig, so bestanden unter Lud- dem Deutschen zwei Arten öffentlicher Abgaben: erstens die kraft besonderer Verträge oder Befehle und ohne Gleich- nigkeit zu den Zeiten fränkischer Eroberung eingeführten, ens die neue gemeine Steuer, die gleichmäßig auf die land- nde Bevölkerung gewälzt wurde. In der menschlichen Natur es nun, daß ein solcher Doppeldruck deßhalb, weil er un- war, Unzufriedenheit erregen und zu Maßregeln der Ab- führen mußte. Wirklich tritt unter Ludwig dem Deutschen eigenthümliche Erscheinung hervor, welche unerwartetes Licht die ganze Sache verbreitet. Eine Urkunde[1] des genannten Kö- vom 17. Aug. 867 besagt: „mehrere (namentlich angeführte) nthümer aus dem Argengau (im südlichen Theil des heutigen nreichs Wirtemberg am Bodensee[2]) sind bei uns eingekom- daß es ihnen gestattet sein möge, das volle Recht, das auf ch Phaat genannt wird, und das die übrigen Alamannen en, zu erlangen, und daß sie demgemäß den Zins, den ihre Vorfahren an die unsrigen zu entrichten dig waren, ablösen dürften. Wir bewilligten dieses ihr h, worauf sie (als Ablösungspreis) neun vollständige Bauern- sammt den darauf angesessenen Leibeigenen an Uns abtraten, em Beding, daß sie hinfort von dem Erbzins, den sie und Vorfahren bisher an die unsrigen entrichtet, befreit sein und volle Phaat genannte Recht, das andere Alamannen erwor- aben, genießen sollten." Ohne Zweifel haben wir hier eine ung bestehender Lasten in demselben Sinne, wie die heut zu durch fast alle Provinzen Deutschlands üblichen, nur daß

ebent, quod Munscat vocant (das Wort ist selten, ich finde es sonst ur noch einmal bei Haltaus Glossarium medii aevi S. 1375); zwei- ns eine Akte Otto's I., kraft welcher er den Klöstern der Hamburger irche die von den Carolingern ertheilten Freiheiten bestätigt, bei Lap- enberg Hamburgisches Urkundenbuch I, 41. jamundling vel litus ut etiam colonus. Man vergl. noch Graff althochdeutscher Sprach- hatz II, 815.

[1] Neugart cod. diplom. Alam. Nr. 445. — [2] Stälin wirtembergische Geschichte I, 282.



wig laut der Aussage Hinkmars eingeführt hat.
nicht wagen, von den gemeinen Freien, die ih
abhängigkeit während der lezten Stürme zu
hatten, oder gar vom Adel unmittelbar St
denn eine solche Neuerung würde gefährlichen A
Aber wohl konnte er Denen, die bisher steuerfrei
bar beikommen. Bei weitem der größte Theil
dens wurde im neunten Jahrhundert, diesseits
Rheins, nicht von den Herrn selbst, sondern vo
oder von Pächtern bebaut, [1] die auf den Gütern
Als Carl der Kahle die oben erwähnten Nordma
steuern ausschrieb, wälzte er leztere meist au
Hintersaßen. Ebenso muß es Ludwig mit der
gehalten haben; Beweis dafür obige Stelle, in
im Allgemeinen als dem Staate verpflichtete
scheinen. Den bisher steuerfreien Herrn geg
oder weniger der Schein gerettet; die neue Ab
genthümer des Gutes, auf dem der steuerpflichti
nur mittelbar, indem sie einen Theil der Leistun
bisher dem Herrn darbrachte, verschlang, viellei
Denn es ist denkbar, daß die Last der Hintersa
gerade um so viel, als die von Ludwig gefor
betrug, vermehrt wurde. Wirklich geben die Kla
mar über die Bedrückungen der Beamten Ludwig

eigenen gewälzte Landsteuer den Namen Mundschatz (Schutzgeld) elt, und daß die Steuerpflichtigen selbst Jamundlinge genannt den.

Ist meine Auseinandersetzung richtig, so bestanden unter Lud- dem Deutschen zwei Arten öffentlicher Abgaben: erstens die n kraft besonderer Verträge oder Befehle und ohne Gleich- migkeit zu den Zeiten fränkischer Eroberung eingeführten, ttens die neue gemeine Steuer, die gleichmäßig auf die land- nde Bevölkerung gewälzt wurde. In der menschlichen Natur t es nun, daß ein solcher Doppeldruck deßhalb, weil er un- ich war, Unzufriedenheit erregen und zu Maßregeln der Ab- führen mußte. Wirklich tritt unter Ludwig dem Deutschen eigenthümliche Erscheinung hervor, welche unerwartetes Licht die ganze Sache verbreitet. Eine Urkunde[1] des genannten Kö- vom 17. Aug. 867 besagt: „mehrere (namentlich angeführte) thümer aus dem Argengau (im südlichen Theil des heutigen greichs Wirtemberg am Bodensee[2]) sind bei uns eingekom- daß es ihnen gestattet sein möge, das volle Recht, das auf sch Phaat genannt wird, und das die übrigen Alamannen ßen, zu erlangen, und daß sie demgemäß den Zins, den ihre Vorfahren an die unsrigen zu entrichten dig waren, ablösen dürften. Wir bewilligten dieses ihr h, worauf sie (als Ablösungspreis) neun vollständige Bauern- sammt den darauf angesessenen Leibeigenen an Uns abtraten, em Beding, daß sie hinfort von dem Erbzins, den sie und Vorfahren bisher an die unsrigen entrichtet, befreit sein und olle Phaat genannte Recht, das andere Alamannen erwor- aben, genießen sollten." Ohne Zweifel haben wir hier eine ung bestehender Lasten in demselben Sinne, wie die heut zu durch fast alle Provinzen Deutschlands üblichen, nur daß

ebent, quod Munscat vocant (das Wort ist selten, ich finde es sonst ur noch einmal bei Haltaus Glossarium medii aevi S. 1375); zwei- ns eine Akte Otto's I., kraft welcher er den Klöstern der Hamburger rche die von den Carolingern ertheilten Freiheiten bestätigt, bei Lap- nberg Hamburgisches Urkundenbuch I, 41. jamundling vel litus tiam colonus. Man vergl. noch Graff althochdeutscher Sprach- II, 815.

[1] ...rt cod. diplom. Alam. Nr. 445. — [2] Stälin wirtembergische ...ichte I, 282.



Gründe sprechen für leztere Annahme: erstlich
den im Ganzen aus den Zeiten der beiden
gekommen sind, beweisen doch mehrere der vorh
freien Einwohner ganzer Gaue Alamanniens n
dem Regierungsantritt Ludwigs des Deutschen
Krone zu leisten hatten, folglich können diese
von Haus aus das Recht des Phaats gehabt
die in dem obigen Königsbrief genannten Alam
bar freie Leute, denn sie besitzen als volle Ei
höfe mit Leibeigenen, welche sie an die Krone
sollten sie also in einer schlechteren Lage gewe
Stammgenossen, die übrigen Alamannen! Als
daß Die, welche im August 867 den Phaat gen
ihre Erbzinse abgelöst hatten, mit andern Wo
der Urkunde von 867 beschriebene Werk Folge
allgemein im Herzogthum Schwaben eingeleiteten
Und hiefür spricht noch ein dritter Beleg. M
daß um dieselbe Zeit auch Kirchenlasten, und zw
pflichtigen Volke, sondern selbst von der königlichen
wurden. Mittelst Urkunde [2] vom 6. Jan. 864 li
der Deutsche durch Uebergabe von sechs Gütche
eigenen an den Salzburger Erzstuhl gewisse Liefe
der Graf von Kärnthen, als des Königs Beamt
Erzbischofe zu leisten hatte, so oft lezterer, um

n lothringische Dienste geht [1] und dessen Geschlecht in der
glänzende Ehren erwirbt. Von einer herzoglichen Wirk=
Conrads in Alamannien findet sich nach 851 keine Spur,
rtrefflich durch die Rolle erklärt wird, die er am neustri=
nd lothringischen Hofe spielte. Allein auch kein anderer
wird von der Mitte des neunten bis zum Anfange des
Jahrhunderts mehr in Schwaben genannt, wohl aber fin=
in dieser Provinz fortwährend Sendboten, denen wir um
Verwicklungen willen besondere Aufmerksamkeit schenken
In der bereits angeführten alamannischen Urkunde [2] vom
851 werden zwei königliche Sendboten als anwesend auf=
: der Bischof Salomo I. von Constanz und ein gewisser
f. Carl der Große hatte die Sendboten gewöhnlich zu
ausgeschickt, einen weltlichen neben einem geistlichen. Diese
gel ist hier offenbar befolgt. In zwei weiteren Urkunden [3]
Jahren 867 und 872 erscheint ein Hildebold als könig
Sendbote in Alamannien. Eine vierte Urkunde [4] vom April
verzeichnet ein Graf Gerold als Sendbote des Königs Lud=
Eine fünfte [5] vom Jahre 882 führt den Grafen Adalpert
ndboten des Kaisers Carl des Dicken auf. Nunmehr aber
die Benennung des Amts einige Veränderungen. Durch
[6] vom Nov. 886 wird eine Tauschverhandlung beschrieben,
vier Herrn, der Bischof Salomo II. von Constanz, der
tho von Reichenau, die Grafen Gozpert und Hildebold als
n des Kaisers Carl des Dicken anwohnen. Eine andere
[7] endlich erwähnt eines königlichen Sendboten Hiltibald,
der Kammer und dem Palaste Arnulfs ausgeschickt sei,
r die Einkünfte gewisser Klöster Untersuchung anzustellen.
n kommen in Neugarts alamannischer Sammlung keine kö=
n Sendboten mehr vor. Hingegen meldet [8] ein guter Zeuge,
d von St. Gallen, daß kurz nach der Zeit, welcher leztere

cmari annal. ad a. 862. Pertz I, 459 und Bd. I, 336 ff. — [2] Neu-
t cod. diplom. Nr. 541. — [3] ibid. Nr. 445 und 464. — [4] ibid.
495. — [5] ibid. Nr. 530. — [6] ibid. Nr. 572: in praesentia lega-
um imperatoris, Salomonis episc. etc. — [7] ibid. Nr. 604: in
esentia missi Domini regis nostri Arnolfi, nomine Hiltibaldi,
camera ac palatio transmissi, qui ad hoc missus fuerat, omnia
uta S. Felicis et Regulæ quaerere etc. — [8] Casus S. Galli.
tz II, 83 Mitte.

zugsweise den Nachahmungstrieb der
überdieß klare Spuren vorhanden
Bruderkriegen der west- und ostfränk
dene Geschosse angewendet wurden,
rechtigt, auf Einführung einer gemei
nur ein solches Mittel liefert in

Wie Carl von Neustrien,
einen geheimen Rath als re
einige Aeußerungen des Fu
Jahre 858,[1] daß Ludwi
Ebenso meldet[2] er zu
einige Räthe seines
mit ihnen eine geh
aber gibt dieselbe
Neustrien benützte … egis
dem Kahlen, z … nuntius
zehn geheime … und desselben
Dienstmanne … at in tyrannischer
also eine … uralten Zeiten beste
Rath der … fahrens ein Ende zu m
gemeiner … Masse der Strafprocesse,
len erh … wigen Aushebungen und des
Rang … es, wie früher, öffentlich verha
Gro … willen des Volks aufs Höchste
wir … daß hinfort die Gerichte nicht meh
S … oe, sondern in verschlossenen Räumen
… usdruck des Capitulars[1] — gehalten
schaffte er das alte Herkommen ab,[2]
unbescholtenen Mann unter Strafandroh
zu erscheinen und mitzustimmen verpflich
es seine Absicht, das Gerichtswesen den
absetzbaren Schöffen und Grafen in di
Neustrier Carl der Kahle, der sogar,
die Stelle des germanischen Rechts das

[1] De anno 809. § 13. Pertz leg. I, 156. —
803. § 20. Pertz leg. I, 115 und capitul.
ibid. leg. I, 156.

... von Chiersey im Jahre
...ordnung der Malstätten und be-
...Ahns. Etwas der Art scheint
...geführt zu haben. Denn
...m Jahre 852 braucht:
...Güter durch einen
...decreto — wie-
...e dem König
... zeugen zu-
...ser gegen diesen
...einer bairischen Ur-
...ssen, wo es heißt: meh-
...ehrte (et alii multi lego-
...Königs (Ludwig des Deutschen,
...Vaters, des gleichnamigen Kaisers,
...ellen um gewisse gerechte Urtheile zu fäl-
...icht scheint mir zu erhellen, daß es dem
... an gutem Willen fehlte, das Gerichtswesen
...Gelehrten, der Krone verpflichteten Rechts-
...spielen. Aber diese und ähnliche Plane müssen
...ng auf den entschlossensten Widerstand gestoßen
...unter Kaiser Ludwig dem Frommen und seinem
...hne, sondern auch bis in die folgenden Jahr-
...ußte das deutsche Volk seinen alten Antheil an
...d die Oeffentlichkeit der Verhandlungen zu be-
...will einige Beispiele aus Baiern und Schwaben
...inem Gauding, das im October 818 unweit des
...s Pfetrach gehalten wurde,[4] entschied unter dem
...fen Liutpald das zum Gericht berufene Volk,
...von dem Laien Waldker bestrittenes Gut dem
...Hitto gehöre. Der Bericht[5] über eine gericht-
...welche im Jahre 824 zu Bering (unweit des
...stattfand, schließt mit den Worten: „zuletzt rief
...mit einer Stimme, so spricht das Gesetz.“

...521. — [2] ibid. I, 368. — [3] Meichelbeck histor.
...Nr. 530. — [4] ibid. Nr. 368: his auditis sanxe-
...m episcopum investire debere. — [5] ibid. Nr. 472:
...us populus clamavit, hoc legem fuisse.

zugsweise den Nachahmungstrieb der Caroli-
überdieß klare Spuren vorhanden sind
Bruderkriegen der west- und ostfränki- der
dene Geschosse angewendet wurde ; dies
rechtigt, auf Einführung einer g mlich
nur ein solches Mittel liefert r Errichtung

Wie Carl von Neustrien ammen.
einen geheimen Rath als meines Bedünkens
einige Aeußerungen des gthum des Welfen Con
Jahre 858,[1] daß Lud ar, daß im Uebrigen unter
Ebenso meldet[2] er nächsten Nachfolgern die von
einige Räthe sein botenwürde in Schwaben fortb
mit ihnen eine Ende des neunten Jahrhundert
aber gibt dieselb prache etwas veränderte Namen
Neustrien benü us regis, legatus regis, missus de
dem Kahlen, transmissus und nuntius camerae
zehn geheim nungen eines und desselben Amtes.
Dienstmar der Große hat in tyrannischer Absicht ver
also eine tschen seit uralten Zeiten bestehenden Oeff
Rath b lichen Verfahrens ein Ende zu machen. Ob
gemei , die Masse der Strafprocesse, welche bau
len der ewigen Aushebungen und des Heerbannes
Re n Alles, wie früher, öffentlich verhandelt würde,
Unwillen des Volks aufs Höchste steigern

Landtage von Chiersey im Jahre
...ung der Malstätten und be-
... Etwas der Art scheint
...rt zu haben. Denn
... Jahre 852 braucht:
...nen Güter durch einen
...m gentis decreto — wie-
... Gefühle auf eine dem König
...atsjuristen hin, und zeugen zu-
...iche Rudolf als Cleriker gegen diesen
... hiemit die Worte einer bairischen Ur-
... verbinden zu müssen, wo es heißt: meh-
...viele Rechtsgelehrte (et alii multi lego-
... auf Befehl des Königs (Ludwig des Deutschen,
...atthalter seines Vaters, des gleichnamigen Kaisers,
...mengetreten, um gewisse gerechte Urtheile zu fäl-
... beiden Stellen scheint mir zu erhellen, daß es dem
König nicht an gutem Willen fehlte, das Gerichtswesen
...nde von gelehrten, der Krone verpflichteten Rechts-
...hinüberzuspielen. Aber diese und ähnliche Plane müssen
...es Rheins auf den entschlossensten Widerstand gestoßen
... nur unter Kaiser Ludwig dem Frommen und seinem
...en Sohne, sondern auch bis in die folgenden Jahr-
...erab wußte das deutsche Volk seinen alten Antheil an
...ten und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen zu be-
... Ich will einige Beispiele aus Baiern und Schwaben
... Auf einem Gauding, das im October 818 unweit des
Flüßchens Pfetrach gehalten wurde,[4] entschied unter dem
...es Grafen Liutpald das zum Gericht berufene Volk,
...wisses, von dem Laien Waldker bestrittenes Gut dem
... Bischof Hitto gehöre. Der Bericht[5] über eine gericht-
...andlung, welche im Jahre 824 zu Vering (unweit des
...ünchen) stattfand, schließt mit den Worten: „zuletzt rief
... Volk wie mit einer Stimme, so spricht das Gesetz."

...ertz leg. I, 521. — [2] ibid. I, 368. — [3] Meichelbeck histor.
... I, Urkunden Nr. 530. — [4] ibid. Nr. 368: his auditis sanxe-
...puli, Hittonem episcopum investire debere. — [5] ibid. Nr. 472:
...emum cunctus populus clamavit, hoc legem fuisse.



Aus obiger Uebersicht erhellt nun meines
klar, daß das schwäbische Herzogthum des W
vorübergehende Erscheinung war, daß im Uebr
dem Deutschen und seinen nächsten Nachfolgern
Großen eingeführte Sendbotenwürde in Schwabe
lich daß leztere gegen Ende des neunten Jahrh
teinischen Kanzleisprache etwas veränderte Na
Ausdrücke **missus regis**, **legatus regis**, **missu**
palatio regis transmissus und **nuntius camer**
dene Bezeichnungen eines und desselben Amtes.

Carl der Große hat in tyrannischer Absicht
den Deutschen seit uralten Zeiten bestehenden
gerichtlichen Verfahrens ein Ende zu machen.
Furcht, die Masse der Strafprocesse, welche
Folge der ewigen Aushebungen und des Heerbann
wenn Alles, wie früher, öffentlich verhandelt wü
nen Unwillen des Volks aufs Höchste steigern,
fehl,[1] daß hinfort die Gerichte nicht mehr, wie
Felde, sondern in verschlossenen Räumen — un
Ausdruck des Capitulars[1] — gehalten werden
schaffte er das alte Herkommen ab,[2] welches
unbescholtenen Mann unter Strafandrohung bei d
zu erscheinen und mitzustimmen verpflichtete. U
es seine Absicht, das Gerichtswesen den von der
absezbaren Schöffen und Grafen in die Hände

Deutschen Söhne noch kein eigenes Gebiet besaßen, eine Schaar
Bewaffneten, die nur in seinen, nicht auch in des Königs
[illegible]ten standen. Mit der eben angeführten Stelle muß noch eine
[illegible][1] derselben Chronik verbunden werden: „im Jahre 880
[illegible]en die Sachsen (Ludwigs des Jüngern Unterthanen) eine
[illegible]bare Niederlage durch die Nordmannen, auf ihrer Seite fie-
[illegible]wei Bischöfe, zwölf (namentlich aufgeführte) Grafen und
[illegible]ieß achtzehn Trabanten des Königs mit ihren Dienstleuten."
[illegible] will den Ausdruck satellites regii durch königliche Vasallen
[illegible]en, aber offenbar mit wenig Glück und Einsicht. Denn auch
Bischöfe und Grafen, welche in der Schlacht fielen, waren
[illegible]reitbar des Königs Vasallen, wie könnte daher der Chronist
Bischöfe und Grafen so genau von den Trabanten unterscheiden,
[illegible] lezterer Ausdruck einen Stand bezeichnete, dem die ersteren
[illegible] als die lezteren angehörten! Meinem Gefühle nach muß unter
satellites des Mönchs eine Abtheilung von Kriegern verstan-
werden, welche eine besondere Verpflichtung an des Königs
[illegible] fesselte: mit andern Worten, ich sehe in den Trabanten
[illegible] Wehrmannschaft, die in den neustrischen Quellen den Na-
[illegible] scaræ empfängt. Da der Mönch von Dienstleuten der Tra-
[illegible]en spricht, so ist klar, daß die deutschen Schaarmänner Lud-
[illegible] des Jüngern, gleich den Glenen des spätern Mittelalters,
Knappen hatten und, wie die meisten Leibwachen, den höhern
[illegible]en der Gesellschaft angehörten. Beide bisher angeführte Stellen
[illegible]en es — dieß wird man mir zugeben — wahrscheinlich, daß Lud-
[illegible] der Jüngere, dem Beispiele seiner neustrischen Verwandten fol-
[illegible]d, eine Schaar hielt. Allein das Bestehen einer solchen Heeres-
[illegible]heilung in Deutschland wird drittens durch ein klares Zeugniß der
[illegible]imser Chronik außer Frage gestellt. Im Juni 880 verpflich-
[illegible]n sich die deutschen Könige Carl der Dicke und Ludwig von
[illegible]chsen kraft eines Vertrags gemeinschaftlich mit ihren Vettern,
[illegible] beiden Königen Frankreichs, Krieg gegen den Eroberer des
[illegible]ßes, Hugo, Lothars Sohn, und wider Boso, den Anmaßer
[illegible] Provence, zu führen. „Ludwig der Jüngere," fährt[2] der Chro-
[illegible] fort, „wurde durch eine Krankheit verhindert, persönlich an

[1] Perz I, 393. Nordmanni — duos episcopos — et duodecim comites, praeterea 18 satellites regios cum suis hominibus prostraverunt. — [2] ibid. I, 513 ad a. 880.



Anlaß eines Streites mit dem Grafen Udalrich v
der Abt Salomo III. von St. Gallen im Jahre
gen dreier Bezirke und auch das ganze freie Vol
durch sie sein Recht erhärten zu lassen. Auch in
nischen oder rheinischen Urkunden [4] geschieht häufi
des Volks an den Gerichten Erwähnung.

Was das Kriegswesen anbetrifft, so finde ic
meinen Aufgebot der Vasallen Spuren einer ähnl
wie die oben in Neustrien nachgewiesene. Wen
Könige selbst, so kann man doch von dessen zwei
wig dem Jüngern, nachweisen, daß er besondere
eine Art von Leibwache hielt. Der Mönch von
„im Jahre 866 schickte Prinz Ludwig den D
Wehrmannschaft Heinrich an den Mährenhe
zu einem Einfall in Deutschland zu verleiten."
hielt also zu einer Zeit, da die Erbverfügung v
lassen aber noch nicht vollstreckt war, und da

[1] Urkunde bei Meichelbeck histor. Frising. I, Nr. 60
vergl. Nr. 603). Ernst comes regalem multitud
vulgique summam interrogavit: quid justitiæ e
omnes autem singulatim ad ultimum responder
gart cod. diplom. Alam. Nr. 331. — [3] ibid. Nr.
Ludwigs des Kindes vom 4. Nov. 906. Graf Mat
Hochverraths seine Lehen legali populorum judi
histor. Wormac. Anhang Nr. 16). Urkunde Otto's

machen und auf alle Weise zu bedrängen, was denn die beiden
ener auszuführen nicht ermangelten. Jezt entschloß sich Jo-
VIII. zu einer Reise nach Frankreich, theils um dort einen Kai-
der Weise Carls des Kahlen zu holen, theils um auf einer all-
inen fränkischen Synode, die er einzuberufen gedachte, eine
ung Lombardiens vorzunehmen. Wir werden unten sehen,
Johann VIII. für den lezteren Theil seines Planes nicht blos
französischen König, Carls des Kahlen Nachfolger, sondern
des bedrohten Baiern Carlomanns Bruder, den Sachsenköuig
ig den Jüngern, gewonnen hatte. Der Pabst kündigte dem
og Lantbert die bevorstehende Reise in einem Schreiben [1] an,
es heißt: „die häufigen Anfälle der Saracenen, noch mehr
die unzähligen Bedrückungen, welche er täglich in Rom zu
den habe, machen ihm ferneren Aufenthalt in der Stadt un-
lich; er sei daher entschlossen, sich zur See nach Frankreich zu
en, von wo aus er später auch den König Carlomann be-
werde, um ihn zu bitten, daß er für Vertheidigung der
des hl. Petrus Sorge trage." Zugleich warnte er den
og unter Androhung des Bannes während seiner Abwesen-
die priesterliche Hauptstadt Rom zu belästigen. Lantbert ant-
tete grob, [2] er gab dem Pabste nicht einmal den gebührenden
l, sondern redete ihn mit der Formel „Euer Wohlgeboren"
ilitas tua) an, und verbot ihm, an irgend Jemand ohne
, des Herzogs, Einwilligung Gesandte zu schicken, worüber
Johann VIII. in einem Briefe [2] bitter beschwerte. Da der
sich nicht einschüchtern ließ, griff Lantbert zu den Waffen.
Fulder Mönch erzählt, [3] daß Lantbert und Adalbert (in der
n Hälfte des Jahres 878) mit einem starken Heere in Rom
rachen, den Pabst gefangen nahmen und den Adel der Stadt
ngen, dem deutschen Könige Carlomann den Eid der Treue zu
en. Andere Quellen [4] deuten an, daß Lantbert zugleich den
er von Johann VIII. mit dem Banne belegten Bischof For-

[1] Mansi XVII, 57 Mitte. — [2] Dieses Schreiben ist nicht mehr vorhanden; der Inhalt desselben erhellt jedoch aus der Antwort des Pabstes epist. 73. Mansi XVII, 61. — [3] Pertz I, 392. — [4] Dieß erhellt theils aus den Briefen des Pabstes epist. 84–89. Mansi XVII, 72 ff., theils aus den Verhandlungen des Concils von Troyes, über welche wir sogleich berichten werden.

der königlichen Kammer Sold empfingen, ist höch
Aber beim Schweigen der Quellen läßt sich dieses
genauer ermitteln.

Siebentes Capitel.

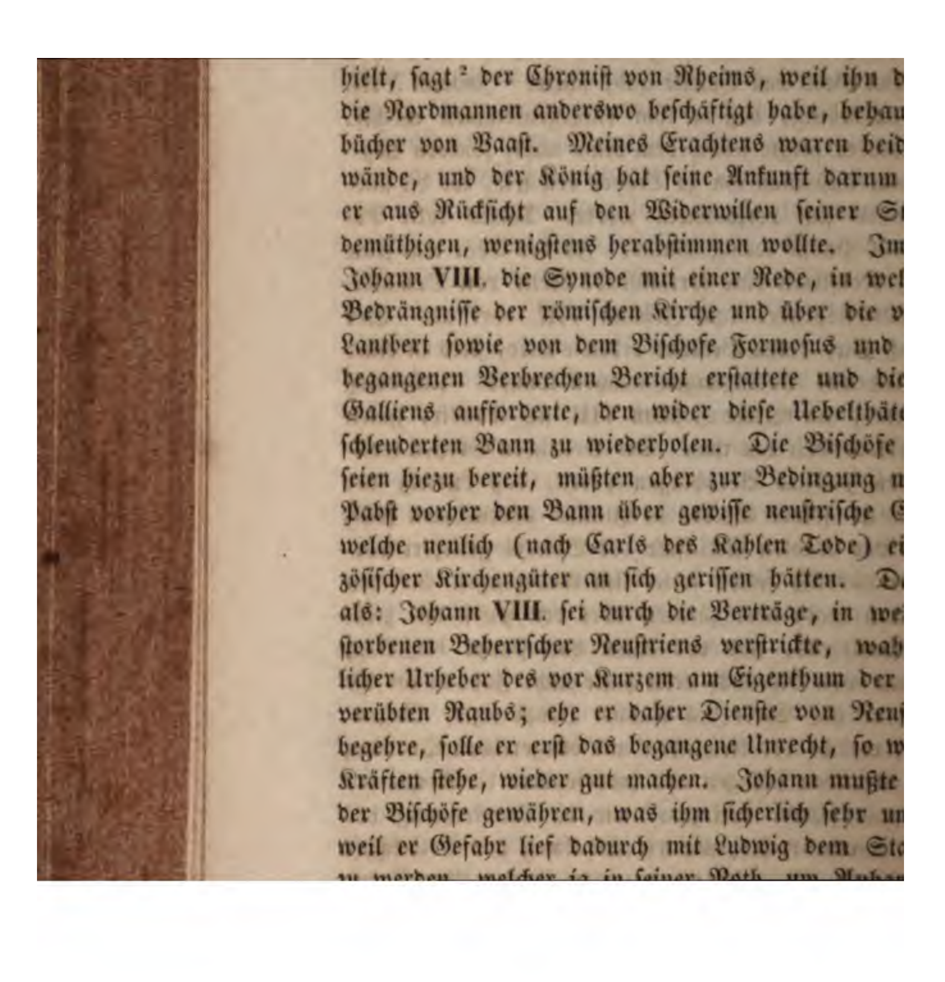
Kämpfe der deutschen Carolinger mit Johann VIII. —
nach Frankreich. — Methodius muß, durch deutsche
nach Rom gehen, triumphirt aber dort über seine Ankl
Boso's zum Könige der Provence. — Schnell auf eina
desfälle der deutschen Könige, Carlomanns von Bai
Jüngern von Sachsen, der neustrischen, Ludwigs des
Ludwigs III., endlich des Pabstes Johanns VIII. — C
das wiedervereinigte deutsche Reich und wird Kaiser.

(Von Anfang des Jahres 878 bis Ende 88

Im Unfrieden mit dem Pabste war der bairisch
mann zu Ende des Jahres 877 aus Italien ab
sachen, welche wir theils oben angeführt haben, t
führen werden, liefern den Beweis, daß der St
hauptsächlich um folgende zwei Punkte drehte: ers
hann VIII. die Kaiserkrone, welche Carlomann unbe
nur unter gewissen Bedingungen gewähren; [1] zw
Johanns VIII. Absicht, daß das lombardische Erbe
dem Baier verbleibe, sondern daß die übrigen C
Antheil am Nachlasse des Oheims empfangen sol

er hier den Gedanken, den er nachher, wie wir sehen wer-
wirklich ausgeführt hat. Doch war es während seines Auf-
lts zu Arles keineswegs seine Absicht, sich ganz Boso in die
zu werfen, vielmehr ergibt sich aus Dem, was sofort ge-
daß er damals die erste Rolle dem Sohne Carls des Kah-
zgedacht hatte; nur für den Fall, wenn der Stammler nicht
ie römischen Anträge eingehen würde, sollte Boso's Erhebung
ztes Hülfsmittel in Bereitschaft gehalten werden. Von Lyon
bis wohin ihm Boso das Geleite gab, schrieb [1] Johann VIII.
n neustrischen König, daß er ihm entgegenkommen möchte.
g der Stammler folgte jedoch dem Rufe nicht, sondern ließ [1]
Pabste melden, daß man ihn zu Troyes erwarte, wo die aus-
riebene Synode sich versammeln werde. Dieses kalte Be-
n verhieß dem Pabste wenig Gutes. In der That war seine
e Reise nach Neustrien eine fortlaufende Kette von Demüthi-
n. Als Hülfeflehender kam Johann VIII. dort an. Wer
ß nicht, daß Die, deren Beistand erbeten wird, stets in einer
gen Lage sind und Bedingungen machen können! Ueberdieß
die Neustrier, an welche Johann VIII. sich wandte, guten
zur Unzufriedenheit mit ihm. Die weltlichen Großen woll-
chts von des Pabstes Vorschlägen hören, daß Ludwig der
mler die Rolle seines Vaters in Italien übernehmen solle,
durch Carls des Kahlen Schicksale der Beweis geliefert wor-
war, wie verderblich solche ferne Unternehmungen für den
t seien. Noch mehr aber zürnten über den Pabst die geist-
Stände Neustriens, und vor Allen das Haupt derselben,
schof Hinkmar von Rheims; denn hatte nicht Johann für die
rkrone, die er auf Carls des Kahlen Haupt sezte, Gegen-
e gefordert, welche der kirchlichen und bürgerlichen Ordnung
triens tiefe Wunden schlugen und insbesondere die Rechte der
ser Metropole schwer verlezten: wie die Anerkennung des
isidorischen Kirchenrechts, wie die Erhebung des Erzbischofs
gis zum päbstlichen Bevollmächtigten diesseits der Alpen? und
nicht durch den unglücklichen Ausgang des lezten Römerzugs,
en eigentlich Johann verschuldete, eine weitgreifende Ver-
nderung neustrischer Kirchengüter herbeigeführt worden? Für

[1] Pertz I, 506.


hielt, sagt [2] der Chronist von Rheims, weil ihn d
die Nordmannen anderswo beschäftigt habe, behau
bücher von Vaast. Meines Erachtens waren beid
wände, und der König hat seine Ankunft darum
er aus Rücksicht auf den Widerwillen seiner S
demüthigen, wenigstens herabstimmen wollte. Im
Johann VIII. die Synode mit einer Rede, in wel
Bedrängnisse der römischen Kirche und über die v
Lantbert sowie von dem Bischofe Formosus und
begangenen Verbrechen Bericht erstattete und die
Galliens aufforderte, den wider diese Uebelthät
schleuderten Bann zu wiederholen. Die Bischöfe
seien hiezu bereit, müßten aber zur Bedingung m
Pabst vorher den Bann über gewisse neustrische G
welche neulich (nach Carls des Kahlen Tode) ei
zösischer Kirchengüter an sich gerissen hätten. D
als: Johann VIII. sei durch die Verträge, in we
storbenen Beherrscher Neustriens verstrickte, wah
licher Urheber des vor Kurzem am Eigenthum der
verübten Raubs; ehe er daher Dienste von Neu
begehre, solle er erst das begangene Unrecht, so w
Kräften stehe, wieder gut machen. Johann mußte
der Bischöfe gewähren, was ihm sicherlich sehr un
weil er Gefahr lief dadurch mit Ludwig dem St

würden. Hinkmar und die mit ihm verbundenen Bischöfe
dem Pabste noch andere und zwar härtere Bedingungen auf.
Dem Zeugnisse [1] der Rheimser Chronik ließ Johann VIII. vor
ersammelten Vätern die Schlüsse von Sardica und gewisse
Kirchengesetze verlesen, welche die Versetzung eines Bischofs
einem Stuhl auf den andern verboten. Der Sinn dieser bei-
handlungen ist nicht schwer zu enträthseln; die eine besagte,
statt des pseudoisidorischen Kirchenrechts, dessen Einführung
Johann vor zwei Jahren von Carl dem Kahlen erpreßt
hinfort, wie früher, nur die Grundsätze von Sardica gelten
; der Sinn des andern Akts war, wie auch der Chronist
eingesteht, [1] daß die neuliche Beförderung des Frotarius vom
zu Bordeaux auf den Erzstuhl von Bourges null und
sei. Man sieht, der Pabst mußte das künstliche Gewebe,
vor zwei Jahren angezettelt, mit eigenen Händen wieder
, und dennoch erhielt er die begehrte Hülfe nicht.

ersten Sitzungen hatten während des Königs Abwesenheit
funden. Nachdem endlich Ludwig der Stammler zu Troyes
gt war, beschwor [2] Johann VIII. ihn und die Bischöfe in
beweglichen Anrede, unverweilt mit allen ihren Streitkräften
Italien zu ziehen und die bedrängte römische Kirche zu be-
. Aus Dem, was später geschah und nicht geschah, geht her-
daß diese Bitte kein Gehör fand. Am 7. September 878
Johann den König Ludwig auf dessen Verlangen, aber als
önig den Wunsch aussprach, daß der Pabst auch seine Ge-
krönen möchte, schlug Johann das Begehr rund ab. Warum
handelte, wird aus dem Berichte [3] Regino's klar. Ludwig
Stammler hatte in früher Jugend wider Wissen und Willen
Vaters, Carls des Kahlen, eine vornehme Jungfrau Na-
Ansgard geehlicht und mit ihr zwei Söhne, Ludwig und
mann, gezeugt, welche nach des Stammlers Tode den Thron
. Später löste aber Kaiser Carl jene Ehe auf und nöthigte
Stammler, Adelheid zu heirathen. Hätte daher der Pabst
Adelheid gekrönt, so wäre sie in Folge des päbstlichen Segens
die rechtmäßige Königin, die Kinder erster Ehe dagegen für
rde erklärt worden. Nun ging aber damals Boso, Johanns

Pertz I, 507. — [2] Mansi XVII, 354 unten. — [3] Pertz I, 590 ad a. 878.



Von Seiten des leztern überbrachte man dem Pab-
niß des verstorbenen Kaisers Carl des Kahlen,
selbe seinen Sohn Ludwig den Stammler zum E
schen Reichs eingesezt hatte. Der Pabst sollte
bestätigen. Aber statt das Verlangte zu thun, w
einen Schenkungsbrief vor, kraft dessen Carl der
St. Denis an Petri Stuhl vergabt habe.[2] „Ehe
bestätigen könnte," erklärte der Pabst, „müsse erst
vollzogen werden." Allein Bischöfe und Stände
warfen die Schenkung als erschlichen. Meines Er
sich den Zusammenhang der neuen Verwicklung so
vorgehaltenen Preis der Kaiserkrone hatte Joh
dem Stammler einen Heereszug nach Italien u
Carlomann begehrt; aber dieser Vorschlag war
ohne Zweifel hauptsächlich aus Rücksicht auf den W
Stände — zurückgewiesen worden. Damit jedoch
entstehe, als wenn sie den Vortheil ihres Herrn g
wollten, forderten die Rathgeber des Königs, de
Testament des verstorbenen Kaisers und folglich d
wigs des Stammlers auf die italienische Krone b
weil die Neustrier dieß unbedingt, d. h. ohne den
Römerzugs verlangten, wich der Pabst aus und
stellte Ansinnen mit einer — allem Anscheine nach
gründeten Gegenrechnung. Aus dem ganzen Ve

m Uebrigen muß der Pabst den Erzbischof von Rheims für igentlichen Urheber des Mißlingens aller seiner neustrischen : gehalten haben. Denn von ihm und etlichen mitverschwore= über Hinkmar erbosten Bischöfen wurde am Schlusse der Sy= ein schwerer Schlag wider den gehaßten Metropoliten ge= Ich habe oben berichtet,[1] daß im Jahre 871 eine in Toucy altene Kirchenversammlung über Hinkmars gleichnamigen n, den Bischof von Laon, wegen beharrlichen Ungehorsams Irtheil der Absetzung verhängt hatte. Seitdem lebte der jün= Hinkmar theils in der Verbannung, theils in Kerkerbanden,[2] r aber wurde der Unglückliche auf Boso's Befehl[3] sogar ge= et.[3] Ueber die Ursache, warum dieß geschah, haben wir keine richt; ich vermuthe, daß der abgesezte Bischof aus Rache bei lezten Einfalle des deutschen Königs im Jahre 875 Parthei ie Fremden ergriff. Da Boso seitdem das Vertrauen Carls des s in hohem Grade besaß, mag er auch den Auftrag erhalten n, den jüngern Hinkmar für das neue Verbrechen zu züchtigen. Geblendete scheint bis zu des Pabstes Ankunft im Gefängnisse ben zu sein; aber jezt zog man ihn hervor und gestattete ihm, Pabste eine Klagschrift[2] zu überreichen, in welcher er um ge= s Gericht und Wiedereinsezung in sein Bisthum bat, zu wel= nach der Synode von Toucy der Cleriker Hedenulf befördert en war. Theils aus Furcht vor dem Rheimser Metropoliten, deßhalb, weil er selbst früher die Wahl Hedenulfs gutge= t hatte, wagte der Pabst nicht, den vollen Umfang der Bitte währen, sondern er verfügte blos, daß der Geblendete wieder Messe singen dürfe und daß zu seinem Unterhalte einige Ein= : des Laoner Stuhls ausgeworfen werden sollten. Auch so die Pille bitter genug für den älteren Hinkmar. Seine bi= ichen Gegner ermangelten nicht, noch mehr Galle beizumischen. schmückten den Geblendeten mit priesterlichen Kleidern, führten erst vor den Pabst, dann in die Kirche und leiteten ihn an, versammelten Volke den Segen zu geben. Der Chronist von ms, dem ich folge, bemerkt,[4] daß König Ludwig der Stamm= in diesem wider den alten Metropoliten angelegten Spiele seine immung gegeben hatte und getreulich mithalf.

S. 82. — [2] Mansi XVII, 352 Nr. 9. — [3] Annales Vedast. ad a. 878, Pertz II, 197. — [4] Pertz I, 508.

Der Hauptzweck, weßhalb der Pabst die Reise nach Neustrien angetreten, war verfehlt, und nichts Anderes blieb ihm übrig, als sich an Boso zu halten. Dieß that er wirklich. Von Boso geleitet,[1] kehrte Johann VIII. über den Mont Cenis nach Italien zurück. Der Mönch von Fuld sagt,[2] Johann VIII. habe seither aus allen Kräften darauf losgearbeitet, die lombardische Krone dem Baier zu nehmen und auf Boso's Haupt zu setzen. Der Pabst selbst machte aus dieser Absicht kein Hehl, nach Beendigung des Concils zu Troyes erließ er an den alamannischen König, Carl den Dicken, ein Schreiben,[3] worin er sich beschwert, daß weder Carl selbst noch seine Brüder Carlomann und Ludwig zu Troyes erschienen seien, dann ankündigt, wasgestalt er den Herzog Boso an Kindes Statt angenommen habe, auch seinen festen Entschluß verkündigt, Jeden mit dem Banne zu bestrafen, der etwas gegen besagten geliebten Sohn unternehmen würde. „Carl und seine Brüder,“ so schließt Johanns Brief, „sollen sich mit ihren [illegible] Erbreichen begnügen.“ Um Boso's Erhebung durchsetzen zu können, bedurfte der Pabst vor Allem der Hülfe des Erzbischofs [illegible] von Mailand, als des ersten Prälaten der Lombardie. In Oberitalien angekommen, lud er daher den Erzbischof sammt andern lombardischen Großen wiederholt ein,[4] auf einer Synode in Pavia zu erscheinen, wo Boso zum König gewählt werden sollte. Allein die gerufenen Langobarden kamen nicht, weil sie es für gerathen hielten, ihrem Könige Carlomann treu zu bleiben.[5] Dagegen erhellt aus einem Briefe,[6] den der Pabst im folgenden Jahre schrieb, daß es ihm im Herbste 878 gelungen sein muß, den Markgrafen Adalbert, seinen bisherigen Todfeind, herüberzuziehen. Nach dem Mißlingen des ersten Versuchs kehrte Boso in die Provence, seine Statthalterschaft, zurück.[6] Wir werden später sehen, daß darum der Pabst den Plan, Boso zum Könige Lombardiens zu machen, keineswegs aufgab; vorerst aber müssen wir uns über die Alpen zurückwenden.

Seit dem Sommer 878 stand[7] der neustrische Herrscher mit seinem gleichnamigen Vetter, dem Könige von Sachsen, in lebhafter Unterhandlung, welche wirklich zu einem Ziele führte und

[1] Pertz I, 508. — [2] ibid. 392. — [3] Epist. 119, Mansi XVII, 92. — [4] Epist. 126—128, ibid. S. 96 ff. — [5] Man vergl. ibid. epist. 130. — [6] Epist. 164, ibid. S. 113. — [7] Pertz I, 508 unten ff.

die Verhältnisse der deutschen Carolinger Licht verbreitet. Die
er Chronik meldet [1] von der Thätigkeit des Sachsen Ludwig
rend der ersten Hälfte des Jahres 878 weiter nichts, als daß
Februar einen geheimen Rath zu Frankfurt hielt, dann bis
Mai in Königshofen weilte, von da nach Frankfurt zurück-
und dort einen Landtag versammelte. Aus dem Folgenden
sich jedoch ergeben, daß in Frankfurt über Theilungsplane
andelt worden sein muß. Im October reiste [2] der Sachse nach
en, um mit seinem königlichen Vetter von Frankreich eine
rredung zu halten, die indeß durch beiderseitige Gesandtschaften
gt worden war. Die Zusammenkunft der zwei Könige fand
November 878 zu Foron, einem zwischen Utrecht und Aachen
nen Hofe statt. [2] Am ersten Tage wurde beschlossen, daß es
im Jahre 870 von Ludwig dem Deutschen und Carl dem
vorgenommenen Theilung Lotharingiens sein Bewenden
solle, was aber das von dem italienischen Kaiser Ludwig II.
ssene Reich betreffe, so möge diese Frage vorerst unerörtert
, bis demnächst eine allgemeine Versammlung der Carolinger
r entscheide. Zugleich erklärte jedoch der neustrische König
der Stammler aufs Bestimmteste, daß er Ansprüche auf
Theil Lombardiens mache und nöthigen Falls verfechten werde.
lgenden Tage vereinigten sich beide Könige über folgende
e: erstens dieweil für jezt gewisser Hindernisse wegen bis zu
Zeitpunkt, wo auch die übrigen Carolinger (Carlomann und
der Dicke) sich einfinden würden, kein festes Bündniß abge-
en werden könne, versprechen sich beide Anwesende einst-
en, daß keiner dem Andern nach dem Reiche oder Leben trach-
wolle. Zweitens sollte das Land des Einen oder des Andern
Heiden (Nordmannen) oder von falschen Christen (den Kö-
von Alamannien und Baiern) mit Krieg überzogen werden,
loben Ludwig der Stammler und der Sachsenkönig sich gegen-
Hülfe. Drittens überlebt Ludwig der Stammler seinen säch-
en Vetter, so wird er Sorge tragen, daß der kleine Ludwig,
Sachsen unerwachsener erstgeborner Sohn, oder auch andere
e, die derselbe später bekommen könnte, ohne Gefährde das
des Vaters erben. Dasselbe verspricht der Sachse Ludwig

[1] Pertz I, 391 unten. — [2] ibid. 509 ff.



schaftlich aus allen Kräften auf den Abschluß eines f
den Bundes zwischen sämmtlichen Carolingern hin
tens auf den Fall aber, daß die zwei eingeladene
Vermuthen und aller Bitten unerachtet sich nicht
versprechen die beiden Ludwige von Neuster und
stens für ihre Person zu kommen, eine enge Verbi
und für einen Mann zu stehen, sofern nämlic
solches gestatten. Drei weitere Artikel besage
Reichen (Neuster und Sachsen) die Güter der
Verbrecher gemeinschaftlich verfolgt, ohne gesetzli
strafte in ihr Eigenthum wieder hergestellt werden

Aus der eben beschriebenen Verhandlung erh
der Sachse Ludwig im Einklang mit seinem neustri
gleiche Theilung der von dem italienischen Kaif
Länder verlangte. Denn der Stammler erklärt
er nie seinen Ansprüchen an das italische Erbe
und auf diese Grundlage hin unterhandelt der
Neustrier. Beide sind also mit dem Pabste Joha
standen, der ebenfalls eine neue und zwar glei
italienischen Erbe betrieb. Hier der Grund, wa
hauptete, der Pabst habe auf den Beistand des
Zweitens der einstweilige zu Foron zwischen de
dem Neustrier abgeschlossene Vertrag ist nicht blos
Carlomann, der mit Ausschluß der andern Carol

halte zu ihm. Nun wird aber eine Maßregel des Sachsen
ig erwähnt, welche offenbar darauf berechnet war, den ala=
ischen Bruder auf seine Seite herüberzuziehen und von Car=
nn zu trennen. Die Chronik von Fuld berichtet [1] nämlich,
der Sachsenkönig gleich nach dem Schlusse des obenerwähnten
furter Landtags gewisse lothringische Stücke, welche er als
Pfand gleicher Vertheilung Lombardiens seinem ältesten Bru=
Carlomann angeboten, welche aber dieser, um das italische
für sich allein zu behalten, zurückgewiesen hatte, [2] an den
ten Bruder, Carl den Dicken von Alamannien, abtrat. Aber
dieser Lockspeise, welche ihn bewegen sollte, mit dem Sachsen
i gegen den Baier zu machen, besuchte Carl der Dicke jene
menkunft nicht, sondern blieb seinem ältesten Bruder treu.
der Geschichte des alamannischen Königs erhellt sattsam, daß
hohem Grade die Selbstsucht besaß, welche das ganze Ge=
t der Carolinger auszeichnete und vielleicht ein gemeinsames
l aller großen Herrn ist. Mit Recht fragt man daher,
ihn zu einer anscheinend so großmüthigen Rolle bestimmte?
finde die Antwort in den Ereignissen des folgenden Jahres.
werden sehen, wie der Alamanne im Herbste 879 über die
rückt und das lombardische Reich seines Bruders Carlomann
nimmt. Keine Spur ist vorhanden, daß Carl den Zug wider
Willen des Baierkönigs antrat. Zwar braucht Johann VIII.
hreren Briefen, [3] die im Frühling 879 geschrieben sind, Wen=
n, welche so lauten, als wenn der Pabst die Meinung hegte,
Carlomann der italienischen Heerfahrt seines jüngsten Bruders
gen sei. Aber diese Voraussetzung wurde im Herbste durch
That widerlegt. Carlomanns Krankheit hatte im Winter von
auf 879 einen solchen Grad erreicht, daß er sogar den Ge=
h der Sprache verlor, andererseits ergingen aus Italien
r dringendere Rufe an ihn, für die bedrohte Sicherheit seines
ardischen Reichs Vorkehr zu treffen. Da er keine erbfähigen
ne besaß, blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als denjenigen
r Brüder zum Stellvertreter zu wählen, der bisher durch be=
ere Dienste seine Gunst zu erwerben gesucht. Dieser Bruder
Carl. Aus den angegebenen Gründen würde ich selbst dann

Pertz I, 392. — [2] Oben S. 156. — [3] Epist. 172, Mansi XVII, 117
und epist. 179, ibid. S. 121.

den Schluß ziehen, daß der Baier den alamannischen
Nachfolger im italischen Reiche eingesezt habe, wenn
noch ein ausdrückliches Zeugniß hinzukäme. Ein unbekan
der im alamannischen Kloster Reichenau lebte und im
schrieb, sagt [1] aus, daß der bairische König Carlon
Bruder Carl dem Dicken die Verwaltung Lombardie
Damit wird vollkommen begreiflich, warum Carl de
Lockungen des Sachsen wie des Neustriers widerstand:
sonst die Aussicht auf Erwerbung des schönen Italien
serkrone verloren. Endlich entspricht auch noch das
fahren des Sachsen Ludwig den vorausgesezten Verh
liefert einen lezten Beweis für die Wahrheit der
Mönchs. Nach dem Neujahr 879 fällt nämlich de
Baiern ein und verleitet die Vasallen des todtkranken
ihm, dem Fremdlinge, einen Eid der Treue zu schwö
beerbt gewaltsam den ältesten Bruder Carlomann no
Lebzeiten, weil dieser die eine Hälfte seines Reichs d
Bruder abgetreten hatte. Nachdem der jüngere seine
kommen, verlangt auch der ältere sein Stück, selbst
fahr hin, ein Verbrechen an dem Erblasser zu begehe

Ich muß noch einen dritten Punkt der Verhandlunge
hervorheben. Der sechste Artikel, zugleich der wichtig
enthält eine Hinterthüre, nämlich den Beisatz, daß die
gegenseitige Hülfe erfolgen solle, wenn anders die



Ludwig zu derselben Zeit, da er das Bündniß mit dem Neu-
schloß, eine Parthei in dessen Reiche besoldete und den fran-
en Thron untergrub. Auch ein durch Zufall erhaltener Brief,[1]
er Sachse während der angedeuteten Unterhandlungen Ende
oder zu Anfang des folgenden Jahres an den gleichnamigen
rier erließ, bestärkt mich in meiner Ansicht. Dieses Schreiben
einem so süßlichen Tone abgefaßt, daß der Verdacht falscher
ten und Hintergedanken sich von selbst aufdrängt. Meines-
tens brauchte der Sachse die Unterredung von Foron als Keil,
einen beiden Brüdern, die ihm nicht gewähren wollten, was
langte, Schrecken einzujagen.

standen die Sachen zu Ausgang des Jahres 878, als ge-
Ereignisse in Baiern und ein Todesfall in Frankreich neue
ickelungen herbeiführten. Die Gesundheitsumstände des Baiern
verzweifelt, ein Schlag, der ihn jüngst getroffen, lähmte
Zunge und raubte ihm den Gebrauch der Sprache.[2] Um
den oben entwickelten Gründen sich zum Voraus seines An-
am Nachlasse des dem Tode geweihten Bruders zu versichern,
der jüngere Ludwig von Forchheim, wo er Weihnachten ge-
, nach Baiern, versammelte die Vasallen Carlomanns und
denselben das Versprechen ab, daß sie nach dem voraussicht-
Tode des Bruders Niemand als ihn zum Könige wählen
ten. Der Mönch von Fuld sagt nicht, was Ludwig den bai-
en Ständen für dieses Angelöbniß, das alle ihre Pflichten gegen
omann verletzte, seiner Seits verhieß. Daß er nicht ohne
ingungen die Baiern gewonnen haben kann, ist von selbst klar,
läßt sich der Inhalt seiner Zugeständnisse errathen. Ueberall
en carolingischen Reichen strebten die Vasallen nach Befreiung
Joche der Könige, nach staatsverderblichen Vorrechten. Lud-
muß damals solche bewilligt haben, denn mehr und mehr treten
nun an die Folgen adeliger Unbotmäßigkeit hervor. Selbst
mittelbaren Zeugnissen fehlt es nicht. „Schon in den letzten
en Ludwigs des Deutschen und Kaisers Carl des Kahlen," sagt[3]
unbekannte Mönch von Weingarten, „begannen jene kleinen
annen oder vielmehr Räuber, obwohl noch mit einiger Scheue,
Haupt zu erheben, seitdem ist es immer schlimmer geworden.

[1] Formulae alsaticae Nr. 14 bei Canciani leges Barbarorum II, 408.
[2] Pertz I, 392. — [3] ibid. II, 330.



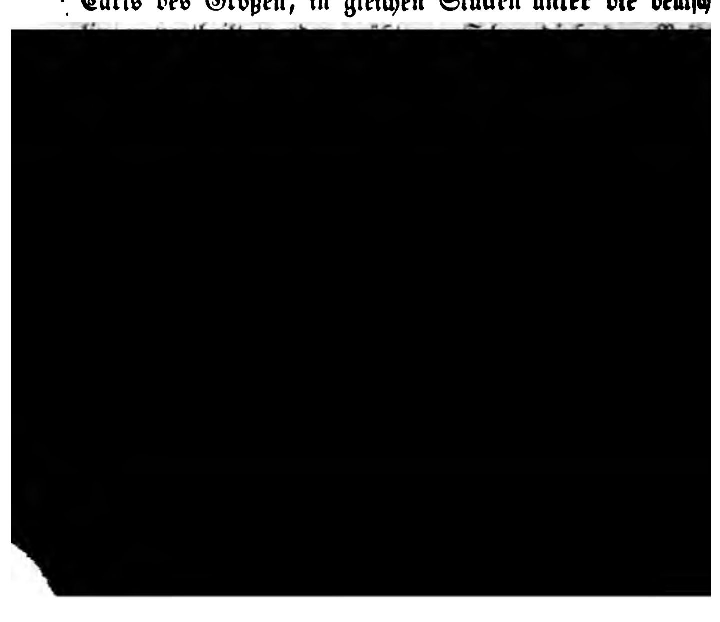
zu einem Einfall in Frankreich. Schon im ersten
Regierung bereitete ein Theil derselben Großen, w
gegen Carl den Kahlen verschworen hatten, [1] dem neu
Könige, Ludwig dem Stammler, schweren Verdruß.
ling 879 wollte er gegen Bernard von Gothien zie
lezten Sommer nach dem Concil von Troyes seiner
worden war, aber mit Waffengewalt den Beschlüs
sich widersezte. Sein Marsch ging auf Autun, ab
kam er bis Troyes, denn eine Krankheit wüthete in s
er hatte, laut Hinkmars Aussage, Gift bekommen.
fanden sich Bernhard, der Graf von Auvergne, H
Welfen Conrad, Vetter Carls des Kahlen, ehemalig
Cöln und Abt mehrerer Klöster; Boso Herzog der
der Kämmerer Dietrich. Von Troyes zog der krank
nach Compiegne, da er, dort angekommen, die Nä
fühlte, übergab er Krone, Schwert sammt den ül
kleinodien dem Bischof von Beauvais Odo und dem
mit dem Befehl, diese Sinnbilder seinem Erstgeborn
zu überbringen und den Jüngling zum Könige zu
darauf starb der Stammler zu Compiegne den 1
Aus seiner ersten Ehe mit Ansgard hinterließ er
Ludwig III. und Carlomann, die, wie wir sehen
Vater folgten. Zur Zeit, da der König starb, w

Rheims schweigt darüber, wer dem Stammler Gift beigebracht
e. Man hat die Wahl, auf die meuterischen Großen oder gar
deutsche Carolinger zu schließen.
Als Bischof Odo und Graf Albuin den Tod Ludwigs des
mmlers vernahmen, erfüllten sie nur die eine Hälfte des ihnen
eilten Auftrags: sie übergaben die Reichskleinodien an den
mmerer Dietrich, der kurz zuvor von dem kranken Könige zum
mündner des Thronerben ernannt worden war, die anbefohlene
ung dagegen unterließen sie und kehrten schnell wieder um.
bald eilten die Großen, welche für die Vertrauten des verstor-
n Königs und für die Beschützer des Thronerben gelten woll-
den eigenen Vortheil zu wahren. Boso ließ sich von dem
merer Dietrich die Grafschaft Autun abtreten, mit welcher
wig der Stammler kurz zuvor seinen Kämmerer belehnt hatte,
gen erhielt lezterer von Boso gewisse Abteien, welche dieser
er in jener Gegend besaß. Nachdem diese Geschäfte berichtigt
en, schrieben sie einen Landtag nach Meaux aus, auf welchem
über berathschlagt werden sollte, was ferner zu thun sei, ob
den lezten Willen des verstorbenen Königs in Bezug auf die
folge seines Erstgebornen vollstrecken wolle oder nicht. Aber
essen handelte eine zweite Parthei Unzufriedener, deren Augen
st über den Rhein hinüber gerichtet waren. In den Tagen
rls des Kahlen hatte Abt Gauzelin von St. Germain und St.
nis in hohem Grade die Gunst des Königs genossen. Von 867
zu des neustrischen Kaisers Tode bekleidete Gauzelin die wich-
e Stelle eines Erzkanzlers von Neustrien,[1] und als Carl der
hle vor seinem zweiten Römerzuge im Jahre 877 einen Staats-
h einsezte, der alle Schritte des Thronerben überwachen und
leiten sollte, war Gauzelin unter den Ernannten.[2] Gauzelin
chte im Gefolge des Kaisers den unglücklichen Zug gegen Lud-
gs des Deutschen Söhne im Herbste 876 mit und wurde in
r Schlacht bei Andernach gefangen.[3] Diesen Anlaß benüzten
r Sieger zu Andernach, Ludwig von Sachsen und dessen herrsch-
htige Gemahlin Liutgard, Liudolfs Tochter, um den mächtigen
nn zu gewinnen und durch ihn eine deutsche Parthei in Neuster
bilden.[4] Im Januar 877 gab König Ludwig von Sachsen,

[1] Bouquet VIII, 601 ff. — [2] Pertz leg. I, 539, Nr. 15. — [3] Pertz I, 501 unten. — [4] ibid. 511.

wie früher gezeigt worden, die Gefangenen von Andern
Lösegeld zurück.[1] Diese scheinbare Großmuth mag han
den Zweck gehabt haben, dem Abt und seinen Genosse
Spielraum für die mit dem sächsischen Hofe verabredete
zu verschaffen. Bald darauf starb Carl der Kahle, die
gierung gefiel dem Abte schlecht, neue Günstlinge kamen au
Gauzelin zu verderben und ihm mit Hülfe des Pabstes Joh
sein Stift St. Denis zu entwinden strebten.[2] Als nun
Stammlers Tode die französischen Stände zauderten, we
den erledigten Thron erheben sollten, legte Gauzelin Hand
wahrscheinlich von Weitem her vorbereitete Werk: er
Grafen Conrad von Paris auf seine Seite und berief i
mit ihm viele Bischöfe, Aebte und andere mächtige M
einem Landtage. Gegen das Versprechen, daß jeder
welche er nur wünsche, bekommen solle, bewog er die
melten zu dem Beschlusse, die französische Krone dem
Ludwig anzubieten. Gesandte gingen sofort an den Erb
und luden ihn und seine Gemahlin ein, eilends nach Me
men, wohin er die Stände Neustriens versammeln und
in Empfang nehmen möge.[3]

Eine sehr bedeutende Gebietserweiterung winkte dem
Nun hatte aber der jüngere Ludwig bisher stets auf den
gepocht, daß alle Erwerbungen aus dem Erbe des Stam
Carls des Großen, in gleichen Stücken unter die deutsch



antwortet: „eben sei zwischen den Söhnen Ludwigs
'n folgende Uebereinkunft geschlossen worden, daß Carl
.nd Ludwig der Jüngere das Reich des verstorbenen
Stammlers, nämlich das ganze alte lugdunensische
ie Provinzen von Cöln, Trier, sammt dem Mosellande,
Burgund unter sich theilen, Carlomann dagegen Ita-
:n, Campanien behalten möge. Auch werde lezterer,
nur seine Gesundheit gebessert habe, einen Zug über
ıtreten." Dieses Schreiben des unbekannten bairischen
ıt nur in den Zeitraum zwischen dem Tode des Stamm-
r Heerfahrt Ludwig des Jüngern nach Neuster. Der
folglich Miene gemacht, seinem Bruder Carl einen
eustrischen Beute abzutreten, und allem Anschein nach
:zteren Burgund zugedacht, das ihm, als dem Herrn
und der westlichen Schweiz, besonders gelegen schien.
ı unten finden, daß spätere Ereignisse trefflich mit den
:en Verhältnissen übereinstimmen.
der Jüngere raffte so viel Mannschaft als möglich zu-
ıd rückte im Mai [3] 879 auf Metz. Dort angekommen,
ine neue Einladung von Gauzelins Parthei, daß er bis
dringen möchte, wo sie selbst versammelt seien. [4] Er
Rufe, allein das Heer, das ihn begleitete, beging die
ı Unordnungen, plünderte die Stadt Verdun aus und legte
te in Asche. Der Mönch von Fuld sucht [2] diesen Unfug
ehauptung zu entschuldigen, Ludwigs Heer sei erbittert
veil die Bürger um den gesetzlichen Marktpreis keine
l liefern wollten. Ich vermuthe, daß der Sachsen-
:ie Zahl seiner Streitkräfte zu vermehren, wie in ähn-
n Carl der Kahle, Gesindel zusammengerafft hatte, das
ısزucht hielt und den Geboten des Kriegsherrn trozte;
gs eigener Vortheil machte ihm zur Pflicht, die neuen
:che zu erwerben er gekommen war, nach Kräften zu

hricht vom Einfalle des deutschen Königs sezte Die, welche
mündern der Söhne des Stammlers aufgeworfen hat-
den Abt Hugo, des Welfen Conrad Sohn, den Käm-

·liche Hälfte des heutigen Frankreichs. — [2] Pertz I, 392 gegen
— [3] Böhmer regest. Carol. Nr. 888. — [4] Pertz I, 513.



Gauzelin, Conrad, Grafen von Paris, sammt den
empfing Wälsch-Lothringen und kehrte nach Fr
Auf diese Weise ward die zweite Hälfte Lothringens
Erbe einverleibt. Aber die Königin Liutgard, Ludw
war anderer Meinung als lezterer. Sie empfing
Vorwürfen und sprach: wäre ich mit Euch in Verd
würde jezt ganz Frankreich uns gehören. Die Umtri
süchtigen Frau wurden von Gauzelin und Graf
stüzt, welche sich gleichfalls nach Frankfurt begeb
Allem aufboten, um Ludwig zu einem erneuerte
Neuster zu bewegen. Schon neigte sich der König
schlusse, als Nachrichten, die aus Baiern anlangte
Donau riefen.[3] Der bairische Graf Erambert und
Standesgenossen kamen nämlich als Flüchtlinge an
Hof und meldeten, daß sie wegen gewisser Streiti
sie mit ihrem Könige gehabt, von dessen Sohne Arn
entsezt und aus der Heimath vertrieben worden s
war ein Bastard Carlomanns und von diesem vor ei
Herzoge von Kärnthen bestellt worden.[5] Die Str
denen der Mönch spricht, bezogen sich ohne Zweife
welchen ein Theil der bairischen Stände zu Anfa
dem sächsischen Könige geleistet hatte. Da Carl
der schweren Krankheit, an der er darniederlag, di
Krone nicht in eigener Person vertheidigen konnte,

antwortet: „eben sei zwischen den Söhnen Ludwigs
:n folgende Uebereinkunft geschlossen worden, daß Carl
ınd Ludwig der Jüngere das Reich des verstorbenen
Stammlers, nämlich das ganze alte lugdunensische
ie Provinzen von Cöln, Trier, sammt dem Mosellande,
Burgund unter sich theilen, Carlomann dagegen Ita-
en, Campanien behalten möge. Auch werde lezterer,
nur seine Gesundheit gebessert habe, einen Zug über
ntreten." Dieses Schreiben des unbekannten bairischen
ßt nur in den Zeitraum zwischen dem Tode des Stamm-
r Heerfahrt Ludwig des Jüngern nach Neuster. Der
folglich Miene gemacht, seinem Bruder Carl einen
eustrischen Beute abzutreten, und allem Anschein nach
:zteren Burgund zugedacht, das ihm, als dem Herrn
und der westlichen Schweiz, besonders gelegen schien.
ı unten finden, daß spätere Ereignisse trefflich mit den
ten Verhältnissen übereinstimmen.
der Jüngere raffte so viel Mannschaft als möglich zu-
nd rückte im Mai [3] 879 auf Metz. Dort angekommen,
ine neue Einladung von Gauzelins Parthei, daß er bis
rdringen möchte, wo sie selbst versammelt seien. [4] Er
Rufe, allein das Heer, das ihn begleitete, beging die
n Unordnungen, plünderte die Stadt Verdun aus und legte
te in Asche. Der Mönch von Fuld sucht [2] diesen Unfug
behauptung zu entschuldigen, Ludwigs Heer sei erbittert
weil die Bürger um den gesezlichen Marktpreis keine
l liefern wollten. Ich vermuthe, daß der Sachsen-
die Zahl seiner Streitkräfte zu vermehren, wie in ähn-
n Carl der Kahle, Gesindel zusammengerafft hatte, das
ɪszucht hielt und den Geboten des Kriegsherrn trozte;
gs eigener Vortheil machte ihm zur Pflicht, die neuen
lche zu erwerben er gekommen war, nach Kräften zu

chricht vom Einfalle des deutschen Königs sezte Die, welche
mündern der Söhne des Stammlers aufgeworfen hat-
den Abt Hugo, des Welfen Conrad Sohn, den Käm-

bliche Hälfte des heutigen Frankreichs. — [2] Pertz I, 392 gegen
— [3] Böhmer regest. Carol. Nr. 888. — [4] Pertz I, 513.



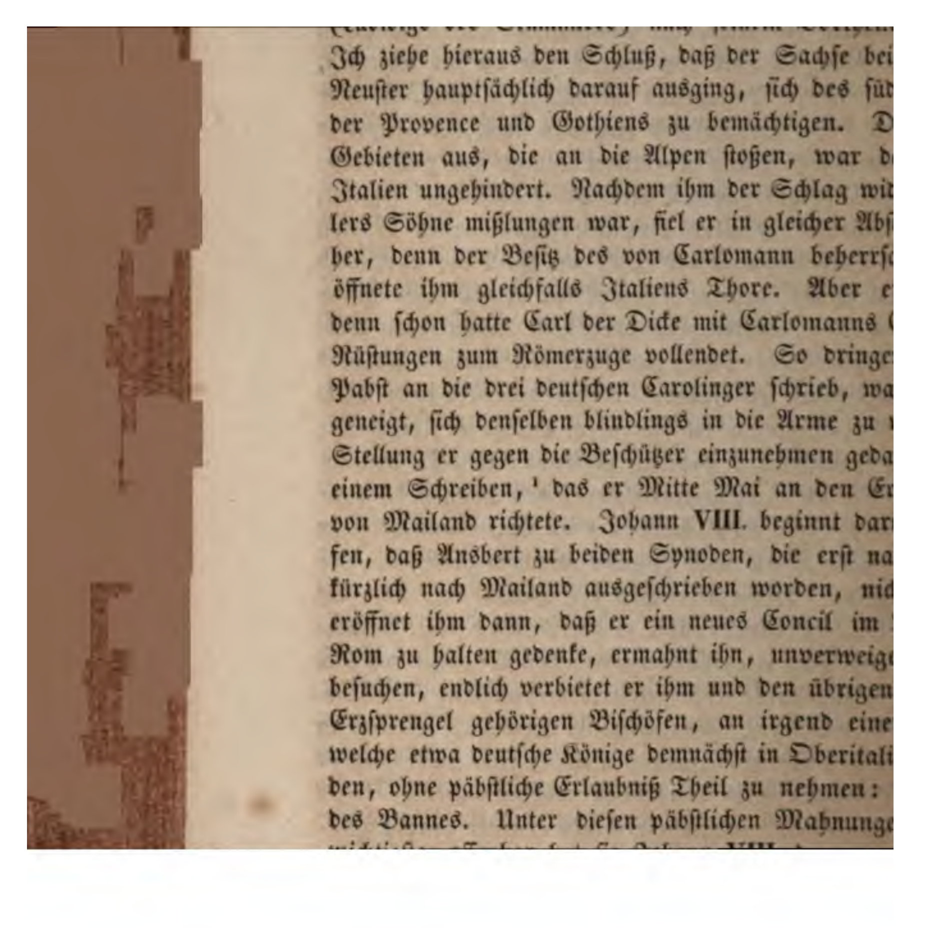
wie früher. Er erließ an den Erzbischof Ansbe
ein dringendes Schreiben,[1] worin er denselben
allen seinen Suffraganen künftigen Mai 879 na
Synode zu kommen, damit daselbst über wichtige
werde, denn „da Carlomann wegen seiner Krank
dische Reich nicht länger behalten könne, sei es n
Nachfolger zu sorgen." Zugleich verbot er dem M
Einwilligung des Stuhles Petri irgend Jemand
zuerkennen, und drohte ihm mit dem Banne, we
nicht gehorchen würde. Daß Johann VIII. diese
sten Boso's vorbereitet hat, wäre selbst dann ge
nicht noch zwei andere zu derselben Zeit geschriel
Pabstes vorlägen, worin er den Provençalen
Freundschaft versichert und beifügt, daß er die geb
getroffenen Verabredungen standhaft vollstrecken we
bert und die übrigen Lombarden folgten dem neuen
so wenig,[3] als im Herbste vorigen Jahres, und
Pabst ohne ihren Beistand nichts ausrichten. S
zum Könige Lombardiens zu machen, war für i

Da indeß Saracenen und andere Feinde den
während aufs Aeußerste bedrängten, gerieth der
mißglückten Versuchen beinahe in Verzweiflung.
nichts übrig blieb, als sich an die verhaßten deu
festzuklammern. Seine innersten Gedanken sprich

than Ludwigs, findet für gut, seinen Gebieter zu ent=
„Carlomann," sagt er, „habe zuerst seinen den Brü=
der Theilung des väterlichen Erbe im Winter 876) ge=
i Eid gebrochen, indem er, statt mit Ludwig und Carl
n Lombardien zu theilen, lezteres Land für sich allein
abe, darum sei Ludwig aller Verbindlichkeiten gegen den
oben gewesen." Ich brauche kaum zu sagen, wie schwach
heidigung einer schlimmen Sache ist. Carlomanns angeb=
wirklicher Treubruch konnte nie dem Sachsen ein Recht
Lande des Bruders zu überfallen, die Vasallen desselben
en und die mit gutem Fug Bestraften gewaltsam wieder
. Ludwig muß damals selbst an der Person Carlomanns
ffen haben. Der Mönch von Fuld fährt fort: „zulezt
lomann den König Ludwig zu sich, und da er (weil
ze gelähmt war) nicht sprechen konnte, überantwortete
Bruder schriftlich sich selbst, sein Weib, seinen Sohn,
s Reich, worauf Ludwig zum Unterhalte Carlomanns ge=
ien, Bisthümer, Grafschaften aussezte und dann, nach=
e baier'schen Verhältnisse seinem Vortheil gemäß geord=
in sein Erbreich zurückkehrte." Man sieht, der unglück=
rkönig wurde noch bei Lebzeiten beerbt; doch bewies der
rbe die Gnade, für den Mißhandelten, Gestürzten ein
d auszuwerfen.

en hatte sich der Stand der Dinge in Neuster geändert.
en Großen ließen endlich das bisherige Zaudern fahren
reckten den lezten Willen des „Stammlers," doch nur
Statt nämlich, wie dieser geboten, den Erstgeborenen
I. auf den Thron zu erheben, riefen sie beide Söhne des
en, neben Ludwig III. auch dessen jüngeren Bruder Car=
zu Königen aus.[1] Dieß geschah im September[2] 879,
ate nach des Stammlers Tode. Allen Anzeigen nach
so's Umtriebe schuld an der langen Zögerung. Wäh=
cherlich nicht an Solchen fehlte, welche, dem Testamente
mlers gehorsam, die Krone auf das Haupt des Erst=
setzen wollten, muß Boso auf Carlomanns Miterhebung
sein; denn wir wissen ja,[3] daß die Tochter des Pro=

, 512 oben. — [2] ibid. II, 197 unten. — [3] Oben S. 188.



Ich ziehe hieraus den Schluß, daß der Sachse bei
Neuster hauptsächlich darauf ausging, sich des süd
der Provence und Gothiens zu bemächtigen. D
Gebieten aus, die an die Alpen stoßen, war d
Italien ungehindert. Nachdem ihm der Schlag wi
lers Söhne mißlungen war, fiel er in gleicher Abs
her, denn der Besitz des von Carlomann beherrs
öffnete ihm gleichfalls Italiens Thore. Aber e
denn schon hatte Carl der Dicke mit Carlomanns
Rüstungen zum Römerzuge vollendet. So dringe
Pabst an die drei deutschen Carolinger schrieb, wa
geneigt, sich denselben blindlings in die Arme zu
Stellung er gegen die Beschützer einzunehmen geda
einem Schreiben,[1] das er Mitte Mai an den Er
von Mailand richtete. Johann VIII. beginnt dar
fen, daß Ansbert zu beiden Synoden, die erst na
kürzlich nach Mailand ausgeschrieben worden, nic
eröffnet ihm dann, daß er ein neues Concil im
Rom zu halten gedenke, ermahnt ihn, unverweig
besuchen, endlich verbietet er ihm und den übrigen
Erzsprengel gehörigen Bischöfen, an irgend eine
welche etwa deutsche Könige demnächst in Oberitali
den, ohne päbstliche Erlaubniß Theil zu nehmen:
des Bannes. Unter diesen päbstlichen Mahnunge

Gesandter verwendet worden war und damals in gleicher Ei-
schaft sich an einem der drei deutschen Höfe befunden zu haben
int. „Wir sind," schreibt er, „durch die beständigen Anfälle
Heiden (Saracenen) so in die Enge getrieben, daß es unsere
icht ist, die Hülfe eines jeden der deutschen Könige, des Einen
r des Andern, anzunehmen. Sind die Gesundheitsumstände
omanns von der Art, daß er den Zug antreten kann, so
e dich an ihn, wo nicht, so unterhandle mit Carl (dem
n). Sollte besagter Carl noch immer, wie du mir meldetest,
sicht haben, seinen Erzkapellan an mich zu schicken, so reise
demselben hieher. Kommt der Kapellan nicht, so erforsche
die Absichten und Plane der beiden Könige und melde mir,
du in Erfahrung gebracht. Diesen Brief verbrenne sogleich,
du ihn gelesen." Ziemlich deutlich erhellt aus den Worten
abstes, daß Carlomann zu der Zeit, als der Brief an Wibod
ng (d. h. im Mai), den Plan hegte, das lombardische Reich
Bruder Carl zu übertragen, aber noch keinen festen Ent-
gefaßt hatte. Sein Schwanken muß noch länger gedauert
. Gedrängt durch jene Feinde, verfiel daher Johann VIII.
en Gedanken, nicht nur die beiden im Briefe an Wibod ge-
ten Könige um schnellen Beistand zu bitten, sondern auch zu
em Zwecke sich an den jüngeren Ludwig von Sachsen zu wen-
Unter dem 7. Juni 879 schrieb[1] er an Carlomann, daß er
Begierde brenne, ihn nach Italien kommen zu sehen. In
andern Briefe[2] forderte er Carl den Dicken auf, über die
zu eilen. „Laßt Euch," fährt er fort, „durch keine Hemm-
abschrecken, die Euch etwa Carlomann in den Weg legen möchte,
Ich habe kürzlich an Letzteren geschrieben, daß seine Seele Ge-
läuft, wenn er länger Italien sich selbst überläßt." Endlich an
ig den Jüngern schrieb[3] Johann VIII. Mitte Juli, daß er
über alle Prinzen seines Hauses zu erhöhen gedenke, wenn
ig Hülfe schaffe: der apostolische Stuhl erwarte ihn sehnsüch-
als seinen einzigen und geliebtesten Sohn, auch könne ihm die
erkrone und somit die Herrschaft der Welt nicht entgehen, da-
er nur eilends nach Italien komme. Aus letzterem Briefe
llt übrigens, daß Ludwig zuvor durch eine Gesandtschaft dem

[1] Epist. 186. a. a. O. S. 126 unten ff. — [2] Epist. 172. ibid. S. 117. —
[3] Epist. 197. ibid. S. 134.

Ich ziehe hieraus den Schluß, daß der Sachse bei
Neuster hauptsächlich darauf ausging, sich des südl
der Provence und Gothiens zu bemächtigen. De
Gebieten aus, die an die Alpen stoßen, war de
Italien ungehindert. Nachdem ihm der Schlag wide
lers Söhne mißlungen war, fiel er in gleicher Absic
her, denn der Besitz des von Carlomann beherrsch
öffnete ihm gleichfalls Italiens Thore. Aber er
denn schon hatte Carl der Dicke mit Carlomanns E
Rüstungen zum Römerzuge vollendet. So dringen
Pabst an die drei deutschen Carolinger schrieb, war
geneigt, sich denselben blindlings in die Arme zu w
Stellung er gegen die Beschützer einzunehmen gedach
einem Schreiben,[1] das er Mitte Mai an den Erz
von Mailand richtete. Johann VIII. beginnt darin
fen, daß Ansbert zu beiden Synoden, die erst nach
kürzlich nach Mailand ausgeschrieben worden, nich
eröffnet ihm dann, daß er ein neues Concil im D
Rom zu halten gedenke, ermahnt ihn, unverweiger
besuchen, endlich verbietet er ihm und den übrigen z
Erzsprengel gehörigen Bischöfen, an irgend einer
welche etwa deutsche Könige demnächst in Oberitalie
den, ohne päbstliche Erlaubniß Theil zu nehmen: A
des Bannes. Unter diesen päbstlichen Mahnungen

..ken, daß Ansbert auch der dritten Ladung Johanns VIII. keine ..ge leistete, weßhalb der Pabst das Urtheil der Absetzung über .. aussprach,[1] welches er jedoch nicht zu vollziehen vermochte.
Der lezte bis jezt bekannte Regierungserlaß[2] Carlomanns ist .. 11. August 879 und betrifft Italien. Bald nachher muß der ..ier dieses Reich an seinen Bruder Carl den Dicken übergeben ..en, der ein großes Heer sammelte.[3] Doch wagte Carl so ..ig, als im Frühling Ludwig der Jüngere beim neustrischen ..ge, für sich allein zu handeln. Er räumte, wenigstens zum ..ine, dem Sachsen einen gewissen Antheil an der Eroberung .. Der Mönch von Reichenau bezeugt, daß Liutbert von Mainz ..Bevollmächtigter Ludwigs des Jüngern mit nach Italien ging. .. wissen von früher her, daß der Mainzer Erzbischof unter der ..gen Regierung hohes Ansehen bei Hofe genoß. Nachdem Abt ..moald von St. Gallen, der fast 40 Jahre lang die Würde ..s Erzkanzlers bekleidet hat,[4] im Jahre 872 gestorben war,[4] ..trug Ludwig der Deutsche dieses Amt an Liutbert.[5] Auch ..r Ludwig dem Jüngern blieb der Mainzer Erzkanzler des neu ..beten sächsischen Staats[6] und erhielt als solcher jenen Auf.., seines Herrn Vortheil in Lombardien zu wahren. Wie we.. Ernst es jedoch Carl dem Dicken war, seinem Bruder ein ..k von der italischen Beute zu geben, verrieth er, noch ehe er ..ien betrat, durch eine unzweideutige Handlung. Der Alamanne .. nämlich über den Bernhardsberg nach Italien; bevor er aber .. Alpen überstieg, hielt er zu Orbes eine Zusammenkunft[7] mit ..n neustrischen Vettern, den zwei Theilkönigen Galliens, Lud.. III. und Carlomann. Diese waren, wie wir wissen, durch ..n neuen Einfall des Sachsenkönigs bedroht; der Zweck ihrer ..erredung mit Carl kann daher kaum ein anderer gewesen sein, .. Schutz bei dem Alamannen gegen den Sachsen zu suchen. Daß .. die gewünschte Hülfe nicht umsonst gewährte, versteht sich .. selbst. Der Chronist von Rheims theilt[8] meines Erachtens .. Jahre 882 den Inhalt der Bedingungen mit, welche Carl der

.. Epist. 221. a. a. O. S. 164 unten ff. — [2] Böhmer regest. Carol. Nr. 878. — [3] Monachus augiens. bei Pertz II, 329 unten. — [4] Die Beweise bei Stälin wirtemb. Gesch. I, 259 unten ff. — [5] Monument. boica. XXVIII, S. 57 ff. — [6] Man sehe z. B. Eckart Comment. de Franc. orient. II, 888. ff. — [7] Pertz I, 512. — [8] ibid. 513.

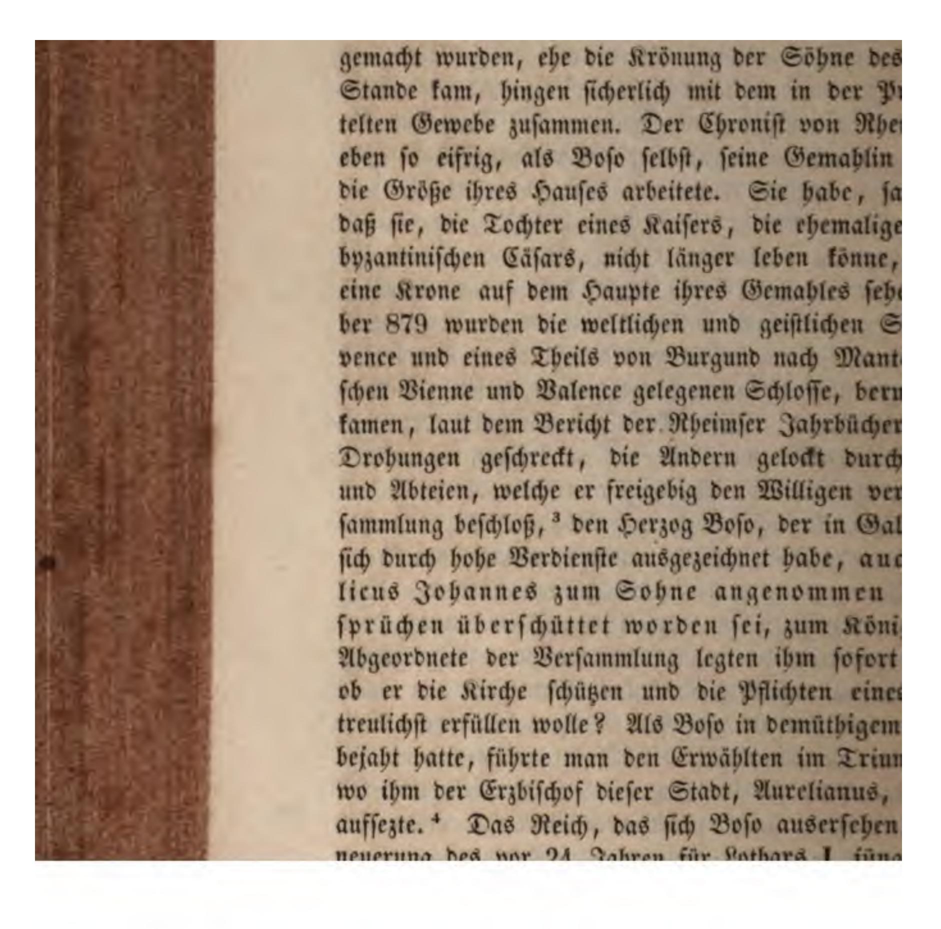


sondern als selbstständige Herrn mit den deutschen Ca
ten. Ich nehme daher an, jener Eid sei zu Orb
worden. Jedenfalls hat sich Carl der Dicke von
schen Vettern eine Provinz zusichern lassen, die v
ben kurz zuvor an den Sachsen abgetreten worde
sieht, der Alamanne bezahlte den Sachsen mit g
Wie dieser ohne alle Rücksicht auf die jenem geg
einer Gebietserweiterung sich, nachdem er etwas fü
nung erschwungen, mit den Neustriern abfand, so l
Alamanne die Vettern als Gehülfen, um dem Br
wieder abzujagen. Zugleich ist die Verhandlung v
Gegenprobe für die Wahrheit der von dem unbekan
Bischofe mitgetheilten Nachricht, daß Ludwig der
ohne vorangegangene Verabredung mit Carl dem D
ling 879 Neustrien angriff. Alles stimmt trefflich z

Carl scheint im October 879 den Boden Italie
haben. Er schrieb alsbald dem Pabste, daß er An
ber zu ihm nach Pavia kommen sollte, schickte je
herrschenden Gebrauch keine Gesandte nach Rom a
Vater zu begrüßen und ihm seine Ankunft zu meld
kam nicht und gab seine Empfindlichkeit über dies
Sitte zu erkennen. [1] Kurz darauf ersuchte Carl
schriftlich, den wider Ansbert von Mailand geschl
aufzuheben. Johann VIII. entschuldigte sich, [2] daß

land, alle Bischöfe, Grafen und andere Große des obern liens entboten wurden. Auch der Pabst mußte erscheinen. Hier lgte die Wahl und Krönung Carls zum Könige Lombardiens, Anwesenden, mit Ausnahme des Pabstes, schwuren ihm den der Treue. Als des jüngern Ludwigs Bevollmächtigter wohnte Mainzer Erzbischof Liutbert den Verhandlungen bei. [1] Voll uth verließ Johann VIII. die Versammlung von Ravenna, in [2] seiner Briefe klagt er, daß er zu Ravenna nichts, gar für sich oder die römische Kirche erlangt habe. Eine der hen dieser Spannung zwischen Johann VIII. und Carl ist in Mine zu suchen, welche, kurz nachdem der Alamanne die überstiegen hatte, unter thätigster Mitwirkung des Pabstes lichen Gallien geplazt war. Ich habe oben gezeigt, daß warum die Provence wegen ihrer Lage auf Italiens Grenze ene Zeit eine hohe Bedeutung errang. Je engere Kreise die hen Carolinger um Petri Stuhl zogen, desto eifriger bemühte der Pabst jenes Grenzland in befreundete Hände zu bringen, er gegen etwaige Gewaltmaßregeln der deutschen Carolinger von dorther Hülfe erwarten konnte. Aus diesen Gründen Johann VIII. seinen „Sohn" Boso zum König der Provence ant, die freilich erst vom Erbe der neustrischen Carolinger rissen werden mußte. Von Weitem her bereitete der Pabst den ag vor. Allem Anschein nach kurz nachdem der oben gerte lezte Versuch, Boso's Haupt mit der lombardischen Krone hmücken, mißlungen war, ernannte [3] Johann VIII. den Erzof Rostagnus von Arles zum apostolischen Stellvertreter über Gallien und verlieh ihm zugleich das Pallium, doch lezteres r der Bedingung, daß in Zukunft kein Metropolit von Arles age, ehe er das Pallium von Rom erbeten, bischöfliche Weivorzunehmen. In einem Rundschreiben [4] zeigte sodann der t sämmtlichen Bischöfen Galliens die erfolgte Erhebung des agnus an, ermahnte sie zu pünktlichem Gehorsam gegen ihn,

Wir verdanken diese wichtigen Nachrichten dem Mönch von Reichenau, dessen zwei auf uns gekommene Blätter ein wahrer Schatz sind. Perz II, 329. Deutlich verlegt der Mönch den Landtag von Ravenna ins Jahr 880. Für dasselbe Jahr entscheidet Muratori annali d'Italia a. h. a. — [2] Epist. 216. ibid. 161. — [3] Epist. 94. ibid. 80 unten ff. — [4] Epist. 95. ibid. 82 ff.



gemacht wurden, ehe die Krönung der Söhne des
Stande kam, hingen sicherlich mit dem in der Pr
telten Gewebe zusammen. Der Chronist von Rhe
eben so eifrig, als Boso selbst, seine Gemahlin
die Größe ihres Hauses arbeitete. Sie habe, sa
daß sie, die Tochter eines Kaisers, die ehemalige
byzantinischen Cäsars, nicht länger leben könne,
eine Krone auf dem Haupte ihres Gemahles seh
ber 879 wurden die weltlichen und geistlichen S
vence und eines Theils von Burgund nach Mant
schen Vienne und Valence gelegenen Schlosse, beru
kamen, laut dem Bericht der Rheimser Jahrbücher
Drohungen geschreckt, die Andern gelockt durch
und Abteien, welche er freigebig den Willigen ver
sammlung beschloß, [3] den Herzog Boso, der in Gal
sich durch hohe Verdienste ausgezeichnet habe, auc
licus Johannes zum Sohne angenommen
sprüchen überschüttet worden sei, zum Köni
Abgeordnete der Versammlung legten ihm sofort
ob er die Kirche schützen und die Pflichten eine
treulichst erfüllen wolle? Als Boso in demüthigem
bejaht hatte, führte man den Erwählten im Trium
wo ihm der Erzbischof dieser Stadt, Aurelianus,
aufsetzte. [4] Das Reich, das sich Boso ausersehen
neuerung des vor 24 Jahren für Lothars I. jüng

...one, Lausanne, Apt, Macon, Viviers, Marseille, Orange,
...on, Uzez und Riez.[1] Der Pabst genoß das Vergnügen, ein
...fliges und wichtiges Gebiet in den Händen eines Fürsten
...hen, der von ihm abhängig war und seine Gunst verdienen
... Aber dieses erste Beispiel von Zertrümmerung eines caro-
...chen Reichs zum Vortheile eines Nichtcarolingers erregte nicht
... bei den französischen, sondern auch bei den deutschen Caro-
...n den größten Unwillen. Wir werden sogleich sehen, daß
...en wie die Andern zu den Waffen gegen Boso griffen. Auch
... das Verlöbniß der Tochter Boso's mit dem neustrischen
...önige Carlomann aufgelöst.[2]
...och müssen wir zweier andern Bewegungen gedenken, die im
... des Jahrs 879 in Neuster oder auf der Grenze ausbrachen.
...r wurde berichtet,[3] daß der lotharingische König Lothar II.
...hre 867 seinem mit der Waldrade erzeugten Sohne Hugo
...saß, jedoch unter deutscher Lehenshoheit, übergab. Dieser
... benützte die nach Ludwigs des Stammlers Tode entstandene
...rung, um Wälsch-Lothringen an sich zu reißen, das die
...sen, wie wir oben sagten, an Ludwig von Sachsen abge-
...hatten. Er sammelte eine Schaar Räuber[4] und besezte mit
... ein Schloß unweit Verdun. Auf die Nachricht von diesen
...ngen schickte der jüngere Ludwig eine Abtheilung seiner
...leute gegen Waldradens Sohn. Hugo mußte fliehen, das
...ß wurde erobert und geschleift, mehrere seiner Anhänger
in deutsche Gefangenschaft und erfuhren die grausamste Be-
...ung. Der Mönch von Fuld sagt,[5] Etlichen sei Haut und
vom lebendigen Leibe abgeschunden worden. Während dieß
...er französischen Grenze geschah, fielen die Nordmannen, welche
Jahren die Ausflüsse der Loire besezt hielten, in das Reich
beiden neugekrönten neustrischen Könige ein und verheerten es.
... der oben beschriebenen Zusammenkunft mit Carl dem Dicken
...rbes rückten die zwei Brüder gegen die Räuber ins Feld und
...ten am Andreastage, den 30. November 879, einen herrlichen
... über sie. Der Chronist von Vaast behauptet,[6] durch die

[1] Dieß erhellt aus den Unterschriften der zu Mantala versammelten Bi-
schöfe. — [2] Nirgends ist von einer Vermählung desselben die Rede. —
[3] Bd. I, 427. — [4] Perz I, 512, vergl. mit ibid. I, 393. — [5] ibid. 393.
[6] ibid. II, 197.

Nordmannenschwarm einerseits den neustrischen V
seits dem Sohne Lothars auf den Hals geschickt h
daß er fortwährend auf Eroberung Neustriens sa
aber viel leichter zum Ziele, wenn er sich durch
Fremdlinge den Weg bahnen ließ. Unten werd
Beweise vorkommen, daß Ludwigs des Deutsche
arglistigen Politik ihres Vaters zurückkehrten, die
Werkzeuge gegen die Stammesvettern zu brauche

Weihnachten 879 feierte der Sachsenkönig L
gere in Frankfurt, nach dem Neujahr 880 samm
um den zweiten Angriff auf Frankreich zu mache
im vorigen Jahre beschlossen hatte. Abermal un
Abt Gauzelin und Hugo, Conrads Sohn; die
machte dießmal den Zug mit. [2] Ludwig rückte ü
der französischen Grenze und drang bis Ripemont
Gegen ihn zogen die beiden französischen Könige
Ludwig III. ihre Streitkräfte bei St. Quentin zu
es kam nicht zum Kampfe, sondern der neue Ei
einem Vertrage, an welchem auch Ludwigs Bruder
durch Abgesandte Theil nahm. Der Beschluß w
künftigen Junimonat 880 eine Zusammenkunft a
deutschen als der neustrischen Carolinger zu Gond
und dort gemeinschaftlich Maßregeln wider Hugo,
den Verderber Lothringens, sowie gegen Boso,

verstand sich im Gegentheil, wie wir sehen werden, dazu, ein
er für einen ihm fremden Zweck, nämlich zu Vertreibung Boso's
der Provence, abzusenden. Doch ward ihm der Besitz Wälsch-
ringens bestätigt, das er jedoch erst von Feinden säubern mußte.
 hat nun den Sachsen bestimmt, so leichten Kaufs auf die
erung Frankreichs zu verzichten und ohne Gewinn umzukehren?
Chronist von Rheims sagt,[1] Gauzelin und Hugo hätten nicht
nicht, ihre dem Sachsen gemachte Versprechungen zu erfüllen,
Viele, die früher zu ihrer Parthei gehalten, seien von ihnen
allen. Dieß mag einer der Gründe gewesen sein, welche
 zur Nachgiebigkeit bewogen. Aber wenigstens noch zwei
, dringendere, kamen hinzu. Carl der Dicke erschien selbst
em Tage zu Gondreville, dessen Abhaltung im Februar zwi-
 den neustrischen Königen und Ludwig dem Jüngeren verab-
worden war, folglich muß er vorher mit lezterem unterhan-
haben. Ferner wissen wir, daß ebenderselbe schon im vorigen
 einen Bund mit den Neustriern geschlossen und denselben
 zugesagt hatte. Aus diesen beiden Thatsachen ergibt sich mit
 Wahrscheinlichkeit der Schluß, daß Carl seinem sächsischen
r mit Krieg gedroht hat, wenn dieser nicht die Franzosen in
e lassen würde. Aber auch ein Preis muß von ihm für den
en Zweck dem jüngeren Ludwig geboten worden sein. Nach
Zurückkunft des Sachsen starb der bairische Carlomann, wor-
Ludwig der Jüngere den Nachlaß des todten Bruders wegnahm.
ist keine Spur vorhanden, daß Carl der Dicke dieser Erwer-
 des Sachsen, auf welche er doch gleichbegründete Ansprüche
en konnte, sich widersezte, sondern wir finden beide Brüder
her in friedlichem Verkehr. Nicht nur beschickt Ludwig die
mmenkunft in Gondreville, sondern er stellt auch zur Ver-
ng Carls des Dicken eine Heeresabtheilung, welche die Pro-
e erobern hilft. Bei solchem Stande der Dinge muß man
meines Erachtens den Zusammenhang so denken: auf die Nach-
 vom Einfalle des Bruders in Neuster drohte Carl der Dicke
 Sachsen mit Krieg, wenn er nicht umkehre; zugleich bot er
 als Preis des Rückzugs die ungehinderte Nachfolge in Baiern,
an jedoch der Alamanne die Bedingung knüpfte, daß Ludwig

[1] Pertz I, 512.

und weil sie am Ende das Land lieber in den Hä
bündeten Alamannen, als in denen des gehaßten
Endlich hat meines Erachtens noch ein dritter Kei
Abschluß des Vertrags zwischen dem Sachsen und d
Königen befördert. Gleich nachher finden wir ihn
Feinden in einem gefährlichen Kampfe begriffen.
kehr in die Heimath stieß er unweit Thuin auf das
mannen, die seit dem vorigen Jahre das Scheldege
ten, griff sie an und erschlug ihrer fünf Tausende.
König verlor jedoch in dem Gefechte seinen unehelich
den er sehr liebte.[1] Aber noch ehe er diesen Sieg
seine sächsischen Unterthanen auf anderer Seite eine
lage erlitten. In einer Schlacht, welche zwischen
wigs und Nordmannen in Sachsen geliefert wurd
Bischöfe, Dietrich von Minden und Markward v
eilf Grafen, den Herzog Bruno, des Königs Schw
Spitze, achtzehn genannte Herrn von der Leibw
zählige Menge gemeiner Streiter blieb gleichfalls
Gefangenschaft. Den Ort der Niederlage bestimmt ke
Schriftsteller genauer, indeß berechtigen mehrere U
Annahme, daß die Schlacht in der Nähe von Ham
Diese Oertlichkeit weist auf dänische Nordmannen
Gebiet Hamburg grenzte; auch meldet[2] ein w
Schriftsteller des 10ten Jahrhunderts, der Mönch

en diese hatten, so scheint es, den Vertrag gebrochen und im
nuar 880, während Ludwig gegen Neuster zog, die deutschen
renmarken angefallen. Denn der unglückliche Kampf der Sachsen
er sie fällt laut alten Nachrichten [1] auf den 2. Februar 880,
Angriff muß also bald nach dem Neujahr erfolgt sein. Noch
ere Anzeigen sprechen dafür, daß Sigfrid an der Spitze der
reichen Dänen stand. Denn seit dem Jahre 882 wird derselbe
einer der Führer dänischer Nordmannen genannt, welche Deutsch-
und Frankreich verheerten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat
frid schon 880 jene Raubschaaren befehligt. Und nun entsteht
Frage, wie es gekommen sein möge, daß diese Nordmannen
Dänen in einem für die Neustrier so gelegenen Zeitpunkt über
Deutschen herfielen und dadurch den Franzosen Luft machten?
sehe keine andere Erklärung als folgende: in ihrer schweren
rängniß hatten die königlichen Brüder von Frankreich zu dem
ihrem Großvater Carl dem Kahlen so häufig und mit Glück
suchten Mittel gegriffen, Nordmannen gegen die Deutschen zu
affnen. Sowohl die Nordmannen, welche im vorigen Jahre
m Anscheine nach von Ludwig dem Jüngern gegen Hugo, Wal-
ens Sohn, und die Neustrier herbeigerufen worden waren, als
der dänische Häuptling Sigfrid müssen im französischen
de gegen Ludwig losgebrochen sein. Ich denke mir, daß der
hse, nachdem ihm durch den lezten Vertrag im Februar 880
ruhige Besitz Wälsch-Lothringens zugesichert worden, den an
Schelde angesiedelten Nordmannen bedeutete, sie sollten sein
ch räumen; als sie trozig antworteten, fiel er über sie her und
g sie aufs Haupt. Aber indeß war das Unglück bei Hamburg
heben. Die Stadt selbst scheint nicht in die Hände der Nord-
nen gefallen zu sein. Denn der gleichzeitige Mönch, welcher
Leben Rimberts, des Nachfolgers von Anskar, schrieb, sagt
ts von einer Eroberung Hamburgs, meldet aber, [2] daß Rim-
t Alles was er besaß, selbst die Schätze des Altars, zur Los-
fung von Gefangenen verwandte. Die Vermuthung liegt nahe,
dieß nach der Schlacht bei Hamburg geschehen sei. Nach
uno's Tode erhielt [3] dessen jüngerer Bruder Otto das Herzog-
m in Sachsen: ein neuer Beweis von der wachsenden Macht

[1] Man sehe Wedekind, Noten I, 295 ff. — [2] Vita Rimberti cap. 17.
Pertz II, 773. — [3] Widukindi lib. I, 16. Pertz III, 425

ordnen. Der hier genannte Wido war ein Sohn desselbe
zuvor verstorbenen Herzogs Lantbert von Spoleto, welche
den fremden Königen Dienste als Kerkermeister des Pabsts
und deßhalb den Fluch der Kirche auf sich geladen hatte.
Aeußerungen Johanns VIII. zu schließen, trat Wido in
stapfen seines Vaters, er starb jedoch bald nachher, wo
Bruder Lantberts, der gleichfalls Wido hieß, Güter un
des Hauses erbte. Dieser Wido, Lantberts Bruder, ist
später die italische Kaiserkrone trug.[1] In einem zweiten
ben[2] vom Sept. 880 wiederholt Johann VIII. die Bit
Carl der Dicke Bevollmächtigte an Petri Stuhl absende,
schwert sich, daß neulich der mit dem Banne der Kirche
Georgius (ein Genosse des Bischofs Formosus), begle
einem Dienstmanne des Herzogs Wido, nach Rom gekom
und mit Berufung auf einen Befehl des Alamannenfürste
Güter, welche einst von dem verstorbenen Kaiser Carl d
len der römischen Kirche geschenkt worden, weggenomm
Endlich erhellt aus einem dritten Briefe[3] vom Nov. 8
Pabst Johann VIII., ohne Zweifel durch Carls des Dick
hungen geschreckt, den wider Ansbert von Mailand gesch
Bann gelöst hatte. Man sieht, gleich seinem Vorgänge
mann brauchte Carl der Dicke gewisse Fürsten des mittle
liens als Keil, um vom Pabste ohne Vertrag die Kaise
erlangen, die der Pabst nur gegen Bedingungen gewähre
Unerschütterlich bestand jedoch Johann VIII. darauf, daß
Verhältnisse des Stuhls Petri zum neuen Kaiser geregel
müßten. Offene Gewalt durfte Carl der Dicke nicht wohl
chen, um dennoch sein Ziel zu erreichen, griff er zu eine
Mittel, das in der That wirkte. Er verließ Lombardien
nach Francien hinüber zu dem auf den Juni anberaum
stentage zu Gondreville. Als er dort ankam, hatten di
Ludwigs des Stammlers einen wichtigen Akt vorgenomm
mäß dem Rathe ihrer Getreuen theilten sie nämlich Fra
der Art unter sich, daß der jüngere Carlomann Burgund,
nien, Gothien sammt der spanischen Mark, der ältere Lud
gegen das nördliche Frankreich erhielt.[4] Trotz dieser Theilun

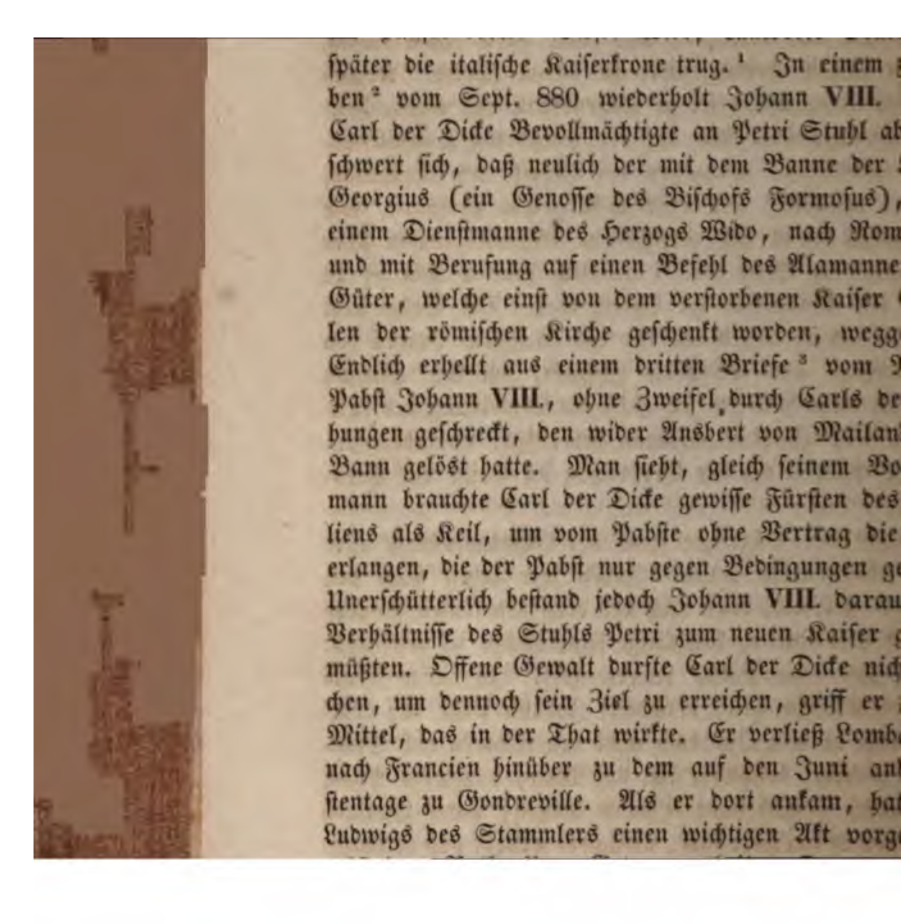
[1] Die Beweise bei Muratori annali d'Italia ad a. 880. — [2] Ep
ibid. 187. — [3] Epist. 256. ibid. 190 ff. — [4] Pertz I, 512 u. I



abgegangen. Alsbald eilte der Sachsenkönig Ludwig nach Regensburg, empfing dort die Huldigung der Vasallen des Gestorbenen und übernahm Baiern. Doch mußte er Kärnthen dem unehelichen Sohne Carlomanns Arnulf überlassen, der in dem Schlosse Moosburg, dem ehemaligen Sitze des Slaven Priwina,[1] seine Wohnung aufschlug.[2] Während er auf solche Weise ein neues Reich gewann, verlor Ludwig seinen einzigen Sohn und Erben aus der Ehe mit Liutgard, und zwar durch einen Unfall, der Rache oder Arglist herbeigeführt zu haben scheint. Regino sagt,[3] der kleine Königssohn sei zu Regensburg aus einem Fenster der Pfalz herabgestürzt und auf der Stelle mit zerschmettertem Hirn todt geblieben. Hingegen der Mönch von Reichenau, der 882 schrieb, erklärt:[4] „er wisse nicht genau zu sagen, wie der Knabe geendet, denn gar verschiedene Gerüchte laufen über seinen Tod unter dem Volke um.“ Ziemlich deutlich gibt er zu verstehen, daß ein Verbrechen im Spiele war. Die Sache sieht aus, als habe Arnulf aus Rache für das entzogene Baiern den Sohn Ludwigs aus der Welt geschafft, um den Sachsen aufs Tiefste zu kränken und für sich selbst die Erwerbung des Landes, das bisher sein Vater Carlomann beherrscht, vorzubereiten. Mehr und mehr häufen sich die Verbrechen im Hause der Carolinger.

Indessen nahte die festgesetzte Frist der Zusammenkunft aller Carolinger in Gondreville heran. Fassen wir zuerst Carl den Dicken ins Auge. Derselbe blieb nach der oben erwähnten Synode zu Ravenna in Oberitalien, beschäftigt seine Macht zu befestigen. Die Spannung mit dem Pabste dauerte fort. In einem Mitte 880 erlassenen Schreiben[5] beschwört Johann VIII. den deutschen Fürsten, daß er sein Ohr doch nicht den Feinden des Stuhles Petri leihen möchte, beschwert sich, daß Wido, Lantberts Sohn, den er (der Pabst) neulich habe besuchen wollen, unter nichtigen Vorwänden Gehör verweigert habe, versichert weiter, daß er durchaus keine Verbindung mit dem Räuber der Provence Boso unterhalte und nur ihn (Carl den Dicken) als seinen Sohn betrachte, endlich fügt er die Bitte bei, daß Carl demnächst Gesandte nach Rom schicken möge, um ihre beiderseitigen Verhältnisse dauernd zu

[1] Siehe Bd. I, 116. — [2] Pertz I, 591. — [3] Ad. a. 882. ibid. I, 592 unten. — [4] ibid. II, 330. — [5] Epist. 249. Mansi XVII, 183.


später die italische Kaiserkrone trug.[1] In einem
ben[2] vom Sept. 880 wiederholt Johann VIII.
Carl der Dicke Bevollmächtigte an Petri Stuhl ab
schwert sich, daß neulich der mit dem Banne der
Georgius (ein Genosse des Bischofs Formosus),
einem Dienstmanne des Herzogs Wido, nach Rom
und mit Berufung auf einen Befehl des Alamanne
Güter, welche einst von dem verstorbenen Kaiser
len der römischen Kirche geschenkt worden, wegg
Endlich erhellt aus einem dritten Briefe[3] vom
Pabst Johann VIII., ohne Zweifel durch Carls de
hungen geschreckt, den wider Ansbert von Mailan
Bann gelöst hatte. Man sieht, gleich seinem Vo
mann brauchte Carl der Dicke gewisse Fürsten des
liens als Keil, um vom Pabste ohne Vertrag die
erlangen, die der Pabst nur gegen Bedingungen g
Unerschütterlich bestand jedoch Johann VIII. darau
Verhältnisse des Stuhls Petri zum neuen Kaiser
müßten. Offene Gewalt durfte Carl der Dicke nic
chen, um dennoch sein Ziel zu erreichen, griff er
Mittel, das in der That wirkte. Er verließ Lomb
nach Francien hinüber zu dem auf den Juni an
stentage zu Gondreville. Als er dort ankam, hat
Ludwigs des Stammlers einen wichtigen Akt vorg

…nuar[1] 881 mußte Johann VIII. den bisherigen König der
…mannen und Langobarden zum Kaiser krönen. Bald nach voll-
…ter Ceremonie verließ Carl der Dicke Rom, um sich nach dem
… Italien zu wenden.[2] Unzufrieden mit einander müssen Pabst
… Kaiser geschieden sein, und lezterer fuhr in der neuen Würde
…, auf dieselbe Weise und mit ähnlichen Mitteln, wie er früher
… König gethan, den Pabst zu plagen. Ueber die Ursache die-
…fortdauernden Entzweiung melden die Quellen nichts. Ver-
…te etwa Carl als Preis für die Hülfe gegen die Saracenen,
…e Johann fast in jedem Briefe begehrte,[3] daß ihm der Pabst
…e Hand gebe, um die übrigen Frankenreiche dem neuen Kai-
…m zu unterwerfen? Im Frühling 881 brach ein Streit zwi-
…dem Erzbischof Romanus von Ravenna und einem Edelmanne
… Seit Pipins Schenkung gehörte die Stadt zu St. Peters
… Gleichwohl wendete sich Romanus, ohne vorher beim Pabste
…agen, an den Kaiser, der sofort einen seiner Grafen nach
… sandte und durch ihn die Sache entschied. Bitter be-
… sich Johann VIII. in einem Briefe[4] an den Erzbischof über
… Eingriff in seine grundherrlichen Rechte. Von Carl dem
… insgeheim unterstüzt, bot jedoch Romanus auch fürder dem
…e Troz,[5] wodurch dieser aufs Aeußerste getrieben, endlich
…Bann wider den unbotmäßigen Metropoliten schleuderte.[6]
… langer Zeit hatte kein Kaiser einen Pabst so hart be-
…elt.

Indessen war ein großer Theil Galliens und Germaniens eine
…e der nordischen Seeräuber geworden. Theils um die durch
… jüngeren Ludwig bei Thuin erlittene Niederlage zu rächen,
…s ermuthigt durch den Sieg bei Hamburg, begannen die Nord-
…nen seit der Mitte des Sommers 880 das Stromgebiet der
…de und des Rheins zu verheeren. Als die beiden französi-
…e Könige mit Carl dem Dicken und dem deutschen Obersten

[1] Fälschlich verlegt die Rheimser Chronik (Perz I, 513) Carls Krönung auf Weihnachten 880, wogegen schon der angeführte Brief des Pabstes zeugt. Doch ist weder der Tag noch selbst der Monat genau bekannt. Man sehe Böhmer regest. Carol. S. 95. Jedenfalls muß die Krönung im Februar oder Anfangs März 881 erfolgt sein. — [2] Böhmer regest. Carol. Nr. 923 ff. — [3] Man vergl. z. B. Epist. 269. Mansi XVII, 199 ff. — [4] Epist. 271. ibid. 201 unten ff. — [5] Epist. 272—276. — [6] Epist. 278. ibid. 206.

hatte schlimme Folgen für die Neustrier, sehr er
für Carl den Dicken; denn er erhielt nun die K
Belagerung von Vienne dagegen mußte aufgegeben
gleich die französischen Herrscher noch längere Ze
vence blieben. Wie soll man sich das Verfahren d
und Lombardenkönigs erklären? meines Erachtens
Dicke beurtheilte die im Sommer gegebene Versich
stes, daß er nichts mehr von Boso erwarte und j
mit demselben abgebrochen habe, nach ihrem wahre
als eine Nothlüge, und hegte vielmehr die Ansi
keinem anderen Wege sicherer von Johann VIII
wünschte, nämlich die Kaiserkrone, erlangen könn
Boso aufs Aeußerste bedrängen würde. Daher n
Antheil an dem Bunde wider den Anmaßer der P
Berechnung wurde durch den Erfolg gerechtfertigt
der Pabst sah, daß Ernst gegen Boso gemacht
durch abgesandte Boten die wichtigsten Forderung
nicht alle, bewilligt haben. Alsbald überließ diese
die Sorge, den Krieg wider Boso zu beendigen, g
Italien zurück und rückte auf Rom. Mit Bange
Pabst seine Ankunft, er machte noch einen lezte
dem Alamannen einen Vertrag zu erhalten, der
Stuhles Petri wenigstens einigermaßen sichere. I
ben,[3] das er unter dem 25. Jan. 881 an den
erließ, klagt er, daß Carl mit übereilten Schritte

sie eben von einem Raubzug zurückkehrten, den sie beinahe bis die Thore von Beauvais ausgedehnt hatten. Bei dem Orte ulcourt in der später sogenannten Picardie nöthigte er sie zur hlacht. Der junge Frankenkönig erfocht einen glänzenden Sieg, 8000 berittene Nordmannen sollen gefallen sein.[1] Mit nahme eines einzigen feiern sämmtliche gleichzeitige Chronisten, ino, der Mönch von Fuld, die Jahrbücher von Vaast[2] den m des Siegers. Dieselben Gefühle tönen aus einem in deut- r Sprache verfaßten Liede hervor, dessen seit fast zwei Jahr- derten verloren geglaubte Urschrift neulich wieder aufgefunden de.[3] Nur der Chronist von Rheims stimmt nicht in den all- einen Jubel ein; kalt, fast höhnisch spricht[4] er von Ludwigs III. enthat. Ich werde unten die abgeneigte Gesinnung, welche erräth, zu erklären suchen. Auch der Sieger muß in der acht große Verluste erlitten haben. Die Nachricht, welche der mser tadelnd mittheilt, daß Ludwig sich nach der Schlacht ckzog, ist daher leicht begreiflich. Die Besiegten erholten sich er als man geglaubt hatte wieder von dem Schlage, nament- ebt der Mönch von Fuld hervor, daß es ihnen gelungen sei, gelichtete Reiterei wieder herzustellen. So sehr hatte der Dienst Roß den älteren zu Fuß verdrängt, daß selbst das Seevolk der dmannen vorzugsweise zu Pferde focht. Die einzige unmittel- Folge der Niederlage war die, daß die Geschlagenen für den enblick das Reich Ludwigs III. verließen und ihre Waffen nach tschland hinübertrugen.[5] Im Herbste aber kam ein Haufe dmannen, offenbar durch die am Niederrhein indeß errungenen theile ermuthigt, auf das französische Gebiet zurück. Zum zwei- Male rückte ihnen Ludwig III. entgegen und erbaute wider sie Gebiete von Cambray ein Schloß, welchem die Chronisten von ast und Rheims den Namen Strom geben. Die Nordmannen lten keine zweite Schlacht wagen, denn sie hatten laut der Aus- e[6] des Mönchs von Vaast den jungen Neustrier fürchten ge- t. Sie wandten daher wieder um und bezogen zu Gent auf tschem Boden Winterquartiere.[6] Der sieggekrönte König von

[1] Pertz I, 394 u. 593 gegen unten. — [2] ibid. II, 199. — [3] Man vergl. Böhmer regesta Carolorum S. 173 oben, und Hoffmann von Fallersleben Elnonensia. Hamm 1837. 4to. — [4] Pertz I, 513. — [5] ibid. I, 394. 513 Mitte. — [6] ibid. II, 199.

und Rheinberg) angezündet, dann die prächtige
besezt und befestigt hatte. Der Sachse rückte zw
einem Heere aus, aber die Zahl seiner Streiter
genug, um eine regelmäßige Belagerung der wei
Nimwegens vorzunehmen, zugleich vermehrte d
Winters die Schwierigkeiten. Der König mußte
daß die Nordmannen, wenn er sie nicht weiter
sein Reich zu räumen versprachen. Wirklich zo
ab, nachdem sie vorher Nimwegen verbrannt hat
nach den Mündungen des Rheins zurück, aber nu
den Jahre mit verstärkter Macht wiederzukommen

Zu Anfang des Jahres 881 standen die be
Theilkönige Ludwig III. und Carlomann noch im
vence, mit dem Kampfe gegen Boso beschäftigt,
Abzug Carls des Dicken auf eine so empfindlic
brochen hatte. Nachrichten von neuen Verheeru
mannen bestimmten jedoch den älteren Bruder zu
Antheils nach dem Norden zu eilen, während de
Provence zurückblieb. [3] Die Nordmannen waren
dem sie den November und December 880 in Cour
vor Weihnachten wieder in Gallien eingebrochen
oder verbrannten bis Anbruch des Sommes 881 d
und Klöster zwischen Oise und Somme. [4] Auf
sie hielt der Neustrier Ludwig mit seinem gleic

m, wo er den ganzen Sommer über blieb." Der schweig-
Mönch sagt nichts von den Zwecken der Unterredung, welche
uf Hugo oder die Nordmannen, vielleicht auf Beide zugleich
m haben dürften. Aber warum weilte Ludwig so lange in
n, während auf der Nordmarke Germaniens schwarze Ge-
wolken sich zusammenzogen. Erinnern wir uns, daß Arnulf,
manns natürlicher Sohn, im vorigen Jahre dem Sachsen
hen abgetrozt, und daß er bei andern Anlässen bittern
gegen Ludwig an den Tag gelegt hatte. Sicherlich fürchtete
g diesen Nachbar, und zwar mit um so größerem Rechte,
durch die früheren vom Könige selbst angezettelten Umtriebe
Treue aller Vasallen Baierns gänzlich erschüttert war. Ich
unten zeigen, daß um dieselbe Zeit Dinge in Mähren vor-
, welche den Baierkönig mit Besorgniß erfüllen mußten.
Argwohn war daher keineswegs übertrieben, daß Arnulf und
Mähren Ludwigs Abwesenheit benützen würden, wenn er zum
ge gegen die Dänen nach dem Niederrhein zöge.
Indeß gewann der neustrische König im Juli den Sieg bei
court, worauf die geschlagenen Nordmannen, nachdem sie sich
, Lothringen überflutheten. Sie eroberten und plünderten
way, Mastricht, den Hespengau, die Gaue am Niederrhein,
hönen Klöster Prüm, Corneliusmünster, Stablo, Malmedy,
den Pallast von Aachen, dessen Capelle sie als Stall für ihre
e brauchten. Auch die Städte Cöln und Bonn fielen in ihre
e und wurden verbrannt. Wer irgend entrinnen konnte, Cle-
Mönche, Nonnen, flohen mit den geretteten Kirchenschätzen
den Heiligenleibern bis nach Mainz hinauf,[1] wo man die
ern auszubessern und einen Stadtgraben zu höhlen begann.[2]
o erzählt[3] zum Jahre 882 einen Vorfall, den ich aus Rück-
für die sonst stets genauen Angaben der Fulder Chronik auf
damaligen Einfall der Nordmannen beziehen zu müssen glaube,
ich das von dem Prümer Abt bezeichnete Erscheinungsfest nicht
881 paßt. Er sagt: „als die Nordmannen gegen das Kloster
heranrückten, rottete sich eine sehr große Menge von Bauern
uß zusammen, um dem grausamen Feinde Widerstand zu

Perß 1, 394. — [2] ibid. 395. — [3] ibid. 592. Auch sonst ist Regino
hr ungenau. Vorfälle z. B., die er in's Jahr 881 versezt, fallen
her in das vorhergehende.

sich in's wälsche Lothringen begab, dort die Hul
des Sohns der Waldrada, empfing, und ihn
Grafschaften und Abteien belehnte. Der Chronist
bei, Hugo habe alsbald die dem deutschen Könige g
gebrochen, und sei daher von Ludwigs des Jünger
worden, nach Burgund zu flüchten. Zunächst fra
der Sachse den Lothringer, den er im vorigen
hatte, jezt auf einmal durch Wohlthaten an sich
Allem Anschein nach geschah dieß darum, weil de
Hugo möchte sonst mit den Nordmannen, die in
umtrieben, gemeine Sache machen. Zu Bekräft
sicht berufe ich mich darauf, daß Hugo, nachdem
eid verlezt, von Ludwigs Vasallen in südlicher R
gund vertrieben ward. Dieß sieht so aus, al
absichtlich die Flucht nach Norden, wo die Dän
schnitten. Aber weiter entsteht die Frage, warum
so leicht den lügnerischen Versprechungen des
drada? Da er doch, wie der Erfolg bewies, in j
ein Heer verfügte, so durfte man bei seiner sons
heit erwarten, daß er durch kräftige Mittel den
Treue erhielt. Im Angesichte der späteren Th
hierauf keine Antwort als folgende: Ludwig
eine sorgfältige Ueberwachung Hugo's, weil er
welche er besaß, auf anderen noch bedrohteren P

iterließ so wenig als der um zwei
lomann eheliche Söhne.
tegen die Nordmannen ausgeschickt
liefen die Streiter auseinander
in neuer Beweis von der
Auflösung des Staats.
Rückzug den Feind,
nach der Mosel
plünderte und
Mosel hinunter
ine zweite rückte den
Bischof Wala stellte sich,
er Metropoliten Bertulf und
Kampfe, der unglücklich für die
Wala fiel im Gefecht.[1] Doch griffen
nicht mehr weiter um sich, sondern
eute nach ihrem befestigten Lager zu
in der Annäherung des Kaisers Carl
üchtert zu haben.
talien wenden. Boten eilten[2] aus
iern, Sachsen an Carl den Dicken,
r die durch seines Bruders Ludwig
en und Germanien vom drohenden
Schwert retten solle. Carls des Dicken
den italischen Partheien hatte sich seit
Augen ließen, nicht verändert. Wie
nd bis zu seinem Tode Johann VIII.
den Kaiser über Bedrückung durch die
ber die Gewaltthaten, welche Wido
an der römischen Kirche verübe. Der
die Alpen zu ziehen; schon früher
eordnet, welche die Ruhe Italiens
ste großen Aerger verursachte. In
lebte Engilberga, die Wittwe des
wiegermutter Boso's; sie stand mit
iegersohne in enger Verbindung und



[1] ibid. 593. — [2] Epist. 277, 279, 293.

Carls Ehrsucht, durch die Bürgerkriege unter seinem
ihre natürliche Folge, den Druck des Lehenswesens u
nen Herrn, das einst freie Volk in der Zwischenzei
worden.

Auf die Nachricht von den Verheerungen der N
eilte Ludwig der Jüngere aus Baiern nach Frankfurt
ihn urkundlich seit dem 22. Sept. 881 finden.[2] Aber
chende Krankheit, von der er nicht mehr erstand, ver
Lebenskräfte. Er gab Befehl, ein Heer zu sammeln.
jedoch nicht selbst an die Spitze stellen konnte, ging
ihm verschuldeten Auflösung aller Bande der Vasall
Bildung des Heeres sehr langsam vor sich. Die Nord
zogen indeß, den Feind erwartend, im Winter von 8
ein befestigtes Lager bei Aschloh, 14 Meilen vom Rh
Maas unweit Lüttich.[3] Ludwig der Jüngere erlebte
Entwicklung nicht, er starb den 20. Jan. 882, und
Lorsch neben der Leiche seines Vaters begraben.[4] D
voll Demüthigungen müssen die lezten Zeiten seiner Re
wesen sein. Der Mönch von Fuld, welcher offenbar b
schichtschreiber des Sachsen war und auch mit Ludwigs
wird gegen den Schluß seiner Chronik sehr wortkarg,
erhellen scheint, daß er nichts Rühmliches zu berich
Schlimmes aber zu sagen sich scheute. Der Rheimser C

leztverstorbene Sachse hinterließ so wenig als der um zwei re früher verblichene Carlomann eheliche Söhne.

Als das Heer, das bereits gegen die Nordmannen ausgeschickt , den Tod des Königs erfuhr, liefen die Streiter auseinander kehrten in die Heimath zurück: ein neuer Beweis von der rung aller Bande und der beginnenden Auflösung des Staats. begreiflich ermuthigte dieser unerwartete Rückzug den Feind, er aus seinem befestigten Lager hervorbrach, nach der Mosel zog, den 5. April 882 Trier einnahm, ausplünderte und in Brand steckte. Eine Abtheilung zog die Mosel hinunter Coblenz und zerstörte auch diese Stadt; eine zweite rückte den hinauf gegen Metz, der dortige Bischof Wala stellte sich, ützt von dem geflüchteten Trierer Metropoliten Bertulf und Grafen Adalhard, zum Kampfe, der unglücklich für die hen Waffen endigte. Wala fiel im Gefecht.[1] Doch griffen nach die Nordmannen nicht mehr weiter um sich, sondern mit der gemachten Beute nach ihrem befestigten Lager zu ich zurück. Die Kunde von der Annäherung des Kaisers Carl Dicken scheint sie eingeschüchtert zu haben.

Wir müssen uns nach Italien wenden. Boten eilten[2] aus manien, Lothringen, Baiern, Sachsen an Carl den Dicken, der Aufforderung, daß er die durch seines Bruders Ludwig listen Reiche übernehmen und Germanien vom drohenden rgang durch Nordmannenschwert retten solle. Carls des Dicken ung zu dem Pabste und den italischen Partheien hatte sich seit Zeit, da wir ihn aus den Augen ließen, nicht verändert. Wie r, klagte auch jezt noch und bis zu seinem Tode Johann VIII. iederholten Briefen[3] an den Kaiser über Bedrückung durch die zenen und noch mehr über die Gewaltthaten, welche Wido berts Bruder) schamlos an der römischen Kirche verübe. Der r war entschlossen, über die Alpen zu ziehen; schon früher er eine Maßregel angeordnet, welche die Ruhe Italiens n sollte, aber dem Pabste großen Aerger verursachte. In n Kloster Lombardiens lebte Engilberga, die Wittwe des ers Ludwig II. und Schwiegermutter Boso's; sie stand mit Pabste und ihrem Schwiegersohne in enger Verbindung und

[1] Perz I, 395 und 593. — [2] ibid. 593. — [3] Epist. 277, 279, 293.



Dicke nach Baiern, wo ihm die Vasallen seines B
ders Ludwig huldigten.[2] Auch Arnulf von Kärnt
den Eid der Treue geleistet haben, denn er ersch
einer der Führer des großen Heeres, das dem
Nordmannen folgte.[4] Von Baiern zog Carl weit
wo im Mai 882 ein allgemeiner Reichstag des wi
male seit Ludwigs des Deutschen Tode vereinig
zusammentrat. Krieg gegen die Nordmannen w
und in Folge dieses Beschlusses sammelte sich ein H
Deutschland seit langer Zeit nicht mehr gesehen,
aus allen Provinzen des ungeheuren, Carl dem
nen Reichs, aus Langobarden, die den Kaiser
hatten, aus Franken, Baiern, Alamannen, Thüri
Auf dem linken Ufer des Rheins hinunter zog
mit der Hauptmacht, auf dem rechten Arnulf mit
nach Andernach. Von dort wurde Arnulf mit
der ehemalige Kriegsoberste Ludwigs des Jünger
indeß von dem Zug gegen Boso zurückgekommen
einem starken Haufen vorangeschickt, um die Nordm
lich unvermuthet zu überfallen. Der unbekannte
welcher die Fulder Chronik fortsezte und diese Nach
fügt[4] bei: „Beide (Arnulf und Heinrich) hätte
wichtige Dienste geleistet, wären sie nicht von d
bestochen gewesen und zu Verräthern an ihrem
Nachdem sie dem Feinde wenige Leute getödtet, f

im Juli 882 das befestigte Lager der Nordmannen zu Aschloh. Drinnen lagen die Seekönige Gotfried und Sigfried, sowie Fürsten Worm, Hals und Andere mit ihren Schaaren. Zwölf Tage dauerte die Berennung bei drückender Hitze, welche Seuchen verursachte. Den 21. Juli brach während der Belagerung ein furchtbares Gewitter, begleitet von Hagelkörnern wunderbarer Größe aus, welches große Verwirrung unter den Pferden des kaiserlichen Heeres erregte, und einen Theil der Mauern von Aschloh zerstörte. Die Belagerten befanden sich in verzweifelter Lage, gleichwohl endete der Kampf nicht mit Eroberung des Platzes, sondern mit einem Vertrag. Einer der Seekönige, Gotfried, leistete dem Kaiser den Eid der Treue, ließ sich taufen, wobei Carl die Stelle des Pathen übernahm, und erhielt dafür die Lehen, welche einst Rorich in Friesland besessen, nämlich das sogenannte Kennemerland; der zweite Seekönig Sigfried und die übrigen Führer der Nordmannen schworen, so lange der Kaiser lebe, nie mehr den Boden Germaniens zu betreten, empfingen gegen dritthalbtausend Pfunde theils Gold theils Silber, welche Summe der Kaiser aus den Schätzen der benachbarten Kirchen, namentlich von Metz entnahm,[1] und zogen dann, auf 200 Schiffen die gemachte Beute mit sich führend, ab.[2] Der ganze Hergang scheint beim ersten Anblick unglaublich, und doch hängt Alles trefflich zusammen. Die Rheimser Chronik lüftet den Schleier, indem sie sagt, Carls des Dicken Vertrag mit den Nordmannen habe Frankreich aber auch einen Theil Deutschlands den Verheerungen dieser Räuber preisgegeben. Natürlich konnte die Verwüstung Germaniens nicht die Absicht des Kaisers sein, wohl aber das Unglück Frankreichs. Gotfried, welcher blieb, und Sigfried, welcher abzog, müssen sich beide durch eine geheime Uebereinkunft gegen den Kaiser verbindlich gemacht haben, ihre Waffen hinfort wider die französischen Vettern Carls zu kehren. In der That wurden diese Bedingungen wenigstens theilweise vollstreckt. Wir werden bald sehen, daß derselbe Sigfried, welcher das Geld erhielt, sofort den französischen Boden mit Raub und Brand erfüllte. Auch ist Sigfried

[1] Pertz I, 514. — [2] Meine Darstellung ist zusammengesezt aus den Berichten der beiden Fortsetzer der Fulder Chronik (Pertz I, 396 ff.), des Rheimser und Prümer Chronisten (ibid. I, 514 u. 593), endlich aus den Angaben der Jahrbücher von Vaast (Pertz II, 199).

von den Franzosen bestochen worden seien. Weil
herrscher voraussahen, daß die Nordmannen, in
Paaren getrieben, sich nach Frankreich hinüber w
ergriffen sie dienliche Maßregeln, um den von K
bereiteten Schlag zu hemmen. Der Chronist von
Liutward, der falsche Bischof, habe ohne Vorwiss
Räthe, welche früher dem Vater des Kaisers, Lud
schen zur Seite standen, Carl den Dicken zu de
Betreff der Nordmannen verleitet. Dieser Liutwa
Vercelli, war von Carl dem Dicken seit seinem e
Italien zum Erzkanzler bestellt worden,[1] und hatte
wigs des Deutschen Tode in der Kanzlei des A
gedient;[2] er galt seitdem Alles bei Hofe. Die
Fremdlings muß unter den deutschen Bischöfen
entzündet haben, welche später schlimme Folgen fü
zog. Ich vermuthe, daß auch der Fulder Mönch,
fühlen beseelt, jene Behauptung einstreute, um da
That auf die Schultern des Italieners zu wälzen.
maligen Räthe Ludwigs des Deutschen waren nicht
Liutward, sie hatten unter der vorigen Regierung
Stücklein ausführen helfen. Im Uebrigen erregte
den Nordmannen, laut der einstimmigen Aussage
der Fulder Chronik, schweres Aergerniß im Heer
deutsche Nationalgefühl beleidigte. Der gesunde
verabscheut überall die Schlangenwege arglistiger

ngs November [1] berief er einen Reichstag nach Worms, wo
andte der Mähren und anderer slavischen Stämme erschienen
ihre Huldigungen darbrachten. Auch ein französischer Bot-
ter fand sich ein, von dem unten die Rede sein wird. Weih-
en 882 feierte der Kaiser auf einer seiner Pfalzen in Ala-
nien. Noch immer umschwärmten die deutsche Küste kleine Haufen
mannen, welche wahrscheinlich durch Sigfrieds und seiner Ge-
n Glück gelockt, ihr Heil bei uns versuchen wollten, sie ver-
aten unter Anderm die Stadt Deventer. Heinrich der Franke
e gegen sie ausschickt und zwang sie zur Flucht. [2]

Indessen waren in Neuster Dinge vor sich gegangen, welche
enge mit den deutschen Verwicklungen des Jahres 882 zu-
nhingen. Zu Compiegne [3] erfuhr der Sieger von Saul-
t, Ludwig III. von Nordfrankreich, den Tod seines gleichnami-
Vetters, des Königs von Sachsen und Baiern. Bald darauf
eine Gesandtschaft aus Wälsch-Lothringen, welche das Aner-
machte, unter die Hoheit der Krone Neuster zurückzukehren,
n der König ihnen dieselben Rechte, die einst sein Vater
wig der Stammler) und Großvater (Carl der Kahle) be-
t, bestätigen würde. Laut der Versicherung des Chronisten [4]
Rheims wies Ludwig III. diesen Antrag aus Rücksicht auf
Verträge [5] mit Carl dem Dicken zurück, schickte jedoch den
ingern eine neustrische Schaar unter dem Befehle eines Gra-
Dieterich zu Hülfe, angeblich um das Land gegen die Nord-
nen zu schützen. Wahrscheinlich hatte Dieterich nebenbei den
men Auftrag, wenn die Umstände es erlauben würden, eine
hei in Lothringen zu bilden und die Wiedervereinigung des
es mit Neuster vorzubereiten. Ludwig III. selbst zog über die
e bis nach Tours. Die Chronik von Vaast berichtet, [6] er sei
lossen gewesen, den Nordmannen Hasting, der die seit Jah-
längs der Loire angesiedelten Seeräuber befehligte, in seine
ste zu nehmen, die übrigen Nordmannen vollends aus Frank-
h zu vertreiben. Aber ein unerwarteter Schlag durchriß alle
e Plane. Die Chronik von Rheims schweigt über die Ursache
tödtlichen Krankheit Ludwigs, der Mönch von Vaast behaup-
, [6] der jugendliche König habe ein schönes Mädchen zu Pferde

Pertz I, 514. — [2] ibid. 397. — [3] Siehe oben S. 222. — [4] Pertz
I, 513. — [5] Siehe S. 206. — [6] Pertz II, 199.



immer in der Provence gegen Boso zu Felde lag,
ihn auf, eilends zu kommen und den verwaisten
reichs zu übernehmen. Carlomann ließ eine Abt
Heeres in der Provence zurück und folgte dem Ru
Berichte der Chronik von Vaast [1] wurde um jene
der Gegner Boso's durch den Anmarsch eines ge
verstärkt, der aus Italien herübergekommen sei und
der Provence rüstig bedrängt habe. Da Carl der
Herr Italiens und Boso's Feind war, so ist anz
Berard im Auftrage des Kaisers nach der Proven
die durch den Abzug Carlomanns entstandene Lück
Carlomann empfing nach seiner Ankunft in Neustri
gung der Stände als Nachfolger seines Bruders. F
jezt wieder einen Herrscher. Während nun der n
zum Zuge gegen die Nordmannen rüstete, erhielt er
882 die Nachricht, daß Vienne eingenommen sei,
Boso's aber sammt deren Tochter eine Zufluchtsstätte
fen von Autun Richard, dem Bruder ihres Gat
habe. [2] Bald darauf erfüllte Kaiser Carl der Dicke
lich wiederholten, aber bisher stets zurückgewiesene
Pabstes Johann, daß Engilberga, die Schwiegerm
ihrer Haft entlassen werde und zu ihm reisen dürfe
von dem kaiserlichen Kanzler Liutward nach Rom g
nes Erachtens hängen beide Ereignisse, die Flucht

…n, mitwirkte, und welcher die Bedingung enthielt, daß Boso's …mahlin sich mit der Tochter zu ihrem Schwager, dem Grafen … Autun, zurückziehen dürfe. Weiter erlaubte, nach meinem Ge… …, Kaiser Carl der Dicke seiner Muhme Engilberga darum nach … zu gehen, weil er voraussah, daß sie als Fürsprecherin ihres …wiegersohns den Pabst mit dem neuen König des gesammten …nkreichs, jezt dem gefährlichsten Gegner Boso's, verfeinden …de. Carlomann war durch die Erbschaft seines Bruders ein …htiger Fürst geworden. Kaiser Carl, der unablässig nach dem …e des Nachbarreichs strebte, fand es deßhalb gerathen, die …schale Boso's, der trefflich gegen den Franzosen gebraucht wer… konnte, zu verstärken und zu diesem Zweck seiner Gemahlin eine …ne Brücke zu bauen, die Schwiegermutter dagegen nach Rom …fördern. Den einen Theil des Plans mußte jener Berard …führen helfen, der dem Scheine nach als Verbündeter Carlo… … gekommen war, in der That aber gegen ihn arbeitete.

Der Chronist von Rheims sagt deutlich,[1] daß die Neustrier, … sie nach dem Tode Ludwigs III. dessen Bruder Carlomann aus … Provence herbeiriefen, zum Kampfe gegen einen erwarteten …iff der Nordmannen entschlossen waren. Aber seit der An… … des Königs, d. h. von Anfang September bis in den Octo… … müssen jene Rüstungen ins Stocken gerathen sein. Denn der …nist fährt, nachdem er die Flucht Ermengards aus dem er… …ten Vienne und die Befreiung der Kaiserin Engilberga ge… …det, also fort: „der Abt Hugo, des Welfen Conrads Sohn … bisher die stärkste Stütze der französischen Carolinger), begab … im Nov. 882 auf den deutschen Reichstag nach Worms, um … Kaiser Carl einen Theil derjenigen Hälfte Lothringens, welche … Kaisers Bruder Ludwig von Sachsen neulich vom französi… …en Hause erhalten hatte, für seinen Gebieter zu verlangen. Denn … Kaiser hatte das Versprechen gegeben, daß er diese lothrin… …hen Stücke an Neustrien zurückgeben wolle. Allein Hugo er… … keine befriedigende Antwort, dagegen brachte seine Abwesen… … der Sache Carlomanns großen Schaden, denn der neue Ge… …mmtkönig von Frankreich besaß keine hinreichenden Mittel, die …rdmannen abzuwehren, weil mehrere der großen Vasallen ihm

[1] Pertz I, 514 oben.

Bruder und Erben des verstorbenen Königs, Carlom
immer in der Provence gegen Boso zu Felde lag,
ihn auf, eilends zu kommen und den verwaisten
reichs zu übernehmen. Carlomann ließ eine Ab
Heeres in der Provence zurück und folgte dem Ru
Berichte der Chronik von Vaast[1] wurde um jene
der Gegner Boso's durch den Anmarsch eines ge
verstärkt, der aus Italien herübergekommen sei und
der Provence rüstig bedrängt habe. Da Carl der
Herr Italiens und Boso's Feind war, so ist an
Berard im Auftrage des Kaisers nach der Proven
die durch den Abzug Carlomanns entstandene Lü
Carlomann empfing nach seiner Ankunft in Neustr
gung der Stände als Nachfolger seines Bruders. N
jezt wieder einen Herrscher. Während nun der n
zum Zuge gegen die Nordmannen rüstete, erhielt er
882 die Nachricht, daß Vienne eingenommen sei,
Boso's aber sammt deren Tochter eine Zufluchtsstätt
fen von Autun Richard, dem Bruder ihres Ga
habe.[2] Bald darauf erfüllte Kaiser Carl der Dick
lich wiederholten, aber bisher stets zurückgewiesen
Pabstes Johann, daß Engilberga, die Schwieger
ihrer Haft entlassen werde und zu ihm reisen dürf
von dem kaiserlichen Kanzler Liutward nach Rom g
nes Erachtens hängen beide Ereignisse, die Fluch

)urch die eben beschriebene Verzögerung neustrischer Abwehr
nnen die Nordmannen Zeit, eine Reihe furchtbarer Anfälle
: Frankreich vorzubereiten, welche mehrere Jahre fortdauer-
en Untergang neustrischer Selbstständigkeit herbeiführten, aber
zulezt dem wahren Urheber dieser Greuel, Kaiser Carl dem
n, verderblich wurden. Der Mönch von Vaast meldet, [1] daß
lordmannen im October 882, also zwei Monate nach Ab-
des Vertrags vor Aschloh, ein festes Lager vor Condé er-
ten, welche Stadt ehemals zu Lothars I. Reiche gehört hatte,
an der neustrischen Grenze lag, durch den Theilungsvertrag
Aachen im Jahre 870 an Carl den Kahlen, [2] durch den Frie-
von 879 aber mit Wälsch-Lothringen an die sächsische Krone
en war. Wer sind nun die Nordmannen, die sich in Condé
ten? Antwort, aufs bündigste kann man den Beweis füh-
daß es dieselben waren, welche in Folge des Vertrags von
oh den deutschen Boden geräumt hatten. Einmal machten
inen starken Haufen aus, denn sie verlieren, wie wir sehen
en, im Winter 882 tausend Mann, ohne daß sie diesen Ver-
empfinden. Nun kennen die Geschichtsquellen unseres Zeit-
itts nur ein großes Nordmannenheer, nämlich dasjenige,
s der Neustrier Ludwig III. durch den glänzenden Sieg bei
court auf deutschen Boden geworfen, und welches hinwiederum
der Dicke durch den Vertrag von Aschloh zurückbefördert
. Fürs Zweite sagt ja der Chronist von Rheims, der eben
nte Vertrag von Aschloh habe Frankreich den Verheerun-
er Nordmannen preisgegeben, d. h. mit andern Worten, die
linge, welche von Kaiser Carl dem Dicken in Aschloh be-
t wurden, seien nachher in Neuster eingebrochen. Drittens
n wir sehen, daß jener Häuptling Sigfried, welcher Geld
deutschen Kaiser empfing, seitdem an der Spitze der in Frank-
plündernden Feinde steht. Endlich sagt Regino mit dürren
ten, obgleich zu einem falschen Jahre, [3] daß dieselben Nord-
en, welche früher in Aschloh lagerten, das Reich Neuster über-
nmt hätten.
Begünstigt durch die Uneinigkeit der Franzosen, drangen die
mannen von Condé her bis gegen Laon vor, raubten die

[1] ertz II, 199 unten. — [2] ibid. I, 489. Note 28. — [3] Ad a. 884. ibid.
594.

bewaffnete Hülfe verweigerten." Ich muß
Aussage erklären. Aus oben angeführter
Schluß,[1] daß Carl der Dicke hinte
Rücken geheime Verträge in Bez
Ludwig dem Jüngeren im Jahre
Wälsch-Lothringen abgeschlosser
Kaiser nur einen Theil dies
Rückerstattung des ander
Eine solche Uebereinkur
wenn Carl sich von d
leisten ließ, das se
liegt es in der N
ten gleichfalls
baten. Zweite
auf den deut
lungen etw
gert eine
entschlo
waffn
Hu
ei
...

...Auch der
...Compiegne zurück
...stimmung mit dem Rhe
...Nordmannen ihren Verlu
...hat verheerten sie abermals von
...die Oise mit Feuer und Schwert, verl
...ier, rissen die Mauern der befestigten O
...Bauern todt oder verkauften sie als Skla
...Indessen war Abt Hugo von der vergeblich
...zurückgekommen, sammelte sofort seine D
...dem Könige zu Hülfe. Beide überfielen einen
...annen, der mit Beute beladen von einem Raubzug
...zurückkehrte, in dem Walde La Vicogne unwe
...agten die Räuber aus einander ohne ihnen viele Le
Unter solchen trostlosen Verhältnissen lief das Jahr
Hinkmar sah seine Metropole nicht mehr, er starb
zu Epernay in der zweiten Hälfte des December.[2]
der Nordmannen nach dem verlornen Gefecht von
lezte Ereigniß, welches die von ihm verfaßte Rh
meldet.

Gegen Ende desselben Jahres[3] verschied an
hann VIII., und zwar unter den Händen von
einzige vorhandene Zeuge berichtet:[4] „schon früher
ner Anverwandten dem Pabste Gift beigebracht,

[1] Perz I. 515 und II. 200. — [2] Annales Vedastini Pe
Tag ist nicht sicher bekannt. Man sehe Bouquet recuei
u. Rec. — [3] Ueber die Zeit sehe man Pagi breviarum
[4] Annal. Fuld. ad a. 883. Perz I, 398 b. vergl. mit

ng wirkte, schlugen zuletzt der Verbrecher
en den Greis mit einem Hammer todt.
önch fort, „gierten zugleich nach dem
des Unglücklichen.“ Zur nämlichen
ch anderer Greuelthaten. Laut
s der Fulder Chronik wurde
mens Gregorius von einem
n. Sollten diese beiden
ir werden unten auf
g Johanns zum Vor-
und seinen Zwecken diente.
der Politik: wem ein Verbrechen
et, muß man den Schluß ziehen, daß
en Schlägen Johann endete, im Bunde mit
standen. Wirklich bestieg nach dem Tode Jo-
ets die Unabhängigkeit der römischen Kirche wider
riffe zu wahren suchte, ein kaiserlicher Pabst

rück: innerhalb weniger Jahre (von 879—882)
zösische Könige (Ludwig der Stammler und dessen
.), sowie zwei deutsche (Carlomann und Ludwig
blich ein Thronerbe (Ludwigs des Sachsen gleich-
n blühendem Alter unter verdächtigen Umständen
auf einen derselben (Ludwig den Stammler)
ist das Wort „Vergiftung“ geradezu aus, und
e gibt wenigstens zu verstehen, daß eine ver-
das Söhnlein des Sachsen Ludwig aus der Welt
wird ein Pabst anerkanntermaßen durch Mörder
diese gehäuften Todesfälle haben die Folge, daß
n von deutschen und neustrischen Carolingern in
nnigkeit erstrebtes Ziel, nämlich die Wiederher-
kischen Weltreichs, verwirklicht wird. Nur der
ann steht jezt noch dem allgemeinen Kaiserthum
im Wege. Wir werden auch ihn bald, „gleich-
angeblichen Unglücksfall,“ ins Grab sinken sehen.
gesichte solcher Thatsachen nicht auf einen höllischen

ganze Umgegend aus und beschlossen dann nach Rheims zu ziehen
und nach Plünderung dieser Stadt über Soissons und Noyon vor
Laon zurückzukehren. Auf die Nachricht von ihrer Annäherung
floh der greise Erzbischof Hinkmar von Rheims, dessen Dienstleute
in des Königs Carlomann Lager standen, über die Marne nach
Epernay. Wirklich gelangte der Vortrab des Nordmannenheeres
bis vor die Thore von Rheims, doch kamen sie nicht hinein, denn
jezt rückte König Carlomann mit so viel Mannschaft, als er zu-
sammenraffen konnte, herbei, traf eine Abtheilung des Nordman-
nenheeres unweit des Städtchens Avaux und gewann eine Schlacht,
in welcher gegen tausend Feinde blieben. Auch der Sieger muß
gelitten haben, denn er zog sich nach Compiegne zurück, während
der Mönch von Vaast in Uebereinstimmung mit dem Rheimser Chro-
nisten versichert,[1] daß die Nordmannen ihren Verlust kaum em-
pfanden. In der That verheerten sie abermals von Condé aus
das Land bis an die Oise mit Feuer und Schwert, verbrannten Kir-
chen und Klöster, rissen die Mauern der befestigten Orte ein, schlu-
gen die Bauern todt oder verkauften sie als Sklaven über das
Meer. Indessen war Abt Hugo von der vergeblichen Reise nach
Worms zurückgekommen, sammelte sofort seine Dienstleute und
eilte dem Könige zu Hülfe. Beide überfielen einen Haufen Nord-
mannen, der mit Beute beladen von einem Raubzuge nach Beau-
vais zurückkehrte, in dem Walde La Vicogne unweit Condé und
jagten die Räuber aus einander ohne ihnen viele Leute zu tödten.
Unter solchen trostlosen Verhältnissen lief das Jahr 882 zu Ende.
Hinkmar sah seine Metropole nicht mehr, er starb auf der Flucht
zu Epernay in der zweiten Hälfte des December.[2] Der Rückzug
der Nordmannen nach dem verlornen Gefecht von Avaux ist das
lezte Ereigniß, welches die von ihm verfaßte Rheimser Chronik
meldet.

Gegen Ende desselben Jahres[3] verschied auch Pabst Jo-
hann **VIII.**, und zwar unter den Händen von Mördern. Der
einzige vorhandene Zeuge berichtet:[4] „schon früher hatte einer sei-
ner Anverwandten dem Pabste Gift beigebracht, weil aber das

[1] Perz I, 515 und II, 200. — [2] Annales Vedastini Perz II, 220. Der
Tag ist nicht sicher bekannt. Man sehe Bouquet recueil VIII, 155 b.
u. Note. — [3] Ueber die Zeit sehe man Pagi breviarum II, 156 unten. —
[4] Annal. Fuld. ad a. 883. Perz I, 398 b. vergl. mit ibid. 397 a.

t schnell genug wirkte, schlugen zulezt der Verbrecher
Mitverschwornen den Greis mit einem Hammer todt.
er," fährt der Mönch fort, „gierten zugleich nach dem
nd nach den Schätzen des Unglücklichen." Zur nämlichen
Rom der Schauplatz noch anderer Greuelthaten. Laut
)te [1] des zweiten Fortsetzers der Fulder Chronik wurde
er ein römischer Beamter Namens Gregorius von einem
sgenossen in der Kirche erschlagen. Sollten diese beiden
haten nicht zusammenhängen? Wir werden unten auf
Weise zeigen, daß die Ermordung Johanns zum Vor-
deutschen Kaisers ausschlug und seinen Zwecken diente.
bewährten Grundsatze der Politik: wem ein Verbrechen
hat es angestiftet, muß man den Schluß ziehen, daß
, unter deren Schlägen Johann endete, im Bunde mit
Dicken standen. Wirklich bestieg nach dem Tode Jo-
lcher stets die Unabhängigkeit der römischen Kirche wider
e Eingriffe zu wahren suchte, ein kaiserlicher Pabst
Petri.

wir zurück: innerhalb weniger Jahre (von 879—882)
:i französische Könige (Ludwig der Stammler und dessen
vig III.), sowie zwei deutsche (Carlomann und Ludwig
e), endlich ein Thronerbe (Ludwigs des Sachsen gleich-
ohn) in blühendem Alter unter verdächtigen Umständen
Bezug auf einen derselben (Ludwig den Stammler)
Chronist das Wort „Vergiftung" geradezu aus, und
r Zeuge gibt wenigstens zu verstehen, daß eine ver-
Hand das Söhnlein des Sachsen Ludwig aus der Welt
ugleich wird ein Pabst anerkanntermaßen durch Mörder
Alle diese gehäuften Todesfälle haben die Folge, daß
Jahren von deutschen und neustrischen Carolingern in
Einstimmigkeit erstrebtes Ziel, nämlich die Wiederher-
s fränkischen Weltreichs, verwirklicht wird. Nur der
Carlomann steht jezt noch dem allgemeinen Kaiserthum
Dicken im Wege. Wir werden auch ihn bald, „gleich-
einen angeblichen Unglücksfall," ins Grab sinken sehen.
im Angesichte solcher Thatsachen nicht auf einen höllischen

[1] 397 a.

sten Gemahlin Richarda Samen erwecken will."
sagt:[2] „unter Carl dem Großen erstieg das fränki
Gipfel der Macht, seitdem nahm es fortwährend
königliche Stamm theils durch Todesfälle in unreifen
durch Unfruchtbarkeit der Gemahlinnen verwelkte un
Arnulf übrig geblieben." Die Chronisten mußten
Gründe wegen, die wir im nächsten Capitel entw
sehr vorsichtig ausdrücken.

Noch ist übrig, daß ich gewisse Begebenheiten
zähle, die in die deutsche Geschichte eingreifen.
Bischöfen auf der Grenze zum Trotz hatte der s
Methodius seit seiner Rückkehr aus Rom[3] rüstig
einer unabhängigen mährischen Kirche fortgearbeit
waren die Ränke, die von deutscher Seite wider
die Anklagen auf Ketzerei, die wider ihn zu Rom
sein müssen. Plötzlich aber drangen seine Feinde du
Briefe[4] vom Juni 879 befahl Pabst Johann VIII.
unverzüglich nach Rom zu reisen und sich dort
und machte ihm Vorwürfe darüber, daß Methodius,
Rom gedrungenen Gerüchten, Lehren vortrüge,[5] di
schen Ueberlieferung nicht übereinstimmten, sowie da
in barbarischer, d. h. slavinischer Sprache singe.
schrieb[6] der Pabst in ähnlichem Sinne an den
Swatopluk. Diese beiden Schreiben fallen in dass

Pabst, wie oben gezeigt worden, die deutschen Könige aufs
;endste um Hülfe anflehte, und da Carl der Dicke mit Ein-
zung seines Bruders nach Italien zog. Mit voller Sicherheit
man annehmen, daß Carlomann oder sein Bruder Carl die
rufung des Methodius zur Bedingung des vom Pabste erbete-
Beistands gemacht hatte. Auf solchem Wege erreichte der Haß
deutschen Bisthums wider den Begründer kirchlicher Unabhän-
it Mährens das lange erstrebte Ziel. Methodius eilte nach
;, begleitet von einem Gesandten Swatopluks und einem ala-
nischen Priester Namens Wichind, den der mährische Herzog
Bischofe von Neitra geweiht zu sehen wünschte.[1] Die Wol-
die sich über dem Haupte des Griechen aufzuthürmen schienen,
gen jedoch schnell wieder. Schon im Jahre 880 schickte Jo-
l VIII. den Erzbischof mit allen Ehren zurück, völlig befrie-
durch die Aufschlüsse, welche derselbe ertheilt. Ich bin über-
t, daß Politik wie bei seiner Abberufung, so auch bei seiner
sendung das Meiste that. In dem Jahre, da Methodius in
Erzbisthum heimkehrte, starb der Baierkönig Carlomann und
hinterlassenes Reich befand sich durch die Streitigkeiten zwi-
l Ludwig III. und dem natürlichen Sohne des Verstorbenen
lf nothwendig in einer schwankenden Lage, um so eher konnte
nn VIII. es wagen, an der kirchlichen Befreiung Mährens
er fortzubauen. Der Pabst gab dem rückkehrenden Metropo-
ein dringendes Empfehlungsschreiben [1] an den Herzog Swato-
mit, das über den Stand der Dinge und die Absichten Jo-
ns Licht verbreitet. Nach einem verbindlichen Eingange, der
christlichen Eifer des Herzogs preist, heißt es: „Wir haben
n ehrwürdigen Erzbischof Methodius in Gegenwart unserer
der befragt, ob er das Symbol des wahren Glaubens in der
alt annehme und bei der Messe absinge, wie dasselbe von
hl. römischen Kirche anerkannt und auf den allgemeinen Syno-
festgesetzt worden ist. Methodius hat diese Frage bejaht."
Folgenden sagt der Pabst: da nun Methodius in Allem recht-
big und würdig erfunden worden sei, so schicke er hiemit den-
n als bestätigten Erzbischof zurück. Sämmtliche Angelegen-
n der mährischen Kirche sollen hinfort seiner alleinigen Obhut

[1] Boczek a. a. O. S. 42. Nr. 59.



gehindert und den apostolischen Vorschriften gemäß e
Alle Presbyter, Diakone und Cleriker jeglichen Gr
nun Slaven oder anderer (deutscher) Abstammung,
Gebiete wohnen, sind unserem Mitbruder, eurem E
pünktlichen Gehorsam verpflichtet. Sollte einer de
weit vergessen, Spaltungen oder sonstige Zerwü
ten zu wollen, so soll der Schuldige, sobald die er
Mahnung erfolglos geblieben ist, unnachsichtlich au
den." Eine tiefe Absicht liegt diesen, dem ersten
einfachen Sätzen zu Grunde. Der Pabst will, d
selbstständiger Metropolit von Mähren sei, genauer
sein Amtsgebiet keine benachbarte Kirchengewalt eing
unter erzbischöflichen Befugnissen eine der wesentli
der Metropolit Suffragane oder gemeine Bischöfe
Methodius mußte häufig in den Fall kommen, dies
zuüben, weil es sich darum handelte, der mährisch
damals außer dem neugeweihten Bischofe von Neit
teren Suffragan besaß, eine vollständige Einricht
Ferner schreiben aber die Canones vor, daß ein B
mit Beiziehung von wenigstens zwei Bischöfen unte
chenhäupter einsegnen soll. Wenn daher Methodius
dritter Bischof im Lande war, eine Weihe vornehm
hätte er, um den kirchlichen Vorschriften zu genüge

ihren vor kirchlichen Eingriffen der benachbarten deutschen Bi-
efe sichern; zugleich ahnt er aber, daß leztere nicht ermangeln
den, dem Methodius böse Händel zu bereiten und Spaltungen
seinem Gebiete zu erregen. Darum bedroht Johann VIII. alle
rischen Cleriker im Falle des Ungehorsams mit unnachsicht-
em Banne.

Nicht minder wichtig ist der Schluß des päbstlichen Schreibens:
: von Constantin dem Philosophen (Cyrillus) zu dem Zwecke
ndenen slavinischen Schriftzeichen, damit auch in dieser Sprache
Lob Gottes ertöne, billigen Wir vollkommen, und Wir ge-
n, daß in dieser Sprache die Verkündigung des Evangeliums
der Werke des Herrn erfolge. Denn wir werden durch die
Schrift ermahnt, nicht allein in dreien, sondern in allen Zun-
en Allmächtigen zu preisen." Folgen nun als Beweis etliche
tellen aus den Psalmen, der Apostelgeschichte, den paulini-
Briefen. Dann heißt es weiter: „es widerstreitet keines-
dem Glauben, wenn man in slavischer Sprache Messe hält,
Evangelien, den Apostel liest und den übrigen Gottesdienst
t. Denn derselbe Gott, der die drei Hauptsprachen, hebräisch,
isch und lateinisch schuf, hat auch die übrigen zu seinem Preise
affen. Doch befehle ich, daß größerer Würde wegen das
ngelium in allen Kirchen eures Gebiets zuerst lateinisch, dann
Verständnisse des Volks in slavischer Uebersetzung vorgetra-
werde. Wenn es übrigens dir und deinen Richtern (Knesen)
llt, die Messe auf lateinisch zu hören, so mag sie lateinisch für
gehalten werden." Bekanntlich hat sonst Petri Stuhl, der Ein-
kirchlicher Gebräuche wegen, gegen die Anwendung der Landes-
chen beim Gottesdienste entschieden. Von dieser Regel geht
hier Johann um eines höhern Zweckes willen ab. In der
konnte die kirchliche Selbstständigkeit Mährens kaum sicherer
ahrt werden, als wenn man durch Zulassung der slavischen
ache eine derbe Scheidewand zwischen mährischem und deut-
Kirchthum aufführte. Meines Bedünkens hat der Pabst weise
großartig gehandelt.

Die von Johann VIII. vorausgesehenen Umtriebe wider Metho-
blieben nicht aus. Die deutschen Bischöfe längs der Grenze
inen nichts versäumt zu haben, um dem mährischen Metropoliten
Leben zu verbittern, und auch Ludwig II., der Erbe des bairi-

schen Königs Carlomann, unterstüzte allen Anzeigen nach diese feindseligen Bestrebungen. Erinnern wir uns,[1] daß König Ludwig fast die Hälfte des Jahres 881 in Baiern, dem Nachbarlande Mährens, zubrachte. Zum Werkzeuge fremder Rache gab sich aber jener Bischof Wichind her: er erregte Spaltungen, verweigerte seinem Metropoliten den Gehorsam und gab vor, daß er hiezu durch geheime Aufträge des Pabsts ermächtigt sei. Das eben Gesagte erhellt aus einem unter dem 23. März 881 erlassenen Schreiben[2] Johanns VIII. an Methodius, worin der Pabst den Erzbischof über die schweren Kränkungen tröstet, die diesem widerfuhren, und aufs Feierlichste versichert, daß er Wichind keine geheimen Befehle ertheilt habe. Die Verlegenheiten des Erzbischofs dürften auch durch die Verhandlungen gesteigert worden sein, welche Swatopluk im Herbste 882 mit dem neuen Kaiser Carl dem Dicken pflog.[3] Doch fehlt es an urkundlichen Nachrichten über die ferneren Schicksale des Methodius. Wir wissen blos,[4] daß er am Peter- und Pauls-Tage des Jahres 884 eine Kirche zu Brünn in Mähren einweihte. Er scheint bald darauf gestorben zu sein.[5]

Achtes Capitel.

Die lezten Schicksale Hinkmars. — Die Geschichtschreiber des Zeitraums vom Tode Ludwigs des Frommen bis zum Jahre, da Carl der Dicke ganz Deutschland erbt.

Bis ins höchste Greisenalter verfocht Hinkmar, dessen Tod wir oben kurz gemeldet, mit Jugendfeuer die Grundsäze kirchlicher Verfassung, denen er sein Leben geweiht. Seine lezten schriftstellerischen Arbeiten waren wider einen königlichen Versuch gerichtet, die Freiheit der Kirche und bischöflicher Wahlen anzutasten. Bischof Odo von Beauvais starb zu Anfang des Jahres 881. Nach einiger Zeit wählte Clerus und Gemeinde der Stadt einen gewissen Rodolf zum Nachfolger, aber die Synode des Rheimser Erzsprengels verwarf den Erkornen als untüchtig. Die Gemeinde wählte nun einen Andern Namens Honoratus. Auch diese Wahl

[1] Oben S. 223. — [2] Boczek a. a. O. S. 44 ff. Nr. 60. — [3] Siehe oben S. 229. — [4] Boczek a. a. O. S. 47. Nr. 64. — [5] Palacky Gesch. Böhmens I, 139 bestimmt als seinen Todestag den 6. April 885, aber ohne einen Beweis zu führen.

.. jedoch von den Bischöfen aus gleichem Grunde umgestoßen.
.. Bewerber waren, wie es scheint, nichtswürdige Menschen,
.. die Stimme der Gemeinde mit Geld erkauft hatten. Die
..che Synode des Erzsprengels, welche damals zu Fimes ver=
..melt war, schickte nun eine Gesandtschaft an König Ludwig III.
.. glorreichen Sieger bei Saulcourt und Sohn des Stamm=
.. mit dem schriftlichen Gesuche: da die Gemeinde von Beau=
.. durch zweimaligen Mißbrauch ihr Wahlrecht verwirkt habe,
..öge der König den versammelten Kirchenhäuptern gestatten,
.. Nachfolger zu ernennen. Allein Ludwig III. sprach jezt die
..ung selbst an, er that dem Rheimser Metropoliten zu wissen,
.. den Stuhl von Beauvais einem seiner Günstlinge Odaker
..cht habe. Dieser Odaker ist ohne Zweifel derselbe, der im
.. 877 als kaiserlicher Kanzleibeamter unter Carl dem Kahlen
.. wird.[1] Nunmehr richtete Hinkmar an den König eine
..,[2] in welcher er rücksichtslos die Freiheit der Kirche gegen
..griffe der Staatsgewalt vertheidigte; er sagte ihm ins Ge=
.. daß laut den Beschlüssen von Nicäa Niemand ohne Einwilli=
.. des Metropoliten zum Bischofe eingesezt werden könne, daß
..gs III. erlauchte Vorfahren stets dieses Recht geachtet hät=
.. daß es endlich eine Eingebung des Teufels sei, wenn gewisse
.. dem Könige vorstellten, er habe Macht über Kirchenlehen
.. dürfe dieselben nach Willkür verschenken. So entschieden die
..che des Metropoliten war, kam der König auf seine Forde=
.. zurück und versuchte abwechselnd Bitten und Drohungen.
..ar blieb unerschütterlich, er überreichte dem Könige ein zwei=
.. Schreiben,[3] in welchem er noch derbere Wahrheiten sagte.
.. die ihm hinterbrachte Aeußerung des Königs, er verachte jeden
..than, der dem königlichen Willen Widerstand zu leisten wage,
..gnete Hinkmar: „Ludwig scheine die Stellen der heiligen Bü=
.. nicht zu kennen, in welchen die Lehre sich finde, daß die Welt
.. zwei Gewalten regiert werde, die bischöfliche und die könig=
.., und zwar stehe erstere über der zweiten. Denn die Bischöfe
..n Könige, aber nicht umgekehrt Könige Bischöfe weihen, und
.. von den Bischöfen gelte der göttliche Ausspruch: wer Euch
.., der ehret Mich, wer Euch verachtet, der verachtet Mich.

[1] ..tz I, 503. — [2] Opp. II, 188 ff. Dieses Schreiben ist zugleich Quelle
.. der oben angeführten Thatsachen. — [3] Opp. II, 196 ff.

Folge leistet. Eure Drohungen, daß Ihr mit Eu
den Verwandten Eures Hauses eine allgemeine s
berufen und die Ernennung Odakers auf derselben d
fürchte ich nicht; denn woher Ihr auch Bischöfe nehm
ben werden keine andern hl. Schriften, keine ande
keine andern Dekrete der Päbste haben, als die
ich mich stütze. — Ich rathe Euch zu bedenken, w
Tod ereilen mag. Ludwig der Fromme hat nicht
wie Carl der Große, der Sohn Ludwigs des Fro
Kahle, Euer Ahn, nicht so lange wie Ludwig de
Vater Ludwig II. (der Stammler) nicht so lang
Kahle und auch mit Euch kann es schnell zu End
weiteren Bemerkungen voll Bitterkeit fordert er
an welchem Orte es auch sei, sein Geschöpf
Bischöfe des Rheimser Erzsprengels zu stellen, b
dann zeigen, daß Odaker ein elender Miethling
gab der König nicht nach, mit Gewalt sezte e
Besitz des Stuhles und der Güter von Beauv
aber Hinkmar eine Synode, welche den Bann
dringling schleuderte.[1] Doch sezte der Erzbischof
frühem Tode, den Hinkmar richtig geahnt, Od
durch. Die kecke Sprache, welche der Metropoli
nig führte, ist zugleich ein Beweis von dem U
ständischen Rechte der Neustrier seit Carls des K

r auch Historiker, und dieser Seite seiner Thätigkeit müssen
jezt unsere Aufmerksamkeit schenken. Mehrere gelehrte Fran-
, wie der Abt Lebeuf, der Cardinal Fleury, der Bischof La-
iere haben die neuerdings durch Pertz bestätigte Vermuthung [1]
stellt, daß derjenige Theil der sogenannten Jahrbücher von
Bertin, welcher die Geschichte der Jahre 861 bis 882 umfaßt,
Werk des Erzbischofs von Rheims sei. Ich trete dieser An-
mit vollkommener Zuversicht bei. Alles, der Styl, die Art
führung, der behandelte Zeitraum, verräth Hinkmars Feder.
Rheimser Chronik nimmt, obgleich sie blos den Verlauf von
Jahren schildert, meines Erachtens den ersten Rang unter
lichen Quellen des neunten Jahrhunderts, einen sehr hohen
allen Geschichtsbüchern des Mittelalters ein. Selten gab es
ften, welche durch ihre hohe amtliche Stellung im Stande
, Alles zu erfahren, und zugleich die nöthige Macht und
th besaßen, um nichts zu verschweigen. Mit Hülfe von
Aufzeichnungen kann man, wie oben vielfach gezeigt
ist, die geheimsten Falten der Zeitgeschichte enthüllen, und
dem Augenblicke, wo er endet, fühlt man schmerzlich den
l des trefflichen Führers. Pertz meint, [2] die Rheimser
ik müsse mit Vorsicht benüzt werden, weil Hinkmar partheiisch
Ich kann diesem Urtheile in solcher allgemeinen Fassung nicht
mmen; nach genauer Prüfung habe ich blos folgende drei
hümer in dem Werke gefunden: einmal behauptet Hinkmar, [3]
der bairische König Carlomann im Herbste 877 nach kurzem
thalte aus Italien fliehen mußte, während Urkunden den
eis liefern, daß der deutsche Fürst wenigstens vom Octo-
bis Ende November in Lombardien blieb. Zweitens spricht
mar [4] so, als ob Carlomann, der doch im März 880 starb,
Juni des genannten Jahres noch gelebt hätte; drittens verlegt
die Kaiserkrönung Carls des Dicken fälschlich auf Weihnach-
880, da sie doch erst im Februar oder März des Jahrs 881
gte. Diese Verstöße sind an sich unbedeutend und beziehen sich
auf die neustrische Heimath des Chronisten, sondern auf das
and. Wie leicht mochte es geschehen, daß der Chronist über
benheiten, die ferne von ihm vorgingen, mangelhafte Nach-

Pertz I, 420 fg. — [2] ibid. 421. — [3] ibid. 504. — [4] ibid. 512
unten. — [5] ibid. 513, Mitte.

haben. Wie ich bereits bemerkte, beginnt die Rh[...]
mit dem Jahre 861 und reicht ungefähr bis zum [...]
Hinkmar hat daher das Werk fast bis zur lezten [...]
bens fortgeführt, denn er starb im Dezember 882 [...]
zu Epernay.[2]

Hinkmars Arbeit ist eine Fortsetzung der Chroni[...]
Prudentius von Troyes, welcher im Frühling 861 [...]
dentius schrieb die Geschichte der Jahre 835—861. [...]
weit kürzer als Hinkmar, übergeht Vieles, ist vorsi[...]
sich namentlich, Saiten zu berühren, die dem neustri[...]
gefallen möchten. Warum er so verfuhr, soll unte[...]
den. Immerhin gehört seine Chronik zu den besse[...]
Jahrbücher von Vaast und Prüm behalte ich mir vo[...]
Buche das Nöthige zu sagen.

Ich komme an die deutschen Chroniken. Die [...]
Zeitraums von 838 bis 882 verdanken wir zwei F[...]
dem Presbyter Rudolf und einem andern, dessen [...]
sönlichkeit bis jezt noch nicht festgestellt ist. Der [...]
die Jahre 838 bis 863. Rudolf stand in großem [...]
Gelehrter[4] und gehörte zu den Vertrauten Ludwi[...]
schen.[5] Dieses Verhältniß hängt mit seinen Vorzügen [...]
zusammen; er ist sehr gut unterrichtet, verschweigt [...]
sicht auf den Hof Vieles, was er wissen mußte. D[...]
Ganzen von dem unbekannten Fortsetzer, dessen A[...]

:, längere umfaßt den Zeitraum von 882 bis 901 und ist
: in Baiern geschrieben; die andere, welche blos mit den
882 bis 887 sich beschäftigt, gehört dem Kloster Fuld an.
de über die in der Aufschrift vorliegenden Capitels gesteck-
enzen hinausreichen, werde ich unten an passendem Orte
en handeln; hier muß ich jedoch eine Eigenthümlichkeit der
ı Fortsetzung hervorheben: sie beginnt, wie ich bereits
e, mit dem Jahre 882, demselben, da Carl der Dicke ganz
land erbte, und schließt 887 mit dem Augenblicke, da der
ıannte Herrscher die Krone niederlegen muß. Unverkennbar
ß der unbekannte Verfasser nicht sowohl Geschichtschreiber
Landes als vielmehr eines bestimmten Fürsten, Carls des
ist und sein will.

r haben also hier ein neues Beispiel besonderer Beziehung,
her Chronisten zu gewissen Herrschern standen. Noch an-
elege gleicher Art sind vorhanden und geben merkwürdigen
ß über den Geist mittelalterlicher Geschichtschreibung. In
Briefe, den Hinkmar von Rheims an Wenilo's Nachfolger,
zbischof Egilo von Sens erließ, heißt[1] es: „die Chronik
schofs Prudentius von Troyes (von der wir oben gespro-
efindet sich in den Händen des Königs Carl (des
); er hat sie mir neulich geliehen, worauf ich sie ihm wie-
ückgab." Hieraus erhellt, daß die Könige sich um die Werke
ener Chronisten bekümmerten, versteht sich, weil sie sich über-
wollten, ob in denselben nichts ihnen Mißfälliges oder Nach-
s stehe. Aber nicht nur die Ungnade regierender Herren,
auch den Zorn einzelner mächtiger Adeligen hatte histori-
reimuth zu fürchten. Nachdem der von uns mehrfach be-
Reichenauer Mönch die oben[2] angeführten Worte nieder-
ben hat, in welchen er darüber klagt, daß seit den lezten
Unbotmäßigkeit der Vasallen sich immer trotziger gegen die
ıg auflehne, fährt[3] er fort: „aus gewissen Rücksichten
weige ich die Namen solcher Räuber." Offenbar war
ht vor Rache, was ihn bewog, so zu reden. Noch beleh-
ist eine Stelle[4] der Chronik Regino's zum Jahre 892. Nach-

ıcmari Opp. II, 292. — [2] S. 195. — [3] Pertz II, 230, Mitte:
ıs interim, humanæ verecundiæ consulentes, tegimus. — [4] Pertz
604.



wurfe absichtlicher Lüge oder Schmeichelei. Daher ...
Geschlechter die Geschichte der jetzigen Zeit aufklären, ...
hin will ich melden, was ich selbst erlebte." Den Aus...
Schriftsteller des neunten Jahrhunderts möge noch ei...
dem zehnten beigefügt werden. Im Jahre 939 hatten ...
weltliche Große, sondern auch ein guter Theil de...
mentlich der Mainzer Erzbischof Friedrich, gegen Ott...
König von Deutschland, sich empört, weil sie das ...
Streben desselben nach schrankenloser Herrschaft im ...
pfen zu müssen glaubten. Der Mönch Widukind vo...
schichtschreiber des sächsischen Hauses, flicht [1] der Sch...
Vorgänge den Satz ein: „nur zögernd wage ich e...
des Abfalls auszusprechen und die Geheimnisse ...
rung des Königs zu offenbaren, aber meine ...
schichtschreiber gebietet mir zu reden und sie möge...
digen, wenn ich zu viel sage." Man sieht, d...
in die Staatsgeheimnisse der damaligen Zeit eingew...
zitternd deutet er an, was er wußte, weil das ...
dessen Zorn er fürchten mußte, die Wahrheit der G...

Man kann sich nun einen Begriff von den ...
machen, welche die mittelalterlichen Chronisten überw...
Erstlich wurden die Absichten und Plane der Regier...
ängstlich oder noch ängstlicher verborgen als jezt. ...
die Stelle aus Hinkmars Buch über die Ordnung ...

r wenigen Chronisten gelang, das künstlich verbreitete Dunkel
rchdringen. In der That sprechen viele mittelalterliche Hi-
r von Begebenheiten ihrer Zeit, wie gegenwärtig politische
engießer über die Nachrichten der Zeitungen. Und doch be-
wir über manche Perioden des Mittelalters, wie z. B. über
fänge des 10ten Jahrhunderts, nur solche schlecht unterrichtete
isten. Perioden der Art bleiben daher für uns ein Buch mit
Siegeln, und nur einzelne Urkunden, noch mehr aber die
historischer Mathematik, auf welche sich jedoch sehr wenige
rte verstehen, helfen hier einigermaßen aus dem Irrsal heraus.
weitens wenn auch hochgestellte und scharfsichtige Männer, wie
nar, wie Prudentius von Troyes, wie etliche der Fulder Chro-
die Wahrheit zu erforschen wußten, schränkte die Furcht vor
icher Ungnade ihren Freimuth ein. Eine unsichtbare, aber
wirksame Censur lähmte die Feder des Historikers. Die mit-
erlichen Schriftsteller wollten so gut von den Zeitgenossen ge-
sein als die heutigen — dieser Schwäche entgeht keiner, —
aber einmal ein Buch hinausgegeben, so wanderte es sicher-
zuerst an den Hof. Keiner sagte deßhalb offen heraus, was
ußte, sondern alle verschwiegen mehr oder minder, was den
altigen, unter deren Scepter sie standen, mißfallen mochte.
Der eben beschriebene Umstand ist ein großes Hinderniß für
Spätere, die Wahrheit mittelalterlicher Zustände zu ergründen;
och kann dieser Nachtheil unter gewissen Bedingungen aus-
chen werden, wenn nämlich Berichte entgegengesetzter Parthei-
it sich ergänzen. Dieß ist in dem Zeitraum, von dem ich
le, wirklich der Fall; wir haben zwei französische Zeugen,
entius und Hinkmar, welche zugleich über deutsche, und zwei
che Chronisten, Rudolf von Fuld und seinen Fortsetzer, welche
ich über neustrische Ereignisse berichten. Die Einen wie die
rn verhüllen die Schwächen ihrer Könige mit dem Mantel
Furcht oder der Liebe, decken dagegen die Blößen der Feinde
Herrscher häufig auf, und so erfahren wir deutsche Ver-
reien und Ränke aus neustrischen, neustrische aber aus deut-
Quellen. Dieses Nebeneinandergehen von Berichten aus
entgegengesetzten Lagern ist die Hauptursache, warum man
den Begebenheiten der Jahre 840—882 ein verhältnißmäßig
ues und genügendes Bild entwerfen kann.



dungen Wissenden zu verstehen gibt, ein geheimer
nen Worten verborgen. [1] Zu meinem nicht geri
entdeckte ich später, daß schon Prudentius, Rudolf
dieselbe Kunst übten; sie muß sich durch Ueberliefe
haben. Ich finde dieß natürlich. Im Mittelalte
keinen literarischen Erwerb gab, beschäftigten sich
welche innerer Beruf trieb, mit Abfassung historisch
den ächten Historiker ist es aber ein unerträglich
Wahrheit verbergen zu müssen, denn seine ganze Wi
einem steten Ringen gegen Lüge und Betrug. N
derisch, sie gebar jene Geheimschrift, welche freili
Handlanger, die gegenwärtig Bücher über deutsch
sammenbrauen, nicht anerkennen werden. Es ist
nicht meine Absicht, Leuten, welche am schwarzen
denselben zu stechen.

Neuntes Capitel.

Die kaiserliche Regierung Carls des Dicken bis zu seinem
Carlomann von Neustrien stirbt. — Carl der Dicke v
Monarchie Carls des Großen. — Päbste Marinus, H
phan V. — Eine fränkisch-kaiserliche und eine italisch
in Rom.

(Januar 883 bis November 887.)

und Auflehnungen wider die königliche Gewalt alltäglich
n. Nach dem Tode der zwei älteren Söhne Ludwigs des
chen und in Folge des schnellen Wechsels, kraft dessen Carl
cke das ganze Reich übernahm, trat dieser geheime Scha-
reller als früher hervor.
eit dem Ende des Jahres 882 bestehen zwei deutsche Große,
m 880 eingesezte Markgraf der Sorbengrenze Poppo, Bru-
erzogs Heinrich, und der sächsische Graf Egino wüthende
n, in welchen Poppo wiederholt unterliegt und große Ver-
rleidet.[1] Da Poppo bis zum Jahre 892 sein markgräfliches
herzogliches Lehen behauptete,[2] da ferner sein Bruder Hein-
wie wir sehen werden, in hoher Gunst bei Kaiser Carl dem
n stand, so muß man annehmen, daß er nicht wider des Kai-
Willen den Sachsen bekämpfte. Ich vermuthe, Carl der
habe den Thüringer insgeheim beauftragt, Egino, welcher
Befehlen des Hofs Gehorsam verweigerte, mit Gewalt zu
werfen. Zu gleicher Zeit erschütterte ein ähnlicher aber noch
rer Kampf das östliche Baiern. Früher wurde berichtet,[3]
König Carlomann mit Zustimmung seines Vaters Ludwig des
schen im Jahre 870 die Brüder Engilschal und Wilhelm,
sächlich damit sie den Mähren Swatopluk im Zaume hielten,
arkgrafen oder Herzogen in Oesterreich einsezte. Beide Brü-
lieben dem deutschen Hause treu und schirmten die deutsche
ze unter steten Kämpfen gegen die Mähren. Sie starben
vor König Ludwig dem Deutschen, doch ist Jahr und Tag
Todes unbekannt. Beide hinterließen Söhne, welche, pochend
ie Verdienste ihrer Väter, in die Würden derselben eingesezt
erden begehrten. Mehrere Fälle der Erblichkeit größerer deut-
Lehen sind aus jenen Zeiten bekannt, namentlich wissen wir,
m Liudolfinischen Geschlechte seit drei Menschenaltern Söhne
n Lehen der Väter folgten. Die gleiche Begünstigung ver-
en nun auch die männlichen Erben Engilschals und Wilhelms,
König Ludwig der Deutsche wies, um dem Einreißen eines
ie Macht der Krone so gefährlichen Gebrauchs vorzubeugen,
Ansinnen zurück und belehnte einen Grafen Aribo mit dem
en Grenzgebiete. Jezt machten die Söhne der verstorbenen

erz I, 397 b. 398 a. oben und b. unten. — [2] ibid. 408. — [3] Oben
. 28 ff.



irgend eine Art von Bijchaftsverhaltung gegen Swa
gen sein muß. Hierauf sammelte die Parthei de
schals und Wilhelms ein Heer und vertrieb Aribo
Dieß geschah, laut der ausdrücklichen Versicherun
Zeugen,[1] nach dem Tode Ludwigs des Jüngern Kö
sen und Baiern, also nach dem Januar 882. De
Carl der Dicke sprach sofort das entrissene Lehen de
als rechtmäßigem Eigenthümer zu. Aber mit welch
er ihn in den hart bestrittenen Besitz? ohne Frage
sen Swatopluks! Der bairische Mönch fährt[2] fo
ben Jahre (882), wo Aribo vertrieben aber von
in seinem Lehen bestätigt worden war, zog Swa
an Aribo verübte Unbill zu rächen, nahm Werinh
Sohn Engilschals), sowie dessen Verwandten den
gefangen, ließ Beiden die rechte Hand, die Zun
schlechtstheile abschneiden, schickte einen Theil sein
die Donau und verheerte alle Güter der Söhne
Feuer und Schwert." Da Swatopluk es überna
liche Bestätigung Aribo's auf solche Weise zu vollf
daß Carl der Dicke um diese Zeit in gutem Einver
Mähren stand. Derselbe Schluß ergibt sich auch
berichteten Thatsache, daß der Kaiser im Späth
sandte Swatopluks empfing. Während der Mäh
schriebenen Einfall in das deutsche Grenzgebiet m
Herzog von Kärnthen und Steiermark Arnulf d

Dessen, was an der mittleren Donau vorging, ans Tages- hervor. Der bairische Mönch berichtet[1] weiter: „da die Engilschals und Wilhelms wohl wußten, daß sie wegen Aribo verübten Gewaltthaten keinen Schutz vom Kaiser zu ten hätten, warfen sie sich dem Herzog Arnulf in die Arme, damals Pannonien (d. h. Kärnthen und Steiermark) be- te. Wie dieß Swatopluk erfuhr, sandte er an Arnulf eine aft folgenden Inhalts: du hast meine Feinde aufgenom- wenn du sie nicht sogleich wieder fortschickst, so wisse, daß nen Frieden mehr mit dir halten werde. Auch haben deine leute neulich gegen mein Leben und mein Reich verräthe- Verbindungen mit den Bulgaren angeknüpft — die Bulgaren nämlich im Jahre zuvor Mähren verwüstet, — ich fordere aher auf, mit einem Eide deine Unschuld zu erhärten. Ar- wies beide Zumuthungen zurück. Nun fiel Swatopluk mit großen Heere, das er seit längerer Zeit bereit hielt, in lfs Gebiet ein und beging unerhörte Greuel, ohne ernstlichen rstand zu finden." Gleichwie der Mönch bei Schilderung der benheiten des vorhergehenden Jahrs den Mähren als einen nen Verbündeten des Kaisers bezeichnet, so deutet er jetzt an, Arnulf, Swatopluks Gegner, in feindlichen Verhältnissen zu dem Dicken stand. Weil die Söhne Engilschals und Wil- nichts Gutes vom Kaiser erwarten, suchen sie bei Arnulf ; sie handeln also in der Voraussetzung, daß der Kärnthner des Dicken offener oder geheimer Feind sei. Ueber die weitere ickluug der österreichischen Händel werde ich unten berichten.

Während an der mittleren Donau solche Dinge im Werke n, bereitete sich am Niederrhein eine neue Bewegung vor. vorhergehenden Abschnitte habe ich erzählt, daß der verstor- Sachsenkönig Ludwig der Jüngere verschiedene Kämpfe mit o, dem Sohne Lothars II. und der Waldrada, bestand, dem- n im Jahre 881 mehrere Lehen einräumte, aber von ihm be- en ward und nun seine Vertreibung aus dem Elsaße und Loth- en bewirkte.[2] Ein Jahr später traf Ludwigs II. Erbe, Carl Dicke, auf dem Zuge vor Aschloh ein Abkommen mit Hugo, n er ihm gewisse Güter des Metzer Stuhles verlieh.[3] Man

[1] Pertz I, 400 b. — [2] Oben S. 222. — [3] Pertz I, 514 Mitte.



Freundschaft gab er dem Nordmannen im Früh
Schwester Gisela zur Gemahlin.[1] Die Chronik
bei,[2] daß Hugo mehrere zu Grunde gerichtete Edel
zu verlieren hatten und vom Kriege eine Verbesse
stände erwarteten, sowie eine Masse Raubgesindel
mit diesem Volke Lothringen verheerte.

Wenden wir uns jezt zum Kaiser. Nachdem
im Dezember 882 den früher erwähnten Reichstag
halten, beging er das Weihnachtfest in einem un
Alamanniens (vielleicht zu Colmar[3] im Elsaß) u
im Februar über Ulm[4] nach Regensburg, wo er
Obgleich die oben beschriebenen Bewegungen in De
Niederrhein sein ferneres Verbleiben auf deutsche
gend zu fordern schienen, entschloß er sich dennoch
len Zuge über die Alpen, weil wichtige Nachrich
einliefen. Diese betrafen einen eben eingetretenen
her angebahnten Umschwung im Verhältnisse des
zum Kaiserthum. Als Nachfolger des ermordete
der römische Archidiakon Marinus, der unter den
laus, Hadrian II. und Johann VIII. mehrere Sen
ausgeführt hatte,[6] zu Petri Statthalter eingesezt
Quelle meldet etwas davon, daß kaiserliche Bev
Erwählung angewohnt hätten, oder daß Carl de
folgte Wahl bestätigte. Gleichwohl ist gewiß, daß

r Ankunft in Italien hatte Carl der Dicke eine Zusammen-
l mit Marinus zu Nonantula, [1] der Pabst war folglich dem
r entgegengereist, — sondern Marinus ordnet, gleich nach-
er Petri Stuhl bestiegen, einige Maßregeln an, welche unbe-
te Hingebung für den Kaiser verrathen. Ein Zeitgenosse,
fränkische Cleriker Aurilius, welcher gegen Ende des 9ten
hunderts zu Rom lebte, bezeugt, [2] daß Marinus den ehemali-
Bischof von Porto Formosus, welcher, wie wir oben zeigten, [3]
Werkzeug deutscher Politik zu Rom die Rolle eines Gegen-
s wider Johann VIII. gespielt hatte und deßhalb durch lezte-
mit dem Kirchenfluche beladen worden war, nicht nur des
tes entband, sondern ihm auch die Erlaubniß ertheilte, in
zu wohnen. Wir werden später sehen, daß diese Wieder-
llung des Formosus die wildesten Leidenschaften in Rom ent-
te und furchtbare Auftritte veranlaßte. Sie kann nicht freier
hluß des Pabstes gewesen, sondern muß ihm durch den Kai-
gepreßt worden sein. Man sieht daher, Marinus war ein
höpf Carls des Dicken und die Ermordung Johanns VIII.
g ganz zum deutschen Vortheile aus.
Ohne Zweifel hielt der Kaiser einen Zug nach Italien darum
nöthig, weil er den Pabst überwachen und verhindern wollte,
er nicht von der für die deutsche Herrschaft so nützlichen Bahn
iche, welche Marinus betreten hatte. Kaiser und Pabst sahen
wie schon bemerkt wurde, zu Nonantula und Carl der Dicke
fing sein Geschöpf mit hohen Ehren. Die veränderte Stellung
Kaiserkrone zum Pabstthum zog folgerichtig einen merklichen
hsel im Verhältnisse ebenderselben zu gewissen italienischen Für-
nach sich. Oben wurde gezeigt, daß sowohl Carlomann als
Carl der Dicke selbst in früheren Jahren die Herzoge von
leto, Lantbert und Wido, als Keil wider die Freiheitsgelüste
Pabstes Johann VIII. gebraucht und zu diesem Zwecke die
größerung Beider geduldet hatten, denn nur mit Hülfe mächti-
Wächter konnte Johann zu Paaren getrieben werden. Jezt
r, nachdem der neue Pabst dem Kaiserthum blinden Gehorsam

Pertz I, 398 b. Mitte — [2] De sacris ordinationibus a Formoso factis II, 20. abgedruckt bei Morinus de sacris ordinationibus. Antwerp. 1695. S. 302 b. Mitte. Die Schrift des Aurilius steht auch in der bibliothec. Patr. max. XVII, 1 ff. — [3] S. 184.

gelobt, schien es Zeit, den allzugroß gewachsenen Vasallen
die Flügel zu beschneiden. Als erstes Opfer wurde
Oheim des oben mehrfach erwähnten[1] Wido I., sammt etli
nossen auserſehen. Der bairische Mönch meldet:[2] „wäh
Versammlung zu Nonantula erging eine Anklage auf Ho
gegen Wido, welcher sich durch die Flucht rettete.“ Der
Chronist fügt bei:[3] „der Kaiser entsezte Wido, sowie etlich
und vertheilte die Lehen, welche die Verurtheilten, ihre V
Ahnen besaßen, unter Männer von viel niederem Range
verkennbar ist es, daß Carl der Dicke nach dem Grunds
delte: theile und herrsche. Er wollte hinfort nur kleine
in Italien dulden. Allein das Verfahren gegen Wido er
Zorn vieler andern italienischen Großen, welche eine gle
handlung fürchteten, überdieß schloß der flüchtige Wido
mit den Saracenen Calabriens und erhielt von ihnen
Hülfe.[4] Unter solchen Umständen mußte sich der Kai
falls nach fremder Hülfe umsehen. Er benüzte zu diesem
den Herzog von Friaul Berngar,[4] einen Anverwandten
rolingischen Hauses. Berngar stammte ab von Gisela, ein
ter Ludwigs des Frommen,[5] und war folglich gleich C
Dicken ein Enkel des zweiten, ein Urenkel des ersten f
Kaisers. Im Auftrage Carls des Dicken griff er da
Wido's an und würde alle Güter desselben erobert hab
nicht durch eine verheerende Seuche, welche im Sommer
ganz Italien wüthete und auch das Gefolge des Kaiser
seinen Fortschritten eine unerwartete Grenze gesteckt word
geschah es, daß Wido nicht völlig unterlag. Carl der D
bis zum Spätherbst[6] in Italien, diesen Gegner bewachen
übrigen unzufriedenen Großen durch Furcht niederhalte
gegen Ausgang des Jahres 883 kehrte er nach Deutschla
verweilte auf der Durchreise Anfangs Dezember etliche
St. Gallen[7] und ging dann ins Elsaß, wo er, wie unt
werden soll, einen Reichstag hielt.

Während seiner siebenmonatlichen Abwesenheit hatten
Partheien, von denen ich oben sprach, um sich gegriffen.

[1] S. 216. — [2] Pertz I, 398 b. — [3] ibid. a. — [4] ibid. — [5]
weis bei Muratori annali d'Italia ad a. 877. — [6] Böhm
Carol. Nr. 971. — [7] Ratperti casus S. Galli. Pertz II, 74.

Chronist erzählt,[1] (im Sommer 883) seien Nordmannen den ... heraufgefahren und hätten viele Orte längs des Stromes geplündert. Diese Feinde können nur Leute des Seekönigs ...ried gewesen sein, welcher im vorigen Jahre vom Kaiser das ...emerland zum Lehen erhalten, aber im gegenwärtigen, seine ...ten gegen das Reich vergessend, jenes Bündniß mit Hugo, ...rabens Sohn, abgeschlossen hatte. Meines Erachtens wollte ...ried durch einen Angriff auf das mittlere Rheingebiet dem ...änger Luft machen. Erzbischof Liutbert von Mainz führte seine ...mannschaft gegen die eingedrungenen Räuber und schlug sie ... Cöln, das die Nordmannen 881 verbrannt hatten, wurde ...Ausnahme der Kirchen und Thürme wieder aufgebaut und mit ...ern und wohlverwahrten Thoren versehen. Zu gleicher Zeit ...den[2] Herzog Heinrich, Poppo's Bruder, und der Bischof ... von Würzburg glückliche Kämpfe am Niederrhein gegen an... Schwärme von Nordmannen, welche ebenfalls Leute Gotfrieds ...[3] Auch gegen Hugo, den Anmaßer Lothringens, müssen wäh... des Kaisers Abwesenheit Maßregeln ergriffen worden sein. ...ino erzählt[4] zu der zweiten Hälfte des Jahres 883, Hugo ... zwei vornehme Männer, die ihm früher treue Dienste ge...t, plötzlich umbringen lassen. Mit Bünau[5] vermuthe ich, ... grausame That sei eine Eingebung des Argwohns gewesen, die Ermordeten deutscher Seits bestochen worden, um ihn zu ...athen.

Um Lichtmeß 884 hielt Kaiser Carl der Dicke zu Colmar im ... eine allgemeine Reichsversammlung. Hier wurde der Be...ß gefaßt, daß das bairische Aufgebot nach Italien ziehen solle, den Herzog Wido, der folglich noch immer in Waffen stand, zu ...mpfen, die übrigen Bischöfe, Aebte und Grafen Deutschlands ...gen erhielten die Weisung, gegen die Nordmannen Gotfrieds Feld zu rücken.[6] Letzterer Auftrag muß wenigstens theilweise voll...n worden sein, denn der Fulder Mönch berichtet[6] von neuen ...rholten Siegen, welche Herzog Heinrich, der treuste und ...rste Kämpe Carls des Dicken, wie vorher seines verstorbenen ...ders Ludwigs des Jüngern, über die Nordmannen erstritt.

[1] Pertz I, 398 a. — [2] ibid. 399. — [3] ibid. 594 gegen unten. — [4] ibid. oben. — [5] Deutsche Kaiser- und Reichshistorie IV, 78 b. — [6] Pertz I, 399 a. und b.



Gotfried, durch die deutschen Rüstungen geschreck
deln suchte. Trefflich stimmt hiezu die weitere Aus
Mönchs, der Kaiser habe Gisela längere Zeit zu
ihr nicht erlaubt zu ihrem Gemahle zurückzukehren.
nete er in der Zwischenzeit die Nordmannen mit
ren zu treiben. Wirklich erlitten dieselben seitdem
eine neue Niederlage, und zwar durch die Friesen,
neben andern Großen Erzbischof Rimbert von Ha
Anskars Nachfolger, gestanden zu sein scheint.[1]
det, daß Carl der Dicke im Laufe des Sommers
zum Heere begab, er weilte vielmehr an verschied
Reichs,[2] vermuthlich weil er die innere Ruhe G
wachen wollte. Im Herbste ging er nach Baiern
jezt berichten, was indeß dort vorgegangen war.

Im Frühjahr 884 fiel der Mähre Swatopluk z
in das Reich Arnulfs ein. Sein Heer, sagt[3] der
sei so groß gewesen, daß der Zug desselben durch
durch vom frühen Morgen bis zum späten Abend
dieser ungeheuren Masse von Streitern verwüstete
nulfs Gebiet zwölf Tage lang und kehrte dann u
nachdem er einen Theil seiner Truppen die Dona
hatte. „Als dieses," fährt der Mönch fort, „Meg
die Söhne Wilhelms und Engilschals, vernahmen,
Feind unvorsichtiger Weise entgegen und erlagen in
gingoz und Papo ertranken auf der Flucht im Raab

[illegible]tet war, verzweifelnd gegen solche Uebermacht etwas aus-
[illegible]ten, hinter den Mauern seiner Burgen Schutz gesucht und
[illegible] platte Land den Feinden überlassen hatte. Auch wird nur
[illegible] dieser Voraussetzung begreiflich, warum im Berichte des
[illegible]chs von Arnulf gar nicht die Rede ist. Im Herbste nach sol-
[illegible] greulichen Verwüstung Pannoniens besuchte Kaiser Carl der
[illegible] die Ostmarke, hatte zu Cumeoberg — dem heutigen König-
[illegible] — eine Unterredung mit dem Mährenherzoge Swatopluk und
[illegible]g seine Huldigungen. „Der Mähre," sagt unsere Quelle,
[illegible]te dem Kaiser den Eid der Treue und schwur, daß er so
[illegible] als Carl der Dicke lebe, nie einen Einfall in das Reich
[illegible] werde. Nachher kam auch Brazlo, ein Slavenherzog, der
[illegible]ebiet zwischen Drave und Save beherrschte, zum Kaiser und
[illegible] in dessen Leibwache aufgenommen." Der Bericht des Mönchs
[illegible] sorgfältiger Erläuterung. Erstlich der Streit der Söhne
[illegible]chals und Wilhelms mit Aribo schlägt nach kurzer Zeit in
[illegible] Kampf zwischen dem Mähren Swatopluk und dem natür-
[illegible] Sohne Carlomanns Arnulf um, welcher nach dem Tode seines
[illegible] wider den Willen Ludwigs des Jüngern das Herzogthum
[illegible]chen, oder um bei dem von unserer Quelle gebrauchten Na-
[illegible] zu bleiben, Pannonien an sich gebracht hatte. Zweitens nach
[illegible]halbjähriger [1] furchtbarer Verwüstung Pannoniens billigt

[1] [illegible]Sämmtliche neuere Geschichtschreiber verstehen den Bericht des bairischen [illegible]Mönchs (Pertz I, 399–401 Mitte) so, als ob Alles, was derselbe zum Jahre 884 erzählt, auch im nämlichen Jahre geschehen sei. Diese Auffassung [illegible] falsch. Im Herbste 884 waren es laut dem Zeugnisse des Mönchs zwei und ein halbes Jahr, seit die Verheerung Pannoniens, das er sonst regnum Arnulfi nennt, begonnen hatte: per spacium tantum isto con-[illegible]tinuatim tertio anno dimidio instanti Pannonia deleta est. Der Anfang des Kriegs fällt also — diese Rechnung zu Grunde gelegt — in den März oder April 882, kurz nach erfolgtem Tode Ludwigs des Jüngern. Dieß stimmt aufs Wort mit der frühern Aussage des Mönchs überein, Aribo sei nach dem Tode Ludwigs vertrieben worden und alsbald habe Swatopluk sich in die Sache gemischt und Engilschals und Wilhelms Söhne angegriffen. Der erste Akt des Kampfes gehört dem Jahre 882 an, was der Mönch mit den Worten andeutet: hoc scandalum spatio unius anni sentitur. Im nächsten Jahre, d. h. 883, bricht Swatopluk gegen Arnulf los und dieser zweite Akt dauert abermal ein Jahr: quo peracto dolore spatio unius anni. Endlich im dritten Jahre, das der Mönch deutlich als das laufende 884 bezeichnet: instanti



stehenden Rechtes, einen andern Edelmann, Ra[illegible]
Vorstand der Grenze. Aber die Söhne der Ver[illegible]
gerne die Lehen ihrer Väter behalten; da ihnen [illegible]
ist, sehen sie sich nach einem Beschützer um, der [illegible]
grollt und die nöthige Macht besizt, um die Erb[illegible]
falle gegen den Willen der Krone aufrecht zu ha[illegible]
Schutzherr war in jenen Gegenden nur der Kär[illegible]
nulf, Carlomanns Bastard, dessen Vortheil es zu[illegible]
barte Markgrafschaft in den Händen von Männern[illegible]
gleich ihm die vollbürtigen Carolinger haßten un[illegible]
seinem Beistande abhingen. Wilhelms und Engils[illegible]
hielten sich indeß ruhig, so lange Ludwig der T[illegible]
so lange Ludwig der Jüngere, Carlomanns Erbe, [illegible]
Aber gleich nach dem Tode des leztgenannten König[illegible]
der Aribo los. Die bairischen Großen, welche ih[illegible]
richte des Mönchs zu Hülfe zogen, können nur Freun[illegible]
sen sein, der Anfangs für gut findet, sein Verhältniß [illegible]
zu verbergen, aber nachher offen als ihr Beschütze[illegible]
ward durch die Verbündeten mit Gewalt aus dem [illegible]

Allein eine der ersten Anordnungen des neue[illegible]
von Deutschland Carls des Dicken war, daß er [illegible]
Aribo im rechtlichen Besitze seiner Markgrafscha[illegible]
folglich die Eingedrungenen für Räuber erklärte[illegible]
fort ein enges Bündniß mit dem Mährenherzoge [illegible]
sich von selbst der Schluß auf, daß Carl der D[illegible]

Greuel thatsächlich gutließ. Der Kaiser wollte die Wieder-
ßung Aribo's, folglich mußte er auch die Mittel wollen, durch
ie erstere allein bewerkstelligt werden konnte. Nachdem die Sa-
so weit gekommen, verwandelt sich der Streit Aribo's mit
Söhnen der verstorbenen Markgrafen in ein Ringen zwischen
Mähren und dem Kärnthner. Aber auch so tritt der wahre
alter des obschwebenden Handels noch nicht vollständig hervor.
Räthsel löst sich erst im Herbste 884, da Kaiser Carl der
durch seine Zusammenkunft mit dem Mähren an den Tag
daß Swatopluk mit seiner Zustimmung und in seinem Auf-
den Kärnthner bekämpft hat. Kurz jene Unruhen, welche
Jahre lang die Ostmarke erschütterten, sind, auf ihren wah-
Ursprung zurückgeführt, eine Folge der Eifersucht zwischen den
ürtigen Carolingern und dem Bastarde Arnulf. Carl der
sieht sich im Augenblicke, da er die Herrschaft des wieder-
nigten deutschen Reichs übernimmt, von zu vielen Gegnern
t, als daß er den gehaßten Bastard mit eigener Macht
tigen zu können hofft, er benüzt daher die Streitkräfte des
en, um den Kärnthner zu dämpfen. Dieß gelingt ihm wirk-
aber er geräth dadurch aus der Scylla in die Charybdis;
nd die Wagschale Arnulfs sinkt, steigt die des Mähren auf
uhigende Weise und Carls des Dicken eben beschriebene Po-
rägt großen Theils die Schuld davon, daß Swatopluk im
der nächsten Regierung als der furchtbarste Gegner des deut-
Reichs erscheint. Auch die Verbindung, welche der Kaiser im
Herbste 884 mit dem Slavenfürsten Brazlo schloß, war mei-
Erachtens gegen Arnulf gerichtet, denn das Gebiet zwischen
und Sau, das Brazlo beherrschte, reichte fast bis vor die
der Moosburg, auf welcher Arnulf hauste.[1]

Man sieht, Carl der Dicke stand von Anfang an in eben so
eligen Verhältnissen zu Arnulf, wie sein Bruder und Vor-
r Ludwig der Jüngere. Zwar leistete der Kärnthner bei
Zuge gegen die Normannen im Sommer 882 dem Kaiser
Isfolge, aber beide beurkunden auch bei dieser Gelegenheit
Haß. Während Arnulf am Rheine steht, bricht der Mähre
des Kaisers Vorwissen zum ersten Male in sein Land ein,[2]
eicher Zeit verräth der Kärnthner durch geheime Ränke, die

ertz I, 591. Note 67. — [2] Oben S. 250.



ist, widerspricht. Sollte daher je noch zu Ende
Wido's Sache geschehen sein, so waren es höch
Unterhandlungen. Der Kaiser feierte Weihnachten
Erscheinungsfeste 885 berief er einen lombardischen
welchem Wido einen Eid schwur, daß er nie ve
sichten gegen Carl den Dicken gehegt habe, und
angenommen wurde.[3] Wido kam über Erwarten
ziehe hieraus den Schluß, daß das bairische Aufge
Colmarer Reichstag nach Italien beorderte, wen
zog, sehr wenig ausgerichtet hat.

Ein Ereigniß, das kurz zuvor jenseits des Rh
war, bestimmte den Kaiser, von Pavia nach G
Wir müssen uns gleichfalls dorthin wenden. Oben
daß der neustrische König Carlomann im Jahre
Bruders Ludwig III. Tode die Regierung von
übernahm. Nicht blos die Waffen der Nordman
Folge des Vertrags von Aschloh in Gallien eingefa
dern auch die durch das ganze Reich herrschende
Zuchtlosigkeit bereiteten dem jungen, damals kaum
sten die größten Gefahren. Nach dem Neujahr
Nordmannenschwärme Klöster und Kirchen zu St.
zu Arras. Carlomann rückte ihnen zwar entgege
nichts aus,[4] ohne Zweifel weil wegen des U

rdnungen nichts fruchteten, weil Niemand sie befolgte. Mit
uch des Frühlings drangen die Nordmannen von ihren alten
dquartieren bei Condé aus gegen die Seeküste hinunter und
derten im Laufe des Sommers das französische Flandern so
daß es zur Einöde wurde: Niemand leistete ihnen Wider-
. Gegen den Herbst sammelte endlich König Carlomann so
Mannschaft als er zusammenbringen konnte und bezog ein La-
bei Laviers, um das Land zu schützen. Im October stellte
der Feind. Während Fußvolk und Reiterei der Nordmannen
Land heranrückte, segelten ihre Schiffe die Somme herauf.
König wagte nicht einmal eine Schlacht, mit seinem ganzen
e floh er jenseits der Oise. Nun nahmen die Nordmannen
s ein und verheerten das Gebiet von der Oise bis zur Seine
gewohnter Grausamkeit, keine Kirche, kein Kloster, kein Dorf
stehen. Der unglückliche König verzweifelte mit den Waf-
sein Reich zu schirmen, im Winter von 883 auf 884 beauf-
e er einen getauften Dänen, der in neustrischen Diensten stand,
seinen Landsleuten wegen eines Lösegelds zu unterhandeln, für
des sie Gallien räumen sollten. Um dieselbe Zeit starb der
hof von Paris Engilwin und erhielt den uns wohl bekannten
Gauzelin zum Nachfolger, welcher sich bisher als Soldat und
beizänger einen Namen gemacht hatte. Die Nordmannen
en indeß mit ihren Verwüstungen fort. „Alle Straßen," sagt [1]
Mönch von Vaast, „lagen voll Leichen von Edeln wie von
einen, grenzenlos war der Jammer und die ganze Bevölke-
Galliens schien der Vernichtung geweiht."

Im März 884 berief König Carlomann einen zweiten Reichs-
nach Compiegne zu gleichem Zwecke wie den vorjährigen. Wir
zen ausführliche Verhandlungen [2] desselben, welche über die Ur-
en der Unmacht Frankreichs erwünschten Aufschluß geben. Im
gange heißt es: „Raub und Gewaltthat wüthe durch das ganze
h; überall suchen Mächtigere die Armen zu unterdrücken, und
öglich sei es, den äußern Feind zu besiegen, weil das Gut
s Jeden, der ins Feld ziehe, durch einheimische Widersacher
oht werde." Die Bande des staatlichen Lebens waren gelöst,
kümmert um das gemeine Wohl sannen die größeren Vasal-

Ad a. 884. Pertz II, 200. — [2] Pertz leg. I, 551 ff.



fen, die Hundertmänner, die niedern Staatsdiener
auch alle im weltlichen Gesetz erfahrenen Franken
an die Hand gehen sollten, um die Armen und S
die Starken zu schützen. Zugleich bestätigte er die
alten Capitulare, welche, wie er sagt, ganz versch
erließ eine Reihe strenger Verordnungen wider die

Gleichwohl muß der junge Herrscher Compiegn
seligen Ueberzeugung verlassen haben, daß die ebe
gesetzlichen Maßregeln wenigstens für den Augenb
ten würden. In Folge eines mit den Ständen a
tage gefaßten Beschlusses ertheilte [2] er jenem christl
derselbe hieß Sigfried — den Auftrag, die Unterh
Nordmannen wegen des Lösegeldes zu Ende zu bri
vollmächtigte reiste längere Zeit zwischen dem La
linge und den Pfalzen, wo sich der König aufhielt
Zuletzt kam ein Vertrag zu Stande, kraft dessen di
die ungeheure Brandschatzung von zwölf tausend
Frankreich zu räumen versprachen. Geißeln wur
Seiten gestellt. Während der Verhandlungen hiel
neustrischem Boden lagernden Nordmannen ruhig,
Bevölkerung konnte ein wenig aufathmen. Dag
jenseits der Schelde, also auf deutschem Gebiete se
ihre Verheerungen fort. Von Ostern bis zum He
man sich in Frankreich damit, das nöthige Geld

Falle sie ihr Wort nicht halten würden, die Spitze
Räuber steckten ihr Lager vor Amiens in Brand u
See zu nach Boulogne, langsam folgte ihnen das
r. Zu Boulogne angekommen, beriethen die No
zu thun sei, worauf ein Theil von ihnen über das
Heimath) segelte, der Rest aber nach Löwen, also an
schen Reiche gehörige nieder-lothringische Gebiet zog
überwintern. Kaum waren die schlimmen Gäste fort
zösische Heer aus einander lief. Jeder kehrte an de
n Heerd zurück, der junge König aber begab sich m
leitern in den Wald Baisieu, um nach fränkischer
lust zu pflegen. Hier traf den König ein tödtlich
rend er mit einem Eber kämpfte, soll ihm ein Begl
angeblich dem Kämpfenden helfen wollte, eine ti
bracht haben, die dem Eber zugedacht war. Nach
starb Carlomann 18jährig an der Wunde den 12.
wurde zu St. Denis begraben. Alle Quellen, die
Fuld,[2] von Prüm,[3] von Vaast[4] versichern einsti
sichtige Helfer habe keine böse Absicht gehabt.
nicht. Sowie die Nordmannen den Tod Carloma
brachen sie wieder in Frankreich ein. Alsbald sch
Hugo, des verstorbenen Welfen Conrad Sohn un
Erzbischof von Cöln, Boten zu und ließ sie an d
Geld erinnern. Die Räuber entgegneten trotzig:
n hätten sie einen Vertrag abgeschlossen, der jetzt n
ns Ableben nichts mehr gelte, jeder neue König m
Ruhe Frankreichs um die gleiche Summe abkauf
Wort bewirkte laut Regino's Aussage,[5] daß die
nde sofort eine Gesandtschaft nach Italien abfertigte
Karl dem Dicken die Krone ihres Landes anboten.
ein einziger Carolinger von der französischen Lini
geborne Sohn Ludwigs des Stammlers, Carl ge
den Beinamen des Einfältigen erhielt, — aber
glaubten, wie mir scheint mit gutem Fug, nur we
chen Kaiser ihr Reich übertrügen, der Nordmann
n zu können. Jene Drohung der Räuber war al

Man sehe Bouquet recueil IX, 438. Note a. — [2] Pertz
ibid. 594. — [4] ibid. II, 201. — [5] ibid. I, 594.

gegen Gotfried brauchen, und wenn dann der
das Schwert gegen ihn ziehen solle. So gescha
führte einen Hieb gegen Gotfried, worauf die L
richs (die indeß angekommen waren und auf der
halte lagen) herbeistürzten, Gotfried vollends er
andern Dänen, die sich in der Nähe befanden,
Dieß geschah Ende Mai.[1] Wenige Tage später
ringer Hugo durch erheuchelte Versprechungen
gelockt, sammt seinen Leuten ergriffen und von
Heinrich auf des Kaisers Befehl geblendet. Man
glücklichen erst nach Fuld, später nach St. Gal
Prüm, wo ihn Regino, der Geschichtschreiber de
sters, mit eigener Hand zum Mönche schor. Hug
als Mönch gegen Ende des 9ten Jahrhunderts.[2]

Von selbst drängt sich die Frage auf: wo stan
zu der Zeit, da er auf die eben beschriebene Weis
Denn wäre dasselbe in der Nähe gewesen, so hä
Mörder ihn nicht so leicht und ungestraft aus de
können. Die Antwort findet sich in den Chronike
Vaast. Erstere meldet:[3] „während Solches au
tuwe vorging, waren die von Gotfried neulich ang
mannen, nichts von seiner Ermordung ahnend,
eingebrochen. In geringer Anzahl stellten sich i

[1] Pertz I, 402. — [2] ibid. I, 596 vergl. mit Pertz I, 40

sinzig und etliche andere Kammergüter an ihn abtreten, seinem ganzen Gebiete, das er früher erhalten, wachse in, dessen er benöthigt sei, weßhalb er den Besitz jener cht entbehren könne. Der Nordmanne rechnete so: trete ser wirklich die verlangten Städte ab, so werde es ihm nige Gotfried) leicht sein, von dort aus neue Erwerbungen en, weise aber Carl der Dicke die Forderung zurück, so einen guten Anlaß, um dem deutschen Herrscher den Krieg ren. Wirklich muß ein Haufe Abenteurer von Gotfrieds sleuten in Dänemark angeworben worden sein, denn auch ich von Fuld bezeugt, [1] daß Gotfried ein starkes, aus Ein- seiner Heimath, d. h. aus Dänen bestehendes Heer zu- gebracht habe. Aber die Sachen nahmen nun eine andere g, als der Seekönig erwartet hatte. Regino fährt fort: n Kaiser Carl der Dicke die unverschämten Anträge des vernommen hatte, hielt er mit (Herzog) Heinrich, einem gen Manne, geheime Berathungen, wie man die Räuber Wege räumen könne, und da er erwog, daß die Gegend derrhein, wo der Däne sich festgesezt, wegen der vielen n welche sich der Strom theilt, für größere Heere schwer ch sei, beschloß er statt Gewalt List zu brauchen. Er gab andten des Dänen die Antwort, sie sollten zu ihrem Herrn ren, er (der Kaiser) werde demnächst Bevollmächtigte an senden und auf dessen Vorschläge einen passenden Be- theilen, der Seekönig möchte nur indeß dem beschworenen de treu bleiben. In Folge der geheimen Berathung reiste Heinrich den Rhein hinunter und nahm unterwegs zu Cöln hof dieser Stadt, Willibert, mit sich, damit der Streich, ntworfen, desto sicherer verdeckt werde. Vorher hatte Hein- Soldaten der Leibwache, welche er befehligte, die Wei- heilt, einzeln auf geheimen Wegen den Rhein hinunter zu , und unten angekommen, sich an einem Orte, den er zeichnete, zu sammeln. Beide, Heinrich und Erzbischof t, trafen den Seekönig auf der Insel Betuwe, welche durch trennende Rheinarme, Leck und Waal, gebildet wird; einen erhandelten sie dort mit dem Dänen über die Forderun-

[1] I, 402 a. oben.



ihn, das Heer aber, das er nach Sachsen vorsch
Aussage des Fulder Mönchs aus neugeworbenen
gesezt. Folglich bleibt nichts übrig, als den R
schaft ins Lager vor Löwen zu versetzen. Hiezu
fried laut dem Zeugnisse Regino's sich gegen
Hugo verbindlich gemacht hatte, in Gemeinschaft
gen zu erobern. War dieß seine Absicht, so muß
daß er einen Theil seiner verfügbaren Streitkräf
besser, alle seine alten Raubgenossen auf lothr
also höchst wahrscheinlich bei Löwen, zusammenzo
sich, welche Maßregeln ergriff Carl der Dicke ge
wen aufgestellten Feind? die Antwort ist oben
berichtete, daß der Kaiser in Folge des neustris
Pontion die französischen und lothringischen Vasa
nach Löwen beorderte. Die Aufgebotenen rückten
gesezten Frist ins Feld, richteten aber nichts au
ten — so meldet der Chronist von Vaast — mi
nach Hause kehren. Der Mönch fügt bei:¹ „als
vor Löwen die Franzosen heranrücken sah, rief
zu: was thut Ihr hier, Ihr hättet nicht nöthig g
zubemühen: nicht wahr, Ihr wollet, daß wir E
suchen, Euer Wunsch soll erfüllt werden." Dies
durch meine Darstellung der geheimen Verhältni
Carolinaern ihr vollkommenes Licht. Spöttisch s

igten aber aus Furcht vor der feindlichen Uebermacht
)t, sondern zogen sich ins Land hinein zurück. Die
setzten den Fliehenden hitzig nach, in der Hoffnung,
hen zu zwingen, und entfernten sich auf diese Weise
r von ihren Schiffen. Indessen erschienen Friesen aus
esterbant im Rücken der Nordmannen und rüsteten sich
Wie dieß die Sachsen merkten, wandten sie um
eichfalls den Nachsetzenden die Stirne. Zwischen zwei
hen, erlitten nun die Nordmannen eine furchtbare Nie-
: wenige von ihnen blieben am Leben. Nach erfoch-
stürzten die Friesen über die Schiffe der Geschlagenen
den in denselben solche Schätze an Silber und Gold,
n den Siegern, die Niedrigsten so gut wie die Höch-
re, als reicher Mann nach Hause zurückkehrte." Eine
elegte Bewegung auf beiden Seiten ist unverkennbar.
Standquartier in Betuwe aus entsendet Gotfried, wie
gt werden soll, seine Hauptmacht in die Gegend von
Lothringen, wo Hugo für den nämlichen Zweck thätig
istrien anzugreifen. Zu gleicher Zeit schiebt er auf
Flanke einen aus neugeworbenen Dänen bestehenden
nach Sachsen vor, damit von dorther der bedrohten
des deutschen Reichs Niemand zu Hülfe ziehe. Aber
r Dicke, oder allem Anschein nach sein trefflicher Feld-
Heinrich der Franke, trifft wohlberechnete Maßregeln
rdmannische Schlinge. Die Niedersachsen erhalten Be-
)r dem Nordmannenhaufen, dessen Anmarsch voraus-
langsam zurückzuziehen und Anfangs jedes Gefecht zu
gleich sind jene Friesen angewiesen, hinter den vor-
Nordmannen herzurücken, und wenn alle drei nahe
sich zum Kampfe zu stellen. Der Plan, welcher ein
essenes Zusammenwirken Vieler erfordert und darum
m Ausführen war, gelingt vollkommen. Von den
ie, von den Friesen im Rücken angefallen, werden die
ichtet. Wenden wir uns nun nach Gotfrieds rechter

der Seekönig auf der Insel Betuwe den Streichen
n erliegt, lagert laut dem Berichte des Mönchs von
auptmacht der Nordmannen bei Löwen. Aus welchen



vergißt, wann der Kaiser sich einer Pabstwahl w
Zweite hätte Carl der Dicke sicherlich von dem n
den höchst wichtigen Dienst verlangt, über welche
richten werde, wäre er mit der Wahl desselben u
sen. Seine Stellung zu Hadrian III. beweist,
hebung desselben gutgeheißen haben muß. Der
dessen der Kaiser den Pabst aus Italien heraus
war laut dem Zeugnisse des Fulders folgender:
wollte etliche Bischöfe wider das herkömmliche R
zugleich seinen natürlichen Sohn Bernhard, welch
geboren, für vollbürtig und erbfähig erklären:
nicht getraute solches aus eigener Machtvollkom
führen, rief er den Pabst zu Hülfe." Wir hab
Spur einer zwischen dem Kaiser und dem deutsch
keimenden Spannung, welche in Kurzem schlimme
den Dicken nach sich zog. Ueber die Ursachen d
erst unten das Nöthige sagen. Der zweite Thei
zugeschriebenen Plans ist an sich klar. Seine
mit Richarda war kinderlos, dagegen hatte er
Sohn Bernhard. Der ungeheure Landbesitz, de
Verbrechen zusammengebracht, nützte ihm daher in
wenn es ihm nicht gelang, gesetzliche Anerkennung
keit des Bastards zu erzielen. Dieß konnte er
dann erreichen, wenn die Ehe mit Richarda für

den weg nach dem französischen, also in Euer eigenes Land übergespielt werde. In der That haben sie hiemit meines Be- trus die wahre Absicht des Kaisers enthüllt. Carl der Dicke mete allem Anschein nach so: gelingt es den aufgebotenen Fran- zn und Lothringern die Nordmannen zu vernichten, so ist es ; unterliegen sie, so werden die Sieger hinter den Geschlage- n herrücken und den Krieg nach Frankreich verpflanzen. In jedem e ist dann das Erbland Germanien von der Geißel nordmanni- r Waffen befreit und die Franzosen müssen die nöthige Hülfe hrem neugewählten Herrn, dem deutschen Kaiser, durch blinde rwerfung erkaufen. Wie es zuging, daß die Franzosen, mit nde bedeckt, vor Löwen umkehrten, sagt der Mönch nicht. Ohne ifel wurden sie geschlagen und ergriffen die Flucht, worauf das e Nordmannenheer hinter den Fliehenden her sich nach Frank- wälzte und gegen Ende Juli Rouen eroberte. Ueber die ern Ereignisse auf dieser Seite werde ich unten berichten.

uch während der kriegerischen Bewegungen in der ersten te des Jahres 885 finden wir Carl den Dicken nirgends beim e. Wie früher, beschäftigen ihn ausschließlich politische Sor- deren Gegenstand jezt allmählig aus dem Dunkel heraustritt. Ende Juni weilte [1] der Kaiser in der Gegend von Toul, also othringischem Boden, später begab er sich nach Frankfurt. Der ch von Fuld sagt: [2] „Carl hielt zu Frankfurt Rath mit sei- Getreuen und schickte von dort Gesandte nach Rom, um den t zu einer Reise nach Deutschland einzuladen.“ Diese Ein- ng erging nicht an Marinus, sondern an dessen Nachfolger. inus war nämlich nach siebenzehnmonatlicher Regierung ge- en. [3] Da er Petri Stuhl gegen Ende des Jahres 882 be- , so fällt sein Tod in den Mai 884. An seiner Statt wurde t — und zwar allen Anzeigen nach nicht ohne des Kaisers Zu- nung — der Römer Hadrian III. erhoben. Seit Johanns VIII. en stritten in der römischen Kirche zwei Partheien um die Herr- ft: eine fränkische oder deutsche, welche sich auf den Schuz der olinger stüzte, und eine nationale oder italienische, welche darauf

[1] Vom 12. Juni an zu Gondreville oder Toul, bis zum 22. desselben Mo- nats zu Estreprey unweit Toul. Man sehe Böhmer regest. Carol. Nr. 985—991 und Bouquet IX, 339. — [2] Perz I, 402 Mitte. — [3] Pagi breviarium pontif. rom. II, 160.



Zweite hätte Carl der Dicke sicherlich von dem ne
den höchst wichtigen Dienst verlangt, über welchen
richten werde, wäre er mit der Wahl desselben un
sen. Seine Stellung zu Hadrian III. beweist, d
hebung desselben gutgeheißen haben muß. Der
dessen der Kaiser den Pabst aus Italien heraus
war laut dem Zeugnisse des Fulders folgender: „
wollte etliche Bischöfe wider das herkömmliche Re
zugleich seinen natürlichen Sohn Bernhard, welchen
geboren, für vollbürtig und erbfähig erklären: d
nicht getraute solches aus eigener Machtvollkomm
führen, rief er den Pabst zu Hülfe." Wir habe
Spur einer zwischen dem Kaiser und dem deutsche
keimenden Spannung, welche in Kurzem schlimme
den Dicken nach sich zog. Ueber die Ursachen de
erst unten das Nöthige sagen. Der zweite Theil
zugeschriebenen Plans ist an sich klar. Seine
mit Richarda war kinderlos, dagegen hatte er ei
Sohn Bernhard. Der ungeheure Landbesitz, den
Verbrechen zusammengebracht, nützte ihm daher in d
wenn es ihm nicht gelang, gesetzliche Anerkennung
keit des Bastards zu erzielen. Dieß konnte er h
dann erreichen, wenn die Ehe mit Richarda für
ward und wenn seine Verbindung mit der Mu

ken, zu Leistungen für Andere her. Zwar verdankte Hadrian III.
e Erhebung kaiserlicher Gunst, und er muß in früheren Zeiten
Vertheidiger des deutschen Einflusses gewesen sein, aber es
mt mit einer vielbewährten Erfahrung überein, wenn Ha-
n III. als Pabst andere Ansichten hegte, denn als bloßer
atmann, und wenn er jezt den Einflüsterungen jener itali-
n Parthei Gehör schenkte, welche auf Befreiung des Stuhles
ri von deutschem Joche, auf Uebertragung der lombardischen
ne und des Kaiserthums an einheimische Fürsten hinarbeitete.
i Zeugen, einer aus dem 13ten Jahrhundert — Martin der
— der zweite aus dem 16ten — Sigonius — sagen aus,[1]
rian III. habe die Verfügung getroffen, daß in Zukunft kein
er sich mehr in Pabstwahlen mischen und daß nach Carls des
n Tode die lombardische Krone einem Italiener verliehen
en solle. So jung auch die Zeugen sind, setzen Thatsachen,
denen unten die Rede sein wird, die Wahrheit ihrer Angabe
r Zweifel. Als Bedingung der angesonnenen Reise nach
schland, als Gegenleistung für den Dienst, den Carl der Dicke
itte, muß Hadrian beide Punkte gefordert und der Kaiser die-
n gewährt haben. Sehnlich erwartet von Carl dem Dicken,
e Hadrian aus Rom ab, starb aber unterwegs in Oberitalien
wurde zu Nonantula begraben.[2] Die Nachricht von seinem
war ein Donnerstreich für den Kaiser, der jezt die Er-
ung seines theuersten Wunsches weit hinausgerückt sah. Er
von Frankfurt Ende September[3] 885 nach Mainz, wo er nur
ge Tage weilte und sich dann weiter — Anfangs October[3] —
Worms begab. Hier hielt er mit gallischen Bischöfen und
en eine Berathung, die sich ohne Zweifel auf den Kampf ge-
die Nordmannen bezog. Von Worms reiste der Kaiser nach
nsburg, wo er Weihnachten 885 feierte. Dort erfuhr er
e aus Italien, die ihn sehr unangenehm berührten. Ich lasse
Mönch von Fuld[4] reden: „nach Hadrians Tode hatten die
er Stephan V. auf Petri Stuhl erhoben. Wie dieß dem Kai-
n Ohren kam, entbrannte sein Zorn, daß die Römer gewagt
n, ohne seine Einwilligung einen Pabst zu machen. Er schickte
lb (seinen Kanzler) Liutward von Vercelli und einige andere

[1] Die Belegstellen in meiner Kirchengesch. III, 1136. — [2] Perz I, 402. —
[3] Man sehe Böhmer regest. Carol. Nr. 996 ff. — [4] Perz I, 402 unten.



ohne kaiserliche Genehmigung einen Pabst wählten
Carl der Dicke vorher in irgend einer Weise auf
Pabstwahlen zu bestätigen, verzichtet hatte. Das
dem Verfahren der Römer geht hervor, daß wi
richtung, von welcher Martin der Pole spricht, du
getroffen worden war. Auch der Versuch Carls,
gesezten Vertrags, die Wahl Stephans V. umzu
gut erklären. Hadrian hatte zwar verheißen, A
damit die Vollbürtigkeit des Bastards Bernhard
aber er konnte sein Versprechen nicht erfüllen,
Reise nach Deutschland starb. Deßhalb behauptete
der Kaiser, der eingegangenen Verbindlichkeiten
Allein er drang nicht durch, weil laut dem Beri
die übersandten Unterschriften der betheiligten
und weltlichen Großen die Gültigkeit der Wahl au
ten, d. h. allem Anschein nach, weil sie den Bewe
der Vertrag zwischen Hadrian und Carl in aller
sen worden sei und folglich nicht mehr einseitig au
könne. Indeß geht meines Bedünkens aus gew
der Fulder Chronik hervor, daß Carl der Dicke,
den Nachfolgern Hadrians voraussehend, Mittel
hielt, um troz des fraglichen Vertrags seinen Ein
Pabstwahlen zu behaupten. Wenn der Mönch
auf die Nachricht von der eigenmächtigen Wahl, n
getroffen, außer seinem Kanzler Liutward etliche

bete, welche ihm behülflich sein sollte, die Päbste in Abhän-
keit von sich zu erhalten. Allein so viele hatten an der Wahl
phans Theil genommen, daß Carl nicht wagte Gewalt zu
chen.

Trotz der beginnenden Spannung zwischen Stephan V. und
scheinen Versuche der Ausgleichung gemacht worden zu sein.
bairische Chronist meldet nämlich,[1] vom Pabste eingela-
, habe sich der Kaiser zu Anfang des Jahres 886 nach Ober-
begeben. Zu gleicher Zeit schickte Carl seinen Kanzler Liut-
nach Rom. Da der Kaiser den Plan, seinen Bastard für
rtig zu erklären, — wie aus der Geschichte des Jahres 887
t, — keineswegs aufgegeben hatte, so ist höchst wahrscheinlich,
Liutward beauftragt war, die Sache Bernhards bei der Curie
treiben; aber er kann dort den vorausgesetzten Zweck nicht
t haben, weil der Kaiser im folgenden Jahre den Versuch
, auf eigene Faust und ohne Hülfe Roms dem Bastarde die
lge im Reiche zu sichern. Dagegen setzte Liutward zu Rom
andern Auftrag Carls des Dicken ins Werk. Der Chronist
fort: „dem Wunsche des Kaisers gemäß erließ der Pabst
phan V.) die Verfügung, daß Bischöfe, deren Sprengel durch
eiden gänzlich verwüstet und erobert seien, auf andere von
einde nicht überwältigte Stühle befördert werden dürften."
s Gesetz hatte offenbar Gallien im Auge, denn nur dort gab
jene Zeit Sprengel, welche sich dauernd in den Händen
scher Nordmannen befanden. Der Kaiser aber veranlaßte
s Erachtens deßhalb die Verfügung, weil sie ihn in den Stand
, vertriebene gallische Bischöfe durch anderweitige Anstellung
rbinden und auf solche Weise eine Parthei unter dem höhern
ischen Clerus zu gewinnen. Wenn nun auch der Pabst in
r Hinsicht dem Ansinnen Carls des Dicken willfahrte, so er-
er um die nämliche Zeit eine Maßregel, welche dem Kaiser
lich gefiel. Der Geschichtschreiber des Rheimser Stuhles
ard berichtet,[2] daß Stephan V. den Herzog Wido von Spo-
, welcher vor etlichen Jahren vom Kaiser mit Absetzung be-
t, aber später aus Noth wiederhergestellt worden war, an
es Statt annahm. Aus Boso's Geschichte wissen wir, daß

[1] Pertz I, 403 b. — [2] Histor. rhem. IV, 1.

r Vercelli, die bischöfliche Stadt
igenthum des Bischofs. Ueber
die Fulder Chronik Folgendes:
' Töchter der edelsten Männer
tiger Weise mit seinen An-
ie Tochter des Grafen
einem seiner Neffen
leiblicher Bru-
dem Kanzler zu
r Absicht an-
sich klar.
daß er
noch in glei-
ssen, so würde
nklicher Natur ge-
en ihm vom Kaiser er-
at zu erwirken, im Januar
oder wollte, wir werden fer-
ani 887 durch den Kaiser ver-
. Was ist nun wahrscheinlicher,
wischenzeit wankte und deßhalb,
nade einen andern Rückhalt zu
erbindungen selbst mit Gewalt
ngars deutet auf das nämliche
schof von Vercelli noch im alten
standen, so würde der Friauler
her Weise gegen den Günstling

de oben gesagt, daß nach dem
eustrische und lothringische Heer-
z nun das ganze Gewitter nord-
ns Boden hinüberwälzte. Den
inen Rouen. [1] Bis in die Nähe
kische Heer in der Absicht, den
ne, an der Rouen liegt, zu ver-

uratori annali d'Italia ad a. 866,
877. — [3] Annales Vedastini ad

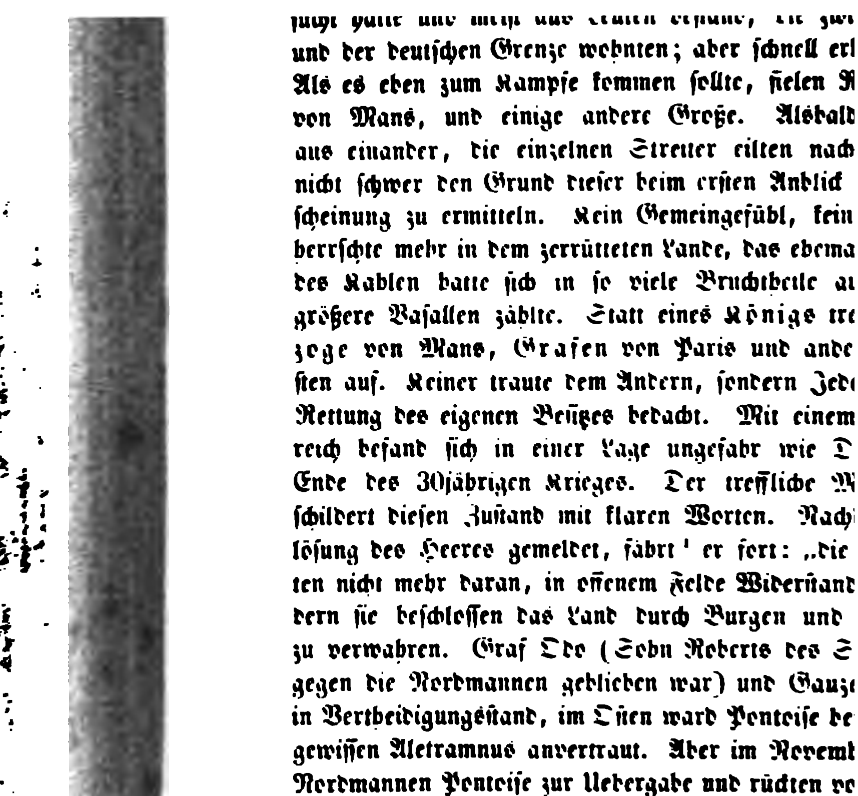
nächtig, sondern nur nach längeren Unterhandlunge
kann. Da aber Flodoard die fragliche Maßregel in
ten Stephans V. verlegt, so darf man zuversichtl
daß die Unterhandlungen über die Sache schon ur
Vorgänger, Hadrian III., angeknüpft wurden. Wa
so ist die Wahrheit des oben angeführten Zeugnisses
habe den Beschluß gefaßt, nach Carls des Dicken I
nische Krone einem italischen Fürsten zu verleiben,
bestätigt. Stephan V. bestand, wie man sieht, auf
nem Vorgänger errungenen Rechten.

Die eben erwähnten Ereignisse erregen unwillk
danken, daß damals Carls des Dicken Macht in It
erschüttert war. Denn nie wird man das Loos ü
eines Lebenden werfen, wenn derselbe nicht für halb
Für die gleiche Ansicht zeugt der weitere Bericht
Mönchs. Er fährt ' fort: „während der Kaiser zu O
Mailand) weilte, brachen zu Pavia am Palmtag 88
kaiserlichen Leibwache und den Bürgern blutige Händ
Vielen auf beiden Seiten das Leben kosteten und r
beigelegt wurden." Haß gegen die deutschen Fremdlin
durch geheime Feinde scheint die Ursache dieser Rauf
zu sein. Nach Ostern hielt Carl der Dicke einen
Landtag, von dessen Verhandlungen der Mönch nichts
darauf brach der Kaiser durch die Schweiz und das

eeresmacht überfiel Berngar Vercelli, die bischöfliche Stadt
ırds, und plünderte das Eigenthum des Bischofs. Ueber
nlaß des Haders meldet [1] die Fulder Chronik Folgendes:
Uebermuth habe Liutward die Töchter der edelsten Männer
mannien und Italien gewaltthätiger Weise mit seinen An-
ıdten vermählt, und namentlich die Tochter des Grafen
— ohne die Angehörigen zu fragen — einem seiner Neffen
emahlin gegeben." Dieser Unroch war ein leiblicher Bru-
Berngars, lezterer hatte also guten Grund, dem Kanzler zu
. Daß Liutward so gewaltsame Mittel in der Absicht an-
, um die Macht seines Hauses zu stärken, ist an sich klar.
h beweist aber sein Verfahren meines Bedünkens, daß er
Stellung am Hofe bedroht glaubte. Hätte er noch in glei-
Grade wie früher die Gunst des Kaisers besessen, so würde
l schwerlich zu Maßregeln von so bedenklicher Natur ge-
ı sein. Wir wissen, daß Liutward den ihm vom Kaiser er-
Auftrag, Bernhards Vollbürtigkeit zu erwirken, im Januar
Rom nicht ausführen konnte oder wollte, wir werden fer-
en, daß ebenderselbe im Juni 887 durch den Kaiser ver-
nd aller Ehren entsezt ward. Was ist nun wahrscheinlicher,
Liutward schon in der Zwischenzeit wankte und deßhalb,
für den Fall völliger Ungnade einen andern Rückhalt zu
nach mächtigen Familienverbindungen selbst mit Gewalt
! Auch das Verfahren Berngars deutet auf das nämliche
rhältniß hin. Wäre der Bischof von Vercelli noch im alten
vächten Ansehen bei Hofe gestanden, so würde der Friauler
nicht gewagt haben, in solcher Weise gegen den Günstling
isers loszubrechen.

t nach Frankreich. Ich habe oben gesagt, daß nach dem
ichen Zuge auf Löwen der neustrische und lothringische Heer-
ırückgedrängt wurde, und daß nun das ganze Gewitter nord-
her Waffen sich auf Neustriens Boden hinüberwälzte. Den
ni 885 besezten die Nordmannen Rouen. [3] Bis in die Nähe
Stadt folgte ihnen das fränkische Heer in der Absicht, den
ang der Feinde über die Seine, an der Rouen liegt, zu ver-

[1] Pertz I, 404 a. — [2] Man sehe Muratori annali d'Italia ad a. 866, und die Geschlechtstafel ad a. 877. — [3] Annales Vedastini ad 885. Pertz II, 201.



und der deutschen Grenze wohnten; aber schnell erl
Als es eben zum Kampfe kommen sollte, fielen R
von Mans, und einige andere Große. Alsbald
aus einander, die einzelnen Streuer eilten nach
nicht schwer den Grund dieser beim ersten Anblick
scheinung zu ermitteln. Kein Gemeingefühl, kein
herrschte mehr in dem zerrütteten Lande, das ehema
des Kahlen hatte sich in so viele Bruchtheile a
größere Vasallen zählte. Statt eines Königs tre
zoge von Mans, Grafen von Paris und ande
sten auf. Keiner traute dem Andern, sondern Jed
Rettung des eigenen Besitzes bedacht. Mit einem
reich befand sich in einer Lage ungefähr wie D
Ende des 30jährigen Krieges. Der treffliche M
schildert diesen Zustand mit klaren Worten. Nach
lösung des Heeres gemeldet, fährt[1] er fort: „die
ten nicht mehr daran, in offenem Felde Widerstand
dern sie beschlossen das Land durch Burgen und
zu verwahren. Graf Odo (Sohn Roberts des S
gegen die Nordmannen geblieben war) und Gauz
in Vertheidigungsstand, im Osten ward Ponteise be
gewissen Aletramnus anvertraut. Aber im Novemb
Nordmannen Ponteise zur Uebergabe und rückten vo

...dtschaft neustrischer Grafen und Bischöfe, deren Anwesenheit ...dem Tage zu Worms die Fulder Chronik erwähnt,[1] an das ...ger Carls des Dicken abgegangen sein. Ohne Zweifel be...en sie Hülfe, und die Bischöfe mögen überdieß den Kaiser ...m haben, daß er Pabst Stephan V. zu jener Verfügung be... welche vertriebene Kirchenhäupter auf andere Stühle zu ver... gestattete. Man begreift, daß der begehrte Zuzug nicht ...er Stelle bereit sein konnte, die zu Paris Belagerten waren für die nächste Zeit auf ihre eigenen Hülfsmittel angewie... Als die Nordmannen vor der Stadt anlangten, fanden sie der Thürme noch nicht vollständig verwahrt, gegen ihn rich... sie deßhalb alle ihre Angriffe, aber Graf Odo von Paris Bischof Gauzelin vertheidigten den bedrohten Punkt mit größ...ntschlossenheit. In verschiedenen Stürmen verloren die Nord...en viele Leute, worauf sie, nicht entmuthigt, Schanzen gegen Stadt aufwarfen und Belagerungsmaschinen zu bauen began... Unter diesen Arbeiten kam das Jahr 886 heran. Regen... und Ueberschwemmungen zeichneten dasselbe aus[2] und stürz...ie Belagerten in furchtbare Gefahr. In der Nacht auf den ...bruar 886 riß das angeschwollene Wasser der Seine eine Brücken weg,[3] welche nach der Landseite führten, wo die ...mannen lagerten. Alsbald schickte Bischof Gauzelin die tapfer... Männer der Besatzung hinüber, um den jenseitigen Thurm ...nge zu vertheidigen, bis die Brücke wieder hergestellt sein ...e. Aber die Nordmannen erfuhren das Unglück auf der Stelle, ...en Morgens das Ufer, damit Niemand der Mannschaft des ...ns aus der Stadt zu Hülfe eilen könne, griffen den Thurm ...ller Macht an, legten Feuer an das Thor und drangen hinein. Vertheidiger verbrannten oder wurden in die Seine hinunter...rzt. Händeringend sahen Bischof und Einwohner von den ...tmauern herab den Untergang der Ihrigen, denen sie nicht ...n konnten. Große Niedergeschlagenheit herrschte in der Stadt. ...den gesunkenen Muth zu heben, sandte Gauzelin den Grafen ...enger nach Deutschland mit Briefen an Carl den Dicken und Großen, daß wenn nicht eilige Hülfe komme, die Hauptstadt ...ttreichs verloren sei. Bereits stand drüben ein Heer, das unter Befehl des Herzogs Heinrich vor Paris rücken sollte, gerüstet.

[1] Oben S. 271. — [2] Pertz I, 403. — [3] ibid. II, 202.

Noch im Februar 886 brach Heinrich auf, aber dieselben Regengüsse und Thauwetter hinderten seinen Marsch, und als er endlich vor Paris ankam, fand er den Feind so zahlreich und so gut verschanzt und mit Lebensmitteln versehen, daß er nichts zu unternehmen wagte.[1] Regino schäzt[2] die Stärke der Nordmannen, vielleicht übertreibend, auf 30,000 Helme. So stark kann das Heer Heinrichs nicht gewesen sein. Nach einigen unbedeutenden Gefechten kehrten die Deutschen wieder um, das Pariser Volk sich selbst überlassend. In Verzweiflung getrieben, suchte jezt Bischof Gozelin durch einen Vertrag mit dem Nordmannenhäuptling Sigfrid die Stadt zu retten. Aber während der Unterhandlungen starb der Bischof, bald darauf verschied jener Abt Hugo, Conrads Sohn, einer der wenigen Männer, in deren kriegerische Thatkraft die Franzosen Vertrauen sezten. Alle übrige Hoffnung beruhte jezt noch auf dem Grafen von Paris Odo, Roberts des Starken Sohne. Da kein Anderer es wagte, eine Botschaft nach Deutschland zu übernehmen, schlich er selbst durch die Belagerer, gab den nächsten deutschen Vasallen Nachricht von den Gefahren der Stadt und forderte sie auf, dem Kaiser die Nothwendigkeit schnellster Hülfe ans Herz zu legen. Glücklich, aber nur wie durch ein Wunder, kam der tapfere Mann wieder in die Stadt, obgleich ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet ward, und obgleich er sich durch einen ganzen Schwarm von Nordmannen, die ihm auflauerten, mit seinem guten Schwerte Bahn brechen mußte.[3]

Als Odo den kühnen Streich wagte, scheint Carl der Dicke, eben von Italien kommend, am Rheine angelangt zu sein. So viele Streiter sammelnd, als er aufbringen konnte, zog der Kaiser im Juli nach Metz, wo er eine Berathung mit seinen Getreuen hielt,[4] von da auf Attigny und Chiersey.[5] Von lezterem Orte aus sandte er den Herzog Heinrich mit der Vorhut, der Hauptmacht voran, nach Paris. Gleich nach seiner Ankunft wollte Heinrich, von wenigen Streitern begleitet, die Stellung der Feinde auskundschaften, stürzte aber mit seinem Pferde in einen der vielen, oben mit Rasen überdeckten Gräben, welche die Nordmannen angelegt hatten, um der feindlichen Reiterei Fallen zu bereiten.

[1] Annales Fuld. ad a. 886. Pertz I, 403 a. — [2] Ad a. 887. Pertz I, 596. — [3] Pertz II, 202. — [4] ibid. I, 403 a. — [5] Böhmer regest. Carol. Nr. 1002 ff. und annales Vedast. Pertz II, 202.

Nordmannen, die im Verstecke lauerten, fielen sogleich über
ürzten her und machten ihn nieder. Der Mönch von Fuld
Heinrich sei von seinen Leuten im Stiche gelassen worden.
e diese Angabe vollkommen wahrscheinlich, da auch sonst
genug vorhanden sind, daß die Deutschen ihrem Kai-
mit äußerstem Widerwillen nach Frankreich folgten, das
ein fremdes, sie nichts angehendes Land betrachteten,
hes sie keine Lust hegten, Geld und Blut zu verschwen-
arl der Dicke soll den Tod Heinrichs, der damals in
t der beste Heerführer unter den Deutschen war und sei-
rrn bisher treu gedient hatte, mit Schmerz vernommen
Im September erschien er selbst an der Spitze eines mäch-
eeres vor Paris und nöthigte sofort die Nordmannen,
eide Ufer des Stroms besezt hielten, ihr Lager auf eine
a beschränken. Nach der andern hin war die Stadt jezt
Weiter aber richtete Carl nichts aus, denn mit Heinrichs
· sagt[2] der Mönch von Vaast, — erlosch das kriegerische
Dagegen griff der Kaiser zu jenen Künsten verruchter Arg-
lche seit einer Reihe von Jahren Frankreich und Deutsch-
Blut und Raub überschwemmt hatten. Der eben genannte
meldet:[2] „da die rauhe Jahreszeit herannahte, begann
terhandlungen mit den Dänen anzuknüpfen. Boten gingen
den beiden Lagern hin und her und zulezt kam ein schänd-
ertrag zu Stande, in Folge dessen den Nordmannen ein
für die Stadt Paris bezahlt und überdieß ein Weg eröffnet
n Burgund (und das Land jenseits der Seine) zu verheeren."
er drückt[3] sich Regino aus: „der Kaiser gab den Nord-
das Gebiet jenseits der Seine preis, und zwar deßhalb,
e Bewohner dieser Gegenden ihm die Huldigung
gerten." Abermal das alte Spiel! Gleichwie er die
nnen nach Neustrien hinüberbefördert hatte, um durch ihre
die östlichen Franzosen in Verzweiflung zu treiben und zu
, daß sie sich ihm um den Preis geleisteter Hülfe blind-
terwerfen, so brauchte er jezt wieder dieselben Freibeuter
gleichen Zwecke als Keil gegen die Bewohner des west-
ranciens, die bis jezt nichts von dem deutschen Kaiser

I, 403 a., womit zu vergleichen Regino's übereinstimmende Aus-
ibid. 596. — [2] Pertz II, 203 oben. — [3] ibid. I, 597.



ter unter seine französischen Anhänger. In der T
blos durch solche Mittel einen Schein königlichen An
lien behaupten. Die Franzosen gehorchten ihm nur
sie mit Vergabungen köderte oder durch Furcht vor
nen im Zaume hielt. Die Macht Roberts hatte in fr
solchen Umfang besessen, daß die Wiederherstellun
aussieht, als sei es Carls Absicht gewesen, den Sohn
als Reichsverweser in Gallien zurückzulassen. Dies
wird durch Thatsachen gerechtfertigt, auf welche ich
zukommen gedenke. Die Nordmannen hielten nur
Vertrags, der ihnen die Gebiete jenseits der Seine
den andern, der die östlichen Provinzen vor ihren
sollte. Sie plünderten überall, wo etwas zu raub
Mönch von Vaast sagt: [2] „König Sigfried trug de
den Kaiser die Brandfackel vor und zündete ihm
zuge." Carl der Dicke eilte nach dem Elsaße, wo ih
Krankheit befiel. Das niederdrückende Bewußtsein,
nicht länger so fortgehen können, und daß seine Sch
Last eines fränkischen Weltreichs nicht genügen, ma
sen körperlichen Leiden beigetragen haben. Mitte J
den wir ihn zu Schletstadt, [3] im folgenden Monate
(auf dem Kaiserstuhl oder dem Schwarzwalde), spät
unweit Constanz, wo er sich einen Einschnitt in das
ließ, um die heftigen Kopfschmerzen, an denen er litt

der Erfolg bewies, nicht erhielt. Zu Waiblingen erschien ein :nischer Großer, Herzog Berngar von Friaul, vor dem Kai- leistete Buße für die im vorigen Jahre am Stuhle von Ver- verübten Gewaltthaten und ward zu Gnaden angenommen. Recht fragt man, warum der Italiener auf solche Weise sich dem Kaiser demüthigte, während er doch wissen mußte, daß jene Zeit Carls Krone bereits wankte. Die Antwort finde den Verhandlungen einer Synode, welche im Frühlinge 887 mehreren Suffraganen des Cölner und Bremer Erzsprengels dem Vorsitze des Metropoliten Willibert zu Cöln gehalten e. Auf eine Beschwerde, welche der Bischof Franko von Lüt- wider gewisse Kirchenräuber vorbrachte, faßte dieses Concil Beschluß,[1] daß die Angeklagten entweder vor einer Synode, künftigen Juni in Friaul zusammentreten würde, sich stellen Genugthuung leisten, oder aber mit dem Banne belegt wer- sollten. Eine Kirchenversammlung war folglich nach Berngars ...licher Stadt Friaul ausgeschrieben, und als einer der Ge- ...de, die dort zur Berathung kommen würden, bezeichnet ...e Quelle Maßregeln gegen Kirchenraub. Der Schluß liegt der Hand, daß die Synode vor Allem den Zweck hatte, über ...ngars neuliche Gewaltthat zu richten. Wenn er daher nicht Fluch der Kirche auf sich laden wollte, mußte er eilen die ...eihung des Kaisers zu erlangen. Seine Reise nach Waiblin- ist unter solchen Umständen leicht begreiflich. Noch sei mir ...ttet zu bemerken, daß die zu Cöln versammelten Väter eine ...lle[2] aus dem pseudoisidorischen Briefe des Pabstes Aletus, jedoch nicht zu pseudoisidorischen Zwecken, an- ...ten. Obgleich Berngar dem stolzen Kanzler Genugthuung lei- mußte, vermuthe ich, daß er nebenher Mittel fand, Rache an Gehaßten zu nehmen. Sicherlich war der Italiener nicht un- ...eiligt bei dem Gewitter, das kurz darauf über Liutwards Haupte ...rach: ich denke mir, Berngar habe dem Kaiser die Augen ge- ...t über gewisse geheime Verhandlungen Liutwards mit Petri ...hle.

Von Waiblingen begab sich Carl der Dicke nach Kirchheim im ...ß. Hier hatte er eine wichtige Zusammenkunft mit einem

[1] Harzheim concil. Germ. II, 366. cap. 2. — [2] ibid. cap. 3.



Eben dieser Ludwig kam nach Kirchheim zu Kaiser
freute sich dort sehr günstigen Empfangs. Der b
sagt:[2] „Ludwig leistete dem Kaiser den Lehenseid u
von ihm an Kindes Statt angenommen." Der Si
drucks wird durch die um ein Jahr spätere Wahl
wo es heißt, Kaiser Carl der Dicke habe dem J
die königliche Würde im provençalischen
tragen. Carl hatte, wie man sieht, um jene
zeugung gewonnen, daß er das große Reich nicht n
unmittelbar beherrschen könne, sondern Nationall
müsse, die jedoch unter deutscher Oberlehnshoheit
Ebenso verhielt es sich meines Bedünkens mit de
Carl dem Grafen Odo verlieh. Und zwar schl
allen Anzeigen nach diesen Weg nicht aus eigener
sondern theils durch die Verhältnisse, theils durch
seiner Stände gezwungen. Unten werden wir
deßhalb vom Throne gestürzt worden ist, weil er
die Stände wollten, auf Deutschland beschränken
Staaten, aus denen die Monarchie bestand, ander
lassen wollte. Er fiel, weil er sich sträubte die
ihn bei Anerkennung der königlichen Würde Ludwi
gemein durchzuführen.

Noch andere Dinge gingen zu Kirchheim vor.
die alamannischen Großen dem Emporkömmling Liu

ı Hofe, aber schwerlich wegen der eben angeführten Klagepunkte.
gleicher Zeit, da Liutward gestürzt ward, erfolgte ein Bruch
chen Carl und seiner Gemahlin Richarda. Regino berichtet:[1]
iser Carl bezüchtigte den Kanzler Liutward verbrecherischen
gangs mit der Kaiserin Richarda und verbannte ihn auf diese
lage hin. Einige Tage später lud er seine Gemahlin Richarda
die Versammlung der Fürsten und erklärte, daß er sie nie be-
t habe. Die Kaiserin dagegen behauptete, sie sei Jungfrau
werde dieß durch ein Gottesurtheil beweisen. Nach diesem
ritt verließ sie den Hof und zog sich in das von ihr gestiftete
teukloster Andlau[2] zurück." Die Aussage des Kaisers, er
Richarda nie berührt, läßt keine andere Deutung zu als die,
er die Ungültigkeit seiner Ehe mit derselben darthun wollte.
: er nie Umgang mit Richarda gehabt, so war die Ehe nicht
gen und entbehrte gesezlicher Kraft. Da wir nun wissen,
er längst den Plan hegte, die Anerkennung der Vollbürtigkeit
Bastards Bernhard durchzusetzen, so kann man unmöglich
feln, daß jene Aeußerungen des Kaisers auf denselben Zweck
chnet waren. Damit seine Verbindung mit der Mutter Bern-
s als eine rechtmäßige erscheine, erklärte er die Ehe mit
arda nie vollzogen zu haben. Ferner die Absetzung des Kanz-
hängt unverkennbar mit dem Verfahren gegen Richarda zu-
men, nur in einer andern Weise als Regino meint. Dem
er scheinen, vielleicht durch Berngar, Eröffnungen gemacht wor-
zu sein, daß sein Kanzler dem Plane in Betreff Bernhards
eheim entgegengearbeitet habe, darum sezte er ihn plözlich
und schleuderte zugleich, um den wahren Grund des Hasses zu
üllen, die Anklage eines verbrecherischen Umgangs mit der
erin gegen ihn. Nächst Richarda, deren Ehre durch Anerken-
g der Vollbürtigkeit Bernhards bedroht war, hatte Niemand
ündetere Ursache, die Absichten des Kaisers in Betreff des
ards zu vereiteln, als Herzog Arnulf von Kärnthen: denn
n Carl der Dicke ohne rechtmäßige Erben starb, war dieser
hn Carlomanns, als der lezte in Deutschland vorhandene Caro-
ger, der nächste am Thron. Da nun kaum bezweifelt werden
n, daß Liutward die Anerkennung der Erbfähigkeit des Bastards

Perz I, 597. — [2] Man vergleiche Hermanni contracti chronic. ad a. 887. Perz V, 109.



[1] Schannat episcop. Wormatiensis II, 5. — [2] Böhm
Nr. 999.

inzer Erzbischof Liutbert, denn in einer unter dem 24. Juli (nach Liutwarts Absetzung) ausgestellten Urkunde [1] empfängt ert den Titel eines kaiserlichen Erzkanzlers. Der Mainzer ischof hat jedoch am längsten die Treue gegen den Kaiser be- t, denn Carl schickte ihn an Arnulf, um von diesem Schonung flehen. Auf eben so unwürdige Weise, wie er regierte, ist r Carl der Dicke gefallen. Der Gestürzte erniedrigte sich Vermittlung seines Bastards Bernhard bei Arnulf, dem Ur- seines Unglücks, um Einräumung etlicher Ländereien zu bet- damit er etwas zu leben habe. Arnulf wies ihm Güter in annien an. Nicht lange zog er Genuß aus denselben. Carl Dicke starb zwei Monate nach seiner Absetzung den 13. Jänner u Neidingen an der Donau und wurde zu Reichenau begraben.[2] Gerücht, dessen der gleichzeitige Mönch von Vaast erwähnt,[3] ezte ächte Carolinger sei erdrosselt worden, hat viele Wahr- lichkeit für sich, denn es liegt nicht im Charakter neuer Herr- , gestürzte Vorgänger am Leben zu lassen.

Wir besitzen nur mangelhafte Nachrichten über Carls des Dicken gang. Unverkennbar ist es, daß seit längerer Zeit eine Ver- rung gegen ihn im Werke war. Aber über die wahren Gründe Unzufriedenheit mit ihm geben die Quellen keinen unmittelbaren hluß. Nicht deßhalb sind die deutschen Stände von ihm ab- len, weil sie den Bastard Bernhard nicht als erbfähig und Thronfolger anerkennen wollten; denn der, welchen sie statt r auf den Thron erhoben, Arnulf, war gleichfalls ein Bastard. dem Schweigen der Chronisten muß der Geschichtschreiber be- igte Handlungen als Zeugnisse gebrauchen. Die Thatsachen, denen im nächsten Buche die Rede sein wird, enthüllen das imniß der Ursachen, weßhalb Kaiser Carl der Dicke vom ne gestürzt worden ist.

Seine Regierung gehört zu den unglücklichsten in der Geschichte germanischen Reichs. Mehr und mehr nimmt Verwilderung hand; doch finden sich noch Nachtriebe älterer Blüthe. Der ch von Fuld sagt,[4] während der großen Fasten des Jahres sei der schönste Theil der Stadt Mainz, wo die Friesen wohn-

[1] Neugart cod. diplom. Alamanniæ Nr. 575. — [2] Pertz I, 405 b. oben und Hermanni contracti chronic. ad a. 888.. Pertz V, 109. — [3] ibid. II, 203. — [4] ibid. I, 403 a.



viermonatliche Aufenthalt, welchen er troß den
schäften eines neuen Regiments — von Weih
Ostern 888 — zu Regensburg machte, hatte off
darin seinen Grund, daß er zuerst die Baiern du
an sich fesseln wollte. Gleichwohl zog sich ein Theil
Adels, der strenge Begriffe über Recht und Ehre
dem Emporkömmling zurück. Früher wurde n
gehoben, daß das Geschlecht der Welfen das ede
Deutschland war. Ein Sohn dieses Hauses, He
von Arnulf födern und schwur gegen Vergabung vo
(160,000 Morgen Landes) dem neuen Könige den
dieß Heinrichs Vater, der alte Welfe Eticho II.,
er seine Schlösser und Höfe am Bodensee, stieg na
Gebirg hinauf und verbarg dort seinen Schmerz ü
Sohnes, welche er als die tiefste Erniedrigung se
freien Hauses betrachtete. [2] Man muß bekennen, de
hat wie ein ächter Edelmann gefühlt und gedacht!

Ereignisse im Westen des Reichs, von denen
sein wird, bestimmten Arnulf, nach Ostern ein
Rhein anzutreten. Er schrieb einen Reichstag na
und begab sich selbst dorthin. Der bairische Mönch
Quelle, meldet [3] nichts über diese Frankfurter Ve
gewiß sehr wichtig waren, doch können wir den

Viertes Buch.

...e ost- und westfränkischen Carolinger von Absetzung Carls des Dicken bis zu Ende der Regierung Conrads I.

Erstes Capitel.

...ersten Jahre Arnulfs bis zur Erhebung des Pabstes Formosus. — Sy...de zu Mainz. — Die wahren Ursachen der Absetzung Carls des Dicken ...ten hervor. — Entstehung vieler kleineren Staaten aus der Monarchie ...arls des Dicken. — Anfänge der bischöflichen oder erzbischöflichen Ver...waltung Hatto's von Mainz, Adalberts von Augsburg, Salomo's von ...onstanz, welche unter Ludwig dem Kinde das Reich retteten.

(Dez. 887 bis Ende des Jahres 891.)

...achdem Carl der Dicke, von den Seinigen verlassen, abgedankt ..., kehrte Arnulf, der voraussichtliche Nachfolger, mit seinem ...e wieder aus der Rheingegend zurück, verweilte einige Tage ...r Pfalz zu Forchheim [1] und ging von da nach der Hauptstadt ...rns, Regensburg, wo er Weihnachten feierte und bis nach ...n des Jahrs 888 blieb. [2] In zwei [1] unter dem 11. Dezember ausgestellten Urkunden führt er den Titel König und scheint schon zu Ende des Jahres 887 als solcher anerkannt worden ...in. Wenn aber eine solche Anerkennung bereits erfolgt war, ... sie nicht allgemein gewesen sein. Denn der bairische Chronist ... zu verstehen, daß erst zu Regensburg die versammelten Fürsten Baiern, Ostfranken, Sachsen, Thüringer, Alamannen und ein ...l der Slaven dem neuen Könige huldigten. Arnulfs Erhebung ...rstritt in mehreren wesentlichen Punkten dem Herkommen: erst... bestieg er den Thron auf gewaltsame Weise wider das Erbrecht ...s des Dicken; zweitens hatte er als Bastard nach den bisher ...schenden Begriffen keine Ansprüche auf die Krone und verdankte

[1] Böhmer regest. Carol. Nr. 1025 ff. — [2] Annal. Fuld. ad a. 888. pars V. Pertz I, 405 b.

delt in merkwürdiger Weise von den Pflichten des k
„in älteren Zeiten bei den Heiden war der Be
Tyrann gleichbedeutend, durch das Christenthum a
liche Würde veredelt worden; ein christlicher K
Unterthanen durch Uebung jeglicher Tugend ein
geben, er soll keusch, gerecht, mäßig sein, er soll
Weiber haben, er soll den Frieden im Lande
Wittwen und Waisen schützen, die Diener der Kir
thäter bestrafen und sorgfältige Aufsicht führen, d
ihm eingesezten Beamten stets thun, was recht ist
des dritten Canons steht die Bemerkung: „wir hä
über gewissenhafte Erfüllung königlicher Pflichten
aber aus Schonung für unsern König wollen wir
sagten bewenden lassen.“ Der vierte Canon sprid
das Recht zu, die Verwaltung des Vermögens
Laien neugestifteten Kirche zu überwachen. Der
solche Cleriker, welche es wagen würden, die Pf
um Geld von den Patronen zu erkaufen, mit schw
fügt bei, daß dieser Mißbrauch sehr häufig sei.
siebente ist gegen die Räuber von Kirchengütern
Stiftungen, sowie gegen Verbrechen gerichtet, die
höherer und niederer Cleriker verübt zu werden
achte verhängt den Kirchenbann über ungenannte Ue
einem würzburger Cleriker die Nase abgeschnitten,

sammlung) zu Mainz gehalten worden ist. Hier erschienen die
schen Erzbischöfe Liutbert von Mainz, Willibert von Cöln,
bod von Trier mit ihren Suffraganen, ferner Theotmar von
burg, Adalgar von Hamburg-Bremen, endlich höchst wahr-
lich [1] die neustrischen Metropoliten, Fulko von Rheims,
mars Nachfolger, Johann von Rouen, die neustrischen Bi-
e Honoratus von Beauvais und Herbilo von Noyon, sowie
Italiener Liutward von Vercelli, Carls des Dicken ehemaliger
er. Aus der Anwesenheit Liutwards erhellt, daß der Italiener
Carls des Dicken Absetzung troz des Hasses, der auf ihm
, den alten Rang behauptete, wofür auch eine Urkunde [2]
fs vom 22. Januar 888 bürgt. Doch nahm ihn der neue
nicht zu seinem Erzkanzler an, vielmehr bekleidete in Arnulfs
Zeiten die ebengenannte Würde Erzbischof Theotmar von
burg, [3] das Kanzleramt dagegen Aspert, [3] welcher 890 auf
Stuhl von Regensburg befördert wurde. [4] Die Gründe,
jene Franzosen zu Mainz sich einfanden, werde ich unten
keln.

Die Vorrede der Akten entwirft ein furchtbares Bild der in
schland eingerissenen Verwilderung: eine Masse hoher und nie-
Kleriker seien durch die Heiden (Nordmannen) erschlagen,
en und Klöster angezündet worden, die flüchtigen Mönche und
en schweifen überall herum, und fast noch größeren Schaden,
diese auswärtigen Feinde, richten innerliche Ruhestörer an,
e, jedem Gebote des Evangeliums Troz bietend, ohne Unter-
Arme und Reiche, Laien und Geistliche ausplündern, mit
und Brand wüthen. Aus den betreffenden Worten erhellt,
Räuberbanden über ganz Deutschland verbreitet waren, welche
von den Nordmannen begonnene Zerstörungswerk vollendeten
besonders den kirchlichen Einrichtungen Troz und Hohn ent-
sezten. Kurz, es muß bei uns ausgesehen haben, wie gegen
des 30jährigen Kriegs. Mit Hinweisung auf dieses allge-
Elend werden die Bischöfe ermahnt, in Sack und Asche Buße

[1] Die genannten Neustrier haben nämlich (ibid. 378 b. ff.) eine Urkunde unterschrieben, welche laut alten Nachrichten auf dem Mainzer Concil entworfen worden ist. — [2] Böhmer regest. Carol. Nr. 1028. — [3] Monument. boic. XXVIII, 79 ff. — [4] Annales S. Emmerammi ad a. 890. Perz I, 94.



wenn sie vor bischöfliche Sendgerichte geladen wurd
daß sie sich durch selbstgestellte Zeugen und Eide
dürften. Der vierundzwanzigste Canon erneuert d
nung Carls des Großen, daß Grafen und Bischöfe
sammenwirken und sich gegenseitig unterstützen soll
undzwanzigste gebietet, in solchen Klöstern, die
Cleriker verliehen worden seien, Pröbste einzusetzen
dafür trügen, daß die mönchische Regel unter der
daure. Der sechsundzwanzigste endlich verfügt, da
Wahl gelassen werden solle, entweder wieder zu
das Gelübde der Keuschheit abzulegen. In letztere
genaue Aufsicht zu führen, daß sie ihr Gelübde erf

Den Canones ist ein Akt, betreffend die Klöster
Herford, beigefügt. Der Abt des erstgenannten
hatte gebeten, daß die Versammlung gewisse Fr
beiden Stiften erst neulich von König Arnulf und f
reren seiner Vorgänger auf dem Throne, sowie v
Adrian III. und Stephan V. verliehen worden se
Unterschrift bekräftigen möchte. Demgemäß wur
aufgesetzt, welche die anwesenden Kirchenhäupter
Dieselbe besagt, daß den Gemeinden und Vorsteh
ster die vollkommenste Freiheit zustehe, ihr bewegl
wegliches Eigenthum zu verwalten, daß Niemand,
Bischof von Paderborn, sich herausnehmen dürfe.

iit Geräthen, die vorher auf gehörige Weise eingeweiht wor-
ien. Der zehnte Canon erneuert das alte Gebot, daß Priester
inen Weibern zusammenwohnen sollen; der eilfte warnt vor
iffen in geistliche Güter. Der zwölfte verfügt: „kein Cleriker
en Grades dürfe gegen einen höhern als Kläger auftreten,
stimmt die Zahl der Zeugen, auf deren Aussagen hin Priester
heilt werden können: 26 Zeugen sind nöthig, um einen rö-
n Cardinal-Diakon, 42 um einen Cardinal-Presbyter, 72 um
Bischof zu überweisen. Der Pabst dagegen kann von Niemand
et werden, weil geschrieben steht: der Schüler ist nicht
dem Meister." Dieser Canon bewegt sich auf einem Ge-
das sonst zum Tummelplatze pseudoisidorischer Bestrebungen
, doch werden keine Stellen aus Pseudoisidors Gesetzbuche
ngeführt. Der dreizehnte Canon verbietet, älteren Kirchen
unsten neugegründeter Gotteshäuser Zehnten oder sonstige
ngen zu entziehen. Der vierzehnte und fünfzehnte Canon
agt den Kirchenhäuptern, Cleriker, die unter Gerichtsbarkeit
ufsicht eines andern Bischofs stehen, bei sich zu behalten, zu
 oder zu richten. Der sechszehnte verfügt, welche Bußen
iige übernehmen müsse, der einen Priester erschlagen hat. Der
ehnte schärft den Laien ein, unverweigerlich Zehnten an die
n zu leisten und bedroht Widerspenstige mit dem Banne. Der
nte verhängt den Kirchenfluch über einen gewissen Altmann,
ne Mitpathin troß wiederholter Warnungen geehlicht hatte.
eunzehnte handelt von Bestrafung solcher Cleriker, die Um-
mit Weibern pflegen. Der zwanzigste besagt, daß erschlichene
verträge, kraft welcher Jemand Güter von einer Kirche über-
, oder an ein Gotteshaus übergibt, null und nichtig seien.
einundzwanzigste untersagt Händel und Streitigkeiten an ge-
er Stätte und erinnert zugleich an das alte Verbot, gericht-
Verhandlungen in den Kirchen und deren Hallen vorzunehmen.
zweiundzwanzigste besagt, daß von der Verpflichtung, Zehnten
ten, Niemand, sei er nun ein Freier oder ein Leibeigener,
nommen sei. Der dreiundzwanzigste Canon lautet seinem
tlichen Inhalte nach so: „gegenwärtig gibt es viele Leute, die,
d auf das weltliche Gesetz, die geistlichen Gerichte verachten
(wenn sie vor die Bischöfe vorgeladen sind) eigenmächtig
 und Eideshelfer für sich stellen wollen. Aber getreu der

19.



gegen mehrere namentlich aufgeführte Uebelthäter,
Verbrechen begangen hatten; sie befahl endlich mit
pseudoisidorische Decretalen der Päpste D
nocentius, Leo, sowie auf eine Stelle
isidorischen) Briefe des Clemens, daß Ki
Chorbischöfen geweiht worden, von Neuem durch
Bischöfe eingesegnet werden sollten, weil eine von
verrichtete Handlung keine gesetzliche Gültigkeit hab
Niemand mit Gebannten Umgang pflegen dürfe.
holten Anführungen von Stellen aus einem Buche,
in Germanien nicht öffentlich gebraucht wurde, hab
Zweck, die Deutschen allmählig an Pseudoisidor zu
dadurch die Einführung seines Kirchen- und Staa
bereiten. Woher der Wind blies, ist leicht zu zeig
einigung der neustrischen Krone mit der deutschen,
Dicke in den lezten Zeiten erzwungen hatte, trug
erwartete, aber doch natürliche Früchte. Von neustr
müssen jene deutschen die mehr und mehr hervortrete
für Pseudoisidor angenommen haben. Die Verpflan
den Gewächses auf einheimischen Boden wünschten s
weil sie auf diesem Wege am besten der politischen
welche auf der deutschen Kirche lastete, vorbeugen
meinten. Jezt, nachdem die Söhne Ludwigs des
ihre schändlichen Ränke wider einander und wider i

igt sein sollen, zuerst bei dem Stuhle von Mainz, als der
tropole Beider, Klage einzureichen, und wenn auch dieß nichts
e, Berufung an den Pabst einzulegen, und die Sache vor ein
isches Gericht zu ziehen.

Die Verhandlungen von Mainz haben außer dem offen hervor-
enden einen geheimen Sinn, den ich jezt enthüllen will. Erstens
unverkennbar, daß die versammelten Bischöfe gegen den neuen
ig einen hohen Ton annehmen und ihm gewisse Bedingungen
rlegen, die den Wahlverträgen gleichen, welche die neustrischen
nige in den lezten Zeiten unterschreiben mußten. Aus der
rache, welche der hohe Clerus Germaniens führt, darf man
Schluß ziehen, die Absezung Carls des Dicken und die Er-
ung Arnulfs sei guten Theils sein Werk gewesen. Dieß folgt
h aus andern Gründen. So groß war die Macht des deutschen
thums, daß ohne dessen Zuthun weder Carl der Dicke fallen
h der Kärnthner den Thron besteigen konnte. Weil sich die
he so verhielt, vermochten die geistlichen Stände dem neuen
rscher Geseze vorzuschreiben. Zweitens nicht nur eine Stelle
Mainzer Akten, sondern auch mehrere andere Urkunden aus
selben Zeit weisen auf eine gewisse Vorliebe für pseudoisido-
he Grundsäze hin, die sich damals in Deutschland verbreitet
ben muß. Der 12te Canon des Mainzer Concils verfügt in
bereinstimmung mit Pseudoisidor, daß ein Pabst von
r Niemand gerichtet, und daß römische Cardinal-Priester und
akone nur auf die Aussagen einer genau bestimmten und
ar sehr großen Anzahl von Zeugen hin verurtheilt werden dür-
n. Dieser Canon steht in gar keinem sichtbaren Zusammenhang
t den übrigen Verhandlungen der Synode, auch ist völlig un-
greiflich, daß Erzbischof Liutbert von Mainz aus eigenem
triebe die Hände geboten haben sollte, um ein Kirchenrecht
Deutschland einzuführen, das vorzugsweise gegen die Metropo-
ngewalt gerichtet war. Recht gut läßt sich dagegen denken, daß
tbert, um eine Partei unter dem deutschen Clerus, welche Vor-
e für Pseudoisidor hegte, zu gemeinsamen Maßregeln in Bezug
Arnulf zu vermögen, jene Säze einschob. Anderweitige Spu-
stimmen hiemit überein. Wie oben[1] gezeigt worden, entnahm

[1] S. 281.

gegen mehrere namentlich aufgeführte Uebelthäter,
Verbrechen begangen hatten; sie befahl endlich mit
pseudoisidorische Decretalen der Päpste Da
nocentius, Leo, sowie auf eine Stelle i
isidorischen) Briefe des Clemens, daß Kir
Chorbischöfen geweiht worden, von Neuem durch di
Bischöfe eingesegnet werden sollten, weil eine von
verrichtete Handlung keine gesetzliche Gültigkeit habe,
Niemand mit Gebannten Umgang pflegen dürfe.
holten Anführungen von Stellen aus einem Buche,
in Germanien nicht öffentlich gebraucht wurde, haben
Zweck, die Deutschen allmählig an Pseudoisidor zu g
dadurch die Einführung seines Kirchen- und Staat
bereiten. Woher der Wind blies, ist leicht zu zeigen
einigung der neustrischen Krone mit der deutschen, we
Dicke in den lezten Zeiten erzwungen hatte, trug
erwartete, aber doch natürliche Früchte. Von neustris
müssen jene deutschen die mehr und mehr hervortretend
für Pseudoisidor angenommen haben. Die Verpflanzu
den Gewächses auf einheimischen Boden wünschten sie
weil sie auf diesem Wege am besten der politischen U
welche auf der deutschen Kirche lastete, vorbeugen zu
meinten. Jezt, nachdem die Söhne Ludwigs des D

:n weltlichen Vasallen herausgefordert, die Nordmannen in's
gerufen hatten, sah es in Deutschland aus wie in Neustrien
10 Jahren. Aus der gleichen Ursache entstand daher dieselbe
ung. Obgleich aber mehrere deutsche Erzbischöfe, wie Liut-
von Mainz, wie Ratbod von Trier, der den Vorsitz auf der
wähnten Synode zu Metz führte, um die Einigkeit unter
höheren Clerus zu erhalten, pseudoisidorischen Bestrebungen,
nge diese unschädlich blieben, Raum gewährten, werden wir
sehen, daß eben dieselben durch festes Zusammenhalten so-
den Metropolitanverband, als die Einheit des Reichs zu
hren wußten.

Drittens mehrere Züge aus jenem dem neuen Herrscher vor-
ltenen Bilde von Lastern, die ein rechtschaffener König meiden
, sind ohne Frage der Geschichte Carls des Dicken entnommen.
Bischöfe wollen Arnulf warnen, daß er nicht in dieselben Feh-
erfalle, wie sein Vorgänger. Einige andere Sätze des zwei-
Canons zielen jedoch auf gewisse Untugenden, deren die öffent-
Stimme den Kärnthner selbst beschuldigte: ich zähle hierunter
rmahnung, daß ein christlicher König keine Kebsweiber halten
, sondern in regelmäßiger Ehe leben solle. Arnulf war zwar
eirathet, aber besaß damals keine Kinder von seiner Gemahlin
, dagegen eine Schaar Bastarde aus leichtsinnigen Verbindun-
Anderthalb Jahre nach seiner Erhebung, im Mai 889, stellte
n den Landtag zu Forchheim das Ansinnen,[1] die Bastarde
ntibald und Ratolf, die ihm von zwei verschiedenen Kebs-
ern geboren worden waren, als vollbürtig und erbfähig an-
kennen, was jedoch, wie wir unten zeigen werden, die Stände
weigerten. Im Hinblick auf diese Ausschweifungen Arnulfs ver-
ten die Bischöfe zu Mainz, daß der neue König als Ehemann
Aergerniß gebe. Eben dieselben erklärten am Schlusse des
en Canons: sie hätten noch Vieles auf dem Herzen, wollten
aus Schonung für Arnulf schweigen. Da die Akten der Ver-
mlung für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, beobachteten sie
halt, um dem Könige nicht zu schaden. Aber dieser Grund
weg bei den geheimen Berathungen zwischen dem Könige und
hohen Clerus, welche ohne Frage der Synode vorangegangen

[1] Annales Fuldens. ad a. 889. Pertz I, 406.



stand. Diese Thatsache bestätigt den oben aus a
gezogenen Schluß, daß Arnulf Wido's Erhebung
schen Thron gutgeheißen haben muß. Denn wäre
wider des deutschen Königs Willen nach Frankrei
konnte Fulko nicht den Italiener begünstigen un
Freund Arnulfs sein. Wir haben uns den Zusan
denken. Durch den Willen der deutschen Stände
die Eroberungen Carls des Dicken und seiner Br
ten und die durch den Verdunner Vertrag und da
thars I. gezogenen Grenzen herzustellen, hatte A
das italienische Reich dem Spoletiner Wido ode
Berngar zu überlassen. Denn nur die beiden ge
besaßen die nöthige Macht, um die lombardische K
ten. Arnulf entschied für Berngar und zwar nach
halten aus Gründen, welche verrathen, daß jenes
die von seinem Vorgänger eroberten Länder dem
nicht aus dem Herzen kam, sondern ihm abgepr
Wido hatte größere Güter in Italien und war de
Berngar von Friaul, denn wir werden unten sehe
letiner, nachdem ihm die neustrische Krone entschlü
Mühe den Friauler überwand. Wollte daher Ar
dische Krone in einer gewissen Abhängigkeit von
halten, wozu, wie unten gezeigt werden soll, die
niens ihre Zustimmung gaben, oder hegte er gar

in Lombardien Berngar, in Neustrien Wido und Odo, in der
ence Ludwig, Boso's Sohn, im obern Burgund Rudolf, des
en Conrad Sohn, in Aquitanien Ramnolf,[1] und Arnulf hat
: alle diese Gewalthaber, in denen er doch als Erbe Carls
Dicken nur Anmaßer erblicken konnte, unter Bedingungen, von
unten die Rede sein wird, förmlich anerkannt. Der Erfolg
es, daß Arnulf von derselben Ehrsucht beseelt war, wie die
Carolinger, seine Vorgänger. Wenn er dessen ungeachtet
Kronen freigab, so muß man offenbar den Schluß ziehen,
ein stärkerer Wille, nämlich der seiner Stände, ihm die Hände
. Ich werde jezt das Gesagte im Einzelnen beweisen.

In Italien gab es nur zwei Fürsten, welche Macht genug be-
, um nach Carls des Dicken Absetzung die lombardische Krone
upten zu können: Berngar von Friaul und Wido von Spo-
, die wir von früher her kennen. Beide waren entschlossen,
s des Dicken Sturz zu benützen, doch kam es sofort nicht zum
e zwischen ihnen. Ein Geschichtschreiber des zehnten Jahr-
erts, den ich von nun an häufig anführen werde, der Lom-
e Liutprand, meldet:[2] Wido und Berngar hätten noch vor
s des Dicken Sturze einen Vertrag des Inhalts beschworen,
der Eine von ihnen (Berngar) nach des Kaisers Tode Ita-
erhalten, der Andere (Wido) das Reich Neuster bekommen
, und daß sie sich zu diesem Zwecke gegenseitig Beistand leisten
ten. Liutprand fügt[3] bei, auf die Nachricht von des Kaisers
ze sei Wido nach Rom geeilt, und der Pabst habe ihn, ohne
die Westfranken zu fragen, zum Könige von Neuster geweiht.
der That muß etwas der Art vor Wido's Abzug nach Gal-
vorangegangen sein, weil sonst unbegreiflich bliebe, warum
Spoletiner, der doch bedeutende Güter im mittleren Italien
, dieses Land gutwillig dem Herzoge von Friaul überließ.
aus demselben Grunde folgt weiter, daß Wido auch der Zu-
mung des neuen Königs von Deutschland versichert war, da
ne einen solchen Rückhalt nimmermehr einen gewissen Besitz —
Herzogthum Spoleto — einem ungewissen — der neustrischen
e — aufgeopfert haben würde. Im Frühlinge 888 wurde
gar zu Pavia durch den Metropoliten Ansbert von Mailand

[1] Pertz I, 405 b. — [2] Antapodos. I, 14. Pertz III, 280. — [3] ibid. I, 15.



den wolle, würden doch Die, welche im Augenbli
hätten als er, nämlich die deutschen Stände, sich
ihr Hauptwunsch in Erfüllung gehe, d. h. sobald
auch dort König sein, wer da wolle — wieder
sich bilde, aber dabei eine gewisse Oberhoheit
Reiches anerkenne. Durch Gesandte, die er an
lager abschickte, that Odo seine Bereitwilligkeit ku
Reiche zu huldigen, und siehe, Arnulf nahm dies
oder vielmehr er mußte es meines Erachtens
Uebereinkunft wurde getroffen, daß Odo vor eine
lung zu Worms erscheinen und sich deutscher H
sollte.[1] Wirklich kam Odo nach Worms und erfi
Bedingungen.[1] Daß Arnulf hiemit innerlich ni
sondern nur aus Rücksicht auf den Willen And
Stände, nachgab, erhellt aus einem etwas sp
Der Mönch von Vaast meldet[2] nämlich, Arnulf ha
888 dem Franzosen eine Krone übersendet, mit
zu Rheims vor allem Volke schmücken lassen mußt
einen Beweis, daß die Wormser Huldigung dem
nicht genügte, und daß er deßhalb den Franzos
Abhängigkeit vom deutschen Reiche durch einen
im Angesichte des eigenen Volks zur Schau zu t
den Odo im Sommer 888 über die Nordmanne
Frankreich zu verheeren fortfuhren, befestigte

also nur durch deutschen Schutz sich halten konnte. Das ganze
ahren Arnulfs weist auf tiefe Hintergedanken hin. Da fer-
nach Liutprands Aussage Pabst Stephan für Wido's neustri-
Königthum arbeitete, da zweitens Erzbischof Fulko von Rheims
dem Zeugnisse der Vaaster Chronik für den Spoletiner in
rien Partei machte, da drittens Arnulf Wido's Erhebung bil-
, da endlich die deutschen Stände es waren, welche ihrem
ge zur Bedingung machten, auf die übrigen Kronen zu ver-
n und hiedurch das ganze Getriebe in Bewegung setzten, so
man den Schluß ziehen, daß von der Absetzung Carls des
n, vielleicht schon früher, bis zur Abhaltung der oben beschrie-
n Mainzer Synode lebhafte Unterhandlungen zwischen dem
e Petri, dem Rheimser Metropoliten, den deutschen Kirchen-
rn, dem germanischen Könige und wohl auch den übrigen
bewerbern, von denen sogleich die Rede sein wird, gepflogen
n. Denn von selbst springt in die Augen, daß die eben erwähn-
e verschiedene Glieder einer eng verbundenen Kette sind.

er die Berechnung in Bezug auf Wido schlug fehl. Zwar
e der Spoletiner zu Langres von dem Anhange Fulko's im
ahr 888 zum Könige Neustriens gekrönt,[1] aber die Mehr-
der Franzosen wollte nichts von einem Herrscher wissen, den
Ausland schickte, den deutsche Politik und des Pabstes Wille
Westfranken aufzunöthigen beabsichtigte. Während Fulko's Ver-
te zu Langres mit Wido tagten, versammelte sich eine starke
partei zu Compiegne und wählte den Sohn Roberts des
en, den Retter von Paris, Odo, welchem neulich Carl der
eine Art von Reichsverweseramt in Neustrien übertragen
, zum Könige der Franzosen, und der Erzbischof Walter von
ertheilte dem Gewählten die Weihe mit dem hl. Oele.[1]
haben hier ein neues Beispiel der Eifersucht, welche zwischen
Erzstühlen von Sens und Rheims herrschte. Wie früher Sens,
den Vorrang über das beneidete Rheims zu erlangen, das
isidorische Recht gegen Hinkmar verfochten hatte, so gräbt
derselbe Stuhl dem von Hinkmars Nachfolger begünstigten
erber eine Grube. Als Fulko und seine Freunde die Wahl
ompiegne erfuhren, eilten sie zu Arnulf und forderten ihn auf,

Pertz II, 203 unten.



den Namen des obern und untern Argau belegt
Germanien; denn König Arnulf verfügt kraft zwe
vom 6. Januar und 22. April 891 über Güter in
Allem Anschein nach bildete also der Aarfluß die G
dem deutschen Reiche Arnulfs und dem burgundi
Nun habe ich früher gezeigt, daß schon durch den
trag die Aar als Marke zwischen den Gebieten Lo
wigs des Deutschen festgesezt worden war. Man k
bezweifeln, daß Die, welche Arnulf bewogen, das
an Rudolf abzugeben, die Bestimmungen des Verl
als Richtschnur befolgten. Und zwar muß lezteres
umfassenderen Maaßstabe geschehen sein, als durc
kunft von Regensburg verwirklicht wurde. Denn
Rudolf nicht außer der westlichen Schweiz, die er
auch noch das Elsaß und Lothringen begehrt haben
gewußt, daß eine mächtige Parthei in Deutschla
Wünsche Arnulf hören mußte, die Wiederherstellung
thars I. in den vom Verduner Vertrage gezogenen
langte. Nur wenn man dieß annimmt, wird der
begreiflich, den Rudulf mit so kleinen Mitteln und
so günstigem Erfolge wagte. Allein wenn auch Arn
gen den südlichen Theil des einst von Lothar II. b
biets an Rudolf überließ, so konnte er sich doch nic

lombardische Reich an sich zu bringen. Ich werde von seinen
teren Thaten unten berichten.

Während Odo auf die eben beschriebene Weise Neustriens Krone
wann, streckte der Welfe Rudolf, Enkel Conrads, des Bruders
Kaiserin Judith, Neffe des ehemaligen Erzbischofs von Cöln
nachmaligen Abts Hugo, die Hände nach den Ländern aus,
che einst nach Lothars I. Tode der gleichnamige Sohn desselben,
har II., Waldradens Liebhaber, beherrscht hatte. Den Grund
seiner Macht legte Rudolf in dem Gebiete zwischen dem Jura
den Walliser Alpen. Laut dem Berichte [1] Regino's versam-
te er zu St. Maurice etliche geistliche und weltliche Große,
e von ihnen gekrönt und zum Könige ausgerufen. Sein näch-
Augenmerk war auf den Besitz des Elsaßes und Lothringens
tet. Regino fährt [1] fort: „nach der Krönung zu St. Maurice
te Rudolf Unterhändler durch das ganze ehemalige Reich Lo-
s, und suchte durch sie die Bischöfe und den Adel zu gewinnen.“
e Bemühungen können nicht fruchtlos gewesen sein, denn die
nal von Vaast erzählt, [2] der Bischof von Toul habe Rudolf
r eben genannten Stadt zum Könige (Lothringens) gekrönt.
nun erhob sich Arnulf wider ihn, nach dem Tage bei Worms
r mit Heeresmacht in das Elsaß ein (das Rudolf besezt ha-
muß), kehrte zwar, durch Geschäfte nach Baiern abgerufen,
wieder um, ließ aber einen Haufen Alamannen zurück, welche
Kampf wider den Anmaßer fortsetzen sollten. Jezt erkannte
lf, daß seine Macht nicht hinreiche, um wider Arnulfs Wil-
en ganzen Plan, den er gefaßt, durchzuführen. In Folge einer
men Berathung mit seinen Vasallen, ging er im Herbste 888
Regensburg an das deutsche Hoflager und leistete die Huldi-
, welche Arnulf verlangte. Statt des ganzen Gebiets, nach
dem er geangelt, erhielt er nur einen Theil, nämlich das so-
nnte obere Burgund oder das Land zwischen Jura und den
inischen Alpen, das heut zu Tage Savoyen, die Schweizer-
one Genf, Waadt, Wallis, Freiburg, Basel, Solothurn, Stücke
Bern umfaßt. Die anfänglichen Grenzen des Rudolf zuge-
lten Staats werden von den Quellen nicht bezeichnet, man
a sie jedoch aus spätern Thatsachen ermitteln. Arnulf muß die

Ad a. 888. Pertz I, 598. — [2] ibid. II, 204 oben.



den Namen des obern und untern Argau belegt
Germanien; denn König Arnulf verfügt kraft zwe
vom 6. Januar und 22. April 891 über Güter in
Allem Anschein nach bildete also der Aarfluß die G
dem deutschen Reiche Arnulfs und dem burgundi
Nun habe ich früher gezeigt, daß schon durch den
trag die Aar als Marke zwischen den Gebieten Lo
wigs des Deutschen festgesezt worden war. Man k
bezweifeln, daß Die, welche Arnulf bewogen, das
an Rudolf abzugeben, die Bestimmungen des Verd
als Richtschnur befolgten. Und zwar muß lezteres
umfassenderen Maaßstabe geschehen sein, als durch
kunft von Regensburg verwirklicht wurde. Denn
Rudolf nicht außer der westlichen Schweiz, die er
auch noch das Elsaß und Lothringen begehrt haben,
gewußt, daß eine mächtige Parthei in Deutschla
Wünsche Arnulf hören mußte, die Wiederherstellung
thars I. in den vom Verduner Vertrage gezogenen
langte. Nur wenn man dieß annimmt, wird der
begreiflich, den Rudulf mit so kleinen Mitteln und
so günstigem Erfolge wagte. Allein wenn auch Arn
gen den südlichen Theil des einst von Lothar II. b
biets an Rudolf überließ, so konnte er sich doch nic
der nördlichen Provinzen, des Elsaßes und Lothrin

n Germaniens besteigen durfte, die Erneuerung der vor 45
en zu Verdun festgesezten Staatengrenzen und der damals
: ins Leben getretenen Idee eines politischen Gleichgewichts
Bedingung gemacht worden sein muß.
Nachdem die künftigen Verhältnisse zu Rudolf durch die Re-
burger Uebereinkunft geregelt worden waren, beschloß Arnulf
Heeresmacht gegen Berngar, den neuen König Lombardiens,
ehen. Ich lasse jezt den bairischen Mönch[1] reden: „um vor-
igen, daß der deutsche König nicht in Italien einbreche, schickte
Berngar eine Gesandtschaft seiner Großen entgegen, stellte
persönlich vor Arnulf zu Trient, leistete Huldigung, ward
empfangen und durfte alle seine Lande behalten." Ohne Frage
elt Berngar in der Voraussezung, daß Arnulf nicht deßhalb
Krieg drohe, weil Lombardien sich vom deutschen Reiche ge-
st, sondern darum, weil er, der neue König, noch nicht in
ben Weise wie Rudolf von Burgund, wie Odo von Neuster,
ehnsoberhoheit der deutschen Krone anerkannt habe. Er ist
eugt, daß Arnulf, sobald die verlangte Huldigung geleistet sei,
beruhigen werde oder müsse. Und der Erfolg entspricht
ich seiner Berechnung. Kaum hatte Berngar die verlangte
irung ausgestellt, als Arnulfs Heer Urlaub erhielt, in die
nath zurückzukehren. Der deutsche König selbst begab sich nach
in Kärnthen, unweit der heutigen Stadt Klagenfurt gelegenen
osse Karnburg, wo er Weihnachten 888 feierte.[2]
Außer den drei neuen Fürsten, von denen ich bisher sprach,
iteten im Laufe des Jahres 888 noch zwei andere, der Pro-
:ale Ludwig und der Aquitanier Ramnolf an Gründung beson-
r Staaten. Da aber ihr Unternehmen erst später ans Licht
ortritt, behalte ich mir vor, an passendem Orte von ihnen zu
hten. Anerkennung einer gewissen Oberhoheit war die ge-
lschaftliche Bedingung, welcher alle diese neuen Könige sich
rwerfen mußten. Ein hochgestellter Engländer, der ein Zeit-
sse Arnulfs war, Asser, Bischof von Shireburn, Biograph
ig Aelfreds von England, faßt[3] die Ereignisse des Jahrs 888
en Worten zusammen: „nach dem Tode Kaiser Carls des Dicken
den 5 Könige eingesezt und die fränkische Monarchie in 5 Theile

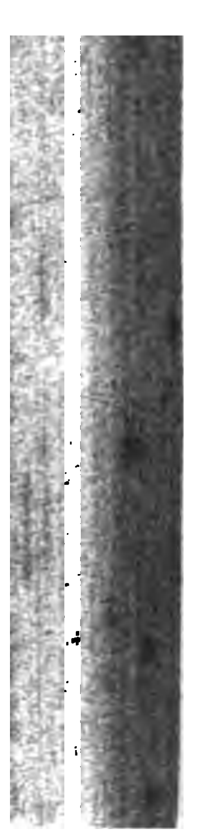
Perz I, 406 oben. — [2] ibid. — [3] Vita Aelfredi regis bei Bouquet
VIII, 100.



umfaßt. Deutlicher als irgend einer der fränki
gibt der Angelsachse zu verstehen, die Zerstücklung
Monarchie nach Carls des Dicken Sturze sei nicht
Zufalls oder eigenmächtiger Erhebung jener fünf
wesen, sondern in Folge reiflicher Berathung ange
Worin bestand nun aber der Gehorsam, die Treue,
— oder wie man das Verhältniß bezeichnen will
untergeordneten Könige dem Oberhaupte Arnulf
leisten mußten? Der bairische Mönch gibt auf d
Antwort, welche sich nur auf Berngar zu beziehen
That aber meines Erachtens auch von den vier a
sagt: „Berngar wurde huldvoll von Arnulf empfa
sein bis dahin erobertes Land behalten; doch muß
auf die Königshöfe (curtes), das königliche Prachtge
und das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu
gum)."[1] Pertz meint, die von dem Mönche gebra
seien schwer zu erklären und versucht eine falsche,
tung. Ich bin anderer Ansicht. Daß unter curtes
zu verstehen seien, welche das Kammergut des
ist ausgemacht; das Wort navum, welches sonst
tum[2] oder nattum geschrieben wird, bezeichnet
Decke, mit welcher die Rosse, auf denen Kaiser,
nige bei feierlichen Umzügen saßen, geschmückt zu
Solche Aufzüge fanden in der Regel Statt, wenn

Besitze der von ihm eingenommenen Provinzen bestätigt, doch
lt sich Arnulf als künftiger Oberlehnsherr des neuen italischen
ges freie Verfügung über die in Lombardien gelegenen Reichs-
mergüter vor; zweitens mußte Berngar auf das Recht ver-
en, den Krieg zu erklären und fremden Mächten gegenüber
selbstständiger Herr zu erscheinen, d. h. Bündnisse und Staats-
träge zu schließen. Diese Befugnisse sollten nur dem Könige
Deutschland, als dem Oberlehnsherrn der Andern, zustehen.
er Satz enthält das System, die allgemeine Regel, nach welcher
Auflösung der Monarchie Carls des Dicken verfahren wurde.
der That, wenn Arnulf eine gewisse Oberherrlichkeit über die
n Theilkönige behaupten sollte, worüber alle Quellen einver-
en sind, so mußte er genau auf jenen Punkten bestehen. Auch
der Gedanke nicht neu. Als Kaiser Ludwig der Fromme auf
Aachener Reichstage von 817, um insfünftig die Einheit
fränkischen Weltreichs zu sichern, eine Art von Erstgeburtsrecht
Gunsten seines ältesten Sohns Lothar, des Mitkaisers, ein-
te, wies er zwar jedem der beiden nachgebornen Söhne (Pipin
Ludwig — Carl der Kahle war damals noch nicht geboren)
dere Provinzen an,[1] traf dagegen in Bezug auf sie folgende[1]
mmung: „jeder der jüngeren Brüder hat jährlich dem älteren
Aufwartung zu machen und ihm Geschenke darzubringen; kei-
von ihnen darf ohne Zustimmung des älteren Krieg
ären, Frieden schließen, Gesandte fremder Staaten
ehmen." Will man die von dem bairischen Mönche gebrauch-
Ausdrücke auf das von Ludwig dem Frommen gegebene Gesetz
enden, so muß man sagen: Carls des Großen Nachfolger habe
dem Aachener Reichstage seinem Erstgebornen gegenüber den
ern Söhnen das Recht des Navums und Sagums vorbehalten.
Und nun bin ich in Stand gesetzt, von den merkwürdigen Er-
issen der Jahre 887 und 888 ein Gesammtbild zu entwerfen,
n einzelne Züge ich, bei dem Mangel eines wohlunterrichteten
offenherzigen Hauptzeugen, mühsam aus zerstreuten Andeutun-
zusammenlesen mußte. Die Auflösung der Monarchie Carls
Dicken, die Zertheilung derselben in fünf oder sechs Staaten
ermanien, Neuster, Langobardien, Oberburgund, Niederburgund,

[1] Pertz leg. I, 198 unten ff. Man vergl. noch Gfrörer, Kirchengesch. III, 721.



boten hatte, um die Einheit des fränkischen Weltr
und eine allgemeine Monarchie über das Abendl
Germaniens Stände boten die Hand, die Quell
verstopfen, indem sie dem neuen Könige zur Be
daß er sich mit Deutschland begnüge, die Herrsc
Carl dem Dicken oder seinen Brüdern eroberte
Andern überlasse und, so viel an ihm sei, die zu
Staatengrenzen sammt den Bestimmungen des von
lassenen Testaments wieder herstelle. Die Häupte
bewiesen bei dieser Gelegenheit eine Mäßigung,
rung verdient. Aber die von ihnen ergriffene Ma
durchgreifend genug, weil sie die Clausel genehm
Herrscher der neuerrichteten Staaten dem deutsche
als ihrem Oberlehensherrn gewisse Hoheitsrechte
Hiedurch eröffnete sich für Arnulf selbst und seine
Hinterthüre, um die Herrschaft über Europa, we
dem Anscheine nach entsagt hatte, wieder auf U
gründen. In der That kann man den Beweis
Ansprüche, welche die Ottonen, die Salier, die
das Kaiserthum und die Kronen Lombardiens, B
reichs erhoben, am Ende durch die Huldigungse
wurden, welche nach Auflösung der Monarchie C
Odo von Neuster, Berngar, Rudolf, Ludwig der
deutschen Könige Arnulf geleistet hatten. Durch

hmen, daß Die, welche den hohen Gedanken, Deutschland auf natürlichen Grenzen zu beschränken, gefaßt haben, die ge- ichen Folgen jener Huldigung nicht erkannten. Die verderb- Bedingung muß daher von einer andern Seite eingeschwärzt en sein. Ich möchte die Vermuthung wagen, daß Arnulfs e und vielleicht unzeitiger Nationalstolz der jüngeren Mit- er des deutschen Adels, sowie die Begierde derselben nach en Leben, zu welchen der Artikel von den Königshöfen Aus- eröffnete, die Clausel erzwungen habe. Auch werden wir , daß Arnulf in den nächsten Jahren unablässig bemüht ist, ugeständnisse, die er nothgedrungen beim Regierungsantritte n mußte, zu umgehen und die von ihm gegen seinen Willen annten fremden Herrscher wieder zu stürzen. So großartig hrenvoll daher auch der Wahlvertrag war, den unsere Stände Kärnthner aufnöthigten, hat derselbe dennoch keine nachhal- Früchte getragen, und das deutsche Reich ist zulezt dem ale erlegen, welches unfehlbar Die trifft, welche unablässig heit Aller Schlingen legen.

ir sind berechtigt, noch einen andern wichtigen Schluß zu . Oben wurde gezeigt,[1] daß Carl der Dicke gegen Ende Regierung Schritte that, welche auf die Absicht hinweisen, : großen Ausdehnung des Reichs selbstgezogene Schranken zu , indem er z. B. dem Provençalen Ludwig, Boso's Sohne, rone des südlichen Galliens verhieß und in Gallien dem n Odo eine Art von Reichsverweseramt übertrug. Folglich schon in den lezten Tagen Carls derselbe Gedanke thätig, er nach seinem Sturze offen hervortrat. Und zwar muß ihm Gedanke von Andern eingegeben, oder vielmehr aufgenöthigt n sein, denn nur deßhalb, weil Carl denselben nicht in ge- em Umfange ausführte, erfolgte sein Sturz. Man darf zu- htlich annehmen, daß Carl der Dicke gewarnt worden ist, sich Deutschland zu begnügen und nicht fürder nach fremden Kro- zu haschen. Aber er horchte nicht auf die Stimme des War- , deßhalb fielen die Stände ab, und so geschah es, daß Ar- welcher längst Verschwörungen wider den Kaiser anzettelte, das l gewann.

). 282.

Besonders hebt der Biograph hervor,[4] daß Rimbe
men, sogar die kostbaren Kirchengeräthe aufwandte,
Christen aus der Gewalt der Seeräuber zu erlöse
weist auf das Unglück der Zeiten hin, in welche R
keit fiel. Durch die wachsende Macht der Dänen u
geriethen nicht nur unzählige Deutsche in Gefange
auch die im Norden durch Anskar gegründeten kirch
gingen zu Grunde. Lezterer Umstand hatte, wie
werden, schlimme Folgen für den Hamburger Erz
Jahre vor seinem Tode wußte Rimbert bei Ludwig
und dessen Sohne Carl dem Dicken durchzusetzen,
Corveyer Mönch Adalgar als Gehülfe und Stellvertr
und daß ebendemselben sogar das Recht der Nach
ward.[5] Im Namen des Hamburger Erzstuhls b
die Mainzer Synode von 888. Mansi will aus
stande den Schluß ziehen,[6] daß die Synode erst
Tode, also nach dem 11. Juni 888, abgehalten w
dieser Schluß ist voreilig, denn ausdrücklich bemerkt
daß Adalgar als Stellvertreter und ernannter Nach
öffentliche Versammlungen zu besuchen pflegte.

Gleich zu Anfang des Jahres 889 erhielt die
des Dicken Sturz eingeführte Staatenordnung d
Kämpfe einen Stoß. Ich habe oben berichtet, daß

ihm und Wido zu einer Schlacht gekommen,[1] die keine Ent-
dung herbeigeführt zu haben scheint. Allein zu Ende des Jahrs
oder in den ersten Monaten des folgenden unterlag Berngar
iner zweiten Schlacht und mußte fliehen, worauf die lombar-
en Stände auf einem Landtage zu Pavia Wido zu ihrem Kö-
wählten. Wir besitzen die Verhandlungen[2] von Pavia. Im
gange heißt es: die furchtbaren Kriege und Verheerungen,
hen Italien in der lezten Zeit ausgesezt gewesen, hätten die
esenden bewogen, Wido auf den Thron zu erheben, damit unter
m Scepter wieder Ruhe dem Lande zu Theil werde. Der
Canon bestimmt, daß alle Ehren und Vorzüge des römischen
les, als des Hauptes der Christenheit, aufrecht erhalten wer-
ollen. Die folgenden suchen das Eigenthum und die Frei-
t des Clerus wie der Laien zu sichern. Ausdrücklich wird
ten, dem gemeinen Volke mehr Steuern abzufordern, als
das Herkommen erlaubt sei. Den Verhandlungen sind Ge-
Wido's beigefügt, in welchen er die Bischöfe und Grafen zu
eifrigem Zusammenwirken ermahnt, Vorkehr gegen Räubereien
Einfälle auswärtiger Feinde trifft, die Ausstellung falscher Ur-
n bei schwerer Strafe verbietet und romanische wie lombar-
Unterthanen im Besiz ihres eigenthümlichen Rechts zu schützen
ist. In der Vorrede der Akten und im ersten Canon der
läßt sehe ich einen Versuch, die Wahl Wido's Rom gegen-
zu entschuldigen und die Einwilligung des Pabstes durch den
Schau getragenen Eifer für Aufrechthaltung der Vorrechte des
les Petri zu erlangen. In dieser Ansicht bestärkt mich nicht
wenigsten der Umstand, daß Wido in den beigefügten Gesetzen[3]
mal sich den Titel „Kaiser" beilegt, obgleich die Versammlung
avia ihn blos zum Könige gewählt hatte. Wido wurde, wie
gezeigt werden soll, erst im Februar 891 von Pabst Ste-
V. zum Kaiser gesalbt. Sein Wagstück, schon im Frühling
diesen Titel anzunehmen, mußte den Pabst in Verlegenheit

[1] Pertz I, 406 oben; die übrigen Beweise bei Muratori annali d'Italia
ad a. 888. — [2] Pertz leg. I, 554 unten ff. — [3] ibid. 557 cap. 4:
ni igitur ex praecepto imperiali und zu Ende des Satzes: nisi cum
misso de palatio imperatoris. Man könnte auch die Ueberschrift
anführen: incipiunt capitula, quae domnus Wido imperator addidit;
aber es ist nicht räthlich, diesen Beweis zu brauchen, weil die Ueber-
schrift in mehreren Codices fehlt.

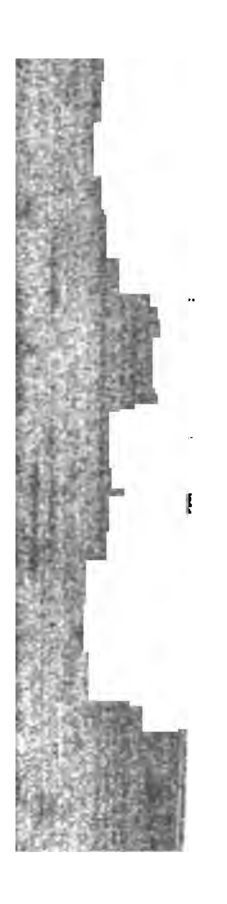


Besonders hebt der Biograph hervor,[4] daß Rimbe
men, sogar die kostbaren Kirchengeräthe aufwandte,
Christen aus der Gewalt der Seeräuber zu erlöser
weist auf das Unglück der Zeiten hin, in welche Ri
keit fiel. Durch die wachsende Macht der Dänen u
geriethen nicht nur unzählige Deutsche in Gefange
auch die im Norden durch Anskar gegründeten kirch
gingen zu Grunde. Lezterer Umstand hatte, wie v
werden, schlimme Folgen für den Hamburger Erz
Jahre vor seinem Tode wußte Rimbert bei Ludwig
und dessen Sohne Carl dem Dicken durchzusetzen,
Corveyer Mönch Adalgar als Gehülfe und Stellvertr
und daß ebendemselben sogar das Recht der Nach
ward.[5] Im Namen des Hamburger Erzstuhls b
die Mainzer Synode von 888. Mansi will au
stande den Schluß ziehen,[6] daß die Synode erst
Tode, also nach dem 11. Juni 888, abgehalten w
dieser Schluß ist voreilig, denn ausdrücklich bemerkt
daß Adalgar als Stellvertreter und ernannter Nach
öffentliche Versammlungen zu besuchen pflegte.

Gleich zu Anfang des Jahres 889 erhielt die
des Dicken Sturz eingeführte Staatenordnung d
Kämpfe einen Stoß. Ich habe oben berichtet, daß

ıber wenig aus und mußte bald wieder nach Hause entlassen
:n, worauf der König so schnell als möglich nach Frankfurt
eilte und dann durch Alamannien nach Regensburg ging, wo
eihnachten feierte." Die Franken, so scheint es, widersezten
:m Kampfe gegen die Obotriten, d. h. die Slaven jenseits
:lbe, weil derselbe auf Eroberungen abgesehen war, von
:n die Stände nichts wissen wollten; deßhalb focht das Heer
Widerwillen und erzwang baldige Entlassung. Der König
eilte wohl deßhalb schnell an den Main zurück, weil er Aus-
der Unzufriedenheit befürchtete. In dem Maaße, wie Ar-
kaum auf dem Throne befestigt, die Ehrsucht seines Hauses
ıkehrt, tritt ihm von Seiten der Stände dieselbe Gesinnung
ı Weg, welche Carls des Dicken Sturz bewirkt hatte.
n Laufe des Jahrs 889 starb [1] Erzbischof Liutbert von Mainz,
ls Haupt der deutschen Kirche an den merkwürdigen Ereig-
der lezten Zeiten bedeutenden Antheil genommen haben muß,
ch die dürftigen Quellen davon schweigen. Zum Nachfolger
t er den bisherigen Mönch von Fuld,[2] Sunderold oder Sunzo.
ıo berichtet,[2] der Herzog Poppo von Thüringen, Markgraf
orbengrenze und Bruder des vor Paris gebliebenen Heinrich,
iel zu der Erhebung Sunderolds beigetragen. Ich sehe hierin
Beweis, daß die Familie Heinrichs, die zuerst unter Ludwig
jüngeren und dann in Carls des Dicken Zeiten großen Ein-
rrungen hatte und eine der mächtigsten im Reiche geworden
ihr wankendes Ansehen durch Beförderung von Geistlichen
ohe Posten zu kräftigen suchte. Unten wird sich ergeben, daß
tarke Parthei an ihrem Sturze arbeitete.
er Hauptzeuge über die Geschichte Arnulfs, jener bairische
h, meldet [3] mit räthselhafter Kürze: „um die Mitte der Fasten-
es Jahres 890 sei Arnulf nach Pannonien (dem mittleren
ıgebiet) gezogen und habe dort eine Unterredung mit dem
:enherzoge Swatopluk gehabt." Von den Beweggründen,
ı der König nach Mähren ging, sagt der Mönch nichts.
ausführlichere Nachrichten finden sich bei Regino. Dieser
lt: [4] „übermüthig geworden durch die Eroberung Böhmens

erz I, 406. Tag und Monat ist ungewiß, man sehe Joannis script.
er. mogunt. I, 415. — [2] Ad a. 889. Perz I, 601. — [3] ibid. 407.
Ad a. 890. ibid. S. 601.



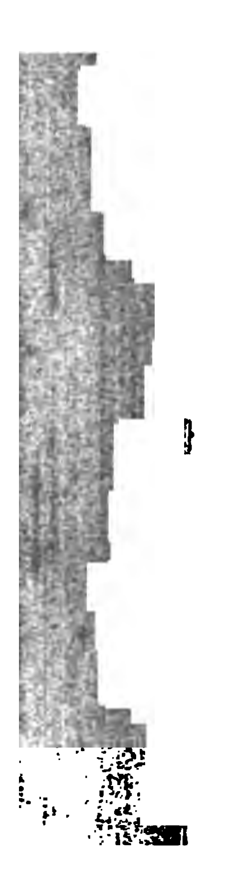
sich zu Arnulf ins deutsche Reich hinübergab. ...
wegs an der Wahrheit dieser Angabe, aber er...
seine Behauptung, Berngar sei gänzlich aus J...
worden. Mehrere von Berngar ausgestellte U...
den Jahren 889 und 890 angehören, liefern den...
— vielleicht mit deutscher Hülfe — fortwährend d...
behauptete. Arnulf blieb während des Jahrs 88...
Laut dem Zeugnisse des bairischen Mönchs[3] bie...
einen Reichstag zu Forchheim. Hier stellte er an...
Ansinnen, daß sie, dem Beispiele der Baiern fol...
unehelichen Söhne Zwentibold und Ratolf als v...
fähig anerkennen und ihnen für den Fall seines...
möchten. Die Franken weigerten sich geraume Zei...
sie ein, aber nur für den Fall, wenn dem Könige...
Gemahlin Ota keinen Erben gebären würde. M...
daß die Franken, unter welchen vorzugsweise Bis...
sein dürften, nach Kräften an den Bestimmunger...
Mainzer Synode, „die Vielweiberei" betreffend...
Forchheim erschienen Gesandte auswärtiger Nati...
der Nordmannen und Slaven (Mähren) mit frie...
welche der König genehmigte. Dagegen wurde ...
die Obotriten beschlossen, vorher aber wollte Arn...
tet[3] der Mönch — erst eine Berathung mit den...
königlichen Stadt Frankfurt halten. Das sieht s...

aber wenig aus und mußte bald wieder nach Hause entlassen
den, worauf der König so schnell als möglich nach Frankfurt
eilte und dann durch Alamannien nach Regensburg ging, wo
Weihnachten feierte." Die Franken, so scheint es, widersezten
dem Kampfe gegen die Obotriten, d. h. die Slaven jenseits
Elbe, weil derselbe auf Eroberungen abgesehen war, von
chen die Stände nichts wissen wollten; deßhalb focht das Heer
Widerwillen und erzwang baldige Entlassung. Der König
eilte wohl deßhalb schnell an den Main zurück, weil er Aus-
che der Unzufriedenheit befürchtete. In dem Maaße, wie Ar-
f, kaum auf dem Throne befestigt, die Ehrsucht seines Hauses
auskehrt, tritt ihm von Seiten der Stände dieselbe Gesinnung
den Weg, welche Carls des Dicken Sturz bewirkt hatte.

Im Laufe des Jahrs 889 starb [1] Erzbischof Liutbert von Mainz,
als Haupt der deutschen Kirche an den merkwürdigen Ereig-
en der lezten Zeiten bedeutenden Antheil genommen haben muß,
gleich die dürftigen Quellen davon schweigen. Zum Nachfolger
er den bisherigen Mönch von Fuld,[2] Sunderold oder Sunzo.
gino berichtet,[2] der Herzog Poppo von Thüringen, Markgraf
Sorbengrenze und Bruder des vor Paris gebliebenen Heinrich,
e viel zu der Erhebung Sunderolds beigetragen. Ich sehe hierin
en Beweis, daß die Familie Heinrichs, die zuerst unter Ludwig
n Jüngeren und dann in Carls des Dicken Zeiten großen Ein-
ß errungen hatte und eine der mächtigsten im Reiche geworden
r, ihr wankendes Ansehen durch Beförderung von Geistlichen
f hohe Posten zu kräftigen suchte. Unten wird sich ergeben, daß
e starke Parthei an ihrem Sturze arbeitete.

Der Hauptzeuge über die Geschichte Arnulfs, jener bairische
nch, meldet [3] mit räthselhafter Kürze: „um die Mitte der Fasten-
t des Jahres 890 sei Arnulf nach Pannonien (dem mittleren
nangebiet) gezogen und habe dort eine Unterredung mit dem
ährenherzoge Swatopluk gehabt." Von den Beweggründen,
rum der König nach Mähren ging, sagt der Mönch nichts.
eit ausführlichere Nachrichten finden sich bei Regino. Dieser
ählt:[4] „übermüthig geworden durch die Eroberung Böhmens

[1] Perz I, 406. Tag und Monat ist ungewiß, man sehe Joannis script. rer. mogunt. I, 415. — [2] Ad a. 889. Perz I, 601. — [3] ibid. 407. [4] Ad a. 890. ibid. S. 601.



gegangen sei? Meines Erachtens hat man genü
hiezu, denn Geständnisse, die der Mönch an andern
zeugen für die Wahrheit der Aussage Regino's.
richtet nämlich zum Jahre 891, Arnulf habe Gesan
ren geschickt, um den Frieden mit Swatopluk zu
nach muß man schließen, daß ein Krieg, den früher
kurz zuvor durch einen Vertrag beigelegt worden
lich zu dem Zeugnisse Regino's paßt, aber den ba
absichtlichen Stillschweigens überführt. Zweitens sa
zum Jahre 892: „nach gewohnter Weise wei
topluk, dem Rufe des deutschen Königs zu folgen
andere Proben der Untreue Swatopluks vorangeg
welchen der Mönch nichts berichtet. Endlich melde
895, die Fürsten der Böhmen, welche früher
von Deutschland losgerissen hatte, seien vo
zu Regensburg erschienen. Also hat die Behau
daß Böhmen dem Mährenherzoge überlassen wo
dem eigenen Eingeständnisse des bairischen Chronist
keit. Der Mönch scheint von diesem schmählichen
Nationalstolz oder auch aus Furcht vor der Empfin
geschwiegen zu haben.

Ueber die damalige Unterredung zwischen Arnu
pluk, welche laut dem angeführten Grunde durch

vohl sehr ungerne, den Antrag zurück." Diese Aussage
f der Erläuterung. Die erste Frage ist: warum rief der
die Hilfe des deutschen Königs an? Wir haben oben Spuren
ckt, daß Stephan V. keineswegs zufrieden mit der Rolle war,
Wido seit seiner Zurückkunft aus Neuster in Italien spielte,
ier Spoletiner den Kaisertitel annahm, und folglich auch aller
rscheinlichkeit nach Schritte bei Petri Stuhle gethan haben
um dieser Würde die höchste kirchliche Anerkennung zu ver-
:n. Aus Rücksicht auf die Verträge, die nach Carls des
n Sturze abgeschlossen worden waren, konnte und durfte
ban die ausschweifenden Forderungen des Spoletiners nicht
nigen, und ich denke mir, daß der Pabst den deutschen Kö-
rauchen wollte, nicht um Wido zu vernichten, sondern um
ben zu Ermäßigung seiner Ansprüche, zu Anerkennung des
Carls Sturze entworfenen politischen Systems zu nöthigen.
tens fragt es sich: von welcher Art waren jene innerlichen
rnisse, welche Arnulf bestimmten, daß er wider seinen Willen
einen Zug nach Italien verzichtete. Diese Frage wird durch
Geschichte der Erhebung Arnulfs gelöst. Bei seiner Thron-
gung wurde ihm zur Bedingung gemacht, daß er sich mit
schland begnüge und die von den lezten ächten Carolingern
iene Bahn politischer Ehrsucht meide. Würde er daher auf
Antrag Swatopluks und des Pabstes eingegangen sein, so lief
efahr, den Haß der Stände und den Vorwurf des Treubruchs
ich zu laden. Noch neu im Regiment, mußte er die Gefühle
r Unterthanen schonen. Endlich ist zu erklären, wie es kam,
der Pabst den Mährenherzog, dessen Stellung zu der deut-
Krone doch damals eine feindselige geworden war, zu seinem
rhändler bei Arnulf ausersah? Auch dieser beim ersten Anblicke
ltsame Umstand empfängt das nöthige Licht aus den wichtigen
tsverhandlungen, welche nach dem Sturze Carls des Dicken
efunden hatten. Gleich seinen Vorgängern Hadrian II. und
nn VIII.,[1] gleich seinen nächsten Nachfolgern,[2] begünstigte
han V. die staatliche und kirchliche Unabhängigkeit Mährens.
m er nun demselben Fürsten der Mähren, welchem die Rolle
heilt war, im Osten deutscher Ehrsucht eine Schranke zu

[1] Siehe Band I, 455 und oben S. 237. — [2] Hiefür werde ich unten den
Beweis führen.



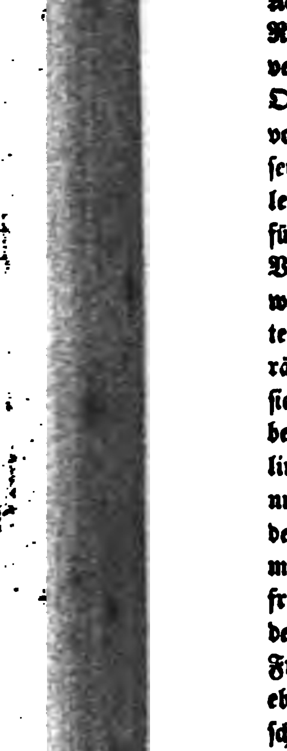
deutsche König eine Berathung mit seinen Getreuen
Forchheim. Hier erschien vor ihm mit großen Gesch
gard) die Wittwe Boso's, ward ehrenvoll empfangen
den entlassen." Die Reise Ermengards bezog sich o
die Nachfolge ihres Sohns, des Provençalen Lud
Monate später und zwar mit Einwilligung Arnulfs
des von seinem Vater Boso gegründeten südgallisch
hoben worden ist. Ende August 890 versammelte
die Erzbischöfe von Lyon, Arles, Vienne, Embr
übrigen weltlichen und geistlichen Stände des dorti
Valence, und wählten Boso's Sohn, Ludwig, zu
In der auf uns gekommenen Wahlurkunde heißt es:
phan habe Ludwigs Einsetzung gutgeheißen, auch se
nur durch den verstorbenen Kaiser Carl den Dick
sondern auch durch die anwesenden Gesandten Ar
worden." Abermal ersieht man, daß Pabst Stephan
Antheil an der Auflösung der Monarchie Carls des
der Gründung eines neuen Staatensystems hatte. L
nisse des bairischen Mönchs war die Erhebung Lud
Jahre 888 beschlossen worden. Warum die Einsetz
Königs jezt erst erfolgte, erfahren wir nicht. Ich m
muthung aussprechen, daß Arnulf die Anerkennun
lange verzog, weil er vorher gewisse Bürgschaften,

ge Stellung des Provençalen zu dem Burgunder Rudolf, rte. Ludwigs Reich grenzte östlich an das obere Burgund, a der deutsche König, wie aus dem Folgenden erhellen wird, ährend dem Welfen Rudolf grollte, halte ich es für sehr cheinlich, daß er für den Fall eines Kriegs zwischen Deutsch- und Burgund den Provençalen verpflichtete, gegen Rudolf ınd zu leisten.

m Herbste 890 besuchte Arnulf Constanz und Reichenau, spä- egab er sich nach Baiern zurück und feierte Weihnachten zu nsburg. Der bairische Chronist sagt, Arnulf habe die Reise dem Bodensee gemacht, um dort zu beten. Ereignisse, von ı zum folgenden Jahre die Rede sein wird, weisen auf poli- Beweggründe hin, um deren willen der König das südliche ıannien betreten haben dürfte.

Mit dem Jahre 891 erscheinen wieder die Nordmannen auf chem Boden. Die Ursache, welche sie zu einem Einfalle be- ist in Neustrien zu suchen. Wir müssen uns zunächst nach umsehen. Oben wurde gesagt, daß ein Sieg, den er kurz seiner Erhebung auf den neustrischen Thron über die Nord- en errang, seine Macht befestigte. Die Geschlagenen ver- die Umgegend von Paris, welche Stadt sie so lange Zeit ngt hatten, fuhren die Seine hinauf, liefen in die Yonne ein lünderten ungehindert Burgund.[1] Auf diese Weise von den men Gästen für den Augenblick befreit, konnte Odo auf Mit- nken, die Gemüther seiner neuen Unterthanen zu gewinnen. einem kleinen Gefolge begab er sich zu Anfang des Jahrs 889 Aquitanien, dessen Einwohner schon in Carls des Kahlen ı nur widerstrebend den neustrischen Königen gehorcht hatten. hielt er eine Unterredung mit jenem Ramnulf, welchen der he Mönch zu Denjenigen zählt, welche seit dem Sturze des Dicken eine selbstständige Herrschaft zu gründen wußten. Chronik von Vaast sagt,[2] Ramnulf sei damals Herzog des en Theils von Aquitanien gewesen. Ramnulf erschien nicht vor dem neuen neustrischen Könige, sondern er brachte den französischen Carolinger, jenen Knaben Carl mit, den Lud- des Stammlers zweite Gemahlin Adelheid im September

erz I, 599. — [2] Ad a. 889. Pertz II, 204 unten.



Aquitaniers als Keil gegen das Wachsthum Odo's
Ramnulf und Odo verständigten sich, ein Vertrag ka
vermöge dessen der Aquitanier dem Neustrier eine
Oberherrlichkeit zugestand und zugleich beschwor, da
von dem Knaben Carl zu befürchten haben solle.
sein eigener Schwäche und zugleich Nachrichten von
len der Nordmannen bewogen Odo, sich mit diesen
für jezt zu begnügen; er eilte nach Neuster zurück. N
Verheerung Burgunds erschienen die Seeräuber in
wieder vor Paris. Odo rückte ihnen zwar mit sein
ten entgegen, wagte aber doch keine Schlacht, son
räthlicher, den Rückzug der Räuber mit Geld zu erk
sich die Nordmannen gegen die Bretagne wandten.
bezweifeln kann, daß König Odo, ehe er zahlte,
linie vorschrieb, und da ferner die Bretagner bisher
nung der Oberherrschaft Odo's verweigert hatten,
den Schluß ziehen, der Neustrier habe in gleicher W
mannen gegen die Bretagner losgelassen, wie diesel
früheren Zeiten so oft vom deutschen Hofe aus den
den Hals geschickt worden waren. Die Nordmanne
Frühling 890 Saint Lo und fielen nun in die Bre
eben zwei eingeborne Fürsten, Alanus und Judicheil,
schaft stritten. So lange der Kampf zwischen Beid
waren die Fremdlinge im Vortheil, aber bald mei

nten die Nordmannen, daß sie nicht mehr länger in Frankreich
iben könnten, sondern anderswo Beute suchen müßten; sowohl
Trümmer des in der Bretagne geschlagenen Heeres als die
rigen Abtheilungen, die noch auf verschiedenen Punkten Neu-
ens zerstreut waren, rückten im Spätherbste 890 nach der deut-
n Grenze hinüber und bezogen Winterquartiere bei Nimwegen
Löwen. Hinter ihrem Rücken besetzte König Odo die Pässe
der Oise, um ihnen die Rückkehr nach Neustrien zu verwehren.
war es an den Deutschen, die Räuber zu Paaren zu treiben.
König Arnulf stand im Frühling 891 auf der mährischen Grenze
Kampfe gegen Swatopluk gerüstet.[1] Da er in eigener Person
bedrohte Ostgrenze schützen wollte, gab er den fränkischen Stän-
Befehl, gegen die Nordmannen auszurücken. Um Johannitag
ammelte sich das Heer unweit Mastricht, ward aber sofort von
Feind umgangen und auf dem Rückzuge an der Geule aufs
upt geschlagen. Der Erzbischof Sunderold von Mainz, ein
f Arnolf und unzählige Herrn von Adel blieben im Gefecht.
e Sieger eroberten das deutsche Lager, brachten die in der
lacht Gefangenen um und kehrten mit Beute beladen in die
end von Löwen zurück. Der 26. Juni 891 war der Tag, an
chem die Deutschen diese Niederlage erlitten.[2] Auf die Kunde
von verließ Arnulf die Ostmarke, wo die Baiern zur Abwehr
atopluks zurückgeblieben zu sein scheinen, bot die Alamannen
Franken auf und rückte nach dem Niederrhein. Aber schon
dem Marsche begriffen, verweigerten die Alamannen weiter zu
hen und kehrten in die Heimath zurück. Daß hiebei eine Meu-
ei im Werke war, ist von selbst klar. Der bairische Mönch
t,[3] die Alamannen seien angeblich wegen Krankheit umgekehrt:
nbar eine kahle Ausflucht. Zwei Urkunden[4] Arnulfs und seines
hnes Ludwig des Kindes geben erwünschten Aufschluß über die
ren Triebfedern jener That. Beide besagen, daß Bernhard,
natürliche Sohn Carls des Dicken, dessen Vollbürtigkeit der
lückliche Kaiser mit so schlimmem Erfolg durchsetzen wollte, eine
pörung im südlichen Alamannien anzettelte und wirklich den
fen des Linz- und Argengaus, Ulrich, sowie den Abt Bern-

[1] Pertz II, 603 Mitte. — [2] ibid. — [3] Ad a. 891 Pertz I, 407. — [4] Die erste vom Jahre 890 bei Neugart cod. diplom. Alam. Nr. 592; die zweite vom 24. Juni 903 ebendaselbst Nr. 640.



dauert haben. Denn zwei Chronisten melden,* der
891, der andere zum Jahre 892, Bernhard, C
Bastard, sei durch Rudolf aus dem Wege geräum
vereinige die Verschiedenheit der Zeitbestimmung
Voraussetzung, daß Bernhards Tod im Winter 89
je nachdem man das Neujahr mit Weihnachten
späteren Termin beginnt, im Winter 891 oder i
erfolgt sei, und theile im Uebrigen die Ansicht Ne
Herzog Rudolf in Rhätien wohl unterschieden w
dem gleichnamigen Könige des obern Burgunds,
damals in feindlichen Verhältnissen stand, während
des deutschen Herrschers Dienst den Bastard bekri
hat Bernhards Aufstand eine Erschütterung der
Schwaben nach sich gezogen. Die Reise, welche
herbst 890 -- angeblich, laut dem Zeugnisse des ba
aus Gründen der Andacht — nach Constanz und R
war meines Erachtens durch die Empörung des
anlaßt, und ich glaube, daß mit ebenderselben au
lichkeit zusammenhängt, welche das schwäbische A
Zug nach dem Niederrhein bewies. Ich spreche di
so zuversichtlicher aus, weil mit Bernhards St
Unordnung in Schwaben aufhört. Wir werden
Alamannen dem Könige 892 ohne Widerrede na
894 sogar nach Italien folgten. Seit Bernha

hne des Kaisers konnte es, obgleich er ein Bastard war, unter en Umständen nicht an Freunden fehlen.

Nach dem Abzuge der Alamannen sezte König Arnulf den sch an der Spize des fränkischen Aufgebots fort. Zwei Ur- en [1] sind auf uns gekommen, welche Arnulf unter dem ersten neunten October zu Mastricht oder in der Umgegend aus- ; er scheint um die bezeichnete Zeit daselbst angelangt zu sein. rang weiter gegen Löwen vor, wo er die Nordmannen am lusse hinter Verhauen verschanzt fand, welche durch Sümpfe t waren. Auf solchem Boden konnte die Reiterei, aus der ganze deutsche Heer bestand, nicht wohl verwendet werden. König beschloß daher sein Volk aufzufordern, daß es von den den steigen und zu Fuß kämpfen möchte. Nur nach längerem den verstand sich das Heer dazu, denn die Franken waren dem Berichte [2] der bairischen Chronik des Kampfes zu Fuß z ungewohnt: ein merkwürdiges Zeugniß von dem Umschwung, das Kriegswesen seit Carls des Großen Tagen erlitten hatte. kurzem Kampfe erstritten die Deutschen einen herrlichen Sieg, feindliche Heer wurde entweder zusammengehauen oder in die gesprengt, sechszehn eroberte Feldzeichen konnte der König Trophäen nach Baiern senden. Eine Lücke in der Handschrift bairischen Chronik macht es unmöglich, den Tag des Sieges mitteln; wir wissen blos, daß die Siegesfeier auf den ersten eines Monats — allem Anschein nach des Novembers fiel. dieser Waffenthat wurde das Heer entlassen; der König selbst nach Schwaben zurück und feierte Weihnachten zu Ulm. [3]

Das Jahr 891 ist nicht blos durch den Sieg über die Nord- nen verherrlicht, sondern noch mehr dadurch, weil im Laufe lben der Mann den Erzstuhl Germaniens bestieg, welcher unter wig dem Kinde im Bunde mit mehreren andern kurz zuvor er- nten Bischöfen das deutsche Reich gerettet hat und in der Reihe der Staatsmänner, welche sich Verdienste um das Vaterland rben, einen der ersten Pläze einnimmt. An der Stelle des er Schlacht an der Geule gebliebenen Sunderold erhob näm- Arnulf den bisherigen Abt von Reichenau [4] Hatto zum Erz- ofe von Mainz. Der bairische Mönch braucht [5] den Ausdruck,

[1] Böhmer regest. Carol. Nr. 1091, 1092. — [2] Perz I, 407. — [3] ibid. S. 408. — [4] Regino ad a. 891. Perz I, 603. — [5] ibid. 407.

wurde in der Klosterschule zu St. Gallen erzogen.
ten sich die großen Eigenschaften des Jünglings zu
„Selten," sagt [2] der Mönch Ekkehard, „gab es ei
in dessen Person der gütige Schöpfer so viele G
hätte; denn Salomo war schön von Angesicht und
dabei in den Wissenschaften trefflich bewandert, a
sprach er gleich gut." Mehrere Gedichte des Bisch
später die Rede sein wird, liefern den Beweis, d
nicht übertreibt. Schnell durchlief Salomo die St
Ehren, er wurde Canonikus in Kempten und Ellw
die Abtei St. Gallen. [3] Seit 885 finden wir ihn a
Hofe Carls des Dicken, [4] fünf Jahre später besteigt
von Constanz. [5] Mit Hatto stand Salomo in enge
Ekkehard nennt [6] ihn den vertrautesten Freund des
tropoliten, und an einer andern Stelle sagt [7] er, H
Bischof von Constanz wegen der außerordentlichen Ve
durch die sich Salomo auszeichnete, sehr hochgeschä
Weise zu befördern gesucht. Dem Bunde dieser
Cleriker muß ich noch zwei Andere beifügen: Ada
887 nach Witgers Tode das Bisthum Augsburg e
Herimann, welcher 890 nach Williberts Ableben de
Cöln bestieg. [9] Regino rühmt [8] Adalbero's Adel,
Geisteskraft. Der Presbyter Gerhard, welcher ge
10ten Jahrhunderts das Leben des Bischofs Ulrich

unden [1] des Kindes überein, in welchen Adalbero „Ernährer, licher Vater und Lehrer des Königs" genannt wird. Ueber ro's Verhältnisse zu dem neuen Erzbischofe von Cöln behalte mir vor, unten zu berichten.

Auch in Italien gingen während des Jahres 891 Dinge vor, he tief in die Geschicke der deutschen Nation eingriffen. Ich eben gezeigt, daß und warum der Besieger Berngars, Wido, Papst Stephan V. längst um Ertheilung der Kaiserkrone be- gt haben muß. Den 21. Februar 891 erreichte der Spoleti- einen Zweck, denn an diesem Tag mußte ihn Stephan zum r krönen. In welchem Sinne Wido die neue Würde ver- , erhellt aus einer Bleibulle, [2] welche der ersten von ihm Tage der Krönung ausgestellten Urkunde angehängt ist. Diese e trägt auf der einen Seite die Umschrift: Wido Imperator ustus; auf der andern die verhängnißvollen Worte: renovatio erii Francorum. Unverkennbar that hiemit Wido kund, daß ine Absicht sei, Carls des Großen Weltreich wiederherzustel- Der Wahnsinnige brach hiedurch die Verträge, welche nach ls des Dicken Sturze eine neue Staatenordnung zu gründen cht hatten, er zerriß den Zauber, welcher seit einigen Jahren Ruhe des Abendlandes sicherte. Die That Wido's war weit iger wegen seiner eigenen Macht gefährlich — denn bei der ingfügigkeit seiner Hülfsmittel lief jener Titel auf eine eitle lerei hinaus — als deßhalb, weil sie einem Andern, Mäch- n — dem deutschen Könige Arnulf — ein gewisses Recht ver- nunmehr, nachdem Wido den Anfang gemacht, gleichfalls nach verbotenen Frucht zu greifen. Da kraft unumstößlicher That- en Pabst Stephan V. bedeutenden Theil an dem Abschlusse jener träge genommen hat, da ferner laut dem Zeugnisse des en Mönchs ebenderselbe den deutschen König im n die Anmaßungen Wido's zu Hülfe rief, so m ig den Schluß ziehen, daß die Krönung des Pabste mit Gewalt abgepreßt worden ist. phan nach solchen Vorgängen aus eigenem lichen Plane des Spoletiners unterstütz-

[1] Neugart cod. diplom. Alam. Nr. 668 und 661 I, 102. — [2] Böhmer regest. Carol. Nr. 1[illegible]

Zweifel, daß die fragliche Verordnung dem Pab
worden ist. Wenige Monate nach Wido's Krönun
lich im September 891, starb [2] Stephan V. Al
sich, daß durch die lezten Ereignisse Italien und in
tief aufgeregt worden sein muß. Jene deutsche P
römischen Clerus, welche seit einiger Zeit der ital
legen war, gewann jezt wieder die Oberhand und
phans Nachfolger denselben Formosus, der in Joh
gen für deutsche Rechnung die Rolle eines Gege
hatte, deßhalb von Johann VIII. mit dem Bann
durch Marinus wiederhergestellt worden war. Im
geschehen sein, daß Arnulf aus allen Kräften di
deutschen Schüzlings unterstüzte, aber ohne die fa
zu welchen Wido den durch die italienische Partei
phan V. nötbigte, wäre Formosus schwerlich durchg
durch deutschen Schuz konnte sich der neue Pabst ha
den unten zeigen, daß Formosus den König Arnul
Rom rief und mit der Kaiserkrone schmückte. Dan
das alte Irrsal zurückgefallen. Der Schatten Car
der durch die Staatenordnung von 888 für immer
werden sollen, wanderte wieder durch das Abendl

[1] Gratiani decretum I, distinct. XIX, cap. 4 bei Bö
ris canonici I. 49. — [2] Pagi breviarium pontif.

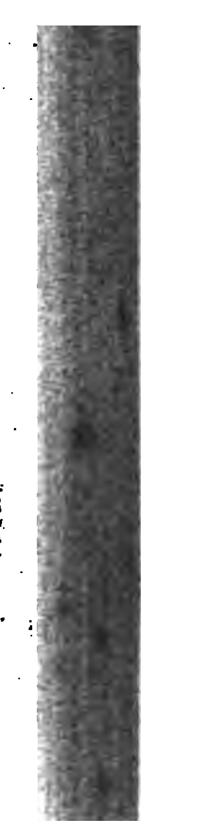
Zweites Capitel.

jarn erscheinen in Pannonien. — Swatopluks Tod. — Arnulf erregt
theiungen in Frankreich, um dieses Land zu erobern. — Beginn der
le Carls des Einfältigen. — Arnulf zieht zweimal nach Italien und
ngt die Kaiserkrone. — Synode von Tribur. — Zwentibold, Arnulfs
tard, wird König von Lothringen.

(Januar 892 bis Ende 896.)

ı Ulm begab sich Arnulf nach dem Neujahr 892 die Donau
r auf die Ostmarke, die Ankunft Swatopluks erwartend,
: dem Könige sich zu stellen versprochen hatte. Aber der
brach — wie der bairische Chronist sagt[1] — nach ge-
er Sitte sein Wort und blieb aus. Nun hielt Arnulf
terredung mit dem slavischen Fürsten Brazlawo, dessen Ge-
ḫ über das heutige Krain bis zur Culpa erstreckte, und
mit demselben über die kräftigsten Mittel, den Mähren zu
n. Der Beschluß wurde gefaßt, daß künftigen Sommer
ere auf verschiedenen Seiten in Swatopluks Reich ein-
sollten: ein deutsches, bestehend aus Franken, Baiern,
nen; die Ausrüstung des zweiten war, wie es scheint, dem
fürsten Brazlawo, einem alten Nebenbuhler Swatopluks,
ht; das dritte entbot Arnulf aus einem Volke, das von
dauernd in die Geschichte des Abendlands und insbesondere
niens eingreift. Ich habe früher gezeigt, daß laut dem
se der Rheimser Chronik schon im Jahre 862 Ungarn
land angriffen. Dieser Einfall muß meines Erachtens von
n Schwärmen verstanden werden, aber in den ersten Jah-
ulfs ließ sich das ganze Volk dauernd unfern der deutschen
renze nieder. Die Ungarn (in ihrer eigenen Sprache
ren genannt), ein Zweig des großen Finnenstammes,[2]
n ursprünglich am Ural (in den heutigen russischen Statt-
en Orenburg und Perm); zwischen 830 und 840 zogen sie,
zantinischen Nachrichten,[2] in das Küstenland zwischen dem
r und der Donaumündung,[3] blieben aber dort nicht viel
in Menschenalter. Im Jahre 888 führte der griechische
Leo, mit dem Beinamen des Philosophen, Krieg gegen den

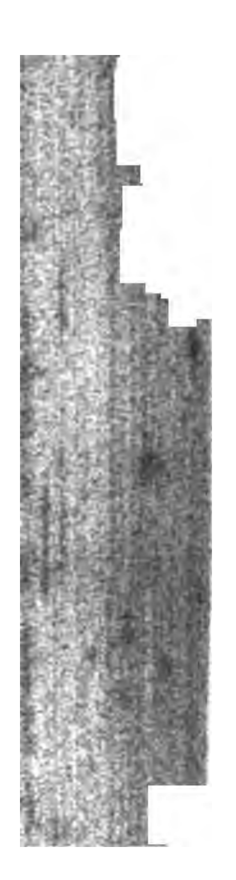
a. 892. Pertz I, 408. — [2] Zeuß die deutschen und die Nachbar-
mme S. 747 ff. — [3] ibid.



einen Hälfte von Avaren und Slaven, zur andern
besezt war. Die Chronik von Prüm gibt [2] eine fur
bung von ihrer Wildheit: geborne Jäger, Fisch
brausten sie auf ihren flinken Rossen im Sturme i
hin und handhabten Bogen und Pfeil mit tödtlich
Da sie durch den Einfall in das mittlere Donau
Feinde Swatopluks geworden waren, konnte Kön
ihre Mitwirkung bei dem beabsichtigten Einfall in
gen. Im Juli überschritt Arnulf an der Spitze
fränkischen, alamannischen Aufgebots die mährische
zogen auch die Ungarn heran. Vier Wochen lang
unbarmherzig verwüstet, [3] ohne daß Swatopluk,
Festungen zurückgezogen zu haben scheint, Unter
denn der bairische Mönch, Hauptzeuge für die Erei
schweigt von einem Vertrage, da er doch zum
meldet, daß der Mähre den Krieg erneuerte. W
falls ergriff Arnulf Maßregeln, um zu verhinder
drängte Swatopluk eine Stütze an den Bulgaren
Feinden der Ungarn, finde. Eine deutsche Gesandt
das Gebiet Brazlawo's die Culpa und die Sav
Bulgarien mit dem Auftrage, ein älteres Bündn
deutschen Hof und dem Bulgarenfürsten zu erneuer
zu vermögen, daß er den Mähren Zufuhr von S

dem mährischen Kriege zusammenhing. Regino meldet:[1] der
[Bi]schof Arn habe auf Anrathen des Herzogs Poppo von Thürin-
[gen] die Slaven angegriffen, sei aber in der Schlacht getödtet wor-
[den]. Den Ort bestimmt der Merseburger Chronist Dietmar, der
[allerd]ings erst zu Anfang des eilften Jahrhunderts schrieb, und
[mit] Beimischung falscher Zusätze genauer, indem er aussagt,[2] daß
[Ar]n, auf dem Rückzuge aus Böhmen begriffen, im Gaue Chutizi
[un]weit der heutigen Stadt Chemnitz) von den Slaven erschlagen
[wur]d. Arn scheint demnach, während der deutsche König in
[Mä]hren einfiel, Böhmen angegriffen zu haben, das, wie wir wis-
[sen], damals unter Swatopluks Herrschaft stand. Unmittelbar nach-
[dem] Regino den unglücklichen Ausgang des Würzburger Bischofs
[erzä]hlt hat, fährt er fort: „Poppo, der Herzog von Thüringen,
[wur]de aller seiner Lehen entsezt." Dieß sieht so aus, als wäre
[der] Thüringer angeklagt worden, den Tod Arn's auf irgend eine
[Wei]se verschuldet zu haben, sei es, daß er den Bischof nicht ge-
[hör]ig unterstüzte, sei es, daß er denselben zu einer unpassenden
[Ma]ßregel verleitete. Allein wenn auch solche oder ähnliche Vor-
[wür]fe gegen Poppo erhoben worden sind, ist nichtsdestoweniger
[gewi]ß, daß noch andere Hebel bei seinem Sturze mitwirkten.
[Po]ppo hatte, wie früher gezeigt worden, an der Erhebung Sun-
[dero]lts auf den Erzstuhl von Mainz gearbeitet, ein Jahr nach
[Su]nderolts Tode fällt er in Ungnade. Dieß scheint darauf hin-
[zude]uten, daß Sunderolts Tod und die neue Besetzung des erledig-
[ten] Erzstuhls irgend welchen Einfluß auf den Sturz des Thürin-
[ger]s übte. Andere unzweideutige Thatsachen bestätigen die eben
[aus]gesprochene Vermuthung. Das Leben Poppo's empfängt sofort
[Con]rad, der Vater des gleichnamigen Sohns, der nach dem Er-
[lösc]hen der unächten Carolinger den deutschen Thron besteigt. Die-
[ser] Conrad aber und sein ganzes Haus erscheint von nun an als
[To]dfeind Poppo's und seiner Neffen, der Söhne des verstorbenen
[He]inrich, und das eifersüchtige Ringen dieser beiden Geschlechter
[ersc]hüttert über ein Jahrzehnt das deutsche Reich in seinen Grund-
[fest]en. Weiter, während Conrad das Herzogthum Thüringen da-
[vo]n trägt, wird sein Bruder Rudolf mit dem durch Arns Tod
[erl]edigten Würzburger Stuhl bedacht. Regino, der dieß meldet,

[1] Ad a. 892. Pertz I, 605. — [2] Chronic. I, 3. Pertz III, 735.



schen Hauses war das Werk der vereinten Bemü
tropoliten von Mainz Hatto und des Grafen Conr
mit diesem Akte der Kampf zweier großen Häuse
hervor, welche beide sich an den Thron dräng
voraussichtlichen nahen Erlöschen der unächten Ca
höchsten Gewalt strebten, aber hiebei verschieden
gen. Herzog Heinrich, Poppo's Bruder, hinterl
Adalbert, Adalhart und Heinrich,[2] als deren Sta
Babenberg (Bamberg) erscheint.[3] Ich werde si
an mit dem Namen der Babenberger bezeichnen.
ordentlichen Ansehen, das ihr Vater Heinrich unte
(Ludwig dem Jüngern und Carl dem Dicken) gen
Ordnung, daß sie großes Vermögen erbten.[4]
Leben besaßen sie; der Mönch Ekkehard von St.
Heinrichs Erstgeborner, Adalbert, sei königlicher
Franken gewesen. Da Heinrich öfter Herzog in
wird, so scheint seinem ältesten Sohne als Ersatz
thum Franken, das nach Heinrichs Tode nicht
wurde, die Kammerbotenwürde, welche die finanzi
die kriegerischen Obliegenheiten der Herzoge beg
worden zu sein. Ferner erhalten Adalbert und se
rich in einer Urkunde[6] König Ludwigs des Kindes
den Titel Markgrafen; doch ist nicht zu ermitteln,

:f Poppo's war, hatte offenbar den eben bezeichneten Zweck.
Dem aber Sunderold gestorben, der Stuhl von Mainz in den
s eines ihnen abgeneigten Clerikers gerathen war, scheuten
ich nicht vor gewaltsamen Mitteln der Vergrößerung. Anders
Gegner.
Conrad, der 892 mit Thüringen belehnt ward, hatte drei Brü-
außer dem neu ernannten Bischofe von Würzburg, die Laien
chard und Gebhard, welche gleich dem älteren die Grafen-
de in hessischen und rheinischen Gauen bekleideten.[1] Fritzlar
: ihr Stammsitz.[1] Ich werde sie hinfort die Conradiner nen-
. Aus deutlichen Anzeigen geht hervor, daß der Mainzer Erz-
of Hatto von Weitem den herzoglichen Sturm vorhersah, der
ausbrach und Deutschland in viele Bruchstücke aufzulösen
te. Entschlossen, die Einheit des Reichs zu retten, ergriff er
einer Klugheit, welche die höchste Bewunderung verdient, ver-
dene Maßregeln; eine derselben war die, daß er sich aufs
ie mit den Conradinern verband, deren Stammgüter in der
e von Mainz lagen. Allein obgleich Hatto's Beitritt schwer
e Wagschale der Conradiner fiel, hatte doch bereits die Macht
Babenberger solchen Aufschwung genommen, daß es Erstere
größte Mühe kostete, ihre Gegner zu bewältigen. Regino er-
,[2] nach kurzem Besitze habe Conrad das Herzogthum Thü-
en wieder an einen Andern, den Grafen Burchard, abgegeben.
sehe hierin eine Wirkung geheimer Umtriebe der Babenberger.
Im Herbste 892 begab sich der deutsche König Arnulf an den
in, laut zwei vorhandenen Urkunden[3] befand er sich gegen An-
g der Monate November und Dezember zu Frankfurt. Im
sten des Reichs waren nämlich während des mährischen Kriegs
tige Dinge vorgegangen. Noch stand in den Niederlanden
Haufe Nordmannen, welche zur Zeit der Schlacht an der Dyle
Schiffe bewacht hatten und darum vom Schwerte der siegreichen
tschen verschont blieben. Diese Räuber setzten im Februar 892
r die Maas und drangen, nach gewohntem Brauche Alles ver-
end, bis Bonn bei Cöln vor. In dortiger Gegend verrannte
en ein deutsches Heer den Weg, ohne jedoch eine Schlacht zu
gen. Jetzt zogen sich die Nordmannen, das ebene Feld ver-

Regino ad a. 902 u. 906. Pertz I, 610 ff. — [2] ibid. 605. — [3] Böhmer
regest. Carol. Nr. 1098 u. 1099.

dem Ardennerwalde machten, der in entgegeng
von ihrer Rückzugslinie lag? Die Antwort bie
den Auszügen eines von dem Rheimser Erzbischof
Ludwigs des Stammlers Sohn, gerichteten Bri
Rheimser Geschichtschreiber Flodoard aufbewahrt ha
hier den Prinzen aufs Ernstlichste, von seinem Pl
nisses mit den Nordmannen abzustehen; nie
diesem Wege den Thron, der ihm allerdings geb
Er kündigt ihm zulezt, wenn Carl bei jenem Vo
würde, die Freundschaft auf und droht sogar mit de
Offenbar hatten sich die Nordmannen darum nach
Grenze gewendet, um in den Sold des Prinzen
die Vorstellungen des Erzbischofs müssen gefruchte
lich verließen die Nordmannen den Ardennerwal
nördlich nach der Seeküste, schifften sich ein und
Heimath zurück. Deutschland war von ihrer langjäh
befreit. Das schändliche Ränkespiel, welches die
einander anzettelten und das sie verleitete, selbst
zu rufen, hatte den nordischen Räubern den Zug
Franciens und Germaniens geöffnet; mit dem Au
Verträge von 888 carolingischer Ehrsucht einen fe
gegensezten, ist die Rolle der Räuber zu Ende.
fertigte auf glänzende Weise den von den Stän

's Warnungen dem beabsichtigten Bunde mit den Nordmannen
gte, verzichtete er darum nicht auf den Zweck, wegen dessen
: hatte herbeirufen wollen. Seit längerer Zeit war in Neu-
eine Verschwörung gegen König Odo im Werke. Regino
der Mönch von Vaast schildern den Hergang so: zu Anfang
Jahres 892 starb Abt Rodulf von Vaast. Alsbald machte
Balduin von Flandern, der bis dahin zu König Odo gehalten,
Versuch, die Schutzvogtei des reichen Klosters und die Ernen-
eines Nachfolgers in seine Hände zu bringen; allein der
s widerstand allen Anträgen des Grafen. „Wegen dieser
erung," sagt [1] der Mönch von Vaast, „beschloß Balduin mit
zu brechen." Auch auf andern Punkten gährte es. Zu einem
and gegen den neustrischen König entschlossen, hatte Graf
gar, ein Neffe Odo's, im Bunde mit einigen andern Großen
Stadt Laon besezt und die Beamten des Königs daraus ver-
Sobald dieß Odo erfuhr, eilte er vor Laon und erzwang
lebergabe. Waltgar wurde vor ein Gericht französischer Va-
gestellt, von denselben zum Tode verurtheilt und demgemäß
uptet. Indessen war eine zweite Empörung ausgebrochen.
lbe Ramnulf, von welchem wir wissen, daß er nach unab-
ger Herrschaft über Aquitanien strebte, und dem Könige Odo,
ge des Vertrags [2] von 889, nur einen Schein von Ober-
hoheit zugestanden hatte, erhob, von seinen Brüdern [3] Goz-
und Ebulo, dem Abte von St. Denis, unterstützt, die Waffen
Odo, [4] wie es scheint zu derselben Zeit, da der neustrische
; Laon belagerte und Waltgar zur Rechenschaft zog. Nach
Fall riethen gewisse Franken, von denen sogleich die Rede sein
dem siegreichen Könige, sogleich nach Aquitanien zu ziehen
dem dortigen Aufstand gleichfalls ein Ende zu machen. Odo
te den Rath, fand jedoch bei seiner Ankunft Ramnulf nicht
am Leben; derselbe war kurz vorher, man weiß nicht auf
e Art, gestorben, dagegen standen Ebulo und Gozbert im
, wurden aber bald überwunden und getödtet. [5] Während
Odo auf die beschriebene Weise sein königliches Ansehen in
anien zu behaupten suchte, traten Die, welche ihm den Rath

ertz II, 206. — [2] Siehe oben S. 316. - [3] Pertz I, 528. Note 70. —
Regino ad a. 892. Pertz I, 604 unten. - - [5] ibid. II, 605 ad a. 893
nd annales Vedastini ad a. 892. Pertz II, 206.



lingischen Königs über Italien, in fünfter Linie
Großen ab.[3] Aus andern Nachrichten wissen wir
Rheimser Erzbischof Fulko, ein Verwandter des Ca
dem durch Odo gestürzten königlichen Hause angehö
linger wollten sie den Anmaßer Odo verdrängen
ächten Sprossen ihres Geschlechts auf den Thron
Frage hingen alle jene Bewegungen zusammen und
nen Fäden liefen in Rheims aus. Von der Pa
Einfältigen gewonnen, schlug Waltgar zuerst los.
Graf Balduin von Flandern die durch Waltgar
durch die allgemeine in Francien herrschende Gähr
Verlegenheiten des Königs; er forderte, daß ihm
preisgegeben werde, und als Odo das Ansinnen zu
er sich gleichfalls zu Carls des Einfältigen Anhan
ten Streich führten Ramnulf und seine Brüder.
mit Fulko und der Rheimser Parthei erhellt schon
Umstande, daß Prinz Carl, ehe er in Rheims g
Ramnulfs Gebiete Schutz gefunden hatte. Der Ch
sagt[4] mit dürren Worten: die aquitanische Sc
darauf berechnet gewesen, den verschworenen
Raum zu verschaffen. Indeß erhielt dieser Plan
schnellen Tod einen Stoß, doch wurde Odo lang
der Loire aufgehalten, daß die Rheimser ihr Vor
konnten. Nun kennen wir von früher her Fulko,

Art, daß man nicht wohl annehmen kann, der Erzbischof habe Rücksicht auf die Stimmung des deutschen Hofes das kühne unternommen. Glücklicher Weise verbreitet hierüber eine nde Licht, deren Aufbewahrung wir Flodoard verdanken. muß erwartet haben, daß Arnulf der Erhebung Carls keine wierigkeiten in Weg legen werde; aber er täuschte sich, der che König mißbilligte unverhohlen Das, was zu Rheims ge- en war. Deßhalb erließ der Erzbischof an Arnulf ein Schrei- von welchem Flodoard starke Auszüge mittheilt.[1] Fulko be- t mit der Versicherung, wie leid es ihm thue, daß Arnulf die che Krönung Carls nicht gutheiße, erinnert dann den deutschen g an die Beweise von Ergebenheit, die er gegen ihn an den gelegt, wie er Allem aufgeboten habe, um Arnulf zur An- me der französischen Krone zu bewegen; zurückgewiesen vom chen Herrscher, habe er später, aus Achtung vor ihm, Odo bigt, obgleich derselbe ein Anmaßer sei. „Nur weil Odo auf einen guten Rath hörte," fährt Fulko fort, „fielen wir von ab, und nun blieb uns nichts mehr übrig, als Den zum Kö- zu wählen, dem der Thron kraft seines Geburtsrechtes ge- . Ihr sagt zwar: wenn ich von dem ausschließlichen Rechte s an die Krone, sowie ich behaupte, überzeugt gewesen sei, ich den Prinzen schon 888 erheben sollen; ich entgegne hier- als Kaiser Carl (der Dicke) starb und Ihr die Annahme der ne verweigertet, war der Prinz noch zu jung, um Frankreich n die Nordmannen zu vertheidigen. Jezt aber ist er in die re gekommen, da er auf guten Rath zu hören vermag, und werden ihn so erziehen, daß er zu Ehre Frankreichs und auch hrem Vortheil regiert. Wenn Ihr Euch darüber beklagt, daß Carl, ohne vorher Eure Erlaubniß einzuholen, zu unserem n wählten, so antworte ich: Wir sind hierin dem Vorgang älteren Franken gefolgt, deren Gebrauch es von jeher war, dem Tode eines Königs, ohne Rücksicht auf das Ausland, n Nachfolger einzusetzen. Im Uebrigen ist es unsere Absicht, Carl Euch stets Lehnstreue bewahre, und daß unser neuer g wie das Reich nach Euren Rathschlägen und Geboten sich e. Man hat mich, wie ich hören muß, bei Euch verleumdet,

[1] Bouquet VIII, 158 ff.



Niederträchtigkeit und Neid hat diese schwarze Ver
geben, nie handelten fränkische Große so schlecht a
Ihr hättet daher den Ohrenbläsern nicht glaube
ist auch die Behauptung, die man Euch beizubrin
Prinz Carl kein Sohn des verstorbenen Ludwig
sei; Carl trägt die Züge seines Vaters, und w
wird ihn für den Sohn desselben halten. An C
Prinzen zu schützen, welchem vermöge seiner G
Krone gebührt. Bedenkt, daß schon so Viele da
herrschende Haus verdrängen und Neulinge auf
heben möchten. Wenn Ihr, als das natürliche
linger, unsern Prinzen aufopfert, wie wird es da
Kindern ergeben? Hütet Euch um des Himmels
Beispiele jenes Hermenerich, der, wie in einem d
zu lesen steht, den Einflüsterungen verruchter R
sein ganzes Haus dem Verderben bestimmt hat."

Klar erhellt aus Fulko's merkwürdigem Schre
sich gegen die Erhebung des lezten neustrischen C
gesprochen hatte. Aber seine Absicht hiebei kann
eine doppelte gewesen sein: entweder wollte er,
seine Verträge mit Odo, diesen im Besitze des T
oder aber fürchtete er, Carl der Einfältige möchte
Thronerbe das Königthum in Neustrien dauernd
und eine Macht begründen, welche der deutschen G

n auf einen solchen Hintergedanken des Königs die bedeutungs-
n Worte am Schlusse des Briefes hin, wo Fulko den deutschen
scher warnt, sich vor dem abscheulichen Verfahren Hermenerichs
ten. Wer dieser Hermenerich war, ob der Suevenkönig gleichen
ens, der zu Anfang des fünften Jahrhunderts Spanien er-
te, [1] oder ein Anderer, weiß ich nicht zu sagen; doch ist klar,
damals eine deutsch geschriebene Sage umlief, welche schilderte,
König Hermenerich, durch schlechte Rathgeber verführt, um
n einzigen Erben ein großes Reich zu hinterlassen, alle übrigen
ossen seines königlichen Stammes verdarb. Meines Erachtens
dieses Lied oder Geschichtbuch gegen die Politik der deutschen
olinger gerichtet, welche in den lezten vierzig Jahren die dem
Hermenerich zugeschriebene Politik zum Abscheu aller Gut-
nten befolgten. Im Uebrigen steht die Hermenerichs-Sage
vereinzelt da, es gab viele andere deutsche Volkslieder, welche
Thaten, Leiden oder Fehler hervorstehender Männer besangen. [2]
Stärker als die Hinweisung auf Hermenerich zeugen für die
gegesezte Annahme die Handlungen Arnulfs. Wir werden
sehen, daß er wirklich den einen der beiden Bewerber durch
andern zu schwächen suchte. Noch im Jahre 892, als eben
Bewegung in Frankreich ausbrach, verrieth er die Gedanken
s Herzens. Zu gleicher Zeit, da Waltgar, Odo's Neffe, hin-
htet wurde, weil er den König verrathen hatte, fiel ein zweiter
Odo's, Megingaud, und zwar, wie es scheint, aus entgegen-
tem Grunde, weil er nicht an der Verschwörung wider den
rischen Herrscher Theil nehmen wollte. Der Ermordete besaß
n in Lothringen, welche nun Arnulf an seinen Bastard Zwen-
d verlieh. [3] Unverkennbar tritt hier der Plan hervor, welchen
ulf nachher ausführte, nämlich den Streit zwischen Odo und
zum Vortheil des Bastards auszubeuten.

Der deutsche König brachte, wie wir oben zeigten, die lezten
nate des Jahrs 892 am Rheine zu. Bald nach Anfang des
enden Jahres ging er nach Lothringen hinüber, die Klöster und
thümer des Landes heimsuchend. Der bairische Mönch sagt, [4]
ulf habe diese Reise gemacht, um an den geweihten Stätten

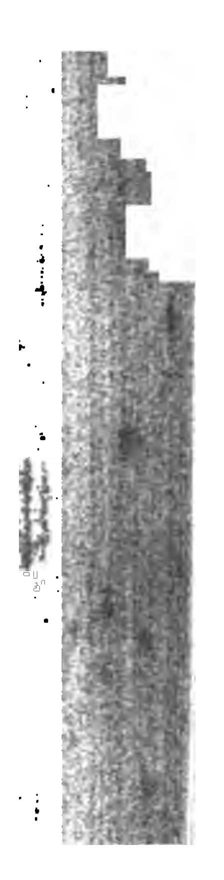
[1] Man sehe art de vérifier les dates Vol. I, 730. — [2] Man sehe
das lezte Capitel dieses Buchs. — [3] Regino ad a. 892, Perz I, 604
unten ff. — [4] Ad a. 893 Perz I, 408.

vollständigen und dunkeln Bericht erstattet, riefen
Lothringen nach dem Südosten. Der Chronist sag
ein junger kühner Mann, welcher früher eine n
Arnulfs entführt und zu den Mähren sich geflücht
aber vom Könige begnadigt und mit der Mark
Oesterreich belehnt worden war, erlitt durch ein U
schen Großen wegen übermüthigen Benehmens w
Palaste zu Regensburg die Strafe der Blendung;
Wilhelm, ein Vetter Engilschals, weil er Boten z
schickt hatte, als Hochverräther enthauptet. Ein
helms, der als Flüchtling in Mähren lebte, ließ S
listiger Weise ermorden." Ohne Frage sind Wil
schal Söhne der gleichnamigen Herrn, welche Carl
des Deutschen Erstgeborner, im Jahre 870 zu
Ostgrenze bestellt hatte;[3] auch ist klar, daß sie d
Swatopluks entgangen waren, dessen Faust in
und 883 schwer auf den beiden markgräflichen Ges
reichs lastete. Aber schwerer fällt es, den übrige
zu ermitteln. Der jüngere Engilschal und sein
scheinen sich in eine hochverrätherische Verbindung
herzoge eingelassen zu haben; das Gleiche gilt we
Bruder, aber warum wurde dann dieser auf Sw
ermordet? Ich denke mir, Arnulf habe die Auslief

gleichwohl gewiß, daß Arnulf sich nicht bei der von dem
n gegebenen Genugthuung beruhigte. Der Mönch fährt
h fort: „Arnulf fiel mit einem Heere in Swatopluks Reich
d verwüstete einen großen Theil desselben; aber nur mit
konnte er seinen Rückzug bewerkstelligen, weil der Feind ihm
isse verlegte." Der Feldzug des Sommers 893 kann dem=
zu keinem erwünschten Ergebniß geführt haben. Zurück=
nen aus Mähren, begab sich Arnulf nach Oettingen, das
er Lieblingssitz seines Vaters gewesen war. Zu Oettingen
ihm damals seine rechtmäßige Gemahlin Ota einen Sohn,
n Namen Ludwig empfing und nach Arnulfs Tode den Thron
niens bestieg. Der Chronist bemerkt, daß Metropolit Hatto
lainz und Bischof Adalbert von Augsburg den Neugebornen
; vermuthlich wollte er damit andeuten, in welch' hoher
beide Cleriker bei Hofe gestanden seien. Im Herbste begab
nulf von Oettingen nach Regensburg. Hier erschien eine
tschaft des Pabsts Formosus, begleitet von mehreren itali=
Großen, mit der Bitte, Arnulf möchte über die Alpen ziehen
is lombardische Reich, wie die römische Kirche von der Ty=
Wido's befreien. Der König versprach die Bitte des Pabsts
illen, ging gegen Ende des Jahrs nach Schwaben, feierte
achten 893 zu Waiblingen und bot nach dem Neujahre 894
amannen zur Romfahrt auf. [1]

sdrücklich hebt der bairische Mönch hervor, daß das Heer,
s dem Könige folgte, aus Alamannen bestand. Warum die
n und Franken wegblieben, kann man sich denken; jene mußten
ie Ostgrenze gegen die Mähren hüten, diese mögen bestimmt
n sein, Lothringen und die französische Bewegung zu über=
. Wie es aber kam, daß die Alamannen, welche den König
ei Jahren auf dem Zuge gegen die Nordmannen im Stiche
n hatten, dießmal so bereitwillig nach dem Auslande auf=
n, erfahren wir nicht. Laut dem Berichte des Chronisten
sich aus dem Fürstenstande der Erzbischof Hatto von Mainz
nulfs Gefolge; denn er sagt, nach Erstürmung von Bergamo
Bischof dieser Stadt, Adalbert, dem Mainzer zur Haft
ben worden. Sonst nennen weder Regino noch der Baier

[1] I, 409.



Meinung seines Abts Weißbach zu stützen, ...
vor, daß ich ihm um so weniger Glauben zu schen...
in den ächten und gleichzeitigen Quellen die Sa...
Unternehmung Arnulfs mitwirken. Ihr Name wi...
sie scheinen an den allgemeinen Angelegenheiten
keinen Theil genommen zu haben. Ich werde hi...
rückkommen.

Ohne auf Feinde zu stoßen, drang das deutsc...
nuar [2] 894 bis Bergamo vor. Aber diese St...
Graf Ambrosius als Wido's Beamter den Befehl...
hartnäckigen Widerstand. König Arnulf ordnete e...
bei welchem laut dem Ausdrucke des bairischen M...
daten des Hofes (milites palatini) treffliche T...
Offenbar bezeichnet er mit diesem Worte dieselben k...
truppen, welche in Carls des Kahlen Zeiten und...
wig dem Jüngern den Namen der Schaar (scara...
lich dauerte die alte Einrichtung fort. Bergamo...
Graf Ambrosius gefangen genommen und zur Str...
näckigkeit aufgehenkt. Erschreckt durch Bergamo's S...
die größeren Städte Lombardiens, namentlich Mai...
Gesandtschaften und überreichten ihre Schlüssel.
Vasallen des obern und mittlern Italiens, Adalb...
von Tuscien, Sohn des gleichnamigen Vaters, d...
hänger Carls des Kahlen und später des bairische...

ı kennen lernten, ferner Adalberts Bruder Bonifacius, sowie Grafen Hildibrand und Gerhard, deren Verhältnisse nicht ge- r ermittelt sind,[1] unterwarfen sich; doch dauerte die Freund- t nur kurze Zeit. Der Chronist sagt:[2] „weil die genannten n mit größter Anmaßung Güter und Lehen über alle Gebühr rten, ließ sie der König verhaften. Allein nicht lange beharrte ſ," so fährt der Chronist fort, „in seinem Zorne, sondern aus leid gab er sie wieder frei, nachdem sie den Eid der Treue ge- t hatten. Zwei der Begnadigten, Adalbert und sein Bruder ifacius, brachen alsbald ihr Wort, sie fielen, das königliche ger heimlich verlassend, vom Könige ab." Offenbar ist dieser ht erkünstelt und gefärbt. Ich verstehe ihn so: durch trügliche rechungen hatte Arnulf die Markgrafen an sich gelockt, und e trotzig auf Erfüllung pochten, verhaften lassen. Aber die se That erregte solchen Unwillen im ganzen Lande, daß der ı für gut fand, die Gefangenen wieder auf freien Fuß zu setzen. ttelbar nachdem der Mönch von dem Vorgange mit den Gra- esprochen, meldet er den Rückzug des Königs. Das sieht so als ob der mißlungene Versuch, sich der lästigen Vasallen zu igen, zum unglücklichen Ausgang des Feldzugs beigetragen

Ehe wir dem heimziehenden Heere folgen, müssen die Ver- sse eines Mannes ermittelt werden, der an dem Unterneh- zegen Wido Theil nahm. Liutprand meldet,[3] Berngar von l, Wido's alter Nebenbuhler, sei im Herbste 893 nach Deutsch- gegangen, habe Arnulf zu dem Einfall in Italien aufgefor- und ihm als steter Begleiter den Schild vorgetragen. Im- in mag es sein, daß Berngar unter den italienischen Fürsten welche laut dem Berichte des bairischen Chronisten mit den ndten des Pabsts vor dem deutschen Könige in Regensburg enen. Aber jedenfalls ist er früher nach Italien zurückgekehrt Arnulf aufbrach. Denn wir besitzen eine Urkunde,[4] welche gar unter dem 9. November 893 zu Verona ausstellte. Hin- ı kann man nicht bezweifeln, daß der Friauler während der n Heerfahrt von 894 dem deutschen Könige Dienste leistete. ı der bairische Mönch erzählt zum Jahre 896, die Nachricht Abfalle Berngars habe Arnulf in Schrecken gesezt. Folglich

Man vgl. Muratori annali d'Italia ad a. 894. — [2] Pertz I, 409 unten.
[3] Antapod. I, 22. Pertz III, 281. — [4] Böhmer regest. Carol. Nr. 1296.



Der bairische Chronist leitet [2] den Rückzug des
mit den Worten ein: „Arnulf drang bis Piacen
wegen der allzugroßen Länge des Wege
mattete, kehrte er nach Ostern um und wandt
zu." Abermal braucht hier der Mönch sanfte un
um eine Sache zu bezeichnen, die ihre Stacheln ha
im Jahre 894 auf den 14. April. Das Heer n
zeigte, im Laufe des Januar ausgezogen, folglich l
der vierte Monat des Felddienstes. Nun wissen
angeführten Beispiele, [4] daß die alte Einrichtung C
vermöge welcher der Heerbann zu dreimonatlich
verpflichtet war, unter Ludwig dem Deutschen u
auch unter den späteren Carolingern fortdauert
Pflichtigen besonders dann an dieser Frist har
wenn ein Kriegszug die öffentliche Meinung wid
vollkommener Zuversicht dürfen wir daher den S
nulf habe sich deßhalb zur Umkehr entschlossen, w
an dessen Spitze er stand, längeren Dienst verw
erhellt auch aus andern Gründen. Piacenza,
kam, liegt auf dem Wege von Bergamo nach R
Rom aber war das Ziel, wohin der deutsche Kö
nicht um Bergamo zu erobern, sondern um dem
Formosus zu folgen, hatte er Deutschland verl
dennoch, hundert Stunden vom Ziele entfernt,

Verona und Tyrol, in westlicher Richtung gegen die pennini-
Alpen auf und rückte vor Ivrea. Diese Stadt liegt am Ein-
des Thals, welches nach dem Bernhardsberge hinauf und
a in das Wallis führt. Ivrea beherrscht daher die Verbin-
zwischen Lombardien und dem Lande, das heut zu Tage die
eiz, damals Oberburgund hieß. Schon hieraus erhellt, daß
lf es auf einen Angriff wider Rudolf abgesehen hatte, wel-
er seit 888 grollte. Hiezu kommt noch das ausdrückliche
iß des Chronisten, welcher meldet,[1] Ivrea sei von einem
n Wido's, Namens Anskar, und von Schaaren besetzt gewe-
welche König Rudolf wider die Deutschen herübergeschickt hatte.
ündniß muß also zwischen Wido und Rudolf bestanden haben.
em Berichte des Mönchs erhellt nicht, ob Arnulf Ivrea nahm.
ist eine Urkunde auf uns gekommen, welche der deutsche König
dem 17. April 894 zu Ivrea ausstellte,[2] aber hiemit könnte
das Lager vor Ivrea gemeint sein; ich lasse daher die Frage,
ie Stadt genommen wurde oder nicht, lieber unentschieden.
mit größter Anstrengung gelangte das Heer, das größtentheils
einzig aus Reiterei bestand, über Alpenstege, die man erst her-
mußte, nach Saint Maurice hinüber.[3] König Rudolf suchte
den Andrang der Deutschen in seinen Bergvesten Zuflucht.
Baier meldet, daß Arnulf eine Schaar Alamannen unter dem
l seines Bastards Zwentibold wider ihn ausschickte, und fügt
daß diese Abtheilung das Land zwischen dem Jura und den
ser Alpen verwüstete, aber dem Burgunderkönig selbst nicht
ommen vermochte; doch wird nicht klar, ob Zwentibolds Schaar
dings aufgeboten oder aber ein Theil des Heeres war, das
zug nach Italien gemacht hatte. Arnulf ging nach Kirchheim
saß, wo er mit seiner Gemahlin Ota und wohl auch mit dem
bornen Prinzen Ludwig zusammentraf, dann im Juni[4] nach
ns, wohin wahrscheinlich schon während des Rückzugs aus
n ein Reichstag ausgeschrieben worden war. Hier erschien[5]

[1] erz I, 410 — [2] Böhmer a. a. O. Nr. 1107. — [3] Regino ad a. 894.
erz I, 606. — [4] Man vgl. Böhmer regest. Carol. Nr. 1108 ff. —
Regino verlegt die Zusammenkunft mit Carl dem Einfältigen schon ins
ahr 893 (Pertz I, 605), aber offenbar irriger Weise. Gegen ihn stehen
e einstimmigen Zeugnisse des bairischen und des Vaaster Mönchs, welche
die das Jahr 894 für die Unterredung zwischen Carl und Arnulf an-



dießmal den Gegner zu vertreiben, der sich
flüchtet zu haben scheint; allein im Septe
verstärkter Macht in die Gegend von Rhei
sich sein königliches Gebiet beschränkte. Nun
einen Waffenstillstand bis künftige Ostern, na
lagerte Odo Rheims und trieb Carl so in die
zur Flucht nach Deutschland entschloß. Ge
stellte, erhielt er Freiheit, die Stadt zu ver
nach Worms zum deutschen Könige. Der M
im Einklange mit der bairischen Chronik fo
seinen neustrischen Vetter aufs Beste, erkann
Reich zu und gab ihm auch Gehülfen, welch
dasselbe zu erobern." Wie dieß gemeint war,
teren Ereignissen, über welche ich theils sogl
berichten will. Mit dem Gefolge oder den
ihm Arnulf zugeordnet, ging Carl der Ein
reich zurück und fand daselbst seinen Gegner
gelagert. Aber — zum Kampfe kam es nicht,
dem neustrischen Vetter mitgegebene Hülfssch
tet der Mönch von Vaast, Freundschaft m
Heer Odo's stand eine zeitlang jenseits, C
diesseits des Flusses, zuletzt gingen beide Th
gerichtet zu haben nach Hause. Gegen Aus
rückte Odo abermal in die Gegend von Rhei

n Prinzen Carl und seinen Anhängern Alles, was sie früher in
ancien besaßen, weggenommen, so daß sie also von Räubereien
f fremdem Boden leben mußten.“ So vorsichtig und ängstlich sich
r Chronist ausspricht, ist es doch nicht schwer den eigentlichen
sammenhang der Dinge zu errathen. Arnulf hatte den einfäl-
en Carl zum Scheine als König anerkannt, aber er wollte deß-
b keineswegs, daß des Stammlers Sohn Herr von Frankreich
rde und daß Odo unterliege. Vielmehr ertheilte er jener Hülfs-
ar geheimen Befehl, keine Gewalt gegen leztern zu gebrauchen.
verkennbar erhellt hieraus Arnulfs wahre Absicht; sie ging, wie
schon früher zeigte, dahin, Carl durch Odo, und Odo durch Carl
mählig zu zerreiben, damit Franciens Krone zulezt seinem Ba-
d Zwentibold zufalle, den er — zum Voraus sei es bemerkt —
zum Nachfolger im deutschen Reiche bestimmt hatte. Ferner
er dem Lande Burgund, wohin Carl floh und das er grausam
wüstete, kann kaum etwas Anderes verstanden werden, als das
biet Rudolfs, des Königs im oberen Burgund. Abermals sieht
n, wie treulos Arnulf mit dem Knaben verfuhr. Er benüzte
en schwache Streitkräfte, um außer Odo auch dem Burgunder
dolf ein Bein zu stellen. Denn von selbst versteht es sich, daß
l nicht wider seines deutschen Schuzherrn Willen nach Burgund
gen ist.

Mit gutem Bedacht habe ich, der Zeitfolge vorgreifend, die Er-
nisse auf der französischen Grenze schon hier erzählt, weil nur
ch sie begreiflich wird, was auf dem Wormser Reichstage, von
n oben die Rede war, weiter vorging. Regino erzählt:[1] „zu
orms machte Arnulf den Ständen Lothringens das Ansinnen,
ß sie seinen Sohn Zwentibold als ihren König anerkennen möch-
, aber die Stände willigten nicht ein.“ Warum diese Weige-
ng? deßhalb, weil die Stände Germaniens ganz richtig erkann-
, daß der König den Vorschlag in der Absicht gemacht habe, den
reit zwischen Odo und Carl auf Rechnung carolingischer Ehr-
ht auszubeuten und die alten verruchten Plane der Wiederher-
llung eines Weltreichs aufzuwärmen. Wenn auch kein anderer
eg vorhanden wäre, würde der Bescheid, welchen die Stände
Worms gaben, für sich allein beweisen, daß König Arnulf im

[1] Ad a 894. Pertz I, 606.

Jahre 887 nur unter der Bedingung, sich mit Germanien zu begnügen, auf den Thron erhoben worden ist. Noch über eine andere Sache wurde auf dem damaligen Reichstage verhandelt. Als Arnulf aus Italien herüberkam, war ihm der Bischof Arnold von Toul nach Constanz entgegengereist und erhob Klage gegen die Grafen Stephan, Gerard und Matfried, daß sie sein Bisthum greulich verwüstet, die Klöster zum heiligen Mauritius und Aper unter dem Vorwande der Schutzvogtei an sich gerissen, Raubschlösser auf den Ländereien derselben errichtet und andere Frevel verübt hätten. Arnulf beschied deßhalb von Constanz aus die Angeklagten vor den bevorstehenden Reichstag zu Worms. Sie erschienen, mußten Hunde tausend Schritte weit bis vor des Bischofs Füße tragen, demselben 700 Pfund Silber Buße zahlen und einen Eid schwören, daß sie in Zukunft die Freiheiten der Stadt Toul achten würden.[1] Einer der Verurtheilten, Graf Stephan, kam schon 883 unter den Spießgesellen des Räuberkönigs Hugo, des Sohns von Lothar II. und Waldrada, vor,[2] welcher mit seinen Leuten, um einen späteren Ausdruck zu gebrauchen, vom Sattel und Stegreif lebte. Meines Erachtens verschaffte Arnulf dem Bischofe von Toul darum eine so glänzende Genugthuung, um durch diese Gefälligkeit den höheren Clerus Lothringens für den Plan der Erhebung Zwentibolds zu gewinnen. Aber der angewandte Köder wirkte dießmal nicht.

Von Worms zog der deutsche Herrscher nach Lorsch, wo er eine Zusammenkunft mit Ermengard, der Mutter des Königs Ludwig von der Provence, hatte. Regino sagt,[3] auf ihre Bitten habe Arnulf an Ludwig verschiedene Städte und Grafschaften abgetreten, die zum oberburgundischen Reiche Rudolfs gehörten. Muß man nicht hieraus den Schluß ziehen, daß der Provençale beim lezten Angriffe auf Rudolf das deutsche Heer mit seinen Waffen unterstüzt hatte! Aber die neue Erwerbung nüzte Ludwig nichts, er vermochte nicht die zugesprochenen Orte in seine Gewalt zu bringen, Rudolf war der Stärkere von beiden. Die zweite Hälfte des Jahres 894 brachte Arnulf in Baiern zu. Während dieser Zeit traten im Auslande mehrere für ihn günstige Veränderungen

[1] Die Urkunde bei Bouquet IX, 367. Nr. 6. Daß unter dem Ausdruck angariæ Hunde zu verstehen seien, beweist Bünau Reichsgeschichte IV, 137. — [2] Regino ad a. 883. Pertz I, 594. — [3] Ad a. 894. Pertz I, [illegible]



Im Spätherbste 894 starb Kaiser Wido,[1] eine Wittwe An-
:ud und einen Sohn Lantbert hinterlassend, welchen der Vater
i gegen Anfang des Jahres 892 zum Mitkaiser ernannt hatte.[1]
Gemeinschaft mit dem noch jungen Lantbert übernahm Angil-
die Regierung. Etwas früher als Wido verschied[2] Arnulfs
rlichster Gegner, Herzog Swatopluk von Böhmen. Seine
a Söhne, der gleichnamige Swatopluk II. und Moimar, theil-
ich in das Reich des Vaters.[3]
nglücklich war der Anfang des Regiments der neuen Fürsten;
ngarn, vielleicht von Arnulf aufgehezt, verheerten Mähren
ntsetzlicher Wildheit. Zugleich brachen die Böhmen das mäh-
Joch, das seit mehreren Jahren auf ihnen lastete; wir wer-
ehen, daß Böhmens Stände im folgenden Jahre wieder deut-
Herrschaft huldigten. Ohne Zweifel in Folge dieser Unfälle
Swatopluks Söhne den deutschen König im Spätherbste 894
Frieden und erhielten auch, was sie begehrten. Doch meldet
bairische Mönch, unser Gewährsmann, nicht, unter welchen
ngungen. Endlich erschien gegen Ende des Jahres 894 ein
ndter des byzantinischen Kaisers Leo zu Regensburg vor Ar-
Daß seine Botschaft die Verhältnisse beider Reiche zu den
rn und Bulgaren betraf, kann man aus dem Berichte[4] des-
n Mönchs zum Jahre 896 schließen. Näheres aber erfahren
nicht.
Blicken wir nun zurück. Die deutlichsten Spuren sind uns auf-
ßen, daß Arnulfs Zug nach Italien große Unzufriedenheit in
tschland erregt haben muß. Ueberall macht sich Groll gegen
Luft. Das alamannische Aufgebot folgt ihm zwar, gehorsam
alten Reichsgesetzen, über die Alpen, aber sowie die drei Mo-
des Felddienstes abgelaufen sind, verweigert es weiter zu zie-
Der Wormser Reichstag schlägt das königliche Ansinnen,
ntibold als Herrn von Lothringen anzuerkennen, rund ab.
) schlimmere Dinge geschehen seitdem. Laut dem einstimmigen
ichte[5] der Chroniken von Fuld und Prüm wurde im Winter
894 auf 895 Hildegard, die Tochter des verstorbenen Lud-

[1] Man sehe Muratori annali d'Italia ad a. 892 u. 894, sowie Böhmer regest. Carol. Nr. 1275. — [2] Regino et annales Fuld. ad a. 894. Pertz I, 410 und 606. — [3] Dieß erhellt aus annal. Fuld. ad a. 898. Pertz I, 413. — [4] Pertz I, 412 unten ff. — [5] ibid. I, 410 u. 606.



und Frau, sowie daß Liutpold, des Königs Nef
war. Zwar scheint es beim ersten Anblicke ungl
nulf mit einem Schlage Vater und Mutter gestür
den Sohn zur Macht erhoben haben sollte. Allei
spiele sind nichts weniger als selten. Um den
tracht in den Schooß mächtiger Familien hineinzu
Rache des Vaters durch die Ehrsucht des Sohne
zu lähmen, haben unsere und andere Herrscher
abgesezter Großen an deren nächste Anverwandte i
aus der eben erwähnten Annahme erklärt sich au
türliche Weise die durch den bairischen Chronisten
Urkunden bezeugte Thatsache, daß Liutpold Neffe
Hiezu kommt noch, daß in zwei Aktenstücken [1] Hi
gildik im Verhältnisse von Mann und Frau, Hil
pold dagegen wie Mutter und Sohn zusammengest
will kurz meine Meinung sagen. Die Königst
scheint mir kraft einer unebenbürtigen und von
vom Stolze der Carolinger mißbilligten Verbindu
weit unter ihr stehenden Engildik geehlicht und n
gezeugt zu haben. Wegen dieses Makels scheute
denke ich mir — in öffentlichen Akten die Ehe för
nen und als solche zu bezeichnen. Warum anders
Töchter unserer Könige und Kaiser ins Kloster n
Schleier nehmen, als weil man nicht genug eben

e der Absetzung Hildegards und Engildiks. Außer den oben
zetheilten Worten des bairischen Mönchs ist noch das Zeugniß
r von Arnulf unter dem 7. Mai 895 ausgestellten Urkunde [1]
handen, welche besagt: „des Hochverraths überführt, habe
degard, die Base des Königs, durch einen Urtheilspruch der
nken, Baiern, Sachsen und Alamannen alle ihre Güter ver-
t." Das Verbrechen, das ihr aufgebürdet wird, läßt mög-
Weise eine doppelte Erklärung zu: sie wollte entweder Ar-
vom Throne stürzen und ihren Mann zum Könige aufwerfen,
wenigstens lezteren zum selbstständigen Herrn in Baiern ma-
Im ersteren Fall war die beabsichtigte Empörung eine könig-
, im zweiten eine herzogliche. Sicherlich aber hätte Ludwigs
Jüngern Tochter den kühnen Wurf nicht gewagt, wäre nicht
alf im ganzen Reiche verhaßt gewesen. Woher anders aber
dieser Haß rühren, als weil Arnulf, den Wahlvertrag, kraft
m er 887 den Thron bestiegen, durchbrechend, sich seit dem
n Kriegszuge nicht mehr mit Germanien begnügt, sondern die
de nach Italien ausgestreckt hatte!

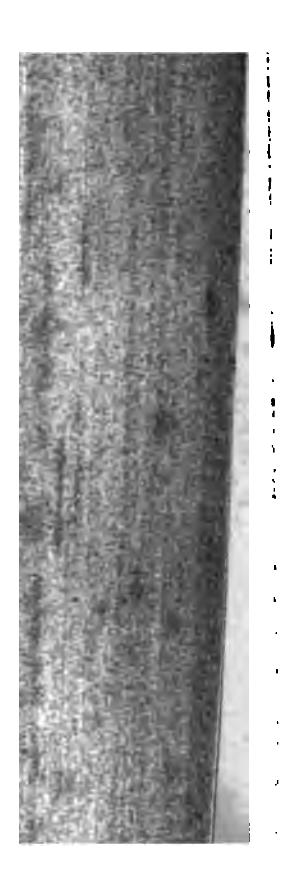
Solchen drohenden Anzeigen allgemeiner Abneigung gegenüber
ichtete Arnulf dennoch nicht auf den im vorigen Jahre miß-
ten Römerzug, aber er griff anderer Seits zu außerordentlichen
regeln, welche darauf berechnet waren, denjenigen Stand,
n Widerspruch er am meisten fürchtete, nämlich den hohen
us, mit seinen Planen auszusöhnen. Auf den Maimonat 895
ef er eine Reichssynode [2] nach Tribur. Hier erschienen die
tropoliten Hatto von Mainz, Herimann von Cöln, Ratbod
Trier, die Bischöfe Waldo von Freising, Erchanbald von
hstädt, Tuto von Regensburg, Adalbero von Augsburg,
lomo von Constanz, Theodulf von Chur, Iring von Basel,
lbram von Straßburg, Gotethank von Speier, Theotelach
Worms, Adalgar von Bremen, Dado von Verdun, Wig-
t von Hildesheim, Rudolf (der Conradiner) von Würzburg,
zismund von Halberstadt, Rotbert von Metz, Drogo von
nden, Biso von Paderborn, Engilmar von Osnabrück,
mt vielen Aebten. Warum der Erzbischof Theotmar von Salz-

[1] Böhmer regest. Carol. Nr. 1113. — [2] Eine berichtigte Ausgabe des Eingangs zu den Akten bei Pertz leg. I, 559 ff. Die Beschlüsse selbst bei Harzheim concil. German. II, 391 ff.

burg sich nicht einfand, ist unbekannt, vielleicht
um die Grenze gegen Ungarn und Mähren zu
werde ich unten die Gründe entwickeln, weßhalb
men nicht unter die Metropoliten gerechnet wi
Versammlung bezeichnet Regino,[1] die Bestrebun
tigen Laien, welche sich gegen die geistliche
durch Gesetze zu zügeln. Hiemit stimmen die
lich überein. In der Einleitung zu den Akten, w
trabenden, an die byzantinische Kanzleisprache
abgefaßt ist, heißt es: „durch göttliche Gnade
Arnulfus gegeben worden, welcher vom hl. Geist
Ordnung und dauernde Ruhe herzustellen trach
schickten die zu Tribur versammelten Väter eine
ihrer Mitte ab, um zu erforschen, was er für
gesonnen sei. Arnulf erwiderte: seid versichert,
Alle, welche der Kirche Christi widerstreben u
lichen Amte Trotz bieten, aufs bereitwilligste be
Begleitung etlicher königlichen Räthe kehrten di
die Versammlung zurück. Nun riefen alle Anw
langes Leben unserem König Arnulf, die Glock
und das Lied „Herr Gott dich loben wir"
König hörte hierauf die hl. Messe und die v
nahmen Theil an einer geheimen Berathung in
wurden die Beschlüsse unterschrieben" u. s. w.



rliegt Derjenige, welcher ihn erschlagen hat, weder irgend
kirchenbuße noch ist er verpflichtet ein Wehrgeld zu zahlen;
r sollen die Anverwandten des Getödteten eidlich geloben,
Frieden halten werden." Der neunte Canon verordnet:
der Bischof auf seinen jährlichen Prüfungsreisen
ndgericht beruft und der Graf des Bezirks für denselben Tag
richt anberaumt, so hat der Bischof den Vorzug. Kein Graf,
ichter, kein niederer Cleriker oder Laie unterstehe sich, dem
reiben des Bischofs entgegenzuhandeln. Damit jedoch Einig-
ischen Bischöfen und Grafen erhalten werde, befehlen Wir,
enn ein Bischof von seinem Wohnort aus und ein Graf
n nämlichen Tag eine Verhandlung ankündigt, Derjenige
eiden den Vorzug haben solle, der zuerst die Ankündigung
ı hat, jedoch mit stetem Vorbehalt des höheren An-
s der Bischöfe." Der fünfunddreißigste Canon verbietet
Grafen und überhaupt allen Behörden weltlichen Standes,
nn- und Festtagen oder in der Fastenzeit Gerichte zu halten
s Volk zu versammeln, zugleich verfügt er, daß kein Büßen-
rgeladen werden dürfe. Die angeführten Gesetze erheben
stliche Gewalt über die weltliche. Das Grafenamt wird für
Fälle zur Verfügung der Bischöfe gestellt, und zwar ge-
dieß nicht zur Ueberwältigung kleiner Verbrecher, — denn
solchen fertig zu werden, hätte die eigene Macht der Bi-
usgereicht, — sondern der betreffende Canon ist offenbar
große Sünder, gegen Männer wie die Babenberger, wie
gesezte Engildik von Baiern gerichtet, welche den Geboten
one und der Kirche Troz boten. Man muß mit dem drit-
non der Synode von Tribur den dreiundzwanzigsten des
r Concils vom Jahre 888 verbinden. Aus beiden erhellt,
ne allgemeine Empörung der Großen gegen Kirche und
— welche Bewegung wirklich gegen Ende der Tage Ar-
um Ausbruche gediehen ist — im Anzuge war. Ein weiterer
verbreitet Licht über die Hülfsmittel, auf welche diese Ehr-
n rechneten. Der neununddreißigste Canon lautet so: „wenn
ann eine Frau andern Stammes, z. B. wenn ein Franke
aierin mit Einstimmung der beiderseitigen Verwandten und
dem Gesetze, unter dem der Mann oder auch die Frau
geheirathet hat, so ist eine solche Ehe gültig, und um eine



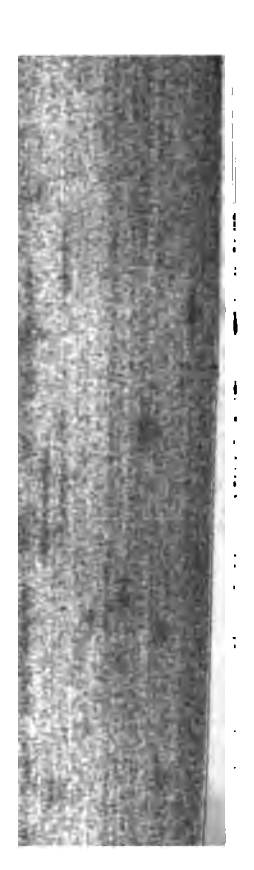
neigung des einen deutschen Stammes g
weit gediehen sein, um solche Früchte zu
aber kann dieses Wachsthum feindseliger u
licher Kräfte befördert haben, als berechn
meshäupter, jener Herzoge, welche mit de
hunderts die Einheit des Reichskörpers zu s
in eine Masse kleiner Staaten aufzulösen
sind die Canones 9 und 35 nicht bloß
der König kraft derselben die weltliche
unterordnete. Ich sehe in ihnen zugleich
gewurzelten und weit verbreiteten Hasses d
gegen die Geistlichkeit. Die Synode hätte
Verfügungen zu treffen, wäre nicht der Fa
men, daß die Grafen dem hohen Clerus
gerade auf solche Tage ausschrieben, d
wurde oder da die Bischöfe ihre jährlichen

Oben wurde nachgewiesen, daß in d
den lezten Zeiten Carls des Dicken eine wa
Gesetzbuche des falschen Isidor hervortritt.
von Tribur liefert Belege. In sieben
werden Stellen aus pseudoisidorischen B
mens, Anakletus, Zephyrinus, Urbanus, A
geführt, doch geschieht dieß immer, um Gr
die keineswegs die eigenthümliche Färbun

lte, wollen Wir uns in Demuth fügen. Würde es jedoch ge-
hen, daß irgend ein Presbyter in verbrecherischer Absicht von
n einen erschlichenen Brief oder sonst etwas, was nicht recht
brächte, so steht den Bischöfen die Befugniß zu, unbeschadet
schuldigen Gehorsams gegen den Pabst, einen solchen Cleriker
so lange in's Gefängniß zu werfen, bis der Stuhl Petri durch
iefe oder eine Gesandtschaft befragt sein wird." Der Vorder-
hat eine Fassung, daß es aussieht, als sei den geheimen Wün-
n aller Pseudoisidorianer volle Befriedigung gewährt, aber der
satz sorgt dafür, daß aus dem scheinbaren Zugeständnisse keine
mmen Folgen entstehen, indem er die Werkzeuge, mittelst wel-
unzufriedene Pseudoisidorianer allein an Petri Stuhl gelangen
en, einer strengen Aufsicht oder Strafe unterwirft. Jeder nie-
Cleriker, der, sei es in eigenem Namen oder als Bevollmäch-
r Anderer, in Rom Umtriebe macht, hat, wenn er nach Hause
mt, Gefängniß und vielleicht Schläge zu erwarten. Wir haben
wieder dieselbe Erscheinung, auf die ich früher hinwies. Zum
eine geben die Häupter unserer Kirche den Pseudoisidorianern
, diese behalten in der Theorie Recht, aber zugleich wird da-
gesorgt, daß die Theorie nicht in Fleisch und Blut übergehe,
nicht in Praxis verwandle.

Noch wurde auf der Synode von Tribur eine ältere Streit-
zwischen zwei deutschen Erzstühlen entschieden. Ich habe an
m andern Orte gezeigt,[1] daß der Stuhl Bremen seit seiner
ichtung zum Metropolitanverbande Cöln geschlagen, aber spä-
in Anskars Tagen nach Hamburgs Zerstörung mit dem Bis-
me dieser Stadt verbunden, auch durch eine Bulle des Pabstes
olaus I., troz der Einreden Günthers, zu einer Metropole er-
en und mit der Aufsicht über die nordische Bekehrung beauftragt
den war. Nordmannisches Wachsthum hatte aber in den lezten
ren alle von Hamburg-Bremen aus im Norden gegründeten
lichen Pflanzungen zerstört und dadurch zugleich die Grund-
e der Metropolitanhoheit des dortigen Stuhles niedergerissen.
bischof Herimann von Cöln, welcher, wie ich oben zeigte, im
re 890 befördert worden war, nahm diesen Vortheil wahr: in
er Eingabe an Pabst Stephan V. verlangte er, daß jezt, nach-

[1] Bd. I, 149 ff.



genügende Vollmachten mitgab.[2] Jezt beauftr
Erzbischof Fulko von Rheims unter Mitwirkun
Sunderold von Mainz, die Sache auf einer Sy
die nach Worms für den August 891 ausgesch
gleich forderte er Herimann und Adalgar auf,
node zu stellen, fügte[2] aber bei, daß er sich, a
suchung beendigt sein würde, die lezte Ents
Noch ehe die Synode zusammenkommen konnte, l
durch Bulle[3] vom 31. Mai 891 die erzbischöfl
Grenzen des Hamburger Stifts, ohne jedoch
erwähnen, ob Bremen mit Hamburg vereint
zu Gunsten Cölns getrennt werden sollte. Offe
den Zweck, der Wormser Synode gewisse Gr
innerhalb welcher sie sich zu bewegen habe, r
Pabst Stephan wollte dadurch zu verstehen ge
auch Bremen zu Cöln geschlagen würde,
mung zu Aufhebung der erzbischöflichen Rech
werde. Bald darauf (im August 891) starb
wissen nicht, zu wessen Gunsten die Wormser
schlug, ja nicht einmal, ob die Synode überh
den ist.

Nach Stephans Tode wiederholte Herima
dem neuen Pabste Formosus. Dieser übertrug
dem ebenfalls neuen Erzbischofe Hatto von

ls Ansprüche günstigen Bericht. Von Stund an gab Adalgar
e Sache verloren, und unterließ es deßhalb nach Rom zu rei-
und dort weitere Versuche zu machen. Der Zusammenhang
lar. Als Kirchenpabst hatte Stephan V. die Absicht durch-
n lassen, Adalgars Stellung zu bewahren; als Geschöpf
deutschen Königs Arnulf mußte Formosus den Hamburger
ofern, denn so wollten es aus Gründen, die ich unten ent-
n werde, König Arnulf und sein Günstling der Mainzer Erz-
f. Auf Hatto's Bericht hin erließ Formosus an Adalgar und
mann 893 zwei im Ganzen gleichlautende Bullen,[1] kraft wel-
er verfügte, daß Hamburg-Bremen zwar den erzbischöflichen
behalten möge, aber für so lange dem Metropolitanverbande
Cöln zugetheilt bleibe, bis wieder Bisthümer im Norden er-
t wären. Würde Letzteres geschehen sein, dann solle Bremen
ehemals von Hamburg getrennt und für immer zum Erz-
gel Cöln geschlagen, Hamburg dagegen das Metropolitan-
t der neu begründeten nordischen Stühle werden. Tief ge-
t durch einen Urtheilspruch, welcher der Anordnung des Pabstes
laus I. schnurstracks zuwiderlief, verweigerte Adalgar dem Be-
des Formosus den Gehorsam und behauptete seine alten Rechte
895; aber auf der Synode von Tribur unterlag er, man ver-
ihn aus der Reihe der Metropoliten und bedeutete ihm, daß
ls der lezte der Bischöfe sich hinsetzen solle. „Zum Schwanze
Versammlung ward er erniedrigt," sagt[2] der Geschichtschreiber
Hamburger Stuhles, Adam von Bremen. Derselbe Chronist
bei, laut einer alten Sage hätten zwei Ritter, Adelin und
er, im Angesicht der Synode für Cöln und Hamburgs Recht
Gottesurtheil ausgefochten, der Hamburger Kämpe Witger sei
auf den Tod verwundet worden. Ohne Frage verdankte
mann seinen Sieg in dieser so häklichen Sache dem Bei-
e des Königs und des Metropoliten Hatto von Mainz. Beide
beschüzten allen Anzeigen nach den Cölner aus sehr verschie-
n Beweggründen. Die Metropole Cöln war nach den Zei-
des hl. Bonifacius errichtet worden,[3] um die zu hoch an-
wollene Macht von Mainz einzudämmen, und bittere Eifersucht
chte seitdem zwischen beiden Erzstühlen. Warum hat dessen-

[1] a. O. 34 ff. Nr. 25 u. 780. — [2] Gesta Hammaburg. I, 51. Pertz
VII, 301. — [3] Gfrörer Kirchengesch. III, 694 ff.



(dem Einfältigen) und Odo seinen Befehl, daß
Deutschland kommen sollten, damit dem Blutve
gemacht werde. Aber die Anhänger Carls rieth
Reise in eigener Person anzutreten, sandten jede
an den deutschen Hof. Odo dagegen begab si
folge tapferer Männer zu Arnulf und brachte ihn
worauf der König ihn mit Ehren entließ, nacht
nen Sohn Zwentibold in Anwesenheit Odo's
von Lothringen salben lassen." Man sieht, der
deutet durch letzteren Beisatz an, daß Das, wa
dem Wormser Reichstage geschehen sei, wofür de
und Regino mit ausdrücklichen Worten zeugen.
chen Arnulf dem einen wie dem andern der beide
ner zuschickte, daß sie vor seinem Richterstuhl in
sollten, berechtigt, den von Regino erstatteten Be
eignisse des Jahres 894 zu ergänzen. Wenn d
auch — laut der Aussage der Prümer Chronik
894 dem Sohne Ludwigs des Stammlers Wiede
Reich seines Vaters verhieß, so muß er doch
Neustrier Odo ein gewisses Gebiet vorbehalten
Zusagen, welche er Carl dem Einfältigen machte,
zen eingeschränkt haben. Denn wäre Jener nic
ten Verhandlung mit Carl als Herr eines Thei
anerkannt worden, so konnte Arnulf nimmermeh

r hatten sich, wie wir wissen, die Lothringer der Erhebung
Bastards widersezt. Ein günstiger Umschwung war also in
r Gesinnung vorgegangen, der offenbar mit der Synode von
hur zusammenhängt; mit andern Worten, Zwentibold trug jezt
Krone davon, weil sein Vater Arnulf den hohen Clerus Ger-
iens, der auch auf dem Reichstage das große Wort führte,
rend der vorangegangenen Kirchenversammlung durch wichtige
ständnisse gewonnen hatte. Deutlich bezeichnen der bairische
ch[1] und Regino[2] das ganze Reich Lothars II. als Inbegriff
im Zwentibold abgetretenen Gebiets. Folglich sollte dasselbe
Arnulfs Willen auch das Gebiet Rudolfs umfassen, das frei-
Zwentibold erst erobern mußte. Dieß ist ihm, wie es scheint,
stens nicht vollständig gelungen. Rudolf blieb bis zu seinem
Jahre 911 erfolgten Tode König von Oberburgund. Doch
t sich von ihm aus der Zeit, da Zwentibold Lothars Reich
rrschte, d. h. von der zweiten Hälfte des Jahres 895 bis Ende
keine Urkunde,[3] was darauf hinzudeuten scheint, daß Ru-
in diesem Zwischenraume schwere Kämpfe zu bestehen hatte,
nicht aus dem oberen Burgundien vertrieben wurde. Aber
blos das Land jenseits des Rheinstroms übergab damals Ar-
an seinen natürlichen Sohn, auch diesseits muß Zwentibold
isse Striche erlangt haben. Eine Urkunde[4] vom 4. Jan. 896
auf uns gekommen, kraft welcher Zwentibold auf Bitten des
hofs Salomo von Constanz dem Kloster Münster im Elsaß den
eines im Breisgau gelegenen Dorfes bestätigte. Unmöglich
die dieß der Lothringer thun, hätte er nicht auch diesseits des
ins Hoheitsrechte ausgeübt. Wir stoßen also hier auf densel-
Gedanken, dem wir oben begegneten. Wie im Norden durch
verleibung Bremens in den Metropolitanverband von Cöln, so
im Süden durch Abtretung breisgauischer Güter die künftige
erbung des deutschen Throns an Zwentibold vorbereitet. Oben[5]
den die Gründe entwickelt, warum Deutschlands Stände im
re 894 dem Bastard die Krone Lothringens verweigerten.
lten dieselben zu Worms, geködert durch die neulich in Tribur
eräumten Zugeständnisse, auf den so einleuchtenden und gemein-

Pertz I, 410. — [2] Ad. a. 895. Pertz I, 606. — [3] Man sehe Böhmer
regest. Carol. S. 140. — [4] Neugart cod. diplom. Alam. Nr. 615. —
[5] S. 341.

(dem Einfältigen) und Odo seinen Befehl, daß
Deutschland kommen sollten, damit dem Blutver
gemacht werde. Aber die Anhänger Carls riethe
Reise in eigener Person anzutreten, sandten jedoch
an den deutschen Hof. Odo dagegen begab sich
folge tapferer Männer zu Arnulf und brachte ihm
worauf der König ihn mit Ehren entließ, nachde
nen Sohn Zwentibold in Anwesenheit Odo's h
von Lothringen salben lassen." Man sieht, der
deutet durch letzteren Beisatz an, daß Das, was
dem Wormser Reichstage geschehen sei, wofür der
und Regino mit ausdrücklichen Worten zeugen.
chen Arnulf dem einen wie dem andern der beiden
ner zuschickte, daß sie vor seinem Richterstuhl in
sollten, berechtigt, den von Regino erstatteten Ber
eignisse des Jahres 894 zu ergänzen. Wenn de
auch — laut der Aussage der Prümer Chronik
894 dem Sohne Ludwigs des Stammlers Wieder
Reich seines Vaters verhieß, so muß er doch d
Neustrier Odo ein gewisses Gebiet vorbehalten
Zusagen, welche er Carl dem Einfältigen machte,
zen eingeschränkt haben. Denn wäre Jener nicht
ten Verhandlung mit Carl als Herr eines Theils

nser Versammlung des Jahres 894 beiden Nebenbuhlern Carl
Odo ein Stück von Frankreich zugesprochen, zugleich aber, allen
gen nach, dem Ersteren für den Fall, daß Odo vor ihm ster-
würde, die Erbschaft von ganz Neustrien verheißen hatte.
Ist dieser Voraussetzung lassen sich die Zeugnisse Regino's
des Mönchs von Vaast ungezwungen vereinigen, und auch
olle, welche das kleine Heer spielte, das Arnulf im Som-
894 dem einfältigen Carl mitgab,[1] stimmt trefflich dazu. Carl
dem Rufe Arnulfs nicht in eigener Person, vielleicht weil
bewußt war, die im Sommer 894 von dem deutschen Kö-
seinem Oberlehnsherrn, gesteckten Grenzen überschritten zu
, und weil er deßhalb einen schlimmen Empfang fürchtete,
icht aber auch aus andern Gründen. Odo dagegen kam, doch
st das Gefolge beherzter Männer, welches er mit sich nahm,
r gegen etwaige Nachstellungen auf der Hut war. Zweitens
ursprüngliche Zweck, warum Carl und Odo vor denselben
stag beschieden wurden, auf welchem die Krönung Zwenti-
zum Könige von Lothringen vor sich gehen sollte, kann kaum
anderer gewesen sein, als die Verhältnisse der drei westfränki-
Gewalthaber zu regeln, ebendadurch mittelbar die beiden Er-
gegen Angriffe des Bastards zu schützen und eine von Zwen-
beabsichtigte Vergrößerung seines neuen Reichs zu verhin-
Denn nachdem Carl und Odo im Angesicht der Stände,
e Zwentibolds Erhebung gut hießen, als Theilkönige Franciens
annt worden waren, durfte der Bastard es nicht wagen, den
oder den Andern von Beiden anzufallen. Und hiemit kom-
wir auf den Punkt zurück, von welchem ich oben ausgegan-
bin. Meines Erachtens hatten die deutschen Stände an ihre
kennung der lothringischen Herrschaft Zwentibolds die Bedin-
geknüpft, daß Arnulf dem bei Carls des Dicken Sturze be-
beten Staatensysteme gemäß Westfranciens Zukunft auf eine
ichst feierliche Weise gewährleiste und zu diesem Behufe waren
Könige Odo und Carl eingeladen worden, dem Reichstage zu
ms und der Krönung Zwentibolds anzuwohnen. Die Ver-
ungen von Worms beweisen daher, daß die deutschen Stände
wegs auf den Zweck verzichteten, wegen dessen sie 894 die

[1] ben S. 340.



bewies, Krieg wollte, so argwöhne ich, daß Carl
flüsterungen bewogen worden sein dürfte, den T
nicht zu besuchen. Die späteren Ereignisse geb
muthung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit

Auf der Rückreise von Worms nach Francien
unweit des Orts Beltem bei Bacharach dem Erzb
Rheims und dem Grafen Adalong, welche eben
Carls des Einfältigen an den deutschen Hof zog
Gesandten her, verwundete Adalong tödtlich und p
päck; Fulko entkam mit genauer Noth durch eilig
war eine grobe Verletzung des Völkerrechts, w
nicht gewagt hätte, wäre er nicht eines starken Ri
schen Hofe versichert gewesen. Meines Erachte
Neustrier auf den Schutz Zwentibolds, dem die
Feindseligkeiten zwischen Odo und Carl sehr geleg
dem der Bastard Besitz von seinem neuen Reiche
erschienen Gesandte Carls vor ihm und boten ihm
Besitzungen desselben an, wenn er des Stammle
Odo beistehen würde. Da Carls Herrschaft sich
früher [2] sahen, auf die Stadt Rheims beschränkte,
dem Theile seines Reichs, welchen er dem Lothrin
solche Orte verstanden werden, die er als sein Ei
tete, weil Arnulf sie ihm auf dem Tag von Wor
hatte. Aus dem Folgenden erhellt, daß hauptsä

icht von dem Bündnisse zwischen Carl und Zwentibold zog
über die Seine zurück, als wenn er nicht wüßte, was im
: sei." Das heißt wohl, Odo fürchtete ein Zusammenstoßen
Zwentibold und nahm deßhalb die Miene an, als wenn er
er Verfügung Arnulfs, kraft welcher Laon dem Sohne des
imlers zugetheilt worden war, unterwerfen wolle. Gleich=
muß er vor seinem Abzuge der Besatzung von Laon Befehl
en haben, die Stadt so hartnäckig als möglich zu vertheidi=
denn Laon befand sich seit 892 in Odo's Gewalt.[1] Obgleich
tibold mit aller Macht die Stadt bedrängte, konnte er sie
nicht nehmen, dagegen ließ er während der Belagerung an=
Minen springen. Oben[2] wurde gezeigt, daß der mächtige
von Flandern Balduin II. im Jahre 892 zur Parthei Carls
:infältigen übergegangen war, weil ihm Odo die Abtretung
btei Vaast verweigert hatte. Jetzt zog Zwentibold den Flan=
sowie dessen Bruder Rudolf und den Grafen Rainer von
hgau auf seine Seite herüber; zugleich verbreitete sich das
ht, daß Zwentibold damit umgehe, Carl aus dem Wege zu
:n. Der verrathene Prinz, dem endlich die Augen darüber
igen, wie schlimm es der Lothringer mit ihm meine, schickte
ich Unterhändler an Odo und bot ihm Freundschaft an, wenn
ihm irgend ein kleines Stück Franciens einräumen würde.
Neustrier ging auf diesen Vorschlag ein und rückte wieder
die Seine herüber gegen Laon, worauf sich Carl mit ihm
aigte. Jetzt wagte Zwentibold den Krieg nicht länger fort=
en, sondern er trat den Rückzug nach Lothringen an, vielleicht
so sehr aus Scheue vor der öffentlichen Meinung und den
lüssen des Wormser Reichstags, deren grobe Verletzung er
länger hätte ableugnen können, als aus Furcht vor der Macht
r Könige.

Die nächste Sorge Odo's war, den Flanderer von Zwentibold
:ennen. Zu diesem Zweck zog er vor das Kloster Vaast, dessen
Balduin nach seinem Abfall von Odo im Jahre 892 mit Ge=
bemächtigt hatte,[3] und nahm dasselbe, wie es scheint, durch
:ath ein. Das Mittel wirkte. Balduin knüpfte alsbald Un=
mdlungen an, welche rasch zum erwünschten Ziele führten.

Pertz II, 207. — [2] S. 329. — [3] Pertz II, 206.



wurde zuletzt genöthigt, sich dem Neustrier zu unt
mal verrathen suchte Carl — ein kläglicher Spielb
Feinden, die ihm an List und Kühnheit weit über
bei Zwentibold Hülfe; er entfloh nach Lothringen.
schienen nach vierjähriger Abwesenheit wieder jen
dem Schauplatze, welche seit einem halben Jahrl
innerlichen Zwistigkeiten der Franken auszubeuten
mit Nordmannen besezte Barken liefen in die S
wannen um so schneller Boden, weil ihnen im
(897) zahlreiche Landsleute nachrückten. Die f
welche die Verträge von 888 für immer zu entfer
ten, lastete, durch die Selbstsucht der Fürsten be
Neuem auf dem Abendlande. Möglicher Weise k
teurer, welche auf den fünf Schiffen fuhren, aus
gekommen sein, weil sie von den Thronstreitigkeit
und Odo gehört hatten. Wahrscheinlicher ist jedo
Einfältige sie, verzweifelnd auf anderem Wege d
Vaters zu erlangen, ins Land gerufen hatte.
von Vaast meldet zum Jahre 897, Carl habe d
fünf Barken aus der Taufe gehoben und durch s
des Stammlers Sohne sei Odo in solchen Schre
den, daß er endlich an Carl einen Theil des
Dieß sieht so aus, als wäre der Ankunft des kl
Freibeuter Verabredungen zwischen Carl und dem

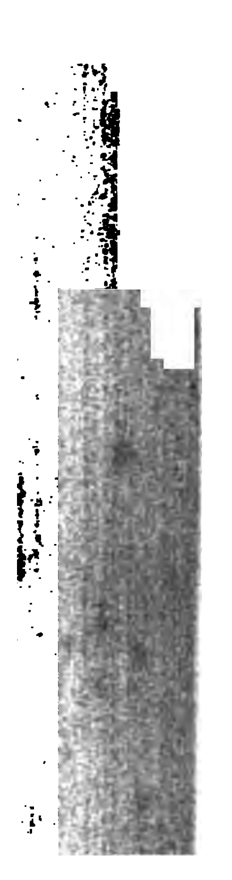
schen König zu Salz, wo Gesandte der Obotriten vor ihm er-
inen, friedliche Anträge machen und günstigen Bescheid erhal-
' Arnulf scheint vorher mit diesem slavischen Stamme Unter-
lungen angeknüpft zu haben, welche den Zweck hatten, wäh-
des bevorstehenden Römerzugs die Nordostgrenze des Reichs
decken. Mitte Juli 895 hielt der König zu Regensburg einen
en Reichstag, auf welchem die Verhältnisse zu den Böhmen
Mähren geregelt werden sollten. Der bairische Mönch mel-
' „alle Fürsten des böhmischen Volks, das früher Swatopluk
Gewalt vom deutschen Reiche losgerissen hatte, namentlich
ihnew und Witizla (Wratislaw), kamen nach Regensburg zu
lf, wurden ehrenvoll von ihm empfangen und leisteten Hul-
g." Wie zu den Zeiten Ludwigs des Deutschen [2] gab es fort-
end mehrere Fürsten in Böhmen; deutsche und in den lezten
en auch mährische Staatskunst hatte die Vereinigung der Herr-
t in den Händen eines Einzigen zu verhindern gewußt. Ru-
von Fuld erzählt, [2] daß schon im Jahre 845 zwölf vornehme
men zugleich die Taufe empfingen und deutsche Oberhoheit
kannten. Aber die Lehre vom Kreuze muß damals noch keine
n Wurzeln in jenem Lande getrieben haben. Erst in den Ta-
Arnulfs wurde der Grund zu dauernder Bekehrung Böhmens
t. Laut dem Zeugnisse [3] der ältesten Prager Chronik ließen
im Jahre 894 Bořiwoi und seine Gemahlin Liudmila, Eltern
beiden Fürsten Spitihnew und Wratislaw taufen, deren der
sche Mönch in der oben angeführten Stelle gedenkt. Der
tritt des böhmischen Häuptlings fällt also in dasselbe Jahr,
Böhmen nach Swatopluks Tode das mährische Joch abschüttelte,
· darauf hindeutet, daß politische Gründe mitwirkten. Bořiwoi
at aus Swatopluks und Mährens Geschichte gelernt zu haben,
nur solche Staaten, welche mit Petri Stuhle sich verständigen
in die große christliche Familie eintreten, eine gesicherte Zu-
haben. Doch blieben noch viele Böhmen ihren alten Göttern
· und durch die erste Hälfte des 10ten Jahrhunderts hindurch
es in Böhmen heftige innerliche Kämpfe zwischen Bekennern
und altslavischen Heidenthums. [4]

Annales Fuldens. ad a. 895. Perz I, 411. — [2] ibid. ad a. 845.
Perz I, 364. — [3] Annales Pragenses ad a. 894. Perz III, 119. —
Gfrörer Kirchengesch. III, 1282 ff.



mal verrathen suchte Carl — ein flüchtiger Spielba
Feinden, die ihm an List und Kühnheit weit überl
bei Zwentibold Hülfe; er entfloh nach Lothringen.
schienen nach vierjähriger Abwesenheit wieder jene
dem Schauplatze, welche seit einem halben Jahrh
innerlichen Zwistigkeiten der Franken auszubeuten
mit Nordmannen besezte Barken liefen in die Sei
wannen um so schneller Boden, weil ihnen im f
(897) zahlreiche Landsleute nachrückten. Die fu
welche die Verträge von 888 für immer zu entfern
ten, lastete, durch die Selbstsucht der Fürsten her
Neuem auf dem Abendlande. Möglicher Weise kö
teurer, welche auf den fünf Schiffen fuhren, aus e
gekommen sein, weil sie von den Thronstreitigkeite
und Odo gehört hatten. Wahrscheinlicher ist jedoch
Einfältige sie, verzweifelnd auf anderem Wege de
Vaters zu erlangen, ins Land gerufen hatte. D
von Vaast meldet zum Jahre 897, Carl habe de
fünf Barken aus der Taufe gehoben und durch se
des Stammlers Sohne sei Odo in solchen Schreck
den, daß er endlich an Carl einen Theil des R
Dieß sieht so aus, als wäre der Ankunft des klei
Freibeuter Verabredungen zwischen Carl und dem H
gegangen. Abermal habe ich, der Zeitfolge vor

seiner Ankunft in Italien Berngar genöthigt, das Reich, das
r an sich gebracht, herauszugeben und sofort die Grafen Walt-
und Maginfred mit dem Lande diesseits des Po belehnt.
l gleich starke Gründe sprechen für die Wahrheit der Aussage
manns. Einmal deutet Alles darauf hin, daß Arnulf, als er
erbste 895 Deutschland verließ, die Absicht hegte, Lombar-
Krone entweder mit der germanischen zu verbinden oder
dieselbe einem seiner unehelichen Söhne zu verschaffen. War
dieß sein Plan, so mußte er erst Berngar beseitigen, der seit
Zuge vom Jahre 894 einen guten Theil Oberitaliens besaß.
Zweite erscheinen auch in dem Berichte des bairischen Mönchs
beiden Grafen Waltfred und Maginfred als Gegner Berngars
Lantberts, der Feinde des deutschen Königs, und als hohe
mte, die in Arnulfs Dienste das obere Italien verwalten;
schweigt er darüber, wie sie zum Besitze dieser Lehen gelangt
. Seine Angabe wird daher nur unter der Voraussetzung,
Hermann die Wahrheit berichte, begreiflich. Hat aber Ar-
wirklich im Spätherbste 895 den Friauler Berngar abgesezt,
muß man annehmen, daß er den gefährlichen Mann nicht in
lien weilen ließ, sondern ihn an irgend einem sichern Ort, etwa
dem benachbarten Baiern, verwahrte. Damit erklärt sich die
ßerung des Chronisten, Berngar sei unvermuthet nach Italien
ückgekehrt; er muß nämlich aus seiner Haft entwichen sein.
h wäre zu ermitteln, warum der Chronist die Absetzung Bern-
s verschwieg, die er doch offenbar kannte. Ich denke mir, er
e deßhalb geschwiegen, weil, was Arnulf gegen den Friauler
ernahm, wider den Willen der deutschen Stände und die mit
n getroffenen Verabredungen geschah. Unmöglich kann der hohe
sche Clerus die Vereinigung Lombardiens mit der deutschen
ne und die Absetzung Berngars gutgeheißen haben, weil durch
Thal das im Jahre 888 gegründete Gebäude vollends in sich
ammenstürzte. Hätte Arnulf sein Vorhaben auszuführen ver-
ht, so würde der Chronist genöthigt gewesen sein, dasselbe ein-
stehen; da aber der ganze Plan, wie wir sehen werden, miß-
te, hielt er es für gerathen, davon zu schweigen. Nächst
ngar erscheint der tuscische Markgraf Adalbert als der gefähr-
e Gegner Arnulfs. Die Theilung des Heers in zwei Haufen
offenbar gegen ihn gerichtet. Beide Abtheilungen sollten auf



auf der Triburer Synode gemachten Zugeständniß
895 bot Arnulf die Franken und Alamannen auf
die Alpen bis an den Po. Dort theilte er das
mannen erhielten Befehl, über Bologna nach Flor
Arnulf selbst wandte sich mit den Franken über
Luna unfern der Küste des tuscischen Meeres, w
beging. Der Marsch war sehr beschwerlich, Reg
Ebene unter Wasser und nöthigten die Unsrigen,
sich zu halten; auch rafften Seuchen eine Mass
daß man das Gepäck auf Ochsen nachschleppen m
liefen, laut der Aussage des bairischen Mönch
Nachrichten ein, nämlich daß Berngar **vom K**
nach Italien zurückgekehrt sei und mit
Adalbert von Tuscien ein Bündniß gegen Ar
habe, sowie zweitens daß Rom von der Wittwe
im Namen ihres Sohnes Lantbert besezt worden
fragt es sich, woher kam Berngar nach Italien?
selhaft klingt eine andere Thatsache, die der Mön
Jahre berichtet: Waltfred, Markgraf von Fri
Grenzland im Dienste Arnulfs mit großer Treu
Markgrafschaft Friaul gehörte seit einem halben
Familie Berngars; wie geräth nun dieses Geb
Waltfreds? Unverkennbar ist in der Erzählung
bedeutende Lücke, welche sich wenigstens theilweise

ulf seitdem an einem Uebel, von dem er nicht mehr genesen ist.
Mai stand der Kaiser bereits wieder auf deutschem Boden.
er aber Italien verließ, schickte er seinen unehelichen Sohn
ld nach Mailand, indem er den Jüngling — wie der Mönch
— der Treue des italischen Volks anvertraute. Das heißt
Zweifel: in derselben Art, wie Zwentibold auf den Thron
ingens erhoben worden war, wollte Arnulf die lombardische
e seinem zweiten unehelichen Sohne Ratold verleihen. Nach-
es ihm mißlungen, Italien zu erobern und mit Deutschland
reinigen, kommt er auf die Entwürfe von 888 zurück, jedoch
em Unterschied, daß er die benachbarten Reiche, die von Ger-
n getrennt bleiben sollen, statt an selbstständige Herrscher, an
Bastarde zu vergaben gedenkt. Aber auch dieser Versuch
, fehl. Der Chronist erzählt: „bald darauf kam Ratold, den
lf in Italien zurückgelassen, über den Comer-See nach Deutsch-
herüber; auch starb Waltfred, der bisher die Mark Friaul
großer Treue für Arnulf behauptet hatte, worauf Berngar
brach und mit Lantbert einen Vertrag schloß, kraft dessen er
erblichen Besitz des Landes zwischen den Alpen und der Adda
lt. Zu gleicher Zeit ließ Lantbert den (neulich durch Arnulf
setzten) Grafen von Mailand, Maginfred, hinrichten, auch den
n und Tochtermann ebendesselben blenden." Abermal wagt
Chronist, wie man sieht, nicht Alles zu sagen, was er weiß;
Sinn seiner abgebrochenen und dunkeln Worte läuft meines
htens darauf hinaus: nach Arnulfs Abzuge hätten sich Bern-
und Lantbert in die Herrschaft Italiens getheilt und die vom
er eingesetzten Beamten und Statthalter gemeinschaftlich ver-
oder umgebracht. Markgraf Waltfred scheint Berngars Strei-
erlegen zu sein, Ratold aber floh, allen Anzeigen nach aus
t vor Lantbert, von Mailand weg, die Stadt fiel in die Hände
berts, und Maginfred sammt seinen Angehörigen büßte mit
Kopfe oder mit grausamen Strafen dafür, daß sie in die Dienste
deutschen Kaisers getreten waren.

Auch zu Rom nahmen die Dinge eine für Arnulf gleich schlimme
dung. Kurz nach des Kaisers Abzuge starb Papst Formosus,
uf sich der Kampf zwischen jenen beiden Partheien des römi-
n Clerus heftiger als je erneuerte. Bonifacius VI. wurde er-
lt, aber er behauptete Petri Stuhl nur 15 Tage. Laut dem



bairische Mönch die Sache dar. Arnulf rückte auf
eine ermuthigende Anrede an das Heer und rüstete
Da floh Angiltrud aus der Stadt, der Pabst ka
Senat und den Zünften heraus, um den König
pfangen. An einem der nächsten Tage — w
25. April [1] 896 — wurde Arnulf von Formosus
krönt. Der bairische Mönch hat den Huldigungs
den damals die Römer leisten mußten. Er lautet
bei allen Geheimnissen Gottes, daß ich unbeschad
und Rechte, sowie meiner Verpflichtungen gegen
mosus, dem Kaiser Arnulf mein Leben lang treu
zu seinem Schaden mit irgend Jemand verbinden,
bert oder seine Mutter Angiltrud in die Stadt
werde." Vermöge einer mit dem neuen Kaiser ge
einkunft hatte sich demnach der Pabst gewisse H
Rom vorbehalten; auch scheint ausbedungen word
Arnulfs Aufenthalt nur kurze Zeit dauern dürfe.
Tage nach seiner Ankunft räumte der Kaiser di
hinterließ jedoch eine kleine deutsche Besatzung un
eines gewissen Farold. Mehrere römische Groß
Parthei waren vor dem Abzuge verhaftet worden
Heere als Gefangene nach Deutschland folgen. De
nist fährt fort: „auf die Nachricht, daß Angiltrud
geflüchtet habe, rückte Arnulf vor diese Stadt, a

n. Die schändliche Behandlung, welche Stephan VI. über die
: seines Vorgängers verhängte, war eben so sehr gegen Arnulf
gegen Formosus selbst gerichtet, denn nur deßhalb traf lez-
ein so blutiger Haß, weil er den deutschen König nach Ita-
gerufen und zum Kaiser gekrönt hatte. Man sieht daher,
Arnulfs Römerzug mit einer vollkommenen Niederlage endete.
solche Schläge gewährten günstige Ereignisse auf der Süd-
rke des Reichs keinen genügenden Ersatz. Im Sommer 896
then die Ungarn und Bulgaren aufs heftigste an einander.
Bulgaren, welche die Oberhand gewannen, verloren laut dem
chte des bairischen Mönchs in der siegreichen Schlacht gegen
00 Reiter, über die Einbuße der Besiegten schweigt der
wist, gibt aber zu verstehen, daß ihr Verlust ungeheuer ge-
n sei. Ränke des griechischen Hofs, der das eine barbarische
durch das andere aufreiben wollte, hatten diese Kämpfe ent-
t. Auch Arnulf war denselben nicht fremd, im Spätherbst
kam ein byzantinischer Gesandter zu ihm nach Regensburg
ward mit reichen Geschenken entlassen. Der Kaiser beauftragte
elben slavischen Fürsten Brazlowo, der früher gegen Swatopluk
wiederholten Malen gute Dienste geleistet, die Bewegungen der
baren zu überwachen, und belehnte ihn zu diesem Zwecke mit
Schlosse Moosburg,[1] das wir aus den Zeiten Carlomanns
Sitz Arnulfs kennen.

Drittes Capitel.

drei lezten Jahre Arnulfs. — Tod des neustrischen Königs Odo. —
Arnulf sucht vergeblich seinem Bastard Zwentibold die Nachfolge im deut-
schen Reiche zu sichern. — Er stirbt.

(Januar 897 bis Ende des Jahres 899.)

Schwer rächte sich an Arnulf der unglückliche Römerzug und
haupt die falsche Bahn, welche er mit Hintansetzung der Ver-
e von 888 eingeschlagen. Wir finden ihn während der lezten
Jahre seines Lebens fast ausschließlich mit Maßregeln zur
erung seiner eigenen Person, die er durch geheime Feinde be-

[1] Perz I, 413. Imperator Pannoniam cum urbe paludarum tuendam Brazlowoni commendavit. Mit Dobner zu Hagek (ad a. 896) ver-stehe ich unter dieser Sumpfstadt das Schloß Moosburg.



der von Arnulf zurückgelassene Befehlshaber F
wußte, hielt Stephan VI. an sich. Muratori b
Urkunde vom 20. August 896, daß Stephan de
anerkannte. Allein in dem Maaße, wie Lantbe
bemächtigte und die Deutschen aus Italien v
neue Papst mit seiner wahren Gesinnung herv
gang des Jahres 896 ordnete er einen Greuel
weist, daß der Haß zwischen jenen beiden Parthei
sinn gestiegen war. Stephan VI. ließ nämlich
Vorgängers Formosus aus dem Grabe herausne
lichen Gewändern bekleiden und auf einen Stuh
von Synode wurde um den Todten versammelt
Diakon zum Sachwalter bestellt. Stephan VI.
mit den Worten an: warum hast du, da du
Porto warest, dich durch schändlichen Ehrgeiz ve
allgemeinen Stuhl an dich zu reißen? Der
Todten zu vertheidigen, ward aber für überwi
gab Stephan VI. Befehl, die Leiche zu entklei
Finger, mit welchen Formosus den Segen ertheil
und den Körper in die Tiber zu werfen. Dieß
Stephan alle Weihen, welche Formosus vorgeno
tig.[4] Ich werde über die weiteren Vorgänge

[1] Pertz I, 412. — [2] Mansi concil. XVIII, S. 224.
d'Italia ad a. 896. — [4] Annales Fuld. Pertz I, 4

Staatsangelegenheit behandelt wird.
ndung mit einem mächtigen Hause
rschaft befestigen. Schade ist es,
näher bezeichnet. Neuere Ge-
wie Eckard [1] und Bünau, [2]
Zwentibolds, sei Eine
Sachsen, Liutolfs
nrich I. Daß Re-
im Wege, denn
Otto bald Graf, bald
und der Vermuthung gün-
die Sitte, daß Enkel oder
väter oder Großmütter erhielten.
Herzogs Otto von Sachsen, also
g die Großmutter der Gemahlin
Auch stimmt die Verbindung des
Hause trefflich zu den damaligen
ngere, Zwentibolds Oheim, hatte
fs und Schwester des Herzogs Otto,
im nördlichen Deutschland zu ver-
enselben Zweck erreichen und sich
olge in Germanien bahnen, was,
lich seine Absicht war, so konnte
amilie hineinheirathen, als in die
, der während der lezten Zeiten
im Norden Deutschlands erlangt

Arnulf zu Worms einen Landtag,
ntibolds berufen worden sein dürfte.

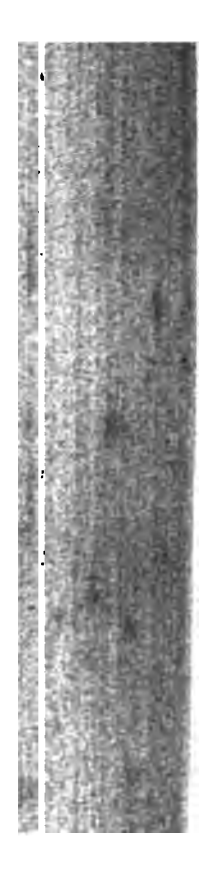
[2] Deutsche Reichshistorie IV, 149. —
912. Perz I, 614: Otto dux Saxonum
Fuldense (bei Schannat hist. Fuldens.
nes obiit, die Annalen von Corvey ad
o comes obiit, die Annalen v. Hildes-
I, 52): Otto comes Saxonicus obiit;
bid. S. 53): Otto Saxonicus comes
rbücher von Weißenburg u. Quedlinburg
o ducum praecipuus, Otto Saxonicus
dlinb. ad a. 913. Perz III, 52.

ren ausgebrochen und in Folge derselben die Unga
trieben worden waren, welche nun in Deutschland
Der Kaiser entließ, wie es scheint, die Gesandten
stigen Bescheide. Kurz darauf hielt Arnulf einen
tag zu Regensburg. Was dort verhandelt ward,
nist nicht, dagegen macht er die Bemerkung, A
übrige Zeit des Winters wegen seines Unwohlseins
genen Orten Baierns zugebracht. Das lautet
Arnulf Nachstellungen geheimer Gegner gefürchtet h
Frühjahr nahmen die Angelegenheiten seines natü
Zwentibold die Thätigkeit des Kaisers in Anspruch.
von Prüm meldet [2] zu Anfang des Jahres 897: „
sezte die Grafen Stephan, Odakar, Gerhard und
Lehen und Würden, welche sie früher vom K
empfangen hatten, vergabte einen Theil dieser Gü
etliche aber behielt er für sich. Nachher schickte er
schaft an den Kaiser ab, um ihn über die Wahl
zu befragen. Gemäß dem Rathe seines Vaters frei
die Tochter des Grafen Otto, und erhielt auch wirk
Die Vermählung wurde nach Ostern 897 gefeiert.
ringischen Grafen, welche Zwentibold mit Absetzung
dieselben, die Arnulf 3 Jahre früher gezwungen
bis vor die Füße des Bischofs von Toul zu tragen

Vater und Sohn als eine Staatsangelegenheit behandelt wird.
entibold wollte durch Verbindung mit einem mächtigen Hause
e noch immer unsichere Herrschaft befestigen. Schade ist es,
Regino die Familie Ota's nicht näher bezeichnet. Neuere Ge-
chichtschreiber von begründetem Ansehen, wie Eckard [1] und Bünau, [2]
uthen, Graf Otto, der Schwiegervater Zwentibolds, sei Eine
son mit dem gleichnamigen Herzoge von Sachsen, Liutolfs
ne und Vater des nachmaligen Königs Heinrich I. Daß Re-
ihm den Titel „Graf" ertheilt, steht nicht im Wege, denn
von andern Quellen wird der Sachse Otto bald Graf, bald
og genannt. [3] Mehrere Umstände sind der Vermuthung gün-
Sehr verbreitet war damals die Sitte, daß Enkel oder
innen die Namen ihrer Großväter oder Großmütter erhielten.
hieß die Mutter des Herzogs Otto von Sachsen, also
ge unserer Voraussetzung die Großmutter der Gemahlin
tibolds, wirklich Ota. [4] Auch stimmt die Verbindung des
gers mit dem sächsischen Hause trefflich zu den damaligen
ltnissen. Ludwig der Jüngere, Zwentibolds Oheim, hatte
Liutgard, die Tochter Liutolfs und Schwester des Herzogs Otto,
icht, um seine Stellung im nördlichen Deutschland zu ver-
n. Wollte Zwentibold denselben Zweck erreichen und sich
ieß den Weg zur Thronfolge in Germanien bahnen, was,
wir sehen werden, wirklich seine Absicht war, so konnte
um in eine passendere Familie hineinheirathen, als in die
mächtigen Sachsenherzogs, der während der lezten Zeiten
beinahe königliche Gewalt im Norden Deutschlands erlangt

im Mai 897 hielt Kaiser Arnulf zu Worms einen Landtag,
er hauptsächlich wegen Zwentibolds berufen worden sein dürfte.

[1] Francia oriental. II, 773. — [2] Deutsche Reichshistorie IV, 149. —
[3] Man vergl. Regino zum Jahre 912. Pertz I, 614: Otto dux Saxonum
obiit, dann das Necrologium Fuldense (bei Schannat hist. Fuldens.
S. 471) ad. a. 912: Otto comes obiit, die Annalen von Corvey ad
a. 912 (bei Pertz III, 4): Otto comes obiit, die Annalen v. Hildes-
heim zum Jahre 914 (Pertz III, 52): Otto comes Saxonicus obiit;
ebenso Lamberts Jahrbücher (ibid. S. 53): Otto Saxonicus comes
obiit; dagegen wieder die Jahrbücher von Weißenburg u. Quedlinburg
zu den Jahren 913 u. 914: Otto ducum praecipuus, Otto Saxonicus
dux obiit. — [4] Annales Quedlinb. ad a. 913. Pertz III, 52.



Verhandlungen desselben. Dagegen theilt [2] Herr
aus einer jener ihm eigenthümlichen Quellen, di
besitzen, folgende Nachricht mit, die sich vielleicht
Tribur bezieht: „voll Mißtrauen forderte Arnulf
versammlung von allen Anwesenden einen Eid des
ihm und seinem unmündigen Sohne Ludwig treu
In der That lassen sich die gehäuften Landtage
kaum anders als aus regem Argwohn des K
Stände erklären. Von Tribur begab sich Arnulf
Bevollmächtigte der Sorben erschienen, die übliche
den jährlichen Tribut, darbrachten und in Gnade
den. Später finden wir den Kaiser zu Regensb
mit böhmischen Gesandten, welche im Namen i
Bedrückung durch die Mähren Beschwerde führte
langten. Der Chronist sagt, Arnulf habe ihnen g
ertheilt und gegen Ende des Jahrs Mannschaft a
der Donau und am Regen bereit gehalten, um j
Mähren anzugreifen oder den Böhmen beizustehe
es im Jahre 897 auf jener Seite nicht mehr zu
men zu sein. Dagegen brach im innern Deutschl
liche Bewegung aus. Ich habe früher nachgewi
wilde Eifersucht zwischen den Häusern der Baben
radiner gährte. Der bisher verhaltene Groll ma
des Jahrs durch eine Fehde Luft. Regino, der

des verstorbenen Herzogs Heinrich eine verderbliche Fehde.
die Einen den Andern es an Familieneinfluß, Größe des
s, Umfang des Grundbesitzes zuvorthun wollten, fielen
uf beiden Seiten durch das Schwert und mit Mord und
wurden die Ländereien der Einen wie der Anderen heim-
' Nach meinem Gefühl ist die Befürchtung, durch einen
lichen Bericht sich das Mißfallen der entzweiten Häuser
en, Ursache, warum Regino sich so kurz und räthselhaft
't, doch erhellt aus seinen Worten, daß des Kaisers An-
Innern Germaniens aufs Tiefste erschüttert war. Denn
feste Regierung besteht, sind solche Fehden der Großen
ch.

ersten Tage des Jahrs 898 erfolgte in Francien ein
ll, dessen Nachwirkungen sich auch auf Lothringen und mit-
uf Deutschland erstreckten. Während der lezten Kämpfe zwi-
arl dem Einfältigen und Odo war, wie ich früher zeigte,
ein Haufe Nordmannen in Gallien eingefallen. Von den
seiner Anhänger verlassen und dadurch in Verzweiflung
n, warf sich Carl diesen Räubern in die Arme und hob
gel seines Bündnisses mit ihnen den Anführer derselben
Taufe. Jezt entschloß sich Odo, der bisher alle Anträge
urückgewiesen oder umgangen hatte, zur Nachgiebigkeit.
Botschaft, welche die wenigen übrig gebliebenen Freunde
lingers an ihn schickten, erklärte er seine Bereitwilligkeit,
benbuhler ein Stück von Francien zu überlassen. Wirklich
Theilung zu Stande, welche jedoch der Hauptzeuge, der
von Vaast, nicht genau beschreibt.[1] Allein indeß hatten die
nnen solche Verstärkungen aus der Heimath erhalten, daß
öhnung Odo's mit Carl das Land nicht mehr vor ihren
ien zu schützen vermochte. Odo gab die Hoffnung auf, sie
valt zu verjagen; dem Beispiele Carls des Kahlen folgend,
ihnen Geld, wenn sie den französischen Boden verlassen
Während dieser Unterhandlungen fiel er in eine schwere
it, ermahnte die Franken zur Treue gegen Carl und starb
Jan. 898 zu la Fère an der Oise, unweit Noyon. Nach
Tode versammelten sich die Stände Neustriens zu Rheims

II, 208.



Reginar, der bisher sein treuster und einziger R
vom Hofe, nahm ihm alle Lehen und Güter un
Reich innerhalb der nächsten 14 Tage zu verlass
band sich mit Odakar und etlichen andern Graf
sehr festen Burg Durfos (deren Lage nicht näher
verschanzte sich daselbst. Als dieß Zwentibold e
Heer auf und rückte vor Durfos, konnte aber t
gungen das Schloß nicht nehmen, weil dasselbe d
die Altwasser der Maas trefflich geschüzt war.
zuge des Königs eilten Reginar und seine Geno
Einfältigen und bewogen ihn zu einem Einfal
Zwentibold, der Uebermacht weichend, entfloh,
nach Aachen und Nimwegen vordrang. Bald da
Zwentibold Verstärkung von dem Lütticher Bi
konnte nun gegen den Neustrier sich stellen." De
zum Kampfe; durch Unterhändler wurde ein
dessen Bedingungen Regino nicht mittheilt. E
habe sich über die Maas nach Neustrien zurück
kennbar sind in diesem Berichte geheime Bezieh
in demselben Augenblick, da Carl der Einfältige
liens besteigt, und da nach dem Charakter Zwe
werden muß, daß der lothringische König den
Lande eingetretenen Regierungswechsel für eigen
beuten werde, verjagt lezterer den Mann, der

Francien nach Odo's Tode anzugreifen, aus allen Kräften
rsetzte, zerfiel Zwentibold mit ihm, und weil ferner Reginar
ien vor unübersehbarer Verwirrung zu bewahren gestrebt hatte,
ihm Carl der Einfältige bereitwillig zu Hülfe. Aus dem Folgen-
wird sich ergeben, daß Zwentibold damals nicht blos mit Regi-
sondern mit dem Adel und beinahe mit dem ganzen Bisthum
ingens gebrochen hat. Die Stände des Reichs wollten nichts
den Eroberungsplanen ihres Königs wissen, weil bittere Er-
ungen früherer Jahre sie belehrt hatten, daß die Bahn, welche
tibold einzuschlagen beabsichtigte, zu Verwüstung des Landes,
übersehbaren Kriegen und zu Raubzügen der Nordmannen
n würde. Dennoch beharrte Arnulfs Bastard auf seinem
, ward aber durch Reginars Widerstand genöthigt, den An-
zu verschieben; auch berief er jetzt, weil der Adel sich von ihm
zog, Leute von niederer Geburt in seinen Rath, die, wie es
mporkömmlingen gewöhnlich, nur den Launen ihres Gebieters
ten und sich um das Wohl des Landes nichts kümmerten.
 tiefer unten, wo ich zugleich zeigen werde, daß Carl bei
 Abzuge aus Lothringen gewisse Vortheile errang.

Während dieß in Lothringen vorging, kam es auch auf der
tmarke des deutschen Reichs zu blutigen Händeln. Gleich
o, und wie ich glaube aus ähnlichen Bedenklichkeiten, er-
 jedoch der bairische Mönch von letzterer Bewegung einen
ständigen, übel zusammenhängenden Bericht.[1] „Zwischen den
Söhnen des verstorbenen Mährenherzogs, zwischen Moimar
Swatopluk II.," sagt er, „brach wilde Zwietracht aus, so
iner den Andern, wenn es möglich gewesen wäre, vernichtet
Der Kaiser, hievon unterrichtet, sandte seine Markgrafen
ld (der zugleich, wie wir wissen, Herzog in Baiern war)
Aribo aus, um dem Theile beizustehen, der zu den Deutschen
Beide thaten ihren Gegnern, so viel sie vermochten, mit
und Schwert Abbruch und verwüsteten das Land. Nachher
edoch an den Tag, daß Aribo in Gemeinschaft mit seinem
e Isanrich den Zwist der mährischen Brüder entzündet hatte,
lb ihn Arnulf seiner Lehen, doch nur für kurze Zeit, ent-
Auch noch ein anderer bairischer Großer, Namens Erim-

1 ad a. 898. Pertz I, 413 ff.



zwei seiner Söhne statt eines einzigen die Herrsch
Theilung der Gewalt wollte Arnulf beide Brüde
von sich erhalten. Zu diesem Zwecke begünstigte
einen von ihnen Swatopluk II., welcher allem
jüngere war. Der ältere dagegen, Moimar, stre
seines Vaters folgend, nach Unabhängigkeit.
Jahres scheint wenigstens äußerlich Friede zwische
zu haben, wozu wohl die gemeinschaftliche Gefah
die Befreiungsversuche der Böhmen bedrohten, b
Aber zu Anfang 898 brachen sie, verhezt dur
barter deutscher Herrn, gegen einander los.
Dienstpflicht gegen Arnulf und das deutsche Rei
dahin zu wirken, daß ein gewisses Gleichgewicht
dern erhalten und einer durch den andern gezüg
sich Aribo, den wir seit 883 als Markgrafen O
und der sonst nicht weiter genannte Erimbert in
Verbindungen mit Moimar ein, welcher, wie wir
stapfen seines Vaters nachtrat, und forderten i
den Schützling Arnulfs, seinen jüngeren Brude
sich des ganzen Reichs zu bemächtigen und Mäh
land unabhängig zu machen. Die Verräther
wenn dieß Moimar gelinge, mit seiner Hülfe
ständige Herrn in ihren Gebieten zu werden.

n, that aber, wie es scheint, insgeheim dem älteren Bruder
ub und verheerte die Besitzungen des jüngeren.[1] Dadurch
e Sache heraus und Klagen gelangten an den Hof. Erim-
urde verhaftet, Aribo mit Absetzung bestraft; doch gab ihm
iser bald wieder sein Lehen zurück, sei es weil er die Macht
arkgrafen fürchtete und darum für gerathen hielt, durch die
zu sehen, sei es weil Aribo genügende Bürgschaften der
bot. Aribo's Sohn Isanrich dagegen beharrte in der Em-
und wurde, wie wir unten sehen werden, erst im folgen-
hre mit Gewalt bezwungen. Indessen hatte durch die Ver-
i der beiden deutschen Großen Moimar die Oberhand über
Bruder gewonnen, darum schickte Arnulf gegen Ausgang
hres 898 ein neues Heer gegen ihn aus, das zwar mit
focht, aber dennoch Swatopluk II. nicht wiederherzustellen
hte, denn im folgenden Jahre befand er sich als Gefange-
ines Bruders im Kerker, aus welchem ihn die Deutschen
en.
ter solchen drohenden Anzeichen kam das Jahr 899 heran,
s das lezte des Kaisers Arnulf sein sollte. Ich muß aber-
mit den Begebenheiten auf der Westgrenze beginnen. Re-
Chronik enthält[2] folgende räthselhafte Stelle: „zu Anfang des
899 hielt Zwentibold in St. Goar einen Tag mit gewissen
en Arnulfs und Carls des Einfältigen, sowie auch mit seinen
1. Aus dem Reiche Arnulfs waren zugegen Erzbischof Hatto
Mainz, die Grafen Conrad (das Haupt der Conradiner) und
ard (dessen Bruder), von Seiten Carls des Einfältigen
f Haschirik (von Paris) und Graf Odakar. Was aber
ser Versammlung geschmiedet ward, das hat nach-
er Erfolg ans helle Tageslicht gebracht." Im Fol-
1 spricht er von andern Dingen. Vorerst ist klar, daß über
ichtige Fragen zu Goar verhandelt worden sein muß, weil
o nicht mit der Sprache herauszugehen wagt. Indem er
auf den spätern Erfolg hinweist, zeigt er uns den einzigen
hen Weg, das Räthsel zu lösen. Im Sommer des näm-

[1] r Chronist weist hierauf nach meinem Gefühl durch die feine Wendung
1: illi (scilicet Liutpoldus et Aribo) in ore gladii inimicos suos
miliaverunt. Er deutet damit leise an, daß jeder von ihnen einen
dern Feind bekämpfte. — [2] Perz I, 608.



Jahre 911 nach dem Tode Ludwigs des Kindes d
diese sichern Thatsachen gestüzt, haben wir uns
hang der von Regino nur leise angedeuteten Be
denken: durch Krankheit niedergedrückt und die Nä
fühlend, anderer Seits erwägend, daß die Hand l
wig, der damals erst sechs Jahre zählte, viel zu
ein völlig zerrüttetes Reich zu beherrschen, wollte e
seinem Nachfolger im Reiche einsetzen und ergriff
dasselbe gefährliche Mittel, dessen sich vor zwölf J
Dicke bedient hatte, er tastete die Ehre Ota's an.
Bastard sollte das Seinige thun. Zwentibold bed
der Mitwirkung seines bisherigen Feindes, des
Carl von Frankreich, weil er, wenn er ohne V
Carl die deutsche Krone an sich zu bringen such
daß indeß Lothringen eine Beute der Franzosen
von Ludwig dem Jüngern begangenen Raub nicht
Eben so nöthig war für ihn der Beistand einer m
im deutschen Reiche selbst, weil leicht vorausgesehe
daß nach Arnulfs Tode ein Theil der Stände, f
sichten des öffentlichen Wohls oder aus persönlich
für das Erbrecht Ludwigs des Kindes erheben n
berief Zwentibold Gesandte Carls des Einfältigen
fel mit Einstimmung Arnulfs, mehrere der angese

ein. Ich vermuthe, daß Zwentibold auf der Grundlage des
ner Theilungsvertrags vom Jahre 870 unterhandelt hat, mit
ı Worten, daß er dem Neustrier die wälsche Hälfte von
ngen versprach, wenn dieser ihm beistehen würde, die deutsche
zu erringen. Auch die beiden Conradiner, die zu St. Goar
nen, wurden von Zwentibold gewonnen, wenigstens ist in
Grade wahrscheinlich, daß sie damals von dem lothringi-
Könige reiche Geschenke empfingen. Da Zwentibold im Jahre
die Güter der Grafen Stephan, Odakar, Gerhard und Mat-
einzog, nahm er ihnen unter Anderem auch ein Kloster zu
ab, das er laut Regino's Aussage [1] für sich behielt. Als
er eben dieser Abtei bezeichnet [2] Regino zum Jahre 906 die
beiden Conradiner, welche zu Anfang des Jahres 899 mit
tibold in St. Goar tagten, nämlich Conrad den Aelteren und
Bruder Gebehard. Wann anders sollten sie dieses loth-
he Gut erlangt haben, als bei jener Unterhandlung mit
ibold? Unter Denen, welche zu St. Goar erschienen, war
Frage Hatto von Mainz der angesehenste, und von seiner
ne hing das Meiste ab. Obgleich aber Hatto sonst stets sich
ı Conradinern hinneigte, kann er damals nicht mit ihnen
n Schritt gehalten haben, mit andern Worten, er muß auf
ibolds Anträge entweder gar nicht, oder doch nicht in bin-
Weise eingegangen sein. Denn er nahm, wie unten ge-
verden soll, im folgenden Jahre für das Erbrecht des kleinen
g Parthei, indem er an den Pabst ein Schreiben richtete,
u den wichtigsten Denkmälern der deutschen Geschichte gehört.
glich konnte er dieß thun, wenn er zu St. Goar sich ver-
h gemacht hätte, Zwentibolds Ansprüche zu unterstützen. Die
mmlung von St. Goar dürfte daher ohne sicheres Ergebniß
ufgelöst haben.

leich nachher zog Zwentibold zum zweiten Male vor Durfos,
Hoffnung, jezt da er keinen Einfall Carls mehr zu befürch-
atte, die Veste zu nehmen. Aber seine Anstrengungen fruch-
so wenig als im vergangenen Jahre. Nun forderte er die
)fe Lothringens auf, den Kirchenbann gegen Reginar, Oda-
nd Genossen zu schleudern; allein der hohe Clerus weigerte

erz I, 607. — [2] ibid. 611.



Romanus und Theodor durch Gewaltthat geendet.
sten Wahl geriethen jene beiden Partheien, die
20 Jahren in Rom um die Herrschaft stritten, d
italienische, hart aneinander. Anfangs siegte die
die Erhebung des Presbyters Sergius erzwang
wurde kurz nach erfolgter Wahl von den Gegner
vertrieben und an seiner Statt Johann IX. erl
des Jahrs 898 empfing der neue Pabst die Wei
Siegs über die Gegenparthei konnte sich Johann
auf Petri Stuhle halten, daß er dem Widerpar
Zugeständnisse machte. Eine Art von Vergleich k
Synode zu Stande, welche Johann im Spätsomm
hielt. Der erste Canon [2] dieses Concils verda
Leiche des Formosus verübte Handlung, stellt sei
verbietet je wieder Todte auf ähnliche Weise zu b
vierte ertheilt den hohenpriesterlichen Weihen d
setzliche Kraft und verordnet, daß die von ihm ei
von Stephan VI. verjagten Cleriker ihre Aemter
sollen, der siebente befiehlt, die Akten des Concil
wider Formosus versammelt hatte, zu verbrennen
neunte schleudert den Bannfluch wider Sergius un
sowie gegen Diejenigen, durch deren Hände die Le
den war. Alle diese Beschlüsse sind, wie man

, Ludwig dem Kinde, in Ehren gehalten.[1] Warum Arnulf
n seinem Vorgänger Carl dem Dicken gegebene gefährliche
el nachahmte, habe ich oben gezeigt. Der Mönch fährt fort:
emselben Reichstage lähmte den Kaiser ein Schlag. Mehrere
er und Weiber traf der Verdacht, daß sie ihm einen Gift-
beigebracht hätten, einer der Angeklagten, Namens Graman,
ergriffen, des Hochverraths überführt und zu Oetting ent-
t; ein Anderer rettete sich durch Flucht nach Italien; auch
eib, Namens Rudpurk, bekannte auf der Folter das ihr an-
digte Verbrechen und büßte zu Waiblingen mit dem Strange."
fennbar ist, daß der Chronist an die Schuld der Bestraften
. Wen aber der Kaiser für den wahren Urheber des Fre-
ielt, kann bei dem Stillschweigen anderer Quellen und wegen
rsichtigen Ausdrücke des Mönchs, welcher der einzige Zeuge
icht ermittelt werden. Man hat die Wahl, auf die Rache
aiserin Ota, welche die Rechte ihres Sohnes Ludwig wie
ene Ehre gegen Arnulf zu vertheidigen hatte, auf die nach
ngigkeit strebenden deutschen Herzoge, welche jedenfalls den
und nächsten Vortheil aus Arnulfs Tode zogen, oder auf
e italienische Gegner zu rathen. Da einer der Angeklagten
ie Alpen entwich, ist man berechtigt, den Schluß zu ziehen,
rnulfs Macht dort im Jahre 899 so viel als null war,
onst hätte der Verbrecher nicht in diesem Lande eine Zu-
itte gesucht. Ich halte es daher für passend, hier die Ge-
Dessen anzuknüpfen, was seit Arnulfs Rückzug in Italien
angen war.

rze Zeit nachdem er den oben erzählten Greuel gegen die
des Formosus angeordnet, büßte Pabst Stephan VI. für
lnthat, er wurde in der ersten Hälfte des Jahres 897 von
ömern überfallen, ins Gefängniß geworfen und erdrosselt.[2]
Anschein nach war es die deutsche Partei, welche das Volk
Stephan VI. aufgewiegelt und dadurch seinen Sturz herbei-
t hat. Dieselbe Parthei erhob auch die zwei nachfolgenden
Romanus, von welchem zwei Urkunden, ausgestellt im
r 897, auf uns gekommen sind, und Theodor II. Allein

m vergl. Böhmer regest. Carol. Nr. 1192 u. 1196. — [2] Die Be-
ſe für dieß und das folgende bei Muratori annali d'Italia ad annos
7 et sequent. und bei Pagi breviarum pontif. roman. II, 181 ff.



daran gehindert oder an seinen Gütern beeinträ
der Kaiser oder seine Bevollmächtigten die Sache e
Das heißt mit andern Worten: Lantbert sprach
Gerichtsbarkeit über Rom an und überließ dem
Schatten von Gewalt. Dagegen wird in den
der Kaiser gebeten, daß er die römische Kirche b
Herrschern ertheilten Freiheiten schützen, die Be
römischen Synode bestätigen, wegen der unerhör
bereien, Brandstiftungen, die kaum zuvor im
biete vorgefallen, eine Untersuchung anordn
schen seinem glorreichen Vater Wido und der
abgeschlossenen Vertrag, der in Bezug auf v
Petri gehörigen) Orte schwer verlezt worden, er
regeln treffen möge, damit gewisse unerlaubte V
gleichen Römer, Langobarden und Franken häufig
und Pabst eingegangen hätten, nicht mehr vo
Leztere Säze lüften in Etwas den Schleier ü
welche den beiden Synoden von Rom und Rav
Johann IX. war offenbar durch fürchterliche Zw
eben erwähnten Zugeständnissen genöthigt worde
ganz in der Gewalt des Kaisers, und die Er
den Beweis geliefert, wohin es mit Petri St
ein eingeborner Fürst sich der Herrschaft über

fung auf dieses Vorbild, nach höhern Aemtern an andern
zu streben. Denn die hl. Canones verbieten solche Ver-
die nur in dringenden Fällen gestattet werden dürfen.
er unerlaubte Beförderungen sucht, den trifft der Fluch."
te Canon schreibt vor, daß Jeder bei der Kirche bleiben
welcher er die Weihe empfing; der zweite verkündigt
schöfen, Presbytern und Diakonen, die an der Synode
ephan VI. Theil genommen, Verzeihung, sofern sie erklärt
daß sie Reue fühlen. Durch leztere Zugeständnisse sollte
tern der Mund gestopft werden. Zwei weitere Beschlüsse
i hohen Beschützer der italienischen Parthei, Kaiser Lant-
Im sechsten Canon heißt es: „aus Eingebung des
s verordnen Wir, daß die Krönung unseres geistlichen
ind fürtrefflichsten Herrn, des Kaisers Lantbert, für alle
stätigt, die barbarische und erschlichene Ernen-
Arnulfs) dagegen ungültig sein solle." Der zehnte
utet so: „die heilige römische Kirche erleidet nach dem
es Hohenpriesters häufig deßhalb Gewaltthaten, weil die
ibste geweiht werden, ehe der Kaiser benachrichtigt ist,
es geschieht, daß seine Gesandte weder den Kirchengesetzen
r Weihe beiwohnen, noch den Ausschweifungen der Menge
önnen. Wir verordnen daher, wie folgt: jede künftige
l soll von den Bischöfen und dem ganzen Clerus im Bei-
Senats und Volks vorgenommen, der Gewählte aber
r in Anwesenheit der kaiserlichen Gesandten geweiht wer-
ch verbieten Wir, daß irgend Jemand dabei Eidschwüre
setzliche Versprechungen erpresse, damit weder die Kirche
i, noch die Ehrerbietung gegen den Kaiser Eintrag erleide."
Bestimmung soll verhindern, daß der Kaiser an seine Be-
einer neuen Wahl außerordentliche Bedingungen knüpfe.
gen aber erhielt, wie man sieht, der Italiener Lantbert
ann IX. Rechte zugesichert, welche die Vorgänger des
n fränkischen Kaisern seit Hadrians III. Zeiten mit größter
ng zu verweigern gesucht hatten. Von selbst ist klar,
nn IX. nicht freiwillig solche Zugeständnisse gemacht hat,
) die äußerste Noth können sie ihm abgepreßt worden

ich liest der hergebrachte Text Berengarii statt Arnulfi, man sehe
XVIII, 228.



bewerkstelligt hat, und die Leichtigkeit, mit welche
wieder eroberte, bestätigte auf schlagende Weise
Arnulf erfuhr in den lezten Tagen seines Lebens
Demüthigung. Zu Ende des Jahres 897 war
von Passau gestorben,[1] und der Kaiser hatte sofort
ten Stuhl einen Mann erhoben, welchen wir von
nen. Oben[2] wurde gezeigt, daß Pabst Johann VIII
den Alamannen Wiching zum Bischof von Neitra
fraganen des Apostels der Mähren, Methodius,
scheint bis zum Einbruch der Ungarn in ihre neue He
geblieben zu sein. Seit 895 finden wir ihn an A
Unterkanzler.[3] Arnulf hatte seine besondern Grü
Wiching, der im benachbarten Ungarn und Slavi
dungen besaß, zum Nachfolger Engilmars ernann
Urkunde vom 9. September 898, kraft welcher A
Bischofe und seiner Kirche sehr ausgedehnte Rechte
wie schon Hansiz mit gewohntem Scharfsinne beme
hervor, Passau in eine Metropole zu verwandeln.
gelegenen Passau aus sollten nämlich durch den eh
der Slaven, Wiching, Mähren und Pannonien in
und politischer Abhängigkeit geschlagen werden.
verstieß gegen die Vorrechte des Salzburger Erz

[1] Der bairische Chronist spricht zwar (Perz I, 414) so
erst 899 gestorben, allein aus einer Urkunde Arnulfs

rderhände. Hugo, ein Sohn des ehemali-
on Mailand, der nach Arnulfs Rückzug
fehl hingerichtet worden war, erschlug
rengo, wo Napoleon in unserem
gewann. Um das Verbrechen
cht ausgestreut, Lantbert sei
de gestorben.[1] Berngar
odteten Kaisers. Pavia,
re Hälfte Italiens unterwarf
ngar durch Urkunde[3] vom 1. De-
ido's und Mutter Lantberts, Angiltrud,
und verhieß ihr Treue wie ein Freund dem
gefangenen Markgrafen Adalbert gab er frei.
Berngar, führten, wie wir unten sehen wer-
ächsten Jahre das große Wort in Italien. Man
Kaiser Arnulf unter solchen Umständen im Jahre
jenseits der Alpen zu befehlen hatte, und daß
e Furcht vor des deutschen Herrschers Rache sich
h flüchten konnte. Kehren wir an den deutschen

899 schickte Arnulf gegen Moimar von Mäh-
Heer aus, welches das Land verheerte, Swato-
n seinem Bruder Moimar in einer ungenannten
gehalten wurde, befreite und nach Deutschland
Hieraus ergibt sich die Wahrheit der oben aus-
auptung, daß nämlich der jüngere Sohn des ver-
s Swatopluk ein Schützling der Deutschen war
ufrecht erhalten wurde, um seinen älteren Bruder
Während dessen," sagt der bairische Mönch, unsere
te Isanrich (Aribo's Sohn), in der Empörung.
beschloß der Kaiser, ihn in eigener Person anzu-
Schiffe die Donau hinunter und belagerte Mau-
Sitz. Nach vergeblichem Widerstand mußte sich
ib und Kind ergeben, und ward vom Kaiser Wäch-
welche ihn nach Regensburg führen sollten; aber

D. I, 42. — [2] ibid. I, 43 und Muratori annali d'Italia
— [3] Böhmer regest. Carol. Nr. 1307 und Pertz leg.

sein. Dennoch war Lantbert mit der bisher bewiesene
bigkeit des Pabstes nicht zufrieden. Johann mußte
Synode nach Ravenna berufen, auf welcher Lantbert
erschien. Hier wurde eine Reihe Gesetze [1] vorgelegt, di
Form abgefaßt sind, als ob der Clerus um ihre Genehm
während sie doch dem Kaiser ungeheure Vorrechte einrä
zweite Artikel lautet so: „in Zukunft darf kein Römer
oder weltlichen Standes, welcher, sei es aus eigene
oder nothgedrungen, seine Zuflucht zu kaiserlicher Maje
daran gehindert oder an seinen Gütern beeinträchtigt
der Kaiser oder seine Bevollmächtigten die Sache entschied
Das heißt mit andern Worten: Lantbert sprach aussch
Gerichtsbarkeit über Rom an und überließ dem Pabste
Schatten von Gewalt. Dagegen wird in den folgend
der Kaiser gebeten, daß er die römische Kirche bei den
Herrschern ertheilten Freiheiten schützen, die Beschlüsse
römischen Synode bestätigen, wegen der unerhörten Fr
bereien, Brandstiftungen, die kaum zuvor im römi
biete vorgefallen, eine Untersuchung anordnen, au
schen seinem glorreichen Vater Wido und der römis
abgeschlossenen Vertrag, der in Bezug auf viele (d
Petri gehörigen) Orte schwer verlezt worden, erneuern
regeln treffen möge, damit gewisse unerlaubte Verbind
gleichen Römer, Langobarden und Franken häufig wider
und Pabst eingegangen hätten, nicht mehr vorkomm
Leztere Säze lüften in Etwas den Schleier über die
welche den beiden Synoden von Rom und Ravenna v
Johann IX. war offenbar durch fürchterliche Zwangsm
eben erwähnten Zugeständnissen genöthigt worden. Er
ganz in der Gewalt des Kaisers, und die Erfahrung
den Beweis geliefert, wohin es mit Petri Stuhl kom
ein eingeborner Fürst sich der Herrschaft über Italien
Nur kurze Zeit überlebte Lantbert die Synode von
Schon im Frühjahr 898 hatte sich Markgraf Adalbert II
cien gegen ihn empört, war aber von Lantbert gefan
men worden. [2] Aber im October oder November dessel

[1] Perz leg. I, 562 unten ff. — [2] Liutprandi antapod. I,
III, 284.

der Kaiser durch Mörderhände. Hugo, ein Sohn des ehemali-
Grafen Maginfred von Mailand, der nach Arnulfs Rückzug
Italien auf Lantberts Befehl hingerichtet worden war, erschlug
auf der Jagd unweit Marengo, wo Napoleon in unserem
rhundert die berühmte Schlacht gewann. Um das Verbrechen
verhüllen, wurde nachher das Gerücht ausgestreut, Lantbert sei
h einen unglücklichen Sturz vom Pferde gestorben.[1] Berngar
e den größten Theil der Macht des getödteten Kaisers. Pavia,
berts Königssitz, und fast die obere Hälfte Italiens unterwarf
ihm.[2] Doch bestätigte Berngar durch Urkunde [3] vom 1. De-
ber 898 der Wittwe Wido's und Mutter Lantberts, Angiltrud,
ihre Besitzungen und verhieß ihr Treue wie ein Freund dem
ınde. Auch den gefangenen Markgrafen Adalbert gab er frei.
de, Adalbert und Berngar, führten, wie wir unten sehen wer-
während der nächsten Jahre das große Wort in Italien. Man
reift nun, daß Kaiser Arnulf unter solchen Umständen im Jahre
nichts mehr jenseits der Alpen zu befehlen hatte, und daß
r Mörder ohne Furcht vor des deutschen Herrschers Rache sich
Berngars Reich flüchten konnte. Kehren wir an den deutschen
zurück.

Im Sommer 899 schickte Arnulf gegen Moimar von Mäh-
abermal ein Heer aus, welches das Land verheerte, Swato-
II., der von seinem Bruder Moimar in einer ungenannten
dt gefangen gehalten wurde, befreite und nach Deutschland
aus brachte. Hieraus ergibt sich die Wahrheit der oben aus-
prochenen Behauptung, daß nämlich der jüngere Sohn des ver-
benen Herzogs Swatopluk ein Schützling der Deutschen war
von diesen aufrecht erhalten wurde, um seinen älteren Bruder
kämpfen. „Während dessen," sagt der bairische Mönch, unsere
lle, „beharrte Isanrich (Aribo's Sohn), in der Empörung.
leich krank, beschloß der Kaiser, ihn in eigener Person anzu-
en, fuhr zu Schiffe die Donau hinunter und belagerte Mau-
, Isanrichs Sitz. Nach vergeblichem Widerstand mußte sich
rich mit Weib und Kind ergeben, und ward vom Kaiser Wäch-
anvertraut, welche ihn nach Regensburg führen sollten; aber

Liutprand a. a. O. I, 42. — [2] ibid. I, 43 und Muratori annali d'Italia
nd a. 898 ff. — [3] Böhmer regest. Carol. Nr. 1307 und Pertz leg.
, 565.



Die Flucht Isanrichs, welche er sicherlich nicht oh
bewerkstelligt hat, und die Leichtigkeit, mit welch
wieder eroberte, bestätigte auf schlagende Weise
Arnulf erfuhr in den lezten Tagen seines Lebens
Demüthigung. Zu Ende des Jahres 897 war
von Passau gestorben,[1] und der Kaiser hatte sofort
ten Stuhl einen Mann erhoben, welchen wir von
nen. Oben[2] wurde gezeigt, daß Pabst Johann VII
den Alamannen Wiching zum Bischof von Neitra
fraganen des Apostels der Mähren, Methodius,
scheint bis zum Einbruch der Ungarn in ihre neue H
geblieben zu sein. Seit 895 finden wir ihn an
Unterkanzler.[3] Arnulf hatte seine besondern Gri
Wiching, der im benachbarten Ungarn und Slav
dungen besaß, zum Nachfolger Engilmars ernan
Urkunde vom 9. September 898, kraft welcher
Bischofe und seiner Kirche sehr ausgedehnte Rechte
wie schon Hansiz mit gewohntem Scharfsinne bem
hervor, Passau in eine Metropole zu verwandeln.
gelegenen Passau aus sollten nämlich durch den eh
der Slaven, Wiching, Mähren und Pannonien in
und politischer Abhängigkeit geschlagen werden.
verstieß gegen die Vorrechte des Salzburger Er

[1] Der bairische Chronist spricht zwar (Pertz I. 414) f

and Passau seit Carls des Großen Tagen gehörte, [1] und das
ahin die einzige Metropole im südöstlichen Deutschland war.
größter Entschlossenheit verfocht Erzbischof Theotmar den wohl-
rbenen Besitz seines Stuhls; wider den Willen des Kaisers
er durch, daß Wiching abdanken mußte. Zum Vorwand diente
Behauptung, daß Wiching als geweihter Bischof der Mähren
n andern Stuhl einnehmen dürfe; denn bekanntlich verbieten
Kirchengesetze die Beförderung von Bischöfen von einer Kirche
andere. Der Cleriker Richarius erhielt Wichings Bisthum.[2]
Voraus will ich bemerken, daß Passau seit Wichings kurzer
ltung unablässig nach den Ehren einer Metropole strebte,
aß deßhalb fast das ganze 10te Jahrhundert hindurch große
cht zwischen Salzburg und Passau herrschte. Die von Theot-
zwungene Absetzung Wichings beweist, daß der Kaiser gegen
nde seiner Regierung auch noch mit dem Stande, der ihn
letzten Jahren allein gehalten, nämlich mit dem hohen Clerus,
en war.

nulf starb [3] den 8. Dezember 899. Liutprand meldet, [4] er
rselben Krankheit, durch welche Sulla endete, nämlich der
sucht, einer Folge verschleuderter Geschlechtskraft erlegen. Allein
m leichtfertigen Lombarden kein anderer gleichzeitiger Zeuge
Seite steht, wage ich seiner Aussage keinen unbedingten Glau-
u schenken.

Viertes Capitel.

rungsantritt Ludwigs des Kindes. — Tod des lothringischen Königs
ventibold und Wiedervereinigung Lothringens mit Deutschland. — Be-
nn des glorreichen Kampfs der deutschen Bischöfe wider die weltlichen
sallen, welche das Reich zersplittern wollen.
(Januar bis Dezember 900.)

Deutschland befand sich nach Arnulfs Tode in einer fürchter-
Lage. Ich erzähle zuerst, was die beiden Hauptzeugen, Re-
und der bairische Mönch, melden, [5] und werde nachher bei-
, was aus andern Nachrichten ermittelt werden kann.

[1] frörer, Kirchengesch. III, 696. — [2] Pertz I, 414. — [3] Ueber den Todes-
g vergleiche man Böhmer regest. Carol. S. 111 u. Bünau Reichs-
istorie IV, 159. — [4] Antapod. I, 36. Pertz III, 284. — [5] Pertz I, 414
nten ff. und ibid. 609.

Zu Anfang des Jahres 900 versammelten sich die deutschen Reichsstände zu Forchheim und wählten den einzigen rechtmäßigen Sohn des verstorbenen Kaisers, den 7jährigen Knaben Ludwig, zu ihrem Könige. Bald darauf wurde Lothringen wieder mit der deutschen Krone vereinigt. Regino berichtet:[1] „zwischen Zwentibold und den lothringischen Großen brach unversöhnlicher Zwist aus wegen beständiger Räubereien, unter denen das Land litt, und weil Zwentibold, mit Hintansetzung adeliger und angesehener Männer, gemeine Leute und Weiber in seine Umgebung zog und ihrem Rathe folgte, deßwegen haßte ihn der ganze Adel.“ Der bairische Mönch fügt bei, nicht nur die Grafen, sondern auch die Bischöfe seien von Zwentibold abgefallen, weil er die Kirchengüter angetastet und insbesondere weil er dem Erzbischof Ratbot von Trier seinen Hirtenstab um den Kopf geschlagen habe. Regino fährt fort: „die unzufriedenen Stände Lothringens riefen den deutschen König Ludwig ins Reich und huldigten ihm auf einem Tage zu Diedenhofen. Als nun Ludwig wieder über den Rhein zurückgekehrt war, sammelte Zwentibold so viel Mannschaft als er aufzubringen vermochte, zog in den Städten des Landes herum und wüthete mit Mord und Brand gegen die von ihm Abgefallenen. Von Neuem wurde deßhalb Ludwig herbeigerufen, zugleich rückten die Grafen Stephan, Gerhard und Matfried wider Zwentibold ins Feld und lieferten ihm unweit der Maas eine Schlacht, in welcher der Tyrann den 13. August 900 getödtet ward. Noch im nämlichen Jahre heirathete Graf Gerhard die junge Wittwe Zwentibolds, Oda.“ Vorerst muß ich eine Stelle beleuchten. In den Ursachen, welche den Haß gegen Zwentibold erzeugten, rechnet Regino auch Räubereien, durch welche das Land verwüstet worden sei. Klar ist, daß hiebei nicht wohl an Fehden gedacht werden kann, welche etwa Vasallen Zwentibolds mit einander führten, sondern offenbar sind Raubzüge gemeint, welche der König selbst veranlaßt hatte oder die ihm die öffentliche Meinung schuld gab. Wie soll man sich dieß erklären? Ich finde die Lösung des Räthsels in einer Stelle der Vaaster Chronik[2] zum Jahre 899, wo es heißt, die Nordmannen, welche neulich in Gallien eingebrochen waren, hätten sich an der Oise festgesezt und von dort aus ihre Raub-

[1] Pertz I, 414 unten ff. u. ibid. 609. — [2] Pertz II, 209.

an die Maas (also in das lothringische Gebiet) ausgedehnt,
entibold sei zwar gegen sie ins Feld gezogen, aber nicht im
gewesen, ihnen beizukommen. Also litt Lothringen durch
ubereien. Nun betrachteten Lothringens Stände mit Recht
old als den wahren Urheber dieses Unglücks; denn seine
ich Eroberungen und die Ränke, die er gegen Carl den
gen und Odo anzettelte, hatten dem grausamen Feinde den
ich Gallien und Lothringen gebahnt.

die Königswahl zu Forchheim folgte ein glücklicher Kampf
ie Mähren, ein unentschiedener gegen die Ungarn. Der
Chronist fährt fort: „vereint mit den Böhmen fielen die
von Böhmen her in Mähren ein, verheerten das Land drei
lang mit Feuer und Schwert und kehrten dann unversehrt
use. Indessen waren die Ungarn in Italien eingebrochen
ten die ganze Halbinsel fürchterlich verwüstet; sehr viele
wurden von ihnen erschlagen und in einer Schlacht fielen
2,000 Italiener." Genauere Nachrichten geben Regino und
id. Ersterer meldet, [1] jedoch zu einem falschen Jahre: „das
r Ungarn überschwemmte Lombardien und erfüllte das Land
rd und Brand. Wider sie erhob sich die streitbare Mann-
n ganz Italien, kämpfte jedoch unglücklich, eine unzählige
erlag den Pfeilen der Ungarn, viele Grafen und Bischöfe
uch Liutward von Vercelli, einst der vertrauteste Rathgeber
arls des Dicken, stieß während der Flucht vor ihnen, die er
i hatte, um seine Schätze zu retten, auf einen Haufen der-
ward erschlagen und beraubt." Liutprand erzählt: [2] „im
März (des Jahrs 900) rückten die Ungarn durch Friaul
mbardien, nahmen Aquileja, Verona und Pavia. Da bot
Berngar die streitbare Mannschaft von ganz Italien auf
chte ein Heer zusammen, das den Ungarn dreifach überlegen
Die Ungarn erschracken und zogen sich, von den Christen
, hinter die Adda zurück, viele ihrer Reiter ertranken beim
ng über den Fluß. Durch Gesandte machten sie Berngar
trag, allen Raub herauszugeben, wenn man ihnen freien
gestatten würde. Der Lombarde, der den Feind mit leichter
ernichten zu können hoffte, verwarf den Vorschlag. Nun

a. 901. Pertz I, 609. — [2] Antapod. II, 9 ff. Pertz III, 290 ff.



eine Weise mitzuwirken. Im Uebrigen wird s
daß der deutsche Erzbischof, so große Unterwü
Päbste er auch zur Schau trägt, durchaus nicht
Germaniens Selbstständigkeit dem Stuhle Petri
Befugniß, welche er dem Pabste zuspricht, w
ein Gedanken-Ding, das Hatto und seine Genosse
blick anerkannten, weil sie den Papst günstig für
stimmen wollten, welcher apostolischer Hülfe bedur
gegen, wo deutsche und römische Ansprüche sich k
Hatto und seine Verbündete ohne Rücksicht auf
Zweite erhellt aus den Worten des Briefs, da
Ludwigs wenigstens Anfangs keine einstimmige w
sagt Hatto, schwankte die deutsche Kirche über die
so, als hätte ein Theil der Bischöfe an Erhebun
dacht. Wahrscheinlich gab es noch eine dritte
Satz, wo es heißt, es sei altes Herkommen der
nige stets aus einem und demselben Hause zu ne
auf hin, daß etliche der in Forchheim versamm
Erhebung eines Nichtcarolingers, wie etwa
pold, dachten.

Hatto's Brief bespricht, wie wir bereits bem
Wahl Ludwigs eine andere Angelegenheit, über
Urkunde vorliegt, zu der ich mich jezt wenden m

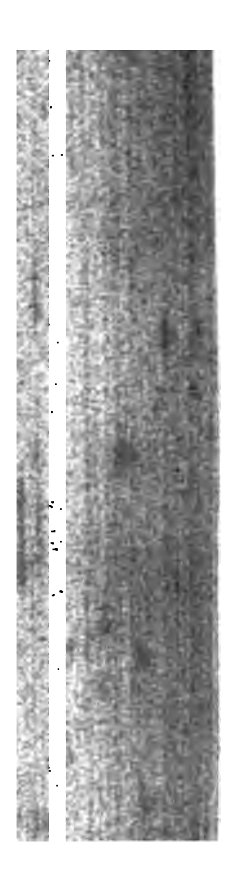
n IX. richtete und worin er über die Wahl Ludwigs Bericht
:t, zugleich aber noch eine andere Angelegenheit verhandelt,
velcher unten die Rede sein wird. Diese Urkunde beginnt
:n Worten: „Eure Heiligkeit möge versichert sein, daß Nie-
unterwürfiger, treuer und gehorsamer gegen die römische
ist, als unser (der Mainzer) Stuhl. Wir haben Euch den
nseres Herrn, des Kaisers Arnulf, zu melden. Da hier Unten
unsicher ist und man nicht wissen kann, wo die Geister der
)en nach dem Tode ihre Wohnung empfangen (ob im Him-
:r in der Hölle), so ersuchen wir Euch, vermöge der Euch über-
'n Schlüsselgewalt die Seele unseres abgeschiedenen Herr-
von den Banden der Schuld zu lösen. Durch den Tod des
n Kaisers gerieth das Schiff der deutschen Kirche in hefti-
chwanken. Eine Zeitlang waren Wir (Bischöfe) unschlüssig,
Wir zum Nachfolger wählen sollten. Weil jedoch schwere
:gniß uns ängstigte, daß (wenn die Wahl auf einen
fiele) die Einheit des Reichs sich in Bruchstücke auf-
ward — wie Wir glauben kraft göttlicher Eingebung — der
Arnulfs, obgleich derselbe noch sehr jung ist, nach dem ge-
men Beschlusse der Fürsten und unter Zustimmung des ganzen
auf den Thron erhoben. Denn da die Könige der Franken
immer aus einem und demselben Geschlecht gewählt wur-
ollten Wir von der Sitte der Väter nicht abweichen. Daß
ber Solches ohne Euren Befehl und Erlaubniß thaten, kommt
weil durch die Einfälle der Heiden (Ungarn) die Verbin-
wischen uns und dem Stuhle Petri unterbrochen war. Jezt,
m die Wege wieder offen sind und unser Brief an Euch ge-
kann, bitten Wir Euch, unsern gemeinschaftlichen Beschluß
:uren apostolischen Segen zu bestätigen." Viele geheime Dinge
diesem Schreiben enthalten. Einmal spricht der Mainzer
hof so, als ob dem Pabste das unbezweifelbare Recht zu-
bei der Wahl eines deutschen Königs ein gewichtiges Wort
eden. Nothwendig muß man annehmen, daß bei irgend
Gelegenheit Petri Stuhle eine solche Befugniß eingeräumt
sei. Nun läßt sich kaum ein anderer Anlaß denken, da

r Salzburger Bischof aber schrieb nach dem Rückzuge der Ungarn aus
[illegible], also im Herbste 900.



daß wir unter heidnischen Ceremonien einen wider
mit den Ungarn geschlossen und dieselben durch
summen bewogen hätten, Italien anzugre
gesichte des Allwissenden schwören wir, dieß ist ei
Lüge. Kein Geld haben wir den Ungarn gegebe
Leinwand, und zwar deßhalb, damit sie die weit v
ten Bewohner unserer Ostmarken, die wir nicht
konnten, mit ihren Räubereien verschonen möchten
die ungerechte Anklage, welche die Mähren erheb
zurück. Sie selbst haben Ungarn in ihr Land aufge
Bunde mit ihnen unsere Grenzen so abscheulich ve
und breit keine Kirche, kein Haus mehr zu sehen
Zug der Ungarn nach Italien erfuhren, boten
Frieden an, indem wir ihnen Verzeihung aller ihr
Rückerstattung des von unsern Leuten Geraubten
thaten dieß, um unsere Grenze zu decken und da
Gefährde von dieser Seite nach Lombardi
dort das Eigenthum des heiligen Petru
christlichen Volke vertheidigen könnten. A
haben unsere Vorschläge zurückgewiesen.“ Am
Erzbischof Theotmar: er habe bisher wegen der
fälle, welche der römische Stuhl in Baiern besitze,
übermachen können, jezt aber, da die Wege wi
werde er sie bei nächster Gelegenheit schicken.

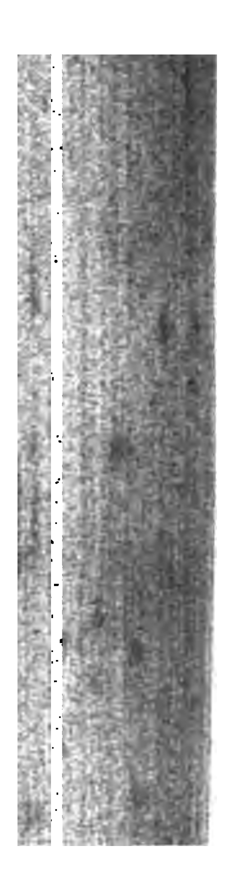
rt der Einheit, des Rechts und der guten Zucht, zu wenden.
innen daher auch nicht glauben, daß von dorther etwas
e, was dem Rechte widerstreitet. Gleichwohl kamen, wie
et, von Euch ausgesandt, drei hohe Cleriker, nämlich der
hof Johann, die Bischöfe Benedikt und Daniel, nach Mäh-
elches Land doch sowohl in Bezug auf Kirche, als in Be-
weltlicher Verwaltung und der Verpflichtung, Steuern zu
uns und unsern Königen unterworfen ist. Denn von uns
ırden die Mähren bekehrt und unserer Kirche mußten sie
n. Deßhalb stand dem Bischofe von Passau, zu dessen
gel sie gehören, seit ihrer Bekehrung das Recht zu, das
erselben zu betreten, so oft es ihm gefiel, Synoden zu be-
ınd andere kirchliche Verordnungen zu treffen. Auch unsere
afen hielten daselbst Gerichtstage, trieben Steuern ein und
alle Hoheitsrechte, ohne daß ihnen Jemand sich zu wider-
vagte, bis erst neulich der Teufel die Mähren mit solchem
des Aufruhrs erfüllte, daß sie sich gegen uns erhoben und
ssauer Bischofe den Eintritt verweigerten. Ja sie behaup-
ar, mit vielem Gelde bei Euch ausgewirkt zu haben, daß
em Gebiet, das doch zum Passauer Sprengel gehört, ein
hum und drei Suffraganstifte errichtet wurden. — Einer
Vorgänger (Johann VIII.) hat allerdings Wiching zum
geweiht, aber das Gebiet, das ihm angewiesen wurde,
in Theil des Passauer Sprengels, sondern ein Neubruch-
das Herzog Swatopluk mit Gewalt der Waffen bekehrt hatte.
Eure Botschafter den Mähren ihr Ohr liehen, brachten diese
unbegründete Beschuldigungen gegen uns vor, als wie
wir ihnen das größte Unrecht zugefügt hätten und auch mit
ranken und Alamannen in Unfrieden lebten, was doch ganz
st, denn wir sind vielmehr sehr gute Freunde der Alaman-
nd Franken und wirken mit ihnen in christlicher Liebe zu-
n. Der Krieg, in welchen die Mähren mit uns geriethen,
t von uns, sondern von ihnen selbst verschuldet, weil sie
Herrschern den Tribut verweigerten und unser Volk an-
. Mit Gewalt haben Deutschlands Könige die Mähren
vorfen und zinspflichtig gemacht, sie müssen daher uns ge-
n und Steuern bezahlen, ob sie wollen oder nicht wollen.
hnen unseres jezt regierenden Herrn Ludwig stammen aus



geborner, bezeichnet. Wir haben uns den Zus
denken. Nach Swatopluks Tode bot Arnulf Alle
ren wieder in die alte politische und kirchliche
Deutschland zu bringen, er sezte dem älteren S
Moimar, den jüngeren Bruder, Swatopluk II.,
Seite, er half den Böhmen das mährische Joch
tete seine eigenen und auch der Ungarn Waffe
Dieser junge Fürst vertheidigte jedoch seine Kr
Muthe, er verweigerte den Tribut, welchen i
sein Vater bezahlt hatte, und nahm Schaaren
seinen Sold. Als aber zulezt die Flammen üb
zusammenschlugen und Mähren am Erliegen war,
des Pabstes an und sezte durch, daß Johann IX.
mittelbar auch die politische Selbstständigkeit des
den mächtigen Schirm des Stuhles Petri ste
alten und glorreichen Ueberlieferungen römischer
dete Johann IX. nicht, daß Mähren aus der ch
familie ausgemerzt werde. Allein die Einsezun
rischen Erzbischofs verstieß hart wider die Rech
Metropole und that zugleich der Hoheit des de
denklichen Abbruch, sie war folglich ein kühnes
seits erhellt aus beiden Schreiben, dem Sal
Mainzer, was den Pabst ermuthigte, auf solche
ten. Unter den ehrenrührigen Lügen, welche

Das eben entwickelte Anliegen der bairischen Kirchenhäupter
stüzt nun Hatto von Mainz in seinem oben erwähnten
eiben aufs Wärmste: „Wir können Eurer Heiligkeit nicht
hlen, daß unsere Brüder, die bairischen Bischöfe, sich höchlich
ns beklagten, weil die Mähren sich wider ihre Herrschaft
t und mit Eurer Zustimmung einen eigenen Metropolitan-
nd errichtet hätten. Auch beschwerten sie sich, daß sie fälsch-
eschuldigt worden seien, einen Bund mit den Ungarn ge-
en und dieses Volk zu vielen Greueln verleitet zu haben. —
itte Eure Heiligkeit recht sehr, Ihr wollet die Mähren er-
n, daß sie von ihrem Hochmuthe abstehen und anerkennen,
sie zu gehorchen haben. Denn wenn sie auf Euer Wort
hören, wird man sie — mögen sie wollen oder nicht — mit
lt lehren, ihren Nacken vor den Franken zu beugen; aber
wird nicht ohne vieles Blutvergießen abgehen. Auch be-
e ich Euch, heiliger Vater, wohl zu bedenken, daß die Baiern,
Laien als Cleriker, gute katholische Christen sind, und daß
dieselben stets mit den Franken, sei es in An-
genheiten der Kirche oder des Kriegs, zusammen-
en, sowie auch die Franken nie etwas Bedeutendes
Mitwirkung der Baiern unternahmen."

Beide Urkunden verbreiten helles Licht sowohl über die wahren
hen des mährischen Kriegs, der seit 4 Jahren wüthete, als
den damaligen Stand deutscher Verhältnisse. Hatto und
tmar sprechen so, als ob erst neulich Mähren einen eigenen
ropolitanverband erhalten hätte, und als ob sie kein Wort von
Thaten des Methodius und Cyrillus wüßten. Sie schweigen
es Bedünkens von dem Apostel der Mähren, weil das deut-
Bisthum nie die erzbischöfliche Würde des Methodius aner-
t hat, noch mehr weil die Selbstständigkeit der von Methodius
ündeten mährischen Kirche in den lezten Zeiten Swatopluks,
scheinlich schon nach dem Tode des Methodius, verfallen sein
Pabst Johann IX. schickte offenbar jene drei Bischöfe von Rom
Mähren aus demselben Grunde, weßhalb 20 Jahre früher
nn VIII. Methodius und Wiching zu Rom weihte. Weil es
ähren keine selbstständigen Bischöfe oder Metropoliten mehr
welche Andern die Weihe ertheilen konnten, trat der Pabst
Mittel und sandte Römer heraus; wäre ein Nachfolger des



welcher die Mähren sprechen, herrschte wirklich,
Clerus war entschieden, diesen gehässigen Triebe
geben, sondern in geschlossenen Reihen dem nah
gegenzutreten. Hiefür legt Hatto's Brief ein g
ab. Obgleich er von dem Salzburger durch Er
städter Sprengels schwer beleidigt worden ist,
ebendenselben auf kräftige Weise seine Stimme.
Freunde fühlen, daß, um die Einheit des de
retten, jezt alle andern Rücksichten verstumm
verbunden reichen sämmtliche Metropoliten G
Hände.

Unter den Anklagen, welche die Mähren g
Bisthum erhoben, nimmt die Beschuldigung, daß
fall der Ungarn durch deutsches Gold und d
anlaßt worden sei, eine wichtige Stelle ein. Ob
ger Metropolit diese Behauptung als eine schän
weist, hat sie doch hohe Wahrscheinlichkeit für
an, daß der Vorwurf Grund habe, so kann es n
des Kindes, sondern Arnulf muß es gewesen sei
zu der fraglichen Rolle verwandte; denn dem
der, wie wir sahen, im März 900, also 3 Mon
sers Tode, angetreten wurde, gingen nothwend
voran, die längerer Zeit bedurften und folglich
nulfs hinaufreichten. Nun war in den lezten

ıis auf Ludwig den Deutschen herab [1] hatte der Stuhl von
t stets zum Mainzer Metropolitanverband gehört, allein
ı andern Suffraganen des Salzburger Stuhles unter=
: auch Erchanbald, der Eichstädter Bischof, den Brief Theot=
Hieraus muß man den Schluß ziehen, daß Eichstädt kurz
um Salzburger Verband gezogen worden war, was sicher=
ıt ohne Zuthun und Hülfe des bairischen Herzogs Liut=
schehen ist. Wir werden später finden, daß Liutpold und
hn um jene Zeit an Gründung eines bairischen Staates
:n. Bei solchen Planen war die Einverleibung des so
·legenen Eichstädter Sprengels in den Verband des Salz=
Erzstifts, das die Metropole des neuen Reiches werden
ein gar einladender und natürlicher Gedanke. Zugleich
man, daß die Entziehung Eichstädts die alamannischen und
en Bischöfe, deren kirchliches Haupt Mainz war, schwer
:n und folglich Zwistigkeiten veranlassen mußte. Doch
nicht blos Händel wegen solcher Unbilden, auf welche die
ı in der fraglichen Stelle hinweisen, sondern sie müssen
:inem Gefühl dem Pabste vorgestellt haben, daß überhaupt
ı den deutschen Stämmen, den Baiern, den Franken, den
ıen, eine wachsende Abneigung herrsche. Wir sind früher
liche Spuren von Stammeseifersucht gestoßen [2] und haben
gefunden, daß die Herzoge bemüht waren, solche gehässigen
:, welche die Einheit des Reiches bedrohten, im eigenen
l zu nähren und auszubeuten. Warum aber die Mähren
ıischen Curie gegenüber gerade diese Saiten so eifrig be=
, ist leicht zu sagen. Sie wollten dadurch Johann IX.
ts treiben und ihn ermuthigen, daß er ungescheut für sie
ergreife und sich um die Einreden der Deutschen nichts
ıere. Sie müssen zu den Gesandten des Pabstes also ge=
ı haben: unter den einzelnen deutschen Stämmen herrscht
Zwietracht, ihre Häupter streben nach Unabhängigkeit, bald
ıs Reich auseinander fallen und der heilige Vater brauche
ɔie Rache eines schon zerrissenen Volks nicht zu fürchten.
ine solche Sprache in Rom geführt worden ist, erhellt
ß aufs Bündigste aus dem Schreiben des Mainzer Metro=

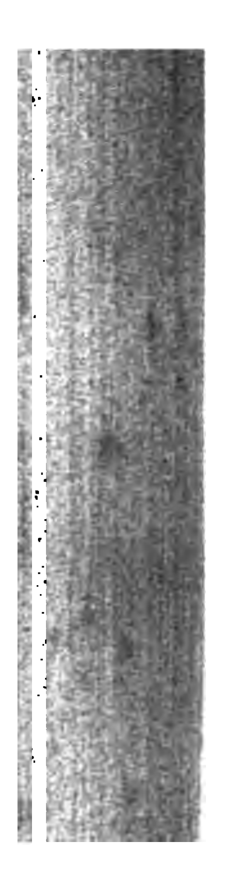
n sehe das Verzeichniß der Bischöfe, welche auf der Mainzer Synode
Jahre 847 erschienen, Bd. I, S. 101. — [2] S. 115 ff.

politen. Mit großem Nachdrucke und in drohendem Tone hebt er, wie wir sahen, am Schlusse seines Briefes hervor, der Pabst solle sich durch die lügenhaften Prahlereien der Mähren nicht täuschen lassen, zwischen den Baiern, Franken und den andern Stämmen bestehe vollkommene Eintracht, und mit vereinter Macht würden sie jede Verletzung deutscher Landeshoheit zu züchtigen wissen. Allerdings stellt Hatto die deutschen Zustände in einem viel zu günstigen Lichte dar. Die Eifersucht zwischen den Stämmen, von welcher die Mähren sprechen, herrschte wirklich, aber der deutsche Clerus war entschieden, diesen gehässigen Trieben keinen Raum zu geben, sondern in geschlossenen Reihen dem nahenden Sturme entgegenzutreten. Hiefür legt Hatto's Brief ein glänzendes Zeugniß ab. Obgleich er von dem Salzburger durch Entziehung des Eichstädter Sprengels schwer beleidigt worden ist, erhebt er doch für ebendenselben auf kräftige Weise seine Stimme. Hatto und seine Freunde fühlen, daß, um die Einheit des deutschen Reiches zu retten, jezt alle andern Rücksichten verstummen müssen. Eng verbunden reichen sämmtliche Metropoliten Germaniens sich die Hände.

Unter den Anklagen, welche die Mähren gegen das bairische Bisthum erhoben, nimmt die Beschuldigung, daß der neuliche Einfall der Ungarn durch deutsches Gold und deutsche Ränke veranlaßt worden sei, eine wichtige Stelle ein. Obgleich der Salzburger Metropolit diese Behauptung als eine schändliche Lüge zurückweist, hat sie doch hohe Wahrscheinlichkeit für sich. Nimmt man an, daß der Vorwurf Grund habe, so kann es nicht die Regierung des Kindes, sondern Arnulf muß es gewesen sein, der die Ungarn zu der fraglichen Rolle verwandte; denn dem Zuge der Ungarn, der, wie wir sahen, im März 900, also 3 Monate nach des Kaisers Tode, angetreten wurde, gingen nothwendig Verhandlungen voran, die längerer Zeit bedurften und folglich in die Zeiten Arnulfs hinaufreichten. Nun war in den lezten Jahren, wie wir oben zeigten, Arnulfs Herrschaft über Italien durch Berngar gänzlich gebrochen worden, anderer Seits wissen wir, daß es nicht im Charakter dieses Herrschers lag, Beleidigungen ungestraft hinzunehmen. Aber es gebrach ihm an der nöthigen Macht, um sich an Berngar zu rächen, theils weil ihn die Kämpfe mit den Mähren diesseits der Alpen zurückhielten, theils weil ihm die deutschen

de hinreichende Waffenhülfe für jene verhaßten Züge in die
verweigerten. Was ist unter diesen Umständen wahrschein-
als daß er, auf gleiche Weise wie er selbst und wie andere
nger in frühern Zeiten das Schwert der Nordmannen wider
he Gegner in Bewegung gesezt hatten, jezt die Pfeile der
n wider den verhaßten Berngar besiederte. Freilich läugnen
mar und seine Suffragane das Einverständniß mit den Un-
in den stärksten Worten ab, aber sie gestehen ein, den Heiden
Tribut von Leinwand geliefert zu haben, woraus — beiläufig
gesagt — hervorgeht, daß schon damals die Verfertigung
Waare von den Deutschen mit Vorliebe betrieben worden ist.
ebrigen handelt es sich nicht darum, was die Bischöfe den
n bezahlten oder nicht bezahlten; recht gerne will ich glau-
daß sie den Ungarn kein Geld gaben, um Italien zu ver-
t, sondern die Frage ist, ob der deutsche Herrscher Arnulf
Maßregeln anordnete, wegen deren Baierns Volk von den
en beschuldigt wird? Und daß Arnulf wirklich die Ungarn
Italien befördert habe, getraue ich mir aus der bairischen
ft zu erweisen. Von selbst versteht es sich, daß der Kaiser,
er die Ungarn in seinen Sold nahm, den bedungenen Preis
wenigstens den größten Theil desselben nicht vor der That,
n erst nach geleistetem Dienste ausbezahlte. Denn in der
t Welt ist dieß von jeher der Gebrauch gewesen. Nun mel-
er bairische Mönch, die Ungarn hätten nach ihrem Rückzuge
talien Gesandte an das bairische Hoflager geschickt, angeblich
edliche Unterhandlung zu pflegen. Der Berichterstatter erklärt
Zweck für einen Vorwand, meinend, die wahre Absicht der
dten sei gewesen, das Land auszukundschaften. Aber seine
ptung ist läppisch, längst kannten von früheren Raubzügen
eren auch Theotmar erwähnt, Tausende der Ungarn das
gebiet wie ihre Tasche. Vielmehr ist anzunehmen, daß sie
b Gesandte schickten, weil der eben vollbrachte Zug in einem
en Verhältnisse zu dem bairischen Herrscherhause stand, mit
t Worten weil sie durch Arnulfs Versprechungen dazu ver-
worden waren, und jezt den bedungenen Lohn begehrten.
Gesandtschaft endigte jedoch mit Mord und Todschlag. Das

rtz I, 415 Mitte.



die Kunde von dem Zuge der Ungarn nach Ji
Frieden anboten, um ungehindert nach Lombard
nen, seien diese Anträge von Moimar schnöde zi
den. Hieraus erhellt, daß Ludwigs des Kind
Absicht hatten, in Lombardien die überaus günstig
Dazwischenkommenden zu spielen. Sie wollten w
zwischen Berngar und den Ungarn als dritte
in Oberitalien auftreten, was allerdings das be
wärt, um beiden Streitenden Gesetze vorzuschreib
ungarischer Waffen zu pflücken. Als Zweck der
fahrt nach Lombardien bezeichnet Theotmar den
der Kirchenvogtei auszuüben und Sanct Pet
schützen. Thatsächlicher Kirchenvogt des römische
Kaiser Lantberts Tode Berngar. Indem nun
bezeugen, besagtes Amt seinen Händen abzunehm
der Voraussetzung, daß Papst Johann IX. dan
Verwaltung unzufrieden gewesen sei. In der
gleich gezeigt werden soll, die deutlichsten Bewe
zwischen dem Pabste und dem Lombarden eine
bestand. Allein obgleich Johann IX. mit Ber
man doch aus Theotmars Briefe beweisen, daß
wegs die Kirchenvogtei, welche dem Lombarden
den sollte, den Deutschen zu übertragen gedach
damals dem römischen Stuhle die größten Rück

[illegible]en. Der langobardische Chronist Liutprand macht [1] die scharf[illegible]ge und richtige Bemerkung: „stets war es bei den Italienern [illegible]uch, zwei Herrn einzusetzen, damit der Eine durch die Furcht [illegible]dem Andern im Zaume gehalten werde.“ Namentlich befolgten [illegible]Päbste diese Politik, weil es um ihre Unabhängigkeit geschehen [illegible]esen wäre, wenn ganz Italien einem Herrscher gehorcht hätte. Sommer 900 wurde Ludwig, Boso's Sohn, König der Pro[illegible]e, nach Italien gerufen. Mehrere Zeugen sagen [2] aus: unzu[illegible]den mit Berngar, habe Markgraf Adalbert II. von Toscana [illegible]Provençalen, seinen Verwandten, zu diesem Zuge nach Lom[illegible]dien veranlaßt. Mit gutem Fug hebt aber Muratori hervor,[3] auch Petri Stuhl bei der Maaßregel betheiligt gewesen sein [illegible]e. Denn während Berngar troz aller Anstrengungen die [illegible]erkrone erst im Jahre 916 erlangte, schmückte Petri Statt[illegible]er den Provençalen schon im Frühling 901 mit derselben. Er [illegible]ien demnach als ein den Römern willkommener Gast. Jo[illegible] IX. erlebte jedoch Ludwigs Ankunft nicht mehr, er starb wahr[illegible]lich im Juli 900. Zu seinem Nachfolger wurde Benedikt IV. [illegible]wählt,[3] von dem wir nicht einmal wissen, zu welcher von jenen [illegible]den clerikalischen Partheien er hielt. Bald darauf langte Lud[illegible], Boso's Sohn, in Lombardien an und empfing zu Pavia im [illegible]tober 900 die lombardische Krone.[4] Er muß die Oberhand [illegible]r Berngar errungen haben, obgleich nur dunkle Berichte hier[illegible]r vorliegen.[3] Nach dem Neujahr 901 rückte er auf Rom, wo [illegible] im Laufe des Februars Pabst Benedikt IV. zum Kaiser salbte.[4] [illegible] will einen kurzen Ueberblick der Geschichte dieses Schattenkai[illegible] und seiner Nachfolger anknüpfen, damit ich später nichts mehr [illegible] ihnen zu sagen nöthig habe. Nicht lange konnte sich Ludwig, [illegible]o's Sohn, halten. Liutprand erzählt,[5] daß er, durch Berngar [illegible]lagen, einen Eid schwören mußte, nie mehr Italien zu betre[illegible], und hierauf nach der Provence zurückkehrte. Dieß kann nur [illegible]der zweiten Hälfte des Jahres 902 geschehen sein, denn die auf [illegible] gekommenen Urkunden des neuen Kaisers, welche in den Zeit[illegible]m von Mitte October 900 bis zum Mai 902 fallen, sind ohne

[1] Antapod. I, 37. Pertz III, 284. — [2] Die Beweise bei Muratori annali d'Italia ad a. 900. — [3] Die Beweise bei Muratori ibid. und bei Pagi breviar. pontif. II, 190 ff. — [4] Böhmer regest. Carol. Nr. 1455 ff. [5] Antapod. II, 35. Pertz III, 295.

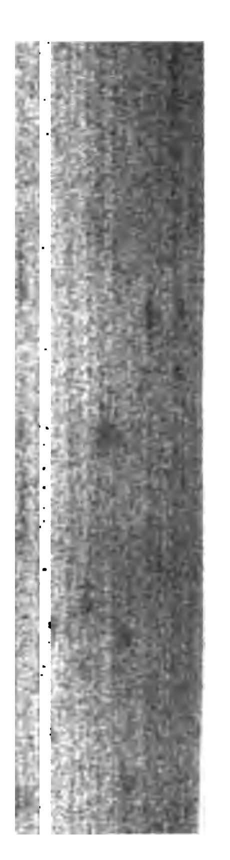
Ausnahme in italienischen Orten ausgestellt, wogegen die folgenden vom November 902 bis gegen Ende des Jahres 904 in Städten der Provence ausgefertigt wurden.[1] Ludwig verweilte demnach während der Jahre 903 und 904 in seinem Erblande. Allein im Frühling 905 zog er, abermal von den Italienern gegen Berngar herbeigerufen, zum zweitenmale mit Heeresmacht nach Lombardien, eroberte Pavia und Verona, und nöthigte laut dem Zeugnisse Regino's Berngar, über der deutschen Grenze eine Zufluchtsstätte zu suchen. Doch schnell wandte sich das Blatt. Von Deutschland aus knüpfte Berngar Einverständnisse mit den Einwohnern von Verona an, wo Ludwig eben Hof hielt, und um die Mitte des Sommers 905 von ihnen bei Nacht in die Stadt aufgenommen, überfiel er seinen Gegner, nahm ihn gefangen und ließ ihm die Augen ausstechen.[2] Der geblendete Provençale kehrte in die Heimath zurück, und hat zwar seitdem bis zu seinem um 924 erfolgten Tode den Kaisertitel fortgeführt,[3] aber den Boden Italiens nicht mehr betreten. Seit seiner Rückkehr in die Provence übt ein gewisser Graf Hugo großen Einfluß auf den geblendeten König oder Kaiser. In einer Urkunde[4] vom Jahre 909 nennt ihn Ludwig seinen allertheuersten Verwandten. Dieser Hugo, ein Sohn des Grafen Teutbald und der Bertha, stammte aus halbblütiger carolingischer Sippschaft, denn seine Mutter war eine Tochter Lothars II. und der Waldrada.[5] Bertha heirathete in erster Ehe den eben erwähnten Teutbald, mit welchem sie Hugo zeugte, in zweiter den Markgrafen Adalbert von Tuscien.[6] Hugo besaß daher, wie man sieht, in Italien sehr mächtige Verwandte, in der Provence dagegen muß er seinen „theuersten Vetter" den König oder Kaiser Ludwig völlig umgarnt haben. Denn obgleich der geblendete Ludwig bei seinem Tode einen Sohn Namens Carl Constantin hinterließ,[7] erscheint doch seit 926 Hugo als der eigentliche Herr des von Boso errich-

[1] Böhmer a. a. O. 1470 ff. Muratori hat zuerst die unglaublich verwirrte Zeitfolge der kaiserlichen Regierung Ludwigs aufgeklärt, annali d'Italia vom Jahre 900—905. — [2] Regino ad a. 905. Pertz I, 610 unten f. und Liutprandi antapod. II, 38 ff. Pertz III, 295. — [3] Urkunden bei Bouquet recueil. IX, 683 ff. — [4] ibid. S. 684. — [5] Die urkundlichen Beweise bei Bouquet IX, 690 verglichen mit ibid. S. 105. — [6] Liutprandi antapod. I, 39. Pertz III, 284. — [7] Flodoardi annales ad a. 931. Pertz III, 379.

;taats. Während Hugo auf solche Weise eine künftige Rolle
Welt vorbereitete, hatte Berngar seine Herrschaft in Italien
t und war an Ostern 916 durch Pabst Johann X. mit der
rone geschmückt worden. Allein getreu dem Grundsatze,
ien einzigen Herrn in Italien zu dulden, beriefen die Lom-
zu Ausgang des Jahres 921 König Rudolf II. von Ober-
d, den Sohn und Erben des gleichnamigen um 911 ver-
en Vaters, über die Alpen. Rudolf II. empfing 922 die
: Krone, wurde aber schon 925 wieder aus Italien vertrie-
Und nun kamen die Zeiten des Provençalen Hugo. Ein-
i von den Lombarden, zog er 926 über die Alpen, ward
nig anerkannt und gründete eine Dynastie, die bis zum
950 dauerte.[1] Um Italien festhalten zu können, mußte er
seine im südlichen Gallien gelegenen Besitzungen einem An-
derlassen. Eifersüchtig darüber, daß Hugo eine Herrschaft
, die er selbst nicht zu behaupten vermocht hatte, machte
Rudolf II. Miene, den Nachbar aus Italien zu vertreiben.
diesen Umständen hielt es Hugo für gerathen, vermöge eines
vertrags,[2] der ums Jahr 930 geschlossen worden zu sein
die Provence an Rudolf II. abzutreten. So ward die
ice und das obere Burgund zu einem Reiche vereinigt, das
den Namen Arelat erhielt und im 11ten Jahrhundert
die Bemühungen der deutschen Kaiser Heinrich II. und Con-
Germanien zufiel.

enden wir uns nach dieser kurzen Abschweifung wieder zu
n eigentlichen Gegenstand. Unter den vielen wichtigen Nach-
, welche wir den beiden Schreiben des Mainzer und Salz-
Metropoliten verdanken, betrachte ich als das leuchtende
den Satz, wo Hatto sagt: „schwere Besorgniß ängstigte uns,
denn die Wahl auf einen Andern fiele, die Einheit des
s sich in Bruchtheile auflöse." Kurz und bündig be-
t hiemit der Mainzer Metropolit den Angelpunkt, um den
den nächsten 30 Jahren Deutschlands Geschichte dreht. Von
zten Jahren Arnulfs bis gegen Ende der Regierung Hein-
. hin ringen zwei fast gleich mächtige Partheien auf Tod
ben miteinander; die eine, bestehend aus dem hohen Clerus

e Beweise bei Böhmer regest. Carol. Nr. 1372 ff. — [2] Liutprandi
tapod. III, 47. Pertz III, 314.



am Beginn des 10ten Jahrhunderts, da das f
den Thron Germaniens bestieg, und die Geschickli
das Bisthum in dieser furchtbaren Lage für die
verleibt der Geschichte des unmündigen Königs
folgers Conrad einen wunderbaren Reiz. Wir
Triebkräfte der Zersplitterung ins Auge fassen
gezeigt, daß Ludwig der Deutsche seit 850 einze
außerordentliche (oder herzogliche) Macht zu
weil er verzweifelte, seinen Plan der Eroberung
Wiederherstellung des carolingischen Weltreichs, w
liche Meinung Deutschlands aufs entschiedenste
den gewöhnlichen Mitteln der Regierung durchzu
ferner dargethan, daß Ludwigs des Deutschen S
schen vom Vater betretenen Bahn, trotz den d
allgemeiner Mißbilligung des Volks, verharrten,
geistlichen Stände im Bunde mit dem Pabste b
des Dicken einen großartigen, wiewohl vergeblich
ten, der Ehrsucht carolingischer Herrscher unüber
zu stecken. Auch Arnulf durchbrach, fortgerisse
Carls des Großen, die Linie der Verträge von 8
achtung, die er sich dadurch zuzog, trug mächtig
mäßigkeit und Einfluß der Großen zu steigern;
Tage erlebte er die Schmach, daß einer um d
Befehlen mit Glück Trotz bot. Zu Anfang der

b diese Heirath verrieth der Graf die Absicht, Zwentibolds
zu übernehmen, oder sich zum unabhängigen Herrn Lothrin-
zu machen, das kurz zuvor mit Deutschland vereinigt worden
Die Namen Gerhards sowie seiner Brüder Matfried und
phan werden bei frühern Anlässen von den gleichzeitigen Chro-
mehrfach genannt. Im Jahre 892 hatte Regino, der uns
bekannte Geschichtschreiber, die Abtwürde im Kloster Prüm er-
t.[1] Alsbald suchten ihn Gerhard und Matfried zu verdrängen
an seiner Statt ihren Bruder Richar zum Herrn des Klosters
achen. Doch gelang der Plan nicht auf den ersten Wurf.
Jahre später fand die früher erzählte[2] Scene auf dem
aser Reichstage Statt, wo König Arnulf die gräflichen Brü-
Stephan, Gerhard und Matfried verurtheilte, Hunde bis vor
Füße des Bischofs von Toul zu tragen, dessen Güter sie ge-
hatten. Im Jahre 897 entzog[3] Zwentibold den Brüdern
Lehen, die sie früher von Arnulf bekommen, aber der Kaiser
sie bereits für so gefährliche und mächtige Männer, daß er
seinen Bastard vermochte, die Abgesetzten wieder zu Gnaden
nehmen.[3] Vielleicht war es dieser Sieg, was sie bewog, den
iff auf Prüm im J. 899 zu erneuern, und zwar nunmehr
glücklichem Erfolge.[4] Regino wurde verjagt und suchte im
iminskloster bei Trier eine Zufluchtsstätte, wo er auch seine
nik schrieb,[4] und Richar erhielt die Abtei. Wie fett der Bissen
kann man daraus abnehmen, daß Prüm Geld und Gut genug
, um im Jahre 898 ein eigenes Tochterstift, das Kloster Eifel
ründen.[5] Der mächtige Graf Balduin II. von Flandern setzte
mehrere Jahre lang allen Folgen der Rache des Königs Carl
Einfältigen aus, weil er das Stift Vaast zu Arras, das er
ich gerissen, nicht herausgeben wollte,[6] und Prüm stand an
dem Kloster von Vaast nicht nach! Im nächsten Jahre nach
ns Erwerbung sind es die Brüder Stephan, Gerhard, Mat-
welche in siegreicher Schlacht der Herrschaft Zwentibolds ein
machen und ihn tödten. Zugleich heirathet Gerhard, wie
bereits sagten, Zwentibolds Wittwe. Abermal sieben Jahre

[1] Man sehe die Urkunde bei Bouquet IX, 367 gegen unten vergl. mit Pertz
, 604. — [2] Oben S. 342. — [3] Pertz I, 606. — [4] ibid. I, 537. —
Böhmer regest. Carol. Nr. 1172. — [6] Pertz II, 206—209.

später kommt das Ziel an Tag, auf welches Gerhard mittelst aller bisher erwähnten kleineren Räubereien lossteuerte. Im Bunde mit den Babenbergern erhebt er sich gegen den deutschen König und sucht die Krone Lothringens zu gewinnen, wird jedoch von demselben Schicksal ereilt, wie seine überrheinischen Mitverschwornen. Hievon später.

Nordöstlich grenzt an Lothringen Friesland. Diese Provinz erscheint in den lezten Zeiten Arnulfs als ein Herzogthum. Regino [1] und der Mönch von Vaast [2] erwähnen zum Jahr 885 einen friesischen Grafen Gerulf, der in Diensten des nordmannischen Seekönigs Godfried steht, welchem Kaiser Carl der Dicke als Preis der Unterwerfung im Jahre 882 das Kennemerland zu Lehen gegeben hatte. [3] Gerulf half 885 seinen bisherigen Herrn verderben, scheint aber den ausbedungenen Lohn des Verraths nicht davongetragen zu haben. Ein Anderer erbte den Nachlaß des Nordmannen. Während eines Gefechts, das König Ludwig der jüngere von Sachsen den Nordmannen im Jahre 881 bei Nimwegen lieferte, wurde sein Dienstmann, der Sachse Eberhard, Sohn des Grafen Meginhard, gefangen und nachher von seiner Mutter Evesa um ein hohes Lösegeld befreit. [4] Eben dieser Eberhard führte [5] bei dem meuchelmörderischen Anfall auf den Seekönig Godfried den ersten Streich und muß zum Dank dafür das ganze Leben des Getödteten oder wenigstens einen guten Theil desselben davongetragen haben, denn zum Jahre 898 berichtet [6] Regino, daß der Herzog Eberhard von dem Friesen Waltgar, dem Sohne Gerulfs, auf der Jagd erschlagen worden sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Waltgar diesen Mord aus Rache dafür verübt, daß Eberhard das Herzogthum Friesland, das dem Vater des Ersteren versprochen gewesen sein mag, zu erschleichen gewußt hatte. Der Chronist fügt bei, Kaiser Arnulf habe mit dem erledigten Lehen den Bruder des Getödteten, Meginhard II., begnadigt. Weil mit dem Anfang des 10ten Jahrhunderts die reichen Quellen versiegen, kann man die Frage nicht beantworten, ob und wiefern Meginhard und seine Nachfolger dem Reiche in den nächsten Zeiten treu blieben.

[1] Perz I, 595. — [2] ibid. II, 201. — [3] ibid. I, 396 a. unten. — [4] ibid. S. 592. — [5] ibid. 595 unten. — [6] ibid. S. 608.

h komme an die südlichen Nachbarn der Friesen, die Sach-
Zu Anfang der Regierung des Kindes besaß Liutolfs Geschlecht
über zwei Menschenalter lang das erbliche Herzogthum in
nannten Provinz, und so hoch war die Macht dieses Hau-
letzten Drittheil des 9ten Jahrhunderts gestiegen, daß Lud-
er jüngere eine Tochter Liutolfs ehelichte, und daß Kaiser
sich bewogen fand, die Macht seines Bastards Zwentibold,
uen Königs von Lothringen, durch eine sächsische Heirath zu
. Darf man aus dem Stillschweigen der gleichzeitigen Denk-
einen Beweis führen, — und ich glaube, man darf es im
endem Falle, — so rechtfertigt sich der Schluß, daß Herzog
von Sachsen, Liutolfs Sohn, während der Zeiten Arnulfs
e ein unabhängiger Herr das Land der Sachsen regierte.
es ist in den Chroniken, die Arnulfs Geschichte behandeln,
itwirkung der Sachsen bei Kriegen des Reichs oder andern
amen Angelegenheiten [1] die Rede. Gleicher Weise sind von
4 Urkunden Arnulfs, welche bis jetzt von Böhmer gesam-
urden, nur zwei [2] im eigentlichen Sachsen, zu Corvey oder
Umgegend ausgestellt, eine einzige [3] gedenkt eines Gerichts-
auf welchem neben Franken, Baiern, Alamannen auch
en erschienen. Sehr locker muß demnach der Verband
n Otto's Herzogthum und dem Reiche gewesen sein. Gleich
em Tode des Kinds beginnt, wie wir unten zeigen werden,
ener Kampf des sächsischen Geschlechts gegen die Krone, ein
er fing, glaube ich, schon früher an.

idlich von Sachsen liegt die Landschaft, welche bald Sor-
arke, bald Thüringen heißt und seit der Mitte des 9ten
underts [4] von Beamten verwaltet wird, die erst den Namen
kgrafen", später den glänzendern Titel „Herzoge" führen.
aufe des Jahres 892 wechselte Thüringen zwei-, vielleicht
il den Herrn. Bis dahin war Poppo, des berühmten Hein-
ruder, Herzog der Thüringer, er muß jetzt dem Haupte des
inischen Hauses weichen; aber auch Conrad kann sich nicht
, wahrscheinlich weil seine Gegner, die mächtigen Babenber-

ßer daß etliche sächsische Bischöfe, die jedoch nur in einem gewissen
rade vom Herzog abhingen, 895 auf der Synode von Tribur erschei-
n. Pertz I, 410. — [2] Böhmer regest. Carol. Nr. 1063 und 1064.
[3] ibid. Nr. 1113. — [4] Pertz I, 366.

ger, wieder am Hofe siegten, und nun erhält das Lehen der Graf Burchard, welcher noch lebte, als Regino seine Chronik beendigte.[1] Burchard wurde 908 im Kampfe gegen die Ungarn erschlagen.[2] Die nächste Frage ist, wer nunmehr mit Thüringen belehnt ward? Widukind berichtet,[3] daß König Conrad, der Nachfolger Ludwigs des Kindes, nachdem Herzog Otto von Sachsen zu Ende des Jahrs 912 gestorben war, dem Sohne und Erben desselben, Heinrich, nicht alle Lehen seines Vaters bestätigt habe, sondern Willens gewesen sei, dem jungen Sachsen einen Theil derselben zu entziehen. Dabei sind die Worte des Chronisten so gestellt,[4] daß sich die Ansicht aufdrängt, unter dem Lehen, das König Conrad dem Sohne Otto's verweigerte, müsse Thüringen verstanden werden, weßhalb denn auch die meisten Gelehrten dieser Erklärung beipflichten.[5] Besaß aber wirklich Otto, Heinrichs Vater, das Herzogthum in Thüringen, so folgt, daß er es nach Burchards Tode erlangt haben muß. Otto war, wie wir oben zeigten, schon vorher ein sehr mächtiger, ja für das Wohl des deutschen Reichs ein viel zu mächtiger Herr, und wenn ihm die Vormünder des Kindes gleichwohl zu seinem Stammlande hin auch noch Thüringen verliehen, können sie dieß nur aus Furcht vor der Macht des Sachsen gethan haben, denn an Verstand und Treue gegen das Reich fehlte es den Vormündern, wie der Erfolg bewies, nicht. Abermal erscheint also Liutolfs Geschlecht als ein um sich greifendes, nach der höchsten Gewalt strebendes.

Wenden wir uns von Thüringen nach dem rheinischen und mainischen Francien. Hier stehen seit Jahren die zwei Häuser

[1] Pertz I, 605. Regino sagt: deinde (ducatus Thuringorum) Burchardo comiti committitur, qui hunc hactenus strenue gubernat. — [2] Annales alamannici ad a. c. Pertz I, 54. — [3] Res gest. Saxonum I, 22. Pertz III, 427. — [4] Man vergl. Jahrbücher des deutschen Reichs I, a. 21 und 22, sowie Pertz III, 426 gegen unten und 427 unten. — [5] Anderer Ansicht ist freilich Waitz (Jahrbücher des d. R. I, a. 136): „Otto der Sachse," sagt er, „könne nicht Herzog von Thüringen gewesen sein, weil ihn die Quellen nie so nennen." Ich entgegne: besäßen wir über die Geschichte des Kindes so viel Nachrichten, wie z. B. über die Zeiten Ludwigs des Deutschen, so hätte jener Einwurf Sinn. Aber da die Zeugnisse über die Regierung des Kindes kaum 2 Seiten zusammen füllen, ist hier der Beweis aus dem Stillschweigen völlig unstatthaft.

er Conradiner und Babenberger drohend einander entgegen, und
ls die erste unter den übrigen Provinzen Germaniens wird Ost-
ranken seit dem dritten Jahre des Kindes Schauplatz eines ver-
weifelten Kampfes zwischen Denen, welche die Einheit des Rei-
hes verfechten, und Denen, welche es zersplittern und das deutsche
Volk wie eine Heerde unter etliche ehrsüchtige Dynastengeschlechter
ertheilen wollen.

Südlich von Francien liegt Schwaben. Diese Provinz zeich-
ete sich in den Zeiten der spätern Carolinger dadurch vor den
ndern aus, daß sie mit Ausnahme jenes Welfen Conrad, dessen
mtsführung jedoch sehr kurz dauerte,[1] keine Herzoge besaß.
chwaben wurde laut dem schon früher angeführten Zeugnisse[2]
es Mönchs Ekkehard von Kammerboten verwaltet. Zwei Striche,
e sonst zu Alamannien oder Schwaben[3] — die Ausdrücke sind
leichbedeutend — gerechnet werden und auf den Punkten liegen,
o Schwaben — im weitern Sinne des Worts — die Grenzen
es deutschen Gesammtreichs berührt, — Elsaß und Rhätien oder
hurwalchen — bildeten damals Bezirke für sich mit besonderer
erwaltung. Elsaß schwankte, wie wir oben zeigten,[4] schon vor
em Aachener Vertrag von 870 zwischen lothringischer und deut-
her Hoheit, durch den leztgenannten Vertrag war es zu Deutsch-
and geschlagen, in Folge der Ausstattung Zwentibolds vom Reiche
etrennt, durch den Sturz desselben aber wieder mit Germanien
ereinigt worden. Rhätien erscheint von 889 an als eine Mark-
rafschaft, welcher laut Urkunden,[5] die bis zum Jahre 909 reichen,
Graf Burchard vorsteht. In der lezten dieser Urkunden, die un-
er dem 28. Dez. des Jahrs 909 ausgestellt ist, wird Burchard
ogar Herzog von Rhätien genannt. Ich vermuthe, daß Schwa-
en im engeren Sinne des Worts darum später als andere Pro-
inzen Herzoge erhielt, weil es nirgends bis zur Reichsgrenze
eichte, während Baiern, Sachsen, Ostfranken, Westfranken, Fries-
and an fremde Staaten oder an das den Nordmannen offene
Meer stießen. Denn das Herzogthum, obschon zugleich ein bür-
gerliches Amt, beruhte doch vorzugsweise auf dem Schwert: die
Nothwendigkeit der Vertheidigung gegen auswärtige Feinde, oder

[1] Siehe Band I, 172. — [2] Perz II, 83. — [3] Stälin wirtemberg. Ge-
schichte I, 516 und 223. — [4] Band I, 313. — [5] Neugart cod. diplom.
Alam. Nr. 584, 627, 640, 643, 654, 658, 668, 673.

die Lust zum Angriff gegen solche hat es ins Leben gerufen, und die Markgrafschaft war die erste Stufe herzoglichen Wachsthums. Wenngleich aber in Schwaben während der Regierung des Kindes noch kein Herzog aufgekommen war, gab es doch dort, wie wir sehen werden, mehrere ehrsüchtige Männer, die damit umgingen, den Verband des Reiches zu sprengen und eine unabhängige Herrschaft zu gründen.

In **Baiern**, dem Nachbarlande Schwabens, hatte, wie früher gezeigt worden, Kaiser Arnulf den Markgrafen Engildik abgesezt, weil derselbe auf Empörung sann. Arnulfs Neffe, Liutpold, der an Engildiks Stelle mit Baiern belehnt ward, erhält in Chroniken wie in Urkunden abwechselnd den Titel Graf,[1] Markgraf,[2] Herzog.[3] Liutpold blieb 907 in der Schlacht gegen die Ungarn. Sein Sohn und Erbe Arnulf braucht in einer Urkunde[4] vom Sept. 908 die Ausdrücke: „Wir Arnulf von Gottes Gnaden, Herzog der Baiern," und spricht von einem ihm gehörigen Reiche (regnum). Dieß ist deutlich genug. Wäre noch ein Zweifel möglich, so würde derselbe durch die Rolle gelöst, welche Arnulf von Baiern gegen den Nachfolger des Kindes, König Conrad I., spielte.

Noch sind die **Markgrafschaften an der Südostgrenze** übrig. Aribo, Markgraf an der mittleren Donau, war, obgleich er hochverrätherische Verbindungen mit Moimar von Mähren anknüpfte, laut dem früher mitgetheilten Berichte des baierischen Mönchs, nach kurzer Bestrafung wieder eingesezt worden. Auch unter Ludwig dem Kinde behauptet er sein Leben, er wird in Urkunden öfter genannt.[5] Aribo's Sohn, Isanrich, dessen Markgrafschaft durch die Lage des Städtchens Mautern, das ihm gehörte, näher bestimmt wird, hatte zwar, wie wir wissen,[6] sich dem Kaiser ergeben, aber nachher mit Hülfe des Mähren Moimar nicht nur seinen alten Bezirk, sondern noch mehrere Striche dazu erobert. Unten wird gezeigt werden, daß er im Jahre 901 wie ein unabhängiger Herr Friede mit der deutschen Krone schloß. Sicher-

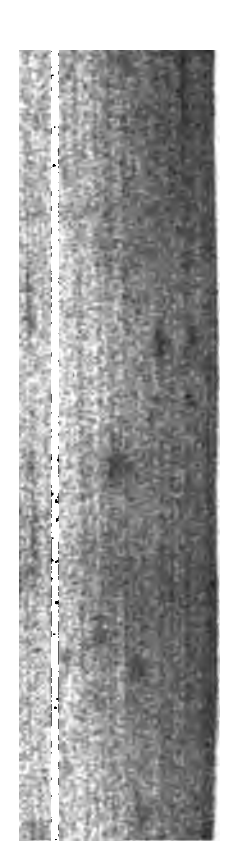
[1] Perz I, 414 oben, 415 Mitte, dann monumenta boica XXVIII, S. 140. [2] Perz I, 410 unten. Böhmer regest. Carol. Nr. 1195. — [3] Regino ad a. 907. Perz I, 614 und ibid. 54, dann Neugart cod. dipl. Alam. Nr. 640. — [4] Meichelbek histor. Frising. I. Urkundenband S. 429. — [5] Böhmer regest. Carol Nr. 1194, 1195, 1226. Monumenta boica XXVIII, b. S. 204 ff. — [6] Siehe oben S. 381.

ch gehorchten Vater und Sohn dem germanischen Throne nur so weit, als es ihnen beliebte, und die Geschichtsquellen würden mehr von ihren ehrgeizigen Thaten berichten, hätte nicht der Unteren anschwellende Macht wie der Hoheit des Reichs so den kleinen Tyrannen, die sich loszureißen strebten, im Südosten ein Ende gemacht.

Das Bild deutscher Zustände, das sich aus den eben entwickelten urkundlichen Zeugnissen ergibt, wird von einem hochgestellten Zeitgenossen in wenigen schlagenden Worten zusammengefaßt. In dem an Dado von Verdun gerichteten Gedichte, das wir später mehrfach benützen werden, sagt [1] Bischof Salomo III. von Constanz: „Zwietracht herrscht zwischen Bischöfen, Grafen und dem Heere, wider einander kämpfen Mitbürger und Genossen — überall wird das Gesetz zertreten und Die, welche Vaterland und Volk vertheidigen sollten, geben das schlechteste Beispiel. Denn die Großen, deren Väter einst die königliche Gewalt befestigten, schüren den Bürgerkrieg an. Da die Trennung des Volks, welches einst eine Einheit bildete, so groß ist, wie kann da das Reich länger bestehen!" Daß die anschwellende Macht der hohen Vasallen die Grundursache des Uebels sei, fühlten die Vertheidiger der Einheit sehr gut. Mehrere Beispiele sind oben angeführt worden, aus welchen erhellt, daß Urkunden und Chroniken im Ertheilen gewisser Titel schwanken, mit andern Worten daß mächtige Vasallen, welche da und dort den Namen „Herzoge" empfangen, abwechselnd wieder als bloße Grafen oder Markgrafen bezeichnet werden. Diese Erscheinung ist allgemein. Ich sehe in ihr einen Beweis, daß die Krone oder die Vormünder des Kinds durch Verweigerung der Titel, als des äußern Abzeichens der Gewalt, die zu hochgestiegenen Großen wieder in die Linie der Grafen herabzudrücken suchten. Sie kannten den Sitz der öffentlichen Krankheit, aber das schwache Mittel reichte nicht aus.

Dennoch ist trotz den furchtbaren Kräften, die auf Zertrümmerung des Reiches hinarbeiteten, die Einheit gerettet worden. Das Verdienst, dieß bewirkt zu haben, gebührt einzig dem Clerus. Warum aber das deutsche Bisthum in die Sturmlücke trat und

[1] Canisius-Basnage, lect. ant. II, c. S. 241 und 242.



Reichs, das in Europa's Rathe das erste Wort
sen ist, und den bischöflichen Hofschranzen eines
nigleins von Sachsen, Friesland, Lothringen, Fra
Baiern, Thüringen! Das Eine waren sie gew
sollten sie werden. Bei solcher Wahl konnten sie
am wenigsten der Mainzer Erzbischof, des hl.
folger, der bisher nach dem Pabste sich als den
der Christenheit betrachten durfte. Die Regierun
vorzugsweise eine geistliche. Erbischöfe und
seine Person, vor Allen Metropolit Hatto vo
mehreren Urkunden[1] „der geistliche Vater," v
Ekkehard sogar „das Herz des Königs" genannt
Adalbero von Augsburg, der in den Urkunden[2]
liche Ehrennamen, wie „Ernährer, geistlicher B
des Königs" empfängt, Erzbischof Theotmar v
sein Nachfolger Piligrim, die Bischöfe Salomo v
chanbald von Eichstädt, Tuto von Regensburg,
sing, Einhard von Speier, Zacharias von Sebe
bischof Ratpod von Trier, dessen Verhältniß zu
Beachtung verdient. Aus der oben erzählten Ge
Zeiten Zwentibolds scheint mir klar zu erhellen,
Ratpod von Trier es war, der den Sturz des
Wiedervereinigung Lothringens mit Deutschland h
selben Ratpod nun begnadigt Ludwig das Kind

›ürdigen Urkunde [1] vom 19. Sept. 902 mit Münze, Zoll, eaten, Gütern, Einkünften, die vor 200 Jahren vom Hoch- Trier getrennt und einer eigenen Grafschaft zugewiesen wor- waren. Ich sehe hierin eine Belohnung für die Dienste, e Ratpod der Krone gegen Zwentibold geleistet hatte. Der :er Erzbischof wurde noch einer andern außerordentlichen Ehre ırdigt. Zwei verschiedene Erzkanzler treten während der Re- ng des Kinds zu gleicher Zeit auf. In königlichen Urkunden, e an diesseits des Rheins gelegenen Orten ausgestellt sind, Angelegenheiten dieser Landestheile betreffen, erscheint Erz- f Theotmar von Salzburg, oder nach dessen Tod sein Nach- r Piligrim als Erzkanzler, solche dagegen, welche lothringi- Städten und Sachen angehören, tragen den Namen des ınzlers Ratpod von Trier. [2] Offenbar hatte man das hohe zu Gunsten des Trierers getheilt, um den mächtigen Mann stärker an die deutsche Krone zu fesseln.

Was die Laien anbetrifft, so haben, laut den Urkunden des s, nur die Conradiner und außer ihnen Liutpold von Baiern :ren Einfluß am Hofe besessen. Liutpold wird mehrfach „er- ter Graf, lieber und werther Vetter" des Königs genannt. r die Stellung der Conradiner zum Kinde werde ich unten :ln.

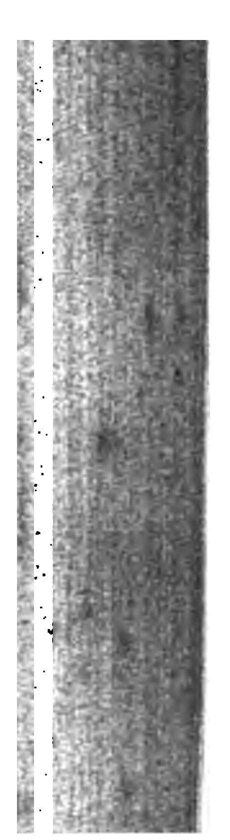
Fünftes Capitel.

chland unter der Herrschaft des Kindes. — Kämpfe der Conradiner und abenberger. — Ehrgeiziges Aufstreben des Baiern Arnulf, Eifersucht r anderen Herzoge. — Einfälle der Ungarn. — Anfänge des Weiber- giments in Rom. — Tod des Kindes.

(Januar 901 bis August 911.)

Im Herbste des Jahrs 900 hielt sich der junge König im El- [3] auf, Anfangs Januar 901 befand er sich am Bodensee, [3] da ging er nach Regensburg, wo vor Ostern ein Reichstag lten wurde. [4] Hier erschienen Gesandte der Mähren, um

Hontheim histor. trevir. I, 253. — [2] ibid. 253 und 260. Lacom- blet Urkundenbuch des Niederrheins I, Nro. 82, 86. Günther cod. dipl. rheno-mosel. I, 58. Bouquet IX, 372, 373. — [3] Böhmer regest. Carol. Nr. 1178 und 1179. — [4] Pertz I, 415 unten.



und mit Ludwig dem Kinde ausgesöhnt word
brachen die Ungarn wiederum ins Gebiet der
verheerten den südwestlichen Theil desselben, n
nische Mark, die also damals den Mähren ge
behauptet, ohne daß der bairische Chronist mit ei
garn seien zulezt von den Mähren zurückgeschlag
es vielleicht die Furcht vor einem erneuerten Ein
was den Mährenherzog bewog, der deutschen K
anzubieten, den er im vorhergehenden Jahre r
Jedenfalls scheinen die Hoheitsrechte der deutsche
mährische Gebiet bei dem Abschlusse nicht vergesse
Ich schließe dieß aus dem Umstande, weil man
sauer Bischof, dessen Stuhl, wie wir wissen, di
aufsicht über Mähren ansprach, zum Gesandte
Frühling 901 reiste das Kind durch Alamanni
um dort das Osterfest zu begehen. Mit dieser
die bairische Chronik, deren Stillschweigen alsb
Wir wissen nichts sicheres mehr aus der Geschicht
als daß der König im August nach Oetting zur
tember sich zu Regensburg befand. [2]

Im folgenden Jahre dauerte der Krieg zwisc
Ungarn fort, und erstere haben laut Hermann's
mals glücklichen Widerstand geleistet. Offenbar

ı Tribur, den Herbst über verweilte er in Lothringen, [1] mit
:geln beschäftigt, die meines Erachtens wichtigen Einfluß auf
ıtschen Verhältnisse übten. Oben haben wir berichtet, daß
ır, früher der bevorzugte Rathgeber Zwentibolds, plötzlich im
898 durch diesen vom Hofe weggejagt und auf Tod und
verfolgt wurde. Zwentibolds Sturz machte dem Grafen Luft,
) trat er nicht blos in den Besitz seines wirklichen Eigen-
sondern auch geistliche Güter, die er früher gewissen Stif-
ggenommen hatte, riß er von Neuem an sich. Eine Ur-
des französischen Königs Carl des Einfältigen vom Jahre
eldet folgende Thatsachen: Reginar habe sich der Servatius-
ei Mastricht, welche König Zwentibold dem Trierer Stuhle
ochen, bemächtigt, und sei zwar auf die Klagen des beschä-
Erzbischofs Ratpod durch den König zur Rückerstattung ge-
n worden, aber nach Zwentibolds Tode habe er dieselben
l geraubt und trotz aller Vorstellungen Ratpods den Raub
tet. Da Zwentibold im August 900 erschlagen ward, so
das die Urkunde berichtet, im Herbste 900 oder im Laufe des
en Jahres geschehen sein. Nach Zwentibolds Tode war der
König in Lothringen, ihm kam es also zu, das Unrecht Re-
zu bestrafen und dem Trierer Erzbischofe, dem er, wie wir
, Dank schuldete, wieder zum Besitze seines Eigenthums zu
fen. Gleichwohl kann Ludwig das Kind während seines da-
n Aufenthaltes nicht gegen Reginar eingeschritten sein, und
:rhellt dieß nicht nicht blos daraus, weil das eben angeführte
tück bezeugt, daß der lothringische Graf die Abtei behauptete,
n auch noch aus einem andern Gründe. Kraft einer Ur-
[3] welche unter dem 10. September 902 zu Metz ausgefer-
ourde, bestätigte das Kind einen Gütertausch Reginars mit
loster Stablo. Dieser Akt weist auf ein gütliches Verhält-
vischen dem König und dem Grafen hin. Meines Erachtens
ahm die Regierung Ludwigs IV. darum nichts gegen Regi-
veil sie bei der Unsicherheit deutscher Herrschaft in Lothringen
nem Manne zu brechen fürchtete, der seine Macht und sein
n im Lande vor etlichen Jahren durch die Kämpfe gegen
ibold erprobt hatte. Dagegen entschädigte das Kind den

[1] hmer regest. Carol. Nr. 1183 ff. — [2] Bouquet recueil IX. 546. —
Böhmer a. a. O. Nr. 1186.



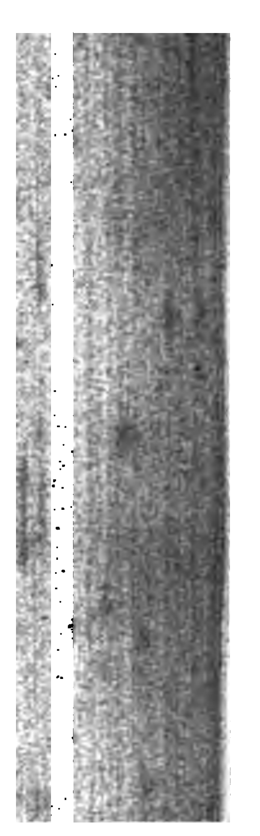
König dem Erzbischofe Ratpod die fragliche ...
Offenbar muß man hieraus den Schluß ziehen, d...
Conrad in sehr vertraulichen Verhältnissen zu Ra...
besondere Ursachen hatten, sich der lothringischen...
anzunehmen. Wohlan! in den Akten[2] eines de...
(9 Monate nach Ausstellung des eben erwähnten ...
heim gehaltenen geheimen Raths führt derselbe ...
zu Trier für Ratpod bat, den Titel „Herzog ...
gemeiniglich Lotharingien genannt wird." Dring...
selbst die Vermuthung auf, daß dieser Titel und ...
bitte in enger Verbindung steht, mit andern Wort...
darum für Ratpod das Wort führte, weil er ber...
von Lotbringen ernannt und als solcher verpflicht...
war, sich in die dortigen Angelegenheiten zu mi...
mir den Zusammenhang so: während der Reisen, ...
jenseits des Rheines machte, erkannten seine Vor...
wendigkeit, der deutschen Herrschaft über Lothrin...
Stütze zu verschaffen, daß sie einen der Krone ...
der zugleich durch seinen reichen Güterbesitz im eig...
land hinreichende Bürgschaften der Treue bot, m...
gischen Lehen ausstatteten. Der Conradiner Geb...
gewählt, er sollte zugleich den Trierer Ratpod ...
Reginar schützen. Aber die hohe Stufe von M...
durch das conradinische Haus erstieg, entzündete...

gern und Conradinern sei entstanden aus Eifersucht über Ausdehnung des Besitzes, Adel des Geschlechts — d. h. Standeserhöhung — und Vermehrung der Vasallen. Hiezu kommt noch, daß, wie unten gezeigt werden soll, die Babenberger seitdem enge Verbindungen mit den lotharingischen Gegnern der Conradiner unterhielten. In Lothringen saß der Dorn, der sie stach.

Regino berichtet [1] zum Jahre 902: „die babenbergischen Brüder Albert, Adalhard und Heinrich brachen mit starker Mannschaft aus dem Schlosse Babenberg gegen die (Conradiner) Eberhard, Gebehard und Rudolf (den Bischof von Würzburg) los. Trotzig traten ihnen die Conradiner entgegen, durchbrachen die Reihen der Feinde und trieben sie in die Flucht. Heinrich blieb im Gefecht, Adalhard ward gefangen und nachher auf Befehl Gebehards (des lothringischen Herzogs) enthauptet. Aber auch die Conradiner verloren ein Glied ihrer Familie: Eberhard stürzte mit Wunden bedeckt, ward nach beendigtem Gefecht unter den Leichen gefunden und halbtodt nach Hause gebracht, wo er kurz darauf starb." Dieser Kampf muß im Spätherbste 902, oder genauer gesprochen nach dem 21. September 902 stattgefunden haben, denn am angegebenen Tage waren Conrad und Gebehard, wie aus jenem Gnadenbriefe erhellt, zu Trier beim Könige. Wer wird glauben, daß die beiden Brüder nach einem solchen Zusammenstoße mit mächtigen Gegnern das mainische Franken verlassen und den Babenbergern gleichsam das Feld geräumt haben? Die Regierung griff, so weit unsere Quellen reichen, nicht mehr im Laufe des Jahres 902 ein, vermuthlich weil die Händel zwischen den Babenbergern und Conradinern in die lezten Monate des Jahres fielen.

Zwei alamannische Chroniken melden, [2] die Baiern hätten eine Schaar Ungarn zu einem Gastmahle eingeladen und viele derselben, auch ihren Anführer [3] Chosul, ermordet. Eine Verrätherei muß im Spiele gewesen sein, aber die Zeit läßt sich schwer bestimmen; der eine Zeuge versezt die That ins Jahr 902, der andere ins Jahr 904; ich nehme an, es sei im Frühling 903 geschehen. Zu einem förmlichen Kriege zwischen den Ungarn und Baiern kam es damals noch nicht, — dieser brach erst 907 aus — denn im Juni

[1] Pertz I, 610 oben. — [2] ibid. 54. — [3] Man vergl. die Bemerkung von Dobner zu Hagek III, 367.



aus seiner Stadt Würzburg,
gen Kirche aufs Grausamste, vertrieb zugleich
vorigen Jahre gebliebenen) Eberhard sammt
dem Besitz ihrer Erbgüter, wie der vom Könige
und nöthigte sie bis über den Spessart-Wald
Dieser neue Angriff muß im Frühling 903 erf
griff die Regierung Maßregeln wider den Fr
Juni 903 wurde zu Forchheim ein öffentlicher
gesprochen ein Staatsrath gehalten, welchem „
allen Provinzen," namentlich aber folgende anw
Hatto von Mainz, die Bischöfe Walto von Fre
Augsburg, Erchanbald von Eichstädt, Theodulf
Chur), Tuto von Regensburg, Einhard von S
Constanz, die Herzoge Gebhard von Lothrin
Baiern, die beiden Burcharde, Markgrafen v
Hohenrhätien, die Grafen Conrad (des nachma
Königs Vater), Adalbrecht (von Thurgau), J
Argengau), Arnolf (von Rammegau), Conrad (
vielen andern, deren amtliche Stellung nicht ger
den kann. Man bemerke, daß unter Denen,
nachweisbar ist, sich kein Sachse befindet. All
senden sind Alamannen, Franken, Baiern oder 2
kunde, [2] welcher wir das eben mitgetheilte Be
enthält nichts weiter als eine Bestätigung sämm

se Tarassa (dem nachmaligen Kloster Theres im maini-
en) ausgestellt ist. Dieses Schloß wird von Regino [1]
906 als Eigenthum der Babenberger bezeichnet, es
er im Sommer 903 vom Könige besezt, aber später
lbert wieder eingenommen worden zu sein. Kraft
nde nun schenkt König Ludwig das Kind dem Würz-
chof Rudolf als Entschädigung für die neuliche Ver-
ines Stifts mehrere genannte Dörfer, welche „durch
der Franken, Alamannen, Baiern, Thüringer oder
n [2] den babenbergischen Brüdern Adalhard und Hein-
02 im Kampfe gegen die Conradiner gefallen waren),
Größe ihrer Bosheit abgesprochen worden seien."
nge des Schenkungsbriefes ist bemerkt, der König habe
f Rath und Fürbitte der Kirchenhäupter Hatto, Walto,
, Adalbero, Salomo (von Constanz), sowie der Grafen
on Thüringen, Conrad, Gebehard, Adalpert, Udalrich,
von Hohenrhätien), Arnolf und Anderer beschlossen. Man
dieselben Namen sind angeführt, wie auf dem Tage zu
Zunächst fragt es sich: wo und wann wurde das Ge-
ranken, Alamannen, Baiern, Thüringer oder Sachsen
elches die Lehen und Güter der getödeten Babenberger
verwirkt erklärte? Man hat die Wahl zwischen Theres,
oder einem andern unbekannten Orte, sowie zwischen
on Mitte Juni bis zum 9. Juli, oder einer früheren
bald nach dem im Herbste 902 von den Conradinern
Siege. Natürlicher scheint es jedoch, für Forchheim oder
entscheiden und anzunehmen, daß zu der Zeit, da jene
nden zum Vorschein kamen und an dem einen oder an-
ihrer Ausstellung ein Urtheilspruch gegen die Babenber-
, sowie, wenn lezteres zu Forchheim geschah, daß zu-
Kampf wider Adalbert beschlossen worden ist, in Folge
König mit den versammelten Vasallen Theres eroberte.
Kind nicht auch über Güter Adalberts verfügte, rührt

612 zu oberst. — [2] Judicio Francorum, Alamannorum, Ba-
rum, Thurigionum seu Saxonum. Die Sachsen werden, wie
ht, zulezt genannt, und die eigenthümliche Stellung der Worte
s sogar zweifelhaft, ob wirklich eigentliche Sachsen zugegen waren,
Thüringer zugleich als Sachsen bezeichnet sein konnten.


der Prümer Zeitbücher die Lücke enthielten.
Lahme, der, wie ich mehrfach zeigte, eigenthi
nüzt, meldet zum Jahre 904 nichts, was in
Aus diesem Stillschweigen, das mehrere Zeug
einander beobachten, darf man, glaube ich, mit voll
den Schluß ziehen, daß keine besondern Dinge sich
neten Jahres zutrugen, insbesondere daß es zu
mit den Ungarn kam. Auch noch andere Gründe,
ren werde, sprechen für leztere Annahme. Ab
sich mit der Stellung des Babenbergers Adalb
geschah nach dem Tage von Theres gar nichts
äußert zum Jahre 906, man habe Adalbert au
densanträge, die er bisher stets zurückgewiesen,
zunehmen. Hieraus geht hervor, daß seit dem
Franken, Alamannen, Baiern, Thüringer mi
worden ist, daß er aber die Vorschläge, die ma
genügend fand. Doch muß er sich in der Zwi
äußerlich, ruhig verhalten haben; denn sämm
Quellen, Regino, die alamanische Chronik und H
berichten erst wieder zum Jahre 906 von seinen B
kläre mir den Hergang so: nach dem lezten Angri
die Vormünder des Kindes einen Reichstag, u
der widerspenstigen Babenberger zu berathen.
lung begnügte sich, die Güter der verstorbenen
einzuziehen. Wider ihn selbst beschlossen sie ni

)er wohl, dem Vorkämpfer einer gewissermaßen gemeinsamen
wehe zu thun. Man unterhandelte vielmehr mit ihm, aber
rfolg, weil Adalbert wußte, daß er seinen Trotz sehr weit
dürfe. Dagegen steckte er für den Augenblick das Schwert
Scheide, er wollte erst Bundesgenossen anwerben, die gleich
tschlossen waren, das Aeußerste zu wagen. Wir werden
sehen, daß er solche Helfer fand.
:ß sind Vermuthungen, die sich jedoch, denke ich, durch
ohen Grad von Wahrscheinlichkeit empfehlen. Sonst wissen
chts Sicheres, als daß das königliche Kind während des
904 in Deutschland herumreiste.[1] Im Februar und März
der Knabe zu Regensburg, später zu Ingolstadt, im Mai
:aßburg, im Juni zu Ingelheim, im November zu Tribur,
o er sich gegen Ende des Jahrs nach Alamannien begab.
ngeschenke an die höhere Geistlichkeit, an Bischöfe und Aebte
ten meist diese Reisen. Da die Regierung des Kindes sich
uf den Clerus stützte, wurde das Reichsgut nicht gespart,
geistlichen Herrn bei gutem Willen zu erhalten.
ch im Laufe des Jahrs 905 scheint die äußerliche Ruhe in
land wesentlich nicht gestört worden zu sein. Dagegen ging
)r, und zwar nicht ohne deutsches Zuthun, Etwas in dem
)arten Lombardien vor, was merklichen Einfluß auf die
g der deutschen Krone zu Petri Stuhle übte. Ich habe oben[2]
richt Regino's angeführt, laut welchem der Lombarde Bern-
n Sommer den Provençalen Ludwig zu Verona überfiel,
e und also zugerichtet heimschickte. Regino fügt bei,[3] Bern-
be, ehe er solches that, sich als Verbannter in Baiern be-
. Aber weder ist die Verbannung Berngars in strengem
zu nehmen, noch dauerte sie längere Zeit, denn aus den
en des Lombarden erhellt, daß er sich im Januar 905 zu
ı oder in der Umgegend, im Mai an einem andern un-
ıbaren aber doch lombardischen Orte, im Juni zu Olonna
Mailand, im Juli zu Tulles am Gardasee befand,[4] wäh-
e Blendung Ludwigs nach Regino im August, nach urkund-
Zeugnissen im Juli des genannten Jahres erfolgte. Die

)mer regest. Carol. Nr. 1197 ff. — [2] S. 398. — [3] Pertz 1, 619
m. — [4] Böhmer regest. Carol. Nr. 1330 ff. vergl. mit Muratori
ıali d'Italia ad a. 905.

dieß geschah, vorläufige Unterhandlungen Berng
Liutpold oder mit dem deutschen Hofe stattfande
Anfang des Jahres 905, vielleicht in das vorh
reichen dürften. Ferner berechtigt das bairisch-
niß zu dem Schlusse, daß zu der Zeit, da es in K
land in keinen Krieg mit Ungarn verwickelt wa
richt hätten die Vormünder des Kindes gehand
einem Zerwürfnisse mit Ungarn auch noch Hän
fingen! Wir haben also eine Bestätigung des
weises, daß Germanien im Laufe der Jahre
auf der Südostgrenze genoß.

Noch andere Punkte sind ins Auge zu fassen
Ludwig, gegen welchen die Baiern mit Ber
zogen, war, wie ich früher zeigte,[2] ein Schü
les Petri, folglich brach der deutsche Hof du
zugleich mit Rom, wo indeß der alte Kampf zw
und italienischen Parthei Mord auf Mord, Gre
häuft hatte. Der Nachfolger Johanns IX.,
der, wie oben erzählt worden, den Provençalen
901 zum Kaiser krönte, starb im October 90
sich Leo V. auf Petri Stuhl, ward aber schon
zwei Monaten von dem Presbyter Christopho
getödtet. Auch Christoph behauptete die ange

an einem andern Orte erzählt,[1] daß die italienische Par-
nach Theodors II. Tode denselben Sergius zum Pabst
aber ihr Geschöpf nicht aufrecht erhalten konnte. Jezt
e einen vollständigen Triumph und entfaltete nun ihre
atur. Mit Sergius beginnt der traurigste Abschnitt
ızen Geschichte des Papstthums. Bisher hatte jene Par-
den deutschen oder fränkischen Einfluß in Italien zu bre-
eimische oder fremde Schattenkaiser, wie Wido, Lantbert,
engalen Ludwig vorangeschoben. Das hörte nunmehr auf.
ıächsten 11 Jahren nach Verdrängung des lezgenannten
urde kein Kaiser mehr gekrönt. Die Parthei handelte jezt
Rechnung, mit Berngar theilte sie sich in das Land. Dieser
e die Lombardei, jene den Kirchenstaat und das mittlere
Haupt der Parthei war Adalbert Markgraf von Tuscien,
e Fürst jenseits der Alpen,[2] ihre Streiter und Schildträger
ıs dem römischen Adel, den schon Carl der Große und Lud-
romme wider die Unabhängigkeit des Stuhles Petri zu waff-
ınden hatten.[3] Als Versammlungsplatz und Mittelpunkt
ı Verbündeten das Haus einer vornehmen Römerin, Theo-
lche zwei Töchter Marocia (oder Maria) und Theodora
an Buhlerei, Verschlagenheit und Herrschsucht der Mutter
bgaben. Diese Rotte schlechter Weiber hat theils durch
aber, theils durch ihre eheliche oder uneheliche Kinder ein
hrhundert lang den Stuhl Petri beherrscht und entweiht. Ser-
var, als er im Sommer 898 aus Rom entweichen mußte,
Markgrafen Adalbert II. entflohen. Nachdem er fast sieben
ınter dessen Schutze in Tuscien verblieben, führte ihn
904 mit Waffengewalt zurück und half ihm den Pabst
stürzen.[5] Sergius sank hiedurch zu einem blinden Werk-
Tusciers herab, aber zu Rom gerieth er in noch schlim-
nde. Um die schlecht erworbene Gewalt zu behaupten,
sich mit jenen Weibern verstehen. Marocia, Theodora's
wurde seine Geliebte, er zeugte mit ihr einen Sohn, der
nter dem Namen Johanns XI. Petri Stuhl bestieg.[6]

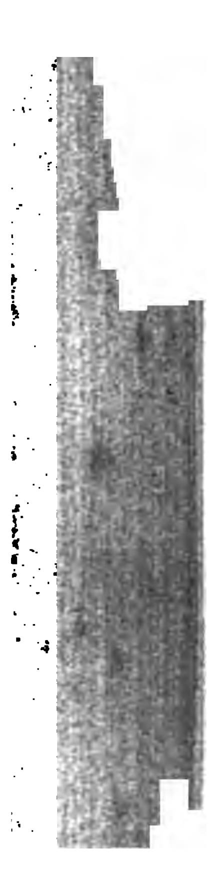
S. 378. — [2] Liutprandi antapod. I, 39. Perz III, 284. —
örer, Kirchengesch. III, 714, 728 ff. — [4] Folgt aus der Grabschrift
ıgi a. a. O. II, 199 und dem Zeugnisse Flodoards ibid. S 196.
prandi antapod. I, 30. Perz III, 282, jedoch mit falschen Zu-
— [6] id. II, 48. Perz III, 297.



Adalgar von Hamburg Unsern apostolischen Gru[illegible]
deinen Briefen haben Wir ersehen, welch' großes Un[illegible]
die pflichtvergessene Zustimmung des Pabsts Formos[illegible]
die Ränke der Metropoliten Hatto von Mainz,
Cöln und anderer Bischöfe zugefügt worden ist. —
Schlüsselgewalt erklären Wir alle von besagtem P[illegible]
dem Könige Arnulf, den Erzbischöfen Hatto und [illegible]
dich getroffene Maßregeln für null und nichtig, st[illegible]
alten Rechte deines Stuhls, das Apostolat im No[illegible]
liche Gewalt, die unzertrennbare Vereinigung der [illegible]
men und Hamburg zu einem Erzstuhle wieder her[illegible]
was gegen diese Unsere ausgesprochene Willens[illegible]
unterliegt dem Banne. Den Erzbischöfen v[illegible]
Mainz dagegen untersagen Wir so lange [illegible]
Verrichtung, bis sie die von Uns bestim[illegible]
than. Auch haben Wir, deinen Bitten gemä[illegible]
Wikbert (von Verden), Bernhard (von Minden),
Halberstadt), Bernard (von Osnabrück), Biso ([illegible]
bevollmächtigt, dir in Allem beizustehen."

Meines Erachtens findet ein geheimer Zusamm[illegible]
diesem Blitze aus dem Vatikan und dem bairis[illegible]
Bündnisse statt. Was war die erste Ursache, welch[illegible]
Herzog oder vielmehr die Vormünder des Kind[illegible]

gen gebührte. Weil sie die Erhebung Ludwigs, die ursprüng=
gegen Arnulf gerichtet war, verwarfen, ergriffen sie die dar=
ene Gelegenheit, der Rolle, die der Provençale spielte, ein
zu machen. Die Hülfe, welche sie Berngar gegen Ludwig,
's Sohn, gewährten, war zugleich eine Erklärung, daß sie
swegs gesonnen seien, auf die Schutzvogtei der deutschen Krone
die römische Kirche und auf den Vorrang Germaniens im
lande zu verzichten. Weiter darf man mit vollkommener
rsicht annehmen, daß Ludwigs des Kindes Vormünder diese
Gesinnung in Betreff des provençalischen Kaisers schon seit
n Krönung an den Tag legten, obgleich sie jezt erst thatsäch=
gegen ihn einschritten.
Andererseits ist begreiflich, daß Pabst Sergius III., nachdem
uf die oben beschriebene Weise zum Besitze des Stuhles Petri
ngt war, nichts von einer deutschen Schutzvogtei über die
sche Kirche wissen wollte, und überhaupt wünschte, jede Ein=
ung der Deutschen in italienische Angelegenheiten für immer
öglich zu machen. Denn bei dem liederlichen Regiment, das
als in Rom herrschte, durfte er von den Leuten über den Ber=
nur ihm Mißfälliges erwarten. Dieselbe Abneigung gegen
Deutschen hegten ohne Zweifel — und zwar aus den näm=
n Gründen — auch die hohen Beschützer oder Mitschuldigen des
gius, Markgraf Adalbert von Tuscien und Theodora sammt
Töchtern. Nun gab es kaum einen geeigneteren Weg, die
tschen für immer oder wenigstens für lange Zeit von Italien
zu halten, als wenn die im Innern Germaniens vorhande=
Elemente der Zersplitterung sorgsam gepflegt und wenn der
sung des Reichs in kleine Staaten Vorschub geleistet wurde.
dieses Mittel hat, wie ich unten zeigen werde, Pabst Ser=
in Gestalt der fraglichen Bulle angewendet. Man sieht dem=
die eigenthümliche Stellung des neuen Pabstes zur deutschen
e trug von vorne herein den Keim eines heftigen Zerwürf=
zwischen beiden in sich.
Über welcher von beiden Theilen hat den Streit angefangen?
Fälle sind möglich. Entweder wußte der Pabst Anfangs
uar, da er die Bulle erließ, noch nichts von Unterhandlun=
Berngars mit dem deutschen Hofe, die zunächst gegen Ludwig,
's Sohn, den Verbündeten des Markgrafen von Tuscien,



Adalgar von Hamburg Unsern apostolischen Gr
deinen Briefen haben Wir ersehen, welch' großes l
die pflichtvergessene Zustimmung des Pabsts Formo
die Ränke der Metropoliten Hatto von Mainz,
Cöln und anderer Bischöfe zugefügt worden ist. –
Schlüsselgewalt erklären Wir alle von besagtem
dem Könige Arnulf, den Erzbischöfen Hatto und
dich getroffene Maßregeln für null und nichtig,
alten Rechte deines Stuhls, das Apostolat im N
liche Gewalt, die unzertrennbare Vereinigung der
men und Hamburg zu einem Erzstuhle wieder h
was gegen diese Unsere ausgesprochene Willen
unterliegt dem Banne. Den Erzbischöfen v
Mainz dagegen untersagen Wir so lange
Verrichtung, bis sie die von Uns bestim
than. Auch haben Wir, deinen Bitten gem
Wikbert (von Verden), Bernhard (von Minden)
Halberstadt), Bernard (von Osnabrück), Biso
bevollmächtigt, dir in Allem beizustehen."

Meines Erachtens findet ein geheimer Zusam
diesem Blitze aus dem Vatikan und dem bair
Bündnisse statt. Was war die erste Ursache, wel
Herzog oder vielmehr die Vormünder des Kin

Allem aufbieten werde, um Roms Willen zu vollstrecken.
ı über die Maßen brauchbar ist die Bulle für Otto's geheime
ke. Er kann hinfort seinen Trotz, seine Empörungsplane mit
Maske kirchlichen Eifers decken; wenn er z. B. hinfort den
schen Bischöfen verbietet, eine vom König ausgeschriebene
ssynode zu besuchen, steht ihm der treffliche Vorwand pflicht-
nigen Gehorsams gegen die Befehle des hl. Vaters zu Gebot.
elst der fraglichen Bulle hat sich die höchste Kirchengewalt für
Parthei der Zersplitterung erklärt und unrettbar scheint das
verloren, sobald es gelang, den römischen Machtbefehl zu
recken, die beiden Metropoliten aus dem Amte zu verdrän-
Allein Hatto und Herimann haben ihre Stellung zu behaup-
wußt! Keine Spur ist vorhanden, daß sie von ihren Plätzen
, im Gegentheil beweist der Erfolg, daß Hatto nachher wie
an der Spitze der vormundschaftlichen Regierung stand.
och ist nicht zu verkennen, daß jener Akt des Pabsts die Lage
ınds und seiner Vormünder, die schon zuvor bedenklich genug
bedeutend erschwerte.
Regino meldet [1] zum Jahre 906: „Conrad (der ältere) schickte
gleichnamigen Sohn (den nachmaligen König) mit einem
nlichen Haufen Bewaffneter nach Lothringen gegen die Brü-
Gerhard und Matfried, weil diese die dem Bruder Conrads
hard (dem lothringischen Herzoge) gehörigen Lehen, namentlich
Abteien St. Marimin und St. Maria zu den Scheunen, ge-
sam besezt hatten. Zu dem Heere Conrads stieß eine loth-
sche Abtheilung. Beide drangen in die Gegend von Blies-
l vor, die Besitzungen der genannten Brüder verwüstend. Zulezt
ten Gerhard und Matfried aus dem Schlosse, wo sie sich ver-
ızt hatten, Boten, die um Frieden baten. Ein Waffenstillstand,
is künftige Ostern dauern sollte, kam zu Stande, worauf das
che und lothringische Heer in die Heimath zurückkehrte. Wäh-
dieß in Lothringen vorging, stand Conrad der ältere mit
n starken Haufen Fußvolk und Reiterei zu Fritzlar, auf einen
iff des (Babenbergers) Adalbert gefaßt; Conrads Bruder
hard dagegen hielt alle Streitkräfte, die er aufbringen konnte,
er Wetterau bereit, weil er gleichfalls einen Anfall Adalberts

[1] Pertz I, 611 ff.

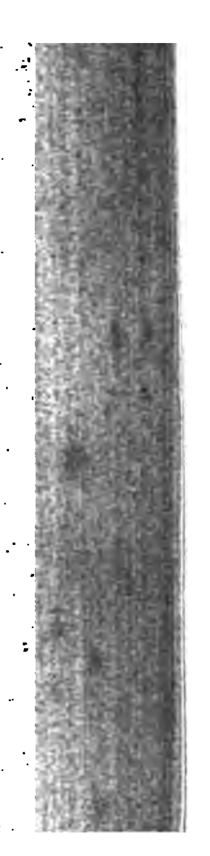


Leute in drei Schaaren und rückte dem Feind
seiner Schaaren, die eine bestehend aus Fußvolk,
Sachsen, wandten sogleich den Rücken. Nach v
suchen, die Flüchtlinge ins Gefecht zurückzuführen
an der Spitze der dritten Schaar in die Reihen
fiel aber beim ersten Anlauf, von vielen Wunden
bert errang den Sieg, verfolgte die Fliehenden
nossen und erschlug sehr viele, besonders Fußgän
lang verheerte er das Gebiet der geschlagenen
Feuer und Schwert und kehrte dann mit Beute
Schloß Babenberg zurück. Der Tag, an welch
ältere) fiel, war der 27. Februar 906. Nachher
Angehörige die Leiche ab und sezten sie im Schlosse
der conradinischen Stammsitze) bei."

So lautet der erste Theil des Berichts der Ch
Regino sagt ausdrücklich, längst habe Adalbert a
der Rache gelauert; man hat also das Recht anz
Zurüstungen des Kampfs in das Jahr 905 zurück
lich ist die Vermuthung nicht zu kühn, daß haupts
von Rom aus gegen Hatto und mittelbar gegen d
geführte Schlag den Babenberger ermuthigt hat,
wagen. Zweitens das lotbringische Unternehmen
hard und Matfried hängt genau mit Adalberts
men. Die Lothringer und der Babenberger reich

deren erobere, mit andern Worten, er betrachtet Adal-
ts Haupt und den Nerv der ganzen Bewegung. End-
s bedarf das Bild, welches der Chronist von der Zu-
ng des kleinen Heeres entwirft, das unter Conrads des
eblen focht, einiger Erläuterung. Regino sagt, der
sei aus Fußvolk bestanden. Seit den lezten Zeiten
e Frommen werden fast überall, wo Könige kämpfen,
genannt. Im vorliegenden Falle aber sieht es so aus,
Conrad, abgehend von der gewöhnlichen Sitte, das
ines Gebiets bewaffnet, was gut zu den übrigen Um-
it. Die Fürstlein, welche bei beginnender Zersplitterung
als selbstständige Herrn aufzutreten sich erkühnen, sind
n größere Reiterheere auszurüsten, sie müssen sich mit
Bauern begnügen. Wer keine Falken hat, beizt mit
Den zweiten Haufen," fährt Regino fort, „bildeten
' Woher kommen diese? In einer Handschrift[1] der
Chronik Widukinds (nicht in allen und nicht in der be-
sich die Nachricht, der Babenberger Adalbert sei durch
er, eine Tochter aus dem luitolfischen Hause, Neffe
ligen Königs Heinrichs I. und Enkel des Herzogs Otto
n gewesen. Abt Ekkehard von Herzogen-Aurach,[2] so
genannte sächsische Mönch[3] wiederholen diese Angabe,
dem er beifügt: Adalberts Mutter, Tochter Herzogs
Baba geheißen. Obgleich sehr große aus der Zeit-
ntspringende Schwierigkeiten entgegenstehen, möchte ich
nklange mit dem trefflichen Geschichtschreiber von Ost-
ne Verwandtschaft zwischen den Babenbergern und dem
Hause Sachsens nicht gerade läugnen. Das fragliche
zugegeben, scheint es nun kaum rathsam anzunehmen,
Sachsen von Herzog Otto den Conradinern zu Hülfe
befreundeten Babenberger geschickt worden seien. Den-
ß denkbar: wir werden unten sehen, daß der Sachsen-
Frühjahre 906 aller Wahrscheinlichkeit nach einem vom
gen die Babenberger berufenen öffentlichen Tage an-
d folglich auch Heeresfolge geleistet hat. Die Vermu-

Saxonum I, 22. Perz III, 427 ff. — [2] Chronic univers.
01. Perz VI, 174. — [3] Annalista Saxo ad a. 902. Perz
. — [4] Eckhard commentarii de rebus Franc. oriental. II, 803.

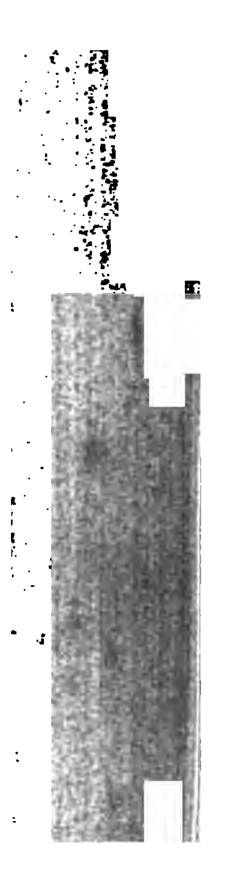


Leute in drei Schaaren und rückte dem Feind
seiner Schaaren, die eine bestehend aus Fußvolk,
Sachsen, wandten sogleich den Rücken. Nach
suchen, die Flüchtlinge ins Gefecht zurückzuführe
an der Spitze der dritten Schaar in die Reihen
fiel aber beim ersten Anlauf, von vielen Wunden
bert errang den Sieg, verfolgte die Fliehenden
nossen und erschlug sehr viele, besonders Fußgän
lang verheerte er das Gebiet der geschlagenen
Feuer und Schwert und kehrte dann mit Beut
Schloß Babenberg zurück. Der Tag, an welc
ältere) fiel, war der 27. Februar 906. Nachhe
Angehörige die Leiche ab und sezten sie im Schlosse
der conradinischen Stammsitze) bei."

So lautet der erste Theil des Berichts der C
Regino sagt ausdrücklich, längst habe Adalbert
der Rache gelauert; man hat also das Recht an
Zurüstungen des Kampfs in das Jahr 905 zurück
lich ist die Vermuthung nicht zu kühn, daß haupt
von Rom aus gegen Hatto und mittelbar gegen
geführte Schlag den Babenberger ermuthigt hat,
wagen. Zweitens das lothringische Unternehmen
hard und Matfried hängt genau mit Adalberts
men. Die Lothringer und der Babenberger rei

ıte Herzog von Baiern, Adalbert Graf im Thurgau, [1] Canpold,
, Sigihard sind Grafen in Baiern. [2] Man sieht, eine Masse
Vasallen war zu Holzkirchen um den König versammelt, das
land, Baiern, Thüringen, Alamannien hatten ihre höchsten
ten als Vertreter geschickt, und die Vermuthung ist wohl
u kühn, daß der König diese Herrn berufen habe, um über
estrafung des Babenbergers wegen des zwei Monate zuvor
en Friedensbruch zu berathen. Aber wer ist der in der
nreihe zuerst genannte Otto? Höchst wahrscheinlich der
namige Sachsenherzog, König Heinrichs I. Vater! Denn
der König nicht auch den Sachsen zu einer so wichtigen Be-
ıg aufgemahnt haben, oder ist glaublich, daß der Sachse einer
Mahnung in einer Angelegenheit, wo das Wohl des Reichs
m Spiele stand und wo jeder Nichterscheinende den Verdacht
)chverraths auf sich lud, den Gehorsam verweigerte? Wir
keineswegs verhehlen, daß um jene Zeit jenseits und dies-
es Rheins noch andere Grafen mit dem Namen Otto ur-
) vorkommen, insbesondere ein Bruder des nachmaligen
Conrad I., der Conradiner Otto. [3] Dennoch verharre ich
: angegebenen Gründe willen bei ersterer Meinung.
ıld darauf ward der Babenberger Adalbert vor einen Reichs-
laden, der um die Mitte des Jahrs 906 in Tribur zusam-
ıt. Er sollte sich hier verantworten, erschien jedoch nicht.
) erzählt: [4] „um den Monat Juli berief der König einen
tag in die Pfalz Tribur. Vor diese Versammlung beschied
) den oft genannten Adalbert, damit er Rechenschaft ablege,
ıträge des Friedens, die er bisher stets zurückgewiesen, an-
und von seiner Unbotmäßigkeit abstehe. Aber Adalbert
keineswegs auf diese heilsame Warnung." Die Wider-
ȝkeit des Babenbergers war jedoch vorausgesehen, Zwangs-
standen bereit. Der Chronist von Prüm fährt fort: „da
nig die Halsstarrigkeit Adalberts gewahr wurde, umzingelte
einem von allen Seiten her gesammelten Heere die
Terassa, in welcher Adalbert lag. Bald fiel Egino, der

an sehe Neugart cod. diplom. Alam. Nr. 640. — [2] Monum. boica
, 128. XXVIII, 135. 137. Eckhard Franc. oriental. I, 822. 806.
9. — [3] Böhmer regest. Carol. Nr. 1243. Eckhard Franc. oriental.
838 unten u. 855 oben. — [4] Pertz I, 64 unten ff.



vinz Bezirke und Grafen gab, welche nicht von
hingen, und folglich durch die eben angedeuteten
gebunden, den Conradinern beistehen mochten.
Bemerkung gestattet. Die sonderbare Art, in we
Abtheilung „Fußgänger" und eine andere „Sachs
stellt, gibt keinen Sinn, wenn man nicht annim
die Sachsen Reiter waren, oder, wo nicht, da
erstern durch regelmäßige Bewaffnung und Einüb
männer und gelernte Kriegsleute von zusamm
volk, unterschieden.

Was that nun die Regierung nach dem sch
bruche, den der Babenberger sich erlaubt hatte?
kunde,[2] welche unter dem 8. Mai 906 zu H
der heutigen Stadt München) ausgestellt ist, be
wig das Kind dem Hochstifte Freising auf Bitte
schofs Waldo das alte Recht freier Bischofsw
welche die Bitte Waldo's unterstützten und des
hervorriefen, werden genannt die Erzbischöfe Ha
die Bischöfe Erchanbald (von Eichstädt), Adalbero
Zacharias (von Seben), Theotelach (von Wor
Grafen Otto, Burchard, Adalbert, Liutpold, B
Canpold, Iring. Alle hier genannten Grafen
einen bestimmen. Der eine Burchard ist Mar
in Thüringen, der andere in Rhätien, Liutp

erfen von der Gleißnerei, durch welche der Mainzer Erzbischof
unglücklichen Helden Adalbert ans Messer geliefert habe, eine
läufige Schilderung, die mir läppisch erscheint. Alle Neuere
en Parthei für den Soldaten Adalbert wider den Cleri-
Hatto. Es ist nicht meine Absicht, Treubruch zu beschönigen,
wohl vertheidige ich unsern kirchlichen Staatsmann, der
schlands Einheit rettete und bei diesem herkulischen Unterneh-
den Keil der Natur des Klotzes anpaßte, welcher bearbeitet
n mußte. Hatto hat nicht anders gehandelt, als die meisten
tsmänner vor und nach ihm. Hochverräther sollen keine
e verlangen, während sie selbst das Vaterland mit Füßen
t. Möchte es allen deutschen Großen, die Aehnliches wag-
wie Adalbert, eben so ergangen sein, wie ihm! Im Uebrigen
Regino meines Erachtens absichtlich gefärbt, er fürchtete durch
muth die siegreichen Conradiner zu beleidigen.
Zweitens irrt Regino darin, daß er den König erst nach der
ichtung Adalberts, die den 9. Sept. 906 erfolgte, aus Ost-
en aufbrechen und über den Rhein ziehen läßt. Das Kind
vielmehr, noch ehe Adalbert gefangen wurde, aber wahr-
lich erst nachdem durch Egino's Uebertritt des Babenbergers
cksal so gut als besiegelt war, das Belagerungsheer, das vor
ssa zurückblieb, verlassen und die Reise nach Lothringen an-
ten haben, um dort den mit Adalberts Empörung so eng ver-
enen Aufstand der Grafen Matfred und Gerhard vollends nie-
schlagen. Zwei lothringische Urkunden [1] des Kindes aus jener
liegen vor, von denen die eine unter dem 20. Aug. 906 zu
, die andere unter dem 1. Sept. zu Toul ausgestellt ist. In
ersten bestätigt Ludwig IV. die Besitzungen des Klosters St.
' bei Toul, in der zweiten die Güter der Canoniker zum hl.
han in Toul. Beide Briefe erwähnen Hatto's als eines der
lichen Rathgeber, welche diese Gnadenbezeugungen vorgeschla-
hätten, woraus ersichtlich ist, daß Hatto das Kind auf der
von Terassa nach Metz begleitete. In Metz muß zugleich
, was Regino berichtet, geschehen, mit andern Worten, die

Mönch Ekkehard berichtet, daß Hatto's Verrath an Adelbert zum Volks-
ied geworden war (Pertz II, 83). Aus dieser Quelle haben wohl Liut-
rand und Widukind geschöpft.
[1] Bouquet IX, 371, 372.



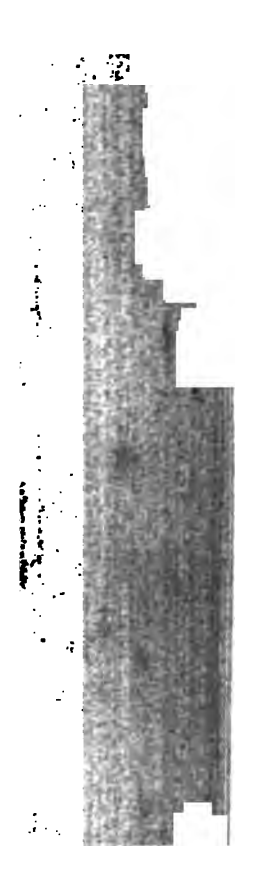
Seinigen den Betrug, mit dem er umging, ve
erst verhaftet und dann im Angesichte des Heer
Händen enthauptet. Die Hinrichtung erfolgte
Der Nachlaß des Gestorbenen fiel der Kammer
nig vertheilte nachher Adalberts Güter unter
Vasallen. Nachdem auf solche Weise Ostfrank
ging der König nach Metz und verhängte dort a
gischen) Landtage die Acht über Gerhard und M
Mitverschworene). Von da begab er sich nach
einen zwischen dem Bischofe Baltram und der
(plebs) ausgebrochenen Streit beilegte. Späte
über den Rhein nach Alamannien zurück. Um
ben die Bischöfe Baltram von Straßburg und
Der Erstere erhielt Otbert, der Andere den E
Nachfolger."

Dieser Bericht des Prümer Abts ist theile
gefärbt, kann aber durch andere sichere Nachri
den. Regino stellt die Sache so dar, als hab
seine Veste verließ und um Gnade flehte, auf
Allein das Umgekehrte war der Fall. Die al
bücher [1] und Hermann der Lahme,[2] der aus gle
schöpfte, gestehen ein, daß Adalbert durch he
aus seinem Versteck hervorgelockt und wider
Wort hingerichtet worden sei. Als Urheber des

be unentwirrbares Dunkel über einem Abschnitte unserer Natio-
eschichte lasten, welcher doch eine neue Entwicklung deutscher
ie vorbereitet hat.

Seit dem Sommer 907 finden wir Germanien in einen Krieg
: die Ungarn verwickelt, der erst für Baiern, dann auch für
ndern Provinzen furchtbare Folgen nach sich zog. Oben habe
iehrere Gründe entwickelt, aus welchen sich ergab, daß von
—906 die Ruhe des Reichs auf der Südostmarke im Wesent-
n nicht gestört worden sein kann. Andere Thatsachen kommen
. Eine merkwürdige Urkunde,[1] deren Zeit jedoch nur an-
end und nur durch Schlüsse sich bestimmen läßt, liefert den
eis, daß in den ersten Jahren des Kindes zwischen Deutsch-
, Slavien, Mähren, Rußland über die Enns lebhafter Handel
eben wurde. Beschwerden bairischer Bischöfe, Grafen und
delsleute wegen ungerechter Zölle, die auf der Ostgrenze in
o's Markgrafschaft bezahlt werden mußten, waren bei Hofe
laufen. Der König ertheilte deßhalb dem Markgrafen Be-
, sich zu rechtfertigen, und ernannte zugleich den Metropoliten
tmar von Salzburg, den Bischof Burchard von Passau, sowie
Grafen Otachar zu Bevollmächtigten, um eine neue Zollord-
abzufassen. Dieser Auftrag wurde zu Raffelstetten voll-
t, der neue Entwurf ist auf uns gekommen,[1] aber ohne An-
des Jahrs und Tags. Schlüsse müssen aushelfen. Richar,
hof von Passau, den wir aus dem Briefwechsel der bairischen
öfe mit Pabst Johann IX. und im Sommer 901 als könig-
n Friedensunterhändler bei den Mähren kennen lernten, muß
den Anfang des Jahrs 903 gestorben sein. Sein Nachfolger
hard erscheint zum erstenmale urkundlich[2] unter dem 12. Aug.
Vor diesen Tag kann daher die fragliche Urkunde nicht ver-
werden; ebendieselbe ist aber auch nicht jünger als spätestens
dem Frühling 907; denn mit dem Sommer 907 beginnt, wie
sahen, ein furchtbarer Krieg, der allem Verkehr an der mitt-
Donau ein Ende machte. Folglich herrschte in der nächsten
nach 903 Ruhe auf der Ostgrenze und Kaufleute wanderten
hen Mähren, Slavien, Deutschland friedlich hin und her.
Warum erfolgte nun im Jahre 907 jener Umschwung, warum

[1] Monum. boica XXVIII b. S. 203 ff. — [2] Hansiz German. sacra I, 186.



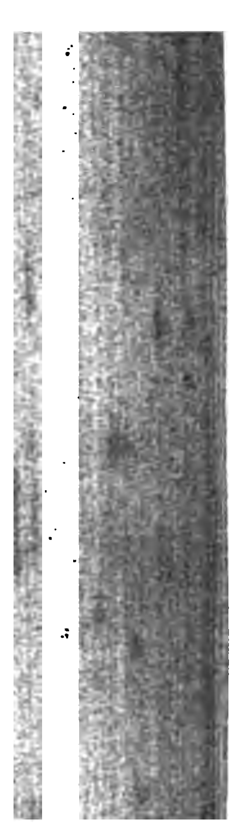
Nordhausen ausgestellten Urkunde [1] schenkt Lud
Kirche des hl. Cyriak bei Worms gewisse im
Güter, „welche durch gesetzliches Urthei
Empörer Matfried abgesprochen worden seien
die Erzählung Regino's von dem Streit, der
schaft und dem Bischofe von Straßburg obs
muß in andern deutschen Städten geschehen
lomo III. von Constanz sagt [2] in dem Gedicht
dun: „unter sich streiten Mitbürger und Zun
tische Haufe tobt, die Gemeinden sinnen a
Deutschland ging es auch in Italien zu. Die
lesa meldet: [3] „um 900 verjagte die Gemei
Bischof Amolo, weil er die Bürger bedrückt
Jahre ohne Hirten." Diese Erscheinung läß
Seit den lezten 40 Jahren offenbarte sich in
der Gesellschaft ein eifersüchtiges Streben na
nach Erweiterung und Sicherung ständischer
Großen lernten allmählig die Kleinen: das
denken, daß es nicht bloß der Herrn wegen
sorgte gleichfalls für seinen Vortheil.

Mit der oben angeführten Stelle schli
Immer enger schrumpfen die historischen D
Was allein noch von Chroniken vorhanden —
farblose Aufzeichnungen in Kalendern etlicher

aiern ward vernichtet von den Agarenern" (so heißen die
n auch bei andern Chronisten). Die ältesten Jahrbücher [1]
lzburg: „schrecklicher Krieg; Piligrim wurde (zum Erzbischofe
lzburg) geweiht." Der Fortsetzer Regino's: „die Baiern
n den Ungarn eine Schlacht, in welcher sie eine fürchter-
iederlage erlitten, im Gefechte blieb Herzog Liutpold, dem
hn Arnulf in der herzoglichen Würde folgte." Eine fün-
alzburger Chronik, [2] die erst im 13ten Jahrhundert, aber
nützung alter, nicht mehr vorhandener Quellen abgefaßt
gibt über die Persönlichkeit der gegen die Ungarn geblie-
Bischöfe näheren Aufschluß, indem sie sagt: der Metropo-
otmar von Salzburg und die Bischöfe Odo von Freising,
as von Seben seien getödtet worden. Leztere Angabe
rch urkundliche Zeugnisse bestätigt. Ich habe früher gezeigt,
eotmar für die diesseits des Rheins gelegenen Provinzen
iens Erzkanzler des Kindes war. Wohlan, die lezte voll-
auf uns gekommene, im Namen Theotmars ausgefertigte
e [3] trägt die Ort- und Zeitbezeichnung: „Fürth den 19. März
Bis jezt sind keine Urkunden des Kindes aufgefunden, die
Zeitraum vom 20. März bis zum 21. October des ge-
n Jahres fielen, aber die nächste vorhandene [4] ist unter'm
tober 907 zu Tribur durch den Erzkanzler Piligrim, Theot-
Nachfolger, ausgefertigt. Theotmar muß also zwischen dem
ärz und dem 22. October gestorben und durch Piligrim er-
rden sein; eine genauere Bestimmung seines Todes wird sich
ergeben. Ebenso ist sicher erhoben, [5] daß Waldo, Bischof
eising, den wir aus dem Briefwechsel mit dem Pabste ken-
n Mai 906 starb und den Cleriker Odo oder Uto zum Nach-
erhielt, welcher laut einer gleichzeitigen Grabschrift nach
iger Verwaltung, also im Sommer 907, vom Schicksale
afft ward. Endlich erscheint seit dem Dezember 907 Me-
urkundlich [6] als Nachfolger des Zacharias im Bisthum von

h über Zeit, Ort und Weise des Kampfes, in welchem

[1] ... I, 89. — [2] Hansiz Germ. sacra II, 142. — [3] Schannat tradit.
ld. S. 223. — [4] Cod. Lauresham. I, 108. — [5] Eckhart Francia
ent. II, 817. — [6] Kleinmayr Juvavia, Urkundenband S. 119 ver-
hen über das Datum mit Böhmer regest. Carol. Nro. 1217.



eines gekrönten. Kaiser Constantin der Pu
tet [2] in seinem Buche über die Verwaltung de
pluk, Fürst der Mähren, war ein tapferer
furchtbarer Herr. Als er seinen Tod nahe f
das Reich unter seine drei Söhne in der A
(Moimar) die oberste Gewalt besitzen und de
dessen Vormundschaft stehen sollten; zugleich e
zur Einigkeit. Nach Swatopluks Tode blieb ei
zwischen ihnen, dann aber brachen innerliche
kamen die Ungarn herbei und eroberten das g
bis auf den heutigen Tag inne haben. (Co
950 in Otto's I. Zeiten.) Der Theil des mäh
cher die Eroberung überlebt hatte, floh nach de
dern, zu den Bulgaren, Ungarn, Böhmen [3] und
Nachdem Mähren auf solche Weise gefallen w
derniß mehr die Wuth der Ungarn vom Einfall

Leider besitzen wir über die Kämpfe des
einem ausführlichen, aber zweifelhaftem Berich
vollständige Zeugnisse. Ich werde die leztern z
den Werth des ersteren zu bestimmen. Die a
bücher melden [4] zum Jahre 907: „das ganz
ward von den Ungarn erschlagen — unglücklich
gegen die Ungarn, der bairische Herzog Liutp

chichtschreiber Aventin, welcher zu Anfang des 16ten Jahrhun-
s blühte, über die fragliche Schlacht einen Bericht, der genau
eben entwickelten Einzelheiten entspricht. Leider führt Aventin
e Zeugen auf, weßhalb viele Neuere die Anklage gegen ihn
ben, daß er Alles erdichtet habe. Aber schon Hansiz, ein aus-
ichneter Historiker, weist [1] letztere Behauptung als unbegründet
ehrenrührig zurück und nimmt lieber an, daß Aventin aus
nthümlichen, seither verlorenen Quellen geschöpft hat. Diese Ver-
hung wurde neuerdings zur Gewißheit erhoben, seit es Giese-
ht gelungen ist, nicht nur darzuthun, daß Aventin die älteste
onik von Altaich benützt hat, welche trotz allen Nachforschungen
jetzt nicht wieder aufgefunden werden konnte, sondern auch fort-
ende Bruchstücke dieser trefflichen Quelle, jedoch nur zum 11ten
rhundert zusammenzulesen. [2] Ich bin der Ansicht, daß zwar
ntin nach seiner Weise vieles ausgemalt hat, aber doch die we-
lichen Züge seiner Schilderung jener Chronik entnahm, und
e daher die Summe seines Berichtes mit: „König Ludwig,"
t [3] er, „bot die Streitkräfte aus ganz Baiern auf und zog nach
nsburg. Dort wurde den 17. Juni Kriegsrath gehalten und
Beschluß gefaßt, die Ungarn aus den Ostmarken zu vertreiben.
wig das Kind blieb mit dem Passauer Bischofe Burchard und
n Markgrafen Aribo in Ennsburg (Enns) zurück. Man theilte
s Heer in drei Haufen. Liutpold rückte auf dem nördlichen
r der Donau vor, auf dem südlichen zogen Erzbischof Theotmar
n Salzburg, die Bischöfe Zacharias von Seben, Odo von Frei-
g und viele Aebte nach einem Ort (den Aventin Wratislawia
nt), [4] um dort ein Lager aufzuschlagen. Zu Schiffe sollte eben
in folgen der Verwandte des Königs Sigihard mit andern
fen. Den ersten Angriff richteten die Ungarn wider die Ab-
lung, welche unter Theotmars Befehle stand, brachten dieselbe
h die Schnelligkeit ihrer Rosse und die furchtbare Geschicklich-
mit welcher sie Bogen und Pfeil handhabten, in Verwirrung,
ganze Haufe wurde den 9. August zusammengehauen. In der
ht setzten die Sieger über die Donau, überfielen das Lager
polds und erschlugen ihn selbst sammt 15 Grafen. Tags darauf

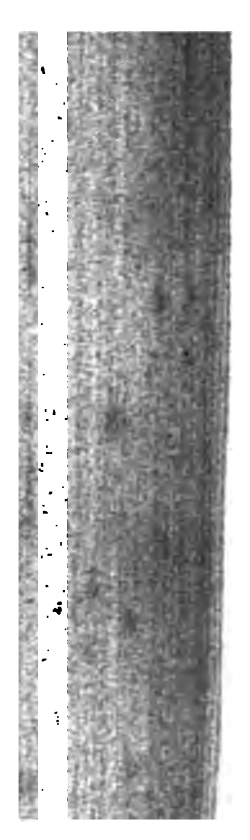
Germania sacra I, 184. — [2] Annales Altahenses, hergestellt von W. Giesebrecht. — [3] Ich habe die Ausgabe Ingolstad. 1554 vor mir S. 480 ff.
[4] Meint er vielleicht Preßburg?



oder Thüringen), Egino (der untreue Genos
fred, Iring, Cunpolt, vielleicht schon zum
Ungarn gerüstet, ihn umgaben. Drei Mo
vor St. Florian unweit der Enns, wo er l
kommenen Bruchstücken [1] eines Gnadenbriefs
auf Fürbitten des Erzbischofs Theotmar sow
pold und Isengrim dem Bischofe Burchard
von den Heiden auf den Gütern seines Stift
wüstungen den Besitz des Orts Detting best
sche Einfall hatte also bereits begonnen,
war noch nicht geliefert, denn Theotmar leb
sich ein nahes Zusammenstoßen der beiden H
schen der Enns und der Donau erwarten.
alamannischen Jahrbücher außer den oben m
noch folgende: durch den Sieg der Ungarn
Hochmuth Herzog Luitpolds und seiner Baie
worden. Das sieht so aus, als hätte ein T
eitler Vermessenheit und blind an die eigene
zu weit vorangewagt und vom übrigen Heer
denn die Niederlage herbeigeführt worden s
alle diese Züge zusammen, so ergibt sich folg
Mitte Juni fielen die Ungarn in die Gren
Enns ein, der König rückte ihnen mit einem

ier, oder gar Ungarn, die durch Böhmen nach Sachsen vor=
igen? Jedenfalls muß man annehmen, daß es damals zum
npfe zwischen den Sachsen und den auswärtigen Feinden kam.
Jahre 906 berichten Lambert sowie die Annalen von Hildes=
, Weißenburg, [1] und die von Corvey [2] einen Einfall der Ungarn
Sachsen. Die große Sachsenchronik fügt aus einer eigen=
lichen Quelle bei, [3] das ungarische Heer habe den 24. Juni 906
Grenze Sachsens überschritten, viele Männer erschlagen, eine
hl Weiber, freie und adelige wie gemeine, mit den Haaren an
der gekoppelt, sammt ihren Kindern in die Gefangenschaft
ührt. Man kann diesem, von mehreren tüchtigen Zeugen,
ängig von einander, erstatteten Berichte den Glauben nicht
gen. Der ungarische Angriff auf Sachsen erfolgte demnach
vor dem Reichstage von Tribur, der die Bestrafung des Ba=
ergers Adalbert beschloß und vollstreckte. Woher kamen nun
Ungarn? nicht durch Baiern, wo damals Ludwig Hof hielt
ein Heer gegen Adalbert sammelte, sondern ohne Zweifel durch
nen, welches Land laut dunkeln Ueberlieferungen um jene Zeit
rischer Botmäßigkeit unterworfen war und den Ungarn Tribut
lte. [4] Vielleicht bewirkte Furcht vor dem vorhergesehenen nahen
iffe der Barbaren, daß Herzog Otto, der sonst nie an den
chen Hof kam, dem Tag zu Holzkirchen anwohnte, [5] um dort
e zu suchen. Mit dem sogenannten sächsischen Chronisten [6] be=
ich auf den zweiten ungarischen Einfall vom Jahre 908 eine
richt, die sich, wiewohl in sehr abweichender Fassung, bei Wi=
d und Dietmar von Merseburg findet. Widukind, der vor
folglich zu einer Zeit schrieb, da die Begebenheiten aus dem
nge des 10ten Jahrhunderts noch in ziemlich frischem Anden=
der älteren Zeitgenossen lebten, erzählt: [7] „von den Slaven
leminziern) in Sold genommen, richtete ein ungarischer Heer=
e ungeheure Verwüstungen in Sachsen an und kehrte dann mit
te beladen nach Daleminzien zurück; dort fand dieser Haufe
zweites ungarisches Heer vor, das seinen Landsleuten mit Krieg
te, wenn sie den neuen Ankömmlingen nicht zu gleicher Beute
elfen würden. So geschah es, daß Sachsen durch das zweite

Pertz III, 52. 53. — [2] ibid. S. 4. — [3] ibid. VI, 591 unten. — [4] Dobner zu Hagek III, 397. — [5] Siehe oben S. 427. — [6] Ad a. 908. Pertz VI, 592. — [7] Gesta Saxonum I, 20. Pertz III, 426.



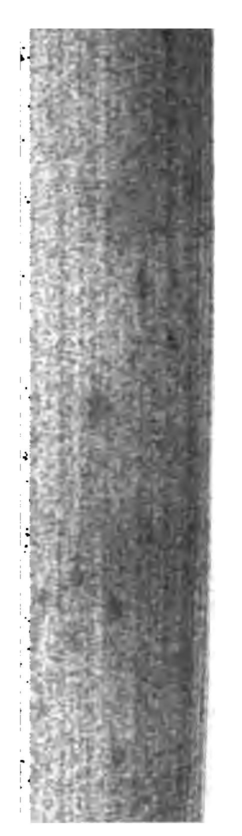
Aussage sollen sie die Klöster St. Pölten, S
Oetting, Chiemsee, Tegernsee, Schliersee, Sch
ren, Kochelsee, Schledorf, Staffelsee, Polling,
Sandau, Siverstat, Thierhaupten, Ilm- und Mi
hofen, Ober- und Niederaltaich zerstört, die St
brannt, das ganze Land in furchtbarer Weise v
denjenigen Monaten des Jahrs 907, welche au
die Ungarn folgten, sind bis jezt nur zwei
bekannt, die eine ist ausgestellt zu Tribur an
22. October, die andere zu Waiblingen in S
17. Dezember. Das Kind hielt sich demnach
am Rhein auf und mied Baiern, offenbar wege
Feinde. Auch während der übrigen Zeit sein
junge König sein eigentliches Stammland Bai
mal — im Januar und Februar [2] 909 — besuc

Der Ungarnkrieg dauerte in den nächsten
andere Provinzen kamen jezt an die Reihe. Im
die Barbaren Thüringen und Sachsen an, B
Würzburg, der uns wohl bekannte Conradiner
in Thüringen, Graf Egino und viele andere G
im Kampfe gegen sie. [3] Jezt mußte auch das
dessen Theilnahme an den gemeinsamen Reichsa
her höchst zweifelhaft erscheint, zu den Waffen g

... Augsburg, mit dem wohlerworbenen Rufe eines rechtschaffenen ... hochgesinnten Kirchenhauptes,[1] er erhielt den Cleriker Hiltine ... Nachfolger.

Zum Jahre 911, dem lezten des Kindes, berichtet keine der ... handenen ebenbürtigen Quellen einen Einfall der Ungarn.[2] ... mag die Ursache gewesen sein, daß das räuberische Volk in ... für Deutschland so bedenklichen Zeitpunkt, da ein Wechsel ... bloß des einzelnen Regenten sondern des herrschenden Hauses ... sich ging, ruhig verblieb? Da keine Zeugnisse vorhanden sind, ... man auf Vermuthungen beschränkt; die meinige ist folgende: ... Schriftsteller, der zu Anfang des 12ten Jahrhunderts blühte, ... bert von Gemblours, berichtet,[3] übermüthig durch den großen ... über die Baiern (den Sigebert irrig ins Jahr 904 statt ... verlegt) hätten die Ungarn im folgenden Jahre dem Reiche ... des Kindes einen Tribut auferlegt. Man könnte we- ... der Jugend des Berichterstatters sich versucht fühlen, dieser ... aber für die deutsche Volksehre demüthigenden Nachricht ... Glauben zu versagen, aber ältere Zeugen stehen zur Seite. ... deutsche Volk," sagt[4] der Lombarde Liutprand, der im 10ten ... hundert schrieb, „wurde (nach der furchtbaren Niederlage, ... die Baiern 907 erlitten hatten) auf etliche Jahre den ... garn zinspflichtig." Noch größeren Werth als auf die Aus- ... des Lombarden lege ich auf jene Stelle in dem Briefe der ... tischen Bischöfe an den Pabst, wo unumwunden eingestanden ..., daß die Baiern Leinwand an die Ungarn geliefert hätten.

[1] Annales alamannici ad a. 910. Perz I, 55, a. oben, annales Weingart. ad e. a. Perz I, 66, annal. Sangall. ad e. a. Perz I, 77, Hermanni chronic. ad e. a. Perz V, 112, Vita Udalrici cap. 1. Perz IV, 386 unten. — [2] Zwar lassen die Jahrbücher von Hildesheim, Weißenburg und Lamberts (Perz III, 52 u. 53) die Ungarn im Jahr 911 Francien (und Thüringen) verheeren, aber ebendieselben versetzen den Tod des Kindes ins Jahr 912, zu welchem sie keinen Ungarneinfall melden. Daraus folgt, daß sie die Zeit verwechseln. Im Todesjahr Ludwigs, welches erweislich 911 ist, kennt kein Zeuge einen Angriff der Ungarn. — [3] Ad a. 905 Perz VI, 345. — [4] Antapod. II, 5. Perz III, 289. Nebenbei will ich bemerken, daß Liutprand ibid. II, 3 ff. in seiner poetischen Schilderung des Kampfs zwischen Ludwig dem Kinde und den Ungarn Ennsburg mit Augsburg verwechselt, was einem Wälschen leicht widerfahren konnte.



Heinrich verwüstete ihr Land und kehrte als Si

Nachdem Baiern, Franken und Sachsen au
brandschazt war, fielen die Ungarn im Jahre 9
„Mit unermeßlicher Beute an Menschen und Vie
mannische Mönch zum Jahre 909, „kehrten sie
zurück." Im folgenden Jahre 910 erneuerten si
doch stimmen die dürftigen Quellen [3] in Beschreib
Zugs nach Alamannien und seiner Folgen nicht
ein. Ich stelle den Hergang der Sache dar, wie
scheinlichsten dünkt: durch unerwarteten Ueberfal
garn in Alamannien viele Leute, Graf Gozbert, (
Kletgau) wurde (im Streite wider sie) erschlage
traten ihnen die Franken unter der Anführung
Gebehard (den wir als Herzog von Lothringen
Grenze zwischen Franken und Baiern in den Weg
Niederlage; Gebehard fiel. Noch mußten aber di
als sie durch Baiern nach ihrer Heimath zurückkeh
dritten Kampf gegen die Baiern bestehen, und
das bairische Heer den Sieg. Aus Vergleichung
Berichte geht meines Bedünkens unbezweifelbar
Ungarn der Reihe nach mit Alamannen, Frank
mit allen oder zweien zugleich, kämpften. Das
die Provinzen umschlang, war zerrissen, jeder St
eigene Faust und sorgte nur für sich. Daher ko

das sonst nur der Krone zustand, und entzündete dadurch in Standesgenossen verderblichen Nachahmungstrieb. Ich habe die Stelle der Prümer Chronik angeführt, laut welcher im 907, nach dem Tode Liutpolds, dessen Sohn Arnulf das gthum Baiern erbte. Von diesem Arnulf berichtet[1] der he Mönch zum Jahre 907, er habe die sonst von keinem g besessene Vollmacht erlangt, die Bisthümer in Baiern zu n. Der Chronist mag diese wichtige Angabe aus Dietmars entlehnt haben, der dasselbe sagt,[2] aber auf Heinrichs I. hindeutet. Wirklich wurde zwischen König Heinrich I. und Arnulf ein Vertrag abgeschlossen, kraft dessen der Baier t über alle Stühle seiner Provinz erhielt.[3] Dennoch hat der e Mönch Recht. Schon bei seiner Erhebung im Jahre 907 rnulf die gleiche Befugniß der Regierung des Kindes ab- haben. Ich führe den Beweis aus einer Urkunde, die ben von mir benüzt worden ist. Unter dem 13. Sept. 908 Bischof Dracholf von Freising, Nachfolger des in der Un- lacht geblieben Uto, gewisse Güter mit seinem Chor- Kuno. Den aufgesezten Tauschbrief[4] bestätigte nachher no's Bitten Herzog Arnulf mittelst eines Aktes,[4] der mit orten beginnt: „Wir Arnulf, von Gottes Gnaden Herzog ier und der umliegenden Marken, thun kund und zu wissen Bischöfen, Grafen und anderen Fürsten dieses es.“ Das Recht, bischöfliche Verfügungen zu bestätigen, s hier Arnulf schon im Jahre 908 ausübte, schloß zugleich ndere und wichtigere in sich, die Stühle zu besezen; denn er Bischöfe ernennt, kann sich herausnehmen, die Handlun- erselben zu bestätigen. Beide Rechte standen aber sonst nur önigen zu, und in der That konnte die Krone ohne die- gar nicht bestehen. Eine päbstliche Urkunde gibt hierüber luß. Dem von Arnulf gegebenen Beispiele folgend, hatte g Gieselbrecht von Lothringen sich um 918 die Besezung des ls von Tungern angemaßt. Auf die Klage des französischen s Carl des Einfältigen, unter dessen Scepter seit dem Tode indes Lothringen stand, schrieb[5] nun Pabst Johann X. an

erz VI, 592. — [2] Chronic. I, 15. Perz III, 742. — [3] Gfrörer, irchengesch. III, 1193. — [4] Meichelbeck historia Frising. I, Urkunden-and S. 429. — [5] Mansi XVIII, 320 gegen unten.

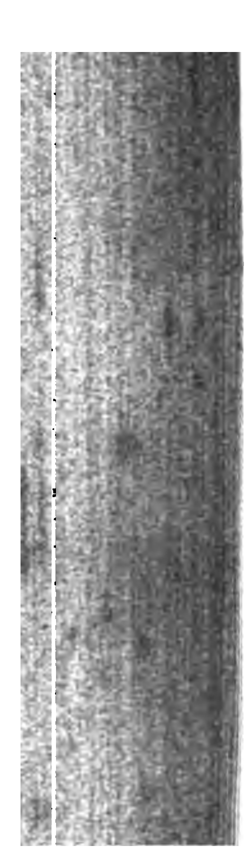


uns so unglücklichen Schlachten an der Donau
wird nun einwenden, seit der angegebenen Fris
garn fast sämmtliche Provinzen des deutschen Re
andere, verheert, und es sei daher nicht wah
Deutschen einen Tribut bezahlten, der ihnen d
erkaufte. Vortrefflich! aber gerade der Umsta
nach Besiegung der Baiern die Provinzen Ge
dießmal die eine, das nächste Jahr die andere, a
meines Bedünkens auf die richtige Erklärung.
auf Anzeigen gestoßen, daß die Deutschen seit
der Ungarn nicht mehr als ein Körper handel
sorgte für sich, eine Gesammtregierung gab es -
des Worts — nicht mehr, nur der Clerus hiel
zusammen. Vereinzelt, jeder für sich, müssen d
Tribut geleistet haben! Im nächsten Jahre na
Enns ließen die Ungarn Baiern in Ruhe, s
Sachsen und Thüringen los, d. h. die Baiern b
chen und wurden deßhalb verschont, Sachsen u
ihn verweigert und wurden darum gebrandsch
es nachher, aus denselben Gründen, den Frank
Ich vermuthe nun, daß die Ungarn deßhalb
Hause blieben, weil zu Ende des vorhergehend
doch die meisten Provinzen Germaniens sich zu

ögen, aber keine Söhne,. sondern nur zwei Töchter.[1] Die
oe war folglich ein Hühnchen mit goldenen Eiern, und nach
Erbe gelüstete den Sachsen. Auch Widukind bemerkt[2] Hein-
erste Gemahlin sei sehr reich gewesen. Eine Zeit lang lebte
burg mit dem jungen Herzoge, und sie gebar ihm einen
, Thankmar, auch Tammo genannt. Plötzlich aber griff der
rstadter Bischof Sigismund die Ehe als ungesetzlich an und
ig die Scheidung, worauf Heinrich zu einer zweiten Heirath
athilde (der Mutter des nachmaligen Kaisers Otto I.) schritt.
zweite Vermählung erfolgte erweislich[3] im Jahre 909, der
stadter Sigismund aber ist der einzige sächsische Bi-
der in Ludwigs des Kindes Urkunden genannt
und vom Hofe eine Gnade empfing. Durch Brief[4]
. August 902 bestätigte das Kind dem Bischofe Sigismund
echte und Freiheiten des Halberstadter Stuhles. Sigismund
m Hofe gehalten haben, während die übrigen Kirchenhäupter
ns in den Stricken des Herzogs gefangen lagen. Ich denke,
geführten Thatsachen sprechen für sich selber und bedürfen
Erläuterung. Meines Erachtens ist Sigismund gegen die
einrichs auf Antrieb des Hofes eingeschritten, der Hof aber
te darum auf Scheidung hin, weil er fürchtete, der Sachse
durch das Erbe Erwins gar zu mächtig werden. Vortreff-
mmt hiezu die Zeitbestimmung. Heinrichs Scheidung muß
n 908 und 909 erfolgt sein,[3] also kurz nachdem das säch-
Haus Thüringen an sich gebracht hatte. Der Angriff auf
e war eine Gegenmaaßregel des Hofs wider die erzwungene
rbung.

ald nachdem Otto's Macht durch Verleihung des thüringischen
s vergrößert und der Alamanne Burchard zu herzoglichem
e erhoben worden war, hat allem Anschein nach Ludwig das
„seinen Vetter" Conrad, den erstgebornen Sohn des im
906 von Adalbert erschlagenen gleichnamigen Vaters, und

[1] ronicon I, 4. Pertz III, 735. — [2] Gesta Saxonum II, 11. Pertz III,
1 oben. — [3] Der Verfasser der Lebensgeschichte Mathildens sagt (vita
athildis cap. 3, Pertz IV. 286 Mitte), Herzog Otto habe die Vermäh-
ng seines Sohnes mit Mathilde um 3 Jahre überlebt. Da nun Otto
Nov. 912 starb (Pertz III, 736), so folgt, daß die Hochzeit Heinrichs
t Mathilde ins Jahr 909 fällt. — [4] Böhmer regest. Carol. Nr. 1185.

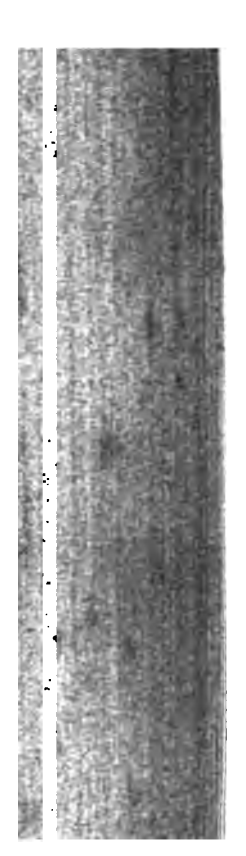


Sachsen Otto und Heinrich, Vater und Sohn, [illegible]
Burchard weit gieriger als sonst um sich. Im
benüzten St. Galler Urkunde,[1] welche unter
ausgestellt ist, erhält der bisherige Markgraf [illegible]
Herzog von Rhätien, und kaum hat Ludwig [illegible]
geschlossen, so macht derselbe Burchard, wie [illegible]
dargethan werden soll, den Versuch, sich zum
sten von Alamannien aufzuwerfen. Ich bin [illegible]
glückliche Beispiel des Baiern es war, wa[illegible]
Schwaben auf solche Weise anschwellte. Eben[illegible]
sen. An einem andern Orte[2] wurde der B[illegible]
Herzog Otto, nachdem der Thüringer Burch[illegible]
Ungarn erschlagen worden war, dem Hofe [illegible]
Thüringen abzupressen wußte. Auch sind Spu[illegible]
das sächsische Haus sich über den sächsischen Cl[illegible]
anmaßte, wie der Baier Arnulf. Unten wir[illegible]
Heinrich I., Otto's Sohn und Nachfolger, im [illegible]
schöfe Sachsens von Besuchung des Hohenalthe[illegible]
hielt, das doch nicht blos der deutsche König [illegible]
auch der Pabst ausgeschrieben hatte.

Die vormundschaftliche Regierung ließ die [illegible]
sen nicht ungestraft hingehen. Heinrich heir[illegible]
Tochter des Grafen Erwin, Hatheburg, wel[illegible]
gewesen sein und in einem Kloster gelebt habe[illegible]

u dessen Gunsten die Bulle erlassen worden war, starb [1] den
ai 909 und erhielt den Cleriker Hoger zum Nachfolger.
Hoger empfing, [2] jedoch nicht ohne vorläufigen Streit, die
aus den Händen des Erzbischofs Herimann von Cöln, folg-
at er die erzbischöfliche Hoheit des Cölner Stuhles aner-
und auf die von Pabst Sergius III. seinem Vorgänger zu-
chenen Rechte verzichtet. An ebendenselben Hoger richtete
ämliche Pabst unter dem 1. Juni 911 eine Bulle, [3] kraft
r er ihm das Pallium verleiht, aber von erzbischöflichen
n keine Sylbe sagt. Das Pallium war eine äußerliche
die Hoger für den Verlust an Macht trösten sollte, und der
ist gleich dem Hamburger Erzbischofe davon abgestanden,
vor 6 Jahren ausgesprochenen Willen durchzufechten und
treit mit Cöln weiter fortzuführen. Wem verdankte nun
tsche Regierung eine so überaus wichtige Nachgiebigkeit der
Ohne Zweifel einer Gesandtschaft, welche gleich nach Adal-
ode an den Pabst abgegangen sein muß. Es ist mir durch
umuthige Gunst des Zufalls gelungen, die Persönlichkeit des
mächtigten zu ermitteln. Bischof Adalbero von Augsburg
vie wir wissen, einer der bevorzugten Rathgeber des königs
Kindes und dessen Erzieher. Dieser Adalbero schickte, [4] kurz
starb, seinen Kämmerer, den trefflichen Cleriker Udalrich,
r 924 unter Heinrich I. den Stuhl von Augsburg bestieg,
Rom, um dort gewisse Geschäfte zu besorgen. Während
ch zu Rom weilte, ging Adalbero mit Tod ab. Da lezterer
hre 910 starb, muß Udalrich zu Ende des Jahrs 909 oder
fang des folgenden die Reise angetreten haben. Drängt
cht von selbst die Vermuthung auf, daß der Augsburger
erer darum von den Regenten und Vormündern nach Rom
ickt worden ist, um den Pabst zu bewegen, daß er jene Ver-
in Betreff des Streits zwischen Cöln und Hamburg zurück-
und die deutsche Regierung nicht mehr aufs Aeußerste treibe?

nal. Corveiens. ad a. 909. Perz III, 4, u. Adami hammaburg.
ntif. I, 52. Perz VII, 302. — [2] Adam. brem. a. a. O. I, 53.
appenberg, Hamburger Urkundenbuch I, 37 unten ff. — [4] Vita
alrici cap. I, Perz IV, 387 oben. Zufälliger Weise las ich die Stelle,
ich an der Geschichte des Kindes arbeitete, und errieth so leicht den
ammenhang.

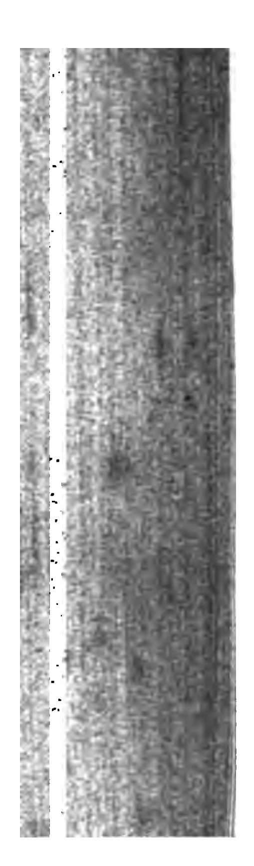


lich vermied, neue im Aufschwung begriffene H
zogs-Titel auszustatten. Durch den Tod Gebeh
oben zeigte, 910 im Kampfe gegen die Ung
Lehen Lothringen erledigt. Das Kind ersezte de
denselben Reginar, den wir früher als Rathgeb
Zwentibolds, zulezt als aufstrebenden lothringis
nen lernten, verlieh ihm jedoch Titel und R
nicht. In einer lothringischen Urkunde[2] vo
Reginar Graf und königlicher Sendbote (
Lieber erneuerte, wie man sieht, die Regierun
carolingische, damals fast vergessene Sendbote
einem Neuling die herzogliche Würde übertrug,
keit für den Staat durch die lezten Erfahrung
war. So wenig Denkmäler auch im Ganzen a
Kindes auf uns gekommen sind, kann man do
der großen Vasallen Schritt vor Schritt verf
dieses Reginars, Gieselbert, warf sich nachher
Lothringen auf, und spielte dort dieselbe Rol
Baiern.

Während die Regierung durch Ehrsucht der
Häuser in die schwierigste Lage versezt ward,
derer Seite durch kirchliche Mittel einen wichtig
wir uns an die Bulle vom Jahre 905, kraft

ı eines Königs trägt, hat uns seit langer Zeit der
Hand eines wahren Herrschers beraubt. Sein Alter ist
ȝ, das Schwert zu führen oder Gesetze zu geben, sein
)licher Körper und die spätreifende Kraft macht ihn den
ı Unterthanen verächtlich und reizt die äußeren Feinde zur
thať. Wie sehr fürchte ich, daß der Ausspruch des Pro-
(Prediger Salomo X, 16) wehe dem Volke, dessen
g ein Kind ist, an uns in Erfüllung gehe."
schof Salomo bezeichnet den Sohn Arnulfs als einen Schwäch-
ıls einen Merowinger, an Leib und Seele gleich verkrüp-
Man muß seinen nahen Tod vorausgesehen haben, denn
ige, welcher, wenn Ludwig — wie es wirklich der Fall
ohne männliche Nachkommenschaft starb, allein Erbansprüche
s Reich erheben konnte, der lezte damals lebende Carolin-
ner Neustrier Carl der Einfältige, ergriff, noch ehe das Kind
ugen schloß, Maaßregeln, um sich seines Nachlasses zu ver-
. Wir haben den Neustrier seit dem Jahre 898 aus den
verloren. Streitigkeiten mit dem Grafen Balduin von
rn, der durchaus die reiche Abtei Vaast nicht herausgeben
und die Räubereien der Nordmannen verbitterten ihm den
der durch Odo's Tod einigermaßen befestigten Krone. Im
900 verschenkte Carl die Abtei Vaast an Erzbischof Fulko
heims; alsbald schickte Balduin einen seiner Vasallen, Na-
Winemar, an den Erzbischof und ließ ihm goldene Berge
:chen, wenn Fulko Vaast an ihn abtreten würde. Der Erz-
blieb unerbittlich, und nun ließ der Flandrer den Hartnäcki-
ırch denselben Winemar ermorden. Nach dieser schändlichen
trat eine Synode in Rheims zusammen, wählte Heriveus
Nachfolger des Getödteten und sprach den Kirchenfluch gegen
Mörder aus; aber der wahre Urheber des Verbrechens,
n von Flandern, kam straflos davon.[1] Ueber die nächsten
Carls des Einfältigen weiß man nicht viel mehr, als daß
rdmannen sich fortwährend auf dem französischen Boden be-
en,[2] und daß die königliche Gewalt auf ähnliche Weise wie

ıales Vedastini ad a. 900. Pertz II, 209. vergl. mit Regino ad
903. Pertz I, 610. — [2] Man vergl. die Urkunde bei Bouquet IX,
und die Aussagen der Chronisten ibid. S. 8, 55, 131 u. s. w.; end-
die Akten des Concils von Trosli Vorrede, Mansi XVIII, 265.



entwickelten, um den täglich wachsenden Gef
bieten, nahmen die öffentlichen Angelegenheite
losere Gestalt an. Seit der großen und u
wider die Ungarn hat, wie ich schon früher
Baiern nur noch einmal — im Frühling 909 —
vorhandenen Urkunden zu schließen, weilte de
in den Ländern am Rheine, im Jahre 908 zu
Forchheim, Tribur, im folgenden zu Bodma
Jahre 910 zu Frankfurt, Tribur, Forchheim,
Man brachte ihn, wie mich bedünkt, vorzugsw
die vor den Pfeilen der Ungarn gesichert schien
mir angeführte Gedicht des Bischofs Salomo
lezten Zeiten des Kindes abgefaßt. Es enthäl
mitgetheilten, folgende Züge,[1] die ein durch
der Farbe überraschendes Bild der damaligen
geben: „wundern muß man sich, daß wir
Grunde gerichtet sind. Kein Führer ist da, w
wärts oder halt! Stünde ein Mann an der
so würde die Ordnung nicht so völlig zerfall
Partheiung vermocht, Unheil ohne Maaß anzur
liche Bosheit das Scepter den Rechtschaffen
Ueberall fehlt es an einer kräftigen Faust, die
die Zucht ist dahin, wer Andern keine Furcht
verdient die Herrschaft nicht.“ Jenes Barba

...t die Ueberlieferung erhalten, daß Ludwig das Kind durch ... Verschwörung der Conradiner gestürzt und aus der Welt ge... worden sei! Unglaublich wäre ein solches Ende nicht.

Sechstes Capitel.

Regierung Königs Conrad I. — Aufstand der Herzoge. — Tod Hatto's ...on Mainz. — Sturz der schwäbischen Kammerboten. — Pabst Johann X. ...as Concil von Hohenaltheim. — Conrad stirbt.

(Herbst 911 bis Ende Dezembers 918.)

Gleich nach dem Tode des Kindes,[1] vielleicht schon vorher, ...te der Alamanne Burchard, den wir seit 909 als Herzog von ...tien kennen lernten, den Versuch, ganz Alamannien an sich ...eißen. Der alamannische Mönch berichtet:[2] „Burchard, Fürst ... Alamannen, ward ungerechter Weise durch Anselm erschlagen, ...uf die Mörder der Wittwe des Getödteten alle Güter weg...en, seine Söhne Burchard und Udalrich aus dem Lande ver...ben und deren Lehen wie deren erblichen Besitz unter sich ver...lten.“ Der Ausdruck, „Fürst der Alamannen,“ welchen der ...nch braucht, ist unklar. Hermann der Lahme ersezt denselben ...ch das deutliche und ohne Zweifel richtige Wort „Herzog,“ ...em er beifügt,[3] Herzog Burchard sei auf einem Landtage, den ... berufen, umgebracht worden. Alle Neuere nehmen an, der ...ndtag, welcher Anlaß zu dem Morde gab, habe den Zweck ge...t, die neue Herzogswürde Burchards durchzusezen, und man ...ß bekennen, daß diese Vermuthung in hohem Grade wahrschein-

[1] Daß Burchard vor Erwählung Conrads sich zum Herzoge Alamanniens aufwarf, erhellt aus folgenden zwei Gründen: erstens erscheint bei Burchards Sturz nur der Bischof Salomo als Haupt der Gegenparthei, von einem Könige ist nicht die Rede, folglich muß damals der Thron nicht besezt gewesen sein. Zweitens geschah seit der zweiten Hälfte des Jahrs 911 bis Januar 912 Folgendes: Burchard strebt nach der Herrschaft, beruft einen Landtag, wird ermordet, die Schwiegermutter seines Sohns geht nach Rom, sucht Hülfe beim Pabste, erhält sie, kommt zurück, wird im Schloß zu Bodman auf Hochverrath angeklagt. Aus der Vergl. von Pertz I, 55 mit Böhmer regest. Carol. Nr. 1234 geht hervor, daß Lezteres Anfangs Januar 912 geschah. Nun wurde Conrad den 8. Nov. 911 zum Könige gewählt. In der kurzen Zeit von 49 Tagen können aber die eben erwähnten zahlreichen Akte nicht vorgegangen sein. — [2] Pertz I, 55. ad a. 911. [3] ibid. Pertz V, 112.



und welcher im Jahre 909 zu Trier ausgeste
König bezeichnet. Eine ähnliche Spur finde
Salomo's. „Im Vertrauen sage ich dir," red
Dado von Verdun an, „keine Einigkeit herr
möge dieß der Gallier nicht hören."
spricht Salomo so, weil er weiß, daß der n
schlossen ist, die deutsche Verwirrung zu ben
wegzunehmen.

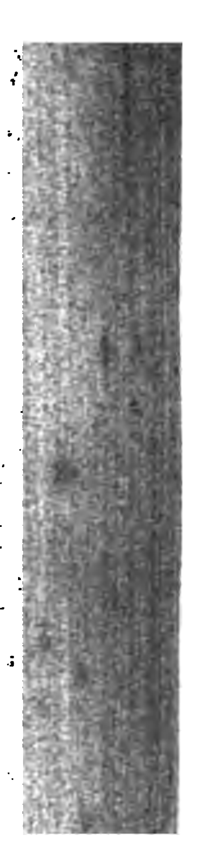
Carl führte, wie im nächsten Capitel geze
sen Plan aus, und die Erwerbung Lothringe
sen wurde Ursache, daß die Nordmannen das
lischen Nordküste, welches seitdem den Namen
zum Lehen erhielten.

Die lezte bis jezt bekannte Urkunde [3] Lud
zu Frankfurt unter dem 16. Juni 911 ausgef
darauf. Hermann sagt,[4] die Leiche sei zu R
worden. Dieß scheint darauf hinzudeuten,
Jüngling sich von Frankfurt nach der Hauptst
hatte, oder brachte man vielleicht die Leiche
Orte, wo er gestorben, dorthin, weil im Sti
die Gebeine seines Vaters Arnulf ruhten? De
nennt keine vorhandene Quelle, so wenig kümm
um den Schwächling. Räthselhaft klingt ein

...ugo von der Provence, der durch seine
...ela's, von Lothar II. abstammte, ver=
... der Welt spielte, großen Theils
...ähnlichen hohen Dingen streb=
...ird jezt die Härte begreif=
... bewies. Er haßte

... und nach Ala=
...Stück vom Erbe
...eiden alamannischen
...gs des Kindes: „Rudolf,
...adt Basel und kehrte dann
...ehr unklar drückt sich der Mönch
...l sagen, Rudolf habe Basel erobert.
...n Verhältnissen, die wir von früher her
...ern Orte [2] habe ich gezeigt, daß Arnulf,
gezwungen, auf die Grundlage des Verduner
...elmehr des Testaments, kraft dessen Kaiser Lo=
unter seine Söhne vertheilt hat, mit dem Bur=
...nterhandeln und demselben die jenseits der Aar
Rhein gelegenen Orte, namentlich Basel, abtreten
...chher hatte Arnulf die größten Anstrengungen ge=
...olf zu stürzen; und daß es ihm gelang, Basel dem
...zunehmen, erhellt aus den Akten des im Jahre 895
...altenen Concils, wo Iring, Bischof von Basel, als
...falle Arnulfs erschien und mitunterschrieb. [3] Nun
...n Arnulfs Sohn Ludwig bei seinem Tode das deutsche
größten Verwirrung hinterlassen, hielt der Burgunder
...heit für günstig, um das Geraubte zu holen und die
...en Grenzen seines Reichs wieder herzustellen. Die
die er bewies, indem er sich mit Basel begnügte und
mehr dazu nahm, deutet darauf hin, daß er in seinem
...sein glaubte, und bestätigt unsere Darstellung der Ver=
...ei Arnulfs Regierungsantritt. Was die Zeit der Er=
...asels betrifft, so erhellt aus den Worten des Mönchs, daß
...n Zug kurz vor seinem eigenen Ableben und nach dem Tode

...I, 55, b. unten. — [2] Oben S. 301 ff. — [3] Oben S. 345.



thum vom Pabste zu erbitten, aber nachher nahm
ohne Rücksicht auf das Fürwort des hl. Petrus
weg und vertheilten es unter sich." Sofort
Gisela auch bei dem neuen Könige Conrad ver
und in die Anklage des Hochverraths verstrickt
von später. Die Reise Gisela's nach Rom ber
Schlüssen: erstlich wäre damals, als sie sich au
ein König in Deutschland gewesen, so würde sie
sicherlich zuerst an diesen und nicht an den Pab
zweitens deutet die Reise darauf hin, daß dam
schen Regierung oder den Vormündern des Kön
gen mit Rom gepflogen worden sein müssen; di
ser Voraussetzung scheint mir ihre Flucht zum
Wir werden unten Beweise finden, daß die eb
Vermuthung guten Grund hat. Endlich entsteh
wer Gisela, die Schwiegermutter des jüngeren
Die Genealogen wissen hierauf keine Antwort.
eine solche nahe. Aus seiner Ehe mit Waldr
Carolinger Lothar II. eine Tochter, Namens Gi
Carl der Dicke oder vielmehr ihr Bruder Hugo
Seekönige Godfried vermählte.[2] Diese Gisel
Schwiegermutter des jüngeren Burchard, und
bende Geschlechter, wie das burchardische, dan

. Jener Graf Hugo von der Provence, der durch seine
:r, eine Schwester Gisela's, von Lothar II. abstammte, ver-
die Rolle, welche er in der Welt spielte, großen Theils
t carolingischen Blute. Nach ähnlichen hohen Dingen streb-
e Burcharde Schwabens. Auch wird jezt die Härte begreif-
welche nachher Conrad I. gegen Gisela bewies. Er haßte
arolingische Blut dieser Frau.

n gleicher Zeit, da der ältere Burchard die Hand nach Ala-
en ausstreckte, riß ein fremder König ein Stück vom Erbe
erstorbenen Kindes weg. Eine der beiden alamannischen
len erzählt [1] zum Todesjahre Ludwigs des Kindes: „Rudolf,
; von Burgund, zog nach der Stadt Basel und kehrte dann
in sein Reich zurück." Sehr unklar drückt sich der Mönch
doch will er ohne Zweifel sagen, Rudolf habe Basel erobert.
stimmt trefflich zu den Verhältnissen, die wir von früher her
n. An einem andern Orte [2] habe ich gezeigt, daß Arnulf,
einen Ständen gezwungen, auf die Grundlage des Verduner
rags oder vielmehr des Testaments, kraft dessen Kaiser Lo-
I. sein Erbe unter seine Söhne vertheilt hat, mit dem Bur-
er Rudolf unterhandeln und demselben die jenseits der Aar
südlich vom Rhein gelegenen Orte, namentlich Basel, abtreten
e. Aber nachher hatte Arnulf die größten Anstrengungen ge-
t, um Rudolf zu stürzen; und daß es ihm gelang, Basel dem
under wegzunehmen, erhellt aus den Akten des im Jahre 895
ribur gehaltenen Concils, wo Iring, Bischof von Basel, als
licher Vasalle Arnulfs erschien und mitunterschrieb. [3] Nun
nachdem Arnulfs Sohn Ludwig bei seinem Tode das deutsche
in der größten Verwirrung hinterlassen, hielt der Burgunder
Gelegenheit für günstig, um das Geraubte zu holen und die
ünglichen Grenzen seines Reichs wieder herzustellen. Die
gung, die er bewies, indem er sich mit Basel begnügte und
noch mehr dazu nahm, deutet darauf hin, daß er in seinem
e zu sein glaubte, und bestätigt unsere Darstellung der Ver-
sse bei Arnulfs Regierungsantritt. Was die Zeit der Er-
ng Basels betrifft, so erhellt aus den Worten des Mönchs, daß
lf den Zug kurz vor seinem eigenen Ableben und nach dem Tode

erz I, 55, d. unten. — [2] Oben S. 301 ff. — [3] Oben S. 345.

Ludwigs des Kindes antrat. Nun starb der Burgunder, laut dem völlig glaubwürdigen Zeugnisse[1] der Lausanner Chronik, Sonntags den 25. October 911. Basel ist also zwischen dem August und Anfang des Octobers 911 von den Burgundern eingenommen worden zu einer Zeit, da Conrad I. den Thron Germaniens noch nicht bestiegen hatte.

Den dritten Streich wider das hauptlose deutsche Reich führte der Neustrier Carl. Die Nordmannen verheerten damals, wie gewöhnlich, den französischen Boden. Da der Neustrier voraussah, daß es, wenn er Lothringen wegnehme, leicht zum Kriege mit dem künftigen Könige der Deutschen kommen dürfte, und da er sich nicht getraute, zugleich den Nordmannen und den Deutschen die Spitze zu bieten, so begann er das Werk der Erwerbung Lothringens mit einem Vertrage, den er den Seeräubern bot. Unter der Bedingung, den christlichen Glauben anzunehmen und der Krone Frankreich Lehentreue zu erzeigen, gab er im Sommer 911 dem Häuptlinge der Nordmannen Rollo seine Tochter Gisela zur Gemahlin und trat zugleich an den neuen Schwiegersohn und seine Schaaren das Küstenland zwischen dem Flusse Epte und der Bretagne, d. h. die von nun an unter dem Namen Normandie bekannte Provinz ab.[2] Dieß gethan, wandte sich Carl der Einfältige nach Lothringen. Eine Parthei war, wie ich oben zeigte, längst für ihn gewonnen und ohne Mühe scheint er sich in den Besitz des Landes gesezt zu haben. Die Huldigung muß zwischen dem 10. October und dem 24. November 911 erfolgt sein.[3] Die erste auf uns gekommene lothringische Urkunde[4] Carls ist unter dem 20. December 911 ausgestellt. Derjenige, welcher die Erhebung des neustrischen Carolingers am bereitwilligsten unterstüzte, war jener Reginar, welchen Ludwig das Kind im Jahre zuvor zum Sendboten über Lothringen ernannt hatte. Da er nach dem Herzogthum strebte, scheint ihm die neue Würde nicht genügt zu haben, und er hoffte wohl seine Rechnung besser bei dem Einfältigen zu finden, als bei den deutschen Königen. Ein von Pertz wieder aufgefundener französischer Geschichtschreiber, Richer, aus dessen Werke vielleicht unsere größern deutschen Chronisten vom Anfange des 12ten Jahrhunderts, Ekkehard von Herzogen-Aurach

[1] Pertz III, 152. — [2] Bouquet recueil. VIII, 257. — [3] Böhmer regest. Carol. S. 182. — [4] ibidem Nr. 1934.

ıd der sächsische Mönch, schöpften, gibt [1] zu verstehen, daß Reginar
:i Carl dem Einfältigen in hohen Ehren stand. Die Urkunden
:s Neustriers stimmen hiemit überein. Unter dem 12. April 912
:rleiht [2] Carl der Einfältige auf Fürbitte der ehrwürdigen Gra-
n Reginar und Berengar an einen Mönch Fulrad gewisse Güter.
och geeigneter für meinen Zweck ist eine andere Urkunde, doch
nn die Beweiskraft derselben nur auf Umwegen erhärtet werden.
in Graf, der zugleich Abt des überreichen Stifts Maximin zu
rier ist, ersucht zu Ende des Jahrs 911, also zu einer Zeit, da
arls Herrschaft über Lothringen noch neu war, den König, be-
gtem Kloster den Besitz einiger Ländereien, die schlimme Leute
ı sich gerissen hätten, zu bestätigen. Der König erfüllt diese
litte durch einen zu Metz unter dem 1. Januar 912 ausgestellten
naadenbrief. [3] Wir wissen aus Regino's Chronik, daß im Jahr 906
e deutschen Conradiner Conrad der ältere und Gebehard, der
othringische Herzog, das Maximinsstift besaßen. Jetzt, nachdem
arl der Einfältige Lothringen erobert hat, ist die Abtei den Con-
ıdinern abgenommen, befindet sich jedoch abermals in den Händen
nes Laien. Wer ist nun dieser unbekannte Laie, dessen Namen
e Urkunde nicht nennt? Ohne Zweifel Reginar, denn sein erst-
:borner Sohn Giselbert, der nach dem um 916 erfolgten Tod
:s Vaters, laut Richers Zeugnisse, [4] die Lehen desselben erbte,
scheint [5] seitdem als Herr des Stifts St. Maximin. Meines
edünkens war die fette, den Conradinern abgenommene Abtei der
öder, mit welchem Carl der Einfältige den Uebertritt Reginars
: seiner Parthei und dessen Verrath am deutschen Reiche belohnte.
ch will noch bemerken, daß Reginar aus carolingischem Halbblut
ımmte: sein Vater Giselbert hatte eine Tochter Kaiser Lothars I.
ıtführt und geehlicht. [6]

Neben Reginar genoß auch Graf Matfried, über den Ludwig
ıs Kind im Jahre 906 die Reichsacht verhängt hatte, die Gunst
:s neuen lothringischen Königs. In zwei Urkunden [7] Carls des
infältigen von den Jahren 916 und 919 erscheint er als Hof-

[1] Histor. I, 34. Pertz III, 579. — [2] Bouquet IX, 516 unten Nr. 48. — [3] ibid. S. 514 Mitte ff. — [4] A. a. O. I, 34. — [5] Calmet histoire de Lorraine I, 877. — [6] Siehe Bd. I, 141 und annales Fuldens. ad a. 846 und 847. Pertz I, 364 ff. sowie Eckhard Francia orient. II, 396 unten ff. 477. — [7] Bouquet IX, 526 Mitte und 542 gegen oben.

richter. Ratpod dagegen, der Erzbischof von Trier, welcher unter Ludwig dem Kinde, wie ich oben zeigte, mit der Kanzlerwürde für Lothringen bekleidet worden war, verlor Anfangs durch den Regierungswechsel. Die lothringischen Urkunden des Einfältigen nennen vom Dezember 911 bis zur Mitte des Jahrs 913 den Franzosen Heriveus als Erzkanzler des Westreichs. Aber ein Gnadenbrief [1] vom August 913, der freilich das Erzstift Trier selbst betrifft, ist im Namen des Erzkanzlers Ratpod ausgefertigt. Nachher aber führt Heriveus wieder das Reichssiegel. Die Sache sieht so aus, als habe Carl, um den Trierer nicht vor den Kopf zu stoßen, die Einrichtung Ludwigs des Kindes nachahmen wollen, sei aber durch die Eifersucht des Rheimsers, welcher die festeste Stütze des Einfältigen war, wieder auf andere Gedanken gebracht werden.

Allen Urkunden, welche Carl seit der Erwerbung Lothringens ausfertigen ließ, ist die Zeitbestimmung beigefügt: im ersten, zweiten u. s. w. Jahre nach erlangter **reicherer Erbschaft** — largiore hereditate indepta. Der Sinn dieser Formel kann möglicher Weise ein doppelter sein: entweder will der französische Carolinger damit sagen, er habe mehr erlangt, als er erwarten durfte — dann würde sich der Satz auf die im Jahr 870 erfolgte Theilung Lothringens zwischen Carl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen beziehen. Betrachtet man den eben erwähnten Aachener Vertrag als die rechtliche Grundlage des Besitzes der deutschen und neustrischen carolingischen Linie, so konnte Carl der Einfältige als Urenkel des Kahlen nur die wälsche Hälfte Lothringens ansprechen, und indem er auch die deutsche dazu bekam, hatte er folglich mehr davon getragen, als ihm von Rechtswegen gebührte. Oder aber ist die Meinung der Formel die: Carl habe zwar jezt nach Eroberung Lothringens mehr erlangt als früher (da er nur Neustrien besaß), aber doch bei weitem nicht Alles, was er kraft seines Erbrechts als lezter damals lebender männlicher Carolinger anzusprechen habe. Bedenkt man, daß zu der Zeit, da der Einfältige die fragliche Formel einführte, mit Ludwig dem Kinde der carolingische Mannsstamm in Deutschland erloschen war, daß ferner nach der allgemeinen Meinung damaliger Zeiten nur Carolinger ein Anrecht auf die Herrschaft besaßen, endlich daß große Herrn stets so weit

[1] Bouquet IX, 518.

ls möglich um sich greifen, so kann man nur für die leztere Deu-
ung entscheiden. Es bedarf übrigens keiner Wahrscheinlichkeits-
ründe. Die That wird zeigen, daß Carl eine Parthei in Deutsch-
nd bildete und die Hände nach dem Erbe des Kindes ausstreckte.

So drohende Wolken hatten sich über den Grenzen des Reichs,
um Theil auch im Innern gelagert, als die Häupter unserer
lation — wie es scheint Ende October oder Anfangs November
11 — sich zu Forchheim versammelten, um eine Königswahl vorzu-
ehmen, die um so schwieriger war, weil zugleich ein neues Haus
hoben werden mußte. Die Quellen ermangeln nicht, leztere
Schwierigkeit hervorzuheben. Hermann der Lahme sagt:[1] der
königliche Stamm war diesseits des Rheins erloschen. Von
en herzoglichen Geschlechtern konnten sich zwei der Verwandtschaft
it den nun ausgestorbenen Carolingern Germaniens rühmen:
er Baier Arnulf, Liutpolds Sohn, und die Conradiner. Ueber
ie Verbindung Liutpolds mit den Carolingern habe ich an einem
ndern Orte[2] das Nöthige gesagt. Die Conradiner werden in
elen Urkunden des Kindes als seine Verwandte oder Vettern
zeichnet.[3] Doch kann diese Verwandtschaft nur von weiblicher
eite aus Verschwägerung stammen, denn Niemanden ist es gelun-
n, die Conradiner aus carolingischem Mannsstamme abzuleiten,
nd das angeführte Zeugniß[4] Hermanns des Lahmen schließt
radezu diese Möglichkeit aus. Ueber die Heirath oder die Hei-
then, welche die Conradiner mit den Carolingern verschwägert
aben sollen, gibt es nur Vermuthungen, auf welche ich mich nicht
nlassen mag. Der Baier Arnulf scheint gar nicht oder nicht
nstlich in Vorschlag gekommen zu sein. Darf man dem ältesten
eschichtschreiber des liutolfinischen Hauses trauen, so schwankte
e Wahl zwischen dem Sachsen Otto und dem Herzoge Conrad
on Franken, dem Haupte der Conradiner, und zwar hatte Anfangs
sterer die Oberhand. Widukind sagt:[5] „da Ludwig (das Kind)
inen Erben hinterließ, bot das gesammte Volk der Sachsen und
ranken[6] dem Herzoge Otto die Krone an. Otto aber wies sie

[1] Ad a 911. Pertz V, 112. — [2] Oben S. 344. — [3] Z. B. Böhmer Nr. 1217, 1226, 1229, 1232. — [4] Ebenso Widukind I, 16. Pertz III, 425: ultimus Carolorum apud orientales Francos imperitantium Hluthowicus und Regino's Fortsetzer ad a. 911. Pertz I, 614: regali jam stirpe deficiente. — [5] Gesta Saxon. I, 16. Pertz III, 425. — [6] Aus



hauptet,[1] Conrad sei sofort von Franken, Sachsen,
Baiern zum Herrn und Haupt des Reichs erwählt
mal will ich gerne zugeben, daß Wähler aus Sa
Baiern, Alamannien dem Conradiner ihre Stimme
es gab sicherlich in allen deutschen Provinzen, n
dem höhern Clerus, solche Große, die, zum Theil
gegen die andern herzoglichen Häuser, den Conradin
Aber einmüthig war die Wahl darum nicht. Ein
bestand, welche den Neustrier Carl den Einfältig
carolingischen Erbrechts entweder geradezu auf den
oder doch dem Franken entgegensetzen wollte. Av
Arnulf der Baier, Giselbert der Lothringer (Regin
changer, Berthold und Burchard die Alamannen,
gewesen, den Franzosen Carl herbeizurufen. Ich
daß Aventin hier einer jener jezt verlorenen Qu
werde unten zeigen, daß die That für die Wahrhei
Zeugniß ablegt. Doch trieb diese Parthei allen
vorerst ihr Wesen versteckt und ohne Streit mag die
lung auseinandergegangen sein. Denn im Vor
zösisch Gesinnten lag es, daß zwei Gegenkönige ein
standen: bei dem voraussichtlichen Streite Beider
so ungehinderter ihre Pfeifen schneiden.

Conrad wurde den 8. November 911 zu Forch
ausgerufen.[3] Wir besitzen eine Urkunde,[4] welche

:f Tage später zu Gunsten eines Stifts zu Ansbach ausstellte.
ı Weihnachten begab er sich nach Constanz und St. Gallen[1] zu
alomo, der in ersterem Orte Bischof, im zweiten Abt war. Er
te hier die Früchte der von Salomo gegen den Empörer Burc-
d ergriffenen Maßregeln zu pflücken und dem Bischof-Abte
ten Dank für die bewiesene Treue abzustatten. Der Mönch
ehard gibt[2] eine Schilderung der Spiele und Mummereien zum
sten, mit welchen damals Salomo den König belustigte. Aber
h sehr ernsthafte Geschäfte wurden verhandelt. Anfangs Januar
2 befand sich Conrad I. auf dem Schlosse Bodman.[3] Hier muß
sela, die Schwiegermutter des jüngern Burchard, welche kurz
vor aus Rom zurückgekehrt war, vor ihm erschienen sein. Nach
ı Andeutungen[4] der alamannischen Chronik erging es ihr schlecht:
wurde des Hochverraths angeklagt.

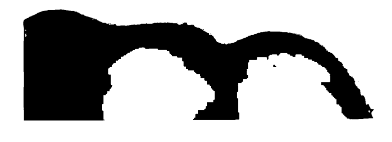
Die oben erwähnte erste Urkunde, welche wir aus Conrads
zen besitzen, ist im Namen des Erzkanzlers Hatto ausgefertigt.
r neue König hatte demnach noch während der Wahlversamm-
g den Mainzer Erzbischof zu seinem Erzkanzler ernannt, und in
Thot werden wir sehen, daß Hatto, so lange er lebte, den-
en Einfluß besaß, wie in den Zeiten des Kindes, mit andern
rten, daß er die Seele der Regierung, das „Herz des Königs"
:. Gleichwohl blieb er nicht Erzkanzler, schon die zweite bis
aufgefundene Urkunde[5] Conrads nennt als Erzkanzler den
lzburger Erzbischof Piligrim, der die nämliche Würde unter dem
de bekleidet hatte; auch die spätern Urkunden tragen Piligrims
men. Woher nun diese Erscheinung? Ich denke mir, daß
nrad in gutem Einverständnisse mit Hatto das Amt an Piligrim
rtrug, um diesem mächtigen Cleriker keinen Anlaß zur Unzu-
denheit zu geben und denselben an den Thron zu fesseln, wel-
r eifriger Freunde bedurfte. Auch bekam Hatto um jene Zeit
htige Geschäfte, die ihn nöthigten, sich längere Zeit vom
fe zu entfernen. Mitte März 912 muß der Mainzer Erz-
hof in der Umgebung des Königs gewesen sein, denn unter dem
ten des eben genannten Monats bestätigte Conrad auf Fürbitte
tto's und Anderer in einer zu Straßburg ausgestellten Ur-

[1] Pertz I, 77 und II, 84. — [2] Pertz II, 84 ff. — [3] Böhmer regest. Carol. Nr. 1234. — [4] Pertz I, 54. — [5] Ausgestellt im Schloß Bodman unter dem 11. Januar 912, Böhmer regest. Carol. Nr. 1234.

kunde[1] die Rechte und Freiheiten des Klosters St. Gallen. Aber nun entsteht eine Lücke von fünf Monaten in der Geschichte des Mainzers. Erst in einer Frankfurter Urkunde[2] vom 8. Aug. 912 wird er wieder genannt. Der St. Galler Mönch Ekkehard gibt meines Bedünkens Aufschluß über die Ursachen, warum der Erzbischof sich während des angegebenen Zeitraums nicht am Hofe zeigen konnte. Er spricht[3] nämlich weitläufig von einer Reise Hatto's nach Italien, die nothwendig ins Jahr 912 fallen muß, da er beifügt,[4] daß Hatto kurz nach der Rückkehr gestorben sei. Der Mainzer verschied, wie unten gezeigt werden soll, in der ersten Hälfte des Jahrs 913. Als Zweck der italischen Reise Hatto's bezeichnet Ekkehard den Auftrag, königliche Einkünfte einzutreiben, womit die Aeußerung am Schlusse der Erzählung übereinstimmt, Hatto habe große Schätze aus Italien mit sich gebracht. So ungesalzen auch in vielen Stücken der Bericht des Mönchs klingt, der einer noch im 11ten Jahrhundert, da Ekkehard schrieb, verbreiteten Ueberlieferung gemäß, Hatto als einen der schlauesten Sterblichen hinstellen möchte, und obgleich er die Reise fälschlich ins Jahr 917 nach erfolgter Hinrichtung der schwäbischen Kammerboten versezt, kann man doch die Grundzüge der Erzählung kaum bezweifeln. Hatto muß im Auftrage des Königs Conrad um die angegebene Zeit nach Italien gegangen sein. War er wirklich beauftragt, Geld einzuziehen, so kann dieß nur so verstanden werden, daß er gewisse Rechte, welche die deutsche Krone in Lombardien ansprach, verkaufen sollte. Denn wirkliche Hoheit oder Gewalt in Italien besaß Conrad so wenig als sein Vorgänger Ludwig das Kind, an einen Krieg gegen Berngar aber konnte er nicht denken. Dagegen läßt sich leicht zeigen, daß er um jene Zeit Geld sehr viel Geld bedurfte. Ich glaube jedoch, daß der Hauptzweck der Reise Hatto's nicht Geldgeschäfte, sondern Unterhandlungen mit Petri Stuhl waren, die Einziehung von Geldern mag er nebenbei besorgt haben. Den Beweis für meine Behauptung werde ich unten führen.

Die eine der beiden alamannischen Chroniken meldet[5] zum Jahre 912 zwei Feldzüge des neuen Königs gegen die Lothringer,

[1] Neugart cod. diplom. Alam. Nr. 682. — [2] Monum. boic. XXVIII. 146 ff. — [3] De casibus S. Galli. Pertz II, 88 ff. — [4] ibid. 89 gegen unten. — [5] Pertz I, 55 unten.



die andere versezt[1] einen Kampf mit denselben Gegnern ins Jahr 913. Haben beide Recht, so ist Conrad in kurzen Zwischenräumen dreimal gegen Carl den Einfältigen oder seine Anhänger ausgerückt. Ich vermuthe jedoch, daß der Zug, von welchem die andere Quelle berichtet, zusammenfällt mit dem Angriffe, den die erste als zweite Waffenthat des Jahres 912 zählt und daß der eine wie der andere Zug ins Jahr 912 gehört. Mein Hauptgrund ist, daß gegen Conrad seit Ende des Jahrs 912 im Innern des Reiches Feinde aufstanden, die ihm hinfort keine Zeit mehr ließen, Krieg mit auswärtigen Mächten zu führen, und daß die Urkunden — die einzigen sicheren Führer beim Streite oder Schweigen der Chronisten — nur zu lezterer Annahme stimmen. Ich setze den ungeschlachten Bericht der Chronik her: „Carl (der Einfältige) fiel ins Elsaß ein, Conrad I. in Lothringen; nachdem ein erheuchelter Vertrag abgeschlossen worden, drang Conrad abermal bis Aachen in Lothringen vor. Ein Haufe Lothringer aber zog gen Straßburg, die Stadt wurde verwüstet und verbrannt.“ Das sind sibyllinische Worte! Der Zusammenhang mag etwa folgender sein: von Bodman aus, wo er sich laut der früher angeführten Urkunde[2] den 11. Januar 912 befand, ging der König über Straßburg, wo er den 14. März weilte,[3] und durch das Elsaß nach Fuld, wo er unter dem 12. April zwei Urkunden[4] ausstellte. Meines Erachtens besuchte er lezteres, zwischen Sachsen und dem von Carl dem Einfältigen eroberten Lothringen liegende Kloster darum, weil er Unterhandlungen des jüngeren Herzogs Heinrich mit dem Neustrier, die damals sicherlich im Werke waren, überwachen wollte. Vom 12. April bis zum 1. Juli 912 haben wir keine Urkunde Conrads. Ich denke mir, daß er während dieses Zeitraums den ersten Zug nach Lothringen vorbereitete und antrat. Aber indeß hatte Carl die Absichten des Gegners errathen und das Elsaß angegriffen, um dadurch Conrad zu zwingen, daß er umkehre und den neustrischen Unterhändlern wieder freien Zugang nach Sachsen öffne. Wirklich ging der deutsche König, dessen Streitkräfte sicherlich nicht beträchtlich waren, an den Rhein zurück. Den 1. Juli 912 finden wir ihn zu Frankfurt. Eine Urkunde,[5] die er daselbst ausstellte, zeugt ebenso wie die zwei bereits erwähnten, unter dem 12. April zu Fuld ausgefertig-

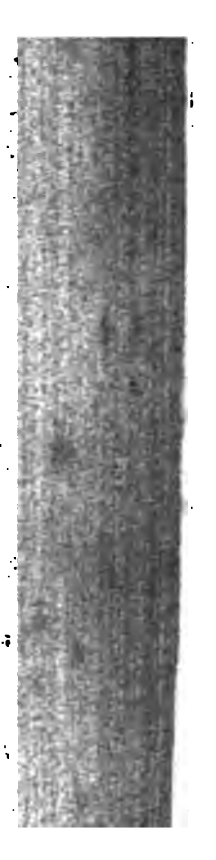
[1] Pertz I, 56 oben. — [2] Böhmer regest. Carol. Nr. 1234. — [3] ibid. 1235. — [4] ibid. 1236 u. 1237. — [5] ibid. 1238.



Krone und zu eifrigem Beistand wider die Sachse
wollte. Der König aber muß damals einen M
geblieben oder bald wieder dahin zurückgekehrt sei
vorhandene Urkunde[1] ist gleichfalls zu Frankfurt
dem 8. August ausgefertigt. Vielleicht wurden un
Unterhandlungen zwischen Conrad und Carl dem
geknüpft. Was ihr Inhalt war, ob etwa der De
Grundlage des Aachener Vertrags vom Jahre 87
dem Neustrier die wälsche Hälfte Lothringens ab
die deutsche und das Elsaß ungefährdet dem ge
überlasse? wir wissen es nicht. Dagegen erhellt
der Chronik, daß es keinem Theile Ernst war
abgeschlossene Vertrag sogleich verlezt wurde. Von
sich sofort der König nach Schwaben. Den 23.
sich bei Heidelberg,[2] den 23. September zu Bod
tober zu Ulm.[4] Ich getraue mir die Gründe zu
warum Conrad im Hochsommer gegen zwei Mo
als auch warum er im Herbste ebenfalls länger
nien verweilte. Der Fortsetzer Regino's berichte
daß die Ungarn, von Niemand gehindert, Frank
verwüsteten. Von äußeren und inneren Gegner
Conrad den fränkischen und thüringischen Grafen
lassen haben, ihre Lehen zu vertheidigen; aber di

önigs Anwesenheit in St. Gallen und Bodman um das Neu-
12 eine ältere Feindschaft, die zwischen den schwäbischen Kam-
ten und dem Constanzer Bischofe Salomo herrschte, neue Nah-
rhalten hatte; der König mußte zum Schutze des ausgezeichneten
es, eines seiner treuesten Verbündeten, bereit sein. Ueberdieß
die Ereignisse des folgenden Jahres darauf hin, daß Conrad
och aus andern Ursachen Verdacht gegen die Kammerboten
Aus diesen Gründen, denke ich mir, habe sich Conrad im
von Frankfurt nach Alamannien begeben. Ende November 912
wir ihn zu Weilburg,[1] welchen Ort Widukind als ein Allod
radinischen Hauses bezeichnet.[2] Von dieser unfern dem Rheine
damaligen Grenze Lothringens gelegenen Stadt aus mag
gegen Ende des Jahrs 912 den zweiten Angriff auf Loth-
gemacht haben und bis nach Aachen vorgedrungen sein.
Wenn man den zweiten Zug an das Ende des Jahres ver-
t es sich ohne Mühe erklären, warum die andere alaman-
Chronik dieselbe Waffenthat zum Jahr 913 zieht. Der An-
neues neuen Jahres wurde nämlich damals sehr verschieden
t. Aus dem Erfolge rechtfertigt sich der Schluß, daß Conrad
nicht über hinreichende Streitkräfte verfügte, um etwas
tiges ausrichten zu können. Auch brauchte man von Neuem
on früher mit Glück angewandte Mittel gegen ihn. Ein
Lothringer rückte vor Straßburg und steckte einen Theil
ser in Brand. Nun trat Conrad den Rückzug an.
den zweimaligen Marsch der Lothringer in das Elsaß
ären, muß ich einige Bemerkungen über die Verhältnisse
Provinz einflechten. Durch den Staatsvertrag von Verdun
as Elsaß zum Erbe Kaiser Lothars I. geschlagen worden,
inke Ludwigs des Deutschen, von denen an anderem Orte
de war,[3] und die Aachener Theilung vom Jahre 870 brachten
ndschaft zum deutschen Reiche. Als aber Carl der Einfältige
schickte, das gesammte carolingische Erbe einzuthun, warf er
über das Elsaß sein Netz aus. Ohne Frage ist es ihm ge-
, eine französische Parthei in lezterer Landschaft zu bilden.
nicht nur übte er im Frühling 912 Hoheitsrechte über das

[1] hmer regest. Carol. Nr. 1243. — [2] Gesta Saxonum I, 25. Perz III,
9; civitas sua nennt er sie. — [3] Bd. I, S. 313.



nur im Vertrauen auf fremden Schutz, d. h. au
des Einfältigen, ein so kühnes Wagstück unte
an der Spitze der französischen Parthei gestan
so hartnäckig der deutschen Krone die Hoheit
stritten wurde, hatte auch Conrad seinen An
wußte mit Hülfe desselben die Rechte des R
Den 12. März 913 besuchte[4] er Straßburg.
(den 30. August 913),[5] wurde Bischof Otbert
Conrads, ermordet. Der, welcher sofort den
bestieg, Gotfried, wird in einer alten Gra
aus carolingischem Stamme, ein Schwestersohn
genannt. Offenbar war er durch die Parthei
hoben worden. Gotfried starb jedoch schon na
Regiment, man weiß nicht, ob eines gewaltsan
Todes.[6] Abermal vergab lothringischer Einflu
Richwin, den ich oben erwähnte. Allein des
Conrad die Hoheit über das Elsaß fest. Die
von Hohenaltheim, welche im Herbste 916 zu
wie wir sehen werden, Richwin vor ihren Richt
Straßburg als eine Stadt des Reichs und das
Suffraganstuhl der Mainzer Metropole. Ueber
Elsasses zu Conrad während seiner zwei letzten
Quellen vor, hingegen ist gewiß, daß seit der
Conrads Nachfolger, Lothringen wieder erob

Während Conrad auf solche Weise das Elsaß behauptete, gab
gegen seit dem oben erwähnten Feldzuge vom Ende des Jahrs
ie Hoffnung auf, Lothringen mit Waffengewalt zu bezwingen
verließ dieses Land seinem Widersacher Carl dem Einfältigen.
Beweis hiefür kann nur mittelst einer päbstlichen Bulle ge-
werden. Wir müssen uns zunächst nach Rom wenden. Pabst
s III., der, wie ich oben zeigte,[1] die harte im Jahre 905
Herimann von Cöln und Hatto von Mainz gerichtete Ver-
g auf Betreiben des Augsburger Gesandten Heinrich durch
vom 1. Juni 911 stillschweigend zurücknahm und den Erz-
Hoger mit der leeren Ehre des Palliums tröstete, starb[2]
ags August 911. Zu seinem Nachfolger wurde der Römer
sius III. gewählt. Eben dieser Anastasius erließ an Hoger eine
[3] welche die alten Metropolitanrechte des vereinigten Stuhles
urg-Bremen in vollem Umfange erneuerte und Jeden, der
er zu handeln wagen würde, namentlich den Cölner Erz-
of, mit schweren Strafen bedrohte. In der Bulle selbst ist
Jahr, sondern nur der Monat Januar bemerkt. Da Anastasius
September 911 bis zum November 913 Petri Stuhl einnahm,
uß das fragliche Schreiben entweder in den Januar 912 oder
n nämlichen Monat des folgenden Jahres fallen. Ich bin über-
, daß sie dem Januar 913 angehört. Weiter ist an sich klar,
der Pabst eine so wichtige Verfügung, welche eine Metropole
tend vergrößerte, eine andere dagegen verminderte, nur im
rständnisse mit dem Könige, dessen Vortheile sie entsprach,
ffen haben kann. Die Auflösung des Hamburger Metropolitan-
ndes und die Einverleibung Bremens in den Cölner war, wie
n einem andern Orte[4] zeigte, vor 18 Jahren ins Werk ge-
worden, einer Seits weil Hatto von Mainz die größeren
ble Germaniens enge unter sich verbinden und zu gemein-
n Kampfe wider den herzoglichen Sturm, den er kommen
zusammenschaaren wollte, anderer Seits weil König Arnulf
die fragliche Maaßregel seinem Sohne Zwentibold die Nach-
im Reiche anzubahnen rechnete. Aber die neuliche Eroberung
ingens durch Carl den Einfältigen hatte Alles geändert. Weder
hre noch das Wohl des deutschen Reichs duldete jetzt mehr,

[1] S. 445. — [2] Pagi breviar. pontif. rom. II, 198. — [3] Lappenberg, Hamburgisches Urkundenbuch I, S. 38, Nr. 28. — [4] Oben S. 351 ff.



wir uns nun ins Gedächtniß, daß Erzbischof Ha
von Conrad abgesendet, im Frühjahr oder Somm
besuchte, so wird, hoffe ich, der früher ausgesproc
Einziehung von Geldern, sondern Geschäfte zu Ro
zweck der Reise des Erzbischofs gewesen, für ge
gelten. Sicherlich war es Hatto, der den Pabst
den Fall, daß die Lothringer in der Empörung ve
den Metropolitanverband von Hamburg herzustell
Ende Januar 913 konnte man zu Rom bereits
des lezten deutschen Feldzugs nach Lothringen unt

Die Sache hatte jedoch noch eine andere Seite
Conrad die Scheidung Bremens von Cöln hervor
er sich unversöhnlich mit dem Cölner Metropoliten
konnte von nun an nicht mehr erwarten, daß
Clerus ihm beistehen werde, Carl den Einfältige
Aus diesem Grunde ist die Bulle des Pabstes An
ein vollwichtiger Beweis zu betrachten, daß Conra
für die nächste Zeit — auf Wiedervereinigung
dem deutschen Reiche verzichtet hatte.

Zu Ende des Jahrs 912 erfolgte in Sachsen
welcher die seit dem Regierungsantritte Conrads
rende Unzufriedenheit der Herzoge zum Ausbruch
30. November 912 starb[2] der alte Herzog Ott

Enkels aus der Ehe Heinrichs mit Mathilda erlebt hatte.[1]
Neugeborne empfing nach damaliger Sitte in der Taufe den
n des Großvaters. Dieser nämliche Enkel hat später nach
Tode Heinrichs I. den Thron Germaniens bestiegen und die
Krone wieder an das deutsche Reich gebracht. Ueber die
en Ereignisse lasse ich den Mönch Widukind Bericht erstat-
„nach dem Tode des alten Otto erbte sein Sohn Heinrich
anze Herzogthum Sachsen. König Conrad jedoch, der die
ferkeit des jüngern Herzogs schon öfter erprobt
weigerte sich, ihm alle Lehen des Vaters zu überlassen,
: dagegen glänzende Versprechungen für die Zukunft. Dieß
e den Zorn des ganzen sächsischen Heers, und die Vasallen
ı ihrem jugendlichen Herrn, im Nothfalle Gewalt zu brau-
Da nun der König bemerkte, daß die Sachsen anders als
gegen ihn gesinnt seien, und zugleich erkannte, daß er den
g, der über sehr viele Vasallen und eine unermeßliche Land-
verfügte, nicht in offenem Kampfe überwinden könne, sann
f Mittel, denselben mit List aus dem Wege zu räumen."
er folgenden Erzählung muß ich noch beifügen, daß der Kö-
n dieselbe Zeit in Thüringen dem gehaßten Herzoge zwei
n Burghard und Bardo (wahrscheinlich Söhne des im Jahre
egen die Ungarn gefallenen Markgrafen oder Herzogs Burc-
entgegenstellte. Hieraus erhellt, daß der Theil des väter-
Lehens, welchen der König dem Sohne Otto's vorenthielt,
üringen lag.
e Worte Widukinds nöthigen nach meinem Gefühle zu der
sſetzung, daß König Conrad, als all dieß vorging, sich in
n befand. Die Unterhandlungen wegen der Lehen, die Ein-
der Grafen Bardo und Burchard in Thüringen, Conrads
e Absicht, den Sachsen zu überfallen, und dann die durch
nblick der großen Macht des jungen Herzogs abgepreßte
tung auf den halbgefaßten Entschluß: Alles weist auf per-
e Anwesenheit Conrads hin. Wohlan, wir besitzen drei
en[3] Conrads, welche im Februar 913 in Sachsen oder auf
renze Sachsens ausgestellt sind, nämlich die erste unter dem

oswithae carmen de primordiis Gandershem. vers. 561 ff. Pertz
, 316. — [2] Gesta Saxon. I, 21. 22. Pertz III, 426 ff. — [3] Böh-
r regest. Carol. Nr. 1244, 1245 und 1246.



dieselbe Erscheinung, wie im vorigen Jahre.
Kampf mit mächtigen Laien, sucht er die Klöst
zu ziehen. Gleich der Regierung Ludwigs be
auch die Conrads auf den Clerus, er braucht
Gegengewicht wider das anschwellende Herzogth

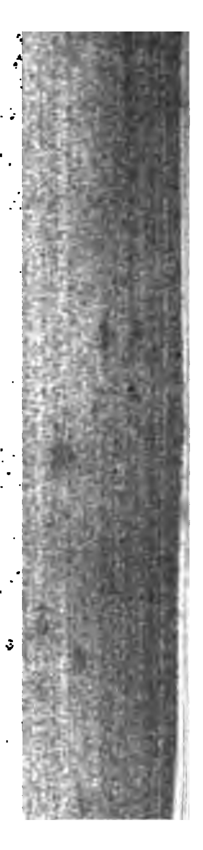
Man kann sich denken, daß der König, sobal
gefaßt hatte, dem Herzog Heinrich mit List bei
verließ. Denn solche Dinge besorgt man aus
Zweifel war er den 18. Februar 913 auf der
denn Cassel, wo er am angegebenen Tage wei
geraden Wege von Corvey, wo er sich noch b
fand, nach dem Elsaß, dem Ziel seiner Reise.
in seinem Berichte fort: „in seiner Verlegen
König an den Mainzer Erzbischof, den schlauest
gewendet, und um dem Könige zu gefallen, er
Plan, den Sachsenherzog bei einem Gastmahle
geladen werden sollte, zu ermorden, aber der
Herzog verrathen." Widukind beschreibt sofort
wie Lezteres geschehen sei. Seine Erzählung ist
daß ich sie gar nicht wiederholen mag und daß
Zweifel gegen die Wahrheit der ganzen G
Genug! der Sachse Heinrich brach wie mit
dem Erzbischof Hatto, er zog alle in Sachsen
gen der Mainzer Kirche ein, erklärte den Gr

)f Dietmar.[1] Mögen auch die meisten Züge erdichtet sein,
it doch dieß fest, daß Heinrich der Sachse wegen der ver-
:ten thüringischen Lehen zugleich dem Könige und dem Erz-
e Hatto den Fehdehandschuh hinwarf, sich an den Mainzer
ngen, die in seinem Bereiche lagen, erholte und zu den
n gegen die Vasallen Conrads griff. Unverkennbar ist, der
hat den Erzbischof als Seele der Regierung, als „Herz
önigs" behandelt. Hatto starb bald darauf, laut dem wahr-
ichen Berichte[2] des Mönchs Ekkehard, am italischen Fieber,
: wohl von seiner lezten Reise her über die Alpen herüber
ht hatte. Weder Jahr noch Tag seines Todes läßt sich aus
hroniken oder Nekrologien mit Sicherheit erheben.[3] Einige
en seinen Tod ins Jahr 912, Andere ins folgende, als Tag
n zwei Kalender den 18. Januar. Die erste wie die dritte
e ist jedoch erweislich falsch. In der Urkunde,[4] welche
Conrad unter dem 12. März 913 zu Straßburg ausstellte,
Hatto als einer von Denen erwähnt, welche dem Könige
Maaßregel, von der im Folgenden die Rede ist, anriethen.
bte also noch Mitte März 913, was trefflich zu unserer
Darstellung stimmt. Vor den Urkunden, als den edelsten
Quellen, müssen Chroniken und Nekrologien verstummen.
erhin scheint der Erzbischof bald darauf, vielleicht im April,
ben zu sein. Hatto ist ohne Frage einer der größten kirch-
Staatsmänner, welche unsere Nationalgeschichte aufweist.
in der gefährlichsten Zeit für das Wohl des Landes und die
it des Reichs in die Lücke getreten. Friede sei seiner Asche!
Verstorbene erhielt den bisherigen Abt von Fuld,[5] Heriger,
Nachfolger. Heriger befolgte, wie wir sehen werden, dieselbe
f, wie sein Vorgänger, Beide handelten im Geiste des vom
onifacius, dem eigentlichen Gründer des deutschen Reichs,
teten Nationalstifts.

Was that nun der König, als der Sachse Heinrich auf die

rrschen will. So einfältig, wie Widukind uns glauben machen will,
ndeln Männer wie Hatto nicht.

4. Perz III, 736. — [2] ibid. II, 89 unten. — [3] Man sehe Jahr-
ücher des d. Reichs I, a. S. 21 Note 4 und Eckhart Francia orient.
, 839. — [4] Böhmer regest. Carol. Nr. 1247. — [5] Alte Nachricht
Joannis res mogunt. I, 422.



dieselbe Erscheinung, wie im vorigen Jahre.
Kampf mit mächtigen Laien, sucht er die Klö
zu ziehen. Gleich der Regierung Ludwigs d
auch die Conrads auf den Clerus, er brauc
Gegengewicht wider das anschwellende Herzog

Man kann sich denken, daß der König, sob
gefaßt hatte, dem Herzog Heinrich mit List be
verließ. Denn solche Dinge besorgt man au
Zweifel war er den 18. Februar 913 auf der
denn Cassel, wo er am angegebenen Tage w
geraden Wege von Corvey, wo er sich noch
fand, nach dem Elsaß, dem Ziel seiner Reis
in seinem Berichte fort: „in seiner Verlege
König an den Mainzer Erzbischof, den schlaue
gewendet, und um dem Könige zu gefallen,
Plan, den Sachsenherzog bei einem Gastmah
geladen werden sollte, zu ermorden, aber de
Herzog verrathen." Widukind beschreibt sofo
wie Lezteres geschehen sei. Seine Erzählung
daß ich sie gar nicht wiederholen mag und da
Zweifel gegen die Wahrheit der ganzen
Genug! der Sachse Heinrich brach wie mit
dem Erzbischof Hatto, er zog alle in Sachse
gen der Mainzer Kirche ein, erklärte den G

liefern sollen, als ihr Eigenthum betrachteten. Dieselbe Handlungsweise leuchtet aus den späteren Thaten Beider hervor. Erchanger und Berthold müssen während der Regierung des Kindes wieder in den Besitz ihrer Lehen und Aemter getreten sein. Zwei Monate nach seinem Regierungsantritt (um Weihnachten 911) besuchte König Conrad, wie wir wissen, Constanz, St. Gallen und Bodman. Ekkehard gibt zu verstehen, daß unter Denen, welche dort den König umgaben, auch die Brüder Kammerboten sich befanden. Wirklich wird in der Urkunde,[1] welche Conrad den 11. Januar 912 zu Bodman ausstellte, ein *Graf* Erchanger vom Kletgau erwähnt. Dieser Erchanger ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine und dieselbe Person mit dem Bruder Bertholds, und man sieht, daß er neben seiner Würde als Kammerbote noch die Grafschaft im Kletgau besaß. Außer andern Gnadengaben verschenkte Conrad damals an Salomo das Kammergut Stammheim, auf welchem die Kammerboten bereits eine Burg erbaut hatten.[2] Vergeblich waren alle ihre Gegenvorstellungen, der König verharrte bei seinem Beschlusse. Seitdem kochten die Brüder Rache gegen Salomo. Ich habe oben auf eine Urkunde[3] hingewiesen, welche König Conrad unter dem 25. Sept. 912 in Bodman zu Gunsten des Bisthums Chur ausstellte. Hier werden als anwesend erwähnt Erchanger *Pfalzgrav*, dann die Getreuen Berthold, Conrad u. s. w. Offenbar sind Erchanger und Berthold die Brüder Kammerboten, aber wie verhält es sich mit dem Titel Pfalzgraf, welchen der Erstere empfängt? Zwei Möglichkeiten lassen sich denken: entweder ist Pfalzgraf ein anderer Name für das Amt, das Ekkehard mit dem Worte Kammerbote bezeichnet, oder war Erchanger neulich vom Könige mit der Pfalzgrafenwürde begnadigt worden. Ist — wie ich vermuthe — leztere Erklärung die richtige, so muß man annehmen, Conrad habe den ehrgeizigen Mann durch Standeserhöhung gewinnen oder etwa für das entzogene Stammheim entschädigen wollen. Jedenfalls dauerte der Friede zwischen Beiden nur noch kurze Zeit.

Laut dem oben angeführten Zeugnisse des alamannischen Mönchs brach im Frühling 913 der Streit aus. Aber warum und auf welche Weise? Ohne Zweifel deßhalb, weil Erchanger gemeine

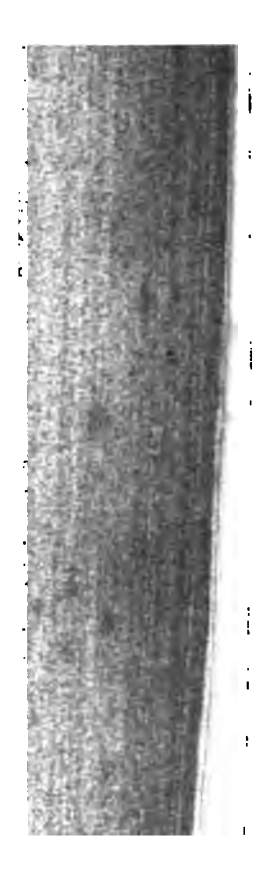
[1] Böhmer Nr. 1234. — [2] Pertz II, 85 unten. — [3] Böhmer Nr. 1241.

jüngeren Salomon, statt Erchangers, von welch
nichts weiß. Burchard nahm, wie wir tiefer
den, erst später an den Kämpfen Erchangers T
hier den ersten Beweis, daß die Empörung He
sen und Erchangers von Schwaben ein gemeinscha
Akt oder das Werk einer Verschwörung war
werden folgen. Bald darauf fielen zwei neue S
Otbert von Straßburg wurde Ende August 9
Speierer Bischof durch zwei sonst unbekannte G
Bernhard, geblendet.[2] Ich habe oben[3] gezeigt,
Einfluß bei der Tödtung des Straßburger Bisch
Unten wird sich ergeben, daß auch hiebei Er
Freunde, als Verbündete Carls des Einfältige
Decke spielten. Die Quellen schweigen über di
jenigen besoldet habe, die dem Speierer Bisch
raubten. Meines Erachtens kam der Antrieb
selben Seite her, welche die Ermordung Ott
Ich denke mir, daß Carl der Einfältige nicht n
ringen sondern auch die drei durch den Verd
Reiche Ludwigs des Deutschen geschlagenen Stift
Mainz an sich reißen und den Rhein zur Gre
und deßhalb zugleich in Straßburg und dem nahen
zettelte. Die eigentliche Ursache des doppelten, a
hart verübten Verbrechens ist klar. Weil die

Germaniens für die treuesten Anhänger Conrads galten, soll-
e fallen. Man stellte zu diesem Zweck eine allgemeine Jagd
ie an. Auch Salomo von Constanz wurde, wie wir zum
aben Jahre sehen werden, von dem bereiteten Netze verstrickt.
Trotz dieser verdeckten oder offenen Angriffe auf den König
es im Laufe des Jahres 913 nicht zum Kampfe zwischen Er-
ger und Conrad. Der Grund lag ohne Zweifel darin, weil
auswärtiger Feind auf dem Boden des Reichs erschien und
Herzoge nöthigte, ihre Waffen zur Vertheidigung des Landes
gebrauchen. „Die Ungarn," so lautet[1] die fast einstimmige
sage der alamannischen wie der Reichenauer und St. Galler
onik, „brachen in Alamannien ein und verwüsteten einen Theil
Provinz, aber als sie schon auf dem Rückzuge begriffen waren,
n Erchanger, dessen Bruder Berthold, ihr Neffe Herzog Ar-
: von Baiern sammt dem alamannischen Grafen Udalrich mit
inten Streitkräften über sie her und brachten ihnen am Inn-
e eine solche Niederlage bei, daß nur sehr wenige entrannen."
ß die Ungarn die Gelegenheit wahrnahmen, das durch inner-
n Zwist aufs Tiefste zerrüttete Reich anzufallen, ist begreiflich;
r auf eine Vereinigung zweier Stämme waren sie schwerlich
ßt. Hätten die Deutschen früher zusammengehalten, so würde
fremde Barbarenvolk nie Fortschritte gemacht haben. Der
d zwischen dem Schwaben Erchanger und seinem Neffen dem
er Arnulf dauerte fort und galt, wie wir sehen werden, ebenso
dem Könige als den Ungarn.

Der neuliche Sieg über die Ungarn, noch mehr vielleicht die
e Verbindung Erchangers und Arnulfs muß tiefen Eindruck auf
rad hervorgebracht haben. Er machte einen Versuch, beide durch
liche Mittel zu gewinnen. Der alamannische Mönch meldet:[2]
ch im nämlichen Jahre schloß König Conrad Frieden mit Er-
nger, indem er dessen Schwester, die nachgelassene Wittwe des
)7 im Kampfe gegen die Ungarn getödteten) Herzogs Liutpold
. Baiern, als Unterpfand der Eintracht, heirathete." Die neue
nigin hieß Kunigunde,[3] und hatte in ihrer ersten Ehe mit Liut-
d den jetzigen Herzog Arnulf von Baiern geboren, jung kann
daher nicht mehr gewesen sein. Ohne Zeifel sollte die Heirath

[1] Pertz I, 56. 68. 77. — [2] ibid. 56 oben. — [3] Böhmer regest. Carol.
Nr. 1256.



nichts weiß. Burchard nahm, wie wir tief
den, erst später an den Kämpfen Erchangers
hier den ersten Beweis, daß die Empörung
sen und Erchangers von Schwaben ein gemein
Akt oder das Werk einer Verschwörung w
werden folgen. Bald darauf fielen zwei neue
Otbert von Straßburg wurde Ende August
Speierer Bischof durch zwei sonst unbekannte
Bernhard, geblendet.[2] Ich habe oben[3] gezei
Einfluß bei der Tödtung des Straßburger Bi
Unten wird sich ergeben, daß auch hiebei
Freunde, als Verbündete Carls des Einfält
Decke spielten. Die Quellen schweigen über
jenigen besoldet habe, die dem Speierer Bi
raubten. Meines Erachtens kam der Antrie
selben Seite her, welche die Ermordung
Ich denke mir, daß Carl der Einfältige nicht
ringen sondern auch die drei durch den Ve
Reiche Ludwigs des Deutschen geschlagenen S
Mainz an sich reißen und den Rhein zur G
und deßhalb zugleich in Straßburg und dem na
zettelte. Die eigentliche Ursache des doppelten,
hart verübten Verbrechens ist klar. Weil d

Conrad Baiern verlassen, er floh mit Weib
und machte während der folgenden fünf
Todesjahr Conrads) mit Hülfe der
...ich." Auch der Lombarde Liut-
...ähnten Stelle [1] fährt er fort:[2]
...thigt worden, mit Weib und
Anscheine nach trat Ende
...e, ein Landtag daselbst
...f beschlossen wurde.
...aben, denn auch
...n ihn. Die ala-
...[4] Folgendes:[3] „Conrad
...erfiel den Bischof Salomo
...ngen. Im nämlichen Jahre ward
...enfriedingen [4] überwältigt und in die
Einige Schwierigkeiten sind hier zu lösen.
..., muß man annehmen, daß der neue Aufstand
...uge Conrads nach Schwaben voranging. Allem
...atte sich Erchanger, noch während der König in
...pört, um seinem Neffen Luft zu machen. Zweitens
...h Ekkehard erzählt die Gefangennehmung Salomo's,
...nständen, die nicht zu der Aussage der alamanni-
...timmen. Nach der Darstellung [5] Ekkehards wurde
...den Brüdern Berthold und Erchanger, sowie von
... Liutfried niedergeworfen und auf die Diepoltsburg
...ber schon nach drei Tagen überfiel ein Vetter Salomo's,
...ie drei Uebelthäter in einem Walde, nahm sie gefangen
...te nun die Gemahlin Erchangers, Bertha, mit augen-
...Ermordung ihres Mannes, wenn sie nicht den Bischof
...n würde. Alsbald erfolgte die Freilassung Salomo's,
...ser die drei Gefangenen in der Burg Hohentwiel strenge
...ieß und den Fang dem Könige anzeigte. „Conrad," fährt
... fort, „habe später in Folge des Concils von Hohen-
...e Hinrichtung Erchangers, Bertholds und Liutfrieds an-
Allein die Aussagen des St. Galler Mönchs, der erst

... — [2] Antapod. II, 19. Pertz III, 292. — [3] Pertz I, 56. — [4] Ueber
...t vergleiche man Stälin wirtemb. Geschichte I, 270 Note 1. —
... II, 86 ff.



richten, obgleich gerade um diese Zeit der Bı
Könige und zwischen dem Sohne und Bruder seine
erfolgt sein muß. Den 24. und 25. Mai finden
heim, wo so oft Landtage und Rathsversammlu
carolingischen Könige gehalten wurden. Drei U
uns gekommen, welche er damals ausstellte, un
zu Gunsten des Bischofs Tuto von Regensburg
bekräftigt er einen Gütertausch zwischen Tuto u
Etich, in der zweiten einen Gütertausch zwischen
und Ellinradt, der Beischläferin des verstorbene
endlich in der dritten schenkt er dem Stifte zum
Regensburg, dessen Abt gleichfalls Tuto war, [4]
bei Sulzbach. Unverkennbar ist, daß er den T
stadt Baierns fest an sich ziehen wollte. Aber w
Freundschaft desselben so geflissentlich? Sicherlich
einem Angriff auf den Baierherzog Arnulf ent
hiezu der Hülfe des Regensburger Bischofs bedu
erzählt, [5] daß damals König Conrad mit Heer
vordrang, eine zweite sagt [5] aus: „ums Jahr 9

[1] Böhmer regest. Carol. Nr. 1248. — [2] Zu Weilbu
nigstens im Frühling 914. ibid. Nr. 1250. — [3] ibi
1253. — [4] Monument. boica XXVIII, 149. — [5]
bei Pez script. rerum austr. I, 337 unten ff. ad
dux regi rebellans in Ungariam pellitur, dann b
boica XI, 23: circa annum Domini 914 — Arnol
timore ipsius regis tanquam homo malignus

f aus Furcht vor Conrad [illegible] verlassen, er [illegible]
Kind zu den Ungarn, und wurde während der folgenden fünf
(von 914—915, dem Todesjahre Conrads) zur Hülfe der
n häufige Einfälle ins Reich.[4] Auch der [illegible]
stimmt ein; nach der oben erwähnten Stelle[1] [illegible] er [illegible]:[2]
Furcht vor Conrad in [illegible] gezwungen worden, ins Elend und
zu den Ungarn zu fliehen. [illegible] nach trat Ende
während der König zu Straßburg weilte, ein Landtag daselbst
men, auf welchem der Bischof gegen Arnulf beschlossen wurde.
on Baiern wandte sich der König nach Schwaben, denn auch
erhob ein Verbündeter Arnulfs [illegible] gegen ihn. Die ala-
ische Chronik berichtet[1] zum Jahre 914 folgendes: „Conrad
nach Alamannien. Erchanger überfiel den Bischof Salomo
Konstanz und nahm ihn gefangen. Im nämlichen Jahre ward
nger beim Schlosse [illegible][4] überwältigt und in die
mmung geschickt." Einige Schwierigkeiten sind hier zu lösen.
ch, glaube ich, muß man annehmen, daß der neue Aufstand
ngers dem Zuge Conrads nach Schwaben vorangieng. Allem
eine nach hatte sich Erchanger, noch während der König in
n stand, empört, um seinem Neffen Luft zu machen. Zweitens
der Mönch Ekkehard erzählt die Gefangennehmung Salomo's,
mit Nebenumständen, die nicht zu der Aussage der alamanni-
Chronik stimmen. Nach der Darstellung[5] Ekkehards wurde
mo von den Brüdern Berthold und Erchanger, sowie von
Neffen Liutfried niedergeworfen und auf die Diepoltsburg
ührt, aber schon nach drei Tagen überfiel ein Vetter Salomo's,
ried, die drei Uebelthäter in einem Walde, nahm sie gefangen
bedrohte nun die Gemahlin Erchangers, Bertha, mit augen-
cher Ermordung ihres Mannes, wenn sie nicht den Bischof
sgeben würde. Alsbald erfolgte die Freilassung Salomo's,
uf dieser die drei Gefangenen in der Burg Hohentwiel strenge
hen ließ und den Fang dem Könige anzeigte. „Conrad," fährt
Mönch fort, „habe später in Folge des Concils von Hohen-
m die Hinrichtung Erchangers, Bertholds und Liutfrieds an-
len." Allein die Aussagen des St. Galler Mönchs, der erst

. 470. — [2] Antapod. II, 19. Pertz III, 292. — [3] Pertz I, 56. — [4] Ueber
n Ort vergleiche man Stälin wirtemb. Geschichte I, 270 Note 1.
Pertz II, 86 ff.

hundert Jahre nach der That schrieb, verdienen gegenüber den gleichzeitigen Aufzeichnungen der alamannischen Chronik, mit welcher überdieß die Akten von Hohenaltheim im Einklange stehen, keinen Glauben. Nicht von Sigifried und den Mannen der Stifte St. Gallen und Constanz wurde Erchanger gefangen, sondern von König Conrad, und zwar in Folge eines Gefechts; nicht Sigifried bewirkte die Freilassung des Bischofs Salomo, sondern abermals der König, denn man muß vernünftiger Weise voraussetzen, daß Conrad den gefangenen Erchanger nicht eher ins Ausland abziehen ließ, als bis derselbe den Constanzer Bischof freigegeben hatte. Die kurze Dauer der Haft Salomo's erhellt übrigens noch aus einem andern Grunde. Der Unterkanzler Conrads hieß Salomo und war ohne Zweifel eine Person mit dem Constanzer Bischof. Nun sind alle Urkunden des Königs vom Jahre 912 an bis zu Conrads Tode ohne Unterbrechung durch Salomo ausgefertigt, er kann daher nur kurze Zeit sich in Erchangers Haft befunden haben. Zweitens Salomo konnte den Empörer Erchanger und seine Genossen nicht auf der Burg Hohentwiel bis zum Concil von Hohenaltheim bewachen lassen, denn im Jahre 915 belagerte Conrad, wie unten gezeigt werden soll, vergeblich die ebengenannte Veste. Drittens zur Zeit der Reichssynode von Hohenaltheim war zwar Erchanger in der Gewalt des Königs, nicht aber sein Bruder Berthold und sein Neffe Liutfried; Beide leztere wurden erst später verhaftet. Im Uebrigen läßt sich die Ursache der Irrthümer Ekkehards leicht nachweisen; er verwechselte die erste Gefangennehmung Erchangers mit einer zweiten, welche allerdings kurz vor Abhaltung der Reichssynode in Hohenaltheim, und zwar höchst wahrscheinlich durch Sigifried und die Stiftsmannschaft von Constanz, erfolgt sein muß.

Sonst sind aus der Geschichte des Jahrs 914 nur noch drei Thatsachen bekannt. Kraft einer zu Frankfurt unter dem 7. Juli 914 ausgestellten Urkunde [1] übergab König Conrad dem Mönche Liuthar die Abtei Lorsch. Im Texte heißt es: „Wir haben diese Gnade auf Fürbitte Unserer Gemahlin Kunigunde, des Erzbischofs Heriger (von Mainz) und Unseres Bruders des Markgrafen Eberhard bewilligt." Heriger tritt hier meines Wissens zum erstenmale urkundlich auf. Eberhard, des Königs Bruder, scheint

[1] Cod. Laureshem. I, 111.

ls Nachfolger des im Jahre 906 hingerichteten Babenberger Adalbert den Markgrafentitel zu führen. Mittelst einer zweiten zu Weilburg unter dem 9. Juli 914 ausgefertigten Urkunde [1] bestätigte Conrad dem Bischofe Ratpoto von Utrecht die Rechte und Freiheiten seines Stuhls. Man ersieht hieraus, daß auch an Lothringens Marke auf der Nordgrenze des Reichs gelegene Bisthümer sich an den Thron anschlossen. Endlich berichtet [2] die alamannische Chronik nach den oben angeführten Worten: „bald darauf begann der jüngere Burchard sich gegen den König zu empören und sein eigenes Vaterland zu verwüsten." Der jüngere Burchard war, wie wir wissen, im Jahre 911 nach Ermordung seines Vaters verbannt worden. Von welchem Lande aber kam er zurück? Man hat meines Erachtens die Wahl anzunehmen, daß er entweder bei Arnulf auf der bairisch-ungarischen Grenze, wohin auch Erchanger floh, oder bei dem König Rudolf II. von Burgund eine Zufluchtstätte gesucht hatte. Ersteres ist darum wahrscheinlicher, weil Burchard im folgenden Jahre die Burg Hohentwiel besezt hält, welche nach Ekkehards Aussage [3] den Brüdern Berthold und Erchanger gehörte. Die Sache sieht so aus, als sei nach des Königs Abzuge aus dem beruhigten Schwaben Burchard im Einverständnisse mit den verbannten Kammerboten ins Land eingebrochen, um als Vorläufer Erchangers sein Glück zu versuchen.

Im Jahre 915 eröffnete Conrad I. den Kampf auf zwei verschiedenen Seiten. Gegen den Herzog Heinrich schickte er seinen Bruder Eberhard mit einem Heere nach Sachsen, mit einem zweiten zog er selbst nach Schwaben gegen Burchard. Der alamannische Mönch erzählt: [4] „Conrad belagerte das Schloß Hohentwiel, da aber Herzog Heinrich von Sachsen die Provinz Franken angriff, mußte der König die Belagerung aufheben." Dießmal wird die Aussage des Alamannen trefflich durch den Bericht des sächsischen Chronisten Widukind ergänzt, welcher Folgendes meldet: [5] „König Conrad schickte seinen Bruder (Eberhard) mit einem Heere nach Sachsen, um das Land zu verwüsten. Dieser rückte vor die Eresburg, indem er voll Prahlerei die Besorgniß aussprach, Heinrich möchte sich aus Furcht vor ihm gar nicht zum Kampfe stellen. Aber

[1] Böhmer regest. Carol. Nr. 1255 -- [2] Pertz I, 56. — [3] ibid. II, 86 gegen unten. — [4] Pertz I, 56 ad a. 915. — [5] Gesta Saxon. I, 23. 24. Pertz III, 428.

bald erschienen die Sachsen und lieferten ihm eine Meile von der Burg eine Schlacht, in welcher Eberhard eine solche Niederlage erlitt, daß er mit wenigen Leuten nach Hause floh. Als dieß der König vernahm, bot er alle Franken auf und zog gegen Heinrich, der sich in seine Burg Grona geworfen hatte. Conrad forderte ihn auf, sich gutwillig zu ergeben, indem er ihm günstige Bedingungen versprach." So weit ist der Bericht Widukinds in der Ordnung, aber nun bringt er eine läppische Geschichte vor, daß ein Graf Thiadmar während der Unterhandlungen des Königs mit Heinrich sammt fünf Begleitern in Conrads Lager erschienen sei und den König durch leere Großsprechereien von naher Hülfe zum Rückzuge bewogen habe. Die Zeit des sächsischen Kampfes wird durch die Corveyer Chronik bestimmt, welche die Schlacht an der Eresburg ins Jahr 915 verlegt.[1] Daß Heinrich, nach Besiegung Eberhards, in Franken einfiel, weiß Widukind nicht, wir verdanken leztere Nachricht blos der alamannischen Chronik. Auch die Zahl am Schlusse der mitgetheilten Erzählung Widukinds kann durch andere Quellen berichtigt werden. Jene Fabel ist ohne Zweifel absichtlich erfunden worden, um einen Hochverrath zu verdecken, den das sächsische Haus, unter dessen Herrschaft Widukind schrieb, an König und Reich verübt hatte. Der französische Chronist Richer, welchen Pertz vor einigen Jahren nach langer Verborgenheit wieder an das Tageslicht zog und zum erstenmale herausgab, erzählt:[2] „als König Carl der Einfältige Lothringen (911) erobert hatte, ging er nach Sachsen, wo Heinrich ihm huldigte und von ihm zum Herzoge eingesezt ward." Zwar verwirrt Richer die Zeiten und bringt viel unnützes Zeug vor, dennoch ist die Grundlage seiner Erzählung wahr. Ekkehard von Herzogen-Aurach, der deutsche Geschichtschreiber, welcher zu Ende des 11ten Jahrhunderts blühte und vielleicht Richer selbst, noch gewisser aber dessen Quellen benüzt hat, berichtet über Heinrichs Verhältniß zu Carl dem Einfältigen einen Zug, der trefflich zu Richers sonstigen Nachrichten paßt, aber sich dennoch nicht bei ihm findet. „In Aachen," sagt[3] er, „seien viele Fürsten zusammengeströmt, um dem französischen Könige ihre Aufwartung zu machen, unter denselben auch Heinrich von Sachsen. Lange habe Lezterer mit den Andern vor der Thüre des königlichen Zimmers

[1] Pertz III, 4. — [2] Histor. I, 14. Pertz III, 573. — [3] Pertz VI, 181 gegen unten.

geharrt, als er vier Tage lang kein Gehör gefunden, sei er endlich voll Zorns nach Hause gegangen." Diese Angabe, welcher das Sigel der Wahrheit auf die Stirne gedrückt ist, muß in der Quelle gestanden sein, aus welcher Richer und Ekkehard gemeinschaftlich schöpften, und wenn Ersterer färbt, so ist dieß ein Vorwurf, der ihn persönlich trifft, aber keineswegs dazu berechtigt, das von ihm geschilderte Verhältniß zwischen dem neustrischen Könige und dem Sachsen Heinrich in Zweifel zu ziehen. Daß es zum Bunde zwischen Beiden kam, ist im höchsten Grade wahrscheinlich. Carl der Einfältige hatte sich im Jahre 911 Lothringens bemächtigt und im folgenden das Land mit siegreichen Waffen gegen Conrad I. behauptet. Zu gleicher Zeit zerfiel Heinrich der Sachse, nach Unabhängigkeit strebend, mit dem deutschen Könige. Was war unter solchen Umständen natürlicher, als daß Heinrich sich an Carl anschloß! Sie sind Nachbarn und können daher einander helfen, sie haben einen und denselben Feind an Conrad. Noch mehr, Carl ist ganz der Mann für die Zwecke, die man dem Sachsen unterlegen muß: er war ein König und doch keiner, d. h. er war ein königlicher Strohmann, den die lothringischen Großen mit dem Purpur bekleidet hatten, um unter dem Schirme seines Namens vollends die Krongüter an sich zu reißen, was ihnen auch trefflich gelang. Wenn daher der Sachse, dem schönen Beispiele der Lothringer folgend, den Einfältigen gleichfalls als seinen Lehnsherrn anerkannte, brauchte er von der Macht eines solchen Gebieters nichts zu fürchten, und konnte doch die etwaigen Geld- und Streitkräfte desselben zum eigenen Vortheil ausbeuten. Hiezu kommt noch, daß, wie ich oben zeigte,[1] Aventin, und zwar nach Quellen, die offenbar unabhängig von dem damals unbekannten Richer waren, ein Einverständniß der deutschen Herzoge mit Carl dem Einfältigen behauptet. Zwar sucht[2] Pertz durch Gründe, welche aus der Handschrift Richers genommen sind, die Glaubwürdigkeit des gallischen Chronisten zu entkräften, allein ich habe seine Beweisführung an einem andern Orte[3] genügend widerlegt und will hier nicht wieder auf eine erwiesene Sache zurückkommen.

Stand aber Heinrich der Sachse wirklich im Lehensverhältnisse zu Carl dem Einfältigen, so ist anzunehmen, daß jener Graf

[1] S. 456. — [2] Script. III, 564. 573 ff. in den Noten. — [3] Kirchengesch. III, 1183 ff.

Thiadmar, welcher durch die Nachrichten, die er in das Lag
vor Grona brachte, den schnellen Rückzug Conrads veranlaßte,
nicht von Osten, sondern von Westen kam, mit andern Wo
daß er den deutschen König durch die Meldung, ein lothringisches
Heer rücke zum Beistande des belagerten Heinrich heran, erschreckte
und zur Umkehr bewog. Von selbst drängt sich die Vermuthung
auf, daß jener anscheinend so unschuldige Beisatz Widukinds, Thiad-
mar sei aus dem Osten gekommen, absichtlich eingeflochten wurde,
um auf eine falsche Fährte zu leiten.

Carl der Einfältige war nicht der einzige Feind, den Pflicht-
vergessenheit deutscher Vasallen um jene Zeit ins Reich beförderte.
Eine Reihe deutscher Chroniken melden [1] zum Jahre 915, daß die
Ungarn durch Alamannien, Thüringen, Sachsen schweiften, und
bis zum Kloster Fuld verheerend vordrangen. Da laut dem oben
angeführten Zeugnisse bairischer Quellen Herzog Arnulf seit 911
im Bunde mit den Ungarn Conrad bekriegte, so ist in hohem
Grade wahrscheinlich, daß er im Sommer 915 Einfluß auf die
Richtung übte, welche die Ungarn einschlugen. Trefflich stimmt
hiezu ihr Anfall auf das Kloster Fuld. Wir wissen, daß dieses
Stift vom Könige außerordentlich begünstigt wurde und treu zu
ihm hielt. Noch muß bemerkt werden, daß die deutschen Chro-
niken, wenn sie von Raubzügen der Ungarn reden, seit 907 Baiern
kaum mehr nennen, sondern nur Alamannien, Sachsen, Franken,
Thüringen als Schauplatz ungarischer Verwüstungen erwähnen;
Baiern erscheint als ihr halbes Eigenthum.

Carls des Einfältigen und der Ungarn doppelter Einfall machte
den schwäbischen Gegnern Conrads Luft. Die alamannische Chro-
nik fährt, [2] nachdem sie den Abzug des Königs von Hohentwiel
gemeldet, also fort: „Erchanger kehrte aus der Verbannung zurück,
focht in Gemeinschaft mit Bertbold (seinem Bruder) und dem jün-
gern Burchard gegen Die, welche zum Könige hielten, schlug sie
bei Wahlwies (unfern Stockach in Oberschwaben) und warf sich
nun zum Herzoge auf." Die königliche Partbei in Schwaben,
deren der Mönch gedenkt, bestand allen Anzeigen nach vorzugs-
weise aus den Mannschaften der Reichsstifte Constanz, Reichenau

[1] Annales augienses Pertz I, 68. Regino continuat. ibid. I, 614. An-
nales Corbeienses Pertz III, 4. Annales Hildesheim. Quedlinburg.
Weissenburg. et Lamberti ibid. 52. 53. — [2] Pertz I, 56.

nd St. Gallen, weßhalb auch die Kämpfe stets um den Bodensee ich bewegten. Conrad ist, nach den Urkunden zu schließen, im Herbste 915 nicht mehr nach Schwaben gegangen. Allerdings sind nur drei Urkunden aus diesem Jahre bekannt. Den 8. Februar war er zu Frankfurt,[1] den 9. August — entweder auf dem Zuge nach Sachsen, oder beim Rückmarsch von dorther — zu Weilburg,[2] am 8. Nov. zu Würzburg,[3] wo er auf Fürbitte des Erzbischofs Heriger von Mainz einem Vasallen des Würzburger Stuhls Güter schenkte.

Anfangs Mai des folgenden Jahres (916) finden wir den König zu Frankfurt.[4] Hier mag auf versammeltem Landtage der Franken eine Heerfahrt wider den Baiernherzog Arnulf beschlossen worden sein. Jedenfalls zog sofort der König gegen ihn. Die Salzburger Chronik berichtet[5] zum Jahre 916: „von Salzburg ausgehend, besezte Arnulf Regensburg, ward aber daselbst vom Könige belagert.“ Regensburg war 914, als Arnulf zu den Ungarn fliehen mußte, ohne Zweifel in des Königs Gewalt gerathen. Jezt nahm der Empörer die Stadt wieder, aber er behielt sie nicht. Kraft einer zu Regensburg unter dem 29. Juni 916 ausgestellten Urkunde[6] vergabte Conrad an den h. Emmeram den zehnten Theil der dortigen Zollgefälle, welche der Krone gehörten, für Lichter im Dome. Die Hauptstadt Baierns war folglich vom Könige erobert worden. Von Regensburg begab sich Conrad nach Neuburg an der Donau, wo er durch Urkunde[7] vom 8. Juli die Rechte und Freiheiten des Hochstifts Seben bestätigte. In seiner Umgebung befanden sich die Metropoliten Heriger von Mainz, Piligrim von Salzburg, die Bischöfe Meginbert (von Seben), Tuto (von Regensburg), Dracholf (von Freising), Udalfried (von Eichstädt), und Adalward, dessen Stuhl nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann.[8] Man sieht, mit Ausnahme eines einzigen, stehen sämmtliche Bischöfe Baierns auf des Königs Seite gegen den Empörer Arnulf: nur der Passauer Gumpold fehlt, dessen Stift allem Anschein nach von den Ungarn besezt war. Um dieselbe Zeit muß es den Stiftsmannen von Constanz, Salomo's Vasallen,

[1] Böhmer regest. Carol. Nr. 1256. — [2] ibid. 1257. — [3] ibid. 1258. [4] ibid. 1259. — [5] Pertz script. austr. I, 338. — [6] Böhmer ibid. Nr. 1260. — [7] Resch annales eccles. Sabionensis III, 373 ff. — [8] Man sehe Resch a. a. O. S. 375, Note 63 u. 385, Note 92.

gelungen sein, Erchanger, den neuen Herzog von Alamannien, niederzuwerfen und am Kopfe zu nehmen. Denn unverkennbar erhellt aus den Akten des Hohenaltheimer Concils, daß Erchanger Mitte Sept. 916 in des Königs Haft lag. Ich verstehe daher die oben mitgetheilte Erzählung des St. Galler Mönchs Ekkehart im angegebenen Sinne.

Dieser augenblicklichen Vortheile unerachtet standen im Sommer 916 die Angelegenheiten des Königs und des Reiches schlecht, sehr schlecht. Auf der Nordwest- wie auf der Südostmarke sind die Reichsfeinde, hier der Ungar, dort der Franzose, im Wachsthum begriffen, und diesen fremden Räubern bieten einheimische, die Herzoge von Baiern, Sachsen, Schwaben, den Arm. Aber nun erfolgte ein ewig denkwürdiger Schlag, der die wilden Wasser der Empörung allmählig eindämmte, den Sieg des Rechts über die Bosheit, des Königthums und der Reichseinheit über herzogliche Gier entschied. Und zwar war es Petri Stuhl, der unsere Nation rettete. Seit längerer Zeit muß unser König Conrad zu Rom unterhandelt und dem Pabste vorgestellt haben, daß wir Deutsche auch Söhne der Kirche seien und daß Petri Statthalter nicht ruhig zusehen dürfe zu jenen verruchten Versuchen, unser Volk unter eine Handvoll Empörer zu vertheilen. Endlich drang er durch. Wir müssen uns nach Rom wenden. Pabst Anastasius III., dessen an Hoger von Bremen-Hamburg gerichtete Bulle ich oben anführte, hatte Petri Stuhl blos 26 Monate, bis zum Oct. 913 inne.[1] Sein Nachfolger Lando regierte sogar nur sechs Monate und 11 Tage.[1] Weist dieser schnelle Wechsel nicht auf Erneuerung der alten Kämpfe zwischen der italischen und fränkischen Partei hin? Der nächste Pabst war ohne Frage ein Geschöpf der liederlichen Weiber, welche damals Rom beherrschten. Liutprand berichtet:[2] „der Erzbischof Petrus von Ravenna schickte wiederholt seinen Cleriker Johannes in Geschäften nach Rom. Hier verliebte sich Theodora (Marocia's Schwester) in den bildschönen jungen Mann, verführte denselben und beförderte ihn, sobald Gelegenheit kam, erst auf den Stuhl von Bologna, später auf den von Ravenna. Unfähig die Trennung von ihm zu ertragen, wußte sie

[1] Pagi breviar pontif. rom. II, 200 ff. In den angeführten Versen Flodoards ist statt sex ut denisque diebus offenbar undenisque zu lesen. — [2] Antapod. II, 48. Pertz III, 297.

blich Mittel zu finden, daß Johann X. zum Pabste gewählt ward."
uf eine so unwürdige Weise bestieg Johann X. im Jahre 914
etri Stuhl, dennoch war er — abgesehen von seinen Liebschaf-
n — ein ausgezeichnetes Haupt. Beweise liegen vor, daß der
ne Statthalter Petri bald nach seiner Erhebung sich von dem
oche der drei Weiber loszuwinden suchte. Seit dem Jahre 882
tten die Saracenen Verschanzungen am Flusse Garigliano an-
legt,[1] von wo aus sie das römische Gebiet verheerten. Sei es
un daß Johann X. blos die Absicht hegte, den Kirchenstaat von
n gefährlichen Nachbarn zu befreien, oder daß der Krieg wider
e Saracenen, wie ich glaube, ihm zugleich als Vorwand zu an-
rn Zwecken diente: jedenfalls kam durch Vermittlung des Pab-
s ein mächtiger Bund zu Stande, in welchen Johann X. außer
n italienischen Fürsten von Benevent, Camerino und Spoleto
ıd außer dem Statthalter des griechischen Kaisers über Unter-
ılien[2] auch den lombardischen König Berngar,[3] und zwar lez-
ren offenbar als Hauptperson hineinzog. Vom Pabste gerufen
ıckte Berngar im Winter 915 auf Rom und wurde daselbst von
ohann X. um Weihnachten 915 oder an Ostern des folgenden
ahres zum Kaiser gekrönt. Zum Kriege wider die Saracenen
heint er blos eine Schaar seiner Dienstleute gestellt zu haben.
lit diesen, mit den Hülfsvölkern, welche die Fürsten von Bene-
nt und Spoleto herbeiführten, oder der griechische Kaiser lieferte,
wie mit den eigenen Vasallen des Stuhles Petri zog Pabst Jo-
ınn X. aus und brachte den Saracenen eine tödtliche Niederlage
i; sie mußten die Stellung am Garigliano aufgeben.[2] Da Bern-
ır zum Siege verhältnißmäßig wenig beitrug, aber anderer Seits
it dem Pabste in gutem Vernehmen stand, ziehe ich den Schluß,
ıß Johann X. als er den Lombarden zum Kaiser krönte, etwas
nderes bezweckte, als blos einen neuen Bundesgenossen gegen
e Saracenen zu gewinnen. Die späteren Ereigisse geben über
ine wahre Absicht Aufschluß. Durch die Erhebung Berngars
urde Johann weit unabhängiger von jenen Weibern als früher.
achdem Berngar im Frühling 924 zu Verona ermordet worden
ar, traf Johann X. alsbald Maaßregeln, den Provençalen Hugo

[1] Muratori annali d'Italia ad a. 882. — [2] Liutprandi antapod. II, 52 ff. Pertz III, 298. — [3] Panegyricus Berengario dictus, lib. IV, v. 90 seq. Pertz IV. 208 und Muratori ad a. 915 u. 916.

über die Alpen zu berufen, damit er dort, gleich dem getödteten Berngar, den Fürsten Mittelitaliens das Gleichgewicht halte. Aber dießmal gelang es ihm nicht so gut, wie im Jahre 916. Zur Wuth entflammt darüber, daß Johann abermal auf eigenen Füßen stehen wolle, ließ ihn Marocia im Sommer 928 ermorden.[1] So bestraften zuletzt die Weiber, die ihn aus dem Staube hervorgezogen, seine wiederholten Versuche, sich ihrem Joche zu entziehen, mit dem Tode.

Derselbe Pabst Johann X. nun verband sich im nämlichen Jahre 916, da er Berngar zum Kaiser krönte, mit dem deutschen Könige Conrad zu einem kirchlichen Kampfe wider die herzoglichen Empörer, welche Deutschland in Stücke zerreißen wollten. Außer andern unbekannten Gründen dürfte ihn hauptsächlich die Betrachtung geleitet haben, daß es zum Wohle des Stuhles Petri nothwendig sei, dem durch Ertheilung der Kaiserkrone angeschwollenen Lombarden im deutschen Nachbarreiche eine Macht zur Seite zu setzen, die im Nothfalle befähigt wäre, einen allzuhohen Flug des neuen Kaisers zu beschneiden. Berngar ward vom Pabste erhoben, damit er die Fürsten Mittelitaliens im Zaume halte, zugleich fand aber Johann X. gerathen, auch ihn hinwiederum durch Stärkung der deutschen Krone in gewisse Grenzen einzudämmen. Johann sandte im Sommer 916 den Bischof Petrus von Orta als seinen Botschafter nach Germanien herüber, um in des Pabstes Namen die Reichssynode zu eröffnen, welche wider die Empörer berufen werden sollte. Es konnte nicht fehlen, daß diese entschiedene Betheiligung Roms Kraft und Wirksamkeit der Maaßregeln, die im Werke waren, bedeutend erhöhte. Wir Deutsche haben deßhalb keinen Grund in das schadenfrohe Geschrei über das sogenannte römische Hurenregiment mit einzustimmen. Mag Pabst Johann X. erhoben worden sein wie er will, um unser Volk hat er sich ein hohes Verdienst erworben.

Mitte September 916 berief König Conrad I. die Bischöfe des Reichs nach Hohenaltheim im Ries unweit Nördlingen, einem Orte, der auf der Grenzmarke dreier Herzogthümer (Alamanniens, Baierns des mainischen Franken) gelegen und von Sachsen nicht allzuweit entfernt ist. Der päbstliche Botschafter eröffnete am 20. September die Versammlung,[2] indem er erklärte, daß er vom Pabste

[1] Die Beweise in meiner Kirchengesch. III, 1158 ff. — [2] Die in unsern Tagen aufgefundenen Akten bei Pertz leg. II, 555 ff.

hergesendet sei, um den Samen des Unkrauts, der durch Satans List in Deutschland ausgestreut worden, wegzuschaffen und die gottlosen Umtriebe gewisser verkehrter Menschen niederzuschlagen. Ich gebe die Beschlüsse in ihrer natürlichen Ordnung. Zuvörderst wurden den Bischöfen ihre Pflichten vorgehalten:[1] sie sollen den Laien mit gutem Beispiele vorangehen. Namentlich wird hervorgehoben, daß der Vorwand, die Güter der Kirche zu wahren, keine gesetzliche Entschuldigung für solche Bischöfe sei, die mit Gebannten Umgang pflegen. Hieraus erhellt erstlich, daß schon früher von Provinzialsynoden der Bann gegen einige der Empörer geschleudert worden war; zweitens daß manche Bischöfe, um ihr durch die Herzoge bedrohtes Eigenthum zu retten, den Tyrannen sich unterworfen hatten. Der fragliche Vorwurf trifft gewiß sämmtliche Kirchenhäupter Sachsens, die, wie wir sogleich sehen werden, auf der Synode gar nicht erschienen, außerdem aber höchst wahrscheinlich einen oder den andern süddeutschen Bischof, insbesondere den Augsburger Hiltine. In einer guten Quelle aus dem 10ten Jahrhundert steht,[2] jener treffliche Cleriker Udalrich, welcher im Jahr 910 mit Sergius III. unterhandelte und zur Parthei des Königs hielt, habe es verschmäht, in die Dienste des Bischofs Hiltine, eines niedriggesinnten Mannes, zu treten. Ich sehe hierin eine Andeutung, daß Hiltine aus strafwürdiger Nachgiebigkeit für die Gewaltbaber in Alamannien oder Baiern, Arnulf oder Erchanger, seiner Pflichten gegen Kirche und Reich vergaß.

Eine Reihe anderer Schlüsse[3] sucht die Rechte des Clerus zu befestigen: das Volk ist seinen geistlichen Führern Gehorsam schuldig, die Güter der Kirchen, die Personen der Cleriker sind unverletzlich. Niemand unterstehe sich, unter dem Vorwande begangener Verbrechen Kirchenhäupter ihrer Güter zu berauben. So lange ein Bischof gewaltsam aus dem Besitze seines Eigenthums vertrieben ist, kann er nicht angeklagt werden. Auch steht ihm die Befugniß zu, sich, jedoch unter Vorbehalt der Bestimmungen des canonischen Rechts, gegen Anschuldigungen nach dem Vorgange Pabsts Leo III. durch einen Eid zu reinigen. Niedere Cleriker können vor Laiengerichte nicht geladen werden, sie stehen unter der Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe. Laien, welche sich beharrlich weigern, den Zehnten abzuliefern, werden mit dem Banne bestraft.

[1] Canon 1—8. — [2] Vita Udalrici cap. I. Pertz IV, 387. — [3] Canon 10, 11, 14, 18.

Zwei weitere Beschlüsse[1] betreffen den Pabst. Der h. Vater hatte seinen Botschafter nicht umsonst gesendet, sondern Gegendienste ausbedungen. Die Synode verordnet: „hat Jemand eine gerechte Beschwerde gegen einen Bischof oder gegen die Häupter der Kirche, so wende er sich zunächst im Beisein tüchtiger Zeugen an Den selbst, von welchem er beschwert zu sein glaubt, und ersuche ihn friedlich um Abstellung des Unrechts. Erst wenn er kein Gehör auf diesem Wege gefunden hat, bringe er seine Klage an die Primaten (Metropoliten), damit diese gemäß den h. Canones richten. Ist ein Bischof von den Amtsgenossen in seiner Provinz gerichtet worden, so steht es dem Verurtheilten frei, an Petri Stuhl Appellation einzulegen." Leztere Verfügung bringt den Vätern von Hohenaltheim große Ehre. Obgleich die deutlichsten Spuren vorhanden sind, daß es seit Carls des Dicken Tagen eine starke pseudoisidorische Parthei in Deutschland gab, unterhandelten unsere Bischöfe keineswegs auf die Grundlage des falschen Isidor, sondern sie räumen Petri Stuhl nur das Recht der Canones von Sardica ein, das ihm zum Wohle der Kirche nothwendig gebührt. Deutsche Kirchenhäupter müssen erst im Vaterlande gerichtet sein, ehe sie auf Rom berufen dürfen, die Befugnisse der Provinzialconcilien und der Metropoliten sind gesichert.

Die bis jezt erwähnten Beschlüsse sind nur die Einleitung zum eigentlichen Zweck der Synode, welcher darin bestand, alle Blitze der Kirche, alle Schrecken der Hölle gegen Diejenigen zu waffnen, welche die Kraft der Krone geschwächt, die Einheit des Reiches angetastet hatten. Der 19te Canon lautet so: „nachdem wir Einiges verordnet, was sich auf die Kirche oder einzelne Cleriker bezieht, schien es uns Allen, den Bischöfen, Priestern, Presbytern, dem ganzen Clerus, dem ganzen Volke nöthig, zu Befestigung der königlichen Gewalt und für die Wohlfahrt des christlichen Glaubens und der christlichen Nation ein hohenpriesterliches Urtheil zu fällen. Die Sage geht, viele Völker seien so treulosen Sinnes, daß sie den Eid, welchen sie ihren Königen und Herrn geschworen haben, mißachten, und mit dem Munde eine Gesinnung heucheln, welche sie im Herzen verläugnen. Sie halten die geschwornen Eide nicht, ohne sich um das furchtbare Gericht Gottes zu bekümmern, das

[1] Canon 13 und 15.



Denen den Fluch verkündet, welche den Namen des Höchsten vergeblich im Munde führen. Ihr Alle, die Ihr hier versammelt seid, stehet auf und schwöret dreimal die Formel. Da erhob sich die ganze Versammlung, Cleriker wie Laien, und sprach den Eid: wer gegen dieses euer Urtheil handelt, dem sei Fluch gesagt, Maran atha, d. h. ewiges Verderben, wann der Herr kommt zum Gericht, sein Theil sei mit Judas Ischariot und mit dessen Genossen. Amen." Weiter heißt es im 20sten Canon: „Wir geloben im Angesicht Gottes und aller englischen Schaaren, im Angesicht des Chors der Propheten, Apostel und aller Märtyrer, im Angesicht der ganzen katholischen Kirche und der Gemeinde der Christen, daß keiner von uns auf den Tod des Königs sinnen, keiner das Leben des Fürsten antasten, keiner ihn der Herrschaft berauben, keiner mit tyrannischer Anmaßung nach dem Throne streben, keiner auf irgend eine Weise zum Schaden des Königs sich verschwören wolle. Wer dawider handelt, der sei vermaledeit und dem göttlichen Fluche verfallen von jezt an bis in alle Ewigkeit."

Folgen Strafurtheile wider Die, welche bis dahin gegen den König sich vergangen hatten. Die sächsischen Bischöfe waren nach Altheim geladen worden, aber nicht erschienen, offenbar weil sie Herzog Heinrich zurückhielt. Der 30ste Canon bestimmt: sie sollen zurechtgewiesen und noch einmal vorgeladen werden. Im Falle sie abermal keine Folge leisten würden, kündigt ihnen der päbstliche Botschafter Petrus an, daß ihnen für so lange das Recht, Messe zu lesen, entzogen sei, bis sie in Rom Rechenschaft abgelegt hätten. Die Canones 29 und 31 beziehen sich auf früher erwähnte, zu Straßburg und Speier begangene Verbrechen. Der neue Bischof von Speier erhält den Auftrag, Diejenigen, welche Einhard geblendet, in Untersuchung zu ziehen. Richwin, der nach Otberts Ermordung den Straßburger Stuhl an sich gerissen, wird aufgefordert, sich vor seinem Vorgesezten, dem Mainzer Metropoliten Heriger zu verantworten. Der 21ste Canon ist gegen Erchanger gerichtet, er lautet so: „weil Erchanger und seine Genossen sich an dem Gesalbten des Höchsten, ihrem Könige und Gebieter, versündigt, auch den ehrwürdigen Bischof Salomo niedergeworfen haben, sollen sie die Welt verlassen, die Waffen ablegen, ins Kloster gehen und und ihr Lebenlang Buße thun." Der 34ste besagt: „alle Diejenigen, welche in gleicher Schuld sind mit Erchanger,



unterliegen sie unwiderruflichem Banne. Aus
Canones 21, 34, 35 erhellt, daß Erchanger zu
gefangen saß, Berthold dagegen, Burchard und
in der Gewalt des Königs befanden. Der 3
bewilligt den untergeordneten Empörern Verg
schehenen. Unverkennbar ist es, daß die Synod
lezten Jahre in Deutschland verübten Staatsver
rung Arnulfs, Burchards, Erchangers, Heinrich
Theile einer großen zusammenhängenden Versch

Die Beschlüsse von Hohenaltheim müssen ei
durch ganz Germanien hervorgebracht haben. D
burg,[1] Liutprand[2] und Regino's Fortsetzer[3] d
oder sagen aus, daß eine Versöhnung zwischen
Sachsen Heinrich zu Stande kam. Wirklich unte
sehen werden, der König auf dem Todtenbette
herzoge. Ich bin überzeugt, daß dieß in Folg
schah, und daß die sächsischen Bischöfe dabei
Die im 30sten Canon ausgesprochenen Drohu
Zukunft blosgestellt. Nur wenn der Herzog i
konnten sie an den Hof gehen, sie mußten deßha
um ein leidliches Verhältniß zwischen Conrad u
stellen. Ich habe oben gesagt, daß im Juli 91
gebung des Königs ein Bischof Adalward bef
nicht mit genügender Sicherheit ermittelt werde

kommen. Auch der Alamanne Berthold, Erchangers Bruder, und dessen Neffe Liutfried unterwarfen sich bald nach dem Concile dem Könige. Hermann der Lahme sagt,[1] sie seien in der Hoffnung auf günstige Bedingungen zu Conrad gekommen. Hieraus scheint zu folgen, daß der zu Altheim angekündigte Regensburger Tag stattfand und daß Berthold und Liutfried dort sich einfanden. Sie wurden vorerst in Haft gehalten.

Burchard und Arnulf dagegen wollten nichts von Unterwerfung hören. Nach dem Berichte[2] der alamannischen Chronik schlug Burchard noch im Jahre 916, der Baier Arnulf im folgenden los. Andere Quellen fügen[3] bei, daß die Ungarn abermal im Jahre 917 Alamannien verheerend durchzogen, Basel verbrannten, dann ins Elsaß hinübergingen und bis nach Lothringen vordrangen. Vielleicht war die erneuerte Empörung des Schwaben und des Baiers Ursache, daß König Conrad I. sein den Gefangenen gegebenes Wort nicht hielt. Auf seinen Befehl wurden Erchanger, Berthold und deren Neffe Liutfried zu Aldingen in Schwaben den 21. Januar 917 enthauptet; er scheint für nöthig erachtet zu haben, ein furchtbares Strafbeispiel zu geben. Widukind erzählt,[4] daß Conrad 918 gegen Arnulf ins Feld zog und verwundet nach Weilburg zurückkehrte, wo er starb. Laut Liutprands Darstellung[5] kehrte Arnulf erst nach des Königs Tode in sein Herzogthum zurück, folglich muß er während des lezten Feldzugs durch Conrads Waffen aus dem Lande vertrieben worden sein. Aber während der König glücklich in Baiern kämpfte, warf sich Burchard zum Herzoge in Alamannien auf,[6] und behauptete die angemaßte Gewalt auch unter Heinrich I. Dieß ist Alles, was wir aus den Chroniken über die zwei lezten Jahre Conrads erfahren. Die Urkunden geben keine Ausbeute. Vom Jahre 917, in welches der neue Raubzug der Ungarn fällt, ist nur[7] eine einzige bekannt. Im November 917 sowie im April des folgenden Jahres befand er sich zu Frankfurt, Anfangs Juli 918 zu Würzburg, wo er dem Bischofe dieser Stadt mehrere Gnaden erwies.[8] Wahrscheinlich trat er von dort aus

[1] Ad a. 917. Pertz V, 112. — [2] Pertz I, 56. — [3] Annales Aug. ad a. 917. Pertz I, 68; Regino cont. Pertz I, 615; Hermanni chronic. Pertz V, 112. — [4] Gesta Saxon. I, 25. Pertz III, 428. — [5] Antapod. II, 19. ibid. 292. — [6] Hermanni chronic. ad a. 918. Pertz V, 112. — [7] Böhmer regest. Carol. Nro. 1262. — [8] ibid. Nr. 1264, 1265.

den Zug gegen Arnulf an. Den 19. September weilte er, wohl nach beendigtem Kampfe, zu Forchheim,[1] wo die lezte bis jezt bekannte Urkunde Conrads ausgestellt ist. Kraft derselben bestätigte er dem Bischofe Udalfried von Eichstädt das Recht, Markt und Münze anzulegen und eine Festung wider die Heiden (Ungarn) zu bauen. Man ersieht hieraus, daß Burgen gesetzlicher Weise nur mit Erlaubniß des Königs errichtet werden durften, aber freilich bekümmerten sich die großen Vasallen aus dem Laienstande nichts um das königliche Vorrecht.

Aufgerieben durch die verzweifelten, aber glorreichen Kämpfe für das Reich und im lezten Feldzuge verwundet, fühlte Conrad gegen Ausgang des Jahres 918 die Nähe des Todes. Laut dem einstimmigen Berichte der zuverlässigsten und ältesten Quellen[2] bewies unser König sterbend die hohe Gesinnung seiner Seele dadurch, daß er ohne Rücksicht auf den Vortheil des eigenen Hauses die Nachfolge im Reiche dem Mächtigsten und Tauglichsten zu verschaffen suchte. Seinem Befehle gemäß bot Conrads Bruder Eberhard die Krone dem Sachsen Heinrich an. Die Unterhandlung hatte glücklichen Erfolg. Nachdem Conrad den 23. Dez. 918 gestorben war,[3] wählten im folgenden Frühling Franken und Sachsen gemeinschaftlich auf einem Tage in Frizlar den bisherigen Herzog Heinrich zum Könige. Als Gegenleistung für die bewiesene Großmuth belehnte Heinrich den Franken Eberhard mit bedeutenden Gütern in Sachsen, die jedoch Otto I., Heinrichs Sohn und Nachfolger, gleich nach seiner Thronbesteigung wieder einzog.[4]

Arnulf von Baiern und Burchard beharrten in der Empörung auch wider den neuen König, und obgleich Heinrich Vortheile mit den Waffen wider sie errang, wußten Beide ihre Selbstständigkeit zu behaupten. Lange Zeit war Heinrich nicht der Deutschen, sondern nur der Franken und Sachsen König, und erst in den lezten Zeiten seiner Herrschaft ist es den Anstrengungen des Clerus gelungen, Schwaben und Baiern wieder zum Reiche zu ziehen.

Die deutschen Stämme strebten vor tausend Jahren, wie heute

[1] Böhmer reg. Car. Nr. 1266. — [2] Regino contin. ad a. 919. Perz I, 615; Widukind gesta Saxon. I, 25; Liutprandi antapod. II, 20. — [3] Annales S. Gallenses ad a. 918. Perz I, 78 und mehrere Nekrologien. Man sehe Jahrbücher des deutschen Reichs I, a. 139. — [4] Den Beweis in meiner Kirchengesch. III, 1202 ff.

noch, ein Einzel-Leben zu führen. Nur das Band der Kirche und der Metropolitangewalt hat uns in den sieben Jahrhunderten, da wir das große Wort im Abendlande führten und an der Spitze der Völker standen, zu einer Einheit verknüpft.

Siebentes Capitel.

Die Geschichtsquellen über die Zeit vom Sturze Carls des Dicken bis zum Tode Conrads I. — Druck, der auf den Historikern lastete. — Einziehung der Klöster. — Die Volkssage: Reineke der Fuchs, Isegrim der Wolf.

Hauptquellen über die zwei lezten Jahrzehnte des 9ten Jahrhunderts sind die drei Chroniken von Vaast bei Arras, von Prüm, endlich die, welche gewöhnlich, aber ohne Grund, dem Kloster Fuld zugeschrieben wird. Der unbekannte Verfasser der leztern lebte in irgend einem bairischen Stifte, vielleicht zu Regensburg; den Namen des Mönchs, aus dessen Feder die erste stammt, kennen wir gleichfalls nicht; nur der Verfasser der zweiten ist bekannt: Regino schrieb sie, der von 892 bis 899 Abt zu Prüm war, zulezt aber durch Richar, den Bruder der Grafen Matfred und Gerhard, verdrängt, eine Zufluchtsstätte im Mariminsstifte zu Trier suchte, wo er auch seine Chronik verfaßte. Dieselbe beginnt mit der Geburt Christi und endigt mit dem Jahre 906; sie ist bis zu den Zeiten Ludwigs des Frommen aus älteren, noch vorhandenen Geschichtsbüchern zusammengesezt. Dieser erste Theil hat daher keinen Werth. Vom Jahre 818 bringt Regino einzelne ihm eigenthümliche Nachrichten. Selbstständige Quelle wird Regino's Chronik von den sechsziger Jahren des 9ten Jahrhunderts an. Da er jedoch erst zwischen 900 und 908 seine Schrift ausarbeitete, [1] beging er häufig den Fehler, Ereignisse in ein falsches Jahr zu versetzen. Glücklicher Weise sind wir durch die andern Chroniken, die neben der seinigen hergehen, in Stand gesezt, die Zeitfolge herzustellen und jene Mängel zu verbessern. Die Verfasser der beiden andern Jahrbücher zeichneten die Ereignisse gleich nach der That auf und vermieden deßhalb den Fehler Regino's. Wie ich schon früher sagte, beginnt die Chronik des bairischen Mönchs mit dem Jahre 882, da Carl der Dicke ganz Deutschland erbte, und

[1] Pertz I, 538.

reicht bis zum Jahre 901. Seine Sprache ist roh und sündigt oft gegen die Grammatik, aber er war gut unterrichtet und seine Arbeit würde noch reichere Ausbeute gewähren, wenn er genug hätte, Alles, was er wußte, zu sagen. Die Chronik von Vaast umfaßt beinahe denselben Zeitraum, wie die bairische, sie beginnt mit 874 und endigt mit dem Jahre 900.

Eine Eigenschaft, welche den eben genannten drei Chroniken gemeinsam ist, verdient genau ins Auge gefaßt zu werden. Laut einer alten glaubwürdigen Nachricht [1] starb Regino zu Trier im Jahre 915. Aus mehreren Anzeigen in seinem Buche selbst erhellt,[2] daß er um 908 die Feder niederlegte. Daher entsteht die Frage, wie es gekommen sei, daß er sein Geschichtwerk nicht bis zu seinem Todesjahr fortführte? Dieselbe Frage drängt sich auch in Betreff der bairischen Chronik auf. Der unbekannte Verfasser sagt [3] zum Jahre 900, die Reise, welche die Gesandten der Ungarn damals an den deutschen Hof machten, sei der Anfang einer Reihe von Unglücksfällen für Baiern gewesen. Er hat folglich die späteren Raubzüge der Ungarn erlebt. Warum schloß er nun seine Chronik mit dem Frühling 901 und führte sie nicht weiter fort? Auch der Mönch von Vaast scheint nicht durch den Tod, sondern durch andere Gründe an Fortsetzung seines Werks gehindert worden zu sein. Wenigstens springt in die Augen, daß er, je mehr er sich dem Jahre 900, seinem Endpunkte, nähert, um so einsylbiger wird und zulezt die Ereignisse ganz nackt, ohne innere Verbindung, ohne das Verhältniß von Ursache und Wirkung, hinwirft.

Nicht minder räthselhaft ist die Art und Weise, in welcher die kleineren Chroniken, welche weiter herabgehen als Regino und die beiden andern Historiker, ihre Aufzeichnungen machten. Seit dem Jahre 906, mit welchem Regino schließt, haben wir keine zusammenhängende Geschichtserzählung mehr, sondern nur einzelne abgerissene Nachrichten in den alamannischen, Reichenauer und St. Galler Jahrbüchern. Und zwar verschweigen leztere sehr viele wichtige Dinge, welche die Verfasser nothwendig wissen mußten. Die Summe der zu Hohenaltheim gepflogenen Unterhandlungen wurde ohne Frage dem ganzen Clerus bekannt; gleichwohl spricht keiner der gleichzeitigen kleineren Chronisten ein Wort von dieser

[1] Pertz I, 537. — [2] ibid. 538. — [3] ibid. 415 Mitte.

so erfolgreichen Kirchenversammlung. Hermann der Lahme, welcher um die Mitte des 11ten Jahrhunderts blühte, ist der älteste deutsche Geschichtschreiber, der ihrer erwähnt. Wie soll man sich diese Erscheinungen erklären?!

Ich getraue mir, das Räthsel zu lösen. Das Verstummen der größeren Chronisten, die Wortkargheit der kleineren hängt mit dem Schicksale zusammen, das die Klöster, die Werkstätten mittelalterlicher Geschichtschreibung, traf. Der Verfall königlicher Gewalt, das Anschwellen der großen Vasallen versezte zugleich dem Fortbestand oder wenigstens der Unabhängigkeit klösterlicher Wissenschaft einen tödtlichen Streich. Die meisten Abteien geriethen in die Hände gieriger Laien, alle waren von diesem Loose bedroht, denn aus dem Raube der Kirchengüter zogen jene Empörer die Mittel, mit welchen sie die Krone erniedrigten. Zwei der reichsten Abteien Neustriens, das Stift zum hl. Martin in Tours und das Kloster St. Germanus zu Auxerre, gehörten[1] während Carls des Einfältigen Regierung, jenes dem Grafen Robert, Bruder des verstorbenen Königs Odo, dieses dem Grafen Richard. Ueber den Zustand der anderen neustrischen Klöster gibt folgende Stelle[2] der Akten des Concils Aufschluß, welches 909 zu Trosli unweit Soissons unter dem Vorsitze des Metropoliten Heriveus von Rheims gehalten worden ist: „Wir wissen kaum, was Wir über die Lage der Klöster sagen sollen. Viele sind von den Heiden angezündet oder zerstört, andere rein ausgeplündert, und wenn von etlichen noch die Wände stehen, so findet sich in ihnen doch keine Spur klösterlichen Lebens. Denn da sie keine canonischen Vorsteher haben, sondern wider alles Recht Laien unterworfen sind, so geschieht es, daß die Brüder theils aus Mangel, theils aus üblem Willen, meist jedoch wegen völliger Unfähigkeit jener Laienäbte der Regel nicht mehr gehorchen. Einige müssen sich des Unterhalts wegen mit weltlichen Geschäften befassen, Andere verlassen die Klostermauern, um ihr Brod draußen zu verdienen, und werden deßhalb vom Pöbel verhöhnt. — In den Abteien wohnen die Laienäbte mit ihren Weibern, Töchtern, Söhnen, mit ihren Soldaten und Jagdhunden.“ Nicht anders ging es seit Zwentibolds Zeiten in Lothringen zu. Früher habe ich gezeigt,[3] daß Reginar im Herbste

[1] Böhmer regest. Carol. Nr. 1915 u. 1921. — [2] Mansi XVIII, 270 ff.
[3] Oben S. 411 ff.

900 die Abtei zum hl. Servatius bei Mastricht an sich riß, daß die prächtigen Klöster zu den Scheunen und zum hl. Maximin zu Trier, wo Regino schrieb, in den Besitz der Brüder Gerhard und Matfried, dann Zwentibolds, dann der deutschen Conradiner Gebhard und Conrad, dann Reginars übergingen, sowie daß der Bruder Matfrieds und Gerhards, jener Richar, welcher Regino verdrängte, sich der Abtei Prüm bemächtigte. Das gleiche Schicksal brach seit den Zeiten Conrads I., wahrscheinlich schon unter Ludwig dem Kinde, über die Abteien Schwabens und Baierns herein. Was die Wuth der Ungarn verschonte, wurde von den Herzogen Arnulf und Burchard dem Jüngeren verschlungen, fast alle Klöster fielen in ihre gierigen Hände. In den Aufzeichnungen, welche bairische und schwäbische Mönche seit der Mitte des 10ten Jahrhunderts unter dem ruhigeren Regiment Otto's I. machten, werden deßhalb beide Herzoge schwarz wie der Teufel hingestellt.[1] Unter Anderem erzählt[2] der Mönch Hartmann: „mit Trauerkleidern angethan ist der hl. Gallus der Nonne Wiborada im Traume erschienen und hat zu ihr gesprochen: Burchard der Tyrann, der nicht ein Herzog, sondern ein Räuber und Leuteschinder ist, hat an mir die größten Greuel verübt, er hat die Güter, welche Gläubige mir schenkten, gestohlen und seinen Spießgesellen zu Lehen vertheilt, er hat das goldene Kreuz, das mit Reliquien geschmückt war, an sich gerissen, er hat meine Söhne (die Mönchsgemeinde von St. Gallen) in Jammer gestürzt. — Ich sage dir, besser würde es ihm sein, wäre er nie geboren worden."

Wenn es nun irgend einem der aufstrebenden adeligen Herren gelang, ein Kloster zu erhaschen, so musterten sie bei nächster Gelegenheit die Chroniken, um nachzusehen, ob Nichts in denselben stehe, was ihrer Ehre, ihrem Vortheile zuwider sei. Wehe dann dem Mönche, der sich erfrecht hatte, die Wahrheit zu sagen, Raub Raub und einen Tyrannen Tyrann zu nennen. Ein Beispiel liefert die Chronik von Prüm. Regino flocht in die Geschichte des Jahrs 892 eine Darstellung der Angriffe und Ränke ein, durch welche ihn die Brüder Gerhard, Matfried und Richar aus dem Besitze der Abtwürde zu verdrängen suchten, was ihnen im Jahre 899 wirklich glückte. Obgleich er diese Schilderung nicht in Prüm

[1] Die Beweise in meiner Kirchengesch. III, 1196 ff. — [2] Vita Wiboradæ Pertz IV, 453 a. unten.

selbst sondern nach seiner Vertreibung im St. Maximinsstifte zu Trier, wo er eine Zufluchtstätte gefunden, niederschrieb, wußten doch seine Verfolger auch dort ihm den Mund zu schließen, die Freiheit der Feder zu entziehen. Die ganze Stelle wurde aus der Urschrift herausgerissen und jede Wiederherstellung so gründlich gehindert, daß nur das verstümmelte Bruchstück auf uns gekommen ist.[1] Man begreift nun, daß unter solchen Umständen, da die „gestrengen"[2] Herren Grafen und Herzoge schon einen guten Theil der Klöster in ihre Gewalt gebracht hatten, und da einem jeden, das heute noch seine Unabhängigkeit behauptete, morgen die Gefahr gleichen Geschickes drohte, den Mönchen die Lust verging, Chroniken zu schreiben und der Nachwelt die Wahrheit zu überliefern. Die neu aufkommenden Gaukönige von damals hegten gegen die Chronisten ungefähr dieselbe Gesinnung, mit welcher heut zu Tage in gewissen Kreisen die Erzeugnisse der freien Tagespresse betrachtet werden. Schweigen war daher die klügste Rolle. Ich glaube hiemit die beim ersten Anblicke so seltsame Erscheinung, daß mit dem Ausbruche des Kampfes der Herzoge gegen das Nationalkönigthum und die Einheit des Reichs das Licht der Geschichte beinahe erlischt, genügend erklärt zu haben. Freiheit ist die Lebensluft, in welcher Historiker allein gedeihen, Sklaven besitzen keine Geschichte.

Aber während herzogliche Willkür auf solche Weise die Feder der Chronisten in Fesseln schlug, machte sich der, edlen Nationen angeborne, Wahrheitstrieb auf andere Weise Luft. Das Amt, auf welches die Mönche verzichten mußten, übernahmen Volksdichter. Eine Menge Lieder über die Ereignisse des Tags müssen damals, durch herumziehende Blinde und Gaukler verbreitet, im Umlaufe gewesen sein. Ekkehard von St. Gallen sagt:[3] „ich will nicht beschreiben, wie Adalbert (der Babenberger Graf) durch Hatto's Arglist gestürzt ward, denn wer kennt nicht die Volksgesänge nicht, die von dieser Begebenheit handeln?" Auch in andern St. Galler Geschichtbüchern ist mehrfach von Lob- oder Schmähliedern auf Hatto, auf Conrad Kurzpold, auf den h. Ulrich und ähnliche aus-

[1] Pertz I, 604. — [2] Ich glaube zu bemerken, daß das Beiwort strenuus als Bezeichnung gräflicher Amtsführung gegen Ende des 9ten Jahrhunderts immer häufiger wird. Man sehe Pertz I. 414 oben: Liutbaldus strenuus comes, und ibid. 605 gegen oben: Burchardus, qui ducatum (Toringorum) hactenus strenue gubernat. — [3] Pertz II, 83.

gezeichnete Männer die Rede.[1] Der Re
rich erwähnt[2] (politische) Lieder, welch
Slaven vor den Thüren singen. Jed
reichen Schwaben, auch in Sachsen ko
der Volkslaune vor. Widukind von Co
hätten (im Jahre 915) dem Bruder de
hard, eine so schwere Niederlage beigebr
gen: „wo ist eine Hölle groß genug,
rich Erschlagenen aufzunehmen!"

Unverkennbar ist, daß die beiden
Zeiten Otto's I., Widukind[4] und Liutp
Lieder als Quellen benützten. Da we
Ursachen sehr wenige Nachrichten über
und Conrads I. vorhanden waren, blie
deres übrig. Der gute Ruf Hatto's,
hat dadurch schwer gelitten. Beherrs
Idealismus, der bei den Deutschen von
es unsere aus dem Volke hervorgeg
Mainzer Metropoliten nicht verzeihen,
riker war, sich so tief in die weltliche P
der herzoglichen Empörer um den ander
muß dieser Geistesrichtung nothwendig
ist das unentbehrliche Element der Gäh
lichen Verderbnissen der Welt und den A
lebens gegenüber stets die Grundsätze d
geliums im Andenken erhält. Gleichwoh
geschichte, daß dieselbe Denkweise — s
Spielraum läßt — dem Gemeinwohl
Wenn man von jedem Cleriker die Rei
langt, wenn man jeden unebenen Fade
splitterrichterlicher Emsigkeit hervorhebt,
Herrschsucht und den Räubereien des
und Angel zu öffnen. In dieses Irr
dünkens jene Volksdichter, indem sie den
seiner Maaßregeln wider den Babenberg
sen Heinrich als ein Muster von Arglist

[1] ibid. Note 67. — [2] ibid. S. 101, Note
Pertz III, 428. — [4] A. a. O. I, 22. — [5]

waren im Mittelalter nicht blos Religionslehrer, sondern hohe Kirchenbeamte, und als solche verpflichtet, dem Ueberfluthen herzoglicher oder gräflicher Selbstsucht einen Damm entgegenzuwerfen. Hätten sich Hatto von Mainz, Salomo von Constanz, Adalbero von Augsburg beim Anschwellen der hohen Vasallen auf die Rolle von frommen Ermahnern und Betern beschränkt, so wäre damals schon ohne Zweifel das Reich auseinandergerissen worden. Als Primas Germaniens, als oberstes Haupt der deutschen Kirche mußte Hatto so handeln, wie er gehandelt hat, und ich stimme Denen nicht bei, welche ihn verdammen.

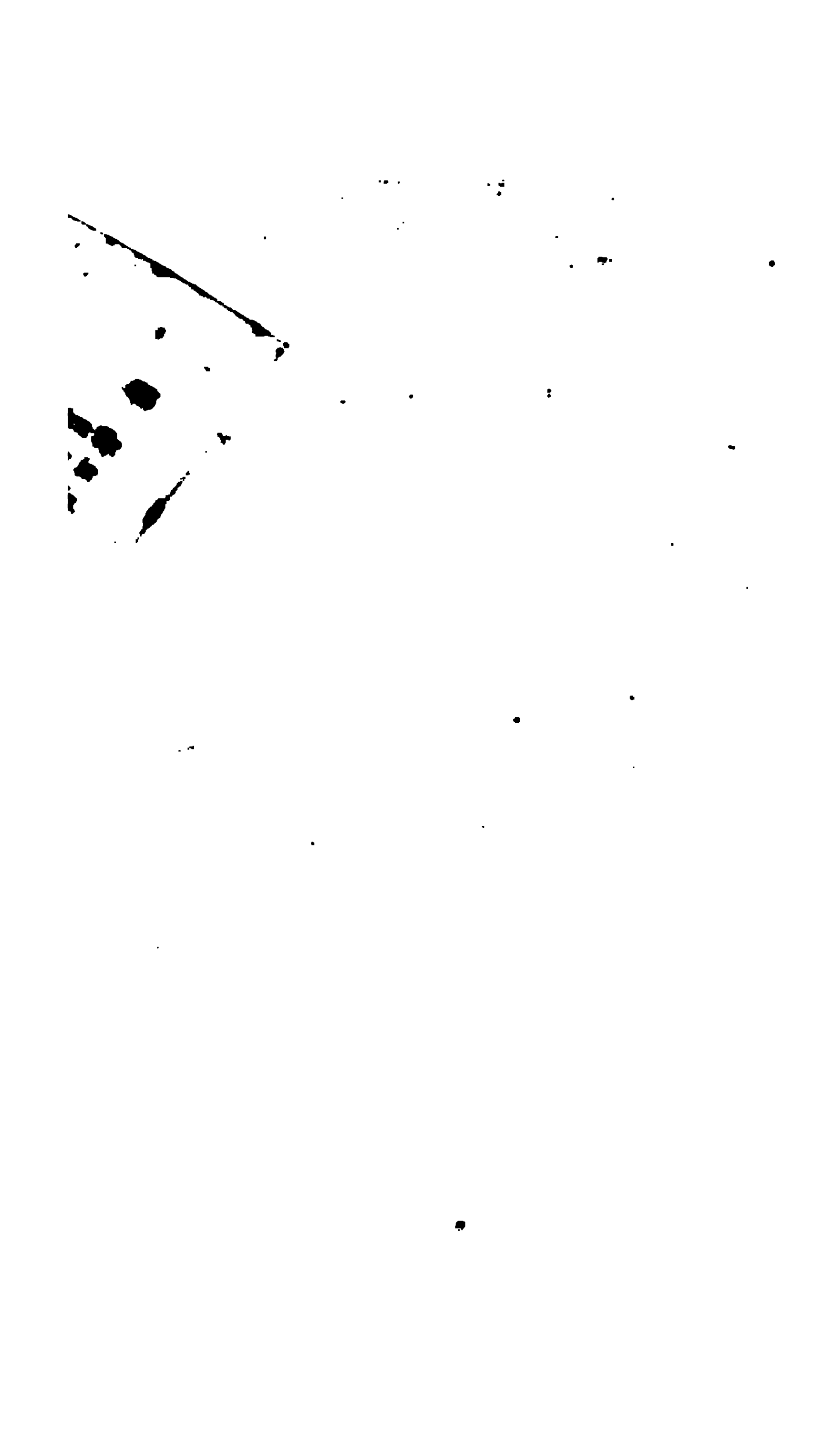
In den von mir behandelten Zeitraum fallen die Anfänge zweier andern politischen Dichtungen, welche jedoch erst einige Jahrhunderte später feste Gestalt erhielten. Ich habe oben mehrfach des Lothringer Grafen Reginar erwähnt und gezeigt, wie er erst der vertrauteste Rathgeber Zwentibolds war, dann mit ihm brach, dessen ganzen Zorn auf sich lud, aber in seinem Fuchsbau durchaus allen Anstrengungen des Königs zu trotzen wußte, nach Zwentibolds Sturze den Strom der Gnadenbezeugungen des Kindes auf seine Mühle leitete und hinwiederum, da Carl der Einfältige Lotbringen wegnahm, den größten Vortheil aus dem neuen Herrscherwechsel zog, die reichsten Abteien verschlang. Die große Sachsenchronik versezt[1] Reginars Tod ins Jahr 916 und schon Eckhard hat die Bemerkung gemacht,[2] daß hiezu trefflich eine Urkunde[3] Carls des Einfältigen vom Januar 916 stimmt, in welcher sämmtliche Große des lotbringischen Reichs, namentlich Reginars Söhne Giselbert und Reinher, nicht aber er selbst, angeführt werden. Eckhard zieht daraus den wohlbegründeten Schluß, daß Reginar zur Zeit der Ausstellung bereits gestorben war. Reginars Erstgeborner, Giselbert, spielte die Rolle des Vaters fort, er hauptsächlich war es, der im Bunde mit dem deutschen Könige Heinrich I. die französische Herrschaft am Niederrheine und im Mosellande untergrub und die Wiedervereinigung Lothringens mit dem deutschen Reiche herbeiführte, weßhalb er auch von Heinrich zum ersten Erbherzoge Lothringens eingesezt worden ist. Selbst in den blassen farblosen Chroniken vom Anfange des 10. Jahrhunderts erscheint Reginar und sein Geschlecht

[1] Perz VI, 593. — [2] Francia orient. II, 855. — [3] Bouquet IX, 526.

rich Erschlagene in der Marke an der Enns grü

Unverkenn... ständiger Herr Friede mit der ...
Zeiten Otto. Die bairische Chronik, welcher w...
Lieder als ... konnte nicht mehr von ihm melden ...
Ursache ... 901 endigt. Aber in den einzigen a...
und ... Quellen jenes Zeitraums, in den Urkun...
dere... Rede,[2] doch tritt er unter einem etwa...
ha... auf, er wird hier Isegrim genannt, zu...
... Herr der Markgrafschaft an der Enns, welc...
...ischen Mönchs besitzt, bezeichnet. Reginar ...
... dem Bauche daher schlich und den Mant...
zu hängen wußte, brachte es weiter, als der ...
Isegrim. Von den Ungarn in der südöstlich...
mußte lezterer sich wider seinen Willen der Re...
fügen und blieb, wenn man den Quellen Aventi...
in der großen Ungarnschlacht jenseits der Enns. ...
der Wolf des Volksgedichts als Reginar dem ...
Vorbild diente; die Züge aber zum König Löw...
lieben meines Erachtens Arnulf und sein Soh...
welche Beide, obgleich gewissenlos, herrsch- und ...
einem Schwarme Vasallen an der Nase herumg...

[1] Schon Eckhart, der überhaupt ein ausgezeichneter ...
behauptet. (Francia orient. II. 797 ff.) Neuerdin...
nardus vulpes) dem auch Gervinus (Geschichte d...





gige Herrschaft in der Marke an der Enns grün
901 als selbstständiger Herr Friede mit der R
des schloß. Die bairische Chronik, welcher wi
verdanken, konnte nicht mehr von ihm melden,
Frühling 901 endigt. Aber in den einzigen au
ächten Quellen jenes Zeitraums, in den Urkund
ihm die Rede,[2] doch tritt er unter einem etwas
men auf, er wird hier Isegrim genannt, zugl
als Herr der Markgrafschaft an der Enns, welch
bairischen Mönchs besizt, bezeichnet. Reginar d
auf dem Bauche daher schlich und den Mantel
zu hängen wußte, brachte es weiter, als der
Isegrim. Von den Ungarn in der südöstlich
mußte lezterer sich wider seinen Willen der Reg
fügen und blieb, wenn man den Quellen Aventin
in der großen Ungarnschlacht jenseits der Enns.
der Wolf des Volksgedichts als Reginar dem
Vorbild diente; die Züge aber zum König Löw
liehen meines Erachtens Arnulf und sein Soh
welche Beide, obgleich gewissenlos, herrsch- und
einem Schwarme Vasallen an der Nase herumg

[1] Schon Eckhart, der überhaupt ein ausgezeichneter
behauptet. (Francia orient. II, 797 ff.) Neuerdin
nardus vulpes) dem auch Gervinus (Geschichte de



